Archiv für Österreichisc... Geschichte

Kaiserlichen akademie der wissenschaften, ...



Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Dreiundvierzigster Band.



WIEN.

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

1870.

Inhalt.

IV.

GESCHICHTE

ST. GEROLDS DES FROMMEN

UND SEINER

PROPSTEI IN VORARLBERG.

NACH URKUNDLICHEN UND LITERARISCHEN QUELLEN CHRONOLOGISCH DARGESTELLT

VON

JOHANN BAPT. RUSCH
ZU APPENZELL.



Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der zur Pflege vaterländischer Geschichte

aufgestellten Commission

der

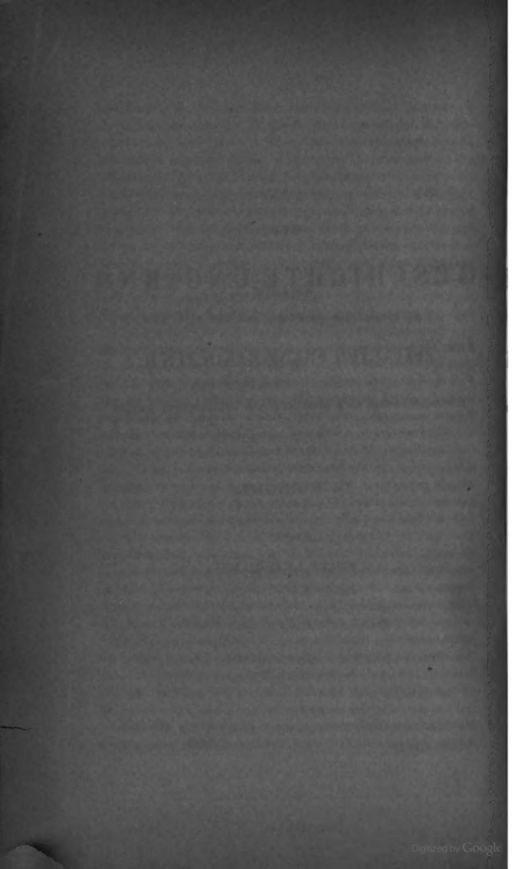
kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Dreiundvierzigster Band.

Erste Hälfte.

In Commission bei KARL GEROLD'S SOHN, Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.





I.

ZUR

GESCHICHTE UNGARNS

IM

ZEITALTER FRANZ RÁKÓCZI'S II.

HISTORISCHE STUDIE NACH GEDRUCKTEN UND UNGEDRUCKTEN QUELLEN

VON

DR. F. KRONES
UNIVERSITÄTS-PROFESSOR IN GRÄZ.

ZWEITE ABTHEILUNG.

II. Ungarn nach dem Szathmárer Frieden und der Ausgang der Rákóczi's.

a.) Die Restaurationsepoche nach dem Szathmárer Frieden.

Der Friede war geschlossen, die Conföderation gesprengt; die Mehrheit ihrer Führer hatte sich zu dem Ausgleiche bekannt. Die Zeit der Restauration begann. Die Regierung siegte, aber sie übernahm die doppelt schwierige Arbeit, den Frieden, der nur auf dem Papiere stand, lebensfähig und kräftig zu machen, die Nachwehen des Bürgerkrieges zu verwischen, die Wunden zu heilen, die ihre oder des Gegners Waffe schlug, das was berechtiget war, zu festigen, zu erneuertem, gesicherten Dasein und die Auswüchse der Gesetzlosigkeit wegzutilgen. Aber all dies musste ohne Überstürzung geschehen, mit nachhaltiger und wohlberechneter Kraft in Scene gesetzt werden; man durfte nicht an den Tag legen, man sei als Sieger auch Herr der Sachlage und brauche keine billige Rücksicht walten zu lassen. Zudem war der Thronfolger dem Lande noch fremd und der Szathmárer Friede entbehrte der Sanction, welche der erst zu krönende König ertheilen sollte.

Verlassen wir das Geleise dieser allgemeinen Betrachtungen, um uns den einzelnen Principien und Thatsachen der Restauration zuzuwenden.

Beginnen wir mit der confessionellen Frage. Sie war die heikelste von allen. Die Rákóczische Bewegung, die Beschlüsse von Szécsen (1705) in erster Linie, hatten in den deutschen Vororten des ostungarischen Berglandes dem Protestantismus zur Vorherrschaft verholfen, der Katholicismus in seinen Hauptträgern, den Jesuiten, räumte allgemach das Feld. Die Zurückführung der früheren Zustände

auf Kosten der akatholischen Bekenntnisse liess sich im Principe durch die Restauration rechtfertigen, aber es konnte auch wieder ohne Gewaltacte nicht ablaufen. Denn da die Altbürgerschaft jener Vororte durchaus protestantisch fühlte, so machte die Sache böses Blut, die Regierung ward der Parteileidenschaft bezichtigt und in ihrem Auftreten eine Verletzung des Szathmárer Vertrages erblickt. Allerdings besagte derselbe in dem fraglichen Abschnitte nichts anderes als das feierliche Versprechen der Regierung, die gesetzliche Freiheit der Protestanten aufrecht zu erhalten und ihren gegründeten Forderungen am nächsten Reichstage Raum zu geben — aber der Protestantismus betrachtete das inzwischen Errungene eben als sein gutes Recht und die katholische Restauration als Verletzung desselben. Einem kommenden Reichstage sah er mit allem Misstrauen entgegen und anderseits hielt die Regierung Karls VI. den Klagen der Protestantischen kein geneigtes Ohr entgegen, denn in ihren Reihen hatten die zähesten Anhänger der Conföderation gestritten.

Der katholische Klerus drang auf eine Restauration. Die Szécsényer Beschlüsse hatten an seinen Interessen empfindlich gerüttelt. Eine feindliche Strömung war da ausgegangen, die nun zurückgedämmt werden sollte. Die Beschwerden der Protestanten vom Juli 1708, am Pressburger Landtage laut geworden und nur durch die damalige Seuche vorzeitig unterbrochen, erschienen ihm eben so unberechtigt wie die vorlaufenden Beschlüsse der Rosenberger Synode vom Jahre 1707, in welchen 4 evangelische Diöcesen und zwei Consistorien, eines für die Donau-, das andere für die Theissgegenden geschaffen wurden [1]).

Es lässt sich zwanglos die Behauptung aufstellen, dass der wachsende Parteieifer der katholischen Geistlichkeit für die Sache der Regierung, nicht allein von den Fortschritten letzterer im Kriege, sondern auch von der Furcht vor dem Akatholicismus genährt wurde und dass solche Motive es waren, die den Papst, sonst nichts weniger als dem Regime eines Josephs I. befreundet, — veranlassten, mit der Bulle vom 17. August 1709 den klerikalen Anhängern Rákóczi's den Abfall von dessen Sache zu gebieten.

Das Rundschreiben des Graner Primas vom 3. October sollte die Wirkung des päpstlichen Befehles verstärken [2]).

Joseph I. war jedoch keineswegs gewillt, den Protestanten gerechten Grund zu Klagen zu geben, dadurch, dass er der katholischen

Restauration Thür und Thor erschlösse. Im Gegentheile er wollte Evangelische und Reformirte durch wohlwollende Gesinnung entwaffnen, gewinnen.

So erfloss sein gnädiges Patent vom 12. December 1709. Darin ward im Sinne der Ödenburger und Pressburger Diätalbeschlüsse, von 1683 und 1687, die Verfolgung der Augsburger und helvetischen Confession untersagt, die Besitzergreifung von den ihnen zustehenden Kirchen, Schulen und Pfarren verboten. Im November des nächsten Jahres erfloss eine ähnliche Verordnung. Aber die Praxis in den Massregeln war anders geartet als die Theorie der kaiserlichen Patente.

Der Regent wusste nicht, dass die „Commissionen für kirchliche Angelegenheiten" (commissiones in negotio religionis) da und dort in einer Weise eingriffen, welche nach dem Dafürhalten der Akatholiken mit dem Worte und Geiste der Patente nicht zusammenstimmte.

So klagten die Protestanten über die verderbliche Wirthschaft der Religionscommission in Schemnitz, ums Jahr 1710. Sie habe die Zahl der protestantischen Priester auf zwei beschränkt; denselben verboten, die umliegenden Dörfer zu besuchen. Die vom Reichstage angeordneten Fasten würden aufs strengste eingeschärft, der Gebrauch der Glocken zum Gottesdienste verboten, die Copulation bei gemischten Ehen sei den katholischen Pfarrern ausschliesslich vorbehalten.

Apostaten des Katholicismus habe man vom Bethause ausgeschlossen, die Kinder aus gemischten Ehen durchaus katholisch gehalten und den Pfarrern die Vergütung aller jener Einkünfte zugesprochen, die den evangelischen Pastoren in der Zwischenzeit zu Theil geworden. — Da und dort geschah das Gleiche nach gleichartigen Grundsätzen [3]).

Der Tod Josephs I. und der Szathmárer Friede änderten die Sachlage nicht unwesentlich. Karls VI. Regierung war eine neue Ära [4]) und die Wiederherstellung der örtlichen Kirchenverhältnisse, wie sie von 1700 — 1705 bestanden, begann zur That zu werden. Allerdings wurden hiebei die confessionellen Satzungen von 1683 und 1687 zum Ausgangspunkte genommen, gerade so wie dies in Josephs I. Patenten der Fall war, aber die Art und Weise der Durchführung kündigte sich weit rücksichtsloser an. Schon oben ward angedeutet,

dass sich der Protestantismus in den deutschen Vororten Oberungarns an der Rákóczischen Bewegung stark betheiligt hatte; die conservative katholische Partei, die im Bunde mit der Regierung den Sieg errungen, beeilte sich nun zu restauriren, und sie konnte allerdings behaupten, nur das wieder herstellen und zurückgewinnen zu wollen, was ihr von den Conföderirten in gewaltsamer Weise war abgedrungen und entfremdet worden. Nicht wenig kam dabei auch die persönliche Stimmung der kaiserlichen Feldherren zur Geltung.

Am lautesten und mit bekannter Rührigkeit vertraten die Jesuiten ihre Ansprüche, überdies galten sie bei Hofe als Märtyrer des jüngst beendigten Bürgerkrieges und gewannen hier nach Josephs I. Tode eine neue Herrschaft.

Die Chronik dieses Ordens aus Hevenessy's Sammlung bietet interessante Details aus der Folgezeit des Szathmárer Friedens. Am meisten charakteristisch erscheinen die Restaurationsvorgänge in dem Vororte der Sároser Gespanschaft, in Eperies[5]). War doch das genannte Comitat, die bezeichnete Stadt, ein Herd der Insurrection gewesen. Allerdings hatte der Zwang der Verhältnisse hiebei viel gethan und eine eigentliche Begeisterung für die Sache der Conföderation war nie recht heimisch geworden.

Beginnen wir mit den einleitenden Ereignissen noch vor dem Szathmárer Frieden.

Den 10. December 1710 ward Eperies kaiserlich. Schon am 1. Jänner des folgenden Jahres fanden sich, auf Einladung des befehligenden Generals Virmont, 2 Jesuiten aus Leutschau in der Stadt ein.

Sie übernehmen den Gottesdienst in der Stadtpfarre. Schon am 5. Jänner muss sich der Magistrat dem Unvermeidlichen fügen. Den Protestanten wird sogleich der Gebrauch der Glocken entzogen. Virmont lässt das kalvinische Bethaus sperren und den Prediger ausweisen. Die Jesuiten weihen schon am 6. Jänner die neugewonnenen Kirchengebäude mit allem Pompe ein und ihr Auftreten erregt, nach der Chronik bezeichnender Äusserung, den Neid der Minoriten und Franziskaner, die sich derart vollkommen in Schatten gestellt sehen.

Das geschah vor Josephs I. Tode und dem Szathmárer Frieden. Mustern wir die nachmaligen Ereignisse.

Im September d. J. 1711 traf Pater Kolb, der vertriebene Superior des Eperieser Jesuitencollegiums, wieder ein, ein Mann, der fest entschlossen war, die früher erlittenen Unbilden im vollen Maasse heimzuzahlen. Den 28. September erschien das Gebot der Kaiserin, die Protestanten auf den Stand der Dinge vor Rákóczi zurückzuversetzen. Die Kapelle der Kalviner solle vernichtet, der protestantische Gottesdienst in der Stadt eingestellt, der akatholische Prediger aus der Stadt in die Vorstadt übersiedelt werden.

Die Lutheraner versuchen Gegenvorstellungen, Bitten — auch Katholiken schreiten ein, nach Angabe der Chronik, aber Pater Kolb, der den Erlass durchzuführen hat, bleibt unbeweglich: „Es wäre zu monströs" lautet seine Antwort, wenn er, ein Mann, nachgeben sollte bei der Durchführung eines Erlasses, den eine Frau gegeben".

Damals war commandirender General Löffelholz. Mit richtigem Blicke erkannte er die übeln Folgen einer rücksichtslosen Durchführung jenes Erlasses.

Er widerräth dieselbe. Die Aufregung wächst, als am 17. October die Jesuiten den Pfarrhof beziehen, besonders aber, als zum Schlusse des Jahres (30. December) ein neuer Befehl der Kaiserin die unverzügliche Rückstellung des Collegiengebäudes an die Väter der Gesellschaft Jesu anordnet. Die Lutheraner machen durch Beschädigungen des Collegiumgebäudes ihrem Ärger Luft.

In diesen kritischen Tagen war General Pálffy, der Oberstcommandirende, der Vater des Szathmárer Friedens, eingetroffen; ein heller, vorurtheilsfreier Kopf, durch und durch Katholik, aber vor allem Mann des Rechtes und der Billigkeit, der da wusste, man habe die Gemüther der Andersgläubigen für die neue Sachlage zu gewinnen, nicht sie zu deren Anklägern aufzureizen. Er hatte der Ansicht des Waffengenossen Löffelholz beigepflichtet, aber die Jesuiten erwirkten in Wien ein neues Dekret, das Pálffy vollziehen musste. Aber eben in dem Vollzuge der Anordnung zeigte sich sein feiner Tact.

Den Jesuiten missfiel es überaus, dass Pálffy den Stadtrichter, einen Lutheraner, in seine Kutsche nahm, mit ihm freundlich verkehrte, dass er bei seinen Anordnungen keinen von den, der Mehrheit der Altbürgerschaft verhassten, Jesuiten beizog, dass er den Lutheranern in der Vorstadt Plätze zur Erbauung eines Bethauses, einer Schule und Pfarrkirche anwies und für die Zeit bis zur Vollendungsfrist ihrer eigenen Kirche (1. Juni 1712) die Abhaltung ihres Gottes-

dienstes in der Stadt und zwar in dem hölzernen Bethause der Kalviner, in der Slovakengasse, genehmigte. Die von den Protestanten für den Bau erbetene Hülfe wussten jedoch die Jesuiten, nach Pálffy's Abgange, zu hintertreiben.

Der härteste Schlag für den Protestantismus in Eperies, aber auch für das Gemeindewesen der Stadt leicht verhängnissvoll, war die in den ersten Monaten des Jahres 1712 verfügte Restauration des Magistrates. Es wurde ein katholischer Stadtrichter bestellt, und angeordnet, dass fortan der Magistrat nur zur Hälfte aus Protestanten bestehen dürfe. Die Lutheraner weigerten sich sofort in den neugestalteten Magistrat einzutreten und so gelangten lauter Katholiken zu den Rathsherrnstellen.

Im Zusammenhange mit dieser Verfügung stand der Befehl, wonach in der eigentlichen Stadt nur den Jesuiten das Taufen, Copuliren und Begraben zukäme. Die protestantischen Prediger wurden in die Vorstädte gewiesen und die kalvinische Kapelle entging nicht dem Schicksale der Zerstörung.

Bald aber gewann bei Hofe eine duldsamere Anschauung Oberwasser; Männer vom Schlage Pálffy's fanden Gehör und die eifrige Parteinahme Englands und Hollands für den ungarischen Protestantismus konnte um so weniger zurückgewiesen werden, je mehr politische Rücksichten für eine durchgreifende Pacificirung des Reiches sprachen.

Den 18. Mai 1712 erscheint K. Karl auf dem Pressburger Krönungslandtage und der k. Erlass, der, 11 Tage später, von dort an das Sároser Comitat herablangte, ist der beste Beweis für die neue günstige Wendung in den massgebenden Kreisen.

Es wird darin den Protestanten von Eperies, auf Grundlage des 26. Diätal-Artikels von 1681 und des 11. Punktes der Reichssatzung von 1647, der Bau einer Vorstadtkirche zugestanden, nachdem sie daran der Administrator der Stadtpfarre (P. Kolb) gehindert hatte, und zwar desshalb, weil sie vorher und bis zu den jüngsten Unruhen nicht im Besitze eines solchen Gotteshauses gewesen seien. Dem Comitate wird die Vollziehung dieses Mandates aufgetragen.

Die Jesuitenchronik verzeichnet den Inhalt dieser königlichen Weisung mit begreiflichem Unmuth; besonders musste den Jesuiten das Gebot beschwerlich fallen, wonach den protestantischen Pre-

digern alle jene Genüsse und Bezüge gewahrt blieben, die ihnen der Ödenburger Reichstag von 1681 eingeräumt hatte.

Der königliche Erlass selbst wurde, bezeichnend genug, erst ein halbes Jahr später — den 1. December nämlich, in der Congregation des Comitates verlautbart.

Ermuthigt hiedurch, begehren die Protestanten für ihre Prediger den Einlass in die Stadt, Behausung daselbst, Genuss der Pfarrrechte und Stolagebühren. Der katholisch gewordene Magistrat legt dagegen seinen Protest bei der Gespanschaft ein.

Schon am 2. December hielten die protestantischen Prediger ihren Einzug mit Weib und Kind. Aber den Gottesdienst in der Stadt vermögen die Akatholischen nicht durchzusetzen. Sie wenden sich nach Wien und die Hofkammer erlässt eine Reihe günstiger Weisungen. Die Prädikanten dürfen in der Stadt wohnen, evangelische Zunftglieder sind nicht bemüssigt, bei katholischen Festlichkeiten fürder zu erscheinen und was die Hauptsache, — die Protestanten erlangen freien Zutritt zu den Rathsämtern der Stadt.

Aber Eperies, woselbst die Katholiken zur Herrschaft gelangt, pocht auf seine Autonomie und verweigert, von dem Grafen Ladislaus Szentiványi angeeifert, den Mandaten der Hofkammer den Gehorsam.

Bei Gelegenheit dieser Nachrichten verzeichnet auch die Eperieser Jesuitenchronik eine merkwürdige Geschichte, die auf das sociale Leben in klerikalen Kreisen ein bezeichnendes Streiflicht wirft.

Der protestantische Superintendent Johann Schwarz, über 60 Jahre alt, wünscht sich mit der Kupferschmiedswitwe Dorothea Burkhard zu vermälen, deren Kind er aus der Taufe gehoben hatte. Er wendet sich zur Behebung dieses Hindernisses bei dem Erlauer Ordinariate an den Jesuitensuperior. Dieser erwirkt ihm auch das Gewünschte und bringt so den Superintendenten bei seinen Glaubensgenossen nicht wenig in Verruf. Überdies erlangte er die besondere Licenz, bei seiner Braut 2 Tage und 2 Nächte in der Stadt zuzubringen. Die Jesuiten nannten ihn spöttisch den „Pastor der Fische“, da er in einem kleinen Thurme der Vorstadt inmitten eines Fischteiches hauste.

In demselben Jahre, 21. November 1713, übersiedelten die Väter der Gesellschaft Jesu aus dem Pfarrhofe in das ganz ausgebaute Collegium. Es sind ihrer 17 gewesen. Sie erlangen von dem

Magistrate die Erlaubniss, der Sicherheit wegen das Gebäude mit einer Mauer umgeben zu dürfen. Mit bekanntem Eifer bemächtigen sie sich des Unterrichtes und gleich zu Anfang zählen die 6 Gymnasialclassen ihres Collegiums 170 Schüler, unter der Leitung zweier geistlichen und eines weltlichen Professors. Am Tage des Ordensstifters wird das Haustheater mit dem Stücke „Der zurückgekehrte Religionseiferer“ (Zelota reductus) eröffnet. Es sollte diese Tendenzkomödie eine Erwiederung auf das Satyrspiel „Der verurtheilte Faulpelz“ (Pigritius condemnatus) sein, womit die protestantischen Studierenden zur Zeit der grossen Bewegung die abziehenden Jesuiten verspottet hatten. Den Theaterzettel letzteren Stückes fanden noch die Jesuiten vor. Erst bei Gelegenheit dieser Aufführung ward er abgerissen.

Die Jesuiten haben nun festen Boden gefasst und gedenken im Jahre 1714 die katholische Restauration neuerdings in Angriff zu nehmen. Gestützt auf den allgemeinen Grundsatz der Regierung, wonach für die Rechte des Protestantismus die reichstäglichen Satzungen von 1681 und 1687 massgebend seien, erwirken sie bei dem Magistrate die Vertreibung der protestantischen Prediger aus der Stadt, ja sogar die Zerstörung des neugebauten Bethauses in der Vorstadt ,da sie ja vor dem Jahre 1704 ein solches nicht besessen hätten.

Als dies jedoch der Wiener Regierung zu Ohren kam, so ermächtigte sie die Eperieser Protestanten eine neue Kirche aufzuführen, zu welchem Baue die Stadt Holz und Steine liefern musste. Eperies sei nämlich ein Articularort, auf welchen die confessionellen Gesetzartikel von 1683 und 1687 Anwendung fänden. Ferner erlangten die Pastoren das Recht, in Zwecken der Seelsorge ihre Glaubensgenossen der innern Stadt besuchen zu dürfen; doch hätten sie nicht das Recht, allhier zu übernachten. Ausserdem sei ihnen die Befugniss des feierlichen Leichenzuges durch die Stadt eingeräumt, wie solche die Protestanten in Kaschau schon früherher besässen.

Ermuthigt dadurch nahm ein protestantischer Prediger das Begräbniss auf dem katholischen Gottesacker eigenmächtig vor. Der Jesuitensuperior als Stadtpfarrer sucht dies zu hindern und bittet den Commandanten um Assistenz, dieser erklärt aber sich in Religionssachen nicht einmischen zu dürfen. Endlich erlangen die Jesuiten bei den Behörden das Alleinbefugniss des feierlichen Leichenbegängnisses.

In der Schwesterstadt von Eperies, in Bartfeld, setzte es in Hinsicht der katholischen Restauration ähnliche Conflicte ab [6]).

Ein königlicher Erlass, vom 29. Mai 1712 ddo. Schloss Pressburg, also gleichzeitig mit dem Mandate, Eperies betreffend, gebot in schärfster Weise dem Comitate, den Unbilden zu steuern, die man jüngster Zeit den Protestanten zugefügt hatte. Man habe ihnen nämlich das einzige noch vor dem Bürgerkriege besessene Gotteshaus mit zugehöriger Pfarre gegen alles Recht entzogen, da sie doch reichsgesetzlich die Befugniss freier Glaubensübung besässen, — überdies ihre Priester und noch dazu einen von ihnen, der sein eigenes Haus in der Stadt besass — aus derselben verbannt.

In Leutschau, dem Vororte der Zips, feierten die Protestanten im Juni des Jahres 1713 den ersten Gottesdienst im neuerbauten Bethause [7]).

Gehen wir zu Kaschau über, dem alten Mittelpunkte des oberungarischen Geschichtslebens.

Die Stadt war Rákóczi treu ergeben, Dank der verkehrten Politik, welche die österreichische Regierung den ungarischen Deutsch-Städten gegenüber seit Jahrhunderten eingeschlagen. Die Bedingungen der Capitulation waren annehmbar; der Stadt wurde Amnestie, Sicherheit der Person und des Gutes, Abzugsfreiheit den Vertheidigern und Auswanderungsrecht den Bürgern verliehen.

Die Jesuiten, welche allhier im Besitze einer Akademie mit Universitätsrange waren, und, wie wir anderorten zum Jahre 1706 sahen, zufolge der Szécsényer Beschlüsse das Loos der Ordensgenossen zu Leutschau, Eperies, Unghvár, Erlau u. s. w. theilen mussten, kehrten nun schleunigst zurück und übernahmen ihre Akademie, die an dem reichen Ehepaare Alexander Keczer und Sofie Sándory freigebige Gönner fand. Die beiden andern Confessionen begannen nun auch einen minder lauten aber erbitterten Kampf gegen die katholische Restauration zu kämpfen [8]).

Den Schluss mögen die Verhältnisse in einer vorwiegend magyarischen Stadt, in Unghvár, bilden. Der Rector der verbannten Jesuiten allda, P. Gabriel Horváth, begab sich, nach der Einnahme von Homonna durch die Kaiserlichen, in diesen Zempliner Ort, und nach Unghvárs Ergebung, in letztere Stadt (Mai 1711). Wie die Jesuitenchronik angibt, zeigte die vorwiegend kalvinische Ungarnbevölkerung wenig Lust zum Katholicismus, die Procession des Jah-

res 1713 wurde von „wenig“ aber „frommen“ Volk begleitet. Die katholische Restauration konnte da nur schwache Wurzeln schlagen. An Thätigkeit liessen es die Ordensbrüder nicht fehlen. Mit Befriedigung wird von dem wunderthätigen Ringe des heil. Xaverius erzählt und des Verdienstes erwähnt, das sich einer der Ihrigen erworben, als er aus dem Hause eines Adeligen das störende Gespenst bannte*).

So eigenthümliche Erscheinungen von Ebbe und Fluth zeigt die Stellung der Confessionen. Es waren dies leidige Folgen unklarer, zwitterhafter Verhältnisse, die Regierung balancirte zwischen den Principien der Duldung und dem Buchstaben älterer gesetzlichen Vorschriften, die von den Ansprüchen des Protestantismus weit überholt waren.

Die Vollzugsorgane der Regierung liessen nicht selten ihrer Willkür freien Zügel. Im Schoosse der municipalen und gespanschaftlichen Gewalt entschied die jeweilige Majorität, und die Mandate der Regierung wurden hier durchgeführt, dort mit gebührender Ehrfurcht „ad acta gelegt“. Und gegen die Durchführungen selbst wieder erhoben sich Beschwerden und Klagen, bald von der einen, bald von der anderen Seite.

Hier grollten die Katholischen über Parteilichkeit für die Ketzer, dort schimpften die Protestanten über die Tyrannei der Papisten. In Wahrheit schossen beide Theile über das rechte Maass ihrer Wünsche und Ansprüche hinaus und der Regierung, die es in ihren Massregeln an Widersprüchen auch nicht fehlen liess, wurde der Weg des Ausgleiches immer dorniger gestaltet.

War ja doch ein geschworner Feind des Szathmárer Friedens jene starke Partei ungarischer Herren, welche, als die Conföderation erlegen, sich schadenfroh die Hände rieb, sie voll Gier nach deren Erbschaft ausstreckte, und grollend wieder zurückzog, als die Regierung, weit grossmüthiger, als die Partei je wähnte, Vergeben und Vergessen aussprach. Was boten diese Altconservativen nicht Alles auf, um in den Jahren 1712—1715 den Inhalt des Szathmárer Friedens mindestens abzuschwächen, da sie dessen reichstägliche Bekräftigung oder Inarticulation nicht hintertreiben konnten.

Unsern Anschauungen durch Unduldsamkeit widersprechend, aber ungleich ehrenwerther erscheinen die Bestrebungen einer zweiten Partei, von dem Kern des katholischen Hochklerus gebildet, die den

Protestantismus ganz auf den Standpunkt vor dem Jahre 1708 zurückversetzt wissen wollte. Sie konnte den Buchstaben früherer Reichssatzungen, aber auch besondere Motive für sich ins Treffen führen: das eine Motiv war das der Restauration alles dessen, was ortsweise dem Protestantismus hatte weichen müssen, das andere die Besorgniss, Schritt für Schritt den Boden zu verlieren Angesichts des Protestantismus, der laut genug seine Forderungen am Reichstage hören liess, und, was ihm kein Unbefangener verargen konnte, — volle Duldung und Berechtigung, im Sinne des Linzer Friedens vom Jahre 1645, anstrebte.

Aber ebenso darf kein Unbefangener in Abrede stellen, dass gerade unter den Protestanten Oberungarns, namentlich des östlichen Berglandes, um das Jahr 1714 eine Partei ihr Haupt zu erheben begann, die, unzufrieden mit der Sachlage, oder richtiger gesprochen, unzufrieden um jeden Preis, die Erneuerung des Bürgerkrieges, die Vernichtung des beiderseits theuer erkauften Szathmárer Friedens in drohende Aussicht stellte. Wenn auch nur örtlich und zunächst auf dem Boden der confessionellen Streitfrage thätig — zeigte sie dennoch in letzter Linie das Anstreben einer politischen Umwälzung. Wir dürfen diese Partei mit dem Beinamen einer patriotisch-nationalen Opposition nicht beehren, denn hinter ihr stand weder die Nation noch der wahre Patriotismus, sondern theils die Verranntheit in die Idee der Losreissung Ungarns vom Gesammtösterreich, welche mit der Conföderation Schiffbruch gelitten, — und das war noch ein achtbares Motiv, das der politischen Schwärmerei, — theils der Groll über persönliche Verluste, die der Eine und Andere im Bürgerkriege erlitten, theils endlich — und leider wirkt dieser Antrieb besonders kräftig — der Wunsch, in den Tagen des neuen Umsturzes eine Rolle zu spielen, Gewinn zu ziehen aus der Anarchie.

Diese Partei glaubte an den zerrütteten Verhältnissen Ungarns einen Bundesgenossen zu besitzen — statt gerade dadurch sich entwaffnet und zur wackern Beihilfe an der Heilung der mitverschuldeten Wunden des Vaterlandes verpflichtet zu fühlen.

Diese Partei — um ein geflügeltes Wort der Neuzeit anzuwenden — hatte nichts gelernt und nichts vergessen und ihr Auge begegnete sich mit den lauernden Blicken der Emigration.

b.) Rákóczi und die Emigration 1711—1717.

Wir besitzen ein genaues Tagebuch über Rákóczi's Fahrten in der Fremde, seit er den Boden Ungarns verliess und das Loos der Verbannung wählte. Es sind dies die genauen Aufzeichnungen seines Hofdieners, Adam Király von Szathmár [10]). Bieten uns letztere die äusserlichen Lebensmomente mit peinlicher Genauigkeit, sozusagen die Schale des Emigrantendaseins, so liefern die Depeschen seiner Agenten im Auslande und die eigenen Correspondenzen des Fürsten das innere Getriebe, den Kern dieser Existenz in der Fremde.

Im Mai — Juli des Jahres 1711 weilte Rákóczi in den galizischen Orten Jaworow, Visoczka und Jaroslo. Hier fanden Zusammenkünfte mit dem russischen Czaren, Conferenzen mit dessen Ministern statt, denen Bercsényi, Vay, Galambos, Gerhard und Alexander Keczer, Rákóczi's Schicksalsgenossen, beiwohnten. Die Schlösser Dolgoruky's und Sziniavszki's beherbergten die zahlreichen Gäste.

Dass Czar Peter, dazumal mit dem Wiener Hofe gespannt, gegen den ungarischen Agitator eine huldvolle Miene annahm und Hoffnungen in ihm nährte, die zu erfüllen Niemandem weniger Ernst war als dem Kaiser aller Reussen, — ist thatsächlich, und auch der päpstliche Nuntius berichtete darüber in seiner vertraulichen Depesche vom 15. Juli 1711, Krakau [11]).

Anfangs September treffen wir Rákóczi in Warschau. Hier findet eine neue Unterredung mit dem Czaren statt. Von Warschau geht die Reise sodann nach Thorn, woselbst Rákóczi den 9. September 1711 eintrifft, um nach einigem Aufenthalte allhier und zu Elbing, vom 11. December 1711 an in Danzig eine lange, nahezu einjährige Rast zu halten.

Noch zur Zeit, als sich Rákóczi auf dem Boden Galiziens befand, hatte er in einem Schreiben an Pálffy (vom 28. Mai, ddo. Zalusa oder Zahržan) in salbungsvoller Weise gegen die dem Stillstande der Waffen zuwiderlaufenden Angriffe auf Rákóczi's Hauptburg, Munkács, Einsprache erhoben.

Vom 20. Juni, zu Visoczka, datirt Rákóczi's Memoriale an die französische Regierung, das Vétesi zu überreichen hatte. Ein ähnliches Actenstück unterbreitete der zweite Agent Rákóczi's, Clement,

der englischen Königin. Rákóczi sucht darin die Gerechtigkeit der eigenen Sache darzuthun und die westeuropäischen Cabinete für dieselbe zu erwärmen.

Zur Zeit als er sich in Danzig aufhielt, vom 11. December 1711 bis zum 9. November des nächsten Jahres, findet sich in seiner diplomatischen Correspondenz allerhand Bedeutsames. Zunächst ist es der Bruch Rákóczi's mit seinem Agenten in Frankreich, Kökényesdi von Vétes. Rákóczi war mit ihm unzufrieden und hegte den Verdacht, Vétesi walte nicht gewissenhaft seines Amtes. Ein gewisser Brenner, einst Secretär des Erzbischofes von Kalocsa, sodann als Anhänger Rákóczi's zum Probste der Zipser Kirche gemacht und seit 1710 als diplomatischer Agent in Königsberg verwendet, ward von dem Fürsten als Ersatzmann für Vétesi ausersehen.

In einem Schreiben Rákóczi's von Danzig, 8. December 1711, an den französischen Minister Torcy wird die Befürchtung ausgesprochen, „dass die Insignien des goldenen Vliesses, welche für ihn angefertigt und jetzt einem Banquier Namens Helissau zu übergeben waren, durch Vétesi unterschlagen worden“ [12]).

Die Schreiben des Agenten Vétesi, ddo. Paris 7. — 23. Jänner und namentlich vom 20. März 1712 sind das Stärkste, was sich Rákóczi als Erwiederung gefallen lassen musste [13]). Mag Vétesi auch von selbstsüchtiger, leidenschaftlicher Gesinnung beseelt gewesen sein, so war er doch ein scharfer Kopf und gebildeter als Mancher andere in Rákóczi's Solde; nicht selten, wie seine früher entwickelten politischen Anschauungen lehren, trifft er den Nagel auf den Kopf und bei dem, was er sagt, gedenkt man unwillkürlich der Worte des Dichters: „Auch aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken“ ....

Die Schlusscorrespondenz mit Rákóczi vermag uns allerdings für Vétesi nicht einzunehmen, aber ebensowenig für Rákóczi's Handlungsweise zu begeistern; wenn wir auch zugeben, dass er viel vornehmer dachte als sein Botschafter, der in seinen Geldforderungen den blossen Geschäftsmann hervorkehrt, der vor Allem gut bezahlt sein will.

In den erstangeführten Briefen wahrt Vétesi seine Correspondenz vor den Eingriffen Brenners und erklärt die vollste Bereitwilligkeit, persönliche Rechenschaft zu geben über sein Thun und Lassen.

In diesen kurzen Depeschen waltet ein ruhiger, gemessener Ton. Heftig erregt wird er in der Märzepistel. Vétesi erfuhr inzwischen nämlich von dem Memoriale Brenner's an das französische Cabinet, worin nichts Geringeres gefordert wurde, als die Einsperrung Vétesi's in die Bastille. Als Gründe dieser Massregel wurden nachstehende bezeichnet: 1.) wolle Vétesi dem Fürsten Rákóczi seine Diamanten nicht zurückgeben, 2.) wolle er nicht Rechnung legen über die 200.000 Livres, die er allhier auf Abschlag der Subsidien in Empfang genommen habe, 3.) endlich sei Vétesi ein rebellischer Unterthan geworden, den man ausser Stand setzen müsse, Rákóczi zu schaden. Hätte Rákóczi auch in allen diesen Behauptungen Recht gehabt, das was er jetzt gegen seinen bisherigen Gesandten von dem französischen Hofe forderte, war eine der compromittirendsten Tactlosigkeiten, wirbelte vielen Staub auf und machte einen seiner kundigsten Vertrauten zum hasserfüllten Ankläger.

Ludwig XIV. war nicht gelaunt, seinem Schützlinge Rákóczi solch schmutzige Wäsche waschen zu helfen, er lehnte die Forderung ab — wie Vétesi erklärt, desshalb, weil man niemanden ohne rechtskräftige Aburtheilung einkerkern dürfe.

Nun liest Vétesi dem Fürsten über das „impertinente Memoir" des Mr. Brenner den Text.

Rákóczi habe als gewählter Führer der Conföderation auf das heilige Evangelium den Schwur geleistet, sie zu regieren nach den Gesetzen und Privilegien des Reiches. Diesen Schwur habe er im vorliegenden Falle gröblich verletzt und das Gleiche begangen, was er dem Wiener Hofe so oft vorgeworfen habe. „Die Conföderirten", schreibt Vétesi, „haben niemals den Gedanken gehabt, sich zu entziehen der Gewalt des Kaisers, um sich unter die Tyrannei irgend Jemands zu bringen".

„Er habe", heisst es weiter, „Rákóczi nie als seinen Herrn, sondern als seinen Vorgesetzten anerkannt und sei bloss der Krone und dem gesetzlichen Könige Ungarns unterthan". Ja selbst für den Fall, dass er gegenüber der Conföderation schuldtragend befunden würde, hätte weder Rákóczi noch sie die Autorität, ihn desshalb zu züchtigen. Der Churfürst von Baiern sei Vétesi's Gebieter, Gebieter über Leben und Tod, er ist es, der Vétesi dem Rákóczi zur Verfügung stellte, um in den geheimen Angelegenheiten des Letzteren verwendet zu werden. . . . .

Den Schluss bildet ein sehr anzügliches Capitel. So lange Vétesi in Frankreich diene, habe er, der König und Minister seien dessen Zeugen so gut wie Rákóczi selbst, von diesem nicht einen einzigen Sous erhalten. Seine in Beschlag genommenen Rechnungen, die durch Empfangscheine in ihrer Giltigkeit erweisbar sind, werden zeigen, dass Rákóczi ihm bis zum 1. October 1710: 12.000 Thaler und von dem besagten Tage bis zum 1. Februar 1712: 8.000 Thaler schulde, die ausserordentlichen Forderungen abgerechnet.

Dieser Aufzählung folgen die Worte:

„Ich bin nicht so übel berathen, alss dass ich mich der Diamanten entäussern würde, die ich in Händen habe, bevor Sie meine Zahlung geregelt haben werden, denn ich weiss, dass Sie nichts anderes suchen, als mich dessen zu berauben, was man mir schuldet und dass Sie sich schmeicheln, Niemand werde Sie nöthigen mir Genugthuung zu geben, wenn ich so unverständig wäre, mich meiner Stütze zu entäussern".

„Sie schulden mir 60.000 Livres ohne das Extraordinarium; zahlen Sie mich und ich stelle Ihnen Ihre Diamanten zurück; aber ich will eher zu Grunde gehen, als mir das entziehen lassen, was ich wohl verdient und auf Kosten meines Lebens mir erworben habe. Die Vorkommnisse zwischen mir und Ihnen sind weder ehrenvoll noch nutzbringend für E. H., sie werden mich veranlassen, Dinge zu enthüllen, die Ihnen keine Freude machen werden. Verpflichten Monseigneur eine Person dadurch, dass Sie ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen, Ihnen fürder jene Ehrfurcht zu zollen, die Ihnen gebührt".

Um dieselbe Zeit, als diese ärgerlichen Dinge sich abwickelten, legte Clement, Rákóczi's Agent, dazumal beim Friedenscongresse in Utrecht thätig, den Generalstaaten ein Memorial vor (ddo. Jänner 1712), worin sehr ausführlich die Forderungen Rákóczi's beleuchtet erscheinen und deren Verwirklichung dem Congresse ans Herz gelegt wird. Von besonderem Belange erscheint die Stelle, worin zur Sprache kömmt, wie unzertrennlich die Interessen des protestantischen Glaubens und die des Fürsten Rákóczi seien und dass die Sicherheit der Einen von der der Andern abhinge, sowohl im Königreiche Ungarn als in Siebenbürgen. Dies wird dann des Breitern entwickelt und die grossmüthige Hilfe der Generalstaaten für Ungarn und Siebenbürgen, besonders vom Standpunkte des Glaubens aus, angerufen [14]).

In dem Schreiben Rákóczi's an Clement vom 27. Jänner (Danzig) wird aber vor Allem als der Gegenstand gemeineuropäischen und christlichen Interesses die Freiwerdung Ungarns und die Trennung Siebenbürgens von Letzterem betont, „wenn man der Nothwendigkeit vorbeugen wollte, dass sich die unterdrückten Ungarn immer wieder an den Beistand der Türken halten“.

Er betont den unverbrüchlichen Bestand seiner Rechte auf Ungarn und bemerkt über seine Unterhandlungen mit dem Wiener Cabinete, dass letzteres sich bloss über die Zurückstellung seiner Titel und Güter verlauten liess, ohne zugleich eine bestimmte Verweigerung in Hinsicht Siebenbürgens auszusprechen, wie man dies früher gethan.

So scheinen Rákóczi's Hoffnungen mit neuem Winde zu segeln. Sein besser unterrichteter Botschafter war minder sanguinisch. In einem Briefe vom 9. Februar 1712 spricht er die Befürchtung aus, alles deute darauf, Rákóczi würde in dem Utrechter Vertrage unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen; denn die verständigsten Beobachter glaubten, wenn in jenem Frieden der Kaiser als Bundesgenosse von England und Holland geopfert sein werde, so sei man gewillt, ihm zur Entschädigung Ungarn und Siebenbürgen preiszugeben.

Die Weisung Rákóczi's an Clement vom 27. Februar zeigt, wie hastig er bemüht ist, in der Fassung seiner Forderungen an den Congress sein privates Interesse zu verläugnen und den gemeinen Vortheil Ungarns und Siebenbürgens in den Vordergrund zu stellen. Der Kern des Ganzen blieb sich natürlich gleich, wenn es auch jetzt hiess: „man müsse die freie Wahl und die Ungiltigkeit der Ansprüche des Hauses Österreich deduciren und fordern“.

Gab sich Clement in Hinsicht der Sache Rákóczi's keiner Selbsttäuschung hin, so war dies auch bei einem zweiten Diplomaten, Jablonski, der Fall, den wir in einem regen Depeschenwechsel mit Clement finden. Er schreibt an diesen (ddo. Berlin 16. Febr. 1712) unter Anderm, indem er der grossen Mühewaltung Clements, seines Herrn Gevatters, lobend gedenkt: „Beklage nur, dass bei dem Allen so wenig Anschein, auf dem eingetretenen Wege zu dem verlangten Zweck zu kommen und scheinet mir der hazard allzugross zu sein, wenn man durch die Alliirten, und noch grösser, wenn man durch Frankreich (rebus sic stantibus) den Vergleich machen will. Rákóczi

erkennt nunmehr, dass der sicherste Weg zu seinem Wohlstand sei ein accommodement mit Austria. Nur wie man dazu kommen möge, ist nicht leicht zu sagen". Und in einer späteren Depesche vom 1. März heisst es: „Ich bin zwar noch der Meinung, dass man mit dem Imperator lieber via amicabili als contentiosa gehen, und lieber selbigen begüten als mehres reizen solle, darum weil wir selbst die Sache auszuführen nicht Kräfte genug und von unsern Freunden nicht Hilffe genug haben. Unterdessen, damit es den Schein nicht habe, etwas versäumt zu haben in einer Sache, für welche selbst mein Blut mir nicht sollte zu lieb sein, so überschicke mit heutiger fahrender Post die historiam diplomaticam und den verlangten Tractat. Gott segne die wohlgemeinte Arbeit. Aber ich wünschte, dass man Prince Eugenium gewinnen konnte etc. etc. und durch ihn Caesarem, wenn gleich Prince Rakoczy offeriren liess, zu des Ersteren Dienst einige Mannschaft stellen zu wollen etc. Man überlege es" [15]).

Rákóczi mochte allerdings fühlen, dass sein Unterhändler Clement Aufklärungen bedürfe, um sich die schwankenden Ansprüche seines Gebieters, zu Behuf einer endgiltigen Vorlage an die Utrechter Friedensconferenz, zusammenzureimen. In seiner Depesche vom 16. März [16]) äussert sich Rákóczi dahin — er habe niemals seinen Ansprüchen auf Siebenbürgen entsagt, sondern nur erklärt, er sei zufrieden mit einer Entschädigung, im Falle die Staaten über dieses Fürstenthum sich einigen und dabei ihre Rechnung finden würden. Mit der Zusicherung des Wiener Hofes, betreffend die Sicherheit seiner Person, könne er sich nicht beruhigen, denn er sehe, dass jener die zu Szathmár gegebenen Versicherungen nicht halte und dass man beschlossen habe, die Nation zu misshandeln, wie man dies einst gethan. Pater Hevenessi, Beichtiger des Cardinals Kollonics, spiele den Apostel in Ungarn.

Wenn diese Andeutungen beweisen, dass Rákóczi auf die Unzufriedenheit Ungarns speculirte, so eröffnen seine Schlusszeilen eine andere Perspective.

„Die Minister des Wiener Hofes", heisst es hier, „können gerechte Befürchtungen vor der Rüstung der Pforte hegen und verwirklicht es sich, dass die Pforte mit dem Hause Österreich bricht, so werden dann die Alliirten weit klarer den Nachtheil ermessen, den sie verschulden, indem sie ihm ungeachtet ihrer Versprechungen die ungarische Nation opfern".

Ein späteres Schreiben vom 11. Juni 1712 deutet an, dass sich Rákóczi mit dem tieferen Studium der polnisch-türkischen Frage beschäftigte [17]).

Die Depesche an Clement vom 12. März erörtert sehr ausführlich und auf historischem Wege die Usurpation Siebenbürgens durch das Haus Österreich.

Natürlich läuft alles darauf hinaus, zu beweisen, dass der Wiener Hof nur gewissenhaft und klug handeln würde, wenn er sich mit Rákóczi über Siebenbürgen einigte [18]).

Am wichtigsten erscheint die Stelle gegen den Schluss hin. Sie lautet:

„Erörtern Sie alles dies, was ich in diesem Schreiben bemerkte, in einer Art, welche die Alliirten überzeugen könne, ich sei nicht der Mittel entblösst, neuerdings mit Erfolg den ungarischen Krieg zu beginnen, aber auch nicht gereizt genug, ihn unternehmen zu wollen, sobald man mich durch einen soliden und berücksichtigungswerthen Ausgleich mit dem Hause Österreich meine Rechnung finden lässt, da ich die Person und alle grossen Eigenschaften des gegenwärtig regierenden Kaisers kenne und vollkommen zu würdigen weiss".

Dies klingt allerdings sehr versöhnlich, aber wie war ein Ausgleich zu hoffen, wenn derselbe auf Grundlage jener Denkschrift getroffen werden sollte, welche der jetzige Botschafter Rákóczi's am französischen Hofe, Abbé Brenner, dem Cabinete von Versailles (14. April) übergab, mit der Forderung, ihre Punkte am Utrechter Congresse vorzubringen [19]). Sie besagt Folgendes:

Rákóczi, dessen Vorfahren Siebenbürgens widerrechtlich beraubt worden seien, verlangt, auf Grundlage der Wahl von 1704, dessen Rückstellung. Der Fürst wird in keiner Weise darauf eingehen dass das Haus Österreich in Siebenbürgen Truppen halten könne und er verlangt die Übergabe der Festungen, der Artillerie, der Archive und überhaupt all dessen, was zu Siebenbürgen gehört, so wie auch der Festungen Arad, Grosswardein und der partes annexae von Siebenbürgen, die seine Vorfahren mit vollem Rechte besassen. Rákóczi verlangt weiter die Rückgabe seiner Güter, die er in Ungarn und Siebenbürgen vor dem Kriege besessen, die Städte Nagy- und Felsöbánya, welche der Wiener Hof der Fürsten-Grossmutter zu entziehen verstand, ferner die Güter der Zrinyi und Frangepani, auf welche er rechtskräftige Ansprüche habe. Dessgleichen verlangt er Entschädi-

gung für den Schatz seines Hauses, dessen sich der Wiener Hof, während des Krieges mit Tökölyi, in Munkács, Regécz und Sárospatak bemächtigte u. s. w.

Er besteht auf Ersatz für die Demolirung der Schlösser Regécz, Ecsed und Sárospatak, welche in den Tagen des Friedens ohne allen Grund stattgefunden habe.

Lesen wir dies Alles, so trauen wir unsern Augen kaum. Begehrte dies Rákóczi an der Spitze eines stattlichen Heeres, wir könnten es allenfalls begreifen, aber es sind die Forderungen Rákóczi's, des Verbannten in Danzig, des Mittellosen, der bald an das Gnadenbrot Frankreichs gewiesen ward, und desshalb schütteln wir den Kopf zu dieser Denkschrift.

Aber Einen Halt musste doch Rákóczi besitzen, um eine solche Sprache führen zu können; allerdings überschätzte er denselben in seiner Einbildung. Es war dies die Hoffnung auf eine neue Schilderhebung in Ungarn. Zwei seiner Depeschen an Clement bieten diesfällige Aufschlüsse.

Am 17. August 1712 schreibt er an seinen Geschäftsträger Clement, ihm sei es klar, dass von dem Hause Österreich eine würdige Begleichung seiner gerechten Ansprüche nicht zu erwarten sei; man wolle ihn zum Äussersten treiben . . .

Die Entscheidungen, heisst es dann weiter, welche der Kaiser an die ungarischen Stände herabgelangen liess und die Nachrichten, welche Clement von solchen erhalten habe, die Rákóczi's Partei verlassen, entfernten ihn immer mehr von einem Particularvergleiche [20]). —

Mit andern Worten, er rechnete auf die Missliebigkeit der kaiserlichen Mandate und die Unzufriedenheit in Ungarn.

Nähere Aufschlüsse bietet die zweite Depesche vom 4. Septb. d. J. Eingeleitet wird sie von der Äusserung, Rákóczi hoffe, dass seine Angelegenheiten einen günstigeren Verlauf nehmen werden.

Berichte über den Stand der Dinge in Ungarn habe ein gewisser Sigmund Géczi nach dem Haag gebracht. Er sei glücklich nach Polen entkommen, als man ihn mit andern verhaften wollte, auf die Anklage hin, dass er und sie mit Rákóczi in brieflichem Verkehre stünden. —

Nun folgt eine Stelle, deren Aufrichtigkeit wir dahin gestellt sein lassen: Niemand könne besser, schreibt Rákóczi, die Falschheit

dieser Anklage erkennen, als er selbst, da er seit dem Vertrage von Károlyi (d. i. dem Szathmárer Frieden) nicht einen einzigen Brief nach Ungarn geschrieben . . . „Ich habe“, lautet die bezeichnendste Stelle, „bis auf den gegenwärtigen Augenblick keinen Auftrag den Ungarn gegeben, etwas zu unternehmen oder zu versuchen wider die jetzige Regierung, aber ich will nicht verantwortlich sein für jene Herren und Edelleute, welche die Absicht haben in das Königreich zurückzukehren und denen man die Rückgabe ihrer Besitzungen verweigert hat, in der Voraussicht, dass früher oder später das Elend, das sie erdulden, sie veranlassen werde, die gleiche Partei zu nehmen“.

Die 300 Thaler, welche Clement durch Jablonski erhalten werde, solle er wohl sparen, denn für längere Zeit würde Rákóczi ausser Stande sein, ihm anderes Geld zu schicken [21]).

Clement befand sich bis in den October d. J. 1712 zu Utrecht. Ende dieses Monates segelte er nach London, um hier Rákóczi's Sache zu befördern. Die zahlreichen Depeschen an Letzteren zeigen, wie wenig eigentlichen Erfolg diese diplomatischen Mühen erzielten.

Während Clement seinen Aufenthalt in London nahm, veränderte Rákóczi den seinigen. Der Gedanke, das fruchtbringendste Asyl in Frankreich, am Hofe Ludwigs XIV. zu finden, seine Zwecke hier am besten persönlich fördern zu können — bestimmte den Fürsten zur Abreise. Ohnehin war er der Geldmittel für seinen und der Seinigen Unterhalt nahezu entblösst.

Das Schreiben an den König (Danzig 20. April 1712) voll feiner Schmeichelei, worin Rákóczi als dankverpflichteter Schützling seine ganze Lebensthätigkeit mit dem Interesse Frankreichs verwachsen bezeichnet, läuft schliesslich darauf hinaus, Ludwig XIV. möge den Fürsten nicht länger in einer peinlichen, hilflosen Lage belassen, sondern für die Flüssigmachung der versprochenen Geldsummen Sorge tragen [22]).

Weit früher schon (12. Juni 1712) hatten Bercsényi und Paul Letényi Danzig verlassen, um nach Frankreich zu schiffen [23]). Anderseits waren (21. Juli) Rákóczi's Hofmeister Adam Vaj, (26. Juli) Sigmund David, Baranyai, (13. Oct.) Johann Jó und Balthasar Szilvási aus Jaroslav in Danzig eingetroffen. Die Sorgen für die emigrirten Schicksalsgenossen wuchsen.

Einige Wochen vor Rákóczi's Abreise segelten J. Ilosvay, Michael Sibrik, Doctor Lang und d'Absac nach dem Westen ab (25. Oc-

tober). Ihnen folgte am 9. Nov. 1712 der Fürst selbst, in Begleitung von Kisfaludi und des getreuen Mikes.

In der Zeit vom 16.—21. November passirte man Kopenhagen, die Insel Föhr und Helsingör, den 24. Gothenburg, den 30. die Küste Norwegens. Man segelte nach England hinüber und musste am Humber, bei der Stadt Hull, eine längere Quarantaine durchmachen (Ende Dec.).

Anfangs 1713 ging es von der Hafenstadt Yarmouth über den Canal nach Calais hinüber (13. Jänner). Über Dieppe, Sezan, Rouen ging dann die Landreise, deren nächstes Ziel das k. Lustschloss Versailles. Hier angelangt, sonnte sich Rákóczi in der Gunst des grossmüthigen, gastfreien Königs und das genaue Tagebuch seines Dieners, Királyi, lässt uns erkennen, dass sich das Emigrantenleben des Fürsten zunächst um Versailles, Paris, Trianon, Marly, Rambouillet und Passy bewegte.

Hier zu Passy schrieb der Verbannte den 27. April 1713 jene Denkschrift an Ludwig den XIV.[24]), worin er seine ganze Vergangenheit erörtert und die Wohlthaten des Königs preist, die ihm in der Zeit des Unglückes zu Theil wurden. Mit unläugbarem Geschicke sucht er seine Schilderhebung in Ungarn als einen wesentlichen Dienst zu bezeichnen, den er der Sache der Bourbonen, Frankreich und Spanien, erwiesen.

Und das vor Allem habe den Wiener Hof gegen ihn und die Conföderation so erbittert. Sein Wohl und das der Schicksalsgenossen stellt er der grossmüthigen Einsicht Ludwigs XIV. anheim.

In diesem Actenstücke zeichnet er sich noch als „Fürst Franz Rákóczi" — später wählte er den anspruchslosern Titel eines „Grafen von Sáros".

Der französische Hof ward so der Sammelplatz einzelner Schicksalsgenossen Rákóczi's, anderseits lief die Emigration, als deren Hauptherd wir Polen kennen, Sturm auf seinen Kammerseckel.

Thatsache ist es, dass sich die Regierung Frankreichs gegen die Beherbergung der Emigranten möglichst wehrte. Bestimmte Zeugnisse lassen den Kern dieser Ungarnflüchtlinge, Bercsényi an der Spitze, 1713 zu Lemberg weilen; während uns eine andere unverwerfliche Quelle den Versuch einer Reise des Einen und des Andern nach Frankreich im Jahre 1712 verbürgt. Jedenfalls löst sich der scheinbare Wider-

spruch durch die Annahme eines abschlägigen Bescheides von Seiten Frankreichs.

So lange Ludwig XIV. lebte, war das Gnadenbrot ausgiebig und minder unangenehm zu essen, denn der König Frankreichs mochte fühlen, er habe an dem Verhängniss seines Schützlinges mitarbeiten geholfen und demnach ihm gegenüber moralische Verpflichtungen, denen seine bekannte Gastfreundlichkeit entgegenkam.

Wir haben urkundliche Andeutungen von den Geldbeträgen, die dem Exfürsten und dessen Genossen zum Unterhalte (1713—1714) angewiesen wurden. Ob ihre Höhe den Erwartungen der Emigrirten entsprach, ist allerdings die Frage und eher zu verneinen[25]).

Ein Mann von dem Ehrgefühle und Ehrgeize Rákóczi's musste freilich, trotz aller persönlichen Auszeichnungen, das Gnadenbrot Frankreichs immer bitterschmeckender finden. Der feierliche Glockenklang, womit den 22. Mai 1713 der Utrechter Friede zu Paris eingesegnet wurde, musste schmerzlich durch seine Seele dröhnen; war es doch das Grabgeläute seiner Hoffnungen, die er auf die werkthätige Sympathie der Westmächte für seine Sache gesetzt hatte[26]). Doppelt mochte er sich in ein thätiges Leben auf eigene Faust und eigene Gefahr sehnen, und wahrscheinlich von ihm beeinflusst ist jene anonyme Eingabe an die französische Regierung, wonach man Rákóczi wieder nach Ungarn zurückschaffen solle[27]).

Vom Jahre 1714 datirt das Schreiben Rákóczi's an den Cabinetsminister Marquis Torcy, worin er etwas das volle Herz ausschüttet.

„Da der König“ — heisst es hier — „bei dem Friedensabschlusse von Rastatt weder für mich noch für meine Kinder etwas thun konnte, so wünsche ich, er habe die Güte, mich zu unterstützen, damit ich selbst für meine Interessen handeln könne, wie ich es eben für passend erachte; das kann nicht geschehen, ohne dass ich verschiedene deutsche Höfe beschicke und mehrere Agenten in meinem Solde dort halte. Für das bessere Gelingen selbst ist es nothwendig, dass die Prinzessin, meine Gattin, eine Reise ins Reich mache, um für meine Interessen die ihres Hauses einzusetzen. Ausser dem Allen werden Sie sich, mein Herr, erinnern, dass, als die nach Polen verbannten ungarischen Herren hieher kommen wollten, um das Mittleid des Königs zu rühren und seine Barmherzigkeit anzuflehen, — Sie dem Abbé Brenner, als er in meinem Auftrage eine Declaration ausge-

arbeitet, geantwortet haben, dass, im Falle sie selbst hieher kämen, man nicht im Stande sein werde, sie zu beschirmen vor dem Abschlusse des Friedens, dass aber der König die Absicht habe, alle Anstrengungen für deren Restabilirung zu machen und wenn ihm dies nicht gelänge, für ihre Erhaltung zu sorgen. — Ich überlasse und werde jederzeit der Grossmuth des Königs es überlassen, die Erhöhung meiner Subsidien zu regeln: und zwar in Würdigung dieser Artikel, aber ich sage Ihnen ganz im Vertrauen, dass, wenn diese Erhöhung nicht bis 100.000 Livres in Viertelraten steigt, meine Lage eine nur äusserst mittelmässige Erleichterung finden wird" [28]).

In der That verzeichnet eine königliche Entschliessung, ddo. Marly 20. Juni 1714, die Summe von 100.000 Livres als Jahresrente des Fürsten [29]).

Die oben besprochenen Depeschen an Clement, vom 12. und 16. März 1712, die anonyme Eingabe von 1713, gleichwie die Erklärungen Rákóczi's an Torcy vom Jahre 1714, deuten die Versuche des Fürsten an, wieder in Action zu treten und die Bewegungen in Ungarn, denen wir 1714 begegnen werden, standen mit diesen Versuchen im Zusammenhange. Nicht umsonst war Polen, und zwar das angrenzende Galizien, ein Hauptquartier der Emigration. Durch sie konnte Rákóczi auf Ungarn wirken.

Aber alle diese Entwürfe blieben bodenlos, chimärisch. Die österreichische Regierung hielt strenge Wacht über die einzelnen Regungen der Unzufriedenheit und die Sache der Conföderation hatte im Heimathlande den Credit verloren.

Zwei Männer, die lange in Diensten Rákóczi's standen und seine geheimsten Entwürfe diplomatisch zu verwirklichen hatten, Vétesi und Clement, verliessen, der eine früher, der andere später, das sinkende Schiff, um anderwärts festen Boden zu finden. Bei Clement gab zunächst der Umstand den Ausschlag, dass es für ihn weiter kein Geschäft und keinen Lebensunterhalt gab, sodann nicht minder die Tactlosigkeit Rákóczi's, der seine Verhaftung, als die eines Überläufers, bei dem französischen Hofe ansprach, aber eben so wenig wie bezüglich Vétesi's durchzusetzen vermochte.

Ihre actenmässig belegten Denkschriften an K. Karl VI. vom J. 1715 sind von ausnehmender Wichtigkeit, denn sie gewähren den besten Einblick in das innere Getriebe der auswärtigen Beziehungen der Conföderation. Wir kennen dieselben bereits. Aber ein zweites

ist's, was uns diese Denkschriften so bedeutsam macht, das Urtheil Vétesi's über das staatsmännische Handeln Rákóczi's und seiner Anhänger; und anderseits der Bericht Clements über die Endpläne Rákóczi's in den Jahren 1713—1714 [30]).

Wenn wir auch festhalten, dass beide Männer ihre Denkschriften an den Kaiser, Rákóczi's Gegner, richteten, so darf uns dies in dem Glauben an die innere Wahrheit der darin verzeichneten diplomatischen Thatsachen nicht beirren, denn wir finden diese vollauf bestätigt durch unverfängliche Zeugnisse gleichwie durch die Ereignisse selbst. Der leidenschaftliche Ton in Vétesi's Memoriale, so wie die ruhige, nüchterne Darstellung bei Clement begegnen sich in demselben Grundgedanken, Rákóczi's Sache sei übelberathen und darum erfolglos gewesen.

Wir müssen Vétesi Recht geben, wenn er schreibt: „Rákóczi handelte wie ein Blinder; ein Blinder von dieser Sorte, ist er fähig der Chef einer Partei zu sein? Er kann es nur sein bei Blinden seines Schlages“ [31]).

Aus dem Memoriale Clements erfahren wir, dass im Jahre 1713 Rákóczi an die Bildung einer Liga gegen den Kaiser dachte. Diese sollte aus dem Herzoge von Savoyen, dem Papste, der Republik von Venedig und der Königin von England bestehen, und im Hintergrunde Frankreich bergen; auch die Pforte hoffte Rákóczi in seine Berechnungen stellen zu dürfen.

Überdies vernachlässigte er nicht die Correspondenz mit dem Czaren und Polen und unterhielt einen brieflichen Verkehr mit Ungarn [32]).

Es gehörte zu den unseligen Übereilungen Rákóczi's, die beiden genannten Männer veranlasst zu haben, ihre Zuflucht bei dem Wiener Hofe zu suchen, gerüstet mit gewichtigen Zeugnissen, aus denen man die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seiner Pläne entnahm.

Es sollte ihn in dem gleichen Jahre ein noch härterer Schlag treffen. Am 1. September 1715 starb Ludwig XIV., sein Gönner, der allerdings in der letzteren Zeit Rákóczi nicht mehr als Fürsten, sondern nur als „Grafen von Sáros“ und „Höfling“ behandeln zu müssen dachte [33]). Die nachtheiligen Einflüsse dieses Ereignisses wurden durch die guten Beziehungen Rákóczi's zu dem Prinzregenten von Orleans kaum einigermassen aufgewogen [34]). Bald schwand jede

Aussicht, das französische Cabinet in Action gegen Österreich zu bringen.

Der Herzog von St. Simon, dessen Memoiren ungemein Günstiges über Rákóczi's Persönlichkeit enthalten[35]), gibt aus eigener Anschauung folgendes Bild des Verbannten:

„Rákóczi war sehr hoch gewachsen, aber ohne Übermaass, beleibt, aber nicht fett, von muskulösem und proportionirtem Baue, sehr vornehmen, nahezu gebieterischen Blickes, ohne dass irgend welche Härte darin zu gewahren; sein Gesicht war angenehm, aber in der That von tartarischer Bildung. Er war klug, bescheiden, vorsichtig, und obschon nicht glänzenden Geistes, doch in jeder Handlungsweise tüchtig und verständig, überdies sehr höflich, aber, gemäss der Verschiedenheit der einzelnen Personen, mit Auswahl; seine Verkehrsweise mit Jedermann war sehr ungezwungen und, was selten, zugleich würdevoll, ohne dass sich die geringste Eitelkeit und Herbe darin verrieth. Er sprach nicht viel, war aber in Gesellschaft theilnehmend, hatte einen guten Vortrag in der Erzählung des Gesehenen, Erlebten, ohne dass er je von sich selbst gesprochen haben würde. Er war sehr rechtschaffen, wahrhaft, aufrichtig, schlicht, ausserordentlich tapfer und sehr gütig, gottesfürchtig, ohne dass er dies gezeigt oder verheimlicht hätte. Insgeheim gab er viel den Armen und lange Zeit verbrachte er im Gebete.

Sein Haus ward binnen Kurzem sehr bevölkert, und er forderte darin mit aller Strenge Sittenreinheit, in den Ausgaben Wirthschaftlichkeit und Genauigkeit, aber all dies stets mit freundlichem Wesen. Er war ein sehr guter, liebenswürdiger und sanfter Mensch; lernte ihn aber der Mensch näher kennen, so verwunderte man sich darüber, wie er nur irgendwann der Führer eines grossen Anhanges werden und so viel Lärm in der Welt machen konnte". — St. Simon ist aber nicht immer genau. Er erzählt, dass Ende desselben Jahres Rákóczi nach Grosbois zu den Camaldulensern übersiedelt und hier ein frommbeschauliches, äusserst zurückgezogenes Leben geführt habe, höchstens von einigen Besuchen in Paris oder Fontainebleau unterbrochen. Das genaue Tagebuch Királyi's über seine Dienstzeit bei Rákóczi schliesst mit dem Jahre 1717. Es belehrt uns, dass der Aufenthalt Rákóczi's in einem Landhause unweit der Camaldulenser an dessen häufigem Verkehre mit der grossen Welt in Paris, Clany (?) bei Ver-

sailles, Rambouillet, Sedan u. s. w. nicht hinderte [36]). Dass der stille Siedler in Grosbois, nicht bloss wie sein Brief vom 10. October 1716 an den Cardinal Gualterio entwickelt, theoretisch den Krieg Österreichs mit der Pforte studierte, sondern auch praktisch zu verwerthen gesonnen war, — also nicht aufhörte, Politik zu eigenem Besten zu treiben, — beweisen die Thatsachen der Folgezeit.

Denn schon eine sorgfältige Prüfung des Briefwechsels, den Rákóczi, 1714—1717, mit dem Cardinal Gualterio († 1724 in Rom) unterhielt, macht jedem offenen Auge klar, dass der „Graf von Sáros", wie sich Rákóczi darin ständig unterzeichnet, mit seiner Vergangenheit nicht gebrochen, dass er der Zukunft zu vertrauen nicht aufgehört habe. Wohl weht durch die Zeilen etwas wie Entsagung, wie stillfromme Ergebung in die Rathschlüsse des Höchsten; in den Briefen der Jahre 1716—1717 scheint Rákóczi die Lebensanschauungen seiner Nachbarn, der Camaldulenser von Grosbois zu theilen. Aber dies füllt sein Herz nicht aus. Mit fieberhafter Hast stürzt er sich auf jede politische Neuigkeit, die seine Hoffnungen oder Besorgnisse anregt, ergeht er sich in politischer Plan- und Projectenmacherei; wie stark bewegt ihn nicht der losbrechende Türkenkrieg, wie gewahrt er in dessen Ergebnissen die wunderbare Vorsehung, deren Finger einen neuen Wirkungskreis, glänzendere Tage verkündigt! Dem Grafen von Sáros war es nicht lange Ernst mit den Worten, die er von Grosbois aus am 8. October 1716 an seinen geistlichen Freund richtete: er fange an sich zu bequemen hier seine Tage zu schliessen, wenn ihn der Herr nicht anders wohin entsende [37]).

Schon den 24. December 1716 schreibt Prinz Eugen von Savoyen — an seinen ehemaligen Waffengefährten Marlborough — es sei Rákóczi mit Instructionen von Paris nach Konstantinopel gegangen und die Führer der Conföderation befänden sich bei der türkischen Armee.

Ersteres war allerdings verfrühtes Gerücht, aber im Jahre 1717 sollte es zur offenkundigen Wahrheit werden [38]).

Zehn Wochen nach dem Besuche Czar Peters in Frankreich, verschwindet Rákóczi aus dem Lande (15. September) [39]). Er hatte den Antrag der Pforte, in ihrem Lande eine Freistatt zu beziehen, bald angenommen.

Ein türkischer Kapidschi-Baschi und Johann Pápay, Rákóczi's ehemaliger Sendbote in Stambul, brachten im Sommer 1717 die förmliche Einladung des Grossherrn.

Den 15. September 1717 verliess Rákóczi Frankreich und schiffte sich den 10. October in Gallipoli aus. Der Welt war dies Alles kein Geheimniss geblieben[40]).

Als daher Rákóczi in der Türkei auftauchte, fand man sich bald in dieser Thatsache zurecht. Die Pforte, damals von einer schweren Niederlage betroffen, aber noch immer kampflustig gegen Österreich, wollte einen Agitator Ungarns für gelegenere Zeiten bereit halten[41]) und das französische Cabinet war froh, Rákóczi's und der Emigration losgeworden zu sein.

So trieb Rákóczi's Geschick in eine neue Bahn. Aber die Tage des Exils in der Türkei waren die herbsten. Düster gestaltet sich hier der Abend seines Lebens, reich an Enttäuschungen, und unser Mitgefühl wächst, je mehr ihrer der Ansiedler von Rodosto inne wird, je mehr er zu Gunsten des Menschen den Politiker und Agitator verläugnen lernt. Allerdings trat diese Erkenntniss spät genug ein.

III. Ungarische Zustände. 1714—1718.

Die gelegenheitlichen Seitenblicke, die wir in der geschichtlichen Betrachtung des Bürgerkrieges bald hierhin bald dorthin lenkten, um die örtlichen Zustände, das Leben und Weben in den Comitaten und Städten zu veranschaulichen, mochten genugsam darthun, dass Ungarn, vor Allem die oberen Gespanschaften, der Ruhe und Sammlung bedurften, dass ihr Wohlstand, ihr Gemeindewesen politischer und confessioneller Art tief zerrüttet war. Es ist hier der beste Ort manches Ergänzende anzubringen, das früher schwierig einzupassen war, und Gleichartiges aus der unmittelbaren Folgezeit daran zu knüpfen.

Gedenken wir zunächst der örtlichen Verhältnisse des ostungarischen Deutschthums. Der Anfang sei mit dem Vororte Kaschau gemacht[42]).

Diese Stadt konnte den Schluss des 17. und das erste Decennium des 18. Jahrhundertes mit vollem Rechte zu ihrer Leidensgeschichte zählen. Seit dem Jahre 1682, wo sie in Tökölyi's Hände fiel und von diesem mit seinen Helfershelfern, den Türken, barer

50.000 Reichsthaler entledigt wurde, wuchsen die Lasten. Da war es der Türkenkrieg, dann wieder der Kampf der Kaiserlichen gegen die Rebellen, der solche Opfer unerlässlich machte. Am schwülsten wurde die Luft mit dem Ausbruche der Rákóczischen Bewegung. Bis zum 20. October 1704 war Kaschau bekanntlich kaiserlich — aber verdrossenen Muthes.

Im Jahre 1702 stand es an der Spitze jener Supplik, die von Kaschau den vier Schwesterorten Leutschau, Eperies, Bartfeld, Zeben, der Stadt Käsmark, den Freiorten Nagybánya und Debreczin an den Kaiser ausging, um die unerschwinglichen Lasten zu ermässigen, zu welchen ein Ehrengeschenk von 2000 Gulden an den König und Thronfolger Joseph sich gesellte. Die Deputation der Kaschauer vom Jahre 1703 setzte die finanziellen Opfer im Einzelnen auseinander. Die Stadt habe seit der Tökölyischen Epoche jährlich im Durchschnitt nahezu 63.000 Reichsthaler aufwenden müssen.

Als die Stadt Rákóczisch geworden, kam sie aus dem Regen unter die Traufe. Musste sie sich manche gewaltsame Änderungen seitens der herrschend gewordenen Partei gefallen lassen, so war dies nicht Alles. Es ging ihr nahe, die Steuer nach Bauernart leisten zu sollen.

Die kupferne Zwangsmünze des Jahres 1705 war ein neues Ärgerniss. 100 Floren von der Kaschauer „Libertinermünze“ wurden ja bloss 10 guten alten Gulden im Werthe gleichgesetzt[43]). Dazu kamen, was die Hauptsache, Giebigkeiten, die so bedeutend waren, dass sich im Jahre 1708 Rákóczi zu deren Milderung, allerdings nur auf dem Papiere, herbeiliess. Nicht minder bedrückte die Stadt die Zumuthung, dass die ansässigen Armalisten das persönliche Aufgebot leisten sollten. Die Belagerung Rabutins, die Befestigungsversuche der Rákóczianer, die schliessliche Cernirung der Stadt durch die Kaiserlichen, all dies hatte die Vorstädte vernichtet, das ganze Weichbild der Stadt geschädigt. Der Handel mit dem übrigen Ungarn, sowie mit Polen, lag ganz darnieder, mit ihm versiegte eine bedeutende Lebensquelle der Stadt. Gern ward sie wieder kaiserlich; aber langsam nur heilten die Wunden und die confessionellen Zerwürfnisse im Schosse der Bürgerschaft tauchten, wie wir sehen werden, neuerdings zum Schaden des Gemeinwohles auf.

Blicken wir nach den drei Schwesterorten in der Sároscher Gespanschaft hinüber. Sie alle waren von den Wechselfällen dreier

Jahrzehende, namentlich aber von den Unbilden des Krieges während der Rákóczischen Epoche hart mitgenommen worden. Auf Bartfeld kam schon oben ziemlich ausführlich die Rede. Die Stadt hatte alles durchgemacht; während der Pest des Jahres 1710 wuchs Gras auf dem Markte und in den Gassen[44]. In Eperies, dem Amtssitze des Comitates, war die altansässige Bürgerschaft von mehr als 1000 Familien auf 167 herabgeschmolzen. Kaiserin-Regentin Eleonore befreite (26. Juni 1711) die durch Krieg und Pest herabgekommene Stadt für 3 Jahre von allen Abgaben[45]. Die kleine Stadt Zeben bezifferte ihre Schäden und Auslagen vom Jahre 1684 bis 1714 auf 188.300 Gulden, wovon auf die Zeit von 1700—1714 nahezu 43.000 Gulden entfallen[46].

Wie hier die Pest im Jahre 1710 gewirthschaftet, sahen wir bereits. Allerorten waren Strassen und Brücken neu herzustellen[47]. Das wichtigste Moment städtischen Erwerbes, der Handel mit Polen, zeigt durchgängigen Verfall.

Wenden wir uns zu der benachbarten Zips. Der Vorort Leutschau hatte alle Wechselfälle des Bürgerkrieges durchgelebt[48]. Käsmark, die zweite Stadt dem Range nach, war gleich zu Anfang des 18. Jahrhunderts in grosse Auslagen gerathen. Theuer kam ihr die endliche Ablösung der Rueberschen Schlossherrschaft zu stehen; Geld musste um jeden Preis aufgetrieben und darum aller verfügbare Grundbesitz zum Pfande werden. Die Stadt, selbst Rákóczisch, dann wieder (s. 1709) kaiserlich geworden, machte all das Übel der letzten Epoche, so auch die böse Pest des Jahres 1710 durch. Bis zum 11. December d. J. zählte man 1285 Leichen auf eine Bevölkerung von beiläufig 5000 Köpfen[49].

Die dreizehn Pfandstädte Polens, damals im Besitze des Erbstarosten Lubomirski, waren nicht besser gefahren. Abgesehen davon, dass die Insurrection Rákóczi's auch den polnischen Antheil der Zips beeinflussen musste, brachte auch die eigenthümliche Parteistellung Lubomirski's, die Sachlage in Polen, endlich Russlands Einmischung die dreizehn Orte in ein arges Gedränge. Die Leiden des kleinen Ortes Riesdorf hat der ehemalige Richter Thomas Fabri aufgezeichnet[50]. In einem der Kriegsjahre musste die ohnehin arme Bürgerschaft 2700 Gulden erlegen. Noth und Seuche verödeten den Ort derart, dass 22 Häuser ganz leer wurden, 40 endlich förmlich zu

Grunde gingen oder verfielen, Äcker ganz mit Wald überwuchert sich zeigten.

Gniesen, am Popper, hat böse Geschicke durchmachen müssen. Wenige Jahre vor der Rákóczischen Bewegung vernichtete ein starker Brand (1696, 9. Mai) 96 Häuser und zur Zeit, wo der Bürgerkrieg im vollen Gange war, kam es noch schlimmer. Die Truppen der polnischen Gegner Lubomirski's steckten (16. Aug. 1706) Gniesen in Brand und er gedieh so furchtbar, dass nur 11 Häuser ihn überdauerten. Den Freund deutschen Culturwesens erfüllt dies mit schmerzlicher Bewegung. Denn Gniesen hielt noch damals deutsche Sprache und Rechtssitte fest.

Ein Stadtrichter jener Tage, J. Laczko, alias Spinner, schrieb im Hinblicke auf die Vergangenheit, um das Jahr 1724 folgendes nieder [51]: „Die Fundatoren von Kniesen sollen meines Guttdenkens nach, und nach alter Leute Erfahrung Deutsche gewesen sein, weilen noch bis 1643 oder umb diese Zeit die Inwohner haben Niederschuech und teutsche Hosen getragen, wie man jetzund in Schlesien undt ander bei unss deutschen benachbarten Landschafften den Gebrauch der Bauersleuth sehen und spüren kann". Finden wir auch in diesen Worten angedeutet, wie sich seit des 17. Jahrhunderts zweiter Hälfte das Gepräge nationaler Tracht geändert, so war doch noch die deutsche Sprache im Schwunge, neben der immer geläufiger werdenden slovakisch-polnischen; und von Interesse ist es zu hören, dass noch im Jahre 1753 gegen den Urheber einer Feuersbrunst vom Gniesner Stadtgerichte nach dem Magdeburger Rechte, als der angestammten Rechtsquelle sämmtlicher Deutschcolonien der Zips, verfahren wurde [52]). Aber noch andere Worte schrieb jener Stadtrichter, deren treffende Einfachheit und schlichte wahre Empfindung jeden Freund deutschen Wesens zu rühren vermag. Er richtet sie um das Jahr 1724 an seine Heimathstadt Gniesen: „Vor etlich Jahren" heisst es da, „wahrstu wie eine schöne und wohlgezogene Jungfrau, jetzt aber bistu wie ein armes Spitalweib, welche um Almosen bittet; dieses haben wir mit unsern Augen gesehen" [53]).

In der That, solch armen Spitalweibern glichen in diesen Tagen die meisten deutschen Freiorte des obern Ungarlandes. Das Elend endloser Bürgerkriege machte ihren Wohlstand welken, brach ihr politisches Selbstgefühl, unterwühlte und zersetzte die deutsche Gesinnung. Schwere Unterlassungssünden, arge Missgriffe liess sich in

dieser Richtung die österreichische Herrschaft zu Schulden kommen; freilich war sie in den meisten Fällen bei den bezüglichen Massregeln von den vollziehenden Gewalten und Persönlichkeiten schlecht bedient. Restaurationen der Magistrate magyarisirten die tonangebende Bürgerschaft; mit der materiellen Noth drängte sich das Slaventhum, äusserst fruchtbar in der Familienbildung, anstellig und genügsam, in den Schoss der Städte. In nicht wenigen derselben war mit dem völligen Ruin des Gewerbes und Handels ein Proletarierthum heimisch geworden, das den würdigen Gehalt vergangenen Lebens bis zur Unkenntlichkeit verwischte. Und doch war bei all dem tiefen Verfalle deutschen Städtewesens, wo irgend nur eine Handvoll günstigen Bodens gerettet blieb, die unvertilgbare Lebenskraft seiner Wurzel zur Bildung neuer Triebe bereit. Deutscher Fleiss, deutsche Sparsamkeit überwanden das schlimmste Geschick und bannten einen allerdings schwachen Abglanz einstigen Wohlstandes an das Weichbild der Freiorte. Auch fernerhin regte sich das gewerbliche, das Handelsleben in ihrem Schosse; die deutsche Sprache herrschte und vermittelte einen fruchtbringenden Verkehr mit dem Auslande. Die deutsche Gesinnung war freilich mächtig erschüttert und verringert. Nicht jeder, der deutsch sprach, fühlte noch deutsch; der Mund des polyglotten Bürgers Oberungarns redete meist deutsch, magyarisch, slavisch und das unvermeidliche Vulgärlatein neben und durcheinander; wie war da an die einheitliche Gesinnung des Herzens zu denken. Und können wir es etwa unverzeihlich finden, dass der oberungarische Deutschbürger immer ausschliesslicher ungarisch dachte und fühlte, dass sein Denken und Fühlen mit den Geschicken seiner engern Heimath eng verwuchs. Eine Geltung im politischen Leben konnte er nur gewinnen, wenn er sich der herrschenden nationalen Strömung hingab und in den Jahrhunderte alten Gefahren, von Bürgerkriegen und Aufständen heraufbeschworen — mochte er sich an den Gedanken gewöhnen, der Himmel sei hoch und der Kaiser — weit.

Doch — verlassen wir das Fahrwasser allgemeiner Betrachtungen, die sich unwillkürlich aufdrängten, um auf den beschränkteren aber festen Boden der Thatsachen zurückzukehren. — Es war oben von der Zähigkeit deutschen Culturlebens die Rede. Für kein Gebiet oberungarischen Berglandes lässt sich dies mit mehr Fug und Recht behaupten, als für die „Gründe“ im Süden der Zipser Ge-

spanschaft; für den Kreis jener, Bergbau- und Metallindustrie übenden, Orte, an deren Spitze altersher Göllnitz und Schmöllnitz standen[54]). Die Gründnerorte hatten den Kelch der Leiden seit dem 16. Jahrhunderte oft zu kosten bekommen. Verlust der Unabhängigkeit durch Verpfändungsexperimente der Krone und materielle Noth reichten einander die Hand, eben so Arbeitsstockung, Kriegsfurie, Misswachs und Seuche. In Schmöllnitz verödeten dazumal an hundert Häuser, die Jahre 1662, 1664, verzeichnen 4000 Leichen Pestkranker. Polnische Berghäuer wurden angesiedelt, um den starken Ausfall deutscher Arbeitskräfte zu ersetzen. Alle Übel gipfelten in der Tökölyischen Epoche.

Schmeckte der Schluss des 17. Jahrhunderts herbe genug, so mundete der Anfang des 18. nicht besser. Eine Urkunde im Thurmknaufe des Marktes Schwedler enthält die Worte: „In der Rákóczischen Rebellion sind wir armen Bergstädte ganz und gar ausgesogen worden und mancher arme Mensch ist um Seines gekommen".

Seit dem Jahre 1703 waren die Gründner Orte im argen Gedränge, da hiess es: den letzten Groschen heraus. Für Schmöllnitz war z. B. im Jahre 1710 die Zahlung einer Schuld von 460 fl. unmöglich. Die Steuern wurden unerschwinglich und die Arbeit stockte ganz. Im Jahre 1705 erklären die Schmöllnitzer, seit drei Monaten empfängen sie keine Arbeitslöhnung und besässen nur das, was sie mit ihren zwei Händen in der Tiefe der Erde und harten Steinen, in täglicher Lebensgefahr und dazu bei Hunger und Elend (denn die Meisten hätten keinen Bissen Brod), erwerben müssen.

Die Elemente selbst schienen sich verschworen zu haben. Den 28. Juli 1703 gabs ein furchtbares Erdbeben. In Göllnitz sank der hintere Theil der Pfarrkirche sammt dem schönen Thürmchen zusammen, 64 Häuser bekamen Risse, keines blieb unbeschädigt.

Brände verzehrten einzelne Ortschaften.

Von Schwedler, das im Jahre 1709 die Rákóczianer anzündeten, blieben nur 4 Häuser erhalten. Derselbe Ort verlor gleich darauf 1710 durch die Pest drei Viertheile seiner Bewohner. —

Und doch rafften sich wieder die Gründner Orte aus all diesem Elend auf, es glich ihr Leben dem der Ameisen, die da unverdrossen durch einander wimmeln, belastet ziehen und zerren, um den zerstörten Bau wieder mühsam aufzuführen. Der Bund der fünf königlichen Bergstädte: Göllnitz, Schmöllnitz, Stooss, Schwedler,

Einsiedel, zeigt sich bald (1726—1728) durch Einverleibung der beiden Metzenseifen, in der benachbarten Abaujvarer Gespanschaft, erneuert, gefestigt und in den ersehnten Friedensjahren der harte Kampf um ein karges Leben mit aller Rüstigkeit neu aufgenommen.

Lenken wir nun unsere Betrachtung anderweitigen Verhältnissen zu. Das Kapitel der öffentlichen Sicherheit möge hier zur Sprache kommen. Die einzelnen Thatsachen gestatten uns eine ziemlich richtige Abschätzung der politischen Sachlage Ungarns.

Der Krieg war erloschen, aber er trieb allerorten eine schlimme Nachblüthe in dem Räuberunwesen. Seit den grossen Parteikämpfen, die im 16. Jahrhunderte begannen, hat es dem Ungarlande an diesem schlimmen Auswuchse gesellschaftlichen Lebens nie gefehlt. Die Insurrection Rákóczi's war durch Elemente eingeleitet worden, die man kecklich Räuberschaaren nennen darf. Sie gingen grossentheils in der Armee der Conföderation auf und sie namentlich dürften den Anlass zur ständigen Klage über die starken Ausschreitungen der „Tolpatschen" oder „Kuruzzen" gegeben haben. Ein starker Bruchtheil zog das Räuberleben vor. Die Conföderation unterwarf sich im Szathmárer Frieden, ihr Heer löste sich auf, jene Elemente aber waren noch immer vorhanden und in ihnen die alte Neigung zum ungebundenen Leben früherer Tage.

An Gesinnungs- und Geschäftsgenossen mangelte es nicht. Liebe zur Ungebundenheit, Laster und Noth mehrten die Schaaren der „armen Burschen" („szegény legények"), der „Betyáren, der Räuber" (rabló).

Schon in der Rákóczischen Zeit hatte die Conföderation selbst ihre Noth mit solchen Erscheinungen. Im Jahre 1708 (26. Juni) schrieb der Obercommandant des nördlichen Grenzgebietes, Berthóty, an das Sároscher Comitat, im Gebirge gegen Polen bildeten sich gefährliche Räuberbanden und das Comitat habe die Pflicht, dawider ein allgemeines Aufgebot zu erlassen [55]). — Nach dem Szathmárer Frieden bekam die Regierung mit diesem Unwesen gleich die Hände voll zu thun. Graf Johann Pálffy schreibt, den 15. Mai 1712, an die nördlichen Comitate — mit der Aufforderung zum wirksamen Einschreiten gegen die Räuberbanden, die sich in den Gespanschaften Trentschin, Arva, Liptau, Zips und Zemplin, also im westlichen und

östlichen Berglande allerorten drohend zu mehren begännen[58]). Die Gegenmassregeln desselben Jahres, das Aufgebot von Soldaten und Comitatshajduken, erwiesen sich als ungenügend. Im April 1713 sah sich Pálffy daher zu neuen amtlichen Weisungen an die Gespanschaften veranlasst. Insbesondere drohend gestalteten sich die Räuberbanden in der Krajna.

Wider sie ward der Hauptmann Alexander Beniczki mit 2 Compagnien abgeordnet.

Diese Vorgänge reichen die Hand anderen, in denen der Plan eines Umsturzes der bestehenden Verhältnisse, also eine Reaction gegen den Szathmárer Frieden durchschimmert; eine planmässige politische Agitation scheint gleich anfänglich dem Ganzen zu Grunde zu liegen, — und unschwer merkt man, — je näher der Türkenkrieg der Jahre 1716—1717 rückt, — dass die Emigration, vor Allem Rákóczi, zu eigenen und der Pforte Gunsten, einen neuen Brand in der Heimat zu entzünden beflissen sei.

Diese Agitation fand ihren Halt zunächst an den confessionellen Zerwürfnissen und dem hiedurch veranlassten Missvergnügen der Akatholiken. Kein Unbefangener kann läugnen, dass eine starke Partei katholischer Magnaten und der hohe Klerus Ungarns Sturm liefen gegen die kirchlichen Zugeständnisse der Regierung im Szathmárer Frieden, während anderseits die Protestanten noch mehr zu erlangen hofften, als ihnen war eingeräumt worden. Platzten da die Gegensätze so schroff aufeinander, — so fehlte es nicht an Gelegenheit der ungarischen Emigration, aus der Verbitterung des akatholischen Theiles Gewinn zu ziehen. Die Rákóczische Conföderation hatte den Akatholiken in den Szécsényer Beschlüssen unstreitig das Möglichste geboten, in den obern Comitaten vor Allem eine örtliche Vorherrschaft. Darf es uns befremden, wenn die frühern Genossen der Conföderation protestantischen Glaubens, wenn akatholische Heisssporne mit der jüngsten Vergangenheit wieder zu liebäugeln begannen, und wenn sie auch nicht gleich einen Umsturz der Sachlage für möglich hielten, doch die Regierung einzuschüchtern hofften.

Wir müssen lebhaft bedauern, dass die Unduldsamkeit einer starken Katholikenpartei, den Jesuitenorden an der Spitze, dieser keimenden Opposition Waffen in die Hände spielte. — Hören wir darüber den besten Gewährsmann, eine Persönlichkeit voll Geist, mit weitem, vorurtheilsfreiem Blicke, den Prinzen Eugen von Savoyen.

Derselbe schreibt am 3. November 1714 an den neugewählten Palatin Nikolaus Pálffy, seinen Freund und Waffengenossen:

„Auf die Jesuiten, die jetzt anfangen, die kirchliche Ruhe durch ihre Zänkereien neuerdings zu stören, dürfen Euer Excellenz ein gutes Auge werfen; denn auch in Ungarn fehlt es an unbescheidenem und übertriebenem Anhang so wenig als in Frankreich“ [57]).

Zur Zeit, als der Präsident des kaiserlichen Hofkriegsrathes diese Zeilen dem warmen Glückwunsche an Pálffy einverleibte, — waren die Symptome einer solchen gestörten Ruhe bereits vorhanden.

Wir entnehmen dies dem kaiserlichen Befehle an die obern Gespanschaften vom 2. September des genannten Jahres. Es ist darin von den „böswilligen Menschen unruhigen Sinnes“ die Rede, „die, unter sich geheimen Einverständnisses pflegend, gleichgesinnte Helfershelfer auf ihre Seite schaaren, zum Verderben der verschiedenen Getreuen“ . . . . Deutlicher noch erhellt der Sachverhalt aus dem Palatinalerlasse vom 12. September an die Comitate des Oberlandes.

Urban Czelder und ein gewesener Officier der conföderirten Armee Namens Pongrácz organisirten einen Aufstand gegen den Adel und die Geistlichkeit. Pálffy gebietet, diese gefährlichen Rädelsführer einzufangen, nach Kaschau einzuliefern oder selbst zu justificiren. Zu Ende des gleichen Jahres gelangt ein neuer Erlass herab (20. December, Pressburg), worin die Nothwendigkeit betont wird, noch einige Räubergenossen festzunehmen und dem Gerichte in Kaschau, zur Confrontirung mit Pongrácz, auszuliefern [58]).

Dass, abgesehen von diesen beklagenswerthen Umtrieben, in der That eine Gährung auf dem Boden der kirchlichen Bekenntnisse vorhanden war und die Spitze der Feindseligkeiten in erster Linie den Jesuiten sich entgegenkehrte, — beweist die Aufzeichnung der Jesuitenchronik von Rosenau, in der Gömörer Gespanschaft [59]). Der Ort war vorwiegend protestantisch, die katholische Gemeinde klein; dennoch besass diese eine Kirche, während die Lutheraner von Rosenau zum Gottesdienste in das nahe Dorf Berzete gehen mussten, woselbst sich ein Bethhaus befand. Dies hatte ihnen der Grundherr, Cardinalprimas von Gran, August von Sachsen-Zeiz, eingeräumt, ein Vorgang, der den Schreiber der Jesuitenchronik zum lebhaften Bedauern stimmt und ihm Gelegenheit gibt, den ungleich grössern

Religionseifer der Vorgänger des Primas anzurühmen, die dies ihren Unterthanen nie und nimmer gestatteten.

Wir begreifen, dass bei der schroffen Haltung der Jesuiten in Rosenau, gegenüber den Evangelischen, Drohungen gegen Erstere laut wurden, die, im Zusammenhange mit den überall auftauchenden Unruhen, Besorgnisse schlimmster Art einflössen mussten. Die bezeichnete Chronik enthält darüber folgende Worte zum Jahre 1714:

„Alle drei (Jesuiten, so viel nämlich arbeiteten hier in der Seelsorge) hätten zu Ende des Jahres die Erde, die sie mit apostolischen Mühen urbar machten, mit ihrem Blute gedüngt, wenn nicht frühzeitig die geheime Verschwörung und blutdürstige Wühlerei der Gottlosen entdeckt und gelähmt worden wäre. Es sammelten sich in dieser so bedeutenden Verschwörung allerorten die Reste der Kuruzzen, oder vielmehr die Hefe der Ketzer, unter Zweier (Czelder und Pongrácz) Führung, mit dem Plane, dass jedwede Schaar der Ihrigen an dem bezeichneten Orte, bei Gelegenheit einer Procession oder eines anderweitigen Gottesdienstes, die katholischen Geistlichen zunächst überfallen, sodann die Adeligen und endlich das Volk (von gleichem Bekenntnisse) erschlagen und nach diesem Morde mit der zusammengerafften Beute auswärts entweichen sollten. Dies ging aus den Aussagen der zu Kaschau Gefolterten hervor". —

Der ungarische Landtag, durch die Pest schon zweimal unterbrochen, schloss den 15. Juni des Jahres 1715 seine wichtigen Arbeiten[60]). Das Gesetzbuch, 136 Artikel stark, beweist, dass im Grossen und Ganzen die Regierung und die Stände auf gutem Fusse standen. Für beide Theile war die jüngste Palatinswahl ein entschiedener Treffer.

Im März des verwichenen Jahres starb Paul Eszterházy, der Zeitgenosse der Rákóczischen Bewegung. Den 14. October ward im Landtage Nikolaus Pálffy zum Palatin gewählt; ein bewährter Kriegs- und Staatsmann, mit Herz und Kopf an rechter Stelle. Ungar mit Leib und Seele, hatte er doch Verständniss genug für die Nothwendigkeit des innigen Zusammengehens Ungarns mit Gesammtösterreich und die gleiche Anschauung, die ihn den Szathmárer Frieden als eine rettende That in Angriff nehmen hiess, beseelte ihn auch

weiter, als ihn das Geschick an die Spitze des Ständelebens, zu dem schwierigen Amte eines Vermittlers zwischen dem Lande und der Regierung berief. Hinter ihm stand die Achtung der Nation in ihrer grossen Mehrheit, denn ebensowenig als er fähig war, wahnwitzigen Sonderungsgelüsten und den Ausschreitungen autonomer Comitatswirthschaft das Wort zu reden, — liess er die Verfassungsfreunde fürchten, ein Scherge der Regierung zu werden, mit ihr durch Dick und Dünn zu gehen und seinen Arm gehässigen Staatsstreichen zu leihen. Er war eine harmonisch durchgebildete, durchaus gesunde, praktische Politikernatur, der am besten wusste, dass man in Wien mit Ungarn auf dem besten Fusse bleiben, den Szathmárer Frieden im ganzen Umfange achten wolle.

Schon die Persönlichkeit Karls VI. bot hiefür wesentliche Bürgschaften. Denn er war ein Regent, der, wenngleich mancherlei wechselnden Einflüssen der Umgebung zugänglich, für Recht und Billigkeit ein sicheres Gefühl besass. Seine katholische Strenggläubigkeit hinderte ihn zum Beispiel nicht, in der ungarischen Protestantenfrage den Weg verfassungsmässiger Glaubensduldung einzuschlagen. Die Unduldsamkeit war auf Seiten des extrem katholischen Ungarnthums, das, über dem peinlichen Streben nach ausschliesslicher Herrschaft, die Forderungen der Billigkeit vergass und dadurch dem Ganzen schadete. Diese Partei konnte ihr Vorgehen wohl damit entschuldigen, dass der Akatholicismus noch mehr anspreche, als ihm zugestanden worden, — aber nicht rechtfertigen, dass sie ihm weniger oder gar nichts davon gönne. Diese Partei machte der Regierung ihre Ausgleichsarbeit schwierig und rief Gefahren ins Leben, die Angesichts eines auswärtigen Krieges nicht unbedenklich waren.

Jedenfalls arbeitete diese Partei den Wünschen der Missvergnügten, den Plänen der Emigration, unbewusst in die Hände. —

Zwei Punkte des Reichsgesetzes vom Jahre 1715 sind für uns von besonderer Wichtigkeit: die Einführung der neuen Steuer (contributio) zur Ermöglichung eines ständigen Heeres (Art. 8) und die Entscheidung der Protestantenfrage (Art. 30, 31). Mit dem ersteren gaben die Ungarn zu, dass die bisherige Grundlage ihres heimathlichen Kriegswesens, die Personalinsurrection, längst von der Zeit und ihren Ereignissen überholt sei. Als Norm für die zweite Angelegenheit wurden die gesetzlichen Zugeständnisse der Reichstage von 1681 (Art. 25, 26) und 1687 (Art. 21) angesetzt [61]). Hiemit

waren die Wünsche der Akatholischen allerdings nicht befriedigt, gern hätten sie auf die weiter gehenden Concessionen des Jahres 1647 (Art. 6—14; 18—19) zurückgegriffen gesehen und wir können es ihnen nicht übel nehmen; aber immerhin boten doch jene Einräumungen eine gesetzliche Bürgschaft ihrer beschränkten confessionellen Freiheit und was man seitens der Regierung da bewilligte, stand im strengen Einklange mit den bezüglichen Punkten des Szathmárer Friedens. Andererseits wurden die Beschlüsse der evangelischen Synode von Rosenberg aus dem Jahre 1707 aufgehoben[62]), denn in der That beweisen sie eine solche Schroffheit, die sich mit der staatlichen Auffassung von den Befugnissen der Evangelischen in Ungarn nicht vertrug, ja gewissermassen einen Widerhall der Szécsényer Entscheidungen abgab. Man sieht, dass bei günstigem Fahrwasser der Lutheranismus an Unduldsamkeit nicht zurückstand. — Am schwersten liess sich aber der XXXI. Art. des Reichsdecretes verwinden. Denn dieser schloss Religionsbeschwerden von den Reichstagen förmlich aus.

Es war hohe Zeit mit den dringlichen Angelegenheiten des Landes aufzuräumen. Denn der Krieg mit den Osmanen stand vor der Thüre. Prinz Eugens Gutachten, vom 29. November 1714, hatte die Kampfbereitschaft Österreichs, sein gutes Recht, mit der Pforte anzubinden, dargethan. Wie man darüber auch denken wolle, eins ist gewiss, die Pforte bereitete den Krieg langer Hand vor, sie wollte Venedig und Österreich, die Verbündeten von Karlowitz, auseinander halten, isoliren, sie rechnete auf eine Schilderhebung zu Gunsten der Rákóczischen Sache und die Emigration harrte mit Ungeduld der Katastrophe[63]).

Im Jahre 1715 bietet die Türkei Alles auf, um Österreich dem Kriege fern zu halten, das Jahr 1716 macht ihn unvermeidlich. Am 13. April wird Österreichs Bündniss mit der Signoria erneuert und den 4. August schlägt Prinz Eugen das Türkenheer bei Peterwardein. 7 Tage nach dem glorreichen Siege schreibt er an den Grafen von Sinzendorf, der Grossvezier sei zu seiner unmenschlichen Grausamkeit (gegen einzelne Kaiserliche, vor Allem gegen den Feldmarschall-Lieutenant Grafen v. Breuner) „durch die drei grossen bei der türkischen Armee befindlichen Prinzen“ (Bercsényi, Forgács und Eszterházy) gebracht worden. Dadurch sollte bei der kaiserlichen Armee Furcht erregt werden. Der Grossvezier habe sie als lan-

des- und sachkundige Männer um jede Kleinigkeit befragt, sein Operationsplan sei ganz nach ihrem Rathe angelegt worden. Dies habe der Palatin zur Gewissheit erhoben; denn von anderer Seite sei ihm der gleiche Operationsplan, ein Werk der Malcontenten, zugekommen. Pálffy habe auch dem Prinzen angezeigt, dass mehrere französische Officiere zur Türkenarmee abgegangen wären, was sich aus deren trefflichem Bataillenfeuer erkennen liess [64]).

Mit welcher Spannung Rákóczi, der Siedler in Grosbois, dem Verlaufe des Krieges, namentlich der Belagerung Temesvárs, folgte, das nach hartnäckiger Gegenwehr am 16. October den Kaiserlichen übergeben ward, mit ihm das letzte Bollwerk der Osmanenherrschaft im Ungarnlande, dafür bietet sein Schreiben (ddo. Grosbois vom 10. October 1716) an den Cardinal Gualterio den besten Beleg. Der Widerstand der Türken in der heftig berannten Feste schwellte wieder die gesunkenen Hoffnungen des Agitators und selbst nachdem sie gefallen, wagte er doch den entscheidenden Schritt, seine Zukunft an den neuen Waffengang der Pforte zu knüpfen [65]).

So war das Jahr 1717 gekommen und die Emigration beobachtete in fieberhafter Spannung die unruhige Bewegung der akatholischen Elemente des neu auflebenden Kuruzzenthums und schürte fleissig. Die Regierung durfte nicht, den Türken im Nacken, solchen Vorgängen gegenüber, die Hände in den Schoss legen.

An demselben Tage, von welchem Eugens Schreiben an den Herzog von Marlborough datirt (Wien 22. Mai 1717) [66]), worin die Hetzereien Rákóczi's und der Emigration zur Sprache kommen, erliess der Kaiser ein Patent an die Gespanschaften [67]). Es verlaute, heisst es darin, dass in mehreren Gegenden Ungarns Helveten und Evangelische unter allerhand Vorwänden zusammenkämen, um besonders zu verdächtigen Stunden Besprechungen zu halten. Insbesondere seien zu Sárospatak die Führer des Helvetismus aus fünf Gespanschaften Oberungarns auf einmal zusammengekommen. Die Regierung verbiete strenge diese geheimen Versammlungen. — Man könnte leicht diese Vorgänge als harmlose Berathungen über ein gemeinsames Einschreiten bei der Regierung, zu Gunsten des unbefriedigten Akatholicismus, zu deuten versucht werden; aber der Zeitpunkt derselben, ihr geheimes Gepräge und anderweitige Thatsachen nöthigen uns zu einer schärferen Beurtheilung.

Bald darauf (1. Juni 1717) erlässt Károlyi die Weisung an die nördlichen Comitate, namentlich das Sároscher, wohl auf der Huth zu sein gegenüber den Umtrieben der Aufruhrstifter: Peter Szilágyi, Sigmund Horváth und Koczka Szőllősi. In jedem Dorfe und Markte sollen die Glocken nach dem Abendgeläute über Nacht verwahrt bleiben, um nicht zum Sturmgeläute missbraucht zu werden. Die Nachtwache sei von ansässigen Hauswirthen, nicht von blossen Knechten zu versehen. Auf die Pässe aller Durchreisenden sei ein scharfes Auge zu halten und bei jedem Zweifel die Einsichtsnahme des Comitatsbeamten in Anspruch zu nehmen. Jeder Widersetzlichkeit habe man mit der strengsten Untersuchung und Strafe zu begegnen.

Tauche irgendwo das „Räubervolk" (tolvajság) auf und bereite einen Angriff vor, so seien die nachbarlichen Gespanschaften und Befehlshaberposten aufs schleunigste hiervon zu verständigen. Über alle gefährlichen Regungen habe man eiligst zu berichten und die Verbreiter falscher, aufregender Gerüchte zu züchtigen, erprobte Rottenführer und im Falle der Gefahr den Landsturm aufzubieten [68]).

Bald darauf langte ein Rundschreiben des Prinzen Eugen vom 11. Juni an, worin auch er die Comitate warnt, vor den Aufwieglern auf der Huth zu sein, die es mit den Türken hielten [69]).

In dem darauf folgenden Briefe Eugens an Károlyi (15. Juni, Pancsova) [70]) wird auf den Plan des Emigrirten Anton Eszterházy hingewiesen, von Polen aus mit seinen Genossen einen Einfall nach Ungarn zu wagen, und die Überwachung Ostungarns und Siebenbürgens nachdrücklich ans Herz gelegt, denn Bercsényi versuche von Croatien aus, Rákóczi in Siebenbürgen sein Glück.

Letzteres war allerdings ein Anachronismus, denn Rákóczi weilte noch damals auf französischer Erde [71]), aber es ist charakteristisch, dass man diese Rolle den beiden Führern der Emigration schon damals zuwies.

Das kaiserliche Patent, vom 18. Juni 1717 (Laxenburg) [72]), spricht von den bewaffneten Banden, die in mehreren Gespanschaften ihr Unwesen treiben, rauben, plündern, morden, Kirchen und Klöster schänden und das gemeine Volk durch Vorspiegelung besserer Tage an sich locken. — Die Tage des Kuruzzenkrieges schienen zurückkehren zu sollen. Auch im Ruthenenvolke muss es hie und da gegohren haben, denn eine ämtliche Weisung Károlyi's (21. Juni) [73])

an die Sároscher Gespanschaft spricht von den Aufstandsgelüsten einiger „schlechten Ruthenen". Überhaupt muss es aller Orten im östlichen Berglande bewegter zugegangen sein, die Stimmung der Massen sich entzündlich erwiesen haben, denn im Frühherbste desselben Jahres brach ein Aufstand der ärarischen Salzhäuer in Sóbánya (Sároscher Comitat) aus, als eine Commission erschienen war, um die Rückstände einzutreiben. Man läutete die Sturmglocken, rottete sich zusammen, und nur mit Mühe wurde man des Aufruhrs Meister [74]).

Das Rundschreiben Károlyi's vom 22. Juli 1717 [75]) athmete grössere Beruhigung über die Gefahren eines neuen Kuruzzenkrieges. Alles sei vorderhand ruhig, aus den Provinzen nichts zu befürchten, doch möge man auf der Huth bleiben. — Die Befürchtung war grösser gewesen als die wirkliche Gefahr.

Die beste Bürgschaft für die Ruhe Ungarns waren die Siege der Armee Österreichs. Am 15. August schlug man das Türkenheer bei Belgrad, den 22. August wehten Eugens Fahnen von den Wällen der berühmten Festung. Bedeutsam ist es, dass ein ehemaliger Rákóczianer, Vékony, Insasse von Belgrad, den Entsatzplan der Türken an den Prinzen von Savoyen verrieth [76]).

Und während dies alles vorging, harte Schläge die Pforte trafen, erscheint Rákóczi, der ruhelose, auf türkischer Erde, und wagt unter schlimmen Zeichen sein letztes verhängnissvolles Spiel.

IV. Der Ausgang der Rákóczi's und Ungarns Zustände von 1718—1738.

Am 15. September des Jahres 1717 verliess Rákóczi, wie wir sahen, sein französisches Asyl in Grosbois, um es mit einem neuen Schauplatze zu vertauschen. Seine Frau blieb in Frankreich zurück; seine beiden Söhne, Joseph und Georg, weilten als Geisseln an dem Hofe von Wien. — Wir begreifen vollkommen, dass dem Agitator das Stillliegen in Frankreich, bei dessen wesentlich geänderten politischen und höfischen Verhältnissen, zur Last geworden, aber beklagen müssen wir den täuschenden Wahn, der in seiner Seele eine gesunde, nüchterne Erkenntniss der Sachlage nicht aufkommen liess und die theuer bezahlten Erfahrungen jüngster Vergangenheit in den Wind schlug, — beklagen die traurige Rolle, die Rákóczi zu spielen sich entschloss. Er war zu wenig hochherzig, zu wenig Patriot, um seinen gekränkten Ehrgeiz dem Frieden des Vater-

landes zu opfern und so erschien er den wahren Freunden und Söhnen Ungarns nicht als Bote der Freiheit, sondern als unheimliches Gespenst, mit dem Bürgerkriege und Türkenjoche im Gefolge [77]).

Drei Wochen später (10. October) landet Rákóczi in Gallipoli, an der Küste des schwarzen Meeres. Der Zeitpunkt war nicht erbaulich, die Schlacht bei Peterwardein war für die Türken verloren, Temesvár, die letzte Stütze ihrer ungarischen Herrschaft, in kaiserlichen Händen, vor Belgrads Mauern das Entsatzheer der Osmanen geschlagen, Stadt und Festung dem Halbmond entrissen. Die Feldzüge von 1716 und 1717 hatten das Verhängniss der Pforte entschieden und schier unbegreiflich ist es, dass gerade jetzt Rákóczi sich entschliessen konnte, in türkischen Sold zu treten. Aber er war eben eitel genug auf den mächtigen Klang seines Namens zu pochen und die Emigration, Bercsényi, Csáky, Forgács, Eszterházy, Vay an der Spitze, wähnte, — noch sei es möglich, halb Ungarn in ein Heerlager der Conföderation zu verwandeln [78]).

Der klägliche Ausgang der Bewegungen von 1714—1717 hätte freilich eines Besseren überführen sollen.

Doch würde man dem politischen Verstande Rákóczi's und der Pforte zu nahe treten, wenn man keine anderweitigen Motive hinter dem Erscheinen Rákóczi's in der Türkei und deren noch immer kriegslustigen Stimmung gelten liesse. Spanien, damals von Alberoni gelenkt, hetzte die Türken zum weiteren Kampfe [79]) und es winkte der Pforte die Aussicht, Österreich müsse aus Niederungarn einen bedeutenden Theil der Armee nach Italien werfen, um den Eroberungsplänen des Madrider Cabinetes zu steuern.

Dies entging dem scharfen Blicke Eugens von Savoyen nicht, desshalb bestand er auf der Nothwendigkeit, den Türkenkrieg vorerst zu endigen, bevor man sich nach Italien wende. — Frankreich, unter dem Prinzregenten von Orleans, war allerdings auf den spanischen Hof nicht gut zu sprechen und zeigte Österreich eine freundliche Miene, aber für ein gemeinbourbonisches Interesse war es keineswegs blind und von den Siegen Österreichs nicht sonderlich erbaut. Frankreichs alte Politik begünstigte den Türken und es ist eben so sicher, dass Rákóczi bei seinem Abgange von dem Pariser Cabinete unterstützt wurde, als es nahe liegt, in Marquis Bonac — eher einen Beobachter, als einen aufrichtigen Friedensvermittler bei der Pforte anzunehmen [80]).

Bald aber sollte sich Rákóczi von dem Fehlschlagen aller seiner Entwürfe überzeugen. Die Aufnahme seitens der Pforte war allerdings vorzüglich. Der Diener Rákóczi's, Mikes, dessen Tagebuch des Emigrantenlebens in der Türkei, u. d. T. von „Briefe aus der Türkei“ eine Quelle von hohem Interesse bietet, durch die gesunde Naivetät der Auffassung sowohl, als durch die unumwundene Darstellung des Erlebten — schreibt darüber Folgendes, indem er den Aufenthalt in Frankreich mit dem in der Türkei vergleicht: „Hier steht unser Herr in grossem Ansehen. Man gibt uns Geld genug und zwar so viel, dass sie uns in Frankreich durch alle sechs Jahre nicht so viel gaben, als man uns hier für Eines allein gibt“ [81]). Rákóczi's Taggeld für sein Hauswesen belief sich nämlich auf 70 Thaler.

Am 12. December des Jahres 1717 verhandelte er persönlich mit dem Grossvezier Chalil, Anfangs Jänner, 1718, mit dem Sultan selbst, in Adrianopel. Über die Unfähigkeit der Pforte den Krieg weiter zu führen, kam jedoch unser Mikes schnell ins Klare.

Schon in dem zweiten Briefe an seine Schwester ist zu lesen: „Bei Belgrad wurden die Türken geschlagen; das hiesige Volk flüchtet schon nach Asien. Es sieht so aus, als wenn der Deutsche bei Adrianopel stünde und doch sind von dorther noch anderthalb hundert Meilen. Sie sagen zur Genüge, wir seien darum gekommen, um mit ihnen ins Feld zu ziehen, sie aber flüchten nur, die Einen her, die Andern hin. — Ha! liebe Schwester, wie kann man mit solchem Volke einen Krieg unternehmen!“

Gleich darauf heisst es: „Wir wissen noch immer nicht, wesshalb wir hieher gekommen. Ich fürchte aber, unser Feldzug werde in Rauch aufgehen, denn der Türke schliesst gern Frieden, wenn er geschlagen wird.“ Von dem französischen Hofe sei Alles auf den Abschluss eines Friedens zwischen Türken und „Deutschen“ gemünzt. Man werde es schon dahin bringen, dass Siebenbürgen Rákóczi den Rücken zeige. Der spanische Gesandte mache viel Versprechungen, der französische (Bonac) sei wohl nur wegen des Friedens eingetroffen. — Der Zug des neuen Grossveziers (Ibrahim, Kaimakam), eines Fleischersohnes, nach Sofia (6. Juni), bedeute wohl nichts anderes als den Wunsch, dem Orte der Friedensverhandlungen (Passarowitz) näher zu sein [82]).

Vergleichen wir mit den Angaben bei Mikes den Inhalt eines späteren vertraulichen Briefes seines Herrn, so entnehmen wir

daraus nichts als die umständlichere Bekräftigung des dort Gesagten.

Cardinalminister Dubois hatte keine Sympathie für Rákóczi's Sache. Der Sendbote Frankreichs war ihm abgeneigt und der angebliche Plan Rákóczi's, die Friedensvermittlung in die Hände von Russland, Polen und Preussen zu schieben, welche Mächte damals auf gespanntem Fusse mit Österreich standen, scheiterte an dem Zögern Frankreichs, darauf einzugehen.

In den Präliminarien des Passarowitzer Friedens soll die Pforte der Forderung des kaiserlichen Hofes, Rákóczi und seinen Anhang ausgeliefert zu erhalten, — nicht unzugänglich gewesen sein; im Mai und Juni jedoch erklärte sie sich aufs Bündigste dagegen und beharrte auf dieser Weigerung. In der That war es eine Ehrensache der Pforte, die Emigration vor dem Äussersten zu schützen. Doch verpflichtete sie sich in dem Friedensvertrage vom 21. Juli, Rákóczi und seine Genossen an sichern Orten zu interniren[83]).

Mit dem Türkenfrieden von Passarowitz war Rákóczi's politische Rolle ausgespielt, die Besorgniss Eugens von Savoyen, Polen werde wieder das Asyl der Emigration und der Herd ungarischer Bewegungen werden, — zerstreut[84]). Am 16. August musste Rákóczi, im Gefolge von 40 Emigranten, Adrianopel verlassen; 8 Tage später finden wir ihn zu Bujukdere, einen Monat später in Jenikale.

Zum 25. August schreibt Mikes:

Rákóczi habe sich geweigert dem französischen Gesandten Bonac in Bujukdere den ersten Besuch zu machen[85]). Es ist dies ein Punkt, über welchen sich Rákóczi selbst in einem späteren Briefe verbreitet[86]). — Am 15. December war Bercsényi, „mit der ganzen Sippschaft", in Pera eingetroffen.

Wie Mikes (16. Juli 1719 aus Jenikale) schreibt, habe der österreichische Gesandte darauf bestanden, Bercsényi müsse die Frankenstadt von Stambul räumen.

„Da wird es denn auch kein Wunder sein, wenn sie auch uns noch davon jagen" fügt er hinzu. Mitte April 1720 muss Rákóczi endlich nach Rodosto, am Marmorameere, übersiedeln[87]). Die Stadt schildert unser Gewährsmann als angenehm; auch liessen es die Türken an der Monatslöhnung und äusserlichen Achtungsbezeigungen nicht fehlen. Von dem mönchischen Leben seines Herrn entwirft Mikes eine lebendige Schilderung.

Aber die ascetische Oberfläche dieses Lebens barg ein noch immer fieberhaftes Ringen nach politischen Erfolgen. Das französische Ministerium des Auswärtigen bewahrt eine bedeutende Anzahl Rákóczischer Depeschen. Der „Graf von Sárosch", wie sich Rákóczi in dem Schreiben, ddo. Rodosto vom 24. Februar 1722, unterzeichnet, hofft noch immer auf Frankreichs Gönnerschaft.

Freilich fühlt er sich zu der Erklärung genöthigt, vorderhand sei zu seinem Unglück die Pforte von allen Mächten die einzige, die ihm Schutz gewähre gegen jene, die nicht weniger seine Person als die erbliche Anhänglichkeit an ihn verfolgten .....

Das ausführliche Denkschreiben Rákóczi's an den Herzog von Orleans (ddo. 24. Mai 1722) hat den Zweck, das französische Vorurtheil zu bekämpfen, er sei ein leichtsinniger Planmacher. Lieber wolle er, heisst es unter Anderm, sein Leben in der Dunkelheit endigen, in welcher die Vorsehung sein Leben so lange gebannt halte, als Unruhen in seinem Vaterlande erregen, ohne vorher erspriessliche Massregeln in Hinsicht der Grundsätze des Krieges und seines Gewissens zu treffen [88]).

Je weiter wir uns aber in das weitschichtige Schreiben einlassen, desto unangenehmer werden die Eindrücke; wie drehen und winden sich die Gedanken und Worte, um dem französischen Cabinete zu beweisen, Rákóczi sei dessen ergebenster Diener! wie läuft doch Alles auf den Plan hinaus, den Krieg mit dem Kaiser zu eigenem Vortheile in Scene zu setzen.

Mit den Türken sei nichts zu machen; mit ihrer Armee ebensowenig, als mit ihrer staatlichen Verwaltung; ja die türkische Regierung selbst erkenne, die Eroberung Ungarns und Siebenbürgens widerstrebe ihren Interessen. Besser sei es also in anderer Weise von ihrer Freundschaft Nutzen zu ziehen. Rákóczi wünsche nichts sehnlicher, als Frankreichs und Spaniens Höfen das Schauspiel zu bereiten, wie er auf dem ungarischen Kriegstheater, Hand in Hand mit dem moskowitischen Czaren, agire.

Dabei sollten die Türken keine andere Rolle haben, als ihn mit Geld zu versorgen, im Frühjahre ihre Rossschweife auszustecken, und nachdem sie um Adrianopel ihre Gezelte ausgelüftet, sie im Herbste wieder einzurollen, ähnlich dem Jupiter auf Stickereien, der in der Hand den Blitz hält, ohne ihn zu schleudern. — Im Interesse Rákóczi's läge es also, dem Czaren ein Bündniss mit der Pforte ein-

zureden. Der Czar selbst fände beim Kriege in Ungarn vielerlei Vortheile auf seiner Seite. Alle Bewohner würden sich da für ihn erklären. Das Land sei fruchtbar und der Verband mit russischen Gebieten durch die Ukraine und Podolien ungemein gefördert.

Polen könne wegen seiner Uneinigkeit nie ein Wort dreinreden. 10.000 Mann bewirkten in Ungarn mehr als anderorten 80.000; er getraue sich zu behaupten, dass man ohne Schlacht den Kaiser zwingen würde, binnen dreier Feldzüge Frieden zu machen. Denn die Ungarn würden die Kaiserlichen derart beunruhigen, dass sie aus Mangel grösserer Garnisonsstädte gezwungen wären, in den Erblanden Österreichs, Mähren und Böhmen, Winterquartiere zu nehmen. Überdies würden sie ihre Armee theilen und ein Beobachtungsheer gegen den Türken bei Belgrad aufstellen müssen, und dieses würde von den Rasciern (Serben) eingeschlossen, durch Mangel und Krankheit zu Grunde gehen. „Denn die Rascier" heisst es wörtlich, „so ergeben dem Kaiser während des Krieges, den ich führte, sind heute seine Todfeinde geworden; sie haben mir schon oft, seitdem ich hier bin, ihre Dienste angetragen, und erführen sie, dass eine Armee von Moskowitern, deren Glauben sie theilen, im Lande steht, so würden sie jene als einen Messias betrachten, zu ihrer Befreiung gekommen".

Rákóczi findet den Plan unfehlbar, man bedürfe dazu nur einer Hinausschleppung der Verhandlungen des Congresses von Cambrai. Er selbst biete sich zur Negotiation mit dem Czaren und seinen Ministern an. „Denn der Czar und seine Minister lieben die ungarischen Weine" und Fürst Menzikoff habe sich ungemein empfänglich gezeigt für die Anerbietungen, die ihm bei früheren Gelegenheiten Rákóczi mit Ländereien in Ungarn gemacht. 2–300.000 Thaler von Frankreich und Spanien ausgelegt, würden bei den andern Ministern eine gute Wirkung machen; ja die Czarin selbst würde gelegentliche Geschenke der Galanterie nicht verschmähen. Und das Alles würde schliesslich zum Nutzen Frankreichs und zum Ruhme der Regentschaft des Orleans ausschlagen, den Rákóczi mit den feinsten Schmeicheleien zu bedienen weiss. — In der That, Rákóczi hätte besser gethan, uns in einer Denkschrift von dem Heile zu überzeugen, das er Ungarn, dem „armen Vaterlande", zu bescheeren wünsche, demselben Ungarn, das im Sommer des entscheidenden Jahres 1722 einen neuen bindenden Grundvertrag mit dem Hause Österreich

schloss und inniger als je sein Geschick an die habsburgische Gesammtmonarchie knüpfte [89]).

Den 18. Februar 1723 starb Rákóczi's Gattin zu Paris im 43. Lebensjahre. Eugen von Savoyen gibt ihr das Zeugniss, sie habe in Paris so gut wie zu Wien „den Charakter einer ehrsamen, ruhigen und beliebten Dame behauptet“ und, was dem Prinzen doppelt erfreulich war zu hören, keinen Mangel gelitten. Von der Trauer Rákóczi's um seine vielgeprüfte Frau sind wir nicht näher unterrichtet. Ein inniges Verhältniss konnte nicht stattgefunden haben, wenn man die langen Trennungen der Gatten veranschlägt; die Briefe Rákóczi's aus Rodosto vom Jahre 1723—1726 gehen über den Tod der Lebensgefährtin stillschweigend hinaus. Auch anderen Beobachtern entging schon früher nicht die kühle Haltung des Gatten [90]).

Die beiden Söhne Rákóczi's waren damals zu Wien internirt. Der Kaiser traf bezüglich ihrer nachstehende Massregeln. Der ältere, Joseph, sollte unter dem Namen eines Marchese di St. Carlo, mit 7000 Gulden Einkünften, der jüngere, Georg, als Marchese di St. Elisabeth, mit einem Jahreseinkommen von 6000 Gulden, in dem Königreiche Sicilien versorgt werden. Die „phisiognomischen Beobachtungen“ des Prinzen von Savoyen erblickten in dieser Massregel durchaus keine Bürgschaft für die Dankbarkeit und Loyalität beider jungen Männer. „Ich finde in diesen beiden Menschen“, schreibt er am 4. August 1723 an Pálffy, — „eine verborgene Unruhe der Seele, die sie gar bald auf die bekannten Irrwege ihres Vaters, der sich noch zu Rodosto befindet und mit dem sie immer im Zusammenhange stehen, wieder führen wird. Der einmal in die Gährung gebrachte Ungar ist seines Temperamentes nicht mehr mächtig; ich habe hievon eine Menge Beweise unter dem Militär über die Charaktere dieser Nation während meiner Dienstjahre gesammelt, und die beiden Rákóczi müssten wirklich hievon die erste Ausnahme machen. Mir scheint, der Hang zur Verrätherei setzt sich in dem Geblüte so fest, dass er auf Generationen übergeht. Die Söhne wollen das an ihrem Vater vermeintlich begangene Unrecht rächen und das ohnehin schon erhitzte Geblüt führt sie auf den Punkt ihrer eigenen Vernichtung“ [91]). Wir werden bald Gelegenheit haben, der eigenthümlichen Lebensläufe beider zu gedenken.

Der schwarze Tod, ein regelmässig wiederkehrendes Schrecknis der Türkei, suchte auch im Kreise der Schicksalsgenossen Rá-

kóczi's seine Opfer [92]). Anton Eszterházy starb 1723 an der Pest, bald darauf Franz Horváth, und zwei Jahre später (1725, 6. November) Bercsényi, den sammt Gemahlin Rákóczi zu Rodosto aufgenommen, allhier unter furchtbaren Schmerzen [93]). So hatte der Ruhelose Ruhe gefunden, fern von der Heimath, nachdem alle seine Hoffnungen gescheitert und seine Gattin ihm schon 1723 im Sterben vorangeeilt war. Namentlich dies Ereigniss mochte erschütternd auf Rákóczi wirken. Er selbst behauptete sich inmitten der Gefahr in leidlicher Gesundheit, aber seine Kraft war gebrochen, die Verbannung an der Meeresküste, im äussersten Winkel Europas, wo der rauhe Sturm das Winterleben doppelt einsam und ungastlich gestaltet [94]), drückte ihn schwer. Gerne hätte er Rodosto mit einem anderen Orte Westeuropas vertauscht. Schon in dem Schreiben an eine k. Prinzessin von Frankreich, vom 25. October 1723, worin er seine Erlebnisse in der Pestzeit und die ganze Lebenslage in Rodosto erörtert, kommt er auf diesen Punkt zu sprechen. Er bedürfe eines anderen Asyles und grösserer Einkünfte, die ihm Frankreich schwerlich, wohl aber Spanien gewähren könne.

Werfen wir einen Blick auf die Zustände Ungarns seit dem Frieden von Passarowitz. Er war eine neue Stütze für die Sache der Regierung geworden, denn er gab Ungarn eine Landschaft zurück, deren Bodenbeschaffenheit ein fruchtbares Culturleben versprach, das Temescher Banat, — und brach den letzten Halt türkischer Herrschaft auf dem Boden Ungarns [95]). Über diesem glänzenden Inhalte konnte man des ärgerlichen Umstandes leichter vergessen, dass, gegen den Wortlaut des 41. Artikels der letzten Reichssatzung, kein ungarischer Diplomat den Friedensunterhandlungen war beigezogen worden [96]).

Der Angriff einer Tartarenhorde auf die östlichen Comitate Szathmár, Marmaros und Ugosca vom Jahre 1718 war ein ohnmächtiger Versuch der Pforte geblieben, so gut wie die Hetzereien der Emigrirten [97]). Die Regierung fühlte festeren Boden als je unter den Füssen.

Dies zeigte sich schon 1717 bei Gelegenheit des Pressburger Landtages in der winterlichen Cantonirungs- und in der Contributionsfrage [98]). Der entscheidendste Erfolg ward jedoch im Landtage der Jahre 1722 — 1723 gewonnen, das Verfassungswerk vom Jahre 1687 durch die Geltendmachung der pragmatischen Sanc-

tion gekrönt. Das ungarische „Erbreich" ward auf breiter Grundlage aufgeführt und eine Reihe von Verwaltungsformen geschaffen, die im Zusammenhange mit der Bildung eines stehenden Heeres — den Forderungen neuzeitlichen Staatslebens besser entsprechen sollten [99]).

Allerdings waren die ungarischen Stände ihrerseits bemüht gewesen, in einer ausführlichen Denkschrift die eigenen Interessen sehr nachdrücklich zur Geltung zu bringen und die Erschöpfung des Landes darzuthun [100]). Diese Denkschrift entrollt ein düsteres Bild von der Nothlage des Landes in den meisten Gegenden. Die Regierung schien jedoch nicht in der Lage, Angesichts der damaligen Kriegsbedürfnisse, ihre Forderungen bedeutend herabmindern zu können. Sie drang in diesen und anderen Angelegenheiten durch, denn hinter ihr stand der glänzende Türkensieg und die wachsende Discreditirung der Rákóczischen Sache. Von dem wichtigsten Belange war schon die Gründung der hohen Landesstelle (senatus regius), oder wie sie nachmals hiess, des königlichen Statthaltereirathes (consilium regium locumtenentiale), in dessen Wirkungskreis auch die kirchlichen Landesfragen gehörten [101]), der sie aber nicht zur Befriedigung der Akatholiken versah.

Aber auch an lauten Stimmen der Opposition fehlte es nicht und namentlich auf dem Boden der confessionellen Frage ging es lebhaft wie immer zu.

Unter den ständischen Ausschüssen, welchen die Regelung der verschiedenen Reichsangelegenheiten und Verwaltungsbedürfnisse oblag, — hatte unstreitig die schwierigste Aufgabe der Religionsausschuss. Im März des Jahres 1721 begann er zu Pest, unter Vorsitz des k. Hofrichters Stephan Koháry, seine Berathungen [102]). Aber schon den 10. August desselben Jahres ging die Commission unverrichteter Sache wieder auseinander. Denn die Protestanten griffen in ihren Forderungen immer und immer wieder auf den Linzer und Wiener Frieden (von 1645 und 1608), mindestens auf die k. Resolutionen von 1709 und 1712, zurück; während andererseits der katholische Part die Zugeständnisse der Regierung übertrieben und glaubensschädlich fand [103]) und auf der Entscheidung K. Leopolds I. vom Jahre 1691 beharrte.

Karls Intimat vom 19. August konnte daher vor der Hand nichts Besseres thun, als den früheren Stand der Dinge rechtsgültig machen. Aber die Akatholiken klagten, sie fänden eben kein Recht.

6 Jahre habe man die Religionscommission in ihrer Amtswirksamkeit aufgeschoben, und als sie endlich ums Jahr 1721 begann, seien den Protestanten inzwischen mehr als hundert Kirchen entzogen worden. Sehr gefürchtet und verhasst war der Erlauer Bischof, Graf Erdödy, die eigentliche Seele der Commission. Seine (?) damals zu Tyrnau gedruckte Schrift behandelte den eigentlichen Brennpunkt der confessionellen Frage in einem Sinne, der wenig Glaubensduldung verrieth.

Dieses Werkchen eines eifernden Theologen führte den bezeichnenden Titel: „Untersuchung: ob und wie der Landesfürst, die Obrigkeiten und Grundherren katholischen Glaubens in ihren Gebieten Ketzer zu beherbergen, oder, gegentheiligen Falles, sie durch Strafen oder Verbannung zur Annahme des katholischen Glaubens zu zwingen berufen seien".

Man erzählte von diesem Bischofe, er habe die, bald darauf gegründete, Statthalterei eine vortreffliche Geisel für die Protestanten genannt, und sich gegen das Project einer holländischen Handelscompagnie nur desshalb gesträubt, weil sie aus „Ketzern" bestände [104]).

Der Religionshader gewann neue Nahrung in dem übertriebenen Glaubenseifer der Jesuiten. Im Schoosse der Städte, wo der katholische Magistrat unter ihrem Einflusse stand, ward unablässig gegen die Toleranzedicte der Krone angekämpft. Dass dabei die wahren Errungenschaften im Bereiche des katholischen Glaubens von den Jesuiten blossen Scheinerfolgen nachgesetzt wurden, darf uns nicht Wunder nehmen. Man weiss, wie zu allen Zeiten und unter allen Bekenntnissen, das Proselytenthum mehr in der Macht äusserer Verhältnisse, als in dem Drange innerer Überzeugung zu wurzeln pflegt.

Die Aufzeichnungen der Jesuiten selbst belehren uns am besten, dass der grosse Styl ihrer früheren Erfolge kleinlicherem Gewinne Platz machte [105]). Aber immerhin sammelte sich dieser zu einer erklecklichen Summe, und die strenge Planmässigkeit des Strebens, die kein Mittel verschmähte — ist noch überall erkennbar.

Die Zeit der grossen Kämpfe des Jesuitenordens ist längst vorbei, vorbei auch die letzte, bedeutende Gefahr, die für ihn die Rákóczische Bewegung heraufbeschworen; er hat keinen Kampf mehr zu bestehen, auf Tod und Leben, um jede Handbreit Boden seiner Wirkungssphäre; er kann sich des sichern Besitzes ruhig erfreuen, aber

er lässt nicht müssig die Hände feiern, er behält die allzeit wachsamen Augen offen, um das Erworbene langsam aber sicher zu mehren und gerüstet zu bleiben gegen jeden Angriff. Will er die Lebensformen des katholischen Glaubens beherrschen, so bedarf er gesellschaftlicher Einigungs- und Bindemittel. Denn in der Gesellschaft, in allen Schichten und Ständen, verstand es der Jesuitenorden sich einheimisch zu machen, darin ruhte ein Stück Geheimniss seiner Geltung.

In die Reihe dieser Mittel zählt auch die Emporschraubung des marianischen Cultus; er sollte ein festes Bindemittel religionseifriger Genossenschaften abgeben.

In dieser herausfordernden Absichtlichkeit aller Vorkehrungen des Jesuitismus liegt das Tadelnswerthe, und von gut katholischer Seite ist man dafür nicht blind gewesen. Denn all dies schürte nur den Brand und die unduldsame Verbitterung, keineswegs die Innigkeit des Glaubens, wuchs auf beiden Seiten. Und wenn das Sprüchwort: „All zu scharf macht schartig“ im Allgemeinen giltig ist, so zeigte es sich auch hier in seiner Berechtigung.

Denn es war nicht eben klug, dem Protestantismus Gelegenheit zu bieten, sich verfolgt zu nennen, und der Regierung, gleichwie dem Auslande sein Märtyrerthum zu klagen; sowie es nicht tactvoll war, der Krone die Gelegenheit förmlich in die Hände zu schieben, ausserhalb des Landtages in so wichtigen Fragen zu entscheiden.

Wenden wir uns den bedeutsamen Ereignissen der Jahre 1720 bis 1723 zu. Den Ausgangspunkt mögen die confessionellen Verhältnisse in Kaschau bilden. Dieser Vorort Oberungarns hatte eigenthümliche Wandlungen durchgemacht. Durch nahezu anderthalb Jahrhunderte war hier der Protestantismus eingebürgert. Gegen das Ende des 17. kräftigte sich der Katholicismus zusehends durch günstige Restaurationen des Magistrates, Einflussname der Behörden, so der Commandanten und der Zipser Kammer, endlich — und das muss vor Allem betont werden — durch erfolgreiche Thätigkeit der Jesuitenresidenz. Die Rákóczische Bewegung, mit den Szécsényer Beschlüssen im Gefolge, legte die Axt an die Wurzel katholischer Vorherrschaft; der Sturz der Conföderation machte die Gefahr schwinden und die Lage des Katholicismus günstiger als zuvor. Seine Vorherrschaft an sich konnte der unbefangene Lutheraner oder Kalviner nicht beanständen, denn die Mehrheit der Bevölkerung bekannte sich zu demselben; wohl

aber durfte er Klage darüber führen, dass der katholische Magistrat, — angeeifert durch die Väter der Gesellschaft Jesu, — die Toleranzedicte der Regierung in den Wind schlug und den gottesdienstlichen Bedürfnissen der Akatholiken nicht Statt geben wollte. Es erzeugte dies böse Reibungen, die ums Jahr 1720 gipfelten. Damals wurde nämlich, auf Kosten des k. Postmeisters V. Flachenfeld, eine Marienstatue aufgerichtet und den 6. October durch den Kammeradministrator P. Mednyánszky und den Pfarrer Alex. Mariássy — die feierliche Grundsteinlegung vollzogen. Wir haben oben des charakteristischen Aufschwunges gedacht, den um diese Zeit der katholische Mariencultus nahm [106]). Er war den Protestanten ein Dorn im Auge. Einer von ihnen vergass sich so weit, dass er die Statue durch eine lästernde Aufschrift verunehrte. Der Magistrat von Kaschau verurtheilte ihn zum Tode, — die Regierung verwarf dieses Urtheil und wandelte es in Verbannung um.

Einsichtsvollen Regierungsmännern konnte es nicht entgehen, dass die Verbitterung der Akatholiken durch den Mangel an Billigkeitsgefühl seitens der anderen Glaubenspartei hervorgerufen worden — und dass in dem Benehmen des Magistrates gegen bestimmte k. Weisungen eine Reihe unbefugter Acte autonomer Willkür vorläge, die nur gemeinschädlich wirkten. Von diesem höheren Gesichtspunkte aus hat diese Wirthschaft, im Allgemeinen und mit besonderem Hinblick auf Kaschau, der aufgeklärte Prinz von Savoyen betrachtet [107]).

Das Wesentliche seines Schreibens, vom 14. December 1720, an den Palatin verdient hier wörtlich angeführt zu werden: „Wenn die Sachen einmal schon so weit gekommen sind“ — heisst es hier, „dass eine Wiederherstellung der alten Verfassung wohl nicht mehr denkbar ist, so scheint es nicht klug zu sein, das den Strom abwärts gelaufene Wasser mit Gewalt wieder zurückdrängen zu wollen. Man muss in der Regierung der Staaten durch die Politik dem natürlichen Gange der Dinge nachhelfen und nicht durch dieselbe der Natur entgegenarbeiten; dieses ist mein Hauptbeweggrund, warum ich mir die Sache der Protestanten in Ungarn so sehr angelegen sein lasse. Es ist traurig genug, dass man durch die Unduldsamkeit in Religionssachen ganze Länder zu Grunde gerichtet und ihrem natürlichen Herrn entrissen hat; soll denn Ungarn, das Kleinod österreichischer Monarchie, etwa durch die Halsstärrigkeit unberufener Menschen

auch dem Schicksale einer beständigen innerlichen Zerrüttung unterworfen sein? Ich weiss wohl, dass die Herren Jesuiten in Kaschau kein Gelübde abgelegt, die Dankbarkeit gegen den Staat und ihren Souverain nicht beiseite zu setzen. Meine Pflicht aber erfordert, dass ich dem Souverain in allen Fällen beiwirke, die Gerechtigkeit zu handhaben und für die Aufrechthaltung der Ruhe in seinen Erbstaaten zu sorgen. Haben die Protestanten in Ungarn in Religionssachen Rechte erlangt, die ihnen der Staat und der Souverain schon einmal zuerkannt hat, so erfordert die Gerechtigkeit, sie dabei zu schützen. Die Bewohner der Residenz zu Kaschau sind in gewissem Betracht keine gesetzlichen Glieder des Staates; sie erkennen weder die geistlichen noch die weltlichen Gesetze des Landes; sie behaupten eine Exemtion, die weder in den positiven noch in den bürgerlichen Gesetzen gegründet ist; wie kann sich eine solche bloss aus landesherrlicher Gnade in dem Staat befindliche Gesellschaft erlauben, die rechtmässig bestehenden Glieder desselben nicht allein zu verfolgen, sondern unter dem Vorwande der heiligen Religion sich an die Feinde des Vaterlandes anzuschliessen, um dem Geist der Unruhe eine beständige Nahrung zu schaffen. Euere Excellenz nehmen daher den Bedacht, bei jedem Anlass den Protestanten die ehebaldige Remedur ihrer Beschwerden zu versichern. Dies ist der Wille des Souverains und meine Pflicht denselben zu befolgen. Man hat dem heiligsten Vater bereits die Beweise von dem Benehmen der Jesuiten in Ungarn vorgelegt und man sieht der Verfügung entgegen, dass er den General der Jesuiten zurecht weise, damit der Souverain am Ende nicht gezwungen werde, die bisherige Schonung beiseite und sich über alle Exemtionen, die ohnehin nur die bürgerliche Ruhe stören, gemäss seiner souverainen Rechte hinwegzusetzen".

In einem späteren Schreiben an Pálffy vom 26. August 1722 eifert Eugen gegen die Anwendung des Ausdruckes „Ketzer", als eine Benennung, welche „nicht nur den Christen, aus dessen Munde sie kommt, sondern auch selbst die katholische Religionspartei entehrt". —

Mit Recht hebt er hervor, dass die katholischen Stände durch solche Haltung ihrer Sache selbst den schlimmsten Dienst erweisen, denn der Hof könne „von Vorstellungen, die mit kränkenden Unbil-

den angefüllt sind, wenn sie auch die gerechtesten Beschwerden enthalten, keinen Gebrauch machen, um sich nicht Vorwürfe gegen Ausserachtlassung der Religions- und Reichsfriedensschlüsse zuzuziehen". — Er wünscht schliesslich — der Palatin möge mit dem Primas über diesen Gegenstand Rücksprache pflegen [108]).

Der Wiener Hof musste über die schroffe Haltung der übereifrigen Katholikenpartei in der Protestantenfrage immer ärgerlicher werden.

Denn nicht nur versetzte dies dem Ansehen seiner Befehle bedenkliche Stösse, sondern die Befürchtung trat immer näher, Preussen, Holland, England, — damals mit Österreich auf gespanntem Fusse, würden aus der Missstimmung der ungarischen Protestanten politisches Kapital schlagen.

Hatte doch auch noch immer die Emigration ein scharfes Auge für die Sachlage Ungarns. — Endlich war der Reichstag von 1722 bis 1723 zur Reform im grossen Style bestimmt und alle Dissonanzen sollten hier ihre Lösung finden.

Ein k. Mandat vom 1. November 1722 an den Palatin gebot daher die unverzügliche Berathung aller confessionellen und anderweitigen Beschwerden. Die katholische Partei wollte dies um jeden Preis hindern, der Klerus legte förmlichen Protest ein.

Man glaubte in diesen Kreisen, der directen reichstäglichen Behandlung jener „Gravamina" dadurch einen Riegel vorschieben zu können, dass man darauf bestand, jener Ausschuss in Glaubenssachen, der da 1721 erfolglos tagte, solle seine Arbeiten wieder aufnehmen, zu Ende führen und sein Elaborat der Krone unterbreiten. Es war dann Zeit — und vielleicht — Alles gewonnen. Doch diese Taktik blickten die Protestanten durch und sträubten sich gewaltig wider diesen Ausweg. Ihre entschieden abgefasste Erklärung drang im Ministerrathe durch und Karl erliess am 12. Juni 1723 von Laxenburg aus eine scharfe Weisung, worin den Comitaten und Städten Gehorsam eingeschärft wurde gegen die confessionellen Satzungen der Krone und Achtung vor der zu Recht bestehenden Verfassung der akatholischen Glaubensbekenntnisse [109]). Dass Prinz Eugen von Savoyen im Ministerrathe den Ausschlag gab, liegt nahe, und seine Befriedigung über den Erlass Karls spricht laut genug aus dem Schreiben vom 18. Juni an Ungarns Palatin [110]). Aber ebenso deutlich athmet daraus die Besorgniss vor

den neuen Umtrieben der Gegner. „Die Jesuiten wissen", schreibt Eugen, „dass der Kaiser es wegen der Religionsuneinigkeiten nicht zu Gewaltthätigkeiten kommen lässt, folglich verlassen sie sich immer auf die Überlegenheit der katholischen Stände. Der wahre Geist der Duldsamkeit scheint auch seine Entwicklungsperiode zu haben und in dieser mögen die Ungarn etwas zurück sein. Ich wünsche den Jesuiten gewiss alles Gute; denn zur Cultur der Menschen haben sie das Ihrige beigetragen. So lange sie aber in Ungarn, und zwar in dem Zusammenhange wie jetzt, stehen, so lange ist für die Protestanten nichts erspriessliches zu hoffen. Je mehr die Ungarn in der Nationalbildung vorrücken, desto entbehrlicher werden ihnen die Jesuiten und desto näher die Protestanten an dem Ziele ihres Ruhestandes sein". — Verfolgen wir die Sache weiter.

Der hohe Klerus liess sich, wie leicht vorauszusehen war, durch das kaiserliche Gebot nicht einschüchtern, sondern reichte, den Herzog Primas an der Spitze, am 29. Juni, bald nach dem Schlusse des Landtages, bei dem Palatinalstuhle die feierliche Gegenerklärung zu Gunsten der katholischen Vorrechte ein, womit er alle früheren Proteste in dieser Richtung erneuerte [111]. So gerieth die ganze Frage dennoch wieder in das Fahrwasser eines Rechtsstreites. Die Akatholischen mussten also die königliche Entscheidung über das Elaborat der Glaubenscommission abwarten und sich zunächst mit einem Proteste wider die Anfeindungen der, zu ihren Gunsten sprechenden, Reichsgesetze durch die Katholischen begnügen, indem sie erklärten, bei diesen Gesetzen fest beharren zu wollen. — Wie sehr wir auch geneigt sind, in dieser ganzen Frage die Partei der Regierung zu nehmen und dem besten Willen des Wiener Cabinetes gerecht zu werden, so können wir andererseits nicht läugnen, dass die Bischöfe Ungarns von ihrem Standpunkte aus zu jenem Schritte formell berechtigt waren und dass der k. Befehl an die Comitate und Städte in ihren Augen den Rechtsstreit nicht hemmen oder niederschlagen konnte, sondern vielmehr ein neues Stadium desselben herbeiführte. Dieser letzteren Auffassung mussten sich darum auch die Protestanten bequemen.

Wohl aber dürfen wir es den Comitaten und Städten verargen, wenn sie auf eigene Faust das k. Rescript missachteten. Denn wenn es auch kein landtäglich durchgebrachtes Reichsgesetz war, so war es doch ein auf die anerkannten Diätalsatzungen von 1715 ge-

gründeter Befehl, gelegen im Machtkreise der Krone. — Die Comitate und Städte durften dagegen repräsentiren, aber sie waren nicht berechtigt, dem Mandate vom 29. Juni ihren Gehorsam zu verweigern; und noch weniger dem folgenden Rescripte (ddo. Prag 19. October 1723), worin bis zur Beendigung der Arbeiten der Glaubenscommission, mit Hinsicht auf die bestehenden Toleranzgesetze, jede Neuerung und Gewaltthätigkeit verpönt erschien [112]).

Die Vorgänge im Sároser Comitate, und zwar zu Eperies, mögen für das Verhalten der Behörden, Angesichts der k. Weisungen, charakteristische Belege liefern. Wir kennen diese Stadt als einen Ort, wo die confessionelle Frage ungemein lebhaft in Scene ging. Zwischen Protestanten und Jesuiten, letzteren als den massgebenden Organen katholischer Seelsorge, gab es unaufhörlich Späne und Zerwürfnisse. Im Jahre 1717 z. B. entlief ein Jüngling seinen Eltern und flüchtete zu den Jesuiten, welche ihn, angeblich mit Erlaubniss des Vaters, katholisch machten und behielten. Dies erbitterte die Protestanten derart, dass sie ihrer Jugend den Umgang mit Jesuiten fortan verboten. Das Jahr darauf hinderten die Jesuiten den Bau eines steinernen Bethauses, womit die Protestanten das ihnen zugestandene hölzerne vertauschen wollten, indem sie den Behörden die Anschauung beibrachten, die ursprüngliche Erlaubniss zum Baue eines solchen habe sich nur auf das Jahr 1712 bezogen. Mit um so grösserer Schadenfreude mögen daher die Akatholiken den Brand der Eperieser Jesuitenresidenz (1720) begrüsst haben. Einer hämischen Kritik musste sich ebenfalls die von den Jesuiten (1723) mit grossem Jubel gefeierte Bekehrung einer Akatholikin, im Alter von 106 (!) Jahren, unmittelbar vor ihrem Tode, aussetzen.

Im Jahre 1723 trafen die beiden uns bekannten Glaubensmandate der Regierung (ddo. Juni und October, Laxenburg und Prag) ein, — für das Sároser Comitat mit der speciellen Weisung, der Eperieser Magistrat möge den protestantischen Predigern den Zutritt in die Stadt nicht wehren. „Aber“, heisst es in der Jesuitenchronik der Eperieser Residenz — „der wohllöbliche Magistrat widerstand mit unserer Mitwirkung diesem kecken Verlangen der Lutheraner kräftig und glaubenseifrig, indem er erklärte: gleichwie sie bisher niemals im friedlichen Genusse der Glaubensübung innerhalb der Stadt gewesen wären, noch irgend ein Decret Sr. heiligsten Majestät in dieser Richtung zu ihren Gunsten spräche, die beiden letzten vor-

liegenden Mandate jedoch ihrerseits durch falsche Berichte erpresst worden seien, so könne man ihrer Bitte in keinerlei Weise Raum geben" [113]).

Wie in der Sároser Gespanschaft, wie in der Stadt Eperies, so ging es diesfalls auch anderorten zu. Die Klagen der Akatholikengemeinden im Laufe des Jahres 1724 veranlassten ein neues k. Mandat vom 7. August 1725, worin den Comitaten bedeutet wurde, sie mögen die k. Weisungen mit grösserer Strenge in Vollzug setzen, damit den Klägern nicht Anlass gegeben werde, unablässig mit Beschwerden den Ohren des Kaisers zu nahen, wie dies bisher so oft geschehen sei [114]).

Trotz alledem blieb die unerquickliche Sachlage in der Schwebe, sie überdauerte den Tod des Primas (23. August 1725), und der katholische Hofklerus rüstete sich unter der Führung des neuen Kirchenfürsten, Emerich Eszterházy, zu neuen Kämpfen, die am Reichstage der Jahre 1728—1729 vor sich gehen sollten. Inzwischen hatte der neu eingerichtete Statthaltereirath (s. 21. März 1724) die wichtige Aufgabe erhalten, über die Rechte der Kirche und der Stände, die gesammten Interessen der Länder und des Reiches zu wachen. Es war dies zu einer Zeit, wo, dem Zeitgeiste entsprechend, die Wichtigkeit der Hebung des Ackerbaues, Handels und Gewerbes, der bäuerlichen Grundverfassung vor Allem, sich geltend machte, wo die materielle Interessenfrage in ihrer ganzen Wucht an Ungarn herantrat und mit den alten Unterlassungssünden aufzuräumen gebot. In den hitzigen Kämpfen über die Lösung dieser Frage vertrat die Regierung unläugbar den Fortschritt, während die privilegirte Nation, der Grundbesitzerstand, für das Hergebrachte focht und über den Vortheilen des Augenblicks, die ihm sein Privilegium bot, den höheren allgemeinen Gewinn aus den Augen verlieren zu wollen schien.

Es kann unsere Aufgabe nicht sein, die Geschichte des Reichstages zu liefern, der für den 1. März 1728 ausgeschrieben, bis in den Schluss des Novembers (20.) 1729, somit Ein Jahr und sieben Monate währte [115]). Seine ungemein bewegten, oft stürmischen Verhandlungen drehten sich namentlich um zwei Angelpunkte: um die Steuer und die Protestantenfrage [116]). Die Regierung bestand in der ersteren darauf, dass die Contribution, als Grundsteuer, an dem Boden zu haften habe; die Stände wollten sie nur an die Person des

Gutsunterthanen gebunden wissen — und die Krone errang auf diesem Felde auch nur einen halben Erfolg, nämlich eine höhere Contributionssumme; der neue Grundsatz der Besteuerung blieb verworfen. — Bei der Protestantenfrage, welche ein besonderer Stände-Ausschuss zu schlichten hatte, goss die Weigerung des Comitats-Abgeordneten von Thurócz und Borsód, den gewöhnlichen Eid zu leisten, worin die h. Jungfrau und alle Heiligen angerufen werden, — Öl ins Feuer. — Die katholischen Stände nahmen dies als eine Verachtung des Gesetzes übel, wogegen die Protestanten erklärten, sie hegten gegen die h. Jungfrau die grösste Ehrfurcht, aber die Fassung des Eides widerstrebe ihren Glaubensgrundsätzen. — Das verdross manchen eifrigen Katholiken nicht wenig, und Einer von diesen sagte es später rund heraus, dass viele von denen, die mit ihrem protestantischen Gewissen gar so ängstlich thäten, ein paar Jahrzehende früher mit der so verrufenen Eidesformel ohne Bedenken Treue gelobt hatten einem Rákóczi gegen den rechtmässigen König und Landesherrn [117]).

Da der Reichstag den sehnlichst gewünschten Frieden beider Bekenntnisse nicht verwirklicht hatte, so sah sich die Regierung bewogen, mit Rücksicht auf das Elaborat des confessionellen Ausschusses von 1723, den 21. März 1731 eine Cabinetsentscheidung in 9 Punkten zu erlassen, die wie so viele andere weder den Katholischen behagte, noch die Protestanten befriedigte. Die Missstimmung der Letzteren finden wir leichter begreiflich, als den Ärger der Ersteren, denn die Zugeständnisse an Lutheraner und Kalviner waren auf das bescheidenste Mass eingeschränkt. Allerdings dürfen wir den Gegensatz der modernen und der damaligen Anschauung dabei nicht übersehen. Als Grundlage wurden die Bestimmungen der Reichsgesetze von 1681 (25., 26.), 1687 (21.) und das k. Rescript vom 2. April 1691 festgehalten. Die Zahl der Artikularorte, woselbst die akatholische Glaubensübung öffentlich gestattet war, blieb nach dem Ausmasse von 1681 zu Recht bestehen; die Nothwendigkeit eines Pastors sollte jedoch Fall für Fall durch den Ausweis der erforderlichen Seelenzahl erwiesen werden. Diese gesetzlich bevorrechteten Orte ausgenommen, sollten überall die Akatholiken dem katholischen Pfarrer unterstehen, der von ihnen jedoch nur so viel Gebühren erheben dürfe, als von den eigenen Glaubensgenossen. Will ein Grundherr in Glaubensangelegenheiten eine Änderung herbei-

führen, so hat er dies zuvor der Krone anzuzeigen. Die Wahl von Superintendenten steht beiden akatholischen Bekenntnissen zu, doch ist es nothwendig der Regierung anzumelden, wie viel Vorgänger sie hatten und für welche Orte sie selbe wählen wollen. Die protestantischen Seelsorger stehen unter der betreffenden weltlichen Behörde und sind der erzpriesterlichen Visitation unterordnet. Die Eheprocesse gehören vor den bischöflichen Diöcesanstuhl, doch sind die Bischöfe verpflichtet nach den Grundsätzen beider Confessionen zu entscheiden. Die Berufung nimmt an den Primas ihren Weg. Der katholische Apostat — besonders wenn er es zum zweitenmal geworden, ist nach Ermessen der weltlichen Behörden streng zu bestrafen, doch ist der Fall vor dem Strafvollzuge dem Könige zu unterbreiten. Die gemischten Ehen sind gestattet, müssen aber vor dem katholischen Seelsorger geschlossen werden. Die katholischen Festtage haben auch die Akatholiken äusserlich zu halten, die Gewerbsleute mit ihren Zechen an den kirchlichen Umzügen theilzunehmen. Was endlich den Eid der augsburgischen und helvetischen Confessionsglieder betrifft, so haben die Richter, Beamten, Sachwalter, der gesetzlichen Formel gemäss, also mit Anrufung der h. Jungfrau und der Heiligen, zu schwören; die Zeugen hingegen solle man, damit dadurch die Wahrheitsbekräftigung keinen Eintrag erleide, nur nach allgemeiner Formel beeidigen. Übrigens würden die Überschreitungen, die in Glaubenssachen bisher sich ereigneten, diesmal Gnade finden, in der Folge werde aber jeder, welcher dieser Anordnung zuwiderhandeln würde, möge er Katholik oder Nichtkatholik sein, zu Folge der durch den k. Procurator anzustellenden Untersuchung, unverweilt bestraft werden. Sollte sich aber Jemand in Glaubenssachen verletzt fühlen, so solle er der Abhilfe wegen sich an den König wenden, aber nur in eigenem, nicht im Namen seines Glaubensanhanges [118]).

Der zähe Widerstand des hohen Klerus selbst gegen dieses Edict erhellt am besten aus dem Benehmen des Cardinalbischofs von Waizen, Michael Friedrich Althan, einst Statthalters von Neapel. Es kam so weit, dass er zweimal zur Verantwortung nach Wien citirt wurde (ad audiendum verbum regis). Er erschien nicht und so wurden seine Güter durch das Pester Comitat, höheren Auftrages zufolge, mit Beschlag belegt. Der Papst jedoch vermittelte binnen Jahresfrist den Ausgleich [119]).

Die Protestanten waren begreiflicherweise von den bedeutend eingeschränkten Duldungsfreiheiten des oben angeführten Edictes um so weniger erbaut, je mehr sie des Widerstandes gegen dasselbe seitens der Katholischen inne wurden. Besonders drückend erschien der Punkt, welcher die öffentliche Glaubensübung auf die Artikularorte beschränkte. Namentlich im Eisenburger Comitate handelte es sich um nichts weniger als 45 Kirchen, deren Artikularmässigkeit die Katholischen bestritten, und in der That wurden die Protestanten an höchster Stelle sachfällig erklärt: dies trug natürlich nur zur Verbitterung bei [120]). Nicht weniger, ja noch mehr verdriesslich war der sechste Punkt, der den Abfall vom Katholicismus streng verpönte, denn hiedurch war die Lebensader der Proselytenmacherei unterbunden. Wenn die Katholischen, so die Jesuiten vor Allen, Bekehrungen Andersgläubiger eifrigst betrieben, wesshalb sollte dies den Protestanten verwehrt sein. Diese Schlussfolgerung kämpfte somit gegen jenes Verbot an.

Aus einer den besprochenen Ereignissen naheliegenden Zeit ist auf uns eine und die andere sehr bezeichnende Äusserung gekommen, die über den Bekehrungseifer der Väter der Gesellschaft Jesu sattsam Licht verbreitet. In der Hauschronik des Homonna-Unghvárer Jesuitencollegiums (von 1747—1751) z. B. schrieb der damalige Professor der Rhetorik und Poesie, A. Rogács, über diesen heikeln Punkt mit aller Offenheit einer vertraulichen Mittheilung. Ein besonderes Gewicht ward demnach darauf gelegt, das Ansehen bedeutender Stützen des Akatholicismus zu untergraben und andererseits das ehrgeizige Streben nach Ämtern und Würden, die sonst dem Nichtkatholiken verschlossen blieben, für die Convertirung auszubeuten [121]).

Von protestantischer Seite wurden Gegenminen gelegt, über die Glaubenshetze im Auslande weidlich geklagt; so gab es einen unblutigen aber erbitterten Vorpostenkampf zwischen beiden Heerlagern, von denen das katholische begreiflicherweise die Vortheile des ganzen Terrains im Besitze hatte.

Besonders aufregend mussten natürlich Fälle thatsächlichen Einschreitens gegen katholische Apostaten wirken. Das Sároser Comitat gehörte zu jenen, welches zufolge eines Mandates der Hofkanzlei (vom 12. August 1733) [122]), — im Sinne jenes 6. Artikels — bewaffnete Glaubenscommissionen ausrüstete und, mehr aus Willkür als billigem Pflichteifer, durch seine Hajduken zahlreiche Straffällige

in Eperies einkerkern liess, da für den Bauern und Nichtadeligen keine Habeas-corpus-acte bestand.

Es mag die Sache im Berichte der Evangelischen übertrieben worden sein, wie so manches andere Ereigniss aus diesem Bereiche, aber an Acten der Brutalität wird es bei der herrschenden Aufregung nicht gefehlt haben, wenn der adelige Stuhl gegen den Bauer und Bürger einschritt. — Wir erfahren überdies aus protestantischer Quelle, dass man den Übertritt vom griechisch-unirten Bekenntnisse zum protestantischen als Verbrechen der Apostasie ansah und ebenso den Übertritt vom unirten Griechenthum zum nichtunirten oder schismatischen. Man weiss, wie schwierig an sich die Lage der unirten Griechen gegenüber den Katholischen, wie schlecht auf sie der römische Klerus zu sprechen war. Eher vertrug man sich noch mit den Nichtunirten, doch bot man alles auf, um die Union bei ihnen zu fördern oder, was directer Gewinn schien, Bekehrte für den katholischen Glauben aus ihnen zu machen.

Man weiss, welches Gewicht darauf z. B. die Unghvárer Jesuiten legten [123].

Es wirkte dies im social-politischen Sinne nicht günstig, und wir können die bedenklichen Regungen der ruthenischen Bauernschaft, namentlich im Beregher Comitate in den Jahren 1734—1735, ohne weiters auch damit in Zusammenhang bringen [124].

Für den Protestantismus in Ungarn trat das Ausland in die Schranken. Die protestantische Schweiz und die Generalstaaten, des ungarischen Akatholicismus alte Gönner, reichten einander hierin die Hand, und der holländische Botschafter, Du Hamel-Bruyninx, ein gewiegter Diplomat, den wir von früher her kennen, überbrachte die Denkschrift beider Staaten zu Gunsten der „bedrückten Glaubensgenossen“ dem Wiener Hofe [125].

Dieser aber musste schon aus politischen Rücksichten für eine solche Intervention, hinter der auch England, Sachsen und Polen und Preussen standen, empfänglich sein.

Die pragmatische Sanction, — das kostspielige Schosskind Karls VI., — bedurfte ja nach dessen Ansicht der guten Meinung, des freundnachbarlichen Wohlwollens der Westmächte vor Allen.

Widmen wir diesen politischen Beziehungen der Mächte einen kurzen Überblick.

Im Vertrage von Wusterhausen (12. October 1726) mit Preussen, in den Pariser Präliminarien zwischen England, Holland und Frankreich auf der einen, Österreich auf der anderen Seite (vom 31. Mai 1727), — schien das den habsburgischen Interessen drohende Herrenhauser Bündniss der drei Westmächte (19. Sept. 1725) in seinen Wirkungen beseitigt. — Da ward Österreich durch den Vertrag von Sevilla (9. November 1729) zwischen Frankreich, England und demselben Spanien, das kurz zuvor Österreichs Freundschaft gesucht und dessen Stellung den andern Höfen gegenüber so schwierig gemacht hatte, — aufs neue in Sorgen gestürzt. Österreich rüstet gegen Spanien und Mercy wird zum Commandanten der italienischen Armee ernannt.

Russland hielt an dem österreichisch-preussischen Bündnisse vom 10. August 1726 fest.

Preussen insbesondere schloss mit Karl VI. die geheime Allianz vom 23. December 1728.

Englands und Preussens Höfe, unter Georg II. (seit 1727) und Friedrich Wihelm II., geriethen in entschiedene Spannung und die Diplomatie Österreichs, durch Seckendorf geschickt vertreten, hielt den englischen Einfluss ganz nieder. Aber bei dem Wankelmuthe des Königs von Preussen, der feindlichen Haltung Englands und Hollands, musste das Wiener Cabinet stets auf der Hut sein.

Da schienen die Jahre 1730—1731 dem Gedeihen der österreichischen Pläne dauernde Bürgschaften zu bieten. Am 21. August 1730 trug der englische Gesandte Robinson auf ein Bündniss mit Österreich an und im März des folgenden Jahres wurde der Wiener Tractat mit Grossbritannien abgeschlossen, dem am 22. Juli auch Spanien beitrat. Aber drei deutsche Mächte erregten die lebhaftesten Besorgnisse des Kaiserhofes durch ihre feindliche Haltung gegen die pragmatische Sanction und die Anlehnung an Frankreich. Es waren dies Sachsen, Baiern und die Kurpfalz.

August II. von Sachsen-Polen machte sich schon um das Jahr 1729 bei dem Wiener Hofe durch überspannte Forderungen und eine übereifrige Verwendung für die Sache Rákóczi's unbeliebt; er spielte noch den alten Gönner desselben. Bald darauf erfuhr das österreichische Cabinet von den Plänen des Warschauer Hofes, sich eng mit Frankreich zu einigen, von den Absichten auf Böhmen, Mähren,

Ungarn, welches letztere bekanntlich Rákóczi in den Tagen seines Sturzes dem Kronprinzen von Sachsen angetragen.

Zu Ende des Jahres 1730 rückte August II. gegen den preussischen König mit einem Plane heraus, der nichts Geringeres besagte, als die Errichtung eines deutschen Fürstenbundes, von welchem der Kaiser ausgeschlossen sein sollte. Dies war deutlich gesprochen. Friedrich Wilhelm II. wies damals diesen Entwurf mit den pathetischen Worten zurück, von Kaiser und Reich werde ihn nur der Tod lösen. Zu Anfang des Jahres 1733 (1. Februar) starb nun August II. von Sachsen-Polen, und wir begreifen, dass nach solchen Vorgängen Karl VI. wenig geneigt sein konnte, die Candidatur Augusts III., als Churfürsten von Sachsen und Gemahls der älteren Tochter Josephs I., um das polnische Wahlreich zu unterstützen.

Noch weniger war jedoch Österreich der Bewerbung des französischen Schützlings und Exkönigs, Stanislaus Lesczinski, hold.

Das Wiener Cabinet arbeitete anfänglich für den Infanten Emanuel.

Als jedoch der Abgesandte, General Wilczek, die Erfahrung machte, gegen Lesczinski könne eben nur August von Sachsen mit Erfolg auftreten, als Russland für ihn einstand und er selbst in einer dringlichen Botschaft als Preis der Unterstützung, im Einklange mit seinem Heirathsreverse, die pragmatische Sanction vollinhaltlich anzuerkennen sich bereit erklärte, — entschied sich auch Karl VI. für den Sachsen; Russland und Österreich traten auf den Kriegsschauplatz und ein europäischer Krieg war fertig; denn die halben Massregeln des Wiener Cabinetes konnten den Kampf mit Frankreich nicht aufhalten[126]). Das war die grosse Conflagration, auf welche der Einsiedler von Rodosto seine letzten Hoffnungen setzte. Denn auch die Türkei zeigte sich bereit, den günstigen Augenblick der Rache an Österreich zu ergreifen, und der geeignetste Vorkämpfer schien Rákóczi, im Bunde mit den unzufriedenen Elementen Ungarns. —

Wir haben das Leben Rákóczi's an seinem Verbannungsorte bis in das Jahr 1725 verfolgt. Immer einsamer, hoffnungsloser gestaltet sich dasselbe. Aber jede neue Österreich feindliche Strömung im politischen Leben Europas, jede Verstimmung der ungarischen

Parteien gegen die Regierung, weckt die gesunkenen Erwartungen von Neuem.

Immer und immer wieder, trotz aller demüthigenden Erfahrungen, klopft er an der Thür des französischen Cabinetes an. Den 11. Juni d. J. 1726 trat Cardinal Fleury an die Spitze der Geschäfte. Seine Gunst zu gewinnen ist Rákóczi's Bestreben, anderseits möge Frankreich erfahren, dass Rákóczi, von ihm verlassen — schliesslich keinen andern Ausweg habe, als sich die Verwendung des spanischen Hofes bei dem Wiener zu erbitten und sich darum bei Zeiten eines Bessern zu besinnen. Deutlich genug spricht dafür das Schreiben des Verbannten an den Marquis d'O (v. 29. November 1726)[127].

Die schwächste Seite des Cardinals sollte von den Erklärungen Rákóczi's getroffen werden. Er möge einsehen, dass Rákóczi's Sprache ganz in Übereinstimmung sich befände mit den Grundsätzen einer wahrhaft christlichen Politik. Denn man könne das staatliche Interesse nach den Maximen des Evangeliums lenken. Eben so könne man überzeugt sein, er stünde fern allem Unruhestiften, dessen ihn der Wiener Hof verdächtige, und wenn er nach Frankreich zurückkehren wolle, so geschehe das nur, um sein Leben in der theuern Einsamkeit (Grosbois) zu beschliessen, aus der ihn Gott herausriss, bevor man ihn daraus, bei Gelegenheit des Abschlusses der Quadrupelallianz, vertrieben haben würde. Gott wisse, wie viele der ungarischen Flüchtlinge er durch eigene Unterstützung vor der Annahme des Turbans bewahrt, wie viele Ketzer er in seinem Hause bekehrt habe. — Er schliesst das Schreiben mit den salbungsvollen Worten:

„Gott gefällt es nicht, dass ich je den Aufwand eines Tropfens Menschenblutes veranlasse für die Wiederherstellung meines Thrones und die staatliche Befreiung des Volkes, von welchem ich vollkommen überzeugt bin, dass es mich berufen hat; würde er aber im Wege seiner Rathschlüsse gestatten, dass sich der Krieg in Europa entzünde, so glaube ich, dass es meine Pflicht sei, mich zu opfern für seine Befreiung von einer offenkundigen Usurpation, nach dem Beispiele des h. Ladislaus unsers Königes, indem ich stets billige und dem göttlichen Gesetze entsprechende Massregeln nehmen würde.

Hier haben Sie, theuerster Marquis, einen kurzen Abriss meiner Theologie, den ich der Einsicht des Herrn Cardinals unterbreite".

Es bedarf keiner breitspurigen Erörterung, um aus diesen Zeilen die volle Gewissheit zu schöpfen, dass Rákóczi noch immer bereit war, in die Geschicke Ungarns und Siebenbürgens verhängnissvoll einzugreifen. Cardinal Fleury blieb jedoch unzugänglich und die Ereignisse bequemten sich nicht den lebhaften Wünschen des Verbannten.

Im Juni des Jahres 1727 trat ein bemerkenswerther Zwischenfall in den Kreis seines einförmigen Daseins, — die Ankunft seines jüngern Sohnes Georg, dem es gelungen war, aus Wien zu entkommen und über Frankreich den Weg nach Rodosto zu finden. Der Ältere, Joseph, blieb in Wien zurück. Dem jungen Manne war der Vater fremd geworden. Unser Gewährsmann, Mikes, äussert sich[128], er habe wahrgenommen, dass der Sohn nicht mit der gleichen herzlichen Freude den Vater begrüsst habe, wie dieser den Sohn. Mit Schmerz habe Rákóczi wahrgenommen, wie schlecht es mit der Bildung des Junkers bestellt sei.

Mikes selbst wunderte sich, dass er noch schreiben könne, allerdings schlecht genug. Am meisten verdross es ihn, dass der junge Rákóczi nicht ungarisch verstand. Aber das wäre nicht seine Schuld, heisst es weiter in dem Briefe des Kämmerers. Denn Deutsche haben ihn erzogen, die ihm nicht einmal das Vaterunser auf magyarisch zu lernen erlaubt hätten. — Das mönchische Gepräge des väterlichen Hauswesens in Rodosto mochte anderseits dem lebenslustigen Jungen auch nicht sonderlich behagen.

Mikes deutet an, dass er die Jagd nach dem andern Geschlechte liebte, für die hier freilich kein Boden war. Länger als bis zum März 1728 hielt es Georg R. in Rodosto nicht aus. Zu Schiffe eilte er wieder nach Paris zurück. Rákóczi selbst hatte aus Rücksicht für die Zukunft des Sohnes, für seine weltmännische Bildung, darauf eingehen müssen.

Je mehr Rákóczi, der Verbannte zu Rodosto, des Zuwartens müde wurde und an dem politischen Himmel, trotz allen Wetterleuchtens, nicht jenes Gewitter aufsteigen sah, das dem Hause Österreich verhängnissvoll werden sollte, — desto lebhafter wurde in ihm das Verlangen, sich, unter möglichst günstigem Vorbehalt, mit dem Wiener Hofe auszusöhnen. Frankreich war nicht die Macht, welche diese Rolle übernehmen konnte und wollte, Russland hatte für den ungarichen Agitator keine Erinnerung mehr: dagegen benahm sich Preus-

sen noch ein wenig freundlich gegen ihn, besonders aber August II. von Sachsen-Polen.

Im Jahre 1729 im September schickte Rákóczi einen französischen Agenten, Namens Vigoureux, an den Berliner und Warschauer Hof[129]).

Er hatte die schriftliche und mündliche Weisung, beide Höfe anzugehen, sie möchten folgende Übereinkunft mit dem Wiener Cabinete in seinem Interesse bewerkstelligen. Rákóczi dürfe sich aus der Türkei entfernen und in Polen ansiedeln. Der Kaiser gestatte ihm den Titel eines Fürsten von Siebenbürgen für Lebzeiten, doch dürfe von ihm der Eid der Treue gegen den Kaiser nicht gefordert werden. Rákóczi wünsche sich in Polen niederzulassen und zu verehelichen.

Er werde dem K. August huldigen. Doch verpflichte er sich zu dem Gelöbniss, gegen den Kaiser niemals wieder feindselige Schritte zu versuchen. Er weigere sich auch nicht, im Falle der polnische König darauf bestünde, einen ehrfurchtsvollen Brief an den Kaiser zu schreiben. Der ältere Sohn Rákóczi's, Joseph, solle vom Kaiser mit den Grafschaften Burgau und Nellenburg ausgestattet werden, deren Einkünfte sich ungefähr auf 200.000 Thaler beliefen.

Die Emigrirten endlich sollten vollständig begnadigt und in den Genuss aller ihrer Güter treten, die ja ohnedies in der Verwandtschaft geblieben seien.

Um auf das Wiener Cabinet einen Druck zu üben, liess Rákóczi die vertrauliche Mittheilung einfliessen, dass, im Falle seinen Anträgen kein Gehör geschenkt würde und er selbst verstorben sei, der Abfall seiner hilflosen Genossen zum Mohamedanismus in Aussicht stünde.

Leicht würden sie dann die Pforte zu einem Kriege gegen Österreich aufhetzen können, was seine höchst bedenklichen Seiten habe, denn — dies theilte Vigoureux mündlich mit, — sie befänden sich ja mit mehreren kaiserlichen Befehlshabern und Oberofficieren im heimlichen Einverständnisse.

K. Friedrich Wilhelm I. von Preussen unterliess es nicht, diese Forderungen Rákóczi's dem österreichischen Botschafter Seckendorf als erspriesslich für die Ruhe Ungarns ans Herz zu legen. Sachsen ging jedoch in dieser Sache durch seinen Botschafter dem Wiener Ministerrathe geradezu an den Leib.

Graf Wackenbarth-Salmur nahm zunächst eine Audienz bei dem wichtigsten Manne im Rathe des Kaisers, dem Prinzen Eugen von Savoyen, und trug ihm die heikle Angelegenheit vor. Die Antwort des gewiegten Staatsmannes legte mit Scharfsinn die Verwerflichkeit der Anträge Rákóczi's bloss. Er, der eben jetzt über die Erregung eines neuen Aufstandes in Ungarn nachsinne, werde sich schwerlich als friedlicherer Nachbar des Kaisers benehmen, wenn ihm gestattet würde, in Polen zu hausen. Und als Eugen mit Karl VI. selbst Rücksprache über die Sache genommen, erklärte er dem sächsischen Residenten geradezu, der Kaiser lehne die Vermittlung des Warschauer Hofes in dem Rákóczischen Handel ein für allemal ab. Mit einem Rebellen werde er nie und nimmer unterhandeln.

Rákóczi solle sich unmittelbar an ihn wenden, aufrichtige Reue über das Vorgefallene bezeugen und bedingungslos die Gnade des Kaisers, seines Herrn, sich erbitten. — Seckendorfs Note an das Wiener Cabinet in der gleichen Angelegenheit wurde von dem Prinzen Eugen in einer Weise beantwortet, die beweist, dass der Wiener Hof den geheimen Plänen Rákóczi's mehr als je misstraute[130]).

Wir kennen nicht den Umfang der Beziehungen Rákóczi's zu der polnischen Thronfrage, welche seit 1730 bereits, im Hinblicke auf den baldigen Tod Augusts II., die Köpfe der europäischen Diplomatie zu erwärmen begann. Sicherlich aber baute er auf das voraussichtliche Zerwürfniss der Hauptmächte und Österreichs bedrängte Lage neue Hoffnungen und Pläne.

Aber diese Pläne und Hoffnungen waren auf Sand gebaut und die herben Enttäuschungen so manchen Jahres nagten an der Lebenskraft des Verbannten. Das Loos, als halber Gefangener fremdes Brod essen zu müssen, ward immer bitterer empfunden. Erzwungene Unthätigkeit hat schon so Manchen vorzeitig zum Greise gemacht, seinen Lebensfaden verkürzt. Auch Rákóczi sollte dies Alles an sich erfahren, als die unerwarteten Ergebnisse der Jahre 1733—1734 die Spannkraft seiner Seele für immer gelähmt hatten.

Der Krieg des Kaisers mit Frankreich und Spanien brach im October 1733 los. Schon einen Monat früher schrieb Mikes aus Rodosto: „Wir sehnen uns ungemein nach dem Kriege. Was er uns nützen wird, weiss Gott. Wir aber hoffen und hoffen so lange, so lange wir nicht sterben.“ . . .

„Unser armer Herr (Rákóczi) thut mit der Feder, was er kann. Er schreibt vollauf nach allen Seiten" [131]) . . . .

Rákóczi glaubt, da in der That der Kampf eine dem Kaiser ungünstige Wendung nimmt, der Türke werde endlich einmal losbrechen. Aber dieser überlegt es sich und vergebens reizt ihn die Emigration zum Angriffskriege. Da verzweifelt Rákóczi an der Pforte und sendet im October 1734 seinen Schicksalsgenossen Pápai an den Sultan mit der Bitte, man möge ihm gestatten, nach Frankreich zu übersiedeln. Doch der Divan scheut den Vertragsbruch und schlägt die Bitte ab (Jänner 1735) [132]).

Diesen Schlag verwand Rákóczi nimmer.

Es gab noch ein Zweites, das ihn tief berührte. Sein älterer Sohn Joseph nahm eine günstige Gelegenheit wahr und entwich aus Wien nach Venedig. Mitte September berichtet dies der französische Gesandte dem Vater des Flüchtlings.

Mikes schreibt am 12. October 1734 [133]) über diesen Vorfall und fügt die Worte hinzu:

„Wir hörten auch, dass er noch nicht hieher zu kommen gedenkt, sondern nach Rom geht. Unser Herr aber verlangt sehr nach ihm". — Der Sohn aber zögert, und was ans Ohr des Vaters über seinen Aufenthalt in Rom und Neapel gelangen mochte, musste Rákóczi's letzte Tage verbittern. Doch hätten ihn seine Augen noch einmal gerne gesehen.

Aber die Krankheit hatte ihn seit dem Frühjahre 1735 erfasst und der Tod knickte den 8. April ein vielbewegtes Leben [134]). Zehn Jahre früher (1725, 14. Jänner) war ihm im Tode sein „Leibarzt und Hofrath", der Nürnberger Dr. Lang von Langenthal, vorangegangen.

Den Tag darauf ward die Leiche eröffnet, das Eingeweide im griechischen Tempel bestattet, der Körper einbalsamirt, das Herz nach Frankreich geschickt.

„Sein Gehirn war gesund," schreibt der treue Mikes, „aber er hatte dessen so viel, wie sonst zwei Menschen, hatte er doch auch Verstand für ein Dutzend gehabt". Die endgültige Bestattung der Leiche geschah am 6. Juli zu Constantinopel. Hier ruhte sie in der Jesuitenkirche an der Seite des Sarges, der die Reste seiner unglücklichen Mutter barg. Die im Ganzen kärgliche Hinterlassenschaft

schildert Mikes am besten; — an Baargeld waren nur einige Goldstücke und 500 Thaler beiläufig vorräthig [135]).

Von besonderem Interesse ist das Testament des Verstorbenen [136]). Schon im Jahre 1732 dachte er an dessen Abfassung; es war begleitet von zwei Schreiben, das eine an den Grossvezier [137]), das andere an den französischen Gesandten gerichtet [138]).

Letzteres empfahl seinen letzten Willen der Gunst und Gnade Frankreichs, desselben Hofes, welcher die Lebenshoffnungen Rákóczi's getäuscht hatte und der Fürsorge zu Gunsten des Verbannten längst müde geworden war.

Das Testament ist französisch niedergeschrieben und verfügt über die Hinterlassenschaft, sowie auch über jene Summen, welche der bourbonische Hof, als ausständige Geldforderungen Rákóczi's an Ludwig XIV. und dessen Erben, den betreffenden Inhabern von Legaten ausbezahlen sollte. — Seines ältern Sohnes, Joseph, wird bei den Legaten nicht gedacht, dem jüngern, Georg, wird dagegen ein besonderes Erbtheil zugewiesen.

Bedacht erscheinen ausserdem die Jesuiten, die Camaldulenser von Grosbois, die Hausgeistlichen Rákóczi's, der Haushofmeister Sibrik, der Kämmerer Mikes, die andern Diener, ebenso die von Rákóczi diplomirten Adeligen. Dem Könige von Frankreich werden alsdann zur Pensionirung dringlichst anempfohlen: Graf Csáky, Baron Zai, Krucsai, der Secretär der Conföderirten, Mariássi, Pápai.

Ein überaus frommer Ton durchweht das ganze Actenstück; aber der etwas geschraubte Ausdruck verleidet uns den Genuss daran. Besser behagt dem Leser die zarte Rücksicht des Erblassers für Alle, die ihm in den Tagen des Exiles treu zur Seite standen, wie überhaupt der Privatcharakter Rákóczi's liebenswürdige Seiten geoffenbart haben muss, die ihm ebenso ergebene Diener als beharrliche Freunde und Gönner erwarben.

Aus allen seinen Briefschaften spricht eine feine Bildung, die bei wenigen seiner Landsleute und unter den Schicksalsgenossen gar nicht zu finden war. Aber das gezwungene Beschönigen eines verzehrenden und unberechtigten Ehrgeizes, anderseits das schmeichlerische Buhlen um fremde Gunst, die Sophistik des Wortes, das immer und immer wieder auf opferfreudige Vaterlandsliebe zurückkommt und mit den thatsächlichen Bestrebungen im grellsten Widerspruche sich befindet, die krampfhaften Anläufe endlich zu hoffnungs-

losen Unternehmungen, dies Alles verschafft uns den leidigen Beweis, dass wir es mit keinem heroischen Charakter zu thun haben.

Der innere Friede, den sittliche Grösse und edle Selbstverläugnung, auch nach den schwersten Lebenskämpfen, allein erzeugen, wohnte nie in Rákóczi's Brust; darum gönnte er ihn auch der schwer geprüften Heimath nicht, dem Lande, das frei und glücklich zu machen er so wenig wie seine Genossen fähig waren [139]).

Noch im Jahre seines Todes brach in Ungarn ein unseliger Aufstand los, dessen Triebfedern sich bis Rodosto verzweigten.

Bevor wir jedoch dieses Ereigniss in Kürze zur Sprache bringen, müssen wir einiger andern örtlichen Erscheinungen im damaligen Völkerleben Ungarns gedenken.

Schon in den Jahren 1722—1730 verzeichnen die Acten des Eperieser Comitatsarchives einzelne Begebnisse, die gewissermassen eine verhängnissvolle Störung des Landfriedens vorhersehen liessen.

Im Sommer des Jahres 1722 sammelten sich Räuber in der Marmarosch und in den Beskiden, unter Führung eines gewissen Risko, zu gefährlichen Banden an und bedrohten namentlich den Gáboltóer Pass [140]).

Nach den Vormerkungen des Unghvárer Gespanschaftsprotokolls verfolgte man steckbrieflich, in den Jahren 1727—1729, ein paar sehr berüchtigte Strolche, einen gewissen Michel Rácz, Christian Baumann, den Juden (!), Jacob Antscherl, den Jacob Paumgartner (Sohn des Wiener Scharfrichters) und Joseph Reinwarth, die offenbar aus dem westlichen Theile der Monarchie nach Ungarn flohen, wo ihr Gewerbe in unzugänglichen Waldöden blühte und gesichert war [141]).

Diese Erscheinungen, die nichts weniger als vereinzelt waren, sind um so bedauerlicher, als damals von verschiedenen Seiten die nationalökonomischen Bedürfnisse Oberungarns in ernstliche Erwägung gezogen wurden und zu ihrer Deckung eben ein langer äusserer und innerer Friedenszustand, eine feste Begründung der öffentlichen Sicherheit nothwendig war. Denn im Frühjahre 1725 z. B. ward in der Sároser Comitatscongregation neben anderweitigen Begehren an die ungarische Statthalterei der Antrag gestellt, die Popper von Palocsa aus schiffbar zu machen. Denn dort gebe es auch Holz genug für Flösse. Dieser Fluss sei ohnehin zu andern Zeiten schiffbar gewesen und es könne auf demselben and weiter dann auf der Weich-

sel Getreide aus den südlichen Comitaten bis Danzig verfrachtet werden [142]).

Die Unghvárer Gespanschaft glaubte um das Jahr 1729 ihre Augen der traurigen Verfassung des ruthenischen Volkswesens nicht länger verschliessen zu dürfen und richtete diesfalls eine Repräsentation an den Landtag, deren Inhalt wir weiter unten wiedergeben [143]).

Ja selbst der Israeliten wurde damals in fürsorglicher Weise gedacht und beispielsweise von der Gesammtheit der Prälaten (!) bei der Eperieser Comitatscongregation die Bitte um Verwendung höhern Orts eingebracht, wornach die drückende Toleranzsteuer, d. i. das hohe Kopfgeld der Juden, aufhören solle, denn aus der Zerstreuung oder Auswanderung der Juden würde den Grundherren Schaden erwachsen [144]). Man sieht daraus, wie man in diesen Kreisen den Israeliten als ein zinsentragendes Kapital ansah.

Die strittigen Nachbarverhältnisse zu Polen suchte man seit 1721 durch eine neue Grenzfriedenscommission zu schlichten.

Alle diese Anläufe zur Lösung wichtiger Landesfragen wurden jedoch von der Strömung kriegerischer Ereignisse gestaut, als deren unmittelbare Vorläufer, im Sommer 1730, verdächtige Werbungen z. B. im Abaujvarer und Beregher Comitate sich anmeldeten. Sie gingen von dem mit Rákóczi befreundeten Polen aus [145]).

Der Ausbruch der polnischen Wirren nach Augusts II. Tode zog schon im Jahre 1734 die polnische Zips, das Gebiet der XIII Städte, in das Bereich des Parteikrieges. Der Lublauer Erbstarost, Fürst Lubomirski, stand auf sächsischer Seite, theilte also die politische Haltung des Wiener Hofes. Die Anhänger Stanislaus Lesczinski's setzten daher alsbald verheerende Einfälle über den Dunajec und Poprad in Scene.

Dazu kam, dass Russland seine Heerhaufen bis Krakau vorschob und einzelne Truppentheile, der Verpflegung wegen, gleichwie als Bundesgenossen Lubomirski's, ins Zipser Nordgebiet einmarschirten.

Es war am 12. März 1734, dass, wie die Pudleiner Piaristenchronik aufzeichnet, „Moschen" (Moskowiter), Kosaken und Kalmüken zunächst in den oberen 5 Orten der XIII Städte erschienen und im Ganzen bis 2. November d. J. im Quartier lagen. Es waren schlimme Gäste und die guten Bürger beschlich ein Grausen, wenn

sie das unheimliche Kalmükenvolk rohes Fleisch und rohe Fische verschlingen sahen.

Überhaupt lastete der polnische Thronkrieg wie ein Alp auf den Gemüthern der Zipser und als beispielsweise am 23. April 1735 Feuer in Leutschau ausbrach, — ging allgemein die Sage umher, der französische König habe Mordbrenner nach Ungarn gesendet[146]).

Tiefer als die polnischen Wirren griffen jedoch in das ungarische Staatsleben innere Bewegungen, welche durch verkehrte Massregeln angeregt, durch die Emigration und die Pforte geschürt, in den Jahren 1734—1738 eine drohende Gestalt annahmen und ihrer Gefährlichkeit wegen durchaus nicht zu unterschätzen waren.

Der Zündstoff ruhte zunächst in den Verhältnissen des südungarischen Serben- oder Raizenvolkes, der „illyrischen Nation", — wie man sie später administrativ zu nennen beliebte.

Die Ansiedlung der Serben[147]), besonders seit dem Schlusse des 17. Jahrhundertes, im Banate und dessen Nachbarschaft, war eine in staatswirthschaftlicher und politischer Beziehung bedeutsame und nutzbringende That. Man gewann damit eine Mehrung des ungarischen Volksstandes, eine Hebung der Wehr- und Nährkraft des Landes und eine Nationalität, die, gut und geschickt behandelt, der Regierung zu Dank und Treue sich verpflichtet fühlen musste. Sie hatte auch in den Tagen der jüngstvergangenen Insurrection ihre Ergebenheit werkthätig bewiesen und Rákóczi's Grimm gegen die „Raizen" wachgerufen.

Um so mehr glaubten auch die Serben auf erkenntliche Gesinnung des Wiener Hofes rechnen zu dürfen.

Aber gerade in dieser Zeit gaben einzelne Massregeln desselben den Anlass zur Unzufriedenheit. Die Hauptmasse der Serben hing treu an dem nicht unirten griechischen Glauben, sie war, wie man schlechtweg sagte, schismatisch. Die Versuche einer kirchlichen Union der Serben mit Rom waren schon seit Jahrhunderten in Scene gesetzt worden.

Das Gleiche geschah von Seiten der österreichischen Regierung. Politisch klug könnten wir den Eifer in dieser Richtung nur dann nennen, wenn man das Serbenvolk durch die Union dem österreichischen Staatsleben thatsächlich inniger einverleibt hätte, wenn Österreich bei den Unionsversuchen einzig und allein von der richtigen Ansicht ausgegangen wäre, den Glaubensverband der illyrischen Na-

tion mit Russland vorsorglich zu lösen, und dieser Wechsel kirchlicher Stellung die Sympathien der Serben für sich gewonnen haben würde.

Dies war aber nicht der Fall und gegen solche Octroyirungen erwies sich das Serbenvolk um so schwieriger, je mehr eine und die andere Massregel administrativer Natur als unbeliebt sich erwies.

Das Wiener Cabinet hätte aus den Tagen der Rákóczischen Insurrection die Erfahrung beherzigen können, dass die autonome kirchliche und administrative Stellung, die die Serbennation in Ungarn genoss, und die kaiserliche Gunst, welche diese Freiheiten (1691, 1706, 1713) verbriefte, ihr höher galten, als all die verlockenden Aufrufe Rákóczi's.

Die „Raizen", unter ihrem Patriarchen Arsen Csernovics und dem Wojwoden Monasterli, waren, wie gesagt, treffliche Bundesgenossen der kaiserlichen Sache. — Karl VI. bestätigte (d. 8. October 1713) die serbischen Privilegien und knüpfte daran die besondere Klausel, „diese Freiheitsbriefe sollen so lange als unverletzlich gelten, so lange die illyrische Nation die Treue gegen den Kaiser und das kaiserliche Haus bewahrt".

Wir begreifen, dass den ungarischen Staatsmännern die Sonderstellung der illyrischen Nation innerhalb Ungarns Grenze nicht erwünscht war, dass der hohe Klerus insbesondere der Union der Serben das Wort redete.

Offenbar bequemte sich also die österreichische Regierung nur diesen Wünschen Ungarns, traf Verfügungen in diesem Geiste, und gewiss nicht zu eigenem Vortheil, wenn sie dem Nachfolger des populären Arsen Csernovics, Diakovics, die Führung des Patriarchentitels versagte und, als der Wojwode Monasterli gestorben war, die Wahl eines neuen verbot.

Der spätere Vorgang, im Jahre 1741, belehrt uns am besten hierüber. — Einem andern Gesichtspunkte verfällt die Thatsache, dass die serbischen Grenzdistricte unter das Commando deutscher Truppenbefehlshaber gestellt wurden.

Hier waren seit dem Passarowitzer Frieden und der verdächtigen Haltung der Pforte politisch-militärische Rücksichten massgebend. Die österreichische Regierung that jedenfalls einen Missgriff, als sie den Ehrgeiz eines serbischen Bischofs zur raschen Durchführung der Union verwerthen wollte.

Als dieser, von ihr zum Belgrader Erzbischofe erhoben und mit dem Patriarchentitel ausgestattet, im Wege einer Nationalsynode die heikle Angelegenheit überstürzen wollte, regte sich, namentlich in der Bácska und in den Grenzbezirken der Máros, heftiger Widerspruch unter den Popen und der Bevölkerung. An einer unzufriedenen Stimmung der Raizen fehlte es gewiss nicht, aber eben so sicher ist es, dass auf diese Stimmung von einer Partei speculirt wurde, welche die Emigration von der Türkei aus für ihre Zwecke zu bearbeiten verstand. Rákóczi hat in dem Schreiben an den Prinzregenten von Frankreich vom Jahre 1722 (24. Mai) erwähnt, die „Rascier", früher geschworne Feinde seiner Sache, hätten ihm nun wiederholt ihre Dienste angetragen und würden eine moskowitische Armee als ihren Messias begrüssen [148]).

Wir dürfen nicht vergessen, dass die ganze Depesche darauf berechnet war, dem kaltsinnigen Pariser Cabinete gegenüber die Aussichten der Emigration möglichst vortheilhaft zu schildern, und kommen der Wahrheit viel näher, wenn wir umgekehrt annehmen, dass man von Rodosto aus dem Schmerzensschrei der Serben entgegenkam und dass die thatsächliche Empörung vom Mai 1735, kurze Zeit nach Rákóczi's Tode, von der Emigration in Scene gesetzt wurde. Dafür spricht die verhältnissmässig geringe Zahl der Aufrührer, und noch mehr die Thatsache, dass vorzugsweise die magyarische Bauernschaft der Comitate Arad, Zarand, Békes und Heves, besonders aber der Biharer Gespanschaft, hiezu von ungarischen Gesinnungsgenossen der Emigration aufgeboten wurde. Neben den serbischen Officieren, Pete Szegedinecz oder „Pero", Sevics, Sterbo und Ranko Tökölyi — spielen die Hauptrolle die Magyaren Johann Sebestyén, Vértesi Johann, Richter von Sz. András, Andreas Pásztor, Stephan Szilásy, Paul Matula, Michael Nyulak. Sie nennen sich ausdrücklich „Rákóczi's Hauptleute", und das Gerücht sprach von französischen und spanischen Officieren in ihren Reihen [149]).

Und so entpuppt sich aus der „Raizenempörung" eigentlich ein neuer ungarischer „Kuruzzenkrieg", der bereits 1734 durch einzelne Vorzeichen sich ankündigt und, was besonders bedeutsam ist, mit besondern Vorgängen in Oberungarn zusammenhängt.

Mitte Februar 1735 erlässt die Statthalterei einen Erlass an die nordöstlichen Comitate, so an das Sároser, Unghvárer, einen Geistlichen auszukundschaften, der sich zu Anfang des Jahres in Unghvár

aufgehalten und einem Schiffer, bei dem er übernachtet, gestanden habe, er sei Ladislaus Bercsényi (Sohn des bekannten Nicolaus). Früher sei er ein paar Wochen bei dem Freiherrn Gombos in Szobráncz, sodann bei einer Witwe und bei Gabriel Orosz zu Gast gewesen.

Wenn wir die Unruhen der nächstfolgenden Jahre, und die Rolle der Familie Gombos in denselben, damit verknüpfen, so können wir über die Rolle des verkappten Bercsényi nicht lange in Zweifel bleiben [150]. — Überdies erfahren wir aus den Andeutungen der Sároser Comitatsacten, dass seit 1734 örtliche Bauernrevolten ernstliche Besorgnisse erweckten. Während es im obern Lande jedoch bei solchen Symptomen aufruhrlustiger Stimmung verblieb, schlug der früher erwähnte Aufstand im Alföld wirklich los, erlag aber in einem einzigen Treffen zwischen Erdöhegy und Kis-Jenö, im Gebiete der Körös, der Übermacht und Disciplin der königlichen Truppen. Strenges Urtheil traf die Schuldigen, sie hatten in tollkühner Weise ein unmögliches Ziel angestrebt [151].

Es ist uns hier ein Ruhepunkt geboten, und wir benützen denselben, um auf die letzten Sprossen des Hauses Rákóczi und die ungarische Emigration in der Türkei den Blick zurückzulenken.

Wir haben oben eine kurze Andeutung von dem Entweichen Joseph Rákóczi's aus Wien gebracht. Hören wir die gleichzeitigen Berichte über die Schicksale und Entwürfe des jungen Abenteurers. Die Thatsachen ergeben die Berechtigung dieses Namens. In Wien hatte er weit grössere Schulden gemacht als er zu zahlen im Stande war. Sein Hofmeister, den man nach dem Entweichen Rákóczi's zur Haft brachte, um ihm Geständnisse über die Motive dieses Verschwindens abzunöthigen, konnte oder wollte nichts aussagen. In Venedig, wohin sich der Flüchtling begab, fand er seine Rechnung nicht, denn die vorsichtige Signoria gab blutwenig auf die titularen Ansprüche des „Erbprinzen von Siebenbürgen" und vermied jede Gelegenheit, Unmuth und Verdacht bei ihrem kaiserlichen Bundesgenossen zu erwecken. Der französische und spanische Gesandte in der St. Marcusstadt nahmen sich endlich seiner an und empfahlen ihn dem Infanten Don Carlos, dem ersten bourbonischen Regenten Neapels. Er machte den Weg dahin über Rom, wurde daselbst vom Papste sehr gut aufgenommen, was den Zeitgenossen nicht wenig auffiel und zu ziemlich scharfen Glossen Anlass gab, logirte sich auf

dem spanischen Platze ein, als „Erbprinz von Siebenbürgen," und verkehrte mit dem spanischen und französischen Residenten. Von Rom, wo er, nebenbei gesagt, die Zeit benützte, um der Frau eines gefangenen kaiserlichen Officiers den Kopf zu verdrehen und dann ihre Entführung in Scene zu setzen, begab er sich nach Neapel. Hier verkehrte er viel mit dem „Prinzen von Wallis", dem Stuartischen Kronprätendenten, und mit dem sogenannten „Könige von Marokko," einem sehr bedenklichen Menschen [152]).

Von Neapel, wo seiner der Hof bald satt geworden sein soll — verschwand er dann wieder und tauchte, 1735—1736, in der Türkei auf und zwar in Constantinopel, wo er die Bekanntschaft mit dem berüchtigten Renegaten Bonneval machte.

Derselbe, vormals kaiserlicher Feldzeugmeister, intriguirte in den Niederlanden gegen Prinz Eugen oder unmittelbar gegen dessen Stellvertreter Prié, — wurde von diesem verhaftet, sollte gegen Ehrenwort sich nach Mähren interniren, ging jedoch nach dem Haag und suchte Frankreichs Protection. Diese Macht zog aber ihre Hand von ihm ab und jetzt gerieth er auf die Festung Spielberg bei Brünn, kam dann als Häftling nach Wien, entwich nach Venedig, dann in die Türkei und brachte es hier zum Pascha. Der unruhige Kopf schloss sich eng an den Prätendenten Siebenbürgens [153]).

In dem Briefe vom 6. December 1736 schreibt Mikes, der Kämmerer des verstorbenen Rákóczi, aus Rodosto: „Spät, aber doch endlich ist Joseph Rákóczi angekommen. Wir glaubten, Beide (Joseph und Georg) kämen, indess erschien nur der Ältere. Gestern Abends (5. December) stieg er im Gasthause ab, gab mir sein Eintreffen kund und ich ging zu ihm. Auch heute war ich einige Stunden bei ihm, denn er war auf dem Wege nach Constantinopel".

Die Führung der Emigration nach dem Tode des alten Rákóczi hatte Graf Csáky übernommen. Das Erscheinen Joseph Rákóczi's auf dem Boden der Türkei brachte ihre gesunkenen Hoffnungen zu neuem Steigen. Aber so schnell war die Pforte nicht warm zu machen. Im Jahre 1736 wollte sie von offenen Feindseligkeiten gegen Österreich nichts wissen und entfernte sogar Joseph Rákóczi von Stambul nach Rodosto, um dem Wiener Cabinet kein Ärgerniss zu geben; denn dieses hatte die Rolle des Unterhändlers zwischen der Pforte und Russland übernommen und im Herbste 1736 ein Beobachtungscorps von 30.000 Mann in die Gegend von Peterwardein und an die Morawa entsendet.

Das Wiener Cabinet zeigte sich aber bald durchaus kriegslustig, — die Pforte konnte den überspannten Forderungen Russlands, welchen Österreich secundirte, kein Gehör geben und schon im Sommer 1737 brach ein kaiserliches Heer von 170.000 Mann gegen die Türkei auf. Das war der Augenblick, der Joseph Rákóczi's heisseste Wünsche krönte. Mit beiden Händen griff die Pforte nach der Gelegenheit, seine Prätendentschaft auf den Schild zu heben.

Am 20. September wurde Rákóczi's Sohn und Erbe in der Hauptstadt des Türkenreiches mit wahrhaft orientalischer Pracht empfangen. Der neue kriegerische Grossvezier Jegem Pascha hatte ihn am 13. September in Rodosto mit glänzendem Gefolge besucht, mit ihm sodann am 16. Abends die Reise nach Stambul angetreten. Der prunkvolle Einzug machte viel von sich reden, desgleichen die bedeutenden Geschenke des Grossherrn an seinen Schützling. Ausser glänzend gerüsteten Rossen erhielt Joseph Rákóczi bedeutende Geldgaben. Der Thaim oder die Leibrente, die der Vater genoss, ward auch ihm angewiesen. Er bezog eine stattliche Wohnung und ein Janitscharenoberst befehligte die ihm zugewiesene Leibwache. Am 25. Jänner 1738 war Rákóczi beim Festmahle des Veziers zu Gast. Nachdem der Kaffee gereicht worden, erhoben sich der Vezier und sein Schützling und jener händigte diesem die grossherrliche Bestallungsurkunde ein, worin der Sultan den Joseph Rákóczi als Fürsten von Siebenbürgen anerkannte und ein förmliches Schutz- und Trutzbündniss mit dem Prätendenten abschloss. Nach dem Gastmahle sandte der Grossherr seinem „fürstlichen Verbündeten" ein Ehrengeschenk von 30 Pferden und eine Wiener Kutsche mit sechs Prunkgäulen [154]).

Drei Tage später erlässt der Sohn Rákóczi's von Constantinopel aus ein ausführliches Manifest an die Ungarn. Zunächst kommen die persönlichen Beweggründe zur Sprache, die Unbilden, die sein Haus durch die österreichische Regierung erlitten, das gute Recht seines Vaters und sein eigenes Erbrecht, sodann das Bündniss mit dem türkischen Schutzherrn. Den Haupttrumpf glaubt er damit auszuspielen, dass er darin seines festen Entschlusses gedenkt, sich für die ungarischen Freiheiten aufzuopfern. Er könne das Elend nicht länger gelassen ansehen, das seine geliebte Nation drücke, die Entziehung ihrer angestammten Rechte, die schweren Auflagen und all die Leiden, von denen schon die Manifeste Tökölyi's und Rákóczi's, sei-

nes Vaters, weitläufig Kunde gaben. Eine schlimme Zukunft drohe den Siebenbürgern und Ungarn; dieser sie zu entreissen sei die Aufgabe seines Handelns. Widerwillig nur greife er zu den Waffen und trage keine Schuld an dem zu vergiessenden Blute [155]). — Frankreichs Gönnerschaft ward natürlich angerufen, desgleichen Holland zu gewinnen gesucht.

Der Führer der Emigration, Graf Csáky, war bereits nach Widdin vorausgeeilt. Von hier versuchte man einen Aufruf Rákóczi's (ddo. 30. Jänner) unter die in Serbien cantonirenden Hussaren vom Regimente Dezsöffi zu verbreiten [156]). Sein Inhalt lautete in wörtlicher Übersetzung wie folgt: „Kund und zu wissen sei hiemit allen und jeden auf den Grenzen des Königreiches Servien befindlichen tapfern ungarischen Soldaten, wasgestalt der allergrossmächtigste und unüberwindlichste ottomanische Kaiser, kraft seiner auf das Fürstenthum Siebenbürgen innehabenden wahren Gerechtsamen, schlüssig geworden, die Oberherrschaft über dasselbe dem hinterlassenen ehelichen Sohne des verstorbenen Fürsten Rákóczi auf alle mögliche Weise zuzuwenden. Wer desshalb zur Erreichung dieses Zweckes sich gebrauchen lassen und sein Glück fördern will, kann sich bei dem Bassa zu Widdin anmelden, welcher jedem derselben 40 Reichsthaler auf die Hand zahlen und ihnen ausserdem alle erdenkliche Gnade und Gewogenheit angedeihen lassen wird. Zu obgedachtem Zwecke ist genannter Fürst Rákóczi nebst dem Grafen Csáky hieher nach Widdin gesendet worden".

Dass Rákóczi damals in Widdin persönlich nicht anwesend war, geht aus den Briefen seines Begleiters Mikes hervor [157]).

Am 5. Februar traf er vielmehr erst in Adrianopel ein, den 19. in Czernavoda, den 5. März in Bukurest, wo ihn der Wojwode Constantin begrüsste. — Die Pforte lebte in dem Wahne, der Name Rákóczi's werde mit einem Schlage Ungarn und Siebenbürgen in Waffen setzen. Das beginnende Missgeschick des kaiserlichen Heeres begünstigte die Erwartungen. Aber anders mochte wohl selbst die Umgebung Joseph Rákóczi's denken.

Am schärfsten lässt sich darüber Mikes, der Kämmerer des verstorbenen Agitators, aus. Er blickte die Sachlage durch, gleichwie das hohle Wesen des Prätendenten; das Leben mit seinem Herrn in der Verbannung hatte ihn herb geprüft, er fühlte sein Herz bänglich schlagen bei dem Gedanken, dass die Landsleute unter der Fahne

des jüngeren Rákóczi kein Glück fänden, und in dieser patriotischen Aufwallung schreibt er den 5. März von Bukurest aus: „Die Pforte glaubt, sobald wir nach Widdin kommen, werde ganz Ungarn und Siebenbürgen zu Pferde steigen und zu uns kommen. Vielleicht käme es so, wenn der alte Herr noch lebte. Aber jetzt — gebe Gott — dass Niemand komme[158])!" — Die Emigranten waren insgesammt von der Persönlichkeit des Prätendenten nicht sehr erbaut und Bonneval, früher mit Rákóczi eng befreundet, er, der seinen Kopf verpfändet haben soll, Siebenbürgen müsse jenem gehören, war mit dem Prätendenten bald zerfallen[159]), da er fürchtete, durch diesen ganz um seinen Einfluss bei der Pforte zu kommen. Kein Segen ruhte auf der Sache des jungen Agitators; selbst die wachsenden Vortheile der Pforte im Kriege riefen nirgends ernstliche Theilnahme wach für ihn, den Schleppträger der Türken.

Es bedurfte nicht einmal des kaiserlichen Achtbriefes vom 29. April 1738, der auf das Haupt des „Rebellen" 10.000 Gulden, im Falle er lebendig, 6000 Gulden, sobald er todt eingebracht würde[160]), als Preis setzte, ebensowenig als der päpstlichen Bannbulle vom September des genannten Jahres, worin Papst Clemens XII. das Bündniss Rákóczi's mit dem Erbfeinde der Christenheit verdammte[161]). Mikes selbst schreibt, vom 9. Juli aus Widdin, über die Leute, die sich dem Unternehmen beigesellten, die vernichtenden Worte: „Gott sei's gedankt, Niemand kam, der was taugt. Die da kamen, sind nur dem Galgen entlaufen"[162]).

Aber Vorsicht erschien der Regierung allerwärts angezeigt, denn unter der Hand arbeitete man an einer Erhebung selbst im oberen Lande. Es war dies nur eine Fortsetzung der Pläne der Emigration, wie selbe schon 1735 durchschimmerten.

Wir haben schon oben der einen und andern Thatsache gedacht und wollen nur noch zur Geschichte des letztern Jahres beifügen, dass beispielsweise im Comitate Unghvár die Burgwehren neu befestigt, dreissig Sicherheitswächter aufgenommen, an den Flussüberfuhren adelige Hüter bestellt und die Gespanschaftsedelleute zum Aufgebote bereit gehalten wurden[163]).

Man hatte ein Auge selbst auf die oberländischen Gebirgs-Ruthenen geworfen und die gedrückte Stimmung dieser verwahrlosten Bevölkerung ausbeuten wollen. Die Lage derselben wird in der Eingabe des Unghvárer Comitates an die Regierung, vom Jahre

1729 [164]), in den grellsten Farben geschildert. Das umherschweifende Ruthenenvolk wohne so zerstreut, dass ein grosser Theil seines Wohngebietes vollständige Wildniss genannt werden dürfe. In diesen Gebirgsöden hausten die Ruthenen bei schlechter Nahrung, der Hungersnoth ausgesetzt. Von den angrenzenden Polen hätten sie nur räuberische Einfälle zu erdulden. Überdies züchtige man sie von polnischer Seite auf das härteste für den Schmuggel, den sie mit dem polnischen Salz nicht aus Böswilligkeit, sondern Noth betrieben; man tödte die Aufgegriffenen oder beraube sie des Hausviehes. Es sei kein Wunder, wenn solchergestalt ruthenische Unterthanen mit ihrer leichten Habe schaarenweise bodenflüchtig würden. — Die Emigration suchte nun auf diese stiefmütterlich bedachten Söhne des Ungarlandes einzuwirken. Es wurden Proclamationen verbreitet, von denen eine zum Beispiel der Basilit Gedeon Pazin der ungarischen Statthalterei zusandte. Der Oberverwalter der Zipser Kammer hatte nämlich diesem gewandten Ruthenengeistlichen den Auftrag gegeben, in dieser Richtung das karpathische Grenzland durchzuforschen [165]).

Im Sommer des Jahres 1738 fand ein Bartfelder Bürger am Jahrmarkte des Ruthenenortes Krasnibrod (Monaster), in der Zempliner Gespanschaft, ein Manifest Joseph Rákóczi's vor, das hierorts Niemand lesen konnte; ein Umstand, den man bei der Verbreitung solcher Actenstücke übersah. Gefährlicher allerdings, als im Ruthenengebiete, musste die Agitation unter der magyarischen Bevölkerung erscheinen. In dieser Richtung äussert sich um diese Zeit (20. Juni 1738) eine Statthalterei-Verordnung. Es sei bekannt, dass in wenigen Reichstheilen, namentlich in den oberländischen, hochverrätherische Verbindungen und verderbliche Genossenschaften beständen, die offenbar das arme Volk zum Aufruhr reizen wollen und die öffentliche Sicherheit mit dem Umsturze bedrohen. Beispielsweise wird auf jenes Manifest hingewiesen, dessen man in Krasnibrod habhaft wurde.

Von magyarischen Edelleuten waren es die Herren Georg und Emerich Gombos vor Allen, die den Aufruhr thatsächlich förderten.

Sie flohen dann nach Polen und wurden als Hochverräther geächtet.

Bedeutsam ist noch ein anderer Umstand. Der Kaiser gestattete im Herbste des Jahres 1737 dem ihm verbündeten russischen Hofe

500 Freiwillige in Ungarn zu werben. Ungarn war überhaupt ein beliebter Boden für die Jagd nach Soldaten, so dass z. B. um das Jahr 1730 die Statthalterei den Umtrieben preussischer Falschwerber entgegen zu treten für gut befand. Die zu jener Aushebung von Freiwilligen beglaubigten russischen Officiere waren: Oberst Cumming und Oberstlieutenant Stojanow, später auch der Rittmeister Bosics. Mit den geworbenen Freiwilligen nahm es aber eine eigenthümliche Wendung, wie wir amtlichen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1739 entnehmen. Es desertirten ihrer nämlich mehr als 60 welche in dem Unghvárer Comitate, wie auch in den angränzenden Gespanschaften ihr Unwesen trieben, so dass Hajduken und reguläre Infanterie gegen diese Strolche aufgeboten werden mussten [106]).

So gingen all die hochfliegenden Plane der Emigration und der Pforte in eitel Rauch auf, denn die nationale Erhebung kam nicht zu Stande. Der enttäuschte Grossvezier schrieb, nach dem Falle von Orsova in Türkenhand, den 26. August 1738, an Joseph Rákóczi, — auf Siebenbürgen möge er sich keine Hoffnung machen. Es war dies vor dem Marsche des Grossveziers gegen Temesvár; da war dann auch nimmer die Rede von den 30—40.000 Mann, die der Türke dem Prätendenten vorher zugesichert hatte. Joseph Rákóczi begrub in der Türkei sein kurzes Glück und seine Gesundheit. Schon am 1. September schreibt Mikes, — mit dem Befinden des jungen Fürsten stände es schlecht. Der Brief vom 4. October — lautet noch bedenklicher. Rákóczi verheimliche seinen gefährlichen Zustand.

Der unselige junge Mann, der sich im Kreise der Emigration ohnedies keinen Freund zu erwerben vermocht, war von wachsender Furcht und peinigendem Misstrauen erfüllt, dass irgend jemand von seiner Umgebung den hohen Preis verdienen wolle, den der Kaiser auf seinen Kopf gesetzt.

Den 6. October bestiegen die Emigranten Csáky, Zay, Illosvay, Pápay, Daszky, Pázmány das Schiff, um Rákóczi das Geleite zu geben. „Der Fürst wurde in krankem Zustande in das Schiff gelegt und wollte nicht, dass einer von uns mit ihm im Schiffe sich befände,“ — schreibt Mikes.

Den 10. October langte man an Ort und Stelle an. Der Zustand Joseph Rákóczi's verschlimmerte sich von Tag zu Tage. Am 7. November stieg die schlechte Laune des Kranken derart, dass er alle Genossen von sich entfernte. Am 10. d. M. schied er aus dem Leben

nach einem Aderlasse, den er, gegen den Willen des Arztes, selbst angewandt. Er starb im 38. Lebensjahre, sein Bruder Georg war schon früher verschollen.

Mit treffender Schärfe hat Mikes das Wesen Joseph Rákóczi's gekennzeichnet. „Das ganze Leben und Wirken des Armen in diesem Lande war wie Strohfeuer" lauten seine Worte. Aber auch das Thatenleben des alten Rákóczi war ein rascher Feldbrand, der weit und breit die verheerende Flamme aussendet; — nicht die ruhige, nachhaltige Glut des Herdfeuers, bei welcher er das Glück seines Vaterlandes hätte schmieden können.

In seinem letzten Willen hatte Joseph Rákóczi begehrt, zu Constantinopel, an der Seite des Vaters, bestattet zu werden. Dies erlaubte die Pforte nicht und so setzten die Verbannten seine Leiche in dem griechischen Gotteshause des Städtchens Czernavoda bei.

So schloss der Mannsstamm der Rákóczi!

Die siegreichen Fortschritte der Türken gegen das Jahresende hatten den Grossvezier nochmals bestimmt, sein Glück mit der Emigration zu versuchen. Graf Csáky wurde als Haupt der Verbannten nach Bodon, Zay nach Kotschin, Mikes nach Jassy abgeordnet, um hier Verbindungen mit Ungarn anzubahnen.

Dass sie ohne nachhaltige Wirkung blieben, lehrt die Geschichte. Weder die schlechte Führung des Türkenkrieges, noch der schmachvolle Vertrag von Belgrad waren im Stande, den Szathmárer Frieden und die pragmatische Sanction in Ungarn aus den Angeln zu heben[167]).

Die Tage der Insurrection Rákóczi's hatten so mancher gedeihlichen Erkenntniss Eingang verschafft, manchen irrigen Wahn zerstört, das Bedürfniss nach Frieden und Gesetzlichkeit im Gemüthe der vielgeprüften Zeitgenossen grossgezogen.

Mehr als je gewann die Erfahrung Raum, dass sich persönliche Selbstsucht hinter dem Aushängschilde nationaler Freiheit lauernd barg und dass es schlimm mit der Sache des Vaterlandes bestellt war, wenn sie die Politik und der Eigennutz fremder Mächte ins Schlepptau nahmen.

Anmerkungen.

[1]) Acta et conclusiones Synodi Augustano-Evangelicorum Rosenbergae anno 1707 celebratae. Cum originali fideliter collata recusaque Solnae 1708. 4°, 10 SS. — Vgl. Ribinyi: Memorab. Aug. confess. P. II. a. a. 1707. Fessler: Gesch. d. U. X. 348—351. — Speciell gegen die Rosenberger Beschlüsse waren die Artt. XXX. und XXXI. des Reichsgesetzes von 1715 gerichtet.

[2]) Vgl. darüber die Beiträge „Zur Geschichte der Insurrection Franz Rákóczi's II." I. Abtheilung S. 70.

[3]) Vgl. darüber die Bemerkungen in der handschrr. „Continuatio Historiae diplomaticae de statu Religionis Evangelicae in Hungaria in tres Periodos distincta" (gedr. 1770, Verfasser P. Okolitsányi). Die Fortsetzung schliesst sich an das Jahr 1702 an und gliedert den Stoff gleichfalls in drei Perioden, deren erste von 1702—1721; die zweite von 1721—1731; die dritte von 1731 an reicht. Hier wird über die Gravamina der Evangelischen am Pressburger Tage v. J. 1708; über das k. Patent v. 12. Dec. 1709 zu Gunsten des status quo ante, im Sinne der Ödenburger und Pressburger Zugeständnisse von 1681 und 1687; über das Folgende vom Nov. 1710 und dann über die Massregeln der commissio in negotio religionis zu Schemnitz v. J. 1710 gesprochen. Sie sind im Texte angeführt.

[4]) Urtheil des Chronisten Cserei von Nagyajta, eines Kalviners, über Karl VI.; auch von Katona angeführt Hist. crit. XXXIX. 45—49. Er rühmt des Kaisers Regenten- und Privatleben. „In der That war in diesem Kaiser jedwede Tugend sehr vorhanden. Nur weil er schon von seinem 10. Jahre in Spanien erzogen ward, sog er ..... den Hass gegen die reformirte Religion ein und richtete sich nach den Rathschlägen der Jesuiten".

[5]) Chronik des Eperieser Jesuitencollegiums hdschrr.

[6]) Vgl Hornyánszky: Protest. Jahrbuch für Österreich 1858 S. 28 ff. — Aufsatz von P. Justh über die protest. Gemeinde in Bartfeld.

[7]) Leutschauer Chronik — Manuscript.

[8]) „Kaschauer Jahrhunderte" (Kassai századok) — Manuscript.

[9]) Die Manuscripte von Grynäus und Balogh über Unghvár und das dortige Gymnasium.

[10]) Szathmáry Király Ádám Nápló Könyve 1711—1717 .... Rák. tár I. 233—397.

[11]) Vgl. „Zur Insurrection Franz Rákóczi's II." I. A. S. 86—87 und Note 219.

[12]) Fiedler: Actenst. II. 615.

[13]) ebda. I. 276 f. Es ist hier auch der passende Ort, einige Worte über den Lebensgang Vétesi's mitzutheilen. Als Hauptmann im kais. Infanterieregimente Bagosy kehrte er 1704 nach Ungarn zurück. Mit Károlyi verwandt und befreundet, erscheint er auch bald als Anhänger Rákóczi's. Letzterer empfahl ihn dem Kurfürsten von Baiern, Maximilian Emanuel. Er ward Oberstlieutenant und Commandirender eines Hussarenregiments und seit 1705 Agent des Fürsten Rákóczi beim französischen Cabinete; 1707 erschien er wieder in Ungarn, soll zu Warschau für die polnische Königswahl Rákóczi's thätig gewesen sein. Dann bekam er wieder in Frankreich zu thun; zeigte sich 1710 in Ungarn, um eine wichtige Mission an den Czarenhof durchzuführen, und ging 1711 wieder nach Frankreich zurück. Da Rákóczi ihn beschuldigte, 200.000 Livres Subsidien unterschlagen zu haben, so erfolgte, wie wir wissen, 1712 der Bruch zwischen Beiden. — Über seine späteren Geschicke s. w. u. Note 30.

[14]) Fiedler: Actst. I. 257.

[15]) ebda. II. 299. Die hier angeführte „historia diplomatica" und der „Tractat" beziehen sich auf ein ausführliches Memoriale, worin die Ansprüche Rákóczi's vor den europäischen Mächten gerechtfertigt werden sollten. Aus solchen Materialien erwuchs nachmals der diplomatische Theil der histoire des revolutions de Hongrie.

[16]) ebda. II. 301.

[17]) II. 363.

[18]) II. 311—312.

[19]) II. 337, vgl. 309—310.

[20]) II. 397.

[21]) II. 403 f.

[22]) II. 491.

[23]) Szathmári's Tagebuch; Rák. tár I. S. 262 f.

[24]) Fiedler: Actst. II. 495.

[25]) ebenda II. 616—620 (aus der Petrovics'schen Regestensammlung).

[26]) Szathmári. Rak. tár I. 272.

[27]) Fiedler: Actst. II. 620.

[28]) ebda. 498—499.

[29]) ebda. 620 Nro. 8.

[30]) Die Denkschrift Vétesi's v. J. 1715 o. T. u. O. b. Fiedler: Act. I. 22 ff; das Memoriale Clements ebda. II. 1—17 (22. Sept. 1715, Wien). Über die weiteren Schicksale beider Diplomaten sei folgendes bemerkt:

Sie wurden amnestirt. Vétesi's bediente man sich zum politischen Aufpasserdienste; er wurde Feldmarschalllieutenant und erhielt 1734 ein neues Infanterieregiment. 1741 brauchte man ihn, um darauf hinzuwirken, dass die englische Flotte im Mittelmeere das Landheer in seinen Operationen unterstütze.

Ein schlimmeres Loos hatte sich Clement bereitet. Auch er suchte die kaiserliche Gnade. Niedrige Motive verleiteten ihn später, den kaiserlichen Hof bei dem Preussenkönige in schamloser Weise zu verdächtigen. Prinz Eugen von Savoyen öffnete dem Könige Friedrich Wilhelm die Augen und Clement büsste seine Umtriebe mit dem Tode von Henkershand. s. Arneth: Pz. Eugen v. S. III.

[31]) Fiedler: Actst. I. 12.

[32]) ebda. II. 13, 15.

[33]) Simonyi Ern. Magyar tört. okmánytár Londoni könyv- és levéltárból (Ung. Geschichts-Urkundensammlung aus den Londoner Bibliotheken und Archiven). 1521—1717. Monum. Hung. histor. V. Bd. 1859, S. 285 Note; aus den Memoiren des Marquis von Dangeau; zur Comm. des Briefwechsels Rákóczi's mit dem Cardinal Gualterio.

[34]) Fiedler: Actst. II. 16.

[35]) Die Hauptquelle für die Lebensgeschichte Rákóczi's am französischen Hofe bilden:

Duc de Saint-Simon: Memoires complets et authentiques sur le siècle de Louis XIV. et la regence. Prec. d'une notice sur l'auteur par E. de la Bédollière. 20 Voll. Paris 1856 gr. 8°, vom X. Bande an. S. Simon liefert mancherlei Detail von Interesse. Vgl. Horváth M. t. IV. 520 ff.

[36]) Szathmári a. a. O. S. 366 ff. Dieser Gewährsmann ist ungemein detaillirt in seinen Angaben und desto verlässlicher. Tag für Tag findet sich verzeichnet.

[37]) Der Briefwechsel Rákóczi's mit dem Cardinal Gualterio, 1714 von Clagny und Marly, 1716—1717 von Grosbois aus unterhalten. Nach den französischen Originalien abgedruckt bei Simonyi (s. o. Note 33) S. 278—299. Einiges Biographische über diesen interessanten Charakter findet sich in der Einleitung 274 — 277. Philipp Anton Gualterio war 1660 in Italien geboren, kam 1700 als päpstlicher Gesandte nach Paris; wurde 1706 nach Rom zurückberufen, Bischof von Imola und Cardinal. Er war ein tüchtiger Literatur- und Alterthumskenner, zugleich ein warmer Parteimann der Franzosen.

[38]) Eugens Brief an Marlborough v. 24. Dec. 1716. — Polit. Schrr. de Prinzen Eugen v. Savoyen, h. v. Sartori, IV. Abth. S. 121 f.

[39]) Die Hauptquelle für die Geschichte der Rákóczischen Emigration in der Türkei bilden die durch Inhalt und Form gleich anziehenden „Briefe" des Clement Mikes, Kämmerers Rákóczi's, eines treuen Genossen des Verbannten, der auf fremder Erde i. J. 1762 starb, 27 Jahre später als sein Herr. Diese „Briefe aus dem türkischen Reiche" (Törökországi levelek) gab, 1794 aus dem Originale, Stephan Kultsár heraus u. d. T. Mikes Kelemen II. Rákóczi Ferentz Kamarássa, Törökországi levelek. Szombathelyen 1794. 8° 490 SS. Eine neue, genauere und vollständige Ausgabe besorgte Franz Toldy in zwei Bänden. Pest 1861. Ziemlich umfassend hat Katona die wichtigsten Briefstellen in dem XXXVIII. Bande s. hist. critica, in der Form wörtlicher Auszüge, benützt. Die Abfassung dieser „Briefe", welche aus Tagebüchernotizen und anderweitigen Aufzeichnungen erwuchsen, scheint in das Jahr 1761 zu fallen. Was uns die Berichte des Mikes so werthvoll macht, ist ihre Genauigkeit, das treue Gemüth und der gesunde Blick des Verfassers. Nach Mikes (Ausgabe von Toldy) I. S. 3 f. begab sich Rákóczi über Madrid nach der Küste des Mittelmeeres, langte den 10. October in Gallipoli an; den 28. d. M. traf er in Adrianopel ein (S. 8) und wurde hier von dem Grossvezier Chalil Pascha mit allen Auszeichnungen empfangen (S. 17) (12. Dec.).

[40]) Vgl. das gleichzeitige Theatr. Europaeum XXI. Band 274 a . . .

[41]) Zinkeisen: Gesch. des osmanischen Reiches in Europa, 7 Bde. Hamburg 1840—1863. 8° V. Bd. 461—558 (515 ff. insbesondere).

[42]) Kaschauer Stadtarchiv. Leider war mir nur für kurze Zeit ein Einblick vergönnt.

[43]) Handschrr. Aufzeichnung ebda.

[44]) Hornyánszky's protest. Jahrb. 1858 (s. o. N. 6).

[45]) Eperieser Comitatsarchiv.

[46]) Zebner Stadtarchiv (Extractus brevis damnorum et expensarum lib. R. C. Cibiniensi in comitatu de Sáros ab anno 1676—1714 incl. coannatus).

[47]) Eperieser Comitatsarchiv.

[48]) Leutschauer Chronik hdschrr.

[49]) Genersich: Geschichte der k. Freistadt Käsmark. I. 545 ff. Über das Ende der Schlossherrschaft und den Ausgleich der Pfandverhältnisse.

[50]) Rissdorfer Markt- o. Stadt-Protokoll (Auszüge mitgetheilt von meinem Freunde Bidermann).

[51]) Aufzeichnungen im Gniesner Stadtarchiv (mitg. v. demselben).

[52]) desgleichen.

[53]) desgleichen.

[54]) (Florian Kolinásy) Synoptische Geschichte des oberungarischen Bergbaues — 1670, im Schmöllnitzer Bergkalender III. Jhrg. 1839—1840, Schmöllnitz bei M. Mark.

Die Fortsetzung dieser Aufsätze blieb im Mscrr. hinterlegt, das ich aus Excerpten Bidermanns kennen lernte.

Früher schon erschien von A. Stark: Beiträge zur Geschichte der Bergstadt Göllnitz, Kaschau 1813, 8°.

Eine gedrängte Darstellung der Geschicke der Gründner Orte erschien 1866 im Olmützer Gym. Programme von Dr. E. Schwab, auf archivalischen Studien beruhend.

[55]) Eperieser Com. Archiv.

[56]) ebenda.

[57]) Sartori: Sammlung der polit. Schrr. u. s. w. IV. 41 S. 42.

[58]) Eperieser Com. Archiv. Bidermann: Russische Umtriebe . . . S. 39—40.

[59]) Rosenauer Jesuitenchronik, hdschrr.

[60]) Katona XXXVIII. Bd. 84—237 (136 Artt).

[61]) Ribinyi: Mem. Aug. Conf. II. 542 f. Katona XXXVIII. 60—65 Religionsmandat Karls VI. v. 28. April 1714 in der Protestantenangelegenheit. Es bezog sich auf die früheren Verfügungen v. 12. Dec. 1709, 10. Nov. 1710 und 28. September 1711.

Im Wesentlichen nahm man in den Religionsartikeln des Reichsdecretes von 1715 denselben Standpunkt ein. Am fatalsten erschien den Protestanten der XXX. Artikel, worin es hiess, dass in Zukunft Niemand auf dem Reichstage Religionsbeschwerden communi nomine vorbringen dürfe, sondern, im Falle er in Glaubens- und Kirchensachen eine Kränkung erfahren, seine Beschwerden für sich und in seinem eigenen Namen vor den Thron bringen solle.

Vgl. Grellmann: Statist. Aufkl. II. bes. S. 34 f.

[62]) s. o. Note 1.

[63]) Sartori: Polit. Schrr. . . . IV, 47.

[64]) ebenda 253. Vgl. Zinkeisen a. a. O. mit besonderer Rücksicht auf Lamberty's Memoiren IX. 594 f.

[65]) (s. o. Note 37. Simonyi a. a. O. 291—293 S. 292.) „Mais mon Dieu, que ta sagesse se joue des vaines projets des hommes! à qui dois je attribuer l'entreprise ridicule du siège de Temesvar après une victoire aussi éclatante, que les Imperiaux pretendent d'avoir remporté, si non a ta main inconnue, qui les a conduisé non par de mojens (moyens) miraculeuses et surnaturelles, mais par des voyes simples, pour les mieux cacher aux sages de monde et reveler à ceux, qui l'adorent dans la simplicité de leurs coeurs et ne se formant des idées presomptueuses ne sont attentifs qu'à suivre votre volonté".

[66]) Sartori: Polit. Schrr. . . . . IV. 124.

[67]) Eperieser Com. Arch.

[68]) ebda. Dieses Patentes gedenkt auch Karolyi in seiner Selbstbiographie I. S. 113—114.

[69]) Eperieser Comit. Arch.

[70]) Eugens Brief an Karolyi d. 15. Juni, Panscowa. Arneth: Prinz Eugen von Savoyen. III. Bd.

[71]) 18. Aug. Grosbois. Simonyi S. 288.

[72—75]) Eper. Com. Arch.

[76]) Über Belgrads Fall und Vékony's Rolle dabei s. Károlyi's Selbstbiogr. in tört. eml. a. a. O. I. S. 111—112.

[77]) Rákóczi selbst deutet dies in seinem Schreiben an den Herzog von Orleans v. 24. Mai 1722 an. (Fiedler: Actst. II. 517) „car les simples Turcs parlent de la Hongrie comme de leur patrie" . . . .

[78]) Ketteler in s. auctarium zur Ausgabe des Isthvánffi v. J. 1724 (fol. Köln) S. 664 erwähnt das allgemeine Gerücht: „Antonium Eszterhazium, deinde Bercsenium iuniorem, Forgacsium, se Turcarum copiis coniunxisse" . . . .

[79]) Sartori: Polit. Schrr. . . . V. S. 6. Wien, 21. Jänner 1718.

[80]) ebenda S. 9 . . . Mikes „Türkenbriefe" z. J. 1717, Bd. I.

[81]) Mikes (Toldy's Ausg.) Bd. I.

[82]) Mikes, Bd. I.

[83]) Über den Passarowitzer Frieden vgl. Sartori: Eugens polit. Schrr. V. 76 f. Zinkeisen V. 564, 567 f. Katona XXXVIII. S. 371—390.

[84]) Sartori: Polit. Schrr. V. 22 . . . .

[85]) Mikes, Bd. I.

[86]) Fiedler: Actstk. II. 534.

[87]) Mikes I. den 22. September gelangte Rákóczi nach Jenikale.

Hier hauste er bis zum 11. August 1719, überschiffte nach Kleinasien; kehrte dann den 9. Oct. nach Jenikale zurück. Hier lebte er wieder bis zum 16. April 1720, schiffte sich dann mit seinen Schicksalsgenossen auf einer Jacht des Sultans ein, landete den 18. April im herakleonischen Hafen und nahm den 24. April seinen Wohnsitz in Rodosto. Die kurze Zusammenstellung dieses Itinerars nach Mikes bei Ráth und Thály II. Rák. F. eml. S. 324—325.

[88]) Fiedler: Actst. II. 501—502, 516 . . .

[89]) ebda. 517—521.

[90]) Sartori: Polit. Schrr . . . VIII. 13 . . . .

[91]) ebda. VI. 13—14.

[92]) Fiedler: Actst. II. 529 . . .

[93]) Mikes l. Bercsényi's Grabschrift im griechischen Gotteshause zu Rodosto abgedr. bei Ráth und Thály a. a. O. 355—356.

[94]) Fiedler: Actst. II. 531.

[95]) Károlyi's Selbstbiog. I. 112.

[96]) Fessler: Gesch. der U. X. 36 f.

[97]) Den ausführlichen Bericht über diesen Tartareneinfall z. J. 1718 in Károlyi's Selbstbiographie I. 115 — 117. Die Tartaren brachen über Bistritz, das ist den siebenbürgischen Nösnergau, in Ungarn ein, verheerten Alles bis Számosujvár, zogen sich aber wieder nach dem Bistritzer Lande zurück. Bei einer Abtheilung des Tartarenheeres soll sich auch der Emigrant Graf Anton Eszterházy befunden haben. Ein zweites Tartarenheer schob sich durch die Comitate Szolnok gegen Kövár und Nagybánya vor, gerade als Károlyi den Belgrader Sieg auf seiner Besitzung Nagy-Károly bei Szathmár feierte. Es wandte sich sodann gegen die Ugocsaer Gespanschaft, woselbst ihm der tapfere Lad. Bagosy 3000 Gefangene abjagte. Károlyi folgte den schlimmen Gästen in die Marmarosch und schlug sie hier mit dem aufgebotenen Landsturme. Man erbeutete an 9000 Pferde.

[98]) Eper. Com. Arch. — vgl. Fessler IX. 34.

[99]) Über den Pressburger Reichstag v. 1722—1723 s. Katona XXXVIII. Bd. 452—563. Der Landtag war 20. Juni 1722 einberufen, 1723, 29. Juni geschlossen. Das Reichsdecret umfasst 129 Artt. Von der pragmatischen Sanction handeln die beiden ersten. Die Regierung verlangte in ihren Propositionen (Katona 352 — 359) durch den Grafen Franz v. Thierheim die Summe von 2,976.000 fl.

[100]) Memoriale statuum et ordinum regni Hungariae, Posonii 10. Oct. anno 1717 congregatorum, ad S. M. porrectum.

Sehr detailreich, namentlich in Bezug der bergländischen Comitate im Norden und Osten.

Die Comitate Zips, Beregh, Ugocsa, Marmaros, Kövár und Mittel-Szolnok seien durch Feuer und Schwert verwüstet.

(S. 349) klagte die Sároscher Gespanschaft über die Salzarbeiter zu Sóobánya, die gegen die Befehle des Comitates tumultuirten und Gewaltacte verübten.

[101]) Von dem Senatus regius handeln die Artikel 70; 97—102; 105; 109; 112—119; 121; 122— des Reichsdekretes von 1723. Für seine Durchbringung arbeiteten unter Andern besonders die drei allgemein geachteten Protestanten: Ráday, Prileszki und Jeszenák. Sie hofften, dass die Räthe der Statthalterei aus allen Landesbekenntnissen in gleicher Anzahl gewählt würden. Vgl. Grellmann: Stat. Aufkl. II. 42 f.

[102]) A. Károlyi, der in seiner Selbstbiographie I. 122—123 viel von seiner Mühe bei dem schwierigen Reichstagswerke spricht, — sie trug ihm aber auch den Geheimrathstitel ein, — äussert sich an anderer Stelle S. 120 über die Reichscommissionen folgendermassen: „Aber diese grosse Arbeit all der Reichscommissio-

nen trug keine Früchte und gestattete keinerlei Erfolg". Über die schlechten Ergebnisse der Religionscommissionen für den Protestantismus s. Grellmann: Stat. Aufkl. II. 38 f.

[103]) Katona XXXIX. 423—425, 17. April 1721: Postulate der Akatholischen; 1721, 10. Aug. Wien: Mandat Karls VI. 426—427. Vgl. Horváth V. 57.

[104]) s. Grellmann: Stat. Aufkl. II. 26 ff. Titel des Erdödyschen (?) Buches: Opusculum Theologicum, in quo quaeritur, an et qualiter possit Princeps, Magistratus, Dominus Catholicus, in ditione sua retinere haereticos, vel contra poenis eos, aut exilio, ad fidem Catholicam amplectendam cogere? Sumtibus Gabrielis Erdödy Episcopi Agriensis editum atque articulari commissioni in negotio religionis oblatum. Tyrnaviae 1721 4°, 87 SS.

Es steht also nur so viel sicher, dass es auf Kosten des Erlauer Bischofs gedruckt wurde und seine Anschauungen der Religionscommission gegenüber vertrat. Man hält vielfach für den eigentlichen Verfasser den gelehrten Jesuiten Samuel Timon, Autor zahlreicher Schriften.

[105]) Anhaltspunkte bieten uns beispielsweise die handschriftlichen Chroniken der Jesuiten-Residenzen und Collegien zu Rosenau, Patak, Unghvár. Man sucht hier vergebens nach grossartigen Entwürfen, weitspurigen Errungenschaften des Ordens; es liegen aber Daten genug vor, die uns andeuten, dass man bei aller Geräuschlosigkeit nicht unthätig war, nach den alten Principien fort zu wirken entschlossen blieb.

[106]) Von dem marianischen Cultus und der marianischen Literatur in ihrem Aufschwunge seit dem 17. Jahrhunderte geben die Literaturanhänge zu Katona's hist. crit. Hung. v. XXXV. Bd. an, ferner der Index alphabet. des Catologus biblioth. Hung. Széchenyanae, der „Merkur f. Ungarn" J. 1787 S. 393 f. — bibliographische Belege. Ferner liefert eine gute Übersicht der marianischen Cultusorte der Jesuit Szentiványi in seiner Dissertatio paralipomenica rerum memorabilium Hung. (Catal. IX. S. 53—55) Tyrnaviae 1699, 4°.

Diese Verhältnisse gewannen im 18. Jahrhunderte nur noch an Ausprägung und allseitiger Geltung.

Der Kalocsaer E. Csáky nannte in seiner Ansprache an Karl VI. Ungarn regnum apostolicum Marianum. s. Katona XXXVIII. Bd. S. 440.

[107]) Sartori: Polit. Schrr . . . . . . V. 102—104. — Die oben geschilderten Ereignisse in Kaschau nach den Kassai századok.

[108]) ebda. 138—139.

[109]) Karls VI. Mandat vom 1. Nov. 1722 b. Katona XXXVIII. 447—448; das Mandat v. 12. Juni 1723, Laxenburg, ebda. 569—571.

[110]) Sartori: Eugens polit. Schrr. VI. 8.

[111]) Die Intercession geschah 29. Juni 1723; Ribinyi: Mem. A. C. S. II. 359; Katona XXXVIII. 571—572. Vgl. Grellmanns stat. Aufkl. II. S. 39.

[112]) Karls VI. Mandat v. 19. Oct. 1723 war nur eine Erneuerung des Mandates v. 10. August 1721. Katona XXXVIII. 575.

[113]) Eperieser Jes. Chronik 1717 f. hdschrr.

[114]) Horváth V. 80. Das urkundliche Material bei Katona XXXVIII. 582—587, 588—589 zusammengestellt. Die Mandate von August und October 1725.

[115]) Der Reichstag von 1728—1729 bei Katona XXXVIII. S. 602—685.

[116]) Die 50 Artikel ebenda 620—685.

[117]) Katona 609 ff. Ribinyi II. 204 ff. Citat aus Kolinovich: Posthuma memoria Josephi Eszterházi. Tyrnaviae 1754, 4° 278 SS. — S. 72: Protestantes arrepta occasione inconditis vociferationibus urgent, mutari iurisiurandi formulam; omitti Deiparae et Sanctorum nomina, etsi per aliquot secula universi Hungari, quin modernorum pariter protestantium maiores, iis retentis, iurare, citra omnem fuerint soliti remorsum conscientiae, iurarint horum non pauci absque dubio ante quatuor et quod excurrit lustra, idque in fidem contra legitimum regem Rakotzii ad Szecsenium.....

[118]) Katona XXXVIII. 691 f. Das Mandat vom 21. März d. Wien (692 — 696) in 9 Punkten. Seine herbe Kritik bei Grellmann: Stat. Aufkl. II. S. 41.

[119]) Ribinyi II. 266. Katona XXXVIII. 697 f. Am ausführlichsten bei Desericius: Historia Episcopatus, Dioecesis et Civitatis Vaciensis una cum rebus synchronis, opus posthumum. Accedit catalogus Episcoporum Vaciensium ad annum usque 1762. Pestini s. a. 270 SS. suppl. 30 SS. Auf ihn beruft sich auch Katona.

[120]) Neueste histor. Nachrichten g. zu Regensburg (polit. Journ.) 1733, I. 17—19.

[121]) Homonna-Unghvárer Jes. Chr. Hdschrr.

[122]) s. die Continuatio historiae diplomat. z. J. 1733 (vgl. o. Note 3).

[123]) Homonna-Unghvárer Jes. Chronik.

[124]) s. w. u.

[125]) Regensburger historische Nachrichten z. J. 1733 a. a. O.

[126]) Über die damalige politische Sachlage insbesondere Arneth: Prinz Eugen von Savoyen III. Bd.

[127]) Fiedler: Actst. II. 543.

[128]) Über den Besuch Georg Rákóczi's s. Mikes: Türk. Briefe I. 206 f. — 222.

[129]) Arneth a. a. O. II. 267 . . . 570. . .

[130]) ebenda.

[131]) Mikes: T. B. I.

[132]) ebda. II. 53, 57.

[133]) Mikes II.

[134]) ebda. II. 62 . . . vgl. Note 139.

[135]) ebda. II. 72.

[136]) Rákóczi's Testament vielfach abgedruckt; zunächst als Anhang seiner Memoiren:

Hist. des revol. d'Hongrie VI. 65—85. fait à Rodosto le 27 d'Octobre, 1732. Daran schliessen sich:

Lettres ecrites sous cachet volant, aux quatre princes executeurs testamentaires le 26 Juin 1735 (86—88), und von Seiten der andern Emigrirten „lettre à monseigneur le Comte de Tolouse" (88—89).

[137]) Schreiben im lat. Original und franz. Übersetzung — ebda. S. 56—59; 59—64.

[138]) ebda. 89—92.

[139]) Rákóczi's Grabschrift in der römisch-katholischen Kirche zu Galata s. Thály und Ráth a. a. O. S. 354—355: „Hic requiescit Franciscus II. Rákóczy, Dei gratia electus Transsylvaniae Princeps, Partium Regni Hungariae Dominus et Siculorum Comes, aetatis suae XII. a matre avulsus, miro diuinae Providentiae ordine per carceres, per exilia et per varia vitae discrimina aductus, hic requiescenti matri per mortem redditus, quietem, quam vivus ignorauit, in Domino reperit. Anno Salutis MDCCXXXV. octaua Aprilis. Aetatis suae LIX." — In dem angeführten Werke finden sich auch die Grabschriften Tökölyi's, der Mutter Rákóczi's, sowie der Emigranten: Bercsényi, Anton Eszterházy, Szarvaskendi, Zsibrik und Dr. Lang von Langenthal, abgedruckt.

Von diesem lautet das Epitaph wie folgt: „Hic jacet Excellentissimus ac Eruditissimus vir Physices et Medicinae Doctor Jacobus Ambrosius Lang de Langenthal, Norimbergae in Germania natus, ibidemque Laurea Doctorali ornatus; serenissimi Francisci II[di] Rákóczi Sacri Rom. Imperii et Transsylvaniae Principis Medicus et consiliarius aulicus, vir praestantissimus, artis Chimiae et Secretorum Naturae scrutator acuratissimus, Relig. Evang. zelantissimus, erga quosvis Humanissimus, Principi suo et omnibus gratissimus, plurimas transiens regiones multis laboribus fessus, dum patriam ad quietem tendit, hic requievit. Omnium morborum guarus: Ignoto Sibimet morbo decessit Constantinopoli anno 1725 Die 14. Januarii, aetatis suae 61".

[140]) Eper. Com. Arch.

[141]) Unghv. Com. Protokoll. Vgl. Bidermann: Russische Umtriebe, S. 6—7.

[142]) Eper. Com. Arch.

[143]) Das Citat s. Note 164.

[144]) Eper. Com. Arch.

[145]) Vgl. Bidermann: Russ. Umtr. S. 6—7.

[146]) Pudleiner Piaristenchronik, hdschrr. Vgl. Bidermann a. a. O. S. 44 — 45 Note 32, 33.

[147]) Über die Ansiedlung der Serben in Ungarn s. Czörnig: Ethnographie der österr. Mon. II. 157—161, III. 125. Beilage XI und XIV, u. Regg. zur Geschichte der Serben.

Bidermann: Russ. Umtr. S. 3 f.; 36 Note 7; 39 Note 18. Vgl. seine Gesch. der österr. Gesammtstaatsidee I. S. 151—154, Note 108.

[148]) Fiedler: Actst. II. 520.

[149]) Katona XXXVIII. S. 734 ff.

Regensburger neueste histor. Nachrichten, 1735 I. 390 f., 1736 I. 94—95. Europ. Staatssecretarius 1735 S. 297 f. — Horváth V. 109 — 112. — N. Papp: az 1735-iki zendülés tört. Kolozsvár 1866. 12°. 212 SS.

[150]) Eper. Com. Archiv.

Vgl. Bidermann: Russ. Umtr. S. 45—46 Note 38.

[151]) Der Europ. Staatssecretarius a. a. O. S. 297 drückt sich darüber folgendermassen aus: „Der ganze Lerm ist vielleicht von der Cron Frankreich angestiftet worden, um dem Kaiser, wie im vorigen Kriege bereits geschehen, allda

was zu schaffen zu machen, wie sich denn unter den rebellischen Schaaren auch Franzosen, ingleichen Polen von des Stanislaus (Lesczynski) Partei, die sich zu Anführern gebrauchen lassen, befunden haben und verschiedene davon gefangen worden sein sollen." — Über die Verurtheilung ausführlich in den Regensburger neuesten Nachrichten 1736 I. Nachtrag 79—80.

[152]) Über Joseph Rákóczi die neuesten historischen Nachrichten a. a. O. 1734 I. 691, 935; 1735 I. 390, 353 (vgl. 94, 255, 295); 1737 I. 118 f. Europ. Staatssecret. 1735 I. S. 589 f., 897—898; 13—24. Thl. v. II. Bd. 323 f.; 609. . .

[153]) Über Bonneval s. Arneth: Prinz Eugen v. Savoyen III. Bd.

[154]) Ueber Josephs Ankunft in Rodosto s. Mikes II. 79 z. 5. Decbr. Regensb. neueste hist. Nachr. 1737 I. 118—119; 1738 S. 38 f. Europ. Staatssecret. 1738 (1737) 407 . . . Katona XXXVIII. 770 f.

[155]) Staatssecret. 1738 S. 599—607, d. Constantinopel 28. Jän. (deutsche Uebers.)

[156]) Die Widdiner Proclamation in den n. h. N. 1738 S. 211 . . . (deutsche Uebers.)

[157]) Mikes II. (Febr. 1738.)

[158]) ebda. März.

[159]) Regensburger n. N. S. 377, 10. März; Staatssecret. 1738 S. 289 (199). Der Brief aus Constantinopel vgl. Regensburger neueste Nachr. 423 . . . .

[160]) Regensb. neueste Nachrichten 1738 S. 393—394; Staatssecret. 1738 S. 634—638.

[161]) ebda. S. 1022—1030.

Der kaiserliche Achtbrief gegen Joseph Rákóczi d. Viennae 29. April 1738 b. Katona XXXVIII. 774—778; die päpstliche Bannbulle d. Romae 5. Sept. ebda. 778—782 (nach dem Contin. Fleurianus LXXIV. S. 134 f.).

[162]) Mikes II. u. d. anges. Datum.

[163]) Unghvárer Comit. Prot.

[164]) Bidermann: Die ung. Ruthenen, ihr Wohnungsort, ihr Erwerb und ihre Geschichte, II. S. 74 . . . .

[165]) Bidermann: Russ. Umtr. S. 41 f.

[166]) Sämmtliche Actenstücke im Eperieser Com. Arch. Acta politica.

[167]) Mikes II. S. 89—111 schildert die Zeit vom Eintreffen Joseph Rákóczi's bis zu seinem Tode. Der Rest behandelt die Endschicksale der Emigration.

I. Zur Geschichte der Insurrection Franz Rákóczi's II.

Inhaltsverzeichniss.

IV. Rákóczi's Machthöhe. 1704—1707. S. 285—300.

II. Ungarn nach dem Szathmárer Frieden und der Ausgang der Rákóczi's.

Inhaltsübersicht.

II.

THUGUT

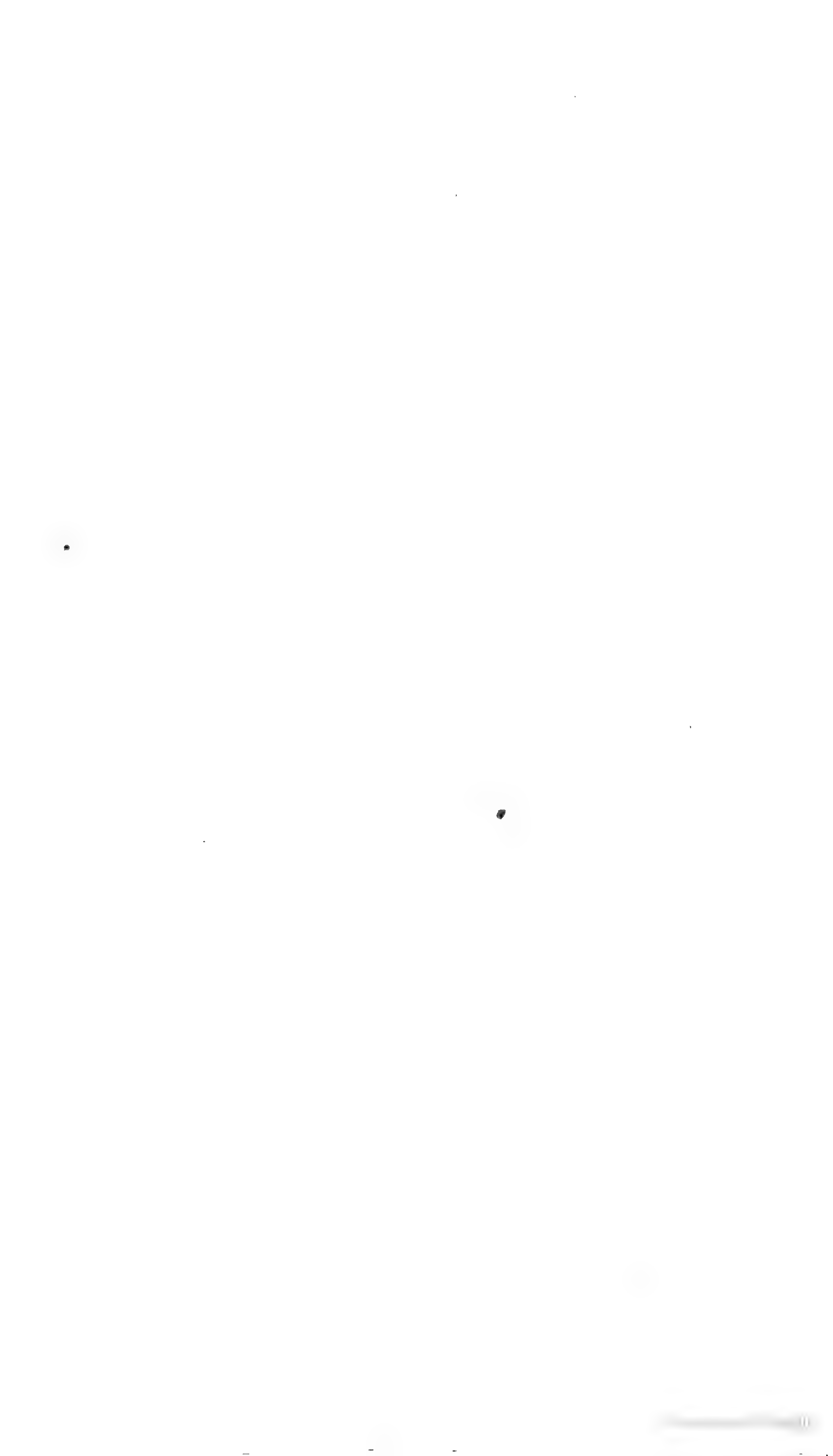
UND

SEIN POLITISCHES SYSTEM.

URKUNDLICHE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN POLITIK DES ÖSTERREICHISCHEN KAISERHAUSES WÄHREND DER KRIEGE GEGEN DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION.

VON

ALFRED RITTER v. VIVENOT.



Zweite Abtheilung.

Nr. XXXVI.

Thugut an Cobenzl.

Vienne, ce 25 Janvier 1795.

Le courrier La-Forêt est arrivé le 22. L'Empereur non seulement a pleinement approuvé tout ce qui a été fait par V. E., mais S. M. m'a de plus ordonné expressément, de vous faire connaître sans retard la satisfaction spéciale qu'elle a éprouvée de la conduite que V. E. a tenue dans cette occasion importante, — conduite dans laquelle S. M. a trouvé avec une vraie sensibilité de nouvelles preuves bien convaincantes de la sagesse, de la dextérité et du zèle qui ont toujours caractérisé V. E., et qui vous donnent des droits assurés à l'estime, à la confiance et à la bienveillance particulière de S. M. Le départ du courrier que j'ai à vous envoyer ne sera retardé que le temps absolument nécessaire pour préparer les pièces que je suis dans le cas de vous transmettre; mais comme nous sommes d'accord sur tout, et comme je n'aurai plus à vous présenter que quelques observations sur des objets accessoires, et dont il ne peut désormais résulter aucune difficulté, l'affaire en question peut être regardée comme entièrement terminée de notre côté, et c'est sur ce pied que V. E. peut prévenir qu' il appartient. Cette dépêche sera portée à Varsovie par le capitaine Lanfrey, que S. M. envoye au maréchal de Suworow avec son portrait entouré de diamants, comme un témoignage de son estime pour ce brave et valeureux guerrier. Le capitaine Lanfrey devant passer sur la route de Cracovie à Varsovie par différentes postes Prussiennes, j'a' fait chiffrer ma dépêche pour éviter

toute possibilité d'accident, — circonstance dont V. E. trouvera peut-être à propos de faire sans affectation quelque mention vis-à-vis des ministres de l'Impératrice, pour prévenir tout soupçon que dans ce moment pourrait donner à la perlustration à Pétersbourg une dépêche chiffrée. J'ai reçu aujourd'hui des lettres, dans lesquelles il est prétendu, que les négociations Prussiennes à Bâle prenaient une tournure qui n'offrait guère l'augure d'un résultat satisfaisant; que les Français repoussaient hautement l'intervention Prussienne en faveur de la maison d'Orange, dont la ruine, en ce cas-là, sera visiblement l'effet de sa docilité pour les perfides conseils de Berlin qui l'ont poussée à des démarches pacifiques qui, inspirant à la république une sécurité dangereuse, ont fourni en même temps aux malveillants l'occasion d'exciter dans les esprits une fermentation d'opinions contraires „les unes aux autres“ [1]), laquelle affaiblit tout moyen de défense, et dont probablement la Hollande va être la victime. J'espère de pouvoir par le courrier prochain donner à V. E. des éclaircissements plus positifs sur l'état des négociations à Bâle. Si par hasard leur peu de progrès se confirmait, il est probable, que la Prusse chercherait à faire valoir son rapprochement forcé vers la coalition comme une suite de la déférence pour les désirs de l'Impératrice, ainsi qu'elle en a usé en dernier lieu à l'occasion du retour des vingt mille hommes vers le Rhin, quoiqu'il soit bien constaté, par les preuves que j'en ai communiquées à V. E., que les égards envers l'Impératrice n'étaient entrés pour rien dans cette résolution du Roi.

Nr. XXXVII.

Thugut an Cobenzl.

Zum Rescripte vom 25. Jänner 1795.

Pièce secrète.

V. E. voudra bien faire parvenir à la connaissance de Sa Maj. l'Impératrice la dépêche que Lucchesini a reçue de sa cour et dont voici le contenu:

„Je continue à vous tenir au courant de la suite de ma négociation pour la paix qui, comme vous le savez, me tient fort a coeur.

[1]) Nachträglicher Zusatz Thuguts, in der Kanzlei-Abschrift seines Entwurfes.

Je viens de recevoir un courrier du sieur Harnier à son retour de Paris; d'après le rapport qu'il me fait de ses conférences avec le comité du salut public, il en a été reçu d'une manière assez polie. Il paraît que la république Française souhaite autant que moi une paix particulière entre nous; il est cependant impossible de porter un jugement sur les conditions; il faut attendre pour cela les conférences qui auront lieu incessamment avec le sieur Barthélémi, déjà muni des pouvoirs qu'il attendait. La négociation de St. Pétersbourg sur le partage de la Pologne est encore au même point, et j'avoue que je ne m'attendais pas, que l'obstination des Autrichiens aurait auprès de l'Impératrice le succès qu'elle y rencontre. — C'est à quoi se borne ce que je puis vous dire aujourd'hui."

Cette dépêche est du 30 [1]) Janvier.

J'ai l'honneur d'être etc.

Nr. XXXVIII.

Thugut an Cobenzl.

Vienne, ce 4 Février 1795.

J'ai déjà eu l'honneur de vous prévenir par ma dépêche du 25 du mois passé, que la conduite de V. E. dans l'importante négociation qui avait été confiée à ses lumières et à son zèle a été honorée à tous égards de l'approbation souveraine la plus entière, Sa Majesté ayant jugé, que vous aviez parfaitement réussi à y concilier les intérêts de son service avec les principes de sa déférence pour son auguste alliée, ainsi qu'avec son voeu constant d'affermir l'union indissoluble des deux Empires sur la base inébranlable d'une parfaite identité des sentiments et des intérêts respectifs.

L'Empereur m'ayant ordonné en conséquence de faire expédier les ratifications des trois actes délivrés par V. E. aux ministres de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, je m'empresse, monsieur le comte, de vous les transmettre ci-joint, munies de la signature de Sa Majesté. Vous y remarquerez qu'on n'a pas balancé de se conformer au désir qui vous a été témoigné, de voir substituer aux lettres autographes pour la déclaration secrète une ratification revêtue des formes usitées.

---

[1]) Dieses Datum scheint ein Irrthum in der Expedition; es dürfte 3. oder 13. heissen

Le contenu des actes, tel qu'il a été règlé par V. E. avec les ministres de l'Impératrice, ayant été en sa totalité honoré du suffrage de Sa Majesté, il me reste une seule observation à faire qui est relative à la mention de l'échange de la Bavière contre les Pays-bas, sur laquelle l'on paraît en quelque manière appuyer dans l'acte de notre accession à la convention du 23/12 Janvier 1793.

Sa Majesté sans doute n'a pu que donner des éloges au motif qui paraît avoir déterminé V. E. dans cette occurrence; les deux cours contractantes dans la convention du 23/12 Janvier 1793 ayant semblé regarder l'échange des Pays-bas contre la Bavière comme un avantage important pour Sa Majesté, il convenait en effet de rappeler une stipulation qui renferme l'aveu formel, que du chef des acquisitions faites par les deux cours en vertu de la dite convention du 23/12 Janvier 1793 une compensation considérable était dûe à l'Autriche.

Mais l'Empereur n'ayant pas absolument envisagé l'échange projeté sous le même point de vue, et Sa Majesté s'étant de plus bientôt convaincue de l'impossibilité d'y parvenir sans user de moyens de contrainte, dont la conjoncture et la duplicité des sentiments de la cour de Berlin pouvaient rendre l'emploi très-dangereux, on n'a pas hésité depuis, pour calmer les inquiétudes de la cour de Londres et de l'Électeur Palatin, de leur donner l'assurance formelle, que Sa Majesté, au moins pour le présent, ne s'occupait plus des vues de l'échange qui lui étaient attribuées.

Ces assurances, réitérées à différentes époques, ne sont pas restées inconnues à la Prusse, de sorte qu'on pourrait craindre avec raison, que cette cour, sans cesse à l'affût de prétextes pour nous calomnier, se prévaudrait sans scrupule de l'apparence de l'intérêt attaché de notre part à la mention expresse de l'échange dans notre acte d'accession, pour nous imputer des manoeuvres et intentions secrètes, perfidement contradictoires avec nos déclarations positives à Londres et à Munic.

Heureusement — quoiqu'il soit convenu entre Sa Majesté et Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, de ne pas différer à faire part à Berlin du concert entre les deux cours Impériales concernant la Pologne — il ne semble pas qu'il existe de motif, pour faire entrer dans cette communication le contenu littéral de notre acte d'accession envers la Russie à la convention du 23/12 Janvier 1793: et si

une pareille accession de notre part devenait également nécessaire vis-à-vis de la Prusse, il suffirait probablement de rappeler l'article sept simplement comme preuve des dédommagements qui en vertu de la convention nous compètent, en y ajoutant telles déclarations et explications dont selon les circonstances l'on croira pouvoir faire usage à Londres, à Munic et ailleurs où besoin sera, pour déjouer d'avance les odieux manèges de la malveillance Prussienne.

Sa Majesté veut, qu'en confiant aux ministres de Sa Majesté l'Impératrice les considérations dont je viens d'avoir l'honneur de vous entretenir, V. E. examine et concerte avec eux, d'après leurs avis et conseils, les mesures de précaution à prendre lors de notre accession vis-à-vis de la Prusse à la convention du 23/12 Janvier 1793, afin de prévenir tous les inconvénients que la noire méchanceté du cabinet de Berlin n'est que trop propre à faire craindre.

J'ai l'honneur d'être etc.

Nr. XXXIX.

Thugut an Cobenzl.

Vienne, ce 4 Février 1794.

Comme les deux cours Impériales sont convenues, que les arrangements concertés entre elles relativement au partage définitif de la Pologne soient incessamment communiqués à Berlin avec invitation à Sa Majesté Prussienne d'y accéder, il est sans doute nécessaire de déterminer la manière dont il conviendra que cette formalité soit remplie.

Les deux cours Impériales étant parfaitement d'accord sur le principe, qu'en deployant d'un côté la fermeté la plus capable d'en imposer à la Prusse, il n'en est pas moins désirable d'éviter, autant que possible, des extrémités qui dans ce moment-ci ne pourraient qu'entrainer de grands inconvénients. Nous nous conformerons sans peine en tout ce qui regarde cet objet à l'avis de notre intime alliée, et par conséquent à tout ce que V. E., après mûr examen et dans le sens de la maxime ci-dessus établie, aura règlé à cet égard avec les ministres de Sa Majesté l'Impératrice de toutes les Russies. Je crois superflu d'observer ici, que l'intention de Sa Majesté est, de n'entrer directement et unilatéralement dans aucune discussion ni pourparler

avec la Prusse sur les affaires Polonaises, jusqu'à ce qu'il n'ait été statué entre les deux cours alliées sur les démarches à faire en commun à Berlin par leurs ministres respectifs.

Nous avons différentes données, tirées d'une source connue à V. E. et bien propres à faire croire, que la résolution de ne pas céder sur les palatinats de Cracovie et de Sendomiers n'est pas à Berlin aussi péremptoirement arrêtée qu'on l'annonce; que le plus ou moins d'inflexibilité qu'on montrera à cet égard dépendra surtout de la tournure que les négociations prendront à Bâle, et du plus ou moins de conviction qu'on aura de l'irrévocable détermination de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, à soutenir au besoin de tout le poids de sa puissance l'exécution du plan qu'elle-même, dans sa sagesse, a conçu et proposé.

Nous regardons donc comme hors de doute, qu'une augmentation des troupes Russes en Pologne, le bruit même de l'envoi de nouveaux corps et des remuements et revirements dans ceux qui déjà y existent ne sauraient manquer de faire une impression décisive à Berlin, surtout si ces mesures sont accompagnées de la déclaration positive de l'intention immuable de l'Impératrice de ne pas se désaisir de Varsovie, ni d'aucun des autres districts appartenants au lot destiné à la Prusse, qu'après que le Roi aura accédé au concert pris entre les deux cours Impériales.

La prépondérance du rôle brillant que la conjoncture décerne à la Russie ne saurait échapper aux yeux les moins clairvoyants. L'Impératrice pouvant disposer de toute la masse de ses forces, sans aucune entrave d'embarras extérieurs, il n'est guère possible qu'en dernier résultat ses volontés ne fassent la loi à la Prusse, quelque puisse y être l'opiniâtre répugnance des perfides conseillers du Roi, et la magnanimité connue des sentiments de l'auguste Cathérine ne permet pas de douter un instant, qu'elle ne fasse tourner avec plaisir l'avantage immense de sa position et des circonstances au profit de l'Autriche, tant en vertu des engagements récemment pris avec Sa Majesté qu'en conséquence du principe avoué et établi par la cour Impériale de Pétersbourg elle-même dans toutes les occasions, qu'en compensation des efforts faits par l'Autriche, en supportant jusqu'ici prèsqu'à elle seule le fardeau de la guerre contre la France, la Russie ferait de son côté, aussi souvent que besoin en serait, servir toute

sa puissance à l'appui des intérêts communs de l'alliance dans le Nord et vers l'Orient.

Si contre toute attente l'événement trompait les calculs de la vraisemblance, notre situation serait sans contredit trèse-mbarrassante : mais ne pouvant en façon quelconque nous départir des palatinats de Cracovie et de Sendomiers, nous trouverions dans les suites, qu'aurait immanquablement tôt ou tard l'obstination de la Prusse, un motif de plus, pour hâter le moment de notre paix avec la France.

Au total, les plus puissantes considérations ne peuvent que faire désirer à Sa Majesté la prompte fin d'une guerre, dans laquelle par la perfidie, avec laquelle la cour de Berlin a trahi les intérêts de tous ses alliés, les malheurs se sont multipliés au point qu'il ne reste désormais que bien peu d'espérance de succès.

L'exemple de tout ce qui s'est passé aussi bien, que la conduite présente de la Prusse, autorisent les plus vives alarmes sur les troubles de toute espèce que doivent faire éclore encore l'ambition et l'avidité effrénée d'une cour qui, inaccessible à tous les principes de loyauté et de bonne foi, se joue sans pudeur de ses serments également et des intérêts de l'humanité. Si l'on y ajoute la possibilité, que la Porte, quoique pour le moment hors de mesure de rien entreprendre, cède à la fin tôt ou tard aux dangereuses suggestions dont elle est sans cesse assiégée, et dont une grande partie est dirigée contre l'Autriche, — si l'on y joint diverses autres circonstances qui fondent nos inquiétudes pour l'avenir, Sa Majesté ne peut pas se dissimuler, que la prudence l'invite à ne pas porter au point le plus extrême l'épuisement déjà trop avancé de sa monarchie, mais de ménager ce qui lui reste encore de forces, de les rappeler et concentrer au sein de ses États, de les y réparer par le repos, ne fût-il même que de peu de durée, afin d'en être d'autant mieux en mesure de faire face aux besoins que le cours ultérieur des choses pourra amener.

De pareilles résolutions deviennent de plus en plus pressées, pour peu que les secours pécuniaires, demandés à l'Angleterre avec tant de justice, soient encore retardés, et surtout si notre intime alliée diffère de venir à notre appui, au moins par les déclarations les plus efficaces de l'intérêt intime que l'Impératrice prend à la poursuite de la guerre contre la France. Peut-être sera-t-il moins essentiel

d'insister sur le plus grand nombre d'hommes que Sa Majesté Impériale employera au soutien de la cause commune; mais il est de toute nécessité, qu'un nombre de troupes quelconque se mette au plus tôt en marche pour joindre les armées alliées, afin de constater la part réelle et la coopération active de la Russie aux efforts contre l'ennemi; c'est le seul moyen de contenir les malveillants, — c'en est le seul de rassurer les esprits et d'arrêter, s'il en est temps encore, les progrès du découragement général si perfidement propagé par la Prusse. Nous savons authentiquement que le bruit répandu en dernier lieu à Berlin de la marche prochaine d'un corps de troupes Russes sur le Rhin y a excité beaucoup de sensation, et nous sommes bien sûrs, que cette marche publiquement annoncée ferait à Berlin également et dans l'Empire, quoique par des raisons différentes, l'impression la plus salutaire. Nous ne pouvons pas trop souvent revenir auprès de notre intime alliée sur ces objets de l'urgence la plus indispensable: au moins n'aurons-nous jamais à nous reprocher d'avoir rien négligé de tout ce qui a dépendu de notre zèle.

J'ai l'honneur d'être etc.

Nr. XL.

Thugut an Cobenzl.

Vienne, ce 4 Février 1795.

Je suis bien fâché, que les ratifications ne puissent pas être accompagnées des présents que l'usage destine à ceux qui sont intervenus dans les arrangements pris entre les deux cours; mais les bijoux que la circonstance eût exigés ne s'étant pas trouvés prêts en nombre suffisant, la nécessité de ne pas retarder l'envoi des ratifications et celle d'éviter soigneusement tout ce qui aurait pu faire quelque sensation et mettre le public sur la voie de notre secret, ont également exclu la possibilité de s'en pourvoir dans ce même moment. V. E. voudra bien assurer les personnes qui y ont intérêt, que leurs droits ne souffriront point de ce délai, et les divers actes signés entre les deux cours sont par leur objet trop agréables à Sa Majesté, pour qu'elle ne soit disposée à donner des marques de sa satisfaction et de sa munificence à tous ceux qui y ont concouru. Il y a quelque temps que V. E. m'a mandé, qu'on lui avait fait espérer qu'on aurait

payé dans le courant de Janvier les subsides qui nous sont dûs en vertu de l'alliance depuis le commencement de la guerre; dans la supposition qu'on se prépare en effet à réaliser enfin cette promesse, Sa Majesté vous autoriserait, monsieur le comte, à prendre sur ces arrérages les sommes à employer aux présents ordinaires en argent comptant, pour messieurs les plénipotentiaires aussi bien que pour les subalternes. Peut-être même messieurs les plénipotentiaires préféreraient-ils de recevoir en numéraire la partie du présent qu'on a coutûme de donner en diamants, qui pourrait alors être évaluée à cinq mille ducats, de sorte que la part de chacun des trois ministres qui ont apposé leur signature aux actes serait de neuf mille ducats, et dans ce cas-là Sa Majesté approuverait, que V. E. remît également aux divers subalternes, outre les présents ordinaires en argent comptant, la valeur des bijoux dont on est dans l'usage de les gratifier, après quoi, avec le portrait pour monsieur le comte de Zubow, qui vous serait transmis au plus tôt, il ne resterait plus que le présent que la munificence de Sa Majesté destinera à monsieur le comte de Rasumowsky. Au surplus, un pareil arrangement qui épargnerait les embarras des remises et d'inutiles frais de change nous conviendrait particulièrement par la raison qu'il est à espérer, qu'il servirait de véhicule pour accélérer le payement différé depuis si longtemps de nos subsides, dont la rentrée, si non pour la totalité, au moins pour la plus grande partie, est d'autant plus désirable que je confierai à V. E., que dans la pénurie actuelle de nos finances divers objets, auxquels Sa Majesté avait daigné appliquer ces fonds d'avance, souffrent par ce retard. Sa Majesté s'en remet à vous, monsieur le comte, sur la manière de réaliser l'idée que je viens d'avoir l'honneur de vous exposer; mais si V. E. toutefois, d'après la connaissance des personnes et des localités, la trouvait sujette à des inconvénients, il sera bon qu'elle veuille bien m'en avertir sur le champ, pour que je puisse m'occuper à presser le travail des divers bijoux, ainsi que la remise des sommes nécessaires, à moins que vous n'aimiez mieux tirer sur quelqu'un de nos banquiers de Vienne, avec lequel, étant prévenu à temps, je pourrai m'entendre sur l'acceptation de vos traites, ce qui alors, où l'acte qui concerne les affaires Polonaises doit d'ailleurs être communiqué à Berlin, ne sera plus soumis aux mêmes difficultés qui résultent dans ce moment-ci de la nécessité de ne pas donner lieu à faire soupçonner notre secret. J'ai l'honneur d'être etc.

Nr. XLI.

Thugut an Cobenzl.

Vienne, 4 Février 1795.

Je viens de recevoir la dépêche de V. E. en date de 12 Janvier; j'y trouve principalement deux remarques à faire: d'abord que l'idée, avancée en quelque sorte par monsieur de Markow vis-à-vis de monsieur de Tauentzien, d'une possibilité d'entrer en compensation sur les palatinats de Cracovie et de Sendomiers, ne saurait guère être admissible sous les conditions quelconques; ce serait renoncer à la Galicie que de laisser Cracovie entre les mains de la cour de Berlin, et nous devons désormais d'autant plus de soins à la tranquille conservation de nos possessions de ce côté-là, qu'elles ne sont d'ailleurs que trop loin d'un état de consistance propre à contrebalancer les immenses acquisitions faites sur la Pologne par les deux autres cours. L'on ne peut aussi qu'avoir de la peine à comprendre l'opinion manifestée par monsieur de Markow sur le peu de moyens efficaces qu'aurait, selon lui, la Russie, pour contraindre la cour de Berlin de ne pas se séparer de la coalition. Nous convenons avec monsieur de Markow, que ce serait sortir des formes ordinaires que de commencer par menacer le Roi d'une attaque hostile dans le cas, où il refuserait de continuer la guerre contre la France; mais il n'en est pas moins vrai, que la Russie a des promesses solennelles et la bonne foi des traités à reclamer, car la convention du 23/12 Janvier 1793 contient en termes exprès l'engagement de la cour de Berlin, de ne pas abandonner la coalition et de ne jamais faire de paix particulière. Il ne peut guère être douteux, qu'une représentation de la part de la Russie, que l'inexécution des obligations contractées par le Roi dans la convention du 23/12 Janvier 1793 en invalidait également la partie des stipulations favorables à la Prusse, — qu'une pareille déclaration fait à temps et avec fermeté n'aurait pu manquer de faire le plus grand effet et aurait probablement arrêté sur le champ ces perfides manigances avec la France qui auront toujours fait un mal irréparable à la coalition, quelque puisse en être encore l'issue. Et de quoi servirait-il donc de faire des traités avec la Prusse, si

même la Russie, au plus haut degré de prospérité et de puissance, manquait de moyens pour les faire observer et pour en maintenir l'accomplissement?

J'ai l'honneur d'être etc.

Nr. XLII.

Thugut an Cobenzl.

Vienne, le 4 Février 1795.

J'ai l'honneur de transmettre ci-joint à V. E. l'original et une copie de la lettre que Sa Majesté adresse à Sa Majesté Impériale de toutes les Russies.

J'ai l'honneur d'être etc.

Nr. XLIII.

Beilage.

Der Kaiser an die Kaiserin Catharina v. Russland.

(Entwurf Thuguts.) Vienne, ce 3 Février 1795.

Madame ma soeur! Au milieu des événements fâcheux et des pertes éprouvées dans la poursuite d'une guerre, digne par la justice de ses motifs d'un sort plus heureux, j'ai reçu une consolation chère à mon coeur au moyen de la signature des différents actes de déclaration convenus et échangés par mon ambassadeur le comte de Cobenzl avec les ministres de V. Majesté Impériale. L'accroissement qui doit en revenir à mes États m'est moins précieux que le nouveau degré de force qu'acquièrent par nos derniers engagements les liens indissolubles de la parfaite identité de nos intérêts communs. Je n'ai donc pas hésité d'approuver pleinement et de ratifier en son entier tout ce qui a été fait et stipulé en mon nom; et ce m'est une bien douce satisfaction d'exprimer moi-même à V. Majesté Impériale ma vive reconnaissance de la manière franche et loyale, avec laquelle elle a bien voulu répondre à la confiance illimitée que j'avais placée dans la justice et la magnanimité de ses sentiments. Je me flatte de voir incessamment exécuté dans toute son étendue et dans tous ses points le plan que la haute sagesse de V. Majesté Impériale a tracé pour le bien de la sûreté et du repos des trois cours, jusqu'ici limi-

trophes de la Pologne, et je ne doute pas que la prépondérance de son influence ne fasse bientôt disparaître tous les obstacles que la malveillance de la jalousie et de l'avidité pourrait tenter d'opposer encore au concert pris entre nous. Offrant en attendant avec joie à V. Majesté Impériale mes félicitations bien cordiales de tant d'événements glorieux qui ne cessent d'illustrer les diverses époques de son règne à jamais mémorable, j'aime à lui renouveler ici l'assurance solennelle de la détermination invariable où je suis, non seulement de remplir avec la fidélité la plus scrupuleuse toutes les obligations que j'ai contractées envers elle, mais de saisir avec empressement toutes les occasions de resserrer de plus les noeuds heureux qui nous unissent, en prouvant par mon loyal et constant concours à ses vues, toujours marquées au coin de la grandeur et de la sagesse, les sentiments de la confiance sans bornes, de la plus tendre amitié et de la haute considération qui m'attachent à Votre Majesté Impériale, et avec lesquels je suis à jamais etc.

XLIV.

Thugut an Cobenzl.

Vienne, ce 9 Avril 1797.

Les secours que Sa Majesté ose attendre de l'amitié et de la générosité de son auguste allié sont de deux espèces:

1° En forces effectives. Sa Majesté charge en conséquence Votre Excellence de solliciter vivement le plus prompt envoi du nombre des troupes stipulé dans le traité d'alliance. L'ennemi ayant pénétré dans le coeur des provinces héréditaires et menaçant d'investir la capitale sous peu de jours, il ne peut exister de doute sur le casus foederis, comme d'un autre côté la magnanimité de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies et les justes égards à l'urgence du péril, où se trouve son fidèle allié, fournissent la certitude, que la marche de ce contingent sera accélérée par tous les moyens possibles. Le nombre considérable des troupes Russes dans les nouvelles acquisitions Polonaises, les plus voisines de nos États, donneront toute facilité pour mettre ce secours en mouvement sans aucun retard, et l'apparition de ce corps auxiliaire en Moravie et en Bohème

ranimera le zèle des fidèles sujets de Sa Majesté et servira de point de ralliement aux forces que l'on cherche à rassembler encore dans ces provinces. — Sa Majesté se flattant avec confiance, que son auguste allié ne bornera pas ses secours à la stricte lettre du traité, mais qu'il n'hésitera point d'y donner toute l'étendue digne de l'élévation de son âme et de la grandeur de sa puissance, l'intention de Sa Majesté est, monsieur le comte, que vous représentiez de la manière la plus instante la nécessité de réunir au plus tôt possible sur les nouvelles frontières de l'Empire de Russie des forces suffisantes pour en tout cas faire suivre de près le premier contingent, stipulé dans l'alliance, par des corps plus nombreux, pour comprimer en même temps la malveillance de la Prusse et pour en imposer aux Français par la certitude des efforts vigoureux que Sa Majesté Impériale de toutes les Russies se propose de faire en faveur de l'Autriche, dans le cas que le gouvernement Français se refuserait à des conditions de paix équitables.

Le prompt rétablissement de la paix étant au total le voeu le plus conforme aux sentiments d'humanité qui animent Sa Majesté et à sa déférence pour la sagesse de l'avis de son auguste allié, l'Empereur espère, que Sa Majesté Impériale de toutes les Russies ne refusera pas de joindre aux mesures militaires à employer en faveur d'un allié fidèle une autre mesure, qui dans la conjoncture ne peut également qu'être de la plus grande utilité: — celle

2° D'intervenir par sa médiation ou ses bons offices dans la conclusion de la paix avec la France.

La médiation ou l'interposition des bons offices n'est nullement incompatible avec la qualité d'allié d'une des puissances belligérantes; elle est plutôt une conséquence naturelle de toute alliance défensive, comme le prouvent les stipulations de presque tous les traités défensifs.

Le désir de la paix est si vif chez la majorité des habitants de la France, qu'il ne reste nul doute que, dès que l'offre de la médiation de la Russie sera connue, le voeu général forcerait la main au Directoire malgré lui, si même on voulait le supposer assez inconsidéré pour provoquer par un refus le ressentiment d'une aussi grande puissance que l'est la Russie.

Quant aux conditions de la paix, Sa Majesté est déterminée d'avance à s'en remettre de tous ses intérêts avec la confiance la plus

illimitée à la justice, à la loyauté et à l'amitié de son auguste allié. Sa déférence pour les conseils de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies n'aura point de bornes, et elle adoptera tous les moyens de conciliation, que l'Empereur son allié jugera lui même dans sa sagesse pouvoir se combiner avec la gloire de Sa Majesté et les intérêts les plus essentiels de l'Autriche.

Mais pour ôter à la perversité du Directoire tout moyen d'éluder l'effet de l'offre de la médiation de la Russie, il sera essentiel de donner une certaine publicité aux démarches y relatives à faire, soit par l'envoi immédiat d'un courrier au Directoire, dont l'arrivée ne demeurera pas inconnue à Paris, soit de toute autre manière que l'on jugera convenable. Sa Majesté désirerait surtout vivement, que monsieur le comte de Rasumowsky fût muni d'instructions et de pouvoirs nécessaires, d'après lesquels il agirait selon les événements que l'étrange situation, où nous nous trouvons, pourrait amener. Vu l'urgence indispensable dont il est d'apporter à nos maux le remède le plus prompt et le plus efficace, et vu d'une autre part la grande distance des lieux, Sa Majesté vous charge, monsieur le comte, de convenir avec le ministère de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies sur les objets contenus dans cette dépêche de tel plan que Votre Excellence, d'après la connaissance exacte qu'elle a de nos intérêts, jugera elle-même le plus conforme au bien du service de Sa Majesté.

J'ai l'honneur d'être etc.

Nr. XLV.

Thugut an Cobenzl.

(P. S.) Vienne, ce 9 Avril 1797.

Dans ce même moment arrive monsieur le général de Meerveldt; Buonaparte a prétendu qu'il ne saurait s'expliquer positivement sur les bases d'une pacification qu'avec des personnes munies de pleins pouvoirs pour conclure; en attendant l'on est convenu d'un armistice de six jours. L'ennemi est à Bruck; je doute que tout cela puisse conduire encore à un arrangement honorable, et Sa Majesté est décidée à ne pas en admettre d'autre. Je n'ai pas besoin d'observer à Votre Excellence que les circonstances, loin de ralentir nos sollici-

tations pour les divers genres de secours et d'appui à obtenir de notre intime allié, ne doivent que fournir à Votre Excellence un nouveau motif pour redoubler de zèle.

J'ai l'honneur d'être etc.

Nr. XLVI.

Thugut an Cobenzl.

Vienne, le 9 Avril 1797.

Depuis ma dernière dépêche relative au général Clarke nous avons été un temps considérable sans recevoir des nouvelles positives de ce négociateur Français; enfin, dans les premiers jours du mois passé, après s'être montré un instant à Florence, il a paru à Turin, où il a eu deux entrevues avec le marquis Gherardini (I): l'une et l'autre se sont passées en propositions vagues, en insinuations sur la possibilité d'obtenir pour nous une partie de la Bavière, sans indiquer pour le possesseur actuel des dédommagements autres que ceux que fournirait le système des sécularisations secrètement convenu entre la France et la Prusse. Enfin ces pourparlers se terminèrent par une déclaration de la part du général Clarke que, d'après les dernières instructions du Directoire, il ne saurait entrer dans une discussion plus positive sur les bases d'une pacification, que lorsque nous aurions adopté le principe de la séparation de nos intérêts avec ceux de l'Angleterre.

Les choses en étaient là, lorsque Buonaparte s'avisa d'écrire à monsieur l'archiduc Charles une lettre dont copie ci-joint. Son Altesse royale y fit la réponse, dont j'ai l'honneur de transmettre également ici la copie à Votre Excellence, et quoiqu'il ne fût que trop probable, que la démarche de Buonaparte n'était qu'un nouvel artifice, cependant, pour n'avoir pas à se reprocher d'avoir négligé aucune occasion d'ouvrir la voie à une paix honorable, et pour ôter à l'ennemi tout prétexte de renouveler ses anciennes calomnies sur notre prétendue opiniâtreté à prolonger l'effusion du sang humain, Sa Majesté a jugé à propos d'ordonner aux généraux de Bellegarde et de Merveldt de se ménager un rendez-vous, soit avec Buonaparte, soit avec quelqu'autre général muni de ses pouvoirs, pour demander,

que les conditions que l'on serait intentionné de proposer pour une pacification soient distinctement articulées, pour que compte puisse en être rendu à Sa Majesté. Nous n'avons point encore de nouvelles de la manière dont les messieurs de Bellegarde et de Merveldt ont exécuté leur commission, mais nous ne croyons pas en général devoir en attendre aucun résultat bien essentiel, ni aucune suite bien intéressante.

J'ai l'honneur d'être etc.

Nr. XLVII.

Thugut an Cobenzl.

Vienne, le 9 Avril 1797.

Le chargé d'affaires de Prusse a reçu il y a quelques jours une dépêche de sa cour dont il m'a remis copie, et que j'ai l'honneur de communiquer ci-joint à Votre Excellence.

Je ne m'étendrai pas sur toutes les réflexions que présente cette démarche de la cour de Berlin, — démarche qui sans doute se trouve dans d'étroits rapports avec ce long enchaînement de tant d'artifices de la politique Prussienne.

Je me bornerai donc à observer ici principalement:

Que l'offre d'une interposition des bons offices du Roi, liée factieusement à la condition de l'intégrité de l'Empire, a été sans doute accélérée dans ce moment par le désir d'éblouir les différents princes et États Germaniques par le prétendu attachement du Roi à l'intégrité de l'Empire, et de prévenir ainsi les impressions défavorables que devait faire la connaissance des vues Prussiennes, communiquées à Pétersbourg, et qui commençaient déjà plus ou moins à transpirer en Allemagne.

Que cependant cette affectation de zèle pour l'intégrité de l'Empire ne peut pas être regardée comme un abandon sincère et réel des projets constatés par les derniers aveux de la Prusse, attendu que, selon les occasions, la cour de Berlin ne ferait certainement aucune scrupule de soutenir tôt ou tard, que la condition de l'intégrité de l'Empire n'emporte au fond que la restitution de tout le territoire de l'Empire envahi par l'ennemi, sans exclure absolument les chan-

gements intérieurs qui auraient été jugés nécessaires dans les possessions respectives des États de l'Empire.

Que la déclaration: que le Roi n'employerait ses bons offices que pour une paix générale, a été mise en avant par diverses raisons, parmi lesquelles l'une de flatter l'Angleterre, et puis par cette feinte démonstration de loyauté et en blâmant l'idée d'une paix séparée, de se mieux rassurer contre la crainte que nous savons qu'on avait conçue à Berlin, que des négociations avec Clarke n'acheminâssent à une pacification dont toute intervention ou influence Prussienne fût écartée.

Quoiqu'il en soit, ne voulant pas nous éloigner des égards et du ménagement analogues à notre position, et conformes aux conseils qu'en plusieurs occasions l'on nous a donnés à ce sujet à Pétersbourg, il a été répondu à l'office du résident de Prusse: que Sa Majesté, sensible à l'ouverture confidentielle que la cour de Berlin venait de lui faire, se plaisait à y trouver une nouvelle preuve de l'amitié du Roi, à laquelle elle mettait toujours un prix infini; que, parfaitement d'accord avec le sentiment de Sa Majesté Prussienne relativement à l'acheminement d'une paix générale, nous allions entrer sans délai en communication avec nos alliés sur l'important objet de l'explication amicale et confidentielle du Roi envers Sa Majesté.

Au reste il est évident, que rien ne saurait être pour nous plus affligeant que d'être réduits à admettre dans notre pacification l'intervention Prussienne, par laquelle la cour de Berlin s'assurerait les moyens les plus puissants d'assouvir sa haine invétérée contre l'Autriche et de réaliser ses vues de cupidité par de nouveaux envahissements. Il est de la loyauté également et de l'intérêt le plus manifeste de la Russie de faire échouer ces projets iniques, et la mesure la plus propre à ce but sera de déclarer le plus tôt possible, tant au gouvernement Français qu'à Berlin, que Sa Majesté Impériale de toutes les Russies s'est déterminée à déférer à l'instance de l'Autriche de vouloir bien interposer sa médiation et ses bons offices pour la paix avec la France. Il est à prévoir, que cette déclaration ralentirait beaucoup l'ardeur plus qu'indiscrète de la Prusse de s'ingérer de négociations, dans lesquelles l'ennemi commun seul peut souhaiter de la voir mêlée, et si en tout cas des circonstances malheureuses ne permettaient point de l'en exclure entièrement, l'on

peut espérer avec confiance, que d'un autre côté la magnanimité de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies et l'influence prépondérante de sa puissance parviendraient encore sans beaucoup de peine à comprimer et déjouer les vues sinistres de la politique de Berlin et à sauver l'Europe des malheurs dont elle est menacée.

J'ai l'honneur d'être etc.

Nr. XLVIII.

Thugut an Cobenzl.

Vienne, le 9 Avril 1797.

Le voyage actuel de Lucchesini en Italie vient de combler la mesure des infamies dont depuis longtemps il s'est rendu coupable envers l'Autriche: les avis les plus authentiques nous ont appris, qu'il a remis à Buonaparte des mémoires, contenant tout ce qu'il a pu recueillir de notions qu'il s'est flatté pouvoir nous être préjudiciables et utiles à l'ennemi; et nous savons aussi, que c'est Lucchesini qui dans ses longues conférences avec Buonaparte et Clarke a principalement déterminé l'alliance avec la cour de Turin, qui a été signée vers la fin du mois de Février, mais jusqu' ici n'a pas été ratifiée à Paris, parce que le Directoire est probablement peu pressé de se lier les mains par des traités avec la Sardaigne, dans l'état florissant où les affaires de la France paraissent être en Italie. Nous ignorons, si ces faits doivent être attribués à des ordres exprès de Berlin, ou à l'animosité implacable personnelle de Lucchesini contre l'Autriche; mais comme dans tous les cas il paraissait urgent de prévenir ici le retour d'un ministre aussi odieux, Sa Majesté a jugé à propos de faire par le canal de monsieur le prince de Reuss la demande amicale, mais formelle, du rappel de Lucchesini; nous espérons, que cette démarche aura l'effet désiré de nous débarrasser d'un homme si dangereux dans tous les sens, et que la cour de Berlin ne saurait se refuser à la demande de Sa Majesté, sans manquer absolument au système des égards pratiqués entre les cours dans tous les temps, et sans afficher l'approbation la plus révoltante de la détestable conduite de son ministre.

J'ai l'honneur d'être etc.

Nr. XLIX.

Thugut an Cobenzl.

Vienne, le 9 Avril 1797.

Les circonstances fâcheuses, dans lesquelles nous nous trouvons, excuseront le désordre de mon expédition d'aujourd'hui, comme elles ont été la cause principale du long retard du courrier. Buonaparte ayant eu l'adresse d'attirer à lui les renforts qui lui venaient de France, avant que les nôtres nous eussent joints, depuis la malheureuse affaire du Tagliamento nous n'avons plus eu qu'une suite de revers. L'ennemi est actuellement à huit postes de Vienne; voilà notre situation, et je n'ai pas besoin d'observer à Votre Excellence, qu'elle n'est nullement consolante.

J'ai l'honneur d'être etc.

P. S. Je joins ici à Votre Excellence une lettre autographe de Sa Majesté à Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, ainsi qu'une copie de cette lettre pour son information particulière.

Nr. L.

Franz II. an Paul I.

Lettre autographe de Sa Majesté l'Empereur à l'Empereur de Russie.

(Thuguts Entwurf.) Vienne, le 7 Avril 1797.

Monsieur mon frère! Je ne puis exprimer, combien je suis reconnaissant des communications importantes que Votre Majesté Impériale a bien voulu me faire parvenir depuis peu par le canal de mon ambassadeur le comte de Cobenzl. Il faut qu'on ait entièrement méconnu la justice et la loyauté de Votre Majesté, pour s'être flatté de l'associer à des mystères d'iniquité aussi étranges, et n'avoir pas prévu, qu'après les avoir repoussés avec mépris elle en saurait empêcher l'exécution. La cour de Berlin justifie par ses propres aveux les soupçons que m'ont toujours inspirés ses vues secrètes; mais

elle ne soulève qu'une partie du voile. Décidée à faire tourner à son agrandissement et à la ruine de l'Autriche les calamités de la révolution Française; intéressée à les perpétuer, jusqu'à ce qu'elle ait réussi dans ses desseins, et assez aveuglée par son ambition pour proposer dans le système politique de l'Allemagne une seconde révolution qui achèverait de bouleverser l'Europe, — à quels projets cette cour ne peut-elle pas se porter pour arriver à ses fins, dans un moment surtout où des revers inattendus viennent de placer l'Autriche dans la situation la plus critique?

Je ne puis m'empêcher d'exposer à Votre Majesté cette situation véritablement alarmante, et je vais lui en parler avec tout l'abandon de la confiance et de l'espérance. Il ne s'agit plus d'une guerre sur les frontières de mes États, ni de la perte de quelques provinces éloignées; c'est au sein de ma monarchie que je suis menacé; l'armée Française est à quelques journées de Vienne; mes troupes découragées par les revers de la campagne d'Italie ne suffisent plus pour arrêter l'ennemi; des levées faites à la hâte ne présentent qu'une impuissante barrière, et l'opinion si facile aujourd'hui à égarer met encore des obstacles à mes efforts; dans quelques jours je serai probablement forcé de quitter ma capitale, pour aller rassembler dans les provinces les troupes et les moyens de résistance que pourront encore m'offrir des sujets fidèles; mais ce ne sera point sans amertume et sans anxiété, — exposé, comme je le serai, aux suites fatales que peut entraîner la conjoncture, et livré même à toutes les craintes de voir corrompre par des opinions dangereuses l'antique fidélité de mes sujets.

Dans une situation aussi cruelle il ne me reste que Votre Majesté pour appui; mais heureusement je ne puis pas plus me tromper sur son secours, que je ne puis me tromper sur sa grandeur d'âme et sur sa justice. Lui faire connaître mes dangers, c'est l'y intéresser. Elle trouvera peut-être que le péril est encore plus grand que je ne l'expose; mais quel qu'il soit, ses secours seront efficaces et prompts, s'ils répondent tout à la fois à sa haute prévoyance et à sa grande puissance.

Je ne parle à Votre Majesté ni des traités solennels qui unissent heureusement les deux Empires, ni du zèle constant de mon oncle Joseph pour les intérêts de la Russie qu'il lui fut si facile de m'inspirer, ni de mes premiers liens avec la soeur de Sa Majesté

Impériale Votre auguste épouse; je n'aurai aucun de ces titres de justice et d'amitié à réclamer, que je m'adresserais encore avec la même confiance à Votre Majesté, au prince grand et magnanime à qui il ne pourra échapper, que ma bonne foi et ma fidélité dans mes traités sont la seule cause de mes malheurs actuels, — qui saura les apprécier en homme sensible, les faire cesser en grand souverain, et qui, en me retirant d'un péril inévitable sans son appui, s'élèvera encore à cette grande pensée digne de Votre Majesté Impériale: que son amour de l'ordre et sa fermeté l'appèlent enfin à sauver doublement l'Allemagne, et par la force de ses armes, et par la vertueuse franchise de son grand caractère et des ses principes.

J'ai chargé mon ambassadeur, le comte de Cobenzl, de conférer avec les ministres de Votre Majesté Impériale sur les différents genres de secours que j'espère obtenir d'elle, convaincu d'avance que Votre Majesté Impériale daignera accorder à ses représentations tous les égards que réclament de sa grande âme l'importance vraiment décisive des circonstances et le péril extrême de ma position. Je suis avec une confiance sans bornes et avec la plus haute considération etc.

Nr. LI.

Thugut an Cobenzl[1]).

Vienne, le 30 Avril 1797.

À la suite du triste tableau de notre situation que mes dépêches du 9 avaient présenté à Votre Excellence, j'ai eu l'honneur de vous informer du retour de monsieur de Merveldt avec la déclaration du général Buonaparte: qu'il ne saurait entrer en discussion sur les conditions d'un rapprochement qu'avec des personnes munies de pleins pouvoirs en forme de la part de Sa Majesté.

Comme dans tous les cas il était pour nous de la dernière importance de gagner du temps, et que de plus l'intention de l'Empereur était de prouver à ses peuples, combien étaient mal fondées les calomnies que la clique Française et Prussienne ne cessaient de répandre sur la prétendue opiniâtreté de notre répugnance pour tout

---

[1]) Kanzleiabschrift des eigenhändigen Entwurfes.

accommodement, les conditions en fussent-elles même des plus raisonnables, Sa Majesté a jugé à propos de confier au comte de Merveldt une autorisation en forme requise, pour traiter avec le général et plénipotentiaire Français sur les bases éventuelles d'une pacification; monsieur le marquis de Gallo, ambassadeur d'une cour neutre, mais attaché à l'Empereur par les liens du sang les plus étroits, suivit de près monsieur Merveldt, muni de la part de Sa Majesté des mêmes facultés et pouvoirs.

Les pourparlers entamés avec le général Buonaparte amenèrent successivement deux prolongations du premier armistice. Nous profitâmes de notre mieux de cet intervalle pour augmenter nos moyens de résistance: les debris de l'armée de l'archiduc avec une partie des renforts du Rhin, dirigés par des marches forcées sur Vienne, formèrent bientôt un corps de plus de 30/m. hommes dans un camp retranché à portée de cette capitale; le corps de la bourgeoisie se joignit à la garnison pour la défense de la ville: les habitants des campagnes de l'Autriche s'étaient levés en masse, et douze mille volontaires de Vienne, uniformément armés, marchèrent en bon ordre pour occuper les bois et les défilés et pour harceler l'ennemi pendant sa route; ils étaient conduits par le prince Ferdinand de Württemberg qui, obligé de quitter Gratz, siége du commandement général de l'Autriche intérieure, a donné à l'Empereur dans ces moments de crise des preuves de zèle et d'attachement, auxquelles Sa Majesté a été très-sensible.

Les archiducs et les archiduchesses avec Madame de France avaient pris la route de Prague, les augustes enfants de Sa Majesté avec madame l'archiduchesse Clémentine celle de Bude; l'Empereur, jouissant du spectacle de l'amour et de la fidélité de ses sujets, restait ici pour encourager et hâter les travaux de toute espèce par sa présence, — déterminé à se rendre par la suite en Hongrie, si les circonstances l'exigeaient, afin d'y presser la réunion de sa nombreuse et vaillante noblesse, s'en mettre à la tête avec l'archiduc palatin et la conduire à la délivrance de la capitale.

En attendant, pendant qu'on prenait ici les mesures les plus vigoureuses pour la sûreté et la défense de Vienne, un corps de 25/m. hommes se formait vers Salzbourg, — des renforts venant du Rhin et sous le commandement du général Hotze, — pour menacer le flanc gauche de l'ennemi. L'on travaillait à organiser sur sa droite

l'insurrection Hongroise dans les comitats les plus voisins. Le colonel Casimir avec un rassemblement considérable de Croates avait repris Fiume et s'était porté jusqu'à Trieste, et les paysans du Tirol, s'étant tous levés en masse, étaient parvenus avec le secours des troupes réglées, et avant d'avoir reçu la nouvelle de l'armistice, à chasser l'ennemi de Bolzano, Trente et Roveredo, en le poursuivant jusqu'à Lienz d'une part, et de l'autre vers le Lac de Garda.

L'ensemble de ces circonstances paraissait ouvrir les yeux à Buonaparte sur les inconvénients de sa propre position, après s'être aventuré si loin dans l'intérieur du pays. Les armistices, auxquels il avait consenti, lui avaient déjà ôté l'avantage de l'impression, qu'aurait pu faire dans les premiers moments sur les habitants d'ici son apparition inattendue sous les murs de Vienne. Des modifications marquantes dans les prétentions Françaises semblaient être la suite de ces réflexions. Les instructions des plénipotentiaires de Sa Majesté ne leur prescrivaient que de chercher à éclaircir par tous les moyens possibles le dernier terme des facilités que la France serait disposée d'apporter à la pacification; mais le général Buonaparte insistant avec force sur l'acceptation ou le rejet absolu de ses propositions, monsieur le marquis de Gallo et le comte de Merveldt, jugeant que les propositions offertes n'étaient pas contraires à la dignité ni aux intérêts de Sa Majesté, et qu'en négligeant de profiter de l'envie que manifestait Buonaparte pour conclure avant l'arrivée du général Clarke, qui accourait de Turin, les demandes de l'ennemi n'en deviendraient que plus déraisonnables, ils crurent pouvoir prendre sur eux de signer les préliminaires sauf ratification.

L'on est convenu de ne donner aux articles arrêtés aucune publicité jusqu'à l'échange des ratifications respectives, et la nature d'une partie de ces articles indique d'elle même la nécessité de cette précaution; mais l'intimité des deux cours Impériales nous permet d'autant moins d'hésiter sur leur communication complète et entière à Pétersbourg, que Sa Majesté est d'ailleurs parfaitement rassurée sur l'usage d'un secret, confié à la loyauté et à l'amitié de son auguste allié.

Votre Excellence reçoit en conséquence ci-joint copie de deux actes, dont la signature a eu lieu au château d'Eckenwalde près Leoben le 18 de ce mois.

En examinant les motifs qui d'une façon ou de l'autre devaient influer sur la résolution de l'Empereur relativement à la ratification des articles conclus par ses plénipotentiaires, Sa Majesté a été péniblement affectée de la nécessité d'une séparation quelconque de sa cause d'avec celle de la Grande Bretagne, non obstant ce qui a été stipulé, concernant les négociations ultérieures pour la paix définitive, dans lesquelles les plénipotentiaires des alliés respectifs seraient invités d'intervenir.

Mais outre que l'urgence irrésistible des circonstances doit justement nous mettre à couvert de tout reproche à cet égard, il s'y joint encore l'évidence, que la conduite que l'Angleterre a tenue envers nous a été elle-même la cause principale de tous nos derniers désastres et de la malheureuse extrémité, où nous nous sommes trouvés réduits.

Je ne m'étendrai pas ici sur ces principes d'égoisme exclusif qui ont toujours caractérisé le cabinet de St. James; sur cette tendance continuelle à tout subordonner aux seuls intérêts de l'Angleterre sans aucun égard pour la convenance de son allié; sur ces négociations entamées tantôt avec la France, tantôt avec la Prusse relativement à des objets étroitement liés avec la cause commune, sans aucun accord préalable avec nous; sur ce refus constant de prendre aucun arrangement concernant les avances pécuniaires à nous fournir sans se réserver la faculté d'en arrêter le payement de mois en mois, afin de nous rendre d'autant plus dépendants du bon plaisir du ministère Britannique.

Mais ce dont jamais aucun prétexte plausible ne pourra justifier le ministère de St. James, c'est que, quoique dans la convention de 1793 qui a servi de base à notre coalition avec la Grande Bretagne, il eût été stipulé en termes exprès: que les deux cours se concerteraient préalablement sur toute opération majeure pouvant interesser la cause commune, cependant non seulement l'évacuation de la Corse et la retraite de l'amiral Jervis de la Méditerranée furent ordonnées, sans que l'on eût daigné même nous en prévenir, mais qu'en même temps la cour de Naples par des exhortations non équivoques, par des conseils bien positivement articulés, fut invitée à nous priver de ses secours en faisant sa paix séparée.

La ruine totale de nos affaires en Italie date de cette époque et n'a été qu'une suite presqu'inévitable de ces malheureux événements. Des victoires signalées de notre part auraient à peine suffi pour

écarter les funestes effets de ces fausses démarches de la cour de Londres, et la fortune s'étant depuis déclarée contre nous, les revers que nous avons essuyés devaient de toute nécessité rendre notre situation très-critique.

Ce qui du reste a comblé la mesure des procédés peu généreux du cabinet de St. James envers son allié, c'est qu'après nous avoir leurré pendant dix-huit mois de l'espérance d'un nouvel emprunt pour notre compte à Londres, — après avoir ensuite amusé notre impatience par des avances, faites de temps en temps avec parcimonie, et toujours peu proportionnées à nos besoins, — après nous avoir enfin donné officiellement la promesse, tant par la voie de monsieur le comte de Starhemberg que par celle de monsieur le chevalier Eden, d'une plus grande exactitude dans les payements pour l'avenir, ces mêmes payements ont été de nouveau suspendus tout à coup depuis trois mois, sans que nos représentations les plus instantes sur l'épuisement total de toutes nos ressources et sur l'impossibilité absolue de continuer à faire face au courant journalier des dépenses de la guerre eussent paru au ministère Britannique mériter la moindre attention.

Lorsqu'après avoir ainsi examiné la question de l'acceptation des préliminaires sous le point de vue de nos relations avec l'Angleterre, l'on vient à considérer les mêmes articles dans leurs rapports avec les intérêts de la monarchie Autrichienne, l'on ne peut sans doute être longtemps à se convaincre, que les conditions provisoirement arrêtées s'éloignent malheureusement beaucoup du principe, adopté de l'origine de la guerre de France entre les deux cours Impériales et la Prusse: que les acquisitions qui pourraient revenir aux trois cours non seulement seraient d'une valeur parfaitement égale, mais proportionnées même à l'ancien équilibre des forces respectives. Or, sans compter la richesse des provinces Belgiques, il est de fait que leur population monte à trois millions pour le moins; la partie du Milanais, dont la cession est exigée par la France, en contient un million, pendant que les possessions Vénitiennes offertes à l'Empereur n'ont tout au plus qu'une population de 2,500.000 âmes, ensorte qu'en y comprenant même celle des acquisitions faites par Sa Majesté au partage final de la Pologne, il n'en est pas moins vrai, qu'à la fin d'une guerre qui a absorbé presque toutes les ressources de la monarchie la puissance de Sa Majesté, pour autant qu'elle repose sur le nombre de ses sujets, se trouvera plutôt affaiblie qu'augmentée.

D'un autre côté la cour de Berlin, pour prix de sa coupable collusion avec l'ennemi, pour prix d'une longue série de perfidies dont a été suivie la courte durée de ses minces efforts, jamais sincères, en faveur de la cause commune, jouira à la paix d'un agrandissement immense, dont sa puissance s'est accrue d'environ un tiers, — agrandissement qu'elle a su se procurer dans les deux derniers partages de la Pologne, et qui n'aura été acheté de sa part par aucun sacrifice.

Nous ne parlons pas ici des acquisitions considérables que la Russie elle-même a faites depuis le commencement de la guerre de France; car dans l'intimité des rapports entre les deux cours Impériales l'Empereur, loin d'être accessible au moindre sentiment de jalousie de l'augmentation de la puissance d'un allié loyal et fidèle, que nous regardons justement comme le plus ferme appui des intérêts communs des deux Empires, applaudira en toute occasion et concourra de bien bon coeur à tout accroissement quelconque des forces de la Russie, dont tous les avantages seront envisagés constamment par Sa Majesté comme tenant de près à la prosperité de sa propre monarchie.

Quoiqu'il en soit, et non obstant que l'état où les choses se trouveraient à la paix, moyennant les arrangements stipulés dans les préliminaires, ne fût guère propre à remplir les espérances que l'Autriche s'était cru fondée à concevoir d'après les concerts, pris au commencement de la guerre entre les principales cours coalisées, Sa Majesté cependant a cru devoir considérer, que la proximité des nouvelles acquisitions qui lui étaient destinées à la place d'autres possessions plus éloignées, ainsi que l'arrondissement qui de leur contiguité résultait pour le reste de la monarchie, pouvaient fournir une sorte de compensation de ce qui manquait du côté de la population et des revenus; que d'ailleurs la conjoncture était pressante; que depuis quelque temps la fortune n'avait cessé de nous être contraire, et qu'ainsi dans un moment, où des circonstances majeures ne permettaient guère à Sa Majesté Impériale de toutes les Russies de nous assister dans une guerre lointaine par des forces proportionnées au voeu de sa générosité, les moyens de parvenir à une paix équitable semblaient ne devoir pas être repoussés.

Mais ce qui particulièrement ne laissait guère de choix à Sa Majesté dans la détermination à prendre, c'était notre détresse du coté des finances, portée au plus haut degré par la suspension du paye-

ment arriéré de plus de 600/m. livres sterlings, sur lequel, d'après les promesses qui nous avaient été faites par l'Angleterre, nous avions dû compter. L'approche de l'ennemi avait fait disparaître tout le numéraire; les différents papiers, dont l'on aurait pu faire ressource, avaient perdu tout prix; le public, agité sans doute par des malveillants, commençait même à refuser les billets de la banque; des mesures violentes ne pouvaient dans le moment qu'accroître le discrédit général, dont le moindre progrès devait entraîner une banqueroute formelle et complète et nous mettre dans l'impuissance de fournir même le prêt à l'armée rassemblée sous les murs et pour la défense de Vienne.

À ces circonstances alarmantes se joignaient encore d'autres considérations dont le poids paraissait devoir fixer la résolution de Sa Majesté. L'acceptation des préliminaires devait avoir pour suite immédiate l'évacuation de toutes les provinces, envahies depuis la malheureuse affaire du Tagliamento, et ramener l'ennemi dans les limites des États de Venise. Sa Majesté obtenait par-là le temps nécessaire pour prendre l'avis et consulter avant tout la sagesse de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, son auguste allié; pendant que d'un autre côté les articles signés étaient d'une telle nature, qu'il était aisé à prévoir, que leur discussion ultérieure et surtout leur exécution fourniraient infailliblement plus d'un prétexte fondé, et dont dans un cas extrême l'on pourrait se prévaloir pour justifier pleinement aux yeux de toute l'Europe une reprise d'armes, dans laquelle, après nous être remis de nos derniers désastres, nous reparaîtrions avec plus d'avantage.

Sa Majesté n'a donc pas cru devoir balancer de faire prévenir le général Buonaparte par monsieur le marquis de Gallo, qu'elle était disposée d'accéder aux préliminaires arrêtés par ses plénipotentiaires, et nous venons de recevoir en conséquence la nouvelle, qu'à la première exhibition des actes de ratification, prêts pour être échangés au temps et lieu convenus, il a été procédé sans difficulté ni retard à l'évacuation stipulée des provinces de Sa Majesté, et que l'armée Française s'est mise en devoir d'exécuter avec la plus grande célérité sa marche rétrograde vers les frontières Vénitiennes.

Du reste, au milieu des événements inattendus que ces derniers moments ont fait naître, ce qui intéresse le plus vivement le coeur de

Sa Majesté, c'est que la conduite qu'elle a cru devoir tenir dans une conjoncture aussi difficile obtienne le suffrage de son auguste allié.

L'Empereur se flatte de cette approbation à laquelle il met tant de prix, en considérant que Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, depuis son glorieux avénement au trône, a paru elle-même reconnaître l'urgence de mettre un terme aux maux qui depuis six ans affligent l'humanité sans espérance raisonnable d'atteindre désormais par la voie des armes le but qu'on s'était proposé; — que dans la nécessité de procurer à l'Autriche des dédommagements quelconques pour tant de sacrifices dans une guerre, entreprise aux exhortations les plus pressantes de ses alliés, et soutenue pendant si longtemps avec constance dans des vues du bien général, les possessions que les préliminaires désignent pour cet effet sont précisement celles que dans les concerts antérieurs entre les deux cours Impériales et notamment dans la convention secrète du $\frac{\text{3 Janvier 1795}}{\text{23 Decembre 1794}}$ l'on avait prévu devoir en tout cas servir à indemniser Sa Majesté; — que, si ce plan arrêté dans les préliminaires, vient à être mis à exécution, il en résultera un resserrement encore plus étroit des liens, une combinaison plus intime des intérêts entre l'Autriche et la Russie, parce que Sa Majesté, débarrassée du soin de défendre des provinces sans cesse menacées et trop éloignées pour être soutenues avec succès, pourra désormais en commun avec son auguste allié concentrer toute son attention sur les deux objets, de tous de la plus haute importance pour les deux Empires, ceux de surveiller et comprimer les projets iniques et les continuels efforts de la turbulence Prussienne également et la malveillance des Turcs, très-disposés à se laisser égarer par des suggestions étrangères; — que, Sa Majesté étant irrévocablement décidée à ne jamais diverger du système de son union indissoluble avec la Russie et à concerter en toute occurrence la marche de sa politique avec les mesures qu'adoptera la sagesse de son intime allié dans tous les cas possibles, et soit que le ciel bénisse les dispositions bienfaisantes des deux souverains et leurs intentions salutaires pour le maintien futur de la tranquillité générale, soit que des circonstances impérieuses et l'opiniâtre méchanceté des malintentionnés les forcent tôt ou tard à recourir à la voie des armes, les deux augustes alliés trouveront toujours dans la masse de leurs forces réunies la plus entière certitude de déjouer complètement, en paix ou en guerre, les vues de tous leurs ennemis.

L'Empereur se flattant qu'il n'est guère possible, que la justesse de ces réflexions soit méconnue, il ne reste à Sa Majesté qu'à réclamer avec instance l'assistance efficace et généreuse de son auguste allié pour faciliter l'effectuation du plan, provisoirement convenu entre les plénipotentiaires respectifs, destiné à servir de base pour le rétablissement de la paix et pour la cessation de l'effusion ultérieure de tant de sang humain.

D'après les déclarations solennelles de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies de remplir scrupuleusement tous les engagements respectifs entre les deux cours, Sa Majesté rejette loin d'elle toute pensée, que son auguste allié, dont la fidélité et le réligieux attachement à ses promesses tiennent une place si distinguée parmi les éminentes vertus qui ornent sa grande âme, pût hésiter de satisfaire à tout ce qui dans la convention secrète du $\frac{\text{3 Janvier 1795}}{\text{23 Decembre 1794}}$ a été prévu et stipulé pour le cas qui vient d'exister actuellement.

Si l'équité et la raison étaient faites pour trouver accès auprès de la cour de Berlin, l'on pourrait présumer que, contente de l'espérance du retour prochain de la paix que ses voeux hypocrites ne cessaient d'appeler, elle s'abstiendrait de toute manoeuvre capable d'entraver l'exécution du plan arrêté dans les préliminaires. Une autre conduite de sa part sera d'autant plus contraire à tout principe de bonne foi et d'autant plus odieuse que, Sa Majesté ayant repoussé généreusement toute offre d'indemnité qui lui a été faite par la France aux dépens de l'Empire, la Prusse n'a évidemment aucun droit ni intérêt à se mêler des affaires d'Italie. D'ailleurs la Prusse a expressément reconnu elle-même dans la convention de Pétersbourg du 23/12 Janvier 1793, que des indemnités étaient dues à l'Autriche, et cet aveu a été fait dans un temps où l'on était loin de prévoir, que ces indemnités ne seraient pour Sa Majesté qu'un dédommagement incomplet de la perte de plusieurs de ses plus riches provinces. Enfin les droits qui de tous les temps ont compété à sa Majesté sur la plus grande partie des possessions Vénitiennes sont incontestables et bien autrement fondés en évidence et en justice que les prétentions quelconques de la cour de Berlin sur les acquisitions, qu'elle s'est fait adjuger en Pologne comme récompense de quelques efforts passagers et simulés en faveur de la cause commune.

Comme toutefois il n'est que trop probable, que ce ne serait qu'avec la plus grande peine que la Prusse se verrait obligée de re-

noncer à l'espérance qu'une paix ruineuse amènerait l'affaiblissement total et la destruction de la maison d'Autriche, il n'est que trop à craindre, que la cour de Berlin, se livrant à sa haine invétérée contre nous, ne tente toutes les voies possibles pour mettre obstacle à l'exécution de l'arrangement stipulé dans les préliminaires, et qu'elle ne cherche même par ses menées perfides et ses intrigues d'associer la Porte à son système d'opposition et, en abusant de l'orgueilleuse ignorance des Turcs, de la porter à des démonstrations ou même à des voies de fait, capables de faire naître de nouveaux embarras et d'entraîner de nouveaux troubles.

Dans ces inquiétudes, qui ne sont que trop justifiées par la perversité connue de nos ennemis, Sa Majesté ne peut être rassurée que par la confiance que lui inspirent la magnanimité et la puissance de son auguste allié; mais il ne saurait échapper aux hautes lumières de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, combien il est important de comprimer dans leurs origines les explosions de la malveillance et de prévenir à temps toute fausse démarche de la part des Turcs ou de la cour de Berlin qui, une fois faite, serait infiniment plus difficile à redresser par la suite. Sa Majesté espère en conséquence que son auguste allié, en déférant à ses instances, voudra bien, sans perte de temps, vu l'urgence de la conjoncture, faire connaître d'avance, tant à Berlin qu'à Constantinople, sa ferme résolution d'accorder son appui le plus efficace à l'Autriche dans le cas de toute mesure hostile qu'on se permettrait contre elle, et de la soutenir par tous les moyens possibles dans sa juste demande d'obtenir une compensation raisonnable des pertes immenses qu'elle a essuyées.

Un autre point qui tient infiniment à coeur à Sa Majesté, c'est, que la marche du corps auxiliaire stipulé dans le traité de l'alliance ne soit pas différée, non obstant les termes de rapprochement où nous nous trouvons avec la France. Cette preuve visible de l'intérêt réel que la cour de Pétersbourg prend à la cause de l'Autriche non seulement en imposera d'une manière plus décisive à la malveillance de la cour de Berlin et des Turcs, mais servira aussi à inspirer plus de modération aux Français dans l'applanissement des difficultés que le cours ultérieur des négociations jusqu'à la pacification définitive pourrait offrir encore. Nous présumons d'ailleurs, que dans l'état actuel des choses l'envoi de ce corps auxiliaire devra rencontrer d'autant moins d'obstacle, qu'il ne s'agira plus même de l'exposer au danger

d'être détruit en combattant dans des climats lointains, mais que sa présence seule en Bohème ou en Moravie où, quant aux subsistances, il sera pourvu de tout ce qui se trouve stipulé dans le traité, suffira probablement pour faciliter et accélérer la conclusion finale d'une paix raisonnable.

La marche et la première apparition des troupes Russes en Allemagne qui seront regardées comme l'avantgarde d'un corps plus considérable, destiné au besoin à l'appui de la bonne cause, donneront en même temps un nouveau poids à l'intervention de la cour impériale de Pétersbourg dans les négociations pour la paix définitive de l'Empire, dans lesquelles l'intervention active de la Russie est à tous égards indispensable, d'autant que la cour de Berlin fera jouer tous les ressorts possibles pour y prendre part, y gagner de l'influence et se procurer par ses coupables manoeuvres et par l'assistance de ses partisans et complices l'occasion de réaliser quelques uns de ses projets de sécularisation et d'envahissement, dont le premier exemple, nécessairement contagieux, ne peut manquer d'entraîner le démembrement et la dissolution entière de l'Empire Germanique, — événement qui ne saurait se concilier ni avec la dignité de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, garante de la paix de Westphalie au moyen de celle de Teschen, ni avec les intérêts les plus essentiels de sa politique.

Sa Majesté désire, monsieur le comte, que vous m'informiez le plus-tôt possible du résultat des représentations pressantes qu'elle vous charge de faire sur ces différents objets, dont Votre Excellence sentira aisément toute l'importance.

J'ai l'honneur d'être etc.

LII.

Thugut an Cobenzl[1]).

Vienne, le 30 Avril 1797.

Postscriptum.

Votre Excellence s'apercevra aisément, qu'il y aurait plusieurs remarques à faire sur le texte des préliminaires signés. Par la pré-

---

[1]) Abschrift des eigenhändigen Entwurfes.

cipitation qu'on y a mise, et les expressions ayant été fixées principalement entre Mr. le marquis de Gallo et le général Buonaparte qui de son côté est plutôt Corse que Français, il s'y est glissé même des impropriétés de langage qu'on tâchera de rectifier s'il est possible.

Du reste nous sommes bien loin d'avoir assez de confiance dans la bonne foi des Français, pour compter avec certitude sur la ratification du directoire, ni pour nous aveugler sur les chicanes qui pourront être élevées encore dans la suite ultérieure d'un arrangement qui par sa nature même n'est nullement d'une exécution aisée; nous regardons même comme très-possible, que le plan actuel soit encore sujet à subir différents changements et modifications; mais au moins semble-t-il, que les préliminaires, tels qu'ils sont, fournissent la base d'une pacification, dans laquelle Sa Majesté obtiendra en Italie une compensation de la perte de ses provinces Belgiques, — tournure dont on devrait sans doute nous savoir bon gré à Pétersbourg, vu que l'acquisition de la Bavière aurait éprouvé infailliblement des obstacles beaucoup plus considérables et aurait excité la Prusse de plus en plus à la poursuite de ses projets d'envahissement en Allemagne; ce qui aurait entraîné de très-grands embarras, auxquels la Russie, d'après ses promesses solennelles, n'aurait pu se dispenser de prendre part.

J'ai l'honneur d'être etc.

Nr. LIII.

Cobenzl an Dietrichstein[1]).

Vienne, le 30 Août 1797.

Le courrier qui vous est expédié aujourd'hui nous procurant une occasion de vous informer avec plus de détail de tout ce qui a rapport à l'état de la négociation pour le rétablissement de la tranquillité générale, je m'acquitte avec empressement de l'ordre que m'en a donné S. E. le baron de Thugut.

Il serait inutile de rappeler ici tout ce que Sa Majesté a fait pour prouver son amour pour la paix. Quelques fussent les progrès

---

[1]) Diese und die nächstfolgenden Cobenzl'schen Depeschen sämmtlich nach den eigenhändigen Entwürfen.

de Buonaparte, le zèle, la fidélité et l'énergie des peuples Autrichiens, les grands moyens qui en ont résulté, la position hasardée dans laquelle il se trouvait, fournissaient des chances qui pouvaient avoir pour lui les suites les plus funestes. L'Empereur a préféré les voies de la conciliation. Les préliminaires de la paix ont été signés et ratifiés, et, en consentant aux sacrifices les plus douloureux, Sa Majesté s'est contentée d'un dédommagement bien peu proportionné en revenues et en populations aux cessions auxquelles elle donnait les mains. Les ratifications n'étaient pas encore échangées, que les plénipotentiaires Français recommencèrent à faire mention de leur prétention sur toute la rive gauche du Rhin, et qu'en se refusant à la tenue du congrès, ils voulurent procéder au traité définitif sans l'intervention des alliés, formellement stipulée dans les préliminaires. Cette première violation du traité fut suivie, lors de l'échange des ratifications, d'une chicane sur le point de l'étiquette déterminée dans l'article II, d'un subterfuge imaginé pour faire naître des doutes sur un point clairement énoncé et définitivement arrêté.

Les préliminaires, en déterminant la partie de la terre-ferme qui devait nous revenir, fixaient également le sort futur des trois légations, destinées à dédommager la république de Venise de ce qui nous était cédé. Lorsque cette convention fut dressée, la majeure partie des habitants de l'État Vénitien, soumise à son ancien gouvernement, était tellement composée, qu'on pouvait attendre qu'elle s'accommoderait sans répugnance des formes monarchiques qui lui etaient destinées. Mais à peine le traité était-il signé, que les menaces du général en chef des armées Françaises sèment la terreur et provoquent un nouvel ordre de choses; tous les ressorts sont mis en jeu pour opérer une désorganisation complète; le fanatisme révolutionnaire embrâse l'État Vénitien; le peuple dans la capitale comme dans les provinces se soulève contre les autorités, et les États destinés à servir de dédommagement tant à la maison d'Autriche, qu'à la république de Venise, éprouvent un sort entièrement contraire à l'esprit et au sens littéral de l'acte préliminairement arrêté. Ce n'est pas sans doute le voeu du peuple qui a pu prévaloir contre la force militaire dans un pays qui fourmillait de troupes Françaises, et si les généraux républicains se croyaient hors d'état d'y résister, ils n'avaient qu'à nous en laisser le soin; les nôtres se seraient aisément chargés de tout ce qui pouvait assurer l'exécution du traité.

L'Empereur avait reclamé la médiation de la cour impériale de Russie, il mettait la plus grande confiance dans la puissante intervention de son intime allié, il souhaitait ardemment de ne point séparer ses intérêts de ceux de l'Angleterre et d'ôter par-là à l'ennemi commun l'avantage d'avoir meilleur marché de chacune des puissances, en traîtant séparément avec elles. Sa Majesté voulait bien consentir, pour éviter toutes pertes de temps, que les négociateurs respectifs continuent à traiter en Italie de tout ce qu'il y avait à régler relativement au sort futur de cette partie intéressante de l'Europe, et préparant ainsi les matériaux pour le congrès, mais non pas qu'il y soit rien arrêté définitivement, et il a été constamment prescrit à ses plénipotentiaires d'insister irrévocablement sur la tenue des deux congrès comme sur tous les autres points des préliminaires, sans se laisser éblouir par quelques avantages dont les Français faisaient entrevoir la perspective en retour des changements qu'ils voulaient effectuer dans la stipulation qui assure l'intégrité de l'Empire Germanique.

En même temps que contre la teneur du traité les généraux Français démocratisaient la ville de Venise et tous les États Vénitiens, on déclara à Milan par des proclamations et de la manière la plus positive, que la Lombardie serait constituée en république, tandis que ce point est un des articles secrets des préliminaires, qui d'après leur teneur formelle ne devaient s'accomplir que lorsque l'indemnité stipulée pour cette possession Autrichienne aurait été remise à l'Autriche; c'est donc une nouvelle violation de ce qui a été solennellement arrêté. Le gouvernement de Gènes n'a pas tardé d'éprouver le même sort que celui de Venise. La république Française avait reconnu dans ses traités avec les Génois les droits de l'Empire sur les fiefs dont ceux-ci sont en possession; Sa Majesté Impériale n'y a jamais renoncé, et par conséquent ce qui vient de se passer est également une contravention manifeste de l'article des préliminaires qui stipule l'intégrité de l'Empire Germanique.

Le duc de Modène, étroitement lié de parenté et d'amitié avec les princes de la maison d'Autriche, feldmaréchal des armées impériales et royales et prince du St. Empire Romain, contre lesquels la cessation de toute hostilité a été arrêtée par les préliminaires, n'en a pas moins vu son palais à Venise investi par les troupes Françaises dans la nuit du 9 au 10 Juin, et lui-même forcé par un bas officier et un nombre considérable de soldats, et malgré toutes les réclamations du

chargé d'affaires de Sa Majesté Impériale, à délivrer une somme de 200/m. sequins, faisant la plus grande partie de ce qui lui restait en argent, après la menace qui lui a été faite en cas de refus de le transporter en France sur une fregate.

Enfin les Français viennent encore tout récemment d'occuper l'île de Corfou, sans que les conventions préliminaires ayent fait mention de cette possession, ni leur en donnent le moindre droit. Les plénipotentiaires de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique n'ont pas manqué de réclamer auprès du général en chef Français contre toutes ces violations de ce qui avait été arrêté. Des défaites vagues, des excuses sur l'impuissance où se trouvait le général en chef de contenir un peuple qui voulait se régénérer, des sommations de conclure sur-le-champ le traité de paix définitif et en négligeant le mode que prescrivent les préliminaires, — telles sont les seules réponses qu'ils ont pu obtenir.

Quelqu'outrageante que soit une telle conduite à l'égard de l'Empereur, quelque droit que Sa Majesté Impériale aurait d'en manifester son juste ressentiment, elle ne se départ pas du système de modération qu'elle a constamment suivi dans tout le cours de cette négociation.

Les instructions que monsieur le marquis de Gallo (II), monsieur le comte de Merveldt (III) et monsieur le baron de Degelmann (IV), plénipotentiaires de Sa Majesté Impériale, ont emportées d'ici, lors de leur départ pour Udine, se réduisent à redemander le redressement des griefs ci-dessus mentionnés et la suppression et la suspension de toutes les mesures poursuivies par les Français avec tant d'ardeur pour épuiser dans toutes leurs ressources et pour dévaster les diverses provinces adjugées à Sa Majesté par les préliminaires. Il leur est enjoint de déclarer de nouveau au protocole, que Sa Majesté, toujours scrupuleusement attachée à ses promesses, désire et entend que les préliminaires conclus à Leoben le 18 Avril et dûment ratifiés de part et d'autre servent de base inaltérable pour la paix définitive à conclure entre les deux puissances, ne doutant point que la république Française n'adhère avec la même fidélité à ses engagements. Nous demandons le rétablissement de la république de Venise, si non en entier, du moins sous les formes les plus rapprochées que possible de l'ancien régime, sans insister sur le retour des inquisiteurs d'État ni de quelques autres institutions anciennes dont l'abus peut avoir

excité préférablement les plaintes du public. Il est absolument incombinable avec la sûreté future des États de Sa Majesté de laisser subsister presqu'au milieu d'eux un foyer de démocratisme que les Français ont établi à Venise.

Si les plénipotentiaires républicains nous déclarent, que les changements survenus depuis les préliminaires les mettent dans l'impossibilité d'en remplir les stipulations; comme ce sont eux qui ont opéré arbitrairement ces changements, c'est aussi à eux à proposer ce qu'ils croyent pouvoir substituer aux engagements qu'ils avaient contractés envers nous, afin que Sa Majesté puisse examiner dans sa sagesse, s'il est dans son pouvoir d'y donner les mains; -- c'est sur quoi ses plénipotentiaires ont ordre d'insister.

Comme on pouvait supposer, que le désir de Buonaparte de prolonger la dictature qu'il exerce en Italie était une des causes de toutes les entraves qu'il apportait aux difficultés, et que peut-être le directoire, témoin du voeu de la majeure partie de la nation Française pour la fin de la guerre et du peu de moyen qui existe de la continuer, écouterait plus tôt la voix de la raison, de la justice et des convenances mutuelles, Sa Majesté, ne voulant pas avoir à se reprocher d'avoir négligé aucun moyen d'arrêter l'effusion du sang humain, a autorisé monsieur le baron de Thugut d'adresser directement au ministre des relations extérieures en France une lettre portant en substance:

„Que, depuis que l'Empereur a accepté et ratifié les articles préliminaires signés le 18 Avril près de Leoben, Sa Majesté n'a pas varié un seul instant dans la ferme résolution de faire tout ce qui dépendrait d'elle, pour en assurer le plus exact accomplissement et pour accélérer au moyen de la paix définitive l'époque si désirable du parfait rétablissement de l'amitié et de la bonne intelligence entre les deux puissances; que Sa Majesté a recommandé en conséquence à ses plénipotentiaires de la manière la plus expresse, d'insister en vertu des articles IV et V des préliminaires sur la plus prompte assemblée des deux congrès stipulés, l'un pour la confection du traité définitif de Sa Majesté comme roi de Hongrie et de Bohème, et l'autre pour la pacification de l'Empire; Sa Majesté souhaitant de plus, que l'intervalle qui devait en toute nécessité s'écouler encore jusqu'à l'ouverture des négociations pour la paix de l'Autriche, fût mis à profit par les plénipotentiaires respectifs

réunis en Italie, afin de préparer d'avance les matières et pour aviser surtout dans des conférences amicales aux moyens d'applanir les difficultés résultantes des événements arrivés en Italie depuis la convention de Leoben et que Sa Majesté n'a pu voir qu'avec beaucoup de peine, — attendu l'atteinte que ces événements et leurs suites paraissaient porter aux bases fondamentales posées le 18 Avril pour la paix entre les deux puissances; que le refus que les plénipotentiaires de la république ont constamment opposé à l'accomplissement de ce qui avait été stipulé dans l'article IV des préliminaires, concernant l'assemblée d'un congrès, a retardé l'achéminement ultérieur à la pacification; que, jalouse de justifier en toute occasion aux yeux de l'Europe cette réputation de loyauté qu'elle s'est acquise au prix de tant de sacrifices, et bien décidée de ne pas permettre qu'il puisse jamais s'élever la moindre incertitude sur la droiture de ses sentiments, Sa Majesté avait ordonné de déclarer de la manière la plus solennelle, que l'entier rétablissement de l'amitié et de la bonne harmonie avec la France continuait d'être le plus vif et le plus sincère de ses désirs, qu'elle ne négligerait rien de ce qui peut dépendre d'elle pour accélérer la conclusion de la paix définitive, qu'elle est fermement décidée à remplir de son côté avec la fidélité la plus scrupuleuse tout ce qui a été convenu dans les préliminaires, mais qu'elle réclame en même temps de la justice et de la bonne foi de la république Française une égale exactitude dans l'accomplissement des articles conclus le 18 Avril et dûment ratifiés par les deux puissances.

„Qu'afin de prévenir le danger de voir exposé à de nouveaux retards un ouvrage dont les voeux les plus ardents de tant de nations souffrantes, de tant de provinces dévastées réclament le plus prompt achèvement, Sa Majesté se proposait de nommer incessamment des plénipotentiaires pour le congrès, l'Empereur se flattant que la république Française accèderait sans répugnance à l'invitation que Sa Majesté lui faisait de nommer de son côté des plénipotentiaires pour reprendre dans des conférences amicales et terminer promptement et à la satisfaction réciproque les différends qu'on avait vainement tenté de concilier dans les négociations d'Udine.

„Qu'il semblait que la Grande Bretagne ne serait plus dans le cas d'envoyer des plénipotentiaires à ce congrès, ou quelle était déjà occupée à traiter sa pacification dans les négociations ouvertes à

Lille (V), dont Sa Majesté souhaite bien sincèrement que le succès favorable puisse étendre de plus en plus le bonheur d'un repos général sur toutes les contrées de l'Europe; mais que l'union étroite de Sa Majesté avec la Russie et les égards qu'elle doit à son allié l'obligent de prévenir la cour de Pétersbourg de l'état actuel des choses, ainsi que des mesures proposées relativement au congrès, pour que, si Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies le trouve à propos, il puisse y faire intervenir aussi ses plénipotentiaires d'après le droit qui lui en est assuré par l'article IV des préliminaires; que, comme l'on ne pouvait douter de la sincérité des dispositions réciproquement pacifiques, dont les deux gouvernements se sont si souvent renouvelé l'assurance, et comme Sa Majesté ne demande de son côté que la stricte exécution des conventions préliminaires du 18 Avril dûment ratifiés de part et d'autre et avec une satisfaction mutuelle, il n'est pas possible d'imaginer de difficultés ou d'obstacles que la volonté bien prononcée du directoire exécutif et les ordres qu'il voudra bien adresser en conséquence aux plénipotentiaires de la république à Udine ne fassent aisément disparaître".

Cette lettre datée du 31 Juillet a été expédiée par la voie de la mission de Naples. Le baron de Thugut vient d'en recevoir la réponse. Elle est entièrement évasive. En donnant des assurances générales des dispositions du directoire pour le rétablissement de la paix, monsieur de Talleyrand qui a succédé à monsieur de la Croix dans la place de ministre des relations extérieures, ne fait aucune mention de l'exécution des préliminaires, décline la demande du congrès de même que toute intervention étrangère — qu'il regarde comme ne pouvant qu'entraîner des longueurs et faire naître des obstacles contraires au désir commun qu'éprouvent les deux parties de terminer promptement, — et renvoie toute la négociation au général Buonaparte, muni des pleins pouvoirs les plus amples de la république.

Nous apprenons en même temps par la même voie, que le parti de Buonaparte, lié d'une part avec les Jacobins, de l'autre est prépondérant dans le directoire, en sorte qu'on peut le regarder comme l'arbitre de la France, ce qui d'après la conduite qu'il a tenue jusqu'ici dans la négociation n'est pas d'un favorable augure pour son heureux succès.

On doit s'attendre à recevoir incessamment des nouvelles des plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur dont on vient d'apprendre l'arrivée à Udine. — Monsieur le baron de Thugut vous charge, monsieur le comte, de faire part de tous ces détails au ministère de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies. On ne manquera pas de vous informer également de tout ce qui pourra résulter d'ultérieur et de vous mettre à même d'en donner connaissance à l'intime allié, pour lequel notre auguste maître n'a aucun secret.

LIV.

Cobenzl an Dietrichstein.

Vienne, le 30 Août 1797.

Si, par une suite de son amour pour la paix, l'Empereur veut épuiser tous les moyens d'y parvenir et donner ainsi la plus grande preuve de sa modération, ce n'est pas que les suites de la guerre, si malheureusement elle devait recommencer, soyent plus à redouter pour nous que pour les Français; Sa Majesté reçoit des rapports satisfaisants de ses armées: celle du Rhin qui a le moins souffert, composée de très-bonnes troupes, est dans le meilleur état possible; celle de l'Italie qui a été entièrement complétée et réorganisée au-delà de la moitié, ne cède pas aux troupes du Rhin, et le reste que l'on exerce avec la plus grande assiduité fait chaque jour de nouveaux progrès qui rendront bientôt ces nouvelles troupes équivalentes aux anciennes. — L'insurrection de l'Hongrie, dont une partie a eu l'honneur de manoeuvrer en présence de Sa Majesté Impériale de manière à mériter son approbation, ajoute encore à nos moyens. Malgré la pénurie de nos finances nous ne sommes pas encore dénués de toute ressource; l'attachement des peuples Autrichiens pour leur auguste maître en laisse espérer de considérables que les Français, malgré leurs victoires et leur coutume de ne respecter aucune propriété, auraient de la peine à trouver, et peut-être la reprise des hostilités présenterait-elle la perspective de quelques chances heureuses, mais qui ne feront jamais abandonner à l'Empereur le système pacifique qu'il a embrassé. Il remplira avec exactitude tout ce à quoi il s'est engagé, et si les Français le forçaient à recommencer la guerre, il aurait au moins la consolation de prouver à ses peuples et à l'Europe entière, qu'il n'a rien épargné de ce qui dépendait de lui pour prévenir les maux dont aurait encore à gémir l'humanité souffrante.

Un objet bien essentiel dans ce moment critique est celui de contenir le roi de Prusse de sauver l'Empire Germanique de sa ruine totale et du démembrement médité de concert par la cour de Berlin et les Français. Telle est la tâche glorieuse que Sa Majesté Impériale de toutes les Russies s'est imposée, en promettant solennellement dès son avénement au trône de remplir les engagements subsistants entre les deux cours, — telle est celle qu'elle a complètement remplie par la fermeté victorieuse, avec laquelle elle a repoussé les perfides ouvertures Prussiennes, tendantes à lui faire goûter les odieux complots des articles secrets de la paix de Bâle.

Sa Majesté Impériale et Royale conjure son intime allié de ne pas laisser son ouvrage imparfait. D'après la tendance que nous voyons aux Français de revenir sur l'intégrité de l'Empire, nous pouvons prévoir une réunion à cet égard entre eux et la Prusse. Notre auguste maître est décidé à tout risquer plutôt que de souscrire à un tel ordre de choses. Il ne demande que d'être assuré pour cela de l'appui de la Russie. Sa Majesté ne réclame aucun secours pour la guerre de France, si elle venait à recommencer; mais elle a besoin d'une certitude complète, que son intime allié fera cause commune avec elle dans le cas où la Prusse tenterait de s'agrandir; elle met la plus grande confiance dans l'exactitude, avec laquelle Sa Majesté Impériale de toutes les Russies remplirait ses engagements; mais sur un point qui intéresse si fortement la conservation de sa monarchie elle a besoin, pour prendre sa dernière résolution, de nouvelles assurances que vous êtes chargé, monsieur le comte, de solliciter de la manière la plus instante, comme aussi d'accélérer le plus que possible le rapport que vous adresserez à la cour des réponses que vous recevrez à cet égard.

J'ai l'honneur d'être etc.

LV.

Cobenzl an Dietrichstein.

Vienne, le 30 Août 1797.

Les propos des plénipotentiaires Français, joints à quelques avis que nous recevons de Paris, annoncent le désir de ne nous remettre les forteresses d'Italie qui nous sont assurées par les préliminaires que dans le cas, où nous livrerions aux Français celles situées sur le

Rhin. Un tel projet dévoile évidemment celui de recommencer la guerre, quelque facilité que nous puissions apporter à la paix. À quel titre les Français peuvent-ils demander d'être mis en possession des forteresses du Rhin qui dans aucun cas ne doivent leur appartenir, et nous refuser celles dont la restitution est déjà stipulée? Quel autre usage peuvent-ils en faire que celui de favoriser leurs vues offensives contre nous? L'Empereur est trop attaché à ses devoirs de chef de l'Empire et aux intérêts de ses coétats, pour pouvoir consentir à un arrangement qui le mettrait à la merci des républicains.

J'ai l'honneur d'être etc.

LVI.

Cobenzl an Dietrichstein.

Vienne, le 30 Août 1797.

Postscriptum.

S'il existait encore une ombre de bonne foi dans la conduite de la cour de Berlin, si les engagements et les traités étaient pour elle de quelque valeur, il serait aisé de la convaincre, que même d'après le sens précis des articles secrets de la paix de Bâle elle devrait renoncer à tous ses projets destructifs pour l'Allemagne. Tout ce plan porte sur l'hypothèse, que l'Empereur et l'Empire admettraient la rive gauche pour limite avec la France. Combien de fois le Roi et son ministère n'ont-ils pas représenté à Sa Majesté Impériale de toutes les Russies que, les stipulations de ce traité n'étant que conditionnelles, elles n'auraient pas lieu, dès que l'Empereur et l'Empire n'y donnaient pas les mains? Bien loin de là, l'Empereur a stipulé dans les préliminaires avec la France l'intégrité de l'Empire Germanique, et la république Française a ratifié cette stipulation. Donc le Roi de Prusse, de son propre aveu, est libre de l'engagement hypothétique qu'il avait contracté envers la France et obligé par ses devoirs de prince et coétat de l'Empire de faire cause commune avec son auguste chef pour en empêcher le démembrement. L'évidence de ce raisonnement ne pourra pas échapper aux lumières et à la sagacité de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies non plus que de son ministère, auprès duquel il conviendra d'en faire usage.

J'ai l'honneur d'être etc.

LVII.

Cobenzl an Dietrichstein.

Vienne, le 30 Août 1797.

Postscriptum.

Nous venons de recevoir de nouvelles preuves de la continuation de la mauvaise volonté du sieur Alopeus à notre égard, fruit de son dévouement à la cour de Berlin. Ayant vu le colonel Crawfurd (VI) à l'armée de Condé et son oncle du même nom à Francfort, il a cherché à leur inspirer la plus vive inquiétude sur nos prétendus projets d'agrandissement en Bavière et dans le midi de l'Allemagne. Il a attribué à ce but les préparatifs militaires que nous faisons dans cette partie, les fortifications que l'on construit à Ulm et autres mesures pareilles. Alopeus a engagé les deux Crawfurd à en écrire en Angleterre et a pris sur lui d'éveiller l'attention de la cour de Russie à cet égard.

Il est extraordinaire qu'après que nous avons stipulé l'intégrité de l'Empire avec les Français, que nous y insistons avec la plus grande force, que nous employons tous nos moyens pour la défense de l'Allemagne, on veuille encore nous soupçonner d'en provoquer le démembrement! Les dépêches que vous recevez aujourd'hui, monsieur le comte, font assez connaître la fausseté de ces imputations et vous fournissent les moyens d'en convaincre le ministère de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies. Nous ne demandons pas mieux que de consolider notre ouvrage, en assurant l'intégrité de l'Empire Germanique: nous sommes prêts à tout risquer pour une cause aussi juste et pour un but aussi salutaire; il ne nous faut pour cela qu'une nouvelle promesse de l'appui de la Russie contre la Prusse. La conduite des Français, leurs préparatifs offensifs même ne justifient que trop nos mesures militaires; mais elles ne sont que des précautions et destinées à la défense de l'Allemagne, et non pas à l'envahir. Si nous avions les desseins qu'on nous prête à cet égard, et que nous fussions d'accord avec les Français, nous n'aurions besoin ni d'aussi grands moyens ni de tant de préparatifs pour les exécuter.

On dit aussi qu' Alopeus va faire une nouvelle tournée en Allemagne qu'il commencera par Ratisbonne. Je dois avouer, monsieur

le comte, que les fréquents voyages d'un négociateur que la Prusse fait parler d'après son impulsion au nom de l'Empereur de Russie est toujours pour nous un nouveau sujet d'inquiétude.

J'ai l'honneur d'être etc.

LVIII.

Cobenzl an Dietrichstein.

Vienne, le 30 Août 1797.

Postscriptum.

Il n'échappera pas à votre perspicacité, que les dépêches précédentes sont ostensibles, et que vous pouvez sans difficulté en donner copie au ministère. Vous sentez en même temps, combien il importe à Sa Majesté de savoir, sur quoi elle peut compter de la part de la Russie dans le cas très possible d'une réunion des Français et de la Prusse pour invalider la stipulation des préliminaires sur l'intégrité de l'Empire. Monsieur le baron de Thugut s'en remet à votre zèle et à votre prudence sur les moyens les plus propres à nous procurer une réponse favorable, en évitant tout ce qui pourrait donner de l'humeur dans un moment où nous avons si grand intérêt de ménager la Russie.

J'ai l'honneur d'être etc.

LIX.

Cobenzl an Dietrichstein.

Vienne, le 30 Août 1797.

Postscriptum.

Au moment du départ du présent courrier monsieur le baron de Thugut reçoit un rapport des plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur à Udine qui porte, que le général Clarke leur a donné à connaître qu'il avait reçu par le directoire une note de la cour de Berlin, et que le directoire avait instruit en conséquence de cette note ses plénipotentiaires de faire des ouvertures à Sa Majesté l'Empereur au nom du Roi de Prusse. Les nôtres ont eu l'air de n'y attacher aucune importance et ont fait entendre au général Clarke, que les données quelconques qui pouvaient en faire l'objet ne sauraient

qu'être étrangères à la négociation actuelle. Ils ont cependant tâché de pénétrer ce dont il pouvait être question. Le général Clarke (VII) a longtemps hésité de s'ouvrir d'avantage, mais enfin il a observé que c'était dommage que la cour de Vienne eût refusé l'offre de ceux des princes d'Empire qui avaient voulu s'en remettre à elle du soin de négocier leur paix; il n'a pas caché qu'il s'agissait d'un plan concernant l'Allemagne; il a annoncé que les ouvertures en question seraient faites par lui dans les conférences, pour lesquelles on n'attendait que l'arrivée de Buonaparte, et nos plénipotentiaires ne s'étant pas désisté du principe, que cet objet ne les regardait en rien et ne faisait nullement partie de leurs instructions, ils ont reçu pour réponse, que cependant la France pouvait toujours dans les négociations faire des propositions avantageuses à l'Empereur.

Il est aisé de prévoir, de quelle nature sont les propositions, auxquelles nous devons nous attendre; elles annoncent la plus étroite intelligence entre la Prusse et la république Française et probablement une détermination prise de leur part de porter les choses à l'extrême, si nous insistons irrévocablement sur l'article des préliminaires qui stipule l'intégrité de l'Empire. Vous voyez par là, monsieur le comte, quelle est l'importance de ce que j'ai été chargé de vous mander dans mon apostille précédente. Les Français commencent déjà à mettre le Roi de Prusse en avant comme un allié, sur lequel ils peuvent compter; il est bien essentiel que nous puissions en dire autant de la Russie, si l'on peut prévenir encore une nouvelle levée de bouclier. Une seule démarche bien prononcée de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies suffirait pour en imposer à la Prusse, pour l'arrêter dans ces pernicieux complots et ramener par là la France à ce qui était déjà solennellement convenu. Nous avons vu l'effet qu'ont produit sur la cour de Berlin les ordres donnés à monsieur de Kallitschef (VIII) en réponse à la confidence de sa convention secrète. Si depuis les perfides conseillers de Frédéric Guillaume ont persuadé à leur monarque agonisant de reprendre ses anciens errements, c'est parce qu'ils ont eu la noirceur de lui faire accroire, que l'intérêt qu'y prenait Sa Majesté Impériale de toutes les Russies était considérablement refroidi, et qu'il ne prévaudrait jamais sur ses sentiments pacifiques.

Au reste, quand même l'intime allié de Sa Majesté croirait dans sa sagesse, que le moment actuel ne serait pas convenable pour une

démarche pareille, nous nous contenterions d'une nouvelle assurance positive dans le cas d'une attaque Prussienne de la stricte exécution des traités; nous n'en travaillerions pas moins à la paix par tous les moyens qui sont en notre pouvoir; mais au moins aurions-nous la certitude de ne pas être à la merci de la réunion de nos ennemis et de ne pas nous voir dans la nécessité de souscrire aveuglément à un nouvel ordre de choses destructif pour l'Europe, et dont la Russie elle-même ne tarderait pas à ressentir les funestes effets.

Je le répète encore: Sa Majesté ne doute nullement de la loyauté, de la fidélité de son intime allié, elle se rappèle avec la plus vive reconnaissance les assurances qu'elle en a reçues à son avènement au trône; mais la circonstance est trop critique et l'Empereur de Russie trop juste, pour ne pas approuver les motifs qui font désirer à notre auguste maître d'être encore une fois rassuré à cet égard. Telles sont, monsieur le comte, les représentations, dont monsieur le baron de Thugut vous charge auprès des ministres de l'Empereur. Vous ne sauriez trop vous hâter de lui en transmettre le résultat.

J'ai l'honneur d'être etc.

LX.

Thugut an Dietrichstein.

Wien, den 30. August 1797[1]).

Aus dem Schreiben des Herrn Grafen von Cobenzl Excellenz vom 16. d. haben Euer Excellenz ersehen, dass in der immer steigenden Gefahr für das Reich unsere Reichsstände, ohne von uns aufgefordert zu sein, auf den Entschluss gekommen sind, den k. russ. Hof, welcher mit der Garantie des Teschner Friedens auch die Unterstützung und Handhabung der auf den westphälischen Frieden gegründeten Reichsverfassung und Reichsintegrität übernommen und sonst in allen Gelegenheiten seinen aufrichtigen Antheil an Erhaltung des Reiches feierlich zu erkennen gegeben hat, nun auch bei den Reichsfriedensunterhandlungen mit Frankreich als wichtigen Garanten der Reichsverfassung förmlich anzurufen.

Da über das, was Euer Excellenz bei diesem Umstand zu beobachten und wie Sie sich zu benehmen hätten, in dem obbemeldeten

[1]) Daisers Entwurf.

Schreiben Alles erschöpft ist, was zu Dero Anleitung an Hand zu geben dienlich schien, so muss ich mich diesfalls hierauf lediglich beziehen und beschränke mich blos, zu Dero weitern Wissenschaft Euer Excellenz zu erwähnen, dass in der Zwischenzeit ein besonderes, so dringlich als ehrfurchtsvolles Schreiben des Herrn Kurfürsten von Mainz an Se. russ. kais. Majestät, wie ich vernehme, dort schon angelangt sein wird.

Der ganze oberrheinische Kreis ist diesem Beispiel einstimmig gefolgt, und soeben erhalten wir die Nachricht, dass auch der fränkische Kreis, ungeachtet sich dort bei der für Preussen bestehenden grossen Partei der drohende preussische Einfluss viel mehr als anderswo äussert, den nämlichen Schluss gefasst, auch schon ein in vertrauensvollen, ehrerbietigsten Ausdrücken verfasstes ähnliches Ansuchungsschreiben an den Kaiser von Russland entworfen habe. In dem schwäbischen Kreise ist man einmüthig zu eben diesem Schritt entschlossen; in dem bayerischen Kreis wird das Nämliche geschehen; desgleichen werden auch einzelne Stände aus den von dem Feind besetzten Kreisen den mächtigen russischen Beistand anflehen.

Mit jedem Tag überzeugen sich die Reichsstände mehr, dass nur durch die thätige Dazwischenkunft des russ. kais. Hofes das deutsche Reich und einzelne Reichsstände von ihrem gänzlichen Untergang noch gerettet werden können. Preussen und Frankreich lassen über ihre Absichten, mit dem Reich nach Willkür zu disponiren, keinen Zweifel mehr übrig. Am Niederrhein bearbeitet man die Unterthanen öffentlich, um sie zu vermögen, dem Reich und der vorigen Regierung den Gehorsam aufzukünden, sich selbst eine Verfassung zu geben oder mit der französischen sich zu vereinigen.

Der Kurfürst von Trier eröffnete neulich dem Grafen von Fugger, dass am Unterrhein bereits 80/m Deutsche auf die durch deutsche Gelehrte nach den französischen Absichten bearbeiteten, sehr verführerischen Proclamationen unterschrieben haben, und es wird sehr besorgt, diese Ansteckung möchte auch sich mehr den Rhein herauf und auch in Schwaben verbreiten, wo an verschiedenen Orten, und besonders unter einem grossen Theil der württembergischen Landstände, die Absichten auf Regierungsreformen, mehr als man glauben will, gerichtet sind. In der Hoffnung, bei einer allgemeinen Verwirrung in dem Reich sichern Gewinn zu machen, ertheilt Preussen allen frechen, französische Grundsätze verbreitenden Schriftstellern

beinahe öffentlichen Schutz und lässt den französischen Unternehmungen ungescheut das Wort sprechen, wie dies Euer Excellenz aus ein Paar Stellen der im Anspachischen geschriebenen Reichs- und Staatszeitung in der Anlage entnehmen können.

Diese Umstände, die erneuerten factischen Vorgänge Preussens gegen die Reichsstände des fränkischen Kreises mit öffentlicher Verachtung der reichsgerichtlichen Verfügungen und die ohne alle nur scheinbare Veranlassung unternommene Besetzung des Bisthums Hildesheim schlagen den Muth der Reichsstände so nieder, dass sie sich gänzlich der französischen und preussischen Willkür blosgestellt erachten, wenn nicht eine allgemein erwünschte imposante Antwort des kaiserlichen russischen Hofes auf ihr Ansuchen den Fortschritten dieser für das Reich gleich feindlichen Mächte Einhalt thut und ihre gegründete Hoffnung auf die Gerechtigkeit ihrer Sache neu belebt. Die Reichsstände gründen ihre Hoffnungen auf die Jedermann einleuchtende Betrachtung, dass die Zerstücklung des deutschen Reiches so wie eine allgemeine Zerrüttung der europäischen Staaten, — oder aber, wenn Preussen hier mit seiner Macht über allen Widerstand des demokratischen Geistes siegen sollte, — doch eine gewiss Russland nicht gleichgiltige Veränderung durch die ungeheure Vergrösserung Preussens und Frankreichs in dem europäischen Staatensystem zur Folge haben müsse. Dann trösten sich die Reichsstände auch damit, dass, nachdem Russland in dem Teschner Frieden die Garantie des westphälischen Friedens, hiemit der ganzen Reichsverfassung, zu übernehmen des allgemeinen Bestens zu sein erachtet hat, diese Garantie sich in dem entscheidenden Zeitpunkte um so nachdrücklicher äussern dürfte, als es dermalen um die Integrität von 3 Kurfürstenthümern und um die Existenz so vieler anderer Reichsstände offenbar zu thun ist. Ob nun schon, wie ich oben bemerkte, wir die Reichsstände zu dem Ansuchen bei Russland nicht aufgefordert haben, so können wir doch in Beherzigung der Lage Deutschlands ihren Beweggründen den Beifall nicht versagen; denn wir müssen ganz natürlich auch gern sehen, dass die Reichsstände ein so ausgezeichnetes, in der Folge wohl zu benutzendes Vertrauen einem Hofe schenken, auf den wir, als unsern nächsten Alliirten, sowohl für uns als für die gemeinsame gute Sache die stärkste Hoffnung zu richten nicht umhin können.

LXI.

Thugut an Dietrichstein.

Vienne, le 4 Octobre 1797 [1]).

Vous savez déjà que Sa Majesté a envoyé monsieur le comte de Cobenzl à Udine (IX), muni des instructions et pouvoirs les plus amples, afin de conclure la paix, pour peu que l'exagération des prétentions des Français la rende possible. Dans la première entrevue que ce plénipotentiaire de Sa Majesté a eue avec Buonaparte ce dernier lui a fait entendre, que le gouvernement Français venait de signer une nouvelle convention avec la cour de Berlin, par laquelle la Prusse, au moyen d'agrandissements en Westphalie dont on était convenu pour elle, et au moyen de quelques sécularisations en faveur de la maison d'Orange, promettait des secours effectifs à la France pour le cas de la continuation de la guerre. Nous n'attribuons pas sans doute aux propos souvent hasardés de Buonaparte plus de valeur qu'ils ne méritent: cependant la chose est par elle-même trop importante, pour que les deux cours impériales ne soient très intéressées à l'approfondir. Ce qu'il y a de certain, c'est qu'il n'est point de perfidie que l'on ne doive craindre de la part de la cour de Berlin: il nous est connu d'une manière non douteuse, que non seulement elle applaudit à Paris, mais qu'elle excite même le directoire Français et coopère par ses émissaires à la démocratisation de la rive gauche du Rhin, déjà fort avancée dans les électorats de Trèves et de Cologne, et qui est regardée par la Prusse comme une opération nécessaire pour avoir le droit d'insister sur l'exécution des stipulations secrètes de son traité de Bâle et se faire adjuger l'évêché de Munster en compensation de ses possessions d'outre Rhin qu'elle est charmée de livrer à la France à ce prix-là. En supposant même ce que nous répugnons si fort à croire: que la Russie ne s'affecte que médiocrement du destin de l'Allemagne, et qu'elle soit disposée à renoncer volontairement au rôle glorieux que sa puissance l'avait appelée à jouer dans les grandes affaires de l'Europe, il semble qu'au moins le sort des différentes cours Germaniques, auxquelles Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies se trouve lié par des rapports étroits du sang et de la parenté, doive exciter toute son attention; car si la rive gauche du Rhin est

---

[1]) Abschrift des eigenhändigen Entwurfes.

une fois démocratisée, l'on espèrerait vainement, que le cours du Rhin arrêterait la contagion et l'empêcherait de se propager dans le reste de l'Allemagne. Loin de là il est à prévoir avec certitude, que surtout les États de Württemberg et de Bade, dont les habitants ne sont déjà que trop gangrenés, en seront les premières victimes, et que les princes de ces deux maisons augmenteront bientôt le nombre des autres princes, dépossédés depuis quelque temps par les effets du funeste bouleversement qui gagne de plus en plus l'Europe, et dont on se répentira amèrement, mais trop tard, de ne pas avoir réprimé les progrès. En communiquant aux ministres de Sa Majesté l'Empereur de Russie l'avis qui nous a été donné d'un nouveau traité de la Prusse avec la France, vous voudrez bien, monsieur le comte, leur représenter la nécessité de vérifier la chose, en demandant une explication aux ministres de Berlin, ce que la Russie est évidemment autorisée à faire. Il sera sans doute inutile d'indiquer la source de cette nouvelle ou de citer Buonaparte, et si vous n'êtes pas bien assuré du secret à cet égard de la part des ministres Russes, il sera à propos de s'abstenir de nommer Buonaparte vis-à-vis d'eux-mêmes, en ne leur donnant nos soupçons sur la conclusion d'un nouveau traité de la Prusse que comme fondés sur différents avis qui nous étaient parvenus. Nous avons appris avec étonnement, que le prince de Condé était pressé par Alopeus et par le prince Gorczakoff de se mettre sans aucun délai en marche pour la Russie; nous sommes certainement charmés de l'asyle que la générosité de la cour de Pétersbourg prépare aux Français émigrés, mais je vous avoue que nous ne saurions comprendre, que son intention puisse être d'engager le prince de Condé et le corps de ses émigrés de quitter l'armée avant la paix et d'aller dans un moment, où la reprise des hostilités n'est rien moins qu'impossible, se retirer loin du théâtre d'une guerre, entreprise principalement pour leurs propres intérêts. Si le parti à tirer du corps peu considérable du prince de Condé n'est pas bien décisif, il n'en est pas moins vrai, que sa retraite précipitée dans ce moment fera naître des idées peu favorables à sa gloire, et qu'on s'en servira surtout pour accréditer en France une opinion très contraire à nos intérêts des véritables sentiments de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, qu'on représentera comme n'hésitant pas à affaiblir notre armée, sans aucun égard à l'incertitude de la paix, loin de marquer quelque disposition pour venir au besoin à no-

tre secours par des corps auxiliaires: la chose paraît en elle-même si extraordinaire, que nous sommes tentés de croire que c'est un tour que prétend nous jouer Alopeus, et que selon son usage il aura peut-être concerté avec la cour de Berlin.

J'ai l'honneur d'être etc.

LXII.

Thugut an Dietrichstein.

Vienne, le 2 Novembre 1797.

Monsieur le comte de Cobenzl devant vous faire connaître les intentions de Sa Majesté sur tout ce qui concerne le traité signé le 17 Octobre à Campo Formio et les circonstances qui y sont relatives, je me bornerai ici à m'en rapporter au contenu des dépêches que cet ambassadeur vous adresse; je m'empresse d'y ajouter, monsieur le comte, qu'ayant rendu compte à l'Empereur des motifs qui vous font désirer de revenir à Vienne, Sa Majesté a daigné les approuver; il dépendra par conséquent de vous de profiter de la permission que la bonté de l'Empereur vous accorde, dès que, conformément aux instructions de monsieur le comte de Cobenzl, vous vous serez acquitté de la tâche que Sa Majesté par le courrier d'aujourd'hui a jugé à propos de confier à votre zèle.

J'ai l'honneur d'être etc.

LXIII.

Cobenzl an Dietrichstein.

Vienne, le 2 Novembre 1797.

Son Excellence monsieur le ministre des affaires étrangères n'a pas manqué de mettre sous les yeux de l'Empereur les différents rapports qui lui sont arrivés de votre part des 20, 27, 29 Septembre, 10 et 13 Octobre. Sa Majesté y a trouvé avec plaisir de nouvelles preuves de votre zèle pour son service, ainsi que de la sagacité de votre conduite. Quelque satisfaisant que soit au reste leur contenu, il aurait été bien à désirer, que le même langage eût été tenu par la cour de Russie, les mêmes démarches ordonnées de sa part à Berlin

dans un temps, où elles auraient pu avoir une influence plus directe sur la conclusion de la paix. Vous n'ignorez pas, monsieur le comte, que la manière dont Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies s'est expliqué lors de mon audience de congé semblait présager que cet auguste prince, garant de la constitution Germanique, envisageait l'état actuel de l'Allemagne comme impossible à maintenir et nos préliminaires avec la France exposés à des changements inévitables.

Vous avez vous-même eu occasion de vérifier ses sentiments à cet égard, et encore dans la dépêche que vous avez envoyée par la poste le 10 Octobre, c'est-à-dire trois jours avant le départ de votre courrier, vous avez rendu compte de ce que vous a dit à ce sujet monsieur le prince de Besborodko qui tendait visiblement à un démembrement de l'Allemagne, considéré comme le seul moyen de parvenir à la paix.

Notre auguste maître, par une suite de sa confiance illimitée dans l'amitié de son intime allié, n'a pas voulu différer de lui faire part, sous le sceau du plus profond secret, des conditions de la paix qui vient d'être conclue. Sa Majesté m'a ordonné d'adresser à cet égard le paquet ci-joint à monsieur le prince de Besborodko, contenant la copie du traité et des articles secrets. Je dois vous prier, monsieur le comte, de le remettre le plus tôt possible à ce ministre. Je vous envoie en même temps pour votre information particulière la copie de tout ce que j'ai été chargé de lui transmettre; mais en vous recommandant de n'en donner connaissance à personne de votre chancellerie qu'au seul baron de Seddeler et de n'employer que lui dans tout ce que vous aurez à faire écrire à ce sujet, — l'extrême importance de ne pas laisser ébruiter avant le temps ce à quoi malheureusement on a dû se prêter exigeant qu'on redouble à cet égard de précautions.

Il reste peu de chose à ajouter au contenu de ma lettre à monsieur le prince de Besborodko qui vous informera en détail des résolutions de notre auguste maître et de ce qu'il attend dans ce moment-ci de la Russie. S'il était possible que Paul I[er] attachât assez de prix au maintien de l'intégrité du corps Germanique, pour se décider à nous fournir des secours effectifs qui nous misent dans le cas de soutenir la lutte avec quelque espoir fondé de succés, Sa Majesté n'hésiterait pas à revenir sur tout ce qui s'est fait, et dont l'exécu-

tion est si compliquée, quelle n'en fournira que trop de moyens fondés sur la plus stricte justice; mais vous connaissez assez le souverain actuel de l'Empire de Russie, pour apprécier le peu de fond que l'on peut faire sur ses promesses et sur ses opinions toujours versatiles. Dès lors il ne reste plus d'autre parti à prendre que de tâcher de lui faire approuver le plus que possible la malheureuse paix que nous avons été contraints de signer et de l'engager à en soutenir l'exécution par tous les moyens qui dépendent de lui, surtout à bien contenir le Roi de Prusse et à l'empêcher de prétendre à de nouvelles acquisitions sous le prétexte des dédommagements faibles et incomplets que nous sommes obligés de recevoir en Allemagne, parce qu'il a été impossible d'engager Buonaparte à nous les donner en Italie, sur quoi j'avais insisté jusqu'à la dernière extrémité.

Voilà, monsieur le comte, ce qui doit faire l'objet de vos soins les plus assidus dans le moment actuel, et par où vous devez terminer votre mission en Russie, dans laquelle vous avez déjà acquis de nouveaux droits à la bienveillance de Sa Majesté.

Il est aisé à prévoir la sensation que produiront en Empire les articles secrets de notre traité avec la France, lorsqu'on en viendra à l'exécution, le parti que la cour de Berlin cherchera à en tirer contre nous et tous les efforts qu'elle employera pour remplir ses projets d'agrandissement à cette occasion. Quelque sacré que soit l'engagement que la France contracte vis-à-vis de nous par l'article 9 secret du dit traité, il est difficile de compter sur la fidélité avec laquelle elle le remplira. Il n'y a donc que la Russie qui peut y tenir la main, sans avoir besoin pour cela d'autres moyens que de continuer ceux qu'elle vient de mettre en usage à Berlin, et elle y a sans doute autant d'intérêt que nous.

Il ne peut pas lui convenir que l'équilibre soit renversé au point que la puissance Prussienne augmente encore, que celle de l'Autriche diminue, tandis qu'il est si aisé à Paul I[er] de l'empêcher; c'est ce que vous ne pourrez trop représenter au ministère de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, en vous efforçant par toutes les voies possibles de le bien convaincre lui-même de cette vérité et en conformant votre langage au contenu de ma lettre à monsieur le prince de Besborodko.

Il est aussi à remarquer, que le mot uniquement qui se trouve dans l'article 20 du traité patent, relativement au congrès de

Rastadt, en exclut tous les princes de l'Empire qui ne sont pas de la députation, et par conséquent le Roi de Prusse lui-même qui n'en fait pas partie, ce qui d'ailleurs est conforme aux loix de la constitution Germanique. Il ne sera pas inutile que vous saisissiez, monsieur le comte, une occasion favorable pour en faire l'observation à monsieur le prince de Besborodko.

J'ai l'honneur d'être etc.

LXIV.

Mémoire.

Fait à Vienne, le 22 Novembre 1800 [1]).

Si par des considérations majeures, que peuvent présenter l'état de la monarchie et la situation générale des affaires de l'Europe, Sa Majesté croit devoir se déterminer à ne pas repousser simplement les ouvertures faites par Joseph Buonaparte à Luneville(X), mais d'autoriser le comte de Cobenzl à se prêter à des discussions régulières sur les moyens d'un arrangement entre l'Autriche et la France, il semble que les observations suivantes pourraient servir de matière aux premières instructions dont Sa Majesté daignerait munir son vice-chancelier de cour et d'état, relativement à la marche à tenir dans cette occasion importante.

Le point à régler d'abord avant tous les autres serait l'assurance du plus strict secret sur la négociation à entamer et sur tous les détails qui pourront y avoir trait; les Français eux-mêmes ne sauraient méconnaître le droit que nous avons d'exiger, qu'il soit pris toutes les mesures de précaution, propres à dissiper des inquiétudes qui ne se trouvent que trop justifiées par les exemples du passé. Les actes des articles secrètes des préliminaires de Leoben et de la paix de Campo Formio ont bientôt paru dans toutes les gazettes: la convention militaire du 1 Décembre 1797 a eu le même sort, quoique le secret en eût été garanti par la promesse formelle du premier consul actuel lui même etc.

---

[1]) Abschrift des Thugut'schen Entwurfes.

Il n'est malheureusement que trop vrai, qu'il est à peu près impossible d'imaginer des moyens capables de procurer une sûreté parfaite contre les écarts de la mauvaise foi ; mais comme il ne faut au moins rien négliger de ce qui est faisable, l'on pourrait faire usage d'un moyen, employé en 1756 à l'occasion des négociations négatives à notre rapprochement et alliance avec la France, où avant l'ouverture des conférences un acte a été signé par les plénipotentiaires, contenant, sous la parole la plus sacrée des deux gouvernements, l'engagement le plus solennel pour le cas où la négociation n'aurait pas eu de succès, d'ensévelir dans un silence perpetuel son existence aussi bien que tout ce qui y aurait eu ou y aurait du rapport, chacun des deux gouvernements répondant de la fidélité du petit nombre des individus qu'il n'aurait pu se dispenser de mettre dans le secret, promettant qu'en cas de rupture des conférences tous les papiers qui auraient pu avoir été échangés pendant leur cours seraient loyalement et scrupuleusement restitués de part et d'autre, et que dans aucun temps, soit en paix soit en guerre, il ne sera à l'avenir fait aucune mention d'une négociation qui, si elle ne conduit pas au but qu'on s'était proposé, devait être absolument considérée comme n'ayant jamais eu lieu.

Après que le comte de Cobenzl aurait eu soin de faire rédiger un pareil acte dans la forme et les termes les plus obligatoires, l'on procèderait successivement aux explications plus confidentielles, que le grand objet que l'on a en vue exige nécessairement de part et d'autre.

En suite de la guerre longue et cruelle que se sont faite les deux puissances, et après que jusqu'ici l'on s'est permis d'abuser si souvent de notre loyauté, il est évident, et Joseph Buonaparte en a lui-même fait la remarque, que l'ouvrage aussi délicat qu'important d'une négociation, ne tendant pas à moins qu'à un revirement entier dans le système suivi jusqu'ici, ne saurait être tenté avec quelque espoir de succès qu'en établissant entre les deux gouvernements la conviction parfaite d'une bonne foi mutuelle dans l'occasion présente et d'une disposition sincère à se prêter aux convenances réciproques.

Une des preuves essentielles à demander à cet égard au gouvernement français, c'est qu'il veuille bien entrer dans le juste désir que Sa Majesté a qu'afin d'obvier aux calomnies et aux vociférations des malveillants contre l'Autriche, les deux gouvernements s'en-

tendent confidentiellement entre eux sur la manière d'abord de donner le change à la curiosité des envieux sur la négociation que l'on va entamer, et par la suite sur les formes à employer, pour que notre arrangement avec la France, si tant y a qu'il soit possible d'y parvenir, puisse plus ou moins se concilier avec la lettre de notre traité avec l'Angleterre.

Lord Minto (XI), alarmé de voir le comte de Cobenzl rester à Luneville sans le concours d'un plénipotentiaire britannique, insiste avec force sur le rappel de ce vice-chancelier de cour et d'état; il s'agira donc de trouver avant tout un prétexte qui puisse motiver un plus long séjour du comte de Cobenzl en France.

Il paraît qu'à cet effet le vice-chancelier de cour et d'état de Sa Majesté pourrait présenter un mémoire, dans lequel il renouvèlerait de la façon la plus instante l'admission d'un plénipotentiaire anglais à Luneville, comme absolument nécessaire pour le commencement des négociations, en déclarant qu'en cas de refus plus longtemps continué de l'expédition des passeports requis il avait ordre de quitter lui-même la France et de se retirer à Francfort ou dans quelqu'autre ville voisine, jusqu'à ce que des conférences pussent être ouvertes avec l'intervention d'un plénipotentiaire britannique.

En supposant l'accord secret des deux gouvernements sur cette démarche, celui de France ne peut faire aucune difficulté d'acquiescer en principe à l'admission d'un plénipotentiaire anglais à Luneville. Le gouvernement français est trop fertile en expédients, pour que, malgré cet assentiment apparent, il ne trouve aisément des prétextes et des moyens de retarder par la suite pendant quelque temps encore l'arrivée du négociateur anglais, afin que les deux puissances puissent dans l'intervalle convenir des bases principales de leur arrangement particulier; rien n'empêcherait même que, malgré la présence du plénipotentiaire anglais à Luneville qui pour la forme interviendrait à quelques conférences générales, le grand ouvrage ne fût conduit à sa perfection par la voie d'une négociation séparée et secrète.

Mais, pour empêcher que l'intelligence secrète entre les deux gouvernements ne fût évantée avant le temps, il serait indispensable que tout ministre ou émissaire d'un autre gouvernement quelconque, à l'exception des plénipotentiaires d'Autriche, d'Angleterre et de France, soit exclu de Luneville, jusqu'à ce que les bases principales de l'arrangement entre les deux puissances, autrichienne et française, soient con-

venues. L'on pourrait éconduire ceux des ministres et agents étrangers qui demanderaient d'être admis à Luneville, en alléguant qu'il ne s'agissait pour le moment que de discuter dans des conférences préparatoires les premiers apperçus de la possibilité d'un rapprochement quelconque avec l'Autriche et l'Angleterre; que, dès qu'une fois l'on aurait vu jour à des voies de conciliation, et que par conséquent il serait question de fixer plus particulièrement les objets, toutes les parties intéressées pourraient être invitées à paraître au congrès afin de concourir, en ce qui regarde chacune d'elles plus spécialement, à la confection de la paix générale.

Supposé que la négociation que le comte de Cobenzl entamera, ouvrît en effet le chemin à un arrangement sur les intérêts respectifs des deux gouvernements, Sa Majesté pourrait être dans le cas de désirer que les actes, dans lesquels seront consignées les bases convenues, soient tenus secrets jusqu'au mois de Mars prochain, pour être à cette époque échangés contre d'autres actes, entièrement semblables, mais portant la date du 10 ou 15 Mars.

Cette demande serait motivée par l'expiration du terme de notre traité avec l'Angleterre à la fin du mois de Février. Une telle condescendance ne saurait être préjudiciable à la France à aucun égard, vu que tous ces actes, dès leur confection, seraient revêtus de toutes les formes usitées entre les puissances, et que la stipulation séparée et secrète de leur échange, à une époque fixe, contre d'autres actes exactement semblables à la date près n'en saurait en manière quelconque altérer ni affaiblir la validité.

Au surplus, quoique l'admission de la proposition que l'on vient d'indiquer serait souhaitable par la raison, qu'une date postérieure au commencement de Mars présenterait l'arrangement qu'on aurait conclu avec la France comme n'ayant été signé qu'après l'écoulement du terme de notre traité avec l'Angleterre, elle pourrait cependant, selon la nature de notre accommodement avec la France, et selon le plus ou moins d'accélération de sa conclusion, avoir l'inconvénient que l'évacuation des acquisitions qui seraient stipulées en faveur de l'Autriche pourrait par là être soumise à des retards, vu que cette évacuation ne saurait guère avoir lieu sans donner connaissance de notre transaction avec la France, laquelle on aurait supposé devoir demeurer ignorée du reste de l'Europe jusqu'après le commencement du mois de Mars prochain.

À mesure que le cours de la négociation développera mieux les conditions possibles de notre arrangement avec la France, et que l'on pourra conjecturer avec probabilité de l'époque, où cet arrangement pourrait être consommé, ce sera au vice-chancelier de cour et d'état de peser sur les lieux l'avantage ou l'inconvenance de l'idée exposée ci-dessus et de se diriger en conséquence.

Il est possible que les Français dès l'ouverture de la négociation demandent une promesse de notre part de ne pas renouveler nos engagements avec l'Angleterre, dont la prolongation devrait selon le traité faire le sujet d'une délibération prochaine entre les deux cours. Il est sans doute désavantageux de se lier les mains: cependant, si les Français y insistaient, il paraît qu'il n'y aurait pas grande difficulté de convenir, qu'il ne serait pas question du renouvellement de notre traité avec l'Angleterre, aussi longtemps que la tournure que prendra la négociation avec le gouvernement français nous fournira des motifs d'espérer, qu'elle pourra conduire à la réconciliation des deux puissances sur un pied raisonnable.

De la manière dont Joseph Buonaparte s'est expliqué envers le vice-chancelier de cour et d'état, la conclusion d'un nouvel armistice, tant pour l'Allemagne que pour l'Italie, ne rencontrera plus aucune difficulté, aussitôt que le comte de Cobenzl aura déclaré être autorisé à discuter les conditions possibles d'un arrangement particulier avec la France; et, à tout bien considérer, l'on doit présumer le gouvernement français lui-même d'autant plus disposé à de nouvelles suspensions d'hostilités, qu'indépendamment des obstacles qu'apporteraient probablement à la pacification des revers ou des succès trop marquants de part ou d'autre, il ne pourrait être de l'intérêt du premier consul, aussi peu qu'il le serait du nôtre, d'exposer les armées à se fondre et détruire inutilement par les pertes de tout genre inévitables pendant une campagne d'hiver.

Joseph Buonaparte étant lui-même convenu que, pour rendre possible le rapprochement entre les deux puissances, il est d'une nécessité indispensable de nous inspirer avant tout de la confiance dans la bonne foi du gouvernement français et dans la sincérité de ses dispositions à faciliter le règlement de tous les objets relatifs à sa réconciliation avec l'Autriche, la fixation des conditions pour le nouvel armistice fournira d'abord l'occasion de nous donner une première preuve de ces sentiments.

Le gouvernement français ne devrait donc pas hésiter de consentir en Italie, indépendamment de la retraite immédiate de ses troupes de la Toscane, à évacuer en même temps les trois légations dont l'occupation n'est pour les troupes françaises que d'un bien médiocre avantage, pendant qu'elle nous serait nécessaire pour la communication avec Ancone, pour nous rassurer sur les projets d'envahissement contre Rome et Naples, annoncés hautement en Italie par les généraux français eux-mêmes, et pour servir enfin d'une sorte de compensation pour les ravages si injustement et déloyalement exercés par l'armée française en Toscane, et dont certainement réparation est due à Sa Majesté et au grand duc son auguste frère.

En Allemagne il serait à desirer, que l'armée française se retirât pendant l'armistice derrière le Lech; sous le point de vue militaire, et soit qu'Ingolstadt soit conservé, ou qu'on continue à démolir cette forteresse, il n'en résulterait guère de préjudice pour l'armée française de l'évacuation d'une étendue de pays dont l'occupation ou la reprise dépendra toujours du premier succès des armes; l'on pourrait d'ailleurs stipuler en tout cas, que le territoire évacué resterait neutre pendant la durée de la trève et ne serait occupé par aucune force militaire de part ni d'autre.

Si les Français se refusaient absolument à ces propositions malgré leur convenance et justice évidente, et qu'il fût également impossible de faire admettre les gradations intermédiaires dont ces propositions seraient susceptibles, il faudrait dans tous les cas exiger comme condition sine qua non: qu'en Italie les troupes de Sa Majesté soient sans le moindre delai réintégrées en Toscane, comme elles y étaient avant l'invasion du général Dupont; que du côté du Ferrarois la démarcation fixée par la convention de Verone du 31 Juillet, ainsi que la promesse de ne rien entreprendre contre le midi de l'Italie soient confirmées, et qu'il soit pris les arrangements nécessaires pour assurer à nos troupes du côté d'Ancone et en Toscane des communications entièrement libres avec l'armée de Sa Majesté.

Quant à l'Allemagne, s'il était décidément impossible d'y revenir sur les limites de la convention de Hohenlinden, il serait au moins nécessaire d'insister avec la plus grande force sur la cessation des exactions et réquisitions intolérables dont sont écrasés la Bavière et le pays de Württemberg, appartenants à des princes, auxquels Sa Majesté prend le plus grand intérêt. Il serait à cet effet fait une con-

vention expresse entre les généraux commandants en chef les deux armées avec l'intervention des chargés des pouvoirs de l'Électeur et du Duc, et dans laquelle les prestations, auxquelles les deux pays seraient tenus pendant l'armistice envers l'armée française, seraient déterminées.

Après que le vice-chancelier de cour et d'état de Sa Majesté aura fait adopter par le gouvernement français le principe général de la prolongation ou du rétablissement de l'armistice, il presserait la plus prompte expédition des ordres à envoyer aux généraux français commandants en Allemagne et en Italie, afin que chacun des deux puisse, dans sa partie, faire régler sur les lieux les détails y relatifs avec le général commandant en chef l'armée de Sa Majesté. Pour peu que les Français soient réellement disposés à faire montrer de bonne volonté, il ne devrait pas être difficile au comte de Cobenzl d'obtenir que la modération, l'esprit de conciliation et la condescendance en toute chose raisonnable soient fortement recommandés aux généraux français.

Il conviendrait peut-être de fixer le terme de la nouvelle trève au 1er Avril, d'autant que, surtout en Allemagne, la saison ne permet guère de reprendre les hostilités avant cette époque: si l'on préférait un armistice pour un temps indéfini, il faudrait toujours en faire précéder la rupture par une dénonciation de vingt ou vingt-cinq jours, pour avoir le temps de rassembler les troupes, que le besoin de subsistance et le soin de leur conservation obligera de répartir pendant l'hiver sur une étendue de pays plus considérable.

Dans tous les cas, il devrait être convenu d'avance que, supposé que la trève vînt à cesser, les hostilités recommenceraient le même jour en Allemagne et Italie.

Les points dont ce mémoire a traité jusqu'ici ne sont proprement qu'un préalable, devant servir d'introduction à la négociation sur les projets et les vues mêmes dont Joseph Buonaparte s'est ouvert au vice-chancelier de cour et d'état, et que le plénipotentiaire français croit propres à fonder un arrangement également avantageux aux deux puissances.

L'on ne disconviendra pas, que quelques-unes des idées, proposées par Joseph Buonaparte, sont conformes aux intérêts de Sa Majesté; ses réflexions sur les dangers de l'existence des nouvelles républiques Italiennes, foyers éternels de troubles et de dissension

entre l'Autriche et la France, sont très justes; la proposition de fournir à Sa Majesté en Italie toutes les indemnités qui pourraient lui compéter des acquisitions et diverses compensations que le traité de Campo Formio lui a adjugées en Allemagne, a été par nous-mêmes mise en avant dans les négociations de Selz et n'a cessé depuis d'être regardée par Sa Majesté comme la base la plus convenable de sa paix future: la ligne indiquée par Joseph Buonaparte pour les nouvelles possessions autrichiennes paraît, comme première offre, présenter l'espoir de facilités raisonnables pour le reste de la négociation, d'autant qu'il n'y a guère lieu à douter que la restitution du Modenois et du duché de Massa Carrara n'ait dû y être sousentendue.

Il semble donc que rien ne devrait empêcher de faire déclarer à Joseph Buonaparte que, considérées en général et comme un premier aperçu, ses ouvertures ont paru à Sa Majesté propres à fournir matière à des discussions ultérieures et à un examen régulier; qu'en conséquence Sa Majesté a autorisé son vice-chancelier de cour et d'état de conférer sur ces objets sous le sceau du secret avec le plénipotentiaire du gouvernement français.

Il conviendra alors d'insister à ce que Joseph Buonaparte, après avoir demandé et obtenu l'aveu de son frère le premier consul, expose son plan d'une manière précise et dans toute son étendue. Avant d'avoir connu ce plan dans toutes ses parties il est impossible de rien préjuger sur l'acceptabilité des offres faites à l'Autriche en Italie; car, les acquisitions de l'Autriche devant être la compensation de celles que la France ferait, il est manifeste qu'elles ne sauraient être appréciées que d'après le tableau des vues que la France elle-même se propose.

Quelque séduisants que fussent les avantages que l'on nous présenterait en Italie, ils deviendraient bientôt illusoires, si les prétentions et les projets du gouvernement français étaient tels du côté de l'Allemagne et ailleurs, qu'il fût impossible à Sa Majesté d'y accéder sans blesser tous les égards qu'elle doit à sa gloire, à l'indépendance de sa monarchie et au salut de l'Europe.

L'on ne se dissimule point que les revers que les armes de l'Autriche ont éprouvés dans la guerre ne lui permettent pas de réclamer une stricte égalité dans les avantages que la paix doit procurer aux deux puissances; mais encore faut-il des approximations quelconques; encore faut-il que l'exagération habituelle des vues de la

France soit tempérée par la modération au point de ne pas détruire ouvertement toute sorte d'équilibre et d'ôter au reste de l'Europe tout moyen de résistance dans l'avenir.

L'on observera ici que la prétention du gouvernement français, d'annexer tout le Piémont et la Ligurie à la France, offre déjà un contraste bien remarquable avec la proposition, faite par Joseph Buonaparte: qu'il nous serait fourni un équivalent non seulement de toutes nos pertes en Allemagne, mais aussi de tout ce que la France désirerait de retenir en Italie: puisque toutes les nouvelles acquisitions indiquées à l'Autriche par Joseph Buonaparte suffiraient à peine pour balancer la valeur du Piémont seul et de la Ligurie, dont l'incorporation à la France serait d'ailleurs sujette à d'autres inconvénients presqu'insurmontables.

Au total l'unique moyen de s'entendre et de rapprocher au plus tôt, s'il est possible, les prétentions respectives, c'est que Joseph Buonaparte expose au vice-chancelier de cour et d'état tout l'ensemble des vues du gouvernement français pour la pacification future, y comprenant aussi l'état futur de la Hollande et surtout de la Suisse, et indépendamment des acquisitions que la France est dans l'intention de s'adjuger du côté de l'Allemagne, les diverses autres conditions sur lesquelles elle se propose de baser sa paix avec l'Empire.

La promesse de l'inviolabilité du secret, pour tous les cas, doit lever tout obstacle à une explication détaillée, claire et précise. L'exposition de nos observations et les contreprojets qui s'en ensuivront de la part de l'Autriche allègeront infiniment la négociation et éclairciront bientôt la matière au point de pouvoir juger, si l'arrangement projeté entre les deux puissances est possible.

Le gouvernement français, supposé que ses intentions soient droites, ne peut méconnaitre l'utilité et la convenance de cette méthode qui a été d'ailleurs dans tous les temps la marche usitée de la diplomatie en de pareilles occasions; car la pétulance, si souvent affectée jusqu'ici par les négociateurs français pour précipiter la décision des affaires les plus importantes à boule vue et sans laisser le temps d'approfondir la question, ne serait désormais qu'un piége usé, vu le déplorable exemple des divers gouvernements qui ont été déjà la victime d'un semblable artifice.

Il n'est que trop vrai, comme Joseph Buonaparte en a fait la remarque, qu'un arrangement fondé sur des bases analogues à son

projet nécessiterait, par la suite des rapports plus étroits, des engagements de garantie et autres entre l'Autriche et la France.

Si les ouvertures de Joseph Buonaparte menaient en effet à une réconciliation sincère entre les deux gouvernements, fondée sur un arrangement d'une convenance mutuelle, Sa Majesté sera sans doute disposée aux liaisons que le nouvel ordre des choses exigerait ou inviterait à contracter; et elle y répugnerait moins encore, s'il était possible que la conduite du gouvernement français envers elle lui eût d'avance inspiré quelque confiance dans sa loyauté; mais pour le moment encore il serait sans doute prématuré et impolitique de s'enchaîner par des promesses formelles concernant des engagements futurs dont, dans la supposition du succès de la négociation, les stipulations du traité même indiqueront et détermineront la nature.

Rien n'est plus juste que la surprise du vice-chancelier de cour et d'état sur la différence notable entre le ton insolent des propos du premier consul à Paris et le langage qu'a tenu son frère au plénipotentiaire de Sa Majesté à Luneville. Mais, outre qu'il paraît assez dans le caractère du premier consul de se flatter souvent d'emporter par les brusqueries et les menaces ce qu'il a vainement tenté d'obtenir par les cajoleries et les sophismes, il serait possible encore que, les premières conférences avec Lucchesini l'ayant convaincu qu'il n'avait rien de réel et d'effectif à attendre de l'irrésolution de la Prusse en faveur de sa cause, il fût subitement revenu au système d'éblouir l'Autriche par l'appât de concessions séduisantes, et que les ordres eussent été donnés à Joseph Buonaparte en conséquence.

La supposition la plus favorable pour pouvoir se flatter d'une sorte de bonne foi de la part du premier consul, et à laquelle de certains propos de Joseph Buonaparte paraîtraient donner même quelque vraisemblance, serait que le premier consul s'occupe peut-être du projet de faire une nouvelle révolution dans la constitution en France, et qu'il pensât qu'il fût de son intérêt de s'assurer d'avance par l'offre d'avantages considérables des dispositions de Sa Majesté à contribuer par la reconnaissance de la nouvelle forme du gouvernement et par d'autres moyens d'influence à l'affermissement de son autorité.

La dextérité du comte de Cobenzl parviendra aisément à ramener sans affectation Joseph Buonaparte aux discours tenus sur les inconvénients du peu de stabilité du gouvernement actuel de France,

en lui insinuant que la nomination d'un successeur, dont selon Joseph Buonaparte son frère s'occuperait, ne remédierait point aux vices inhérents de tout gouvernement électif; on pourrait trouver occasion de lui renouveler l'assurance de l'estime particulière que les brillantes qualités du premier consul avaient inspirée à Sa Majesté, ainsi que de ses dispositions favorables à l'égard de toute la famille Buonaparte; l'on ajouterait que, loin que Sa Majesté pût concevoir quelque jalousie de l'affermissement du pouvoir de ceux qui tiennent les rênes des affaires en France, elle le verrait avec plaisir, comme la garantie la plus efficace de la repression des doctrines révolutionnaires et démagogiques, si funestes au repos des peuples, et comme le moyen le plus sûr de faire naître la confiance si nécessaire pour les rapports et les liaisons avec les autres nations etc. Enfin, il sera bon de ne rien négliger pour provoquer des confidences et des explications sur les projets possibles de Buonaparte à cet égard, attendu que de sembables confidences pourraient être regardées en quelque sorte comme la vraie pierre de touche de la sincérité de ses sentiments au sujet du rapprochement projeté avec l'Autriche.

L'on ne donnera pas plus d'étendue à ce mémoire, d'autant que les grands talents du vice-chancelier de cour et d'état et son expérience dans le maniement des affaires les plus importantes n'ont besoin que de l'indication de quelques points généraux et d'une connaissance sommaire des intentions de Sa Majesté.

LXV.

Der Kaiser an Cobenzl.

Vienne, le 24 Novembre 1800 [1]).

Mon cher comte de Cobenzl! J'ai reçu vos rapports du 1 et du 4 de ce mois; votre conduite pendant votre séjour à Paris a obtenu mon entière approbation, et je l'ai trouvée conforme à l'esprit des instructions dont vous avez été muni à votre départ de Vienne.

Vos courriers m'ont depuis apporté aussi vos dépêches du 10 de Luneville et celles du 15, qui ne me sont parvenues que dans la nuit d'avant-hier.

---

[1]) Abschrift des Thugut'schen Entwurfes.

Mon désir constant d'accélérer la fin de la guerre désastreuse qui depuis tant d'années désole l'Europe m'a fait donner une attention particulière à vos rapports du 10, et ce désir, joint à différentes autres circonstances, aurait pu m'engager peut-être à passer par dessus beaucoup de considérations, si, après avoir éprouvé en tant d'occasions anciennes et récentes le peu de loyauté du gouvernement français, il y avait lieu d'en espérer plus de bonne foi dans l'occurrence actuelle.

J'ai fait rédiger à tout événement un mémoire que j'ai ordonné de joindre ici [1]), et qui indique des points de direction et des principes généraux que je désirerais que vous suivissiez dans le cas que la négociation que Joseph Buonaparte a cherché à provoquer par ses ouvertures pût avoir lieu.

Mais ce cas serait subordonné à l'existence d'une probabilité fondée, que le gouvernement français fût de bonne foi, et que l'on pût en attendre une constance dans ses idées, suffisante pour méner à bonne fin un si important ouvrage; vu que dans l'hypothèse contraire, et si les ouvertures de Joseph Buonaparte ne cachaient qu'un piége, notre facilité pourrait jeter ma monarchie non seulement dans les plus grands embarras, mais dans des malheurs irréparables.

Je sais bien qu'il est impossible de se procurer des certitudes en pareille matière, mais dès qu'il ne s'agit que d'une vraisemblance plus ou moins fondée, personne n'est mieux que vous en état d'en porter un jugement. Vous avez eu déjà par le passé différentes occasions d'étudier le caractère du premier consul, et votre séjour à Paris peut vous avoir fourni à cet égard de nouvelles lumières; vous êtes à Luneville en présence du négociateur français, et votre commerce journalier avec lui pourrait toujours vous donner quelques indications sur sa manière de penser et de voir, quelqu' art qu'il mît à les masquer: enfin vos observations sur l'ensemble des choses en France, qui ne saurait ici être connu que très imparfaitement, vous fourniront aussi plus de facilité pour scruter le but des ouvertures qui nous ont été faites.

Je m'en remets donc avec confiance à votre perspicacité et à votre expérience connues de l'usage à faire du mémoire qui vous est transmis: vous vous servirez des remarques y contenues selon les

---

[1]) Siehe S. 157 das Memoire vom 22. November.

circonstances, soit en totalité, si vous croyiez en effet qu'une espérance fondée de la réussite d'une négociation pût en contrebalancer les grands dangers, soit successivement et partiellement, pour mieux pénétrer les véritables intentions du gouvernement français.

Mais je vous recommande dans tous les cas la plus grande circonspection: je crois que vous ferez bien de vous en tenir uniquement à des explications verbales, en évitant tout écrit dont la perfidie et la mauvaise foi pourrait abuser.

Si après mûre réflexion vous pensez qu'il y aurait trop de danger et d'inconvénient de donner suite aux ouvertures de Joseph Buonaparte, vous présenterez une note pour renouveler avec insistance la demande de l'admission d'un plénipotentiaire anglais à Luneville; si la réponse du gouvernement français est négative, vous quitterez Luneville et vous vous retirerez à Francfort, en déclarant que vous y resterez, jusqu'à nouvel ordre de ma part, toujours à portée de vous rendre à l'endroit qui serait désigné pour des conférences communes avec la Grande-Brétagne.

Je n'ai pas besoin d'indiquer à votre dextérité et à votre zèle le soin de donner à vos représentations et déclarations les tournures les plus propres à constater mon intention sincère et invariable de faciliter et accélérer la conclusion de la paix, en convaincant l'Europe que la continuation des malheurs de la guerre ne doit être imputée qu'à l'injustice et à l'opiniâtreté du gouvernement français.

Nr. LXVI.

Thugut an Colloredo (XII).

Ce 22 Janvier 1801.

J'ose proposer à V. E. de soumettre à Sa Majesté le projet cijoint d'un petit postscripte, que je crois essentiel d'ajouter à l'expédition pour monsieur de Cobenzl. Tâchons, au nom de Dieu, de conserver au moins, autant que les circonstances peuvent le permettre, cette réputation de probité qui a jusqu'ici caractérisé Sa Majesté, qui est d'un prix infini, que la vraie politique ne doit jamais méconnaître, et dont la perte isolerait à l'avenir pour jamais Sa Majesté de tout allié et lui aliènerait la confiance de toutes les cours de l'Europe. Je prie V. E. d'agréer l'hommage de mon respectueux attachement

Thugut.

Nr. LXVII.

Der Kaiser an Cobenzl.

Vienne, ce 31 Janvier 1801[1]).

Mon cher comte de Cobenzl! J'ai vu avec une peine infinie dans vos rapports du 19, que Joseph Buonaparte avait avancé, que le premier consul pourrait bien exiger absolument que je me chargeasse en ma qualité d'Empereur de conclure la paix pour l'Empire, le plénipotentiaire français y ayant même ajouté la menace, que le traité avec l'Autriche ne serait signé que simultanément avec celui de la pacification Germanique.

Je vous ai déjà prévenu dans ma dépêche du 24 de la répugnance extrême, que j'aurais toujours eue pour accéder à une pareille proposition, dans le cas même où l'Empire de son propre mouvement aurait voulu m'autoriser à stipuler en son nom. En effet, après avoir affronté pendant tant d'années tous les dangers d'une guerre désastreuse dans l'unique espoir d'obtenir à l'Allemagne une paix au moins tolérable et de détourner l'exécution, ou de circonscrire au moins l'étendue des funestes projets de démembrement et de sécularisations conçus par le gouvernement français et par la Prusse, rien assurément ne serait plus affligeant pour moi que d'être enfin obligé à prendre sur moi tout l'odieux d'une paix destructive pour l'Empire, de signer moi-même le premier la spoliation de l'État ecclésiastique, dont la majorité m'était restée fidèle, et d'en répartir, pour ainsi dire, la dépouille par mes propres mains aux princes qui ont forfait à leurs devoirs envers la constitution, en abandonnant ma cause.

Indépendamment des reproches et des plaintes amères qui seraient inévitables de la part des opprimés, les prétentions exagérées de ceux qui aspirent à l'envahissement des propriétés de leurs coétats ne me prépareraient pas moins d'embarras. Plusieurs de ces princes tiennent par toutes sortes de rapports à la Russie et à la Prusse et me mettraient par leur rapidité insatiable en collision avec ces deux puissances, lesquelles, déjà très mécontentes du peu

---

[1]) Abschrift des Thugut'schen Entwurfes.

d'influence que les circonstances leur donnent sur la pacification des belligérants, ne travailleront d'ailleurs que trop à calomnier mes intentions et à soulever en Allemagne un mécontentement général contre moi, en faisant envisager le traité, que je serais chargé de conclure à moi seul au nom de l'Empire, comme une transgression des limites de mon autorité constitutionnelle, comme un abus de pouvoir que je me serais permis dans la vue d'améliorer les conditions de la paix particulière de l'Autriche au prix des sacrifices que j'aurais consentis au nom de l'Empire, et dont on soutiendra toujours qu'une partie aurait pu être évitée, si par une transaction isolée je n'avais exclu l'intervention des autres membres du corps Germanique et des puissances qui annoncent vouloir s'intéresser au sort de l'Allemagne.

Ces considérations ne sont pas, il est vrai, de nature à les faire valoir avec fruit auprès des Français, d'autant qu'il est à peu près évident, qu'au fond le véritable but de leur prétention de traiter avec moi seul de la pacification Germanique est probablement d'éviter pour eux-mêmes toute collision, où l'arrangement des affaires de l'Allemagne pourrait les mettre avec la Russie et avec d'autres puissances, et de se prévaloir en même temps de la position excessivement critique de ma propre monarchie, non seulement pour m'imposer les lois les plus dures relativement à ma propre paix particulière, mais en me forçant de souscrire de même aux conditions les plus intolérables pour l'Empire, afin de jouir ensuite des embarras sans nombre et des contestations très sérieuses, auxquelles je me trouverais exposé tant de la part du corps Germanique que de celle de plusieurs autres puissances.

L'importance dont il est d'éviter un pareil piége doit vous fournir un motif puissant pour employer toute votre dextérité à démontrer au plénipotentiaire Français l'impossibilité où je serais, de me charger à moi seul de négocier et de stipuler pour l'Empire.

Le mémoire que j'ai donné ordre de joindre ici expose les différents obstacles que rencontrerait l'exécution d'une pareille idée. D'abord je n'y suis point autorisé par la constitution Germanique: tout ce que j'aurais conclu de ma propre autorité serait nul et de nulle valeur jusqu'à la ratification formelle du corps Germanique, et, dans l'agitation actuelle des esprits et dans la division qui règne entre les différents membres de l'Empire, cette ratification entraînerait des difficultés et des longueurs infinies, de sorte que, loin d'accélérer le

rétablissement de la tranquillité entière du continent, ce que La Forêt (XIII) a dit être le voeu principal du premier consul, ce serait plutôt un moyen sûr d'en perpétuer les troubles et d'en provoquer même de nouveaux.

Il serait d'autant plus étrange, que le premier consul se refusât à l'évidence de ces arguments, après que lui-même en personne en a autrefois reconnu toute la force et l'incontestable validité, tant à Leoben qu'à Campo Formio, où il s'est déclaré convaincu que je ne pouvais rien stipuler à moi seul pour l'Empire. Une demande diamétralement opposée à un principe déjà autrefois convenu et mise en avant dans le moment actuel, loin d'être conforme au voeu si souvent vanté de terminer les maux de la guerre continentale, décèlerait plutôt le dessein prémédité de compliquer les choses de plus en plus et de créer de nouvelles difficultés, pour avoir un prétexte d'opprimer et de dévaster plus longtemps mes États par le séjour des troupes françaises.

Du reste, si je ne puis contre la constitution de l'Empire, l'intérêt manifeste de ma monarchie, me prêter à une proposition aussi inadmissible que celle de transiger à moi seul des conditions de la pacification Germanique, j'employerai légalement tous les moyens en mon pouvoir pour abréger toutes les longueurs et pour en presser et hâter la conclusion. C'est dans cette intention que j'ai donné les ordres à ma chancellerie de l'Empire pour les démarches nécessaires à faire à Ratisbonne et ailleurs, afin que les plénipotentiaires qui doivent intervenir aux conférences se tiennent prêts à s'y prendre à la première réquisition, et si le gouvernement français désire aussi sincèrement que moi de voir le plus tôt possible cette importante affaire conduite à bonne fin, il ne doit pas hésiter de me communiquer confidentiellement le précis des bases et conditions pour la paix Germanique, le premier consul devant être persuadé que, bien loin de vouloir entrâver ses vues en rien de ce qui peut être juste ou raisonnable, je mettrai tout en oeuvre pour y préparer et disposer les esprits et pour applanir les difficultés ou pour y obvier d'avance.

En faisant donc tous les efforts possibles afin d'écarter la tentative insidieuse des Français pour m'engager à stipuler de ma propre autorité au nom de l'Empire, vous ferez usage de toute votre dextérité et de tout votre zèle, pour consommer enfin l'ouvrage de ma pacification particulière, supposé que la signature n'eût pas eu lieu

encore à l'arrivée de ma dépêche d'aujourd'hui. Chaque jour, chaque heure augmente les inconvénients de ma position et ajoute ainsi à mon désir d'en sortir par une paix aux conditions les moins désavantageuses que faire se pourra. D'un autre côté l'on devrait espérer encore, que le gouvernement français apercevra tout l'odieux dont il se couvrirait, si après tant de déclarations solennelles le moment de ma séparation d'avec l'Angleterre serait l'époque de la conclusion de la paix et de la cessation immédiate de toute hostilité, et si, après avoir même obtenu mon consentement aux différents points dont, selon le fameux message du premier consul, devrait uniquement dépendre la pacification, l'on voulait dans des propositions, reconnues à Campo Formio par le premier consul lui-même comme excédant les bornes de mon pouvoir, chercher à présent une nouvelle occasion de prolonger l'état d'incertitude qui désole le continent et de retarder le rétablissement de la tranquillité publique qui fait l'objet des voeux de tant de nations.

D'après ce que je viens de dire vous sentirez aisément, que les diverses difficultés nécessaires, qui ont en partie trait aux expressions à employer dans la rédaction du traité, et dont vous faites mention dans vos rapports du 19, ne doivent point arrêter la marche de votre négociation, et que, vous ayant déjà muni des pouvoirs les plus étendus pour stipuler sur mes intérêts les plus importants, je dois d'autant moins hésiter de m'en rapporter uniquement à votre prudence de transiger sur le champ d'objets pareils dans les termes les plus convenables que vous pourrez.

Quant à vos rapports du 22, j'y ai entrevu avec plaisir quelque probabilité, que les Français n'insisteront point invariablement sur l'étrange prétention de traiter à moi seul et de ma propre autorité de la pacification Germanique. J'attendrai avec impatience que vos rapports subséquents confirment mes espérances à cet égard.

Il est essentiel que vous évitiez avec le plus grand soin, autant qu'il vous sera possible, de rien stipuler en mon nom relativement à l'idée de transporter le roi de Sardaigne dans le duché de Parme. La Russie serait très mécontente d'un semblable arrangement. Comme d'ailleurs, dans l'état où en sont les choses, mon intervention ne saurait empêcher que les Français n'imposent au Roi des lois très dures, et qu'il est à prévoir que tout ce que je ferais, quoiqu'avec la meilleure intention possible, serait toujours hautement blâmé à Pé-

tersbourg, le plus prudent pour moi sera de ne m'ingérer en rien de ce qui regarde les affaires de la cour de Sardaigne, d'autant que la Russie a pris sur elle de régler avec le gouvernement français les intérêts de S. M. Sarde, et que d'un autre côté il doit suffire aux Français de ma renonciation pleine et entière à tous mes droits sur les pays en Italie, situés au delà de mes frontières, renonciation en vertu de laquelle le gouvernement français sera libre d'en disposer après la paix, comme bon lui semblera.

Je vous recommande encore une fois de ne négliger aucun des moyens possibles pour faire suspendre toutes les hostilités contre Naples et pour faire comprendre le Roi dans mon traité. J'ai à cet égard des engagements avec Sa Majesté Sicilienne que je serais désolé de ne pouvoir remplir.

LXVIII.

Der Kaiser an Cobenzl.

Vienne, le 31 Janvier 1801 [1]).

Mon cher comte de Cobenzl! En supplément à mes intentions d'aujourd'hui j'ai jugé à propos d'ajouter encore ici que, si malgré tous les efforts de votre zèle pour écarter la demande de me charger de la pacification Germanique, les Français y persistaient irrévocablement, et que la conclusion de la paix de l'Autriche ne tînt plus qu'à la promesse que je ferais: de proposer à l'Empire de m'autoriser à traiter en son nom, mon intention est, que vous ne balanciez point de prendre un pareil engagement plutôt que de différer d'avantage la signature de ma paix particulière, en stipulant, cependant, que les troupes françaises évacueraient mes États immédiatement après la ratification de mon traité, d'autant que leur plus long séjour causerait infailliblement la ruine de mes sujets pendant le temps requis pour les formalités nécessaires, afin de me faire munir par l'Empire des pleins pouvoirs dont j'aurais besoin pour stipuler en son nom. Vous insisteriez en même temps sur une communication franche de la part du gouvernement français des bases et conditions qu'il est dans l'intention de proposer pour la pacification Germanique, afin que je puisse en faire l'usage le plus propre à faciliter et avancer la définition tant désirée d'un ouvrage si important.

---

[1]) Entwurf Thugut's.

LXIX.

Der Kaiser an Cobenzl.

Vienne, le 4 Février 1801 [1]).

Mon cher comte de Cobenzl! En réfléchissant avec attention à l'état actuel des choses et à la marche des négociations qui doivent enfin terminer cette cruelle guerre, je ne saurais attribuer les lenteurs et tergiversations de nos ennemis qu'à leur intention de traîner ces négociations en longueur, pour entretenir leurs troupes à mes frais, ou à celle de les entraver entièrement, pour se menager la possibilité de recommencer les hostilités et de pousser les choses à la dernière extrémité, dans la vue de m'obliger à me jeter dans leurs bras, afin d'éviter la destruction totale de la monarchie, ou dans l'intention plus pernicieuse encore de la détruire effectivement.

Malheureusement je ne saurais me dissimuler, que je me trouve dans des circonstances si défavorables, qu'il ne leur serait peut-être pas impossible de réaliser un pareil but; mes armées, qui sont aux portes de Vienne, tandis que celles de mes ennemis occupent les meilleures positions, sont désorganisées, dégoûtées et ne veuillent plus se battre; mes finances sont épuisées; les esprits des peuples de différentes provinces de la monarchie, nommément de celles où se trouvent les ennemis, ne sont pas fort bien disposés; je n'ai plus un véritable allié, et suis au contraire entouré de voisins jaloux et envieux qui profiteraient avec plaisir de ma détresse pour s'enrichir de mes dépouilles et travaillent sous main mes ennemis, pour les engager à en amener la possibilité, en me poussant jusque dans mes derniers retranchements.

Dans cet état des choses, je ne puis songer à repousser d'aussi perfides desseins, ni avec mes propres forces par la voie des armes, ni avec celles d'autres puissances que j'y engagerais par la voie de négociation, puisqu'il n'y en a pas une qui ne préfère ses intérêts particuliers à l'intérêt général, et qui n'agisse à cet égard dans le sens contraire de ce que la saine politique leur prescrit.

Il ne me resterait donc d'autre parti à prendre, si effectivement on en venait jusque là, que de me jeter à la dernière extrémité dans

[1]) Abschrift des Thugut'schen Entwurfes.

les bras de mes ennemis pour arrêter non seulement leurs démarches dangereuses et destructives, mais pour trouver en eux un appui imposant contre les intentions perfides de mes voisins et obtenir même par la paix que je concluerais en pareilles circonstances des conditions qui, pour me mettre en état de devenir utile dans l'occasion à ces nouveaux alliés, me maintiendraient au rang et au degré de considération qui m'est dû par ma naissance et par la puissance attachée à ma maison depuis tant de siècles.

En vous disant que je me verrais obligé à la dernière extrémité de me jeter dans les bras de mes ennemis, vous sentez bien que je n'entends par là autre chose que la disposition, dans laquelle je serais alors de profiter des offres que Joseph Buonaparte vous a faites à cet égard vers la fin de l'année passée, et du désir qu'aurait selon ce qu'il vous a dit le premier consul, de ramener le système de 1756.

Mais je ne consentirais jamais à faire une démarche contraire à ma dignité et à mon intérêt politique, en paraissant me livrer à discrétion par une suite de ma détresse. Je ne puis pas espérer que dans la situation actuelle de ma monarchie mes ennemis recherchent beaucoup mon amitié, mais je crois qu'ils ne négligeraient pas une occasion qu'on leur présenterait adroitement, de réaliser l'idée d'un rapprochement qui pourrait cependant leur devenir quelque fois utile.

Mon intention est donc: que vous suiviez avec la plus grande vigilance et votre zèle connu la marche des négociations; que, dès que vous apercevriez que les difficultés que feraient encore naître vos adversaires tendraient réellement à l'intention de détruire totalement ou de révolutionner ma monarchie, ou bien d'en détacher des parties assez considérables, pour que de puissante qu'elle était elle devienne entièrement insignifiante, vous cherchiez, en épiant adroitement le moment, de faire renaître l'idée du retour au système de 1756, et vous y montriez disposé, aussitôt qu'on vous en fournirait une bonne occasion; que vous donniez alors, et dès que vous auriez votre plein apaisement sur la nature d'un pareil traité, — pour qu'il n'en arrive pas comme avec l'Espagne et la Sardaigne, — toute l'impulsion possible à cet important projet et lui fassiez suivre la marche la plus rapide que vous pourrez, en rappelant à Joseph Buonaparte qu'il vous avait dit dans le temps, que moyennant les télé-

graphes ce pouvait n'être que l'affaire de 48 heures; que vous me procuriez dans le traité de paix qui précèderait, et que vous concluerez en de pareilles circonstances, tous les avantages que ce nouvel ordre des choses pourrait vous faire obtenir, et que vous songiez en même temps aux intérêts de mon frère le grand duc de Toscane, de l'archiduc Ferdinand et de l'archiduchesse Béatrix, de la cour de Naples, et en général à tous ceux qui vous avaient été recommandés dans le courant de votre négociation. Il faut surtout éviter soigneusement de rien stipuler qui pourrait me faire prendre part à la guerre qui continuera peut-être encore entre la France et l'Angleterre, ou à celle que les affaires d'Égypte pourraient faire naître avec la Porte.

Vous jugerez vous-même, que l'objet est d'une importance extrême et exige la plus mûre délibération, mais que, vous y autorisant, je vous autorise en même temps à tous les moyens propres à le faire réussir, si vous y trouvez de véritables avantages, et m'en remets avec confiance à tout ce que votre zèle et votre dextérité vous suggèreront à cet égard. Vous serez même convaincu aussi de l'importance qu'il y a à observer religieusement le plus strict secret, surtout ce qui regarde cet objet, et nommément que vous évitiez soigneusement de me compromettre vis-à-vis de l'Angleterre, ni d'aucune autre puissance, afin que la chose reste ensévelie à jamais dans le plus profond oubli, si elle ne se réalise pas, ou ne puisse être connue, si elle se réalise, qu'au moment où il ne serait plus possible d'y mettre le moindre empêchement ou d'y porter aucun changement, à l'effet de quoi je vous prescris ici itérativement toutes les mesures de précaution qui vous avaient déjà été prescrites à cet égard par ma dépêche du 24 Novembre 1800, tout comme je me réfère aussi au mémoire qui y était joint, relativement au même objet.

Nr. LXX.

Der Kaiser an Cobenzl.

Vienne, le 7 Février 1801 [1]).

Mon cher comte de Cobenzl! Ce n'est certainement qu'avec beaucoup de douleur que j'ai appris par votre dernier rapport du

---

[1]) Abschrift des Thugut'schen Entwurfes.

30 Janvier, avec quelle mauvaise foi mes ennemis abusent de leur supériorité, pour rétracter des engagements déjà formellement pris et m'obliger à des conditions si dures et si inacceptables, que, sans l'impossibilité absolue d'entreprendre la moindre chose qui pût porter remède à un aussi grand mal, rien au monde ne pourrait m'engager à m'y soumettre; mais dans la situation malheureuse, dans laquelle se trouve ma monarchie, je l'exposerais à pure perte à de plus grands maux, si je m'y refusais. Je ne puis donc que vous enjoindre de souscrire à ces conditions, quelques dures qu'elles soient, en déclarant, que je ne fais un aussi grand sacrifice que pour éviter l'effusion ultérieure du sang humain et les suites désastreuses qui pourraient résulter pour l'Europe entière d'une nouvelle lutte que j'entreprendrais.

Les conséquences d'une paix fondée sur de pareilles conditions sont réellement incalculables; celle qui m'afflige le plus, est le peu d'espoir que donne un traité qui laisse tant d'objets à régler après coup, de voir se rétablir — ne fût ce que pour quelques années — ce repos et ce calme si désiré et si nécessaire à l'Europe, et nommément à mes États, pour se remettre du cruel choc qu'ils viennent d'éprouver.

L'indemnisation de mon frère le grand duc en Allemagne et les indemnisations en général ouvriront la porte à des réclamations, protestations et exigeances sans nombre, sur tout si, comme il est apparent, de grandes cours s'en mêlent et veuillent procurer des avantages disproportionnés à leurs protégés. Ce que vous me dites des intentions de la Russie en faveur de l'électeur Palatin et du duc de Württemberg, et ce qu'on peut attendre à cet égard de la Prusse, pour elle-même et pour le landgrave de Hesse, suffirait pour faire craindre les plus grands embarras; il est évident, qu'en ne stipulant des indemnisations que pour les princes séculiers, sans parler des ecclésiastiques, et en les déterminant au sein de l'Allemagne, on a en vue, d'après des arrangements pris d'avance sans doute, le plan de sécularisations générales qui entraînera nécessairement le bouleversement de l'Empire Germanique. Et comment espérer que la chute de ce colosse n'entraînera pas celle d'autres puissances moins considérables? Je ne puis pas me figurer d'ailleurs, qu'on consentira facilement à indemniser mon frère le grand duc, soit par l'archevêché de Salzbourg, qui dans tous les cas n'équivaut pas à beaucoup

près à ce qu'il perd, soit par quelqu'autre grand évêché, ses États n'ayant pas fait partie de l'Allemagne et ne lui donnant dans le fond aucun droit positif à y chercher un dédommagement que tout au plus comme fief d'Empire. C'est à ma charge qu'on indemnise le duc de Modène, en m'obligeant à lui céder le Brisgau; reste à savoir si en dernier résultat on ne m'imputera pas aussi, de dédommager mon frère le grand duc par la cession d'une partie quelconque de mes États.

L'article concernant les dettes et le remboursement de toutes celles qui ne sont pas garanties par les États respectifs des pays où elles ont été contractées est aussi de la plus grande conséquence pour moi, la plupart de celles, des Pays-Bas nommément, étant de ce nombre: enfin la stipulation qui est une de celles qui me font le plus de peine, parce qu'elle fait le malheur individuel d'une grande partie de mes sujets, est la demeure des troupes ennemies dans mes États jusqu'après la ratification de la paix, et même la ratification de l'Empire, dont on ne saurait prévoir la possibilité d'ici à très long temps.

En vous faisant toutes ces réflexions, je n'entends pas vous engager à revenir sur vos pas sur aucun de ces articles et à donner occasion, en en parlant, à quelque nouvelle proposition, ce qui équivaut à de nouvelles lenteurs et à de nouveaux obstacles; nous n'avons que trop vu pendant toute cette négociation, combien on nous a joués, en nous projectant chaque jour autre chose, nous induisant par là à faire de même, abusant ensuite de notre bonne foi et finissant par de nouvelles exigences qui rendaient nos conditions tous les jours plus mauvaises. Celles d'aujourd'hui sont à cent mille lieues de celles qui nous avaient été faites d'abord; ne courons donc plus le risque de nous voir disputer même celles-là, et sans négocier d'avantage à moins d'une certitude absolue de succès, finissons et soumettons nous à ce qu'exigent les circonstances impérieuses du moment. Il n'y a que le cas, où la tentative de Joseph Buonaparte en faveur du grand duc eût contre toute attente quelque succès, que vous pourriez traiter encore; mais même dans ce cas ne perdez pas de temps à obtenir des conditions un peu plus favorables; que notre véritable et unique but soit toujours de finir. Les doutes que vous méditez qu'on veut faire naître sur les termes de l'armistice de Luneville seraient extrêmement fâcheux par les suites à en prévoir, si

on voulait effectivement en revenir à celui qu'a conclu le général Bellegarde, et qui ne stipulait la cessation des hostilités que pour neuf jours, du 16 au 25; mais comme ce général aura entre temps fait également de nouveaux arrangements, en conséquence de l'autorisation que je lui ai donnée de céder Mantoue, je veux me flatter que ceci ne causera pas de nouveaux embarras, et m'assure que vous n'épargnerez ni peine ni soins pour les éviter.

La ratification de l'Empire exigeant tout plein d'arrangements préparatifs et entre autres celui de faire cesser l'état de guerre pour la ville de Ratisbonne, en la déclarant neutre, vous aurez d'autant plus soin de régler cet objet d'avance, que je l'ai annoncé aux différents prince de l'Empire, en les invitant à envoyer incessamment leurs ministres respectifs à la diète générale de l'Empire, où cette paix doit être ratifiée.

Enfin, je crois faciliter les combinaisons politiques que les circonstances du moment, et nommément ma dépêche chiffrée du 4 vous feront faire, en vous communiquant successivement ce que je ferai vis-à-vis des différentes cours, ou ce qui sera fait envers moi de leur part, en conséquence de quoi je vous joins ici copie d'une lettre que j'écris à l'Empereur de Russie à l'occasion des couches prochaines de l'archiduchesse Palatine, ainsi que d'une autre lettre touchant les affaires de temps que je lui écris, et que je charge mon frère l'archiduc Palatin d'envoyer à l'Empereur par estaffette, afin d'amener, si faire se peut, un rapprochement que sous différents rapports je dois désirer; vous trouverez en même temps les points qui doivent faire parti de la lettre que l'archiduc Palatin écrira à la même occasion à l'Empereur son beau-père, ainsi que l'avis du vice-chancelier d'Empire touchant la pacification de l'Allemagne et ma résolution sur cet objet. Je vous joins encore copie d'une dépêche écrite par mon ministre de cabinet comte Colloredo à mon chargé d'affaires à Berlin sur le même objet, et qui sera, mutatis mutandis, envoyée à mes ministres et résidents aux différentes cours de l'Empire, nommément à celle de Dresde, à la cour Palatine et aux cours de Suède et de Dannemarc dont les souverains ont en même temps la qualité de princes d'Empire.

Nr. LXXI.

Der Kaiser an Cobenzl.

Vienne, le 21 Février 1801 [1]).

Mon cher comte de Cobenzl! Comme il n'y avait plus rien à espérer d'une négociation ultérieure, j'ai appris avec plaisir plutôt qu'avec peine la signature réellement effectuée du traité que vous m'avez envoyé. Dans les malheureuses circonstances, dans lesquelles je me trouve, je ne pouvais désirer qu'une fin qui me mette en état de prendre haleine et de songer à ce qu'il y aura à faire pour l'avenir. Je presse donc de toutes les manières imaginables la ratification de l'Empire, afin que tout soit une bonne fois entièrement terminé.

Vous aurez vu par une des dépêches que vous a remis le conseiller aulique Schraut, que j'ai songé moi-même au bien qui pourrait résulter pour mon service d'un voyage que vous feriez à Paris, soit pour y transférer le siège des conférences ultérieures, soit pour y faire un séjour de quelque temps, dans la vue de surveiller les démarches de Lucchesini et Kallitschef; je ne doute donc pas que vous vous serez rendu à l'invitation de Joseph Buonaparte, si les circonstances sont encore les mêmes et telles que ce voyage vous paraisse réellement utile, m'en remettant du reste entièrement à ce que vous trouverez bon à cet égard, persuadé, comme je le suis, que le parti que vous prendrez sera celui qui conviendra le mieux à mes intérêts.

Il est certain que la marche des négociations devrait être plus prompte et moins embarassée, si vous êtes à même de pouvoir conférer avec le premier consul sans intermédiaire; et comme il est très probable, que tout ce que la France nous proposera relativement aux indemnisations, aura été concerté d'avance avec la Prusse et récemment avec la Russie, il y a un avantage réel à pouvoir se concerter avec les ministres de ces cours et à profiter de leur influence, ou à empêcher qu'elle ne devienne trop conséquente; du reste je préfère, que l'on veuille vous mettre en relation avec eux, comme ce que

---

[1]) Abschrift des Thugut'schen Entwurfes.

Buonaparte vous a dit le fait croire, plutôt que de chercher à vous cacher ce qui se traite et de prendre à votre inscu des arrangements, auxquels vous ne pourriez ensuite plus rien changer.

Puisqu'il n'est pas douteux que la France prendra la part la plus active à l'objet des indemnisations en Allemagne et les dirigera même, quelle que soit la voie que nous choisirions pour terminer cet important objet, il semble préférable, que ce soit conjointement avec la Prusse et la Russie que se règlent à Paris les grands intérêts de l'Allemagne, plutôt que d'en traiter seul à Luneville avec les plénipotentiaires français et de devoir me charger de tout l'odieux d'un arrangement qui n'en serait pas moins celui que ces cours auraient réglé.

Votre séjour à Paris vous fournira l'occasion de faire des combinaisons politiqes qui, présentées systematiquement ici, me mettront à même de juger du plan à suivre pour l'avenir; vous connaissez depuis nombre d'années les grands intérêts de l'Europe et de ma monarchie ainsi que mes relations avec les autres cours; personne ne peut mieux juger que vous par conséquent de ce qui me convient dans la situation actuelle, et personne ne peut mieux me conseiller; je l'attends de votre part, et ce sera un service bien important que vous me rendrez, si, vous trouvant quelque temps à Paris qui est aujourd'hui le foyer de la grande politique, et ayant occasion de conférer avec les ministres de Prusse et de Russie ainsi que celle de suivre de plus près les démarches de l'Angleterre, en entretenant une correspondance suivie avec Starhemberg, vous vous mettrez en état de me fournir des renseignements, propres à diriger mes mesures politiques.

Après avoir épuisé ma monarchie en hommes et en argent de façon à la mettre hors d'état de remplir dans la balance de l'Europe la place qui lui convient, j'ai en même temps perdu successivement toutes mes relations politiques, de sorte que dans l'épuisement dans lequel je me trouve je ne puis pas compter sur un seul véritable allié. L'Angleterre avec laquelle je me tiens encore en mesure, en évitant de donner ombrage à la France, ne saurait m'être en ce moment d'aucune utilité, et la France serait un dangereux ami; cependant il m'en faut, et il sera d'autant plus difficile de se décider sur ce point important, que dans la malheureuse situation, dans laquelle se trouve ma monarchie, mon alliance ne sera pas recherchée

de façon à me laisser le choix; je devrais avoir un appui et un défenseur contre les aggressions, auxquelles je puis tôt ou tard être exposé de la part de mes voisins, et sous ce rapport me rapprocher de la France, si elle était assez de bonne foi pour pouvoir réellement compter sur elle, et surtout si par son influence je pouvais m'attacher à l'une ou à l'autre des cours qui cherchent aujourd'hui à s'attacher à elle. D'un autre côté on tremble de l'idée, d'augmenter, en s'unissant à elle, les ressources politiques de cette France, si redoutable déjà au moment où presque toute l'Europe se réunit contre le seul adversaire signifiant qu'elle a encore à combattre; car qui est ce qui lui resistera, qui est ce qui l'empêchera d'exécuter ses plans de bouleversement général, si elle parvient encore à humilier l'Angleterre, qui seule peut lui imposer? On se perd en conjectures et combinaisons; c'est les événements qui serviront de règle pour l'avenir; il faut donc les suivre avec la plus grande attention et ne pas négliger le moment où on pourrait peut-être en profiter. Entre temps, et nommément jusqu' après le retour des armées françaises au delà du Rhin, il faut tenir une conduite simplement passive, ne se brouiller avec personne, ménager tout le monde, chercher à regagner la confiance perdue et attendre l'époque où on pourra enfin prendre un parti décisif pour l'avenir, — toutes choses que je vous recommande, et que d'ailleurs votre prudence vous suggèrerait.

Au reste, vous pourrez, en vous trouvant sur les lieux, mieux juger qu'il n'est possible de le faire dans l'éloignement de ce que les circonstances exigeront, et je ne saurais que vous répéter ici ce qui vous a déjà été dit dans ma dépêche chiffrée du 4, que, vous ayant autorisé à ce qui en fait l'objet, je vous autorise en même temps aux moyens de réussir qui vous paraîtront les plus convenables à mes intérêts.

Anmerkungen zur 2. Abtheilung.

I. Zu Seite 119.

Moriz Graf v. Gherardini, k. k. ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am sardinischen Hofe. Er spielte eine sehr zweideutige Rolle, wie fast alle Italiener jener Zeit, die im kaiserlichen Dienst bedeutendere Stellungen inne hatten, wie die Manfredini, Colli etc., und es gar nicht der Mühe werth fanden, ihre Sympathien für die franz. Republik zu verbergen.

II. Zu Seite 139.

Marzio Nastrilli, Marquis und späterer Duca di Gallo, war 1753 in Falerno geboren und frühzeitig in die diplomatische Carrière eingetreten. Eine durchaus versatile Natur, brachte er es durch seine Talente in frühen Jahren zum Gesandten, in späteren Zeiten zum neapolitanischen Minister des Äussern und Vicekönig der Insel Sicilien. Seit dem Jahre 1794 Gesandter in Wien, genoss er bei Hof — durch die Kaiserin (eine italienische Princessin) gestützt — einen grossen, für die österreichische Politik sehr ungünstigen Einfluss. Über seine Unterhandlungen in Udine siehe Hüffers „Österreich und Preussen gegenüber der französischen Revolution". Im Jahre 1798 schürte er mit seinen andern Landsleuten zu dem voreiligen Losbruch Neapels. Die cisalpinische Republik sah ihn später als Gesandten; 1805 assistirte er in Mailand der Krönung Buonaparte's zum italienischen König. Nach der Entthronung Ferdinands diente er dem neuen Regime unter Josef Buonaparte und Joachim Murat als Minister des Äussern. Die Restauration brachte ihn wieder unter die Herrschaft seines alten Souveräns, wo er noch verschiedene Schicksale erlebte, bis ihn im Jahre 1820, als er zum letztenmal als Gesandter nach Wien geschickt wurde, Kaiser Franz gar nicht mehr vor sich liess und ihm in Klagenfurt das weitere Betreten des österreichischen Bodens verwehrte. Er starb kurz nach dem Congress von Laibach, der die italienischen Wirren in so eigenthümlicher Weise zum Abschluss brachte.

III. Zu Seite 139.

Graf Merveldt, k. k. G. d. C. und Theresien-Ritter, war im Jahre 1764 geb. und starb als österreichischer Botschafter zu London im Jahre 1815. Er spielte in den Revolutionskriegen, wiederholt mit diplomatischen Missionen betraut, eine wich-

tige Rolle. Über seine politischen Unterhandlungen im Jahre 1797 siehe Hüffers „Österreich und Preussen gegenüber der französischen Revolution". Thugut beklagt die Übereilung, mit welcher Merveldt in der December-Convention vom Jahre 1797 in Rastadt in seine diplomatischen Gegner drang, die Reichsfestungen zu räumen. Nichtsdestoweniger war Merveldt ein durchwegs ehrenvoller Charakter und lieferte zahlreiche Beweise vorzüglicher Talente, einer gründlichen militärischen Bildung und gediegenen Wissens. Unermüdlich im Studium der Geschichte und Kriegskunde, hatte er sich in jungen Jahren einen bedeutenden Ruf und durch glückliche Familienverbindungen eine hervorragende militärische Stellung erworben. Bedeutende Fähigkeiten konnten ihm selbst seine Gegner nicht streitig machen.

IV. Zu Seite 139.

Über die Betheiligung des österreichischen Gesandten Degelmann an den diplomatischen Verhandlungen im Jahre 1795—1797 siehe des Herausgebers „Herzog Albrecht von Sachsen Teschen" an geeigneten Orten, und Hüffers „Österreich und Preussen gegenüber der französischen Revolution".

V. Zu Seite 142.

Der Name „Graf von Lille" war das Incognito Ludwigs XVIII. während der Tage der Republik und des Kaiserreiches bis 1814. Dieser Name wurde wahrscheinlich mit Anspielung auf die alte Lilie der Bourbonen und nicht auf die Stadt Lille gewählt, die damals durchaus keine bourbonischen Sympathien zur Schau trug.

VI. Zu Seite 146.

Crawfurd war als Oberst englischer Militär-Bevollmächtigter bei der Armee Clerfayts im Jahre 1795. Im Jahre 1796 folgte er im Stabe des Feldmarschalls Wurmser demselben nach Italien. Hermann hat in seiner diplomatischen Correspondenz interessante Berichte über die Zustände der österreichischen Armee aus der Feder dieses Berichterstatters veröffentlicht.

VII. Zu Seite 148.

Heinrich Jacob Wilhelm Clarke, Graf, später Herzog von Feltre, Marschall von Frankreich, war am 17. Okt. 1765 zu Landrecis geboren, im Jahre 1782 Unterlieutenant, 1790 Capitain im 16. Dragoner Regiment. Im Jahre 1792 Oberstlieutenant und General unter Custine, trug er mit seinem Feldherrn beim Umschlag des Glückes das gleiche Schicksal der Gefangenschaft und Entsetzung. Carnot nahm ihn im Jahre 1795 ins Kriegsministerium als Chef des topographischen Bureaus auf. Im Jahre 1796 wurde er zur italienischen Armee als Friedenscommissär geschickt. Über seine Unterhandlungen im österreichischen Hauptquartier siehe Hüffer „Österreich und Preussen gegenüber der französischen Revolution" und des Herausgebers „Thugut, Clerfayt, Wurmser" an geeigneten Orten. Clarke wurde vielfach in diplomatischen und militärischen Missionen gebraucht; Buonaparte schätzte seine Talente und erhob ihn als Kaiser im Jahre 1809 zum Herzog. Später fiel er gleich so vielen Andern von Napoleon ab und diente zuletzt noch unter Ludwig XVIII. und Karl X. als Marschall und Kriegsminister. Clarke starb im Jahre 1818.

VIII. Zu Seite 148.

Kallitschef, oder nach russischer Schreibart Kolytscheff, war russischer Geschäftsträger und Vorgänger des Grafen Panin in Berlin und ein entschiedener Gegner Österreichs.

IX. Zu Seite 152.

Über die Unterhandlungen zu Leoben, Udine und den Frieden von Campo Formio siehe Hüffers mehrerwähnte Werke „Österreich und Preussen gegenüber der französischen Revolution“ etc. und „Die Politik der deutschen Mächte im Revolutionskriege“.

X. Zu Seite 157.

Über die diplomatischen Verhandlungen der Zeit, welche zwischen dem Abschluss des Friedens von Campo Formio und jenes von Luneville liegt, siehe des Herausgebers „Zur Geschichte des Rastadter Congresses“.

XI. Zu Seite 159.

Sir Gilbert Elliot, Lord und Graf Minto, aus dem berühmten Geschlecht Elliot, war im April 1751 geboren. In der englischen Armee bekleidete er den Rang eines Capitains. Nach seinen Universitäts-Studien wandte er sich der parlamentarischen Carrière zu. Allgemeines Vertrauen war der Lohn für reiche Talente und staatsmännische Tugenden, welche ihm schon im Jahre 1795 die Ernennung zum Vicekönig in Corsika brachten, eine Stellung, die er jedoch in Folge der eigenen Fehler der englischen Regierung bald wieder verlassen musste. Der König ernannte ihn damals zum Lord und Pair mit dem Titel Baron Minto. Das Jahr 1799 brachte ihn als Gesandten nach Wien, wo es ihm binnen Kurzem gelang, sich das volle Vertrauen Thuguts zu erwerben. Das militärische Missgeschick Österreichs zerriss die enge Verbindung mit England, und Minto kehrte nach dem Krieg nach England zurück, wo er in den grossen überseeischen Staatsgeschäften, zuletzt von 1807—1812 als Gouverneur von Bengalen, Verwendung fand und 1814 in London starb.

XII. Zu Seite 169.

Franz Graf Colloredo Wallsee, Cabinetsminister. Über ihn und seinen grossen Einfluss in den Staatsgeschäften siehe des Herausgebers „Thugut, Clerfayt, Wurmser“ und „Zur Geschichte des Rastadter Congresses“ an geeigneten Orten.

XIII. Zu Seite 172.

Laforêt, bevollmächtigter französischer Gesandter in Regensburg; nicht zu verwechseln mit dem österreichischen Cabinets-Courrier gleichen Namens, dessen in den vorliegenden Depeschen wiederholt Erwähnung geschieht.

Inhalt der zweiten Abtheilung.

Register der ersten Abtheilung.

S.

T.

V.

W.

Register der zweiten Abtheilung.

Verzeichniss der Druckfehler in der II. Abtheilung.

Seite 109 von Nr. XXXIX Datum statt 94 lies 95.
Seite 111, 4. Zeile lies très embarassante.
Seite 118, 8. Zeile von unten lies Merveldt statt Meerveldt.
Seite 125, Zeile 11. lies de statt des.

III.

ABHANDLUNGEN

ZUR

GESCHICHTE ÖSTERREICHS

UNTER DEN

KAISERN LEOPOLD I., JOSEF I., KARL VI.

I.

ZUM UNGARISCHEN AUSGLEICH

IM JAHRE 1705.

NACH DEN ACTENSTÜCKEN DER DIPLOMATISCHEN CORRESPONDENZ DES GRAFEN WENZEL GALLAS, KAIS. GESANDTEN IN LONDON,

BEARBEITET VON

C. HÖFLER.

Die für die Geschichte Ungarns und seiner Beziehungen zu allen Feinden Österreichs während des spanischen Successionskrieges so ungemein lehrreichen „Aktenstücke zur Geschichte Franz Rakoczy's und seiner Verbindungen mit dem Auslande" von Josef Fiedler (2 Bde. 1855, 1858) sind gerade für das Jahr 1705 weniger reichhaltig. Nur 25 Briefe, von welchen 21 in die Zeit vom Juli bis December fallen, gehören diesem Jahre an. Sie zeigen aber die innige Verbindung Rakoczy's mit Ludwig XIV. und dem ganz dem französischen Interesse ergebenen Churfürsten von Baiern Max II., welchen später der französische König zum Könige von Ungarn erheben wollte, gleichwie Rakoczy König von Polen werden sollte, — natürlich das Eine wie das Andere um an dem Untergange Österreichs sich zu betheiligen. Hier genügt es zu erwähnen, dass unmittelbar auf den am 5. Mai 1705 erfolgten Tod Kaiser Leopolds I. Rakoczy und seine Anhänger sich verbanden, mit dem Kaiser nur im allgemeinen Frieden sich auszugleichen, dafür aber König Ludwig sich bereit erklärte, ihn mit 50.000 Fr. monatlich zu unterstützen und Alles zu thun, was er nur immer für ihn thun könne, (Fiedler I. pag. 281) 19. Mai 1705.

Es muss dieses vorausgeschickt werden, um darnach den Grad der Ehrlichkeit zu bemessen, mit welchem Rakoczy und die Seinigen dem Kaiser Josef I. gegenüber vorgingen, der sich bereit erklärte, auf das schon von seinem Vorgänger und Vater hier angenommene Project einer Mediation von Grossbritannien und den Niederlanden einzugehen und den Frieden mit den Rebellen auf der Basis der Anerkennung der Freiheiten des Königreiches zu unterhandeln.

Ich füge noch hinzu, dass meine Absicht ist, die baierischen Verhältnisse nach den in meinem Besitze befindlichen Briefschaften

Max II. besonders zu besprechen. Hier sei nur erwähnt, dass Kaiser Josef I. gleich bei seinem Regierungsantritte dem englischen Cabinete eröffnen liess, „dass aus intercipirten Münchener Schreiben sich klar gezeiget, dass man baierischer Seiten sich nicht (begnügt) vergnügt die ungarische Rebellion möglichst zu fomentiren, sondern dergleichen auch im Königreich Böheimb durch emissarios anzustiften.“ (19. Mai 1705.)

Dass der erste Band von Karl von Nordens europäischer Geschichte im XVIII. Jahrhunderte (erste Abtheilung 1870) das Jahr 1705 noch nicht bespricht, wohl aber der Verfasser S. XI die Nothwendigkeit hervorhob, die österreichischen Archive für diese Zeit zu benützen, setze ich als bekannt voraus.

Die Absicht dieser Zeilen ist nach den mir zugänglichen diplomatischen Correspondenzen die Ausgleichsversuche zu schildern, welche in der ersten Zeit Kaiser Josefs I. unternommen wurden, die empörten Ungarn zu begütigen und sie zur Niederlegung der Waffen zu vermögen. Jedermann weiss, dass in dem wichtigsten Momente der österreichischen Monarchie, als es galt das alte habsburgische Erbe in Spanien, Italien, Belgien und Indien der Secundogeniturlinie des glorreichen Hauses zuzuwenden und dem masslosen Ehrgeize Ludwigs XIV. Grenzen zu ziehen, die Ungarn, welche ohne das Haus Habsburg wohl noch in osmanischer Knechtschaft sich befänden, sich auf Seite des französischen Königes stellten. Alle Ausgleichsversuche Kaiser Leopolds I. scheiterten zuletzt an dem Umstande, dass Rakoczy, der mit französischem Gelde seine Truppen erhielt, die Gewährleistung des Friedens durch diejenigen Mächte verlangte, von welchen er, wie von Polen, Unterstützung gewann, oder die, wie Schweden, als Erbfeinde des habsburgischen Hauses galten. Das ganze Auftreten der Kaiser Leopold und Josef im französischen Successionskriege war durch die Ungarn gelähmt. Jeden Augenblick musste man fürchten, dass, während die kaiserlichen Völker in Italien, an der obern Donau oder am Rhein kämpften, die Ungarn vor Wien erschienen. Gerade die grösste Gefahr des Krieges, als der Churfürst von Baiern Max Emanuel sich mit einer grossen französischen Armee vereinigte und somit die Donaulinie von den Franzosen nicht blos bedroht wurde, ward von den Ungarn zu einer Demonstration gegen

Wien benützt, und es ist wohl kein Zweifel erlaubt, dass die Absicht des französischen Marschalls Tallard, des baierischen Churfürsten, welcher alles Gefühl eines deutschen Reichsfürsten längst ausgezogen hatte, und der Ungarn war, sich vor Wien ein militärisches Stelldichein zu geben. Rakoczy's Genosse Bercseny hat jedenfalls das Seinige gethan, da er 1704 gegen Wien vordrang.

Nach dem Tode Kaiser Leopolds vermehrte Ludwig XIV. seine Anstrengungen den ungarischen Aufstand zu fördern. Tausend Franzosen kamen den Aufständischen zu Hilfe; sie erlangten eine monatliche Unterstützung von 90.000 Fr. Da waren alle Vorschläge Kaiser Josefs vergeblich. Es kam dazu, dass man auch baierischer Seits den ungarischen Aufstand begünstigte, um dadurch die Besetzung des Landes durch österreichische Truppen abzuwenden. Schon Anfang Juni 1705, also kaum einen Monat nach Kaiser Josefs Thronbesteigung, liess letzterer auf das Andrängen des Herzogs von Savoyen um militärische Unterstützung erklären, die österreichischen, schlesischen und mährischen Erblande seien den barbarischen Insolentien und Devastationen der Ungarn dergestalt exponirt, dass zur Fortsetzung des Krieges gegen die gemeinen Feinde kein Vorschub mehr beigetragen werden könne. Man müsse deshalb die dänischen Hilfstruppen statt nach Italien nach Ungarn dirigiren (Reichskanzlei vom 7. Juni 1705).

Es ist nun zur unparteiischen Würdigung der Verhältnisse nothwendig den Urkunden zu folgen, die den Gang der Ereignisse authentisch beleuchten.

Am 14. Mai theilte Kaiser Josef den ungarischen Ständen die Nachricht vom Tode Kaiser Leopolds und seine eigene Thronbesteigung als unmittelbarer Nachfolger und Erbe in Kraft vaterländischer Gesetze mit und forderte zugleich von ihnen den Eid der Treue. Er versprach das Krönungsdiplom aufrecht zu erhalten, den Reichstag zu berufen, für die Ruhe und Wohlfahrt des Reiches zu sorgen, sich als gütigen Herrscher zu erweisen. (Wien 14. Mai 1705.)

Dass Kaiser Josef am 10. Mai sich an die ungarische Nation gewendet und Amnestie versprochen habe, ist, obwohl sich Horvath darauf beruft, aus den mir vorliegenden Actenstücken nicht ersichtlich. Der Palatin aber setzte den Ständen auseinander, dass er dem Könige den Ruin des Reiches und die Bitte vorgelegt habe, letzterem die Freiheit zu gewähren, worauf Josef geantwortet habe, er hätte sich

in die Regierung seines Vaters nicht eingemischt, wenn aber gegen den Willen des letztern durch diejenigen, denen die Ausführung der Geschäfte zukam, etwa eine Gesetzesverletzung vorgefallen sei, könne man ihm, Kaiser Josef, dieses nicht zuschreiben [1]). Wohl aber werde er den Reichstag einberufen und sein Krönungsdiplom genau halten. Wenn daher, fügte der Palatin bei, auch nur ein Tropfen ungarischen Blutes vorhanden sei, so sollen die Stände zum Frieden die Hand reichen und nicht den offenen Ruin des Vaterlandes wünschen. Wenn aber nicht, so werde er die Waffen ergreifen und dasselbe vom gänzlichen Untergange mit aller Anstrengung zu retten suchen.

Es ist längst Sitte geworden, so oft es zu Kämpfen zwischen dem Hause Habsburg und den Ungarn gekommen ist, wie auf allgemeine Übereinstimmung dem erstern Unrecht, den letztern Recht zu geben. Ich will nicht untersuchen, welchen Antheil an dieser Beurtheilung ungarischer Verhältnisse der confessionelle Standpunkt und die antiösterreichischen Tendenzen haben, in welchen sich trotz aller sonstigen Verschiedenheit deutsche und nicht deutsche Schriftsteller zu begegnen pflegen. Selbst diejenigen, welche es ganz natürlich finden, dass Preussen die Theilung Polens veranlasste und begünstigte und das Übergewicht Russlands beförderte, finden darin eine schreiende Ungerechtigkeit, wenn die habsburgischen Herrscher die Grundsätze westeuropäischer Staaten einem Volke gegenüber geltend zu machen suchten, das eben so unbändig die Freiheit für sich in Anspruch nahm, als es dieselbe anderen Nationalitäten verweigerte; das, selbst eine Anomalie in der Weltgeschichte, die gewaltsamen Zustände des XIII. Jahrhundertes als ein für alle Zeiten geltendes Mass politischer Vollkommenheit erachtete und gleich den Polen die Freiheit mit gesetzlicher Anarchie verwechselte.

Jeder europäische Staat ohne Ausnahme, jeder tüchtige und kraftvolle Herrscher, welcher das Unglück gehabt hätte, Ungarn zu seinen Ländern zu zählen, hätte einen Kampf auf Leben und Tod mit

---

[1]) Der genuine Ausdruck lautet: si quae fors cum aliqua legum regni laesione citra et praeter voluntatem (Leopoldi Imp.) per eos quibus negotia tractare vel exequi incumbebat — das sind „jene Rechts- und Constitutionsverletzungen, welche im Namen Kaiser Leopolds von einigen Räthen ausgingen“, wie Horvath diese Stelle gibt.

demselben geführt, um den trotzigen Adel, der das Recht der Empörung für sich in Anspruch nahm, zu bändigen, ihn zu zwingen sich den allgemein gültigen Gesetzen des europäischen Staatenlebens zuzuwenden und seine Kraft, statt sie im periodischen Austoben in Revolutionen zu vergeuden, zur wirklichen Besserung der jammervollen heimathlichen Zustände zu verwenden. Schon im Anfange des XVII. Jahrhundertes war im kaiserlichen Cabinete ernstlich die Frage besprochen worden, ob es nicht besser wäre, dieses Ungarn, das sich fort und fort als Feind Österreichs erwiesen, das deutsche Nachbarland regelmässig geplündert, verheert, zu Grunde gerichtet hatte, seinem Schicksale zu überlassen, mochte dasselbe nun in der Knechtschaft unter den Türken oder in unablässigen inneren Kriegen bestehen. Das merkwürdige Document aus der Periode Rudolfs II. ist seit Langem gedruckt. Ich habe es von keinem neueren Historiker erwähnt gefunden. Man entschied sich damals dafür, Ungarn gegen die Türken zu vertheidigen und für Österreich zu erhalten, da es, wenn es in andere Hände gelange, eine unabwendbare Gefahr für Österreich bringe. Fortwährend wurde aber von den Ungarn mit einer Verblendung, wie sie nur wieder den Polen eigen war, daran gearbeitet, fremde Mächte in ihre eigenen Angelegenheiten hineinzuziehen, vorderhand sich ihrer gegen das Haus Habsburg zu bedienen, unbekümmert welche Rechnung jene selbst für geleistete Dienste später stellen würden. Es war die heillose Politik der osteuropäischen Völker, die seit der Einwanderung der Slaven, Avaren und Bulgaren Sitte geworden war.

Noch ehe Kaiser Leopold gestorben war, am 29. April 1705, wandte sich Paul Szecseny, Erzbischof von Colocza, an den kaiserlichen Hof und rieth zur Nachgiebigkeit, obwohl bereits die Vermittlung englischer und niederländischer Bevollmächtigten angenommen worden war. Nun verlangten aber sowohl Szecseny als Stephan Szirmay, Protonotarius, dass der Kaiser noch weitere Garantien gewähren solle, während sich die Rebellen wie französischen so auch schwedischen Schutzes rühmten. Szirmay rieth übrigens einen Sicherheitstermin für die Mediation und selbst einen Waffenstillstand zu gewähren.

Der Kaiser war jedoch der Ansicht, dass diese Schreiben nichts Neues enthielten, sondern nur die alten scandalosen Vorschläge mit anderen Worten. Es sei daraus nicht die mindeste Neigung zu

einem gütlichen Ausgleiche zu entnehmen. Dennoch gab der Kaiser auch jetzt wieder nach und schrieb am 15. Juni dem Erzbischofe von Colocza, er möge seine Bemühungen zum Frieden fortsetzen und dass er deshalb Deputirte erwarte. Ehe aber diese Antwort abgeschickt wurde, langte ein Bericht über die Unterhandlungen des Secretärs des Palatins mit dem Grafen Bercseny zu Neitra bei dem Kaiser an, woraus dieser ersah, „dass die rebellirenden Häupter nicht nur bei ihren vorigen principiis beharren, sondern auch das Krönungsdiplom ganz ärgerlich interpretiren, sich weigerten den Kaiser pro legitime coronato et regnante rege zu erkennen, ihm die Convocation der Diäta streitig machen und ein interregnum publiciren wollten".

Man konnte sich nicht verhehlen, dass man es mit Leuten zu thun habe, die nur Ausflüchte und Vorwände suchten, und denen gegenüber nur die Gewalt der Waffen allein entscheide. Nichtsdestoweniger gab der Kaiser wieder nach und zwar aus Rücksicht gegen seine Alliirten, damit diese sähen, dass er nicht gesinnt sei „die Sache durch die Waffen allein auszumachen". Er gestattete, dass der englische und holländische Gesandte dem Erzbischofe und dem Rakoczy schrieben. Auf alle Erklärungen und Anerbietungen Kaiser Josefs hatte Bercseny nur die Antwort, das Königreich verlange eine Garantie, dass der König die Rechte des Königreiches nicht verletzen könne, und erblickte er in jeder Beschränkung der masslosen Rechte des ungarischen Adels, der sich Nation und Reich nannte, nur Absolutismus. Diese Sicherheit sollte aber in einer securitate interna bestehen, wobei es natürlich dem Adel frei stand jeden Augenblick, wenn er sich einbildete in seinen Rechten beeinträchtigt zu werden, den Schutz des Auslandes aufzurufen. Bercseny fand ferner, dass Rakoczy nicht der rechte Titel ertheilt worden sei und anderes mehr; Gründe genug, um Schwierigkeiten zu erheben. Der König sei nur bedingt König und könne ohne Zustimmung des Reiches die Regierung gar nicht antreten. Da der König nach Trentschin Succurs geschickt habe, wären von ihm die Feindseligkeiten bereits begonnen. Er verweigerte selbst dem Secretär das Recht, ohne Erlaubniss Rakoczy's eine Staffete an den Palatin abzusenden. Das Schreiben Bercseny's an den Palatin vom 16. Juni liess klar ersehen, dass man froh war sich an Formen hängen zu können, um die Böswilligkeit nicht ganz nackt darzulegen. So konnte es denn wirklich geschehen, dass fremde Gesandte, und zwar noch dazu protestantischer Mächte, die in ihrem

eigenen Bereiche die äusserste Unduldsamkeit in Glaubenssachen sich gestatteten, zwischen dem Könige und seinen Unterthanen als Mittelmacht auftraten. Dem Gesandten in London, welchem dieses alles am 4. Juli mitgetheilt wurde, ward noch besonders am Schlusse, wohl von der Hand des Kaisers selbst, aufgetragen: „und wan der Guarantie halber in dich weiter getrungen werden wolte, zu versichern haben wirst, dass nicht die Natio, sondern nur einige wenige Häubter darauff antragen".

Der Gesandte erhielt von dem Grafen Wratislaw schon am 4. Juli einen bedeutsamen Wink. Man nehme, je länger je mehr, wahr, dass die Ungarn keine wahrhafte Lust zu dem Frieden zeigen, welches alles durch dasjenige, was des Palatins Secretär von ihnen zurückgebracht, mehr als zuviel bekräftigt werde, und ungeachtet der Kaiser die Mediation der zwei Seemächte wirklich angenommen, so könne man sich doch von Seiten der Rebellen eines Gleichen für gewiss nicht versichern. „Was aber bei diesen Umständen am allerverwunderlichsten fallet, ist, dass man merket, dass die beiden Ministri genannter Potentien (sich) nicht mit allem erforderlichen Ernste an die Rebellen setzen und anstatt der scharfen Remonstrationen, welche in einem dergleichen Fall doch nothwendig wären, sich alles Glimpfes bedienen und gleichsam mehr die partes partium als mediatorum agiren". Vierzehn Tage später schrieb derselbe kaiserliche Minister: „Die eine zeitlang alhier gewesenen ungarischen Deputirten sind dorthin wieder abgereist um den Capi der Rebellen neue propositiones zu überbringen; ingleichen haben Ihre kais. Majestät den alhier sich befindenden ungarischen Magnaten zu befehlen für gut befunden, ihrerseits zusammenzutreten, um einige Mittel in Vorschlag zu bringen, wodurch einstens der Ruhestand ihrem Vaterland wiederum könnte verschafft werden. Zu dem Ende denn auch albereit einige Conferentien von ihnen gehalten worden, woraus noch nicht der abgezielte Zweck völlig erhalten, wenigstens unseren Allirten so viel wird gewiesen werden, dass man von Seiten des hiesigen Hofes nichts unterlasset, was zu Beilegung dieser Troublen dienlich sein kann" (18. Juli 1705).

Aus fortwährender Rücksicht gegen die Bundesgenossen wurde selbst wider bessere Einsicht — wir sehen zwar, heisst es am 28. Juli, dass dieses der rechte Weg nicht sei — aufs Neue der Weg der Unterhandlungen eingeschlagen. Man hoffte, die Malcontenten, wie man die-

jenigen nannte, die sich im offenen Aufruhr befanden, würden wenigstens die Erbfolgeordnung nicht in Zweifel ziehen und die Concession des Königs Andreas (das Widerstandsrecht) nicht verlangen. Man wollte sich kaiserlicher Seits mit einem Minimum begnügen, damit nur das gute Einverständniss mit England und den Niederlanden nicht getrübt werde! Wollten die Ungarn drittens den Punkt der Garantie bis auf die Unterhandlungen selbst verschieben, so war der Kaiser bereit ihnen einen Waffenstillstand zu gewähren, obwohl man der Überzeugung war, dass es den Ungarn nur darum zu thun sei Zeit zu gewinnen, um die Ernte hereinzubringen.

Was wohl nirgends in der ganzen Welt stattgefunden hatte, fand jetzt statt, da der kaiserliche General Heister den Rebellen zu lieb abberufen wurde. Nachdem dieses geschehen war, griff Rakoczy die kaiserlichen Truppen an, erlitt aber (bei Pudmeritz) eine Niederlage. Seine Infanterie wurde in die Wälder, die Cavallerie in die Pussten zerstreut, Bagage und Kanonen fielen in die Hände der siegreichen Kaiserlichen. Cette victoire, schrieb der Minister Graf Wratislaw am 15. August 1705 an den Grafen Gallas, change entièrement la face de ces affaires, mais nullement notre intention pour accommoder ces troubles d'une manière fort raisonnable, de quoy vous pouvez assurer ce gouvernement (das englische); car nous comprenons fort bien l'utilité de cette paix laquelle doit avoir sa modalité, sans quoy il est impossible de la conclure, malgré toutes les criailleries importunes de nos mediateurs.

Das kaiserliche Cabinet reichte die Hand zu neuen Unterhandlungen, und wurde von den Ungarn aufs Neue getäuscht. (Nos députez d'Hongrie, schrieb Wratislaw am 5. September, sont partis de nouveau et demanderont des passeports pour nos mediateurs lesquels à notre requisition se veulent rendre au congrés, que les Hongrois feront presentement pour disposer les esprits à une paix génerale!)

Man erwartete am 9. September für die in Wien angekommenen Mediatoren ehestens die Pässe.

Welche Friedensgesinnungen aber auf Rakoczy's Seite herrschten, konnte man aus dem Umstande ersehen, dass er selbst auf dem Convente zu Szecsen schwor die Conföderation zu vertheidigen und in Siebenbürgen einbrach, dieses dem Kaiser zu entreissen. Ich lasse nun den Grafen Wratislaw berichten (23. Sept. 1705).

Notre armée en Hongrie a passé le Danube le 15[me] avec dessein de poursuivre la marche vers la Tibisque pour faire le detachement en Transilvanie de renforcer nos troupes en ce pays et à Grand Warasdin. Il semble que les rebels feront leur dernier effort et selon les apparences pourroient bien venir à une nouvelle bataille. Quelque mille Raciens doivent joindre notre armée, lesquels (si par l'assistance de Dieu nous battons les premiers) leur couperont la besogne dans ces plaines et cette deroute leur pourroit être plus sensible que les precedentes.

Entre tems nos deputés d'Hongrie nous ont envoyé un courier avec des lettres du 16, par lesquelles ils insistent pour obtenir un armistice et declinent toutes les declarations préliminaires par rapport au droit héréditaire et autres points que Sa M. I. a demandé d'eux.

Dans cette conjoncture où notre armée est, il est impossible de prendre une resolution positive. Mais il faudra déjà attendre le denouement de la dite marche, après quoy on prendra des mesures et nos alliés verront par les effets que la paix d'Hongrie nous tient à coeur, que nous la voulons et souhaittons de bonne foy et que nous negligerons rien de ce qui peut contribuer à rendre nos affaires meilleures contre l'ennemi commun.

Bereits hatten die ungarischen Zerwürfnisse einen erhöhten Grad von Wichtigkeit erlangt. Mylord Godolfin hatte dem kaiserlichen Gesandten in London Grafen Wenzel Gallas die Bemerkung gemacht, das kaiserliche Cabinet nehme keine Sache zu Herzen als die ungarische, und dass es im Übrigen sich gänzlich auf die Seemächte verlasse. Man müsse den Krieg in Ungarn um jeden Preis beenden, wenn man Lust habe die spanische Monarchie zu gewinnen (revendiquer). Der Gesandte hatte hievon Mittheilung an den kaiserlichen Cabinets-Präsidenten gemacht, und dieser antwortete nun in ausführlichem Schreiben, nicht ohne sich über die gänzliche Grundlosigkeit dieser Vorwürfe zu beschweren. Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung habe der Kaiser im ganzen Königreiche Declarationen verkünden lassen, um die Rebellen einzuladen die Waffen niederzulegen; dass selbst die wiederholten Erklärungen keine Wirkung hatten, sondern die Rebellen in ihrer Insolenz beharrten.

Vergeblich habe der Kaiser, um ihnen jeden Anlass zum Misstrauen zu benehmen, erklären lassen, er nehme die Vermittlung der

Seemächte an und werde in alle vernünftigen Auswege eingehen, um zu einem Ausgleiche zu kommen. Alles dieses, was doch von einem Könige komme, über den sie sich nicht zu beklagen hätten, habe gar keinen Eindruck gemacht; im Gegentheile sie haben ihre Verwüstungen und Mordbrennereien fortgesetzt wo sie nur immer konnten. Jetzt aber, wo sich die kaiserliche Armee über die Donau nach dem Centrum der Rebellion in Bewegung gesetzt habe, dort sie zu ersticken, da schrieen die Ungarn nach einem Waffenstillstande; da beklagten sie sich, dass man, anstatt ihnen den Frieden zu geben, nur daran denke, sie zu unterdrücken.

Sie wollten offenbar nur Zeit gewinnen, um in ihre Hände Siebenbürgen, und was der Kaiser noch in Oberungarn besitze, zu bringen. Eben deshalb sei es auch von der äussersten Wichtigkeit, den üblen Folgen dieser Pläne zuvorzukommen. (26. Sept. 1705.)

Man kann nicht sagen, dass die Ungarn keinen Ausgleich wollten. Er war fertig, sobald Kaiser Josef die Bedingungen annahm, die sie stellten; ja noch mehr, sie wünschten selbst einen sehr festen Ausgleich und zu diesem Ende sollte eben das Ausland, England, Holland, Frankreich, der siegreiche Schwedenkönig, wo nicht gar Russland, die Garantie gegen ihren König übernehmen. Es war eine Politik so einfach, so klar, so loyal, dass Horvath noch von dem grossmüthigen Fürsten Rakoczy spricht. War es nicht pharaonische Herzensverhärtung einen derartigen Ausgleich nicht annehmen zu wollen? Er brachte höchstens den Kaiser als Beherrscher der österreichischen Länder in ein noch schlimmeres Schicksal, als er durch die Garantie des Osnabrücker Friedens von Seite Frankreichs und Schwedens als deutscher Kaiser gekommen war!

Welches Resultat konnte man da von den Conferenzen zu Tyrnau erwarten? Wratislaw, welcher Anfangs October 1705 darüber schreibt, macht sich auch kein Hehl daraus; die englischen Mediatoren waren von Tyrnau nach Wien zurückgekehrt, da man daselbst die Ankunft des Mylord duc (Marlborough) erwartete, und hatten die Nachricht über das stolze Auftreten der Ungarn bei dem Congresse gebracht. Man war aber doch kaiserlicher Seits im rechten Fahrwasser angelangt. Der Kaiser erklärte dem Erzbischofe von Colocza, er sei einem Waffenstillstande nicht abgeneigt, die Armee setze aber ihren Marsch nach Siebenbürgen fort (27. Sept.). Fortwährend aber hatte der kaiserliche Hof „mit den Einbildungen und üblen Präventionen“

des englischen Hofes zu kämpfen, wesshalb auch der kaiserliche Gesandte in London besondere Weisungen erhielt und ihm die bezüglichen Correspondenzen regelmässig mitgetheilt wurden. Der kaiserlichen Armee gelang es Grosswardein auf ein Jahr zu verproviantiren und sich den Weg nach Siebenbürgen zu eröffnen. Erst am 23. December erhielt der Kaiser durch den Grafen von Traskowitz umständliche Nachricht, dass die kaiserlichen Truppen am 11. November die Rebellen geschlagen hatten; ein zweiter Sieg folgte nach. Als der Graf in Wien einfuhr, liess er seine Postillone blasen und hatte den Wagen mit 20 den Rebellen abgenommenen Fahnen geschmückt. Bei ihm im Wagen aber sass der Marquis de Bellegarde, der in der Schlacht gefangen genommen war, ein lebender Beweis der Verbindung der Ungarn mit Ludwig XIV. Sie gaben auf dieses eben so den Zug nach Klausenburg wie die Belagerung von Ödenburg auf.

Der Congress von Tyrnau, zu welchem am 22. October Kaiser Josef den Grafen Wratislaw und den Erzbischof von Colocza bestimmte, ward begreiflich durch den Gang der Kriegsereignisse beeinflusst. Als sich die Nachricht verbreitete, die kaiserliche Armee habe die Donau überschritten, befanden sich der Erzbischof und Baron Szirmai in Lebensgefahr. Das Vorrücken der Truppen hatte jedoch zur Folge, dass die Ungarn sich einem Waffenstillstande wieder geneigter erwiesen.

Dem Gesandten in London Grafen Wenzel Gallas wurde am 24. October eröffnet, dass am 26. die Mediatoren sammt 5 kaiserlichen Commissären (Bischof von Osnabrück, Graf Wratislaw, Erzbischof von Colocza, Graf Sigmund Lamberg und Graf Illeshazy) nach Ungarn abgehen sollten. Am 7. November wurde ihm bereits das Protokoll über die Conferenz der englischen Mediatoren Mylord Sunderland und Stepney (vom 3. November) mitgetheilt. Die kaiserlichen Commissäre blieben zu Pressburg, die ungarischen in Tyrnau und die Unterhandlungen zwischen beiden wurden durch die fremden Mediatoren geführt. „Es ist aber auch dabei wahrzunehmen, was Hochmuth die Malcontenten gleich bei Eingang der Traktaten hervorzeigen, den vermuthlich auch die Mediations-Ministri selbst an ihre Principalen hinterbringen und beschreiben“ (7. November 1705).

Am 21. Nov. wurde demselben Gesandten mitgetheilt: „was massen wir auf weitere Vorstellung der Mediation den 14 diess in

denen hungarischen Sachen eine abermalige Zusammenkunft angeordnet und darüber hin gnädigst verwilligt, dass — umb von denen Rebellen eine Antwort herauszubringen, die, umb dass odium dess langsamen Hergangs völlig auff uns zu werffen, sich bis dato passive halten — man diesseits von dem ersten gradu dess Granflusses (als Grenze) abstehe. Dahero Sie Mediatores ihre Proposition herwärts auf die Neutra stellen, gegen Siebenbürgen und der Theiss aber auf Zolnok anders nicht antragen sollen, als wann solcher Ort von unsern Waffen behauptet werde, widrigenfalls wir uns mit Szongrad befriedigen wollten. So viel einsweilen schriftlichen. Mündlichen aber haben wir uns noch weiters herausgelassen und erklärt, dass wir auch entlichen so vest nicht auf der Neutra bestehen, sondern pro ultimato termino den Waagfluss annehmen wollten, doch von diesem ganz und gar nicht abweichen könnten, indeme wann auch die Rebellen auf das uti possidetis antragen wollten, sie dieses mit einigem Fug herüber der Waag von (schon) darumben nicht ausdrücken könnten, weillen das uti possidetis allein von den vesten Plätzen hergenommen werden kann, wir aber auf (an) der Waag Trentschin, Leopoldstadt und Gutta annoch in wirklichem Besitz, hingegen die Rebellen zwischen der March und Waag keinen einzigen vesten Ort inne haben, sondern allein wegen dermaliger Entfernung unserer Armada in Tyrnau Possing und die Schitt als theils offene, theils mit schlechten Mauern umgebene Örter gehen (gehören).

Auss so gehörter von Uns in allem erzeigenden Facilität und Willfährigkeit hat die Mediation sowohl als der hier anwesende Fürst und Duc von Marlborough unsere zum Frieden hegende wahre und aufrichtige Intention hoffentlich der Genüge abgenommen.

Inmittelst seind die zwey holländischen Mediatores von ersagtem Tyrnau hier zurugg angelangt mitbringende, dass die Rebellen sich endlichen verstehen wollen, eine Antwort von sich zu geben, auch ihre postulata von wegen des Friedens schriftlich zu verfassen, dessen Erfolg wir nun gewärtig sind. “

In welcher Art aber diese scheinbare Nachgiebigkeit der Ungarn wirklich stattfand, erhellt aus dem kaiserlichen Schreiben vom 2. December 1705.

„Was sonsten die Hungarische Rebellen mit ihrem gewöhnlichen Hochmuth in der englischen Mediatoren Vollmacht vor Ausstellungen gefunden, zeigt die beikommende Abschrift. Obschon dieses

aber ein sehr schweres und der Königin (von England) Liebden sowohl als unserer höchsten Autorität sehr nahe tretendes Begehren ist, so wollen doch umb Liebe des Friedens uns auch in diesem passu überwinden und zulassen, dass der hier anwesende englische Gesandte eine andere bei Handen habende Vollmacht, darin seinen Gedanken nach nichts auszustellen sein wird, producire.

Weylen über diess diese Tumultuanten noch erfordern und haben wollen, dass jene Erklärung, kraft deren wir die Mediation von England und Holland angenommen, von der hungarischen Kanzlei ausgefertigt und in forma eines Manifestes ad omnes populos und nicht an die Mediations Ministros allein gestellt werde: — als wollen zu allem Überfluss auch hierunter nachgeben und alle unser geflissen (geflissentlich) zuschiebende Beschwerde aus dem Weg räumen, nur um der ganzen Welt unser zum Frieden aufrichtig hegendes Gemüth zu erkennen zu geben." — Jetzt, meinte der Kaiser, könnten die Ungarn keine Ausflucht mehr, ihre postulata in puncto pacificationis oder ihre Antwort ratione armistitii förmlich einzugeben, vorschützen.

Während nun die Unterhandlungen stattfanden, indem den Ungarn die in Siebenbürgen erlittene Niederlage früher bekannt war als dem Kaiser und sie ebendeshalb denn doch für gut fanden, die Saiten nicht mehr so hoch zu spannen, und dem Gesandten ein neues Schreiben vom 23. December ausgefertigt wurde, langten die Details über den Sieg der Kaiserlichen (bei Zsibo) in Siebenbürgen an. 6000 Feinde waren geblieben, 28 Stücke neben einer grossen Quantität Kriegs- und Mund-Munition wie auch Bagage erobert worden. Der Sieg sichere den Besitz von Siebenbürgen, halte die Türken in Respect, die schon Lust hatten sich in die Händel einzumischen, und lege das ganze zwischen den Bergen und der Theiss gelegene Land in die kaiserliche Gewalt.

Der Gesandte erhielt nichts desto weniger den Auftrag das englische Cabinet von der Friedensliebe des Kaisers und seinem Willen an den Gesetzen festzuhalten in Kenntniss zu setzen, ebenso aber auch den innern Unruhen ein Ende zu machen. 7218 moskowitische Truppen wurden in nächster Zeit dem Kaiser durch Tractat zur Verwendung überlassen.

Doch schloss ungeachtet des Sieges das Jahr 1705 mit dem Bemerken, die Ungarn führen in ihrem vorigen Hochmuthe. Hartnäckig-

keit und bösen Willen fort (29. Dec.). Sie rechneten auf die Concentrirung der kaiserlichen Armee in Italien und wohl auch auf die baierischen Unruhen, in Betreff deren das kaiserliche Cabinet aus dem Haag den Vorwurf hören musste, es sei österreichischer Seits nicht genug geschehen, dieselben gleich in limine zu dämpfen. Die Angelegenheit des Waffenstillstandes zog sich wie eine Krankheit fort, und erst am 8. Mai 1706 unterzeichnete ihn Graf Wratislaw. Dann begann der Kampf aufs Neue und sollten nun ausser den Seemächten auch Schweden, Preussen und Polen den Frieden unterzeichnen, der eine Capitulation des ungarischen Königthums fast auf Gnade und Ungnade in sich schloss, eben deshalb auch nicht zu Stande kam.

Es ist zum Schlusse noch nothwendig die Gesinnungen Rakoczy's aus seinen eigenen ungarischen Briefen darzuthun.

Er versichert am 29. Juli 1705, dass in den Comitaten die Mediation nur unter der Bedingung schwedischer und preussischer Vermittlung angenommen worden sei. Damit das kaiserliche Heer den glücklichen Fortgang nicht störe, habe er den Landtag auf den 1. Sept. ausgeschrieben. Hätten die ungarischen Waffen Glück, so werde die Nation nicht nur den Frieden verwerfen, sondern auch die Frage über das Wahlrecht und Interregnum aufwerfen. Nur weil er den Franzosen nicht traue, schreibt er den 29. Juli, habe er die Friedensunterhandlungen fortgesetzt. Er verlange von Ludwig XIV. mit ihm als Fürsten von Siebenbürgen ein ewiges Schutz- und Trutzbündniss, und 2. keine Friedensverhandlungen einzugehen, ehe nicht Ungarn vom Hause Österreich losgetrennt sei. Komme es früher zum Frieden, müsse der Theil Ungarns, welcher sich bereits von Österreich losgerissen, bei Siebenbürgen unter seiner Souveränität bleiben.

Dieses bedarf keines Commentars. Es ist immer das alte Lied, das sich unter wechselnden Vorwänden auf der andern Seite der Leitha regelmässig in gewissen Perioden erneut.

Dagegen möge man nun aus den authentischen Depeschen die Friedensliebe des kaiserlichen Cabinetes erkennen, das mit einer Ruhe und Geduld, die dem Leser, welcher die schamlosen Unterhandlungen Rakoczy's mit dem Auslande kennt, beinahe unerträglich werden, unterhandelt, einen Punkt nach dem andern aufgibt, immerwährend seine Liebe zum Frieden und Ausgleich wiederholt und betheuert, immerwährend taube Ohren findet, immerwährend Boden

verliert und von seinem Gegner nicht zu lernen scheint, dass jeder Ausgleich dieser Art nicht eine Rechtsfrage in sich schliesst, sondern eine Machtfrage. So wenig die Religionsgespräche im XVI. Jahrhundert die kirchliche Einheit herstellten, sondern nur durch das Hinzutreten persönlicher Antipathieen die confessionelle Spannung vermehrten, so wenig kann da ein Ausgleich in politischer Beziehung statt finden, wo der entschiedene Nichtwille vorhanden ist die Basis des andern als Vereinigungspunkt anzusehen, vielmehr nur die Überzeugung herrscht auf europäische Verwicklungen zu speculiren, um den berechtigten Gegner aus allen seinen Positionen zu drängen.

Das aber war das Verhältniss Ungarns resp. der ungarischen Rebellen zu ihrem rechtmässigen Könige, Kaiser Josef I.

URKUNDLICHE BEILAGEN

(Im k. böhmischen Landesarchive gefertigt).

I.

1705 — 7. Juni.

Reichs-Canzley vom 7. Juny, praes. d. 30. ditto 1705.

Joseph, von Gottes gnaden Erwöhlter Römischer Kayser, zu allen Zeitten Mehrer dess Reichs.

Hoch und Wohlgebohrner Lieber getreüer: Wir haben auss deiner gehors. relation vom zwölfften negst abgewichenen Monaths sowohl, alss von dem allhier subsistirenden Engelländischen Abgesanden vernohmen, was der Savoysche Minister zu Londen wegen abschickhung der in der Oberen Pfaltz gestandenen dhänischen Völckher nach Italien angesucht hat. Niemand Were lieber, alss Unss, wan diesem begehren also gleich könte statt gegeben werden: die Wir sattsamb erkennen, was Unss und der gemeinen sach an der Rettung dess Herzogs von Savoya auss der antrohenden gefahr, und an gewinnung der Oberhand in Italien gelegen ist. Nachdem aber die hartnäckigkeit und muthwill Unserer Hungarischen Rebellen mehr zu- alss abnimbt, und wofern Ihnen keine mehrere Macht entgegen gestellet wird, nicht allein keine beruhigung alda zuhoffen, sondern auch dise Unsere Österreichischen sambt dennen Schlesischen und Mährischen Erblanden [1]) Ihren barbarischen insolentien und devasta-

---

[1]) Anton Esterhazy zerstörte nach einem Schreiben Rakoczy's vom 29. Juli 1705 in Mähren 35 Dörfer und Städte. Fiedler I. S. 370.

tionen dergestalt exponirt stehen, dass Wir leicht in den Standt gesetzet werden dörfften, weder dem Herzog von Savoya die geringste hülff geben, noch anderwerths zu forthsezung dess Kriegs gegen die gemeine Feinde einigen Vorschub mehr beytragen zu können, So befinden Wir einer unumbgänglichen nothwendigkeit zu seyn, dise dhänische Völckher nach Hungarn, wohin Sie auch würckhlich beordert seind, hinabzuziehen, umb so mehr alss Wir verhoffen mittelst derselben so viel zu erlangen, dass die Rebellen mehren theills in sich gehen und zum vernunfftmässigen Vergleich, wozu Wir alle mögliche facilitet zugeben geneigt seynd, sich eher bequehmen werden, womit Wir alssdan dem Herzog von Savoya nicht nur mit diesen, sondern auch mehr anderen Völckhern beyspringen und die Superioritet auch alda negst Göttlicher hülff bald wiederumb werden erlangen können. Es kommen unterdessen nicht nur Verschiedene recruten zu Unseren unter dem Prinzen Eugenio stehenden Regimentern, sondern es werden auch die Chur-Pfaltzischen Vier tausend mann nunmehr bey Ihm angelangt oder doch nicht weith mehr von dannen entfernet seyn, mithin dem Feind der orthen eine solche diversion gemacht werden können, dass derselbe seine betrohung gegen dürin vermuthlich wohl einstellen und dem Herzogen lufft zu lassen genöthiget seyn, wenigstens dieser desshalben von seiner bissherigen standthafftigkeit nachzulassen nicht gezwungen seyn wird. Wass der Savoysche Abgesandte von Zertheillung der dhänischen Völckher und dass, wo nicht alle, doch drey- oder vier tausend mann nach Italien beordert werden mögten, solches stehet nicht in Unserer Willkuhr, und ist es so weith von dem, dass die dhänische generalitet die Völckher zertheillen lassen wolle, dass Sie so gahr ein taussend mann in Bayern zu lassen geweigert hat: Wie dan auch der König in Dännemarckh sich noch zur Zeith, ohngeachtet noch bey lebzeitten Unseres Herrn Vatters Mayestät darauff angetragen worden, darzu nicht erkläret hat: Welches du dan gehöriger orthen vorzustellen und Ihnen die erheblichkeit der ursachen, welche Unss von dermahliger absendung gemelter Völckher nach Italien abhalten, bestermassen begreiffen zu machen, anbey aber zu versichern hast, dass sobald die sachen in Hungarn in etwas besseren Stand gesetzet und Wir alle trouppen aldorth nicht absolute vonnöthen haben werden, Wir mit eussersten Kräfften dem Herzog succuriren und auch den alldortigen Krieg auff einen anderen Fues

zu bringen Unsere fürnehmbste sorg lassen werden. Verbleiben dir übrigens mit Kays. gnaden wohlgewogen. Geben in Unserer Statt Wien den siebenden Juny Anno Siebenzehenhundert und fünff: Unserer Reiche des Römischen im Sechszehenden, dess Hungarischen im achtzehenden und dess Böheimbschen im ersten.

Josephus m. p.

Ad mandatum Sacrae Caesareae
Majestatis proprium
C. F. Consbruch.

Dem hoch- und wohlgebohrnen Unserem Reichshoffrath, Cammerern, Abgesanden am Königl. Engelländischen Hoff und dess Reichs Lieben getreuen Johann Wentzel graffen von Gallas.

II.

Copia literarum palatini ad status Hungariae, quibus obitum imperatoris Leopoldi notificat. Nr. 1.

Ilustrissimi, Reverendissimi, Spectabiles ac Magnifici admodum Reverendi nec non Perillustres ac Gratiosi Domini, Amici nobis observandissimi.

Non dubitamus jam innotuisse praetitulatis Dominationibus vestris insperatum Augustissimi quondam Romanorum Imperatoris et Regis pientissimae reminiscentiae Domini Domini nostri clementissimi, die 5ta. praesentis mensis ex hac vita decessum. Quia vero post hunc lugubrem casum modernus Dominus noster clementissimus Augustissimus Josephus primus in Sacri Romani Imperii simul et Hungariae, Bohemiae et caeterorum regnorum ac provinciarum coronis et ditionibus felicissimae memoriae Progenitori Suo statim et immediate successit: Voluimus iisdem Dominationibus vestris vi officii nostri Palatinalis id ipsum eo fine notificare, quatenus erga Summe titulatum modernum Dominum nostrum clementissimum debitam et synceram fidelitatem contestantes ita se in omnibus accomodent, prout vera et illibata fidelitas erga legitime coronatum Regem suum exposcit.

Ad haec, quaenam sit ad extremam ruinam redacta Regni Hungariae sors et status, non ambigimus iisdem Dominationibus vestris constare, cujus medelam ex officio nostro Palatinali ulterius etiam

apud modernum clementissimum Dominum nostrum quaerere volentes demisse repraesentavimus Suae Majestati Caesareae et Regiae ruinatae patriae nostrae miserum statum, humillime supplicando, quatenus libertatem eiusdem patriae nostrae cum manutentione benignissimi Diplomatis Sui Regii clementissime concedere, penes leges regni conservare hocque pacto ultimae ruinae proximam nationem nostram consolari benignissime dignetur.

Quam humillimam supplicationem nostram bene memorata Sua Majestas percipiendo ita se clementissime resolvere dignata est, toti nimirum orbi constare, Suam Majestatem Ss^{mam}. tempore gubernii et imperii felicissimae memoriae desideratissimi Progenitoris Sui in nullum regimen aut gubernium regium se immisisse, et si quae fors cum aliqua legum regni laesione, citra et praeter voluntatem praedefunctae Caesareae et Regiae Majestatis, per eos, quibus negotia tractare vel exequi incumbebat, accidissent, horum nihil Suae Majestati adscribi poterit, cum eorum ab aliis rerum administratio et directio dependebat.

Cum igitur Divino sic disponente Numine totum regimen in Suam Majestatem Caesareo Regiam devolutum esset, oretenus clementissime nobis declaravit, quod secure universis statibus et ordinibus regni notificare et perscribere possimus: Quidquid tempore gloriosae coronationis et inaugurationis Suae praeterita generali regni diaeta Posonii celebrata, mediante benigno diplomate Suo (quod prae manibus nostris extat) benignissime subscripsit et regio sigillo suo roboravit, id totum in omni sui parte sit clementer servatura; ita et generalem regni diaetam (quam alioquin etiam praedefuncta quoque Sua Majestas celebrari curare intendebat) proxima occasione publicari curabit et in eadem diaeta benignum diploma Suum juxta leges constitutionibus regni inseri curabit. De quo nos Caesareo Regio verbo suo clementer assecuravit, ea spe, quod vestrae quoque Dominationes praetitulatae erga hunc tam clementer ad omnes leges observandas se offerentem Regem et clementissimum Dominum suum synceram fidem contestaturae eundemque debito modo veneraturae sint.

Quocirca si vel minima scintilla verae christianitatis, imo boni Hungarici sanguinis inest Dominationibus vestris, condescendant tandem aliquando in se et cordis sibi sumant, ne desiderent patriae tam manifestam ruinam neque sitiant charo nationis nostrae, tam

acerbam sanguinis profusionem, dum, prout praemisimus, cum Domino suo ad observandam omnem legalem justitiam se benigne offerente et obligante agendum habent, admoveant manus ad olivam pacis, conforment se legibus regni et si in aliquo sese laesos esse sentiunt, habita eatenus nobiscum, qui in Suae Majestatis fidelitate persistimus, cointelligentia redeant ad debitam Suae Majestatis fidelitatem, ut in unanimi consensu clementissimum Dominum et paternae propitium Regem nostrum in amorem nostri divincentes, quid leges et justitia dictant et exposcunt, id obtinentes desolatam vel ruinatam patriam nostram in pristinum florentem statum reducere possimus, quibus ut eaedem Dominationes Vestrae sese accomodent, peramanter rogamus et Palatinali authoritate paterne easdem etiam hortamur.

Quod si autem praeter spem nostram ea porro esset Vestrarum Dominationum intentio, ut absque omni causa ulterius etiam patriae desolationem prosequi vellent, coram Deo et toto orbe protestamur, quod contra tales non libertatem, sed extremam ruinam quaerentes a minimo ad maximum insurgendo arma sumere patriamque ab eiusmodi ruina defendere hocque pacto remonstrare cogemur, legalem libertatem tanquam veros patriae filios nos etiam cupere, sed desolationem et extremam ruinam (quam pro certo subsecuturam providemus) pati nolumus; plene itaque confidimus, praetitulatas Dominationes Vestras hisce literis nostris bene perpensis syncerum animum nostrum agnituras et ita se accomodaturas, ut nationis Hungaricae futura etiam posteritas de iisdem Vestris Dominationibus bene olim meminisse possit. Praestulantes itaque Vestrarum Dominationum optatum responsum, animitus cupimus easdem feliciter valere.

Viennae Maji 1705.

III.

Copia patentium litterarum notificatoriarum obitus Leopoldi Caesaris ad status et ordines regni Hungariae. Viennae, 14. Maji 1705. Nr. 2.

Josephus fidelibus Nostris universis et singulis Reverendis, honorabilibus, spectabilibus et magnificis, necnon egregiis et nobilibus, prudentibus item ac circumspectis praefati regni Nostri Hungariae et partium eidem annexarum, statibus et ordinibus salutem et gratiam. Quandoquidem Divinae potentiae ejusque inscrutabili provi-

dentiae, quae in suis dispositionibus non fallitur, sacram olim Romanorum Imperatoriam ac Regiam Majestatem Dominum Leopoldum gloriosissimae reminiscentiae, Genitorem Nostrum desideratissimum, die quinta modo labentis Mensis Maji ex hoc transitorio saeculo ad beatae immortalitatis quietem transferre visum fuit, intermittere noluimus, quin tristem hunc, qui nobis communiter accidit, casum, prout reliquis aliorum regnorum Nostrorum fidelibus subditis Nostris, ita hujus quoque regni Nostri Hungariae statibus et ordinibus dolenter significaremus. Et quia post luctuosum hunc eventum Nos velut immediatus ejusdem quondam Domini et Genitoris Nostri successor et haeres praeter Sacri Romani Imperii et reliquorum Regnorum hujus quoque regni Nostri Hungariae et partium eidem annexarum regimen (vi legum et constitutionum patriarum benignissimique Diplomatis Nostri Regii tempore solemnis coronationis et inaugurationis Nostrae universis statibus et ordinibus clementer elargiti) feliciter auspicati illudque susceperimus et iisdem gubernandis supremas admoverimus manus: Eapropter universos et singulos ejusdem Regni Nostri Hungariae et partium eidem annexarum status et ordines harum serie, Regia Nostra adhortamur clementia, quatenus visis aut intellectis iisdem homagialis obligationis suae memores debita quaevis fidelia obsequia nobis tanquam legitimo Regi et Domino suo clementissimo rite coronato praestare, et haud minori quam reliqua regna et provinciae Nostrae haereditariae devotione sincere demonstrare ac exhibere studeant; securi in eo existentes, quod Nos hocce regnum Nostrum Hungariae Nobis cumprimis charum omnesque ejusdem fideles status et ordines in suis juribus, privilegiis, libertatibus et immunitatibus juxta etiam praeattactum benignum Diploma Nostrum assecuratorium ipsis extradatum, illibate et inviolabiliter conservabimus et conservari faciemus ac nihil eorum, quae ad conservationem, defensionem, procurandam tranquillitatem et emolumentum hujus Regni Nostri Hungariae pertinere animadverterimus, seu in generali diaeta, quam aliunde proxima commodiori occasione celebrare intendimus, seu alias etiam intermittemus: Imo omnem conatum et operam in eo adhibituri, ut in Nobis benignissimum Dominum ac Regem experiri valeant Nosque omnium subditorum Nostrorum optimam de Nobis expectationem si non superare ast certe aequare adnitemur: Gratiae et clementiae Nostrae Cesareo Regiae sinum nemini praeclusum volentes. Datum Viennae 14. Maji 1705.

IV.

Copia literarum ad Sac. Caes. Majestatem ab archiepiscopo Colocensi die 29. Aprilis 1705 exaratarum. Nr. 3.

Augustissime Imperator, Domine et Rex clementissime.

Longior mora, quam a prorogato Schemniciensi tractatu in his partibus suasu Dominorum Mediatorum transegi, anxium me crebro reddidit, ea sola de causa, quod cum Majestas vestra sacratissima diutius nihil mandare dignaretur, metuerim, ne Paterni reducendae in regno pacis conatus per aliquos, quibus pax Hungariae fors cordi non est, in Caesareo Regio animo impediti forent. Verum advenientibus Dominis Deputatis et tam uberrima relatione de iis, quae ad Augustam Aulam egerunt, reddita, quam acceptis tum Majestatis vestrae benigno Mandato, tum Dominorum Mediatorum litteris mirifice exhileratus sum, quod intellexerim nulla nec adversorum et eorum quidem fortium consiliorum vi nec prosperiori quidem belli fortuna, passam esse Majestatem vestram Serenissimam averti ab ea sincera ad reducendam regno pacem propensione, quam prolixe ac benigne tot clementibus ad me datis litteris declarare dignata ab initio fuerat.

Magna sane haec et efficax ac propemodum unica ratio est, qua omnes Hungari, ut et ipsimet Duces in prima ad pacem declaratione continentur ac persistunt, e quorum animis non utique adhuc cuncti inveteratae diffidentiae scrupuli eximi poterant, quae constans Majestatis vestrae Serenissimae in conciliandam patriae tranquillitatem voluntas, quemadmodum facile omnem humanam laudem et gloriam superat, ita longe praestat cuilibet consilio, quod Authoritatem Caesareo Regiam non pacificationis continuatione, sed vindicatione potius fortius prosequendi belli stabiliendam esse existimat. Praeter id enim, quod salubri tumultus compositione sanguinis, quantum ego perpendo, utrinque innocentis largiorem effusionem praeverti, tanto praeclarius sit, quanto eventus belli incertior, accedit et illud, quod haud invictam videam ad desideratae pacis scopum eo celerius perveniendi difficultatem, quo cum sinceritate utrinque jam declarata, diligentior cura ac velocior manus operi huic sancto admovebitur.

Quippe cum considero, et Majestatis Vestrae Serenissimae ab ipso negotiationis principio Regiae dignitati munerique convenientem

resolutionem, cujus summa est, ea complanare Majestatem Vestram etiam cum oppignoratione fidei meae esse paratam, quae juris et legibus sunt, et Hungaros Ducesque eorum non aliud, quam quod avitae, jureque et lege receptae ac Sacro Majestatis Vestrae Diplomate ratihabitae confirmataeque libertatis est, petere, non ingentem restare laborem arbitror, quo hoc celebre ac eximium utrinque optatae pacis opus in effectum redigi possit debeatque.

Caeterum, ubi quod juris quodque legis et Diplomatis est, mentionem facio, tum per me praevideo, tum ex Dominorum Deputatorum relatione nec minus ex utraque tam priori quam posteriori Majestatis Vestrae Serenissimae declaratione, ita hoc intelligi, ut salva sint ea, quae novissimis Soproniensi et Posoniensi diaetis determinata extitere.

E converso, dum huic istarum diaetarum acta in quaestionem sumuntur, imo ita praetereunda esse, ac si nunquam acta esse petuntur, immotum inde ac insuperabilem oboriri obicem quispiam primo quidem intuitu augurari haud immerito queat: verum si punctum de successione in Regia dignitate, de renovanda Regis electione, de restitutione Decreti Andreae Regis in integrum, de Patribus Societatis et de Religione seorsim considerentur, reliqua in viginti quinque (dempto primo et ultimo) qua his ipsis novissimis Diaetis, qua prioribus per has non sublatis, quin potius confirmatis legibus ita conformia et ita legalia reperiuntur, ut omnino non ullo novo tractatu, sed solo executionis effectu indigeant.

Quibus sic positis non aliud nunc jam magis cuncti sibi timere videntur (uti ipsis ad minimam quamvis ansam diffidentia recrudescit) quam quod per utramque Majestatis Vestrae praeliminarem declarationem eo tendant non nulli, ut per tractatum talium declarationum ab evidentibus legibus regni pedetentim abduci, inque novam aliquam rerum formam induci possint.

Etenim inquiunt, cur vel saltem ea directe et clare non resoluta sint, quae ex dictamine etiam illarum novissimarum diaetarum, quas Majestas Vestra Sacratissima integras esse vult, evidentia sunt? Nam et de educendo externo milite articulo octavo ultimae diaetae Soproniensis annuente et ratificante Majestate Vestra Sacratissima determinatum esse ajunt, soloque effectu caruisse.

Et quamquam timorem hujusmodi nulla firma ratione niti, nec Majestati Vestrae ad directius respondendum ab ipsis directam solemni modo agendi occasionem in praesens porrectam esse, ex parte Ma-

jestatis Vestrae uberrime responsum sit: immo quamquam tandem ne ipsimet diffiteri possent utique a parte Majestatis Vestrae Sacratissimae ad tractandum Regii animi indicia et argumenta per utramque, maxime tamen posteriorem benignam declarationem praeberi: denique quamquam non obstantibus Gallico-Bavaricis non contemnendi momenti impedimentis promptitudinem ac sinceritatem suam princeps Ragozi nunc etiam et quidem longe quam unquam fusius testatus sit, adhuc tamen in mora esse videtur, nec dum demonstrata sive pactorum sive paciscendorum securitas. De qua non solum interna sed etiam externa, et hac quidem non in mediatione nuda, sed solemni etiam quarantia consistente ante omnia providenda, siquidem Dominos Mediatores tum alias tum Schemnitii eo tempore rogaverint, quo se ad viginti quinque (quibus procul dubio plura accedent) jam nota puncta provocarunt, immo ab initio per Dominos Deputatos et novissime per literas meas insinuari curaverint, ast nihil adhuc responsi obtinuerint, pernecessarium iis visum est expectare benignam Majestatis Vestrae Sacratissimae eamque expressam hoc in puncto declarationem et resolutionem.

Qua obtenta et ipsimet sperant tam illa, quae viginti quinque punctis contenta in legibus Regni jam conclusa sunt, tutius effectui mandari, quam illa supra separatim attacta, cum aliis proxime annectendis majori fiducia faciliusque et ita quidem complanari posse, ut et Regia Majestas, dignitas atque Authoritas illaesa ac illibata et lex libertasque Regni in tuto esse queant.

Cum ergo ab ista Majestatis Vestrae Serenissimae circa quarantiam benigna declaratione tota totius negotii dependere videatur facilitas, inque ea omnis tam salutaris tamque et Majestati Vestrae Serenissimae non minus honestae ac perutilis et Regno optatae structurae momentum et bassim consistere certum sit, igitur tum ad uberiorem omnium declarationem, tum ad accelerandam desideratae Caesareo Regiae resolutionis promotionem Dominos Deputatos, Episcopum Joannem Visa et Paulum Okolocsani ad Majestatem Vestram Serenissimam Augustamque ejus Aulam expedire mihi peropportunum visum est. Quod superest, dum me in Caesareo Regiam gratiam supplex devoveo, simul humillime supplico, quatenus Majestas Vestra Serenissima pro ea sinceritate et constantia, quam ex tot Regiis et ad me datis missilibus et ad Dominos Deputatos directis, sed et publicis patentibus literis indubio concepi animo, quatenus inquam

Majestas Vestra Serenissima spretis quibusvis speciosis bellum (cujus fortuna nunquam eodem loco et cursu diu consistit) suadentibus consiliis, dignetur clementissime sinum ad admittendam quarantiam quoque aperire adeoque etiam hacce benignitatis ratione, claro utpote Regii animi documento radicitus omnem diffidentiam tollere.

Quod me attinet, malo propter hanc supplicationem humillimam quorumcunque (nam Majestatem Vestram Serenissimam aequo in me judicio semper ferri omnino credo) sinistram subire loquelam, quam Majestatem Vestram Serenissimam ad concedendum sopiendi praesentis motus tale medium demisse non obsecrare, quod nec in Orbe terrarum inusitatum est nec in hoc Regno prorsus novum, nec si plane novum quoque esset, vel a moderna rerum facie, vel a justitiae dictamine abhorrens, nec aliis sane caeteris Majestatis Vestrae perarduis negotiis magis necessarium ac magis fructuosum, immo nec Reges nec Principes, statusque et ordines Majestati Vestrae confoederatos quidquam potius approbare et expetere, hostes contra, et eorum si qui sint fautores, nihil avidius impedire conari crediderim. Datum Agriae die 29. Aprilis 1705.

Sacratissimae Majestatis vestrae

humillimus perpetuoque
fidelis capelanus
Paulus Szecsenii,
archiepiscopus Colocensis.

V.

Copia literarum ad S. C. Majestatem Stephani Szirmay de dato 30. Aprilis 1705. Agria. Nr. 4.

Augustissime Imperator, Domine Domine Mihi Clementissime.

Majestatis Vestrae Sacratissimae jussis me humillime conformare, simul tamen etiam Reverendissimi Archiepiscopi in me ne fors incitandam evitare volens offensam, benignas Majestatis Vestrae Aures iis, quae a ducibus male contentorum responsi loco obtinuimus, onerare nolo, sed me eatenus ad relationem Archiepiscopalium deputatorum provoco.

Communem hic Augustissime Imperator ad bonam pacem animorum inclinationem indubie animadverto, communicata iam per Ra-

koczium cum Comitatensibus instituendi tractatus intentione, credo firmissime eos pacem anhelantes non tantum tractatum non impedituros, quin imo accelerationem eius ultronee adorsuros esse; ast Augustissime Imperator, omnes tantum securitatem securitatem clamitant, et quo magis terminum guarantiae ob novitatem et praeiudicium minus practicabilem declaravi, tanto maiorem suspicionem illis causare adverti.

Legati Anglici Paget ad Augustam Aulam adventum exules Hungari ex Turcia reduces hic minus grate audiunt ex eo, quod occasione Karlovicsianae pacificationis eisdem minus faventem semel declaraverit, suadeo proinde illis per accelerationem tractatus adventum ipsius praeveniendum esse.

A duobus turcicis cursoribus (quos ipsemet vidi) recenter advenientibus spargi audio, bellicum eorum apparatum modernum credibilius adversus Moream quam contra Moscum tendere, interea tamen experientia docet, saepius eosdem promulgationi contrarium practicare.

Legatus gallicus hic universalis pacificationis non ultra biennium protelandae tractatum expectandum esse persuadere nititur, quod ipsum Ego ex ore illius projectari audivi, plurimi etiam de Magno Regis Sueciae patrocinio gloriantur.

Mea exilis (salva Majestate) opinio esset, guarantiae terminum ad interpositionem Excelsae Mediationis indulgeri posse, ne vel ex eo tractatum remorandi praetextuosam ansam sumant, et ut tranquilliori animo tractatus instituendus in optatum deduci quiret finem, ac simul civium sanguini et provinciarum desolationi parceretur, ad minus sub tempore tractatus Majestas Vestra Sacratissima suspensionem armorum resolvere dignaretur: quae tamen mea submissa opinio si minus practicabilis esse judicaretur, veniam humillime imploro, nullo enim alio quam sincero zelo avide desideratae admaturandae pacis fine id facio.

Caeterum ego obtento authentico Excelsae Mediationi deserviente instrumento nihil hic moraturus redibo. His Majestatem Vestram Sacratissimam in orbis christiani solatium diutius felicissime florere animitus vovens persevero

Majestatis Vestrae Sacratissimae

infimus perpetuusque fidelis subditus

Datum Agriae 30. Aprilis 1705. Stephanus Szirmay.

VI.

Copia literarum manualium Caesarearum ad D. archiepiscopum Collocensem. Viennae 15. Junii 1705. Nr. 5.

Reverendissime in Christo Pater. Quemadmodum ambigere haud possum, innotuisse hucusque Fidelitati Vestrae, tam ex literis per Cardinalem a Kollonitsch ad Eandem, et Venerabilem Hungariae clerum datis, quam per Principem Palatinum ad abalienatos Hungaros vi muneris Sui expeditis, item et Patentibus notificatoriis per Regiam Cancellariam Aulicam solito more publicatis tristem ac luctuosum illum mihique non sine acerbo doloris sensu reminiscendum casum, quo Serenissimi ac Potentissimi quondam Principis ac colendissimi Domini Progenitoris Mei Majestas atque Dilectio die quinta nuper elapsi mensis Maji, disponente ita inscrutabili Divinae Providentiae decreto ex transitoria hac vita ad beatam immortalitatem evocata transmigravit.

Praeterea quoque amplius insimul intellexisse Eandem, quanam ratione post devolutam exinde Sacri Romani Imperii Regnorumque ac provinciarum ab altefata pie defuncta Majestate possessarum legitimam in Me successionem prima inter susceptas Regiae administrationis curas Mihi fuerit sincerum, quo erga cumprimis charum Mihi Hungariae Regnum constanter feror, affectum, Paternamque restituendae in id ipsum, quoad citius fieri poterit, omnimodae tranquillitatis intentionem, statim in limine apprehensi Regiminis benigne contestari, quam et Fidelitati Vestrae in eundem sensum his repoto. Constare nimirum Regno et abunde notum esse toti christiano orbi, Me nullas unquam durante vita desideratissimi quondam Domini Parentis Mei in gubernio aut administratione imperii et regnorum partes mihi assumpsisse aut habuisse.

Et si quae fors aliqua legibus regni haud omnino conformia citra et praeter voluntatem mox dictae Suae Majestatis per eos, quibus negotia tractare vel exequi incumbebat, accidissent, culpam his duntaxat adscribendam venire, Mihi vero nil eorum imputari uspiam posse, Qui nil magis cordi sumere gestio, quam ut, quidquid apud coronationem et inaugurationem Meam in praeterita Generali Diaeta Posoniensi per extraditum eosuper Diploma Regni Statibus et Ordinibus

appromisi, Sancte et inviolabiliter observem nec quopiam facto aut pacto eidem contraveniri patiar.

Ita his praemissis, siquidem nullam adversus Me laesarum libertatum aut cujuscunque gravaminis causam obtendere malecontenti jure possint adeoque cessante praetexta hucusque motuum intestinorum causa ipse etiam effectus cessare merito debeat, tollique sublata, ut mox dictum, radice omnis, quae hactenus animos abalienaverat, diffidentia, nec habito Sacri Verbi Regii remedio legali et ordinario alia quacunque demum securitate opus esse aut locum ejusmodi cogitationibus dari posse, Fidelitas vestra ipsamet prudenti et maturo suo Judicio advertet. Proinde ad continentias literarum Ejusdem sub 29. praeteriti mensis Aprilis cum ad beatissimae memoriae Dominum Genitorem Meum, tum ad Me perscriptas, post mutatam nunc ex antefatis totam Regiminis ac rerum Hungaricarum faciem exinanitasque querelarum a malecontentis adductarum rationes, nil aliud responsi loco renunciandum superest, quam Fidelitatem Vestram benigne adhortari, ut egregios ac strenuos, quos hactenus ex mandato toties repetitae piissime defunctae Majestatis Domini Patris Mei componendis Hungariae disturbiis adhibuit conatus, meo quoque Nomine ad idem hocce opus clementer hisce requisita ac instructa pari cum fervore ac zelo indesinenter continuare omnesque eximiae Suae prudentiae, dexteritatis ac fidelis industriae vires eo intendere nihilque intermittere velit, quod reconciliandis malecontentorum Regnicolarum et reducendis ad homagialem devotionem animis, quibus penes justam et legalem, quam sibi certo polliceri possunt, in futurum satisfactionem regiae Meae gratiae atque clementiae sinum promptus offero, quocunque honesto modo conducere queat.

Quodque dum a cognita Fidelitatis Vestrae in Domum Meam devotione necnon insignibus pro Patria et communi bono studiis ad perpetuam nominis Sui laudem meritorumque amplissimorum suo etiam tempore et loco condigna aestimatione abhinc pensandorum monumentum plena cum fiducia expecto atque commendo, Deputatos Ejusdem has penes, ut et ipsi partem provinciae sibi commissam solerter exequantur, ad Fidelitatem Vestram remitto, ac Baroni Szyrmai simul injungo, ut tam in his, quam quae circa captivorum eliberationem a consilio bellico meo eidem tractanda aut exequenda Fidelitatique Vestrae in paribus communicanda concredentur, diligentem quoque sub directione Fidelitatis Vestrae operam suam conferat; cui pro

conclusione gratiam Meam Caesaream ac Regiam benigne ac constanter confirmo. Dabantur Viennae 15. mensis Junii 1705.

Nomine Sacrae Caesareae Regiaeque Majestatis ad archiepiscopum Colocensem.

VII.

Copia relationis Domini prothonotarii Baronis Szirmai, suae Celsitudini Palatinali scriptae et ex Hungarico in latinum transversae. Nr. 6.

Celsissime Princeps Domine Domine benignissime.

Debita cum demissione accepi medio Domini secretarii Stephani Jeszensky missam gratiosam Celsitudinis Vestrae commissionem, qui nimirum jam pro priori Nittriae accessum habens ad Dominum Comitem Bercheni exhibuerat eidem Celsitudinis Vestrae litteras et priusquam illinc huc ad me penetrasset Dominus Secretarius de Ablegationis merito utcunque iam informaverat Principem idem Dominus Comes, iamque prius a me interrogabat Princeps, quid iudicem, utrum Dominus Secretarius habiturus sit credentiales ad dictum Principem vel solummodo praecise mihi adfert litteras: quia si absque his venit, non exaudietur, prouti quam primum nudius tertius vesperi huc advenit sua Dominatio, heri Domino Archiepiscopo praesentando Celsitudinis Vestrae litteras, simul retulimus, cum quibus venerit ad me Dominus Secretarius, deinde post prandium exeundo ad castrorum locum, a Domino Comite Bercheni intelleximus, priusquam accessum det nobis Princeps, vult scire, penes quid et quid volumus proponere? Responsum hoc fuit nostrum, licet jam Nittriae intellexerit Dominus Comes, nihilominus repetiimus:

1. quod Vestra Celsitudo Sacrae Caesareae Regiaeque olim Majestatis mortem denuntiet;

2. quod legitimus Successor Augustissimus Josephus Rex noster apprehendendo gubernium benigne declaraverit Celsitudini Vestrae et aliis regni columnis, qua propensitate feratur erga gentem nostram, offerendo regni libertates, leges et privilegia, quod non saltem ipsa Serenissima Majestas sancte sit observatura, sed per alios etiam observari factura.

3. Pro consolatione regni et satisfactione legis, quod Celsitudinem Vestram in authoritate Palatinali ad mentem legum stabiliat et



activitatem redintegret. In quo Celsitudo Vestra promptitudinem suam offert et notificat, etiam nationi, obtestando, ne abutantur Clementissimi Domini et coronati Regis sui benignitate, compatiantur patriae desolationi, christiani sanguinis profusioni et praeponderent, negligendo modernam ad obtinendam bonam pacem et regni tranquillitatem a Deo datam occasionem, an non infallibilis finis futurus sit extremitas? Cui causam committere neque est consultum neque salutare, Divina quoque maiestas puniet, dum offulget breviori via armis finem ponere practicabilis et communiter a veris patriae filiis suspirabunde exspectatus modus et occasio, si hoc neglexerint. Credentiales autem, quod sint expeditae, prout ratio status tulit, et ne imputetur, quasi Vestra Celsitudo ex contemptu Personae denegasset titulum, quae intelligendo Dominus Comes Bercheni cum minori exaggeratione, quam Nittriae visus est resentire, quae demum referendo Principi post longum tempus rediit: quod summe resentiat Princeps, regni negotiorum infelicitatem, quod Vestra Celsitudo non animadvertat, quid contineat in se conditionate Posonii depositum Suae Majestatis Serenissimae juramentum.

2do Cum hac oblata Palatinalis mediationis promptitudine non videant aliud, quam quod, quae mediatio antehac iam fuerat, una cum spe guarantiae, ab illa Augusta aula resiliat, et cum tali tractandarum rerum confusione gens eludatur: Palatinus, qui similis pars est et sic laesus est in suis libertatibus, prout, quibuscunque alter verus patriae filius cum toto regno sub priori jugo absque omni securitate ut manere possit regnique negotiorum cursus hactenus sub subscriptione defunctae Majestatis ac per semel resolutam Excelsam mediationem promotus, iam insperata involutione ut eludatur, pati nequit Princeps; quoniam vero competens titulus non sit datus in credentialibus, quem jam extra disputationem Dominus quoque Archiepiscopus ex consensu Augustae aulae dedit, neque etiam a Domino Comite Lamberg occasione tractatus armistitii est denegatus, easdem credentiales acceptare non potest, et per consequens neque convenientem esse videt nostram cum ipso praesentiam. Intra hanc relationem ad objectam nostram quaestionem Dominus Comes Bercheni hoc respondit, Deus avertat, ut excipiant vel Celsitudinis Vestrae cooperationem contemnant, nam et Suae Excellentiae Domini Comitis Nicolai Palffi tanquam Hungari et patriae filii cooperationem gratam habuerunt, imo recognosci feci etiam hoc coram Domino Secretario, quod ab initio ex voluntate

et praescitu ipsorum neque contra Celsitudinem Vestram neque contra alios exceperunt; de verbo ad verbum, quomodo fuerint discursus, omnia ad pennam apponere nequeundo uberiorem declarationem a Domino Secretario Celsitudo Vestra rescire poterit, in hoc certe cordolium habere debeo, quod pleno ore ab utraque parte uberrime loqui hoc audire homo potest, quomodo anheletur pax, et in patria exorti ignis extinctio, interim dum rem homo examinat, in quo deficit ad consequendum finem convenientium mediorum non adhibitio, culpam agnoscere nemo vult; praevideo nihil aliud esse, quam immissam poenam Dei, dummodo rescire possim, sua Majestas quid resolvere dignabitur ad meam ratione eliberationis miserorum captivorum per secretarium meum transmissam replicam, hic cum prostitutione, quis fructus mihi est tempus absque labore consumere, perscribsi ante adventum Domini Jeszensky occasione responsoriarum mearum ad suam Excellentiam Dominum Comitem Nicolaum Palffy datarum, huc, si quid lubet suae Majestati, alicui nostrum benigne mandare, sub subscriptione sua dignetur mandare, si temporis dispendium praecavendum est, praeterea et id perscribsi, quamprimum accepero benignum suae Majestatis mandatum, reverti properabo, Comitatibus sonantes Celsitudinis Vestrae litteras, ut mihi liceat, distributive transmittere, ut ex hac etiam ratione non proposui, quia video stilisationem potius majus scandalum, quam fructum causare, pro fundamento ibidem citatum clementissimi Domini et coronati Regis nostri depositum juramentum appositum existens, quod hic pro conditionato et in se pro nullo esse sine tanta dubietate tenent, non credo contrarium tota etiam Christianitas ipsis persuadere possit, nunc congratulantur et cum applausu repetunt a me scribi ex inconvenientia nequeuntibus exagerationibus, per hoc quid intendebat Augusta aula, interim e contra, quod Deus genti moderna occasione in quantum beneficium dederit illam, contra solitam praxim, prouti Diaetaliter conventum fuerit, insertam periodum aliae clausulae etiam reperiuntur in illis litteris, sine quibus rei essentia manere potuisset, apposita modalitate expressa comminatio hic exasperationem potius quam ad bonum aliquod inclinationem generaret, sed si nihilominus tamen Dominus Secretarius quoque hanc considerationem non approbasset, ego solus praesumpsissem rem in suspenso relinquere, quod si pro voto non esset Celsitudinem Vestram demisse deprecor! Est mihi cura Celsitudinis Vestrae dignitatis praeiudicium avertere, si vero Celsitudo Vestra hoc tenore scrip-

tas litteras mandat publicari facere, facile mihi persuadeo, qui dignitati Celsitudinis Vestrae non favent, illi non magna impedimenta opponent, sed ego nullius sim causa, considerationes autem Dominus Secretarius punctuatim annotavit, Celsitudini Vestrae demisse referet. His me gratiis Celsitudinis Vestrae commendans maneo

Celsitudinis Vestrae

Agriae 10. Junii 1705. Servus humillimus

Stephanus Szirmai.

VIII.

Relatio Stephani Jeszensky, celsissimi principis Palatini secretarii. Nr. 7.

Postquam die 20. proxime praeteriti mensis Maji per suam Celsitudinem Palatinalem idem secretarius hinc Vienna expeditus fuisset, usque ad 30. ejusdem mensis Posonii morari debuit, donec nimirum necessarius salvus conductus a Comite Bercsenio medio Suae Excellentiae Domini Comitis Joannis Palffy transmissus fuerit. Quo accepto eadem die 30. Maji Posonio movit et sequenti die vesperi Nitriam ad Comitem Bercsenium pervenit, ubi statim juxta instructionem sibi datam literas Suae Celsitudinis eidem Domino Comiti exhibuit, summamque missionis suae verbotenus etiam declaravit in hunc sensum. Suam Celsitudinem Palatinalem ex munere officii sui mortem et beatum ex hac luce decessum gloriosae reminiscentiae pientissimi olim Imperatoris Domino quoque significare, post cujus siquidem obitum in Imperatoria et Regnorum Hungariae ac Bohemiae coronis Augustissimus et Clementissimus Dominus Josephus primus statim successerit guberniumque apprehenderit, ad demissam Suae Celsitudinis Palatinalis repraesentationem, Suam Majestatem Sacratissimam benignissime resolvisse, quod universa privilegia et libertates Regni secundum juramentum et Diploma suum Regium tempore gloriosae inaugurationis et coronationis suae praestitum et subscriptum in omnibus punctis sancte observatura ac eum in finem Generalem quoque Regni Diaetam concessura et indictura erit. Quare Principem Palatinum ex officio suo monere ac obtestari, ne Dominus Comes ac reliqui abalienati Hungari benignitate Suae Majestatis Serenissimae, Domini nimirum et coronati Regis sui abutantur, cordi sibi sumant tantam sanguinis Christiani profusionem ac irreparabilem dulcis patriae et gentis desolationem, quae infallibiliter jam subse-

cutura erit, si occasionem hanc oblatae clementissimae resolutionis neglexerint et Regiam benignitatem ad universarum legum observationem se offerentem amplexi non fuerint, referendo se caeterum idem Secretarius ad Dominum Baronem Prothonotarium Szirmay, cui nimirum tam apud Principem Rakoczy, quam Dominum Comitem ac reliquos Hungaros negotia hocce principaliter tractandi a principale suo Principe Palatino Commissionem ferret. Quibus in hunc modum finitis Comes Berchenius perlegit literas a Sua Celsitudine Palatinali eidem missas et incepit sermonem suum. Mortem defunctae Imperatoriae Majestatis se jam pridem intellexisse, interim causam satis advertere nequeat, cur Sua Celsitudo in intimatione sua Imperatoriae et Regnorum Hungariae et Bohemiae coronarum successionem insimul conjungat, corona siquidem Hungariae cum reliquis nullam connexionem habeat et ad res Hungaricas successio Imperatoria et Bohemica nihil faciat.

Quantum vero coronam Hungariae attinet, obeunte Sua Sacratissima Caesarea Regiaque Majestate, qua regnante Hungariae Rege, jam longe aliam rationem exsurgere, et neque Regnum agnoscere, quod Gubernium Hungariae modernus Augustissimus ex lege Regni apprehenderit vel apprehendere potuerit, juramento (quod in Posoniensi Diaeta alias etiam coactiva et violenta contra usum antea nunquam auditum, tanto minus practicatum praestitum fuit) conditionato existente. Cui conditioni priusquam cum libero voto et consensu Regni satisfiat, juramentum in se nullum esse, nam ex vi illius juramenti adhuc de facto Regem ad nullius legis observationem obstrictum esse, talique pacto Regem sine lege Regnum regere debere. Quapropter satis mirari se non posse, quod Augusta Aula hoc idem hactenus non animadverterit, vel si animadvertit, adhuc tamen id ipsum pro medio dandae Regno satisfactionis quasi insipientibus offerat. Ad oblatam Diaetam idem Comes Berchenius in forma quaestionis dixit, quis eandem publicabit? Regia dignitate adhuc nunc conditionata existente, id authoritatis officio Palatinali lex attribueret. Circa mediationem demum Palatinalem discursum continuabat, res Hungariae de facto in illo statu non esse, ut sola authoritas Palatini sufficiat ad redintegranda jura et privilegia Regni, tunc enim, dum lex de intermediatione authoritatis Palatinalis condita fuerat, longe alia ratio status Regni intercesserat, Regnum siquidem eo tum neutiquam praeviderat, quod aliquando Rex universalem libertatem Regno

sit ademptarus, verum is status conditae legis eo tum fuerat, dum nativus Rex eligebatur, legibus strictus, ut regnum juxta leges regat et absolutum Dominium non sibi vendicet, et ideo Palatinalis Authoritas Regiae quasi contralor opposita fuerat. Jam vero rem authoritatis Palatini eo redactam esse, ut praeter nudum titulum amplius nihil remanserit, atque ideo ejusmodi intermediationem necessariam esse, mediante qua tam Regnum quam Palatinalis simul dignitas in jura et privilegia sua restituantur et redintegrentur. Hinc apparere ex parte Augustae Aulae intentionem jam eam esse, ut ab excelsa intermediatione potentiarum Reginae Angliae et statuum confoederati Belgii, quam defuncta Majestas Imperatoria acceptaverat, resiliatur, simul ante alia omnia primum resolvendum dandae externae securitatis punctum praescindatur, quae pactandorum securitas nisi praeprimis ante omnia resolvatur, status et ordines regni ad nullum tractatum se immittere posse. Ideo Principem Palatinum penes acceptatam excelsam intermediationem in eo cooperari debere, ut expetita guarantia, quam defuncta Majestas in fundamento jam resolverat, procuretur. Ad rationem demum illam, quod rationabiliter a moderna Majestate guarantia praetendi non possit, respondit Comes, quod Regnum non ideo expetat guarantiam, quia moderna Majestas leges et jura Regni hactenus non laeserit, sed ideo expetit et necessarium habere debet, ne ipsa Majestas vel sui Ministri laedere possint, edoctum enim esse plus quam a semialtero saeculo regnum, quod gloriosi Praedecessores modernae Majestatis Serenissimae, dum sine securitate externa Regni, Regnum gubernare suscepissent, constat omnibus, quanta laesio legum et libertatum Regni successive semper subsecuta fuerit. Quibus sic finitis idem Comes Berchenius quasi cum protestatione ad secretarium dixit, quod supra scripta non in forma resolutionis, verum in forma discursus pro directione recensuerit. Resolutionem dandam ad Principem Rakoczy, relegando postea circa ulteriorem missionem secretarii ad Principem Rakoczy investigavit, an alia sint? Quae denuncientur, et an literas et qua cum competentia scriptas habeat Secretarius, cum ex stylo literarum Principis Palatini Comiti Bercheny scriptarum idem Comes animadvertat, competentem titulum Rakoczio haud datum esse; ad quod Secretarius respondit, quod credentiales habeat ad Dominum prothonotarium Baronem Szyrmay, simul et suam personam Principi sonantes, cum ea competentia, prout ratio temporis et mens Augustae Aulae exposcit, ad quod idem Comes

reposuit, quod si Principis titulus non sit appositus, obicem magnum retardationis negotiorum apud Principem futurum esse, cum praeter id, quod re ipsa de sanguine Principis sit, hactenus et Dominus Archiepiscopus Colocensis et Dominus Comes a Lamberg, commissarii defunctae Majestatis, ex consensu et annuentia Augustae Aulae titulum Principis eidem non denegaverint et Ipsa etiam Excelsa Intermediatio, ac aliae externae Potentiae hunc titulum eidem attribuerint. Quare secretarius licentiam a Comite sibi petiit, ut difficultates hae superarentur, staffetaliter Principali suo, Principi Palatino easdem perscribere, ut superinde responsum obtinere possit, his hoc ordine ab utrimque in praescriptum sensum propositis, siquidem tempus vespertinum prope 12^{mam}. horam fuisset, Berchenius resolutionem super concedenda staffeta in sequentem diem distulit. Qua adveniente, utpote die prima Junii circa horam decimam matutinam secretarium Berchenius ad se admisit et respondit, habere se rationem, quia dependens est, quod absque praescitu Principis Rakoczii staffetam expediendi secretario concedere non possit, verum iter suum Agriam secretarius promoveat, et rem cum Domino Barone Szirmay conferat, ac tandem quod pro publico bono faciendum e re visum fuerit, faciat, in ulteriori discursu idem Comes Berchenius protulit, se supposuisse, quod fors secretarius cum ea denunciatione venturus sit, Augustam Aulam animadvertisse, quod Rex conditionatus existens gubernium regni, siquidem absque voto et consensu regni apprehendere non possit, ideo arma sua tantisper suspensurus et militem e Regno educturus sit, donec illa, quae ad apprehendendum plenum regimen spectant, inter Regem et Regnum complanentur, et ea de causa Princeps quoque Rakoczy audita defunctae Majestatis morte statim militiam inhibuit, ne quidquam hostilis attentet, verum ubique in statu quo maneat, donec ex parte augustissimi intervenerit, quod per succursum Trenchinio submissum nova hostilitas aperte monstrata sit. Post prandium demum ipse Comes Bercheny Agriam versus directe movit, secretarii autem deductionem Domino Joanni Radvanszky commisit, qui Radvanszky ad Montanas civitates domum suam in Radvany divertit et secretarium quoque secum duxit, ideo secretarius nonnisi die 8va. Junii circa horam septimam pomeridianam Agriam pervenire potuit; ubi statim eodem vespere universa negotia cum Domino Barone Szyrmay juxta instructionem sibi datam contulit, literasque tam Principi Rakoczii quam Domino Archiepiscopo Colocensi ac adhorta-

torias ad Transdanubianos Comitatus scriptas, cum inclusis moderni Augustissimi Patentibus, eidem Domino Baroni Szirmay tradidit: Agria demum die 9. et 10. Junii quomodo negotia per eundem Dominum Baronem Szirmay et secretarium tractata sint, siquidem genuina relatio dicti Domini Baronis ad Principem Palatinum rescripta extat, hic loci repetere supervacaneum foret, circa publicationem benignarum Suae Majestatis Serenissimae Patentium dum die undecima Junii in procinctu reducis itineris secretarius fuisset, nunciat Eidem Dominus Baro Szirmay, quod illa die Principem Rakoczy accedere et eundem requirere vellet. Et si fors literae Palatinales ad Comitatus scriptae transmitti non possent, ad minus benignae Suae Majestatis Serenissimae Patentes publicari permittantur. Quod an idem Dominus Baro obtinuerit, secretarius siquidem iter suum suscepit, eidem non constat. Comes Berchenius die 10. Agria movit, quem demum Secretarius die 15. in Arce Szentaviensi reperit, qua occasione intra discursum idem Comes protulit et se denuo declaravit, quod ab initio inchoatarum legationum statim securitas externa proposita et renunciata fuerit et de facto etiam id ipsum agitatur. Sine qua labor omnium Intermediatorum et Cooperatorum inanis est. Obtenta vero guarantiae resolutione absque longiori mora statim ad tractatum condescendent et tam insuperabile impedimentum non videt, quin inter Regiam Majestatem et Regnum accommodatio et compositio ad optatum finem deduci non possit. De intentionibus hoc collimare potuit secretarius, quod si jam compositio successum habere nequiverit, conventum Comitatibus illis, qui sub jurisdictione ipsorum sunt, proxime ad Campum Rakos indicere, Interregnum publicare, et Gubernatorem Regni eligere intendant. Numerosum novum militem, sicut fama est, ad 20. millia conducunt, munitiones in Montanis civitatibus continuo praeparant, arma tam in Regno confici faciunt, quam ex Polonia inducunt, hac aestate totam belli molem ad hanc partem Danubii et vicinas provincias transferre satagentes. Et haec erant, quae ex debito demissae obligationis suae fideliter secretarius referre debuit.

Actum Viennae Austriae 18. mensis Junii 1705.

IX.

Copia literarum responsoriarum Comitis Beresceny Suae Celsitudini scriptarum. Ad relationem secretarii palatinalis.

Celsissime Princeps ac Domine, Domine Mihi gratiosissime!

Humillimorum servitiorum meorum demissam oblationem. Celsitudinis Vestrae gratiosas literas medio Domini Jeszensky demisse accepi, et ex corde doleo, quod solus secum tulerit impedimentum Suae Ablegationis, dum Celsissimus Princeps Suae dignitatis laesionem resensisset, et quidem tanto magis, quod illud ex mente Augustae Aulae esse, Dominus Jeszensky dixisset, quod pro modo tractatus hactenus practicati non scio respective quomodo interpreter. Neque propterea uberiori calamo in hoc Celsitudini Vestrae molestus esse desidero. Quantum erga exiguam meam personam ratione pacis factam adhortationem attinet, illam licet a Celsitudine Vestra, demissa cum recognitione acceperim, sed constat apud omnes, quod propitio Divino Numine assumptorum armorum neque hactenus fuit, nec de facto est alia meta, unice ad recuperandam sub diversarum pressionum oneroso pondere defatigatae patriae justam causam et primaevam libertatem. Nihilominus tamen fateri debeo, non possum non mirari in gratiosis Celsitudinis Vestrae literis positam reflexionem, quatenus nimirum dem ad notitiam, si in aliquo offensa fuisset Regni libertas ubi tamen cui debet magis constare, quam Celsitudini Vestrae, dum Vestrae Celsitudini ipsimet bene constet, in quo et in quantum sit laesio facta, vel saltem suae etiam authoritati Palatinali, et praeterea omnium Inclytorum Statuum juribus, prout et legum cursui. Et licet de eiusmodi medullas animi penetrantibus injuriis nimium copiose Inclytum Regnum Celsitudini Vestrae conquestum sit, accomodationem tamen nunquam obtinere potuit. Non video itaque necessariam Patriae et libertatum nostrarum laesionis enumerationem, me nihilominus coram Celsitudine Vestra demisse declaro, quod prouti hactenus bonae pacis adversarius non fueram, ita expost impeditor futurus non sum, dummodo videre possimus, in Patriae bonum dirigendas intentiones. In reliquo dum me ulteriori gratiae et favori Celsitudinis Vestrae demisse commendo, maneo Celsitudinis Vestrae

In arce Senthaviensi die 16. Junii 1705.

humillimus servus
C. S. R. Berescenij.



X.

Copia literarum Caesarearum ad Archiepiscopum Colocensem. Viennae 5. Julii 1705.

P. P.

Ex acclusis videre est, quo cum responso ad postremas fidelitatis Vestrae literas, Deputatos eiusdem remittere decima quinta elapsi nuper mensis Junii constitueram, jamque in procinctu abeundi erant, quando reversus a fidelitate Vestra et Barone Szyrmai, Principis Palatini Secretarius, qui Patentes Notificatorias super obitu piissime defunctae Caesareae Regiaeque Majestatis ac Dilectionis, Domini progenitoris mei colendissimi, per Cancellariam Regiam Hungaricam Aulicam solito more expeditas paterni mei erga Regnum hocce mihi cumprimis charum affectus syncerique pro reducenda in id ipsum tranquillitate studii testes in transdanubianis comitatibus, consilio atque opera fidelitatis Vestrae adjutus publicare in commissis habuerat, insperatum plane et ab omni spe pacificationis alienum quasi nuncium abinde Principali suo hic vero mihi retulit, cujus summa in eundem vix non sensum coincidit, quem speciosis alias desideratae ab adversa parte pacis intentionibus involutum, quo ad substantiam literae fidelitatis Vestrae etiam complecti suo modo videbantur, dictus vero Secretarius tanquam a Comite Barzenio primum dein etiam ex ore fidelitatis Vestrae ac Baronis Szyrmai factam sibi Ragoczy caeterorumque ducum et universorum abalienatorum Hungarorum nomine declarationem scripto quoque per Baronem Szyrmai ad Principem Palatinum quibusdam in passibus confirmatam reportavit. Malecontentos nimirum Hungaros ausos esse legitimam meam in Regno successionem in quaestionem revocare, uti et clausulam Diplomati tempore coronationis meae extradito insertam, qua dubii legum casus si qui super earundem intellectu aut usu exorirentur, Regio ac communi statuum consensu dilucidandi atque decidendi forent eo versus in sinistram interpretationem detorquere, ac si vi ejusdem de confirmatione Regiae dignitatis ac modo suscipiendi Regiminis primo conveniendum esset, conari praeterea posteriorum comitiorum Soproniensium atque Posoniensium constitutiones convellere atque pro nullis habere, quin et de publicando interregno minas injicere haud erubuisse aliaque

plura dictu aeque ac auditu horrenda atque execranda, quae, si a fidelitate Vestra directe huc perscripta fuissent, uti spem sane omnem compositionis uno ictu praescinderent, ita certe mihi indispensabilem totique Christiano orbi abunde probatam imposuissent necessitatem tractatus ipso facto abrumpendi, nec ullam eatenus propositionem quamdiu his principiis insisteretur, ultra exaudiendi, sed extremam eo facto perfidiam mediis ac modis quibusvis a Deo et natura concessis vindicandi potius quam aliquid infra Regiam dignitatem tantoque minus eidem repugnans admittendi.

Commotum etenim ingenue fateor his abominationibus adeo sensi animum meum, ut vix a me ipso obtinere potuerim, quod ab hoc proposito me dimoveri amplius pateretur, nisi sollicita et indefessa mediatorum officia, quibus male contentorum animos fors non omnes enormitatum suarum consortes aut conscios (quippe complures certa et quieta prae incertis et turbidis malle, compertum haberent) ad saniora consilia reducendos se sperare asseveranter appromittebant.

Dandum adhuc aliquid constanter testato hucusque pacis desiderio, professoque semper erga gentem hanc affectui parcendum etiam innoxiae plerumque Christiani sanguinis effusioni, ac concedendum denique mediatoriae Serenissimae Reginae Magnae Britanniae, atque Foederatorum Belgii ordinum interpositioni persuasissent, ultimum illud, quod ex insinuatione Ablegatorum eo super rescribenda fidelitas Vestra pluribus intelligendum habebit.

Caeterum mirari satis nequeo, quid causae subsit, quod praeter omnem expectationem per duos integros jam menses nullas omnino literas a fidelitate Vestra perceperim, quas tamen ab Eadem utpote pacis restituendae praeprimis studiosa inque negotio hocce sibi commisso valde sedula penes frequentem super quibusvis emergentiis informationem tanto magis praestolabar, quominus dubitare poteram, quin tristem et luctuosum piissimae memoriae Domini Parentis mei Majestatis ac Dilectionis e vivis excessum profunde cordi sumens mihi quoque condolentis animi sui signum edere festinaret simulque renunciaret, quam casus hic rebus Hungaricis faciem animorumque mutationem paci, ut sperabatur, favorabiliorem attulerit. Qui plene et benigne in probe nota fidelitatis Vestrae erga Domum meam devotione confidens ad maturationemque eorum, quae ad pacem conducunt, iterum atque iterum commendans, Eandem pro fine gratia mea Caesarea ac Regia indesinenter prosequor. Dabantur Viennae quinta Julii 1705.

XI.

Copia literarum a ministris Angliae et Hollandiae ad Archiepiscopum Collozensem dandarum.

Celsissime Princeps Archiepiscope!

Quod tam diu hic remanserint domini Deputati, Ipsi causam abunde referent nec non ex literis ad Principem Ragoczium nostris (quarum paria hisce accludimus) intelliget Celsitudo Vestra, quo tandem modo res Hungariae tractari possint. In promovendis quibus Sacratissima Sua Majestas paternis inhaerens vestigiis opera Celsitudinis Vestrae et nostra denuo uti dignata est, utque almae pacis negotium continuari potius quam inchoari videatur, a Sua Sacratissima Majestate obtinuimus, ne a Divi Parentis declaratione 20ma. Junii anni praeteriti clementissime data, neque a punctis per Celsitudinem Vestram et nos praedicto Domino Principi caeterisque confoederatis Hungaris nuper exhibitis ullatenus recedatur. Nulli itaque dubitamus, quin hisce fundamentis nixa negotiatio per praeclaram Celsitudinis Vestrae authoritatem et industriam eo deduci possit, ut Mediatio Nostra quantocius solenni more ex parte Hungarorum acceptetur et ad tractatum illico peragatur loco et tempore ad eundem designandis: persuasi enim sumus, si Confoederati Hungari pacem sincere anhelant, ipsos nullam ulterius de Diplomate aut juramento movere disceptationem aut velle aut posse, multo minus jus Regium in dubium revocare, cuius vel minima facta mentione recrudescet vulnus, quod omnino sanari cupimus. Enixe itaque rogamus Celsitudinem Vestram, ut silentio praetereantur imposterum eiusmodi exacerbationes, omissis nempe ex parte Hungarorum tribus prioribus punctis, quae in literis Celsitudinis Vestrae ad pie defunctum Imperatorem die 29na Aprilis datis continentur, Nos reliqua facilius complananda fore speramus.

De via et modo pro paciscendorum securitate per literas ad praefatum Principem satis jam diximus, nec aliud addendum superest, quam ut Celsitudo Vestra ab Hungaris obtineat, ut a solicitandis aliorum Principum et Statuum officiis prorsus abstineant, si ex opera Nostra felicem exitum sibi augurari velint. Interim Celsitudi-

nis Vestrae conatibus prosperos successus apprecamur et reverenter permanemus,

Celsissime Princeps Archiepiscope

Celsitudini Vestrae
ad serviendum paratissimi.

XII.

Copia literarum a ministris Angliae et Hollandiae ad Ragosskium dandarum.

Celsissime Princeps!

Quod menses integros praeterlabi passi simus, antequam ad Celsitudinis Vestrae literas Agriae 26. Aprilis ad Nos datas respondere valuimus, id rerum vicissitudini tribuendum est, et solennitati, qua Sacratissima Sua Majestas Palatinalem operam pro more regni adhibens, universis statibus tam Augustissimi Genitoris obitum, quam suam clementissimam mentem significare rite voluit, minime dubitans, primum affectus Paterni documentum grato animorum sensu exceptum iri. Ex relatione autem Domini Jeszensky voto non respondisse successum, omnia in sequiorem sensum trahi, Diploma pro conditionali et plane nullo haberi, imo in dubium vocari jus Regium, in quo summa rei sita est, Sacratissima Sua Majestas non sine aliqua indignatione intellexit, et Nos quidem dolenter accepimus. Si enim lapis iste ulterius moveatur, vel similes in medium proferantur difficultates, verendum sane, ne optimi Principis ad pacem pronus animus sub ipso regiminis initio a sancto proposito abalienari possit. Rogamus itaque serio atque obtestamur, ut ab ejusmodi exacerbationibus dehinc abstineatur, quo magis ex parte Hungarorum constet, eosdem et sincere tractare et pacificationis aequas rationes inire velle. Cui promovendae Sua Sacratissima Majestas primas regnandi curas sollicite impendit et ad eum finem Serenissimae Reginae Angliae et Praepotentium Foederati Belgii Dominorum Ordinum mediatoriis officiis denuo uti, eodem solenni modo, quo Divus Parens dignata est.

Totius negotii, de quo agitur, momentum in duobus punctis consistere videtur, securitate scilicet interna et externa, quorum alterum spectat ad stabiliendae Inclytae Gentis jura et leges, hoc ad admittendum aliarum Potentiarum fidejussionem. Primum quod attinet, promisit jam Sua Sacratissima Majestas, se leges, privilegia, libertates

et jura Regni omniumque Regnicolarum observare velle secundum juramentum in novissima diaeta Posoniensi depositum, in quo continetur clausula, prouti super eorum intellectu et usu regio ac communi statuum consensu diaetaliter conventum fuerit, cujus tenor minime intelligendus est, quasi omnes leges, libertates, privilegia et jura Regni in dubium trahenda sint, et in dubium tractis diversus aliquis sensus et usus suggeratur, unde nova forma Regiminis timenda foret, sed id saltem ea clausula innui censendum est, quod si qui articuli comperiantur, qui hactenus non satis clari fuerint nec adhuc distincte explicari potuerunt, illi in futuris comitiis regio ac communi statuum consensu diaetaliter elucidentur; constat enim plurimos articulos in memorata Diaeta Posoniensi et eam immediate praecedente Sopronienst (quas totius Regni tot annorum usu receptas ac roboratas nunc nullas esse praetendi nequit), sancitos usque adeo clare expressos esse, ut de iis observandis ex juramento eodem nulla vel dubitandi ansa superesse appareat, et hoc sensu benignas Suae Majestatis Sacratissimae Patentes mediante Palatinali publicatione accipi oportere. Dum sublatis per pacificationem praecipuis gravaminibus caeteri articuli, si quid adhuc dubii remanserit, per futuram Diaetam interpretandi veniant, qua obtenta legali satisfactione sperandum est, Inclytam Gentem eam in verbo Regio fiduciam posituram, ut aliunde securitatem quaerere supervacaneum censere neque in ipso regiminis limine ad conditionem vix Majestati competentem nec similibus in casibus inter Principes usitatam adigere velit Imperatorem, qui inter Regias virtutes nullam sanctiorem aestimat, quam promissis suis stare, et qui (vivente adhuc Patre) erga Nationem Hungaricam tot gratiae et benevolentiae edidit specimina, ut de ejusdem sincera fide vel saltem dubitare piaculum foret. Nos sane persuasi omnino sumus, Sacratissimam Suam Caesaream Majestatem pro ea, qua ad componendos Hungariae motus solicitudine fertur, suam communi studio navaturam operam, postquam de omnibus conventum fuerit, ne circa inviolabilem pactorum executionem et promissorum religiosam fidem dubii aliquid superesse possit. Quapropter Celsitudinem Vestram instanter rogamus, velit pro sua apud Confoederatos authoritate rem eo dirigere, ne benignissimum hoc Sacratissimae Suae Majestatis propositum effectu careat, quin accepta solenniter Serenissimae ac Potentissimae Magnae Britanniae Reginae ac Praepotentium Foederati Belgii Dominorum Ordinum mediatione quantotius ad tractatum

veniatur, cui promovendo officia Nostra eodem quo hactenus zelo impendere non desinemus, permanentes interim cum solito honoris cultu

Celsissime Princeps

Celsitudini Vestrae
ad serviendum paratissimi.

XIII.

Reichs-Canzley vom 28. Julii,
praes. d. 20. Aug. 1705.

Joseph von Gottes gnaden Erwehlter Römischer Kayser,
zu allen Zeiten Mehrer des Reichs.

Hoch und Wohlgebohrner Lieber getreuer; Wass seither Unssers Wegen der Hungarischen sachen an dich iüngst abgelassenen Befehls der alhier auss Hungarn zuruckgekommene Szirmay angebracht, dabey auch des Ertzbischoffen von Colozza Deputirte an die Engelländische und Holländische Abgesandte geschrieben, und Wir durch diese darauff antwortten lasszen, dass findest du sub No. 1., 2. et 3^{tio}. hiebey. Wir sehen zwar vor, dass diesses der rechte Weeg nicht seyn werde, den Ruhestandt in diesen Königreich wider zu erheben, und dass der Stillstandt gegentheiliger seith nur zu dem ende auf die Bahn gebracht werde, damit Sie einen guten Theil ihrer Leuthe zu einbringung der Ernde heimbgehen lassen können; umb iedoch denen, Welche Unsere Bedencken dahin aussdeuten mögten, alss ob Wir die sachen in der güte ausszumachen nicht gnug ernst zeigeten, ihre ungegründete Meinung noch mehr zu benehmen, so haben Wir bewilligt, dass obberührte Engelländische und Holländische Abgesandte die sub No. 3. angezogene antwortt denen Ertzbischefflichen Deputirten ertheilen mögten, auch d. Szirmay mit gleicher Instruction dahin wider abreissen solle. So wir dir zu deiner direction gnädigst ohnverhalten wollen, und verbleiben dir mit Kayserlicher Gnad wohlgewogen. Geben in Unsser Stadt Wien den acht und zwanzigsten Julii Anno Siebenzehenhundert und fünff, Unserer Reiche des Römischen im Sechzehenden, des Hungarischen im achtzehenden und des Böheimbischen im Ersten.

Joseph m. p.
Maximilian Adam
Graf von Waldtstein m. p.

Ad mandatum Sacrae Caesareae
Majestatis proprium
C. F. Consbruch.

Dem Hoch und Wohlgebohrnen Unserem Reichs-Hoff-Rath, Cammerern, Abgesanden am Königl. Engelländischen Hoff und des Reichs lieben getreuen Johann Wentzel Graffen von Gallasch.

Londen.

XIV.

Ad rescriptum de 28. Julii 1705.

Offert Dominus Baro Szirmay se quamprimum hinc discessurum ad exequendum Mandata Sacratissimae Suae Majestatis Caesareae ipsi commissa ratione eliberandorum et permutandorum Captivorum.

Poterit per illum transmitti copia instrumenti, quo Sacratissima Sua Majestas Mediationem Serenissimae Magnae Britanniae Reginae et Praepotentium Foederati Belgii Dominorum Ordinum Generalium ratam gratamque habet.

Quantum ad guarantiam, cui Malecontenti adhuc dum inhaerent, dabit ille operam, ut punctum hocce usque ad tractatum ipsum differant, ne inde futurus congressus impediatur.

Malecontentos eo deducere omni studio allaborabit, ut declarent se, successionis jus non revocaturos in dubium et a restitutione Decreti Andreae Regis se destituros.

Idem Baro Szirmay sperat se reducem futurum infra spacium hebdomatis, sed interim desiderat sibi fidem dari, intra istud tempus Exercitum Caesareum loco non moturum, qua conditione curabit, ut male contenti etiam castra sua non moveant. Viennae Aust[ae]. 24. Julii 1705.

XV.

Ad rescriptum de 28. Julii 1705.

Copia literarum Joannis Visa et Pauli Ocoluczani ad Ablegatos Angliae et Ordinum Generalium foederati Belgii Mocsonoke 24. Julii 1705.

Excellentissimi Domini, Domini gratiosissimi!

Post discessum quoque Domini Szirmay id praeprimis agimus, Dominum Comitem Berezeni et Dominum Vay simul disponentes, ut alicubi Princeps cum suo exercitu subsisteret, quod iam obtinere ad Vyvarinum cum Domino Szirmay studuimus. Nunc iam tam expectatione Domini Archiepiscopi, quem in vicino Barsiensi Comitatu

imminente nocte quieturum, et vel cras vel perendie (quantumcunque necdum ex toto restituta valetudo permittet) properanter affuturum, ex literis ejusdem hodie cognovimus, quam spe responsi, vel a vestris Excellentiis vel a Domino Szirmay proxime advolaturi, permovere ad subsistendum non desinimus. Equidem non esse de re sua, ut suspendat opportunas operationes, multis ostendere Princeps nititur, praesertim cum ex adverso non modo subsistere Suae Majestatis Sacratissimae arma non advertat, sed potius augeri quoque fama ferat, nobis tamen videre est, vix alia ratione eum iam triduo hic morari, quam quod incessanter asseveremus, firmam spem nos habere, Augustam e converso Aulam a pari subsistentia non futuram alienam; saepe diximus, et nuper scripsimus quoque tantisper cessare videri omnem causam arma Suae Majestatis Sacratissimae, quantumcunque spem melioris fortunae (quae saepius illudit) polliceantur, Hungaris inferendi, quousque tractatum pacis non detractant. Quem per Excellentias Vestras ex parte Suae Majestatis Sacratissimae offerri suaderique, licet insinuavimus, tamen Dominus Archiepiscopus (prouti instructio fert) una nobiscum uberius ac efficacius explicabit, illico quid porro obtinebit ipsemet perscripturus. Nam ut ex incessanti Suae Celsitudinis Archiepiscopalis et Domini Szirmay dispositione, Principem et Comitem caeterosque confoederatos Hungaros ad tractatum iam suo modo ferme resolutos reperisse nos tum ex literis Principis, tum ex ipso Domino Szirmay Vestrae Excellentiae procul dubio advertere potuerunt, certiorationem tamen ejus adhuc restare, per se evidens est, caeterum et interim non aliud majus desiderium nostrum est, quam ut mox a Vestris Excellentiis acciperemus, a Sua Majestate Sacratissima in mandatis datum esse, ut Armada eo, quo nunc est statu, subsisteret, ut ad idem obtinendum fortiores redderemur. Metu enim, imo periculo plenum esse videmus, ne quod iam scripsimus et Dominus Szirmay fusius procul dubio exposuit, ubi propius se contigerint duo adversarii exercitus, magnum causaturi sint bene coeptae negotiationis impedimentum. Datum in castris ad Mocsonock positis die 24. Julii Anno 1705.

Excellentium Vestrarum Servitores paratissimi

Joannes Visa, Episcopus Nestoralbensis,

Paulus Ocoluczani.

XVI.

Ad rescriptum de 28. Julii 1705.

Copia responsi Ablegatorum Angliae et Ordinum Generalium Foederati Belgii ad Visa et Oculucsani literas Viennae 27. Julii 1705.

Reuerendissime et Perillustris Domini Domini.

Ex literis Dominationum Vestrarum Reuerendissimae et Perillustris de decimo nono et vigesimo ab Vyvarino per Dominum Baronem Szirmay huc transmissis: nec non ab aliis de vigesimo quarto et quinto mensis currentis a Mocsonok datis, quas per ejusdem Secretarium hodie accepimus, libenter intelleximus confoederatos Hungaros constanti animo in bonam ac securam pacem et a tractatu neundo non alienos esse. Quoniam vero Dominationes Vestrae metuunt, ne bene coepto negotio ex appropinquatione tantorum utrinque exercituum ingens immineret impedimentum et discrimen, pro Dominationum Vestrarum voto et consilio ex hac parte officia Nostra interposuimus, ut Sacra Caesarea Majestas suum militem pro aliquibus diebus continere dignaretur.

De quo Caerarea Sua Majestas clementissimam suam mentem sequenti modo aperuit, sibi vel maxime de sincera Confoederatorum Hungarorum intentione super pacis instituendum tractatum constare posse, si antecedenter rite declaraverint:

1°. Se nihil de jure successionis moturos, nec illud in dubium vocaturos.

2°. Se a restitutione clausulae Decreti Andreae Regis destituros et

3°. Se quaestionem de puncto guarantiae ad tractatum ipsum remissuros, uti per ultimas literas nostras fusius explicavimus.

Qua praevia facta declaratione Sua Sacra Caesarea Majestas omnia ad tractatum necessaria disponet.

Et ne aliquis armorum conflictus salutari huic operi obstet, Sacra Caesarea Majestas Suis belli ducibus mandabit, ut cessatio omnium hostilitatum ad octiduum ex utraque parte hac conditione stabiliatur.

Ut Confoederatorum trans Vagham receptae copiae intra hunc fluvium et Danubium se continere obstrinctae sint, vicissimque

SacraeCaesareae Majestatis exercitus ex hac parte Danubii tranquille manebit.

Intra hocce octidui spacium vero Sua Majestas Sacratissima de modo et forma tractandi ulterius proponenda clementissime paterno amore ac perbenigno tranquillitatis restabiliendae studio exaudiet. Si confoederati Hungari in has conditiones, uti speramus, statim consentiant, opportunum credimus lucrandi temporis gratia, et ne quid infausti interim contingat, ut exoptata declaratio per eundem qui ad Nos redibit, cursorem Sacratissimae Caesareae Majestatis belli ducibus in transitu exhibeatur pro notitia, quibus praevie jam injunctum est, ut eo casu ipso facto secundum modum supradictum ab omni hostilitate abstineant.

Haec omnia ipsi Celsissimo Archiepiscopo scripsissemus, si nobis de ejusdem bona valetudine et adventu omnino liqueret, cui interim omnia prospera apprecamur et nos obsequiosissime commendamus, permanentes Reuerendissimae ac Perillustri

Dominationibus Vestris

Subscriptum erat. ad serviendum paratissimi

G. Stepney, J. J. Hamel Bruyninx.

Viennae Austriae die 27. Julii 1705.

XVII.

1705, 15. Sept. (praes. 26. Sept.) Orig.

Sacratissima caesarea regiaque Majestas, domine, domine clementissime!

Non dignetur Majestas vestra sacratissima mirari, quod circa duo jam nota puncta pleniores a me litteras, quales se in benigno responso die 20. mensis Augusti dato perque dominos deputatos ad me misso expectasse intimare dignata est, non acceperit. Cum etenim sub finem praeteriti mensis Julii demisse scriptas ac per eosdem deputatos missas litteras meas Majestatem vestram sacratissimam prius accepisse certe mihi constaret, quam dominorum Mediatorum litterae eadem circa praeliminaria puncta ad dictos deputatos datae, ipsisque jam Viennae existentibus ad me delatae fuissent, et ex illis humilique dictorum deputatorum relatione ac uberiori declaratione abunde intellexisse, quod circa attacta duo puncta in ipso tractatu tale medium

inveniri queat, quo et juri successionis regiae et conservationi jurium, legum, libertatumque et privilegiorum regni prospiciatur, hinc non aliud plenius quid scribendum superesse videbam nisi ab ulterioribus jussis regiis expectandum, praesertim cum et probe scirem dominum principem Ragozy eadem circa puncta per se sine consultatione universorum dominorum confoederatorum non plus responsurum quam quod demisse jam ipse perscripseram et dicti deputati Majestati Vestrae sacratissimae retulerant.

Nec id difiteor fuisse me in illa spe quod, quemadmodum punctum quarantiae ad tractatum remissum est, ita ista duo quoque, de successione nimirum et clausula decreti Andreae regis, solennia puncta pro adinveniendo insinuatae ac utrique parti satisfacere quaerentis complanationis medio Majestas vestra sacratissima ex propensione in pacem reducendam, tum per suas benignas tum per dominorum mediatorum litteras declarata, ad eundem tractatum clementer sit relegatura.

Et licet, tam benignas Majestatis vestrae sacratissimae litteras quam decretum ad dictos deputatos sub idem tempus expeditum considerans, non modo conceptam hanc spem nec dum assecutus esse videar, verum simul ut certam Hungarorum de istis mentem Majestati vestrae sacratissimae per scribam mandari mihi comperiam, tamen dum ex litteris dominorum mediatorum, eodem tenore ad memoratum principem quo ad me et quidem pluribus post diebus scriptis, intelligerem ipsosmet horum praeprimis duorum complanandorum punctorum gratia eo citius ad attactum principem confoederatosque Hungaros advenire velle, quo celerius salvi conductus litterae hinc ipsis subministrabuntur: igitur communi dominorum Syrmay et deputatorum consilio expectandos esse mihi visum est; imo memoratus princeps, dum circa haec puncta eundem cum modo dictis barone Syrmay et deputatis urgere cepissem, sine omni ulteriori deliberatione ad colloquium dictorum dominorum mediatorum, quod offerunt, plenum suum et confoederatorum distulit responsum.

Quae praemissa eandem de complanandis istis praeliminaribus punctis ab initio inchoatae negotiationis conceptam spem confirmant equidem, non desinit attamen e converso metum mihi augere praesens in his partibus rerum constitutio, ne per imminentem Majestatis Vestrae sacratissimae armadam impediatur, utinam non ex toto evanescat.

Exaggerant quippe universi confoederati, quod hic magna multitudo ex omnibus comitatibus magis jam ad Majestatis Vestrae militem a cervicibus, arisque et focis suis repellendum, quam ad consultationem pacis intendendam concurrit, non posse sibi persuaderi nixum a parte Majestatis vestrae propositum esse ut tumultus, quem ante mortem augustissimi domini genitoris sui diuturna omnium malorum patientia et hinc nata, ut ajunt, necessitas erumpere coegerat, placidis pacis mediis consopiatur, cum oculis videant arma Majestatis Vestrae media consultationis ad pacem destinata aperte turbantia, ac non modo capita omnesque reliquos duces, in quibus tamquam praecipuis nobilibus potissima consultationis pars consistit, sed viritim ipsos quoque ad se caraque pignera ac patrium solum defendendum avocantia imminere. Quod quidem eo magis exaggerant, quo certiores facti sunt dictum principem, comitem Perceny et alios, ut primum se nuperrime ad tractatum pacis cum Majestate Vestra sacratissima ineundum declararunt, simul a suasione mea baronisque Syrmay et deputatorum circa universalem armorum subsistentiam facta non fuisse alienos; e converso tametsi hanc eorum ab universali hostilitatum cessatione non alienam mentem relatam Majestas Vestra intellexerit, per eosdem tamen deputatos nihil certi eatenus resolvere, nihilque qua directe mihi mandare dignatam esse, hinc conjecturam apud eosdem prodiisse evidentem, nihil aliud agi quam ut, dum consultationi incumberent, exercitus Majestatis Vestrae sacratissimae progressus faciendo ipsos incautos opprimeret.

Nam quod attinet districtus Danubium, Vagum et Moravam fluvios interjacentis quietem, istius quietis particularitatem non alio spectare explicant, quam ut constituta vicinis provinciis pace ipsi totaque dulcis patria longe lateque cis Vagum difusa Bellonae furiis exagitarentur pacisque tractatus, qui in speciem (ut ajunt) promittitur, penderet ab eventu fortunae.

Supplicare itaque ego cum dominis Syrmay et deputatis ne nunc quidem cesso, quatenus Majestas Vestras (sic) sacratissima de generali armorum subsistentia ad aversionem hujusmodi consequentiarum (quas se Hungari certo praevidere dicunt per hocque causam evitati tractatus consequenterque recusatae pacis a se amovere conantur) benigne resolvere dignetur, cum jam domini deputati (ut referunt) difficultatem ex provisione bloquatatorum locorum et aliqua cincturarum relaxatione obortam ac per dominum principem a

Salmis mihi perscriptam solvi posse demonstraverint, suppeditando illum modum, quo anno praeterito talibus locis durante armistitio, si conclusum fuisset, providendum fuerat. In reliquo me gratiae ac clementiae Majestatis Vestrae sacratissimae devoveo, ulteriora caesarea regia jussa adventumque dominorum mediatorum expectans.

Datum in Szécsény die 15. Septembris 1705.

Majestatis Vestrae sacratissimae

humillimus perpetuusque fidelis
Capellanus
Paulus Szécsény
archiepiscopus Colocensis.

XVIII.

1705, 27. Sept. Viennae — (praes. 30. Sept.) Copia.

Reverendissime in Christo pater!

Probe perpenso tenore litterarum ad me a fidelitate vestra die 15. labentis mensis datarum non una me ratio retinere potuisset, ne post trajectum ab exercitu meo apud Budam Danubium propositis ab eadem induciis assentirer. Movet me tamen innata erga populos a Deo mihi commissos clementia et miseratio, ut nihil magis quam fortunis, sanguini et vitae illorum quantumvis immorigerorum consultum eosque semota vi svavibus, si fieri queat, mediis ad obsequium reductos cupiam, ideoque cum fidelitatis Vestrae tum mediatorum in aula mea commorantium officiis haud gravatim dedi, ut has armorum inducias, ubi adversae parti honestis eas conditionibus inire animus fuerit, declinare me nolle iisdem declaraverim; quin sponte simul eosdem requisivi, ut eo operam suam praesentes apud abalienatorum antesignanos conferant, quod et prompte se diligenterque, statim ac illorum modernam commorationem aut locum, ubi cum illis aut eorum mandatariis sufficienti auctoritate munitis conveniendi facultas erit, resciverint, facturos testati sunt. Praeterquam igitur quod hanc declarationem meam fidelitas vestra ex illis ipsis plenius intelliget, illam etiam eidem benigne hisce significare volui, quo et interea oberrantes ad rectam obsequii semitam dissipatis falsis calumniis et exaggerationibus revocare, aut saltem ad aequas conditiones admittendas illos disponere porro annitatur. Erit id munere et egregio suo zelo dignum et a me

peculiaribus gratiae caesareae regiae, qua in eandem propendeo, demonstrationibus agnoscendum.

Datum in civitate Mea Vienna die 27. Septembris 1705.

XIX.

1705. 10. Oct. Szecseny. Cop.

Augustissime imperator, domine, domine clementissime!

Praetereo enarrare, quam aegre potuerim cum dominis Szirmay et deputatis dominum principem Rakoczy et dominum comitem Bersceny ad usque quintam Octobris in castris ad hoc oppidum positis retinere, quorum ex proposito quidem consultationis circa ineundum pacis tractatum instituendae gratia conventum a campo Rakos in hunc locum traustulerant. Nam dum adhuc Danubium exercitus Majestatis Vestrae sacratissimae saltem transiturus audiretur, concluserant universi, quemadmodum antea perscripsi, ut omissa consultatione pacis ad resistendum properarent. Tantam enim fuisse in primis sessionibus conclamationem illam, egomet cum dominis Szirmay et deputatis comperi, ut vix omni nisu ipse princeps cum dicto comite Bercseny continere populum potuerit, et quidem haud continuisset, nisi tum ipsorummet dominorum mediatorum literae, tum relatio deputatorum spem firmam fecisset, fore quod iidem domini mediatores a discessu hominis mei, quem nuper cum literis expediveram, haud ultra duas hebdomadas promissum adventum essent dilaturi.

Quo quidem homine meo hinc discedente vix adhuc septimana elapsa fuit, cum increbuisset fama militem Majestatis Vestrae sacratissimae jam ex hac parte fluvii esse, unde tanto invaluit intensior clamor, imo jam in memet ipsum quoque ac Baronem Szirmay, deputatosque manifestius murmur, quanto propius periculum imminere videbatur. Hinc factum, ut demissa nuper majori parte generalium, capitaneorum, ducumque ad copias quemque suas aegerrime sane ipse princeps cum domino comite Bersceny nonnullaque parte populi in praesens remanserit sola ea (ut dixit) de causa, ut demonstraret tam sincero in pacis negotium ferri, quam grato aeque ac avido dominos mediatores expectaret animo.

Nec interim vero (velut in dubiis rebus mens hominis omnes causas excutit) ociatus populus est. Si quidem jam hoc, jam illud

evenire posse cum principe perpendens, ipso quidem (quod et nuperrime in posterioribus attigi) in ducem belli confirmato ac renovata in casum, quo pax non succederet, confoederatione, eaque etiam in Transilvaniam extensa, cuncta, quae in eandem conservandam facere videbantur, concluserunt.

Tum demum et expectationis pertaesus et a generalibus totoque exercitu sollicitatus jam in procinctu 5. hujus erat, cum homo meus eadem die absque dominis mediatoribus accurrit. Quos non venisse tam ingrato intellexere animo, qui restabant, omnes, ut fateri debeam non alia vice tantas inveteratae diffidentiae ac cujusvis suspicionis exaggerationes me audivisse. Nec velim vero Majestati Vestrae sacratissimae omnium recensione molestus esse, nec facile possum quae qualiave multi pro suo quisque genio abundantique sensu exaggerabant, summa tamen omnium erat, ut demum induciis armisticialibus ex parte Majestatis Vestrae Sacratissimae annui, cum Hungaros per exercitum Majestatis Vestrae sacratissimae circumductos, ac propterea territos perculsosque esse nimium ancipiti spe Majestatem Vestram sacratissimam illi persvadere conantur, qui (ut isti coniiciunt) pro sua, non Majestatis Vestrae, minus regni utilitate turbidas semper esse velint res Hungaricas. Cum ergo ex Majestatis Vestrae sacratissimae clementissimis dominorumque mediatorum literis deprompta aliundeque se offerens ratio tumultuariam exaggerationem mitigare vix posse videretur, ut mora efficacissimum sedandorum affectuum remedium sanaret, in sequens triduum et abitus et rei praesentis deliberatio dilata fuit. Consultatione itaque et deliberatione finita princeps, cui tanquam summo duci cum aliis deputatis senioribus rem pacis tractandae universi et singuli delegarunt, respondit: nimirum sufficientem confoederatis Hungaris causam jam esse aliam (ex quo miles Majestatis Vestrae Sacratissimae se ultra Danubium non continuit) resolutionem capiendi, praesertim cum quavis certum ex divini numinis gratia teneant in illas vastissimorum desertorum circumstantias militiam Majestatis Vestrae devenisse, ubi, si ipsi otiosi spectatores saltem essent, ex sola penuria ac aëris intemperie de eadem absque omni istorum contrapericulo actum esset, ac proinde armistitium ipsis non saltem non utile in praesens, verum in futurum etiam periculosum fore videant, ut tamen et Majestati Vestrae Sacratissimae augustissimaeque aulae, nec minus mediatricibus potentiis quam toti orbi suae in pacem continuae sinceritatis documentum et hac vice dent, pro tractando armi-

stitio (quod nunc unice insinuatum est) idem princeps ex authoritate sibi a populo attributa dominum comitem Bercsény et nonnullos alios ex senatoribus deputavit, quod tempus locumque attinet, videre ut primo quoque tempore, signanter ad diem 27. hujus, in civitate libera ac regia Tyrnaviensi cum dominis commissariis Majestatis Vestrae Sacratissimae dominisque mediatoribus (ubi et ipse cum barone Szirmáy deputatisque Deo adjuvante adesse adnitar) concurrere queant. Quod ut felix ac faustum ex alto Deus ipse reddat, devota precor mente, in caesareo regiam clementiam memet, collegasque meos praedictos devovens.

Datum in oppido Szecseny die 10. Octobris 1705.

Majestatis Vestrae Sacratissimae

Humillimus perpetuoque
fidelis subditus et capellanus
Paulus Szecseny archiepiscopus
Colocensis.

XX.

(praes. 1705, 24. Oct.) Cop.

Beilage zum Schreiben des Erzbischofs vom 10. Oct.

Locus ad tractandas cum male-contentis Hungaris inducias et ipsam etiam pacificationem undequaque commodissimus est et reputatur pro Caesareis Posonium. Pro male contentorum commissariis Basinium, quo et ipsi, si ita videretur, praesidium aliquod mediocre imponere possent.

Pro mediatoribus oppidum sancti Georgii, utpote medium inter ambo priora et aequali ab iisdem spatio distans: possetque tam pro securitate quam decore medietas oppidi sancti Georgii Posonium versus caesareo, altera vero medietas Basinium respiciens adversae partis milite, pari utrimque numero, praesidiari, nec non aequalis equitum numerus pro commissariorum ad congressum comitiva adhibendus determinari.

Districtus vero dictorum locorum circumferentia comprehensus ad duo aut saltem unum integrum milliare, ab utroque, sinistro nimirum et dextro, latere itineris seu viae Posonio Basinium ducentis computandum, neutralis declarari deberet et ab omni hostilitate copiarumque, praeterquam antefati praesidii et comitivae, inductione aut illocatione utrimque vacuus et immunis haberi.

Quae itaque circa locum per inclitam mediationem praeliminariter cum alienatorum ducibus complananda viderentur, eo magis, quod in Tyrnaviam antea abhinc aliter non consensum fuerit nisi in supposito, totum terrae Vagum et Moravam interjacentis districtum neutralitatis beneficio gavisurum et ab utriusque partis copiis liberum fore.

Quod si vero ultra Posonium caesareis commissariis quacunque ratione progrediendum esset, tum id aliter fieri nequaquam posset, quam habita prius et obtenta per D. D. mediatorum operam a male contentorum ducibus denaria securitate tam pro itinere quam reditu et permutatione in ipso loco, comitiva item et praesidio militari, nec non cursorum ad aulam caesaream et supremos armorum aut castrorum caesareorum in Hungaria praefectos et vicissim abinde et illis expediendorum atque remittendorum, litterarumque commercii integerrima et sanctissime stabilita libertate.

XXI.

1705, 22. Oct. Viennae (praes. 24. Oct.). Cop.

Archiepiscopo Colocensi.

Reverendissime in Christo Pater!

Quam primum egregia fidelitatis vestrae cum primis opera indefessoque studio superandis variis sinistrarum suspicionum obstaculis impenso rem eo feliciter denuo reductam esse, ut sollicitis mediatorum officiis adstipulantes alienati Hungari mandatarios suos ad reassumendos propediem armistitii, ipsiusque pacificationis tractatus, locumque congressui per partes ac mediatores communi consensu designandum ablegare velle declaraverint, ex literis ejusdem decima labentis ad me datis perque deputatos rite exhibitis intellexi, gratiosissimam sane occasionem, restituendae nimirum tam ardenter mihi dudum desideratae tranquillitati, atque solatio afflictorum exitiali hoc bello populorum meorum destinatam, nullo, ut ita dicam, momento negligere volens, commissarios quoque meos plenipotentiarios ad tractandum et concludendum mox dictum generale armistitium (tit.) comitem a Vratislau et fidelitatem vestram ea ratione clementer deputavi, ut rebus ob temporis angustias ita ferentibus ipsi ambo statim ad locum con-

gressus personaliter accedant, totiesque fatum armistitium, quo facilior, celerior et tutior ad plenam pacificationem via pateat et sternatur, juxta instructionem simultaneam eo super expeditam et per dictum comitem a Vratislau fidelitati vestrae exhibendam atque communicandam omni meliore modo tractare atque concludere adnitantur, donec hoc peracto, ubi spes propinquior pacis insimul componendae affulserit, reliqui etiam ad ipsam pacem una cum praeattacto comite Vratislau et fidelitate vestra jam resoluti concommissarii itidem et plenipotentiarii mei pariter subsequi, ac demum unitis viribus et consiliis magnum illud opus tractare, promovere et divino favente auxilio absolvere valeant. Fidelitatem proinde vestram pro insigni fervore, quo hactenus reducendae in patriam quieti sedandisque motibus incubuit, benigne obtestatam volo, quatenus hoc quoque tot et tantis hucusque pro servitio meo et patriae bono perpessis fatigiis superaddere, ac his perceptis ad congressum jam memoratum sese rursus accingere, habitaque cum saepius nominato comite Vratislau bona et sincera correspondentia (quam et is vicissim religiose et fideliter colere measque intentiones nunc et deinceps fidelitati vestrae penitus adaperire in mandatis habet) tractatus hos, variis de praeterito turbinibus impeditos, ad felicem tandem finem ceu portum cum praeclara nominis sui fama perducere satagat, id quod plena cum fiducia ab eximio ipsius in rem publicam zelo, perspicaci consilio, agendique non minus dexteritate quam integra rerum et status experientia mihi appromittens, eidem in reliquo gratiam meam caesaream ac regiam constanter confirmo.

Dabam Viennae 22. Octobris 1705.

XXII.

1705, 3. November. Cop.

Protocollum

Über das ienige, was den 3. 9bris 1705 zu Pressburg in einer mit denen Königl. Engl. Ministris Plenipotentiariis Mylord Sunderlandt und Stepney vorgewessen Zusammentrettung wegen des mit denen malcontenten Hungarn zu schliessen vorhabenden Stillstannds der waffen gehandelt worden, und zwar

Primo! nach vorhergangenen gewöhnlichen Curialien und gethaner Sinceration der von seithen des Kays. hoffs gantz aufrichtigen neigung zum frieden und Beylegung des Hungarischen unweesens, auch Beygefügter Dancksagung, das die mediatores sich mit dem Hin- und Herreissen sambt denen Holländischen ministris biss anhero bemühet hetten, beschahe von den Kayserlichen Plenipotentiario graffen Philipp von Sinzendorff die proposition dahin, das weilen auf der löblichen mediation eingewendte officia die sache zu einem congress mit denen mandatariis der malcontenten der gestaltn gedien, das man auf selbten zu forderist einen Stillstandt und dann auch den frieden selbsten tractirn können solle, also hetten Ihre Kays. Mt. so wohl zu ainer als anderer von diesen handlungen dero gevollmechtigte Commissarios, und zwar in Specie zu tractirung des armistitii ihn proponentn sambt dem Ertzbischoffen von Coloza allergnedigst deputirt, wie aus der auf sie bayde lautender vollmacht, weliche zugleich der mediation, umb solche dem gegentheil vorzuzeigen und Copiam darvon zu nehmen, eingehändiget warde, des mehreren zu ersehen seye.

Wornegst obschon von seiten der malcontenten weder vom Stillstandt noch friedn, in was eigentlich dero praetensiones bestehen, zu dato nichts legales vorgekommen, ungeachtet der diss ohrts schon vielfältig gethane aperturn und erklärungen, und dahero billig von ihnen das erste anbringen zu erwarthen stündte, zu deme man auch lieber gesehen hette, wan des Ertzbischoffen als concommissarii anhero Kunfft zuvor erwarthet und mithin alles conjunctim hette tractiret werden mögen, so wollte man doch zu gewinnung der Zeit sich deshalben in keiner formalität aufhallten, sondern weil der hauptpunkt des armistitii vornemblich auf den district des Landes ankombt, welchen ein jeder Theil bey wehrenden Waffen Stillstandt mit seinen Truppen bezihen und geniessen solle, so hette man auch ferners kein Bedencken, zu facilitirung des gantzen werks Ihnen mediatorn zugleich sub A. eine Lineam der für die Kays. militz zu deren Subsistenz und communication mit Siebenbürgen und übrigen plätzen unumbgänglich nöhtig habendn quartier und Landes zu proponiren, nit zweiflend sie mediatores werden selbst erkennen, das diese anforderung als eine bloss zu erhaltung des ienigen, was die kayserlichen waffen in Hungarn und Siebenbürgen noch innen haben, angesehene sach nichts excessives in sich enthalte, einfolglich den gegentheil zu gleichmässigen gedanken zu disponiren suchen.

Worauff nach wieder erstatteten Curialien und neu angebottenen Treu eüffriger mediations officien, auch mittelst eines weitläuffigen discurs angezeigter gegenwärtiger Disposition der malcontenten, welche zwar nichts mehres als friedenswünschungen im munde führeten, anbey iedoch hoffförtiger und praesumptuoser als iemahls, ia gleichsamb vorgewister von der Superiorität Ihrer waffen und glücklichen aussgang ihrer anschläge sich erweiseten, und gänntzlich ausser Zweiffel stelleten, dass der Rakozy Siebenbürgen auf die inmittelst vom gantzen Lanndt zu Weissenburg ihme bestättigte wahl unfehlbar behaupten wurde, Sie mediatores zwar versprechen, an ihren remonstrationen und Zusprechen nichts erwinden zu lassen, köntn aber in antecessum wohl versichern, das diese solcher gestaltn proponirten Quartirs linea nit allein simpliciter bey ihnen malcontenten kein ingress finden werde, sonderen sie unfehlbar, wie vorm Jahr mit der praetension bis an die Ippel beschehen, solche immediate verwerffen, und dem volk andurch alle Hoffnung zum frieden, als ob man selbten dieseits nur zu inpossibilitiren gedächte, zu benehmen suchn dörfftn, womit das ganntze werk in gefahr gerihte von neüen zu zerfallen, da doch nach ihren der malcontenten vorgeben und der mediatoren Beystimmung gute apparentz anscheinete, dermahlen durch allerseits billig und leidentliche conditiones eben sobald den frieden selbst als den Stillstanndt behandelen zu können, wollen also gutmeinendt gerathen haben, mit dem ersten anwurff den bogen nicht zu hoch zu spannen und die noch vorhandene fridfertige gemühter völlig abzuschröcken, sondern glaubeten, dass man besser sein würde den Perseny und die gegentheilische Mandatarios über diesen Punkt anfänglich durch den Erzbischoffen und dessen Deputirte, dan auch die Holländische Ministros ohne einigen schriftlichen aufsatz, nur mit guter gelegenheit per modum discursus zu sondiren, und nachgehents erst die proposition, wie selbte sich zum besten stellen mag, zu papir zu bringen, in deme allen ansehen nach die malcontenten fest auf dem uti possidetis beharren zu wollen trachten dörfften, meldetn annoberst auch, warumb nit gleich von anfang Ihnen die apertur gegeben worden, inmassen vierzehen Tag Zeit andurch gewonnen werden können.

Hierüber wurde ferners diess Ortss repliciert, das, wie man in substantia Kays. seits kein anders Landt begehrte, alss was vormöge der noch inhabenden plätze von denen Kays. waffen behauptet und

zu deren sicheren communication unter einannder so wohl, alss mit Siebenbürgen unumgänglich erfordert wird, also begreiffe man nicht, das diese proposition zu weit gehe oder ursach zu abbrechung des Tractats geben könne, zu deme seye man auch diess Orthss bereit, wan nur das essentiale der comunication und subsistentz erhalten wird, im übrigen alle mögliche facilitet bey zu tragen. Man stelle auch Ihnen mediatoren anheimb, den ersteren vortrag auf die vorgeschlagene weisse durch den Erzbischoffen und dessen Deputierte, auch holländische mediatores thun und versuchen zu lassen, wie nach und nach eine Zulängliche resolution darüber eingehohlet werden möge.

Es seind aber die mediatores nochmahln auf Ihren ersteren Discurs zurückgefallen mit inständigen ersuchen, weiln man diss ohrts ia selbst nit in abrede stellen könnte, das diese solcher gestalten praetendirte quartiers linea, so lang man nit eine grosse Superioritet über sie gewinnete, worzu es noch kein ansehen hette, unmöglich zu erlangen seyn werde, also mögte man sich nit aufhalten, sonndern Ihnen offenherzig communiciren, was auf eussersten fall noch für facilitet man diess ohrts nach zu sehen gesinnet were, umb das nit wie vorn Jahr das gantze negotium sich in ipso limite wieder zerschlagen, oder doch mehrers Zeit unnöthiger weisse verlohren gehe. Und wollten Sie ihres orths, was man thuen betrauet, mit der an hand gebender weisse und Diskretion so gut, als ob man selbst in loco were, zu menagiren nit ermangelen; über dieses were auch nöthig, Ihnen wenigst in Generalibus die übrige puncta und conditiones armistitii zu eröffenen, auf das Sie mit desto mehren licht von dem gantzen werk urtheilen, und nach beschaffenheit der umbstänndte die substantz derselben auszuwürken sich bemühen könnten.

Endtlichen verlangten Sie auch zu wissen, ob man von dem friedn selbst zu tractirn fertig und instruiret war, umb auch solchen fals, wan der gegentheil darauf dringen thete, sie vorbescheiden zu wissen.

Wellches alles dan, umb die mediation von der desseits hegenden Friedens neigung desto vollständiger zu convinciren, man folgents auch eingegangen, und Ihnen auch mediatoren in terminis generalibus die sub B. hir angeschlossene notata, iedoch in keiner forma einer proposition, sondern nur per modum einer nachricht in die Feder dictiret, anbey auch nach vielen contestationen zu verstehen gegeben das, wan ia an der ersten linea hieroben biss an die Gran und Berg-

Stätte der Tractat sich allzuhart stossen oder abbrechen zu wollen scheinen solte, man in talem casum sich bearbeiten wolte, das pro extremo limite den Neutrafluss letzlich anzunehmen eingewilliget werden mögte, damit die mediation iedoch in alle wege und so lanng alss möglich zurückzuhalten hette. Wie aber man diess orhts diesen annderten passum primi gradus, wan es darauf ankombte, zu fassen gemeint seye, ist ex litt. C. zu ersehen, so niemanten noch communiciret worden und allein pro privata notitia hierzu gelegt wird.

Weiter ist zu folge ihres obigen petiti denen obigen mediatoren gleichfalls angedeutet wordn, das die Kays. plenipotentiarii ad tractandam pacem ebenmässig instruiret seyen, und wan dem gegentheil das pacificationsweesen selbst zu handlen mit oder nach dem armistitio ernst und gefällig wäre, so beruhete es nur an deme, das die malcontenten ihre petita schrifftlich der mediation übergeben und sich einmahl declariren theten, in was dan eigentlich solche bestehen thuen, nachdeme man diss orhts nichts authentisches iemahls von Ihnen empfangen und gleichwohlen auf die nur ab auditu durch die ertzbischoffliche Deputierte hiebevor eingereichte funf und zwanzig puncta sich schon vorläuffig sattsamb und, wie man billig hoffen und supponiren kann, zur gnugsamen also genanten legal satisfaction des Königreichss erkläret hat.

Übrigens wurde gemeldet, das man willens were den Ertzbischoffen von Coloza anhero zu laden, umb alle tractanda mit Ihme in conformitet der Kays. instruction beratschlagen und contestiren zu können; die mediatores gaben dagegen zu vernehmen, das, wiewohlen sie nit zweifleten, er allenthalben, wohin es Ihrer Kays. Maytt. befelch und des gemeinen weesens dienst erfordert, sich zu begeben willig were, so würde es ihme doch dermahlen wegen abgang der mittelen sehr beschwerlich fallen, indeme er ihnen sehr beweglich geklaget, wie das unangesehen aller jener bissherigen dem gemeinen weesen zum besten angewenden mühe, arbeit und unkösten seine noch übrige einseits der Donau habende wenige Zehent einkünfften von denen Cameral und Commissariats Beambten ihme völlig entzogen, und er andurch ausser stanndt gesetzet würde, sich länger ex proprio unterhalten, weniger vor seine aigene familia das brodt schaffen zu können, allermassen der Brieff seines provisors D. dess mehreren aussweiset. Diesem nach dan man auch hierüber Sie mediatores versichert, das sothane geklagte gewallthätigkeiten, wofern sie in der

That sich also befindeten, anders nit als ohne vorwissen des Hoffs geschehen seyn müsten. Man wolle nicht unterlassen von denen behörigen instantien die remedur unanständig zu urgiren, und ihn Erzbischoffen nit allein kein unrecht wiederfahren zu lassen, sondern es seyn ihre Kays. Mtt. allergnedigst gesinnet, seine dem Publico leistende gute Dienste vielmehr gebührend zu recompensiren, indessen were einmahl nöthig wenigstens eine unterredung über das ganntze friedens und Stillstanndts negocium mit ihme dahir zu pflegen, und wollte man ihn darzu einladen dergestalten, daz nach der auf die erste proposition von denen malcontenten eingeholte antwort selbter sich anhero bemühen E. und einfinden mögte; mit welcher expedition auch ein expresser nacher Tyrnau abgefertiget worden.

Sonsten ist bey denen sub B. allegirten notatis noch dieses bey zu fügen, das die mediatores dafür halten, der Persceny so wohl als Rakozy werden schwerlich die verlangte Päss vor die Curir, so man zur Kays. armée in Siebenbürgen und von danen zurück zu schicken vor hat, ertheilen, der Rakozy auch fürohin in seinen Pässen sich schwerlich mehr des Titels eines gewöhlten und bestättigten Fürstens von Siebenbürgen enthalten wolln, indeme er in ietzt gedachtes Fürstenthumb von neüen durch eine allgemeine wahl des gantzen Landes beruffen und confirmirt worden were, et hisce discessum anno et die ut supra.

1. Beilage

zum Protokolle. Litt. B.

Ad rescriptum de 7. Novembris 1705.

Posonii in conferentia cum DD. mediatoribus ex parte Angliae Mylord Sunderland et Do. Stepney die 3. Novembris 1705.

Ratione loci adhuc urgendum, ut propius accedant malecontenti Posonium versus ad sublevanda mediationis fatigia.

1. Plenipotentia extradenda pro armistitio.

2. Proponendus primus gradus.

3. Terminus a quo et ad quem determinabitur primus per plenipotentiarios in congressu alter vero ad finem Maij sequentis anni porrigetur.

4. Ratione Szolnok danda explicatio, quod si arma caesarea tempore conclusionis armistitii locum illum non recuperassent, tum ab illo quoque in specie desistetur ac linea proxime inferius per Tybiscum protendetur.

5. Securitate cursorum cameraticorum 2. passuales hinc Tyrnaviam et pro reditu.

6. Item 2. passuales pro cursoribus ad Herville et reditu.

Passuales pro cursoribus (sic)

7. Item duas passuales pro cursoribus Viennam et pro reditu.

8. Occlusa fortalitia pro tempore armistitii ad duo milliaria obsidione. Aditus ac reditus ad ipsa pro commeatu aliisque necessariis inferendis liber sit, item et coemptio in vicinis comitatibus.

9. In reliqua fortalitia non occlusa id per se intelligitur.

10. Poterit prolongari armistitium partium placito, nolentes in termino renuncient.

11. Fluviorum in cujusvis partis districtu liber sit usus.

12. Item agri, vini cultura, pascuatio et oeconomia.

13. Quilibet in fidelitate constitutus magnas et nobilis gaudeat et fruatur durante armistitio bonis suis, ut antea fruebatur ante hos tumultus.

14. Commerciorum et quaestuum liber sit cursus penes passuales.

15. Militares personae ex unius in alterius partis districtum sine passualibus non transeant sub poena.

16. Praedones, vagabundi et sine passualibus oberrantes capiantur ac puniantur ut transfugae.

17. Desertores restituantur, nemoque ad desertionem sollicitetur.

18. In sacris et religiosis nihil turbetur.

19. Plenariam deducatur in executionem, quidquid ratione captivorum permutandorum ac eliberandorum conventum est, contra fidem datam satisfactio impendatur.

20. Quae pro Hungaria statuuntur, eadem et pro Transsilvania intelligantur.

2. Beilage
zum Protokolle. Litt. A.

Limites stativorum pro militia caesarea, ut secure cum primis, et quantum ob desolatum in illis partibus regni statum licuerit, ne-

cessariis vivendi mediis haud destituta durante armistitio subsistere possit, hic superius quidem ad fluvium Gran, Levam et montanarum civitatum ambitum usque cum inclusione comitatus Durociensis et Drencsiniensis, inferius vero in transdanubianis aquae partibus ducta ex Parkanio per Neugradum, Vaciam, Hatvan, Gyöngyös, Jazberin, Cseghe, et inde trans Dybiscum per oppidum Sobeslo et Debreczin, Margitham usque Linea extendantur, adeoque quidquid terrarum intra aut post hos terminos versus caesareas ditiones et loca armis adhuc caesareis insessa situm est, dictis pro milite caesareo stativis comprehendatur et applicetur, nec ab hac propositione recedendum erit, nisi fors rerum ac armorum status amplius aliquid exposceret.

3. Beilage

zum Protokolle. Litt. C.

Ad rescriptum de 4. Novemb. 1705.

Alter passus primi gradus.

Quae si obtineri nequirent, hic superius quidem cum inclusione totius comitatus Drencsiniensis Nitria fluvius pro limite habeatur, inferius vero iuxta ripam Danubii respectu Comaronij ulteriorem a dicto fluvio incipiendo ad Barkan, Vacziam, Pesthinum, usque alia stativorum linea (cujus latitudo in terram secundi Danubii sinistram ad medium milliare se extendat), Pesthino autem versus Szollnock, ab inde trans Dybiscum ad oppidum Dhur statuatur, et quidquid deinceps toto Berethy fluminis cursu Margitham usque Magnum Varadinum versus continetur, illa ipsa jam expressa ratione pro spatio et termino stativorum caesareorum comprehendatur. Ulterius demum necessaria communicatio cum copiis caesareis in Transylvania existentibus a Margitha et Peretyo mox nominato in ipsam usque Transylvaniam pro conditione, statu et exigentia armorum caesareorum ibidem permanentium, cum praescitu generalium suae Majestatis sacratissimae in illis partibus militiae praefectorum determinabitur.

4. Beilage
zum Protokolle. Litt. D.

1705, 26. Sept. Budae. **Cop.**

Copia litterarum domino archiepiscopo Colocensi per provisorem suum scriptarum.

Celsissime ac reverendissime domine, domine mihi colendissime!

Praemissa servitiorum meorum humanissima commendatione, suppono meas pluries humanissime et per varias occasiones transmissas ad benignas manus suae celsitudinis pervenisse, quod autem nullum responsum obtinuerim, facile praesumere possum tempus et occasionem defecisse, et ideo praesentibus iterato benignas manus celsitudinis vestrae perdemisse osculari et eandem humanissime certiorem reddere volui, qualiter ad instigationem malevolorum et superinde falsam et sinistram datam informationem omnes decimas granorum tam in Pilisiensi, Albensi, Vesprimiensi et Szaladiensi comitatibus jam actu acceperint et adhuc accipiunt, quam etiam decimas vini accipere intendunt; interposui me quidem apud dominum generalem Schlik et dominum baronem de Tavonat, ut saltem illas decimas in Vesprimiensi et Szaladiensi comitatibus, a sua dominatione semper in usu et possessione habitas, pro necessaria sustentatione sui et suorum relinquant. Qui domini etiam hoc justum esse affirmarunt, administratio tamen Budensis in contrarium conscriptionem et cum eadem Albensi contrascribae Retl demandavit, ut cum domino Praefecto (qui huc in ista materia ad administrationem sicut et mihi scripsit) conveniat et videat, ut de illis quiete possessis decimis pro parte suae Majestatis medietatem acquirat et executione mediante Albam regalem invehi curet, et taliter suam celsitudinem pro tam arduo servitio suae Majestati sacratissimae et bono publico praestito isti malevoli remunerari intendunt. Deus qua vindex justus suam celsitudinem contra omnium malevolorum iniquam intentionem cum eorundem pessimorum hominum summa prostitutione conservare et in bona sanitate omnes horum temporum sinistras machinationes ad omnium sincerorum solatium supervivere relinquat, quod ut fiat ego quotidie orare non desino.

Quibus me altae gratiae suae recommendans maneo.

Budae 26. Septembris 1705.

XXIII.

Litt. E.

ad rescriptum de 4. Novemb. 1705. Cop.

Copia litterarum a S. E. domino comite de Sinzendorf ad dominum archiepiscopum Colocensem scriptarum.

Decreverunt ministri plenipotentiarii mediatores ex parte reginae Angliae Viennam se conferre, ut adventui ducis de Marlborougk ibidem adsint, credentes unum vel alterum diem elapsurum, usque dum abalienatorum mens recte perspici et ab iis aliquid certioris rehaberi possit. Hinc ego quoque ob hanc pariter aliasque rationes Viennam me recipiam, illibi Excell^{ae}. Vest^{ae}. responsum super hesternis quantocius expectaturus; interea sacrae caesareae regiaeque Majestatis consilii bellici consiliarius et referendarius, dominus a Tiel, iis, quae momentanee occurrere possent, invigilaturus hic manebit, ad quem litteras ad me dandas Ex^{ae}. V^{ae}. dirigere placebit. Spero itaque post acceptum praefatum responsum me hic Posonii in reditu propediem instituendo Ex^{am}. Vestram visurum, et coram animi mei ad quaevis grata paratissimi argumenta expositurum.

Posonii 4. Novembris 1705.

XXIV.

1705, 21. November. Wien. Copia.

Joseph.

Unss seind deine gehorsambste relationes von 3. und 6. hujus wohl behändiget worden, und verhalten dir gnädigist nit, was massen wir auf weitere Vorstöllung der Mediation den 14. dieses in denen hungarischen sachen eine abermahlige zusambekonfft angeordnet und darüberhin gnädigst verwilligt, dass (umb von denen rebellen eine andtwordt herauss zu bringen, die, umb dass odium dess langsammen hergangs völlig auff unss zu werffen, sich dato passive halten) man diesseits von dem ersten gradu dess Graufiusses abstehe: dahero sie Mediatores ihre proposition herwerrts auf die Neutra stellen, gegen Sibenbirgen und der Theiss aber auf Zolnocsk anderst nicht antragen sollen, alss wan solcher Orth von Vnssern

waffen behaubtet werde, widrigen falls wir unss mit Sczongrad befriedigen wollten; so viel eins mahlen schrifftlichen. Mündlichen aber haben wir unss noch weitters heraussgelassen und erkläret, dass wir auch entlichen so vest nicht auf der Neutra bestehen, sondern pro ultimato termino den Waagfluss annemben wollten, doch von diesem ganz und gahr nicht abweichen konnten, indeme, wan auch die rebellen auf das uti possidetis antragen wollten, sie dieses mit einigen fueg herüber der Waag von darumben nit aussdeütten konnten, weillen dass uti possidetis allein von denen vessten Pläzen hergenomben werden kan, wir aber auf der Waag Trenchin, Leopold-Stadt und Gutta annoch in wirklichen besiz, hingegen die rebellen zwischen der Marckh und Waag keinen einzigen vessten Orth innenhaben, sonndern allein wegen dermahliger entfehrnung unserer Armada in Tyrnaw, Pössing und die Schitt alss theills offene, theills mit schlechten Mauren umbgegebene Örther gehen. Auss so gehörter von unss in allem erzaigenden facilitet und willfährigkeit hat die Mediation so wohl, alss der hier anwesende fürst und Duc von Malborougk unsere zum Frieden hegende wahre und aufrichtige Intention hofentlich der Genige abgenomben, setzen auch ausser allen zweiffl, sie ins gesambt und sonders der sachen Verhalt in ihrem unverstellten stand, mit benemmung der von uns dato geschöpften unverdienten widrigen mainung, seiner Gehörde hinterbringen werden.

Inmitlst seind die zwey holländische Mediatores von ersagtem Tyrnaw hier zurugg angelangt, mitbringende, dass die rebellen sich endlichen Verstehen wohlen eine Antwortt von sich zu geben, auch ihre postulata von wegen dess Friedens schrifftlichen zu verfassen, dessen erfolg wir nun gewährtig seind.

Wass wir sodan dem hier anwesenden preyssischen Ministro baron Bartholdi auf seine wegen der schon bewusten Traktata hier gethane postulata für eine antwortt und resolution ertheillet, zeiget die abschrifftliche beylagg. Wobey dir gnädigst nit verhalten, dass der von Malborougk in überlegung der sachen befunden, dass unserseits all mögliches gethann und offeriert worden. Beruehet also die sach auf deme, wie sich der preyssische hoff wegen der an obern Rhein sowohl alss in Italien stehende Truppen darüber erklähren werde.

Nicht weniger lassen wir die bey dess Churfürsten zu Pfalz Lbd. durch den grafen von Welss wegen überlassung dero in Engelländischen und Holländischen Sold stehende 4000 Mann Infanterie

nacher Italien angestossene Tractaten fortsetzen, und demnach Seiner Liebden sich gegen ihme grafen Letsthin darzue zwar billich erklährt, dabey aber die ersetzung der recroutten, welches für uns dieser Zeit, da wir in unseren an Volck sehr erschöpfften Erbkönigreich und landen mit unsern selbst aigenen recrouten nicht mehr aufkommen und gefolgen mögen, eine harte Condition ware, aussgedingt, haben wir vnss gegen seine Liebden untern 18. dieses nachfolgender massen erkhlärt, dass wir für dero in Italien zustehen kommenden sothanes Corpo 1000 Mann recrouten nicht zwar in natura, sonndern in Gellt, dem Mann vor 20 Thaler angeschlagen, begieten, darzu wegen dess brods dass super plus, wass selbst Seine Liebden in Italien mehrers alss am Rhein oder an der Maass kosten würde, beytragen, auch sonsten wegen der quartieren, Etappen, logierung und anderes halber die gnedigste Vorsehung (ohne doch vnser aerarium darmit zu beladen) thuen lassen wollten, dass diese Truppen ausser befuegte Ursach zu klagen gesezt würden. Womit Seiner Liebden nach dero zu unss iederzeit bezeigenden willfährigkeit sich hoffentlich begnügen werden. Alldieweylen aber mit allem deme die anzal der für Italien einsmahlen angetragenen 17.000 Mann recrouten wegen der in Bayern bey denen Werbungen sich heruorthuende ohnerwartheten widerspänstigkeit biss auf 20.000 Mann herunter kommen därffe, alss haben wir zu ersezung disses abgangs mit dess Czars Liebden wegen überlassung in pohlnischen Sold und Diensten dermahlen in der Lausnitz stehenden 65.000 Moscowitten angebunden und den Grafen von Strattmann dessenthalben mit den Patkul, des Czars gevollmächtigtten, zu tractieren die Comission, auch Ordere ertheyllt von hier alsobalden sich nacher Dressden zu begeben, umb dieses werkh mithabender Instruction gemäss auf die eventualiter verwilligte annembliche Conditiones aufs schleünigiste zum stande zu bringen, und gleich darauf den abmarch dieser Trouppen nacher Italien vornemmen zu lassen.

Demnach auch auss deiner letzteren relation abzunemben, dass es wegen anticipation dess hollänndischen rati per 100.000 Thaller in Haag ein bessers ansehen gewihne; alss wird unnöthig seyn wegen eines Versicherungsfundi auf Bayern etwass zu melden, sondern hettest von solchem zu abstrahieren, es wäre dan sach, dass die anticipation auf eine andere arth oder weiss nicht wohl konnte gangbahr gemacht oder erhalten werden.

Wass du sonnsten innhollt deinem gehorsambsten schreiben wegen der Lübegischen Coadjutori anfragweiss anregest, darüber hast du dich folgender Gestalten vernemmen zu lassen, dass wir zwar alless wass nur immer zur gühtlichen beylegung dieses stritts dienlich sein möchte anwenden und beytragen würden: anderen Vnterfang aber den in sachen verfassten Sentenz von ob tragend allerhöchsten Richterlichen Ambtswegen publicieren zu lassen nicht umbgehen könnten.

Fahls auch bey uns der König in Schweden auf die erkennung dess neuw erwählten Stanislai in Pohlen antragen sollte, wellches doch dem Vernemmen nach nicht zu vermueten, wollten dir zu deiner Vnterrichtung nit bergen, dass die abfertigung kürzlich in diesen bestehen würde, dass gleichwie er König vnsers Frd. geliebten Herren Brueders des Königs Caroli in Spanien Lbd. pro tali dato noch nicht erkennet, Ursachen er den Herzogen von Anjou alss Königen in Spanien agnosciret hette, eben also und ex identitate rationis unss den Stanislaum zuerkennen kaines weegs zuegemüetet werden könne.

Wass du über dass in deiner gehorsambsten Relation von jenem, wass in der fürgewesten Friedens negotiation vorbeygangen, einfliessen lassest, dass haben wir gnädigst wohl aingenommen. Wir waren zwar einsmahlen entschlossen die dissfahls beschehene passus durch eine schriftliche andung an die General Staaten zu bringen, haben aber auf Vernemmen, dass die französische Commissarii wiederumb abgeschafft worden, darmit der Zeit noch in zu hallten rathsamber befunden. Du aber hast auf alles ein wachsambess Aug zu tragen und inmittelst gleichwohlen gehöriger Orthen glimpflich zu insinuieren, dass wir von dem Vorbey gangenen guete wissenschafft trageten und darob, wie leicht zu erachten, nicht wohl vergniegt sein konnten. Konfftighin aber da dergleichen Maneggio weitterss entdeckht oder fortgetrieben werden sollte, hettest du also gleich und ohne ferneren anstand all ernstliche und nachtrucksambe Vorstellungen dargegen einzuwenden, da wir dan nit zweifflen, du werdest so wohl von dem englischen alss auch anderer wohlgesinndten allyrten Ministris in Haag in dieser so wichtigen Begebenheit und nachdrucklichen emergentien bestens secundiert werden. Schliesszlichen unterlassen nicht dir gnädigst anzufiegen, dass der Duc von Malborougk zwar schon alss gesternn von hinen abgechen wollen, seine Abräss aber

wegen eines ihme zuegestossenen podagraischen Flusses biss auf könfftigen Montag aufschieben müessen. Unter dessen allhier sein ist man beschäfftigt gewesst die Concerti der zuekönfftigen Campagna aufs böst und möglichste abzureden, darvon er dir bey seiner Zurüggkonfft im Haag die nöthige apertur zu thuen nicht ermanglen wird; wornach du dich in ein und anderen zu richten und wass dir oben zur nachricht beygebracht und zum Theyl zu beobachten befohlen worden, dich zu unserem diensten zu gebrauchen, auch respective gehorsambst zu vollziehen haben wirst. Verbleiben etc.

Wienn den 21. 9bris Ao. 1705.

XXV.

Ad rescriptum de 23. Dec. 1705. A.

Ex parte mediationis deputationi Hungariae exhibitum die 14. Decembris 1705.

Quando quidem subortae difficultates quoad locum congressus, instrumenta plenipotentiae dominorum ministrorum et plenipotentiariorum ser^mae^ reginae Angliae, nec non acceptationis mediationis sacrae suae caesareae regiaeque Majestatis sublatae sint, eademque sua Majestas jam rite inclytae mediationi declaraverit sese genti Hungariae ad gravamina sua legalem daturam satisfactionem, juraque, leges ac privilegia regni NB. redintegraturam, nec unquam sibi fuisse mentem ex jure regiae successionis se inferre velle dominatum despoticum sive absolutum, credit consequenter inclyta mediatio ulteriorem determinationem omnium punctorum praeliminarium hinc inde petitorum, nempe successionis haereditariae, legis Andreae et quarantiae, jam ad ipsos tractatus pacis esse remissam, sufficientemque spem et fundamentum futurae pacis genti Hungariae esse datum, ad cujus tractatum sacrae caesareae regiaeque Majestatis ministri accedere sunt prompti, quorum solennes plenipotentiarum tabulas domini mediatores prae manibus habent, ideoque nihil jam amplius superesse quam sub aut sine armistitio ipsos tractatus pacis ingredi ad praeveniendam ulteriorem effusionem sanguinis Christiani et devastationem tantarum plagarum, urbium et pagorum, quae bonos regni Hungariae incolas nonnisi ad miserrimum statum redigere possunt.

Itaque ut quantocius ad opus tam salutare et Christianum pervenire liceat, instat inclyta mediatio, ut domini deputati confoedera-

torum Hungarorum ad propositiones armistitii a parte sacrae suae caesareae regiaeque Majestatis die 16. mensis Novembris praeteriti exhibitas respondere, simulque (si muniti sunt plenipotentia ad tractandum de ipsa pace) tanquam pars laesa sua exhibere velint postulata; si vero sufficienti eum in finem careant authoritate, ut quantocius scribere velint ad confoederatos et sub armis existentes status et ordines tam regni Hungariae quam principatus Transylvaniae, et ad illos qui primarium inter illos locum obtinent, ut ipsos dominos deputatos confoederatorum Hungarorum et Transylvanorum competenti plenipotentia munire velint, vel adjunctis aliis talem deputationem constituere, quae cum plena authoritate de pace tractare possit, ut tandem favente numine divino opus tam salutare et christianum pacis inchoari et ad optatum finem perduci queat.

XXVI.

Aux dépèches du 23 Décembre 1705. B.

Tirnau le 15me. Décembre 1705.

Monsieur!

Les lettres, quil vous a plu de nous écrire le 3me. et le 5me. de ce mois, nous ont été fort bien rendues par le S^{r}. Okoliczani avec touttes les pieces jointes, par lesquelles nous nous sommes trouvés satisfaits à l'egard de votre pleinpouvoir, au sujet de l'acte de la médiation acceptée par l'Empereur et touchant la lettre du comte de Vratislau en original. Quoyque nous n'ayons pas encore reçu de reponse à notre lettre du 8me. de Decembre, nous n'avons pas pu nous empêcher de passer avant avec notre negotiation apres que les deux difficultés de l'acte de la médiation acceptée par l'Empereur et de votre pleinpouvoir avoient eté surmonteez, pour presser la deputation Hongroise de venir au traitté solemnel de paix sans s'arreter plus à aucun preliminaire, qui pourroit peut-être ne servir que de pretexte pour trainer; la continuation de notre journal avec les pieces jointes, et surtout notre derniere reponse donnée à la deputation Hongroise vous fera connoitre comme nous nous y sommes pris, laquelle j'espere que la cour approuvera, et nous nous flattons qu'apres cela la deputation Hongroise ne pourra plus trouver de pretexte ou d'echappade raisonnable pour ne pas entrer dans un traitté solemnel de

paix et pour ne pas établir à cette fin une deputation de Hongrois et Transylvains deüement authorisée et instruite. Ce que nous avons avancé dans cet ecrit touchant le dominatum absolutum et le retablissement des loix, est fondé principalement sur l'endroit de la reponse que le comte de Sinzendorff a donnée à la mediation le 2me. Septembre en ces propres termes: „gratius vero nihil in hoc negotio sacrae caesareae regiaeque Majestati et ex sententia sua ad promovendam pacem utilius accidere posset, quam si ad institutam ab alienatis Hungaris conventionem, uti vocant, campestrem se conferre atque ibidem aequissimam augustissimi mentem, praesertim circa haereditariae successionis jus (quod nullatenus ad arbitrarium dominatum, uti malevolorum perperam facta explicatio detorquere intendit, sed ad normam diaetarum et legum inviolabiliter conservare satagit) Ill^mis^. Dntibus. vestris complaceret efficacibus officiis exponere", et nous regardons cette piece comme trop authentique pour pouvoir être sujette à aucun dedit, quand même la cour ne trouveroit pas bon de nous envoyer la declaration solemnelle sur ce sujet, que nous vous avons demandé dans notre susdite lettre du 8me. de ce mois (quoyqu'en tout cas il seroit bon de l'avoir), outre que plusieurs lettres ecrites sur le même sujet à l'archeveque de Colocza en font foy.

Nous supposons par la connexité des matieres, par l'uniformité et la liaison de la confederation, et parce que le P^ce^ Rakoczi est le chef aussy bien des Transylvains abalienez que des Hongrois, qu'on ne pourra pas entrer en traitté de paix avec les uns sans y entrer aussy avec les autres, ce qui nous semble aussy d'avoir eté toujours l'intention de la cour; et comme les dits Transylvains ne manqueront pas d'y envoyer leurs deputez, nous croyons qu'il n'est pas moins necessaire, que la cour imp^le^ songe à temps de joindre aussy un ou deux deputez des fideles Transilvains pour traitter les affaires de ce pais-là, conjointement avec les affaires Commissaires de Sa Majesté imp^le^, et nous jugeons qu'il seroit très utile, que la cour imp^le^ voulût joindre encore à la deputation de Transilvanie le referendaire Sr. Keresti, qui est à Vienne, de même comme le Sr. Tiel est joint à la commission imp^le^, à cause que c'est un homme fort entendu, raisonnable et discret.

Il se passera peut-être quelques semaines avant que la confederation Hongroise avec le P^ce^ Rakoczi pourront former la deputation solemnelle qu'ils voudront employer pour traitter la paix, et avant

qu'ils pourront la munir des pleinpouvoirs et des instructions necessaires pour un ouvrage de ce poids. Il faudra peut-être que nous restions pendant tout ce temps-là icy à nous ennuyer, pour ne pas donner l'allarme tant au dehors qu'au dedans du pais comme si la negotiation avoit echoué, mais il faut bien s'en consoler tant qu'on doit et peut encore esperer de reussir, comme il y auroit alors de l'apparence, dont la reponse que nous attendons de la deputation Hongroise à notre dernier écrit nous eclaircira beaucoup.

Nous n'avons rien pu apprendre du comte Berczeni de l'action passée le 16me. d'Octobre aupres de certain passage defendu par un fort et que par là ils ont penetré en Tansilvanie, luy soutenant que les imperiaux y ont perdu 1500 hommes et pris quelques pieces de canon dans le fort, sans que de leur coté ils ayent perdu plus de 247 hommes. Nous sommes avec beaucoup de passion et d'estime

Monsieur

Vos très humbles et très obeissans serviteurs
Comte de Rechteren. J. J. Hamel Bruyninx.

ad XXVI.

ad rescriptum de 23. Decembris 1705. C.

Ce memoire a été rendu à monsieur de Stepney le 16. de decembre 1705 avec un billet, qui disoit de la part du comte de Sinzendorf, que Sa Majesté ne trouvoit aucune difficulté que la Mediation le pût présenter aux deputés des mécontens à Tirnau.

Quando quidem subortae difficultates quoad locum . . . . .
. . . .

(Gleicht der Abschrift „ad rescriptum de 23. Decembris 1705 litt. A", ausgenommen nur „regiaeque Majestatis die 6. mensis Octobris" statt „regiaeque Majestatis 16. mensis Novembris").

XXVII.

Ad rescriptum de 29. Dec. 1705.

Exhibitum mediationi per deputationem Hungaricam die 20. Decembris 1705.

Ex rescripto inclytae mediationis de dato 14. hujus deputationi huic videre licuit, credere inclytam mediationem difficultates, quae

hactenus pacis negotium morabantur, ex eo quod de iis quasi de suis praeliminaribus ex parte augustissimae aulae sileri coeptum sit, mutata negotiorum facie sublatas esse adeo, ut desit dominis mediatoribus facultas quidquam de iis proponendi; augustam quoque aulam rite inclytae mediationi declarasse se genti Hungaricae ad gravamina sua legalem daturam satisfactionem, juraque, leges ac privilegia regni redintegraturam, nec ex jure regiae successionis se inferre dominatum despoticum sive absolutum, ideoque nihil amplius superesse quam sub aut sine armistitio tractatus pacis iniri.

Placebit inclytae mediationi vel ex natura punctorum praeliminarium cognoscere, eadem nostra praeprimis fuisse pro praeliminaribus posita, quae per hoc quod, dum nos favorabilem de iis expectaremus resolutionem, e diametro in adversum pro suis assumere placuerit augustae aulae praeliminaribus jamque de iis silere coeperit, nulla negotii mutatio in nos cadere poterit nec nostrum sufferre propositum, praesertim cum jam silente simpliciter aula nobis silere periculosum foret: expressa enim docent, non expressa nocent.

Duplex enim hic in haereditate et successione respicitur sensus: aliud est de ea simpliciter loqui, declarata successione haeredum domus Austriae, de qua articulus haec nobis mala causantis diaetae Posoniensis suis loqueretur verbis, etenim (salvo tamen de his tractatu) plurimum interest inter regiae dignitatis et Majestatis successionem et inter haereditariam regni proprietatem. Hoc suum explicat, ibi determinatis in primogenitis successoribus regni, consilium et industria vel voluit aut providit; quam successionem, scilicet cum articulo Andreae regis, ad tractatum pacis remittendam inclytam mediationem et dominum quoque archiepiscopum Colocensem svavisse non dubitamus.

Aliud item est de abusive sub generalitate haereditatis introducta dominatione, ita ut non modo per prius, sed et nunc omnes suae sacratissimae Majestatis nomine factae expeditiones in eum dirigi solebant et solent stylum, quasi inclytum hoc regnum Hungariae ad instar reliquarum haereditariarum provinciarum domui Austriacae appropriatarum foret, et consequenter quasi vi exclusionis clausulae articuli Andreae regis decreti obligamen legis non tam amplius ad regem (ut in liberis regnis), quam ad incolas et haereditatis suae subditos referretur. Hinc merito ortum est, ut pro praeliminaribus haereditas et Andreae regis articulus ab Hungaris ponerentur.

Proinde inclytae mediationi perpendere licebit, factis hinc et inde immediate contrariis inter se propositionibus et nulla declarativa suae Majestatis interveniente resolutione, si jam soli silentio credere fas sit, nonne pro suo genio cuilibet parti se quietare licebit? unde exorta diversitate praetermisso nunc praeliminari in ipso limine tractatus ipse sisteret, dum in suam quisque partem silentium interpretaretur.

Neque ergo hic sufficientem spem aut fundamentum pacis praebet silentium neque despotici dominatus abnuentia, quia nec Austriam nec Bohemiam despotice regi, quin suas habere leges proclamatum est, attamen nulla ratione Hungaria iis aut aliis haereditariis provinciis assimilari cupit et ex eo, ne in simili supposito tractatus ineantur, pro praeliminari cautum esse voluit.

Sed neque legalis satisfactionis generica oblatio, hoc enim genericum de generico clementiarum regiarum stylo ubique esse quis nesciat? Hinc est, quod ab exordio armorum nostrorum suspectum videbatur, quod, antequam augustissima aula quaerere voluisset, quid illud omne sit, jam totum illud offerri publicabatur, et etiamnum, dum deputatio haec Hungarica, ut desiderium regnicolarum firmiori spe pacis excitari possit, fundamentales quasdam positiones in forma ingressus tractatus assumendas dominis mediatoribus insinuasset, nihil tamen tam legale augustae aulae videretur, quod sine tractatu resolvi possit. Non redintegratio ergo legum, quae inclytae mediationis memoratur scripto, sed tractatus de legibus menti augustissimae aulae subesse apparet, quod plus est, quam ut sphaera et activitas modernae hujus deputationis Hungaricae se extendere posset, ipsa ratione hujus concursus demonstrante. Ne tamen celeriori optatissimae pacis formati tractatus obicem studio ponere videamur, juxta desiderium inclytae mediationis ad se^{mum} spem transmisimus, ut suo et eo, quo inter tam rigidi aëris rigorem contemnentis Martis cursum fieri poterit, modo inclytis confoederatis regni Hungariae et Transylvaniae statibus talis tractatus pacis promptitudo innotescat et quae ad ejus tractatus formalitatem, locum et modum necessaria fuerint, quantocius perficiant, eaque an sub aut sine armistitio agantur, nobis quam primum riteque tandem inclytae mediationi innotescere possit. Interim Hungarica haec deputatio enixe instat, ut inclyta mediatio omnem suum in id dirigere dignetur conatum, ut praeliminaria haec, quae nota sunt, puncta non silentio, sed expressa

declaratione quo citius exprimantur, ne silentii suspicio opinionibus licentiam, opiniones diffidentiam generarent, neque credendum, quod ejusmodi silentium, generica etiam, ut supra remonstratum est, reductionis legum fulcitum oblatione, ita confoederatos status et ordines Hungariae contentaret, ut exinde reliquam de sinceritate tractatus spem conciperent, nec modice huic deputationi Hungaricae displiceret, dum ad inclytae mediationis desiderium tanto concursu institutus tractatus, de quo spes regnicolarum tanta fuit, jam silentio absolveretur: magis igitur e re fore judicaremus, optaremus svaderemusque insimul non modo de his non sileri, sed et plures positiones, quae legis quae pacis et jam et futura esse omnibus notum est, pro spei fundamento in lucem prodire.

XXVIII.

1705, 23. Decembris, Tyrnaviae. Ad rescriptum de 29. Dec. 1705.

Ex parte mediationis exhibitum deputationi Hungaricae die 23. Decembris 1705.

Nullo modo recordantur domini mediatores dominos confoederatos Hungaros a tempore acceptatae utrinque mediationis ab iis unquam petiisse, ut augustam aulam moverent ad faciendam praeliminarem aliquam declarationem super duo puncta successionis et decreti Andreae regis, imo dominus archiepiscopus Colocensis nomine Hungarorum confoederatorum requisivit dominos mediatores, vellent eo disponere aulam, ut horum duorum punctorum discussio ad ipsos pacis differretur tractatus: et haec est una ex praecipuis rationibus, cur mediatio ab illo tempore semper urserit aulam caesaream, ut omnes praeliminares evitaret difficultates ac ad solennes tractatus pacis accederet, serioque monuerint domini mediatores deputationem Hungaricam, ut postulata sua circa pacem tradere vellent, ne, dum in limine jam solennis tractatus se versari crederent mediatores, ulterioribus circa praeliminaria quaestionibus inaniter laberetur tempus, et ut debite ipsis tractatibus substrata materia omnia ibidem penitus extricari et sincero utrinque animo ad pacem felici conclusione complanari possint.

Etsi enim conspicua deputatio Hungarica petere voluisset ab augusta aula praeliminarem aliquam declarationem, super haec duo

puncta domini mediatores iisdem rationibus, quibus dissvaserunt aulae, etiam omni conatu dissvasissent deputationi Hungaricae, ne tali praeliminari declarationi ulterius inhaereret, quoniam hoc certe nonnisi remoram facere potuisset ipsi pacis tractatui, qui solus ac verus videtur esse modus, quo duo illa puncta simul cum reliquis pro utriusque partis satisfactione complanari et exortae super ea difficultates radicitus tolli queant.

Cum silentio aulae circa saepius jam memorata illa duo puncta nihil aliud judicare voluerunt domini mediatores, quam augustam aulam quaestionem super illis punctis, quae praeliminariter nota erant, ad tractatus pacis distulisse, eandemque ad repraesentationem dominorum mediatorum contentam fuisse, ut de duobus istis punctis hinc inde usque ad tractatum ipsum pacis sileretur, ubi de iis demum conveniendum esset.

Hisce rationibus moti sustinent adhuc domini mediatores plane mutatam esse praeliminarium harum quaestionum faciem, nec tale silentium hac in re ullum vel regi vel confoederationi Hungaricae adferre posse praejudicium, et sic ad limen tractatus rem devenisse, cum omnia ea, quae legibus esse fundata sustineri potuerunt, praefata confoederatio suis inserere possit postulatis.

Quando rex declaravit se leges regni reparaturum neque se dominatum absolutum appetere, aliter id sane sensu intelligi non posse existimant domini mediatores, quam Majestatem suam authoritate regia, prouti legibus Hungaricis fundata est, contentam fore, nec consequenter aliter, nisi plane detorto sensu, hic allegari posse Austriae, Bohemiae vel reliquarum haereditariarum provinciarum leges; si vero reperiatur antehac unquam in contrarium actum esse, ad gravamina inde exorta et proponenda in tractatu ipso pacis suam Majestatem legalem et specificam daturam satisfactionem sese obtulit.

Nec ullo modo sequitur ex abolutione clausulae regis Andreae ab omni obligamine regem liberari idque soli populo imponi, sed maneat et haec quaestio ad clavum suspensa, donec in ipso tractatu pacis prorsus definiatur.

Nullo modo ambigendum videtur, quin praedicta oblatione generica praevia solidum sit positum fundamentum futurae pacis et sufficientem de ea spem concipere possit inclyta gens, dum eodem tempore specificam legum restaurationem, quarum praetensa contraventio ex gravaminibus et postulatis rite mediationi tradendis demum con-

stare poterit, in ipso pacis tractatu obtulit sua caesarea regiaque Majestas, nec inde sequitur nihil tam legale videri suae Majestati, quod absque tractatu resolvi nequeat, vel menti subesse augustae aulae omnibus in controversiam actis legibus quasi novum plane de iis instituere tractatum; sed merito tam pro sua quam inclytae gentis Hungaricae securitate rite et solenni modo tractare intendit sua Majestas aeque ac excelsa mediatio, foretque inusitatum, imo inauditum, quid omni adhibita forma et solennitate agi ex parte augustae aulae et mediationis, eadem deficiente formalitate ex parte confoederationis Hungaricae.

Gratissimum interim fuit dominis mediatoribus percipere ex responso conspicuae deputationis Hungaricae, die 20. Decembris mediationi exhibito, eandem deputationem non detrectare solennem pacis tractatum, sed celsissimo principi Rakoczio desiderium mediationis transmisisse, ut confoederatis regni Hungariae et Transylvaniae statibus promptitudo ad solennes tractatus pacis innotescat, et sua celsitudo cum iis consilium iniret de iis, quae ad celerius optatissimae pacis instituendum tractatum et circa ejusdem formam aliqua requisita statuenda adhuc forent, sphaera et activitate modernae hujus deputationis Hungaricae se eousque non extendente.

Instant itaque enixe domini mediatores, ut domini deputati bonum et salutare hoc opus restituendae quantocius almae pacis per solennem tractatum omni majori studio promovere et adurgere, simulque responsum illis impertiri velint circa armistitium, quod praeter omnem expectationem alto silentio hucusque a deputatione Hungarica praeteritum fuisse apparet, licet ea, quae ad hunc tractatum spectant, in potestate sint conspicuae deputationis et illa materia primam huic congressui praebuerit ansam; persvasi enim sunt domini mediatores favore armistitii faciliorem omnino fore tractatum pacis, cursum et absolutionem, quo Deus faxit ter optimus Maximus. Tyrnaviae die 23. Xbris 1705.

XXIX.

1705, 23. Decem. Wien (praes. 20 Jan. 1705). Orig.

Kaiser Joseph an seinen Abgesandten am englischen Hofe.

Joseph von Gottes gnaden erwählter römischer Kayser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs etc.

Hoch und wohlgebohrner, lieber, getreüwer! Auss der sub A. beyligenden Declaration geben wir dir gnädigst des mehreren zu

ersehen, was die Mediation der von denen Malcontenten nacher Tyrnau Abgeordneten Deputation puncto des vorhabenden Armistitii und Friedensgeschäfft, umb selbes einmahl in gang zu bringen, alda übergeben. Wobey forderst zu wissen, dass zwar eben diese Declaration von ersagter Mediation vor einigen tagen, umb zu vernemen, ob solche in vnss annemblichen terminis eingerichtet seye, hieher geschickht, mittler Zeit aber, alss hier darüber consultiert, von denen Mediations-Ministris dieser passus unserer erklärung ohnerwarthet gethan worden; die ursachen, welche Sye hierzue beweget, seind in ihrem an den allhiesigen englischen Abgesandten Stipney erlassenen in Abschrifft hiebeykhommenden schreiben zu ersehen. Wiewohlen wir aber jenes, was de dominatu despotico darinnen gemeldet wird, ersagter Mediation durch unseren Hoffkanzler, Graffen von Sinzendorff, schon unterm 2. Septembris nächsthin innhalt der dir hievon albereit ertheilten Communication mitgeben und erkhlären lassen, der punctus garantiae ingleichen schon vormahlss ad ipsum tractatum vorwisen worden, so wäre unss doch weit lieb- und angenemmer gewest, wan in dieser Schrifft von ein und anderm abstrahiert und daruon, wie auch von der clausula Andreae regis, gar kein meldung gethan, sondern diese Declaration nach der sub C. kommennden formul wäre eingerichtet worden. Alldieweilen dieses aber eine geschehene sach, ist gegen ihme Stepney blosshin so viel gemeldet worden, was massen er sich annoch wohl werde entsinnen, dass der sub C. entworffene auffsaz nur von unss wäre beliebet worden, auf das beschehene nun seye zwar der weitere erfolg zuerwarthen, wir jedoch wurden vast nach begebendem fahl dieser billichen reservation utiliter zu gebrauchen wissen. Wan du ein und andern Aufsaz gegen ein anderen halltest und wohl erwegest, wirst du ohne müehe von selbsten begreifen, was da und dortten in jener von der Mediation übergebenen Declaration nicht formlich eingerukhet worden, du aber wirst dich gegen den englischen Hoff in iisdem terminis, gleich wie man sich hier gegen dem Stepney verhalltet, dissfahlss zu betragen haben. Wehrender Zeit, alss mann beschäfftiget ware dieses Reskript an dich auszuferttigen, wird unss durch einen Expressen die schon von einiger Zeit her von unterschiedlichen Orthen durch ziemblich verlässliche nachricht herberichttete Zeittung wegen dess wider die Rebellen in Sibenbürgen eroberten nahmbafften Sigs, und zum Zeichen dessen eine grosse Anzahl der Fahnen und Standarten

überbracht, woruon wir dir eine ausführliche Relation mit nächsten beyzuschliessen befahlen; hiebey aber in compendio darüber gnädigst so vil andeüten, dass in dieser Actio decisiva der Feinden neben einer zimblichen Anzahl der gefangenen, worunter vil officier, über 6000 auf den Platz geblieben, die übrigen zerstrewet und 28 Stuckh neben einer grossen quantitet Kriegs- und Mund- Munition, wie auch Bagage erobert worden. Diese Victori versicheret unss den besiez von Sibenbürgen, gibet unseren Trouppen die Wintterquartier, kosstet (?) dem Ragozi seine beste miliz, nimbet ihme sein gehabte Authoritet, Credit und Hoffnung, und halltet die Türkhen in Respekt, welche allgemach geschinen zimblichen lust zu haben sich in den Handel zu mischen, und leget endlichen das ganze zwischen denen Bergen und dem Tibisc gelegene Land in unseren Gewallt. Diese Zeittung hast du an gehörigen Orthen mit dem unss darauss zuestehenden grossten Vortheil anzubringen, umb herdurch dem englischen Hoff newen mueth zu machen, dabey aber denselben beständig versicheren, dass wir unsere Waffen, so glücklich alss selbe auch immer sein mächten, nicht anderst alss auch auf die Vesthaltung der Gesaeze und auf Rechthaltung dess Königreichss anzuwenden, fürnemblich aber dennen innerlichen Unruhen ein ende zu machen vorhabeten.

Souil nun Italien betrifft, wenden wir inngleichen all mögliche Vorsorge an, umb eines Theyls dess Herzogen von Savoyen Lbd., welcher dermahlen Lusst bekommen, nach eüsserster möglichkeit an die Hand zu gehen, und anderten theyls unsser in Italien stehende vom Feind sehr beängstigte und zimblich in die Fuge getriebene Armée alda zu erhallten. Dass meiste aber kommet auf die schon so lang und söhnlich anbegerte Gellt-Hilff oder anticipation an, welche du schon anbefohlener massen noch jeweyls, ja der Zeit desto hefftiger zu urgieren hast, alss selbe bey so glücklich begebenden Veränderungen sich desto leichter wird auswürckhen und die General Staaten vermuthlich darzu umb so vil ehender bereden lassen.

In was Stand sodann der aliirten waffen in Spanien sich befinden, was glückliche Progress des chatolischen Königs Lbd. täglich, wie verlautten will, auch schon ausser Catalonien machen, dieses wird dem aldasigen Hoff durch dessen Admiral à Drittura albereit hinterbracht und ausführlichen benachrichtiget worden seyn, seczen auch ausser allem Zweiffel, du werdest selbsten von des Königs Lbd.

wirklichen schon nachdruckliche befehlch empfangen haben, die dahin benöthigte Gellt und Volckh-Hilff bey der Königin auffs eüsserste aus zu wirckhen, und dieses ist eben das Haubtwerkh, womit wir deine sorg und Vigilans vor allem auf das nachdrucklichste, und zwar desto mehrer beladen, alss dir und dem alldortigen Hoff nicht kan verborgen sein, was grossen gewallt die feindliche Cronn Frankreich ihro selbsten anthue, umb die in Spanien für Sye zerfallene sachen mit all ersinnlicher application widerumb zu erheben. In dieser Intention und absehen lasset diese Cronn so wohl auss Piedmont alss vom Rhein zallreiche Trouppen nacher Catalonien abmarchieren, schwächet sich an diesen Orthen, umb das sinnkende glückh und Parthey des Herzogs von Anjou in Spanien zu unterstüzen. Wan aber gegen so von allen Orthen annahende feindliche Macht ohnmöglich fallen wird, diesem dem gemeinen Weesen so importanten und durch der aliirten Siegreiche Waffen so glorios alss vortheylhafftig errungenen Fürst in Spanien zu behaubten, wan nicht alsobald und ohne mündesten Zeit-Verluest ein starckher Nervus an Volckh und Gellt dahin verschaffet und übermachett wird; alss hast du der Königin von unsertwegen zu bedenckhen zu geben, ob bey so eyllfertig bedürfftigen, und aber so weit entstehenter Hilff nicht rath- und heylsamb wäre, von dero schon in Portugal und also in der nähe befindlichem Corpo einen Theyl nach ersagtem Catalonien detachieren und übersetzen zu lassen. Mit welchem Vortrag, wie auch was oben wegen Gellt anticipation für unsere armada in Italien gemeldet worden, du desto leichteres gehör finden solltest, weylen niemanden mehrer alss eben beeden See-Potenzen an deme lieget, dass die feindliche Macht durch ihr gellt und Volckh weit von ihren gränizen ab und der Krieg in entfehrnten Landen dardurch unterhallten werde. Wie dan du dieses und was oben dir mehrers aufgetragen worden nach deiner gueten vernunfft und Dexterität eüszersten Fleiszes auszuwürckhen, und unss über den ausschlag der sachen des nächstens zu berichten dir gehorsambst angelegen lassen sein wirst.

Schliesslichen deüten wir dir den richtigen empfang deiner gehorsambsten Relation vom 24. und 27. Novembris, auch ersten dieses an und verbleiben dir dabenebens mit Kayserlichen und Landtfürstlichen Gnaden wohl gewogen.

Geben in unserer Statt Wienn den 23. Decembris im Sibenzehen hundert und funfften, unserer Reiche des Römischen im sechs-

zehenden, des hungarischen im neunzehenden und des beheimbischen im ersten Jahre.

Joseph m. p.

Ad mandatum sacrae caesareae
Majestatis proprium

Ph (. . .) g. v. Sinnzendorff.

Johann Georg Guol (?)

Verzeichniss der Actenstücke.

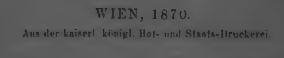
1. Kaiserlicher Erlass an Grafen Wenzel Gallas vom 7. Juni 1705.
2. Schreiben des Palatin an die ungarischen Stände vom 3. Mai 1705.
3. Kaiserliches Patent an die ungarischen Stände vom 14. Mai 1705.
4. Schreiben des Erzbischofs von Colocza an den Kaiser (Leopold) vom 29. April 1705.
5. Schreiben des Baron Szirmay an den Kaiser (Leopold) vom 30. April 1705.
6. Antwort Kaiser Josefs an den Erzbischof von Colocza vom 15. Juni 1705.
7. Schreiben des Baron Szirmay an den Palatin vom 10. Juni 1705.
8. Bericht des Paul Jessensky, Secretärs des Palatin, über seine Unterhandlungen mit den Rebellen, vom 18. Juni 1705.
9. Schreiben Berceseny's an den Palatin vom 16. Juni 1705.
10. Kaiserliches Schreiben an den Erzbischof von Colocza vom 5. Juli 1705.
11. Schreiben des englischen und des holländischen Gesandten an denselben.
12. Schreiben derselben an Rakoczy.
13. Kaiserlicher Erlass an den Gesandten in London Grafen Wenzel Gallas vom 28. Juli 1705.
14. Anerbieten des Baron Szirmay vom 24. Juli 1705.
15. Schreiben der von Rakoczy Delegirten an die Mediatoren vom 24. Juli 1705.
16. Antwort der Letzteren darauf vom 27. Juli 1705.
17. Schreiben des Erzbischofs von Colocza an den Kaiser vom 15. September 1705.
18. Schreiben des Kaisers an den Erzbischof vom 27. September 1705.
19. Schreiben des Erzbischofs an den Kaiser vom 10. October 1705. Als Beilage.
20. Anbringen der ungarischen Delegirten über den Ort der Unter handlungen
21. Kaiserliches Schreiben an den Erzbischof vom 22. October 1705.
22. Pressburger Protokoll vom 13. November 1705. Mit 4 Beilagen.

23. Schreiben des Grafen von Sinzendorf an den Erzbischof vom 4. November 1705.
24. Erlass des Kaisers an den Gesandten in London vom 21. November 1705.
25. Anbringen der ungarischen Delegirten bei dem Congresse von Tyrnau, vom 14. December 1705.
26. Schreiben der Mediatoren vom 15. December 1705.
27. Antrag der ungarischen Delegirten vom 20. December 1705.
28. Antwort der Mediatoren vom 23. December 1705.
29. Kaiserlicher Erlass an den Gesandten Grafen Wenzel Gallas vom 23. December 1705.

Inhalt.

Seite





WIEN, 1870.

Aus der kaiserl. königl. Hof- und Staats-Druckerei.



Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der zur Pflege vaterländischer Geschichte

aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Dreiundvierzigster Band.

Zweite Hälfte.

In Commission bei KARL GEROLD'S SOHN, Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

Vorwort.

In unserer Zeit geht der Zug stark auf Schmelzung bisher bestandener Besonderheiten hin. Wenn diesen auch durch die Zusammenführung der Menschen ihr bisher heimischer Herd nun entzogen wird, verdienen sie doch, dass man sie dem Gedächtnisse rette.

So wird das Ross unserer Zeit — die Locomotive — auch bald durch das schöne Vorarlbergerländchen dahin schnauben, und wie es in dem hügeligen Lande sich eine möglichst ebene Bahn bricht, so wird es auch auf dem reichen Culturgebiete der Bevölkerung bald jene Ausebnung mit sich bringen, die man Zeitbildung nennt.

Angesichts dieser Zeitgänge soll es vor Allem die heilige Pflicht des Fortschrittes sein, seine Thätigkeit zu verdoppeln und die tiefen Züge des entfliehenden Lebens zu zeichnen. Wir bieten nun im Folgenden eine Arbeit, in der sich das Bild früheren, eigenartigsten Lebens am deutlichsten wiederspiegelt, ein Geschichtsbild, das die in jedem menschlichen Wesen ruhende Doppelseite des religiösen und Weltlebens in gleich innig verbündeter Weise umrahmt von herrlichen Zeugnissen, im Grossen wiederstrahlt: es ist die Geschichte von St. Gerold.

Geschrieben zu Neujahr 1870.

Übersicht der besonderen Quellen und Literatur, sofern diese in der geschichtlichen Darstellung nicht erwähnt sind.

Lebensbeschreibung des „lieben Herrn Beatus Geroldus" in einem alten Grundbuche vom Jahre 1514. Der Anfang lautet: „Vermerkt die Legendt St. Geroldt. Zu wissen und kundt sey gethan" und das Ende: „anno Incarnationis domini nostri Ihesu Christi VIII^c vnd im LXVI Jare". (Propstei St. Gerold.) S. Gall Morel im Geschichtsfreund III, 34. Er setzt hinzu: „Wahrscheinlich ist dies, wo nicht Bonstettens Urschrift, so doch aus dieser genommen". Die Legende befindet sich auch in dem 1666 von P. Ulrich Fridelli verfassten Grundbuche der Propstei St. Gerold, im Auszuge in den Docum. San. Gerold. II, 25 und 26 abgedruckt.

Legende von St. Gerold, verfasst 1504 von Albrecht von Bonstetten, Decan zu Einsiedeln, abgedruckt in der „Historie vom Leben und Sterben des heil. Einsiedlers und Martyrers St. Meinrads" (von Ulrich Wittweiler, Freiburg 1577 und 1587). S. Gall Morel, Geschichtsfreund III, 34. Mabillon, Zedler, Leu, die Bollandisten — alle haben aus Wittweilers Zeitgeschichte geschöpft.

Auch Henricus Murer, Ord. Carthus., Helvetia sacra (Luzern 1648) enthält die Legende fast wörtlich nach Wittweiler.

Johann Georg Schleh: „Hystorische Relation, oder Eygendtliche Beschreibung der Landtschafft vnderhalb St. Lucis Stayg vnd dem Schallberg beyderseits Rheins biss an den Bodensee. Embs MDCXVI" theilt auf S. 58 die Legende mit und zeigt uns in einem Holzschnitte den heil. Gerold, wie er vor der hohlen Eiche sitzend, den von den Jagdhunden verfolgten Bären schützt. Nach dieser Quelle wurde Gerold von dem Grafen Otto von Jagberg um das Jahr 900 entdeckt.

P. Gabriel Bucelin (Conventual von Weingarten und Prior zu St. Johann in Feldkirch, gest. 1681) erwähnt des heil. Gerold auch in seinem Calendarium Ecclesiasticum Veldkirchense (Veldkirch 1679) S. 40. Daselbst fügt er bei: „Dessen (St. Gerolds) mit seinen beyden Prinzen Bildtnuss, wie er von dem Graffen von Jagberg auff der Jagt empfangen, ist gar schön repräsentieret in einer schön gemalten Landtschafft von Gaspar Monpeer, holländischem Maler, von Ihr Durchl. Herzogen zu Neuburg, Ihr Mayestät Leonorae Theresiae Röm. Kayserin Herr Vatter, hieher verehret".

De S. Geroldo Eremita et B. B. Udalrico et Cunone filiis ejus, O. S. B. in Rhetia (auctore P. Daniele Papebrachio S. J. 1675) in den Bollandisten zum 19. April S. 628.

Geschichtliche Notizen über das obere Walserthal und besonders die Herrschaft Blumeneck in Vorarlberg, von Jos. Bergmann, in Kaltenbäcks österreichischer Zeitschrift 1837, Zahl 101 und 102; ferner im Tiroler Boten 1841, Zahl 101.

Bergmann: Untersuchungen über die freien Walliser oder Walser in Graubünden und Vorarlberg. Mit einigen diese Gebiete betreffenden historischen Erläuterungen und einer trefflichen chromolithographirten Karte vom k. k. Obersten Ritter von Hauslab. In dem Anzeigeblatte zu den Wiener Jahrbüchern 1844, Bd. CV – CVIII; auch in einigen Sonderabdrücken. Im Auszuge angezeigt von Professor Dr. Albert Jäger im Boten von und für Tirol 1845, Juni; und im Archiv für Schweizerische Geschichte. Zürich 1849, Bd. VI, S. 332.

Der heil. Gerold und dessen Verehrung — ein Gebetbüchlein zunächst für die Bewohner des Vorarlbergs — verfasst von P. Friedrich Willam. Einsiedeln 1854.

Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg, von Schwab. Stuttgart 1856. I. S. 185.

Dr. F. J. Vonbun: Die Sagen Vorarlbergs. Innsbruck 1858, S. 110.

Von demselben: Feldkirch und seine Umgebungen. Innsbruck 1868.

I. Chronologische Geschichte.

„Umb das Jahr 958 florierte Geroldus, der 38. regierende Herzog aus Saxen, also glückseelig, dass er immer nach einer Einöde getrachtet, vnd endtlich mit guter Einwilligung seiner Gemahlin der Welt abgesagt, anstatt den Weltlichen prächtigen Kleideren mit einem rauchen Rock angethan, mit sehr wenigem, armen Haussrath, maassen sein Messer, zwey Löffel, Schuch, Hembt, Cilicium, sambt zwey Schüsselin, so alles annoch theils zu Einsidlen, mehr Theil aber in der Kirchen zu St. Gerold in grossen Ehren auffbehalten werden, bezeugen, ein Eselin beladen, vnd vor sich her mit disen Gedanken getriben, dass wo dasselbige sich beharrlich niderlassen wurde, er dafür halten wolle, dass er zu Ehren Gottes dess Allmächtigen solte alda das Übrige seines Lebens vollziehen.

„Nachdeme er in diser seiner heiligen Meinung einen weiten Weeg überstanden, kame er an einen wilden Berg, ohngefahr von der Clauss ob Bregentz, an welchem Orth dess h. Manns Eselin sich nidergelassen, darauss Geroldus abnemmen wollte, dass nunmehr der Orth, an welchem Gott dem Allmächtigen ihme zu dienen; der Engel Gottes aber erscheint ihme, anzeigendt, dass er sein Eselin weiters fort mahne, an welchem Orth dann es widerumb wurde sich auff die Erden niderlassen, selbiges auss sonderer Anordnung Gottes das Orth wäre, in welchem er solte sein Leben in Gottes Lob verzehren.

„Disem nach zoge Geroldus in göttlichem Eyfer vnd heiligen Gedanken weiters den wilden Bergen zu, und als er an einem noch wilderen Orth, als zuvor, vier Stunden ohngefahr ob der Statt Feldkirch, in dem Wallgew gelegen, bey dem Wasser Lutz, aller Enden mit hochen, wilden Bergen und Töbleren beschlossen, kommen, warffe sich das Eselin zu Boden, auff welchem es also fest beharrete, dass

Geroldus selbiges keines Wegs darvon abtreiben könnte, darauss er leichtlich erkennen möchte, dass diss von Gott dem Allmächtigen der verordnete Platz wäre. Darinnen liesse er sich bey einer holen grossen Eich[1]) nider vnd fing an, von Holtz vnd Stein ein Hüttlin zu bawen, in welchem er Gott mit solchem Eyfer vnd Inbrunst gedient, dass ihme die hh. Engel vilmahlen erschinen, mit ihm gespracht, auch ihn mit Speiss vnd Trank erquicket. In disem Orth verharrte er im Gebett, gottseeligen Beschawungen, Fasten vnd Casteyung seiner selbsten, der Welt vnbekandt, biss er endtlichen von den Jägeren Graffen Ottonis von Jagberg und Montfort[2]) in Hetzung eines Bärens, welcher vmb Hilff St. Gerold zu geloffen, verkundschafftet. Welche, als sie ihrem Herrn, was sie gesehen, zu wüssen gethan, ist er mit sonderen Frewden, sambt seiner Gemahlin Benedicta, Geroldo zugereisst, ihme zu Erbawung eines Clösterlins ein Stück Landt verehrt.

„Mit diser Schankung fienge Geroldus an, ein Clösterlin zu bawen, zu welchem der Bär, so er von den Hunden im Jagen errettet, Holtz, Stein vnd Wasser zu Erkandtnus der Gutthat zugetragen[3]). Hierzwüschen haben seine beyde Söhn Cuno vnd Vlricus ihn erfahren vnd heimbgesucht, welcher selbige dahin beredt, dass sie nach dem Exempel ihres Vatters der Welt abgedanket. Warauff Geroldus ein Waasen von gesagtem verehrten Landt in ein Taschen genommen, sambt seinen Söhnen nacher Einsidlen in vnser lieben Frawen Capell zu ewig vnd eigen übergeben. Demnach hat Geroldus in seine vorige Einöde sich begeben, vnd beyde Söhn den Orden dess heil. Ertzvatters Benedicti angenommen, Cuno Decanus, Vlrich aber Custos erkieset worden. Welche nachdemme sie ein Gottseeliges Leben ein Zeitlang geführt, Geroldo in seinem seeligen Todt beygewohnt, vnd begraben vmb das Jahr 978[4]) in der Kirchen zu St. Gerold, allwo biss in heutigen Tag sein Grab wohl geziert zu sehen ist, welches dieser Zeit, sonderlich denen, so solches verehren, zu Leib vnd Seel verhilfflich.

„Disem nach haben dise zween Söhn das Clösterlin biss zu ihrem seeligen End heiliglich bewohnt, deren beyde Leyber biss auff heutigen Tag in disem Clösterlin ruhen.

„Hat also besagter Massen die Probstey, oder Clösterlin, genannt Fryesen[5]), jetzund bey St. Gerold, seinen Anfang genommen.

„Was aber Otto dem heil. Gerold an Landt vergabet, befindet sich, das war in dem Zirk vnd Gemärckten zwischen den beyden Tobleren, von dess Lutz biss auff das Mühlin Tobel biss zur Frutz, vnd die Ekh fort auff Valentschinen Tobel, vnd weiter wider in die Lutz begriffen vnd vmbfangen würdt, vnd dazwischen gelegen" [6]).

Adam [7]), ein Edler des Walgau's, hatte gegen K. Otto den Grossen ein Majestätsverbrechen begangen, wesswegen seine walgauischen Güter — es sind Schnifis, Schlies, Meilo [8]), Nüziders und Cise, d. i. das Oberdorf von Bludesch — durch das Schöppengericht confiscirt und zu königlichem Kammergut erklärt wurden. Da Adam zugleich das Leben verwirkt hatte, suchte er zu Ende des Jahres 948 im Kloster Einsiedeln seine letzte Zuflucht. Der bereuende Mann gelobte, den Rest seines Lebens — wenn dieses ihm geschenkt würde — daselbst als Ordensbruder zu beschliessen. K. Otto schenkte aus Ehrfurcht für das Gotteshaus ihm die Todesstrafe und liess ihm d. d. Frankfurt 1. Jänner 949 die eingezogenen Güter zurückerstatten [9]). Es geschah unter der Bedingung, dass sie nach seinem Tode dem Kloster „in perpetuum cum omni jure" zufallen sollen [10]).

Kaiser Otto I. schenkte d. d. Reichenau 23. Jänner 965 auf Bitte der Kaiserin Adelheid dem Stift Einsiedeln die Insel Ufnau [11]) am Zürchersee und „in Comitatu Adelberti Rhaetia vocato" den Hof Scana (Schan im Liechtensteinischen) cum ecclesia et omnibus pertinentiis ejus, und in derselben Grafschaft Portum Rivanum (d. i. den Hafen am Wallenstadter See) [12]) mit der Überfahrt, um leichter nach dessen Besitzungen im Walgau und anderorten in Rhätien gelangen zu können [13]).

Alle diese Vergabungen in Comitatu Rhaetiae und namentlich Meilis, Senovio, Sline, Nezudra, Cise bestätigt — patre sic volente — Otto II. junior et senioris coimperator d. d. St. Gallen 14. August 972 [14]).

Kaiser Otto bestätigt am 26. December 975 „interventu Ottonis Ducis Alemannorum" zu Eristein (im Elsass) die von seinem Vater s. Z. dem Stifte Einsiedeln geschenkten Güter in Rhätien [15]).

Gleichenfalls bestätigt diese Vergabungen Otto III. zu Frankfurt am 24. Januar 992 [16]).

Dann bekräftigt am 5. Januar 1018 Kaiser Heinrich II. gegenüber dem Stifte Einsiedeln unter andern Besitzungen auch „in Comitatu Rhetia: Quadravedes, Meiles, Senovio, Ensline, Nezudra, Cise, Vallis Trusiana, Campesia“ [17]). Diese Bekräftigung erneuert am 19. August 1027 Konrad II. der Salier [18]); am 4. Februar 1040 Kaiser Heinrich III. [19]).

„Beneficium Isuani Sclemi in villa Pludassis (Bludesch) Ecclesia cum decima de ipsa valle. Et de Cise (Zitz oder Cis, Oberdorf zu Bludesch) uilla.

„Curtis dominica habet de terra arabili XXXVII iugera . . Silvam in Gaio (Gugais bei Ludesch?) et in Fabrune atque in Frasune“ [20]).

Berchtold, Bischof von Zimbona und Weihbischof zu Chur, weiht am 22. April 1313 die Kapelle des heil. Antoninus und fünf Altäre im Kloster Frisen [21]). Otto Freiherr von Schwunden, Conventherr zu Einsiedeln und, urkundlich 1. August 1314, Propst zu Frisen [22]), stirbt im J. 1316 [23]).

Graf Rudolf von (Werdenberg) Sargans gibt dem Johann von Hasenburg, Propst des Gotteshauses zu Frison, mit Rath, Willen und Gunst der ehrbaren Leute zu Zitz, Bludesch und auch von Türringen am 22. Januar 1322 für Gott und aus Liebe zu dem genannten Propst einen Weingarten an dem Berge Zits, den einst Otto von Swanden, Propst zu Frysen, von Frau Herdegninne und ihren Kindern gekauft hatte und gemeine Weide des Grafen und der genannten Leute war. Es geschah zu Sargans. Zeugen waren: Ludwig von Montfort, Ritter; Heinrich, Leutpriester zu Türringen; Ruchi, des Ammanns Sohn von Bludesch, und Egli, sein Bruder; Ebli der Munck; Kun von Zits; Ebli der Meyer von Türringen; Walther Zerf und sein Bruder [24]).

Am 14. Januar 1326 resignirt Johann von Schwanden, Abt zu Einsiedeln, zu Pfeffikon und schlägt seinen Conventbrüdern vor, sie möchten den Propst zu Frisen, Johann Freiherrn von Hasenburg, zu seinem Nachfolger bestimmen, was sie auch thun; jedoch, wie es scheint, etwas später, da noch am 5. Mai desselben Jahres Joh. v. Schwanden als Abt und Joh. v. Hasenburg als Propst urkunden [25]).

„Wir Schwigger vnd Hug die Thumben, gebrüder, vnd Zaffet [26]) vnd Johans die Thumben, vnser Vetteren, kunden allen, die disen brief sehent oder hörent lesen, das wir durch bette des erwürdigen Herrn Abt Konrads des gottshauss zu den Einsidlen, trösten fur vns vnd vnser diener, alle die Bilgrin, die die zarten Mutter Marien zu dem vorgenenten Gottshaus zu den Einsidlen heimesuchent, sie syent Pfaffen oder Leyen, Weib oder Mann, vnd geben inen vff den selbigen Weeg Fride ihr lib vnd ir gut on alle geverde, vnd loben, das stets zu heben (halten?) by guten truwen. Auch soll man wissen, wäre, das es zu schulden käme, das wir die vorgenannten Bilger wölten oder müssten angrifen, das sönd wir dem vorgenanten vnserm gnädigen Herrn abt Conraden von den Einsidlen zu wissen tun eines monats des vorhin ehe das wir deheinen Bilgerin angrifen one alle gevärd. Vnd das dises alles war sy vnd stet blibe, darumb gib ich der vorgenannt Schwigger für minen bruder vnd für min vetter die Thumben die vorgenanten min jnsigel an disen brieff etc. Der geben ist zu Veldkirch, da man zalt von gottes geburte dreyzehenhundert jar, darnach in dem siben vnd dryssigosten Jar, an dem Montag nach vnser Frowen tag ze mitten augsten“ [27]).

Hug der Tumb von Neuburg verkauft (zu Feldkirch) dem Abte Konrad von Einsiedeln und dem Gotteshause St. Gerold den halben Kirchensatz von Snüvis, den er von seinem Bruder Schwigger dem Tumbe inne hatte, um 23 Pfund Pfenninge. Schwigger bekräftigt den 29. November 1340 den Verkauf [28]).

Bald darauf — 2. Januar 1343 — verspricht Schwigger Tumb seinem Herrn — dem Abte Konrad von Einsiedeln, — seinen Bruder Hug von der Gemeinschaft der Vogtei Frysen abzuweisen und um den Meierhof Bludesch die Gotteshausleute, die dazu gehören, anzuweisen, dass sie die nächsten fünf Jahre diesen Hof Abt Konrad oder wer für ihn dahin kommt, besetzen lassen; nimmt auch den Abt oder seinen Stellvertreter zu Frysen oder auf dem genannten Hofe zu Bludesch in seinen Schirm [29]).

Im gleichen Jahre — den 28. October — ertheilt Schwigger der Thumbe von Nüwenburg dem Gotteshause einen neuen Schirmbrief: „Ich Schwigger der Tumbe von Nüwenburg kund an disem Briefe, das ich schirmen vnd besorgen soll on alle geuerd das erwürdig Closter Frysun (das man nennet zu Sant Gerold) von der vogtey die ich da besorgen soll vnd si auch inne hab, von mines gnädigen

Herrn Abt Conrad von Einsidlen, mit allen den sachen vnd nutzen, die das vorbenant Closter anhöret. Vnd wer ob das vorbenant Closter von jemant krieg oder not anging, da soll ich vnd alle min frund vnd Herren vnd gesellen vmb bitten das si durch min willen das obgenant Closter on alle geuerd behelfen vnd schirmen sollen, wa ich es mit eren getun mag vnd dem Closter nutzlich vnd erlich sei. Wer ouch, ob min gnädiger Herr Abbt Konrad zu dem Closter zu Frysun wolt reiten oder fahren, oder sin ambtlüt, den sol ich geleit dar vnd dannen geben one alle geuerd. Vnd zu einem offnen vrkund etc." [30]).

Es verkauft Heinrich Bächli, Bürger zu Feldkirch, am 8. November 1355 dem Rudolf von Pont, Propst zu Frisen, und dem Gotteshause daselbst den ihm zugehörigen Theil des Gutes, genannt Diemen-Gut, gelegen in Valetschinen, mit Leuten und Gut u. s. w. um 19 Pfund Pfenninge Konst. Münze. Siegler: Johann Litscher, Stadtammann, Namens der Stadt Feldkirch [31]).

Am 25. Mai 1356 willigt Abt Heinrich von Einsiedeln ein, dass Schwigger Tumb von Neuburg, Vogt von Frisen, seine Ehewirthin Katharina von Erolzheim um 550 Pfund Heller Heimsteuer auf die Vogtei Frisen anweise [32]).

Agnes Buchli und Rudi ihr Sohn, Bürger zu Feldkirch, verkaufen an Rudolf von Pont, Propst zu Frisen, ein Gut in Vallentschinen, genannt das Obergut des Diemen, sammt der Alp Stern und dritthalb Käsgeld aus dem Gute, das Alli von Nant inne hat, um 20 Pfund Pfenninge.

Dat. zu Feldkirch an Peter und Pauls Abend (28. Juni) 1356.

Siegler: Johans Litscher d. Z. Stadtammann.

Rüdi Buchli mit eigenem Siegel.

Kunrad Gansar, Vogt der Frau Buchli mit eigenem Siegel [33]).

1359 Juni 15. „Burcardus, episcopus suffraganeus Petri episcopi Curiensis, dedicationem ecclesie monasterii in Frisen, Sancti Geroldi et Mar. Magdalene, que incongrue in die S. Dionysii et Soc. Martyrum hucusque celebrabatur, ut devotioni populi satisfieret, cum indulgentiis 40 dierum in dominicum proximum aut festum S. Galli transfert" [34]).

Das zwischen St. Gerold und Plons gelegene Thälchen Vallentschina (urkundlich auch Vallengin) gehörte den Tumb von Neuburg, deren Schloss N. bei Götzis nun — wie so vieles Andere — in Trümmern

liegt. Den 12. Februar 1362 überfiel Graf Rudolf VI. von Montfort zu Feldkirch in der Stube des Claus Beck den Ritter Hugo Tumb v. N., Herrn von Vallentschinen, und nahm ihn gefangen[35]). Der Grund des Zerwürfnisses mag die Zuneigung Hugo's zu den Grafen von Werdenberg gewesen sein, mit denen damals Graf Rudolf in Fehde lag. Aus Unmuth vielleicht hierüber und zugleich aus zerrütteten Vermögensumständen verkaufte Hugo im Frühjahre 1363 (8. April) die Veste Neuburg sammt Zugehör an den Herzog Rudolf IV. von Österreich. Wie entrüstet Graf Rudolf über diesen Schritt geworden — legte er bald an den Tag. Am Freitage vor Jakobi (21. Juli) überfiel er das Thal Vallentschinen und zwang die Einwohner, ihm zu huldigen[36]). Erst im März 1365 jedoch gelang es ihm, das Thal von Hugo gegen eine Kaufsumme zu erwerben, an welche die Stadt Feldkirch 700 Pf. Konst. Münze bezahlte[37]). Nach dem Tode des Grafen (1390) kam Vallentschiua erbsweise an seinen Schwestersohn, Grafen Heinsich von Werdenberg-Sargans (gest. 1397).

Rudolf von Pont, Propst zu St. Gerold, und Kluss Dyem, sein eigener Mann, urkunden am 1. März 1371 zu „Pludenz", dass sie alle Ansprüche auf ein Gut, „in dem Buchholz" genannt, aufgeben, sowie auch alle Forderungsrechte, die sie daher an Martin dem Bürser und dessen Erben hatten. Schiedleute in dieser Sache waren Ulrich, der Ammann, in der Lachen, Hartmann von Pratz und Heinrich von Horen, Ammann (zu Rankweil). Der Propst siegelt[38]).

Zehn Tage nach dieser Handlung — am 11. März — starb der Propst zu St. Gerold[39]). Er hatte nach urkundlicher Nachweisung der Propstei seit 1355 mit kurzer Unterbrechung bis zu seinem Tode vorgestanden[40]).

Im J. 1373 war Propst zu Frysen: Peter von Wolhusen, Freiherr. „Dessselben mahl bawt er die Mülin von newem auff mit Stein, Rad, Kener vnd all Bereitschaft. Des anderen Jahrs, da mahlet er die Capell zu St. Antlin (Antlin? Antonin) vnd ziert sie in aller weiss als sie heut ditz tags ist; vnd dass Helmhauss als etz noch stat. Do bessert er auch die Weg detzselben Jars mit Muren vnd mit anderen Sachen, als noch scheinbar ist. Dezselben Jars machet er auch die Reban in den Weingärten, die da verdorben waren. Detzselben Jars machet er auch daz Hauss auf dem Kok vnd den Stadel zu Quadretsch von newem auff, vnd 16 Pfund Pfenn. auch dezselben

Mal gab er vmb ein newe Glocken vnd darnach macht er St. Catharinen Altar, vnd die newen Maur.

„Item Anno Dni. 1376. Do ward der egen. Herr Peter von Wolhusen Abbt zu den Einsidlen; detzselben Jars verglaset er alle die Fenster, die in disem Gottsh. sind, vnd macht auch ditz Buch“ [41]).

Abt Marquard von Grünenberg und Convent von Einsiedeln, sowie auch Peter von Wolhausen, Propst zu Frysen, verleihen am 5. Juli 1373 Johannsen Matt, dem Walliser, die Güter Muntmatsan, Bilwald und Blandenlatsch (zu St. Gerold gelegen) um einen jährlichen Zins von 11 Schilling Pfenning und 8 Pfenning zu einem Erblehen. Von den genannten Gütern sind ausgenommen: die Güter der Annen Tulringinen und ihrer Kinder, welche bei jenen liegen, aber nicht dazu gehören. „Es ist auch sonderlich beredt vmb das Gut Blundenlatsch, wäre das er ald sin erben das lehen verkaufen ald versetzen wolten, so sond si es vorbieten Rudolfen Signen son vnd Klausen Stampher, ald andren Gottshuslüten, darnach dem Probst vnd darnach vnder der Eich als des Gottshuss recht stat wend inen die als vil darvmb geben vnd laussen werden als ander lüt, so sond si inen es gonnen vor mänglichem“ [42]).

Johans, Rudolfs sel. Sohn, Ritters und frühern Vogts zu Bludenz, urkundet, dass er dem Propst zu Frisen, Peter von Wollhusen, die Leibeigenen Annen Mädigen Tochter und Hainzen Ruschins Sohn ab Plan und Annun Kunzlins ab Plans Weib und ihre Kinder mit Leib und Gut um 15 Pfund Konst. Pfenninge abgetreten habe.

Datum an St. Laurentzen Abend (9. August) 1374 [43]).

Wir konnten den Kern des Rechts und das Kulturgepräge bisher in den verschiedenen Übergabs- und Schenkurkunden erblicken; nun begegnen wir den Rechtseinrichtungen selber.

„Hoffrodel zu Sant Gerold.

„Dies seynd die Recht, die das Gottshauss zu Frisen angehören, vnd die auch ein jeglicher Probst zu Frisen haben soll, vnd auch hat gen den Leuthen, die zu dem Gottshauss gehören zu Frisen, er gen ihnen vnd sie gen ihm.

1. „Dess ersten, so ein newer Probst wirdt, so sond ihm die Gottshauss (Leute) schweren Trew vnd Wahrheit, seinen Nutz vnd seinen Frommen, vnd sein Ehr zu fürdren, vnd zu behalten, mit allen Sachen ohn alle Geverde [44]).

2. „Es soll auch ein Probst Gericht haben zu Pludäsch auff dem Hoff an der nechsten Mittwochen nach inngehendem Mertzen, drey Tag nach einander, vnd sond es die Meyger verkünden den Gottshauss Leuthen, die auff den dreyen Höffen sitzend zu Bludäsch, zu Schnufis vnd zu Rankwyl, darumb geschicht das Recht da, dass die Gottshaussleuth in andere Gerichte nit füro gan sond vnd Recht von einander vor einem Probst nemmen sond, ob des Gottshauss Leuth jemand anklagen wolte; das sond sie da leiden vnd thun, oder aber vor dem Kloster zu Frysen vnder der Eyche[45]).

3. „Auch haben die Gottshauss Leuth die Freyheit, dass sie enkeinen nachsuchenden Vogt sond han.

4. „Sie hand auch mehr Freyheit, dass niemand einen Gottshauss Mann noch Gottshauss Leuth pfenden soll, weder suss noch so an Recht, er sey dann rechtlos aussgangen[46]).

5. „Wellicher Gottshauss Mann oder Gottshaussleuth sich auch versaumbte, dass sie nit zu dem Gericht kämen, der ist dem Probst von jedem Tag vmb 3 Schilling Costentzer verfallen, vnd vmb ein überbracht vmb 3 Schilling verfallen[47]).

6. „Vnd alle die Schuldn vnd Fruveln, sie seyen klein oder gross, die gehören einem Probst zu Frisen an vntz an das Blut, das soll man antworten in die Grafschafft[48]).

7. „Aber hat ein Probst die Recht vmb seinen Zins, das sie ihm den richten vnd geben sond von seinen Höffen auf Sant Michelstag an alle Geverde, vnd von anderen seinen güteren soll man ihm aussrichten vnd geben seinen Zins auff Sankt Florins Tag. Schmaltz vnd Käs vnd Korn soll man ihm aussrichten vnd geben vnd gar gewehrt seyn auff St. Martins Tag oder aber zu Belieben mit eines Probstes Willen[49]). Vnd soll das Gewicht vnd Muss bey Pludenzer Waag vnd Gericht aussrichten an Korn vnd an Käsen[50]).

8. „Man soll auch einen Probst aussrichten von Jahrzeiten, was sein Jahrzeitbuch vnd sein Rodell seyt vnd urkundet, so die Jahrzeit gefallen vnd er es auch verdient.

9. „Die Gottshauss Leuth sond auch aussrichten vnd geben bey guten Trewen ohne Geverde den Lämmer Zehenden vor Sant Görgen Tag, sie sond auch geben den Zehenden an Korn von ihren Ackeren, das ihnen Gott gibt, an alle Geverde; aber sond sie geben den Zehenden von Imen, von Erwis, von Bonen, von Reben, von Hanff, von Obs, ohne Geverde, vnd von einem Krautgarten sond sie geben zu

Zehenden zween Pfenning Costantzer Müntz. Sie sond auch geben Kälber vnd Füli Zehenden, vnder dem Weg; sie sond auch geben den Geiss-Zehenden, an Geverd. Diss seynd die Leuth, die zu dem Hoff zu dem Kreutz hörend, alle von Tung, Hoffstatt der Hoff, die sond Bimigell Cunzen Sun vnder der Wartt vnd Scheffent vnd Bütschi vnd Jechken Müllen Hoff im Loch, die sond alle aussrichten den Zehenden von Hunren.

10. „Es soll auch jeglicher der sein sunder Brodt hat, ein Fassnachthun geben, was ob zwölff Jahren ist, soll geben einen Kertzpfenning.

11. „Wer auch sein sunder Brodt hat, der soll einen Tagwan thun, ihr besten in den Weingarten an Geverd vnd die Tagwan zu dem Hauss, was das Hauss nohtdürfftig ist.

12. „Es soll auch niemand weiben auss der Genossami, an eines Probstes Willen; vnd welcher das überfuhre, so soll ihn ein Probst darum straffen; weltind sie aber vmb sein Straff nit geben, so soll ihm sein Vogt beholffen seyn, dass sie darumb gestrafft werden[51]).

13. „Were auch, dass ein Gottshauss Mann sein gut vnd sein Lehen wolte versetzen oder verkauffen, so soll er es drey Sonentag nach einander feyl bieten seinen Nachgeburen den Gottshaussleuthen vor der Kirchen zu Frisen; will es dann niemand kauffen dess Gottshauss Leuth, so soll er es einem Probst bieten; wil es dann der Probst nit kauffen, so soll er es dann dennach hingeben, wem er wil, mit des Probstes Willen, vnschädlich dem Gottshauss zu Frisen; vnd soll es fertigen an eines Probstes Hand[52]).

14. „Welcher Gottshauss Mann stirbt, er hab Weib oder nit, der sonder Brod hat, der soll dem Probst den Fal geben, das best Haupt, das er hat, oder das best Gewand, oder das best Waffen. Wo ein Gottshauss Weib stirbet, so soll der Probst nemmen den Fal das best Gewand oder das best Bette, das er denn wil. Die Gottshauss Leuth sond auch alle Fäl geben, es seyen Frawen oder Mann, als hievor beschaiden ist, vnd jeglichs als fern Erben, als sich ein Ehe gescheiden mag. Welch Gottshauss Mann oder Fraw gut von ihm gibt, vnd sich todt machet, als bald er das thut, so ist dem Gottshauss der Fal gefallen, vnd soll dasselb Mensch damit gefallet han.

15. „Es hat auch ein Probst die Recht, wer ihm alle sein Zins nit gericht hat auff Sant Florins Tag, so soll ein Probst nemmen Ross

oder Rinder vnd soll seinen Schaden damit wenden; findet er das nit, so soll er den Blumen[53]) nemmen allen auff dem Gut, den er da findet, vnd solt ihn behalten auff den zwölfften Tag, vnd aber seinen Schaden damit wenden, ob er dessen keines da findet, so soll ihn der Probst oder sein Ambtman an seiner statt beklagen zu dem Mertzen Gericht vmb seinen Zinss, der ihm da ausslit, vnd ist ihm der Zinss zweyfalt gefallen. Ist er aber nit in dem Land, so soll der Probst die Güter den fürbass besetzen als ihm vnd dem Gottshauss zu Frisen nutzlich ist vmb seinen Zinss; ist er aber in dem Land, vnd verspricht sich nit, so ist dem Probst das Gut ledig vnd loss.

16. „Es mag kein Probst enkeinen Gottshauss Mann noch Frawen nit fürbass versetzen noch verkümmeren, denn vmb seinen Zinss, vnd vmb sein Geläss: noch ein Vogt auch nit fürbass denn vmb sein Vogtrecht.

17. „Wär auch dass der Gottshaussleuth zu Frisen enkeiner Münch oder Nunnen wurdint oder Veldsiech wurdint, wann denn derselbig Mensch gestirbet, so soll ihn das Gottshauss zu Frisen erben allerding, er lass lützel oder vil, an all Widerred.

18. „So mag enkein Gottshauss Mann seins Gottshauss, dess eigen er ist, weder ein Lehenzinss noch Geläss mit seinen Gnossen abschweren, noch keinenweg eberhandlen.

19. „Auch mag kein Vogt des Gottshauss eigen noch Lehen weder versetzen noch verkauffen. So mag auch kein Probst des Gottshauss eigen noch Lehen verkauffen noch verwandlen an seins Abts Willen vnd des Capitels zu den Einsidlen.

20. „So mag auch niemand einen Gottshauss Mann für seinen Probst pfenden, wenn vmb die Zinss vnd Geläss, so er demselben Probst oder seinem Pfleger schuldig ist; so soll sie auch niemand pfenden für ihren Vogt, wenn vmb sein Vogt Steur ob sie zu ihn ausslit.

21. „Es soll auch ein jeglich Probst zu Frisen einen Ehrbaren Priester haben vnd einen ehrbaren Keller[54]), der des Gottshauss eigen sey; möcht er aber den nit haben von den Gottshauss Leuthen, soll er einen andern nemmen, der ihm vnd dem Gottshauss nutzlich sey an Gevärd.

22. „Es soll ein Probst zu Frisen das Gottshauss in Ehren haben mit Messgewand, mit Bucheren, mit Kelchen, mit Decken, als ihm ehrlich sig, vnd dem Gottshauss nutzlich, an Gevärd; vnd soll

das thun mit des Gottshauss Güteren; vnd was des übrigen ist, das soll ein Probst einnemmen vnd damit thun, als ihn seine Ehre beweiset; vnd sond ihn darumb die Leuth nit straffen, wie er mit dem übrigen Gut thut.

23. „Wär auch, dass enkein Mensch sturbe an Leib Erben, die nit Eheliche Kind wären, die soll das Gottshauss erben, es seye denn, dass sie Leib-Erben haben, die in das Gottshauss hörend, es seyen Frawen oder Menn. Wär auch, ob ein Gottshauss Mann oder Weib sturbe an Leib Erben, so soll dise das Gottshauss erben, als ein jeglicher Herr seinen eigen Mann.

24. „Es ist auch des Gottshauss Freyheit vnd Recht, dass enkein Vogt enkein Gottshauss Mann noch Weib nit straffen, noch ubelhandlen soll, an eines Probstes Willen.

25. „Es ist auch des Gottshauss Freyheit und Eigenschafft von der Lutz auff das Müli Tobel auff untz in die Frutz, vnd die Egg auff vns (vntz) in Vallentschiner Tobel, vnd das Tobel nider wider in die Lutz, vnd was die Güter dazwüschen gelegen seynd, die sond alle dem Gottshauss zinsshafft seyn. Vnd soll auch niemand enkein Geschäfft haben mit enkeinen Rechten, denn ein Probst in den Zwingen vnd in dem Bann.

26. „Dise vorgeschribene Recht seynd genommen ab dem Rechten-Buch des Gottshauss zu den Einsidlen.

„Vnd des zu Vrkund, so haben wir Peter von Wolhausen von Gottes Gnaden Abbt des Gottshauss zu den Einsidlen vnser grösser Insigel gehenckt an disen Brieff, der geben war zu der Lichtmess des Jahrs, da man zalt von Gottes Geburt dreyzehen hundert vnd siben vnd sibentzig Jahre“.

„Rechte der Propstei.

„Zwüschen beyden Töblen von der Lutz biss auff das Mulin Tobell in die Frutz, vnd die Egk auff Valentschinen Tobell biss in die Lutz ist ein Herr von Einsiedlen vnd Probst zu St. Gerold natürlicher Grund- vnd Eygenthumb Herr mit aller Freyheit, Eigenschafft, Mann vnd Bann, Weegen vnd Stegen, Wasser vnd Weid, Trib vnd Tratt, Holtz vnd Veld, Flugk vnd Zugkh, Fand vnd Brand, vom Himmel biss in Grund, Forst vnd Wildpan.

„Frysen ist ein frey Gericht vnd Dinghoff. Ein Probst setzt vnd entsetzt den Keller, 12 Richter, einen Schreiber vnd Weibell.

„Alle hierinen gesessne seynd Geroldische Leibeigene Leuth, vnd gehuldte Vnderthanen, mit Frohnen, Zinsen vnd Diensten.

„Ebenmässig auch andere ausserhalb dem Bezirk gesessene Gottshaussleuth.

„Diese alle sollend einem newen erwöhlten Herrn huldigen.

„Alle Vngehorsambe, Fräffel vnd gemeine Buessen (ausser offenlich Malefitz vnd Hochgericht Straffen) gehörend dem Grund Herrn.

„Die Dubia, ob Malefitzisch verhandlet, sollend im Hoff Frysen dissolviert werden.

„Mag die Probstey ein Plockhauss oder Prangelstock haben, die Vngehorsamben vmb Fräffel zu straffen.

„Mag auch in seinem Territorio haben ein Mülin nach seinem Belieben.

„Alsda auch Ihro aller Zehenden zuständig.

„In Todtsfählen der Leibeignen Leuthen beyder Geschlechts hat der Probst den Leibfahl vnd optima, best Haubt vnd Chuemueth oder Wahls-Recht; dessgleichen den Enbfang vnd verlassenschafft der Klosterleuthen, Feldsiechen, vnehlichen Kinder, wo die ohne Leib Erben absterben.

„Mag die Probstey vnd dero Vnderthanen sich der Mäss, Ellen, Waag vnd Gewicht zu Bludentz oder Veldkirch gebrauchen, worauss abzunemmen, dass der End Territorium vnd hohe Lands Fürstliche Oberkeit dem Hauss Österreich zuständig, dem Hauss Bluomenegg aber mehr nit dann Malefitzstraffen vnd das Hochgericht, da einer manlooss wird, doch dem Gottshauss an seinen Zinsen, Gülten etc. ohne Schaden.

„Die Gottshaussleuth seynd dem Schirmbvogt schuldig die gewonliche Vogt- vnd Schirmb Schilling, namblichen 7 Pfund 3 Schilling Pfenning. Und von dem Schirmb des Gottshausses vnd ihro wegen auff Martini 29 Pfund Pfenning.

„Der Innhaber Blumenegg soll an seinen Gerichten zween Gottshaussmann haben.

„So ist ein Römisch-Keyser des Gottshauses oberster Schirmbherr, diser hat nachmahlen die von Schweitz substituirt.

„Vnd gebührt einem Prälaten inwendig dess Gottshauss aller Gewalt mit Geleith vnd Freyheit zu geben, zu richten über alle Lechen, Verwandte, Zugethane, Zugeflochne, Achter, über der-

selben Mängel, Fähl, Güter, Krafft der Substitution des hohen Obervogtthumbs vnd hierüber gegebenen Declaration, vnd vermög der Privilegien.

„Die von Schweitz wann sie auff der Vnderthanen vnd Ampt-leuthen Rechnungen beruffen werden als zu einem Beystand, seind sie Casten- Still- oder Stummende Vögt, vnd im Nothfahl, do ihres Schirmbs ein Herr begehrt, auch Schirmbvogt; ausswendig aber über dess Gottshausses Gütter Herrlich- vnd Gerechtigkeiten seynd sie hoch, mittel, vnd nider, in statt der Römisch-Keyserlichen Majestät Schutz- vnd Schirmbvogt“ [55]).

„Gantordnung [56]).

„Erstlichen, wenn einer dem andern ein Schuld schuldig ist, es sey vil oder wenig, vnd dem Weybel einer den Lohn gibt, so ist der Weibel ihm schuldig denselbigen zu pfenden. Vnd dann soll ers vierzehen Tag lassen anstehen, vnd am fünffzehenden Tag mag er ihm Pfand verkauffen, vnd soll vnd mag er ihm vmb das erst Pfand, vnd vmb das ander Pfand so vil Pfand geben, dass es dess Weibels Lohn ertragen möge. Und aber vmb das dritte Pfand soll er ihm Pfand geben, dass es umb die Schuld, sie seye gross oder klein, gute zweyfache Pfand seye. Und wann einer fahrende Pfand hat, so ist er schuldig die fahrende Pfand zu geben, es sey dann, dass die Schuld vmb gelegen Gut zu thun, dann soll er seinen Pfanden nachfragen. Vnd aber ist es nit vmb gelegen Gut zu thun, so soll er ihm fahrende Pfand geben, vnd soll ihm die besten fahrenden Pfand geben, dass er gute zweyfache Pfand habe. Ob aber einer einem nit die besten Pfand geben wolte, sonder nur die schlechtisten, so mag derselbig ihm auff dieselben Pfand beuten, so vil ihn gut seyn bedunkt.

„Wenn aber einer einem die besten Pfand gibt, so soll es an einem Weibel stahn, wann derselbig erkennen mag, dass es zweyfache Pfand seye, so soll einer nemmen, vnd sich benugen lassen. Vnd wann einer dem andern fahrende Pfand verrufft hat, es sey vmb vil oder vmb wenig, so soll es stahn, vnd soll derselbig Losung darzu haben, biss man Ave Maria leut, oder von einer Tagzeit zur anderen, vnd nit länger. Wann aber einer dem andern ligende Pfand auf der Gandt verkauffen will, so soll er ihm darzu verkünden, vnd wann es verrufft vnd vergantet ist, so soll es stahn biss an Muten-

tag, vnd alsdann mag er weiter fahren mit Gandtbrieffen, oder wie ihm gelegen ist.

„Item wann einer dem andern ligende oder fahrende Pfand ausstragt oder auff der Gandt verkaufft, vnd zu seinen Handen zeucht, alle die Weyl derselbige dieselbigen Pfand selbs noch innhat, vnd nit weiter verkaufft hat, so soll vnd mag der, so die Pfand gewesen seynd, wieder lösen, wann er ihm sein Hauptgut vnd Schaden gibt; vnd soll derselbig ihm alsdann sein Pfand wider lassen. Wanns er aber nit mehr, sonder verkaufft hette, so soll er nit schuldig seyn wider lösen zu lassen, sonder sollend die Pfand bleiben dem, so die Pfand ab der Gandt kauft hat.

„Item wann einer dem andern Hew vnd Gefutter auff der Gandt gibt, so soll er ihm Steg vnd Weeg darzu geben, dass ers dannen führen vnd ziechen möge; vnd wann ers daselbs etzen wolt, so soll er ihm Dach vnd Gemach darzu geben, damit ers da etzen könne vnd möge.

„Dergleichen wann einer dem andern Hauss, Stadel, oder Gemach auff der Gandt gibt, so soll er ihm auch Steeg vnd Weeg darzu geben, dass er dieselbigen gebrauchen möge nach Nohtdurfft.

„Item wann einer dem andern ein Schuld verbieten oder verhefften will, er sey ein Gottshaussmann oder nit, so soll er dem Weybel ein Tröster geben, ob ers zu vnrecht einnemme, dass ers zu Recht wider kehren wölle; vnd alsdann ist der Weybel schuldig vmb sein Lohn, demselbigen die Schuld, oder anders zu verlegen.

„Item wann ein Weybel einem auff Planggen einen pfänden oder anders thun soll, oder vor der Kirchen, so ist sein Lohn zween Pfenning.

„Wann aber ein Weybel weiter gahn musste, so ist der Lohn, wie hernach volgt: Namblichen an Gassnerberg vier Pfenning. Item an Thuringerberg sechs Pfenning. Item auff Plons vier Pfenning. Item an das Landt 8 Pfenning. Item in Valentschinen sechs Pfenning. Item an Thurtsch acht Pfenning. Item in Serrsen zehen Pfenning. Item in das ober Gericht 4 Kreuzer. Item in Seeberg ein Schilling Pfenning. Item auf Rungel acht Pfenning. Item im Marul vnd auf Plaruren zehen Pfenning. Vnd so offt der Weybel an die obgemelte Orth vnd End gahn musste, so ist der Lohn jedesmal in Mass wie obstaht.

„Vnd ob aber einer ein Weybel weiter brauchen wurde, dann wie obgeschriben steht, vnd sie sich dess Lohns nit vereinigen möchten, so soll es an Hochgedachtem meinem Gnädigen Herren, old an seiner Gnaden Keller vnd Amptleüthen stahn, was der Lohn seye“ [57]).

Zehnt-Recht der Propstei.

„Item ze wissen, das der Zehenden am vnderen Turtsch in Sonnentager Kilspel, klein vnd gross, was das ist, es sey Kälber Zehenden, oder ander etc. gehört dem Gottshauss St. Gerold halb, vnnd dem Gottshauss Sonntag das ander tail, vnd haut dem Gottshauss St. Gerold glonen Walther zur Lutz.

„Item der Zehend in Vallentschinen zwüschen dem Walkenbach vnd Grusullen Tobel, gehört halber St. Gerold, das ander halb tail dem Sonntag, vssgnon der Kälber Zehend, gehört gar dem Sonntag.

„Item der Zehend vff Plons ist gar dess Gottshauss St. Gerold, vssgnommen der Kälber Zehend gehört gen Sonntag.

„Item der Zehend auff Plancken gehört gen St. Gerold, mit aller Zugehörd, ussgnon halber Kalber Zehend, gehört dem Sonntag.

„Item der Zehend auff Gaussnerberg, vnder der oberen Strauss für die Matten hinauss, hin ab auff dess Bollen Rein vnder dem Hauss vnd fürhin Thoni Ruchen Höff Rung, der Houff zum Anhorn, was da ist vnder der alten Strauss, Kälber Zehend vnd anderes, Item Bollen Houf vnd Tschavetten vnd Tschusun als dem Gottshauss St. Gerold.

„Item dess Gottshauss Zehenden St. Gerold vnd frey Zehend auff Schgaussner Berg, auch Gapieschen bis an Schnüfiser Kilspel, weisst aus der alt Rodel, aussgnon Kälber Zehenden, gehört gen St. Jacob (Bludesch); das ander als gehört mit St. Johanns (zu Feldk.) zu tailen, nach Ausweis des Rodels“ [58]).

Verding der Güter zu St. Gerold.

„Der Hoff, so 6 Kühe Winterig, ist dem Jos. Gandtner auff ein Jahr lang vmb den Drittel verlichen worden mit diesen Conditionen.

„Erstlich solle er diss Guet bawen, in Gestalt vnd Formb, wie es das Gottshauss vor disem gebawen.

„Zum andern, solle er den halben Theil Hampf haben vnd nachdem der Hampf gesamblet, mag er das Landt ganz nutzen.

„Drittens solle er in seinem Costen 4 Fueder Schindlen zum Guet thuen.

„Vierdtens solle er ohne des Gottshauss Costen 16 Tagwen thun.

„Fünftens solle er die Kriesen allein, vnd das ander Obs halb haben.

„Sechstens solle Herr Probst einen Tröschen, wie auch den Pflueg vnd 2 Theil des Saamens hergeben, der dritte Theil Saamens aber, so Herr Probst herleicht, solle, wann die Früchten getröschet, vorher wider erstattet, auch was am Pflueg vnd anderm zerbrochen wird, von ihme guet gemacht werden. Übrigens alles, als Zeunen, Hagen, Tröschen vnd dergleichen, wie das Namen hat, solle er Gandtner in seinem Costen verrichten.

„Quadretschen, so 2 Kühe Winterig, ist dem Thyas Bickhel auff ein Jahr lang vmb den Drittel verdingt worden.

„Erstlich soll er das Hampf Ländlin haben.

„Zum andern solle er in seinem Costen 2 Tagwen thun.

„Drittens solle man ihme das Ross ein halben Tag leihen, Baw auf Quadretschen zu führen, vnd ein Stund zu seinem eignen Gut.

„Viertens solle Herr Probst den Pflug, wie auch ein Troscher vnd zwen Theil Saamen hergeben, den dritten Theil aber, so er herleicht, solle, wann man getröschet,, erstattet, dessgleichen, was am Pflueg vnd anderm verbrochen wird, widerumb gut gemacht werden“ [59]).

Den 4. Juni 1378 wird der Hochaltar zu St. Gerold eingeweiht „Michael episcopus Sithiensis, suffraganeus Epi. Cur., dedicationem Majoris altaris, quod ipse in Frisen consecravit, celebrandam statuit, et indulgentias concedit“ [60]).

Nach dem im Jahre 1380 begonnenen Urbar der „Collectae episcopales in decanatu Vallis Trusianae“ bezog der Bischof von Cur jährlich von Frisen 2 Pfd. Heller [61]).

Rudolf VII., Graf von Montfort-Feldkirch, setzt die Steuer der Leute zu Vallentschinen, die zum Gotteshaus zu Friesen gehören und ihm, dem Grafen, so wie seinen Altvordern „vil zites getrewlich getan hant“, am 27. August 1381 auf 20 Pfund Pfenning herab, doch soll diese Gnade erst nach seinem Tode eintreten [62]).

Graf Hans von Werdenberg, Herr zu Sargans, erweist am 3. November 1384 dem Abte von Einsiedeln, Peter von Wolhu-

sen, die Gnade, dass dieser selbst in Zukunft keinen Zoll zu geben habe von Allem, was er „vertigot von Einsidlen ald von Pfeffigkon, ald wannen es dann kombt, das er dann hinuff vertigot gen Sant Gerold gen Frysen, ald von Frysen herab den Einsidlen, ald gen Pfeffigkon, es sye win, korn, käse, Schaf, rinder, ross, ald wie es dann genambt ist." Diese Begünstigung aber soll nur dauern auf Lebzeiten des Abts Peter [63]).

Graf Heinrich von Werdenberg, Herr zu Vaduz, bekennt, dass er die Vogtei zu Frysen von Ludwig von Thierstein, Abte zu den Einsiedeln, erhalten habe zu einem rechten Lehen. „Und darumb so haben wir mit guten truwen gelopt vnd des offenlich ze den hailgen gesworen, demselben vnserm Hrn. dem Abt vnd dem Gottzhus ze den Einsidlen von des obgenanten lehens wegen ze warten, ze dienen, vnd ze thun als ein jeglich Mann sinem Hrn. von lehens wegen billich vnd von recht warten, dienen vnd tun soll". Geschehen am 21. April 1391 [64]).

„In der Braiten, die gen Sant Gerolt gehört (zu Rankweil gelegen), da lit ain stuk; sint VI morgen ze allundrost in der braiten" — die zinsen dem Domkapitel zu Cur [65]). Diese Braite hiess später (so im Jahre 1460) St. Geroldshof.

Henni von der Löwin verkauft gegen 71 Pfund Pfenning guter Const. M. dem frommen Henni Becken und Ursulen, seiner Hausfrau, seine eigenen Güter in Vallentschinen, nämlich: 1. sein Gut zu der Lud, stossend an Henni Glarner, Henni Täscher und an Walther; 2. seine Rechte an den Wald zur Lud, der stösst an des genannten Henni Becken und an Peter Bickels Gut. Gegeben an „St. Nichlos" Tag 1395. Siegler: Heinrich von Sant Viner, Landammann in Walgöw [66]).

Hartmann, Graf von Werdenberg-Sargans, Bischof zu Cur, Herr von Blumenegg und Sonnenberg, ertheilt am 11. September 1397 den Wallisern des Thales Vallentschinen, so wie den Wallisern von der Blattengais bis hinüber in den schwarzen Wald, ebenso die Höhe des Berges einwärts bis Gugais und von da in die Ill — ein eigenes Gericht mit einem eigenen Ammann mit zehn „der erbersten und besten" Beisitzer [67]).

Rudolf von Bürs, genannt Liphurt, entscheidet als Obmann in Betreff der Marken der St. Gerold zugehörigen Alpe Frutz zwi-

schen Hug von Rosenegg, Propst zu St. Gerold, und Hans Mayerschilli von Kalchern (d. i. Klaus), welch' letzterer vermeinte, seine Alpe Gampernutsch erstrecke sich weiter, als später auch dieser Spruch annahm. Der Spruch erfolgte zu Feldkirch 1402 „Donstag vor sant Lenen Tag“ (7. April) im Beisein der Zusätze Andreas von Bürs, Ulrich von Malar; ferner des Konrad Manns (Manz), derzeit Kaplans zu St. Gerold, und Johanns Vesten, derzeit Kellers daselbst[68]).

Am 9. October 1402 wurde an die Stelle des Abtes Ludwig I., Grafen Thierstein auf dem Schlosse Pfeffikon, gewählt Hugo Freiherr von Rosenegg aus dem Thurgau, bisheriger Pfleger des Gotteshauses und Propst zu Frisen.

Hans Beck und Tellda, seine Hausfrau, in Vallentschinen gesessen, geben dem Heinrichen Philippen das Gut Huttla in der Alp Lagutz bei St. Gerold zu kaufen, mit Willen des Propstes von St. Gerold, Burkart von Weissenburg. So geschehen an Agathentag (5. Februar) 1410[69]).

Am 16. October 1418 starb Hugo, Freiherr von Rosenegg, Fürstabt von Einsiedeln, welcher dem Stifte von 1402 an vorgestanden hatte. Als Nachfolger trat ein der Propst zu St. Gerold, Burkard Freiherr von Kreukingen und Weissenburg. Dieser verwaltete auch als Abt die Propstei, wie aus Urkunden der Jahre 1422 und 1430 erhellt.

Unter ihm (1434) übergab Kaiser Sigismund die Kastenvogtei des Mutterklosters Einsiedeln an den Stand Schwyz, die sich dann auch auf die Filiale St. Gerold wie billig bezog.

Wolfhurd von Brandis, Freiherr und Vogt zu St. Gerold, beurkundet, dass ihm als Vogt des Gotteshauses St. Gerold in Vallentschinen die Leute zu Vogtrecht „gend vnd gan sond drissig schaf, der ein jeglichs dry schilling werth sin soll, vnd darzu nuntzig käs, deren ein jeglicher sechs pfenning werth sin soll, alles Costentzer munz gewonlicher Walgöwer wärung, von gelegnen stucken vnd gütern“ — und dazu die Gotteshausleute jährlich eine Summe Geldes. Es sind aber jetzt in Gegenwart und mit Gunst des Abtes Burkart die Vogtleute mit ihm, Wolfhurden, übereingekommen, dass sie und ihre Erben ihm und seinen Nachkommen künftighin jährlich auf Martini 29 Pfund Pfenninge Konstanzer Münze entrichten. Geschehen auf der Feste Pfeffikon den 9. Januar 1419[70]).

Wahrscheinlich auf diesen Vertrag hin wurde Freiherr Wolfhurd den 23. März 1419 zu Einsiedeln von dem neuen Fürstabte mit der Vogtei Friesen betraut[71]).

Graf Rudolf von Werdenberg-Sargans, Dompropst zu Cur, entscheidet zwischen Abt Burkard von Weissenburg zu den Einsiedeln und Heinrich Lutfried, Kommenthur des Johanniter Hauses zu Feldkirch, in Betreff der Zehenden im Glusellen Tobel und Walkenbach, welcher jedem Theil zur Hälfte zugesprochen wird. Dürringen an St. Martins Abend (10. November) 1420[72]).

Wolfhart von Brandis, Freiherr, und nach dem Tode seines gleichnamigen Vaters Herr zu Blumenegg, bestätigt den Wallisern in Vallentschinen „vnder bestimmter bemarkhung, darvnder die Propstei sanct Geroldt, gelegen", — das ihnen von dem Bischofe zu Cur, Hartmann Grafen von Werdenberg, unterm 14. Herbstmonat 1397 verliehene Gerichtsstatut. Er gestattete ihnen anbei, statt zehn Geschworne zwölf zu wählen; ferner statt zehn künftig zwanzig Saunen Weines[73]) jährlich auszuwirthen.

Für das Siegel darf der Ammann jedesmal 2 Schilling Pfenninge nehmen, so oft der Kauf 100 Pfunde oder darüber anbetrifft. Der Herr behält sich aber folgende Straffälle vor: „Wer den anderen mit gewaffneter hand hertfellig[74]) oder bluträunstig machet, ald weler vnder inen frid bricht, ald weler den andern wundet einen wunden die Fridbrech ist, ald weler ainen Markstain heimlich on sines gegensachers wissent setzt ald entsetzt, ald wela in vnzucht[75]) einen stain frevelich erzuckt, er werff in oder nit; vnd wela sich an rechten last überwisen, dieselben schulden, vnzucht vnd frevlinen all vnd dazu all hochschulden vnd grossschulden". Gegeben im Dorfe Dürringen Donnerstag nach St. Katharina (26. November) 1422[76]).

Es verkauft „zu ingändem Merzen" 1425 Heini Harnasch zu Bludesch dem Gotteshause St. Gerold den Weingarten Jordan und einige Wiesen um 34 Pfund Pfenninge. Siegler ist Heinz Siglär, Amtmann der Herrschaft Brandis[77]).

Elisabeth, des alten Klausen Müllesen sel. Wittwe, aus Dürringen, und Hans Mülles, ihr Sohn, verkaufen an die Propstei zu Frysen, „die man jetzt gewonlich nembt zu St. Gerold", gelegen in dem Thale Valentschinen, ihr Gut, Weingarten, Wiesen und Baumgarten — genannt Müllessen-Rufi, gelegen ob Dürringen, um den Preis von 55 Pfund Pfenninge guter Konst. Münze.

Geschehen zu Dürringen an St. Thomas, des hl. Zwölfboten, Abend (20. December) 1430[78]).

Am Freitage nach unsers Herrn Fronleichnamstag (5. Juni) 1439 erlässt Wolfhart von Brandis der ältere, Freiherr, einen Spruchbrief zwischen seinen drei Dörfern Türingen, Zytz und Bludesch einerseits und den Gotteshausleuten von St. Gerold: Stephan von Plan, Klaus unter der Ward, den man nennt Rudolf, und Heinz Wackernell genannt Nicla, deren Schirmvogt er ist, anderseits. Den Streitgegenstand betrafen die Weide und die neuen Häuser, sowie die Hausrauchen (Hausrahinne), welche die genannten Gotteshausleute ohne Willen und Zustimmung der drei Dörfer auf dem Berge (Türingerberg) erbaut hatten[79]).

Es siegelt den 10. Herbstmonat 1447 Gerold von Sax, Frey, Propst zu St. Gerold, zu Bludenz eine Urkunde seines Bruders H. von Sax, welcher gelobt, dem Herzoge Sigmund die Veste Forstegg in Wechselweise gegen eine andere Veste zwischen jetzt und künftigen Martinstag zu geben[80]).

Es sind uns Fragmente eines pergamentenen Jahrzeitbuches der Propstei St. Gerold, dessen Abfassung in die Mitte des 15. Jahrhunderts fällt, erhalten. Dasselbe ist besonders beachtenswerth wegen der vielen Namen der damals im Walserthale lebenden Geschlechter[81]).

Gerold, Freiherr von Hohensax, Propst zu St. Gerold, wird nach dem Hinscheiden des Fürstabtes Franz, Freiherrn von Hohenrechberg (gest. 18. Juli 1452), am 5. August gleichen Jahres zum Abt gewählt.

„Wir Geroldus von Sax von der Hohen-Sax, Fryherr, Abt des Gottshuses zu den Ainsidlen, Ordens St. Benedicti, in Costentzer Bisthumb gelegen, Bekennen offenlich vnd tund kund allermenigklich mit disem brief, das für vns komen ist der edl Wolf von Brandis der älter, Fryherr, hat vns mit Vliss ernstlich gebetten das wir ime die Vogty zu Frisen mit allen vnd jeglichen iren zugehörungen, nutzen, gewonhaiten, fryhaiten, eren vnd rechten, die dann von vns vnd vnserm gotzhus lehen wur, vnd zu lehen herrurte, vnd die er vnd sine vordern von vns vnd vnser vorvarenden vntz her zu lehen gehept hetten gutlich zu lichen geruchten. Solich sin gepett wann vns die zimblich sin bedunkt, hant wir angesehen vnd hant dem vorgenanten Wolfen von Brandis die vorgerurt Vogtey zu Frisen

mit allen iren zugehörden, nutzen, ehaften, gewonhaiten vnd rechten gnediglich gelichen vnd leihen ime auch die in craft ditz briefes, was wir ime von billig vnd von recht daran zu lichen han sollen vnd mögen ongevarlich, doch vns, vnserm Gotzhus an vnseren Zehenden, Zinsen, nutzen, gülten, fryhaiten vnd rechten vnd mengklichem an sinen rechten onschädlich vnd ouch das er vns vnd vnserm gotzhus dauon gehorsam getrülich vnd gewertig, vnsern nutz vnd frommen fürdern, vnsern schaden nach sim vermögen ongevarlich warnen vnd vns tun soll was ain lehenmann sinen lehen-Herren von lehen vnd rechtswegen schuldig vnd pflichtig ist, zu thun, getrewlich vnd vngefarlich, vnd als er dann das liblich zu Gott vnd den Hailigen geschworen hat. Mit vrkund dis briefs, daran wir vnser Abtey Insigel offenlich tunt henken. Der geben ist am nechsten Montag vor St. Martinstag (6. November) nach der geburt Cristi tusend vierhundert vnd in dem zwey vnd funffzigisten Jar" [82]).

Richard von Falkenstein, Propst zu St. Gerold, verleiht am 10. Januar 1454 dem Ulrich Saxer, dessen Geschwistern und Erben den Hof zu Bludesch [83]).

Derselbe bekennt am 4. Weinmonat gl. J., dass er dem Abt Gerold die Propstei St. Gerold und das Amt Eschenz, das er früher von dem Abt erhalten, wieder zurückstelle und aufgebe, wogegen ihm der Abt jährlich auf Martini zu Einsiedeln zwanzig Eimer Wein und der Amtmann in Zürich dreissig Muth Kernen geben u. s. w. [84]).

Nach dem Lebensabtritte Wolfhards I. von Brandis (gest. 1456) erhielt sein Sohn Wolfhard II. von dem Fürstabt Gerold die Vogtei Friesen zu Lehen. Er stand ihr vor bis zu seinem im Jahre 1481 erfolgten Tod.

Abt Gerold von Sax verleiht dem Ulrich Pfister von Bludenz, in der Eigenschaft eines Vogtes der Kinder des Claus Bergers von Türingen, den zur Propstei St. Gerold gehörigen Hof zu Rankweil. Gegeben Montags vor drei Königenfest (3. Januar) 1457 [85]).

Heinz Stampfer von Vallentschinen verkauft am 23. Februar 1458 „dem guten Herrn und Heiligen St. Gerold und seiner Kilchen und Closter in Vallentschinen gelegen — und Schwarz Hansen Saxer, sin Pfleger und Keller" 1 Pfund Pfenning Zins um 20 Pfund ab seinem Gute Oberwald, gelegen in Vallentschinen auf Planken,

stossend an andere seine Güter, genannt Gaferduren, an das Gut Salom und an Gasseuro. Es siegelt der genannte Pfleger[86]).

Judex Curie Curiensis notum facit, dominum Schwarzhans, claviferum (Keller) et ministrum domus S. Geroldi alias in Frisen nuncupate, contra Jacobum Hartmann egisse, qui curiam nomine „Sant Gerolds Hoff" infra limites Ecclesie Ranckwil sitam, quam dudum ab abbate Einsidlensi recepisset in feudum, et quam tum abbati libere resignavit, cui adhuc tenebatur certis censibus et expensis, quas judicis et aliorum judicio submisit[87]). Geschehen 22. Februar 1460.

Der Streit zwischen Abt Gerold von Sax und Hans Aichiller, Pfarrer zu Schniffis, wegen der dortigen Pfründe wird beigelegt. Gegeben Montag nach St. Gregor (17. März) 1460[88]).

Matthaei Nithart, praepositi Thuricensis, littere inhibitorie, quae spectant ad bullam Pii II. dat. 18. Dec. 1463 et quibus D. Ortlieb episcopum Curiensem monet, ut a processu contra praepositu-ram S. Geroldi et decimarum exactione abstineat. Dat. die lunae VIII. mensis Octobris Ind. XII. X[89]).

Christian Pfister von Bludesch verkauft am 13. Februar 1465 mit Willen und Gunst Klausen Bergers, zur Zeit Kellers und Amtmanns zu St. Gerold, an Ulrich Irmler, Bürger zu Feldkirch, 1 Pfund Zins. Es geschah von Gnaden und Bevelchnuss Gerolds, Abtes zu Einsiedeln und Verwesers der Propstei St. Gerold[90]).

Ulrich Saxer, Bürger zu Cur, verleiht das Erblehen, das er von Abt Gerold zu Einsiedeln empfangen — nämlich den Hof zu Bludesch — dem Ulrich Sitz zu einem Erblehen. Datum Montag nach St. Gall (21. Oct.) 1465[91]).

Christian Bickel aus Vallentschinen verkauft 1 Pfund 5 Schillinge Zins an Daniel Studer von Sonntag ab seinem Gute, das ledig und los, ausgenommen, dass davon jährlich 8 Krimmen[92]) Schmalz an die Herrschaft Brandis gehen. Geschehen Montags nach Sonntag Invocavit (7. März) 1468[93]).

„Reuerendo in X^to^. patri ac domino domino Ortlieb epo. Curiensi seu eius in spiritualibus vicario generali Geroldus dei gratia abbas monasterii beate Marie virginis in loco Heremitarum ordinis Sancti Benedicti Constantiensis diocesis Obediencie Reuerencie et honoris debitam exhibitionem. Ad ecclesiam parochialem Sancti Johannis Bap-

tiste in Schnülis vestre Curiensis diocesis vacantem per obitum dni. Johannis Gundelin presbiteri Curiensis diocesis nouissimi Rectoris eiusdem ecclesie in Schnufis, cuius Jus presentandi ad nos dicti monasterij nomine pleno iure dinoscitur pertinere, honorabilem virum dominum Johannem Wackernell de Dürringen presbiterum prefate Curiensis diocesis paternitati vestre tenore presencium duximus presentandum, Rogantes paternitatem vestram pro et cum eo quatenus hunc dominum Johannem dei intuitu animarumque ipsarum (?) ob respectum de dono altaris et cura animarum eiusdem ecclesie instituere ac inuestire auctoritate vestra ordinaria dignemini adhibitis in premissis sollempnitatibus debitis et consuetis. In cuius rei testimonium dictas presentacionis literas sigilli nostri minoris appensione munitas ipsi sepedicto presentato duximus tradendas. Acta sunt hec in prepositura nostra aput Sanctum Geroldum anno dni. millesimo quadringentesimo septuagesimo die decima quarta mensis Junij Indictione tercia" [94]).

Am 20. Wintermonat 1471 nehmen Dietrich Meyer, Leutpriester zu „Türigen-Bludesch, in Berg und Thal". und die Kirchgenossen „des berührten Kirchspiels Türingen - Bludesch in Berg und Thal" den resignirten Abt Gerold von Einsiedeln, Propst zu St. Gerold, zu einem Schiedsrichter in einem Seelgerätsstreite [95]).

Wilhelm Satzer versetzt, unter Vorbehalt der Auslösung, dem Ulrich Sitz und dessen Erben seine eigene Gerechtigkeit und Lehen, die er von dem in Zytz gelegenen Hof zu Bludesch inne hatte. Dieses Geschäft ging am Mittwoch nach Ostern (5. April) 1480 vor sich [96]).

Am 14. Weinmonat 1480 starb zu St. Gerold der Fürstabt Gerold, Freiherr von Hohensax.

Am 29. October gl. J. erhielt er zum Nachfolger Konrad, Freiherrn von Hohen-Rechberg.

Abt Konrad verleiht am 13. Weinmonat 1481 die Vogtei Frysen dem Bruder des verstorbenen Wolfhard II., Ulrich Freiherrn von Brandis, Herrn zu Blumenegg [97]).

Am 20. August 1486 stirbt Ulrich, Freiherr von Brandis, Herr zu Blumenegg, Schirmvogt von Frisen [98]).

Erst am 7. Heumonat folgenden Jahres verleiht Abt Konrad die Vogtei Friesen Ludwigen, Freiherrn von Brandis, seinen Brüdern und allen Freiherren von Brandis [99]).

Innocentius P. P. VIII. medietatem juris patronatus et praesentationem personae idoneae ad ecclesiam in Snifis alternatis vicibus, i. e. nunc ab abbate Einsidlensi nunc a nobilibus dictis de Thumbe de Nüwenburg usurpandam, confirmat. Dat. III. Non. Maji [100]).

Fast zu gleicher Zeit bestellt Konrad III. den Barnabas von Sax zu Mosax zum Pfleger der Abtei Einsiedeln und begibt sich nach St. Gerold „ — ob venationis commoditates, qua supra sui Ordinis dignitatem afficiebatur et exercebatur —“. Er blieb hier bis zu seinem Tode (27. Weinm. 1526).

Vom 4. Christmonat 1494 liegt eine Kundschaft des Heinrich Schnopp, Ammanns im vordern „Walgeuw“ vor — dahin gehend, dass den Johannitern zu Feldkirch bis zur Zeit nur 11 und nicht 15 Käse ab dem St. Gerolds Höfli zu Sattains gegeben worden seien [101]).

Der Freiherr und Herr zu Werdenberg — Mathias Kastelwark (Kastellwart) beurkundet am 4. Weinmonat 1496, dass sich Irrung und Späne halten zwischen Konraden von Rechberg, Abte zu Einsiedeln und Verweser der Propstei St. Gerold, seinem lieben Schwager, und Sigmunden Freiherrn von Brandis, seinem lieben Bruder, berührend die freien Walser. Er habe jene veranlasst, den Streit durch den Bürgermeister und Rath zu Konstanz austragen zu lassen, was beiderseits angenommen und versprochen worden, dem Spruche ohne alle Widerrede und Weiterziehung zu stehen [102]).

Bürgermeister und Rath von Konstanz entscheiden dann am 19. August 1497 über die Theilung der Kinder, welche aus einer zwischen freien Walsern oder Walserinen und Gotteshausleuten eingegangenen Ehe entsprossen sind — wie folgt. Da nämlich der genannte Sigmund von Brandis in dem bezeichneten Falle nicht bloss in der Herrschaft Blumenegg, sondern in der Propstei St. Gerold, deren Vogt er war, die Theilung der Kinder verlangte, weigerte sich dessen der Propst mit der Erklärung: „dann gar ein langwihriger vnd loblicher Brauch under ihn allwegen gewesst ist, wo ein frey Walser oder Walserin, wannen her sie kommen, sich mit Gotteshaussleüthen verheurat, vnd bey einander Kind überkommen, so haben die Kind allweg dem Gottshauss zugehört, vnd ist auch darvmb nie kein Theilung geschehen noch Spann gewest, vnd dannach

nit desto minder, seynd die Walser vnd Walserin frey geseyn. wie vor, vnd die Kind der bessren Hand nach geschlagen [103]), dass auch die freyen Walser vnd Walserin lange Zeit vnder einander gebraucht haben vnd das noch brauchen, dann sie seynd so frey, dass sie all hinder das Gottshauss, oder hinder die von Brandis ziechen mögen, vnd sind denen von Brandis weiter nit schuldig, dann ein Werkschilling zu geben, hierumb dieweil vnd solcher Brauch under den Walser lange Zeit her gewesst ist, vnd seit der lieb vnd heilig Herr Sanct Gerold erstorben [104]), das dann sechshundert vnd zwei vnd dreyssig Jahr, an dem Orth nie kein theilung geschehen ist, so vermeinte er bey solchen altem Herkommen zu beleiben, vnd denen von Brandis bey gethaner Klag zu thun nichts schuldig sey". Der Spruch fiel dann im Sinne des Abts [105]).

Abt Konrad von Hohenrechberg übergibt als Propst die Propstei, die er lange innegehabt, dem Barnabas von Sax, Pfleger zu Einsiedeln, und überlässt ihm zu St. Gerold „Vich, Kuh, Wein, Korn, essige Speiss mit sampt dem Hausplunder, wie Sein Gnad das den zu mahl ungefahrlich daselbs hat funden". Der Pfleger dagegen soll ihm jährlich 100 Gulden in zwei Zeitabschnitten, nämlich auf Martini und Johannis Tag leisten. Geschehen zu Wesen, am 29. März 1498 [106]).

Am 29. Februar 1501 geschah folgendes wichtige Kaufgeschäft: Untervogt, Rath und Hans Suderell, Burger und des Raths zu Bludenz, als Lehenherren der Pfründe zu St. Johanns Altar in der Pfarrkirche St. Lorenz zu Bludenz, welche Pfründe Kaspar Gansner gestiftet, verkaufen den freien Zehnten zu Bludesch sammt aller Gerechtigkeit um 440 rheinische Gulden an Barnabas von Sax, Pfleger des Gotteshauses St. Gerold. Von diesem Zehnten gehören jährlich 10 Schilling Pfenning dem Leutpriester zu Türingen zu einem Jahrzeit, item 4 Viertel Opferwein [107]).

Barnabas von Sax, Pfleger des Gotteshauses Einsiedeln und Propst zu St. Gerold, entscheidet am 28. April 1501 einen Streit des Gotteshauses daselbst um die Alpen Frutzen und Schgaseina:

„Des ersten so behalten vnd sprechent wir dem Gotzhus St. Geroldt, dass man soll von yettweder Sennhütten in Frutzen vnd Schgaseina in der obern Hütten vmb St. Jacobs Tag . . vier Mahl nemen, vnd denn von den 4 Mählen soll man machen fünff Teyl, vnd

von den fünff Theylen soll dem Gottshus St. Gerold drey Theyl geben werden vnd die andern zwen Teyl soll nemen, wer Recht darzu hat; darzu soll das Gotzhus ze Frutzen in der Alp zwey Viertheyl Schmaltz vnd zwo Tagoren[108]) Ziger vnd von dem Kessel sechzehen Pfund Schmaltz, vnd ein Kess, vom Anckenkübel ein Viertel Schmaltz aus Schgaseina der obern Hütten gleich als vil, als in Frutzen nicht minder noch mehr, denn wir in Frutzen als das von Alter herkommen vnd Recht ist.

„Weiter soll ein Probst zu St. Gerold sein eigen Sennen han in der obern Hütten Schgaseina.

„Es soll kein Gottshausmann, der Gerechtigkeit hat in den vorgenanten Alpen, seine Recht weder versetzen noch verkaufen, denn den Gottshausleuthen, so im Thal St. Geroldz gesessen vnd wohnen sind . . . Item so sind dis die Margken des vorgenanten Thals, nach dem ich dess Vrkundt durch Leuth vnd Brieff bericht worden bin, vsswert an das Tobel, da die Vallstär durchrinnt; inwert an Klosella Tobel, als von Alter har je und je gehalten ist"[109]).

Beide Freiherren von Brandis — Sigmund und Ludwig —, die uns als Träger der Vogtei Frisen bekannt geworden sind, starben im Jahre 1507. Da ihr Bruder Thüring bereits früher, und Verena, ihre Schwester und Gemahlin des Grafen Alwig von Sulz, 1497 verstorben waren, so fielen im Jahre 1507 die Herrschaften der von Brandis an ihren letzten Bruder, den Dompropst zu Cur, Freiherrn Johann von Brandis, und dessen Vetter Grafen Rudolf von Sulz (Sohn der Verena). Dieser erhielt nun die Herrschaften Vaduz, Schellenberg und Blumenegg mit der Schirmvogtei Frisen. Letztere bleibt bis 1614 im Besitze dieses gräflichen Hauses.

„Wir Konrad von Gottes gnaden abt des würdigen Gottzhus vnser lieben Frawen zu Einsidlen, St. Benedicti Ordens, Costentzer Bisthumbs, Bekennen offenlich vnd tunt kund allermeniglichen mit disem brief, das für vns komen ist der wolgeborne Graf Rudolf von Sulz u. s. w. hat vns mit vlyss gebetten, das wir ime die vogtey zu Frisen mit allen vnd jegklichen iren zugehörden, nutzen, gewonhaiten, fryhaiten, eren vnd rechten, die dann von vns, vnsern vordern von vnsers Gottshuss wegen lehen wern vnd die von dem wolgebornen Fryherrn von Brandis sinem vettern vnd vordern selig untz her zu lehen gehept hetten, gnediglichen vnd gütiglich zu lihen

gerucheten. Also vf solich bett, so vns zimlich bedunkt hant wir angesehen vnd vermelten Herrn Graf Rudolfen die vorberurte Vogtey zu Frisen mit allen iren zugehörungen, nutzen, ehehafften, guten gewonhaiten vnd gerechtigkaiten gnediglich mit gutem willen gelihen vnd leihen ime auch die mit krafft vnd macht diz briefs, was wir ime darvon von billichkait vnd recht danen zu lihen haben getrewlich vnd ongevarlich, doch vns vnd vnserm gottzhus auch sant Gerold, an vnsern gerechtigkeiten, fryheiten, zehenden, nutzen, gülten, gerichten [110]) vnd rechten in allweg onschädlich vnd auch das er vns, vnserm ermelten gottshus darumb vnd darvon gehorsam, getrew vnd gewertig sin, vnsern vnd des gottshus nutz vnd frommen zu fürdern vnd vnsern vnd des gottshus schaden getrewlich warnen vnd wenden one alle geuerde, daby ouch alles tun was lehenlüt irem Herrn von lehen vnd rechtswegen schuldig vnd pflichtig sind zu tun, als er dann das zu tun liblich zu Gott vnd den Heiligen geschworen hat. Zu warem vesten vrkund aller obgeschriben ding so hant wir egenannter Konrad Abt vnser Secret Insigel. offenlich henckhen (lassen) an disen Brief. Geben auf den Palms Abent (11. April) als man zalt von Christi Geburt tusent vnd fünffhundert vnd acht Jahr" [111]).

Rodel aus dem Jahre 1508.

„Einnemmen in der Gmeind.

„Item 8 Schill. Zehrung Rogationum.

„Item 1 Pfund 8 Schill. 2 Pfenn. Zehrung a festo Annuntiationis usque Pentecosten.

„Item 2 Pfund 13½ Schill. a festo Pentec. usque Barthol. Zehrung.

„Item 1 Pfund 12 Schill. 5 Pfenn. Zehrung a festo Barthol. usque ad dedicat.

„Item 3½ Pfund 9 Schill. 8 Pfenn. Zehrung.

„Item 1 Pfund 4 Schill. Zehrung, als man die Streue schneidt.

„Item 1 Pfund 11 Schill. 9 Pfenn. Zehrung auff einem Gastgericht Luciae.

„Item 1 Pfund 11 Schill. 9 Pfenn. a festo Andreae usque Thomae Zehrung.

„Item 2 Pfund 2 Schill. 5 Pfenn. a festo Thomae usque Purific. Zehrung.

„Item 12½ Schill. Pfenn. vmb Fassnacht Hennen Kilian Amman.

„Item 10½ Schill. Pfenn. vmb Fassnacht Hennen Heinrich Sattleren.

„Item 16 Schill. Pfenn. vmb Fassnachthennen Dietrich von Plon.

„Item 2 Pfund 15 Schill. Zehrung a festo Purific. usque ad Annuntiationis [112]).

„Eingenommen von Fählen.

„Item 1 kleinen schwartzen Mantel von Katharinen Volin.

„Item 1 Ross von Hanss Becken von Ludesch.

„Item 8 rest. 12 Kreutzer von Urban Albin von Rungalin.

„Item 1 Pfulwen von Anlin Jaggen Adam Pfisters Haussfraw.

„Item 1 böss graw Röcklin von Stoffel Cuntzen Tochter.

„Item 1 Kuhe von Hänslin Vincentzen.

„Item 1 Bettlin von der Heinnen von Ludesch.

„Item 1 Bettlin von der Schgächin von Runggalin.

„Aussgaben vmb Brodt.

„Item 1 Schill. Pfenn. auff das Meyen Gericht.

„Item 18 Schill. Pfenn. Exaudi, vnd auff das Gericht.

„Item 13 Schill. Pfenn. quinta post Luciae, auff ein Gastgericht.

„Item 11 Schill. auf das Mertzen Gericht.

„Aussgaben vmb Hering vnd Fisch.

„Item 10 Schill. 10 Pfenn. vmb Hering auff das Mertzen Gericht.

„Aussgaben vmb Fleisch.

„Item 2 Schill. Pfenn. vmb 12 Pfund Rindfleisch } auff das
„Item 3 Schill. Pfenn. vmb 19½ Pf. Kalbfleisch } Meyen Gericht.

„Item 7 Schill. Pfenn. vmb ein Kalb, Luciae auf ein Gastgericht.

„Aussgaben in diversis.

„Item 13 Schill. Pfenn. dem Schreiber vnd den Rechtsprechern an einem Gastgericht, Luciae“ [113]).

Hans Metzler, Stadtammann; Hans Steiner, Altstadtammann; Hieronymus Imgraben, Baumeister; Mathias Schmid, Seckelmeister, des Raths; Hans Tschil, Ammann zu Blumenegg, und Michael Lins, Stadtschreiber zu Feldkirch, entscheiden zwischen dem Abt (Konrad von Rechberg) und Georg von Roten, alten Schaffner und Verweser der Propstei St. Gerold, in Betreff des letztern Rechnungen, weil er „vmb eine merkliche Summa hinderstellig worden“. Es wird erkannt:

1). Dass die von Georg herrührenden Schulden dem Gotteshause St. Gerold zufallen;

2). Dass Georg dem Abte 64 Pfund Pfenninge ausrichten solle;

3). Voraus und vorab sollen „dem Görg“ folgen alle seine Kleider d. h. „anligend Häs [114]) vnd Gewand, auch alle sein Bücher vnd ein grosser Wutschgen“ [115]). Das Übrige soll im Gotteshause St. Gerold bleiben [116]).

Konrad von Schwalbach, Kommenthur zu Tobel und zu St. Johann in Feldkirch, fertigt am 11. Heumonat 1516 einen Tauschbrief zwischen Diepolt von Hohen-Geroldsegg, Pfleger des Gotteshauses Einsiedeln und Propst zu St. Gerold, und dem Johanniterhause zu Feldkirch, um den diesem Hause gehörigen Zehnten auf Gapinschen und am Thüringerberge gegen den grossen und kleinen Zehnten zu Bludesch, wie denselben bisher die Propstei St. Gerold besessen hat. Dazu bezahlte das Gotteshaus St. Johann dem gemeldeten Propst 46 Pfund Pfenninge Curer Münze und übernahm die mit dem Zehnten zu Bludesch verbundenen Onera, als jährlich 10 Schillinge Pfenninge dem Pfarrherrn zu Türingen zu einem Jahrzeit, 16 Pfenninge Zins St. Jakob zu Bludesch u. s. w [117]).

Am 14. April 1530 kauft Ludwig Blarer von Wartensee, Abt zu Einsiedeln, von Hans Ort Zehnden am Dünserberge bei Schnifis zu Gunsten der Propstei St. Gerold und übernimmt die Verpflichtung, anstatt des Verkäufers dem Heini Uttinger in Uttingen im Zugergebiete jährlich 10 Gulden Zins zu entrichten [118]).

Im Laufe des vierten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts wandten sich die Leute St. Gerolds bittend an ihre Herren um Auflösung des Leibfahls.

„Supplicatio der Gottshaussleuthen St. Gerold an Ihro fürstliche Gnaden zu Einsidlen vnd die Herrn von Schwyz umb Nachlass dess Fahls.

„Hochwürdiger, Gnädiger Herr, auch Ehrsamen, Fürsichtigen, Weisen, günstigen lieben Herren.

„Nachdem vnd sich vor etlichen Jahren, als Euch wol zu wüssen ist, dass Auffruhr vnd etlich Muterig an vil Orthen vnd Enden sich verloffen haben vnd villeicht in disen Landen vnd Herrschafft auch etwas Enböhrung ist geseyn, so vil dass der Landtfürst vnd Graff Rudolff haben ein Edelmann [119]) geschickt in dieses Landt, dass man still sitze vnd ruwig seye, so sie etwas vnzimblich vnd vnbillich Beschwärdt hettent, so wellend sie dasselbig auss Gnaden nachlassen;

so haben sie besonder den Fahl nach gelan, vnd auch etlich Beschwärdt mehr geringeret.

„So seynd jetzt die Gottshaussleuth nie auffrurrig geseyn, vnd hand nit wollen, dass dem Gottshauss ein Schad von ihnen solte zugefügt werden, denn sie haben kein Zuflucht denn daher zu dem Gottshauss, wann ihnen etwas angelegen wäre[120]). Darumb seynd sie jetzund da, vnd bittend Ew. Fürstl. Gn. auch Euwer Ehrsame vnd Fürsichtigkeit etwas Ringerung vnd Gnad ihnen erzeigen, als von des Fahls wegen, dass dem Gottshauss vnd den Gottshaussleuthen möchte grosser Schad darauss entspringen vnd erwachsen, vnd das Ew. Fürstl. Gn. nemme ein zimblich jährlich Gelt an Zinss, das wöllen wir dem Gottshauss auffrichten vnd versicheren mit Brieff vnd Sigel; dann wir besorgen, dass die Gottshaussleuth zergehn werden, wo das nit beschicht, denn sie zühen aus dem Landt, wo sie können, darmit verluren das Gottshauss dieselbigen vnd gewinnen also ein merklichen Abbruch vnd Nachtheil; vnd verbiet man auch, dass niemand seine Kinder vnder die Gottshaussleuth verheury oder vermähli; vnd verbiet man auch, dass niemand keine Güeter den Gottshaussleuthen zu kauffen gebe, damit meynen sy, die Gottshaussleuth sollen zergehn vnd haben von niemand kein Zufahl mehr, als wir eine lange Zeit gehebt haben, damit die Gottsleuth seynd auffgangen von selbem Zufahl.

„Damit haben sich die Walser jetzt geeignet, die vorhin seynd frey geseyn. Wo sich ein Walser oder Walserin verheuret under die Gottshaussleuth, da weren die Kind alle des Gottshauss, die hat man noch bisshar behebt mit Recht vnd Vrtheil, das do hat dreyhundert Gulden kostet[121]); jetzund seynd sie eigen Leuth worden; darvon wir kein Zufahl mehr haben, weder Gottshauss, noch Gottshaussleuth. Vnd dieweil sie sich geweigert haben, vnd die im Brettigöw, zu Malans[122]) vnd Gerins, auch vmb Meygenfeld vnd in Montavon, die allsamen numen gehorsamb seynd noch wöllen seyn, weder mit Tagwen, Fassnachthennen, noch mit Fählen; dann welche in des Landtsfürsten Gericht sitzen, die meynen, sie sigen die Fähl numen schuldig, dieweil es die anderen numen geben, besunder dieweil sie mit ihnen brauchen Wunn vnd Weid mit denen, die auch nit Fähl geben. Vnd wann man die Fähl soll ziehen, so muss man mit Recht vnd mit Noth ziehen, so get dem Gottshauss mehr Kosten darauff, dann ein Fahl werth seyge.

Darbey mag man betrachten, was dem Gottshauss daraus erwachsen möchte, dann der Schad, der dem Gottshauss vor Jahren zugefügt ward, kam allein von der Fählen wegen.

„Vnd wiewohl Ihr wöllen meynen, wann mann die Fähl abliesse, so hät man nutz mehr von den Gottshaussleuthen; so hat man noch den Tagwen vnd die Fassnachthennen vnd die Frevel, vnd auch das Jährlich Gelt, das man jetzt auf wolt richten für die Fähl zu geben. Vnd darumb so land uns nit entgelten, dass wir gehorsamb vnd willigklich haben gethan die Hulde Eweren Gnaden, dann dester ehe die Gottshaussleuth vnd das Gericht bey einanderen bleiben u. s. w." [123]).

Mit Vergünstigung Wolf Dietrichs von Ems, Vogtes der Herrschaft Bludenz und Sonnenberg, so wie Ludwig Blarers, Abtes zu Einsiedlen und Propstes zu St. Gerold, wurde durch Oswald Garnutsch, Untervogt zu Bludenz, Rudolf Wolf, Hans Bernhart, Lorenz Frey, Jörg Bipp, Jörg Huser, Stadtschreiber, alle Bürger und des Raths zu Bludenz, und Sigmund Schädler, alt Ammann zu Sonnenberg als Sprecher und Tädinger — ein gütlicher und ewiger Tausch beschlossen zwischen Kalixt Wintergrun, Sebius Durrig, Hans Lorenz und Philipp Galleren als Gewaltträger gemeiner Hofjünger in Montavon an einem — Hieronymus Spachart, Bartholomäus Rudolf und Gabriel von Plov (Plon) als Gewaltträger der Genoss- und Gotteshausleute zu St. Gerold am andern Theile. Der Tauschvertrag enthält: 1. Alle die Hofjünger von Montavon, welche im Blumenegg'schen Kreise sitzen oder künftighin daselbst sich niederlassen, sind, solange sie nicht wieder über die Alfenz in das Montavon ziehen, aller Pflicht, Dienstbarkeit, Steuer u. s. w. gegen die Herrschaft Bludenz und die Hofjünger in Montavon ledig und los; dagegen aber in allem diesem dem Gotteshaus St. Gerold und den Genossen [124]) daselbst pflichtig. Doch vorbehalten — falls sie wieder in das Montavon über die Alfenz, es sei gen Stallär, Aruns [125]) oder selbst in das eigentliche Montavon ziehen, daselbst sitzen und haushalten würden, so treten sie wieder in das frühere Verhältniss zu der Herrschaft Bludenz und zu den Hofjüngern in Montavon. 2. Dagegen sind die Gotteshausleute, welche in Montavon sitzen, oder dahin künftig ziehen, ebenfalls von aller Verpflichtung gegen St. Gerold frei und ledig, ausgenommen jedoch, wenn sie wieder in den Blumenegg'schen

Kreis zurückkehren würden. Gegeben am Donnerstag nach Sanct Gallentag (19. October) 1531 [126]).

Am 26. Hornung 1544 starb Ludwig II. Blaarer von Wartensee, aus St. Gallen, Abt zu Einsiedeln vom 8. August 1526 an. Ihm folgte in dieser Stelle Joachim Eichhorn aus Wyl, erwählt am 27. März d. J. Er erbaute die Propstei St. Gerold von Neuem.

„Zu wissen, dass auf Sonntag vor Martini (9. November) 1544 hat Franz Landtmann, derzeit Vogt zu Vaduz, das Lehen (der Propstei St. Gerold) empfangen in Namen des Grafen Hansen Ludwigen von Sulz, seynd ihme die nachfolgenden Artickel, auch der Hoffrodel und demnach der Eyd fürgehalten, darauff er geschworen.

„Dess ersten soll man kein Gottshauss Mann zu St. Gerold weders thürnen [127]) noch plöcken [128]), der zu vertrösten hat, vnd nit malefitzisch Händel betrifft, so doch einen vertrösten will vnd Trostung zu geben hat.

„Weiter soll auch dess Gottshauss Eyd vor dess Schirmherren Eyd gahn, wie von Alter her.

„Item mehr soll kein Schirmherr kein Gottshaussmann kein Tagwen buten zu thun, was einer von Buts wegen nit thun will.

„Item mehr, so das Gottshauss ald ein Gottshaussmann auf anderer Gericht gladen vnd dess Schirmherrn noth seyn wurd, so sollen dess Schirmherrn Ambtleuth mit einem, so sie erfordert werden, mitfahren doch in deren Costen, so seinen bedörffen.

„Item mehr, soll man kein Gottshaussmann nöthen an keinem so man vmb kein Vrsachen fachen [129]) will, heissen helffen, es wäre dann Sach, dass man einen fachen solt, der nit vertrösten wolt, ald einen, der Malefitzisch verleumbt wäre, vnd ein Ambtmann nit weiter Hilff haben möcht.

„Item so soll der Schirmherr ditz Gottshauss vnd die Gottshaussleuth lassen beliben bey ihren alten guten Bräuchen, Gerechtigkeiten, Ehafften vnd sie auch darbey Schirm geben, vnd schirmen — darumb man ihm das Schirmgelt gibt.

„Item so soll auch kein Vogt kein Gottshaussman, noch Gottshauss Fraw nüt straffen noch nüt übel handlen soll, ohne eines Probsts Willen.

„Item dass der Graff zween Gottshauss Mann an seinem Gericht hab, die da vernemmen am Gericht, ob etwas Gottshauss halber an gemeltem Gericht gehandlet u. s. w.

„Vnd ist man nit schuldig, dass das Gottshauss in seinem Gericht kein Herrenmann haben soll.

„Item zum andern, so ist er schuldig, das würdig Gottshauss, auch die frommen Gottshaussleuth zu schützen, schirmen, handhaben bey ihren Freyheiten, Gerechtigkeiten, alten guten Gewohnheiten vnd Bräuchen, vnd sie nit darvon trengen, noch nöhten, namblichen das ist ditz alt Herkommen, dass er keinen Gottshauss Mann, wellicher das Recht will vnd mag vertrösten, weder plöcken noch thürnen vnd das Recht von ihme nemmen, vnd bey dem Rechten lassen bleiben".

„Lechen Eyd.

„Ihr werden schweren meinem Gnädigen Herrn Hrn. Joachim von Gottes Gnaden Abbt zu den Einsidlen, seiner Gnaden vnd des Gottshauss Nutz fürderen, seinen Schaden warnen vnd wenden, vnd alles das thun, so ein Lechenmann seinem Lechenherrn schuldig ist zu thun von des Lehen wegen, sonder wo ihr wüssend verschwigne Lechen, ald in künfftig innen wurdend, dieselbigen meinem Gnädigen Herrn, oder seiner Gnaden Ambtleuth anzuzeigen, alles bey guten Trewen, ohne all böss Gefährde; auch dess Gottshauss vnd seine eigen Leuth bey vorgemelten Articklen vnd des Gottshauss Rodels Innhalt beschirmen, handhaben vnd bleiben lassen" [130]).

Im Jahre 1548 wird als Propst zu St. Gerold erwähnt: Rudolf Brunold aus Rapperschwyl.

Am 4. Mai 1550 verleiht Joachim den zur Propstei St. Gerold gehörigen grossen Hof zu Schnifis, nach Absterben des Gerold Wirbel und seines Bruders Ludwig Wirbel, welche denselben inne gehabt, Buschen und Jakob Wirbel, Ludwigs sel. Söhnen, auf Lebenszeit gegen einen jährlichen Zins auf Martinitag von 5 Pfund Pfenning (ein Pfund zu 17 Batzen gerechnet) [131]).

„Nos Joachimus Dei gratia Abbas loci Heremitarum vniversis et singulis praesentes litteras inspecturis, lecturis audituris que salutem in domino exoptamus sempiternam; Certioresque facimus omnes, quorum nosse fuerit opportunum hisce litteris, quod nimirum ex indultu Pontificis maximi Pauli huius nominis tertii simul ac libero consensu Thomae Reverendissimi ep̄i diocesis Curiensis (hoc tamen ne-

gotium omne instituent) atque impetrante Nobili Achille de Altmanshausen regio Quaestore ac Patrefamilias domus ad Rönsberg inibi animo cooperante consecravimus vtique Sacellum fabre exstructum cum altari contiguum domui praenominatae, ejusdemque nobilis appropriatae, in honorem certe sanctae Mariae Magdalenae, Evangelicae illius poenitentiariae, principaliter, tum B. Barbarae Virginis ac martyris, S^{tae}que Crucis necnon B. Oswaldi Patronorum illius Sacelli consecrati, etiam num in reverentiam reliquiarum sanctarum in ipso altari rite reclusarum: B. sc. Mauritii ac Legionis christianissimae Thebaeorum necnon s^{tae} Eutropiae Virg. et M. Eo porro tempore ac loco praesentibus ac nobis astantibus corporaliter Ven. Dno. Joanne Spũs Praeposito in Frysen ad B. Geroldum, Conventuali loci Heremitarum, Dno. parocho Cumpifani Vito Inda, M. Dno. Laurentio Haberstro, Pastore in Schlins, denique Dno. Joanne Gentzle ac Dno. Thoma Zecher Sacellanis Veldkirchensibus pluribusque aliis tam Nobilibus quam ignobilibus Xtãnis aut fidelibus, quos omnes necessitate urgente in testes hujusmodi Pontificii actus concelebrati loco congruenti asciscimus, denique neminem latere volumus, quod dedicatio ejusdem Capellae singulis de caetero annis proxima dominica post sti. Hilarii Epi festum peragatur. Nos vero ex authoritate Apostolica ad tempus in hac parte nobis concessa omnibus vere poenitentibus, confessis et contritis, qui etiam in dedicatione saepius dicti sacelli seu festivitatibus Patronorum praescriptorum illud ipsum sacellum devote visitaverint XL dies de vera indulgentia in forma Ecc̃sae consueta misericorditer in Dno. relaxamus. In quorum omnium ac singulorum fidem testimoniumque praemissorum praesentes litteras fieri nostrique sigilli appensione jussimus et fecimus communiri. Haec vero acta sunt anno a Virgineo partu M. D. L. VII 2do Calend. Novembris, litteris subinde his datis Veldkirchii anno ut supra ddẽ. proximo XIV° Calend. Decembris" (31. Oct. 1557) [132]).

Abt Adam von Einsiedeln verleiht Oswalden Garnutsch, Gerichtsschreiber zu St. Gerold, für sich, seine Kinder und Kindeskinder Wieswachs und andere Güter zu Schnifis gegen einen Jahreszins von 2 Pfund, 2 Schilling und 6 Pfenning. Gegeben am Samstag nach St. Ulrichs Tag (9. Juli) 1569 [133]).

Im Jahre 1573 wurde unter Abt Adam Her von der Gemeinde zu St. Gerold beschlossen, jährlich am 19. April das Fest des heil. Gerold feierlich zu begehen [134]).

Am Samstage vor Philippi und Jakobi Tag (30. April) 1575 hat Juvenalis Krederer, Vogt zu Vaduz, als bevollmächtigter Lehenträger der Gebrüder Kristoph, Rudolf und Karl Ludwig, Grafen zu Sulz u. s. w. die Vogtei Friesen von dem Fürstabte Adam zu Einsiedeln im Beisein des Ulrich Wittwiler, Dekans, und des Moriz Mösslin, Propsten zu St. Gerold, wiederum zu Lehen empfangen [135]).

Im Jahre 1579 kam das Zerwürfniss zwischen dem Abt Adam und der Regierung zu Schwyz so weit, dass der päpstliche Legat Joh. Franz Bonhomius jenem befahl, dem Sturme auszuweichen und sich nach St. Gerold zurückzuziehen. Adam ernannte hierauf den Dekan Ulrich Wittwyler zum Pfleger des Klosters und wanderte nach St. Gerolds Zelle, wo er sechs Jahre verblieb [136]). Kaum hier angekommen, liess er über den Gebeinen des frommen Stifters ein Mausoleum bauen, das heute noch vorhanden ist [137]).

Kaspar Graf von Ems zur Hohenems pilgerte nach dem „finstern Walde“ Einsiedeln. Hier „singulari pietatis et devotionis zelo ad gloriosissimam Virginem perpetuam, Mariam Dei Genitricem, praecipuam suam Patronam . . . . divinitus inspiratam“ übergibt er dem Stifte die Hälfte des ihm und dem Gotteshause Einsiedeln zuständigen Pfarrsatzes (Jus patronatus) der Pfarrkirche zu Schnifis. Aus Dankbarkeit verspricht ihm der Konvent, diese Schenkung in das Album der Wohlthäter des Stiftes einzutragen und in einem besonderen Jahrtage zu Einsiedeln und zu St. Gerold seiner, so wie der Familie in ewiger Zeit zu gedenken [138]).

Fürstabt Adam verschied am 3. (4.) Mai 1610 in einem Alter von 77 Jahren. Sein Wirkungskreis war die Himmelführung des schlichten Bergvolkes, dessen guter und milder Hirt er war und vor Allem der Mentor der Geistlichkeit aus Nah und Fern [139]).

Als zwischen der Propstei St. Gerold einerseits und den Inhabern der Alp Agthawald, Badmeistern zu Lateres und den Unterthanen zu Rankweil anderseits wegen des Weidganges in der nach St. Gerold gehörigen Alp Frutz Zerwürfnisse und Späne obwalteten, wurde endlich auf Befehl des Erzherzogs Max von Österreich, Herrn von Tirol, von einem dazu beiderseits ernannten Ausschusse ein Spruch gethan: „Erstlich soll der Berenstock oder Berenkopf ain Markh seyn, darnach von demselben Berenstock Schnur rechts der Geräde nach durch das Thal herüber biss in das

Khäpfflin gegen den Wiestin vnd der Khäserin[140]) werts, Madeynregg genandt; volgendts von demselben Khäpflin dem Huersch[141]) oder Grat nach hinumb vnd hinab biss an das Gottshauss Sanct Gerold Alpelin, das vnder Frützelin genandt.

„Es mögen auch die von Sanct Gerold die obangezaigten Blösin, vnder den Thunen oder Khäserin gelegen, raumen, seuberen vnd niderhalten.

„Weitter mögen die von Sanct Gerold einen Throyen[142]) oder Weg machen von des Gottshauss St. Geroldts Frutzelin, bis in desselben Gottshauss Mayensäss, bey den Ainhornen genandt, gelegen, welcher Weg fünff vnd dreysig Werchschuech brait seyn solle". Gegeben im Palaste Hohenems den 21. Februar 1612.

Am 7. Mai 1611 schreibt Augustin Reding von Biberegg, Fürstabt von Einsiedeln, an den Erzherzog Maximilian, Herrn von Tirol, unter Anderm, dass am Grabe des heil. Gerold zu Frisen viele Wunder geschehen[143]).

In den Jahren 1611, 1612 und 1613 wurden zwischen Einsiedeln und dem Grafen Rudolf von Sulz Verhandlungen gepflogen wegen des Ankaufes der Herrschaft Blumenegg. Sie wurde zu 219.711 Gulden 25 Kreuzer angeschlagen. Die Anzahl der Eigen- und Gotteshausleute, so wie der Hintersassen in und ausser der Herrschaft wurden zu 1727 Personen berechnet.

An Schulden hätte Einsiedeln 58.668 Gulden 9 Bzn. 1 Hell. zu übernehmen gehabt[144]).

Augustin, Abt des Gotteshauses Einsiedeln, belehnte am 26. April 1614 den Sigmund Hornstein, J. U. Dr., Stellvertreter des Abts Georg von Weingarten, Herrn von Blumenegg, mit der Vogtei Friesen[145]).

Bevor die Huldigung der Gotteshausleute und der Unterthanen der Herrschaft Blumenegg am übermorgigen Tage zu Bludesch vor sich ging, las, im Beisein des Propstes Joh. Wolfgang Müller, P. Christoph Hartmann folgende Erklärung ab:

„Demnach der Hoch- vnd Ehrw. Herr Hr. Georgius Abbte des würdigen Gottshauss Weingarten die Herrschaft Blumenegg von dem Hoch- und Wolgeb. Hrn. Hrn. Rudolph Grafen zu Sulz u. s. w. kheufflichen an sich khauffen vnd gebracht vnd an jetzo die Huldigung vnd erstellung der Aydtspflichten sowol von den Gottshausleuthen der Probstey St. Geroldt als andern der Herrschafft Leuthen

erfordert würdt, zu dero vollziehung diser Zeit vnd Mahlstatt angesetzt vnd erwünt[146]). Wann dann der Hochw. Fürst vnd Herr Hr. Augustin Abbte des würdigen Gottshaus Einsidlen, Herr vnd Probst zu St. Geroldt die Vogtey Früsen dem Hochw. Herrn Hrn. Georgio Abbte des würdig Gottsh. Weingarten vnd anstatt derselbigen verordneten Lehentragern verlihen, allso bit vnd ermandt der vorgenant Hochw. Fürst vnd Herr Augustin euch Gottshaussleuth zue St. Geroldt, dass ir obgenandtem Hochw. Herrn Hrn. Georgio Abbten des würdigen Gotsh. Weing. das gepürende Huldigung zue thun vnd prestiren vnd alles das jhenig laisten vnd geben wöllen, was wir einem Vogt der Vogtey Friesen vnd Schirmherrn geben vnd schuldig gewest seindt, alles getrewlich vnd vngevarlich, doch dass söllich aydt Iren Fürstl. Gnaden Gottshauss Einsidlen, dessen inkorporirte Probstey St. Geroldt, denselbigen Leibeignen Leuthen an derselbigen Gerichts Herrlichaiten, Forst, Frevel, Buessen, Freyhaiten, Recht vnd Gerechtigkhaiten, alten Herkhommen vnd gepreuchen vnd allem dem jhenigen, so bishero üblich vnd vnüblich gewesen, in kheiner weeg praejudicirlich vnd nachthailig sein solle"[147]).

Nachdem Fürstabt Georg Wegelin von Weingarten die Herrschaft Blumenegg mit allen ihren Rechten am 7. Februar 1613 von dem Grafen Rudolf zu Sulz gekauft hatte und von dem Fürstabte Augustin von Einsiedeln mit der Vogtei Friesen belehnt worden, huldigten die Unterthanen von St. Gerold dem Prälaten von Weingarten als Schirmvogte des Gotteshauses St. Gerold am 28. April 1614.

Bei Gelegenheit dieser Huldigung wurde von Seite des Gotteshauses Weingarten den Bergleuten zu Vallentschinen, Plons, Plancken und auf dem Gassnerberg versprochen, ihnen nach Vermögen verhilflich zu sein zu einer eigenen Pfarrei und einem Pfarrhofe, sowie nicht weniger sie bei ihrer Begräbnissstätte zu St. Gerold „inmassen sie selbe hergebracht" und in allen übrigen verbrieften und unverbrieften Rechten, Gerechtigkeiten u. s. w. zu schirmen.

Von Seite der Unterthanen oder Gotteshausleute zu St. Gerold sind in der Handfeste, die zu Bludesch ausgestellt worden, unterschrieben: Kaspar Breuss, Keller, und Oswald Garnutsch, Gerichtsschreiber zu St. Gerold[148]).

Am 21. März 1620 beauftragte Kaiser Ferdinand II. den Bischof Heinrich von Augsburg, den Abt Bernhart von St. Gallen und den Grafen Haug von Montfort-Tettnang, in den zwischen der Propstei St. Gerold und dem Stifte Weingarten als Herrn von Blumenegg entstandenen Rechtsstreitigkeiten zu Güte oder Recht zu entscheiden.

Der Propst hatte nämlich Klage erhoben über die von Blumenegg'schen Beamten verübte Verletzung der St. Gerold'schen Gerichtsbarkeit, dass sie „in territorio S. Geroldi Civilische Fehler abstraffen, der Probstey seinen Zins in Arrest gelegt, auch eingezogen: Jörgen Christen mit Gefängknuss nachgesetzt, Marchen aufgericht, Panmeister gesetzt, Mandaten in der Kirchen der Propstey verlesen lassen, dem Probst den Zapffen gespert“ [149]).

Dem am 2. März 1629 verstorbenen Abt Augustin I. Hofmann von Einsiedeln folgte in der Regierung am 9. März gl. Jahres Placidus Reymann aus Einsiedeln. Im folgenden Jahre nahm der neue Prälat die gewöhnliche Huldigung der Unterthanen von St. Gerold entgegen. Gegen diese Unterthanenhandlung legte der Abt von Weingarten Widerspruch ein, da er die Huldigung als ein Recht der Herrschaft Blumenegg ansprach [150]). Hierauf folgte vom Einsiedlischen Abte Wahrung seiner Rechte, so dass er unter Anderm mit der Gegenmassregel der Verweigerung einer vom Abte Franz zu Weingarten erbetenen Investitur (mit der Schirmvogtei Frisen) antwortete [151]).

Marx Jakob, Johann Kaspar, Otto Rudolf, Johann Hyrus und Heinrich Hyrus von Schönau in Schwerstatt und Stein u. s. w., Gebrüder, vergaben „ex affectu et amore, quem erga monasterium Heremitarum singularem gerunt“ diesen Gottesleuten den Kirchensatz (ius patronatus) der Pfarrei Nüziders. Geschehen zu Schwertstadt am 15. Mai 1632 [152]).

In Folge der Vertheilung von Kriegsleistungen kam es zwischen dem Obervogte der Herrschaft Blumenegg und der Propstei St. Gerold, welcher damals P. Christoph Hartmann vorstand, zu Irrungen und Stössen. Dass der Streit bis zu nahen Gewaltthätigkeiten von Seite des Obervogtes geführt hat, beweist folgendes Schreiben des Propstes Hartmann vom 29. Mai 1633, welches er durch P. Meginrad an den Fürstbischof von Cur sandte: „Subita et deproperata haec mea scriptio est, quia subito hodie et improviso

a Weingartensi Praefecto et ceteris Ammannis opprimor, imo dilaceror, fortunisque prope omnibus evacuor, ni citius mihi occurratur. Adeo potestas laica et tenebrarum in me et monasteriolum meum saevit debachaturque . . . Atque dolendum profecto, hos homines in tantam temeritudinem et sevitiam degenerari potuisse, ut etiam Christum in suis tangere non formident" u. s. w. Er bittet den Bischof um schleunige Hilfe [153]). Der Bischof half insoweit, als er gegen den damaligen Ober- oder Landvogt — Johann Rudolf von der Halden zu Haldenegg — den Bann aussprach [154]).

Joseph von Mohr, Fürstbischof von Cur, erkennt, dass der Propst zu St. Gerold vi decimarum aut ex vi contractus de sarcienda medietate tecti Ecclesiae parochialis keineswegs verpflichtet sei, zum Bau oder zur Unterhaltung des Pfarrhofes zu Bludesch Etwas beizutragen. Geschehen im Pfarrhofe daselbst am 6. Januar 1634 [155]).

Es verlangen Bischof Heinrich von Augsburg, Johann Wilibald, Fürstabt von Kempten, Abt Pius von St. Gallen und Graf Haug von Montfort-Tettnang als Beauftragte des Kaisers von dem Abte Franz zu Weingarten Aufschluss über die neuerdings zu St. Gerold vorgenommenen Verhaftungen Seitens Blumenegg'scher Beamten; namentlich darüber, ob dieselben mit Wissen und Willen des Einsiedlischen Abtes geschehen seien. Gegeben zu Füssen am 10. März 1635 [156]).

Im bischöflichen Besuchsberichte vom Jahre 1639 wird bereits schon als ein alter Brauch erwähnt, dass die Pfarreien Schlies und Schnifis „feria 2da Rogationum" einen Bittgang nach St. Gerold halten.

Am 28. April 1643 belehnen Placidus Abt, Dekan und Convent von Einsiedeln den Melchior Omli [157]), Leibeigenen und Gotteshausmann zu St. Gerold, gesessen zu Schnifis, mit dem daselbst gelegenen, der Propstei St. Gerold zuständigen grossen Hof auf Lebenszeit gegen einen Jahreszins von achthalb Pfund Pfenningen [158]).

Im Jahre 1649 wurde ihm unter'm 3. Christmonat „propter merita et fidelia servitia monasterio et Praeposituraе exhibita" dasselbe Leben bestätigt und ausgedehnt ad unum gradum descendentium [159]).

Im Namen und Auftrage der Gotteshäuser Einsiedlen und Weingarten schliessen Nikolaus von Deuring zu Erkheim, kaiserl. und fürstl. Kempt'scher Rath, Pfalzgraf und Bürgermeister zu Ravensburg, und Johann Rudolf von der Halden zu Haldenegg, alter Landvogt der Herrschaft Blumenegg, einen gütlichen Vergleich [160]) betreffend die obere und niedere Herrlichkeit und auch die Vogtei Friesen, sowohl in den zwei Bergen Plons und Planken, als ausserhalb über die St. Gerold'schen Gotteshausleute. Der Vergleich lautet: 1) überlässt das Gotteshaus Weingarten jenem von Einsiedeln nicht bloss die beiden Berge Plons und Planken, sondern auch Vallentschina und Gassnerberg, von der Mitte des Garseller Tobels bis zur Mitte des Wörlins Tobels (so jetzt des Jennis Tobel heisst) mit allem ihrem Bezirk und Umfang von der Lutz bis auf die Höhe, mit aller hoher und niederer Gerichtsbarkeit [161]), Obrigkeit, Oberherrlichkeit, mit Grund und Boden, Holz und Feld, Gebot und Verbot, Steuern, Abzug, Einzug, Frohnen u. s. w., Mühlen, Schmidrechten, allen Ehehaftinen, Jagdrechten von allem Wild „hoch und nidern, schwarz und roth Wildpreth sambt dem kleinen Weidwärkh, fliegends und stirbends, sambt allem Vogelrecht, Beizen, Bürschen, Fischenzen“ — kurz mit allen Rechten und Herrlichkeiten, wie sie die Herrschaft Blumenegg vor dieser Übergabe besessen, geübt, behauptet und hergebracht hat.

2) Sollen hiemit des Gotteshauses Einsiedeln und der Herrschaft Blumenegg Leute also gegen einander ausgewechselt sein, dass von jetzt an in den obgenannten vier Bergen keine Herrschaftsleute, dagegen in der Herrschaft Blumenegg keine Gotteshausleute mehr sein sollen; und es soll fürderhin des Gotteshauses Märzgericht zu Bludesch aufgehoben sein.

3) In Betreff der Verwaltung des „Malefiz“ ist bedingt worden, dass das Gotteshaus Einsiedeln die Untersuchung, den Angriff und Beifang, auch die peinliche Frage haben solle; wann es aber „Malefizgericht“ anstellen würde, soll zwar der Prozess vor dem St. Gerold'schen Gerichte förmlich geführt, jedoch von der Herrschaft Blumenegg, zumal diese von dem Kaiser und Reich mit dem Blutbann belehnt ist, geleitet und gestabt werden; von dieser soll der St. Gerold'sche Stabhalter oder Richter sammt zugehörigen Gerichtsleuten beeidigt, und der ganze „malefizische“ Prozess auf des Gotteshauses Einsiedeln Kosten geführt werden. Im Übrigen soll die Herrschaft

Blumenegg keine Gewalt haben und die Klage muss im Namen des Gotteshauses Einsiedeln geschehen; auch die eingezogenen Güter fallen jedem Theile von den Seinigen zu; die Begnadigung aber geschieht beiderseits „sambtlichen“ [162]).

4) „Solle keintweder Oberkeit des andern Vnderthanen arrestieren, oder ohne Recht bekümberen, es seye dann, dass einer in Malefitz Sachen erwischt oder Recht versagen wurde“.

5) Der Schnitz in den vier Bergen, wie solcher an die Herrschaft gekommen ist, verbleibt dem Gotteshause Einsiedeln, vorbehalten jedoch die Reichs- und Kreisanlagen sammt der Kammergerichtsunterhaltung nach Betreffniss. Ferner dass die Einwohner in den vier Bergen mit der Beherbergung der Kriegsleute und andern Kriegsbeschwerden, die des Reichs oder Kreises wegen vorfallen möchten, sowie in allen andern gemeinen Land- und Herrschafts-Kriegsnöthen ins gemeine Mitleid nach Betreffniss ihres Theils gezogen, aber nicht mehr denn andere beschwert werden sollen.

6) Sollen zu Erhaltung freien Laufs des Gewilds von beiderseits Gränzen keine „Einspring“ gemacht und das Hagen und Bestecken daselbsten gegen einander gänzlich vermieden werden.

7) Das Gotteshaus Weingarten überlässt dem von Einsiedeln und der Propstei St. Gerold die Fischenzen in der Lutz von Garsellen bis zum Ausgange des Wehrlintobels.

8) Die bisher den Herren zu Blumenegg verliehene Vogtei Friesen sammt der damit verbundenen Schirmvogteisteuer und Rechten ist abgethan und tod; dagegen soll das Einsiedlergotteshaus keinen andern Schirm annehmen.

9) Weingarten verleiht gleichfalls an Einsiedeln die in den vier Bergen etwa enthaltenen Bergwerke.

10) Es begibt sich ebenso des Zehntens von dem nach St. Gerold gehörigen Weingarten, der Zizer genannt, ob der Landstrasse zu Bludesch gelegen, welcher bisher mit der Propstei St. Gerold in gemeinschaftlichem Eigenthumsverhältniss gestanden war.

11) Es spricht als Inhaber Blumeneggs die in dieser Herrschaft gelegenen Häuser und Güter von allen Abgaben und Leistungen auf ewige Zeiten frei und ledig.

12) Es tritt sein Recht zur Errichtung einer neuen Pfarrkirche ab, also dass das Gotteshaus Einsiedeln eine neue Pfarrkirche auf-

bauen und alle die allgemeinen und besonderen Rechte haben möge, die das Gotteshaus Weingarten von dem St. Johannskrankenhause wegen oder auch Einsiedeln hat — jedoch den Pfarrherren und Kirchen zu Ludesch, Türringen und Bludesch bis auf gebührenden Abtrag und geschehene Vergleichung unbeschadet.

13). Beiderseits ist beredet und bewilliget worden, falls der eine oder andere Theil etwas von der Herrschaft oder Propstei St. Gerold veräussern wollte, soll es einer dem andern „tam iure vicinitatis quam affectionis" zuvor antragen und feilbieten, sowie das Zugrecht auf Monatsfrist anerkennen.

14). Es sollen die nunmehr St. Gerold'schen Unterthanen der vier Berge innerhalb ihres Bezirkes mit Brenn- und Bauholz, Weidgang, Trieb und Tratt sich behelfen.

15). Die der Herrschaft Blumenegg auf jenen vier Bergen noch rückständigen Bezüge sind vorbehalten und die Propstei verspricht dazu ihre Beihilfe.

Schliesslich verspricht das Gotteshaus Einsiedeln zum Ersatze so vieler Rechte die Summe von 30,500 Gulden.

Es unterschreiben den Vergleich Plazidus Abt, auch Dekan und Konvent von Einsiedeln, Dominikus Abt, Prior und Konvent von Weingarten, sowie auch Nikolaus von Deuring und Johann Rudolf von der Halden u. s. w. Gegeben den 24. November 1648 [183]).

Folgenden Tages erschienen zu St. Gerold vor dem Propste P. Martin Kachler, P. Kolumban Ochsner, P. Eberhard Ranck und P. Hieronymus Widmer, Mitglieder des Konvents zu Einsiedeln, ferner P. Plazidus Kessering, Prior des Stiftes Weingarten, und Konrad Weltin, zur Zeit Keller und Richter zu St. Gerold; diese Herren begaben sich auf den Platz ob der Propstei-Ringmauer, wo die Unterthanen versammelt waren. Zunächst entband Nikolaus von Deuring im Namen des Gotteshauses Einsiedeln die St. Gerold'schen Leibeigenen, welche in der Herrschaft Blumenegg sesshaft waren, ihres Eides, ihrer Pflicht und der Leibeigenschaft, durch welche sie zu dem Abt von Einsiedeln und der Propstei St. Gerold zu stehen hatten, und übergab sie den Herren von Weingarten.

Das Gleiche im umgekehrten Falle geschah durch Johann Rudolf von der Halden zu Haldenegg in Betreff der Blumen-

egg'schen Unterthanen, die jetzt und künftighin in den vier Bergen Vallentschina, Plons, Plancken und Gassnerberg wohnhaft sind und sein werden. Er entband sie des Eides der Erbhuldigung u. s. w. und übergab sie dem Gotteshause Einsiedeln. Darauf ermahnte er sie, Ihren fürstlichen Gnaden dem Abte zu Einsiedeln zu huldigen, was sie auch in dieser Form, die er ihnen vorlas, thaten: „Weilen dann nun anjetzo das fürstlich Gotteshaus Einsiedeln vnd der Hochwürdig Fürst vnd Herr, Herr Plazidus, jetzt reg. Abbt daselbsten, ewer recht natürlich Oberhaupt, Herr vnd Oberkeit ist, als werden ihr sambt vnd sonders Ihr fürstlich Gnaden, anstatt dem Gotteshauss, hinfüro nit allein für ewer aller vnzweifenliche Hoch- und Nidere Oberkeit erkennen, haben vnd halten, sonder selbiger auch in dero Namen einem Probst vnd nachgesetzten Gwalthabern trew, gehorsamb vnd gewärtig seyn, Ihro vnd dero Gottshauss Nutz vnd Frommen in allen müglichen Sachen fürderen, dem Schaden bestens Fleiss fürkommen, auch hierüber ein jeder die Huldigungs Pflicht vnd Eydt, mit Auffhebung ewer drey fordern Schwer Fingeren thun vnd folgende Wort nachsprechen: „„Was mir anjetzt vorgehalten worden ist, vnd ich wohl verstanden habe, deme will ich getrewlich geleben vnd nachkommen, so wahr mir Gott helff vnd alle liebe Heyligen"". Schliesslich wurde auch das Gericht der vier Berge besetzt, die Gerichtsverwalter sammt dem Weibel ernannt und von ihnen folgender Eid geleistet: „Ihr werden schweren einen leiblichen Eydt zu Gott vnd allen Heyligen, dem Hochw. Fürsten und Herren, Hrn. Plazido, Abbten dess fürstl. Gottsh. U. L. F. zu den Einsidlen u. s. w. Meinem Gnädigen Fürsten vnd Herrn, wie auch dem Hoch. Ehrw. Geistlich. Edlen und Hochgelehrten Hrn. P. Martino Kachlern, hochermelts Fürstl. Gotteshauses Konventherrn vnd Probsten bey St. Gerold u. s. w. dero Nachgesetzten vnd Ambtleuthen trew vnd hold zu seyn; Ihro Fürstl. Gnaden wie auch dem Hrn. Probsten vnd ermelten Gottshäusser Nutzen fürderen, vnd Schaden wenden nach bestem Vermögen. Ihr werden auch schweren, in allen Vrthlen, dabey ihr sitzen, zu urtheilen dem Armen als dem Reichen, dem Frömbden als dem Heimbschen, ihr werden auch schweren in allen Räthen vnd Vrthleu, dabey ihr sitzen, solche verschwigen zu halten biss in das Grab, es werde euch dann von dem Richter oder der dessen Gewalt hat, befolchen zu offenbahren: Ihr werden auch schweren, allwo ihr bey vnfridlichen Sachen, oder Palg Händel seyn wurden, gebührende

Tröstung zu machen. Ihr werden auch schweren, alle fräffelbare Sachen Ihro Fürstl. Gnaden, oder dem Hrn. Probsten eheist oder längst am Zeitgericht getreulich anzuzeigen. Ihr werden auch schweren, dass ihr an disen vier Bergen Malefitzische Persohnen, es seyen Ketzer, Mörder, Schelmen, Dieben, Hexen vnd Vnholden, falsche Müntzer oder auch dero, die faltsche Mäss vnd Gewicht gebrauchen, oder sonst dergleichen Misshandlungen begiengen, wüssten, vnd in Erfahrung brächten, solche alsbalden anzuzeigen, damit selbige eheist zur Gefangenschafft vnd gebührendem Abstraffen gebracht werden. Ihr werden auch weiter schweren, alles dasjenige zu thun vnd zu verrichten, was ein jeder Gerichtsmann allzeit zu thun schuldig ist vnd darbey nichts ansehen, weder Münsch noch Gaab, weder Gunst noch Forcht, weder Freündtschafft noch Feindschafft, sondern was die liebe Gerechtigkeit mit sich bringet getrewlich vnd ohne alle Gefährde" [164]).

Als die Gemeindsleute von Bludesch die Pfarrkirche zu St. Jakob daselbst neu bauen wollten, erhob sich zwischen ihnen und den Leuten zu Vallentschina, Plons und Planggen Irrung und Span. Jene meinten nämlich, dass diese als alte Kirchgenossen von Bludesch, welche früher stets zum Kirchenbau daselbst geholfen und ihre Begräbnissstätte auch da besitzen, zum neuen Kirchenbau beizutragen verpflichtet seien. Diese dagegen weigerten sich, weil sie die Pfarrkirche zu Bludesch nicht besuchen, sondern jene zu Türingen. Auf Antrag der Äbte von Einsiedeln und Weingarten wurde der Streit durch den Propst zu St. Gerold, P. Martin Kachler, und Johann Rudolf von der Halden-Haldenegg am 15. Wintermonat 1649 dahin verglichen, dass 1. die St. Geroldischen Unterthanen des Pfarrverbandes mit Bludesch gänzlich entlassen werden; 2. der Messner von Bludesch das Rauchkorn an den genannten drei St. Geroldischen Orten, wie er es bisher noch gethan, nicht mehr fordere; 3. dieselben drei Orte die Begräbnissstätte zu Bludesch so lange noch behalten, bis sie eine eigene Pfarrkirche erhalten; 4. dieselben drei Orte für die Auslösung von der Pfarrei zu Bludesch 700 Gulden an baarem Gelde bezahlen sollen und verpflichtet seien, sechs Kirchenfenster glasen und einsetzen zu lassen [165]).

Am 7. Herbstmonat 1651 erlässt Johann VI. Flugi-Aspermont, Fürstbischof von Cur, den Gemeinden Sonntag und Rag-

gal die Verpflichtung, künftighin das Fest des heil. Gerold als Feiertag zu begehen.

Die Propstei kauft von dem Erzherzog Ferdinand Karl am 12. Heumonat 1657 dessen bei Rankweil gelegene Alpe und Maiensasse, nebst der darin gelegenen Waldung, genannt Propstwald, sammt aller und jeder Jagdgerechtigkeit, hoher und niederer Gerichtsbarkeit, so in diesem Bezirk einbegriffen und sich von der Wüste bis an Frutzbach, ferner in die Höhe bis an den Grat des Berges bei 1525 Klafter der Länge und Breite nach erstreckt — um den Betrag von 1200 Gulden [166]).

P. Martin Kachler, Propst, verkauft dem Landammann und Gericht der Herrschaft Sonnenberg alle die Gotteshausleute, welche in der genannten Herrschaft unter und ob der Brücke gesessen und bisher der Propstei mit Steuer und andern Schuldigkeiten verpflichtet gewesen sind — um 750 Gulden Hauptsumme. Der Kauf geschah am 17. Heumonat zu St. Gerold in Beisein des genannten Propstes, der Väter Paul Betschart und Romanus von Uri, dann des Johann Nasal, Landammann der Herrschaft Sonnenberg, des Salomon Salomon, Altlandammann, des Marx Schneider, des Gerichts daselbst, Kaspar Stoss und Joseph Lutz von Nenzingen. Abt und Konvent sprachen ihrerseits die Gutheissung aus am 22. Januar 1661 [167]).

„Federicus Borromaeus Dei et Apostolicae Sedis gratia Patriarcha Alexandrinus ac S. S. Domini N. D. Alexandri P. P. VII. ejusdemque S. Sedis ad Helvetios et Rhaetos etc. cum facultate Legati de Latere Nuntius etc. Possessionem a Reverendissimo Abbate Einsidlensi ejusdemque Venerabili Monasterio imperturbate ab immemorabili tempore hactenus exercitam visitandi et regendi tam in spiritualibus quam in temporalibus Praeposituram S. Geroldi tanquam predicto Monasterio annexam et incorporatam iisdemque gaudentem privilegiis et exemptionibus ac ipsum monasterium, praecipue quod in ea animarum cura non exercetur, declaramus per nuper a Reverendissimo Episcopo Curiense vel ejus Vicario Generali attentatam visitationem et aliquas ab eodem contra Benedictinae Congregationis ordinarios Visitatores jactationes nullatenus praejudicatam aut laesam, sed eam in pristino robore, vigore ac observantia secundum legitime competentia monasterio jura et a summis Pontificibus concessa Privilegia continuandam fore et esse, donec idem Dominus

Episcopus vel ejus successores sufficientibus documentis aliter in Petitorio deduxerint ac probaverint. In quorum etc. Datum Lucernae die 8. Jan. 1661" [168]).

Im Jahre 1663 wurden nach langem Nachsuchen die Gebeine des heil. Gerold in der Gotteshauskirche eingemauert gefunden — „sie haben einen himmlischen Geruch zur Verwunderung der Anwesenden von sich gegeben" [169]). Abt Plazidus, unter welchem die Erhebung der Gebeine geschah, liess den heil. Leib nach Einsiedeln übertragen. Nachdem derselbe theuer eingefasst, mit Gold und kostbaren Steinen reich verziert worden, wanderte er wieder nach seiner alten Ruhestätte zurück und wurde gerade an seinem Festtage in dem genannten Jahre mit grossem Gepränge und unter starkem Zulauf der frommen Bergbewohner in der neuen Propsteikirche beigesetzt. Allsogleich begann der Heilige durch neue Wunderwerke zu leuchten [170]).

Am 5. Wintermonat 1666 verkauft P. Justus Erler, Propst, dem Landammann und beiden Gerichten zu Rankweil und Sulz alle Steuer- und Genossleute, welche in den beiden Gerichten sesshaft, aber verpflichtet sind, jährlich nach St. Gerold Leibsteuer, Tagwen und Fastnachthennen zu verabreichen — um 185 Gulden Reichswährung. Der Kauf ist geschehen zu St. Gerold in Gegenwart des genannten Propstes, der Väter Ulrich Frideli, Eberhard Omlins u. s. w., des Kaspar Weltin, Ammanns zu St. Gerold, Michael Ludescher derzeit Landammanns beider Gerichte, Anton Sonderegger und Landesfähnrich Jakob Sturn. Die fürstäbtliche Genehmigung folgte am 17. Christmonat gl. J. [171]).

Aus dem Jahre 1694 ist uns erhalten ein „Verzeichnuss der Lehen bey vnd vmb St. Gerold".

„Erstlich der grosse Meyerhoff zu Bludesch.

„2. Lehen vmb die Güter Billwald vnd Blandiletsch.

„3. Lehen vmb Wisswachs vnd andere Güter zu Schniffis. Diese Güter seynd samentlich verkaufft worden vmb das Jahr 1676.

„4. Lehen vmb ein Wisen Pluttschan zu Schniffis, ist auch verkaufft.

„5. Lehen vmb den Zehenden zu Nitziders im Wallgew.

„6. Lehen des grossen Hoffs zu Schniffis. Ist 1693 vmb 30 Gulden jährlichen Zinses gelichen worden.

„7. Lehen des grossen Erblehen Hoffs zu Rankweyl zinset järlich der Propstei auff S. Florini Tag 13 lib. den.

„8. Lehen vmb den halben Theil des völligen Zehenden in den 3 Kirchspihlen Bratz, Thalas vnd zum Klösterlin.

„9. Lehen des vierten Theils des Hoffs Schgansewen, sambt dem Mad Heuwachs Bofa genannt.

„10. Lehen des Guts Gartung.

„Handlehen der Propstei.

„Der Lehenhoff Schgansen haltet in sich 8 Kuhe Hewwachs.

„Jedes Kuhe Hewland des Hoffs gibt järich auff St. Florin 1 Gld. 17 Kr. 1 H. der Propstey Lehenzinss.

„Es seynd noch andere Handlehen am Gassnerberg.

„Item auff Planggen“ [172]).

Einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte des Unterthanengeistes und der bürgerlichen Entwickelung überhaupt bietet folgendes Schriftstück:

„Am 8. May Anno 1695 . . . verreisten Ihr Fürstl. Gnaden, sambt den Hrn. Patribus P. Ambrosio Büntiner Procuratoren zu Bellentz und P. Augustino Federspill, H. Canzleren Carl Dominico Betschart, H. Amman Geörg Fuchs, Weibel Adam Willi als Cammerdiener, und Marchstalleren Franz Kälin, biss nacher Pfeffikon, von dorten nacher St. Gerold, allwo sie den 10. Mey auff den Abend glücklich ankommen. Sobald Ihr Fürstl. Gnaden dero Territorium erreicht, ist das Geschütz zu St. Gerold lossgebrent, Ihr Fürstl. Gnaden mit 12 Schützen beneventiert, under dem Himmel [173]) mit Leuttung der Gloggen, von dem Hrn. Probsten P. Benno Zimmermann, und übrigen allda anwesenden Patribus mit einer kurzen Oration, die der Hr. Probst gethan, und Kindlichen Respect Ehrenbietigst empfangen worden, nachdem sich Ihr Fürstl. Gnaden bedanket, ist sie in die Kirchen gangen und hat den Anwesenden die Benediction geben, under welcher noch einmahl das Geschütz gelöst worden.

„Folgenden Tages nach Mittag haben sich der Ammann und Richter bey Ihr Fürstl. Gnaden anmelden, und in aller Underthanigkeit vmb gnädige Audienz bitten lassen; nachdeme sie solche erhalten, haben selbige Ihr Fürstl. Gnaden folgende drey Puncten proponiert.

„Erstlich befinden sie sich nit wenig beschwert, zumahlen der Herrschaft St. Gerold praejudicierlich zu seyn, dass die Güter nit an demjenigen Orth, wo solche gelegen, von den Besitzern, sonder wo einer den grösseren Theyl seiner Mittlen hat, müssen verschnitzet werden [174]). Vermeinten hiemit, dass der Herrschafft St. Gerold gar vil erspriesslicher, wann ein jeder seine Güter, wo solche gelegen, verschnitzen wurde, lauth dem Kaufbrieff wegen St. Gerold und Blumenegg.

„Zum andern wolle man ihnen zu ungesunden Zeiten die Begräbnuss auff Thüringen und Ludesch verweigern, desswegen sie Ihr Fr. Gn. underthänigst bitten, dass sie durch Ihre hohe Vermittlung ihnen vätterlich dahin verhelffen wolten, damit ihnen der Pass zu der Begräbnuss benandtlichen Blangenberg auf Thüringen, und zu der, für den Gosner Berg, zu dem halben Theyl, auf Ludesch in Blumenegg gelegen, gestattet werde.

„Drittens ware ihre demüthige Bitt, dass man sie wegen dem fronen in Gnaden considerieren und die Frontäg auf einen gewüssen Numerum setzen wolte, dann wegen dieser Beschwerd, die jenige, so Mittel haben, auss der Herrschafft hinweg ziehen, andere aber aussert der Herrschafft Gesessne, sich dahin einzuheurathen abgeschreckt werden, worauss anders nichts, als eine Erarmung der St. Geroldischen Vnderthanen zu vermuthen.

„Über disen Vortrag haben Ihro Fürstl. Gn. in diser Substanz geantwortet, dass sie ganz geneigt in den zweyen ersteren Puncten ihnen alle Vätterliche Assistenz zu leisten und dahin trachten werde, die Sachen dahin so vil möglich einzurichten, das si consoliert und getröst sein mögen.

„Was aber das Fronen belange, habe man sie biss dahin gantz gnädig und milt gehalten, werde auch in das künfftige gegen ihnen alle Discretion brauchen, sie sollen considerieren, wie vil härter andere zu fronen angestrengt werden, und was sonsten sie von der Propstey St. Gerold für grosse freywillige Gnaden wegen dess Gottsdiensts, Begräbnuss etc. geniessen, sollen also billich diss alles mit höchsten Dank erkennen, vnd ihnen nit einbilden, dass Ihr Fürstl. Gn. selbsten des Gottshauss Recht des Fronens halber abzuändern oder auf gewüsse Täg, dann solche ohngewessen [175]), zu stellen den Gewalt hätten. Wohl aber versichern Sie selbige nochmahlen, dass man sie auff ihr underthäniges Wohlverhalten, schul-

dige Treuw und Gehorsambe, mit aller gnäd. Miltigkeiten ansechen werde.

„Umb dise Vätterlich- und gnädige Erklärung haben sie sich in aller Underthänigkeit zu fehrneren Gnadenhulden recommendirt, und sind mit Vergnügen hinweggangen.

„Den 12. Mey (wahre der Auffartstag) haben Ihr Fürst. Gnaden umb 7 Uhren celebriert, darauf der Gottsdienst gehalten worden; nach vollentem Gottsdienst haben sich die St. Geroldische Underthanen 142 Mann stark, mit Under- und Obergewehr, Fahnen, Trummel und Pfeiffen, gehorsamblich eingefunden, sich in dem Hoff praesentiert, in guter Ordnung vmb das Kloster gezogen, und alsdann sich in die Kirchen begeben, allwohin Ihr Fürstl. Gnd. von H. Probsten P. Benno Zimmerman, P. Antonio à Beroldingen, P. Columbano Summerer, P. Sigismundo Gios Pfrundherrn zu Blons, P. Mauritio à Fleckenstein, P. Geroldo Raiman, welche sich diser Zeit sambt dem P. Leontio Brunner, der aber an dem Podagra zu Bett lage, zu St. Gerold befanden, wie auch von P. Ambrosio Püntener und P. Augustino Federspill, welche beyde Ihr Fürstl. Gnaden mit sich auff die Reiss genommen, Item von H. Rentmeister und Landschreiber zu Blumenegg, von Hr. Pfarrherr zu Niziders und übrigen bey sich habenden Abwahrt begleitet, sich verfüget haben, allda hochermelt Ihr Fürstl. Gnaden sambt übrigen Herrn, sich in die hierzu bereitete Sessel niedergesetzt. Hierauff hat der Cantzler mit einer kurtzen Red die Underthanen ihrer obhabenden Pflicht erinneret, den Gruss abgelegt, und sie versicheret, dass Ihr Fürstl. Gn., gleichwie sie sich aller Trew, Underthänigkeit und schuldigen Gehorsambs versehen, also auch gegen ihnen jederzeit alle vätterliche Affection und Vorsorg für dero zeitlich- und ewiges Heyl erzeigen werden u. s. w.

„Nachdeme hat H. Cantzler, nach vorhergegangner Ermahnung wohl auffzumerken, ihnen die Offnung von Puncten zu Puncten abgelesen. Hierauff der Amman, welcher alle Underthanen verzeichnet hatte, einen nach dem andern mit Namen und Geschlecht geruffen, die gegenwärtig waren, mussten mit dem Wörtlein „hier“ antworten, die Abwesende aber wurden verzeichnet, damit solche seiner Zeit zu der Gebühr auch können angehalten werden. Alsdan wurde ihnen nachfollgender Eydt durch Herrn Cantzler abgelesen.

„„Ihr Gottshauss Leuth sollen schweren, alle gemeinlich und jeder insonderheit dem Hochwürdigen Fürsten und Herrn, Hr. Raphael Abbten des Fürstl. Stüfft- und Gottshauss Einsidlen, und allen seinen Nachkommen auch H. Probsten allhier, Ihr Fürstl. Gnaden und dero Wurdigen Gottshauss und jemahligen H. Probsten treuw und gehorsamb zu seyn, ihr Frommen, Nutz und Ehr zu befürderen, den Schaden und Nachtheyl zu wahren und zu wenden, dess Gottshauss Herrlichkeit und Gerechtigkeit helffen behalten und beheben, ihro Ambtleüthen, und Gerichten gehorsamb und gewärtig zu seyn, und alles dasjenige zu thun, was underthänig gehorsamen Underthanen zu thun von sich selbsten gebührt, alles getreüwlich und ohngefährlich.““

„Hierauff die Underthanen ermahnet worden, alle insgesambt ihre Schwörfinger auffzuheben und nachfolgende Wort, die H. Cantzler ihnen vorsprechen werde, nachzusprechen:

„„Was mir da vorgelesen worden, hab ich verstanden das will ich wahr und steth halten in allen seinen Puncten und Articlen, getrüwlich und ohne alle böse Gefährde, so wahr mir Gott helffe und alle seine Heilige.““

„Dise Worte haben sie mit auffgehebten Schwörfingern gantz gutwillig ohne einige Weigerung nachgesprochen und das homagium praestiert, also dass Ihr Fürstl. Gn. eine gnädige Satisfaction und Vergnügen hiervon getragen haben.

„Nach vollendeter Huldigung sind die Underthanen widerumb in den Hoff gezogen, sich in die Ordnung gestelt, und haben ihr Fürstl. Gnaden mit Freudenschützen und zweymahligen Salve ihre geschworne Treuw nachmahlen bestättiget. Disem nach wurde jedem ein Maass Wein, Brod und Käss gegeben. Darnach ist man zur Taffel gangen, und wurde erstens zu angefangener Ihr Fürstl. Gnaden Gesundheit, 2. zu dess H. Bischoffs zu Cur, und 3. zu H. Praelaten zu Weingarten dapffer geschossen.

„Den 13. verbliben ihr Fürstl. Gnaden zu St. Gerold, spatzierten nach Mittag nacher Blons, und wurden allda von dem H. Pfarrherr und Pfarrgenossen mit aller Ehrenbiethigkeit empfangen mit dem Creutz, welches Ihr Fürstl. Gnaden geküsst und dem Volk in der Kirchen die Benediction geben. Den 14. Mey sind Ihr Fürstl. Gnad. mit ihrem Comitat umb 12 Uhr nach Mittag von St. Gerold, allwo in der Nacht ein Schnee gefallen, wider abgereist, verbliben

zu Veldkirch übernacht, biss dahin Ihro P. Columbanus und P. Mauritius von St. Gerold sambt H. Hutsch von Veldkirch auffgewartet. Am Abend haben Ihr Fürstl. Gnaden der Statt Pfarrherr und P. Rector complimentiret" [176]).

Augustin Reding von Biberegg, Fürstabt von Einsiedeln, hielt am 17. Heumonat 1670 ein „Capitulum generale", in dem verordnet wurde „zu grösserer Ehre des hl. Geroldi, dass man die Horas im Chor zu St. Gerold bette, jedoch dass mans nach Belieben widerumb abendern könne" [177]).

Am 9. August 1671 nahmen auf Befehl des Fürstabtes Augustin Dekan P. Basilius Stricker, Lazarus Heinrich, Kanzler von Einsiedeln, in Beisein des Propstes P. Wolfgang Weisshaupt, P. Gabriel von Waldkirch, P. Friedrich Helmlin und P. Eberhard Omlin, unter der Linde zu St. Gerold die Huldigung der Unterthanen entgegen.

Als aber der Kanzler diesen die Eides- oder Huldigungsformel vorgelesen und sie aufgefordert hatte, die Schwörfinger aufzuheben und nachzusprechen, ist dies „wider alles Verhoffen schandtlich und spöttlich von statt gangen. Dann wir gesehen, dass ihrer vil auch auss den Richteren, ein oder der ander, noch nachsprechen, noch auffheben wöllen, ohnangesehen sie ernstlich von den Herren ermahnet worden: dessenthalben auch vnser Amman Welti einem Widerspennigen die Halleparten auf den Grind geschlagen, welcher ihme geantwortet, wann andere aufheben, will ich auch auffheben. Auf welches die Herren nit unbillich hoch bestürzt worden, sonderlich auch, dieweilen als nach dem Act die Underthanen mit ihren Rohren ein Frewden- oder Ehrenzeichen zu geben ermahnt worden, nur zween ihre Rohr gelösst, die andern theils weder Pulver, noch Bley gehabt, theils sonsten nit wöllen parieren." Der Grund dieser Handlungsweise lag in einem Übereinkommen der Unterthanen, nicht eher zu huldigen, als dass mit den Frohnen eine Milderung geschehe: denn sie hätten über Gebühr und Schuldigkeit Frohndienste zu leisten.

Folgenden Tages (dem des Laurenz) wurde die Mannschaft nach vollendetem Gottesdienste aufgefordert, zurückzubleiben. Dekan, Kanzler und Propst verwiesen ihr die gestrige Auflehnung und verlangten, dass die, welche nicht geschworen, von denen, die es gethan haben, sich sondern sollen. Zur grossen Verwunderung

stellten sich aber Alle auf die Seite derjenigen, die geschworen haben sollten, und nun aufgefordert, dem Kanzler einen Handeid zu leisten, leisteten ihn Alle ohne Ausnahme.

Darauf aber stand N. Weibel auf einen Stuhl und begehrte im Namen der Unterthanen Milderung der Frohndienste, oder Ablösung. Die geistlichen Herren antworteten, man werde die Sache Ihro fürstl. Gnaden mittheilen und weiter sehen, wie die Aufwiegler zu strafen seien.

Fürstabt Augustin ertheilte dem Propste Befehl, die Urheber der Umtriebe nach Gebühr zu bestrafen.

Da bei der folgenden Huldigungshandlung am 6. Januar 1672 nicht weniger als 41 Junggesellen in der Fremde weilten, wurde die Ruhe nicht weiter gestört[178]).

Im gleichen Jahre wurden die drei Altarblätter der Kirche zu St. Gerold angefertigt.

Am 5. Wintermonat desselben Jahres kam Fürstabt Augustin in Begleitung des P. Subprior Bonifaz Tschupp in St. Gerold an. Während seiner Anwesenheit und in seiner Gegenwart wurde ein Versuch gemacht, die Gebeine der beiden Söhne des hl. Gerold, der sel. Kuno und Ulrich, in der Kirche, wo sie begraben liegen, aufzufinden. Der Anfang wurde bei dem Altare des hl. Antonin gemacht, wo der sel. Kuno liegen sollte. Weder in der Mauer wo man die Gebeine enthalten vermuthete, noch in der Erde wurde Etwas gefunden. Ebenso wenig gelangte man zu einem Ergebniss, als man nach der Abreise des Prälaten bei dem Altare bis zum Grabe des Propstes P. Christoph Hartmann und bis zur Treppe, die unter dem Chorbogen liegt, Alles aufgraben und durchsuchen liess[179]).

Der gleiche Abt belehnt am 21. Christmonat 1686 den David Sonderegger, Jakob Weber, Georg Frick, Georg Breuss und Jakob Heusle von Neuem mit dem zur Propstei St. Gerold gehörigen grossen Erblehenhof zu Rankweil gegen einen jährlichen Zins von 13 Pfd. Pfenning[180]).

Udalricus, Epus. Cur. cum ipsi pro parte incolarum et inhabitatorum loci in Blons et Valletchina, sub eccsa. parochiali S. Stephani in Tyringen expositum esset, quod a praefata eccsa. parochiali adeo remoti sint, ut ob viarum asperitatem et hyemis intemperiem ad eandem accessus saepius si non impossibilis, dificillimus certe sit, et ideo sibi novae parochiae erigendae facultatem

peterent, separat locum Blons a parochiali eccsa. S. Stephani in Tyringen et noviter aedificatam Capellam Immaculate Conceptae Virginis Mariae in Blons cum suo loco usque ad Vallem inter Blons et Planck sitam, germanice Rivitobel nuncupatam parochialem eccsam. erigit, sed cum seqq. clausulis: 1. ut novae parochiae fundatio parocho annuatim reddat ducentos florenos monetae imperialis in fixo; 2. ut provideant incolae ad servanda sarta tecta necessariis; 3. Jus patronatus, quod incolae unanimi consensu monasterio Einsidlensi cesserunt, ad illud spectabit; 4. statuitur, quod parocho debentur circa stolam et alia accidentia; 5. pro recognitione parochiani singulis annis parocho Tyringensi circa festum S. Martini in parata pecunia sex florenos persolvant; et ut quotannis in festo D. Annae ad eccsam. parochialem in Tyringen, uti etiam hactenus consuetum fuit, Processionem solemnem instituant. Ne vero piorum fundatorum memoria penitus intereat, aliique ad similia pietatis officia exstimulentur, parochis omnibus futuris injungitur, ut singulis mensibus unum Sacrum privatum pro iisdem applicent.

Dat. Curiae die vigesima Februarii Anno Dni. 1689. Ind. XII.
Udalricus Episcopus Cur.

L. S.[181]).

Am 2. Christmonat 1738 starb P. Basilius Bickel seines Alters im 49. Jahre. Er war gebürtig aus St. Gerold und frühzeitig in das Stift Einsiedeln eingetreten[182]).

Lorenz Müller, während der Zeit von 50 Jahren Ammann und Schreiber zu St. Gerold, verfasste ein Testament, dessen achter Artikel also lautet: „. . verordne ich für die zwey Berge Plangen und Gassnerberg an ein neue Pfarrei in der Löbl. Probstey St. Gerold aufzurichten 1000 fl. mit folgender Bedingnuss, dass wann beyde Berge auch angelegt wenig oder viel an die Pfarrey zu geben, dasselbe soll angelegt werden, drey vierten Theil nach dem Schnitz, ein achter Theil auf die Communicanten und ein achter Theil auf die Häupter, und wann wider alles Verhoffen, aus was Ursachen es immer geschehe, die Pfarrey innerthalb sechszehen Jahren nicht aufgericht würde, so sollen obgemelte 1000 Gld. sammt allen gefallenen Zinsen der allhiesiegen Spen-Bruderschafft[183]) ewig eigen zugefallen sein, wovon der jährliche Zins den Hausarmen, zu halben Theil den zwei Bergen Blons und Vallentschinen, der andere halb Theil Plangen und Gässnerberg solle gegeben werden“[184]).

Dieses Vermächtniss, aufgesetzt am 5. Heumonat 1735, wurde am 4. April 1739 erneuert und gesetzlich bekräftigt am 10. Brachmonat 1739 durch Christian Jagg, damaligen Schreiber zu St. Gerold.

Bereits schon im Jahre 1743 hatten bei Gelegenheit des bischöflichen Besuchs die Leute der beiden Berge Plancken und Gässnerberg, welche theils nach Türingen, theils nach Ludesch eingepfarret waren, eine Trennung von diesen Kirchen und die Errichtung einer eigenen Pfarrei zu St. Gerold beantragt.

Endlich trat auch am 28. Herbstmonat 1746 zu St. Gerold ein Ausschuss zusammen, um dieses Geschäft zu prüfen. Derselbe bestand aus Christian Batlogg, Provikar und bischöflichen Kommissar, sowie Pfarrer in Bürs, P. Joachim Wilt, Propst zu St. Gerold, und Johann Georg Frickhner, Oberamtmann der Herrschaft Blumenegg, und Engelbert Tschofen, Pfarrer zu Bludenz als Schriftführer. Vor ihm erschienen als Bittsteller Lorenz Burtscher, Gerichtsammann zu St. Gerold, und Gerold Boll, mit Beizug des Franz Borgia Weinzierl, Doctor der Heilkunde; dann als Betheiligte Nazar Ammann, Pfarrer zu Türingen und Kammerer des Drususkapitels, sowie Johann Alphons Baur von Lichtenau, Pfarrer zu Ludesch.

Von den besagten Bittstellern wurden folgende Gründe der beabsichtigten Absonderung angegeben:

1. die $1\frac{1}{2}$—2 Stunden betragende Entfernung von den Pfarreien; wodurch

2. nach den besondern Naturverhältnissen der Kirchgang nicht wenig gehindert werde, ja im Winter zeitweise gänzlich aufhöre. In solchen Fällen müssen Kranke ohne Sterbsakramente, Kinder ohne getauft worden zu sein sterben.

3. Da in der Propsteikirche zu St. Gerold an Sonn- und Festtagen drei, vier bis fünf Messen gehalten werden und sie daselbst auch die Begräbnissstätte haben, so gehen die Leute gemeinlich dahin zur Kirche, so dass sowohl Kinder als Erwachsene oft viele Jahre hindurch die Mutterkirche nicht betreten, und folglich des göttlichen Wortes aus dem Munde ihres Seelsorgers und die Jugend des Religionsunterrichtes entbehren, „mithin zu besorgen, es dörfte mitlerzeit das Glaubensliecht vollständig erlöschen vnd hingegen die

dickhe finsternus in dem wahren Glaubensliecht die überhandt gewinnen."

Zwar bieten die Väter der Propstei „ex motivo mere charitativo" das Jahr hindurch hie und da Gelegenheit für Predigt- und Religionsunterricht; da dies aber ohne Verpflichtung geschieht, kann es auch zu jeder Stunde unterlassen werden.

4. Wird das Vermächtniss Lorenz Müllers erwähnt.

Die betheiligten Theile, als der Oberamtmann von Blumenegg, als Vertreter des Patronus, und die beiden genannten Pfarrer von Türingen und Ludesch erklären, dass sie, gleichwie das Reichsstift Weingarten „intuitu periclitantis animarum salutis" in die Trennung willigen, unter der Bedingung, dass die beiden Pfarrkirchen und ihre Vorstände für den ihnen daraus erwachsenden Schaden hinlängliche Genugthuung erhalten.

Was diese Genugthuung betrifft, einigte man sich nach vielem Hin- und Herreden über folgende Punkte:

a) Dieser Vergleich soll dem Gotteshause Weingarten in seinen Rechten u. s. w. nicht im Geringsten Eintrag thun;

b) den in der Folge getrennten Gassner- und Blankenbergbewohnern bleibt „respectu fabricae Eccsae. aedium parochialium und des dazu gehörigen Viehstalles"[185]) die frühere Verpflichtung „intuitu reparationis" u. s. w.;

c) den Pfarrherren zu Ludesch und Türingen sollen alljährlich pro indemnisatione: diesem 8 Gldn., jenem 2 Gldn. 30 Krzr. bezahlt werden;

d) ebenso sollen sich die nun Gesonderten mit den Messnern dortselbst abfinden;

e) dem Pfarrherrn von Ludesch soll der ihm bisher zugestandene Kälber- und Kornzehent am Gassnerberge verbleiben[186]).

Am 30. Januar 1747 erlaubt Joseph Benedikt, Freiherr von Rost, Fürstbischof von Cur, nachdem er den Bericht des obgenannten Ausschusses geprüft und die Gründe für eine Trennung hinreichend gefunden hat, den Leuten des Gassner- und Plankenberges die begehrte Lostrennung und die Errichtung der Pfarrei St. Gerold, vorausgesetzt, dass das Reichsstift Weingarten obigen Vergleich gutheisse und das Stift Einsiedeln die mit der Propstei St. Gerold abgesehene Einverleibung der neuen Pfarrei annehme[187]).

In einem Schreiben vom 4. August gl. J. erklärt sich Nikolaus, Abt von Einsiedeln, bereit, in die Errichtung der Pfarrei St. Gerold zu willigen, wenn diese Last verbunden würde mit „einiger Ergötzlichkeit, welche von keiner andern Beschaffenheit bestehet, als in einer vollkommenen Vnabhängigkeit vnd Befreyung ab ordinariatu“. Es sei hierzu des hochw. Fürstbischofs Gemüth ganz geneigt, so dass es jetzt bloss noch an gütiger Einstimmung des Domkapitels hafte. Er bittet darauf den Domdekan Johann Anton Freiherrn von Federspiel — an den er den Brief richtet, — seinen Wunsch bei der nächsten Sitzung des Domkapitels zu unterstützen [188]).

Am 21. Hornung 1776 lösen Karl Weber und Fidel Lengle, Inhaber des dem Kloster Einsiedeln zuständigen Lehenhofes zu Rankweil, genannt St. Geroldshof, die Rechte des Stiftes gegen 400 Gldn. ab.

Marianus, Abt von Einsiedeln, schreibt am 28. Brachmonat 1778 an den Fürstbischof Dionys von Cur, dass sowohl er als auch das Kapitel des Stiftes bereit seien, die zu errichtende Pfarre der Leute von Plancken und Gassnerberg der Propstei St. Gerold einzuverleiben und die dortige St. Antoniuskapelle zum Baptisterium zu bestimmen auf die Bedingung, dass sowohl das örtliche wie das persönliche Ausnahmsverhältniss, in welchem die Propstei von Rechtswegen steht, dadurch uneingeschränkt verbleibe [189]).

Am 6. Heumonat darauf wiederholen der Ammann Johann Hartmann und der Schreiber Johann Jakob Lorenz von St. Gerold im Namen der Leute von Planken und Gassnerberg bei dem Fürstbischofe zu Cur die dringendste Bitte um endliche Errichtung der Pfarrei St. Gerold [190]).

Am 12. Wintermonat sandte der genannte einsiedlische Abt den Stiftsdekan Beat Kittel nach Cur, dass er die letzten Schwierigkeiten in Betreff der Errichtung der Pfarrei zu St. Gerold beseitige und die Abfassung der Trennungsurkunde veranlasse [191]).

Am 22. Wintermonat versammelten sich dann zu St. Gerold der Ammann Johann Hartmann, Johann Jakob Lorenz, Schreiber daselbst, ferner Johann Hartmann, Christian Türtscher, Franz Jenni, Mathias Müller, Christian Purtscher und Christian Martin vor P. Beat Küt-

tel, Stiftsdekan zu Einsiedeln, und P. Michael Schlagetter, Propst zu St. Gerold, und bedankten sich sehr für die vom Stifte übernommene Seelsorge der beiden obgenannten Berge, und übertrugen im Namen der Leute dieser beiden Berge das Jus patronatus mit der Freiheit für die neue Pfarrei einen Regular- oder Weltpriester als Pfarrer anzustellen, dem Stifte Einsiedeln. Zugleich versprechen sie, dass, falls durch milde Stiftung der Bau einer eigenen Pfarrkirche ermöglicht würde, sie die Handarbeit frohnweise und unentgeltlich verrichten wollen [192]).

„Dionysius ex Comitibus de Rost, Dei et Aplcae. Sedis gratia Episcopus Curiensis etc.

„Universis et singulis praesentes literas inspecturis Salutem in Dno. sempiternam.

„Pro parte dilectorum Nobis in X[to]. Frisensis territorii montium Gassnersis et Plankensis incolarum habitatorumque expositum Nobis fuit, a respectivis parochialibus Ecclesiis suis in Thüringen et Ludesch, viarum longinquitate, plus etiam asperitate furente potissimum hyemis inclementia et nivium praecipitantium periculis ita disjunctos esse, ut nec universe divinis interesse officiis, nec sacramentis refici pro religionis studio, nec excoli quantum necesse esset, doctrina X[tna]. possent; summoque versari in discrimine, ne extremis morientium subsidiis sacerdotisque adsistentis adjutorio priventur; provisum quidem a longissima memoria fuisse a Ven. Praepositura Sangeroldina solo divini honoris studio ducta, quod tamen, utrum sperare perpetuo liceret, omnino incertum haberent; fundationem quorundam piorum concivium suorum liberalitate factam, nondum quidem sufficientem, ad quinque tamen florenorum millium et quingentorum summam auctam habere: quae quidem omnia obtinendae eo securius separationis a Parochiis suis dismembrationisque in spem eos adducerent, qua de causa etiam proque parochiae propriae jure humiliter Nobis supplicarent.

„Nos igitur omnibus iis, quae cedere ad majorem Dei gloriam, fideliumque excitandae, conservandae augendaeque pietati inservire, animarumque succurrere periculis in Dno. videntur, pro nostro officio et pastorali sollicitudine summo studio intenti cumque potissimum ex disquisitionis fel. record. Praedecessoris nostri Josephi Benedicti mandato jam facta actis aliisque Nobis exhibitis de precum veritate constaret, Rectoribus ecclesiarum matricium in Thüringen et Ludesch,

imperialique monasterio Weingartensi tamquam patrono minime invitis, piis petentium desideriis benigne adnuere cupientes, eosdem dioecesanos Nostros a praedictis Parochiis suis auctoritate Nostra ordinaria et delegata separavimus et divisimus et futuris temporibus separatos et divisos esse volumus, parochiam novam novumque ibidem Parochiale beneficium erigentes, constituentes et ordinantes, plenamque et liberam potestatem fontis Baptismalis, Coemeterii et Sepulturae aliorumque Insignium parochialium omnium dantes et concedentes. Ut tamen litibus et dubiis occurratur

I°. Beneficium hoc novum parochiale juxta Normam arbitramenti Borromeani de anno 1665 erectum censeatur, quod in omnibus et nunc quidem, quantum rébus ut sunt constitutis potest, servandum erit.

II°. Cum vero parochialis nova Eccsa. extra Monasterii Sangeroldiani septa aedificari ob insufficientiam modernae fundationis nunc nequeat, Abbas cum consensu sui Capituli Einsidlensis ad subditorum suorum solatium adjacens S. Antonini sacellum pro Baptisterio, Tabernaculo et decenti sacrorum Oleorum repositione benevole offert: quin etiam pro singulari erga Episcopum reverentia ejusdem sacelli, tanquam Ecclesiae parochialis ad usum interim concessae visitationem in ipso tamen actu ordinariae et solius episcopalis visitationis exercendam admittit.

III°. Inviolata per hoc maneat majoris Eccsae. cum reliquo toto Praepositurae recinctu exemptio eidem alias competens localis aeque ac personalis — salva tamen in parochum Episcopi tanquam delegati summae Sedis, negligente Abbate, auctoritate.

IV°. Interea Praepositus mortuo remoto antecessore Curiae Episcopali se sistere per literas adprobationemque petere ipse tanquam parochus Superior teneatur, sine taxis obtinendam.

V°. Si autem contingat, quod vehementer optatur, ut extra septa Praepósiturae propria erigi et aedificari Ecclesia aliquando possit, tunc eo loco, quo parochia Blonsensis, in omnibus habeatur.

VI°. Beneficium hoc parochiale regulare maneat, ac juxta Borromaeanum Monasterio Einsidlensi incorporatum; jus quoque Patronatus de unanimi incolarum consensu ad idem Monasterium cum pleno jure pertineat.

VII°. Erga Parochos et aedituos in Thüringen et Ludesch ad ea teneantur novi parochiani, de quibus inter se amica-

biliter convenerunt; ipsa vero parochia nullis aliis obligationibus obstricta maneat.

VIII^vo^. Parocho sive seculari sive regulari ducenti floreni annui persolvantur, quam primum Capitale sex millium florenorum completum fuerit; stolaeque jura ut in Blonsensi parochia salvi sint.

IX°. Quae praeterea ex reditibus annuis fundationis ultra hos ducentos florenos superfuerint, pro reliquis parochiae necessitatibus impendantur, inspiciendorum tamen ratiociniorum jus visitationis generalis tempore penes Episcopum maneat.

„Quae omnia et singula auctoritate nostra ordinaria et a S. Sede Apostolica ex decreto Concilii Tridentini delegata, omni meliori modo, via, jure et forma praesentium tenore de Cathedralis etiam Capituli nostri consensu statuimus, ordinamus, declaramus.

„In quorum fidem praesentes has exarari jussimus manu et sigillo nostro munitas Curiae in residentia nostra Episcopali Pridie Idus Aprilis MDCCLXXIX. Indictione XII.

Dionysius Episcopus Cur.

L. S. Georg Schlechtleutner Canc.“ [193]).

Auf geschehenes Ansuchen seitens des Propstes von St. Gerold, des P. Mathaeus Ackermann, vom 18. Herbstmonat 1795 verlegt am 26. darauf Karl Rudolf Fürstbischof von Cur die Kirchweihe zu Blons und St. Gerold auf einen und denselben Tag — nämlich auf den dritten Sonntag je im Weinmonat.

Durch den am 25. Hornung 1803 zu Regensburg geschehenen Reichsdeputationshauptschluss kam ausser Fulda, Corvei und der Reichsstadt Dortmund auch das Stift Weingarten sammt seinem Blumenegg, wie auch die Propstei St. Gerold und die Pflegei Bendern an den Erbprinzen Wilhelm Friedrich von Nassau-Oranien, welchem sein Vater Wilhelm V. (gest. 1806) am 29. Brachmonat 1802 seine Ansprüche abgetreten hatte, als ein Theil seiner Entschädigung für die Erbstatthalterschaft Holland [194]). Ein Bevollmächtigter des Prinzen kam am 17. Weinmonat zu St. Gerold an, um im Namen seines Herrn Besitz zu ergreifen. Einsiedeln erhob jedoch Gegenvorstellungen und bewirkte so viel, dass dem Stifte das Herrschaftsgut, die Weinberge, Alpen und alles bisherige Eigenthum unterm 23. März 1804 als Lehen überlassen wurden.

Nach einem Vertrage zu Lindau vom 23. Hornung 1804 kaufte Österreich die Herrschaft Blumenegg mit der Propstei St. Gerold von dem genannten Inhaber [195]). Die Huldigungsfeier vollzog sich unter unbeschreiblicher Freude und ungetheiltem Jubel, sowie der allgemeinsten Theilnahme des Volkes auf dem freundlichen altehrwürdigen Huldigungsplatze bei St. Anna, unfern Thüringen.

Im Pressburger Frieden vom 26. Christmonat 1805 fiel Vorarlberg der Krone Baiern zu. Diese theilte das ehemalige Gericht Sonnenberg, Bludenz, die beiden Herrschaften Blumenegg und St. Gerold nebst Damüls und Tannberg im Jahre 1806 dem neuen Landgerichte Sonnenberg zu [196]).

Das Stift Einsiedeln erhielt von der österreichischen Staatsverwaltung laut Hofkammerbeschlusses aus Wien vom 31. Mai 1839 wieder das Propsteigut St. Gerold um 8277 Gldn. 20 Krz. C. M. gegen Übernahme aller Patronatsrechte und Lasten und mit Vorbehalt des Wiedereinlösungs- oder Heimfallrechtes. Ferner wurde mit Hofkanzleibescheid vom 27. Januar 1842 demselben die Ausübung des Patronatsrechtes über die Pfarreien St. Gerold, Plons, Nüziders und Schnifis, dann über die neue Pfarre Düns Anstellung eines „Vicarii perpetui" und abgesonderte Evidenzhaltung des Vermögens dieser Pfründen gestattet [197]).

II. Statistische Beigaben.

1. Gotteshausleute.

Jahr	Name
1373.	Anna Pulring.
1374.	Heinz Rusch.
	Anna Kunzlin.
1395.	Henni Beck.
1410.	Heinrich Philipp.
1429.	Telda von Furn.
	Heini Weibel.
1443.	Jos. von Plun.
1458.	Heinz Stampfer.
1464.	Heinz Signun.
1485.	Heini Bernhart.
	Adam von Brul.
	Gerold Guntsch.
	Claus Bitschi.
1491.	Ulrich Koch.
	Jos. Garnutsch.
1508.	Heinrich Sattler.
1509.	Kaspar Berger.
	Albrecht Grunn.
	Ulrich Vol.
1511.	Joseph Weltin.
	Simon Bickel.
	Jörg Falk.
	Michel Eugstler.
	Jos. Gyger.
1525.	Jos. Heinzet genannt Meyer.
1529.	Stephan Vizenz.
	Kaspar Matt.
	Hieronymus Mall.
	Adam Boll.

1542. Ulrich Pfiffer. / Jos. Heim.

1544. Rudolf Tschannet. / Michel Ammann. / Jakob Schwarzmann.

1547. Hieronymus Spachhart. / Jos. Tiutscher auf Damüls.

1549. Hans Rudolf.

1577. Flori Jack.

2. Romanische Flurnamen.

Blandenlätsch, Gut bei St. Gerold (Urk. 1373).
Bofa, Heumad bei St. Gerold.
Closella, Tobel (Urk. 1501).
Frasuna, Frisuna, Frisen, St. Gerold.
Gafiel, Gut zu St. Gerold (Urk. 1494).
Gafudura, Gafadar, Gut zu St. Gerold (Urk. 1458).
Ganun, Gut zu St. Gerold (Urk. 1494).
Gasabeth, dasselbe.
Gasseuro, Gut zu Planken (Urk. 1458).
Grava, Gut zu Blons (Urk. 1443).
Huttla, Gut in der Alpe Lagutz bei St. Gerold (Urk. 1410).
Maletta, Gut.
Montsaren, Gut zu St. Gerold.
Munt, Gut zu Blons.
Muntinätsch, Gut bei St. Gerold (Urk. 1373).
Ninstern, Gut zu St. Gerold (1494).
Painfaisch, Gut zu Blons (Urk. 1443).
Salom, Gut zu Planken (Urk. 1458).
Schgasun, später Schgaseina, Alpe.
Tschamprat, Tschusun, Tschurett, Höfe bei St. Gerold.
Vallstur, die (Urk. 1501), Waldbach, der auswärts das Thal St. Gerold begränzt.

3. Reihenfolge der Pröpste zu St. Gerold.

1314. Otto, Freiherr von Schwanden (Liber heremi, Geschichtsfr. I. 152).

1316 starb er (Necrologium Einsidlense).

1322. Johann, Freiherr von Hasenburg (urk. 22. Jänner d. J.). Er blieb Propst bis 1326, da er Abt wurde. Er starb am 22. Jänner 1334.

1355. Rudolf von Pont ist urkundlich Propst zu Frisen 1355 bis 1356, dann zu Fahr 1357—1361, und wieder zu Frisen 1361—1371, wo er am 11. März 1371 gestorben ist.

1373. Peter, Freiherr von Wolhausen wurde in diesem Jahre Propst, 1377 Abt zu Einsiedeln. Er starb 1390, den 13. Jänner.

1402. Hugo, Freiherr von Rosenegg urk. 2. März d. J. Propst, wurde aber im gleichen Jahre Abt zu Einsiedeln. Er starb den 16. Weinmonat 1418.

1415. Burkart von Krenkingen genannt Weissenburg urk. Propst. Obwohl auch er im J. 1418 Abt wurde, behielt er doch die Verwaltung der Propstei bei. 1438, den 21. Christmonat starb er.

1443. Gerold, Freiherr von Sax urkundlich am 23. April d. J. Propst; als solcher wird er noch erwähnt am 6. April 1449; im Jahre 1452 wurde er Fürstabt zu Einsiedeln; er starb zu St. Gerold 1480, den 14. Weinmonat.

1454. Richard, Freiherr von Falkenstein urkundlich Propst am 10. Jänner d. J.; den 4. Weinmonat darauf legte er das Amt nieder.

1480. Konrad, Freiherr von Hohen-Rechberg, Abt von Einsiedeln und zugleich Propst von St. Gerold. Er starb am 27. Weinmonat 1526. Die Propstei übergab er am 23. Mai

1497 dem Barnabas, Freiherrn von Sax, der diese inne hat 1497, 1498 und noch am 28. April 1501.

1508. Georg von Rotten, Propsteiverweser, 31. Juli (Montag nach St. Jakob. Urbar zu Ludesch).

1516. Diepolt, Freiherr von Geroldseck, Pfleger des Gotteshauses Einsiedeln und Propst zu St. Gerold (Blumenegg'sche Urkunde).

1517. Bartholomäus (von) Schrofenstein, Propsteiverweser (bischöfl. Archiv in Cur).

1526. Diepold, Freiherr von Geroldseck, Propsteiverweser 22. Juni.

Er wurde zwinglianisch und fiel mit Zwingli 1531 in der Schlacht zu Kappel. (S. z. B. Chronik der schweizerischen Reformation, von

deren Anfängen bis und mit Anno 1534 im Auftrage der katholischen Orte verfasst von Johann Salat, abgedruckt im „Archiv für die schweizerische Reformationsgeschichte“. Solothurn 1868. Erster Band S. 311. Diese nennt ihn „pfleger gsyn zuo Einsidlen, apt von Cappel, comentur von Küssnach“, während eine sehr eingehende quellenbegründete Geschichte eines gleichzeitig lebenden zürcherischen Magistraten als Abt zu Cappel den Wolfgang Joner kennt und unsern Diebold als „Administrator zu Einsiedeln“ erwähnt. S. handschriftlichen Folianten im appenzellischen Landesarchive S. 59).

1529. Nikolaus, Graf von Sax zu Mosax, Verweser der Propstei 21. Juni (Montag vor Joh. Bapt.).

1542. Ludwig Blarer von Wartensee, seit 1526 Abt, urkundet als Propst am 13. November (Montag nach Martin). Er starb am 29. Jänner 1544.

1544. Joachim Eichhorn, zum Abte gewählt am 27. März 1544, scheint die Propstei mit der Abtei verwaltet zu haben; denn urkundlich kommt er als Propst in demselben Jahre im Wintermonat, dann am 1. Mai 1547 und auch 1549 vor. Er starb am 13. Juni 1569.

1548. P. Rudolf Brunold aus Rapperswyl. Er war auch Propst und Dekan zu Fahr und starb am 20. Christmonat des Jahres 1570.

1551. P. Rudolf Weidmann von Einsiedeln. Er ging ins Jenseits am 17. Juni 1557.

1557. P. Johann Spiritus. Wird erwähnt am 31. October d. J. und am 15. März (Dienstag nach Oculi) 1558. Er schied aus diesem Leben am 28. Christmonat 1570.

1575, April. P. Moriz Möslin. Er war gebürtig aus Osterhofen (Baiern), legte die Ordensgelübde am 4. April 1557 ab und verschied zu Fahr.

1585—1610. Adam Heer, frei abgetretener Abt von Einsiedeln, gestorben 4. Mai 1610.

1610—1614. P. Wolfgang Müller von Zug, gestorben am 20. Jänner 1629.

1614—1637. Christoph Hartmann aus Frauenfeld, der berühmte Jahrbücherschreiber des Stiftes Einsiedeln, gestorben den 12. April 1637.

1637. P. Fridolin Rössler von Waldshut, gestorben den 9. Weinmonat 1660.

1638. P. Justus Ehrler von Schwyz, gestorben am 1. Weinmonat 1670.

1640—1643. P. Wilhelm Sury von Solothurn, gestorben am 9. Hornung 1663.

1644—1660 (urkundlich, muthmasslich aber 1662). P. Martin Kachler, gestorben am 22. Heumonat letztern Jahres.

1666, 17. Christmonat. Der obgenannte Ehrler.

1671, urkundlich am 9. August. Wolfgang Weisshaupt aus Luzern, starb am 31. Weinmonat 1676.

1673—1676. Basilius Stricker aus Uri, urkundlich 1676. Starb am 4. Wintermonat 1684.

1677. P. Othmar Reutti von Rickenbach, gestorben am 3. August 1701.

1678. P. Basil Stricker von Altorf (Uri), gestorben am 4. November 1684.

1681. Der oben genannte Reutti.

1690. P. Karl Lussi von Unterwalden, gestorben am 17. September 1711.

1691. P. Marian Schott von Radolfzell, gestorben am 25. März 1707.

1691. Obiger Reutti.

1695. P. Benno Zimmermann von Einsiedeln, gestorben am 15. Christmonat 1712.

1695. Obiger Reutti.

1701. P. Adelrich Suter von Baden, gestorben am 7. October 1719.

1713—1714. P. Bonav. Schnorff von Baden, gestorben am 9. Hornung 1720.

1714—1721. P. Chrysostomus Stadler von Schwyz, gestorben am 18. Mai 1721.

1721—1724. P. Magnus Hahn von Reichenburg, gestorben am 1. Heumonat 1725.

1725. P. Gall Göldlin von Tiefenau aus Luzern, gestorben den 8. Januar 1734.

1731. P. Ildephons Betschart von Schwyz, gestorben am 9. August 1735.

1732—1738. P. Maurus de Roll von Solothurn, gestorben am 28. Mai 1763.

1740. P. Eberhard Egger von Eggersried, gestorben am 19. März 1760.

1741. P. Anton Huber von Tuggen, gestorben am 21. Wintermonat 1769.

1742. P. Aegidius Dokourt von Pruntrut, gestorben am 25. Weinmonat 1743.

1743—1750. P. Joachim Wild von Freiburg im Breisgau, gestorben am 5. Januar 1752.

1751. P. Xaver Rusconi von Luzern, gestorben am 8. Wintermonat 1752.

1752. P. Dionys Müller von St. Gerold, gestorben am 17. Brachmonat 1766.

1752. Obiger Maurus de Roll.

1763—1767. P. Aemilian Ackermann von Gossau, gestorben am 2. August 1769.

1768—1772. P. Gallus de Sailern von Wyl, gestorben am 29. Weinmonat 1791.

1774. P. Michael Schlageter von Zell im Wiesenthal (Grossherzogthum Baden), gestorben am 23. Hornung 1786.

1784 den 14. August. Obiger Gallus de Sailern.

1787. P. Ignatius Gerig von Altorf (Uri), gestorben am 7. Heumonat 1818.

1791. P. Mathaeus Ackermann von Rorschach, gestorben am 5. April 1809.

1839 Wintermonat — 1844 April. P. Augustin Frey von Muri, gest. am 14. Januar 1859.

1844 April — 1846 Sept. P. Beatus Winkler von Hitzkirch, gest. am 9. Januar 1849.

1846 Oct. — 1851 August. P. Joh. Bapt. Stöklin von Bremgarten, gest. am 17. Weinmonat 1859.

1851 August — 1856 15. Juni. P. Gabriel Dossenbach von Baar, gest. am 12. Januar 1865.

1856 15. Juni — 1863 17. Juli. P. Damian Inglin von Rothenthuren.

1863 den 17. Heumonat. P. Pirmin Stehle von Binsdorf.

4. Verzeichniss der Schirmvögte über die Propstei St. Gerold.

1343 Januar 2. Schwigger Tumb von Neuburg.

1391 April 21. Graf Heinrich von Werdenberg-Sargans, Schwestersohn des Grafen Rudolf VII. von Montfort-Feldkirch. (Unter den Ämtern der Abtei Einsiedeln wird in den alten Handschriften des Stiftes aufgezählt: „Der Probstey-Vogt zu St. Gerold soll seyn der Graf von Weissenfahn von Werdenberg, hat dieselbige Vogtey mit anderen mehr darum zu Lehen".)

1405. Wolfhard I., Freiherr von Brandis, seit 1405 Herr zu Blumenegg, erhielt mit dieser Herrschaft auch die Schirmvogtei zu Frisen. 1419 den 9. Januar bestimmt er als Vogtsteuer jährliche 29 Pfund Pfenninge. Am 23. März 1419 empfängt er von dem neuen Abte Burkard die Vogtei Frisen zu Lehen. In dieser Eigenschaft entscheidet er am 5. Brachmonat 1439; er wurde von dem neuen Abte Gerold belehnt am 6. Wintermonat 1452. Er schied aus dem irdischen Dasein im Jahre 1456; sein Körper wurde in der St. Florinskapelle zu Vaduz beigesetzt. Auf ihn folgte sein Sohn

1456—1481 Wolfhard II. — er besass die Vogtei wahrscheinlich gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Sigmund und Ulrich.

1481 den 13. Weinmonat. Ulrich, Freiherr von Brandis, wurde von dem neuem Abte Konrad von Hohen-Rechberg belehnt. Er starb am 20. August 1486.

1487 am 7. Heumonat wurde Ludwig, Freiherr von Brandis, für sich und seine Brüder mit der Vogtei belehnt. Am 11. April

1508 wurde Rudolf, Graf zu Sulz und Herr zu Blumenegg (der Sohn Alwigs und der Verena) belehnt. Er starb 1535. Auf ihn folgte sein einziger Sohn Johann Ludwig, der am 9. Wintermonat 1544 belehnt wurde. Er starb um das Jahr 1556.

1556—1572. Wilhelm (1569 kinderlos gest.) und Alwig, Grafen zu Sulz.

1575 den 30. April werden Christoph, Rudolf und Karl Ludwig, Grafen zu Sulz, Brüder, als Söhne des 1572 verstorbenen Grafen Alwig mit der Vogtei belehnt.

1602—1614. Graf Rudolf von Sulz als alleiniger Herr von Blumenegg (s. Kaiser S. 355). Er ist der letzte Schirmvogt aus dem

Grafenhause Sulz, da er am 7. Hornung 1613 unter kaiserlicher Bestätigung am 20. Christmonat gl. J. die Herrschaft Blumenegg um 150000 Gulden und 1000 Gulden Leitkauf an das Stift Weingarten abtrat.

1614 den 26. April wurde Georg Wegelin, Abt von Weingarten, belehnt. Dieser starb am 10. Weinmonat 1627. Auf ihn folgte

1627—1637 Franz Dietrich gleichfalls Abt, der mit der Propstei in grossen Zerwürfnissen lag. Aus diesen löste ihn der Tod am 1. Weinmonat 1637. Dann trat der Abt

Dominikus Laymann (1637—1648) ein, der die Reihe der Schirmvögte schliesst. S. die Anmerkungen 160—163, bez. deren Inhalt in der geschichtlichen Darstellung.

5. Die „Keller“ zu St. Gerold.

1402 den 7. April. Johann Vest.

1458 den 23. Februar }
1460 den 22. Februar } Schwarzhans Saxer.

1465 den 14. Februar. Klaus Berger.

1481, 1484, 1485 und 1486. Adam von Brül.

1490—1496. Josef Garnutsch.

1496 (St. Florinstag). Hans Wackernell.

1497 den 14. Nov. („Zinstag nach St. Martins Tag“) wieder Jos. Garnutsch.

1503 — Januar 1547 urkundet Caspar Matt.

1547 — 3. Juni (Montag nach Ascensio Domini) 1549 siegelt Hieronymus Spachhart.

1574 Juni — 1577 Nov. 11 amtet Martin Voll.

1611 und 1612 erscheint in Urkunden Oswald Garnutsch.

In Urkunden aus 1614 und 11. November 1615 begegnet uns Caspar Breuss.

Am 11. Nov. 1629 und 1648 kommt Konrad Weltin vor. Dieser starb am 29. März 1661 („Confrater S. Jacobi in Bludesch“). Hierauf in einer Urk. am 7. Aug. 1671 Kaspar Weltin, der das Zeitliche am 17. Herbstmonat 1681 segnete.

Auf diesen scheint Lorenz Müller gefolgt zu sein, der etwa 50 Jahre im Amte stand. Er starb 1739. Dann kommen:

Thomas Hartmann, gest. am 1. Weinmonat 1696.

Christian Purtscher, gest. am 27. Hornung 1737.

1746 den 28. Herbstmonat Lorenz Purtscher.

1778 den 6. Heumonat Johann Hartmann. Dieser betreibt die Errichtung einer eigenen Pfarrei.

Anmerkungen.

[1]) Diese stund nach bestimmtester Überlieferung in der Nähe gegen die Lutz hin; nicht wo heute das Propsteigebäude steht.

[2]) „Dieser Graf Otto von Jagdberg soll ein Graf von Montfort gewesen sein. Sicherlich war er nicht aus dem Geschlechte der Grafen von der Fahne. Spätere Unwissenheit hat ihn dazu gemacht, indem zur Zeit des heil. Gerold in diesem Gaue noch kein Montfort gebot. Ich halte diesen Otto für einen Sohn des Herzogs Liutolf von Schwaben († 6. September 957), somit für einen Enkel K. Otto's I. aus dessen erster Ehe mit Etgid († 947) Tochter K. Eduards von England. Wie Herzog Hermann von Schwaben oder richtiger von Alemannien († 948) ausser seiner Herzogswürde noch besondere Gaugrafenämter bekleidete und namentlich den Churwalhengau inne hatte, so war auch dessen Enkel (durch Ita, Herzog Liutolfs Gemahlin), unser Otto erst Comes Rhaetiae, dann vom Jahre 973 Herzog von Alemannien, wurde 976 auch Herzog in Baiern und starb zu Lucca in Italien am 31. October oder 1. November 982". So berichtigt der Vater der vorarlbergischen Geschichtschreibung — unser hochverehrter Freund Dr. Jos. Bergmann in „Beiträge zu einer kritischen Geschichte Vorarlbergs und der angrenzenden Gebiete, besonders in der ältesten und älteren Zeit". Im IV. Bande der Denkschriften der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien. 1853. S. 87. Im Sonderabdrucke S. 55.

[3]) Das Gleiche erzählt uns auch die Legende des heil. Gallus; das st. gallisch-äbtische Wappen führte daher auch einen aufrecht einhergehenden Bären, der ein Stück Holz trägt.

[4]) Das Jahr 978 setzen auch P. Christoph Hartmann (Annales Heremi f. 89), P. Bucelin, Rhaetia z. J. 978 (Rhaetia Etrusca Romana Gallica Germanica sacra et prophana topochrono-stemmatographica brevi compendio descripta. Augustae Vindelicorum 1666), die Lectionen des Officium S. Geroldi, die Bollandisten.

Nach einer Aussage, welche der Anwalt des Abtes Conrad von Hohen-Rechberg in einem Prozesse im Laufe des Jahres 1497 that, ist St. Gerold 865 gestorben. Von einem Gebrauche der im St. Gerold'schen Bezirke gesessenen Walser redend, sagt er: „solcher Brauch unter den Walser lange Zeit her gewesst ist, vnd seit der lieb heilig Herr Sant Gerold erstorben, das dann sechshundert vnd zwey

vnd dreyssig Jahr". (Docum. St. Gerold. I. 126.) Hiemit stimmt das Urbar von St. Gerold v. J. 1514 ziemlich überein, indem es das Jahr 866 angibt.

[5]) Ursprünglich hiess dieses Bergthal Frasnna; wird dann in Urkunden von 1343, 1364, 1381 und anderen: Frysen und Friesen genannt, ist wahrscheinlich vom romanischen fraissen, fraxinus abgeleitet; bei Du Cange im Jahre 1246 fracinus et frassinus.

[6]) Docum. San. Gerold. II. 25 aus dem Urbar 1666, dessen Verfasser P. Ulrich Fridelli ist. Unser Freund P. Justus Landolt z. Z. in Notkersegg bei St. Gallen, der mit wahrem Benediktinerfleiss an urkundlicher Geschichte arbeitet, macht („Ursprung und erste Gestaltung des Stiftes Maria Einsiedeln" etc. Einsiedeln 1845, Note 224) darauf aufmerksam, dass keine sächsische Chronik, noch irgend ein Schriftsteller einen solchen Gerold kenne. Albert von Bonstetten, Dekan zu Einsiedeln in den drei letzten Decennien des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, sei wahrscheinlich der Erste, der diese Sage in die Lebensbeschreibung des heil. Gerold aufgenommen habe. Von dem frommen Leben Gerolds aber sprechen auch einsiedlische Quellen, so Prapr. Einsidlense: „Rerum pereuntium inanitatem pertaesus, magnum extitit Deo, Angelis et hominibus spectaculum . . . adeo sancte et innocenter vixit, ut angelorum frui non semel aspectu . . . . meruerit". (Ebenda, Note 226.)

Schon sehr frühe Geschichtsquellen melden uns von Vergabungen verschiedener in der Umgegend des spätern Gerolds liegenden Höfe an das Gotteshaus St. Gallen. Vgl. z. B. Urkunden vom 28. März 820, 11. October 820, 7. März 821, 15. Juli 821 in „Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen". Bearbeitet von Hermann Wartmann, Theil I. 700—840. Zürich 1863, Nr. 247, 258, 265, 266, 270. An diesem in vielen Beziehungen wirklich vorzüglichen Werke müssen wir das viele „Unbestimmbare" in der älteren Topographie Vorarlbergs bedauern, ohne jedoch unserem freundlichen Mitarbeiter einige Schuld beimessen zu wollen.

[7]) S. das hier Erzählte in den Annales Einsidlenses majores im „Geschichtsfreund, Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug". Einsiedeln 1843. I. Bd., 104.

[8]) Meilo kann nicht Mels bei Sargans, sondern muss ein Ort im Walgau sein, da die aufgezählten Orte „vici in Valle Drusiana" heissen. Bergmann vermuthet bei Besprechung einer andern Urkunde (M)Eilis in der Pfarrei Frastanz. A. a. O. S. 54, Note 4.

[9]) „Otto I. pro remedio anime sue et conjugis sue Etgidis bona quedam in Senovio, Slino, Meilo, Nezudra, Cise in valle Trusiana cuidam Adamo, monacho apud Eremitas, restituit, que bona judicio scabinorum „regalitati jure" fiscata fuere". P. Gall Morel, Regesten der Benediktinerabtei Einsiedeln. Chur 1848. Nr. 3. Hartmann II, Nr. 53.

[10]) Annales majores a. a. O.

[11]) S. hierüber Landolt a. a. O. S. 119.

[12]) Neugart Trudp., Codex diplomaticus Alemanniae et Burgundiae transjuranae. St. Blasii 1791. Tom. I. Nr. 756.

[13]) „Otto magnus Imperator non cessans Monasterio nostro Meginratis Cellae devotionis causa benefacere, ut commodius itinera ad proprietates nostras in Valle Dru-

siana ac alibi in Rhaetia perficere poterimus, proprium navigium in portu Riuano quod vulgo Vualahestada nuncupatur donavit". Annales Einsidl. majores im „Geschichtsfreund" XIII, 108.

[14]) Neugart Nr. 762. Hartmann 80. Hergott Gen. II, 83. Gall Morel 10.

„In eodem comitatu HRetia, in Valle Drusiana (bestätigt Otto II.) Meilis, Senovium, Sline, Nezudra et Cise". Annales Einsidl. maj. a. a. O. S. 112. Tschudi („Geschichtsfreund" I, 104) versetzt „Meilis" in die Gegend „ob Frastentz". Es darf darunter mit Grund das Unterdorf zu Frastenz verstanden werden, das von altersher „Einlis" oder „Aylis" genannt wird. S. Note 8.

[15]) Hartmann 85. Neugart 767. Herg. Gen. 143. Gall Morel 12.

[16]) Hartmann 98. Neugart 786. Libert. Eins. 2, 18. Gall Morel 19.

[17]) Hartmann 115.

[18]) Ebenda 124.

[19]) Ebenda 130.

[20]) S. den im 11. Jahrhundert verfassten Einkünften-Rodel des Bisthums Chur in „Codex diplomaticus. Sammlung der Urkunden zur Geschichte Chur-Rhätiens und der Republik Graubünden. Herausgegeben von Th. v. Mohr". Bd. I. Chur 1848—1852, Nr. 193. Vgl. hiezu die äusserst verdienstvolle „Geschichte von Churrhätien und der Republik Graubünden von Conradin v. Moor". Chur 1869. Frasune ist nach Tschudi unser Frysen (St. Gerold); nach der Muthmassung unsers vaterländischen Geschichtschreibers Zellweger (schweiz. Geschichtsforscher IV, 198) der Berg Frasun bei St. Gerold. Erstere Erklärung ist natürlicher — Frysen war damals gewiss grösstentheils Wald. S. Note 5.

[21]) Gall Morel Nr. 184.

[22]) Liber Heremi, Geschichtsfreund I, 152.

[23]) Necrolog. Einsidl. Mscpt.

[24]) Docum. San. Gerold. I, 50.

[25]) Gall Morel 243, 246. Liber Heremi, Geschichtsfreund I, 151.

[26]) Hartmann, Annales Eremi 316 setzt Saffridus, d. h. Syfrid oder Sigfrid, welcher urkundlich in dieser Zeit oft vorkommt.

S. über die Familie Thumb (ein noch heute in Württemberg blühendes Geschlecht) Bucelini Germ. Stemmatograph. ad finem, wo eine bis zum Jahre 1655 geführte Stammtafel gegeben ist; ebenso Bucelin, Rhaetia 407.

[27]) Docum. San. Gerold. I, 17. Das Original ist nicht mehr vorhanden.

[28]) Gall Morel 291 und 299.

[29]) Docum. San. Gerold. I, 18.

[30]) Ebenda.

[31]) Docum. San. Gerold. I, 52. Das Regest bei P. Gall Morel Nr. 359 ist weniger genau.

[32]) Die Urkunde ist in extenso enthalten in einer Urkundensammlung unseres Freundes Franz Joller, eines schweiz. Geschichtsforschers, der unstreitig am meisten für vorarlbergische Geschichtskunde und Schreibung gearbeitet hat.

[33]) Docum. San. Gerold. I, 59, 60.

[34]) Gall Morel 370.

[35]) v. Vanotti, Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg. Ein Beitrag zur Geschichte Schwabens, der Schweiz und des Vorarlberg. Belle-Vue bei Constanz, 1845. S. 83. Die Zuverlässigkeit der beigegebenen Stammtafeln ist durch die jüngere Forschung eine schwächere geworden.

[36]) Ebenda Note 1.

[37]) Ebenda S. 84. Prugger, Veldkirch, das ist Historische Beschreibung der Loblichen OO. (Ober-Oesterreichischen) vor dem Arlenberg gelegenen Statt Veldkirch u. s. w. Getruckt zu Veldkirch 1685. S. 24.

[38]) Gall Morel 424. Docum. San. Gerold. I, 51.

[39]) v. Mülinen, Helvetia sacra I, 88.

[40]) Gall Morel 359 fgg. Den 4. Februar 1357 urkundet er als Propst von Fahr und scheint von 1355—1361 diese Propstei verwaltet zu haben, aber bereits 21. Januar 1361 erscheint er schon wieder als Propst zu Frisen.

[41]) Auszug aus einem alten Buche in Docum. San. Gerold. I, 162.

[42]) Ebenda 147.

[43]) Docum. San. Gerold. I, 45. Gall Morel 434.

[44]) Es liegt im grundherrschaftlichen Principe, dass bei Eintritt eines neuen Grundherrn die Hofgenossen den Eid der Treue zu leisten hatten. Die Offnung von Appenzell v. J. 1379 sagt in der früher eigenen sinnigen Weise:

„Das die selben von Appentzell von Huntwil vnd ander irem herren als getruw vnd als hold sin sollent als ain man sinen rehten herren billich sin sol.

„Item jm vnd sinem gotzhus sinu reht ze tund vnd da bi lassen ze belibenn als von alter bis her sitt vnd gewonlich gewesen ist.

„Item sinen vnd sines gotzhus nutz vnd ffromen ze furderen vnd sinen schaden ze wennden.

„Item sin vnd sines gotzhus reht ze sagenn an allen den stetten, da si des gefraget werdent von den selben jren herren —, als verr si denn daz wussent.

„Item vnd in vnd sin gotzhus getrulich ze schirmen vor aller mängklichem als verr sy mugent an geverd". Jakob Grimm, Weisthümer, Göttingen 1840. Erster Teil S. 191 fg. So lautet auch der „andre Engelberger Hofrodel" aus der Mitte des 14. Jahrh. (ebenda S. 3).

[45]) Analog der alten Volksgedinge fanden gebotene Jahrgerichte statt — gewöhnlich zu Frühling und Herbst. Es sagt das Hofrecht des Klosters Luzern — wie denn dieses in gleichem Verhältnisse zu Murbach, als das unsere zu Einsiedeln stand — „vnd sol sizzen drie Tage an einanderen ze gerichte vmb eigen vnd vmb erbe vnd vmb lüt vnd vmb gut das das gotzhus anhört vnd sind die drie tage ein tag". Mitgetheilt von unserem Freunde, dem Rechtshistoriker Anton Philipp von Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern. L. 1850. Erster Band S. 75. Eine reiche Fülle gleicher und ähnlicher Stellen enthalten die Grimm'schen Weisthümer.

Die stössigen Urtheile konnten von dem einen an den andern Hof gezogen werden, ohne dass dieser gerade in einem Superioritätsverhältnisse stehen musste. Das für die schweiz. Rechtsgeschichte Bahn brechende Werk unseres hochverehrten Lehrers Bluntschli (Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zü-

rich. Z. 1838) theilt mehrere Proben mit (Erster Theil S. 213 fg.). Aus Kap. 97 des Schwabenspiegels geht hervor, dass das Urtheil an die Hand gezogen werden müsse, von welcher der Richter das Gericht hat.

Wie die alte Volksgemeinde, so wurde auch das grundherrliche Jahrgericht unter freiem Himmel, im Schatten eines alten, auch den Christengemüthern noch fast heiligen Baumes geführt. S. das verdienstvolle Werk unsers hochverehrten Kollegen Blumer: „Staats- und Rechtsgeschichte der schweizerischen Demokratien oder der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug und Appenzell". St. Gallen 1850. Erster Band S. 60.

46) S. hierüber den besonderen Abschnitt bei Bluntschli a. a. O. S. 218 fgg.

47) Schon die Lex Alamannorum verpflichtete die Dingmänner zum Volksgericht: „Si quis autem liber ad ipsum placitum neglexerit venire, vel semetipsum non praesentaverit aut Comiti, aut Centenario, aut Misso Comitis in placito, duodecim solidis sit culpabilis". So Tit. 36. 4; s. Corpus iuris Germanici antiqui v. Ferd. Walter, Berolini 1824, tom. I. p. 210.

Eine interessante, auf dem Ursprunge des Gerichtsbannes beruhende Übung bestand im Hofe Altstädten im heutigen Kanton St. Gallen nach einer Urkunde vom 16. October 1299: „. . . . darumbe so geben wir ihm in der vorgenampten Statt allü dü Giriht, die ain Maier han soll. Also dass er nieman ze Huse noch ze Hove gange noh phende, won das er jeden Mann ze Giriht cwingin soll, damit dass er jme wunne und Waide virbiet". S. Zellweger, Urkunden zur Geschichte des appenzellischen Volkes. Trogen 1831, Nr. 49.

48) Gewöhnlich stand dem Grundherrn eine niedrige, dem Vogte eine mittlere und dem Grafen die höchste Strafgerichtsbarkeit zu. Doch sind hier die ersten beiden mit einander vermengt, was bei geistlicher Grundherrschaft wohl sehr frühe schon eingetreten sein mag. So sagt fast in gleicher Ausdehnung die zürcherische Offnung von Embrach o. D.: „Vnnd namlich ist diss eins Bropsts rechtung, das er hat all Zwing vnnd Benn ouch alle gericht vnd (Bluntschli vermuthet ohne Grund „vmb" — „gericht" mochten κατ' ἐξοχήν die Schuldgerichte sein) freffel, on allein diebstal; vnnd das si das bluot berürt —. Doch was freflen an gebannen firtagen von einer vesper zuo der andern gefallen, das hat ein bropst ze richten, ouch über all fräffel, so im kilchhoff vnnd vff dem kilchweg beschechen". (Bei Bluntschli a. a. O. S. 216 fg.)

Wenn wir den Kern des ältesten Grundeigenthumsbegriffs kennen, können wir die dem Grundherrn zustehende civile und peinliche Gerichtsbarkeit nur als einen Ausfluss desselben betrachten. Allerdings folgten später auch besondere königliche Privilegien, namentlich an Klöster; desswegen verändert sich aber die geschichtliche Natur des Verhältnisses eben so wenig als durch die heutige staatsrechtliche Doctrin der Ableitung der Gerichtsbarkeit von der Staatsgewalt.

49) Die Zinsforderungen des Grundherrn bildeten gewöhnlich den ersten Verhandlungsgegenstand.

50) Bei dem möglichst allgemeinen Begriffe der Gerichtsbarkeit ging auch derjenige der Marktpolizei in derselben auf, wie uns eine reiche Menge von Offnungen es klar bezeugt.

[51]) Um so stärker war der Begriff der Genossame ausgebildet: in den Grundfragen weitester Spielraum, in den persönlichen engste Beschränkung!

[52]) Die Grundgenossenschaft glich einer Familie und das ursprünglich auf dieser beruhende Vorkaufsrecht der Liegenschaften wurde folgeweise auch auf jene ausgedehnt.

[53]) S. über die Bedeutung des Wortes „Blumen" J. B. Rusch, Appenzellisches Landbuch v. J. 1409. Zürich 1869. Glossar.

[54]) Nach normalem Verhältnisse waren die Ämter eines Meiers und Kellers getrennte; doch lagen sie thatsächlich sehr oft in derselben Hand; denn — wie das alte luzernische Hofrecht sagt — „als menger kelehof der ist inglicher als arm das der meger mus Keller und Meger sin".

[55]) Docum. San. Gerold. II, 3 aus dem Klag-Libell Abt Ulrichs (1585—1600) gegen Karl Ludwig von Sulz (gest. 1617).

Da Kaiser Rudolf II. unter dem Datum 7. November 1591 ein Inhibitorium gegen den Grafen Karl Ludwig von Sulz erliess, dass mit Thätlichkeiten gegen die Propstei St. Gerold innegehalten werden solle, da der Streit via iuris abgethan werde und er die Ernennung von Kommissarien anbietet, so mag obige Darlegung der Rechte der Propstei wohl in das Jahr 1591 gesetzt werden.

[56]) Siehe über den weiten Begriff dieses Wortes Zöpfl, deutsche Rechtsgeschichte. Stuttgart 1858. S. 879 fg.

[57]) Docum. San. Gerold. I, 160, 161.

[58]) Alter Zins- und Zehntenrodel (Perg.) in Docum. San. Gerold. I, 150.

[59]) Docum. San. Gerold. I, 188, 189.

[60]) Gall Morel 439.

[61]) Bergmann a. a. O. 140.

[62]) Docum. San. Gerold. I, 44.

[63]) Ebenda I, 19.

[64]) Ebenda I, 81.

[65]) Das am 1. Mai 1393 erneuerte Urbar des Domcapitels zu Cur. Siehe Bergmann a. a. O. 149.

[66]) Docum. San. Gerold. I, 51, 52.

[67]) Das Statut liegt copirt in einer unserer Urkundensammlungen.

[68]) Docum. San. Gerold. I, 70.

[69]) Gall Morel 610.

[70]) Docum. San. Gerold. I, 43.

[71]) Er hatte sie bis zu seinem Sterbejahre 1456 inne.

[72]) Gall Morel 668.

[73]) Diese Erweiterungen haben vielleicht in einem tieferen Causalnexus zu einander gestanden.

[74]) Vgl. über dieses Wort Weigand, Wörterbuch der deutschen Synonymen. Mainz 1843, Nr. 900.

[75]) Dieses Wort hat einen weitern Sinn, s. z. B. J. B. Rusch a. a. O. voce „onzüchtig" und die hier erwähnte Stelle. Es hat aber auch einen weitesten Sinn, wie z. B. hier — wo es dem Worte „Frevel" gleichkommen mag.

[76]) S. Note 67.

[77]) Gall Morel 684.

[78]) Docum. San. Gerold. I, 164.

[79]) S. Note 67.

[80]) Lichnowsky VI. Reg. Nr. 1291. Die Veste Forsteck scheint mehr einer friedlichen Politik unterworfen gewesen zu sein; so erlauben seine Herren schon am 20. Januar 1346 den Appenzellern ob derselben eine Letzi zu bauen (s. Zellweger, Urk. 87; unbegreiflicherweise hat bis heute noch kein Geschichtschreiber entdeckt, dass hier die Letzi in der Alpe Bollenwies, am Saume des Fählensees, gemeint ist. S. J. B. Rusch „eine Alpenverbesserungsmission und Säntisfahrt im Sommer 1868"); dieselben zogen in einem Spann mit den Bergleuten von Appenzell lange vor der Letzteren berühmten Siegen gerne den Kürzern; s. Urk. vom 8. Aug. 1356 (Zellw. Urk. 340). Den 6. Juli 1405 übergibt die Frau Gräfin Elisabeth von Werdenberg ihr Schloss Hohensax den Appenzellern geradezu „zu ihrem offenen Haus" (Zellw. Urk. 176).

Später fiel die Dynastie in arge Schuldverhältnisse; so berichtet ein appenzellisches Rechnungsbuch aus dem Anfange des 16. Jahrh., dass der Freiherr zu Sax einen Jahreszins im Betrage von 116 Pf. H. 13 Sch. 4 H. entrichte.

[81]) Gall Morel 832. Das Jahrzeitbuch liegt im Archive des Klosters Einsiedlen.

[82]) S. Note 67.

[83]) Gall Morel 863.

[84]) Ebenda 871.

[85]) Ebenda 881.

[86]) Docum. San. Gerold. 148.

[87]) Ebenda 88.

[88]) Gall Morel 897.

[89]) Ebenda 923.

[90]) Kirchenlade Bludesch.

[91]) Gall Morel 932.

[92]) Hat das Wort wohl Verwandtschaft mit dem angels. sëó crume, engl. crum, Krume, oder wohl eher mit ch(k)rimman, d. h. mit Krallen oder Zähnen einhacken und in dem Sinne, wie altn. sû krumma hohle Hand bedeutet, hier das Mass nach einem besonderen Grade der persönlichen Thätigkeit bei der Zubereitung oder nach dem Massstabe etwa eines Gliedes bestimmt gewesen sein mag? Es war und ist ja eine solche Bezeichnungsweise vielen Völkern eigen, so bei den Griechen πούς, bei den Römern pes, palmi, pollices, digiti. — Eigenthümlich ist es der älteren Zeit und heute noch dem vertraulichen Verkehre des Landvolkes, die Erzeugnisse fast durchwegs zu messen, statt zu wägen.

[93]) Kirchenurbar Rötis.

[94]) Original auf Pergament im Generalvikariatsarchive zu Feldkirch. Das Siegel fehlt.

[95]) Docum. San. Gerold. I, fol. 2.

[96]) Gall Morel 1000. Von weiterer Bedeutung in dieser Beziehung ist eine Urk. vom 20. Heumonat 1481 abgedruckt bei Joller, Zahl 89 in dem (Anm. 138) angeführten Werke.

[97]) Gall Morel 1009.

98) Kirchenurbar Ludesch.

99) Docum. San. Gerold. I, 82.

100) Gall Morel 1063. S. hierüber c. 8 dist. 86 des kanonischen Rechtes.

101) Ebenda 1087.

102) Docum. San. Gerold. I, 125.

103) Dieses Freiheitsbild der Walser erscheint uns als die Morgenröthe der später aufbrechenden Zeit allgemein freien bürgerlichen Lebens. Diese leuchtet auch schon in einem Steuerbriefe des Herzogs Sigmund vom 26. Oct. 1453, abgedruckt in der verdienstvollen Franz Joller'schen Urkundensammlung im „Programm des kaiserl. königl. Gymnasiums zu Feldkirch für das Schuljahr 1859". Einsiedeln 1859, S. 19, Nr. 26. Über das Eigenthümliche „der bessern Hand" in der Erbfolge und bürgerlichen Stellung vgl. die treffende kritische Untersuchung unsers Lehrers Zöpfl a. a. O. S. 660 fgg.

104) S. Note 4.

105) Docum. San. Gerold. I, 124 und 125.

106) Ebenda 122.

107) Ebenda 102, 103.

108) Dieses Wort bedeutet unzweifelhaft das in der Zeit eines Tages hervorzubringende Erzeugniss.

109) Gall Morel 1133. Docum. San. Gerold. I, 60, 61.

110) Das Wort „Gerichte" kommt in den Vogteibelehnungsurkunden hier zum erstenmale vor.

111) S. Note 67.

112) Der Jahresbeginn war also auch hier auf das Fest Mariä Verkündigung angesetzt; s. über diesen Brauch Brinkmeier, praktisches Handbuch der historischen Chronologie u. s. w. Leipzig 1843 S. 14 fg.

113) Docum. San. Gerold. I, 175.

114) S. hierüber das verdienstvolle Werk unseres grossen vaterländischen Gelehrten und freundlichen Correspondenten Dr. Titus Tobler: „Appenzellischer Sprachschatz. Eine Sammlung" etc. Zürich 1837, unter dem Worte „Hâss".

115) „Wutschgen" ist das altdeutsche „Wätschger" oder „Watzger", Felleisen, Mantelsack. Schmeller (IV, 203) vergleicht das franz. la vache damit, was denn doch sprachlich sehr kühn ist. Das Wort war früher weit verbreitet (Hans Sachs, der Zürcher Maaler), scheint aber nun allenthalben ausgestorben zu sein. Mir scheint, dass Wätschger ganz dasselbe sei wie Wâtsack, das man in Zürich heute noch hört, d. h. der Sack, in welchem die Wât, d. i. das Gewand auf der Reise mitgetragen wird. Das mittelhochdeutsche Wât (Kleid, Tuch) kommt in allen germanischen Sprachweisen vor.

116) Docum. San. Gerold. I, 5.

117) Ebenda 104.

118) Ebenda 106.

119) Graf Rudolf von Sulz (von 1508—1535 Herr von Vaduz und Schellenberg, und seit 1510 Herr zu Blumenegg) wandte sich, als im Bauernkriege 1525 die Bauern zu Vaduz und am Eschnerberge sich erhoben hatten, an den Kaiser, welcher Urban von Landegg nach Vaduz abordnete, dem es gelang, den Auf-

stand niederzuhalten. Kaiser, „Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein. Nebst Schilderungen aus Cur-Rätiens Vorzeit". Cur 1847, S. 324.

[120]) S. die interessante Schrift über „den Zustand des Wallgäues vor und nach dem Appenzeller Krieg". Original im Archive zu Bludenz, abgedruckt bei Zellweger, Urk. 199.

[121]) Die zu St. Gerold gehörigen Walser sind mithin zwischen 1496—1530 Eigenleute geworden.

[122]) Mallans bei Atzmoos unfern Sargans, wo auch Walser sassen.

[123]) Docum. San. Gerold. I, 213, 214.

[124]) Hier bricht auch die eigenthümliche Seite der Zusammengehörigkeit durch Gemeingutsgenossenschaft hervor.

[125]) Jetzt Lorüns.

[126]) Docum. San. Gerold. I, 46—49. In diesem Tauschvertrage wurde auch festgesetzt, dass die Genossen von St. Gerold den Hofjüngern in Montavon 20 Pfund Pfenninge Konst. Münze auf Martinstag des nächsten Jahres (1532) bezahlen sollen und zwar als Aufgeld: „Vnd alsdann die Hofjünger und Gottshausleuth die Theilung mit einandern gehept hond, wo sich ihre Leuth zusamen verhyret vnd Kinder bey einander gebohren vnd überkommen haben, dem Vatter vnd der Gnoss (Genossame), darinne er gehört, der zwey Theil der Kinder vnd der Mutter und derselben Gnoss, darin sie gehört, der dritt Theil der Kinder nachgeschlagen, gehört vnd getheilt worden; vnd da aber söliche Theilung durch bemelten Wechsel, wo die ihren in Montafun vnd in der Herrschaft Blumenegg sitzen, vnd sich zusammen verhyren, todt vnd ab ist, sondern söllen sie bey dem Tusch der Enden beliben".

[127]) Thürme wurden sehr gewöhnlich zu Detentionsgefängnissen benutzt, s. Osenbrüggen, Alamannisches Strafrecht im deutschen Mittelalter. Schaffhausen 1860. S. 95 a. E.

[128]) Der „Block" diente ebenfalls zur Haft, aber das Einspannen in den Block war auch eine prostituirende Schaustellung, bis auf die neueste Zeit allgemein gebräuchlich. Hände und Füsse wurden in die Maschine gebracht und gefestigt (s. noch Bulwer, my novel). In unserer Urkunde ist der Block Detentionsmittel, schärfer als das blosse Gefängniss. Burkhardt, die Hofrödel von Dinghöfen baselischer Gotteshäuser (1860), hat in den Jura curiae dominicalis in Appenwiler den Satz: „Item villicus — debet habere truncum conservatorium vulgo dictum ein Stogk, in quo fures tam mares quam feminae ponantur ac etiam conserventur". Der lateinische Name dafür ist auch cippus.

[129]) S. J. B. Rusch a. a. O. unter dem Worte „erlangen".

[130]) Docum. San. Gerold. I, 158, 159.

[131]) Ebenda 98.

[132]) Fehlerhafte Abschrift im Generalvikariatsarchive zu Feldkirch.

[133]) Siehe ehevorige Note.

[134]) Docum. San. Gerold. I, 26.

[135]) Ebenda 159.

[136]) Hartmann 465.

[137]) Die Bollandisten zum 29. April S. 630.

138) Originalurkunde vom 15. August 1605 (Perg.) zu Hohenems. S. über diesen edlen Grafen und seine Nachkommen Bergmann, „Landeskunde von Vorarlberg". Innsbruck 1868, S. 108 fg. S. vorzüglich die gründliche Abhandlung unseres Freundes, des schweiz. Geschichtsforschers Franz Joller im „Programm des kais. königl. Gymnasiums in Feldkirch für das Schuljahr 1860, Freiburg im Breisgau 1860, I. Einleitung und die hier berufenen und zugleich abgedruckten Urkunden.

139) Konrad Walser, Pfarrer zu Ludesch und Zeitgenosse des Prälaten, bemerkte in seinem Kirchenurbar zum 3. Mai 1610 den Tod desselben mit dem Beisatze: „Erat pater sacerdotum".

140) Käserin, d. h. Käsehütte, wo die Käse bereitet werden.

141) Wie First den Giebel des Hauses und die Spitze des Ferners bedeutet, so auch Herst, Huersch die obern Abtheilungen des Hauses und gleichzeitig die Abflachungen des Gebirgsrückens.

142) Im schweiz. Gebirge (Wallis, Bünden, Berneroberland, Entlibuch) lebt das Wort die (auch der) Dreie. Unter Dreien versteht man zunächst die von dem Vieh in den weichen Boden eingedrückten Vertiefungen, die der ungeübte Wanderer etwa für Fussteige zu nehmen Gefahr läuft. Dann bedeutet das Wort auch wirklich einen schmalen Fusspfad, theils wie ihn das Vieh zu seinem Stalle austritt, theils einen Gebirgssteig, der nur für Ziegen und Gemsjäger gangbar ist. Hier scheint es in allgemeinerer Bedeutung gebraucht zu sein.

Die Form mit vi gehört nach Tirol, Kärnthen und reicht in den Walgau herein. Das Wort stammt wahrscheinlich wie so viele Ausdrücke in der Alpenwelt aus dem Romanischen, und zwar in letzter Linie vom lateinischen trivium, Pfad überhaupt, provenz. le trieu, churwälsch truig (g leicht für v).

143) Docum. San. Gerold. I, 65.

144) Ebenda II, 1.

145) Ebenda I, 84.

146) Das Wort ist eine spätere Form vom ahd. k(g)iwahanan, das schon im 11. Jahrh. in k(g)iwânan zusammengezogen erscheint; es wird gewöhnlich im Sinne von erwähnen gebraucht, hier bedeutet es wohl ernennen.

147) Liber document. Blumeneggensis. Mscpt.

148) Ebenda.

149) Docum. San. Gerold. II, 7.

150) Ebenda 8.

151) Ebenda.

152) Ebenda I, 155.

153) Urkunde im bischöfl. Archiv zu Cur.

154) Anmerkung des Bludescher Pfarrherrn Wittwer zum J. 1634 im dortigen Kirchenurbar.

155) Docum. San. Gerold. I, 120.

156) Urkundensammlung der Gesellschaft Jesu zu Feldkirch.

157) Stammend von Obwalden (Kanton Unterwalden), wo das Geschlecht heute noch blüht.

158) Docum. San. Gerold. I, 96.

159) Ebenda.

160) Bereits 1592 und 1620 schon kamen Vergleiche in diesem Hoheitsstreite zu Stande, ohne jedoch dauernden Frieden in die Personen und Verhältnisse zu bringen.

161) Siehe den Nachsatz der Note 48.

162) Diese Zerstückelung der Gewalt veranschaulicht klar den eigenthümlichen Charakterzug früherer Zeit, wonach die einzelnen Hoheitshandlungen keineswegs aus dem abstrakten Begriffe der Gewalt flossen, sondern entweder aus der Thatsache des Bodenbesitzes oder einzelner besonders verliehener, wohl verbriefter bestimmter Vorrechte.

163) Docum. San. Gerold. I, 199—203.

164) Docum. S. Gerold. I, 204—207. Dieser feierlichen Übergabs- und Huldigungshandlung wohnten nebst den oben erwähnten Theilnehmern bei: Michael Stein zum Rönsberg, des innern Rathes zu Feldkirch und Hans Thuollin (Duelli), Ammann des Gerichts Jagberg als Zeugen. Die Handfeste fasste als kais. Urkundenfertiger Joseph Zürcher von Goldenpöck, wohnhaft zu Türringen.

165) Docum. San. Gerold. 10, 11.

166) Ebenda 13.

167) Ebenda 23, 24.

168) Ebenda 18, 19.

169) Ebenda 26 und 32.

170) Bollandisten zum 19. April S. 630.

171) Docum. San. Gerold. 24.

172) Ebenda 43, 44.

173) Baldachin, der gewöhnlich über dem hochw. Gute getragen, aber oft auch bei Empfang von Prälaten mitgebraucht wird. So trug eine hohe schweizerische Standesregierung im Jahre 1867 dem zur Firmung eintretenden Bischof den „Himmel".

174) Bei den ältesten Steuerauflagen galt der Gesichtspunkt der Inmitleidenschaftsziehung. So sagt der appenzellische Steuerrodel a. d. Jahre 1535: „Dis Buch ist gemachtt do mann zaltt 1535. jar do Hatt man des selbigen jars truckett.

„Item es Haind mien Herren Ain Lantt Aman Vnd ain grosser Ratt Angesechen Daz die stürer Vnd stür Schriber Und trucker vnd Jetlicher besunder Söllent by jrer thrüw In Ayds Statt Jederman zetruken u. s. w." (Zellweger Urk. 788).

So in diesem Sinne ist auch unser Schnitz, schnitzen gebraucht; es bedeutet recht eigentlich das beschneiden, und hat sich in dieser Bedeutung auch bis heute forterhalten, freilich mit Beigabe unredlicher Nebenabsicht. S. über eine weitere Bedeutung Tobler a. a. O. unter dem Worte schnitzig.

Es ist kaum zu verwundern, dass die wenig urtheilsreifen Weizenegger-Merkle (Vorarlberg. Innsbruck 1839. I. Bd. S. 121) auch diesen Punkt irrig oder doch wenigstens vage aufgefasst haben. Sie sagen, und später mit ihnen Zimmermann (Beiträge zur Geschichte Vorarlbergs. Sonderabdruck S. 29): „In älteren Rechnungen kommt der Ausdruck Schnitz oder Schnitzgeld vor, wahrscheinlich von Abschnitt in der Verrechnung einzelner Bezirke" u. s. w.

Das spätere Wort Steuer sieht umgekehrt auf den Zweck der Unterstützung des öffentlichen Wesens, da ahd. diu stiura, stēora, mhd. stiure, stiuwer zunächst Stütze bedeutet.

175) Bedeutet: da solche von jeher bestanden; nach Weigand a. a. O. 1446 „dann solche „„mit Ausschluss““ (jedes Zweifels) gewesen“.

176) Docum. San. Gerold. S. 44—47.

177) Ebenda 28.

178) Ebenda 28—31.

179) Ebenda 32.

180) Ebenda I, 212. Die Urkunde selbst liegt in der Handschriftensammlung der Gesellschaft Jesu zu Feldkirch.

181) Ebenda II, 41.

182) Über die von ihm verfassten Festspiele aus den Jahren 1715 und 1716 s. des Geschichtsfreundes Bd. 17, S. 114.

183) S. J. B. Rusch: „Das Armenwesen im Kanton Appenzell“ in der Zeitschrift für schweiz. Statistik, Jahrg. 1869, Nr. 4—6, Anmerkung 40.

184) Urkunde im Generalvikariatsarchive zu Feldkirch.

185) Bestand vielleicht hier auch die eigenthümliche Verpflichtung des Leutpriesters, den Eber oder den Stier zu halten für die Gemeinde? Das rein religiöse Gepräge der Stellung des Geistlichen hat sich im Mittelalter öfter verloren und der Seelsorger führte seine Schafe im ausgedehntesten Sinne des Wortes; so legten zur Geschichte der Volkswirthschaft auch vor allen die Geistlichen den Grundstein — was heute in gutem wie üblem Sinne nur zu oft übersehen wird.

186) Die Urkunde liegt im Generalvikariatsarchive zu Feldkirch.

187) Urk. ebenda.

188) Urk. ebenda.

189) Urk. ebenda.

190) Urk. ebenda.

191) Urk. ebenda.

192) Abschrift ebenda.

193) Urk. ebenda.

194) Bergmann, Landeskunde von Vorarlberg S. 97.

195) Ebenda.

196) Ebenda.

197) Ebenda S. 73.

Nachwort.

Mit Genehmigung des Herrn Rusch erlaubt der Unterzeichnete sich über St. Gerold's Vaterland hier am Schlusse zu bemerken, dass zu jener Zeit unter dem Namen Sachsen in weitestem Sinne und in ältester Zeit das Land vom Nieder-Rhein bis an die Elbe, oder wohl bis an die Oder begriffen war; in den letzten Jahrhunderten seit 1512 und 1521 kennen wir in engerer Bedeutung den nieder- und obersächsischen Kreis, welch letzterer vornehmlich aus den Markgrafschaften Brandenburg und Meissen wie auch thüringischen Landen gebildet wurde.

Die Geschichte kennt in diesen Landen keinen Herzog des Namens Gerold. Dieser Name begegnet uns vielmehr in Süddeutschland. Der namhafteste Träger dieses Namens war Gerolt [1]), Bruder der Kaiserin Hildegart, welche die Abtei Kempten auf ihrem Eigen stiftete und 783 starb, somit K. Karls des Grossen Schwager, der in den Jahren 786 und 790 als Gaugraf in der späteren fürstenbergischen Bar genannt wird und in Kriegen, namentlich im sächsischen, sich ausgezeichnet hatte und in der Vertheidigung der ihm anvertrauten baierischen Ostgrenze in einem Treffen gegen die Avaren in der Gegend von Wels oder Enns am 1. September 799 gefallen war. Er ruht auf der Insel Reichenau.

Nach anderer Angabe soll unser gottseliger Gerold dem Geschlechte der Edlen von Sax angehören. Diese theilten sich drei Jahrhunderte später in zwei Linien, von denen die eine sich von Mosax (Misocco) in Graubünden, die andere von Hohensax schrieb, deren Burgtrümmer im Bezirke von Sargans zu sehen sind.

---

[1]) Neugart, Cod. diplom. Alemanniae. St. Blas. 1791. Nr. XCVII (cf. LIII, Note a.), CVIII.

Sollte aber des Einsiedlers Aufenthalt in so unbedeutender Entfernung, wie die von Hohensax nach St. Gerold ist, gar lange unbekannt und unentdeckt geblieben sein?

Kurz, die Heimat, die früheren Lebensverhältnisse und Schicksale St. Gerold's sind völlig unbekannt, eben so die Ursachen, welche ihn bewogen seine Familie zu verlassen und, wie es scheint in fernem Lande, in der Waldeinsamkeit von Frasun seinen Aufenthalt zu suchen. War es der unbezwingliche Trieb zu beschaulichem Leben oder galt es vielleicht eine Schuld zu sühnen?

Über Frasuna zu Anmerk. 5 und Anmerk. 20. — Nach Herrn Dr. Steub's „Drei Sommer in Tirol. München 1846, S. 102" war Frasuna der ursprüngliche Name der Gegend, wo jetzt das Kloster steht. Nun finden wir später auch Fryson (1443), Frysen und endlich Friesen. In der Endsilbe — un steckt eine alte Dativform. Wir geben statt vieler nur einen Beleg in Trisune, s. v. Mohr's Cod. diplom Raetiae Bd. I. S. 216 in der Urkunde vom 6. Mai 1209, ferner Ulricus de Trisuns im J. 1273 (das. I. 399) und Uolrich v. Trisun im J. 1299 (Bd. II. 155), dann im J. 1316 Johann v. Trisun (II. 240), und Trisen das Dorf im heutigen Fürstenthum Liechtenstein im J. 1347 (das. II. S. 400).

An Friesland kann wohl nicht gedacht werden, der Name ist vielmehr dem Romanischen entnommen, in Graubünden fraissen, die Esche, ital. frassino, vom lat. fraxinus. Man vergleiche die Namen Frassen, Fräschen als Alpe und Frassen, Bergkopf über Nüziders, wie auch Fraschen im Innersten des Silberthales auf der Karte von Vorarlberg von Blasius Hueber vom J. 1783.

Hinter dem zu St. Gerold gehörigen Pfarrdorfe Blons ist schon oberwalserthalisches Tobel, Eschentobel und gemeiniglich Eschtobel genannt, welches im Winter wegen seiner Lawinen sehr gefährlich ist; hieher gehören noch Meschach (1427 im Aeschach) im Gebirgsverstecke hinter Götzis, wohl auch der Eschnerberg im Liechtensteinischen.

Dr. Jos. v. Bergmann.

V.

BEITRÄGE
ZUR
GESCHICHTE DER STADT LEMBERG.

VON

Carl Wilhelm Rasp,
MAGISTRATS-SECRETÄR, CUSTOS DES STADTARCHIVS.



Das heutige Lemberg (Lwów), die Hauptstadt der im Jahre 1772 von Österreich übernommenen Landestheile Polens, ist das Product freiwilliger Einigung der Deutschen mit den Polen.

Das altrusinische Lwow mit der Kirche Christi Himmelfahrt (Woznesenje) war eine Ortschaft nordöstlich des heutigen Lemberg, jenseits des Bergrückens auf einem Hügel, dessen Gestalt noch jetzt die ehemalige Befestigungsweise erkennen lässt, daher vermuthet werden kann, auf dem Hügel sei das befestigte Fürstenschloss sammt der Kirche gestanden, und in der nächsten Umgebung habe sich die Ortschaft ausgebreitet, welche sammt dem Schlosse um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von den Mongolen zerstört wurde, deren Zug Herburt und Gibbon beschreiben [1]).

Zubrzycki erzählt nach Karamsin: der Tartarenführer Burundey habe den rusinischen Fürsten Daniel gezwungen, die Schleifung der Festungswerke Lwows zu befehlen [2]). Es ist wahrscheinlicher, dass die Tartaren oder Mongolen, welche damals in Lwow waren, nachdem sie bereits beinahe ganz Asien und weit festere Plätze erobert hatten, als Lwow gewesen sein konnte, die geringe Mühe der Demolirung der Festungswerke nicht erst dem Besiegten übertragen haben, um selbst die Befolgung des Auftrages zu überwachen. Doch

---

[1]) Johann Herburt de Fulsztyn, Senator Regni Poloniae 1571: Chronica historiae Polonicae, Dantzig 1609. pag. 151. — Gibbon: history of the decline and fall of the Roman Empire, 64. Capitel.

[2]) Dyonis Zubrzycki: a) Rys do historyi narodu ruskiego. Lwów 1837. pag. 44. — b) Kronika miasta Lwowa. Lwów 1844. pag. 6.

Die Kronika Wołynska ist für die Geschichte Lembergs von grosser Wichtigkeit. Lwow vor Daniel war ein wenig bedeutender Ort, erst als Daniel — genöthigt durch seine Kämpfe mit Rościsław Fürsten von Kiow, in Lwow seine Burg erbaute, wurde Lwow von Bedeutung.

liess es der Chan bei diesem einen Merkmale seines Sieges nicht bewenden, er forderte Huldigung und Tribut, wozu Fürst Daniel und seine Nachfolger sich verstehen mussten [3]).

Die Mongolen und ihre Kriegführung verbreiteten Schrecken, allein ihr Marsch gönnte noch Zeit zu Massregeln und Vorbereitungen. Fürst Daniel konnte nicht an Widerstand denken, den Zug weder aufhalten noch zurückwerfen, er musste den Sturm über das Land dahin brausen lassen, so viel als möglich von seinen Schätzen in das Gebirge retten (die Höhlen bei Bubniszcze — Bolechow — sind die Denkmale) und versuchen, durch Unterwerfung die Forderungen des Chan herabzustimmen, ohne hiebei die Hoffnung auf Befreiung aufzugeben. Jedenfalls lastete das Joch der Mongolen weder so lange Zeit, noch in solcher Härte auf den Rusinen, wie es die Moskowiten leiden mussten, was auf den Charakter der Völker jenen Einfluss hatte, der noch heute beide von einander unterscheidet [4]).

Um sich aus dieser Demüthigung emporzurichten und so viel möglich die frühere Unabhängigkeit wieder zu erlangen, machte Fürst Daniel verschiedene Versuche. Vor Allem war er bemüht, neuen Verwicklungen mit Lithauen auszuweichen, von Polen war nach dem damaligen Stande der Dinge ohnehin nichts zu besorgen, die Zwistigkeiten mit beiden konnten vertagt werden. Die griechischen Kaiser dachten nur dann ernsthaft an die Union der morgenländischen mit der lateinischen Kirche, wenn die Bedrängniss des Reichs durch die Türken stieg; nach diesem Beispiele nahm auch Fürst Daniel die von seinem Vater dem Fürsten Roman stolz zurück-

---

[3]) Kasimir Stadnicki: Synowie Gedymina. Lwow 1853. II. Band, Seite 7, Note 18.

[4]) Gibbon 64. Capitel: „Die Einäscherung der alten und neuen Hauptstadt ist nur ein vorübergehender Ruin, weniger unglücklich, als der tiefe und vielleicht unauslöschliche Eindruck, den die Dienstbarkeit von zweihundert Jahren dem Charakter der Russen eingeprägt hat". Das Senium der beiden Hauptstädte (Moskau und Kiow) ist nur nach der Zeit der Annahme des Christenthumes zu verstehen, und spricht dann für Kiow. — Ungeachtet der Tributpflicht haben die Rusinenstaaten eine Selbstständigkeit selbst während dieser Zeit bewahrt, wie sie Moskau erst nach Jahrhunderten erlangte. — Andere versuchen historisch nachzuweisen, dass die Moskowiten keine Slaven, daher auch keine Russen, sondern mongolischer Abkunft sind. Es scheint, dass hier Regierungsgebräuche zu weit abgeleitet werden.

gewiesene Verhandlung mit Rom wieder auf, erlangte dadurch eine Standeserhöhung — den Königstitel — und die Befriedigung, dass ihn ein päpstlicher Legat (Oppizzoni) im Jahre 1246 zu Drohiczyn krönte; es gelang ihm, die früheren freundlichen Beziehungen zu dem ungarischen Königshause zu erneuern [5], und durch diese Vermittlung kam die Verehelichung seines ältesten Sohnes Roman mit der Erzherzogin Gertrude von Österreich, und später seines dritten Sohnes Leo mit der ungarischen Königstochter Constantia zu Stande. Im Jahre 1262 konnte Daniel mit Lithauen wegen Łowicz und im Jahre 1263 mit Polen wegen Sandomir Krieg beginnen. König Daniel starb im Jahre 1264. Sein Nachfolger Fürst Leo verlegte seine Residenz nach Lwow, erbaute am Gipfel des südwestlich vom alten Lwow liegenden Berges eine Burg, und an dessen südlichem Abhange ein zweites ebenfalls befestigtes Schloss mit einer Kapelle [6] (St. Johann des Täufers) für den Gottesdienst seiner Gemahlin, die lateinischen Ritus war; Dominikaner-Mönche (peregrinantes) — man sagt, sie wären aus Kiow vertrieben worden — waren die ersten Priester dieses Ritus im Lande.

Um dieses untere Schloss aufwärts und entlang dem Fusse des Berges [7]) entstand das neue rusinische Lwow mit der Kirche St. Nicolaus [8]), als dessen Erbauer Fürst Leo gemeiniglich gehalten wird. Das alte Lwow wurde ein Theil des neuen, nach dem Kirchspiele benannt, dessen Name in Zniesienie geändert — heute ein Dorf ausserhalb der Steuerlinie Lembergs, abgetheilt in die alte auf dem oben erwähnten Hügel, und in die neue Ansiedlung zu beiden Seiten der nach Żołkiew führenden Strasse.

---

[5]) Fürst Daniel war vier Jahre alt, als sein Vater im Treffen bei Zawichost im J. 1205 blieb, und auf Bitten seiner Mutter übernahm König Andreas von Ungarn die Vormundschaft. — Chodyniecki: historya miasta Lwowa. Lwow 1829, pag. 12. — Zubrzycki: historya narodu ruskiego. Lwow 1837, p. 41, 43, 59. — Kazimir Stadnicki: synowie Gedymina. Lwow 1853, II. Band p. 2.

[6]) Karol Widmann: Kosciołek sw. Jana Chrysciciela we Lwowie. Lwow 1869. Dieser Kapelle verleiht Johannes (vom Wappen Śreniawa) Capitaneus Russiae im Jahre 1371 das Dorf Hodowice. Archiv des lat. Metrop.-Domkapitels loc. 12. n. 2.

[7]) Die heutige Sieniawczyzna, und die Hauptstrasse der Żołkiewer Vorstadt, zur polnischen Zeit: droga wołynska genannt.

[8]) Das vom Fürsten Leo dieser Kirche ertheilte Privilegium datirt vom 8. October 6800, d. i. vom 10. October 1292. (Stadtarchiv V. Abth. Liber privilegiorum I. Band N. 71, pag. 313.)

Rusinische Geschichtschreiber behaupten: Kasimir der Grosse habe in der ersten Woche nach Ostern des Jahres 1340 den ersten Kriegszug von Krakau aus hieher unternommen, Lwow durch Überrumpelung erobert, das Schloss verbrannt und den Reichsschatz nach Krakau weggeführt, gleich nach der Erntezeit den kriegerischen Besuch wiederholt und hierauf sofort vom Lande bleibenden Besitz genommen, und nur in Folge dieses sehr zufälligen Gelingens wäre das Land an Polen gebracht worden; gleichwohl wird eingestanden, dass die hierländigen Ereignisse von der Zeit des Todes des Fürsten Leo vom Jahre 1301 bis zum Jahre 1340 nicht genau bekannt wären [9]).

Andere hingegen betrachten diese Unternehmungen König Kasimirs nicht als Krieg, sondern als eine mit Militärmacht unterstützte Geltendmachung des Erbrechts, welches Polen auf dieses Land hatte.

Die Bedingungen, unter welchen der privatrechtliche Titel des Erbrechtes im Völkerrechte zulässig ist, sind hier nicht vorhanden, daher müssen die Ansprüche Polens auf diese Länder auf die Erbschaftsansprüche der Dynastie und ihres ersten Repräsentanten — nämlich des Königs Kasimir zurückgeführt werden, und diese kamen hier zum Durchbruche. Die historischen Forschungen der letzten fünfzig Jahre haben den eigentlichen Hergang der Dinge so ziemlich geklärt.

König Daniel hinterliess vier Söhne. Der Älteste, Roman, entsagte seinem Stande, seinem Weibe, und der Herrschaft über die ihm nach seiner Zurückkunft aus Österreich-Ungarn von seinem Vetter, dem Fürsten Mendog (Mindowe) von Lithauen, abgetretenen Landschaften Nowogrodek, Słonim und Wołkowisko; von ihm geschieht in der Geschichte keine weitere Erwähnung.

Der zweite Sohn Swarno verehelichte sich mit der Tochter des Fürsten Mendog, der Schwester des Fürsten Woyszełko, welcher dem Throne entsagte, Mönch wurde und seinem Schwager Swarno für wichtige Kriegsdienste sein Land überliess. Swarno starb nach kurzer Herrschaft kinderlos. Der lithauische Theil seiner Länder kam auf den Lithauer Fürsten Troyden, die rusinischen Lande auf den dritten Sohn Daniels, den Fürsten Leo, welcher somit die Landschaften Sanok, Przemyśl, Lwow, Bełz, Chełm, den westlichen Theil von Podlachien mit Drohiczyn und das Fürstenthum Halicz be-

---

[9]) Zubrzycki: Rys do historyi narodu ruskiego. 1837. pag. 47.

sass[10]; den Fürsten Woyszełko liess Leo beim Gastmale (przy pijatycze — im trunkenen Zustande, was sich auf Beide bezieht) niederhauen.

Der vierte Sohn Mścisław musste sich lange mit den Landschaften Łuck und Dubno begnügen, bis ihm sein Oheim Johann Włodimir, Sohn des Wasiłko, der ein Bruder König Daniels war, im Jahre 1289 das Fürstenthum Włodimir (Lodomerien) verschrieb. — Mścisław hatte nur einen Sohn, Daniel, von welchem nichts, über seine Länder nur so viel bekannt ist, dass auch diese an den Fürsten Leo gekommen, daher die Linie des vierten Sohnes Mścisław mit diesem Daniel ausgestorben.

Fürst Leo von Halicz und Czerwono Ruś[11] hatte nur einen Sohn, Georg, und dieser nur zwei Söhne, welche ihm, und zwar Andreas in Halicz, Włodimir und Czerwono Ruś — und Leo in Łuck folgten.

Dieser Leo von Łuck hatte nur ein einziges Kind, eine Tochter, welche mit Lubart, Sohn des Grossfürsten Gedymin von Lithauen, vermählt war, dessen Tochter Anna (Aldona) die erste Gemahlin des Königs Kasimir des Grossen von Polen gewesen.

Fürst Andreas, der Enkel Leo's, hatte nur zwei Kinder, nämlich den Sohn Georg, welcher abwechselnd in Lwow und in Włodimir Hof hielt, in den Jahren 1325 und 1335 regierte, und in diesem oder dem nächstfolgenden Jahre kinderlos starb, und die Tochter Maria, welche mit Troyden Herzog von Massovien zu Czersk (Dux Czirnensis), einem Piasten, vermählt war; aus dieser Ehe entspross Herzog Bolesław von Massovien, welcher sich im Jahre 1331 zu

---

[10] Kasimir Stadnicki: Synowie Gedymina, II. Band p. 2. — Zubrzycki: rys do historyi narodu ruskiego, pag. 44, 45.

[11] Czerwono Ruś habe seinen Namen von Czerwien, einer ehemaligen Burg (grod) in der Landschaft Chełm — nach andern Angaben in der Gegend des heutigen Stanislau. K. Stadnicki: Synowie Gedymina, I. Band pag. 43. — Chodyniecki: Kronika miasta Lwowa, pag. 5.

Aus diesem Worte Czerwien habe sich Czerwono d. i. Roth gebildet, weil Czerw, ein Wurm, die polnische Cochenille bedeute. Die Bedeutungen der Worte Czerw, Czerwiec, Czerwien können im Lexicon Linde's I. Band pag. 367 nachgelesen werden. Die irgendwo angegebene Notiz, dass die Slaven die vier Weltgegenden nach Farben benannten: Weiss Nord, Schwarz Süd, Grün Ost, Roth West, hat Wahrscheinlichkeit für sich, dass Czerwono Ruś Westrussen bedeute. In der Bibel Zacharias 6. findet sich Ähnliches.

Płock mit Maria, einer Tochter des Grossfürsten Gedymin von Lithauen, verehelichte, somit waren die Piasten, der König Kasimir und der Herzog Bolesław, mit den Söhnen Gedymins Schwäger [12]).

Mit dem Fürsten Georg, dem Sohne des Andreas und Urenkel Leo's, erlosch der Mannsstamm in Halicz und Czerwono Ruś der Nachkommenschaft des heiligen Włodimir. Diese Länder waren damals den Tartaren tributpflichtig und der Chan schickte aus seiner Familie einen Statthalter (Car) hieher, wornach das tributäre Land in eine tartarische Provinz verwandelt worden wäre. Allein dieser Tartarenfürst wurde durch Gift aus dem Wege geschafft, und seinen in gleicher Würde anher gesandten Nachfolger traf dasselbe Los. Hieraus erkannte der Chan, dass dieses von seiner Residenz weit entfernte Land seiner Peitsche entwachsen, — und er bewilligte das Ansuchen des über die Frage der Fürsten- oder Regentenwahl unter sich einigen rusinischen Adels: einen Christen, und zwar einen Lateiner, nämlich den Herzog Bolesław von Massovien, Sohn der Maria, der Urenkelin des Fürsten Leo, als Landesfürsten [13]).

Alle Chroniken sind darüber einig, dass Bolesław leichten Blutes, und nebstdem bestrebt war den lateinischen Ritus im Lande einzuführen und zu verbreiten. In seinen Liebschaften und in confessionellen Angelegenheiten mochte Bolesław zu weit gegangen sein, wodurch er Hass erzeugte, der ihm dasselbe Schicksal der beiden Tartaren-Statthalter bereitete. Am 25. März 1340, dem Festtage Mariä Verkündigung lateinischer Zeitrechnung, zerstörte heftig wirkendes Gift seinen Leib [14]): nicht volle vier Wochen später stand König Kasimir von Polen mit einer Armee vor Lwow, das sich — durch Hunger gezwungen — durch Kapitulation ergab [15]).

---

[12]) Kasimir Stadnicki: Synowie Gedymina, I. Band p. 40 und II. Band, und Chodyniecki: historya miasta Lwowa.

[13]) Zubrzycki: Rys do historyi narodu ruskiego, Lwow 1837, p. 47 wünscht fünfhundert Jahre später anstatt eines Polen lieber einen Moskowiten oder einen Ungarn, und hält diese Wahl für illegal. — Encyklopedya powszechna warszawska, 1864, hält die Maria, Mutter Bolesławs, für eine Tochter des Fürsten Leo, dessen Urenkelin sie vielmehr war.

[14]) Am 16. April 1340 war Ostersonntag, und in der ersten Woche nach Ostern war König Kasimir vor Lwow.

[15]) Kasimir Stadnicki: Synowie Gedymina, I. Band pag. 39. Herburt de Fulsztyn: chronica historiae polonicae, Dantzig 1619, pag. 218. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 219. Nr. 36.

Die Schnelligkeit der aufeinander folgenden Ereignisse beweiset, dass der Kriegszug des Königs längere Zeit vorher beschlossen, vorbereitet war, wenngleich die Vorbereitungen zur Zeit des Aufbruchs noch nicht völlig beendiget waren. Die Armee hatte einen Marsch von fünfzig Meilen, hievon mehr als die Hälfte ausserhalb der Reichsgränzen zu machen, und konnte in Zeit von vier Wochen weder schlagfertig, noch zur Stelle sein, wenn nicht schon früher die Einleitungen hiezu geordnet gewesen wären. Die militärische Unterstützung des Herzogs und seiner Pläne — ursprünglich und wahrscheinlich mit Zustimmung der Maria, der Mutter Bolesławs, welche erst im Jahre 1341 starb, vom Könige beschlossen — wurde durch den plötzlichen Tod des Herzogs nicht blos beschleuniget, sondern der Zweck der Unternehmung gänzlich geändert.

Einigen Aufschluss über die Kapitulation Lwows gibt das Schreiben, welches der rusinische Statthalter Demetrius Dedko, Provisor vel Capitaneus Russiae, aus Lamburga ohne Datum, nach den Verhältnissen zu schliessen im Sommer des Jahres 1340, an die Stadt Thoren erlassen hat[16]; er nennt den Krieg „discordia diabolica suggestione seminata", was übrigens von jedem Kriege gesagt werden kann, und erlässt eine Einladung zum Besuche des Landes an die Kaufleute und an Alle, die in die rusinischen Landschaften kommen wollen, weil „wir" (es sind hier die rusinischen Barone gemeint) mit Herrn Kasimir Könige von Polen einen Vergleich eingegangen, und bereits Friede hergestellt ist.

Demetrius Dedko war aber auch Diplomat, er fand weder in dem Vergleiche, noch in seiner an die Stadt Thoren gesendeten Einladung ein Hinderniss, den Tartar-Chan von der Eroberung Lwows in Kenntniss zu setzen, und ihn zur Behauptung tartarischer Oberherrlichkeit aufzustacheln. Der Erfolg hievon war, dass die Tartaren damals gegen Polen zogen, allein vom Könige zurückgeschlagen wurden[17].

---

[16]) Voigt: Codex diplomat. prussicus III. Band Seite 83. Kasimir Stadnicki: Synowie Gedymina, II. Band Seite 15. „inter Dominum Casimirum et nos concordiae inivimus unionem".

[17]) Stadnicki: Synowie Gedymina, II. Band Seite 15, citirt die Chronik des anonymus archidiac. Gneznensis: „quidam pessimus Baro Dedko nomine, Castrum Przemyśl habens, cum quodam Daniele de Ostrow etiam aliis nobilibus imperatori Tartarorum intimarunt asserentes regem Casimirum Russiam invasisse et occupasse,

Die polnische Wehrverfassung, wie sie aus dem Reichsgesetze vom Jahre 1433 zu entnehmen [18]), bestand als ungeschriebenes Gesetz schon zur Zeit König Kasimir des Grossen. Hiernach hatte Polen, ebenso wie die andern westeuropäischen Staaten jener Zeit, kein stehendes Heer. Die Erwerbung der rusinischen Lande für die Krone Polen, auch wenn sie im ursprünglichen Programme der Unternehmung Kasimirs enthalten war, war aus leichtbegreiflichen Gründen dem Reichsparliamente nicht voraus zur Zustimmung mitgetheilt worden; sie schien im Beginne blos eine Angelegenheit der Dynastie, mochten nun die Erbansprüche des Herzogs, oder seiner zwei Brüder oder des Königs zur Begründung des Unternehmens vorgeschoben werden. — Für dynastische Angelegenheiten und zu Eroberungskriegen liess sich das allgemeine Aufgebot (pospolite ruszenie) nicht berufen, ebensowenig, als in einem constitutionellen Lande heutiger Zeit der Landsturm hiezu verwendet werden würde. Hiernach war das Bedürfniss vorhanden, das aus Unterthanen der königlichen Güter (dworskich) und aus Freiwilligen bestehende polnische Heer mit einer Fremdenlegion zu vermehren.

Nach der Lage Krakau's, von wo die polnische Armee auszog, ist es erklärbar, dass diese Fremdenlegion aus Deutschen bestand.

Bartholomaeus Zimorowicz, Lemberger Bürgermeister um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, ein Pole, schreibt hierüber: „Diese Deutschen sind ruhmsüchtig, durch die Gewogenheit des Königs, gleichsam wie durch eine Kriegstrompete angeeifert, entsprachen stets den Wünschen Kasimirs; im Kriege tapfer, im Frieden betriebsam, allenthalben getreu, provocirten sie die Freigebigkeit des Königs, und dieser führte sie, obschon sie noch nicht Veteranen, jedoch aus Rücksicht ihrer militärischen Verdienste, in fruchtbare Gegenden, zeichnete sie durch Gestattung ihrer heimathlichen Gesetze und durch Privilegien aus, machte aus Meistern des Krieges Meister der Bürger (ex magistris militum magistros civium constituit), so dass Lemberg die Colonie Kasimirs heissen sollte“ [19]).

---

tributaque per Ruthenos Tartaris dari consueta prohibuisse, ad quorum delationem imperator Tartarorum maximum exercitum versus Russiam destinavit etc.“

[18]) Volumina legum, I. Band. Stadtarchiv I. Abth. Nr. 137. III. Abth. B. Nr. 2, pag. 289.

[19]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 259. Codex archivialis civitatis Leopoliensis. König Kasimir mochte die Deutschen aus der Vertheidigung Kra-

Wenn weiter darnach geforscht wird, welchem Stamme diese Deutschen angehörten, und was dies überhaupt für Leute waren, die ihr Vaterland verliessen und sich der polnischen Führung ergaben, so können bis jetzt nur die im Lemberger Stadtarchive in Bruchstücken vorhandenen Schriften Aufschluss geben; sie beginnen im J. 1352 — ein Fragment Consularbücher vom J. 1382—1389, Kassenbücher vom J. 1403—1429 [20]).

Den in diesen Aufzeichnungen vorkommenden Eigennamen ist meistens die Nationalität beigesetzt: polonus, rutenus, rewsse, ungarus, bohemus, armenus, judaeus, tartarus, graecus. Den deutschen Namen fehlt dieser Beisatz, daher gefolgert werden kann, dass diejenigen, welche diese Aufzeichnungen geschrieben haben, selbst Deutsche gewesen seien [21]).

Bei Vielen ist statt des Zunamens das Gewerbe oder der Ort der Heimath beigesetzt, als Schmied, Schlosser, Glaser, Schwertfeger, Wachspresser, Maurer, Zimmermann, Fleischer etc. Glatz, Gleiwitz, Brieg, Neisse, Freudenthal, Glogau, Fürstenwalde, Freistadt, Teschen, Troppau, Jägerndorf, Ratibor, Meyssen, Hofstadt etc.; auch finden sich Namen bereits damals adeliger Geschlechter, als vom Löe, Zedlitz von Guben, Wydenbrug, Saydlitz etc.

Hiernach hatte also der Adel und der Gewerbsstand Schlesiens, Sachsens, und des nördlichen Mähren an diesem Kriegszuge Polens theilgenommen.

---

ka's zur Zeit Leszek des Schwarzen kennen. Encyklopedya powszechna warszawska 1864. 18. Bd. S. 226. Joannes Herburt de Fulsztyn, Senator Regni 1571, schrieb in seiner zu Danzig im J. 1619 gedrukten Chronica historiae polonicae: „teutones sunt frugales et diligentiores in re paranda ac tuenda quam Poloni et lautius habitant".

[20]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 2. — II. Abth. Nr. 1018. — III. Abth. A. Nr. 1, 2. — V. Abth. fragmenta officii consularis 1382.

[21]) Derlei deutsche Namen sind: Altgrosch, Arnsberg, Bach, Baumheber, Bessling, Bolz, Bormann, Botner, Bottenstein, Brenner, Berner, Bretschneider, Breytschuh, Bruckner, Buchholz, Dürrkegel, Edeling, Ederer, Engelbrecht, Ernst, Eyssenhüttel, Findesblumen, Fochs, Fogelgesang, Foycht, Frölich, Fromwerk, Fruhoff, Fulmer, Gentz, Gleynhaupt, Guttler, Gobel, Grünwalt, Grutzenbart, Gutjahr, Halbpfaffe, Halbkop, Halbritter, Hecht, Holzschuh, Hommel, Horn, Kammer, Kerewider, Klein, Klemme, Klettendorf, Klopper, Klug, Kiseling, König, Kosner, Kreutzeborg, Lange, Landmann, Langenau, Laubner, Leisetrit, Lichtenhan, Libschitz, Loymann, Mayer, Maulichtekatze, Mergenburg, Mornsteyn, Morgenstern, Neumeister, Platner, Peterling, Radstock, Ripper,

Hüllmanns Geschichte des byzantinischen Handels[22]) erwähnt, dass noch zur rusinischen Zeit der schwäbische Bund von Regensburg aus durch diese Gegenden nach den Ländern am schwarzen Meere Handelsunternehmungen gegründet habe. Diese Angabe wird durch das Diplom König Kasimirs vom J. 1352 bekräftiget[23]). Der König bestätiget die dem deutschen Richter Berchtold zu Lamburg von Leo Dux Russie verliehenen (nicht näher bezeichneten und bis jetzt nicht bekannten) Privilegien. Die Deutschen mussten sich also noch vor oder zur Zeit des Fürsten Leo im dreizehnten Jahrhunderte hier zahlreich angesiedelt haben, weil sie einen eigenen Richter hatten, und ihre Ansiedlung einen von Lwow verschiedenen eigenen deutschen Namen führte, welcher übrigens auch in dem obenerwähnten Schreiben des Demetrius Dedko vorkommt. Dieser Name Lamburg wurde von den Deutschen auch auf Lwow übertragen, während der Name Lwow — polnisch oder ruthenisch — auch Lamburg mitbegreift.

Die Fremdenlegion König Kasimirs fand somit bei ihrer Anherkunft hier Landsleute, welche sich dann Beide zum Zwecke staatsbürgerlicher Existenz mitsammen politisch vereinigten, ohne in dieser Vereinigung andere Nationalitäten auszuschliessen, daher sie ihre eigene Nationalität weder als Bedingung, noch als Zweck der vereinten Thätigkeit hinstellten.

Dieselbe staatsbürgerliche Vereinigung begreift somit sämmtliche Bewohner der Ortschaft Lwow und der Ansiedlung Lamburg, und ihr wurde vom Könige Kasimir ddo. Sandomir feria sexta infra octavas pentecostes (17. Juni) A. D. 1356 das Magdeburger Recht, Exemtion von der Gerichtsbarkeit der Woyewoden, Kastellane, Starosten, und als Stadtgebiet ein Areale von siebzig fränkischen Lan verliehen[24]).

Rotermel, Rosenlecher, Ruland, Schiler, Schlickenfeil, Schönbüehl, Schönwelder, Schirmer, Scholderbeyn, Schornbrand, Steynkeller, Steynhauser, Stecher, Scholz, Somer, Somersteyn, Steyner, Störenfrede, Spatz, Steiger, Siebenwirt, Temel, Tischer, Titze, Trautfreulen, Unferricht, Umlauf, Waller, Wenig, Wilpreter, Wendenstein, Worst, Wollenweber, Zeidenfaden, Zinreich, Zepner, Zornberg etc.

[22]) Karl Hüllmann: Geschichte des byzant. Handels. Frankfurt an der Oder 1808. und die spätern Auflagen dieses Werkes.

[23]) Archiv des Lemberger lat. Metrop. Domkapitels locutamento 14. Vol. 2. pag. 11. ddo. Lamburga infra octavas assumpcionis Beatae Virginis Marie A. D. 1352.

[24]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 1. „toti civitati et omnibus habitantibus et commorantibus in ea tribuimus jus magdeburgicum". Alle Mühe, welche sich Zubr-

Die Privilegien, welche die Könige der Stadt verliehen haben, so wie die andern Pergamenturkunden, welche in den Archiven aufbewahrt, dort harmlos schlummern, sind jede ein Stück Zeitgeschichte, das Ergebniss einer oftmals langwierigen, zeitweise auch mit den Betheiligten durchgeführten Vorverhandlung, die durch die reifliche Berathung der Räthe der Krone abgeschlossen wurde.

Schon der Umstand, dass das Privilegium nicht in Lwow oder Lamburg, sondern in Sandomir ausgestellt ist, beweiset, dass das Diplom vom J. 1356, von welchem sich die eigentliche Bedeutung der Stadt datirt, einen ähnlichen Ursprung habe. Weil sich darin auch der Passus findet, welcher die Confessions-Verschiedenheit anerkennt, so wird auch darin die Kapitulation vom J. 1340 berücksichtigt, wenngleich noch weiter gegangen wird, indem das ruthenische Recht und ruthenische Gewohnheiten aufgehoben werden („amoventes omnia jura ruthenicalia et consuetudines ruthenicales universas, quae ipsum jus teutonicorum perturbare seu impedire consueverunt").

Die Jahre 1340—1349 waren für König Kasimir eine Reihe fortwährender Erfolge im Felde und in der Politik. Die Fürstenhäuser der Lithauer und Rusinen waren mitsammen durch wiederholte Heiraten verbunden, und die Söhne Gedymins glaubten ein näheres und stärkeres Recht auf die Erbschaft der rusinischen Länder zu haben, als der Sohn der Urenkelin Leo's ungeachtet der Wahl des rusinischen Adels, und als König Kasimir, der Schwiegersohn Gedymins. Allein die siegreichen Erfolge Kasimirs imponirten den Lithauern: ein Waffenstillstand auf zwei Jahre wurde abgeschlossen, welcher jedoch in Wirklichkeit sieben Jahre dauerte.

Wo Geltendmachung wirklicher oder vermeintlicher Rechte — anderseits Vorwurf der Feigheit und eigene Sicherheit im Spiele

---

zycki in seiner Kronika miasta Lwowa gab, um zu beweisen, dass das Diplom vom J. 1356 nie existirt habe, fingirt sei, ist vergeblich gewesen. Weder Kasimir der Gerechte noch sein Kanzler und die andern Kronräthe hätten im J. 1460 ein Diplom im Transumpte ausfertigen lassen, wenn das Original unverfälscht nicht vorgelegen wäre; die Vermuthung spricht dafür, dass diese der Stadt Lemberg wichtige Urkunde bei dem Brande der Stadt und des Rathhauses im J. 1571 mit verbrannt sei, denn in mehreren Stellen des damaligen Kassebuches kommen Klagen darüber vor, dass die Privilegien der Stadt verbrannt seien (przywileje spalone 1571. Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 14, pag. 740, 742, 745).

sind, ist es vergeblich von Mässigung und Genügsamkeit zu reden. Weder damals noch jetzt hat die christliche Religion ihren heilsamen Einfluss auf die Gemüther und Handlungen der Herrscher und ihrer Rathgeber ausüben können.

Kasimir hatte auch nach Landschaften gegriffen, wegen deren in früheren Zeiten Ruthenen und Lithauer einander bekriegt hatten, und welche Lubart als seinen Antheil betrachtete. Die Söhne Gedymins hatten indessen die Abneigung des polnischen Adels gegen diese kriegerischen Unternehmungen des Königs, die Besorgnisse über die Erweiterung der königlichen Macht und die Schmälerung adeliger Vorrechte erkundet, und hierauf eigene Hoffnungen gebaut; sie bekriegten also den Schwager mit abwechselnden Erfolgen [25]) und in zeitweiligen Unterbrechungen — und in diese Zeitereignisse fällt der königliche Erlass, welcher Lwow das deutsche Recht verleiht, es zur Stadt erklärt und dieselbe dotirt, daher die Dienste und Treue der Fremdenlegion belohnt, dieselbe durch Verleihung einer neuen Heimath an das Land selbst fesselt, der Regierung einen Waffenplatz, Ruhe- und Anhaltspunkt zu weiteren Unternehmungen mit möglichst geringen Kosten verschafft und sichert.

Diese wichtigen politischen und strategischen Zwecke und Erfolge haben das Meiste dazu beigetragen, dem Könige den Beinamen des Grossen in der Geschichte zu erringen, und die Erwerbung dieser Länder der Krone Polens bleibend zu ermöglichen, ohne deren Besitz sich der polnische Staat nicht hätte entwickeln können. — Das gegenseitige Vertrauen der Fremdenlegion und des Königs zu einander rechtfertigt in seinen Folgen das Dasein einer deutschen Colonie, und ohne dieses Vertrauen würde sich König Kasimir nie entschlossen haben, einigen deutschen Soldaten oder Kaufleuten eine so einflussreiche Ausnahmsstellung im Staate einzuräumen. Was sollte den Bewohnern Lwows, ohne Deutsche, das deutsche Recht nützen, welches sie weder kannten, noch verstanden, noch zu gebrauchen wussten? Folglich musste die Regierung erkannt haben, dass die hierorts anwesenden Deutschen Einsicht, Kraft und Fähigkeit besitzen, ihren heimathlichen Gesetzen auch im fremden Lande Wirksamkeit zu verschaffen, und dem Platze seine bürgerliche, gewerbliche und kommerzielle, militärische und politische Bedeutung

[25]) Stadnicki: synowie Gedymina I. und II. Bd.

zu erringen, damit hieraus ihnen und dem Reiche bleibender Nutzen erwachse.

Schon vor Erlangung dieses Privilegiums vom J. 1356 führte Lamburg ein eigenes Wappen: Stadtmauer mit drei Thürmen, mit offenem Thore, in welchem ein nach rechts schreitender Löwe. Keines der Diplome Kasimirs erwähnt des Wappens, daher die Berechtigung noch auf die Zeit der ruthenischen Fürsten zurückgeht[26]). König Sigmund I. erwähnt des Stadtwappens im Diplome vom Jahre 1526[27]), wodurch die Stadt berechtiget wird, mit rothem Wachs zu siegeln. Papst Sixtus V. bestätigt im Jahre 1586 das Stadtwappen, ändert den schreitenden in einen springenden Löwen, welcher drei silberne Berge — über deren mittlerem ein goldener Stern — in der rechten Pranke hält; das Diplom erklärt die biblische Bedeutung dieser Symbole[28]).

Kaiser Joseph II. hat in dem der Stadt am 6. November 1789 ertheilten Privilegium das Stadtwappen mit diesen päpstlichen Änderungen beibehalten[29]).

Die lateinische Bezeichnung „Leopolis", anstatt des in allen älteren Urkunden vorkommenden Lamburga, findet sich in Urkunden vom Jahre 1415; sie kann ebensogut auf den Fürsten Leo, als auf den Löwen im Stadtwappen bezogen werden. Die polnische Provinz Czerwono-Ruś — Rothreussen, lateinisch und im Königstitel „Russia" genannt, wovon Lwow, Lamburga oder Leopolis die Hauptstadt — erscheint auf den Majestätssiegeln der Könige und den Staatssiegeln der Grosskanzler mit dem springenden Löwen im Wappen.

Im Jahre 1368 verleiht König Kasimir der Grosse der Stadt einhundert fränkische Lan, ohne dass in dieser Urkunde[30]) der früheren Verleihung vom Jahre 1356 erwähnt wird. König Kasimir starb den 5. November 1370[31]).

---

[26]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 82. Notar Martin von Landsberg, Altarist bei St. Maria Schnee. Diese Notariatsurkunde vom 3. August 1416 enthält die erste Beschreibung des Stadtsiegels (Wappens).

[27]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 436.

[28]) Ebenda Nr. 644.

[29]) Ebenda Nr. 843.

[30]) Ebenda Nr. 5.

[31]) Encyklopedya powszechna warszawska 1864, 18. Bd.

Sein Nachfolger Ludwig, König von Ungarn und Polen, ein Schwestersohn des Königs Kasimir, war mehr Ungar als Pole, und stellte sich die Frage: ob die rusinischen Lande zu Ungarn oder zu Polen einzuverleiben wären; deren Lösung verursachte Verzögerung in der Besetzung der Statthalterschaft. Endlich setzt ein Diplom vom October 1372 [32]) die Stadt in Kenntniss, dass der König seinen Vetter den Herzog Ladislaus von Oppeln und Wielun „ad gubernandum“ anhersende [33]). In seinem Gefolge kamen Ungarn und Deutsche ins Land, diese wurden an seinem Hofe beschäftiget, die Ungarn als Kastellane bestellt. Die zeitraubende Vorverhandlung mit dem Herzog, welcher, wie es scheint, auch ungerne hieher ging, verschob seine Anherkunft bis zum December 1372. Noch auf der Reise erliess der Herzog (9. December 1372) das Diplom dd. Staszow feria quinta post festum sancti Nicolai, wodurch der Stadt Lempurg einhundert fränkische Lan verliehen werden [34]). Auch hier wird der früheren Verleihungen vom Jahre 1356 und 1368 nicht erwähnt.

Die Stylisirung dieses Diplomes verleitet zu der auch von Zubrzycki [35]) ausgesprochenen Ansicht, dass der Herzog der Souverain des Landes war [36]). Für diese Meinung sprechen noch folgende Umstände:

Alle vom Herzoge hierlandes erlassenen Diplome oder Verfügungen werden nur in seinem Namen ausgefertigt: „Nos Ladislaus Dei Gracia Dux Opoliensis, Welunensis et Russiae, Dominus et hae-

---

[32]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 7. Diese Urkunde findet ein Seitenstück in dem kaiserlichen Patente vom 29. August 1832, wodurch Erzherzog Ferdinand von Este, commandirender General von Ungarn, zum Civil- und Militär-General-Gouverneur in Galizien ernannt wurde.

[33]) Herzog Ladislaus war der Sohn Bolesławs II. und der Eufemia, Tochter des Königs Karl Robert von Ungarn, daher ein Schwestersohn König Ludwigs (Naruszewicz VII. Bd.), welcher ihm auch die Regierung in Polen nach dem Tode der Königin Elisabeth übergeben hatte, allein diese Verfügung zurücknahm, weil die Magnaten dagegen protestirten. Herburth: Chronica pag. 244.

[34]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 8.

[35]) Zubrzycki: Kronika miasta Lwowa.

[36]) Welches besondere Übereinkommen zwischen dem Könige und dem Herzoge bestanden habe, oder die demselben ad gubernandum ertheilte Instruction, ist bisher nicht erforscht worden.

res". Die Siegel dieser Urkunden tragen die nämliche Umschrift, und stellen den Herzog bedeckten Hauptes — ein Filzhut mit breiten aufgestülpten Krämpen — auf dem Throne sitzend, mit dem Schwerte in der rechten Hand dar; in keinem dieser Diplome wird der höheren Autorität des Königs erwähnt; während der ganzen Zeit, als der Herzog hier war, ist keine Verfügung des Königs hierlandes vorgekommen; der Herzog hatte seinen eigenen Hofstaat, Hofmarschall, Kanzler, Schatzmeister etc.; und nachdem er im Jahre 1379 seine hierländige Würde zurücklegt und resignirt, entbindet er die Einwohner des ihm geleisteten Eides der Treue und des Gehorsams, welchen sie von nun an dem Könige Ludwig schuldig seien [37]). Der Herzog begab sich von hier nach Schlesien, und König Ludwig entschädigt ihn für seine Resignation mit den polnischen Landschaften Dobrzyn und Gniewkowo.

Das Diplom vom 9. December 1372 erweiset sich als gleichlautend mit dem Diplome König Kasimirs vom Jahre 1368. Die Änderungen betreffen nur die Titulatur im Eingange, und die Gegenwärtigen am Schlusse, es ist sonach die Bestätigung des Diplomes vom J. 1368 durch den neuen Landesherrn.

Eine weitere Gebietsverleihung erfolgte im Jahre 1415, wo der König Władysław Jagiełło der Stadt ihre nächste Umgebung (extremitates, residuitates, obszary) verliehen. Hierüber sind von einem und demselben Tage zwei Urkunden vorhanden [38]), welche sich von einander nur dadurch unterscheiden, dass in der einen des Waldes Krzywylas als in der Schenkung mitbegriffen erwähnt, in der andern aber von diesem Walde nichts gesagt wird [39]).

Schon vor Ausfertigung dieser Diplome hatten die Lemberger sich auf diesen Gründen anzusiedeln begonnen. Die Bürger Zimmermann und Hanel oder Handl haben im Jahre 1413 die jetzigen Ort-

---

[37]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 14. Die von Kasimir Stadnicki: synowie Gedymina II. Bd. S. 79, 80 gegebene Darstellung der Regentschaft des Herzogs hat zu viel Färbung der Ansichten der Gegenwart; auffallend aber bleibt es, dass der Herzog noch im J. 1386 Landgüter, die nicht sein Privateigenthum waren, z. B. Dunajow, verkauft. Archiv des lat. Erzbischofs.

[38]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 80, 81.

[39]) Krzywylas d. i. Krummwald, so benannt von einer am Waldrande gestandenen krummen Linde. Stadtarchiv I. Abth. Nr. 11. II. Abth. fasc. 217.

schaften Hołosko (Ołowsko) gegründet[40]). Klopper im Jahre 1419 gründete den Klopperhof, das heutige Dorf Kleparow[41]); Stecher und Sommerstein im Jahre 1423 das heutige Dorf Zamarsztynow[42]); Schmiedfeld, auch Smedfeld genannt, die Ansiedlung Rokitnya (Rokitno), jene Gegend schon in älterer Zeit benannt nach den dortigen Sandweiden[43]), im Jahre 1424; Paul Goldberg im Jahre 1425 den Goltperghof, das heutige Dorf Kułparkow[44]); der Magistrat im Jahre 1444 das Dorf Brzuchowice, benannt nach der Wassertiefe des dortigen Baches[45]).

Das Dorf Biłohorszcz wird als Hutweide Bełohowicz in der ersten Verleihung vom Jahre 1356 bezeichnet; über seine Gründung ist kein besonderes Document vorhanden[46]).

Das heutige Dörfchen Persenkowka liegt ebenso wie Biłohorszcz im Stadtgebiete der ersten Verleihung; einige Grundstücke waren im Complexe anfänglich dem Bürger Kosner gegen emphyteutischen Zins und mit der Verpflichtung überlassen, die Gränzen des Stadtgebietes in jener Gegend gegen Eingriffe der Nachbarn zu überwachen; nach dem Erlöschen dieser Familie übernahm der Bürger Stanisław Dombrowski, dann Andere, im Jahre 1687 aber der Kaufmann Jakob Persing die Besitzung, welche Kosnarowka, dann aber Persenkowka genannt wurde. Nach Ablauf der Zeit der Emphyteusis wurde die Ansiedlung, aus finanziellen Gründen einem Dorfe gleich gehalten, verpachtet; der Umstand, dass die Gründe freies Stadtgebiet seien, absichtlich nicht beachtet, den Ansiedlern ohne ihre Zustimmung und

---

[40]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 77.

[41]) Ebenda Nr. 93.

[42]) Ebenda Nr. 111.

[43]) Ebenda Nr. 113, 182, 203.

[44]) Ebenda Nr. 123.

[45]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 186. II. Abth. Nr. 106.

[46]) Zubrzycki: Kronika miasta Lwowa, schreibt Bilchowicz. — Dr. Izydor Szaraniewicz: Rys wewnętrznych stosunków Galicyi, Lwow 1869, p. 101, schreibt Bolchowicz — beides unrichtige Lesearten, die vielleicht nicht dem Documente vom J. 1356 entnommen sind. Zubrzycki: Kronika pag. 108 schreibt, dass die Stadt öfter Ansiedlungen in Biłohorszcz gründete, weil die bereits Bestandenen von den Tartaren zerstört wurden; das im J. 1844 citirte Buch des Stadtarchives Nr. 1166, welches die Wahlen, Bürgerrechtsverleihungen und Stadtrechnungen vom J. 1418 bis 1459 enthalten haben soll, war im J. 1860 nicht mehr vorhanden. — Besitzer von Grundstücken in Biłohorszcz und dort ansässig, haben im J. 1463 das Bürgerrecht der Stadt erlangt. Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 2, pag. 69.

gegen ihren Widerspruch Frohndienste auferlegt, welche erst durch die allgemeine Grundentlastung im Jahre 1854 abgelöst wurden [47]).

Noch entfernter von der Stadt, südöstlich von Persenkowka, war der Maierhof Kreblówka. Laurenz Krebl, Bräuer, und sein Sohn Georg Krebl, Bürgermeister, nach welchen die von ihnen gegründete Ansiedlung benannt war, verkauften sie im Jahre 1411 an Włodko von Charbinowice, der sie mit dem nahen Dorfe Oświca vereinigte [48]), und bald darauf beide an Johann Pierawa, dem der König Władysław im Jahre 1407 das Dorf Zubrza geschenkt hatte [49]). In dieser Weise kam ein Theil des Stadtgebietes, nämlich die Gründe des Maierhofes Kreblówka, in den Besitz adeliger Personen, und war für die Stadt verloren, weil es mit Zubrza vereinigt blieb. Der Vorgang diente dazu, dass die Stadt von nun an die Integrität ihres Gebietes überwachte. — Im J. 1507 kaufte die Stadt ein Viertel, im J. 1508 die Hälfte, im Jahre 1509 das übrige Viertel der Güter Zubrza und Sichow (grösstentheils Einöden, vastitates), meistens mit dem vom Lemberger Canonicus Krowicki geborgten Gelde; hiedurch kamen die Gründe der Kreblówka wieder in den Besitz der Stadt, jedoch nicht als freies Stadtgebiet; allein weder vom Maierhofe Kreblówka, noch vom Dorfe Oświca war mehr eine Spur vorhanden, die Tartaren hatten Alles verwüstet. An diesen Stellen steht heute ein Wald, von dem ein Revier Oświca heisst [50]).

Die Wiederholungen der Gebietsverleihungen an die Stadt hatten zweierlei Veranlassungen.

Wie aus der Urkunde vom Jahre 1356 zu entnehmen, hatte die Regierung die Absicht [51]) Lemberg zu einem Waffenplatz zu machen, welcher den öftern feindlichen Einfällen Widerstand leisten sollte. Diese Bestimmung beweist einestheils, dass die Regierung auf die

---

[47]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 42. Die Stadt gewann anstatt des geringen emphyteutischen Grundzinses den ungleich höhern Pachtschilling, und zuletzt noch die Grundentlastungs-Obligationen.

[48]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 38, 64, 71, 72.

[49]) Ebenda Nr. 61, 65, 66.

[50]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 268, 269, 270.

[51]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 1. „quod pia consideracione zeloque Regie Majestatis providere advertentes disturbia et incommoda quam plurima quibus civitas nostra Lwow perplexa noscitur ab hostibus quibuslibet importunis“.

Treue, die Tapferkeit und den kriegerischen Geist der Stadtbewohner auch für die Hinkunft rechnete, und bedingte anderseits die Befestigung der Stadt. Die Wichtigkeit der dadurch der Stadt auferlegten Pflichten und die Grösse der damit verbundenen Kosten liess sich jedoch erst nach den Ereignissen, nach den politischen Verhältnissen des Reichs und der Art der Kriegführung ermessen. In den beiden Diplomen vom Jahre 1415[52]) ist ausdrücklich gesagt: dass der Stadt durch die Verleihung der Obszary die Mittel geboten werden, die zu ihrer Befestigung nöthigen Kräfte aufzubringen; desshalb wurden auch die Obszary-Gründe als Stadtgebiet betrachtet, von diesem nicht abgegränzt, die Ansiedler suburbani (Vorstädter) genannt; der Jurisdiction nach gehörten sie nach dem Magdeburger Rechte zur Stadt (Magistrat), und lange Zeit hatten sie keine andere Verpflichtung, als Arbeiten zur Befestigung der Stadt (szarwarki) zu leisten; für andere Dienste wurden sie besonders entlohnt.

Dieser Begriff „szarwarki“ wurde allmählig erweitert, um die Arbeiten der Ansiedler auch zu andern Zwecken verwenden zu können.

Der Magistrat hatte angefangen diese Ansiedlungen (suburbii) als Dörfer (coloniae), und die Ansiedler (oppidani seu suburbani) als Unterthanen (subditi) zu behandeln. Die Rathsherren fühlten sich als Grundherrschaften, als Edelleute; der Geist des deutschen Stadtrechts kam in einseitige Anwendung, begann zu erlöschen; die Civil- und Criminaljustizpflege wurde strenge gehandhabt, jedoch die politischen Rechte der Mitbewohner des Stadtgebietes verkannt, vergessen, nach Vermögensbesitz und Religionsbekenntniss verkehrt, die Arbeiten der Ansiedler auf die Zeit nach Tagen eingetheilt, diese Arbeitstage als Gutserträgniss angesehen, und bei Verpachtung der Ansiedlung dem Pächter zugesichert (labores szarwarki in labores praediales commutare)[53]).

---

[52]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 80, 81. „Quomodo cupientes civitatem nostram Leopoliensem alias Lemburgensem uberioribus commodis et populi multitudine habundari, murorumque structuris et edificiis decorare, ac condicionem ipsius facere meliorem, ut sub felici nostro regimine utilia se senciat recepisse incrementa, attribuimus, donamus etc. in evum . . . . illo tamen addito specialiter et expresso, quod cives predicti civitatem Leopoliensem predictam structura murorum et edificiis tenebuntur instaurare et commoda reipublicae continuo adaugere“.

[53]) Nach dem Sachsenrechte hat jedes Bürgerhaus auch Bierbrau- und Schankrecht. Die Verordnung des k. k. Landes-Guberniums vom 26. October 1793

Bei nicht verpachteten Ansiedlungen wurden die Arbeiten der Ansiedler nach den jeweiligen Bestimmungen der Stadtökonomie (Lonheria) verwendet; gleichwohl wurden alle Erträgnisse von sämmtlichen Obszary-Gründen gemäss des Diplomes vom Jahre 1415 zur Vertheidigung und Befestigung der Stadt verwendet, daher nach der damaligen Eintheilung der städtischen Verwaltung für jene Abtheilung der Stadtkasse verrechnet, welche die königliche Kasse (regalis, królewska) hiess, aus welcher derlei Ausgaben bestritten wurden, zum Unterschiede von der Stadtkasse (civilis, miejska), wohin Accise, Markt-, Pflaster-, Standgeld, Bürgerrechtstaxen, Miethzinse von städtischen Gewölben und Häusern einflossen.

Es bestanden somit dreierlei Arten Szarwarki, nämlich Arbeiten zur Erhaltung der öffentlichen Wege, Arbeiten bei den Festungswerken, wann und so viel nöthig, endlich Arbeiten für die Lonheria oder den Gutspächter nach Tagen eingetheilt.

Die Ansiedler beschwerten sich hierüber bei dem Könige. Władysław IV. delegirte zur Untersuchung und Beilegung dieser Beschwerden den Reichskanzler Mathias Pstrokoński, Bischof von Przemyśl, und in Diplomform auf Pergament — als ob den Ansiedlern Privilegien ertheilt würden — wurde in den Jahren 1634 und 1635 für jede Ansiedlung [54]) das Maximum der Leistungen dieser Vorstädter,

---

Z. 8677 hingegen erklärt das Recht Bier zu brauen und auszuschänken für ein Concretal-Recht der Stadtgemeinde. Hier offenbare Verwirrung mit dem Branntwein-Erzeugungs- und Ausschankerecht, welches erst im J. 1537 der Stadt verliehen worden.

[54]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 93, 95, 111, 113, 123, 129, 734, 736, 739, 742, 743. Nur Biłohorszcz wollte sich seinem neuen Privilegium nicht fügen. Die Bewohner verweigerten jede Arbeitleistung. Sie werden überhaupt nicht mehr Ansiedler oder Vorstädter (coloni, suburbani), sondern Bauern und Unterthanen (chłopy, poddani) genannt. Der Magistrat beschloss Zwangsmassregeln, liess Vieh pfänden und es von gedungenen Wächtern, dann von den städtischen Förstern bewachen, weiden. Die Ansiedler flüchteten in die Wälder und entlegene Sümpfe, andere wurden verhaftet, nach Lemberg abgeführt, und im Rathhaus-Saale einige Wochen gefänglich angehalten, verpflegt; am 28. Juni 1636 wurde der Rath Bielecki nach Wilna an den König gesandt, um das weitere Verfahren gegen die ungehorsamen Ansiedler durchzuführen. Am 12. Juli 1636 war das Ergebniss dieser Sendung hier schon bekannt. In den Akten ist hierüber weder die Eingabe des Magistrats, noch die hierauf erlassene Resolution vorhanden; nur aus dem Kassebuch (Stadtarchiv III. Abth. A. 32, S. 65 u. f.) wird entnommen, dass an diesem Tage eine Abthei-

wie sie in den Diplomen noch genannt werden, bestimmt, und zwar:

für Kułparkow eine Mark (48 grosz) und eine Kłoda Hafer jährlich[55]),

für Klein Hołosko ein Tag,

für Biłohorszcz, Brzuchowice, Gross Hołosko und Kleparow zwei Tage monatlich, und ebensoviel für Zamarsztynow als Prädial-Arbeit zur Lonherie.

Die in dieser Weise eingeführten Frohndienste (pańszczyzna), Robot, wurde im Jahre 1786 auf Anordnung Kaiser Josephs II. von dem k. k. Hofrathe Wenzl von Margelick abermals regulirt, und erst nach den traurigen Erfahrungen des Jahres 1846 auf Grund des kaiserlichen Patents vom 7. September 1848 endlich im Jahre 1854 gänzlich abgelöset[56]).

Die dem Lande aufgebürdeten und der Stadt Lemberg zukommenden Ablösungssummen betragen

für Kułparkow (Persenkowka)	2140	fl. 40	kr.
„ Biłohorszcz	4800	„ 15	„
„ Kleparow	6134	„ 65	„
„ Gr. Hołosko	5785	„ 60	„
„ Klein Hołosko	3094	„ 45	„
„ Brzuchowice	4305	„ 25	„
„ Zamarsztynow	4085	„ 5	„
Zusammen .	30.345	fl. 55	kr.[57]).

lung Kosaken, denen die Stadt nebst Executionskosten sechzig scharfe Patronen ausfolgte, nach Biłohorszcz gesendet wurde, um die Rebellen zu bewältigen, und auf diese Art wurden Frohndienste und Leibeigenschaft auf dem freien Stadtgebiete eingeführt.

[55]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 470. III. Abth. A. Nr. 223, S. 455. Eine Kłoda Korn wog 384 Wiener Pfund. Der Korec wurde erst im achtzehnten Jahrhundert von Warschau hierlandes eingeführt. — Dieses Ausmass der Robot wurde jedoch — unbekannt in welcher Form, zu welcher Zeit und Veranlassung — erhöht; denn z. B. wurden im Inventar vom 15. Sept. 1773 die Robotleistungen von Kleparow mit 669 Zug-, 340 Fuss- und 65 Aushilfstagen (jugales, pedestres et auxiliares) angegeben (Stadtarchiv III. Abth. A. 42.); von Gross Hołosko mit 1128 Zug- und 774 Fusstagen, die Zugtage per 12, die Fusstage zu sechs Groschen gerechnet, nebstdem Hühner und Eier.

[56]) Pillers Gesetzsammlung 1786 p. 3, 88. — Prov. Gesetzsammlung vom J. 1846. Kais. Patente vom 5. Januar 1781, 1. September 1781, 16. Juni 1786 und 13. April 1846.

[57]) Magistrats-Verordnung an die Stadtkasse vom 5. August 1857 Z. 21762.

Seit etwa einhundert Jahren ist die Stadt von den Arbeiten und Kosten der Befestigung befreit. Schon die zu den Zeiten Sigmunds III., Władysławs IV. und Johanns III. von italienischen und deutschen Ingenieuren entworfenen Pläne zur Vervollständigung der Befestigung Lembergs sind wegen der grossen Kosten und zu grosser Ausdehnung der Aussenwerke nur in einem sehr geringen Theile ausgeführt worden, obgleich König Johann III. in dem Rescripte vom 30. Juni 1682 die Expropriation beinahe in derselben Weise anordnet, wie solche Geschäfte heute durchgeführt werden[58]. Die Eroberung Lembergs durch die Schweden unter Karl XII. im Jahre 1704 hat die Unzulänglichkeit der Befestigung dargelegt, ohne die Möglichkeit einer Verbesserung in Aussicht zu stellen; daher sind später die Festungswerke mehr der Ordnung des status quo als des Zweckes willen nothdürftig erhalten worden. Die k. k. Regierung hat im Jahre 1777 die Abtragung der baufällig gewordenen Stadtthore und deren Thürme — allmählig aber die Beseitigung und Planirung der Wälle, Mauern und Basteien angeordnet; in den Jahren 1849 und 1850 wurden neuerliche Befestigungen mit sehr grossen Kosten hergestellt, die nach wenig Jahren wieder als unzulänglich oder entbehrlich erkannt wurden, daher auch der Festungsrayon wieder aufgehoben wurde[59].

Von den alten Stadtmauern sind noch jetzt einige in Verbindung mit andern Gebäuden gebrachte Stellen vorhanden bei Nr. 376 Stadt, 736 und 739 1/4.

Von den zur Zeit Władysławs IV. und Johanns III. angelegten Aussenwerken finden sich noch Spuren in den Höfen 456 1/4, 91, 100 und 520 3/4.

An die Stelle der Ausgaben für Stadtbefestigung sind andere öffentliche Bedürfnisse getreten, deren Kosten den Ertrag der Obszary-Güter sammt den Procenten der Grundentlastungs-Obligationen weit übersteigen.

Während vor vierhundert Jahren eine zweimalige Reinigung der Stadt jährlich — vor Ostern und vor Michaeli (Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 2 pag. 156) — für hinlänglich erkannt wurde, und

---

[58]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 282, fasc. 476.

[59]) Verordnung des k. k. Reichs-Kriegsministeriums vom 26. December 1868, Abth. 8, Nr. 4221.

noch im Jahre 1764 eine besonders delegirte königliche Commission zu entscheiden hatte, wer zur Ausführung des Mistes und Unraths in den öffentlichen Strassen und Plätzen verpflichtet sei, ist eine tägliche Stadtreinigung jetzt keine Frage mehr. Die in den Wachtstuben des Rathhauses bereit gehaltenen drei Laternen mussten einer öffentlichen Strassenbeleuchtung weichen. Feuerwehr und öffentliche Spaziergänge sind der Vergangenheit unbekannt gewesen, und kein Stadtbudget aus den vorhergehenden Jahrhunderten hätte solche Kosten übernehmen können [60]).

Die Versuche des Magistrats im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, die Szarwarki auch auf die Ansiedlungen in der Halitscher Vorstadt auszudehnen, wurden nach hartnäckigem Widerstand der Betheiligten von der Regierung zurückgewiesen [61]).

Eine zweite Veranlassung zu Wiederholungen der Stadtgebietsverleihungen lag auch in folgenden Zeitereignissen:

Lemberg wurde schon zur Zeit Königs Kasimir des Grossen als die Hauptstadt des Landes betrachtet. Hiezu haben schon die rusinischen Fürsten, welche ihre Residenz hieher verlegten, den Anfang gemacht, und die sich hier ansässig machenden Deutschen haben zur Emporhebung der Stadt beigetragen, wobei die geographische Lage, die damaligen Verhältnisse des Welthandels und die politischen Ereignisse günstig waren.

Noch in der Mitte des Continents, auf dem Wege des Westens nach Osten, ohne beschwerliche Gebirge, Flüsse, unwirthbare Steppen passiren zu müssen, etablirte sich Lemberg als Handelsstation für den Transito — ein Sammelplatz der Kaufleute und ihrer Waaren [62]). Europa kannte damals weder Amerika noch die Umschiffung Afrika's, die Seewege von Genua und Venedig genügten nicht oder waren

---

[60]) Stadtbudget für 1869: Stadtreinigung 16105 fl. — Beleuchtung 48624 fl. — Strassen und Pflaster 99465 fl. — Öffentl. Spaziergänge 3792 fl. — Feuerwehr 30868 fl.

[61]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 400. Die damalige Halitscher Vorstadt enthielt damals das erste, vierte und einen Theil des zweiten Viertels; im J. 1607 waren 798 Wohnhäuser und Gehöfte (dworki), hievon 86 in adeligem, 26 im Besitze geistlicher Körperschaften.

[62]) Die Napoleonische Continental-Sperre, welche anderwärts so verderblich war, brachte Lemberg und Brody ungewöhnliche Vortheile, welche nach dem Falle dieses Systems ebenso schnell aufhörten.

zeitweise gestört, der Handel war angewiesen, die seit den Kreuzzügen erweiterten Verbindungen zu benützen; Religionszwang, Staatsumwälzungen und andere politische Ereignisse veranlassten Griechen, Armenier, Perser, Tartaren, Italiener, Franzosen, Briten und Deutsche theils zum Besuche, theils zur Ansiedlung [63]. Der Gewerbfleiss der Bewohner fand nicht nur durch sich selbst seinen Lohn, sondern auch Aufmunterung in der Munificenz der Regierung und im Auslande [64].

Die Stadt erwies sich dieser Begünstigungen werth, ihrer eigenen Stellung und Wichtigkeit bewusst, indem sie vorerst eine geordnete politische und ökonomische Verwaltung mit Benützung der ihr zugestandenen Autonomie entwickelte; in confessionellen Angelegenheiten befliss sie sich einer schon im Diplome vom Jahre 1356 ausgesprochenen Toleranz, welche hundertfünfzig Jahre später nicht mehr möglich schien [65]. Die Stadt sorgte für gute Justizpflege, daher das Stadtgericht zum Gerichtshofe der ganzen Provinz bestimmt wurde [66], nebstdem errichtete sie eine öffentliche Schule im Jahre 1382 [67] und ein Spital für Kranke und Sieche, welche beide Anstalten noch heute bestehen [68].

---

63) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 1, 3, 10, 28, 73, 161, 162. V. Abth. fragm. officii consularis A. D. 1382. — In Lemberg waren im Jahre 1376 drei griechische Kirchen: St. Nicolai, St. Georg und St. Maria obdormitionis, eine armenische, und sechs lateinische: St. Maria Schnee, St. Katharina im untern Schlosse, in demselben Jahre vom Herzog von Oppeln gestiftet, Sanctissimi Corporis Christi (Dominikaner), St. Johann, St. Spiritus und die Minoriten (Franciskaner) Klosterkirche.

64) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 17, 68, 69, 140, 159. Diplome des Fürsten etGemr von Łuck v. J. 1379, der Hospodare der Moldau Mircze, Stefan, Wład und Alexander v. J. 1409, 1410, 1434, 1436.

65) Der Grundsatz des Magdeburger Rechtes: fides in pacem Sti. Petri ecclesiae Christi konnte auf diejenigen, welche an den Frieden der christlichen Kirche nicht glaubten, nicht ausgedehnt werden, daher Nichtchristen, Ungläubige blos auf Duldung Anspruch machen konnten; doch finden sich Juden als Zollpächter, als Besitzer unbeweglicher Güter, als Zeugen vor Gericht in Angelegenheiten der Christen.

66) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 180.

67) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 44. III. Abth. A. Nr. 259.

68) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 283. Von dem in der Urkunde vom J. 1407 (I. Abth. Nr. 60) erwähnten Spitale nächst der Kirche St. Maria Schnee ist sonst nirgends eine Erwähnung.

Lwow oder Lamburg musste schon zur Zeit König Kasimirs politische Bedeutung erlangt haben, als sich dieser Monarch entschloss, daselbst ein lateinisches Erzbisthum zu errichten, wenngleich der Papst, damals in Avignon, vor Ertheilung seiner Zustimmung die Auskunft verlangte, was dieses Lamburga für ein Ort oder Dorf (locus seu villa) sei[69].

Damals war Lamburg bereits der Sitz des Statthalters der Provinz (Capitaneus Generalis Russiae); zu seiner Unterkunft und für die Kanzleien wurde in nordwestlicher Ecke der Stadt ein neues Schloss gebaut; dieses war zwar in die Stadtbefestigung eingeschlossen, von der Stadt aber durch Graben und Mauer getrennt und durch ein Thor mit der Stadt verbunden; nach Aussen hatte es keinen eigenen Ausgang; einen solchen suchten die Starosten zwar öfter zu erlangen, allein die hierüber angeordneten königlichen Commissionen haben nach vorgenommener Localuntersuchung und in Berücksichtigung des Widerspruches der Stadt, dem Wunsche der Starosten nicht entsprochen[70].

Diese königlichen Beamten, so wie sie aus den verschiedenen Urkunden eruirt wurden, waren:

I. Capitanei Russiae[71]:

A b r a h a m im Jahre 1352[72].

O t t o d e P i l c z e (Pilecius, Pilecki) im Jahre 1365—1370[73].

J o h a n n e s (gentis Śreniawa) im Jahre 1371[74].

---

[69]) Theiner: vetera monumenta Poloniae I. pag. 615, 719. Päpstliche Bullen Urbans V. v. J. 1363 und Gregors XI. v. J. 1369.

[70]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 217. Später begnügten sich die Starosten mit der Wohnung im untern Schlosse nicht und nahmen sich Quartiere in der Stadt: Nicolaus Herburt de Fulsztyn (1585) wohnte am Ringplatze im Hause des Georg Gutteter (heute Nr. 235 Stadt).

[71]) Demetrius Dedko, Capitaneus Russiae im J. 1340, war nicht im polnischen Dienste.

[72]) Archiv des lat. Metrop. Domkapitels, Loc. 14. Nr. 2, p. 11.

[73]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 4—6.

[74]) Archiv des lat. Metrop. Domkapitels, Loc. 12, Nr. 2. — Es scheint dies Kmita zu sein, welcher nach Ankerkunft des Herzogs von Oppeln dann Starost von Sieradz im J. 1374 gewesen. Niesiecki: herbarz polski.

Ladislaus Herzog von Oppeln [75]) im Jahre 1372.

Wiktor im Jahre 1375 [76]).

Jesko Radlo im Jahre 1377 [77]).

Andreaszko im Jahre 1378 [78]).

Johannes de Oderberg oder Odrowonsch im Jahre 1380 [79]).

Emerich Webek, totius Russiae Capitaneus im Jahre 1384, 1385.

Andreas, totius Regni Russiae Capitaneus im Jahre 1386 [80]).

Johannes de Tarnow, Palatinus Sandomiriensis et Capitaneus Russiae im Jahre 1387 [81]).

Gniewosz de Dalewice, Capitaneus Russiae im Jahre 1393 [82]).

Johannes de Tarnow, Palatinus Sandomiriensis et Capitaneus Russiae im Jahre 1395—1400 [83]).

Florianus de Korythnica, suppincerna Sandomiriensis et Capitaneus Lemburgensis [84]) im Jahre 1407.

Florianus de Korythnica, Castellanus Wislicensis et Capitaneus Lemburgensis im Jahre 1407—1411 [85]).

Iwo de Obychow, Castellanus Szremensis et Capitaneus Lemburgensis im Jahre 1411 [86]).

---

[75]) Der Herzog muss hier eingereihet werden, weil er „ad gubernandum" hieher gesendet wurde und in den ersten Jahren seines Hierseins kein Capitaneus genannt wird.

[76]) Archiv des Lemb. lat. Erzbischofs Nr. 1. Alexander Stadnicki: ziemia lwowska p. 59.

[77]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 10, 11.

[78]) Ebenda Nr. 12, 13.

[79]) Ebenda Nr. 19. Diese Familie existirt heute unter dem Namen Sedlnicki in Mähren und Schlesien. Niesiecki: herbarz polski, Leipzig bei Breitkopf 1839, 7. Bd. S. 24.

[80]) Wiktor, Andreaszko und Emerich Webek waren Ungarn, Andreaszko wahrscheinlich ein Ahnherr der heutigen Grafen Andrássy. Archiv des lat. Metrop. Domkapitels und des Lemberger Dominikaner-Convents.

[81]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 8, 29 a. b.

[82]) Ebenda Nr. 38.

[83]) Ebenda Nr. 39, 47, 48.

[84]) Ebenda Nr. 61, 64, 65.

[85]) Ebenda Nr. 70, 71, 72.

[86]) Ebenda Nr. 73.

Iwo de Obychow, Castellanus Szremensis et Capitaneus Russiae generalis im Jahre 1412—1419[87]).

Spytko de Tarnow, Capitaneus Russiae generalis im Jahre 1422[88]).

Peter Włodkowicz de Charbinowice, Capitaneus Russiae generalis im Jahre 1423[89]).

Johannes Mańżyk de Dombrowa, Supremus Pincerna mensae regalis et Capitaneus Russiae im Jahre 1430[90]).

Vincenz de Szamotuli, Castellanus Myedzyrzycensis, Capitaneus terrae Russiae generalis im Jahre 1434—1437[91]).

Peter Odrowonsch de Sprowa, Palatinus et Capitaneus Russiae im Jahre 1442[92]).

Andreas Odrowonsch de Sprowa, Palatinus et Capitaneus Russiae im Jahre 1454—1465[93]).

II. Castellanus Leopoliensis.

Ladislaus, Castellanus Lemburgensis 1384.

Syenko de Syenno im Jahre 1445[94]).

III. Palatinus (Wojewoda) Lemburgensis[95]).

Błociszewski im Jahre 1370[96]).

---

87) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 75, 84, 85, 86, 88. Er war einer der drei Gesandten, welche nach dem Tode der Königin Hedwig im J. 1400 bei dem Grafen Wilhelm von Cilly um die Hand der Anna, Schwester der Barbara, Gemahlin des Königs Sigmund von Ungarn und Enkelin des Königs Kasimir des Grossen, für den König Władysław Jagiełło warben. Herburt de Fulsztyn: Chronica historiae Polonicae, Dantzig 1609, pag. 269.

88) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 91, 112.

89) Ebenda Nr. 73; er war früher Starost in Treblow, heute Tremblowa.

90) Ebenda Nr. 134.

91) Ebenda Nr. 137, 142, 148, 149, 150.

92) Ebenda Nr. 166, 167.

93) Ebenda Nr. 204 und andere.

94) Das Geschlecht der Sienienski von Gołogory, woraus im J. 1577 Johannes lat. Erzbischof von Lemberg war, ist erloschen. Der Kastellan Ladislaus kommt vor in der Urkunde Archiv. Metrop. Capit. Leopol. Locutam. 4. vol. 1.

95) Der Palatinus oder Wojewoda der Ortschaft war dem Palatinus der Provinz untergeordnet, sein unmittelbarer Vorgesetzte war der Starost (Capitaneus), eine Würde oder Amt, das in dem Bezirkshauptmann der Gegenwart wieder zum Vorschein kommt.

96) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 6. Diese Urkunde ist in ruthenischer Schrift.

Paszko (Paul) de Oderberg, palatinus parvi Castri Lemburgensis im Jahre 1387[97]).

Mancyna de Konin im Jahre 1394, 1396[98]).

Johannes Nos im Jahre 1405[99]).

Budko Zawisza im Jahre 1409[100]).

Kunath de Tuliglowy im Jahre 1424[101]).

Przecław de Leszec, auch Leshecz, im Jahre 1435[102]).

IV. Burgrabia Lemburgensis[103]).

Zbrośko im Jahre 1405[104]).

Albert de Sulimow im Jahre 1421[105]).

Diesen Herren jener Zeit fehlte es nicht an Bewusstsein ihrer Macht und Würde, und es kann ihnen kaum verargt werden, wenn sie noch ein Übergewicht zulegten, und darauf bestanden, am Orte ihres ordentlichen Wohnsitzes auch ihre eigene — wenn gleich übertragene — Jurisdiction auszuüben, daher einen eigenen Bezirk zu haben, in welchem das Magdeburger Recht, die Jurisdiction des Stadtmagistrats keine Anwendung hatte.

Je mehr das deutsche Recht, die Stadt, das Bürgerthum, seine Verbindungen und Folgerungen sich entwickelten, desto grösser und nachhaltiger schien die Störung, welche dadurch die Macht der Starosten und ihrer Unterbeamten — die durch sie repräsentirte Authorität des Königs erlitt, welche zu schützen und aufrecht zu erhalten gegen die Eingriffe des Bürgerthums und der deutschen Fremden — Nichthierländer — sie sich verpflichtet fühlten. Es waren Nationalität,

---

97) Stadtarchiv V. Abth. fragm. officii consularis pag. 104, Nr. 492.

98) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 38. Archiv des lat. Metrop. Domkapitels Loc. 12. Nr. 2. Alexander Stadnicki: ziemia Lwowska p. 24 erwähnt des Woyewoden Michael Lambacki, allein die dort bezogene Urkunde des Stadtarchivs (I. Abth. Nr. 36) weiset nach, dass Lambacki Eigenthümer des Dorfes Malechow war, jedoch kein Amt bekleidete. Tarnowski war damals Starost und Mancyna Woyewode von Lemberg.

99) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 54.

100) Ebenda Nr. 67.

101) Ebenda Nr. 111.

102) Ebenda Nr. 144, 151.

103) Die Burggrafen sind zuerst im Schlosse zu Krakau als praefecti vigilum im J. 1390 bestellt worden. Herburt: chronica pag. 266.

104) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 54.

105) Ebenda Nr. 103.

Patriotismus und Kastengeist im Spiele; die Begriffe hierüber sind seit fünfhundert Jahren noch nicht geordnet, Recht vom Vorurtheile nicht geschieden, und konnten es zu jener Zeit umsoweniger sein. Die Starostei zog daher die nächste Umgebung wenigstens des oberen Schlosses, auch wenn sie Stadtgebiet war, zum Schlossbezirke ein, ohne dabei die Stadt um ihre Zustimmung zu befragen, oder sich um ihre Privilegien zu kümmern. Durch diese — etwa aus höheren Staatsrücksichten getroffene — Verfügung wurde die Stadt in ihrer Steuerkraft, Einkünften und Gewerbsverhältnissen empfindlich berührt, weil die im Schlossbezirke ansässigen Gewerbsleute zu den in Zünften geordneten Gewerben der Stadt in keinem Verbande waren und an dieselbe keinerlei Abgaben entrichteten.

Solche Einverleibung eines Theiles des Stadtgebietes zum Schlossbezirke musste schon innerhalb der zwölf Jahre von 1356 bis 1368 stattgefunden haben, und derselbe Vorgang musste nach jeder königlichen Verleihung, welche das Stadtgebiet erweiterte, wiederholt worden sein, was aus dem Wortlaute der betreffenden Urkunden hervorgeht.

Im Diplome der zweiten Verleihung vom Jahre 1368 [106]) steht: „Consideratis nonnullis defectibus civitatis nostrae Lemburgensis ut merito tenemur de remedio providere oportuno" — d. i. die Regierung findet sich mit Recht verpflichtet, einigen in Betracht gezogenen Gebrechen der Stadt abzuhelfen. — Wenn nun im neuen Diplome keine andere Abhilfe getroffen wird, als dass der Stadt, welcher im Jahre 1356 bereits siebzig Lan verliehen worden, einhundert Lan verliehen werden, ohne jener ersten Verleihung zu erwähnen, so können jene Gebrechen nur in der Verringerung der siebzig Lan des Stadtgebietes bestanden haben, und dieselbe Verringerung musste durch die Organe der Regierung verübt worden sein, welche dem Könige gegenüber ihre guten Gründe dafür geltend machten, sonst würde das Diplom ihre Verpflichtung zur Abhilfeleistung nicht einbekannt haben.

Ein anderer Grund zu dieser zweiten Verleihung kann auch im Folgenden gefunden werden. Die Lithauer unter Lubart hatten im Jahre 1366 Lemberg eingenommen, sie hatten wenige Jahre zuvor Halicz zerstört, und mochten nach damaligem Gebrauche mit Lemberg

---

[106]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 5.

feindselig arg verfahren haben[107]). Das Diplom vom Jahre 1368 erwähnt dieses Ereignisses[108]).

Hatten die Bewohner der Stadt schon durch die eigenmächtige Einbeziehung eines Theiles des Stadtgebietes seitens des Starosten die Überzeugung erlangt, dass die Regierungsbeamten die der Stadt vom Könige verliehenen Privilegien nicht respectirten, dass also der Besitz der Stadt ungesichert sei, so machten sie durch die Invasion der Lithauer noch härtere Erfahrungen, die auch das Privatvermögen und den lateinischen Cultus betroffen haben mussten, weil das Document die Lithauer als dessen Feinde darstellt. Es galt demnach die Stiftung Kasimirs vom Jahre 1356 aufrecht zu erhalten, was durch die zweite Verleihung erreicht werden sollte. Hiernach waren die lateinische Pfarrkirche St. Maria Schnee, die Bewohner der Stadt insgesammt für die durch die Invasion erlittenen Verluste zu entschädigen, ohne dabei den Theil der Bevölkerung zu reitzen, welcher sich zur griechischen Kirche (die Ruthenen) bekannte.

Das Document vom Jahre 1368 erkennt nun die von der Gräfin Anna (von Cilly) der Kirche St. Maria Schnee geschenkte Mühle als Eigenthum der Kirche an, und bestimmt ihr einen ganzen Lan von den der Stadt verliehenen hundert; hievon werden zehn Lan auf ewige Zeiten steuerfrei erklärt, neun zur gemeinschaftlichen Hutweide für das Vieh und die Pferde nicht nur der Stadtbewohner, sondern auch der im Schlossbezirke wohnenden Ruthenen, und für die übrigen 89 Lan die Steuerfreiheit auf zwanzig Jahre zugestanden, von welchen dann an Zins und Zehend zusammengenommen nicht mehr als zwölf Prager Groschen jährlich zu entrichten kommen[109]).

---

[107]) Stadnicki: Synowie Gedymina I. und II. Band.

[108]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 5. „ipsa civitas Lemburgensis in terra Russia constituta per insultus Lythuanorum ortodoxae fidei inimicorum proh dolor fore noscitur aggravata et preventa".

[109]) In jener Zeit kommen hier polnische, ruthenische und Prager Groschen im Verkehre vor. — Der Werth derselben richtete sich nach dem Curswerthe des ungarischen (Kremnitzer) Dukaten. — Czacki: o litewskich i polskich prawach. Stupnicki: o monetach halickiej Rusi. Joseph Graf Auersperg: Balbin liber Curialis, Cap. VI. Brünn 1816. 3. Band. S. 51—81. König Johann (Luxemburg) von Böhmen verordnete im J. 1327, dass eine Mark 64 Prager Groschen gelten solle, und im J. 1460 galt der Kremnitzer Dukaten 40 Groschen.

Durch diese Bestimmungen hat das Diplom die Stadt, die lat. Pfarrkirche und die Ruthenen berücksichtiget; es war die zweite Verleihung keine blosse Dotations-Aufbesserung von 70 auf 100 Lan. denn jene siebzig waren schon nicht ganz vorhanden, und ohne diese Verleihung war die Stiftung der Stadt vom J. 1356 in Gefahr ihrem gänzlichen Verfalle entgegen zu gehen.

Vier Jahre nach dieser zweiten Verleihung erfolgte die dritte durch den neuen Landesherrn, den Herzog von Oppeln. Es ist wahrscheinlich, dass während dieser Zeit und solange der Herzog hier war, welcher das Diplom vom J. 1368 im J. 1372 bestätigte [110]), das Stadtgebiet unversehrt geblieben, allein innerhalb der acht Jahre, die zwischen der Resignation des Herzogs (13. Jänner 1379) [111]) und der Ankunft der Königin Hedwig (8. März 1387) verflossen, mussten von den damals bestellten Starosten neuerdings arge Schmälerungen des Stadtgebietes verübt worden sein.

In den Diplomen vom J. 1368 und 1372 wird der im Diplome vom J. 1356 erwähnten Hutweide Bełohorszcz nicht gedacht, was nach der Örtlichkeit beweiset, dass die zweite Verleihung nicht die Westseite betroffen, sondern es ist von der Nord- und Ostseite die Rede, weil diese beiden Urkunden das neuhinzugekommene Stadtgebiet in der Art beschreiben: incipiendo a fronte murorum civitatis et a monte, qui dicitur Stefani mons, sursum ac deorsum ex utraque parte fluvii Polthwa et abinde per circuitum prefate civitatis Lemburgensis usque ad molendinum Ecclesie parochialis sancte Marie Virginis gloriose, d. i. dies- und jenseits des Stefansberges an beiden Ufern des Peltew bis zu der der Marienkirche gehörigen Mühle. Der Peltew, welcher längs der Westseite der Stadtmauer fliesst, obschon er zu jener Zeit auch ein zweites Bett hatte, welches noch westlicher sich befand, wendete sich dann nach Osten, nördlich des Schlossberges, und Zniesienie liegt dann diesseits am rechten Ufer des Peltew.

Der Stefansberg ist aber jener Bergrücken [112]) (wo heutzutage der Kaiserwald), welcher sich nach Osten bis gegen Krzywczyce

---

110) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 5, 8.

111) Ebenda Nr. 14.

112) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 468. Stanislai Anserini inventarium omnium laneorum A. D. 1608.

erstreckte, und da fehlt noch heute das ganze Deorsum und im Sursum finden sich Enclaven der benachbarten gutsherrschaftlichen Gründe, wie solche dort, wo in früher Zeit Abgränzungen stattgefunden, wie z. B. Zubrza, Sichow, Zimnawoda, Winniki, Kozielniki, Rzęsna und Sokolniki [113]), niemals hätten Platz greifen können. Dieses Deorsum des Stadtgebietes vom J. 1368 und 1372 sind die Gründe der Dörfer und Gutsherrschaften Zniesienie und Krzywczyce.

Es ist bereits oben bemerkt worden, dass Zniesienie eigentlich das altrusinische Lwow, ein Kirchspiel des neurusinischen, folglich zur Zeit der ersten Verleihung vom J. 1356 noch ein Theil Lwows gewesen. Die Starosten nahmen nun dieses Deorsum, und dadurch gehörte Zniesienie nicht mehr zur Stadt, und das Kirchspiel wurde ein Dorf, ein Starosteigut. Ein ähnliches Bewandtniss hat es mit den Gründen des später angelegten Dorfes Krzywczyce, von denen viele in der Halitscher (jetzt Broder) Vorstadt sich befanden, wie selbe dann zu einer eigenen Juridik consignirt wurden. Zniesienie und Krzywczyce erscheinen später als zur Lemberger Starostei gehörige Güter [114]).

Durch die von der k. k. Regierung eingeführten Änderungen in der politischen Verwaltung wurden die Starosten entbehrlich; die Beamten der k. k. Kreisämter, vom Staate besoldet, hatten keinen Anspruch auf die Güter der Starostei, welche die Regierung als Staatseigenthum behandelte; durch die Verträge vom 15. August 1775 [115]) wurde Zniesienie um 8000 fl., Krzywczyce um 10.200 fl. rheinisch, d. i. Conv. Münze zum Unterschiede der polnischen Gulden, an den Grafen Vincenz Potocki verkauft. — Nach diesem Verkaufe blieb in Lemberg noch der nach den neuerlichen Gränzen dieser beiden Dörfer dahin nicht einbezogene Schlossbezirk, auch Starostei-Juridik genannt, und die beiden Schlösser.

Das untere Schloss (castrum inferius) wurde als Eigenthum des Landes betrachtet, und vom Kaiser Joseph II. den im J. 1782 errichteten galizischen Landständen geschenkt, und diese haben mit Bewil-

---

[113]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 106, 123, 125, 184, 269, 874.

[114]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 503. Lustratio capitaneatus Leopoliensis A. D. 1503. Lemberger Schlossakten, feria 3. post festum OO. Sanctorum A. D. 1647.

[115]) K. k. Landtafel.

ligung oder auf Befehl der k. k. Regierung die baufälligen Gebäude und den Grund des alten Schlosses um den erhobenen Schätzungswerth von 8528 fl. C. M. an die Stadt verkauft [116]). Die Gebäude wurden abgetragen, der Grund planirt, als Marktplatz benützt, und im J. 1837 an den Grafen Stanislaus Skarbek zum Bau des neuen Theaters überlassen [117]).

Das obere Schloss sammt dem Schlossberg und der Starostei-Juridik, d. i. Rechte zum Bezug von jährlichen Zinsungen, auch Monatgeld genannt, wurde im J. 1786 vom Kaiser Joseph II. der Stadt geschenkt [118]).

Diese Abgaben wurden bei der allgemeinen Grundentlastung abgelöset im J. 1854.

Das baufällige Gebäude des obern Schlosses wurde grösstentheils abgetragen, das Materiale an einzelne Bürger überlassen, welche dasselbe zum Bau neuer Häuser verwendeten; namentlich ist im Hause Nr. 98¾ ein guter Theil des Materiales vom obern Schlosse, von welchem jetzt wenig Mauerwerk als Ruinen vorhanden.

Der Schlossberg war öde, sandig, jeder Regenguss schwemmte Sand auf die Strassen herab. Im J. 1835 begann die Stadt den Schlossberg als Wald zu bepflanzen; die vom Theaterbau — dem ehemaligen Grunde des untern Schlosses — ausgehobene Erde wurde auf den Schlossberg geführt, abgelagert, die durch die Steinbrüche entstandenen Gruben ausgefüllt, und in dieser Weise ein Park geschaffen, welcher durch den im J. 1845 beendigten Bau eines Kaffeehauses [119]) ein Erholungsort des Publikums geworden ist. Den im J. 1806 von einer Gesellschaft (Israeliten) gestellten Antrag, den Schlossberg um 6000 fl. zu kaufen, hat die Stadt abgelehnt, weil der Zweck des Unternehmens nicht angegeben wurde; auch hat der Magistrat das Ansuchen eines Industriellen im J. 1841, am obern Theile des Schlossberges Windmühlen nach holländischer Art herzustellen, nicht bewilligt.

---

[116]) Vertrag vom 4. August 1802. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 559. Stadtgrundbuch Lib. Dom. 32. p. 157.

[117]) Vertrag vom 7. December 1837, Stadtarchiv II. Abth. fasc. 413.

[118]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 420. Hofdecret vom 9. October 1786 Z. 27799.

[119]) Die Kosten der Bepflanzung waren während mehrerer Jahre eine stehende Ausgabe. Der Bau des Kaffeehauses kostete über 22.000 Gulden, der jährliche Pachtzins übersteigt nicht 100 Gulden.

Für die Behauptung, dass auch an der zweiten Verleihung vom J. 1368 Schmälerungen des Stadtgebietes von den Starosten eigenmächtig verübt worden sind, sprechen noch folgende Vorgänge.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass die Landschaften Ruś vom Könige Kasimir dem Grossen für die Krone Polens erworben worden sind [120]).

Sein Nachfolger König Ludwig von Ungarn und Polen hatte verschiedene Verfügungen getroffen, welche Ruś als ungarische Provinz behandelten, indem Ungarn als Kastellane und Starosten hier bestellt wurden. Nach dem Tode des Königs (am 11. September 1382 zu Stuhlweissenburg) begannen einige dieser Starosten die ihnen anvertrauten Burgen (grody) sammt dem dazu gehörigen Lande an die lithauischen Fürsten zu verhandeln. Die Erwerbungen König Kasimirs des Grossen gingen dadurch wieder verloren [121]). Die Regierung, hievon in Kenntniss, hielt es für die höchste Zeit, diesen Verlusten Einhalt zu thun. Allein die Regierung musste sich selbst vorerst befestigt haben, was erst nach der Krönung der Königin Hedwig und nach ihrer Vermählung mit dem lithauischen Fürsten Władysław Jagiełło als erreicht angesehen wurde. König Władysław eilte nach Lithauen, um mit seinen Verwandten wenigstens Frieden herzustellen; der Königin Hedwig als der legitimen Nachfolgerin aber wurde die Aufgabe, diese Provinz für die Krone Polens selbst in Besitz zu nehmen. Von den Vorbereitungen zur Reise der Königin von Krakau nach Lemberg hatte Herzog Ladislaus von Oppeln, damals in Czenstochow, Wissenschaft, und er erliess von dort aus am 6. Februar 1387 [122])

---

[120]) Vertrag des Königs mit den lithauischen Fürsten. Kasimir Stadnicki: synowie Gedymina. II. Bd. S. 29.

[121]) Herburt: Chronica historiae polonicae, Dantzig 1609. XII. Buch S. 248. „Ungari, qui Russiae plerasque prefecturas obtinebant, Kremenec, Olesko, Horodło, Lopatyn et Sniatyn arces cum territoriis suis Lubarto, Lucensium Duci, magna vi auri et argenti ab eo accepta prodidere, atque ex eo tempore Lituani Volinensem terram sibi usurpare coeperunt". — Kasimir Stadnicki: synowie Gedymina. I. Bd. S. 84. — Stephan Katona: Epitome chronolog. rerum hungaricarum. II. Bd. pag. 129. — Władysław, d. i. Jagiello, mit den Fürsten Lubart, Kiejstut, Witoud und Georg von Bełz stand im J. 1374 im Feldzuge König Ludwigs gegen Bełz feindlich Polen gegenüber; dieser Krieg wurde durch die Unterwerfung Georgs von Bełz geschlichtet. (Herburt.)

[122]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 23. Diese Originalurkunde wurde im J. 1789 vom k. k. Landes-Gouverneur Grafen Gaisruck an das k. k. Haus-, Hof- und Staats-

an die Stadt und Landschaft Lemburg die Aufforderung: die Königin Hedwig nicht anzuerkennen, sondern der Königin Elisabeth, Witwe des Königs Ludwig, und ihrer ältern Tochter Maria treu zu bleiben.

Es lässt sich heute nicht erforschen, ob dieses Schreiben nicht etwa zu spät anher gekommen, oder ob die Befolgung der Rathschläge des Herzogs der Stadt überhaupt möglich war, allein nach den weitern Ereignissen lässt sich auch die damalige Sachlage erkennen, dass nämlich die Verwicklungen, welche sich aus der Nichtanerkennung der Königin Hedwig für die Stadt ergeben konnten, den Bewohnern und ihren Vertretern unklar und sogar unlieb waren. Es mussten sich noch Viele am Leben befinden, welche an den Kriegszügen des Königs Kasimir theilgenommen hatten, Zeugen des persönlichen Wohlwollens des Königs für die Stadt waren, und die der Stadt von der Regierung ertheilten Zugeständnisse zu schätzen wussten, und sie waren demnach mehr der Sache, für welche sie freiwillig mit Gut und Blut eingestanden, als einem ungarischen Gouvernement zugethan. Jedenfalls hatte das herzogliche Schreiben zwischen der Stadt und dem Hofe Misstrauen gesäet, welches bewirkte, dass die Königin nicht directe nach Lemberg sich begab, sondern in dem drei Meilen hievon entfernten Grodek anhielt; anderseits wurde die Stadt ermuthiget, ihre Beschwerden an die Regierung zu berathen und möglichst vorzubringen.

Am Freitage der zweiten Fastenwoche (1. März 1387) [123]) erliess von Grodek die Königin an die Stadt die Aufforderung, durch eine Deputation im königlichen Hoflager zu erscheinen. Den Deputirten wurde sowohl von der Königin, als auch in einem zweiten Documente von acht in ihrem Gefolge befindlichen Magnaten sicheres Geleite zugesichert [124]).

Die städtische Deputation begab sich nun nach Grodek. Über ihre dortige Aufnahme, Audienz, oder die mit ihr gepflogenen Verhandlungen ist zwar keine schriftliche Aufzeichnung vorhanden, allein im Stadtarchive [125]) befindet sich eine um acht Tage später aus

---

archiv eingesendet, aus welchem eine vidimirte Abschrift im J. 1864 dem Stadtarchive zugekommen ist.

[123]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 24.

[124]) Ebenda Nr. 25.

[125]) Ebenda Nr. 26.

Lemberg datirte, mit dem Siegel der Königin Hedwig versehene und in ihrem Namen erlassene Pergament-Urkunde, aus deren Wortlaut zu ersehen ist, dass die Grodeker Verhandlung zur Befriedigung des Hofes und der Stadt ausgefallen; das Document ist der getreue Spiegel dieser Verhandlungen, der königliche Bescheid auf die von der Sladtdeputation vorgebrachten Bitten und Beschwerden. Es kommen darin die Worte vor: „Si civitati in suis metis et limitibus aliquid violenter abstractum sit, illa taliter ablata restituere volumus, que tamen in nostris manibus obtinemus“, d. i. wenn der Stadt an ihrem Gebiete etwas gewaltsam entrissen worden sei, so wollen Wir solches zurückstellen, insofern es sich in Unserm Besitze befindet.

Hieraus ist zu ersehen, dass die städtischen Deputirten am Hoflager zu Grodek sich wegen eigenmächtiger Entziehung eines Theiles des Stadtgebietes gegen den Starosten beschwert haben mussten, ansonsten die Zurückstellung dessen, was sich hievon im Besitze der Regierung befände, nicht hätte zugesagt werden können, auch wäre sonst diese ganze Stelle des Diploms für damals und für jetzt unverständlich [126]).

König Władysław hat bei seiner ersten Anwesenheit in Lemberg — im Herbste des Jahres 1387 — am 18. October 1387 [127]) das von seiner Gemahlin, der Königin Hedwig, am 8. März 1387 ertheilte Diplom im Transumpte erneuert; — allein die Erfüllung des Versprechens der Zurückstellung der gewaltsam entrissenen Theile des Stadtgebietes liess auf sich warten; es mochten Schwierigkeiten obwalten, welche die beiden königlichen Majestäten gegen die damalige Aristokratie und Bureaukratie zu überwinden nicht im Stande waren.

Abermalige Klagen der Stadt gegen den Starosten in Betreff der Verletzung des Stadtgebietes hatten im Jahre 1413 nur den Erfolg, dass der König den Richter Hanko von Lubomla zur Berichtigung der Gränzen delegirte; allein diese am 24. Mai 1413 in Gegenwart des Starosten, des Woyewoden und der Bürgermeister der Stadt gepflogene Gerichtsverhandlung beschränkte sich auf die Ab-

---

[126]) Stadnicki: synowie Gedymina II. Bd. S. 127 hält diese Stelle der Urkunde für nonsens und die Berichtigung des Wortes retinemus in obtinemus, wie im Originale steht, kläre die Sache einigermassen.

[127]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 26 B.

gränzung des Starosteibezirks von dem Weingarten des Bürgers Johann Trautfreulen [128]).

Die Angelegenheit der Gebietsverletzung mochte die Stadt öfters in Anregung gebracht haben, bis sich endlich ein günstiger Zeitpunkt fand, in welchem sich der König auf dringende Bitten der Stadt entschloss [129]) die sogenannten „Obszary, residuitates, extremitates ultra dimensuracionem et usque ad terminos omnium laneorum" der Stadt zu schenken. Diese termini omnium laneorum waren damals die Gründe der benachbarten Güter Sokolniki, Zubrza, Sichow, Kozielniki, Winniki, Zimnawoda, Borek, Grzenda, Rzęsna, Zboiska und Malechow. — Sknilow (Krzniłow) wurde erst im Jahre 1437 von Johann Bierawa Zubrski [130]), Rzęsna polska im Jahre 1433 vom damaligen lateinischen Erzbischof gegründet [131]).

Durch diese Schenkung des Königs vom Jahre 1415 sind die Klagen der Stadt gegen die Starostei wegen Verletzung des Stadtgebietes, d. i. wegen des Gebietes sursum et deorsum Stefani montis gänzlich beigelegt, daher sie auch später nicht mehr vorkommen.

Nach dieser Schenkung vom Jahre 1415 hatte das Stadtgebiet — nach heutigem Ausmass — beiläufig folgendes Areale:

1. der Stadt und Vorstädte, wie selbe jetzt zum Stadtgrundbuche gehören	5502	Wr.	Joch	[132])
2. Persenkowka und Kułparkow . . .	709	„	„	[133])
3. Biłohorszcz	1558	„	„	[134])
4. Kleparow	842	„	„	
5. Gross- und Klein-Hołosko . . .	1937	„	„	
Fürtrag .	10.548	Wr.	Joch.	

[128]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 76.

[129]) Ebenda Nr. 80, 81. „ad instantes peticiones providorum consulum, incolarum ac tocius communitatis civitatis Leopoliensis".

[130]) Ebenda Nr. 151.

[131]) Stadtarchiv II. Abth. Nr. 162.

[132]) Hievon muss jedoch das Areale des untern Schlosses, und des Schlossbezirks, welcher im J. 1786 der Stadt geschenkt wurde, in Abzug kommen.

[133]) Kułparkow ist Obszary-Grund, Persenkowka und Biłohorszcz Stadtgebiet der ersten Verleihung.

[134]) Man müsste hier erforschen können, wie viel hievon an Rzęsna gekommen.

	Übertrag	10.548 Wr. Joch
6. Zamarsztynow mit Wolica und Porzyce		769 „ „
7. Brzuchowice		2665 „ „
8. Rokitnya (Rokitno)		2951 „ „
	Zusammen	17.332 Wr. Joch [135]).

Somit wird durch das Areale der Obszary-Güter das Areale der Gründe der Dörfer Zniesienie und Krzywczyce, welche nur 2205 Wiener Joch mitsammen enthalten, reichlich aufgewogen [136]).

Allein das Stadtgebiet, wozu hier auch die Obszary-Gründe gerechnet werden, war auch später Schmälerungen ausgesetzt. Hiezu gab die Dotation des Lemberger lateinischen Erzbischofs die erste Veranlassung.

Nach dem Wortlaute des Privilegiums vom Jahre 1356 konnte sich die Stadt die ihr verliehenen siebzig Lan selbst ausmessen. Diejenigen, welchen dieses Geschäft übertragen worden, haben gewiss den Nutzen eines Waldbesitzes für die Stadt zu schätzen verstanden, daher sie nicht blos Äcker, Wiesen und Hutweiden, sondern auch Wald dem Stadtgebiete zugemessen haben, was ohne Anstände geschehen konnte [137]).

Im Allgemeinen war zwar der Wald Concretaleigenthum der Stadt, allein dessen Benützung nach Erforderniss des Hausbedarfes an Brennholz war den Stadtbewohnern unverwehrt; sie hatten also das Holzungsrecht, und zwar auch in den Waldungen der königlichen Starosteigüter selbst noch zu jener Zeit, als sich die Stadt im

[135]) Als Areale der Hauptstadt des Landes; das Stadtgebiet von Sambor hat 5553, Drohobycz und Trembowla jedes 4800, Grodek 7684, Jaworow 9380, Dolina 10.867 Wiener Joch.

[136]) Das inventarium omnium laneorum Anserini ist blos hinsichtlich der Orientirung der Lage, der Örtlichkeit von Werth; in Betreff des Areales aber treten Unrichtigkeiten und Unklarheit hervor, indem es die Obszary-Gründe zu der ersten Verleihung vom J. 1356 rechnet, worüber schon zur Zeit König Alexanders Ungewissheit war, weil die Documente, die hierüber Aufschluss geben konnten, im Archive aufbewahrt wurden, wozu der Zutritt nicht gestattet war.

[137]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 193. Am 19. September 1413 erlässt der Magistrat eine Aufforderung zur Ausrodung des Waldes unter Zusicherung sechsjähriger Abgabenfreiheit. Dieser Wald erstreckte sich von der Gegend des heutigen k. k. Invalidenhauses gegen die Vorstadt murowany most, Sonnengasse; — daher auch noch Wald blieb, der nicht zum Ausroden bestimmt gewesen.

Besitze der Wälder der Obszary-Gründe und der Dörfer Zubrza und Sichow befand. Den Starosten aber war die Benützung der städtischen Waldungen verboten[138].

Wenn nun das Holzungsrecht jedem Stadtbewohner zugestanden war, so konnte es dem lateinischen Stadtpfarrer nicht vorenthalten sein, und es ist sogar wahrscheinlich, dass ihm ein eigener Theil Waldes eingeräumt gewesen. Die langjährigen Zwistigkeiten der Stadt mit dem Stadtpfarrer Johannes (Ruteni, dem Sohne des Ruthenen) haben zu mehreren Documenten jener Zeit Veranlassung gegeben[139]. Diese Documente betreffen eigentlich den Zehend, und der Pfarrer beachtete die Entscheidung der weltlichen Behörde, auch des Königs nicht. Auf Ansuchen der Bürgermeister der Stadt intervenirte der damalige lateinische Bischof Mathias von Przemyśl in so weit, dass er in einem besonderen Documente[140]) den 7. Mai 1407 der lateinischen Geistlichkeit der Provinz den Rath gab, mit Rücksicht auf die zahlreichen Bewohner griechischen Ritus den Zehend lieber ganz aufzugeben und sich anstatt dessen mit den Messalien (meszne) zu begnügen. Allein dieser Rath war vergeblich, der Pfarrer blieb bei seinen Beschwerden: er habe anstatt des Zehends kaum den Dreissigsten erhalten, nebstdem gebühren ihm die Messalien mit 25 Mark jährlich, während die Stadt nur vierthalb Mark gegeben habe. Die Stadt musste sich endlich zu einem Vergleiche verstehen[141], der die Messalien zwar in geringerem Betrage festsetzte, aber die Zehendleistung nicht blos von allen Feldfrüchten, sondern auch von den Gartenfrüchten und Teichen, und im Jahre 1412 auch von allem Hausgeflügel (columbatio) den Stadtbewohnern auferlegte[142] und wornach die Kirchenbruderschaft die Kirchenbeleuchtung beizustellen hatte.

---

138) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 99. Rescript des Königs Sigmund August vom 19. Mai 1553. — Dieselben Holzungsrechte werden auch durch andere Urkunden ausser Zweifel gestellt, namentlich aus dem Jahre 1447 (Archiv des Lemb. latein. Erzbischofs XII. Malczyce).

139) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 42. 43, 46, 48, 55, 56, 58, 59, 60.

140) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 57. Der Bischof hatte der Stadt 235 Mark geliehen, welche sie nach dem Tode des Bischofs im J. 1420 an den König entrichtete. Ebenda Nr. 96.

141) Ebenda Nr. 63.

142) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 143. Dieser Gebrauch besteht in der Landschaft Lemberg noch heute. Die columbatio wird um die Zeit St. Nicolai an den Pfarrer entrichtet.

In allen diesen sehr umständlichen Urkunden ist vom Walde oder Holzungsrechte, das dem Pfarrer in den städtischen Waldungen zugestanden worden, keine Erwähnung, woraus der Beweis hervorgeht, dass das Holzungsrecht oder der Wald kein Gegenstand eines Streites gewesen, weil der Pfarrer im ungestörten Besitze desselben sich befunden.

Durch die Errichtung des Lemberger lateinischen Erzbisthums, oder durch die Übertragung des erzbischöflichen Sitzes von Halicz nach Lemberg, wurden die Besitzverhältnisse, die Temporalien der Stadtpfarre sehr berührt.

Es handelte sich um die Dotation des Erzbisthums, um eine Wohnung für den Erzbischof und um den Bau der Kathedrale.

Die Dotation des Erzbischofes war lange Zeit mit der Dotation des Metropolitan-Domkapitels vereiniget. Diese erste Dotation bestimmte der Herzog Ladislaus von Oppeln, Dux Russiae; sie bestand in der Stadt Rohatyn, den Schlössern Olesko und Tustan sammt den dazu gehörigen Ortschaften, in einem Hause am Stadtringe in Lemberg, in dem Zehend vom königlichen Zolle in Lemberg, und dem Zehend von den Salzcocturen zu Drohobycz und Zydaczow[143]).

Diese Dotation unterlag grossen Veränderungen, deren Beschreibung ausserhalb der Gränzen dieser Beiträge liegt.

Die Erzbischöfe von Halicz mochten in der Stadt Halicz zwar ihren ordentlichen Wohnsitz haben, allein noch vor der Errichtung des Lemberger Erzbisthums wohnten sie — wenigstens zeitweise — in Lemberg[144]). Wegen des Besitzes eines Hauses in der Stadt Lem-

[143]) So war die dos ecclesiae Haliciensis nach der Bulle des Papstes Bonifacius IX. vom J. 1385 (Stadtarch. I. Abth. Nr. 21). Rohatyn wird dort Rohagin genannt, Tustan wird nicht Tustanowice (bei Sambor), sondern eher Touste, Bezirk Grzymałow, die Coctur von Drohobycz jene von Stebnik, die von Zydaczow jene von Bolechow, Dolina oder Kałusz gewesen sein. — Diese Dotation wurde laut der in den Archiven des lat. Erzbischofs und des Metrop.-Domkapitels vorkommenden Urkunden vom Könige Władysław Jagiełło verändert, indem dem Erzbisthume die Ortschaften Rzassna (Rzęsna ruska, — denn Rzęsna polska wurde erst im J. 1433 vom Erzbischofe gegründet), Porzyce, Dunajow, Raxyn, Potoczany in der Landschaft Lemberg, Konkolniki, Zagorze, Jabłonow, Chochoniow und Dediatyn in der Landschaft Halicz, jedem Canonicus aber 48 Mark aus dem Lemberger Zolle verliehen werden.

[144]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 21, 22, 23, 39, 45, 46, 51 vom J. 1380 bis 1411. Die Ausfertigungen der Notariats-Urkunden lauten: actum Lamburgae, in stuba lignea habitatione Reverendissimi Archiepiscopi Haliciensis — auch: in refectorio claustri fratrum minoris ordinis.

berg war die Stadt mit dem Erzbischofe Bernard in grosse Verwicklungen gerathen, in welche Kozlaroga (Capricornu) Pfarrer von Halitsch mitverflochten war. Der eigentliche Hergang der Sache lässt sich ungeachtet der Weitläufigkeit der noch vorhandenen Originalurkunden nicht ergründen, weil der Erzbischof im Jahre 1385 zur Nachtzeit sich aus Lemberg heimlich entfernte und seitdem verschollen ist[145]). Die erzbischöfliche Residenz war in Halitsch, einer offenen Stadt, sehr unsicher, daher die Erzbischöfe den Wohnsitz in Lemberg vorzogen.

Der Bau der lateinischen Kathedralkirche wurde der Tradition zufolge schon vom Könige Kasimir dem Grossen im J. 1363 begonnen[146]); nach langen und öftern Unterbrechungen erst im J. 1494 vollendet[147]). Bis zu dieser Zeit war die Stadtpfarrkirche St. Maria ad nives die wirkliche Kathedrale. Eine erzbischöfliche Verfügung entzog ihr den Titel „ecclesia parochialis" und vereinigte ihre Dotation mit der Dotation des Erzbisthums. Etwaigen Beschwerden dagegen wurde dadurch begegnet, dass der Erzbischof die Angelegenheit am Kirchen-Concilium zu Basel zur Sprache bringen liess, (schon an das Concil zu Constanz hatte im J. 1417 die Stadt eine Petition überreicht, deren Inhalt nicht bekannt ist)[148]). Das Concil zu Basel bestätigte am 9. December 1430 die Verfügungen des Erzbischofs. Die Dotation der Stadtpfarrkirche jener Zeit bestand in der Mühle, welche die Gräfin Anna von Cilly, zweite Gemahlin des Königs Kasimir des Grossen, schenkte, einem Lan Grundes, welchen das Diplom vom J. 1368 bestimmte, und den oben erwähnten Einkünften vom Zehend und den Messalien[149]).

---

[145]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 21, 30, 31. „silenter ac furtive noctis temporibus evanuit". König Władysław verlieh am 15. März 1431 dem Erzbischof das Haus am Stadtringe in Lemberg, quae fuit olim Bartholdi theleonatoris legitime ad nos devolutam, quam etiam tenuit illustris frater noster Switrigal.

[146]) Archiv des lat. Metrop.-Domkapitels und Zubrzycki: Kronika miasta Lwowa. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 275.

[147]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 2, S. 620.

[148]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 3, S. 166.

[149]) Nach dem Kircheninventar wurde die Kirche von den im Heere Königs Kasimir des Grossen dienenden Deutschen erbaut; nach Befestigung der Stadt blieb sie ausserhalb der Werke, daher wurde sie öfters zerstört, und von den Stadtbewohnern im J. 1537 mit Beiträgen des Starosten Stanislaus von Chodecz hergestellt, welcher dort ein Haus gebaut hatte und dieses Haus mit der Kirche sammt der Um-

Hatte nun der Stadtpfarrer das Holzungsrecht in den städtischen Waldungen, so gehörte dieses Recht zur Dotation der Pfarre, und wurde mit der Dotation des Erzbisthums vereiniget, und sind die pfarrlichen Functionen auf die Metropolitan-Geistlichkeit übertragen worden, so war kein Grund, das der Pfarre gebührende Holzungsrecht dem Erzbisthum zu beanständen, ja sogar es — nach den damaligen Verhältnissen der Zeit — zu erweitern. Wenn nun im Archive des lat. Metropolitan-Domkapitels eine Urkunde aus dem Jahre 1464 vorhanden ist, in welcher gesagt wird, dass König Kasimir (der Jagellone) im J. 1464 auf den Antrag des Starosten Andreas Odrowąż de Sprowa einen dem lateinischen Erzbisthume gehörigen, nahe am obern Schlosse gelegenen Wald und Feld zum Starosteibezirke einbezog, und das Erzbisthum hiefür durch Verleihung des Krongutes Kahujow entschädigte [150]), so kann als sicher angenommen werden, dass in diesem Walde und Felde ehemaliges Stadtgebiet mit enthalten war.

Im Jahre 1433 gründete der Erzbischof das Dorf Rzęsna polska, es war zu St. Maria Schnee in Lemberg eingepfarrt. Die Stadt behauptete, dass zu dem neuen Dorfe auch städtische Gründe von Biłohorszcz der ersten Verleihung widerrechtlich einbezogen wurden. Nach mehrjähriger aussergerichtlichen Verhandlung begann die Stadt einen Civilprocess gegen den Erzbischof. Die Klage wurde wegen

gegend in den Schlossbezirk einbeziehen wollte, was jedoch König Sigmund I. über die Beschwerde der Stadt nicht gestattete. Die pfarrlichen Functionen waren den Vikären der Kathedralkirche (Collegium Vicariorum) übertragen. — Im J. 1772 hat der Erzbischof Sierakowski diese Kirche zur Collegiatkirche erhoben; allein nach vierzehnjährigem Bestande hat die k. k. Regierung die Collegiatstiftung aufgehoben, das Stiftungsvermögen theils für den Religionsfond, theils an Wohlthätigkeitsinstitute im Lande vertheilt, die Pfarre wiederhergestellt, ihr Besitzstand aber kann erst seit dem J. 1869 als geordnet betrachtet werden. (Stadtarchiv I. Abth. Nr. 2, 5, 8, 479 und II. Abth. fasc. 3.)

[150]) Die Urkunde vom J. 1464 sagt im Eingange: König Władysław Jagiełło habe aus Pietät wegen seiner Erfolge in Podolien dem Erzbisthum ein Feld und Wald, nahe an der Stadt gelegen, geschenkt, „ohne dass hierüber damals eine Urkunde ausgefertigt worden wäre". Dieser letzte Beisatz lässt die Schenkung selbst bezweifeln, und diese Angabe als in der Absicht geschrieben erscheinen, damit keine Ansprüche auf dieses Gebiet Seitens der Stadt auferweckt würden. Die Verwicklungen wegen Podolien begannen erst vierzig Jahre nach der Errichtung des Erzbisthums. — Kahujow hat nach heutigem Ausmass 774 Wiener Joch.

Formalitätsgebrechen zurückgestellt, und die Stadt musste im J. 1442 drei Mark Strafe zahlen. Die Wiederaufnahme dieses Processes im J. 1460 hatte ganz denselben Erfolg, daher die Stadt keine weitern Versuche im Civilrechtswege machte, allein die Angelegenheit im folgenden Jahrhunderte wieder zur Sprache brachte, und durch Vermittlung des Bischofs von Kamieniec wurde im gütlichen Vergleiche im J. 1548 der Gränzstreit beigelegt, und die Gränzen zwischen Rzęsna und Białohorszcz berichtiget[151]).

Es war der Stadt allerdings schwer ihren Grundbesitz gegen die Nachbarn zu behaupten, was die vielen und langjährigen Gränzstreitigkeiten mit Semp, Hynek und Lesniowski gegen Zimnawoda, mit den Erzbischöfen gegen Rzęsna, mit Podolecki gegen Winniki beweisen[152]). Am Reichstage zu Piotrkow im J. 1526 ermächtigte König Sigmund I. die Stadt, das Spitalsgut Malechow — wegen der Schwierigkeiten des Schutzes im Besitze — zu verkaufen. Es scheint, dass dieses Diplom der wirksamste Schutz des Eigenthumes war, denn die Stadt machte von dieser Ermächtigung keinen Gebrauch.

Die in diesem Diplome an die Gränznachbarn und Starosten von Lemberg enthaltene Mahnung war fünfzig Jahre später veraltet und vergessen. Nicolaus Herburt de Fulsztyn liess um das J. 1576 einen Theil der städtischen Waldung Krzywylas ausroden, die im J. 1424 vom Lemberger Bürger Nicolaus Smedfeld gegründete Ansiedlung Rokitnya mit neuen Zubauten vergrössern und zur Starostei einbeziehen[153]). Im Jahre 1578 überreichte die Stadt gegen denselben Starosten eine achtzehn Thatsachen betreffende Beschwerde an den König Stefan[154]). In der hierüber vom Reichs-Vicekanzler Johann

---

[151]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 162. III. Abth. A. Nr. 8, pag. 821.

[152]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 123, 162, 269. Die Franciskaner als Besitzer des Dorfes Kozielniki haben von dem Stadtgebiete Gründe, die den Brüdern Schmiedfeld gehörten, eigenmächtig mit den Dorfgründen vereinigt. Auf die Klage der Stadt wurde vom Könige eine Commission delegirt (der Woyewode Peter Odrowąż und der Landrichter Johann Golambek), und diese entschieden: dass diese Gründe zwar bei Kozielniki verbleiben, die Franciskaner aber an die Brüder Schmiedfeld 25 Mark zahlen sollen. Lemberg 1. October 1443. Ebenda fasc. 268.

[153]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 113, 182, 186, 203. III. Abth. A. Nr. 223, pag. 178.

[154]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 217, Nr. 21.

de Bielino Borukowski, Probst von Płock und Lęczyce und Dechant von Warschau (nachherigen Bischof von Przemyśl), unterfertigten Entscheidung vom J. 1580 [155]) werden siebzehn Beschwerdepunkte gegen den Starosten und zu Gunsten der Stadt entschieden, der siebente Beschwerdepunkt, Rokytnia und den Krzywylas betreffend, mit Stillschweigen übergangen. Wiederholte Beschwerden hierüber und die Berufung auf den Erlass des Königs Władysław III. vom 22. Juli 1444 [156]), dass die Starosten von Lemberg die Stadt im Besitze der Obszary-Gründe schützen sollten, und selbst Witz und Satyre hatten keinen Erfolg [157]).

Die Erfahrungen, welche die Stadt in ihren Verhältnissen zu den Organen der Regierung in Betreff der Erhaltung des Gemeindevermögens und der durch Privilegien zugesicherten Rechte in sehr früher Zeit gemacht hatte, waren nach heutiger Anschauung nicht geeignet, die Stadtbewohner für die Regierung zu gewinnen. Allein die Stadt, und eigentlich diejenigen, denen die Administration und Leitung der städtischen Angelegenheiten anvertraut war, mochten die allgemeine Lage der Städte in Ländern, die uns heute als Vorbilder einer um Jahrhunderte vorgeschrittenen Cultur und Rechtszustandes gepriesen werden, kennen; sie mochten wissen, unter welchen schweren Duldungen, Mühen und Anstrengungen jene Städte ihre Municipalrechte errungen, und sich aus den Drangsalen der Hörigkeit und Willkühr zur Entwicklung staatsbürgerlicher Existenz emporarbeiten mussten [158]); sie hatten während eines Zeitraumes von etwa vierzehn Jahren die Schicksale einer ungarischen Dependenz erfahren, und hieraus den Vortheil erlangt Vergleiche zu machen, und hieraus konnten sie an ihren eigenen Verhältnissen erproben, dass es hier jener Duldungen, Kosten, Mühen und Anstrengungen nicht bedurfte, denn die Krone Polens übergab ihnen freiwillig die Municipalrechte bereits fertig, lebensfähig, und innerhalb der weiten Gränzen des Magdeburger Rechts lag die politische Ent-

---

[155]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 217, Nr. 25. Piotrkow in conventu generali A. D. 1580. Sabbatho ante festum Epiphaniae Domini.

[156]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 184.

[157]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 217. Lucubratio mirabilis pro instructione Capitanei Leopoliensis contra cives Leopolienses.

[158]) Henry Hallam: Geschichte des Zustandes im Mittelalter.

wicklung des Individuums und der Gesammtheit selbst in ihrer eigenen Hand; sie erkannten, dass es nur von ihrer Einsicht, Fleiss, Thätigkeit und Bürgertreue abhieng, das weiter Nothwendige zu erreichen, und das Erreichte zu vermehren; sie vergassen auch nicht ihres Bedürfnisses eines mächtigen Schutzes gegen auswärtige Feinde und berücksichtigten die internationalen Verhältnisse der Länder ihrer Zeit.

Unter dem Eindrucke dieser Erfahrungen hat die Stadt die Rathschläge ihres ehemaligen Fürsten, des Herzogs von Oppeln, nicht befolgt, sich nicht für Elisabeth oder Maria von Ungarn, sondern für die Königin Hedwig von Polen und ihren Gemahl, den König und Grossfürsten Władysław Jagiełło, erklärt, welcher als König der Stadt mit königlichem Wohlwollen entgegenkam, indem er das der Stadt ertheilte Privilegium vom 8. März 1387 am 18. October 1387 bestätigte. Des Königs eigene Persönlichkeit muss Vertrauen erweckend gewesen sein, weil die Stadt eine Deputation im nächstfolgenden Jahre an den König nach Lublin gesendet hat, mit der Bitte, Stadt und Landschaft Lemberg der Krone Polens einzuverleiben, was in dem Documente vom 30. September 1388 [159]) der König gelobt.

Allein diese deutliche und aufrichtige Erklärung des Königs: „dass er Stadt und Landschaft Lemberg keinem der Fürsten (Herzoge) oder sonst irgend einem Andern auf welche Weise immer verleihen werde, sondern für sich, für die Königin Hedwig und deren Kinder, für die Krone Polens zu ewigen Zeiten behalten wolle“, war der Stadt noch nicht befriedigend genug, denn ihr einziges Streben war blos dahin gerichtet, hinreichende Versicherung zu erlangen, dass Stadt und Landschaft Lemberg nicht mehr ein besonderes Fürstenthum, sondern ein integrirender Theil des Königreiches Polen sei und von demselben niemals abgetrennt werde.

Als nun der König im nächstfolgenden Jahre selbst in Lemberg war, brachte die Stadt diese Angelegenheit wieder vor, und erlangte

---

[159]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 28. „quod circa terras nostras in unione volentes omnino conservare, promittimus tenore presencium et spondemus, quod districtum ac terram, nec non civitatem nostram Lemburgensem nulli ducum aut cuipiam hominum dabimus aut quomodolicet conferemus, sed eundem districtum ac civitatem Leopoliensem pro nobis ac inclyta Principe Domina Hedwige, Regina Polonie consorte nostra carissima, nec non liberis nostris et Corona Regni nostri Polonie tenebimus, habebimus et habere volumus temporibus perpetuis et in evum“.

vom Könige ein anderes [160]) Diplom (vom 30. September 1389), worin die von der damaligen Bürgerschaft, deren Stock, Stamm, Mehrzahl und Vorsteher Deutsche gewesen, begehrte unbedingte Vereinigung mit Polen feierlich ausgesprochen und am Schlusse der Wortlaut des Diplomes vom 30. September 1388 wiederholt wird.

Welche Wichtigkeit die Stadt auf diese Diplome legte, leuchtet dadurch ein, dass sie noch im J. 1578 vom Könige Stefan die Erneuerung des Diplomes vom J. 1389 erbat, und erwirkte [161]). Als Seitenstück dieser königlichen Erklärungen findet sich das von der Stadt am 6. October 1425 ausgestellte Document [162]), worin sie feierlich gelobet, nicht blos dem Könige Władysław, sondern nach seinem Ableben auch seinem Sohne und seiner Tochter Hedwig unverbrüchliche Treue zu bewahren.

Diese gegenseitigen Erklärungen waren wahrscheinlich die Grundlagen der Verhandlungen des Reichstages zu Krakau im Jahre 1432 und 1433, deren Ergebniss das Diplom vom 9. Jänner 1433, wornach die ganze Provinz Ruś mit der Krone Polens vereinigt, ihr einverleibt wurde [163]).

Die Dauerhaftigkeit menschlicher Einrichtungen, daher auch fürstlicher oder königlicher Versicherungen, ist auch Veränderungen unterworfen, von Verhältnissen abhängig.

Nach dem Wortlaute obiger Diplome [164]) war auch die Verpfändung der Stadt oder der Landschaft untersagt. Allein die Bedürfnisse der Krone sind zeitweise plötzlich dringend, unvorhergesehen, gross, die Mittel zur Bestreitung nicht vorhanden, aussergewöhnliche Auswege müssen aufgesucht und ohne weitere andere Wahl betreten werden, — das Rechtsgefühl noch so rechtlich gesinnter Fürsten

---

[160]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 30. „quorum contemplacione dictam civitatem nostram Lemburgensem ipsiusque cives et incolas corone Regni nostri Polonie unimus, aggregamus, perpetuis temporibus adjungentes, eandemque civitatem nostram Lemburgensem, ipsius cives et incolas sub protectione nostra et Corone Regni nostri predicti volumus jugiter respirare, promittimus insuper et spondemus quod" — wie oben Note 159 weiter.

[161]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 30 a.

[162]) Ebenda Nr. 120.

[163]) Ebenda Nr. 137 mit dem königlichen Majestäts-Siegel, und in Volumina legum.

[164]) nulli cuipiam hominum dabimus aut quomodolicet conferemus.

muss Handlungen der Regierung als Massregeln genehmigen, die nur durch den Zweck gerechtfertigt werden können.

In solcher Verlegenheit verpfändete Herzog Ladislaus von Oppeln die Landschaft Dobrzyn an den deutschen Orden. Zur Einlösung hat auch die Stadt Lemberg beigetragen [165]).

Podolien wurde von der Krone an den Woyewoden Spitho von Melsztyn (Tarnowski) verpfändet und mit schweren Opfern wieder eingelöset [166]). — Stadt und Landschaft Lemberg mit der Woyewodschaft Ruś traf ein ähnliches Geschick, indem es im Jahre **1456** dem Woyewoden Andreas Odrowąż für eine bisher nicht erforschte Summe in Pfand gegeben wurde. Sein Vater Peter Odrowąż hatte dieselbe Würde: Palatinus Russiae, Capitaneus Leopoliensis, durch sechzehn Jahre bekleidet und wahrscheinlich ein bedeutendes Vermögen erworben, daher der Sohn in denselben Würden das erforderliche Staatsanlehen übernehmen konnte. Zwei Umstände kommen in dieser Angelegenheit als wichtig in Betracht, dass nämlich das Factum der Verpfändung — obschon es am Reichstag zu Korczyn beschlossen worden, dem Lande selbst Geheimniss blieb, hauptsächlich aber, dass der König Kasimir, der Jagellone, wegen seiner Gerechtigkeit und Milde persönlich allgemein geliebt und geehrt war [167]).

Mitwisser dieses Geheimnisses waren in der Provinz, nebst dem Woyewoden Odrowąż, Johann Sienienski (von Gołogury, später Kastellan von Halitsch) und der Lemberger lateinische Erzbischof Gregor von Sanok [168]), und an diese drei waren die eingesammelten Steuergelder abzuführen.

---

[165]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 1, S. 48, Jahr 1404.

[166]) Kasimir Stadnicki: synowie Gedymina I. und II. Bd.

[167]) Nach seinem im J. 1492 erfolgten Ableben finden sich Notizen in den Büchern des Stadtarchives: Abth. III. A. Nr. 2 pag. 602. „Kazimirus Rex, jam senio confectus et venerabili canicie et honesta calvicie decoratus, vir prudentissimus et justus". Abth. III. A. Nr. 224 pag. 480: „benignus erat in pauperes, nec valde austerus in hostes, plures enim vicit pietate quam cladio".

[168]) Er erlangte die königliche Bestätigung für den Besitz der Güter Stawczany und Bartatow, und erwarb durch Käufe die Güter Połuchow, Poduszow Siemikowce, Rzęsna, Rekszyn, Bybło, Kozłow, Czarnuszowice, Malczyce małe, Meducha und Obroszyn, nach heutigem Ausmass ein Gesammtareale von 28.187 Wiener Joch. — Jakob Skrobiszewski: vitae Archiepiscoporum, schreibt: „multas villas pro mensa archiepiscopi aere proprio coemit". Kromer: „in quo archiepiscopatu prima illa cura fuit augere bona ecclesiae". Dr. Izydor Szaraniewicz: Rys wewnętrznych stosunkow Galicyi. Lwow 1869, pag 9.

Über das Geschäft der Verpfändung gewährt die im Stadtarchive vorhandene Urkunde [169]) insofern einigen Aufschluss, als sie zeigt, wie die Stadt Lemberg ins Mitleid gezogen wurde, ohne dass sie von der Verpfändung etwas wahrnehme, und wie die Einleitung getroffen war, dass der Woyewode wieder zu seinem Gelde komme. Die Stadt hatte zu diesem Staatsanlehen einhundert Mark polnisch beigetragen, welche ihr der Woyewode zu ersetzen versprach; zur Deckung der Stadt wurde ihr das Dorf Lleszky (Łaszki krolewskie) verschrieben. Diese Form des Staatsanlehens fand dem Lande gegenüber keine Anwendung, und es mussten Bedrückungen vorkommen, die Stadt und Landschaft gleich hart empfanden; allein es brauchte acht Jahre, bis sich der Adel der Provinz und die Stadt hierüber am 13. December 1464 verständigten und ein Bündniss gegen den Woyewoden abschlossen [170]), worin beide Theile, dem Könige Treue und Gehorsam wahrend, einander in den vieljährigen Bedrückungen mit Rath und That, Blut und Gut (collis et bonis nostris), Tag und Nacht zum Schutze und zur Vertheidigung ihrer Rechte beizustehen gelobten. 65 Edelleute (nach den Namen zu urtheilen 31 Ruthenen und 34 Polen), unter denen der Landesunterkämmerer (Georg Strumiło v. Dymoszyn), der Pannerherr (Jan Świnka z Pomorzan), die beiden Truchsesse (Jan Jacimirski und Johann Chodorowski) und der Landrichter (Peter Branicki) waren, sind durch Anhängung ihres Familien-Wappensiegels dem Bündnisse beigetreten. Die Stadt hat ein ähnliches Document ausgestellt und eine Abschrift in den Akten des Bürgermeisteramtes eingelegt [171]), worin die Bürgermeister, der Stadtrichter, die Schöppen und die Zunftmeister dem Adel dieselben Versprechungen der Hilfeleistung geben. Zu wirklichen Thätlichkeiten ist es jedoch nicht gekommen, denn im Beginne des Jahres 1465 starb der Woyewode Andreas Odrowąż, die früher stattgefundenen Verhandlungen kamen jetzt erst zur Öffent-

---

[169]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 219. „Nos Andreas de Sprowa Palatinus etc. qsomodo vigorem prefectoriatus alias obermanstwa super exactionibus civitatibus et oppidis in terris Russie impositis per Collectores cumulandis et Domino Gregorio Archiepiscopo. Nobisque et Generoso Joanni de Senno de manibus collectorum percipiendis“ etc.

[170]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 254. Das Document ist bekannt unter dem Namen Konfederacya ruska.

[171]) Acta officii consularis Tom. I. pag. 90.

lichkeit, und König Kasimir eilte aus diesem Anlasse selbst nach Lemberg; im Monat Februar 1465 wurde die Sache in Güte beigelegt, der Stadt wurde ihr Antheil am Staatsanlehen von den Steuern in Abzug gebracht, die Provinz tilgte den noch vorhandenen Rest durch Ochsenlieferung [172]) freiwillig, und die ganze Angelegenheit wurde vergessen. — Der König blieb beim Volke so beliebt, dass, als die Stadt im Jahre 1470 in Erfahrung brachte, der König sei in financieller Verlegenheit, hier eine Subscription eröffnet wurde, welche binnen wenig Tagen und bei dem damaligen hohen Werthe des Geldes 66 Schock Groschen, 13 Mark und 66 Goldgulden einbrachte, die dem Könige als freiwilliges Geschenk der Stadt übersendet wurden [173]), und dem königlichen Kämmerer, der im Jahre 1471 zuerst die freudige Nachricht nach Lemberg brachte, dass der älteste Sohn des Königs zum Könige von Böhmen gewählt worden sei, wurden neun Gulden verehrt [174]).

Überhaupt muss bemerkt werden, dass die Stadt die Treue dem Könige, Achtung und Gehorsam den Gesetzen als die Grundlage ihrer bürgerlichen Existenz betrachtete. — Hiernach wurden auch die Verhältnisse zur Krone geordnet, was sich aus den nachfolgenden, der Stadt ertheilten Rechten und Vorrechten oder Privilegien beurtheilen lässt.

In Betreff der Dotation der Stadt mit dem städtischen Gebiete ist ausser dem, was bereits gesagt worden, vorläufig nichts zu bemerken. Allein die Regierung hatte bald begriffen, dass es mit der

---

[172]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 2, pag. 110. „Anno Domini 1465. defuncto Andrea Odrowąż Palatino et Capitaneo terre Russie generali, qui civitatem et terram Leopoliensem contra privilegia civitatis et terre serviciencia (de quibus terra ignoravit) non paucis annis in obligacionem habuit Tum pro die kathedre Sancti Petri, qua electio consularis fieri solet, Regia Majestas hic feliciter ageret et cum subsidio terre, boves dantis, civitatem et terram redimit."

[173]) III. Abth. A. Nr. 2. pag. 230.

[174]) Ebenda pag. 247.

Die Utraquisten hatten im J. 1483 in Prag einen Aufruhr erregt, den Bürgermeister und einige Rathsherren getödet; einer der Rathsherren (Oczasek) flüchtete sich in den Königshof, die Aufrührer verlangten dessen Auslieferung, und weil diese nicht erfolgte, spannte einer derselben den Bogen nach dem am Fenster sitzenden Könige und rief: Lasset uns diesen hergelaufenen Polaken umbringen. Balbin: Liber Curialis Cap. VI. Joseph Graf Auersperg: Gerichtshöfe Böhmens, Brünn 1816, 3. Bd. Seite 19.

alleinigen Dotation und dem Gebrauche des deutschen Rechtes nicht genug sei, dass die Stadt in commercieller und gewerblicher Beziehung einer Freiheit der Entwicklung bürgerlicher, commercieller und gewerblicher Thätigkeit bedürfe, welche auf das Gebiet der Stadt allein nicht beschränkt werden könne, sondern auch zum Wohle nicht blos der Stadt, zum Vortheile der Regierung über das Land und selbst über dessen Gränzen hinaus erweitert werden müsse. — Es mögen daher die wichtigeren dieser königlichen Erlässe in chronologischer Ordnung hier angegeben werden.

1. König Kasimir der Grosse bestätigt die Beschlüsse des Stadtrathes und der Geschwornen, welche zur Aufrechthaltung der öffentlichen und Privatsicherheit dienten [175]). 28. December 1360.

2. König Ludwig (10. October 1372) gewährt der Stadt freien Handel in Ungarn und Polen, jedoch gegen Entrichtung der Zölle [176]).

3. Herzog Ladislaus von Oppeln vereinigt die Civil- und Criminal-Justizpflege mit dem (politischen) Magistrate und behält sich zwei Drittel der Gerichtseinkünfte (Taxen und Confiscate) bevor. 7. November 1378 [177]).

4. König Ludwig bestätigt im Allgemeinen alle früheren Privilegien der Stadt. Diosgewr 9. Mai 1379 [178]).

5. Königin Elisabeth befiehlt, dass die Armenier in ihren vom Könige Kasimir erlangten Privilegien geschützt werden sollen. Eperies 23. August 1379 [179]).

Denselben Befehl wiederholt König Ludwig. Diosgewr 1. August 1380 [180]).

---

[175]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 3. Vom Könige Władysław im J. 1422 bestätiget. Ebenda Nr. 108. Plebiscita oder wilkirze genannt.

[176]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 7.

[177]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 14. Gleichen Inhalts sind die Diplome König Władysławs v. J. 1388 und 1389, I. Abth. Nr. 27. Die Gerichtstaxen festgesetzt im J. 1414: von jeder Mark einen Groschen, jedes Urtheil 10 Groschen, Intabulation des Kaufvertrages einer Realität 20 Groschen. Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 3, pag. 15—184.

[178]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 15.

[179]) Ebenda Nr. 16.

[180]) Ebenda Nr. 18, wird vom Könige Władysław im J. 1402, und vom Könige Kasimir im J. 1462 erneuert. Stadtarchiv I. Abth. Nr. 50.

6. König Ludwig verordnet, dass die nach der Tartarei reisenden und von dort zurückkehrenden Kaufleute ihren Weg über Lemberg zu nehmen haben und hier ihre Waaren während vierzehn Tagen zum Verkaufe ausstellen sollen — ohne Datum — wahrscheinlich um das Jahr 1381 [181]).

7. Königin Hedwig bestätigt im Allgemeinen alle früheren Privilegien der Stadt. Lemberg 8. März 1387 [182]).

8. Die Diplome König Władysławs vom J. 1388 und 1389 wegen Einverleibung der Stadt mit den Ländern der Krone Polen sind bereits oben angeführt.

9. König Władysław bezeuget, dass durch Vermittlung der Prälaten und der Barone zwischen der Stadt und dem Stadtpfarrer ein Vergleich wegen des Zehents und der Messalien zu Stande gekommen sei. (11. October 1410) [183]).

10. Erkennt die Armenier in Lemberg als bürgerrechtsfähig. (4. April 1415) [184]).

11. Verleiht der Stadt das Privilegium zur Haltung einer öffentlichen Wage (Wagerecht, pensatorium). 27. April 1414 [185]).

12. Verleiht der Stadt die Obszary-Gründe. 18. September 1415 [186]).

13. Bestätigt den Empfang von 235 und 39 Mark, welche die Stadt dem unlängst verstorbenen Bischofe Mathias von Przemyśl schuldig war. 15. März 1420 [187]).

---

[181]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 20. Damit übereinstimmend ist der Erlass des Königs Władysław vom J. 1390, I. Abth. Nr. 34.

[182]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 26, vom Könige Władysław im J. 1387 und im J. 1424 bestätiget.

[183]) Es ist jedoch oben bereits bemerkt worden, dass dieser Vergleich nicht beachtet, sondern dass diese Angelegenheit durch Vermittlung des Cardinals Angelus erst im J. 1407 gänzlich beigelegt wurde. Stadtarchiv I. Abtheilung Nr. 48, 58.

[184]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 78.

[185]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 79; vide Note 339 (v. J. 1542. Privilegium Königs Sigmund I.).

[186]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 80, 81. Transumpte vom Könige Sigmund August v. J. 1555 und 1556.

[187]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 96.

14. Befiehlt, dass die in dem Stadtgebiete unbewegliches Gut besitzenden Adeligen hievon die städtischen Abgaben leisten sollen. 17. März 1420 [188]).

15. Verleiht der Stadt die Bäder gegen Entrichtung einer Abgabe von 20 Schock Groschen jährlich an die Krone. 19. März 1422 [189]).

16. Verleiht dem Dollmetsch Janusz einen öden Grund bei Brzuchowice (8. März 1424) und das erbliche Recht zum Tuchhandel. 23. Mai 1425 [190]).

17. Befreit die Stadt von der Vorspannsleistung, welche sie nur ihm und der Königin zu leisten habe. 9. November 1425 [191]).

18. Verfügt, dass der Ertrag der Zölle in Lemberg zur Bestreitung der Kosten der Stadtbefestigung zu verwenden sei. 9. November 1425 [192]).

19. Verordnet, dass die Starosten, Burggrafen, Zöllner, ihre Beamten und deren Vertreter sich nicht unterstehen sollen von den Lemberger Bürgern Zölle einzuheben oder zu verlangen. 5. Februar 1426 [193]).

20. Verordnet, dass die Lemberger Handelsleute, welche Ochsen nach Breslau oder andern Orten treiben, keinerlei Plackereien ausgesetzt sein sollen. 14. Mai 1427 [194]).

21. König Władysław III. verordnet, dass die reisenden Kaufleute, welche Lemberg umgehen oder ausweichen wollen, verhaftet und dafür bestraft werden. Krakau 7. October 1435 [195]).

22. Bestätigt im Allgemeinen alle Privilegien der Stadt Lemberg. Piotrkow 16. December 1438 [196]).

23. Erkennt die Auslagen, welche die Stadt für die dem türkischen Gesandten des Sultans Amurat von der Regierung dargebrachten Geschenke an Zobel- und derlei Pelzwerk, Seiden- und Tuchwaaren

---

[188]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 97.

[189]) Ebenda Nr. 107.

[190]) Ebenda Nr. 113, 119.

[191]) Ebenda Nr. 121, erneuert am 25. März 1426 (Nr. 127) mit dem Beisatze, dass die Vorspann, auch für den Wagen mit Küchengeräthe, jedenfalls nur bis zur nächsten Station zu geben sei.

[192]) Stadtarchiv I. Abth. Nr 122.

[193]) Ebenda Nr. 125.

[194]) Ebenda Nr. 130.

[195]) Ebenda Nr. 146.

[196]) Ebenda Nr. 155.

gemacht hatte, mit 95 Mark und 25 Schock polnischer Währung als richtig an, und verordnet den Ersatz dieses Geldes an die Stadt aus dem Lemberger Zollertrage. Krakau 25. Februar 1440 [197]).

24. Schenkt das dem Juden Wolczko, früheren Lemberger Zollpächter, gehörige Haus in Lemberg dem Johann v. Sieno, Unterkämmerer von Przemyśl. ddo. Hugoth 29. April 1441 [198]).

25. Befreit die Stadt von der Entrichtung des Zolles von Fischen. ddo. Ofen 16. Juni 1441 [199]).

26. Bewilligt dem Magistrate, auch arme Kramstände (zum Unterschiede der Kaufgewölbe) zu gestatten, und Dollmetsche zu bestellen. ddo. Ofen 16. Juni 1441 [200]).

27. Verordnet, dass alle in Lemberg sich aufhaltenden fremden Kaufleute nach dem Magdeburger Rechte der Gerichtsbarkeit des Magistrats unterstehen. ddo. Ofen 16. Juli 1444 [201]).

28. Verordnet, dass der Magistrat die Stadtschule zu erhalten, dagegen das Recht habe, den Lehrer zu bestellen. ddo. Ofen 16. Juli 1444 [202]).

29. Bestätigt dem Lemberger Bürger Nicolaus Smedfeld den Besitz einer Wiese (Dąbek), die er von dem Ruthenen Matwyi laut der vom Lemberger Woyewoden Mancyna de Konin ausgestellten Urkunde durch Kauf erworben hatte. ddo. Ofen 17. Juli 1444 [203]).

30. Verordnet, dass die Entscheidungen des Stadtgerichts von den königlichen Behörden zu respectiren, und dass das Stadtgericht zugleich der Gerichtshof der Provinz in allen Criminalfällen sei. ddo. Ofen 17. Juli 1444 [204]).

---

197) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 156.

198) Ebenda Nr. 161. Dieser Zollpächter, wie aus andern Urkunden jener Zeit hervorgeht, war auch Besitzer von Landgütern und wurde in Civilstreitigkeiten zwischen Christen zur Zeugenschaft vor Gericht zugelassen.

199) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 162.

200) Ebenda Nr. 163.

König Sigmund verordnet, dass nur der Magistrat das Recht habe in Lemberg Dollmetsche und Mäckler zu bestellen. Wilno 1. Febr. 1542. Stadtarchiv I. Nr. 498.

201) Ebenda Nr. 180.

202) Ebenda Nr. 181. Pabst Eugen IV. ddo. Rom 15. October 1446 bestätigt diese Schulstiftung. Ebenda Nr. 193.

203) Ebenda Nr. 182. Diese Wiese lag nach andern spätern Urkunden am Walde Krzywylas, und Smedfeld gründete dort eine Ansiedlung Rokitnya.

204) Ebenda Nr. 183.

31. Verordnet, dass adelige und geistliche Personen, wenn sie unbewegliches Gut im Stadtgebiete erben, solches binnen Jahresfrist nach Gebrauch des Magdeburger Rechts veräussern müssen. ddo. Ofen 18. Juli 1444 [205]).

32. Verordnet, dass die Stadt ihre Privilegien Niemandem als nur dem Könige vorzuzeigen verpflichtet sei. ddo. Ofen 21. Juli 1444 [206]).

33. Bewilligt die Gründung der Ansiedlung Brzuchowice. ddo. Ofen 23. Juli 1444 [207]).

34. Gestattet, dass die Kaufleute, Bäcker, Fleischer und Schuster, welche Zinse zahlen, bei ihren Gebräuchen verbleiben können. ddo. Ofen 23. Juli 1444 [208]).

35. König Kasimir II. (der Jagellone) bestimmt jährlich zwei Mark aus dem Lemberger Zollertrage für die Kosten der Befestigung der Stadt. ddo. Piotrkow 29. August 1447 [209]).

36. Verbietet den reisenden Kaufleuten Lemberg zu umgehen, und dem Adel Weg-Mauthstationen zu errichten. ddo.Lublin 28. Juni 1450 [210]).

37. Bestätigt das Statut König Kasimirs des Grossen, betreffend die hierländigen Juden. ddo. Krakau 25. August 1450 [211]).

38. Bestätigt dem Lemberger Bürger Nikolaus Smedfeld die Gründung der Ansiedlung Rokitnya. ddo. Krakau 8. August 1453 [212]).

39. Ertheilt einigen Armeniern das Bürgerrecht der Stadt Lemberg. ddo. Piotrkow 22. Mai 1455 [213]).

---

[205]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 184.

[206]) Ebenda Nr. 185. Vom Könige Sigmund I. Krakau 1546 bestätigt. Stadtarchiv I. Abth. Nr. 515.

[207]) Ebenda Nr. 186. Eine gleiche Bewilligung ertheilt König Alexander zu Wilno im Mai 1503, was beweiset, dass die frühere Ansiedlung zerstört worden. Ebenda Nr. 360.

[208]) Ebenda Nr. 187.

[209]) Ebenda Nr. 195.

[210]) Ebenda Nr. 199.

[211]) Ebenda Nr. 200.

[212]) Ebenda Nr. 203.

[213]) Ebenda Nr. 209.

40. Bestätigt im Allgemeinen die Freiheiten der Geistlichkeit, des Adels, der Städte und der Bewohner. ddo. Piotrkow 27. Juni 1455 [214]).

41. Schlichtet den Zwist zwischen den Städten Lemberg und Kamieniec in Betreff des Waaren-Niederlagsrechtes. ddo. Piotrkow 17. Jänner 1456 [215]).

42. Verordnet, dass die Geistlichkeit und die Adeligen auf ihren Gütern den reisenden Lemberger Handelsleuten keine Hindernisse bereiten. ddo. Piotrkow 15. September 1456 [216]).

43. Bestimmt, dass die Prälaten, Würdenträger und Adeligen der Provinzen Ruś und Podolien wegen ihrer gegenseitigen Streitigkeiten nicht vor dem Reichstag belangt werden, sondern derlei Angelegenheiten vor den Gerichten der Provinz auszutragen haben. ddo. Piotrkow 18. December 1457 [217]).

44. Weiset die Beschwerden des Johann und Peter Banczek wegen Unbilden (injuriarum) gegen den Magistrat der Stadt Lemberg als ungegründet zurück. ddo. Piotrkow 1. Mai 1458 [218]).

45. Schreibt aus Anlass des Krieges gegen Preussen eine allgemeine Steuer (Czysza genannt) auf ein Jahr aus. ddo. Piotrkow 19. December 1459 [219]).

46. Entscheidet die Beschwerden der Städte Halicz, Kolomea und Stryi wegen der Anstände, die ihren nach Bełz, Przemyśl und Jaroslau reisenden Kaufleuten in Lemberg gemacht werden, dahin, dass diese Kaufleute die in Lemberg nicht verkauften Waaren frei ausführen können. ddo. Lemberg 5. April 1460 [220]).

47. Veröffentlicht, dass die Steuer „czysza“ nur zur Bezahlung der Soldaten bestimmt und nur für ein Jahr zu entrichten sei. ddo. Lemberg 7. April 1460 [221]).

---

214) Stadtarchiv I. Abht. Nr. 210.

215) Ebenda Nr. 213.

216) Ebenda Nr. 219.

217) Ebenda Nr. 227.

218) Ebenda Nr. 230.

219) Ebenda Nr. 232. Diese Steuer wurde bleibend, und später „Schoss“ genannt.

220) Ebenda Nr. 235.

221) Ebenda Nr. 237. Siehe Nr. 219.

48. Bestätigt die den Lemberger Armeniern von seinen königlichen Vorfahren ertheilten Privilegien. ddo. Sandomir 27. Mai 1461 [222]).

49. Verordnet dass, wenn, wie der Lemberger Zollpächter Christoph de Sancto Romulo — ein Genueser — behauptet, die Jahrmärkte zu Tyśmienica, Rohatyn, Gołogury, Trembowla und Jasłowiec dem Lemberger Zolle Eintrag thun, diesfalls die nöthigen Vorkehrungen und allenfalls Abberufungen getroffen werden müssen. ddo. Krakau 22. Juni 1461 [223]).

50. Verständigt, dass wegen Kriegsereignissen den Bewohnern von Kamieniec, die mit ihren Waaren nach Lithauen reisen, gestattet worden sei, Lemberg umgehen und sich über Łuck und Olesko dahin begeben zu können. ddo. Krakau 26. Jänner 1462 [224]).

51. Bestätigt die den Armeniern vom Könige Władysław II. ertheilten Handelsbefugnisse. ddo. Piotrkow 23. November 1462 [225]).

52. Verordnet dem Lemberger Zollpächter Christoph de Sancto Romulo, von den Krakauer Kaufleuten in Lemberg keinen Zoll abzuverlangen, ddo. Piotrkow 3. December 1462 und wiederholt dieses Verbot am 15. December 1462 [226]).

53. Gewährt den Bewohnern aus Kaffa freies Geleite, gegen Entrichtung des Zolles von ihren Waaren und eines Guldens per Kopf. ddo. Grodno 3. Jänner 1466 [227]).

54. Befreit den Geistlichen an der ruthenischen St. Nikolaikirche zu Lemberg und seine Nachfolger von jeder Zahlung und Dienstleistung an das Schloss. ddo. Krakau 14. Juni 1471 [228]).

55. Verbietet wiederholt den reisenden Kaufleuten Lemberg zu umgehen, unter Androhung ihrer Bestrafung. ddo. Krakau 27. Juni 1471 [229]).

---

[222]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 241. Schon im J. 1416 waren in Lemberg 72 Armenier, welche sämmtlich städtische Abgaben zahlten, ansässig. Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 3 pag. 134. Im J. 1869 sind deren im Ganzen kaum 50 Personen jedweden Alters und Geschlechts, und hievon mehr als die Hälfte geistlichen Standes.

[223]) Ebenda Nr. 242.

[224]) Ebenda Nr. 245.

[225]) Ebenda Nr. 247. Auch im Transumpte vom Könige Sigmund I. v. J. 1519, Nr. 411.

[226]) Ebenda Nr. 248, 249.

[227]) Ebenda Nr. 264.

[228]) Ebenda Nr. 288.

[229]) Ebenda Nr. 289.

56. Ertheilt der Stadt Lemberg das Recht zu zwei Jahrmärkten: am Tage St. Agnes und zum heil. Dreieinigkeitsfeste. ddo. Krakau 30. Mai 1472 [230]).

57. Bewilligt dem Magistrate, die Salinen von Drohobycz zu pachten und Salz auch im Kleinen zu verkaufen. ddo. Lublin 29. April 1473 [231]).

58. Befreit die Stadt auf acht Jahre von allen Steuern, damit sie die Stadtmauern und die Befestigung vollenden könne, ddo. Piotrkow 21. August 1476 [232]).

59. und erweitert diese Befreiung auf die nächsten sieben Jahre, ddo. Piotrkow 9. Juli 1479 [233]), und am 29. October 1479, ddo. Korczyn, nach Ablauf dieser Zeit noch auf ein Jahr.

60. Bewilligt die Confiscation der Waaren der Lemberg umgehenden Kaufleute, ddo. Lublin 16. Februar 1484 [234]), was auch auf die im Lande herumziehenden Armenier und Juden ausgedehnt wird.

61. Bewilligt die Steuerbefreiung nach Ablauf der bereits bewilligten Zeit noch auf sechs Jahre. ddo. Lublin 18. Februar 1484 [235]).

62. Entscheidet den Streit zwischen Lemberg und dem von den Brüdern Chodecz gegründeten Komarno, dessen Bewohnern blos der Handel nach Polen, jedoch nicht nach den Provinzen Ruś und Podolien gestattet wird. Lublin 18. Februar 1484 [236]).

63. Verordnet auf die Klage der Lemberger, dass ihr Vieh auf dem Triebe hieher unterwegs unter dem Vorwande angehalten werde, als ob es gestohlen sei, dass die Lemberger ihr Vieh mit Brandzeichen versehen sollten. Lublin 19. Februar 1484 [237]).

64. Befreit von dem Zolle in Ciężkowice. Krakau 16. Mai 1485 [238]).

---

[230]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 291.

[231]) Ebenda Nr. 297. Im J. 1421 zahlte jede Fuhre Salz 20 Groschen Akzise, und ebensoviel jeder Salzhändler zweimal im Jahre. Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 3, pag. 286. Im J. 1640 wurden von jeder Fuhre Salz 300 Stück Tołpki in natura Akzise abgenommen. St. Archiv III. Abth. A. Nr. 229, pag. 114.

[232]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 301.

[233]) Ebenda Nr. 302, 303.

[234]) Ebenda Nr. 310, 311.

[235]) Ebenda Nr. 312.

[236]) Ebenda Nr. 313.

[237]) Ebenda Nr. 314.

[238]) Ebenda Nr. 318.

65. Dotirt die St. Katharina-Capelle im unteren Schlosse. ddo. Lemberg 12. August 1485 [239]).

66. Verordnet auf die Klage der Stadt, dass Adelige und andere Leute, die nicht dazu berechtigt sind, Tuchwaaren im Kleinen verkaufen, dass gegen solche Unbefugte mit Confiscation der Waaren vorzugehen sei. Lemberg 25. October 1485 [240]).

67. Bezeuget, dass, ungeachtet der Befreiung der Stadt von Steuern, dennoch während dieser Freiheit zweimal für den Staat die Steuer eingehoben werden musste, daher nach Ablauf der Steuerfreiheit der Stadt auch zwei Einhebungen nachgesehen und im voraus quittirt würden, Piotrkow 29. Jänner 1487 [241]), und gestattet, dass die damals fällige Steuer Czysza zur Ausbesserung der Stadtmauern verwendet werde.

68. Johann Albrecht, zweiter Sohn des Königs, genehmigt als dessen Bevollmächtigter einen Vergleich, welchen die Stadt mit den Lemberger Juden hinsichtlich der öffentlichen Lasten abgeschlossen hat. Bełz 14. März 1488 [242]).

69. König Kasimir bewilligt der Elisabeth, gebornen Poduszyc, Witwe des Georg Strumiło von Dimoczyn, Kastellan von Lemberg, welche einen Altar in der Lemberger lateinischen Kathedralkirche gestiftet hatte, behufs ihres Unterhalts den Ankauf von Landgütern. Korczyn 9. October 1488 [243]).

70. Bewilligt der Stadt, die zur Verwaltung des Vermögens des heil. Geistspitals berechtigt ist, die Güter Luczany, Mohiliszcze und Bolszowcze, welche Johann Chodorowski im Jahre 1457 dem Spitale geschenkt hatte, gegen Malechow zu vertauschen. Krakau 16. April 1489 [244]).

71. Bewilligt die Verwendung einer einjährigen Steuer zur Vollendung der städtischen Festungswerke. Krakau 17. April 1489 [245]).

---

[239]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 319.

[240]) Ebenda Nr. 323.

[241]) Ebenda Nr. 325, 326.

[242]) Ebenda Nr. 328.

[243]) Ebenda Nr. 330. König Johann Albrecht, ddo. Krakau 30. Mai 1494, genehmigt den Akt, womit dieselbe Witwe die von ihr in Lemberg angekauften Realitäten der Kathedralkirche schenkt. Ebenda Nr. 337.

[244]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 331.

[245]) Ebenda Nr. 332.

72. und ertheilt dieselbe Bewilligung auch in Piotrkow am 7. December 1490[246]).

73. König Johann Albrecht ertheilt die nämliche Bewilligung auf vier Jahre und befreit die Stadt von der Vorspannsleistung, von der Kriegsausrüstung und von den Hauszinsen. Piotrkow 8. Februar 1493[247]).

74. Bestätiget im Allgemeinen alle Privilegien der Stadt und Landschaft. Piotrkow 14. Februar 1493[248]).

75. Genehmigt den Reichstagsbeschluss der Einhebung einer Steuer — den vierten Theil von allen Zinsungen, und von jedem Lan einen Ferton. Piotrkow 27. Februar 1493[249]).

76. Bewilligt den durch Feuersbrunst beschädigten Lembergern Steuerfreiheit, einigen auf fünfzehn, andern auf zehn Jahre. Korczyn 25. September 1494[250]).

77. Bewilligt der Stadt die von dem Bürger Hermann Padawal errichtete Wachspresse, und verordnet, dass bei Strafe der Confiscation alles Wachs der Provinzen Ruś und Podolien nur in Lemberg verkauft werde. Piotrkow 16. April 1496[251]).

78. Erlässt den Lembergern die Beistellung und Ausrüstung der militärischen Rüstwagen. Sandomir 18. October 1496[252]).

79. Überlässt dem Magistrate alle Einkünfte der Wage, und wenn Kaffa, Kilia und Białogrod wieder unter christliche Bothmässigkeit kämen, habe die Stadt zwanzig Mark jährlich an den Staatsschatz zu zahlen, dafür aber wäre vom Wachs keine Abgabe zu entrichten. Lemberg 17. Juni 1497[253]).

---

246) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 333.

247) Ebenda Nr. 334.

248) Ebenda Nr. 335.

249) Ebenda Nr. 336. Ferton, Viertung, der vierte Theil einer Mark.

250) Ebenda Nr. 338.

251) Ebenda Nr. 341. Vom Könige Sigmund I. im J. 1512 republicirt. Ebenda Nr. 397. Padawal mochte blos Verbesserung in der Maschine oder dem Werkzeuge eingeführt haben, denn im J. 1461 kommt der cerefrixor, auch cerepressor, als bei der Stadt bedienstet vor. Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 2, pag. 50.

252) Ebenda Nr. 342.

253) Ebenda Nr. 343.

80. Entscheidet den Zwist zwischen Auctus Paniewski, Starosten von Zydaczow, und der Stadt Lemberg wegen Abnahme der Zölle von den Lemberger Kaufleuten in den zwischen Lemberg und Zydaczow liegenden Ortschaften und verbietet die Einbebung dieser Zölle. Lemberg 19. Juni 1497 [254]).

81. Bezeuget, dass aus besonderer königlicher Gnade Lemberg von dem neu eingeführten Zolle befreit werde. Lemberg 20. Juni 1497 [255]).

82. Bezeuget ferner, dass aus Rücksicht der Standhaftigkeit, Treue und Aufrichtigkeit der Stadt ihr alle ihre Privilegien bestätiget werden. Lemberg 21. Juni 1497 [256]).

83. Verbietet auf die Klage der Stadt den in den Vorstädten wohnenden Ruthenen, Armeniern und Juden den Betrieb des Handels daselbst, weil dies mit dem Niederlagsrecht der Stadt unverträglich sei, Lemberg 8. December 1497 [257]). und selbst die Vermittlung des Domdechants Johann Krowicki zu dem Zwecke, um die auf den zur Dechantei St. Johann allmählig eingeführten Jahrmärkte beizubehalten, war fruchtlos.

84. Entscheidet den Streit des Magistrats mit den Eheleuten Peter und Ursula Zwartowskie in Betreff des Vorwerks Hołowsko zu Gunsten der Eheleute. Lemberg 8. December 1497 [258]).

85. Ertheilt dem Woyewoden der Moldau Stefan, sowie seinen Unterthanen und deren Waaren Geleitsbriefe zu sicherer Hin- und Herfahrt nach Lemberg. Krakau 5. Jänner 1499 [259]).

86. Befreit die Lemberger aus Rücksicht der von Türken und Tartaren im Lande angerichteten Verwüstungen von allen Zöllen,

---

[254]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 344.

[255]) Ebenda Nr. 345.

[256]) Ebenda Nr. 346.

[257]) Ebenda Nr. 348, 349. — Gegen diese königliche Entscheidung haben die Vorstände der Städte und Märkte Sambor, Żydaczow, Stryi, Grodek, Wisznia, Mościska, Bobrka, Halicz, Rohatyn, Busk, Dunajow und Gołogóry am 2. Jänner 1498 gemeinschaftlichen Protest in die Lemberger Bürgermeisterakten eingelegt. Stadtarchiv V. Abth. I. Bd. pag. 782, Nr. 2264.

[258]) Ebenda Nr. 350.

[259]) Ebenda Nr. 352.

Mauth-, Brücken- und derlei Abgaben im ganzen Königreiche Polen auf fünfzehn Jahre. Krakau 16. August 1499 [260]).

87. Verpachtet den Zoll an die Stadträthe um 340 Mark auf ein Jahr, wovon sie die Hälfte für sich verwenden können. Krakau 11. September 1499 [261]).

88. König Alexander — ddo. Krakau am Dienstage in der Charwoche (22. März) 1502 — bewilligt auf die Klage der Bürger die Pfändung aller Waaren, welche von den Juden und Armeniern in den Ortschaften und Dörfern zum Verkaufe herumgeführt werden [262]).

89. Bestätigt alle Privilegien der Stadt. ddo. Krakau am Gründonnerstag (24. März) 1502 [263]).

90. Verordnet auf die Klage der Lemberger, dass während zwei Jahren die fremden Kaufleute in Lemberg nur von Lemberger Kaufleuten Waaren kaufen dürfen. Wilna 10. Mai 1503 [264]).

91. Verordnet zu veröffentlichen: dass der Lemberger St. Agnes-Jahrmarkt wegen Verwüstung und Entvölkerung des Landes durch die Tartaren und Türken für das nächste Jahr nicht abgehalten werden könne. Wilno 10. Mai 1503 [265]).

92. Bringt den Steuereinnehmern, welche, ungeachtet der Befreiung der Stadt von der Steuerentrichtung, die Bewohner beunruhigen, die ihr ertheilte königliche Gnade in Erinnerung, Piotrkow, 14. März 1504 [266]), und bewilligt die Befreiung der Stadt von allen Abgaben auf sechs Jahre. Lublin 22. Februar 1506 [267]).

---

[260]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 353. König Alexander ddo. Radom 1505 ertheilt dieselbe Befreiung auf ewige Zeiten, und stellt in dieser Beziehung die Stadt Lemberg der Stadt Krakau gleich. Ebenda Nr. 370.

[261]) Ebenda Nr. 355. Dieselbe Pachtung ist wiederholt am 12. November 1500 um 350 Mark. Ebenda Nr. 356.

[262]) Ebenda Nr. 357.

[263]) Ebenda Nr. 358.

[264]) Ebenda Nr. 359. Wird im Erlasse von Sandomir 14. December 1503 wiederholt (ebenda Nr. 365) unter Androhung der Confiscation, der Erlös der Confiscate ist zur Stadtbefestigung zu verwenden.

[265]) Ebenda Nr. 361.

[266]) Ebenda Nr. 368.

[267]) Ebenda Nr. 371. Bewilligt neue sechs Jahre Abgabenfreiheit. Krakau Aschermittwoch 1507. Stadtarchiv I. Abth. Nr. 373.

93. Bewilligt die Stadtmauth mit sechs Groschen von jedem hinausfahrenden beladenen Wagen. Der Ertrag ist zur Erhaltung der Strassen und Brücken zu verwenden. Lublin 24. Februar 1506 [268]).

94. König Sigmund I. bestätigt alle von seinen königlichen Vorfahren den Armeniern ertheilten Privilegien. Piotrkow 12. April 1509 [269]).

95. Verbietet auf die Klage der Stadt gegen den Kronmarschall und Starosten von Lemberg, Stanislaus von Chodecz, alle Wirths- oder Schankhäuser im Schlossbezirke, wo übrigens von den Handwerkern blos zwei Schneider, zwei Schuster, zwei Schmiede und Gerber sich ansiedeln und ihr Gewerbe betreiben dürfen. Lemberg 13. November 1509 [270]).

96. Bewilligt dem Notar Michael den Rückkauf der verpfändeten Bäckermühle; nachdem jedoch nicht zu ermitteln war, um welche Schuldsumme die Mühle verpfändet war, habe der Notar den Schätzungswerth pr. fünfzig Mark an die jetzigen Besitzer zu zahlen. Lemberg 13. November 1509 [271]).

97. Bestätigt die ihm vom Magistrate vorgelegten Statuten der Kürschnerzunft. Lemberg 13. November 1509 [272]).

98. Verbietet auf die Klage der Stadt dem Peter Hodrcowski, Erbherrn von Zboiska, die Abnahme eines Weggeldes von Fuhrwerken. Lemberg 13. November 1509 [273]).

99. Bestätigt das dem Kastellan von Krakau im Jahre 1444 verliehene Privilegium zur Abnahme eines Zolles in Sniatyn, hebt jedoch den Zoll in Kolomea, der dem Starosten von Sniatyn Michael Buczacki im Jahre 1444 bewilligt war, auf. Lemberg 13. November 1509 [274]).

---

[268]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 372.

[269]) Ebenda Nr. 385.

[270]) Ebenda Nr. 387.

[271]) Ebenda Nr. 389, 400, 414, 437. Michael wurde vom Oddzwieroy (Thorwart) zum Stadtnotar gewählt.

[272]) Ebenda Nr. 388.

[273]) Ebenda Nr. 390, 425. In dem königlichen Erlasse vom J. 1523 (425) wird das Weggeld von den Kaufleuten, jedoch nicht von den Landfuhren der Bauern gestattet.

[274]) Ebenda Nr. 391.

100. Ertheilt der Stadt Szczerzec, welcher durch die Tartaren ihre alten Privilegien vernichtet worden, das Magdeburger Recht und die Dotation. Lemberg 13. November 1509 [275]).

101. Bewilligt behufs der Erzielung wohlfeilern Fleisches freien Fleischverkauf an jedem Samstage; von dieser Concession sind jedoch die Juden, Saracenen und Tartaren ausgeschlossen. Lemberg 13. November 1509 [276]).

102. Regulirt den Gerichtshof der Armenier in Lemberg. Piotrkow 15. Jänner 1510, Krakau 1518 [277]).

103. Befreit die von einer grossen Feuersbrunst heimgesuchte Stadt Lemberg auf acht Jahre von allen Abgaben. Sandomir 8. Mai 1511 [278]).

104. Bewilligt, dass die Stelle eines deutschen Predigers mit den Mansionarien der St. Katharina Kapelle im untern Schlosse zu vereinigen sei, und dem Magistrate das Präsentationsrecht zugestanden werde, in der Weise, dass die Präsentation vorerst dem Könige vorgelegt würde. Krakau 8. Mai 1515 [279]).

105. Lässt den Civilcodex des armenischen Rechts promulgiren. Piotrkow 5. März 1519 [280]).

106. Erlässt Bestimmungen betreffend die Kaufleute und Krämer. Piotrkow 14. März 1519 [281]).

107. Bestätigt einen Beschluss des Stadtgerichts vom Jahre 1413, wodurch der Familie des Bürgers Martin Hanel der Besitz der Ansiedlung Hołowsko gesichert wird. Krakau 13. Juni 1521 [282]).

---

[275]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 222, pag. 107.

[276]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 393.

[277]) Ebenda Nr. 395, 408, 409.

[278]) Ebenda Nr. 396.

[279]) Ebenda Nr. 403. Wenn der Magistrat aus Besorgniss der Verbreitung der in Deutschland eingerissenen Irrlehre keinen deutschen Prediger präsentiren wollte, so könne sie ihr Präsentationsrecht für den Mansionar directe, ohne sich vermittelnd an den König zu wenden, durch Vorlage an den Erzbischof ausüben. Krakau 22. März 1548. Stadtarchiv I. Abth. Nr. 532.

[280]) Ebenda Nr. 412 a, 422.

[281]) Ebenda Nr. 412 b.

[282]) Ebenda Nr. 413.

108. Bestätigt die Anträge der vom Könige zur Untersuchung der Beschwerden der Ruthenen in der Stadt gegen den Magistrat bestellten Commission. Krakau 28. Juni 1521 [283]).

109. Verurtheilt einige Rathsherren auf die Klagen der Bürger wegen übler Gebarung mit dem Stadtgemeindevermögen zum Personalarreste. Krakau 4. Juli 1521 [284]).

110. Lässt die Wegmauthstationen einiger Privatgutsbesitzer von Lemberg nach Podolien und der Bukowina und das Bezugsrecht derselben untersuchen und reguliren. Piotrkow 20. December 1521 [285]).

111. Verbietet den Juden den Hausierhandel, Piotrkow 20. December 1521 [286]), und den Handel mit Wachs, Ochsen und rohen Häuten, 23. December 1521.

112. Befreit die Stadt von der Tranksteuer (Zapfengeld, czopowe) und vom Schoss (kontribution) auf ein Jahr. Krakau 16. April 1523 [287]).

113. Verleiht dem Magistrate die Hälfte des Zapfengeldes (medietatem ternariorum). Krakau 16. April 1523 [288]).

114. Bewilligt alle Monate einen Tag zum Markte mit Leder in der Vorstadt. Lemberg 19. October 1524 [289]).

115. Verleiht den von der Stadt im Jahre 1509 angekauften Dörfern Zubrza und Sichow das Magdeburger Recht, daher diese Dörfer auch verpflichtet werden die Steuer „Schoss" zu zahlen. Piotrkow 17. Februar 1525 [290]).

116. Bewilligt, zur Aufrechthaltung der Reinlichkeit in der Stadt, von jedem sich dahin vor dem Feinde flüchtenden Fuhr-

---

[283]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 416. Die Ruthenen durften ausserhalb der russischen Gasse weder Tuchhandel noch Gewerbe und Handwerke betreiben; das Patronatsrecht der in Lemberg bestandenen ruthenischen Kirchen mit Ausnahme der Stadtkirche und St. Georg wurde dem Magistrate übertragen. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 219, Nr. 36.

[284]) Ebenda I. Abth. Nr. 417.

[285]) Ebenda Nr. 418.

[286]) Ebenda Nr. 419, 420.

[287]) Ebenda Nr. 423.

[288]) Ebenda Nr. 424.

[289]) Ebenda Nr. 428.

[290]) Ebenda Nr. 429.

werke die Abnahme eines halben Groschens. Piotrkow 17. Februar 1525 [291]).

117. Befreit die Lemberger Handwerke von der Oberaufsicht der Oberältesten in Krakau, und erlässt eine Zunftordnung. Krakau 13. September 1525 [292]).

118. Verordnet, dass die Adeligen, welche Häuser im städtischen Gebiete haben, daselbst keine Gerichtsbarkeit ausüben dürfen, dass die Pächter und Bewohner dieser Häuser die städtischen Lasten mittragen und überhaupt der Jurisdiction des Magistrats unterstehen sollen. Lemberg 25. October 1525 [293]).

119. Verordnet, dass bei den jährlichen Magistratswahlen über die Verwaltung des abgelaufenen Jahres vor den Rathsherren, vor vier Scheppen und vor sechs Mitgliedern der Bürgerschaft Rechnung zu legen, hierüber aber das Geheimniss zu wahren sei. Piotrkow 27. Jänner 1526 [294]).

120. Gestattet, dass der Magistrat als Verwalter des Spitals-Vermögens das Spitalsgut Malechow, welches gegen die Eingriffe der Nachbarn schwer zu schützen, gegen unbewegliches im Stadtgebiete liegendes Gut vertauschen oder gänzlich verkaufen dürfe, in welchem Falle der Erlös als Darlehen gegen Sicherheit auf im Stadtgebiete liegenden Realitäten gegeben werden soll. Piotrkow 27. Jänner 1526 [295]).

121. Entscheidet den Zwist zwischen der Stadt und dem Starosten Stanislaus Chodecz in Betreff der Entrichtung der Stadtmauth von Fuhren mit Häringen und Fischen, und erlaubt, dass die Lemberger Fische in Busk kaufen und, ohne hievon Mauth und Marktgeld zu entrichten, nach Lemberg bringen und hier verkaufen können. Krakau 3. April 1527 [296]).

122. Erlaubt der Stadt mit ihrem Wappensiegel mit rothem Wachs zu siegeln. Piotrkow 6. Jänner 1526 [297]).

---

[291]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 430.

[292]) Ebenda Nr. 432. Die von den Lemberger Zünften freigesprochenen Lehrlinge, d. i. Gesellen, wurden in Krakau nicht als Gesellen anerkannt und mussten sich dort wiederholt um die Freisprechung bewerben. S. Note 159.

[293]) Ebenda Nr. 433.

[294]) Ebenda Nr. 434.

[295]) Ebenda Nr. 435.

[296]) Ebenda Nr. 438.

[297]) Ebenda Nr. 437.

123. Erklärt in Entscheidung des Streites der Stadt mit den Juden, die in den Vorstädten wohnen, in Betreff des Handels, dass die von den Juden producirten Handelsbewilligungen ungiltig seien, jedoch in Anbetracht des vorhandenen Waarenvorrathes werde ihnen während der Zeit von zwei Jahren der Ausverkauf, in Hinkunft aber blos der Handel mit den ihnen erlaubten Artikeln gestattet. Krakau 3. April 1527 [298]).

124. Bewilligt der Stadt ein Viertel des Ertrages der Tranksteuer zur Ausbesserung der Festungswerke. Krakau 8. April 1527 [299]).

125. Verordnet auf die Klage der Lemberger über den Starosten und die Bürger von Kamieniec, welche die Kaufleute aus der Türkei und der Wallachei nach Lithauen und Moskau mit Umgehung Lembergs instruiren, dass dieser Missbrauch abzustellen, das Niederlagsrecht der Stadt Lemberg zu wahren und gegen die Übertreter mit Pfändung ihrer Waaren vorzugehen sei. Krakau 11. April Gründonnerstag 1527 [300]).

126. Verbietet aus Anlass der Feuersbrunst den Vorbau der Laubengänge vor den Häusern. Krakau 19. Juli 1527 [301]).

127. Ertheilt aus Anlass derselben Feuersbrunst der Stadt eine zwanzigjährige allgemeine Steuerfreiheit, welche auch den Fleischern bewilligt wird. Krakau 19. Juli 1527 [302]).

128. Bewilligt die Übertragung des St. Trinitatis Jahrmarktes auf den Tag St. Margaretha, und befreit die Jahrmarktgäste von der Mauth. Krakau 9. April 1530 [303]).

129. Überträgt die Entscheidung des Streites zwischen den Bewohnern von Zamarsztynow und dem Lemberger Bürger Martin Schöngreger wegen Viehweiden dem Starosten Otto von Chodecz. Krakau 8. October 1530 [304]).

---

[298]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 439.

[299]) Ebenda Nr. 440.

[300]) Ebenda Nr. 441.

[301]) Ebenda Nr. 442.

[302]) Ebenda Nr. 443, 444.

[303]) Ebenda Nr. 450. Bestätigt die beiden Jahrmärkte Lembergs am St. Agnes- und St. Margarethtage. Krakau 1540. Ebenda Nr. 490.

[304]) Ebenda Nr. 452. Es ist hier nicht zu entnehmen, warum von dem Magdeburger Recht abgegangen wurde. S. Note 346.

130. Bezeuget, dass der Grieche Andreas Karko Kandella ein Factor des türkischen Kaisers, und als solcher zum Handel berechtigt sei, dass dieser jedoch jetzt diese Befugniss missbrauche, indem er für den Woyewoden der Moldau Geschäfte betreibe, welcher ein Feind Polens ist, daher ihm in Hinkunft seine Handelsgeschäfte verboten werden. Krakau 20. Februar 1532[305]).

131. Erlaubt dem Lemberger Landesunterrichter Johann Dzieduszycki (subjudex) den Bezug eines Brückengeldes auf der Doliner Salzstrasse zu Dzieduszyce und Młyniszcze. Krakau 19. Februar 1532[306]).

132. Bestätigt den Erlass des Königs Alexander vom J. 1506, wornach die Lemberger in Lublin vom Zolle befreit sind. Krakau 31. Juli 1532[307]).

133. Entscheidet die Klage des Woyewoden von Krakau Andreas von Tęczyn, Starosten von Bełz, Chełm, Ratno und Krasnostaw, dass sich die Lemberger, welche nach Krakau reisen, einen neuen Weg über Lubaczow gefunden hätten, damit sie den Zöllen in Bełz, Chełm und Hrubieszow auswichen, indem den Lembergern jeder ihnen beliebige Weg erlaubt wird; im Falle sie jedoch vom Lubliner Jahrmarkte nach Warschau, Preussen, Posen, Breslau ziehen oder nach Lemberg zurückkehren, hätten sie Hrubieszow und Bełz zu passiren, nicht aber Lubaczow. — und die vom Könige Alexander den Lembergern ertheilte Zollfreiheit werde an den Zollämtern zu Bełz, Chełm und Hrubieszow auf die Zeit des Vertrages der Zollpachtung des Andreas von Tenczyn suspendirt. Krakau 1. August 1532[308]).

134. Verordnet den Ertrag der Tranksteuer in Lemberg zur Vollendung der Befestigung zu verwenden. Krakau 2. August 1532[309]).

---

305) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 453.

306) Ebenda Nr. 454.

307) Ebenda Nr. 455.

308) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 456. Diese Abgabenbefreiung wurde auf Bitten der Stadt und über Verwendung des Königs Sigmund August, der im Jahre 1542 Eigenthümer der Güter Chełm, Bełz und Hrubieszow gewesen, durch das Diplom König Siegmunds I. ddo. Krakau 13. October 1542 (Stadtarchiv I. Abth. Nr. 499) wieder bewilligt.

309) Ebenda Nr. 457, II. Abth. fasc. 190.

135. Gestattet der Stadt, für jeden Ochsen zwei Denar Brückengeld einzuheben. Krakau 31. Juli 1532 [310]).

136. Verweiset die Klage der Krakauer gegen die Lemberger wegen Beobachtung des der Stadt Lemberg zustehenden Niederlagsrechts an die künftige Entscheidung des Reichstags. Krakau 5. April 1533 [311]).

137. Genehmigt die freiwillige Erklärung der Stadt Lemberg, dass die Lemberger Kaufleute die Mauth in Kołomea während der Zeit der Pachtung der Mauth durch den Lemberger Starosten Otto von Chodecz zahlen werden, ansonsten aber die Lemberger von der Mauthentrichtung befreit sind. Krakau 10. Juni 1533 [312]).

138. Verbietet auf die Klage der Stadt dem Starosten Otto v. Chodecz die Abnahme der Mauth für Fuhren mit gesalzenen Fischen in Lemberg, und erlaubt nur die Abnahme des Marktgeldes, so wie zur Zeit seines Bruders Stanisław v. Chodecz. Wilno 29. Jänner 1534 [313]).

139. Verständigt den Magistrat, dass Albert von Pilzno, Baccalaureus des kanonischen Rechts, dem lateinischen Erzbischofe zum Mansionar bei St. Katharina und deutschen Prediger präsentirt werde, weil wegen der dogmatischen Neuerungen in Deutschland es schwierig sei, von dort einen geeigneten Candidaten zu berufen. Wilno 20. Juni 1535 [314]).

140. Bewilligt der Stadt auf sechs Jahre den Bezug der Tranksteuer behufs der Herstellung der Festungswerke. Krakau 2. October 1535 [315]).

141. Erneuert die Verordnung zur Einhaltung der Waarensendungen behufs der Niederlagsrechte der Städte Lemberg, Krakau und Lublin. Krakau 2. October 1535 [316]).

---

[310]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 458.

[311]) Ebenda Nr. 459.

[312]) Ebenda Nr. 460. Diese Pachtung endigte mit dem Leben des Starosten im Jahre 1537. Daher der Mauthfreibrief für Lemberg mit dem Diplome vom 5. September 1537 auf Bitten der Stadt erneuert (Nr. 478) und die Beschwerde des Kronfeldherrn Nicolaus Sieniawski gegen die Stadt Lemberg abgewiesen wird. Krakau 1540. Stadtarchiv I. Abth. Nr. 492.

[313]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 148.

[314]) Ebenda II. Abth. fasc. 2.

[315]) Ebenda fasc. 190.

[316]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 468.

142. Verordnet, dass bei Appellationen gegen Urtheile des Stadtgerichts auch die Rotuli actorum dem obersten Reichsgerichte einzusenden seien und die Partei die Kosten zu zahlen habe. Krakau 2. October 1535 [317]).

143. Entscheidet, dass nicht das Starostei-, sondern das Stadtgericht in Streitigkeiten der fremden Kaufleute zu Lemberg competent sei. Krakau 2. October 1535 [318]).

144. Delegirt, zur Entscheidung des Zwistes zwischen der Stadt und dem Starosten Stanislaus Odrowąż de Sprowa über das Verfahren bei der Wahl eines Ersatzmannes eines in Mitte des Jahres verstorbenen Rathsherrn, den lateinischen Erzbischof Bernard, den Kastellan von Krakau Andreas von Tęczyn, und dessen Bruder Johann von Tęczyn, Woyewoden von Bełz, und falls sich diese hierüber nicht einigen könnten, wäre die Sache dem Könige vorzulegen. Krakau 4. October 1535 [319]).

145. Vertagt die Entscheidung des Streites zwischen den Städten Lublin und Lemberg in Betreff der Kaufleute aus der Türkei und Wallachei, befiehlt diese Kaufleute selbst nicht anzuhalten, wohl aber können ihre Waaren in der städtischen Niederlage deponirt werden. Krakau 27. Februar 1537 [320]).

146. Eine ähnliche Entscheidung erfolgt über den Streit der Städte Krakau und Lemberg. Krakau 2. März 1537 [321]).

147. Verordnet: der Starost Nicolaus Odnowski und der Landrichter Paul Tarło hätten dahin zu wirken, dass die Stadt die an Andreas Pełka verpfändete Soltysey von Kulparkow wieder einlöse. Krakau 26. April 1537 [322]).

---

[317]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 469 und Transumpt König Sigmund Augusts vom November 1561.

[318]) Ebenda Nr. 470.

[319]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 169. Hierüber erfloss die königliche Entscheidung ddo. Wilno 2. Juli 1541. Stadtarchiv I. Abth. Nr. 496.

[320]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 473. Lublin ist später von diesem Processe freiwillig zurückgetreten und König Sigmund hat die seitens Lembergs erklärte Annahme des Recesses bestätigt. Krakau, December 1544. Stadtarchiv I. Abth. Nr. 509.

[321]) Ebenda Nr. 474. Was jedoch diesen Process betrifft, so wird die königliche Entscheidung auf zehn Jahre weiter vertagt, die beiden Städte mögen sich mit einander im gütlichen Wege vergleichen. Krakau 22. Jänner 1545 I, 510.

[322]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 184. Die Stadt ermächtigte den Stanislaus Broniewski diese Soltysei von Andreas Pełka, Landrichter zu Halicz, einzulösen, und

148. Entscheidet die Klagen der Stadt wider den Starosten Nicolaus Odnowski wegen Einhebung des Weidegeldes von den, Lemberger Kaufleuten gehörigen Ochsen zu Bartatow und wegen anderer Plackereien in Lemberg. Lemberg 23. August 1537 [323]).

149. Verlangt einen Platz zur Aufstellung der Kanonen nächst der Franciskanerkirche, welcher der Stadt nach Erbauung eines Arsenals zurückgestellt werden wird. Lemberg 5. September 1537 [324]).

150. Entscheidet auf die Klage der Stadt, dass ein nächst der Sct. Maria-Kirche in der Vorstadt gelegenes Haus, welches die Stadt dem Starosten Odnowski zu bauen gestattete, nicht zum Schlossbezirke, sondern zum Stadtgebiete gehöre. Lemberg 5. September 1537 [325]).

151. Bestätigt die Erectionsurkunde für die ruthenische Kirche St. Theodor. Lemberg 11. September 1537 [326]).

152. Verordnet, dass weder an Wochen- noch an Jahrmärkten auswärtige Töpfer ihre Waaren zum Nachtheile der Lemberger Töpfer nach Lemberg führen oder dort verkaufen dürfen. Lemberg 12. September 1537 [327]).

153. Ertheilt der Stadt das ausschliessliche Recht zur Erzeugung und zum Ausschank gebrannter geistiger Flüssigkeiten nicht blos im Stadtgebiet, sondern auch im Schlossbezirke und auf den Gründen der St. Johannes-Dechantei, daher Niemand ohne ausdrückliche Bewilligung des Magistrats daselbst Branntwein erzeugen, verkaufen oder ausschänken darf. Lemberg 12. September 1537 [328]).

154. Bestimmt die Function, welche der Starost bei den Magistratswahlen auszuüben habe. Krakau 4. April 1538 [329]).

---

hiedurch kam dieser Gutsantheil in adeligen Besitz (Entscheidung des Reichsgerichts vom J. 1547, fasc. 184). Heutzutage ist die Lemberger evangelische Gemeinde der Eigenthümer dieses Gutsantheils.

[323]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 476.

[324]) Ebenda Nr. 477.

[325]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 217.

[326]) Lemberger Schlossakten. Relat. Tom. 84, p. 1299. Stadtarchiv V. Abth. Liber Privilegiorum I. Bd. p. 292.

[327]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 481.

[328]) Ebenda Nr. 482.

[329]) Ebenda Nr. 484.

155. Bestimmt den vierteljährigen Ertrag der Steuer „Schoss“ für die Reparatur der Festungswerke. Krakau 5. April 1538 [330]).

156. Suspendirt wegen dringender Bedürfnisse des Reiches die den Städten wegen Feuerschaden zugestandene Befreiung, gewährt der Stadt Lemberg aber dennoch die Tranksteuer behufs deren Verwendung für die Befestigung. Krakau 1. März 1539 [331]).

157. Bestätigt die Verleihung des Marktgeldes, welches König Johann Albert der Stadt ertheilt hatte, weil sie die Hauptstadt der Provinz ist. Krakau 1. März 1539 [332]).

158. Bewilligt dem Chirurgen Johann Fritz, die Bäckermühle von den damaligen Pächtern, den zwei Kindern des Notars Michael, einzulösen. Krakau 9. März 1540 [333]).

159. Bestätigt alle Vereine, Brüder- und Genossenschaften und Zünfte der Handwerker in Lemberg und deren Statuten (contubernia, fraternitates, cechy), obschon dieselben in anderen Städten des Reiches aufgehoben worden sind. Krakau 27. Februar 1540 [334]).

160. Bestätigt alle Privilegien der Stadt Lemberg, insbesondere aber wiederholt die Verleihungen des Brückengeldes und des Marktgeldes. Krakau 3. März 1540 [335]).

161. Ertheilt der Stadt das Privilegium zur Errichtung einer Bleiche. Krakau 8. März 1540 [336]).

162. Verbietet die Stadtthore zur Nachtzeit zu öffnen, ausgenommen im dringendsten Falle zum Nutzen des Reiches. Wilno 30. Juni 1541 [337]).

163. Verordnet, dass die armenischen und ruthenischen Geistlichen in Lemberg nach altem Herkommen die Steuern gleich den Lemberger Bürgern zahlen, hingegen auch zu den städtischen Ämtern

---

330) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 1061, pag. 135.

331) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 486.

332) Ebenda Nr. 487.

333) Ebenda Nr. 488.

334) Ebenda Nr. 489.

335) Ebenda Nr. 491. Es bestand somit ein Marktgeld an den Starosten und ein zweites an die Stadt.

336) Ebenda Nr. 493.

337) Ebenda Nr. 497.

und Bedienstungen zugelassen werden sollen. Krakau 12. October 1542 [338]).

164. Verleiht der Stadt das Privilegium zur Errichtung einer Stadtwage und Tuchwalke (waga i postrzygalnie, Tuchschererei, officinam ponderariam, vulgo pensam et tonstrinam pannariam, pannos tondendi). Krakau 16. October 1542 [339]).

165. Verleiht der Stadt die Mühle Zimnawoda, eigentlich das Recht des Bezugs des Mahldrittelmasses. Krakau 19. October 1542 [340]).

166. Die Stadt habe jedoch die Schuld, um welche diese Mühle an den Edlen Stanislaus Hynek verpfändet war, an dessen Witwe und deren Kinder zu zahlen. Krakau 16. März 1543 [341]).

167. Bestätigt den Stadträthen das Eigenthumsrecht auf die Dörfer Zubrza und Sichow. Krakau 9. April 1543 [342]).

168. Bestätigt alle Privilegien der Stadt, ihre Rechte, Verträge, Rechtsurkunden, Schenkungen u. dgl. Urkunden. Krakau 9. April 1543 [343]).

169. Erlässt der Stadt die Tranksteuer auf ein Jahr. Krakau 8. Juli 1543 [344]).

170. Verleiht der Stadt das Recht auf den Bezug des Mahldrittelmasses von der Bäckermühle. Krakau 12. December 1543 [345]).

171. Verordnet, dass die Bürger, Stadtbewohner, Vorstädtler und Einwohner der zur Stadt gehörigen Dörfer nicht der Jurisdiction der Woyewoden, Kastellane, Starosten, Schloss- und Landrichter, sondern nach dem Magdeburger Rechte der Jurisdiction des Magi-

---

338) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 500. Die ruthenischen Stadtpfarrer, von denen einige Handwerke, andere Fischhandel trieben, wurden in den Vierziger-Ausschuss gewählt. Die neuere Zeit wählte nach dem Grundsatze der Gleichberechtigung Geistliche zu Mitgliedern des Stadtgemeinderathes.

339) Ebenda Nr. 501 und s. Note 185, wo König Władysław im J. 1414 das Privilegium pensatorii der Stadt bereits verliehen hatte.

340) Ebenda Nr. 502. Diese Mühle stand an demselben Flecke, wo heut zu Tage das Haus Nr. 431 2/4 steht. I. Abth. Nr. 522.

341) Ebenda Nr. 504. Die Stadt wurde hiedurch in mehrjährige Processe verwickelt. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 153.

342) I. Abth. Nr. 505.

343) Ebenda Nr. 506.

344) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 190.

345) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 508, s. oben Nr. 158.

strates, dieser aber dem Könige unterstehe. Krakau 28. Jänner 1545[346]).

172. Verleiht der Stadt das Patronatsrecht auf einen der bestehenden Kapläne (mansionarii) der St. Katharina-Kapelle im unteren Schlosse. Krakau 22. Jänner 1545[347]).

173. Verordnet dem Albert Starzechowski, Kastellan von Bełz, Starost von Drohobycz und Steuereinnehmer der Provinz, von Wein und anderen nach Lemberg eingeführten Getränken keine Abgabe zu erheben. Krakau 15. Juli 1545[348]).

174. Weiset zurück die Beschwerden der Bewohner des Schlossbezirkes gegen den Magistrat, welcher daselbst weder Gewerbe, noch Handel, noch Schankhäuser dulde auf Grundlage der der Stadt ertheilten Privilegien. Krakau 31. Mai 1546[349]).

175. Verleiht dem Magistrate das Präsentationsrecht auf die Würde des Probstes des heiligen Geist-Spitals. Krakau 21. September 1546[350]).

176. Bestätigt die vom Lemberger Landgerichte in den Jahren 1462 und 1485 vorgenommene Gränzberichtigung zwischen Lemberg und Zimnawoda. Krakau 4. December 1546[351]).

177. Bewilligt den Lemberger Rathsherren den Bau einer Mühle am Peltew, den Bezug der Einkünfte hievon und den Bau einer Wohnung für den Müller. Krakau 16. Februar 1547[352]).

178. Ändert die vom Könige Kasimir dem Grossen im Jahre 1356 und 1368 der Stadt ertheilten Dotationsprivilegien dahin ab, dass die der Stadt zu Gunsten des königlichen Schatzes auferlegten Grundzinse unentgeltlich aufgehoben, erlassen werden, nachdem sie ohnehin niemals gezahlt worden sind, dass ferner die in Lemberg

---

[346]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 511. Im Jahre 1559 kommen Fälle vor, wo das Stadtgericht auch in dem Starostendorfe Krzywczyce die Gerichtsbarkeit unbeanständet ausgeübt hat. Stadtarchiv V. Abth. Inducta judicii civilis Tom. I.

[347]) I. Abth. Nr. 512 und Transumpt König Sigmund Augusts vom J. 1548.

[348]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 190.

[349]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 514.

[350]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 516. Bestätigt vom Könige Sigmund August im J. 1548 im Transumpte; der lat. Erzbischof Peter Starzechowski gab seine Zustimmung 20. October 1546. Ebenda Nr. 518.

[351]) Ebenda Nr. 517.

[352]) Ebenda Nr. 519. młyn radziecki, molendinum dominorum consulum.

domicilirenden Armenier, Ruthenen, Sarazenen, Juden und Tartaren der Magistratsgerichtsbarkeit unterstehen, endlich dass die zum Stadtgebiete gehörigen Gründe, mögen sie von wem immer gekauft oder geerbt werden, stets bei dem Stadtgebiete verbleiben. Krakau 28. März 1547 [353]).

179. Verordnet in Folge der Klagen der Lemberger Tuchhändler über Gewerbsstörungen, dass Niemand, als nur die befugten Tuchhändler, Tuchwaaren stück- oder ellenweise verkaufen dürfen, bei sonstiger Confiscation der Waare. Krakau 7. April 1547 [354]).

180. Bewilligt der Stadt das ausschliessliche Recht zur Aufstellung der Verkaufshütten auf den Gässen und Plätzen der Stadt zur Jahrmarktszeit, und den Bezug der Miethzinse hiefür. Krakau 18. April 1547 [355]).

181. Bestätigt den Vergleich, welchen die Stadt mit dem Kronfeldherrn Nicolaus Sieniawski, Starosten von Kolomea und Halicz, in Betreff der Wegmauth zu Halicz in Krakau abgeschlossen hatte. Krakau 18. April 1547 [356]).

182. Verleiht der Stadt das ausschliessliche Recht Bäder in der Stadt zu halten, namentlich das Bad nächst dem Franciskaner-Kloster. Die Einkünfte hievon sind zu den Festungswerken zu verwenden. Krakau 4. Mai 1547 [357]).

---

[353]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 520. Von diesem Documente wurde, um sich bei der k. k. österr. Regierung auszuweisen, im J. 1777 unter König Stanislaus August eine Abschrift aus den Kronmatrikeln erfolgt. — Das Privilegium vom J. 1547 hat jedoch den besonderen Gerichtshof der Armenier nach dem Statut vom J. 1519 (Stadtarchiv I. Abth. Nr. 412) nicht berührt.

[354]) Ebenda Nr. 521.

[355]) Ebenda Nr. 523.

[356]) Ebenda Nr. 526.

[357]) Ebenda Nr. 527. Schon König Władysław hatte im J. 1422 der Stadt ein solches Privilegium ertheilt; von den Badeinkünften hatte sich der König den jährlichen Zins von 20 Schock Groschen vorbehalten (Stadtarchiv I. Abth. Nr. 107), daher wurde dieses Bad auch zeitweise das königliche genannt. — Die Schulkinder und die Armen hatten jeden Montag das Bad frei, unentgeltlich, die ersten in Folge der Stiftung des Canonicus Krowicki, der jene Summe, welche die Stadt im Jahre 1507 zum Ankaufe der Güter Zubrza und Sichow von ihm ausgeliehen hatte, diesem Zwecke widmete. Die ganze Badeanstalt sammt dem alten Schulhaus und der Befugniss, im Stadtwalle eine Pforte zu eröffnen, hat die Stadt im Jahre 1608 an die Jesuiten um 3000 Gulden verkauft und dafür ein anderes Bad nächst dem Halitscher

183. Verweigert das Ansuchen des ruthenischen Geistlichen an der Kirche Błahowieszczenie, eine besondere Commission zur Untersuchung seiner Beschwerden gegen die Stadt in Betreff des Grundbesitzes dieser Kirche zu delegiren, weil die Stadt nicht vor einer besonderen Commission, sondern vor dem Könige belangt werden müsse. Krakau 2. September 1547 [358]).

184. Erlaubt der Stadt, das königliche Dorf Skniłow von dem Besitzer Johann Wiszniowski um den eingelegten Preis abzulösen, daher der Stadt auch das Besitz- und Nutzungsrecht des Dorfes zugestanden wird. Krakau 5. September 1547 [359]).

185. Erlässt der Stadt die von ihr jährlich an den Starosten oder an das Schloss mit zwanzig Mark zu leistende Zahlung, magna vigilatura genannt. Piotrkow 7. September 1547 [360]).

Die vorstehenden Auszüge machen auf Vollständigkeit keinen Anspruch, theils weil manche Documente als hier nicht zur Sache gehörig weggelassen, andere aber unter Einwirkung verschiedener Zeitumstände aus dem Archive abhanden gekommen, entlehnt und nicht mehr zurückgelangt sind. So z. B.

Thore erbaut, welches die Stadt im Wege der Verpachtung benützte, im J. 1753 um 162 fp., im J. 1760 um 240 fp. jährlich. Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 22 und Nr. 359. Ein zweites Bad war den Armeniern in der Zolkiewer Vorstadt bewilligt.

358) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 528. Der Geistliche brachte hierauf unverweilt seine Klage vor den König, und die Entscheidung vom 6. September 1547 spricht das Eigenthum der Kirche dem Geistlichen und seinen Nachfolgern zu, weil die Erwerbungsurkunde des Kirchengrundes in den Akten des Bürgermeisteramtes eingetragen war; in Betreff des an die Kirche anstossenden Gartengrundes aber wurde der Kläger abgewiesen, weil die Frau des Geistlichen die Erwerbungsurkunde in den Lemberger Schlossakten, und nicht in jenen des Bürgermeisteramtes eintragen liess. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 7.

359) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 529.

360) Ebenda Nr. 530. Wielka Straża, magna vigilatura. Die Stadt hat nach dieser Schenkung diese Abgabe beibehalten, d. i. für sich selbst eingehoben durch zwei hiezu bestellte Geschworne. Ein jedes zur Jurisdiction des Magistrats gehörige Haus, jeder Gewerbs- und Inmann hatte nach Verhältniss der Steuer „Schoss" für die magna vigilatura erstens zu zahlen, und zweitens einen oder mehrere Mann zur Stadtbewachung zu stellen; wer 18 grosz Schoss zahlte, hatte zur magna vigilatura 2 grosz, wer 36, hatte 4 grosz, jeder Handwerker 1½, die Inleute (komorniki) 1 grosz zu zahlen. Gezahlt musste immer werden; die Stellung der Mannschaft aber wurde nur nach Bedarf gefordert. Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 22.

a. Sind die Privilegien vom Jahre 1356 und 1368 nicht mehr in originali, sondern nur in Transumpten vorhanden. Zubrzycki in seiner Chronik sucht daher vergeblich nachzuweisen, als ob das Privilegium vom Jahre 1356 niemals existirt habe, eine Fiction sei. Eine am 13. März 1726[361]) geschriebene Bemerkung lässt vermuthen, dass jenes Document damals noch vorhanden gewesen, allein das goldene Buch, welches etwa 100 Jahre früher geschrieben wurde[362]), enthält die Abschrift nur nach dem Transumpte vom Jahre 1460. Gleichwohl wurde das Transumpt privilegium Casimiri Magni genannt.

b. Auch wird eines Privilegiums König Władysławs vom Jahre 1389 gedacht de molendinis locatis et locandis, welches jetzt auch in Abschrift nicht existirt.

c. Der Bischof von Kamieniec, sein Bruder Spytko, und der Starost Stanislaus Chodecz haben im Jahre 1505 zwei städtische Privilegien super fortalitium — eines vom Grossfürsten Sigmund (Korybut) von Lithauen, das andere vom Könige Władysław — aus dem Archive gegen Rückstellung, um hievon am Reichstage zu Lublin Gebrauch zu machen, erhoben. Beide Documente sind nicht mehr zurückgelangt[363]).

d. Die meisten Urkunden, welche das städtische Spital St. Stanislaus betreffen, aus den Jahren 1510, 1513, 1518, 1527 und 1541 sind im Archive nicht vorhanden, ihr Inhalt nur aus anderen Akten zu entnehmen[364]).

e. Die Urkunden vom Jahre 1457 und 1489, betreffend die Schenkung der Dörfer Łuczany, Mohiliszcze und Bołszow des Johann Chodorowski an das heil. Geist-Spital und den Tausch dieser Güter für Malechow, sammt einer dritten Urkunde vom Jahre 1503, worin gewisse Differenzen der beiden früheren Urkunden behoben werden, sind trotz des Reverses eines k. k. Fiskal-

---

[361]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 220, Nr. 21.

[362]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 229, p. 3.

[363]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 224, p. 466, 483. Eine päpstliche Urkunde, für welche die Stadt 36 Gulden in Gold im J. 1491 gezahlt hat, ist schon längst nicht mehr vorhanden. Ebenda p. 479. Dux Sigismundus Koryhuth war im J. 1414 in Lemberg. Stadtarchiv III. Abth. A. 1. p. 352.

[364]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 18.

amtsbeamten vom Jahre 1830 im Jahre 1866 nicht mehr aufzufinden [365]).

f. Auch ist von einem Pergamentbuche die Rede [366]), in welchem folio 317 ein Decret König Johanns III. vom Jahre 1686, betreffend jura ordinum et nationum, eingetragen; ein solches Buch ist jetzt nicht vorhanden.

Nebstdem fehlen noch andere Urkunden und sogar Kassabücher älterer Zeit, aus welchen mehr oder weniger interessante Aufschlüsse über Ereignisse entnommen werden könnten, worüber sonst keine anderen schriftlichen Aufzeichnungen vorhanden sind; allein ungeachtet aller dieser Mängel und deren Ursachen dürften die obigen Auszüge hinreichen, um die Verhältnisse der Stadt zum Könige, zur Regierung, zum Reiche erkennen zu lassen, welche jederzeit die königliche Stiftung Kasimirs des Grossen mit Sorgfalt gepflegt und nach den jedesmaligen Umständen begünstigt haben. Hieran wurde während des Verlaufes von Jahrhunderten nichts geändert. Anderseits bewies bei jeder Gelegenheit die Stadt ihre Treue; Unglücksfälle, welche das Reich, die Nation, das Königshaus und die Stadt betroffen, dienten nur dazu, um die Verbindung inniger zu gestalten, die politische Wichtigkeit der Stadt zu heben, während doch ihre materiellen Verhältnisse im Sinken begriffen waren, weil mittlerweile der Welthandel andere Beschäftigung gefunden und andere Verkehrswege, die nicht über Lemberg führten, eingeschlagen hatte. Übrigens waren auch die politischen Zustände der östlichen Länder der Entwicklung friedlicher Beschäftigung ungünstig geworden.

König Johann Kasimir zählt im Diplome vom Jahre 1661 [367]) im Allgemeinen die Leiden und Leistungen der Stadt in jenen Jahren, als sie von den Kosaken und Moskowitern im Jahre 1648 und 1655 [368]) belagert und im Jahre 1661 von den Ungarn bedroht war,

---

[365]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 283.

[366]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 219, Nr. 73.

[367]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 800. Das Diplom trägt die eigenhändige Unterschrift des Königs mit dem grossen Reichssiegel, das Datum aber ist nicht ausgefüllt. Das Transumpt König Michaels vom 30. October 1671 ergänzt diesen Defect mit dem Datum 30. Mai 1661.

[368]) Kaiser Ferdinand III. König von Ungarn hatte auf den Wunsch de polnischen Hofes die Vermittlung des Streites zwischen den Kosaken und der Krone übernommen, an den Kosaken-Hetman Bogdan Chmielnicki den Peter Parcevich,

auf, rühmt ihre Treue, Ausdauer, Muth, und dass die Stadt die Verpflegung und Besoldung der königlichen Truppen bestritten habe, daher Lemberg — die Zierde und das Bollwerk des ganzen Reiches — in allen Rechten und Freiheiten den Hauptstädten Krakau und Wilno gleichgestellt, ihr das Recht verliehen wird, durch zwei vom Magistrate zu wählende Abgeordnete an den Reichstagen zu erscheinen, wo dieselben in der Kammer der Landboten zu sitzen, mitzustimmen, die Beschlüsse mitzuunterfertigen und den König durch Handkuss zu begrüssen berechtigt werden[369]); den Bürgern und Einwohnern römischen, armenischen und griechischen Ritus, ihren ehelichen Nachkommen ehrlicher Beschäftigung wird der Adel, d. i. der Ritterstand, und das Recht zum Erwerbe und Besitze der Landgüter verliehen[370]).

Erzbischof von Martianopolis, nach der Ukraine gesendet, und dieser schreibt, bei seiner Rückkehr von dort in Lemberg angekommen, aus dem Dominikaner-Kloster an den Magistrat, dass ihn, den Vermittler, die Kosaken insultirt und so vollständig ausgeplündert haben, dass ihm weder ein Hemd noch Sacktuch geblieben. Stadtarchiv IV. Abth. P. 4.

[369]) Sola Leopolis ornamentum, munimentumque primarium totius Regni . . . , omnes cives et incolas romani, armenici et graeci ritus, eorum legitimos posteros et liberos ex successura serie nasci turos, omnes et singulos virtutibus praestantes atque vitam modo honestiori ducentes ad jura libertatis ac titulos nobilitatis adaequavimus perpetuis temporibus, vigore cujus adaequationis et ad jura praerogativa equestris ordinis admissionis memorati cives electioni Serenissimorum Regum Poloniae per duos ex Magistratu consulari ad id electos et designatos interesse ibidemque subscribere, in conventibus Regni generalibus et particularibus locum inter nuntios habere, Regem per osculum manus salutare, bona terrestria contractu licito emere, acquirere et oneribus reipublicae salvis possidere.

[370]) Der Lemberger Bürger Georg Fulmer war schon im Jahre 1409 Eigenthümer des Landgutes Mikłaszow (Stadtarchiv III. Abth. A. 1. p. 67), der Kaufmann Barnabas Negrono im J. 1467 Eigenthümer von Pikułowice (I. Abth. Nr. 269), Anton Hornik im J. 1513 Eigenthümer des Dorfes Iwankow (Acta Consul. II. p. 142). Zwei Deputirte der Stadt haben der Sitzung des Reichstages am 24. August 1492 bei der Wahl Johann Albrechts zum Könige beigewohnt; sie waren wahrscheinlich blos mit Petitionen in städtischen Angelegenheiten dahin gesendet. Die kaiserlichen Patente vom J. 1775, 1782, das Stadtprivilegium vom 6. November 1789 bewilligen, wie das kaiserliche Patent vom J. 1817, der Stadt zwei Deputirte für den Landtag, und diese wurden vom Magistrate und dem Bürgerausschusse in einer gemeinschaftlichen Sitzung aus ihrer Mitte gewählt. Das kaiserliche Patent vom 26. Februar 1861 bewilligt der Stadt vier Deputirte, zu deren Wahl etwa 7000 Bewohner stimmberechtigt sind.

Wenngleich der sonst lobenswerthe esprit de corps im Verkehre des Adels mit der Stadt, besonders der Magnaten und Senatoren sich nie verläugnet, so war doch von Hass und Feindseligkeit des Adels gegen den Bürger, wie derlei in anderen westlichen Ländern in jener Zeit vorgekommen, hier niemals die Rede. Übergriffe und Erpressungen, deren sich einzelne Starosten und Woyewoden zu Schulden kommen liessen, waren immerhin nur Ausnahmen; Einhebung der Weg- und Brückenmauth von den hievon privilegienmässig befreiten Lemberger Bürgern athmen nicht den Geist des Hasses, führten auch nicht zu Fehden, sondern wurden durch Klagen bei der Krone oder im ordentlichen Civilrechtswege entschieden[371]). Hauptsächlich hat das durch die Bedrückungen des Woyewoden Andreas Odrowąż im Jahre 1464 hervorgerufene Bündniss des Adels der Provinz mit der Stadt (konfederacya ruska) beigetragen, beide mit einander zu befreunden, und nicht blos haben sich Adelige mit Töchtern Lemberger Bürger verehelicht[372]), sondern auch die zur Erwerbung des Bürgerrechtes nöthigen Bedingnisse erfüllt und dasselbe erlangt[373]).

Die Bedingungen zur Erlangung des Bürgerrechtes der Stadt waren nach den Zeitverhältnissen verschieden. Anfänglich war Tauglichkeit zum Kriegsdienste das Haupterforderniss — und ein, wenngleich nur zufällig sich ergebender, körperlicher Defect hatte den Verlust des Bürgerrechtes durch nothwendige Resignation zur Folge. Nach Errichtung der Gewerbsbruderschaften und Zünfte[374]) wurden

---

[371]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 270 bis 283.

[372]) Zubrzycki: Kronika miasta Lwowa p. 132.

[373]) Solche Bürger adeliger Herkunft kommen seit dem J. 1526 vor: Stanislaus Hubicki Vice-Zupparius Grodecensis, Johann und Adam Byelawski, Martin Brzemienski, Bernard und Andreas Ostrowski, Jakob Kosinski, Albert und Gregor Białobrzeski, Bernard Żukowski, Johann Tarnowiecki, Christoph Starzechowski, Albert Zaleski, Jakob Jarzecki, Lorenz Morawinski, Adam Victor Trąbka, Jakob Lisowski, Albert Żabokrzycki, Jacko Rosputynski, Peter Suchorabski, Martin Rzodkowski, Stanislaus Wilski, Bartholomäus Gadowski, Mathias Trojan, Paul Janiszowski, Stanislaus Psarski, Johann Ostoja Zalewski u. a. — Ehrenbürgerrechte waren damals unbekannt.

[374]) Die Zünfte erscheinen hier zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts; erst im J. 1462 findet sich die Wahl der Zunftvorsteher zum erstenmale in den Magistratswahlbüchern eingetragen: Schmiede, Seiler, Krämer, Gärber, Bäcker, Kürschner, Riemer, Sattler, Fleischer, Schuster, Tischler, Bräuer, Schneider, Töpfer. Nach Errichtung des Institutes des Bürgerausschusses im J. 1577, damals „Vierzig Männer" ge-

auch Stellvertreter zu den Kriegsdiensten, die sich immer nur auf die Vertheidigung der Stadt beschränkten, zugelassen, daher ausnahmsweise das Bürgerrecht auch an Frauen verliehen wurde [375]). Eheliche Abkunft, christliches Religionsbekenntniss eines der drei Ritus (römisch, griechisch und armenisch), Moralität, nachgewiesen durch Anempfehlung irgend einer bekannten hohen Persönlichkeit [376]) oder der fremden Heimathsbehörde des Bürgerrechtswerbers und nebstdem zweier Lemberger Bürger, Besitz unbeweglichen Gutes in der Stadt im Werthe von 300 fp. waren jederzeit unerlässlich; die Abgabe von Waffen an das Zeughaus oder das Relutum hiefür änderte sich nach den jeweiligen Bedürfnissen. Italienern und Griechen wurde das Gelöbniss abgenommen, sich binnen Jahresfrist convenienter zu verehelichen, für dessen Erfüllung musste Caution oder Bürgschaft geleistet werden, auch wurden Fristerstreckungen bewilligt, der Bürgereid aber musste jedenfalls geschworen werden, und nur zur Zeit des Interregnums wurde die Eidesleistung bis nach erfolgter Krönung des Königs verschoben.

Es kommt nur ein einziger Fall vor, wo ein Adeliger desshalb, dass er adelig sei, auf sein Bürgerrecht verzichtete, und diese Erklärung musste er in Gegenwart des Vicestarosten und anderer zwei adeliger Zeugen im Rathhause geben [377]). Andere Adelige haben unbeschadet ihres Adels städtische Bedienstungen mit und ohne Bürgerrecht übernommen [378]), auch sind einzelne Lemberger Bürger noch vor der Zeit des Privilegiums König Johann Kasimirs adelig geworden [379]).

---

nannt, wurden die Kaufleute von den Handwerkern in der Art getrennt, dass 20 aus den Kaufleuten von den Handwerkern, und 20 aus den Handwerkern von den Kaufleuten in den Ausschuss der Vierzig gewählt wurden. Stadtarchiv III. Abth. A. 2, pag. 48

[375]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 3, p. 102.

[376]) Z. B. ex recommendatione Ducissae Szyngajło de Olesko, oder des Starosten oder eines Kronwürdenträgers. Ausnahmsweise haben Eigenthümer unbeweglicher Realitäten in den Vorstädten und selbst in Biłohorszcz das Bürgerrecht erlangt. Stadtarchiv III. Abth. A. 2. p. 69.

[377]) Johann Saidlitz im J. 1578. Stadtarchiv III. Abth. A. 13. p. 62.

[378]) Sobański, Strzałkowski, Mościcki, Schmelingk, vom Loe, Wydenbrugg, Zedlitz, Pandolfi, Ubaldini della Rippa, diese zwei aus Florenz, Stuart, Gordon, Marmaduke aus Schottland.

[379]) Szembek, Worcel, Aichinger (aus Nürnberg), Pełka, und Ende des 17. Jahrhunderts Johann Sohn des Daniel Badyni, welcher zu den Patriciern der

Nachdem die Stadt reichsunmittelbar war, so war es auch natürlich, dass sie unmittelbare Verbindungen mit dem königlichen Hofe, mit der Reichskanzlei und mit dem Reichstage haben musste; alle hiezu gehörigen Persönlichkeiten waren ihr von Wichtigkeit. Es wurden daher häufig Deputationen an das königliche Hoflager, an den Reichskanzler und an den Reichstag gesendet. Die betreffenden Angelegenheiten sind öfters nicht mehr zu eruiren, aber die Kosten der Sendung solcher Deputationen sind in den Stadtrechnungen eingetragen [380]).

Die Stadt wurde in älteren Zeiten öfters von den Königen und den Prinzen des königlichen Hauses besucht, und zum längeren Aufenthalte gewählt [381]). Jeder solche Besuch war für die Stadt ein höchst wichtiges, freudiges Ereigniss. Festlichkeiten und Geschenke, die den königlichen Herrschaften überreicht wurden, sprachen die öffentliche Stimmung aus. Diese Geschenke bestanden meistens in Kleidungsstoffen, Pelzwerk, Geschmeide, Pretiosen, Silbergeschirre meistens ausländischen Fabrikats, Webestoffen aus den Niederlanden, Silberarbeiten aus Augsburg und Nürnberg [382]). Küche und Keller der hohen Herrschaften wurde nicht vergessen [383]).

Stadt gezählt wurde, dessen Sohn mehrere Jahre das Amt des Lonberus bekleidete. — Sie waren so wie die Papara griechischer Herkunft.

[380]) Stadtarchiv III. Abth. A. 1. Vom J. 1403 angefangen: exposita reyzarum in negotiis civitatis ad Dominum Regem in Cracoviam, in Niepołomice, Lublin, Dobrostan, Wilno, oder wo sonst der König verweilte. Später wurden derlei Delegationen polnisch wyprawy, lateinisch expeditiones genannt, welche Bezeichnung auch den Kriegsrüstungen beigelegt wurde: expeditio contra Moschos, Tartaros, Valachos, Turciam, Prussacos, wyprawa moskiewska, turecka, — do sejmu, do koronacyi, do trybunału (lubelskiego).

[381]) Alle Jagellonen, auch die der schwedischen Linie, waren oft und gerne in Lemberg, ebenso Stefan Bathory, dem neuere Genealogen seine sächsische Abkunft vindiciren. Kaiser Joseph II. erfreute die Stadt zweimal mit seiner Anwesenheit; Kaiser Franz im J. 1817 und 1823; Se. Majestät Kaiser Franz Joseph I. im J. 1851 und 1855; der im J. 1868 angekündigte Kaiserbesuch ist aus bisher noch nicht völlig bekannten Veranlassungen unterblieben.

[382]) Vergoldete Silbertrinkbecher verschiedener Grösse, silberne Kannen — bis vier Garnec enthaltend, goldene mit Edelsteinen besetzte Spangen, silberne Credenzen (Tazen) waren gebräuchlich.

[383]) Hechte, Hausen, Karpfen, Schleien und Weissfische sowohl frisch als auch marinirt, von Gewürzen erstaunlich viel Pfeffer, ganze Kisten mit Pomeranzen und Citronen, — ungarische, griechische, spanische und französische Weine, Bier aus Lemberg und Przemyśl.

Ähnliche Festlichkeiten fanden statt zu Ehren der ersten Ankunft neuer Starosten und Woyewoden, Ereignisse in deren Familien[384]), bei Installirungen der lateinischen Erzbischöfe[385]), bei dem Besuche der Woyewoden von andern Provinzen des Reiches[386]); gleiche Höflichkeiten erfuhren die durchreisenden Gesandten der Krone nach der Türkei, Tartarei und Wallachei, und dieser Länder nach dem königlichen Hoflager[387]).

Es gab in Lemberg damals keine Einkehrhäuser, Café's, Theater, Resourcen, Clubbs und öffentlichen Spaziergänge, und keine Kasernen. Die Schankhäuser waren im Verrufe, und die Geselligkeit musste sich im häuslichen Familienkreise Platz machen. Das Haus Gazlerowska — heute Nr. 228 Stadt (Freiherrn Doliniański) — war Eigenthum der Stadt und verpachtet. Der Pächter hatte alle Zimmer im ersten Stock als Absteigequartier für die Magnaten, und Stallung auf zehn Pferde bereit zu halten[388]). Bei Unzulänglichkeit dieser Bereitschaft wurden die Gäste von den Bürgern in ihren Wohnungen aufgenommen, und die Stadtkasse vergütete

---

[384]) Es wurden Kundschafter ausgesendet, um den Tag der Ankunft zu erfahren, Wächter bestellt; der Einzug selbst erfolgte unter dem Geläute der Kirchenglocken, Musik vom Rathhausthurme, in prima exceptione ein Mahl. Zur Feier der Hochzeit des Starosten schickte die Stadt 24 garnec Alicante; — als im J. 1565 dem Starosten Peter Barzi von Błozew ein Sohn geboren und dieser vom päpstlichen Legaten Franciscus in der Kathedralkirche auf die Namen „Peter Franz" getauft wurde, waren auch die Rathsherren geladen und überreichten als Taufgeschenk einen Silberpokal drei Mark acht Loth schwer. Die Pferde des Legaten wurden auf Stadtkosten erhalten. Als derselbe Starost, zum Gesandten Polens für Rom und Mailand ernannt, Lemberg verliess, verehrte ihm die Stadt 30 Dukaten. — Als im J. 1615 Stanislaus Koniecpolski, Starost von Wielun, sich mit der Tochter des Kronfeldherrn Żołkiewski verehelichte, waren auch die Rathsherren zur Hochzeit geladen.

[385]) Besonders feierlich waren die Installirungen der Erzbischöfe Wantropka (Strzelecki) Szlomowski, Sulikowski, Zamojski, Prochnicki, und gewiss auch des Tarnowski, doch ist das Kassebuch vom J. 1654 jetzt nicht mehr vorhanden.

[386]) Die Woyewoden von Podolien, Lublin, Volhynien, Kiow, Belz, Sandomir, die Kastellane von Krakau, Woynicz, Posen etc.

[387]) Filipowski, Martin Zborowski, Brzeski, — die Namen der ausländischen Gesandten sind nicht angegeben, sondern nur der Charakter, czausz oder orator. Die tartarischen Gesandten verzehrten hier meistens Reis Hühner, viele Zwiebel, Pfeffer, süssen Anisbranntwein, Rosinen und Weissbrod.

[388]) Stadtarchiv III. Abth. A. 10. p. 485.

die Kosten der Bewirthung nach der vorgelegten, der Censur des Bürgerausschusses unterliegenden Rechnung.

Die Bürger Lembergs standen nicht nur in der Provinz, sondern in Polen, wie in Lithauen und im Auslande in Ansehen; ihre Geschäftsverbindungen mit Deutschland und den Fürstenthümern verbreiteten den Ruf ihrer Solidität, wovon die Wirkungen in ihrer eigenenen politischen Stellung im Lande nicht ausblieben. Die Gastfreundschaft der Stadt entfaltete sich bei Besuchen aus Danzig, Wilno, Krakau, Drohobycz, Lublin etc., auch in Privatangelegenheiten der Bürger, und in Angelegenheiten der Stadt[389]) im Rathhaussaale, dessen Fussboden mit persischen Teppichen bedeckt, die Fensterscheiben von venetianischem Glas, an den Wänden die im Jahre 1567 angekauften Landkarten und die Bildnisse der Könige, Feldherren und Staatsmänner des Reiches; die Stadt hatte eigenes Tafelgeschirr von Zinn, silberne Kannen, Pokale und Löffel[390]), und Tischzeug. Alle derlei Tractationen und Geschenke hatten ihre Zwecke, mehr oder weniger entfernt das Interesse der Stadt. Die damaligen Leiter ihrer Angelegenheiten bewiesen hierin Sorgfalt, Takt und Kenntniss der Verhältnisse. Sie beschränkten sich nicht darauf nur Rechtsgelehrte an den Hof zu senden, und sie mit möglichst ausgedehnten Vollmachten zu versehen, sondern im Februar 1568

---

[389]) Stadtarchiv III. Abth. A. 10. p. 72, 330, 336, 402, 485. Die Bürger aus Krosno, welche zur Hochzeit des Lemberger Bürgers Hans Scholz gekommen waren, wurden auf Kosten der Stadt bewirthet. — Bei Bestimmung der Gränzen gegen Lesienice bewirthete Jakob Scholz in seinem Garten am Freitag den 28. Mai 1610 die königlichen Commissäre, worunter der Erzbischof Zamojski. Das Menu bestand in fünf Hechten, vier Schleien, Karpfen, Karaissen, einem Aal, flämischen Häringen, Krebsen, Äpfeln, Pomeranzen, Nüssen, ein Quart Malvasier zu den Speisen, 7¼ garnec jungen Wein, 5½ garnec Malvasier, ein Achtel Bier; das ganze Mahl sammt Koch und Bedienung kostete 30 fp. 4 grosz (III. A. 21. p. 152). — Am 31. Mai 1625 war ein Mahl aus ähnlichem Anlasse, das Menu: Schleien, Karpfen, Hechte, zwei Gänse, acht Paar Hendl, zwei Kalbsköpfe, ein halbes Kalb, Kalbsfüsse, drei Leber, drei Lungenbraten, zwei Rindsbraten, zwei Viertel Kuttelfleck, vier Kapaune, ein Hase, zwei Spannferkl, Spargel, grüne Erbsen, Sauerkraut, gelbe Rüben, Rettich, vier Stritzel, Käse, Backwerk und Torten. Die ganzen Kosten waren 112 fp., d. i. etwa 48 Dukaten. III. Abth. A. 25. pag. 179.

[390]) Es war nicht möglich zu erforschen, wohin diese Gegenstände gekommen sind. Im J. 1838 kamen einige der Bildnisse, worunter jenes der Königin Hedwig, wieder zum Vorschein, es war im Magistratsexpeditamt und wurde am 2. November 1848 ein Raub der Flammen.

wurden in Angelegenheiten der Stadt Frauen, die Ehegattinnen der Rathsherren Nicolaus Gelazinus und Stanislaus Scholz, nach Knyszyn an den königl. Hof gesendet[391]). Im J. 1582 schickte die Stadt eine Deputation nach Warschau, um dem Könige Stefan die Glückwünsche der Stadt „zu den Siegen Polens über den Feind der mitternächtlichen Länder zum ewigen Ruhme des Königs und des Reiches und zur Erlangung des Friedens“ zu überbringen[392]).

Solche Deputationen, weniger zahlreich und minder kostspielig, wiederholten sich öfter, feierlicher aber waren sie bei Vermählungen und Krönungen der König. Die Stadt wurde hievon verständigt, oder eingeladen, und demzufolge erschien die Stadtdeputation mit Geschenken, und aus dieser üblichen Höflichkeit erwuchs eine Verpflichtung für die Stadt[393]).

Die Aufmerksamkeit der Stadt beschränkte sich nicht auf die königliche Braut, sondern wurde auch auf den Reichskanzler, dessen Personale, Referendare, Assessoren, Schreiber, Expeditamt, Schreiber oder Sekretäre der Würdenträger ausgedehnt, und der Werth des Geschenkes richtete sich je nach Rang, Stellung und Einfluss,

---

[391]) Stadtarchiv III. Abth. A. 14. pag. 336.

[392]) Dem Könige wurde eine silberne Credenz (Taze) mit eingravirtem Stadtwappen, 5 Mark 13 Loth schwer, dem Grosskanzler ein vergoldeter silberner Pokal Nürnberger Arbeit, 4 Mark 13 Loth schwer, mit Deckel Lemberger Arbeit, dem Reichsprimas, Vicekanzler, Kronmarschall, anderen Würdenträgern, Gönnern und Freunden der Stadt Weine verehrt. Die Deputirten waren zwei Rathsherren, Albert Pedianus und Valentin Wilczek, der Scabinus Georg Sponer und der Syndicus Paul Szczerbicz; sie erhielten zwei Diener, denen neue Kleider angeschafft wurden, einen eigenen Reisewagen, Lebensmittel, Wein, Essig, Aquavit, Kerzen, Schmeer, Handtücher, Bürsten und verschiedene andere Reiserequisiten. Vor ihrer Abreise wohnten sie einer h. Messe in der Bernardiner-Kirche bei, die damalige Reiseroute ging über Magierow, Rawa, Krasnobrod, Szczebrzeszyn, Lublin, Kolbiel, Okrzej, Zelechow, Garwolin, Grochow. Die Reise dauerte vier Tage, der Aufenthalt in Warschau acht Wochen. Stadtarchiv III. Abth. A. 16.

[393]) König Sigmund erliess auf Bitten der Stadt ihr das Geschenk zur Krönung der Königin Elisabeth und bestimmte dasselbe zur Ausbesserung der Festungswerke im J. 1547. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 282 Nr. 3. — König Sigmund III. ddo. Krakau 9. September 1605 zu seiner Vermählung mit der Erzherzogin Constantia für den 30. October 1605. — König Michael ddo. Warschau 20. Jänner 1670 zu seiner Vermählung mit der Erzherzogin Eleonora am nächsten Faschingssonntag zu Czenstochow. — König Johann III. ddo. Jaworow 25. Juni 1694 zur Vermählung seiner Tochter Theresia Maria mit dem Churfürsten von Bayern für den 15. August 1694. Stadtarchiv IV. Abth. Briefe.

besonders in petitorischen Angelegenheiten der Stadt, in welchen Fällen für Erwirkung der Audienz bei dem Könige dessen Unterkammerherrn, bei dem Reichskanzler dessen Sekretär, nebstdem aber dem Marschall der Landboten, dessen Kammerdiener, dem Pater, welcher das Rescript dem Könige zur Unterschrift vorlegte, einem anderen Pater, welcher das Siegel des Grosskanzlers hielt, und mehreren anderen Personen am Hofe und in der Kanzlei jedem einzeln Barbeträge verabreicht wurden, so dass die Kosten solcher Deputationen oftmals mehrere tausend Gulden betrugen [394]). Derlei Geschenke wurden in städtischen Angelegenheiten gegeben [395]). Solche Auslagen waren die Veranlassung zur Einhebung der Taxen und Stempelgebühren, und Tractationen der Commissäre erscheinen heutzutage in der Form der Diäten und Reisekosten.

In Betreff der Verwaltung des städtischen Vermögens wird gefunden, dass im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert mit möglichster Sparsamkeit und bei geringen Einkünften vorgegangen wurde.

Damals waren die grössten Einkommensquellen der Stadt: der Standzins von den reichen und armen Krämern (Kramständen, denn Kaufgewölbe oder Läden bestanden noch nicht), die Mieth- und Pachtzinse von städtischen Gründen [396]) und den zwei städtischen

---

[394]) In den Kassebüchern sind die Motive eingetragen, z. B. propter defensionem ab injuriis nobilitatis, propter patrocinia, oder ut alacrior fiat in negotiis civitatis, declarandae imprimis benevolentiae causa etc. Die Auslagen für Deputationen haben im Jahre 1646 3940 fp., im Jahre 1649 1586 fp., im Jahre 1652 1532 fp., im Jahre 1669 3366 fp., im Jahre 1670 11600 fp., im Jahre 1679 7072 fp. betragen.

[395]) Exactori contributionum civitatem gravari volenti de voluntate totius plebis donatum ad redimendam pacem (Makowiecki, Gorecki, Raszko). In ähnlicher Weise befreiten die Provisoren der städtischen Spitäler die Spitals-Grundcensiten von der Militärbequartierung durch Geschenke an den Rittmeister. — Die Rathsherren hatten das Motto: manus manum lavat auf ihrer Fahne.

[396]) Unter den Grundzinszahlenden Besitzern kommen im Jahre 1416 auch die Dominikaner in der Stadt vor: Dominus Matronus prior Monasterii Corporis Christi Sabbatho ante Luciae solvit duas sexagenas ex parte census terreni, quem ad S^m. Martinum tenebatur (Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 224 pag 463), und die Judenschaft für den Friedhof mit einem halben Schock Groschen jährlich im Jahre 1480 (Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 224, pag. 485 und Nr. 2, pag. 403); im Jahre 1779 wurden noch jährlich 33 fl. 20 kr. rheinisch Grundzins entrichtet (III. Abth. A. Nr. 361), dessen Ablösung unbekannt.

Häusern, der Miethzins für den Rathhauskeller war den Rathsherren zugestanden, die Zinse von den Salz- und Ölhändlern, von den Schustern und Bäckern, der Wasserzins von den Bräuern theils für den Bezug des Wassers aus den städtischen Wasserleitungen, theils weil von der Ansicht ausgegangen wurde, dass alle auf dem Stadtgebiete vorhandenen Quellen und Bäche Eigenthum der Stadt seien, ferner die Gerichtseinkünfte; von den Ansiedlungen oder Dörfern kommen nur die Erträgnisse von Goldperg (Kulparkow) und Biłohorszcz vor. An Besoldungen oder Löhnungen erscheinen nur die unter dem Namen ordinary begriffenen wochentlichen Auslagen, nämlich für den Stadtfuhrmann, zwei Pförtner an den Stadtthoren, drei Trompeter (Wächter auf dem Rathhausthurme), den Magister Canalium (heutzutage Rohrmeister), den Wachspresser (cerae pressor), Büchsenmacher, Zeugwart (pixidiarius, puszkarz)[397]), Uhrmacher und vier Rathsdiener (familiares)[398]).

Die damalige Armuth der Stadt spricht sich am deutlichsten dadurch aus, dass man noch im Jahre 1467 nur zweimal im Jahre — vor Ostern und vor Michaeli — die Stadt auf öffentliche Kosten reinigen und den Kehricht, Mist und Unrath ausführen liess[399]); die Befestigung der Stadt, der Bau des Rathhauses und die Mitbetheiligung am Bau der lateinischen Kathedrale verzehrten alle Einkünfte, und schon im Jahre 1406 musste zu einer directen Communalauflage gegriffen werden, die ein Arbitrium (wilkirz, plebiscit) der Stadtgemeinde ihr selbst auferlegte[400]).

---

[397]) Im Jahre 1426 bezog der Büchsenmacher 18 Mark polnisch jährlich, ihm war später das Arsenal, die Pulvererzeugung und die Kanonengiesserei übertragen. Der Puszkarz Daniel hatte 4 städtische Kanonen um 450 fp. bei Juden versetzt, welche im December 1597 um 300 fp. eingelöset wurden, 150 fp. waren Wucherzins. Stadtarchiv III. Abth. Nr. 19, p. 160.

[398]) Stadtarchiv III. Abth. 2. p. 50. Später wurde ein Thorwärter im Rathhause (odzwierny), Nachtwächter, Haiduken (haydones) und eine Sicherheitswache bestellt, die cepaki genannt wurden, weil sie mit Dreschflegeln, die mit Eisen beschlagen, (cepy) bewaffnet gewesen. Die Unbeholfenheit dieser Leute verursachte der Stadt öftere Auslagen für zu leistende Schmerzengelder und Entschädigungen.

[399]) Stadtarchiv III. Abth. A. 2. p. 156. Im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts war bereits eine wochentliche Säuberung des Ringplatzes, des Rathhauses und der öffentlichen Plätze üblich.

[400]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 224, pag. 462. Der über 10 bis 30 Schock besass, zahlte von jeder Mark zwei Groschen, unter zehn Schock einen halben Groschen.

Allein die Zunahme der Bevölkerung, der Gewerbfleiss, der Handel und die königlichen Privilegien vermehrten die Einkünfte des städtischen Aerars, wozu der Bau der Festungswerke, indem er den Bewohnern das Gefühl der Sicherheit verstärkte, beitrug. Daher wurde schon gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Stadtreinigung wöchentlich vorgenommen, die Besoldung des seit den ältesten Zeiten bestellten Stadtnotars erhöht, während die Behauptung des Niederlagsrechtes und anderer Vorrechte wiederkehrende Auslagen verursachten.

Eine Zusammenstellung der städtischen Einnahmen oder Ausgaben aus verschiedenen Jahren früherer Zeit gibt nach der Höhe der Ziffer, insoweit sich dieselbe aus den Büchern selbst entnehmen lässt, das deutliche Bild des Vermögens und der Verhältnisse der Stadt, wenn auch nicht vollständig auch in der Verwaltungsweise.

Die ganze Einnahme hat im Jahre 1422 betragen 61 Schock, 5 Kłoda Korn, 2 Kłoda Weitzen[401]).

Mit Inbegriff der Communal- und öffentlichen Staatsauflagen haben die Ausgaben betragen

im Jahre 1519	. . . .	1078 fp.	5 gr.
„ „ 1521	. . . .	958 „	2 „
„ „ 1522	. . . .	1446 „	22 „
„ „ 1523	. . . .	1396 „	22 „
„ „ 1525	. . . .	2566 „	14 „
„ „ 1527	. . . .	1415 „	19 „
„ „ 1528	. . . .	975 „	9 „
„ „ 1529	. . . .	984 „	5 „

Vom ganzen Hause 20 Groschen, vom halben 10, über 30 Mark pr. Mark zwei Groschen. Das Arbitrium wurde im Jahre 1408 und 1417 erneuert (pag. 465). Man hatte hier damals noch keinen Alicante, der Reichskanzler wurde mit Bier und Meth empfangen (p. 464), und der König hatte im Jahre 1403 der Stadt zwanzig Mark aus dem Zollertrage als Geschenk angewiesen. Stadtarchiv III. Abth. A. 1. p. 8. Die Reichskleinodien wurden zeitweise im Rathhause im Archive aufbewahrt, wo auch öfters Private vom Lande ihre Barfonds deponirten. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 249.

[401]) Bei Übernahme des Amtes der neugewählten Bürgermeister findet sich der Kassarest aus dem Vorjahre 1421 zum erstenmale in Empfang gestellt. Stadtarchiv II. Abth. A. 2. pag. 290.

im Jahre 1540	1957 fp.	3 gr.
„ „ 1542	2090 „	12 „
„ „ 1543	2729 „	11 „
„ „ 1544	1145 „	18 „
„ „ 1545	2193 „	3 „
„ „ 1557	3280 „	10 „
„ „ 1558	3649 „	24 „
„ „ 1559	2581 „	29 „
„ „ 1560	3832 „	19 „
„ „ 1561	4207 „	17 „
„ „ 1562	4129 „	20 „
„ „ 1563	4241 „	23 „
„ „ 1564	3452 „	16 „
„ „ 1565	5034 „	11 „
„ „ 1568	4554 „	15 „
„ „ 1569	4072 „	8 „
„ „ 1570	5122 „	14 „
„ „ 1571	6019 „	4 „
„ „ 1572	4481 „	7 „
„ „ 1573	7264 „	28 „
„ „ 1574	7704 „	16 „
„ „ 1575	7101 „	18 „
„ „ 1576	7478 „	2 „
„ „ 1577	8447 „	25 „
„ „ 1578	6064 „	3 „
„ „ 1579	6811 „	7 „
„ „ 1580	7174 „	19 „
„ „ 1581	6169 „	2 „
„ „ 1582	12.942 „	11 „
„ „ 1583	5194 „	3 „
„ „ 1584	6472 „	10 „
„ „ 1585	7518 „	16 „
„ „ 1586	7235 „	21 „
„ „ 1587	9552 „	6 „
„ „ 1588	7029 „	22 „
„ „ 1589	7371 „	18 „
„ „ 1599	8602 „	15 „
„ „ 1600	10.243 „	3 „

im Jahre 1627 . . . . 24.021 fp. 13 gr.[402])
„ „ 1628 . . . . 34.522 „.

Änderungen in der Administration bewirkten Theilungen oder Absonderung einzelner Zweige der Verwaltung, namentlich der eigentlichen Stadtwirthschaft mit der Cassa civilis — der Verwaltung der städtischen Güter (lonheria) mit der Cassa regalis; der

---

[402]) In Betreff der Münzen und deren Werthes belehren die Werke: Czacki „o litewskich i polskich prawach"; Stupnicki „o monetach halickiej Rusi" — für den polnischen Gulden ist der ungarische Dukaten (Kremnitzer) der Massstab — daher auch seine Bezeichnung złota (Gold); der Werth war gleich. Alle Umstände, welche auf den Werth des Geldes wirken, bestimmen den Curs. Die Guldenrechnung hat die Rechnung nach Schock Groschen und Mark verdrängt. Der Dukaten hat sich durch alle Zeiten erhalten; in den Jahren 1550 bis 1565 galt der Dukaten 52, auch 53 Groschen; dreissig Groschen wurden immer auf einen Gulden gerechnet; im Jahre 1571—1575 stieg der Dukaten auf 54, im Jahre 1583—1589 auf 56, in den Jahren 1609—1620 auf 70 Groschen, zur Zeit des Königs Michael hatte der Dukaten den Werth von 12 fp., und zur Zeit des Königs Johann III. 13 fp., in den Jahren 1750 und seither 18 fp., welche, zu 15 kr. C. M. gerechnet, den Dukaten mit 4 fl 30 kr. C. M. bestimmen. Bei Liquidirung der Stiftungs- und Fondskapitalien haben die k. k. Ämter „ohne Rücksicht auf die Zeit der Errichtung der Stiftung oder der Contrahirung der Schuld" den polnischen Gulden zu 15 kr. gerechnet, und diese später auf Wiener Währung, dann auf 6 kr. Conventionsmünze reducirt, wodurch die Stiftungen und Fonde unendlich gelitten haben. Die Calamitäten der Kriege und Staatsfinanzen Österreichs haben die Stiftungen des Landes weniger durch die Anordnung der Regierung, als vielmehr durch die Unwissenheit und Rücksichtslosigkeit der Rechnungsdurchführung empfunden und leiden noch darunter. Statt 100 fp. vom Jahre 1608, welche die Jesuiten für das ihnen überlassene alte Schulhaus an die Stadt jährlich zu zahlen hatten, empfängt die Stadt vom lat. Domkapitel (das in Folge einer späteren, zwischen den Jesuiten, dem Domkapitel und der Stadt abgeschlossenen Transaction ein Haus mit der Verbindlichkeit zur Zahlung jener 100 fp. übernommen) jetzt noch jährlich 10 fl. 50 kr. österr. Währung, während jene 100 fp. vom Jahre 1608 beinahe 43 Dukaten gleichkommen; — im Gegensatze dessen wird bemerkt, dass die Stadt für die Schlosskapelle St. Katharina jährlich 2 Stein, d. i. sechzig Pfund polnisch Gewicht Wachs zu geben hatte, — die Kapelle wurde aufgehoben, die dortige Geistlichkeit, fünf Mansionare mit Inbegriff des deutschen Predigers, besteht längst nicht mehr — allein die Stadt musste diese Leistung mit dem Erlage von 607 fl. C. M. bar ablösen. (Stadtarchiv II. Abth. fasc. 2.) Um übrigens den Münzwerth des 14. und 15. Jahrhunderts mit der Gegenwart gleichzustellen, muss nach Heinrich Hallam der damalige Werth mit 24 multiplicirt werden (Geschichte des Mittelalters I. Band 2. Capitel). Dieser Multiplicator wird allmälig geringer, ist aber selbst im 16. Jahrhundert noch bedeutend genug, wenn wir lesen, dass die Besoldung des Schulrectors vierteljährig 4 fp. betragen, dass die Elle Meissner Tuch 12, Leydner 41, böhmisches Tuch ebenfalls 12 Groschen, eine Kłoda Weizen 45 Groschen gekostet habe; um so bedeutender erscheinen dagegen die Ausgaben für Weine.

Kasse der städtischen Wasserleitungen (aquae ductus, wodociągi), welcher später auch die Erhaltung der Strassen zugewiesen wurde, und der Kasse der städtischen Arsenale, Zeughäuser, Waffen u. dgl.

Diese getheilten Rechnungen machen die Übersicht der städtischen Finanzen nach einzelnen Jahren schwierig, indem jede besondere Abtheilung auch ihre besonderen Einnahmsquellen, Obliegenheiten und Schulden hatte, daher Verwicklungen vorkommen, welche für gegenwärtig es nicht mehr gestatten, zu erklären, warum diese oder jene Ausgabe bald in der einen, bald in der andern Rechnung erscheint.

In Betreff der Obszary-Gründe wird hier nachgetragen:

a) In Bezug auf Hołosko. Der Bürger Nicolaus Zimmermann hatte noch vor der Verleihung dieser Obszary-Gründe an die Stadt im Jahre 1415, nämlich im Jahre 1401, von Nicolaus und Stefan Karagbey (beide dem Namen nach tartarischer Abstammung) von jedem einen Lan Grund gekauft. Seine Tochter Katharina cedirte diese Gründe vor Gericht ihrem Ehemanne Johann dem Dollmetsch im Jahre 1413; zwei Jahre später erfolgte die Verleihung der Obszary-Gründe, welche in Bezug auf diese Grundstücke blos die Wirkung hatte, dass dieselben zur Jurisdiction des Magistrates der Stadt nach dem Magdeburger Recht einverleibt wurden und Privateigenthum der Familien blieben, daher bestätigte auf die Bitte des Johann Dollmetsch (Tłumacz) König Władysław im Jahre 1424 die Cession der Katharina Zimmermann[403]). Später kamen diese Gründe in Besitz der Eheleute Peter und Ursula Zwartowskie (im Jahre 1500)[404]) und wurden, nachdem sie noch im Besitze verschiedener anderer Eigenthümer gewesen waren, am 31. Juli 1779 vom Capitän Witowski von der Stadt eingelöst[405]).

b) Mit keinem der Bürger, welche auf den Obszary-Gründen Ansiedlungen gründeten, hatte die Stadt einen so klare Bestimmungen enthaltenden Vertrag abgeschlossen, als mit Paul Goldperg bezüglich Kulparkow (Goldperghof) im Jahre 1425[406]). Goldperg übernahm die Gründe zur Urbarmachung (ad exstirpandum) gegen

---

[403]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 103.

[404]) Stadtarchiv III. Abth. Nr. 224 p. 482.

[405]) Stadtarchiv III. Abth Nr. 361 p. 68.

[406]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 184, und siehe Note 322.

sechzehnjährige Steuerfreiheit und dann jährlich eine Mark Grundzins. Gregor und Anna Goldberg, Erben des Paul, verkauften ihre Besitzung an den Schöppen (ławnik, scabinus) Johann Weiss (auch Weisshannes genannt) im Jahre 1483 und der Magistrat bestätigte den Kauf im Jahre 1486. Derselbe Besitz kam dann durch Heirath an den Bürger Mathias Mikulka, dessen Tochter Euphrosine an Andreas Pełka, Landrichter von Halicz und Sohn des Lemberger Bürgers Lucas Pełka, scabinus Leopoliensis, verehelicht war. Die Rathsherren sahen nun einen Theil des Stadtgebietes in adeligem Besitz, und auf ihre Klage delegirte König Sigmund I. im Jahre 1537 den Starosten Odnowski und den Landrichter Paul Tarło zur Vermittlung, dass die Stadt, wenn sie diese Besitzung etwa verpfändet hätte, die Schuld erlegen, und wenn kein Pfandrecht vorhanden sei oder die Schuldsumme sich nicht erheben liesse, den Schätzungswerth zu zahlen habe. — Der Schätzungswerth wurde mit 110 Mark ermittelt; die Stadt hatte kein Geld und ermächtigte den Stanislaus Broniowski de Obrazow, der adelig und in Diensten (familiaris) des Peter Kmita Grafen von Wiśnicz war, zum Erlage des Geldes und zum Besitze jener Gründe der Eheleute Pełka zu Kułparkow auf Lebenszeit, und in dieser Weise wurde der Process durch den am 7. April 1547 abgeschlossenen Vergleich beigelegt, wobei jedoch die Rathsherren erklärten, dass Broniowski in Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt keinen Zins zu zahlen und erst nach seinem Tode von seinen Erben jene Gründe um 110 Mark einzulösen seien[407]). Die Stadt verpfändete bald darauf, nach dem Ableben des Broniowski, Kułparkow an den Bürger Stanislaus Scholz, und lösete es um 1000 fp. im Jahre 1567 wieder ein[408]). Der aus London gebürtige, in Lemberg sich sesshaft machende John Wight und sein Sohn Anton errichteten dort einen Ziegelofen, welcher für die Stadt sehr einträglich wurde; König Władysław IV. bestimmte, dass der jeweilige Oberbürgermeister von Lemberg (Proconsul) in Kułparkow seine Sommerwohnung mit Garten und Wirthschaftsgründen haben solle[409]). Jedenfalls sind in dem Besitze und in den diesfälligen Akten Ver-

---

[407]) Stadtarchiv V. Abth. 8. Band pag. 913. — Stadtgrundbuch D. T. 14 pag. 139.

[408]) Stadtarchiv III. Abth. A. 16 pag. 782.

[409]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 184, Nr. 42. ddo. Warschau 31. Jänner 1640.

wicklungen, denen es allein zugeschrieben werden muss, dass ein Theil des Gutes Kułparkow — von dem Eigenthume der Stadt entfallen — in adeligem Besitze verblieb und heutzutage durch Erbschaft als Legat Eigenthum der Lemberger evangelischen Gemeinde geworden ist.

c) Die Gründe Kosnarówka, heutzutage Persenkowka genannt, waren an den Bürgermeister Andreas Dombrowski (genannt Sambor) verpfändet und wurden von seinen Erben im Jahre 1615 um 3600 fp. eingelöset[410]).

d) Zamarsztynow hatte die Stadt an den Bürger Sebald Worcel verpfändet, welcher dasselbe im Jahre 1567 an den Kronfeldherrn Nicolaus Sieniawski um 5500 fp. weiter verpfändete[411]). Hierauf wurden 600 fp. gezahlt; sein Sohn Hieronymus Adam Sieniawski, Starost von Lemberg, verlangte vergeblich die Zahlung des Restes; endlich riss ihm die Geduld und er beauftragte den Adalbert Białoskórski, Stolnik (Truchsess) der Landschaft, Zamarsztynow ohneweiters zu sequestriren — im Jahre 1604[412]); und hierauf überbrachte eine städtische Deputation dem Starosten, welcher damals in Brzezan sich aufhielt, die Summe von 2000 fp., und dieser erliess den Rest der Schuld pr. 2900 fp. und beauftragte den Stolnik die Sequestration des Dorfes sogleich aufzulassen[413]). Zur Aufbringung des zu dieser Zahlung nöthigen Geldes verpfändete die Stadt drei Viertel des Dorfes an die Bürgerswitwe Schembek, geborne Worcel, und diese verpfändete dasselbe weiter an den Sohn des Woyewoden von Lublin. Als der Magistrat hievon Kenntniss erhielt, wurden Frau Schembek und ihr Schwager Hans Meer genöthigt,

---

[410]) Stadtarchiv III. Abth. A. 21, pag. 768; dann 23, pag. 9. Persenkowka und der städtische Antheil Kułparkow wird heutzutage als ein einziges Pachtobject behandelt.

[411]) Stadtarchiv III. Abth. A. 14. p. 584.

[412]) Diese Massregel des Starosten erinnert an die in neueren Verträgen vorkommende Bedingung, dass die Stadt sich alle Mittel im gerichtlichen und politischen Wege zu ergreifen vorbehält, damit die eingegangenen Verpflichtungen zugehalten werden, während dem Mitcontrahenten gegen die Stadt blos der Civilrechtsweg gewahrt wird.

[413]) Stadtarchiv III. Abth. A. 19 pag. 679; 20 pag. 9. Der Enkel des Hieronymus Adam, Namens Nicolaus Hieronymus, Kronfeldherr und Starost von Lemberg, starb am 14. December 1683 zu Lublau in der Zips an den in der Schlacht bei Wien erhaltenen Wunden. (Stadtarchiv III. Abth. A. 162. Wybory 1684.)

sich eine Retrocession vom Sohne des Woyewoden zu verschaffen. und als sie diese erlangt hatten, wurde ihnen ihre Forderung im Jahre 1615 von der Stadt mit 3700 fp. ausgezahlt, der Magistrat hatte jedoch hiezu 1700 fp. vom Canonicus Łojecki ausgeliehen[414].

e) Die Güter Zubrza und Sichow (vastitates) hatten die Rathsherren, und zwar von den Eheleuten Jop und Petronella Sokolnicki ein Viertel Zubrza und die Hälfte von Sichow im Jahre 1507 um 200 Mark, ebensoviel im Jahre 1509 von Johann Jacymirski um denselben Preis und die Hälfte von Zubrza im Jahre 1508 von Dersław Wilczek um 420 Mark angekauft. Der lateinische Domdechant Johann Krowicki borgte der Stadt zu diesem Ankaufe 300 Mark gegen Übernahme der Verpflichtung[415], hievon jährlich zehn Mark, und zwar fünf Mark an den Altaristen einer der Seitenkapellen der Kathedralkirche für eine heilige Messe, und fünf Mark an den Pächter des Stadtbades zu zahlen, damit der Schulmeister und alle Schulkinder und sechs Vikäre an jedem Dienstage unentgeltlich baden können. Der Erzbischof Bernardin Wilczek bestätigte am 31. Jänner 1508 diese Stiftung. Später wurde der Montag anstatt des Dienstags nicht blos für die Schulkinder, sondern auch für die Armen zum Freibaden bestimmt[416].

Im Jahre 1512 überliessen die Rathsherren dem Bürger und nachherigen Bürgermeister Martin Wasserbrot für ein Darlehen von 200 fp. Zubrza und Sichow in obligatorischen Besitz[417]. Dieser

---

[414]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 21. pag. 996. 1004. 1008. Siehe Note 442.

[415]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 375, 376. II. Abth. fasc. 269.

[416]) Heutzutage sind die Badeanstalten in Lemberg Privateigenthum. Von sieben derselben bezog die Stadt im Jahre 1869 an Zins zusammen genommen 64 fl. österr. Währung. — Von Freibädern für Arme oder für Schulkinder ist hiebei keine Rede. (Stadtbudget, Rubrik 4.) — Im Jahre 1821 errichtete das k. k. Militär eine Militärschwimmschule, die Kosten wurden durch Subscription gedeckt. Die Stadt überliess hiezu den Grund gegen Entrichtung eines Laudemiums von 24 kr. C. M. Der hiezu angelegte Teich wurde mit der Zeit verschlammt, und gegen Zusicherung der Erstattung der Kosten verfügte die Stadt die Reinigung. Allein die Kosten erwiesen sich später als sehr hoch (13.000 fl. C. M.), das Militärärar wollte nicht so viel zahlen, und gegen Verzichtleistung auf diese Forderung bewilligte das k. k. Militärcommando: dass jährlich zehn von der Stadt hiezu gewählte junge Leute den Unterricht im Schwimmen unentgeltlich erhalten. Die Akten dieser im Jahre 1843 gepflogenen Verhandlung sind im Jahre 1848 zwar verbrannt, allein der unentgeltliche Schwimmunterricht wird ertheilt. (Stadtarchiv II. Abth. fasc. 585.)

[417]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 399.

Umstand mag hauptsächlich Veranlassung gegeben haben, dass die im Amte nachfolgenden Rathsherren diese Güter zwar als Eigenthum der Stadt, den Nutzgenuss der Güter als ihrem Amte anklebend betrachteten; sie nannten sich auch haeredes bonorum Zubrza et Sichow, was nicht hinderte, alle Lasten und Ausgaben für Reparaturen und Herstellungen auf die Gemeindekasse zu überweisen[418]). Die oftmaligen Beschwerden der Gemeinde hierüber hatten jedoch erst Erfolg, als die k. k. Regierung den Magistrat und dessen Beamtenstatus systemisirte, die Güter, welche die Rathsherren in partem salarii benützten, für den Stadtfond einzog, und den Stadtbeamten Besoldungen hieraus beziehen liess[419]).

f) In derselben Eigenschaft als Grund- und Erbherren von Zubrza kauften im Jahre 1593 um 2500 fp. die Rathsherren die Hälfte des Gutes Zimnawoda von Georg Leśniowski[420]), allein auffallend bleibt es, dass in den Stadtkassebüchern weder hievon, noch von den Erträgnissen der angekauften Gutshälfte eine Erwähnung vorkommt, daher hier noch zu eruiren wäre, was die Rathsherren damit weiter begonnen haben.

g) König Sigmund I. hatte im Jahre 1547 die Stadt ermächtiget, das königliche Gut Skniłow, an Johann Wiszniowski verpfändet, um dieselbe Pfandsumme einzulösen und zu besitzen; eine gleiche Ermächtigung ertheilte ihr König Sigmund August im Jahre 1550[421]), die königlichen Güter Kozice, Jemelnia und Jaromirka von der Witwe des Christof Gnojenski einzulösen. Hievon machte die Stadt keinen Gebrauch, wahrscheinlich weil die Vermögensverhältnisse derlei Unternehmungen nicht gestatteten. Der damalige Zinsfuss war 7 bis 8, auch zeitweise 10 Percent, und die gerichtliche Execution auf bürgerliche Realitäten war weder schleppend noch gelinde. Dem Schuldenmachen war die Stadtverwaltung überhaupt abgeneigt, und nur in Fällen der Noth oder des Anstandes wegen, welcher zur Ausgabe zwang, wurden Schulden bei

---

[418]) Stadtarchiv III. Abth. A. 224, pag. 488. Taediosum esset scribere expensas omnes, quae fiebant ad Zubrza ex aerario civitatis, unde patet civilem propriam esse.

[419]) Hofdecret vom 9. October 1786 Z. 1980. Gub. Z. 27799.

[420]) Acta terrestria Leopoliensia. Tom. 34. pag. 1313. Jahr 1594. — Stadtarchiv III. Abth. A. 18. pag. 455.

[421]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 550.

Privaten contrahirt, oder lieber Fondsgelder, auf welchen wiederkehrende Verpflichtungen lasteten, angegriffen, und Seitens der Stadt diese Verpflichtungen übernommen und geleistet, insolange wenigstens als sich die Generation oder das Publikum oder die dabei Betheiligten hieran errinnerten[422]). Wenn die gewöhnlichen Einkünfte der Stadt zur Bestreitung ausserordentlicher Ausgaben nicht hinreichten, so wurden alle Bürger und Bewohner der Stadt christlicher Religion zu einer Versammlung berufen, welche nach Nationen (christlichen Religionsbekenntnissen, des Ritus) Deputirte wählte; nach Errichtung des Bürgerausschusses im Jahre 1577 wählte auch dieser seine Deputirten, ebenso wie die Schöppen (scabini) und die Rathsherren (consules). Jeder dieser Deputirten wurde ad actum beeidiget. Der Beschluss wurde consultum, arbitrium ex omnibus

---

[422]) Im Jahre 1597 hatte die Stadt folgende Schulden:

dem Collegio Vicariorum	200 fp.
der Stiftung des Martin Kurowski	300 „
dem heil. Geist-Spital (Krzeczowski)	400 „
demselben (Maliczkowski)	50 „
dem Rathsherren-Kapellenfond	150 „
dem Constantin Korniakt	1000 „
(er erliess der Stadt die Schuld später, bestimmte jedoch das Geld zum Bau einer Bastei)	
dem heil. Geist-Spital	200 „
demselben	300 „
den Erben des Stancel Scholz	345 „
dem Spitale (Mielecki)	150 „
dem Paul Kampian	1000 „
demselben	1000 „
dem Herrn Mieszkowski	2000 „
dem Juden Nachmann	2100 „
dem Herrn Strzemeski	1000 „
dem St. Stanislaus-Spital	100 „
Zusammen	10.295 fp.

Vom Jahre 1595 angefangen wurden über die Schulden (Passiva) der Stadt eigene Vormerkungen unter dem Namen „Schuldbuch" geführt. Der Canonicus Martin Kurowski hatte im Jahre 1542 300 fp. dazu bestimmt, dass von den 8-percent. Interessen arme Schulkinder bekleidet würden. Aus den städtischen Rechnungen kann nachgewiesen werden, dass die Stadtkasse, welche dieses Kapital als Schuld übernommen hatte, zu diesem Zwecke alljährlich unter Angabe des Namens des Stifters öfters auch grössere Ausgaben als 24 fp. durch die Zeit von beinahe 200 Jahren bestritten hat.

ordinibus et nationibus civitatis genannt, und war verbindlich für Alle. Die Deputirten hatten die Pflicht, die Mittel ausfindig zu machen, wodurch der Abgang in den städtischen Einkünften gedeckt werden könne. Auf Grundlage solcher Consulta oder Arbitria wurden die auf die Stadt von der Regierung repartirten Beiträge im Jahre 1404 zur Rückeinlösung der Landschaft Dobrzyn, im Jahre 1414 40 Mark zum Kriege gegen den deutschen Orden[423]), im Jahre 1426 zur ersten Expedition gegen die Türken Kriegsbeiträge aufgebracht; im Jahre 1406 wurde eine directe Gemeindesteuer von Realitäten und Gewerben beschlossen[424]). Im Jahre 1524 wurde durch ein solches Consultum oder Arbitrium das schon längst bestandene Zapfengeld (czopowe — lat. ternarios) vom Bier erhöht und auch auf den Weinschank ausgedehnt[425]). Diese Abgabe bestand im Jahre 1549[426]) mit dem Tarife:

von jedem Gebräu Bier 6 Groschen von jedem halben Gebräu Meth 4 Groschen	} canalium seu aquae
von jedem Gebräu Bier 5 Groschen von jedem halben Gebräu Meth 8 Denar	} medietas ternariorum.

Von jeder Ausfuhr Bieres aus dem Keller pr. Fuhrmann und 2 Pferde ein Groschen ductura. Dieselbe Abgabe für die Getränke bestand fortan. — Im Jahre 1578 wurde die Tranksteuer (ducillaris contributio) in Folge Reichstagsbeschlusses (Uniwersał) vorläufig auf die Dauer von zwei Jahren eingeführt. Zu diesem Behufe wurden alle Bier- und Methbräuer in das Rathhaus berufen, jeder musste schwören, dass er kein Gebräu beginnen werde, ohne vorher vom Steuereinnehmer die eine und vom städtischen Lonherus die andere Quittung gelöset zu haben. — Es wurde ein städtischer Diener bestellt und beeidet, welcher die Bräuhäuser täglich zu visitiren hatte (braxatoria visitet, operasque collustret et connotet). Jeden Samstag Nachmittag mussten alle Bräuer im Rathhause zusammenkommen, dort in Gegenwart des Einnehmers, des Untereinnehmers

---

[423]) Stadtarchiv III. Abth. A. 1—3. pag. 42, 433.

[424]) Stadtarchiv III. Abth. A. 1. pag. 462.

[425]) Stadtarchiv III. Abth. A. 224. pag. 492. Omnes quemcumque potum propinantes tenebuntur ternarios et partes aquae a cerevisia et muscatella malmatico vino et ternarios in eorum communem pixidem in divisionem ponere.

[426]) Stadtarchiv III. Abth. A. 11. pag. 1.

(succollector), zweier vom Magistrate delegirten Personen und des oben erwähnten Dieners alle erhaltenen Quittungen vorlegen, welche mit den Registern verglichen, richtig gestellt, wochentlich verzeichnet und aufbewahrt wurden[427]).

Die Auflage betrug von jedem Gebräu Bier 2 fp., vom Meth 3 fl. 22 Groschen. — Der erste Steuereinnehmer war Prokop Raszko, Landrichter von Halicz, er bestellte den Bürger Stanislaus Smiessek zum Succollector. Die Steuerperiode begann 3. September 1578.

Im ersten Jahre (2. September 1579) wurden . . 5657 fl. 24²/₃ gr.
im zweiten Jahre (1580) wurden . . . . 4774 fl. 20 gr.
im dritten Jahre (1581) wurden . . . . 5278 fl. 28 gr.
eingenommen[428]).

Im vierten Jahre, endigend am 2. September 1582, war Einnehmer Balthasar Leśniowski von Zimnawoda, sein Succollector Augustin Gajecki; die Einnahme von 2562 Gebräuen Bier und 440 Gebräuen Meth hat 6766 fl. 20 gr. betragen. Im fünften Jahre, bis 12. Februar 1583, waren dieselben Einnehmer, dann folgten Georg Grozowski, Vicestarost von Opoczno, und Georg Sponer, Bürger, als Succollector, die Einnahme war 7082 fl. 28 gr.[429]).

Die Steuereinnehmer hatten nicht blos die Tranksteuer, sondern alle landesfürstlichen oder Staatssteuern einzuheben. — Steuerpflichtig waren nicht blos die Haus- und Grundbesitzer[430]) und die

---

[427]) Diese Zusammenkünfte im Rathhause wurden mit der Zeit für den Magistrat lästig, der sich hierüber beschwerte, und König Johann Kasimir beschied am 27. März 1658 den Magistrat: die Stadt habe noch einen Saal, und nöthigenfalls noch ein Stockwerk im Rathhause zu bauen. (Stadtarchiv II. Abth. fasc. 218 Nr. 72.)

[428]) Im J. 1581 waren 2009 Gebräue Bier und 337¾ Gebräue Meth. Im J. 1610 waren 2094 Gebräue Bier und 1900 Halbfass Meth. — Die Einfuhr fremden Biers war verpachtet. — Die Einfuhr von Wein war 683 Fass ungarischer, 79 Kufen Moldauer und wallachischer, 131½ Kufen griechischer und spanischer. (Stadtarchiv III. Abth. A 21.)

Im J. 1868 war die hierortige Erzeugung Bier 83695, Einfuhr 22367, Ausfuhr 15062, so dass die hierortige Verzehrung 91000 österr. Eimer; Meth in 178 Gebräuen 166677 Wiener Pfund, Einfuhr 189 Eimer, somit hierortiger Verbrauch 14078 Eimer; Wein ohne Unterschied der Herkunft nach dreijährigem Durchschnitt 5256 Eimer, Branntwein 18906 Eimer 30grädiger nach Wagner.

[429]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 190 Nr. 62/253.

[430]) Im J. 1671 waren im Innern der Stadt 168 Häuser, Katholiken gehörig, 50 der Armenier, 12 der Ruthenen, 30 der Juden. (Ebenda Nr. 115.)

Gewerbsleute nach Zünften[431]), sondern auch der armenische Bischof, die Geistlichen griechischen und armenischen Ritus, und die unbeschäftigten Weibspersonen. Auf die Klage des Steuereinnehmers Johann Zagórski gegen den Magistrat und die Provisoren des heiligen Geist-Spitals wegen Verweigerung der Steuer vom Spitalsgute Malechow entschied das Schlossgericht, dass Malechow steuerfrei sei[432]).

Im Jahre 1621 konnten nach dem Zeugnisse des Unter-Steuereinnehmers Martin Mrzygłocki die Steuern wegen Verwüstung des Landes durch die Tartaren nicht eingebracht werden[433]); derlei Calamitäten hatten auch zur Folge, dass die Zinsen von Hypothekarschuldforderungen ganz oder zum Theile nachgelassen werden mussten.

Die Brandschatzungen, welche im Jahre 1572 und 1672 die Türken, in den Jahren 1648 und 1655 die Kosaken und Moskowiter, und im Jahre 1704 die Schweden der Stadt auferlegten, wurden von besonderen Commissionen nach Ermessen und Beurtheilung des Vermögensstandes der Beitragspflichtigen repartirt, wobei die sonst steuerfreien geistlichen Corporationen mit einbezogen wurden[434]).

Die zur Deckung eines Deficits oder sonst zur Bestreitung ausserordentlicher Ausgaben nöthigen Summen wurden von den das Consultum beschliessenden Deputirten der Stände und Nationen der

---

[431]) Im J. 1599 waren hier 28 Zünfte, worunter auch die Sticker, Nadler, Mützenmacher, Träger und Musikanten; — Buchhändler, schon im J. 1572 hier, wurden zu keinem Gewerbs-Vereine zugetheilt, ebenso die Buchbinder. Die Zünfte verfassten die Subrepartition auf die einzelnen Gewerbsleute.

[432]) Acta castri Leop. feria 2. post festum circumcisionis Domini A. D. 1599. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 190 Nr. 74, 79.

[433]) Ebenda Nr. 140.

[434]) Chmielnicki forderte von der Stadt die Auslieferung aller Juden, die Stadt verweigerte dieselbe, was die Erhöhung der Brandschatzung zur Folge hatte. Bei der Repartition übernahmen die jüdischen Deputirten (Ältesten) einen Theil der Schatzung, welche sie erst nach Rückkehr des freien Geschäftsverkehrs zu zahlen sich verpflichteten. Dieses dreimal wiederholte Versprechen wurde nicht zugehalten, obschon mehrere königliche Urtheile nicht blos die Verpflichtung der Juden aussprachen, sondern sogar gerichtliche Execution bewilligten. Diese bisher nicht gezahlte Schuld der Judenschaft an die Stadt hatte im J. 1762 im Ganzen die Summe von 1228934 fp., nach dem Curswerthe etwas über 70000 Dukaten, betragen. Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 359. Zubrzycki: Kronika miasta Lwowa.

Stadt bewilligt und repartirt, als Massstab der Repartition wurde der Steuergulden „Schoss“ angenommen, daher in solchen Fällen die Geistlichkeit frei war[435]).

Im Jahre 1715 musste die Stadt die Löhnung für ein Bataillon Infanterie zahlen; die diesfällige Repartition wurde vom Stadtcommandanten Oberst Kampenhausen vielleicht deshalb mit unterschrieben, weil die geistlichen Corporationen nicht verschont wurden[436]).

In Bezug auf Feuersicherheit wird bemerkt, dass König Sigmund im Jahre 1527 die Wiederherstellungen der Lauben vor den abgebrannten Häusern nicht mehr gestattete, dass Belohnungen für Thätigkeit beim Feuerlöschen vom Magistrate verabfolgt, und dass als Feuersignale bei Tag die Aussteckung einer Fahne, bei der Nacht einer Laterne am Rathhausthurme schon im Jahre 1565 angeordnet war; auch scheint es, dass das Bau-Statut für die Stadt Kazimierz bei Krakau nicht zwecklos bei dem Lemberger Magistrate vorhanden gewesen[437]).

Hinsichtlich der Sanitätspflege wird wahrgenommen, dass schon im vierzehnten und zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts Chirurgen als Bürger der Stadt vorkommen, denen für einzelne Operationen und Kuren an Armen aus der Stadtkasse Honorirungen angewiesen wurden — und im Jahre 1467 wurde der erste Doctor Medicinae als Stadtphysikus bestellt[438]), welcher Posten von damals angefangen auch weiter beibehalten wurde. Die Chirurgen wurden später so zahlreich, dass sie eine eigene Gewerbsgenossenschaft mit Statuten errichteten. — Für Krankenpflege bestanden die drei Spitäler St. Spiritus, St. Stanislaus und St. Lazar, welche zusammen mehr als 100 Kranke gleichzeitig aufnehmen konnten.

Die zu verschiedenen Zeiten und oft auftretende orientalische Pest (morowe powietrze) veranlasste besondere, ausserordentliche

---

[435]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 190 Nr. 244.

[436]) Stadtarchiv III. Abth. A., obschon König August II. dem Stadtcommandanten Obersten A. Jaspers unterm 11. April 1710 aufgetragen hatte, sich in Geschäfte der Stadtregierung nicht einzumischen. Stadtarchiv I. Abth. Nr. 833.

[437]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 14 p. 16; 18 p. 530, Nr. 212; I. Abth. Nr. 442.

[438]) Stadtarchiv III. Abth. A. 2. p. 162. Doctor Sigismundus est in medicum civitatis assumptus. — Die Auslagen für Findelkinder haben im J. 1615 134 fp. 19 gr. betragen. Stadtarchiv III. Abth. A. 9. pag. 19.

Kosten und Massregeln, Bestellung eigener Wächter, Cernirung der Häuser, Verpflegung der Inwohner auf Stadtkosten und Contumazeinrichtung.

Die Marktpolizei unter Oberaufsicht des Vice-Woyewoden führte der Magistrat. Die meisten Artikel des gewöhnlichen Verkehres unterlagen der Satzung (Taxe), namentlich Rindfleisch, Kornbrod, Weizenbrod, Pasteten, Bier, Meth, Wein, Branntweingattungen, alle Arten Fische, Aale, alle Arten Leder, die Erzeugnisse der Schlosser, Schuster, Gärber und Seifensieder. Zur Bestimmung dieser Taxen, welche nicht alljährlich, sondern je nach Bedarf und Nothwendigkeit erfolgte, berief der Vice-Woyewode als Commissionsmitglieder die Rathsherren und Sachverständigen, zur Brodsatzung aber wurden Mahl-, Wag- und Backproben schon im Jahre 1567 vorgenommen, und darüber ein Protokoll geführt. In demselben Jahre kommt auch das Verbot des Vorkaufes und Auslagen auf dessen Handhabung vor, und in Folge des Reichstagsbeschlusses vom Jahre 1564 wurden die Masse und Gewichte im ganzen Lande cimentirt[439]).

Die Kłoda war das Mass für Getreide, Kohlen und Salz, wenn letzteres nicht in Fässern oder tołpki war. Die Kłoda Korn wog 532 polnische Pfund, der achte Theil der Kłoda war das Pułmiarek (Halbmassl); das Pfund enthielt 32 Loth, der Stein 32 Pfund, und der Zentner fünf Stein; der Garnec hatte vier Kwart, die Baryła 24 Garnec, das Fass 72.

Der jetzt übliche Korzec — ursprünglich ein hebräisches Mass aus der Zeit des Salomonischen Tempelbaues — war zuerst in Grosspolen üblich; er wurde auf Grund der Beschlüsse des Reichstags vom Jahre 1616 und des Provincial-Landtags vom 27. März 1719 durch Edict des Vice-Woyewoden Georg Anton Łączynski von Kutkorz dd. Biękowa wisznia 30. April 1720 hierlandes eingeführt, zugleich eine Recimentirung sämmtlicher Massereien am 8. Mai 1720 begonnen, und bestimmt, dass das Pułmiarek Getreide — Sommer- und Winterfrucht — 32 garnec Strichmass zu enthalten habe, folglich ist der jetzt übliche Korzec das frühere Pułmiarek. — Jeder Gewerbs-

---

[439]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 41 Nr. 410. Die Mustermasse verfertigten der Zinngiesser Felix Spaczker und der Kupferschmied Hans Kanzler (III. Abth. A. 14. pag. 414, 339, 426). Kalk wurde nach Bränden, Steine nach Fuhren, Ziegel nach 1000 Stück verkauft.

mann musste bei Ablegung des Bürgerrechtseides schwören, dass er nur gerechten Masses und Gewichtes im Gewerbe sich bedienen werde. Unter den Strafen für Gewerbsbevortheilung im Masse und Gewichte kommt auch das Untertauchen im Wasser öffentlicher Brunnen vor, welche so wie Wasserleitungen und Kanäle schon zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts bestanden hatten.

Die Stadtschule wurde gegenüber dem Fortschritte der Zeit und der Zunahme der Bevölkerung ungenügend befunden und im Jahre 1565 eine zweite Schule bei den Franciskanern eröffnet[440]). Der Lehrplan wurde erweitert, der Unterricht der Jugend in der deutschen Sprache und der Arithmetik dem Schulrector zur Pflicht gemacht und dessen Besoldung erhöht[441]), den in Krakau an der Universität studirenden Lemberger Jünglingen wurden vom Magistrate zeitweise wiederkehrende Unterstützungen bewilligt und für sie von Privaten Handstipendien gestiftet; für einige Studirende bestritt der Magistrat die Promotionskosten, und für Stanislaus Anserinus auch seine Studentenschulden (debitis Cracoviae in studia honeste contractis)[442]). Thomas Drebner, der in Paris studirte, empfing im Jahre 1603 eine Subvention von der Stadt.

Die zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts nach Lemberg gekommenen Jesuiten errichteten hier ein Collegium und eine Schule, wo auch Philosophie, Naturwissenschaften, Geschichte, Geometrie und Baukunst vorgetragen wurde. Diese Schule wurde Akademie genannt. Auch für die Jugend, welche diese Schule besuchte, fand sich ein Wohlthäter[443]).

---

[440]) Stadtarchiv III. Abth. A. 14, p. 167. Wenn daher der Lemberger Franciskaner-Convent zu der Hauptschule bei den Dominikanern heutzutage beiträgt, so dürfte der Ursprung dieser Leistung noch auf jene Zeit zurückzuführen sein.

[441]) III. Abth. A. 14. p. 401, p. 52.

[442]) Diese Stiftungen waren: Die des Bürgers Johann Zembrzycki vom Jahre 1645 pr. 500 fp., des Lemberger Canonicus Adam Lorenz Łojecki vom J. 1616 pr. 1700 fp., des Przemysler Canonicus Friedrich Alembek, Sohn des Lemberger Bürgermeisters Johann Alembek, pr. 3000 fp. Kapital v. J. 1673. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 5, 17, 30. Acta off. Consul. T. 26, p. 205. Stadtarchiv III. Abth. A. 14, p. 361, 395, 412, 442. A. 19, p. 578.

[443]) Nicolaus Kislicki, Sohn des Lemberger Fleischers Martin Kisliss, starb als Probst von Zamość im J. 1620. In seinem Testamente bestimmte er 10.000 fp. (der Dukaten galt damals 2 fl. 10 grosz) zur Errichtung eines Convicts für Studirende aus Lemberg an dieser Jesuitenschule. Der Magistrat kaufte ein Haus für dieselben (Con-

Die städtische Dotation mit dem deutschen Municipalrecht war nicht irgend einer bestimmten Nation, sondern der Stadt Lwow ertheilt. Das Diplom vom Jahre 1356 nennt als Bewohner die Ruthenen, Armenier, Juden, Tartaren und Sarazenen; der Polen und Deutschen geschieht keine Erwähnung, weil die Regierung zwischen ihnen keinen Unterschied machte, es kam hier nur die Stadt als politische Corporation, als Gemeinde in Betracht, und diese constituirte sich nach deutschem Recht. — In den ältesten Büchern der Stadt findet sich die lateinische und deutsche Sprache, und diese nur in Rechtsgeschäften, wo die Betheiligten Deutsche waren, und in den älteren Zunftstatuten.

Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass beide Sprachen im Verkehre gebräuchlich waren, weil im Texte damaliger Urkunden, mögen diese nun lateinisch oder deutsch geschrieben worden sein, oft und allmählig immer häufiger polnische Worte der Deutlichkeit wegen vorgezogen wurden, bis endlich neben der lateinischen Sprache auch die polnische Amtssprache wurde. Vom Jahre 1450 wird gesagt, dass die Deutschen allmählig — vom Jahre 1606, dass sie alle, mit Ausnahme der Neuankömmlinge, Polen geworden seien[444]).

Unter diesen Umständen beschränkte sich das deutsche Element auf den allmählig abnehmenden Gebrauch bei den gerichtlichen Verhandlungen, auf den gegenseitigen Verkehr mit deutschen Ausländern, auf die Führung der Handlungsbücher der hier sesshaften deutschen Kaufleute und auf die Kirchenandachten, anfänglich bei St. Maria Schnee, dann in der lateinischen Kathedrale, um das Jahr 1650 aber nur mehr in der Kirche des heiligen Geist-Spitales, wo das Element als deutsche Kirchenbruderschaft (confraternitas alemanorum sive germanica) vorkommt. — In der Kathedralkirche wurden

---

veti oder Bursa), Provisoren besorgten die Verwaltung des Fonds. Das durch die Belagerungen der Stadt stark beschädigte Haus überliess der Magistrat im J. 1716 zum Neubau des in der Stadt errichteten Klosters der Trinitarier. Der Rest des noch jetzt vorhandenen Vermögens dieser Stiftung gewährt jährlich etwa 120 fl. ö. W. Zinsen, welche dem lateinischen Knabenseminar zur Erhaltung eines Studenten während der Zeit der Gymnasialschulen erfolgt werden. Der Stadt wurde das Präsentationsrecht zur Besetzung dieses Stiftplatzes in neuerer Zeit wieder zugestanden. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 249.

[444]) Stadtarchiv III. Abth. A. 224 pag. 6. germani in polonis sensim mutatis. — pag. 11. Russorum magna pars, antiqui germani omnes in Polonos transierunt, praeter noviter adventicios, qui sunt omnes catholici.

deutsche Predigten gehalten. Im Jahre 1512 beschwerte sich die Stadt über das Consistorium, dass diese deutschen Predigten unterblieben. — König Sigmund I., dd. Wilno 6. Jänner 1513, verordnete: der Erzbischof habe die Beschwerden zu untersuchen. Der Erzbischof zieht der Untersuchung den Bischof Jakob von Kamieniec, den Otto Chodecz, Palatin von Podolien, und den Stanislaus Chodecz, Kronmarschall und Starosten von Lemberg, bei. Diese Herren vereinbaren mit der Stadt ein Concordat — 9. März 1514[445]), — wornach in der Kathedralkirche zwei Kanzeln errichtet werden, — nach der heutigen Lage die für den polnischen Prediger gleich neben dem Haupteingange aus der Kirche zur Sacristei unter der dortigen Orgel, die andere für den deutschen Prediger am Pfeiler nächst der Campianischen Kapelle, damals capella mendicorum genannt. Die Predigten sollten beide zu gleicher Zeit gehalten werden. Die übrigen Punkte des Concordats betreffen die Dotationen des Schulrectors und des deutschen Predigers, welche beide sich die Stadt aus Deutschland bestellen konnte. Zur offenbaren Erleichterung der Stadt, welcher die Ergänzung der Temporalien auferlegt wurde, incorporirte der König mit Diplom vom 8. Mai 1515[446]) den deutschen Prediger den Mansionarien der St. Katharina-Kapelle im untern Schloss, wodurch auch sein geistlicher Rang gesichert war. Allein mittlerweile machten sich andere Erfahrungen geltend, welche das auf ewige Zeiten (temporibus perpetuis) abgeschlossene Concordat änderten. Die gleichzeitigen Predigten störten eine die andere; in Deutschland kam die Reformation auf, und die Bestellung der Prediger von dorther erregte Besorgnisse der Verbreitung dortiger Irrlehren, daher auf Bitten der Stadt der König gestattete, die Stadt

---

[445]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 401. Joannes de Lassko, Coadjutor des Erzbischofs von Gnezen und Reichskanzler, hat in dem Erlasse vom 1. Februar 1503 die Frühmesse (matura) für die deutsche, das Hochamt für die polnische Predigt bestimmt, und dies dem Erzbischof Bernardin zu beobachten empfohlen. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 142 Nr. 3.

[446]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 403. utilitati et ornamento civitatis consulendo . . . rem justam, honestam et utilem non ignari alemanicam nationem, quae illuc (Leopoli) ad manendum confluit, haud parvam accessionem civitati esse etc. Der Grosskanzler Johann Laski schreibt im J. 1503: quemadmodum ex antiqua parochiali institutione dupplex sermo polonicus et alemanicus ad populum communem in ipsa Ecclesia metropolitana fieri consuevit. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 142 Nr. 3, fasc. 275 Nr. 5.

könne auf die Stelle des deutschen Predigers auch aus der hierländigen Geistlichkeit directe an den Erzbischof ohne Vermittlung der königlichen Kanzlei präsentiren[447]).

Obschon es bei dem Magistrate dahin gekommen war, dass im Jahre 1522 die Rathsherren wenig oder gar nicht deutsch verstanden, indem der Stadtnotar (dessen Honorar jährlich 42 fl. p. betragen — 45 Groschen wurden auf den Dukaten gerechnet) verpflichtet wurde, die vorkommenden deutschen Correspondenzen ins Latein zu übersetzen und die Notariatsbücher in lateinischer Sprache zu führen[448]), so konnte die Stadt doch noch im Jahre 1565 den Lehrer und den Schulrector aus Deutschland verschreiben[449]) und im Jahre 1576 deutsche Schützen zur Vertreibung der Tartaren in Sold nehmen[450]). Jedem neuen Schulrector aber wurde im Jahre 1592 der Rang im Collegio vicariorum mit der Expectanz auf das nächst zu erledigende Canonicat unter Nachsicht des hierländigen Adelstandes gesichert[451]).

In den Verhältnissen zur Geistlichkeit hatte die Stadt öfters unangenehme Erfahrungen.

Im Jahre 1386 belegte der Erzbischof Bernard die Stadt wegen des Streites um den Besitz eines Hauses mit der Excommunication, und da der Erzbischof der päpstlichen Aufforderung, die über die Klage der Stadt erging, nicht Folge leistete, wurde er selbst excommunicirt[452]). Dann begannen die langjährigen Streitigkeiten mit dem Stadtpfarrer Joannes Ruteni — die endlich im Jahre 1412 im Vergleichswege beigelegt wurden[453]). — Papst Martin V. ermächtiget am 15. März 1426 den Dechant Elias von Sandomir, die Lemberger Rathsherren Johann den Dollmetsch, Georg Göbel und Clemens Zedlitz wegen Misshandlung des Geistlichen Marcus von Kostyn

---

[447]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 532. König Sigmund III. ddo. Warschau 1. April 1623 bestätigte das Patronat der Stadt über die Stelle des deutschen Predigers. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 2.

[448]) Stadtarchiv III. Abth. A. 4. pag. 6.

[449]) Stadtarchiv III. Abth. A. 14. p. 52, 146.

[450]) Stadtarchiv III. Abth. A. 15, pag. 443. quia in jaculandi peritia probati. Die Kosten mussten die Juden zahlen, weil sie zu diesem Dienste nicht taugten.

[451]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 656, 658.

[452]) Stadtarchiv I. Abth. 21, siehe Note 145.

[453]) Ebenda 42, 60, siehe Note 139 und 142.

(Posen) zu excommuniciren[454]), welcher als apostolischer Commissär die Beschuldigten vorladet. Der Ausgang dieser Angelegenheit ist nicht bekannt; dann begann im J. 1433 der viele Jahre dauernde Streit gegen die Erzbischöfe Rzeszowski und Odrowąż wegen der zur Gründung des Dorfes Rzęsna einbezogenen Grundstücke des städtischen Dorfes Biłohorszcz; und nicht in derselben Angelegenheit wurde der Bürger Friedrich Tempel im Jahre 1444 mit Beschwerden der Stadt nach Rom gesendet, in Folge dessen diese zweite unbekannte Angelegenheit durch Vergleich gütlich beigelegt wurde[455]).

Derselbe Erzbischof excommunicirt den Bürger und Rathsherrn Nicolaus Schirmer — 24. April 1448[456]) — wegen Misshandlung eines Geistlichen, und belegt die Canonici Peter Prochnicki und Nicolaus Olchowski wegen Zueignung der Dotation der Kathedralkirche mit derselben Strafe; das Domcapitel nimmt unterm 20. October und 20. November 1448 den Rathsherrn Schirmer und seine Collegen in Schutz gegen den Erzbischof[457]). Die Beendigung dieser Angelegenheiten war nicht zu eruiren.

Der leidige Ausgang des Streites der Stadt mit dem Franciskaner-Convent wegen Einbeziehung einiger Grundstücke des Stadtgebietes zum Dorfe Kozielniki im Jahre 1443 ist bereits oben angegeben[458]).

Im Jahre 1485 fanden sich die Rathsherren veranlasst, gegen die vom Erzbischof Wantropka Strzelecki wider sie erlassene Androhung der Kirchenstrafen die Appellation nach Rom in der Urkunde des Stadtnotars vom 18. August 1485 anzumelden[459]). Die Ursachen sowie der Gegenstand des Zwistes und dessen Ende sind nicht zu eruiren.

Die Zerwürfnisse der Stadt mit dem Spitals-Probste Miszkowski im Jahre 1505 und mit dem Erzbischofe Prochnicki im Jahre 1625 wegen der Administration des Vermögens der Spitäler sind in der Beschreibung dieser Anstalten erzählt[460]).

---

[454]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 126, 128.

[455]) Stadtarchiv III. Abth. A. 224, pag. 473.

[456]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 196.

[457]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 275 und I. Abth. Nr. 198.

[458]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 268. III. Abth. A. 227, pag. 34.

[459]) I. Abth. Nr. 320.

[460]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 283. III. Abth. A. 265.

Ein Unterthan des Franciskaner-Convents aus Czyszki hatte im Jahre 1663 hier einen städtischen Wächter misshandelt und wurde bei der That (in flagranti) verhaftet. Auf die Klage der Franciskaner behauptete das Consistorium: der Unterthan gehöre zur geistlichen Jurisdiction, und belegte den Magistrat mit dem Kirchenbann. Allein der Magistrat beschwerte sich hierüber bei dem Könige Johann Kasimir; dieser trägt brieflich dem apostolischen Legaten Virginio Orsini die Sache vor (12. März 1663), und der Cardinal befreit ddo. Warschau 22. März 1663 den Bürgermeister Jakob Kraus von der Excommunication [461]), wovon der Kanzler Prażmowski den Magistrat verständigte.

Während in den westlichen Ländern bereits die Zeit gekommen war, in welcher die Klöster aufgehoben wurden, begann hierlandes die Errichtung dieser geistlichen Körperschaften erst häufig zu werden. Zu Ende des sechzehnten, während des ganzen siebzehnten und bis über die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts schienen der Adel und die Magnaten in diesen kostspieligen Beweisen ihrer Frömmigkeit und der Sorge um die Beförderung ihres Seelenheils zu wetteifern [462]). Die Lemberger Bürgerschaft, nicht so reich, konnte nicht dasselbe thun, allein an einigen dieser Klosterstiftungen betheiligte sie sich mit bedeutenden Beiträgen, oder sie begnügte sich mit der Errichtung neuer Kapellen und Stiftung besonderer Kirchenandachten, Litaneien, Vespern und Messen. — Die Stadtgemeinde, welche im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte als Corporation ihre christliche Gesinnung in ähnlicher Weise bethätigt hatte [463]), musste dann die Erfahrung machen, dass die Errichtung dieser Klöster im Stadtgebiete der Gemeinde desshalb nachtheilig werde, weil das Vermögen der Klöster der Freiheit und Immunität der Kirche gemäss die Steuern nicht entrichtete, nebstdem den

---

[461]) Stadtarchiv III. Abth. A. 227. — IV. Abth. Briefe: listy krolewskie. Die Angabe der Chronik des Zubrzycki, als ob die Aufhebung der Excommunication in Rom selbst angesucht und von dort erst ertheilt worden wäre, ist dadurch berichtiget.

[462]) In den Schematismen der Geistlichkeit der galizischen Diöcesen kann nur ein Theil dieser Stiftungen nachgelesen werden, weil diejenigen, welche unter Joseph II. aufgehoben worden sind, nicht mehr vorkommen.

[463]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 44 v. J. 1399. — Nr. 50 v. J. 1402. — Nr. 82 v. J. 1416. — Nr. 91 v. J. 1419. — Nr. 99, 100 v. J. 1421. — Nr. 116 v. J. 1424. — Nr. 164 v. J. 1441.

Gewerbestand schädige, weil die Klöster anfingen eigene Gewerbsleute zu halten, und die städtischen Privilegien angreife, indem die Klöster Bier und Branntwein zu erzeugen, einzuführen und zu verschleissen, auszuschänken begannen, auch hörte mit der Errichtung des Klosters der früher von solchen Grundstücken an die Stadtkasse einfliessende Grundzins auf.

So sehr auch die Rathsherren von religiösem Sinne beseelt waren und mit den Absichten der Stifter übereinstimmten, so drängte ihnen die Sorge um das Gemeinwohl die Beobachtung anderer Rücksichten auf, und jede solche hierortige Klosterstiftung hatte ihre Vorverhandlung mit dem Magistrate in Betreff der Grundstücke, des Betriebes der Gewerbe und der Unantastbarkeit der Privilegien der Stadt, namentlich der Propination, und in Beilegung dieser gegenseitigen Ansprüche wurden der Magistrat und der Klosterconvent einander Gegner. Bei zwei dieser geistlichen Körperschaften trat diese Gegnerschaft deutlicher hervor, es waren dies die Jesuiten und die unbeschuhten (discalceati) Karmeliter. Der erste Jesuit, der nach Lemberg kam, war im Jahre 1576 der Ordensprovincial aus Jaroslau, später kamen mehrere Ordenspriester aus Klausenburg in Siebenbürgen; es war ihnen daran gelegen, im Innern der Stadt Grundstücke oder auch Realitäten zum Bau einer Kirche und des Collegiums zu erlangen. Der Magistrat hatte weder Grundstücke noch Häuser zur Verfügung, allein da die Jesuiten für dieselben bar zahlen wollten, gab er ihnen den Rath, Realitäten der Juden in der Stadt anzukaufen, und auf solche Weise hätte sich diese des ihr damals missliebigen Theils der Stadtbevölkerung entledigt. In der That hatten die Jesuiten schon einige Häuser von Juden angekauft, als beide die Absicht des Magistrats merkten. Die Jesuiten standen sogleich von weiteren Ankäufen ab, wendeten sich an den königlichen Hof, erklärten die Unmöglichkeit, in dieser Weise weiter vorzugehen, und erwirkten mehrere königliche Rescripte, welche die Mitwirkung des Magistrates in Rückgängigmachung der früheren Käufe, und bei Verlust der königlichen Gnade die Ausmittlung geeigneter Gründe für die Kirche und das Collegium der Jesuiten befahlen. — Theils diese gemessenen Befehle, theils auch der Umstand, dass das Krakauer Jesuitencollegium dem Magistrate, respective der Stadt, 10.000 fp. als verzinsliches Darlehen erfolgte und nebstdem die Forderung, die Georg Boim pr. 4300 fp. an die Stadt hatte, an sich brachte,

daher mit 14.300 fp. der Gläubiger der Stadt wurde, bewirkten die Nachgiebigkeit des Magistrates und seine Bereitwilligkeit in allen von den Jesuiten für ihr hierortiges Etablissement gestellten Verlangen, und diesen Umständen verdankt die Stadt den hierortigen Bestand der Kirche und der Gebäude[464]).

Den Barfüsser-Karmelitern ertheilte König Sigmund III. am 20. December 1625 die Bewilligung zum Ankauf von Gründen in den Vorstädten, weil innerhalb der Stadt für ein Kloster kein Raum war. Sie kauften hierauf im Jahre 1626 den Maierhof des Friedrich Gall, die Obstgärten des Franz Wenig und des Alexander Ubaldini[465]); allein sie bauten noch nicht und gedachten noch immer innerhalb der Stadt Platz für ein zu erbauendes Kloster, oder ein hiezu zu adaptirendes Gebäude erlangen zu können. Endlich gelang es ihnen mit Jakob Sobieski, Palatin von Bełz, wegen Ankauf seines Hauses (Korniakt, jetzt Eigenthum des Fürsten Calixt Poninski) am Ringplatze in Verhandlung zu treten; allein die Gemahlin des Palatins[466]) hatte bereits eine ähnliche Angelegenheit mit dem Magistrate wegen des Baues und der Gründe des von ihr zu stiftenden Karmeliterinnen-Klosters angeknüpft; bei diesen Verhandlungen mussten die Karmeliter von dem Kaufe des Hauses am Ringplatze abstehen, ihre Bevollmächtigten P. P. Cyprian und Benignus die ihnen hiezu vom Convente ertheilte Vollmacht auf dem Rathhause erlegen, und dann erst wurden zu dem Baue des Klosters auf den oben erwähnten Grundstücken ernstliche Vorbereitungen getroffen[467]), der endlich im Jahre 1645 zu Stande kam.

Die Aufzählung aller dieser Reibungen zweier, verschiedene Zwecke verfolgender Körperschaften, der weltlichen und geistlichen Gewalten, während des Verlaufes von Jahrhunderten gibt jedoch kein richtiges Bild der wirklich bestehenden Verhältnisse und des gegenseitigen Einflusses; denn der Magistrat war ungeachtet dessen streng katholisch, stand mit Mehreren von der höhern Geistlichkeit auf

---

[464]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 273. III. Abth. A. 227.

[465]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 136. V. Abth. off. Consul. Tom. 39, 41.

[466]) Teofila Sobieska, geborne von Żurow Daniłowicz, war die Mutter König Johanns III. Das von dieser Frau gestiftete Nonnenkloster wurde von Kaiser Joseph II. aufgehoben und zum lateinischen Priester-Seminar bestimmt.

[467]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 136.

sehr freundschaftlichem Fusse und bezeigte ihnen bei jeder Gelegenheit seine Hochachtung, auch abgesehen von zeitweiligen Zwisten, so wie mit den Erzbischöfen Szlomowski, Sulikowski, Zamojski, Grochowski, Tarnowski, Korycinski, Sierakowski und den beiden Kicki, mit einigen Bischöfen von Przemyśl, Kamieniec und Chełm, welche sämmtlich um die Kirche und die Nation unbestritten grosses Verdienst haben. Eine noch so gedrängte geschichtliche Darstellung dieser Verhältnisse liegt ausser dem Bereiche dieser Beiträge.

In Bezug auf die Justizpflege wird eine genaue Civiljustiz, und namentlich Aufmerksamkeit auf die Competenz bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts wahrgenommen, in Geltendmachung ihrer politischen Vorrechte zieht die Stadt in den meisten Fällen den Civilrechtsprocess dem Wege der Petitionen an den König vor; die zur Zeit des Interregnums im Jahre 1574 beschlossenen Änderungen in der Jurisdictionsnorm[468]) hatten daher Protestationen hervorgerufen, die zwar nicht die beabsichtigte Wirkung hatten; die Mängel in den gesetzlichen Bestimmungen für Witwen und Waisen wurden durch Plebiscita (wilkirze) sorgfältig zu ergänzen gesucht, und sogar eine Junggesellen-Steuer eingeführt, deren Ertrag zu einem Fond für die Verpflegung der Waisen und Findelkinder bestimmt war. — Aus allen diesen Vorgängen ist die Regsamkeit allgemeinen Rechtsgefühls und das Bestreben nach Gleichheit vor dem Gesetze unverkennbar. In der Criminal-Justizpflege aber wurden Tortur, Rädern, der Scheiterhaufen aber gegen Kirchenräuber, Falschmünzer und Gotteslästerung angewendet[469]).

---

[468]) Stadtarchiv III. Abth. A. 15, pag. 311. Expeditio ad Illustres, Reverendissimos ac Magnificos Dominos Senatores Regni cum requisitione consultationis de nova judiciorum forma in hoc palatinatu per nobilitatem constituta contra cives irrequisitos et protestantes, quidnam ultra nobis civibus ob instantiam acerrimam faciendum sit.

[469]) Im Jahre 1525, III. Abth. A. 4, p. 293. — Im Jahre 1568, III. Abth. A. 14, p. 346. — Im Jahre 1579, III. Abth. A. 15, p. 759. — Im Jahre 1605 sollte wegen Kirchenraubes der Verbrecher den Feuertod erleiden. Schon waren zwei Fuhren Holz und eine Fuhre Stroh auf dem hiezu bestimmten Orte in der Nähe des Bernardiner-Klosters vorbereitet, als die Mönche energisch dagegen protestirten, in Folge dessen die Execution unterblieb und das Brennmateriale in den Keller weggeführt wurde. III. Abth. A. 20, p. 119. — Für Enthauptungen wurde das Gerüste am Ringplatze aufgestellt, der Galgen aber stand gemauert auf dem noch jetzt hiezu bestimmten Richtplatze (góra sprawiedliwości).

Die Stadt theilte das Schicksal des Landes; die Zustände und Verhältnisse des Reiches traten im kleineren Massstabe in der Stadt ebenfalls auf. Die nach der schwedischen Brandschatzung, die einer völligen Plünderung gleichkam[470], hier eingetretene allgemeine Verarmung entmuthigte und demoralisirte die Bewohner und die Administration. Der Scholle und dem Grundzins wurde ein weit grösserer Werth beigelegt und mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als der Thätigkeit, dem Fleiss und der Geschicklichkeit des Handwerkers und Kaufmannes, welche sich durch die allgemeinen Verhältnisse gelähmt fühlten; die dicken Foliobände königlicher Urtheile vom Jahre 1746 und 1753[471]) über die in der städtischen Verwaltung eingerissenen Missbräuche sind zwar die Ergebnisse vorausgegangener weitläufiger Untersuchungen, allein weniger auffallend, wenn gefunden wird, dass selbst in belebten Gassen und am Stadtringe sechzehn Häuser — wegen Mangels an Fonds, an Vertrauen zur Besserung und wegen Unlust zum Wiederaufbau — desolirt, verlassen worden. Sie wurden erst in Folge Reichstagsbeschlusses von Amtswegen, jedoch mit Rücksicht der Rechte der Hypothekargläubiger, öffentlicher Versteigerung unterzogen[472].

Die Rathsherren und Viele der Bürgerschaft standen damals mit den Würdenträgern des Reichs, Senatoren und Magnaten in näherer Verbindung. Die Krone und der Reichstag suchten Lemberg aus seiner Verarmung empor zu helfen. Selbst ältere Forderungen der Stadt an die Krone wurden angehört.

Die Brandschatzung vom Jahre 1648, welche die Stadt mit 544.999 fl. 6 gr. p. von der Regierung ansprach, wurde mit 237.588 fl. 17 gr. p. liquid zuerkannt und ihr hievon am 8. April 1767 der Betrag von 67.270 fl. auf den Gütern Krasne des Nicolaus Piaskowski in der Woyewodschaft Bracław versichert[473].

---

470) König Karl XII. ertheilte erst nach erlegter Brandschatzung der Stadt einen Sicherheitsbrief (Stadtarchiv IV. Abth. königliche Briefe), und die Stadt feierte den Sieg der Russen bei Pultawa mit einem Te Deum und Kanonensalven.

471) Stadtarchiv III. Abth. A. 207, 228. Es waren wenig Rathsherren, denen nach ihrem Austritte aus dem Amte nicht Processe wegen Ersatzleistungen gemacht worden wären.

472) Stadtarchiv III. Abth. A. 186.

473) Das ökonomische Comité des Schatzes (Rada ekonomiczna skarbu) hat am 4. August 1766 als der Stadt Lemberg schuldig anerkannt: 90.451 fp., 79.201 fp.,

Der Reichstag vom Jahre 1764 erkannte in dem Propinationsrechte der Stadt auf gebrannte geistige Flüssigkeiten eine Quelle des Müssigganges, der Trunksucht, der Verarmung und des Verfalles der Stadt, und ermächtigte die Schatzcommissäre zur Aufhebung dieses gemeinschädlichen Privilegiums. Die Commissäre machten hievon Gebrauch und die Stadt verlor dadurch (auf einige Zeit) ihr Privilegium vom Jahre 1537. Im Inventar vom Jahre 1774 wird die Summe von 16.200 fl. p. aufgeführt, welche die Stadt[474]) hiefür als Entschädigung erhalten. — Diese Summe hat Ignatz Cetner, Palatin von Bełz, nebst der von derselben Schatzcommission der Stadt zuerkannten Summe von 57.155 fl. 23 1/2 gr. p. als verzinsliches Darlehen übernommen und später ebenfalls an die Stadt zurückgezahlt.

König Władysław Jagiełło hatte Stadt und Landschaft Lemberg im Jahre 1388 auf ewige Zeiten mit der Krone Polen vereinigt. Schon die Verpfändung vom Jahre 1456 bis 1465 hatte allgemeinen Unwillen und beinahe Aufstand erregt; was jedoch dem Reiche in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts angethan wurde, gehört der Weltgeschichte an, die, wie wir wissen, über diese dreimal wiederholten Thatsachen noch nicht abgeschlossen ist. Freiheit mit Tyrannei, Recht mit Unrecht, ungleich an physischer und moralischer Kraft, ringen noch mit einander.

Was an den Höfen und in den Cabineten Europa's damals vorging, kann kein Gegenstand für diese Beiträge sein, wohl aber dürften

---

67.936 fp. Es sind dies meistens Gelder, welche die Stadt für die Verpflegung und den Sold der königlichen Truppen vorzuschiessen bemüssigt wurde. Von den Ansprüchen der Stadt an die Judenschaft, worüber bereits königliche Urtheile entschieden hatten, ist hier keine Rede. — Stanislaus Potocki, Starost von Belz, übernahm am Donnerstag nach dem weissen Sonntag des Jahres 1767 die auf Krasne hypothecirte Schuld (16 fl. 22 1/2 grosz p. per Dukaten gerechnet) und übertrug sie auf Krystynopel; zur Zeit der österreichischen Regierung wurde diese Schuld der Stadt zurückgezahlt.

[474]) Stadtarchiv III. Abtheilung A. 42. Pro proventu a cremato per privilegium feria quarta ante festum exaltationis Sanctae Crucis A. D. 1537. donato, expost per Constitutionem Regni Anno 1764. abrogato mediantibus binis decretis Commissionis thesauri Regni adjudicata summa etc. Lemberger Schlossakten vom 20. Jänner 1767. Die Constitution vom Jahre 1764 titulo: warunek miast: komisarze na poprawienie tej szkodliwej wolności wszelką baczność mieć będą w miastach. Die Stadt Warschau aber fordert am 17. September 1767 die Stadt Lemberg auf zur Vereinigung aller Städte, damit dieselben ihre alten Rechte zurückerhalten. Stadtarchiv IV. Abth. listy miast Nr. 27.

die Ereignisse, die in Folge jener Cabinetsverhandlungen in Lemberg eintraten, in wie fern sie wichtiger erschienen, hier erzählt werden können.

Der Reichstag hatte eben Verbesserungen in der Justizpflege beschlossen. Hierunter war die Errichtung eines Appellations-Gerichtshofes in Lemberg für die Woyewodschaften Kiow, Volhynien, Podolien, Rothreussen[475]), Bełz, Bracław und Czernichow[476]).

Während der Überführung dieser Archive kamen die Moskowiter nach Lemberg[477]). Sie waren zuerst im Jahre 1655 unter Commando des Kosaken Chmielnicki im Lande, hundert Jahre später unter moskowitischer Führung die Kosaken; sie blieben vom Jahre 1767 bis über die Mitte Juli 1772 — nicht blos für ihre Verpflegung musste die Stadt sorgen und sich neuerdings verschulden, sondern auch ihre Armirung verbessern[478]).

Am 4. Juli 1772 waren k. k. Truppen unter Commando des Grafen Andreas von Haddik, Generals der Cavallerie, vor Lemberg angelangt und lagerten auf den Feldern (błonie) des Dorfes Skniłow[479]). Ob und welche Gattung Verkehr zwischen der Stadt und

---

[475]) Russland hatte am 23. Mai 1764 durch seinen Gesandten Nicolaus Repnin in Betreff des Titels der Kaiserin Katharina II. „imperatrix totius Russiae" dem Reiche Polen mit Lithauen befriedigen sollende Erklärungen gegeben, dass die polnische Provinz „Russia" keineswegs darunter gemeint sei.

[476]) Die sämmtlichen Archive der Schloss- und Landgerichte dieser polnischen Länder, vor Allem aber die Register des Arianismus, wurden nach Lemberg überführt und anfangs im untern Schlosse, dann aber im Bernardiner-Kloster aufbewahrt. Auf Anordnung der k. k. Regierung wurden diese Akten registrirt, indicirt.

[477]) Die Moskowiter kamen hieher im Jahre 1706 unter Alexander Menschikoff, die Kosaken unter Mazeppa; — im Jahre 1734 bis 1737 unter dem Landgrafen von Hessen-Homburg. Die Lemberger Jesuiten überreichten ihm eine Folio-Broschüre über die Genealogie seines Hauses. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 256 und fasc. 398. III. Abth. B. 80; — im Jahre 1767 unter Galicyn, dem bald von hier abberufenen Apraxin, dann den Generalen Uszakoff, Kreczetnikoff, Kaminski, Szyrkoff, Essen, den Obersten Stallberg und Traubenberg. Die Möblirung der Wohnungen für die russischen Officiere wurde aus den Klöstern geholt.

[478]) Alle Lemberger Schlosser mussten für die russische Infanterie neue Bajonette machen, wofür die Stadt pr. Stück 17 fp. zahlte; sie entlehnte 24.000 fp. von Benedict Augustinowicz, 30.000 fp. von Nicolaus Białecki. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 398.

[479]) Eine Tochter des Grafen war an Martin, Sohn des Georg Dominik, Fürsten Lubomirski, Woyewoden von Krakau, verehelicht. (Niesiecki: herbarz 6. Band pag. 167.) Im Mai 1772 waren während mehrerer Wochen sechs französische Officiere in Lemberg,

dem k. k. Feldlager stattgefunden, lässt sich nicht eruiren; innerhalb zweier Monate konnte im Feldlager über die Stadt hinreichend Information eingeholt worden sein, weil das, was man „Krieg“ nennt, gar nicht vorhanden war.

Am 14. September 1772 erschien der k. k. Hauptmann Braun vom Regimente Tillier im Rathhause und verlangte die Beistellung von Quartier und Bett für 22 Beamte. — Das Verlangte wurde zugesagt unter der Bedingung, dass die Juden die Kosten verhältnissmässig mittragen und ihre Rückstände an öffentlichen Abgaben abstatten sollen.

Am 19. September 1772 sind die k. k. Truppen in die Stadt einmarschirt und der Magistrat erhielt den Befehl, sie einzuquartiren[480]).

Der Magistrat und die ordines et status civitatis in Permanenz beschlossen, die österreichischen Truppen in derselben Weise wie früher die Russen in gemietheten Häusern unterzubringen, weil keine Kasernen vorhanden waren, die Kosten aber durch eine allgemeine Communalauflage aufzubringen.

Am 21. September 1772 wurde befohlen die Hauptwache zu repariren, und beschlossen diese Reparaturen sogleich zu bewirken, die Schusterkramstände von dort zu entfernen und den Magistrat zu ermächtigen, das hiezu erforderliche Geld aus dem Deposite der Stiftung des im Jahre 1771 verstorbenen Med. Drs. Carl Linger zu entlehnen[481]).

Am 1. October 1772 wurden einige Rathsherren zu dem commandirenden Generalen eingeladen, und diese eröffneten den

---

die Stadt lieferte Quartier und Matrazen und zahlte täglich 36 fp. per Kopf Verpflegung. Stadtarchiv III. Abth. A. 360.

[480]) Stadtarchiv III. Abth. A. 210.

[481]) Dr. Linger hatte für Armenunterstützung 1000 Dukaten und ebensoviel für ein Handstipendium für Lemberger Jünglinge, welche an der Wiener Hochschule Medicin studieren, gegründet. Beide Stiftungen bestehen noch heute, doch sind durch den Einfluss verschiedener Ereignisse die Fonde geringer. Die Armenstiftung besitzt 800 fl. in öffentlichen Staatsschuldverschreibungen und 1194 fl. C. M. auf dem Hause Nr. 294 Stadt hypothecirt. — Die Studentenstiftung gewährt jährlich 200 fl. österr. W. Handstipendium. Die städtische Proviantcommission hatte am 24. Juli 1772 1440 fp., am 23. September 1772 2000 fp., allmälig aber 12.000 fp. entlehnt, mit 5 Percent verzinset (150 fl. rheinisch jährlich). Stadtarchiv III. Abth. A. 362, p. 71. Jahr 1780—1785. II. Abth. fasc. 459 und 1459.

2. October der Stadtvertretung, der General habe gestern erklärt, es sei nothwendig, den mittlerweile angekommenen k. k. Minister Grafen von Pergen aus seiner Wohnung nach der lateinischen Domkirche zu begleiten[482]).

Die Stadtvertretung aber erklärte ihrerseits, ein solches Vorgehen sei einer Huldigung gleich, widerstrebe der Treue, welche die Stadt dem Könige schulde, Stanislaus August habe noch nicht abgedankt. Es wurde eine Gedenkschrift (Memoriał) beschlossen und um Befreiung von dieser Demonstration gebeten.

Bevor noch das Memorandum verfasst war, erschien Hauptmann Braun wieder, überbrachte mehrere Exemplare einer gedruckten Proclamation (Uniwersał), worin die Kaiserin-Königin Maria Theresia als Dominium des Landes proclamirt und die Bewohner aufgefordert werden, dem k. k. Minister Grafen Pergen als Bevollmächtigten der Kaiserin Gehorsam zu leisten[483]).

Hauptmann Braun verlangte, der Magistrat habe diese Proclamation an den Stadtthoren und am Rathhause anschlagen zu lassen. Darauf wurde beschlossen: an den Grafen Haddik eine Deputation zu senden mit der Bitte, von den Forderungen des Kirchenganges und des Anschlagens der Proclamation abzugehen und das Memoriale zu übergeben, in welchem sich auf die Abdankung König Johann Kasimirs vom Jahre 1668 und auf den Frieden von Oliwa vom Jahre 1660, wo die Bewohner der an Schweden abgetretenen Landestheile Polens ihres Unterthaneneides enthoben wurden, berufen wurde.

Allein weder die Deputation, noch das Memoriale wurden weder vom Minister, noch vom Generalen angenommen. Graf Haddik empfing blos einige Mitglieder der Deputation im Privatbesuche, denen er (tecto pectore) versicherte: die Begleitung des Ministers aus seiner Wohnung zur Kathedralkirche Seitens der Stadtvertretung bedeute noch keine Huldigung des neuen Landesherrn, gleichwohl werde darauf bestanden; nur das Anschlagen der Proclamation werde dem Magistrate erlassen, weil dies auch ohne denselben geschehen könne.

---

[482]) Graf Pergen, k. k. Minister und Commissär, hatte sein Quartier im Lubomirskischen Hause (Nr. 179 Stadt), wo früher der russische General Kreczetnikoff mit Familie gewohnt.

[483]) Pillers Gesetzsammlung, Jahr 1772 Nr. I.

Vom Minister aber wurde eine schriftliche Eidesformel übersendet, welche sämmtliche Magistratsbeamte und Vierzig Männer zu unterfertigen haben, worauf dieselbe dem Minister wieder vorzulegen sei; vor den (nicht ausgedrückten) Folgen der Verweigerung der Unterschrift wurde gewarnt. Die Verhandlungen wegen der Unterfertigung der Eidesformel verzogen sich bis zum 10. Jänner 1773, an welchem Tage die Anzahl der bereits beigesetzten Unterschriften hinreichend erschien, um das Document dem Minister vorzulegen[484]).

Mit diesen Angaben schliessen die Aufzeichnungen über jene Ereignisse im Rathsprotokolle; sie werden jedoch durch einige items im Kassabuche ergänzt, wo die Ausgaben am 4. October 1772 für die Stadttrompeter aus Anlass der feierlichen Introduction des kaiserlichen österreichischen Ministers „Bergen" zur Kathedralkirche, für die Kosten der Illumination der Stadt am 4. October, dann am 15. October 1772 als dem Namenstage der Kaiserin, und am 19. März 1773 als am Namenstage des Kaisers Josef II. vorkommen[485]).

Die Änderung des Dominiums hatte Änderungen in der Administration, ihrer Methode, ihrem Geiste, daher auch in ihren Organen zur Folge. Es schien weniger Schwierigkeiten zu unterliegen, die Functionen der Woyewoden, Kastellane und Starosten anders zu ordnen und die politische Landesstelle, die Kreisämter und die Polizeidirection als k. k. Behörden einzusetzen, als an der vorgefundenen Organisation der Gerichte sogleich zu rütteln, oder sich an Änderungen in den mit dem Volksleben inniger verwachsenen Municipaleinrichtungen zu wagen, welche den Regierungsorganen weniger bekannt waren. Kreisamt und Polizeidirection, meistens aus Unkennt-

---

[484]) Andreas Poniatowski, früher General in der k. k. Armee, ward dann General in der königlich polnischen Armee. Vom Herbste des Jahres 1772 verweilte er in Zbaraż, und nach den im städtischen Kassebuche vorkommenden Ausgaben fand damals zwischen ihm und den Lemberger Rathsherren eine ziemlich lebhafte Botencorrespondenz statt.

[485]) Stadtarchiv III. Abth. A. 116, 360. Am 12. Juli 1733 war die erste Illumination aus Anlass der religiösen Festlichkeit zu Ehren beati Joannis de Dukla — und zwar war damals blos das Halitscher Thor illuminirt; allgemeine Stadtbeleuchtung aber findet sich verzeichnet am 25. November 1771, dem Namenstage, und am 9. Juli 1772, dem Geburtstage der Carin Katharina II.

niss der Verhältnisse, erweiterten ihren Wirkungskreis bis in das Gebiet der städtischen Verwaltung und des Magistrats. Uebergriffe einerseits, Furchtsamkeit und Duldung anderseits können nicht auffallen, beide erleichterten das Fortschreiten der Neuerungen, denen die immer rege Hoffnung auf Besserung entgegenkommt. Noch im Herbste 1772 begann die Conscription aller im Stadtgebiete befindlichen Realitäten und der Bevölkerung[486]), dann erfolgte die allgemeine Abgabe unter dem Titel: Militär-Quartierbeitrag, und hiedurch wurden Änderungen im städtischen Kassawesen nothwendig.

Die städtischen Privilegien, um deren Bestätigung es der Stadt zu thun war, wurden abgeschrieben, Abschriften und Originale im Jahre 1782 der Regierung sammt dem Inventar des städtischen Gemeindevermögens vom Jahre 1774 vorgelegt.

In dem Inventar sind die Einkünfte mit . . 33.588 fl. p. jährlich,
die Activforderungen mit . . . . 180.146 fl. p.
die Schulden mit . . . . 98.896 fl. p.
und zugleich Anträge gestellt, welche die nothwendigsten Ausgaben auf . . . . 55.026 fl. p. jährlich
die Einkünfte aber auf . . . . 1,421.366 fl. p. „
erhöhen sollten[487]).

Diese Anträge bieten für sich allein die Möglichkeit über die frühere Administration zu urtheilen. Es ist beinahe kein Zweig der Verwaltung, welcher nach jetziger Beurtheilung nicht gelitten hätte.

Bei den Missbräuchen in der Benützung der städtischen Privilegien konnte die Regierung noch rechtzeitig dem Unwesen steuernde Verfügungen erlassen, allein bei den liegenden Gründen, wo die privatrechtliche Verjährung und Ersitzung unaufgehalten wirkt, waren die Nachtheile der Stadt die unmittelbare Folge, eine Masse

---

486) Die Ergebnisse dieser ersten Conscription sind nicht bekannt. Sie sollte als Grundlage der neu einzuführenden Steuer dienen.

487) Stadtarchiv III. A. 42. Das Inventar entspricht keineswegs den Anforderungen der heutigen Buchhaltung. In Betreff der Bezugsrechte fehlt es nicht an irrigen historischen Angaben, Stiftungskapitalien werden als Stadtgemeindevermögen behandelt, wenn sie bei Privaten elocirt waren. Eine buchhalterische Bearbeitung der Neuzeit würde die Ziffern anders ordnen und andere Resultate darstellen. Die Forderung an die Judenschaft, worüber der Stadtnotar Franz Venino eigene Ausweise verfasst hatte, sind im Inventar nicht aufgeführt.

von Avulsen sowohl im Stadtgebiete, als auch in den der Stadt gehörigen Dörfern[488]. Die Gegenwart konnte über den Besitzstand der Vergangenheit nach Verlauf von einem halben Jahrhundert keine Zeugenschaft geben, und es entwickelten sich eine Menge von Civilprocessen, ein eigener, diese factischen Zustände benützender Schwindel mit Realitäten, deren Lage und Gränzen, eine Ungewissheit in dem Besitzstand vieler Objecte, welche bis in die neueste Zeit hineinreicht und noch schädiget[489].

Die Regierung hatte eine Commission eingesetzt, deren Aufgabe war, das gesammte Vermögen der Stadt nicht blos zu inventiren, sondern alle Einkommensquellen zu prüfen, mit Vorbehalt der andern Personen zustehenden Rechte zu erhöhen, und ihre Beschlüsse in Form von Anträgen nach Wien einzusenden. Das Hofdecret vom 9. October 1786 resolvirt einen Theil solcher Anträge. Es sollte hiernach die Robot auf den städtischen Gütern abolirt[490] und dieselben verpachtet werden; die Magistratsbeamten sollten fixe Besoldungen erhalten und kein städtisches Eigenthum pachten; die Einbringung der städtischen Activforderungen wird dem Gubernium empfohlen und die Starostei-Juridik, d. i. theils Grundstücke, theils der Bezug der auf den zur Juridik gehörigen Grundstücken haftenden Zinse und derlei Leistungen, unentgeltlich der Stadt überlassen, weil, wie das Hofdecret sagt, dadurch die anderen Juridikbesitzer bewogen werden dürften, ihre im Stadtgebiete liegende Juridik entweder ebenfalls unentgeltlich oder um einen sehr mässigen Preis an die Stadt zu übertragen[491]. Dasselbe Hofdecret ist übrigens eine Norm für das weitere damalige Verfahren in der städtischen Administration zum Zwecke der Emporhebung.

---

[488]) Hieran sind, wie das Inventar mit vieler Wahrscheinlichkeit sagt, die öfteren Verwüstungen Schuld, denen die Vorstädte und Dörfer bei feindlichen Einfällen und Belagerungen ausgesetzt waren.

[489]) In den Jahren 1798 bis 1808 war zur Beurtheilung der Frage: ob ein Grund städtisch-emphyteutisch sei, eine eigene Magistratscommission bestellt, welche in zweifelhaften Fällen Vergleiche abschloss, die der Bestätigung des k. k. Guberniums unterzogen werden mussten.

[490]) Die Robotabolition wurde erst in Folge des kaiserlichen Patentes vom 7. September 1848 in Angriff genommen und im Jahre 1854 durchgeführt.

[491]) Adel und Geistlichkeit haben in den ausgedehnten Vorstädten Gründe erworben und auf denselben Häuschen erbaut, dieselben theils mit, theils ohne Gar-

Mit 1. November 1787 begann die Activität des neuorganisirten Magistrates in drei Senaten, dem politischen, civilgerichtlichen und criminalgerichtlichen, und vom 6. November 1789 datirt das vom Kaiser Joseph II. der Stadt Lemberg verliehene Privilegium[492]). Dasselbe bestätigt:

1. Die Eigenthums- und Besitzrechte der Stadt, ihr Gebiet, Dörfer, Äcker, Wiesen, Teiche, Realitäten und hieraus entspringende Gerechtsame, Zinsen, Einkünfte[493]).

2. Beruft sich auf die Organisirung des im Jahre 1787 systemisirten Magistrates, dem die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit übertragen ist[494]).

3. Die Wahl des Bürgermeisters und Vicebürgermeisters und der Magistratsglieder wird einem Ausschuss wahlfähiger Bürger überlassen und der Wahlmodus vorgezeichnet[495]).

4. Zur Wahl der Magistratsvorsteher und deren Beeidigung werden Regierungs-Commissäre delegirt.

5. Die Wahl des subalternen Magistratspersonals bleibt dem Magistrate überlassen[496]).

---

tengrund an Handwerker, Gärtner oder Taglöhner gegen Geld oder Arbeitleistung zur Benützung überlassen. Hiedurch entstand der emphyteutische Grundbesitz, als dessen Anerkennung bei Besitzveränderungen das Laudemium gezahlt werden musste. Jeder solche Grundcomplex wurde Juridik genannt. Solche waren sowohl im eigentlichen Stadtgebiete, als auch im Schlossbezirke. Als dieser im Jahre 1786 der Stadt einverleibt und mit 1. Jänner 1787 übernommen wurde, blieben noch 36 solcher Juridiken, die theils Privaten, theils geistlichen Corporationen und Stiftungen gehörten. Der Erwartung der Regierung haben nur die Erben des Johann Anton Czernecki, Kastellans von Bracław, und Antonia Czernecka geborne Gräfin Sweerts-Spork entsprochen, alle anderen Juridiken wurden erst im Jahre 1854 bei der allgemeinen Grundentlastung abgelöst. — Stadtarchiv II. Abth. fasc. 190, 302 und 862.

[492]) Das der Stadt gehörige Original war im Jahre 1848 zum Amtsgebrauche im Magistratspräsidium und wird seit dem 2. November 1848, dem Tage des Brandes des Rathhauses vermisst., Gerichtlich vidimirte Abschriften — eine vom Jahre 1794 — sind vorhanden. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 482.

[493]) Die Stadt wird hier als moralische Person, als Privatmann angesehen.

[494]) Die Criminalgerichtsbarkeit entfiel durch die Errichtung des k. k. Criminalgerichts im Jahre 1820, die Civilgerichtsbarkeit durch die Organisirung der landesfürstlichen Gerichte am 29. September 1855.

[495]) Diese Bestimmung ist bis jetzt nicht activirt. Der Bürgermeister, Vicebürgermeister, Räthe und Secretäre wurden von der Regierung ernannt.

[496]) In Betreff der Vorsteher der Hilfsämter und der Kassiere sind Änderungen eingeführt worden.

6. Wird der Stadt das Recht verliehen, zwei Mitglieder zur ständischen Versammlung zu wählen[497]).

7. Wird der Stadt das Recht zur Präsentation für ein Canonicat bei dem Lemberger lateinischen Metropolitan-Domcapitel verliehen[498]).

8. Wird der Stadt das Propinationsrecht: Bier, Meth und Branntwein innerhalb des städtischen Territoriums allein zu erzeugen und auszuschänken, so wie sie in der Ausübung dessen von jeher gewesen, zuerkannt[499]).

9. Bestimmt die Abgabe des Erzeugungsentgeldes von Bier mit 30 kr. pr. Fass, von Branntwein mit 2 kr. pr. Quart.

10. Bestimmt die Abgabe von dem eingeführten fremden Bier mit 45 kr. per Fass[500]).

11. Bewilligt der Stadt die Wegmauth[501]).

12. Die Bezüge Grund- und Häuserzins, von Gewölben, Fleischbänken, Capitalsinteressen, Stand- und Marktgelder, Laudemien,

---

[497]) Das Constitutionspatent vom 26. Februar 1861 gewährt vier Abgeordnete, wovon einer in das Abgeordnetenhaus in Wien vom galizischen Landtage zu wählen.

[498]) Die etwas dunkle Stylisirung des §. 7 wurde im Jahre 1829 erläutert, dass die Stadt immer das sechste, nach der Zeitordnung in Erledigung gekommene einfache Canonicat zu präsentiren habe, die Praxis aber hält sich an die Lebensdauer des bereits präsentirten Canonicus, oder bis derselbe überhaupt aus dem Gremium des Domcapitels ausgeschieden. — Die übrigen Patronatsrechte der Stadt waren kein Gegenstand des Privilegiums.

[499]) Hiedurch sind die Bestimmungen des Reichstags von Warschau vom Jahre 1764 implicite aufgehoben und die Stadt in ihre früheren Rechte wieder eingesetzt worden. Diese Rechte gründen sich in Bezug des Branntweins auf das Privilegium vom Jahre 1537 (Note 328), in Bezug auf Bier und Meth auf das Magdeburger Recht und die Gewohnheit (usus).

[500]) Die Tarifsätze unterlagen mehrfältigen Änderungen. Die k. k. Verzehrungssteuergesetze — wirksam seit 1. November 1829 — namentlich die im Jahre 1835 eingeführten Änderungen haben die Branntweinerzeugung aus der Stadt verdrängt und der Urproduction der Landwirthschaft überwiesen, daher die gebrannten geistigen Flüssigkeiten nach ihrer Gradhältigkeit bei der Einfuhr der Entrichtung des Erzeugungsentgeldes unterliegen.

[501]) Die Stadt-Wegmauth wurde der Stadt im Jahre 1788 bewilligt, im Jahre 1790 sind drei neue Mauthschranken (Wulka, Sichow, Kleparow) eröffnet, im J. 1816 die Tarifsätze erhöht und bestimmt worden, dass der fünfte Theil des Reinertrages zur Erhaltung des allgemeinen Krankenhauses zu verwenden sei.

Wage-, Mass-, Todtenbeschau-, Gerichts- und Polizeitaxen und Strafgelder[502]).

13. Bewilligt der Stadt den Jahrmarkt im Monat Jänner durch vier Wochen, und die beiden Jahrmärkte am St. Georgsplatze, für dessen Benützung der festgesetzte Reluitionsbetrag an den griechisch-katholischen Metropoliten zu entrichten ist[503]).

14. Bestimmt und beschreibt das Wappen der Stadt, und

15. spricht die Erwartung aus, dass sich die Bürger und Bewohner der Stadt dieser Freiheiten, Vorzüge und Begünstigungen nützlich bedienen, und bei Verlust und gänzlicher Aufhebung derselben sich keine Undankbarkeit und Untreue zu Schulden kommen lassen werden.

Im Jahre 1789 wurde die Conscription wiederholt und nach ihrem Ergebnisse hatte die Stadt und ihre vier Vorstädte, in derselben Ausdehnung wie heutzutage, insgesammt 2762 Nummern. Hierunter waren auch öde Gründe, Gründe, die mit anderen Realitäten vereinigt oder zu Strassen verwendet worden, daher die Zahl der wirklich bewohnten Realitäten auf 2200 vermindert wird[504]).

Die Anzahl der damaligen Gewerbe und Bewohner ist nicht angegeben. Im Jahre 1815 hat die Conscription die Bevölkerung mit 48.000, im Jahre 1850 mit 69.651, im Jahre 1857 mit 73.767 ausgewiesen, während in demselben Jahre die numerirten Realitäten 3258, die leeren Gründe noch etwa 450 betragen, daher seit achtzig Jahren beiläufig 600 neue Gebäude zugewachsen sind[505]). Der Be-

---

502) Die emphyteutischen Grundzinse und Laudemien (Veränderungsgebühren) sind durch die allgemeine Grundentlastung, die Gerichtstaxen durch das k. k. Stempelgesetz und die Aufhebung der Patrimonialgerichte entfallen; Strafgelder von Christen bezieht der Armenfond, von Juden seit 1843 der in der Errichtung begriffene Judenarmenfond; die Polizeitaxen für Traiteurien, Kegelbahn, Billards und Getränksausschank bezieht der Stadtfond. Bürgerrechtstaxen hat bisher die Stadt bezogen, der Gemeinderath aber dieselben zur Hälfte dem St. Lazar-Spitale, zur Hälfte dem Unterstützungsfond für Gewerbsleute im Jahre 1869 bestimmt.

503) Der Agneten-Jahrmarkt ist vom Jänner auf den Juni verlegt. Der seit 1838 auf den 8. Juli bestimmte Wollmarkt wurde von der Handelswelt auf andere Zeit und Orte verabredet, die Georgsmärkte im Mai und October beschränken sich auf Gegenstände des Local-Hausbedarfes.

504) Stadtarchiv III. Abth. A. 389.

505) Provincial-Handbücher vom Jahre 1838 — 1869. Das Ergebniss der im Jänner 1870 begonnenen Bevölkerungsaufnahme ist zu erwarten.

sitzstand der Stadtgemeinde zu Ende des 15. Jahrhunderts beschränkte sich ausser der oben erwähnten Dotation an Stadtgebiet und den Obszary-Gründen auf das Rathhaus, Schulhaus, die zwei Spitalsgebäude St. Spiritus und St. Stanislaus, Stadtbad, Wachspresse (cerefrixorium, wo heutzutage das Haus Nr. 32 Stadt), Wage (pensatorium) und zwei kleine Wohnhäuser in der Nähe des Stadtspitals, wovon eines die Wohnung des Stadtschreibers oder Syndicus (dom pisarski, syndykowski) [506]. In den Jahren 1553 bis 1556 wurde das grosse städtische Zeughaus und der Gemeindespeicher, dieser als ebenerdiges Gebäude in der Bastei strumiłowska, neu gebaut; die Belagerung der Stadt durch die Türken im Jahre 1572 veranlasste die Ausbesserung der Festungswerke, den Aufbau zweier Stockwerke des Speichers und den Neubau eines zweiten Zeughauses, wozu der Provinciallandtag aus der städtischen Tranksteuer im Jahre 1575 den Beitrag von 2217 fl. 26 grosz 9 denar bewilligte. Dieser Realitätenbesitz der Stadt ging auf das Jahr 1772 über; der Ankauf der Güter Zubrza und Sichow in den Jahren 1507 bis 1509 blieb für das Vermögen der Gemeinde ohne Einfluss, da die Rathsherren diese Güter als zu ihrer speciellen Dotation gehörig betrachteten. Die Einkünfte waren den Ausgaben niemals gewachsen, und diese Unzulänglichkeit veranlasste die Regierung zu fortwährenden Verleihungen neuer Privilegien, als Wachspresse, Wage, Propination, Stand- und Marktgelder, Dollmetschergebühren, Bleiche, Wegmauth und Accise, und da diese zur Deckung der Gemeindeauslagen noch nicht hinreichten, und Gemeindesteuern schon seit dem Jahre 1404 (Communalbeiträge) beinahe fortan bleibend bestanden, so wurden bestimmte Objecte gewählt, von deren Besteuerung ein sicherer oder höherer Ertrag erwartet werden konnte, als z. B. die städtische Tranksteuer von Bier und Meth, Wasserzinse, Pflastergeld und das Oknowe [507].

---

[506]) Stadtarchiv III. Abth. A. 2. Die Regierung hatte ausser dem oberen und unteren Schlosse kein Gebäude in der Stadt.

[507]) Das Pflastergeld (brukowe) wurde von den Besitzern der Realitäten an der Strasse, die gepflastert oder wenigstens als Fahrweg construirt war, per Elle der Hausfront zur Strasse entrichtet. Das Oknowe war keine Fenstersteuer, sondern eine Abgabe für die verglasten Auslagkästen der Verkaufsgewölbe oder Läden, per Gewölb 2 fp., im Jahre 1774 waren 40 solcher Auslaggewölbe. Stadtarchiv III. Abth. A. 42.

Die Beschlüsse des Provinciallandtages, der meistens in Sądowa wisznia, zeitweise auch in Lemberg gehalten wurde, waren hier massgebend[508]). Die Gemeinde behielt innerhalb der Grenzen des Magdeburger Rechtes ihre Autonomie, die sich auf die Regierung des jährlich gewählten Magistrates reducirte.

Die Rathsherren besorgten auch die Stadtkassegeschäfte, die verschiedenen Geschäftszweige unter sich vertheilend. Der Stadtschreiber führte die Kasseregister und jeder Rathsherr übergab ihm wochentlich den Conto der von ihm bestrittenen Ausgaben zur Eintragung. Hiezu hatte niemand anderer Zutritt. Die Beschwerden der Gemeinde über die Rathsherren wegen übler Gebahrung veranlassten die königlichen Verordnungen vom Jahre 1521 und 1526, dass die Rechnungen jährlich am Tage der Magistratswahlen[509]), d. i. 22. Februar, von drei Bürgern geprüft werden sollen. Aber die Rathsherren wollten sich anfänglich dieser Verordnung nicht fügen, verzögerten deren Activirung, endlich leisteten sie Folge, allein sie wählten sich selbst jene Bürger, welche die Rechnungen zu prüfen hatten. Neuere Klagen der Bürger führten endlich zur Errichtung des Ausschusses der Vierzig im Jahre 1577[510]). Geschäftsvermehrung veranlasste Änderungen in der Administration, Theilung der Kassen, Errichtung der Stadtökonomie (Lonheria) und anderer Functionen. Der städtische Schematismus aus jener und der nächstfolgenden Zeit ist nicht arm an Titeln und Bedienstungen[511]).

König Johann Kasimir verordnete im Jahre 1663[512]) die Vereinigung der königlichen, städtischen oder bürgerlichen und Wasserzugskassen in eine unter der Verwaltung dreier Ökonomen, von

---

[508]) Die Staatsauflagen — czysza, szos — so wie die wiederkehrenden Kriegssteuern — dupplex, donativum, kwarta — bleiben hier ausser Frage.

[509]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 417 und 434.

[510]) Ebenda Nr. 623 und 625.

[511]) Domini Consules Residentes 6, Antiqui 6, Advocatus civitatis, Domini Scabini 12, Seniores Armenorum 12, Notarii 3 (officii consularis, judicii et Lonheriae), Syndicus, Quadraginta Viri, Regens Communitatis, Ostiarius praetorii, Proconsul nocturnus, Provisores hospitalium, Ecclesiarum (Cathedralis, B. M. V. Mariae ante portam Cracoviensem, S. Laurentii, S. Annae, S. Stanislai, S. Crucis in suburbiis), Scholae, Seniores contuberniorum, Viceadvocati suburbii Haliciensis et Cracoviensis, Seniores platearum, Centuriones, Patroni contuberniorum, Viceadvocati Villarum.

[512]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 790.

denen einer aus dem Consulate, einer aus den Schöppen (Scabinen, Ławników), einer aus den Vierzig zu wählen war. Jeder hatte einen besonderen Kassenschlüssel, zur Bestreitung einer Ausgabe mussten alle drei einverstanden sein, wenn nicht, so wurde noch einer aus dem Consulat und einer aus den Schöppen ad hoc berufen, und wenn auch dann keine Einigung erfolgte, so sollte die Angelegenheit in Form eines Recurses an den König vorgetragen und dort entschieden werden. Dasselbe Verfahren war auch bei Abschliessung der Verträge vorgeschrieben. Dessenungeachtet hörten die Beschwerden der Gemeinde über den Magistrat nicht auf und führten endlich nach verschiedenen Verfügungen unter König Johann III. zu einer durchgreifenden Untersuchung und Entscheidung. Es wurden nämlich im Jahre 1746 vom Könige August III. sechs Ökonomen anstatt jener drei bestellt, wovon zwei aus den Schöppen, einer aus den Richtern der Armenier, zwei aus den Vierzigern und einer aus der armenischen Bürgerschaft zu wählen waren. Alle Zahlungen wurden nicht mehr nach Stimmeneinhelligkeit, sondern nach der absoluten Majorität wochentlich an den Notar der Ökonomie geleistet, welcher hierüber wochentlich, über die Wasserkasse aber monatlich die Rechnungen unter Beilegung der Quittungen abschloss, und diese Rechnungen wurden von eilf — jährlich gewählten — Mitgliedern geprüft.

Die Kasse des Gemeinderegenten (Obmanns der Vierzig) war abgesondert, sie erstreckte sich blos über Communalabgaben. Die Eintreibung der Rückstände hievon war ausschliessliches Agendum des „Judicium recuperatorium", zu welchem aus den Rathsherren, aus den Schöppen, aus den Armeniern und aus den Vierzig je ein Mitglied zu wählen war. Dieses Gericht konnte Pfändungen, Licitationen und Personalarrest verfügen [513].

Die Pflasterkasse (lithostratalis) war ebenso wie die Kasse der Schützenbruderschaft abgesondert [514].

---

[513]) Stadtarchiv III. Abth. A. 42. Im Jahre 1774 haben die Rückstände an Communalauflagen über 100.000 fp. betragen.

[514]) Stadtarchiv III. Abth. A. 95, 230, 282 in Betreff der Pflastersteuer. — Über die Schützengesellschaft gibt theils das Stadtarchiv II. Abth. fasc. 185 und verschiedene in den ältesten Kassebüchern zerstreut vorkommende Notizen, mehr aber die Broschüre: Towarzystwo strzelcow miejskich. Lwow 1848, von Thomas Kulczycki Aufschluss.

Alle diese Institutionen mussten der am 1. November 1787 eingeführten neuen Organisirung weichen, wozu im Kassewesen schon im Jahre 1775 aus Anlass der Einführung des Militärbequartirungszinses Vorbereitungen getroffen waren. Die Gemeindevermögens-Administration wurde dem von der Regierung bestellten Magistrate unter Oberleitung des k. k. Landesguberniums übertragen, welchem die ämtlichen Erledigungen jedes einzelnen Geschäftsstückes — wochentlich bandweise — zur Einsicht vorgelegt werden mussten, und es ist kein Zweig der Administration, welcher der Controlle und Oberleitung der politischen Landesstelle entgehen konnte. Von dem Bürgerausschusse oder jenen Vierzig war — seit dem Jahre 1772 waren keine Wahlen mehr — keine Rede, und es lässt sich eine völlige Gleichgiltigkeit der Gemeinde in ihren eigenen Angelegenheiten wahrnehmen. Im Jahre 1792 wurde endlich ein Bürgerausschuss wieder eingeführt, er war von allen beeideten Bürgern aus ihrer Mitte — in sechzig Mitgliedern — zu wählen und nur in jenen Angelegenheiten um seine Zustimmung zu befragen, wo es sich um die Übernahme bleibender Leistungen handelte. Allerdings wurde hiedurch das Gemeingefühl wieder angeregt, gehoben wurde es erst durch die im Jahre 1837 von der Regierung angeordnete Erweiterung des Wirkungskreises des Bürgerausschusses bei Prüfung der städtischen Rechnungen, Vertragsabschlüssen, Material-Übernahmen, im Jahre 1845 bei Ausübung der Patronatsrechte über geistliche Pfründen[515]), endlich durch den Geist der politischen Strömungen des Jahres 1848, die durch das seither erwartete Gemeinde-Statut ihren Abschluss finden sollen[516]).

Der Besitzstand der Realitäten der Stadtgemeinde blieb vom Jahre 1772 bis zum Jahre 1786 insoweit unverändert, als es unter den Umständen, die mitlerweile eingetreten waren, geschehen konnte. Das zweite städtische Zeughaus, welches die Stadt der zu ihrer Vertheidigung nothwendigen königlichen Artillerie zur Benützung und zur Wohnung des Stadtcommandanten eingeräumt hatte, wurde vom

[515]) Provinz-Gesetzsammlung Jahr 1837 Nr. 66. Verordnung vom 14. April 1837. Instruction vom 6. Juni 1837. Hofkanzleidecret vom 13. März 1845, Z. 6980.

[516]) Vorläufig beschränkt sich das seit 1849 bestehende provisorische Statut auf die Bestimmungen des Wirkungskreises des Stadtgemeinderathes und auf den Wahlmodus desselben.

Reichstage im Jahre 1764 als nicht weiter nothwendig erkannt, zu veräussern beschlossen, und die Stadt musste — unter dem Eindrucke jener Zustände des Reichs, wie sie Rulhière beschrieb — sich diesen Beschluss ebenso gefallen lassen, als die damalige Entziehung des Propinationsrechtes; — zur wirklichen Veräusserung kam es nicht, denn die k. k. Truppen nahmen diese Realität einfach in Besitz, ebenso wie den Gemeindespeicher, worin die jahrelang hier gestandenen Moskowiter ihr Verpflegsmagazin untergebracht hatten. Ein privatrechtlicher Titel zum Besitz oder Eigenthum dieser beiden Realitäten, welche unstreitig Eigenthum der Stadt sind, ist für das k. k. Ärar nicht vorhanden. — Noch vor der Organisirung des Magistrates schenkte, wie oben erwähnt, die Regierung der Stadtgemeinde die Starostei-Juridik und verordnete der Stadtgemeinde, die Realität der Eheleute Johann Friedrich und Maria Preschel [517]) um 88.000 fl. rh. zu kaufen, wozu die Regierung der Stadt 38.000 fl. rh. zu 3½ Perzent Zinsen vorstreckte. Die Adaptirungskosten haben 3178 fl. betragen. In den Jahren 1788 bis 1790 erbaute die Stadt die städtischen Linienmauthhäuser — von denen einige seitdem wieder verkauft und andere wegen Änderungen der Linien gekauft wurden; — im Jahre 1800 kaufte die Stadt die Fleischbänke nächst der lateinischen Kathedralkirche, liess sie beseitigen und drei neue Fleischbänke erbauen, von welchen seitdem zwei, nämlich die im Stadtgraben nächst dem Krakauer Thore und die am Halitscher Thor, ebenfalls wieder abgetragen wurden [518]).

Im Jahre 1801 kaufte die Stadt die Realitäten Nr. 34 und 329 Stadt (Theater- und Redoutengebäude) um 68.721 fl., nachträgliche Reparaturen betrugen 1001 fl. 5½ kr. [519]).

---

[517]) Diese Realität war für die Unterkunft des k. k. Militär-Generals-Commando bestimmt, wofür das k. k. Militär-Ärar dann Miethzins zahlte. Früher war diese Behörde im Hause Nr. 56 Stadt (Wilczek) untergebracht. — Noch im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts wurde das in den Kaufschilling eingerechnete Religionsfonds-Capital von 50.000 fl. rh. sammt den Anlehen gezahlt, und alle Lasten sind extabulirt. Gegenwärtig ist dieses Haus das Hôtel zum englischen Hof, um 9200 fl. ö. W. jährlich verpachtet.

[518]) Die Veranlassungen dieser zweiten Abtragungen sind Rücksichten der Stadtverschönerung, Bau des gräflich Skarbek'schen Theaters.

[519]) Die Stadt hatte damals 30.000 fl. Überschuss im k. k. Hauptzahlamte deponirt. Theater und Redouten waren damals ein rentables Geschäft. Der Verkäufer selbst pachtete die Unternehmung auf fünfzehn Jahre um jährliche 4183 fl. 20 kr. Allein im Jahre

Im Jahre 1802 kaufte die Stadt das Gebäude des aufgehobenen Klosters der beschuhten Karmeliter von dem Religionsfond um 10.890 fl. 40 kr.[520]).

Im Jahre 1807 kaufte die Stadt vom Grafen Moritz Łoś 7105 Klafter Buchenscheiterholz und 600 Joch Waldung um 270.000 fl. rh. Hiezu hat die k. k. Regierung der Gemeinde 100.000 fl. rh. geliehen[521]).

Im Jahre 1808 kaufte die Stadt die armenische Mühle zur Beseitigung um 1000 fl., die Realität Torunski Nr. 46¾ um 1767 fl., das Haus Nr. 355²/₄ und das Haus Nr. 197 Stadt um 3490 fl. zur Strassenerweiterung, nebstdem wurden die Kirchhöfe theils vergrössert, theils neu errichtet und Wohnungen für die Todtengräber gebaut[522]).

Schon im Jahre 1790 hatte die Stadt von den am Ringplatze neben dem Rathhause befindlichen Häusern eines, vom Jahre 1827 bis 1834 aber die andern zehn Häuser angekauft, dieselben abgetragen und einen Neubau des Rathhauses begonnen, welcher sammt dem Thurme etwa eine halbe Million kostete und im Jahre 1834 vollendet war. Bei dem Bombardement der Stadt am 2. November 1848 ist der Thurm und der grösste Theil des Rathhauses abgebrannt, die Kosten der Wiederherstellung (am 22. November 1849 konnte die erste Gemeinderathssitzung im wiederhergestellten Rathhause stattfinden) haben über 100.000 fl. C. M. erfordert[523]).

1817 verringerte sich der Pachtzins, und im Jahre 1842 musste die Stadt etwa jährlich 800 fl. C. M. Zuschuss leisten, ungerechnet der Beiträge, welche die Regierung der Unternehmung zukommen liess.

[520]) Das Gebäude erscheint im Budget mit dem Zinserträgniss jährlicher 6273 fl. ö. W.

[521]) Landtafel Lib. haered. T. 117. p. 82. Der Waldbesitz ist landtäflich mit Zabrza vereinigt, obwohl mehrere Meilen davon entfernt.

[522]) Der Łyczakower Kirchhof bestand schon im Jahre 1567, in den Jahren 1831, 1855 und 1861 wurde derselbe erweitert und seitdem regulirt. Der Stryier Kirchhof wurde im Jahre 1800, am spätesten der Kirchhof in der Zolkiewer Vorstadt errichtet, 1814 erweitert und 1855 gänzlich gesperrt.

[523]) Es sind dies die Häuser austerya, pod olejem, dann das vom St. Lazar-Spitalfond um 2055 fl., von Franz Mikolajewicz und Stanislaus Wisniowski um 25.500 fl., von Georg Manuwarda um 16.000 fl., von Simon Werner und Karl Mathe um 25.000 fl., von Georg Panatowski um 13.500 fl. C. M. Die feierliche Grundsteinlegung war am 21. October 1827.

Im Jahre 1846 kaufte die Stadt vom Religionsfonde einen Grund zur Erbauung eines Schulhauses bei Sanct Martin um 1085 fl. C. M.[524]). Die nach dem Jahre 1848 eingetretene Gemeinde-Repräsentanz — mit beschränkter Vormundschaft der Regierung — hat vorerst das abgebrannte Rathhaus sammt dem Thurme und der Uhr[525]) wieder hergestellt, die Ruinen des abgebrannten Theater- und Redoutengebäudes beseitigt und das Schulhaus bei St. Martin, das Feuerlöschdepot, Methbräuhaus, Branntwein-Distillatur und die neuen Tandelbuden in der Zolkiewer Vorstadt, das Kaffeehaus im Stadtgarten neu gebaut, die Realitäten Nr. 835 und 897 1/4 für das im Jahre 1854 neu errichtete städtische Waisenhaus[526]), das Haus Nr. 122 Stadt um 16.800 fl. ö. W. zur Eröffnung der Communication zwischen den beiden Armenier-Gassen, den Grund Nr. 352 4/4 für den Neubau der St. Anton-Schule, die Realität Nr. 726 1/4 zur Arrondirung des städtischen Karmeliter-Hofes, den Solskischen Grund als künftigen Marktplatz, die Realität Nr. 135 2/4 zur Arrondirung des Grundes des englischen Hofes, die Mauthhäuser am Stryier und Wulka-Schranken, die Realitäten Nr. 322 und 404 3/4 zur Benützung als Militärkasernen, Nr. 595 und 596 1/4 (vom Grafen Kalinowski) zur Verwendung als Bauhof gekauft[527]).

---

[524]) Das Schulhaus wurde im Jahre 1861 gebaut und der Bau kostete an 7000 fl. Conv. Münze.

[525]) Die Uhr am Rathhausthurme bestand schon seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; — im Jahre 1788 hat die Stadt die Uhr von dem Jesuitenkirchthurme (die Jesuiten hatten im Jahre 1608 auch die Errichtung einer Sternwarte zugesichert) gekauft, — diese Uhr ist mit dem Einsturze des Thurmes am 14. Juli 1826 zu Grunde gegangen.

[526]) Das Haus 835 1/4 kostete 14.000 fl., die Adaptirung 3000 fl., das Haus 897 1/4 kostete 11.000 fl.; zu dem ersten wurde der durch Sammlungen aufgebrachte Fond, zu dem andern Hause jene 10.000 fl. verwendet, welche der k. k. Staatsminister Graf Gołuchowski, von einem Menschenfreunde zu Wohlthätigkeitszwecken bestimmt, der Stadt verliehen.

[527]) Den Grund 352 4/4 um 3000 fl., die Realitäten Nr. 726 1/4 um 5500 fl., Nr. 135 2/4 um 15.900 fl., die Mauthäuser um 16.000 fl., den Solski-Platz um 8800 fl., die Realitäten Nr. 322 3/4 um 40.000 fl., Nr. 404 3/4 um 17.000 fl., Nr. 595 und 596 1/4 um 6400 fl. ö. W. — Zur Bestreitung dieser und anderer hier nicht erwähnten geringeren Ausgaben für den Ankauf unbeweglichen Gutes haben die Entschädigungen, welche die Stadt von den Eisenbahngesellschaften, und zwar von der Karl Ludwig-Bahn 24.580 fl., Lemberg-Czernowitz-Bahn 10.140 fl., Lemberg-Brody-Bahn 44.403 fl., dann für den Verkauf des Hauses Nr. 23 Stadt 7000 fl. und der Ruinen und des Grundes Nr. 297 4/4 405 fl. erhalten hat, beigetragen.

Die Empfänge der Stadtkasse haben betragen:

im Jahre 1779	89.597	fl. rh.
„ „ 1780	113.248	„ „
„ „ 1781	106.411	„ „
„ „ 1782	85.767	„ „
„ „ 1784	81.896	„ „
„ „ 1785	83.922	„ „
„ „ 1786	62.215	„ „
„ „ 1790	138.598	„ „
„ „ 1791	160.361	„ „
„ „ 1850	302.958	fl. C. M.
„ „ 1851	297.878	„ „ „
„ „ 1852	343.338	„ „ „
„ „ 1853	292.476	„ „ „
„ „ 1854	342.468	„ „ „
„ „ 1855	388.289	„ „ „
„ „ 1856	387.694	„ „ „
„ „ 1857	396.964	„ „ „
„ „ 1858	422.334	„ „ „
„ „ 1859	454.955	fl. ö. W.
„ „ 1860	458.276	„ „ „
„ „ 1861	518.635	„ „ „
„ „ 1862	520.374	„ „ „
„ „ 1863	543.507	„ „ „
„ „ 1864	612.252	„ „ „
„ „ 1865	591.047	„ „ „
„ „ 1866	608.079	„ „ „
„ „ 1867	616.541	„ „ „
„ „ 1868	647.949	„ „ „
„ „ 1869	629.880	„ „ „
und sind im Budget 1870 auf	641.862	fl. ö. W.

veranschlagt[528]).

Aus der Vergleichung der Verhältnisse aus der Vergangenheit mit der Gegenwart ergibt sich vorerst die Gewissheit: dass der Ver-

[528]) Vom J. 1861 angefangen nach dem Stadtbudget. — Der Summe vom J. 1870 entspricht die Summe von 2,567.448 fp. Über die Thätigkeit des Stadtgemeinderathes vom Jahre 1849 bis October 1861 ist eine Druckschrift erschienen, die hier benützt wurde: Wydział król. stoł. miasta Lwowa i pogląd na jego działanie, bei E. Winiarz 1861.

waltungsapparat des Stadtgemeindevermögens vor dem Jahre 1772 den Erfordernissen, welche nach diesem Jahre eingetreten sind, zu entsprechen nicht im Stande gewesen wäre, ebensowenig als es der vom Jahre 1787 angefangene Verwaltungsapparat trotz der späteren Änderungen vermocht hätte, eine solche den Anforderungen der Zeit gerecht werdende Rührigkeit in allen Zweigen der Administration seit dem Jahre 1849 bisher zu entfalten. Diese Befriedigung wird vermehrt, wenn gefunden wird, dass die Ausgaben seit 1850 für Sanitätspolizei von 16.000 fl. auf 36.000 fl., für Schulen von 5000 fl. auf 54.000 fl., für Feuersicherheit von 1800 fl. auf 30.000 fl., für Stadtbeleuchtung von 25.000 fl. auf 48.000 fl., für Wasserversorgung von 2000 fl. auf 13.000 fl., für Strassen und Pflaster von 38.000 fl. auf 90.000 fl., für das Waisenhaus von Null auf 16.000 fl. gestiegen sind, — verstärkt und berechtiget aber durch die Erwägung: dass in Dingen, welche jedem einzelnen Bewohner der Stadt zu Guten kommen, nämlich Verbesserungen in der öffentlichen Reinlichkeit, des Trinkwassers, der Stadtbeleuchtung, Feuersicherheit, der Stadtpflasterung, der Volksbildung, zur Herstellung der Kirchen- und Schulgebäude und zur Armenversorgung kein unmittelbarer Beitrag von den Bewohnern, Grund- und Realitätenbesitzern der Stadt verlangt wird, überhaupt keine directe Communalauflage besteht. — So wird hier die der Stadt zugestandene Autonomie begriffen, der Standpunkt der Zeit wahrgenommen, und in dem Umstande, dass die Administration der k. k. Verzehrungssteuer seit 1. Mai 1863 an die Stadtverwaltung überlassen worden ist[529]), spricht sich das Vertrauen aus, welches die k. k. Regierung in dieselbe setzt, und hiedurch ist zugleich dargethan, dass die im §. 15 des kaiserlichen Privilegiums vom Jahre 1789 ausgesprochene Erwartung: die Bürger und Bewohner der Stadt werden sich der ihr verliehenen Freiheiten, Vorzüge und Begünstigungen nützlich bedienen, bis zur Stunde erfüllt wird.

Der zweite Theil dieser Erwartung des §. 15, dass sich die Bürger und Bewohner der Stadt keine Undankbarkeit und Untreue werden zu Schulden kommen lassen, nöthigt gleichwohl zu Erörterungen. Das kaiserliche Privilegium wurde zu einer Zeit erlassen, in

---

[529]) An Verzehrungssteuer entrichtet Lemberg gegenwärtig 314.000 fl. ö. W. jährlich.

welcher, wenngleich der 14. Juli 1789 bereits vorüber war, der durch die damaligen Ereignisse sich vorbereitende Umschwung der gesellschaftlichen und staatlichen Zustände Europas von keiner menschlichen Weisheit vorausgesehen werden konnte. In Lemberg insbesondere machte sich, wie bereits gesagt, eine Gleichgiltigkeit für alles Gemeinwohl geltend, die jeder neueren von oben ausgehenden Institution überaus günstig war. Unterschiede in den Nationalitäten und Confessionen schienen nicht vorhanden zu sein, das Privilegium erwähnt nichts davon, und die Staatspolitik kannte nur Christen und Nichtchristen, d. i. Juden, deren politische Stellung kurz vorher durch politische Verordnungen geordnet zu sein schien. In Folge dieses Indifferentismus blieb die zweite und dritte Theilung des Königreiches, dessen integrirender Theil zu sein Stadt und Landschaft Lemberg so beharrlich angestrebt und durch vierhundert Jahre genossen hatten, von sehr geringem Einfluss, wozu anderseits die Rücksichten und die späteren Rechtslehrern kaum begreifliche Schonung, wie seitens der Regierung gegen die in einigen Gegenden des Landes vorbereiteten Comité's damals vorgegangen wurde, nicht wenig beigetragen haben mochte. Hiedurch wurde Lemberg qualificirt, gleich den Hauptstädten der älteren Kronländer des Kaiserreiches alle ihr später auferlegten öffentlichen Leistungen an Gut und Blut zu übernehmen, mochten sie auch seit dem 4. October 1772 jede damals mögliche Berechnung übertreffen. Hiedurch ist thatsächlich mehr, als durch Adressen und Deputationen, deren Werth und Bedeutung nach Zeit und Umständen zu beurtheilen bleibt, die Treue der Stadt für das allerhöchste Kaiserhaus und zugleich auch die Neigung und das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die politische Verbindung der Länder bekräftiget, ohne der Stadt den Zwang anzuthun, ihrer eigenen Geschichte zu vergessen, um so weniger, als mehrere Stellen im Wortlaute des kaiserlichen Privilegiums hieran anknüpfend erinnern. Während der langen Dauer der französischen Kriege, in welchen ebenso wie im Jahre 1866 der Pole gegen den Polen, der Deutsche gegen den Deutschen, die Dunkelheit der Zukunft als Endziel überlassend, focht, war die Stadt von der k. k. Militär-Garnison entblösst. Das Bürgerschützencorps und die im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts errichtete Bürgermiliz übernahmen während jener Zeit alle Dienste der Garnison, bewachten nicht blos alle k. k. Kassen und Magazine, sondern stellten auch Ehrenposten; es war dies eine

für die Gewerbe und die dabei betheiligten Familien empfindliche Leistung, daher in dieser Beziehung die seit 3. November 1848 eingetretene Sistirung der Bürgermiliz für die Gewerbe zwar vortheilhaft, für die neuere Entwicklung des geselligen und politischen Lebens Schattenseiten hat, die nicht zu unterschätzen sind und durch Vereine und deren Statuten nicht aufgewogen werden.

Sei es, dass der Zustand der Gesellschaft für die Erkenntniss des Einzelnen schwieriger geworden, weil in alle ihre Verhältnisse ein neuer, allenthalben regsamer Geist eingedrungen, wodurch die jederzeit vorhandenen Reibungen der Verschiedenheiten des Standes, der Beschäftigung, der Confessionen und Nationalitäten, deren Ansprüche und wechselseitige Vermengung vermehrt worden sind, so werden doch aus den zeitweise bitter und theuer erkauften Erfahrungen zwei Vortheile als errungen betrachtet werden können, nämlich die Erkenntniss der Gemeinschaft der Interessen, wodurch gegenseitige Duldsamkeit zur Nothwendigkeit geworden, und das Streben nach Legalität und dadurch nach wirklicher Freiheit auf friedlichem Wege, und diese Errungenschaft wird von der Gegenwart weder freiwillig oder aus abermaliger Gleichgiltigkeit, die nie wiederkehren kann, oder durch andere Einflüsse und Zeitereignisse veranlasst aufgegeben oder ihr entwunden werden.

VI.

BESCHREIBUNG DER STIFTUNGEN

DES STÄDTISCHEN

BÜRGERSPITALS ST. LAZAR

IN LEMBERG.

VON

CARL WILHELM RASP,
MAGISTRATS-SECRETÄR, CUSTOS DES STADTARCHIVES.

Beschreibung des Bürgerspitales in Lemberg.

Die Armenanstalt, welche unter der Benennung „St. Lazar-Spital" zu Lemberg jetzt besteht, hat gegenwärtig die Bestimmung verarmten und erwerbsunfähigen Bürgern der königlichen Hauptstadt Lemberg, oder auch ihren Frauen und Witwen auf ihre alten Tage der Dürftigkeit und Hilflosigkeit sorgenfreies Obdach, Bekleidung, Nahrung, Pflege und im Falle ihres Ablebens auch ein anständiges Begräbniss nach hierortigem Gebrauche zu gewähren.

Das Vermögen der Anstalt wird nach denselben Gesetzen von der Stadtgemeinde verwaltet, wie das Vermögen der Stadt, und es besteht jetzt:

a) In den Gütern Malechow und Skniłowek;
b) in einigen Grundstücken zu Biłohorszcz und Podborce;
c) in der Realität Nr. 43 in der Halitscher Vorstadt, wo das Institutsgebäude sammt der Kirche;
d) in öffentlichen Schuldverschreibungen (97524 fl.);
e) in Privatschuldverschreibungen (57047 fl.).

Das Jahreseinkommen wurde im Jahre 1864 auf 14041 fl.
die Ausgaben auf . . . . 13863 „
berechnet, worunter die Erhaltung von sechzig Personen im Hause und von dreissig Personen ausser dem Hause (Pfründner) mit 8695 fl. ö. W. mitenthalten ist.

Im Jahre 1867 waren für 100 Pfründner die Ausgaben mit 8408 fl., im Jahre 1868 mit 8590 fl., im Jahre 1869 mit 8200 fl. veranschlagt [1]).

Dieses Vermögen wurde hauptsächlich aus der unter der Regierung Kaisers Joseph II. am 19. September 1788 [2]) vorgenommenen

[1]) Stadtbudget 1864, 1867, 1868.

[2]) Verordnung des k. k. Landes-Guberniums vom 7. August 1788 Z. 18375. Magistratserlass vom 7. September 1788 Z. 5143.

Vereinigung dreier denselben Zweck verfolgenden Lemberger städtischen Stiftungen gebildet, nämlich

I. des heiligen Geist-Spitals, welches in der inneren Stadt in der Nähe der Jesuitenkirche bestand;

II. des St. Stanislaus-Spitals, welches vormals in der Krakauer Vorstadt war, wo heute die Realitäten N. C. 539 $^2/_4$ (Eigenthum des Herrn Ritters Kasimir von Zarski) in der St. Anna-Gasse, und N. C. 157 $^2/_4$ (Eigenthum der Stadtgemeinde) in der Stanislaus-Gasse;

III. des St. Lazar-Spitals in der ehemaligen Sokolniker-, heute Lazar-Gasse — in der Halitscher Vorstadt Nr. 43 $^1/_4$.

Nebstdem hat die k. k. Regierung nach der Aufhebung einiger Klöster und bei der Regulirung des Vermögens der christlichen Corporationen in Lemberg dem nunmehr vereinigten städtischen Bürgerspitale zugewiesen:

1. Das ganze Vermögen des an der Südseite der Mauer des Jesuitengartens bestandenen Klosters der Canonisserinnen [3]). Dieses Vermögen bestand in den von der Frau Theresia Bekierska gebornen Komorowska gestifteten Kapitalien von 50.000 fl. p. und 40.000 fl. p., und in dem Grunde (heute Eigenthum des Grafen Alexander Fredro und August Szmoniewski's N. C. 102 $^2/_4$) sammt den darauf befindlichen hölzernen Gebäuden, als Kapelle, Wohnhaus und Spital [4]). Der Grund sammt den Gebäuden wurde nach Abtretung eines zur Erweiterung der Syxtuska-Gasse erforderlichen Theiles um 1938 fl. 40 kr. im Jahre 1790 an Georg Manuwarda verkauft. Obige 50000 fl. p. waren seit 20. Jänner 1761 an die Gräfin Katharina Kossakowska ausgeliehen, sammt Interessen aus ihrer Verlassenschaft evincirt, das Kapital mit 12500 fl. berechnet auf dem Hause N. C. 293 Stadt gegen 5percent. Zinsen angelegt [5]); jenes Kapital von 40000 fl. p. war seit dem Jahre 1761 an den Grafen Joseph Mier gegen 10percent. Zinsen ausgeliehen, auf den Gütern Radziechow und Chołojow versichert, und wurde mit 10000 fl. rh.

---

[3]) Verordnungen des k. k. Landes-Guberniums vom 2. August 1790 Z. 17811, und 20. October 1791 Z. 25581.

[4]) Lemberger Schlossakten feria 3. ipso die S. Fabiani et Sebastiani A. D. 1761. — Feria 6. ante festum S. Priscae A. D. 1761. Acta officii Consularis A. D. 1786.

[5]) Stadtgrundbuch D. T. 13 p. 500. D. T. 17 p. 412. Liber obligat. Tom. 43 p. 64.

berechnet im Jahre 1803 sammt Interessen an die Stadtkasse für den St. Lazarfond eingezahlt. Die im Spitale der Canonisserinnen befindlichen zwölf Armen wurden nach St. Lazar übersetzt. — Von den Interessen beider Kapitalien wurde im Jahre 1798 eine fünfpercentige Hofkammer-Obligation pr. 10779 fl. angekauft und für den Lazarfond vinculirt, 1500 fl. wurden an die Stadt für geleistete Vorschüsse zurückgezahlt, 1125 fl. zur Bestreitung der täglichen Ausgaben der Spitalsverwaltung erfolgt, und 7700 fl. auf der Realität Nr. 406 $^{3}/_{4}$ als verzinsliches Darlehen angelegt[6]).

2. Die Stiftung des Samuel Pawłowski vom Jahre 1752 für zehn Arme. Das Stammkapital per 10000 fl. p. war auf der Realität heute N. C. 458 $^{1}/_{4}$ versichert. Der jeweilige Besitzer hatte vierteljährig an jeden dieser Armen (im J. 1777) 2 fl. 30 kr. rh. zu entrichten. Das Kapital, mit 2500 fl. rh. berechnet, wurde dem Lazarfond zugewiesen, und die vorhandenen neun Armen nach dem St. Lazar-Spitale übersetzt. Das Gebäude, aus Holz im Hofe des Karmeliter-Klosters an dasselbe angebaut, wurde behufs seiner Beseitigung öffentlich licitando verkauft und der Erlös pr. 346 fl. 30 kr. rh. an den Lazarfond abgeführt[7]).

3. Das Vermögen des bei dem griechisch-katholischen Basilianerkloster St. Onuphry befindlichen Spitals wurde an den Kloster-Convent, an die Stauropigianische Bruderschaft und an das St. Lazar-Spital vertheilt, welches von dem Onuphry-Spitalsfonde, und zwar von dem auf dem Gute der Frau Sophia Papara zu Batiatycze versicherten Kapitale per 1071 fl. 25 kr. rh. und von der von Paul Szumlański gestifteten Summe pr. 125 fl. p. den Gesammtbetrag pr. 63 fl. 59 kr. rh., nebstdem das hölzerne Spitalsgebäude erhalten hat, welches bei der öffentlichen Licitation vom Basilianer-Convent um 200 fl. rh. erstanden wurde. Die vorgefundenen sechs Armen wurden in das St. Lazar-Spital übernommen[8]).

---

[6]) Verordnung des k. k. Landes-Guberniums v. 23. August 1787 Z. 19924, vom 4. October 1787 Z. 23181, vom 6. October 1798 Z. 29183, und 1. März 1803 Z. 5423. Stadtarchiv Abtheilung III. A. Seite 45 u. fgg. — Abth. II. fasc. 944. Landtafel, Liber fundationum T. 16, p. 162; Liber praenotat. T. 20, p. 84.

[7]) Verordnung des k. k. Landes-Guberniums vom 18. December 1791 Z. 30083. Stadtarchiv Abtheilung III. A. S. 15, 17, 25, 29, 37.

[8]) Halitscher Schlossakten feria 3. post festum Visitationis B. M. V. A. D. 1721. Verordnungen des k. k. Landes-Guberniums vom 16. November 1791 Z. 26761, vom

I. Das Heiligen Geist-Spital.

Bartholomäus Zimorowicz, welcher um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts Notar des Bürgermeisteramtes, später selbst Bürgermeister und Provisor des h. Geist-Spitals war, schrieb eine Geschichte der Stadt Lemberg [9]). Dyonis Zubrzycki, Mitglied des Bürgerausschusses im J. 1844, schrieb eine Chronik [10]).

Beide melden, dass das h. Geist-Spital von den Lemberger Bürgern im J. 1377 gegründet wurde. Allein bei der über Anordnung des Gemeinderathes in jüngster Zeit vorgenommenen Regulirung des Stadtarchives sind Urkunden aufgefunden worden, in welchen von diesem Spitale als einer bereits im J. 1375 bestandenen Anstalt Erwähnung gemacht wird [11]).

Die Zeit der Errichtung kann nicht erforscht werden, wahrscheinlich desshalb, weil im J. 1381 die Stadt von einer grossen Feuersbrunst heimgesucht wurde, wobei das Rathhaus und die Amtspapiere mit verbrannten; nur einige Pergamenturkunden sind erhalten worden.

Bald nach seiner Errichtung wurde nach dem Beispiele fast aller grösseren Städte der Abendländer dem Spitale der Name Sti. Spiritus beigelegt, daselbst ein eigener Geistlicher (Rector) bestellt und eine Kirche oder Kapelle gebaut. Der Bürger Nicolaus Boltz schenkte dem Rector des h. Geist-Spitales im J. 1399 seinen nächst der Spitalskirche befindlichen Grund, den er vom Bräuer Nicolaus Maydl um 20 Mark ruthenische Groschen gekauft hatte; die Hälfte dieses Grundes bestimmte Boltz für die Spitalskirche [12]).

---

1. Mai 1792 Ż. 13205, vom 26. Mai 1792 Z. 16233, und vom 5. Juli 1792 Z. 20032. Stadtgrundbuch Dom. T. 28. pag. 525. Stadtarchiv Abtheilung II. fasc. 437.

[9]) Codex archivialis urbis Leopoliensis. Stadtarchiv Abth. III. Nr. 259.

[10]) Kronika Miasta Lwowa przez Dyoniz Zubrzyckiego. Lwow 1844.

[11]) Fragmenta officii consularis A. D. 1382. Nach der bei Note 80 angeführten Urkunde scheint es, dass der Ruthene Michael Zabicz oder seine Eltern die h. Geistkapelle erbaut, und dieser dieselbe als sein Privateigenthum an den Lemberger Bürger Emnedyn und dessen Sohn Johann verkauft habe. In Betreff der Übertragung des Eigenthums dieser Kapelle an das städtische Spital ist bis jetzt keine Urkunde erforscht worden.

[12]) Stadtarchiv I. Abth. Perg. Urkunden Inventar Nr. 44.

In der vom Stadtnotar Peter Wolfram den 15. Februar 1403 ausgestellten Urkunde [13]) schenken die Eheleute Peter und Margaretha Eyssenhüttel dem Spitale ein und dreiviertel Lan. Beide Urkunden sind vom damaligen römisch-katholischen Erzbischof Jakob (Strzemie) bestätiget, letztere unter Vorbehalt des jährlichen Zehents an den Erzbischof und unter Wahrung der Rechte des Stadtpfarrers; zugleich wird den damaligen Bürgermeistern der Stadt: Peter Folmar, Peter Stecher, Johann Worst, Franz Rymer, Michael von Brieg und Georg Crebl (auch Krebel geschrieben), und allen ihren Nachfolgern im Amte als Gewissenspflicht auferlegt, die Grundstücke des Spitals bestens zu verwalten und die Einkünfte für das Spital zu verwenden, wobei jede andere geistliche oder weltliche Person von der Verwaltung und Jurisdiction ausgeschlossen wird. — Der Geistliche Nicolaus, Sohn des Blasius, (von Zubrzycki irrig Bazy genannt) schenkte im Jahre 1471 demselben Spitale Grundstücke in der Vorstadt psy rynek (Hundsring), heutzutage die Gegend in der Bäcker- und Sacramentiner-Gasse [14]).

Der Edle Johann Chodorowski schenkte dem Spitale die Güter Łuczany, Mobiliszcze und Bolszow [15]), damals in der Landschaft Zydaczow, jetzt Brzezaner Kreis, Bezirke Chodorow und Bursztyn.

Wegen grosser Entfernung von Lemberg und Unsicherheit der Zeiten war das Erträgniss dieser Güter gering und ungewiss, die Bewirthschaftung in eigener Regie beinahe unmöglich, daher wurden die Güter mit Bewilligung des Königs Kasimir [16]) vom Magistrate gegen das eine halbe Meile von Lemberg nördlich gelegene Dorf Malechow, wozu auch die Mühle Babiniec und zwei Ansässigkeiten im Dorfe Podborce gehörten, im Jahre 1489 vertauscht. — Aus ähnlichen Gründen hatte König Sigmund I. im J. 1526 die Stadt ermächtiget, auch Malechow zu vertauschen [17]), hievon aber wurde kein Gebrauch gemacht.

---

[13]) Stadtarchiv I. Abth. Inventar Nr. 53.

[14]) Ebenda Perg. Urkunden Inventar Nr. 287.

[15]) Lemberger Schlossakten feria 4. post festum S^{mi}. Corporis Christi A. D. 1457.

[16]) Diploma Regis ddo Cracoviae feria 4. post Dominicam Palmarum A. D. 1489. Das Document wurde im J. 1830 vom k. k. Fiskalamt gegen Revers erhoben, bis zum J. 1864 nicht zurückverlangt, und die endlich angestellten Nachforschungen waren bisher ohne Erfolg.

[17]) Diploma Regis ddo. Piotrkow in conventu generali feria 6. post festum Conversionis Sancti Apostoli A. D. 1526. Stadtarchiv I. Abth. Inventar Nr. 434.

Das Dorf Łuczany hat heute 1057 Joch mit 229 Einwohnern; Mohiliszcze, heute Nahoryńce genannt, hat 234 Joch mit 132 Einwohnern; Bolszow, heute Bolszowce, hat 2518 Joch mit 1690 Einwohnern; Malechow, Bezirk Lemberg, enthält 1100 Joch [18]) mit 589 Einwohnern. Nach den heutigen Verhältnissen hat das Spital durch den erwähnten Tausch mindestens zwei Drittel an Werth Vermögen verloren.

Malechow wurde anfangs jährlich, dann auf Lebenszeit der Pächter verpachtet, der Pachtzins gleich einem Kaufschilling bar auf einmal erlegt, und diese Methode der Benützung war dem Spitale sehr vortheilhaft.

König Sigmund III. im J. 1590 und König Johann Kasimir im J. 1663 [19]) bewilligten dem Spitale und dem Dorfe Malechow das Holzungsrecht in den Forsten der königlichen Starosteigüter Rokietnica, worüber die Stadt mit dem Starosten von Lemberg öfters in Streitigkeiten gerieth. — Im Jahre 1800 wurde das Holzungsrecht wegen eingetretener Verjährung nicht mehr anerkannt [20]).

Das Dörfchen Skniłowek, auch Knilowek, Krznilowek, und nach seinem früheren Besitzer Ritter von Opaczowski auch Ryczerzow genannt, war an das Spital für die Summe von 1800 fp. verpfändet. Der Eigenthümer Stanislaus Piruski verschrieb das Dorf dem Spitale an Zahlungsstatt der Schuld und der rückständigen Interessen. Der Reichstag und König Sigmund III. genehmigten im J. 1607 diese Erwerbung [21]). Das Dörfchen bestand aus vier Ansässigkeiten, und der Eigenthümer hatte das Recht eine Wegmauth — von jeder Fuhre einen Groschen — einzuheben, dagegen die Verpflichtung, den Weg fahrbar zu erhalten.

Diese Besitzung wurde anfänglich um jährliche 200 fp. verpachtet. Allein im Jahre 1622 zerstörten die Tartaren das Dorf; bei der allgemeinen Unsicherheit fand sich kein Pächter, weil Niemand

---

18) Handbuch des Lemberger Statthaltereigebietes Jahr 1858.

19) Stadtarchiv I. Abtheilung P. Urkunden Inventar Nr. 652 und 788. Schlossakten von Busk feria 3. post Dominicam Oculi 1627.

20) Verordnungen des k. k. Landes-Guberniums vom 8. November 1798 Z. 29797, v. 16. Juli 1800 Z. 15525, des Lemberger Kreisamtes vom 25. August 1800 Z. 3476.

21) Volumina legum. Warschauer Ausgabe v. J. 1732, Seite 1627. Stadtarchiv III. Abth. B. N. 3. (76, 858.)

die Kosten für den fundus instructus des Wirthschaftsbetriebes, und auch die Spitalsprovisoren die Kosten für die Wiedererbauung der Gebäude nicht wagen wollten [22]). Unter diesen Umständen beschloss der Magistrat den Verkauf des Dorfes, und weil ein solches nicht vorhanden war, eigentlich nur des Grundes, nach heutigem Ausmass 210 Joch [23]). Dr. Martin Campianus, einer der damaligen Bürgermeister, derselbe welcher nächst der lateinischen Metropolitan-Domkirche seine Familienkapelle errichten liess, kaufte das Dorf um 2500 fl. p. [24]) (damaliger Curswerth 625 Kremnitzer Dukaten). Obgleich die Spitalsprovisoren Melchior Scholz Wolfowicz, Dr. Erasmus Sixtus und der Präses des Stadtgerichts Bartholomäus Uberowicz den Empfang des Kaufpreises Namens des Spitals bestätigten [25]), so protestirten dennoch gegen diesen Kauf der Lemberger Suffragan, Bischof von Nicopolis Thomas Pirawski, und der Archidiakon Johann Baranowski Namens des Erzbischofs Johann Andreas Prochnicki, des Metropolitan-Domkapitels und des Spitals [26]). Von dem hierüber entstandenen Streite des Magistrats mit der römisch-katholischen Geistlichkeit ist später die Rede.

König Sigmund III. bestätigte dto. Warschau am 6. März 1625 diesen Verkauf, jedoch mit der Beschränkung der Vererblichkeit des Dorfes auf die männliche Nachkommenschaft des Dr. Campianus, welcher dann in seinem Testamente (pridie Misericordiae A.D. 1629) [27]) den Besitzer des Dorfes zu sehr bedeutenden, einem Pachtschillinge gleichkommenden Leistungen an die Campianische Familienkapelle verpflichtete. Nun aber erlosch mit Johann Chrysostomus, dem einzigen Sohne des Dr. Martin Campianus, dessen männliche Descendenz, und seine an den Bürgermeister Caspar Scholz verheirathete Tochter, die einzige Schwester des Johann Chrysostomus, übernahm als Erbin das Dorf, welches sie sofort ihrer mit dem Bürger Andreas Krzczonowicz verehelichten Tochter als Mitgift gab. Nach den

---

[22]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 283.

[23]) Handbuch des Lemberger Statth. Gebietes v. J. 1858, Seite 480.

[24]) Lemberger Schlossakten feria 3. ante festum S. Catharinae A. D. 1622.

[25]) Lemberger Landgerichtsakten feria 5. post festum Epiphaniae Domini A. D. 1623.

[26]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 195, Nr. 72 u. 73. Lemberger Schlossakten Sabbatho post Dominicam Jubilate A. D. 1624.

[27]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 195, III. Abth. A. Nr. 267.

wiederholten Zerstörungen durch die Kosaken, Moskowiter und Tartaren in den Jahren 1648, 1655 und 1660 gab das Dorf kein Erträgniss, Krzczonowicz konnte die Verpflichtungen für die Familienkapelle nicht einhalten, in Folge dessen die Provisoren der Kapelle (P. Mathias Przychocki, P. Albert Wojankowicz, P. Albert Podgórski und der Bürger Philipp Ducci) in einen Vertrag einzuwilligen sich entschlossen, den Krzczonowicz mit dem Bürger Felician Kubinski am 7. September 1660 einging, wornach das Eigenthum des Dorfes an Kubinski überging, welcher dafür dem Krzczonowicz die Summe von 1500 fl. p. als Kaufschilling zahlte und sich zugleich verpflichtete, jährlich 140 fl. p. an die Campianische Kapelle zu entrichten [28]).

Indessen behaupteten die allmälig von diesen Vorgängen in Kenntniss gelangenden Bürger die Ungiltigkeit dieser Transactionen, weil die männliche Nachkommenschaft des Dr. Martin Campianus ausgestorben sei, die weibliche aber kein Erbrecht auf das Dorf habe, somit dasselbe wieder Eigenthum des Spitals geworden sei. Auf die diesfälligen Klagen der Bürgerschaft hat König Johann III. am 21. December 1676 eine eigene Commission zur Untersuchung dieser Angelegenheit delegirt. Die Commission fand das Dorf der Erde gleich (iniquitate temporum solo aequata, deleta) und erkannte, dass das Dorf den Eheleuten Sophia und Stanislaus Krzczonowicz, der sich Chrzczonowicz nannte, ein Sohn des Andreas war, und im Dienste des Fürsten Constantin Koributh Wisniowiecki, Woyewoden von Bełz, stand, gehöre. Die Eheleute hatten der Commission eine Urkunde vorgelegt, wornach sie das Dorf dem königl. Oberstlieutenant Samuel Chrzanowski, dessen Ehegemahlin im J. 1652 bei der tapferen Vertheidigung des Schlosses zu Trembowla rühmlichst bekannt wurde, mittelst Cession abgetreten hatten.

Gegen diesen Ausspruch der Commission trat nun Dorothea Kubinska, zweite Ehegattin und Witwe des Felician Kubinski, klagbar auf, und der oberste Gerichtshof hob dto. Warschau 15. Mai 1677 die Entscheidung der Commission auf, liess das Gut der Witwe und respective Stiefmutter des Jakob Kubinski, welcher sich Kupinski schrieb und das Dorf im physischen Besitz hatte, zurück-

---

[28]) Lemberger Schlossakten feria quinta post Dominicam Reminiscere quadrages. A. D. 1677.

stellen, und liess anderseits dem Stanislaus Krzczonowicz den ordentlichen Rechtsweg offen [29]). Über die wiederholten Klagen der Bürgerschaft entschied der oberste Gerichtshof dto. Żołkiew 14. December 1685, dass das Dorf nach dem Ableben der Witwe Dorothea Kubinska in das Eigenthum des h. Geist-Spitals übergehen sollte. Allein die Zurückgabe des Dorfes an das Spital erfolgte noch nicht, indem sich die Familie Kupinski im Besitze zu erhalten wusste, weil während eines Zeitraumes von etwa achtzig Jahren stets Mitglieder dieser Familie im Consulate oder anderen wichtigen Stadtämtern dienten. Endlich mehrten sich die Klagen der Bürgerschaft gegen den Magistrat auch in Betreff anderer Dinge. Zur Untersuchung aller dieser Beschwerden wurde dto. Warschau 26. August 1744 eine eigene Commission delegirt, und nach dem Ergebnisse dieser Untersuchungen wurde vom Könige August III. am 12. October 1746 [30]) entschieden, dass das Gut Skniłowek dem h. Geist-Spitale zurückzustellen sei, und dass auch die Campianische Kapellenstiftung keine Ansprüche auf das Gut habe. Das spätere, eben so umfangreiche Decret des königlichen Gerichtshofes vom 12. April 1753 [31]) entschied über die gegenseitigen Entschädigungsansprüche der Familie Kupinski, namentlich des Peter Kupinski, an den Magistrat und an den Spitalsfond.

Der Tabularstand (Landtafel) der Spitalsgüter Malechow und Skniłowek ist bis nunzu nicht geordnet. Nur auf Grundlage der Katastralfassionen (Malechow mit dem Erträgnisse von 396 fl. 30 kr., Skniłowek mit 95 fl. 45 kr.) ist das h. Geist-Spital als Eigenthümer intabulirt [32]), und im Activstande von Malechow erscheint das Privilegium des Kaisers Franz II. vom 10. Mai 1796 [33]), wodurch dem Dorfe Malechow jährlich zwei Jahrmärkte, am St. Johannes- und am St. Michaelstage, bewilliget werden. Die Jahrmärkte selbst, denen keinerlei Hinderniss im Wege steht, sind erst in neuester Zeit beinahe gänzlich eingegangen.

---

[29]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 195, Nr. 90, 91, 93.

[30]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 208, pag. 107.

[31]) Stadtarchiv III. Abth. Nr. 227, pag. 850.

[32]) Landtafel D. T. 117 p. 280. D. T. 402 p. 442—446. D. T. 111 p. 245. Liber fundationum 93. lit. A. pag. 188.

[33]) Stadtarchiv I. Abth. Inventar Nr. 844.

König Michael bewilligte den 3. November 1669 dem h. Geist-Spitale und dem Dorfe Skniłowek das Holzungsrecht in den königlichen Forsten zu Polana und Derewacz [34]). Heut zu Tage ist weder von dem Wegmauth- noch von dem Holzungsrechte mehr eine Rede. In Bezug auf die Wegmauth wurde jeder Versuch zur Ausübung unterlassen, das Holzungsrecht aber konnte weder im politischen, noch im gerichtlichen Wege behauptet werden. Der Brutto-Ertrag von Malechow und den Gründen zu Podborce betrug im J. 1868 3066 fl., von Skniłowek 357 fl. [35]).

Das h. Geist-Spital besass nebstdem in der heutigen Vorstadt Łyczakow, wo später das Kloster der Bonifratri zu St. Lorenz, jetzt das k. k. Militär-Garnisonsspital ist, einen Maierhof, der wegen Beunruhigung des Besitzes durch feindliche Überfälle im J. 1580 nur um 100 fp. verpachtet war [36]). Das Spital übernahm an Zahlungsstatt der Schuld von 1500 fl. p. sammt Zinsen im Jahre 1628 von den Eheleuten Caspar und Theresia Gulinskie ausgedehnte Grundstücke in der Janower Vorstadt, erlangte durch Vermächtniss im J. 1495 von der Dorothea Mayssl einen Garten [37]), und im J. 1594 von der Sophia Handl, derselben welche die St. Sophia-Kapelle erbauen liess, ebenfalls einen Garten [38]).

Durch andere Vermächtnisse gelangte das Spital zu Activkapitalien, welche gegen Hypothek und übliche Verzinsung ausgeliehen wurden.

Als Wohlthäter des Spitals können nebst den bereits Genannten angegeben werden: der lat. Erzbischof Johann Tarnowski, der Weihbischof Thomas Pirawski, die lat. Canonici Martin Kurowski, Martin Habermann, Andreas Grudziec Pfarrer in Dawidow, P. Christoph Sikorski, Nicolaus Mielecki Woyewode von Podolien, Johann Tarło Woyewode von Sandomir, die Bürger Dr. Jakob Scholz, Johann Scholz und Caspar Scholz, Balthasar Grabowski, Hieronym Krzeczowski, Johann Ulicki, Robert Bandinelli, Johann Sommer, Anton

---

[34]) Stadtarchiv I. Abth. Inventar Nr. 793.

[35]) Stadtbudget 1868.

[36]) Acta officii consularis feria 2. die decollationis S. Joannis Bapt. A. D. 1580.

[37]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 339.

[38]) Acta officii consularis Sabbatho pridie pentecostes A. D. 1614. — Feria 4. ante Reminiscere quadrag. A. D. 1628. — Sabbatho pridie Dominicae Palmarum A. D. 1632.

Zorn, Johann Szatkrew, Nicolaus Barcz, Bartholomaeus Zimorowicz, Franz Ozgiewicz, Adam Faurbach, Jodok Glatz, Stefan Warterasiewicz, die Frauen Ursula Kraus, Katharina Grünwalt, Katharina Gibl, Klara Faurbach, Regina Bulaczkowska u. a. m.

Ohne die Einkünfte von Malechow zu rechnen, hatte das Spital nach den Rechnungen des Zimorowicz im J. 1653

an Zinsen von Gründen		644 fl.	28 gr.
	von Kapitalien	4164 „	25 „
im J. 1701	Einnahmen	4404 „	25 „
	Ausgaben	2793 „	28 „
„ „ 1702	Einnahmen	1902 „	29 „
	Ausgaben	2254 „	19 „

und in solchen Fällen wurden zur Deckung des Abganges auch sicher angelegte Activkapitalien angegriffen [39]).

II. Das St. Stanislaus-Spital.

Die Zeit der Errichtung kann auch bei diesem nicht mit Gewissheit angegeben werden.

Vom Jahre 1404 angefangen wird eines Gartens erwähnt, welchen das h. Geist-Spital in der Krakauer Vorstadt besass [40]). Dorthin wurden bei guter Witterung die Kranken aus dem Spitale in der Stadt zur Erholung geschickt, dort ein Haus gebaut, und als Sanitätsmassregel eingeführt, dass die mit ansteckenden Hautkrankheiten Behafteten (leprosi) dahin zur Heilung gebracht wurden. Hieraus entstand ein zweites Spital, dem der Name St. Stanislaus beigelegt wurde; es ward von zwei Provisoren verwaltet und stand unter der Oberaufsicht des Magistrates.

In den Akten des Bürgermeisteramtes vom J. 1461 wird dieses Spitals ausdrücklich erwähnt [41]), und im J. 1463 Hans von Grodig als Verweser der Siechen vor dem Krok'schen Thore genannt.

In der Notariats-Urkunde dto. Laszki 27. September 1495 ist das Testament der Lemberger Bürgerstochter Dorothea Mayssl enthalten [42]), welche dem St. Stanislaus-Spitale einen Garten vermacht.

---

[39]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 225.

[40]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 1.

[41]) Acta officii consularis Tom. I. pag. 22, 67, 73.

[42]) Stadtarchiv I. Abth. Invent. Nr. 339, II. Abth. fasc. 24.

Bei dem feindlichen Einfalle der Wallachen im J. 1509, welche die Stadt einige Tage belagerten, wurde das Spital und dessen Kapelle ein Raub der Flammen. Nach dem Abzuge der Feinde unternahm es der Bürger Johann Kochno (ein Armenier), theils aus eigenen Mitteln, theils durch die von ihm gesammelten Beiträge das Spital wieder zu erbauen. Den Wiederaufbau der Kapelle übernahmen der Lemberger Landrichter Felix von Bałuczyn und seine erste und zweite Gemahlin Barbara und Dorothea, Beide aus dem Hause der Kluss von Wyzniany.

König Sigmund I. bestätigte im Diplome vom Mittwoch nach Laetare 1510[43]) die Stiftung, und bestimmte im Diplome vom J. 1518[44]), dass aus der zur Lemberger Starostei gehörigen Mahlmühle zu Sołonka dem Spitale jährlich 30 Kłody Mehl abgestellt werden sollten[45]).

Dieses Mehl wurde jedoch niemals gegeben, und etwa 120 Jahre später schrieb ein nachfolgender Spitalsprovisor bei der betreffenden Einnahmspost im Hausregister die Randglosse: Domini provisores judici vivorum et mortuorum respondebunt, wahrscheinlich weil sie die Ablieferung des Mehls einzumahnen und einzuklagen unterliessen.

Dessungeachtet fehlte es in der Nation nicht an Wohlthätern, von welchen hier angeführt werden: Michael Maliczkowski (magnus procurator, wielkorządca des Königsschlosses zu Krakau), Nicolaus Trzebieński Lemberger Unterkämmerer, Mathias Kamocki, Nicolaus Mielecki Woyewode von Podolien, Johann Mańkowski Notar des Landgerichts zu Zydaczow, Paul Kozłowski, Sebastian Chwał, die Gemahlin des Reichskanzlers Stanislaus Żołkiewski, Karl Chodkiewicz Oberfeldherr von Lithauen, die Lemberger lat. Erzbischöfe Zamojski und Tarnowski, Nicolaus Kisliss, genannt Kislicki, Probst von Zamość, P. Lorenz Dąbrowicki Vikär zu St. Laurenz in Lemberg, P. Valentin Białecki aus Sędziszow, P. Andreas Olpner Spitalskaplan, dann Pfarrer zu Zubrza, P. Caspar Białobrzeski, Andreas Zagórski, Lucas Opalski, die Bürgermeister Johann Scholz, Med. Dr. Johann Dobromirski und seine Ehefrau Anna Langiewicz, Med.

---

[43]) Acta judicii terrestris Leopol. feria 6. die S. Jacobi Apostoli A. D. 1511.

[44]) Lemberger Schlossakten Sabbatho festi Sti. Francisci A. D. 1705.

[45]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 470. Eine Kłoda Korn wog 532 poln. Pfund oder 387 Wiener Pfund.

Dr. Michael Boim, die Bürger Michael Ołtarzewski, Christoph und Georg Kuhn Eisenhändler aus Mühlberg in Sachsen, die Weberzunft, Stefan Ubaldini, Mathias Krakowczyk, Sigmund Gąsiorowski, Stanislaus Gielar, Adam Gidelczyk, Georg und Anna Glatz geborne Kochno zu Krakau, Bartholomaeus Podolski, Nicolaus Jacimirski u. a. m.

Das Spital besass die Mühle Grabowiec und den Teich Ostrozańce zu Nawarya, dessen Fischnutzen von drei Jahren im J. 1637 um 100 fp. verpachtet war, eine Mühle und Teich zu Wyzniany, im J. 1513 um 5 Mark (80 fl. p.) verpachtet [46]), Grundstücke in der Halitscher Vorstadt (na skalkach), den heutigen Jablonowski-Platz [47]), Grundstücke bei St Georg und bei dem Dorfe Biłohorszcz [48]). Diese letzteren Gründe waren parcellenweise jeder zu 102 Ellen Länge und Breite an Ansiedler gegen Entrichtung emphyteutischer Zinse vertheilt. Die Verweigerung der Zinszahlung wurde als Rebellion betrachtet, und diese Ansicht verwickelte den Magistrat, der diese Zinse einzubringen bemüht war, in Verdriesslichkeiten, indem auf den Antrag des Canonicus Nicolaus Poniatowski die Stiftung des Stanislaus-Spitales vom Erzbischofe bestätigt und das gesammte Spitalsvermögen der Freiheit und Immunität der Kirche einverleibt worden war [49]), und König Władysław IV. am 24. October 1637, das Diplom des Erzbischofs bestätigend, das Spitalsvermögen von allen Abgaben befreite. Daher konnte es auch geschehen, dass P. Valentin Skrobiszowski, juris utriusque Doctor und Kanzler des Vicarius in spiritualibus, am 19. März 1643 die Bestrafung der Consulen bei dem geistlichen Gerichte dafür verlangte, dass sie von den emphyteutischen Besitzern solcher Spitalsgründe öffentliche Steuern einhoben.

Das Spitalseinkommen hat im J. 1619 4374 fl. 1½ gr. p., die Ausgaben 3922 fl. 1 gr. p. betragen [50]).

---

[46]) Acta judicii terrestris Leopol. 25. Juli 1511. Acta off. Consul. Leop. feria 2. infra octavas Smi. Corporis Christi A. D. 1513.

[47]) Acta off. Cons. feria 5. post Dom Reminiscere A. D. 1592. Krakauer Schlossakten Sabbatho post festum S. Petri in vinculis A. D. 1577 und feria 3. post festum Assumptionis B. M. V. A. D. 1591.

[48]) Acta judicii terrestris Leopol. feria 5. post festum S. Bartholomaei A. D. 1540, et feria 5. post festum S. Adalberti A. D. 1542. Acta off. Consul. Sabbatho pridie Dominicae Misericordiae A. D. 1614.

[49]) Stadtarchiv II. Abtheilung fasc. 1390 und 1393. III. Abtheilung A. N. 237 pag. 66, 98.

[50]) Stadtarchiv III. Abth. A. N. 235.

III. Das St. Lazar-Spital.

Der Lemberger Bürgermeister Paul Novi-Campianus besass Gründe auf der Anhöhe Kalicza góra in der Halitscher Vorstadt [51]. Sein College Dr. Erasmus Sixtus begann eine Agitation, um diese Gründe für die Stadt zurückzuerlangen, und seine Gründe gränzten mit denen des Campianus. — König Stefan erliess am 24. November 1582 ein Rescript an den Magistrat mit dem Befehle, den Campianus wegen seiner Verdienste um die Stadt, besonders zur Zeit der Pest, im Besitze dieser Gründe nicht zu stören, und sie übergingen nach seinem Ableben auf seine Kinder, nämlich seinen Sohn Martin, Doctor artium, philosophiae et medicinae, und seine Tochter Susanna, welche sich mit dem im Jahre 1597 von Warschau nach Lemberg eingewanderten Tuchhändler Markus Scharfenberger verehelichte. Scharfenberger hatte am 23. Juli 1597 das Bürgerrecht erlangt, und wurde am 22. Februar 1603 in den Vierziger Ausschuss gewählt. — Die Agitationen begannen neuerdings, und König Sigmund III. erliess im J. 1608 zum Schutze der Erben des Paul Campianus ein ähnliches Rescript wie König Stefan. Jedenfalls mochten diese Agitationen Mitveranlassung sein, dass Scharfenberger um dieselbe Zeit auf der Anhöhe Kalicza góra — am obern Ende der heutigen Töpfergasse — ein Haus zur Unterkunft für Kranke, und in geringer Entfernung hievon ein zweites Haus zur Wohnung des Seelsorgers (izba komnata z sienią dla księdza) baute [52].

Zur Zeit Scharfenbergers war in Lemberg die Rosenkranzbruderschaft in der Stadt-Dominikanerkirche in Blüthe. Es gehörte damals zum guten Ton Mitglied dieser Gesellschaft zu sein. Scharfenberger war ebenfalls eingeschrieben, und die Bruderschaft suchte ihn zu bewegen, das von ihm errichtete Spital an sie zu überlassen, wozu er nicht einwilligte. Nach seinem Tode wurde die Verhandlung mit seiner Witwe, ihrem Sohne Albert und ihrem Bruder Dr. Martin Campianus wieder aufgenommen. Anfänglich wollten auch die Erben auf die Anträge der Bruderschaft nicht eingehen, allein diese fand Ver-

---

[51]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 234.

[52]) Stadtarchiv II. Abtheilung fasc. 18. — III. Abtheilung A. N. 267, pag. 136.

mittler und die Angelegenheit erregte allgemeine Theilnahme. Die Gründe der Weigerung sind nirgends angegeben.

Die Bruderschaft wurde durch den Provincial und den Prior des Dominikaner-Convents vertreten, und diese suchten den Satz geltend zu machen: was zur Ehre Gottes einmal gegeben wurde, das könne nicht zu etwas Anderem gebraucht werden. Man einigte sich endlich auf Schiedsrichter, wozu die Dominikaner Namens der Rosenkranzbruderschaft den Thomas Pirawski, Domdechant, Bischof von Nicopolis und Suffragan — die Erben Scharfenbergers die Bürgermeister der Stadt wählten. Diese Schiedsrichter vermittelten endlich einen Vergleich, in welchem die Dominikaner den Erben vorerst alle den 16. August 1618 am Rathhause gesagten Grobheiten verziehen, die Erben hingegen das Spital sammt Einrichtung und Grundstücken der Bruderschaft überliessen, welche sich zur Erhaltung und möglichsten Erweiterung des Spitals verpflichtete; das Vermögen und die Verwaltung bleibe unter gemeinschaftlicher Oberaufsicht der Bruderschaft und der Bürgermeister. Im Vergleiche ist zugleich erörtert: dass die Luft an der Anhöhe zu rauh, der Zugang besonders zur Winterszeit zu beschwerlich, von der Strasse zu entfernt, daher das Spital in die Nähe des neuerbauten Dominikaner-Klosters St. Maria Magdalena in die Sokolniker-Gasse zu übertragen sei.

Einen andern Theil dieser Gründe bestimmte Susanna Scharfenberger (Ostrogórska genannt) im J. 1626 für die von ihr erbaute Kirche St. Marcus [53]), welche im J. 1763 Pfarrkirche, im J. 1786 aber aufgehoben und für den Religionsfond verkauft, die Pfarre aber nach dem aufgehobenen Trinitarier-Kloster St. Nicolaus übertragen wurde[54]). Einen Theil der erwähnten Gründe kaufte Susanna Scharfenberger und ihr Sohn am 12. April 1630 um 420 fl. p. von der Rosenkranzbruderschaft zurück, und dieser Theil kam dann an Johann Chrysostomus Campianus, dessen Mutter nach dem Tode ihres Sohnes im Kloster St. Katharina in Lemberg ihre Tage beschloss; den Grund aber erlangte Georg Dzieduszycki, welcher ihn im J. 1729 dem Karmeliter-Kloster verschrieb, welches noch jetzt denselben Grund, worauf die von Scharfenberger erbauten zwei Häuser stehen, besitzt.

---

[53]) Akten des röm. kath. Metrop. Consistoriums v. J. 1626 und 1630.

[54]) Acta off. Consul. Tom. 109 pag. 299, Tom. 38 p. 949. Hofkanzleidecr. v. 18. November 1788.

und erst in neuester Zeit in Folge richterlichen Urtheiles über den ex lege diffamari angestrengten Civilprocess als Eigenthümer N. C. 261 ¼ intabulirt wurde [55]). Die obige Vergleichs-Urkunde wurde am 17. October 1618 in die Lemberger Schlossakten eingelegt; sie enthält über den Zweck des Spitals folgende Worte: „damit die kranken und schmerzhaften armen Leute, die auf Misthaufen in den Gässen liegen, nicht zu Grunde gingen und die durch das Blut des Herrn Christus erlöset, nicht unchristlich sterben" [56]) — dem Andenken Scharfenbergers ward ein Anniversarium in der Spitalskirche zugesichert.

Kaum war der Vergleich zu Stande gekommen, als sogleich der Erzbischof Johann Andreas Pruchnicki durch seinen Bevollmächtigten P. Kozłowicz 300 fp. zu weiteren Grundankäufen, und 200 fp. als Anfang einer bleibenden Dotation eines Spitalseelsorgers an die Bruderschaft übersandte; andere Beiträge sowohl von Privaten als auch von den beiden Lemberger Dominikaner-Conventen flossen so reichlich ein, dass nicht nur die nöthigen Grundstücke angekauft, sondern auch das Institutsgebäude sammt der Kirche St. Lazarus erbaut werden konnten, wie sie jetzt noch bestehen. Der Baumeister Ambrosio aus Engadin gebürtig erhielt wegen seiner Leutseligkeit und Vorliebe für den Bau den Zunamen Przychylny. — Der Magistrat bewilligte dem Spitale den Bezug des Wassers [57]) in der Dicke eines Daumens aus der städtischen Wasserleitung. König Władysław IV. bestätigte ddo. Warschau 5. August 1634 den obigen Vergleich [58]) und legte der Rosenkranzbruderschaft die Pflicht auf, die Provisoren des Spitals zu wählen, welche für den Unterhalt der Spitalsarmen zu sorgen haben; der Prior des Lemberger Dominikaner-Convents und die Senioren der Bruderschaft aber sollen darüber wachen, dass das Spitalsvermögen, welchem die Steuerfreiheit zugestanden wurde, ordentlich verwaltet und nicht vergeudet werde.

Diese Bestimmungen gaben jedoch Anlass zu Zwistigkeiten. — Der Bürgermeister Mathias Hayder war im J. 1642 Senior der

---

55) Stadtgrundbuch D. T.

56) „Aby ci ubodzy schorzali y zbolali ludzie w gnojach po ulicach leżący nie poniewierali się, ani Chrystusa Pana krwią odkupieni niechrześciansko umierali."

57) Acta off. Consul. pridie Dom. Misericordiae A. D. 1623.

58) Stadtarchiv III. Abth. A. N. 267, Seite 136.

Bruderschaft, bei ihm waren die Spitals-Rechnungsbücher aufbewahrt. — Der Dominikaner-Prior P. Reginald Pruszkowski und P. Andreas Poznański verlangten im Namen des Convents und der Bruderschaft die Herausgabe dieser Bücher, die dem Bürgermeister unter Androhung einer Geldstrafe von 30000 fl. p. (ddo. Warschau feria 6. ante festum S. Margarethae A. D. 1642) vom Reichsgerichtshof aufgetragen wurde. Allein auf die Vorstellung des Hayder suspendirte das weltliche Gericht diese Angelegenheit bis zur Austragung derselben vor dem geistlichen Gerichte [59]). Die Dominikaner aber erwirkten indessen vom Könige Władysław IV. unterm 10. October 1642 [60]) ein neues Diplom, worin das gesammte Spitalsvermögen in die Freiheit und Immunität der Kirche einbezogen, und vorgeschrieben wird, dass die Spitalsrechnung im Convente der Dominikaner in der Stadt gelegt werden müsse.

Nicht volle drei Wochen vom Tage der Ausfertigung dieses Diplomes erschienen die vorerwähnten Dominikaner in feierlicher Begleitung des Johann Mogilski ministerialis Regni generalis, des Adam Tomiecki Consistorial-Notars, des P. Valentin Skrobiszewski J. U. Dr. und Vicarius in spiritualibus, des Archidiaconus Stanislaus Lubieniecki und der Spitalsprovisoren im Rathhause zur Zeit der Magistrats-Sitzung und forderten den Bürgermeister Hayder auf, zwei Spitalsregister herauszugeben. Hayder verweigerte dies, war aber erbötig die Register dem Consulate der Stadt zu übergeben, und die Feierlichkeit schloss vorläufig mit Protesten und Gegenprotesten. — Der Consistorial-Notar Tomiecki klagte später (26. März 1643) gegen den Dominikaner-Prior Stanislaus Słomowski, als habe dieser den Ministerialis Regni zur Erstattung eines falschen Amtsberichtes verleitet. Hauptsächlich diese Klage mochte den lat. Erzbischof Stanislaus Grochowski, dessen zeitweilige Abwesenheit für die Anregung dieser Angelegenheit benützt worden, bei seiner Rückkehr nach Lemberg veranlasst haben, sich für die Consulen und gegen die Dominikaner auszusprechen, welche er mit dem Interdicte belegte. Diese appellirten nach Rom, wohin sich der Provincial mit dem Prior selbst begaben. Das Ergebniss dieser Reise und das Ende des Streites

---

[59]) Acta officii Consularis Leop. 27. October 1642.

[60]) Stadtarchiv II. Abtheilung fasc. 18. Acta Castri Leopoliensis Lib. 556 p. 813.

sind in den damals durch den Druck veröffentlichten Aussprüchen des Auditors Causarum Carlo Cerri vom 27. Jänner und 15. Mai 1645 enthalten [61]), worin die Dominikaner aller Censuren schuldlos erkannt und ihnen die Oberaufsicht über das St. Lazar-Spital zugesprochen wurde.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass nach dem Ableben des Hayder und des Erzbischofs Grochowski das Consulat die verlangten Spitalsbücher an die Rosenkranzbruderschaft, respective an die Dominikaner ausgefolgt habe, und dass dieselben Bücher später bei Vereinigung der drei städtischen Spitäler und Aufhebung des Dominikaner-Klosters zu St. Maria Magdalena bei dem Spitale verblieben, von wo sie theilweise an den Magistrat und in das Stadtarchiv gelangt sind [62]).

Durch Vermächtnisse und Schenkungen hat das St. Lazar-Spital ein Vermögen erworben, welches in Activkapitalien im J. 1771 die Summe von 32083 fl. p. erreichte [63]).

Die Einkünfte im J. 1772 betrugen	2460 fl. 13 gr. p.
die Ausgaben	870 fl. 21 gr. p.
die Einkünfte im J. 1786	5645 fl. 21 gr. p.
die Ausgaben	3634 fl. 19 gr. p.

Die Wohlthäter des Spitals waren ausser den Vorbenannten die Edlen Rafael Dzieduszycki, Peter Milewski, Adam Dzierzek aus Derszow, Peter Wilżynski, Jakob Stogniew aus Bruchnal, Johann Mikięski aus Bromberg, der Erzbischof Johann Tarnowski, der Suffragan Thomas Pirawski, die Canonici Stamirowski und Baranowski, P. Christoph Sikorski, P. Stanislaus Szydłowski, P. Paczek de Wrocimowice Schlosspfarrer zu Brzeżan, P. Michael Monterz-Brzeski, P. Peter Kolacki zu Budzanow, der Bürgermeister Jakob Scholz, die Eheleute Mathias und Katharina Giestko, Christoph und Hedwig Birak, Jakob Boni, Adam Zembrzycki genannt Chłop, Johann Szeliga, Hans Alant aus Danzig, Adalbert Błachownik, Stanislaus Maydasiewicz, Adam Łychowski, Thomas Kapnik, Katharina Pełka, Anna Robczynska, Elisabeth Jacimirska, Barbara Niedziałkowicz, Magdalena Faurbach, Martha Masara u. a. m.

---

61) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 18.

62) Confirmatio jurium hospitalis S. Lazari. Acta castr. Leopol. feria 6. post Dominicam Reminiscere Quadrages. A. D. 1749.

63) Stadtarchiv III. Abth. A. N. 263.

Verwaltung.

Jedes Spital wurde von zwei Provisoren verwaltet, welche für St. Lazar von der Rosenkranzbruderschaft, für die anderen beiden Spitäler alljährlich am 22. Februar bei den Wahlen der Beamten für die Stadtämter neu gewählt, oder die des Vorjahres weiter beibehalten wurden.

Das Amt wurde als eine Auszeichnung und Ehrensache angesehen, und nirgends findet man eine Angabe hinsichtlich ihrer Entlohnung — Ihre Pflichten bestanden in der Führung der eigentlichen Hauswirthschaft, Besorgung der Unterkunft, Beköstigung, Bekleidung, Pflege der Kranken, Herstellung aller Reparaturen an Gebäuden, Einrichtung aller Hauserfordernisse, Brenn- und Bauholz, die Provisoren übernahmen alle Zahlungen an Grund- und Kapitalszinsen sorgten für weitere sichere Anlegung der Kapitalien, schlossen alle Verträge und vertraten das Spital vor Gericht. Für den Verkauf oder Tausch unbeweglichen Fondsgutes war die Zustimmung des Magistrats, der 40 Männer (des Bürgerausschusses) und die Genehmigung der Regierung erforderlich. — Grundcomplexe in der Nähe der Stadt wurden parzellirt, die Parzellen gegen emphyteutischen Zins, Mühlen, Teiche und die Güter Malechow und Skniłowek in Pacht überlassen. Von den von Lemberg entfernten Liegenschaften war das Erträgniss stets unsicher. So[64]) hatte zum Beispiel der Müller Hawryło die Mühle Grabowiec bei Nawarya im J. 1620 um 50 fp. jährlich gepachtet. Wegen der von ihm besorgten Reparaturen sollte im J. 1623 Abrechnung der gegenseitigen Forderungen gepflogen werden, er wollte aber weder abrechnen, noch den Pachtzins zahlen. Am 27. Jänner 1625 kam er wegen anderer Geschäfte nach Lemberg, der Provisor liess ihn anhalten und im Rathhause gefangen setzen; nach einigen Tagen wurde er gegen Bürgschaft zweier Unterthanen des Lemberger Unterlandrichters Murawiec und Versprechen der Zahlung des Pachtrückstandes in Freiheit gesetzt, allein er entfloh bald darauf aus der von ihm desolirten Mühle, welche die in kurzer Zeit nachkommenden Tartaren gänzlich verwüsteten.

Die Provisoren führten genaue Rechnung über die täglichen Einnahmen und Ausgaben mit Wochen- und Monat-Abschlüssen. Diese

---

[64]) Stadtarchiv III. Abth. N. 237.

Rechnungen wurden von den Mitgliedern des Vierziger Ausschusses, die alljährlich hiezu gewählt wurden, geprüft; Geschenke oder Vermächtnisse unter 50 fp. wurden den täglichen Einnahmen zugeschlagen, Gegenstände, welche für das Spital nicht verwendet werden konnten, wurden veräussert und der Erlös in Empfang gestellt; so schenkte die Gemahlin des Reichskanzlers im J. 1620 ein halbes Fass Meth, welches um 30 fp., die Frau Trzebieńska schenkte ein altes Pferd, welches um 10 fp. verkauft wurde.

An den Stadtthoren und Spitalskirchenthüren waren Büchsen zum Einlegen der Almosen angebracht; das St. Lazar-Spital aber schickte nebstdem Armenpfründner in der Stadt herum sammeln, bei Familienfesten wurden Beiträge in die Spitäler gesendet, wohin auch die vom Magistrate confiscirten und noch genussbaren Lebensmittel abgegeben und in der Rechnung in Empfang gestellt wurden. Die Habschaften der im Spitale verstorbenen Pfründner wurden, obgleich diese das Recht zu testiren hatten, für das Spital zurückbehalten oder zu Gunsten desselben veräussert.

Die Verwaltung des Vermögens der städtischen Spitäler, vielmehr die Oberaufsicht hierüber und die Rechnungscensur verwickelte die Stadt zu verschiedenen Zeiten in Zwistigkeiten mit der Geistlichkeit.

Wie bereits oben erwähnt, haben die Eheleute Eyssenhüttel als Stifter im J. 1403, und der lat. Erzbischof von Halitsch in Bestätigung dieser Stiftung, die Verwaltung des Spitalsvermögens den Bürgermeistern der Stadt vorbehalten, und jede andere geistliche oder weltliche Person hievon ausgeschlossen.

Papst Martin V. hatte in der Bulle ddo. Constanz 9. April 1418 [65]) diese Grundsätze beibehalten, und nur beigefügt, dass die Dotation der Spitalskapelle von der Dotation des Spitals gänzlich ausgeschieden werde, und nur die erste der geistlichen Jurisdiction unterstehen solle.

Im Jahre 1503 verlangte der Spitalsprobst Johann Myszkowski die Oberaufsicht über das Öconomicum des Spitals. Die Verweigerung Seitens des Magistrates führte zu einem Processe, der in jener Zeit durch das aus den Domherren Johann Krowicki, Thomas von Drohobycz und Nicolaus Kokosz von Kaschau gewählte Schiedsgericht

---

[65]) Stadtarchiv I. Abth. Perg. Urkunden Inventar Nr. 87.

am 30. September 1503 beigelegt und dem Verlangen des Probstes nicht stattgegeben wurde [66]).

Im Jahre 1624 glaubte sich die Stadt in die Nothwendigkeit versetzt, das von den Tartaren zerstörte Dorf Skniłowek zum Besten des Spitals zu verkaufen. Der damalige erste Suffragan Thomas Pirawski liess 3000 fl. p. anbieten. Er hatte städtische Gründe, die mit Skniłowek gränzten, im Besitze, und es scheint der Magistrat besorgt zu haben, dass diese zum Stadtgebiete gehörigen Gründe mit Skniłowek vereiniget und hiedurch das Stadtgebiet verringert werden könnte, oder sei es, dass die Besorgniss noch weiter ging, indem die Jesuiten, damals bereits im Besitze eines Theiles von Zimnawoda, mit dem Suffragan im Einvernehmen Skniłowek zu erwerben suchten.

Der Magistrat verkaufte das Dorf an den Bürgermeister Dr. Martin Campianus [67]) ohne vorläufige Zustimmung des Königs. Es scheint, dass in diesem Kaufpreise, der immerhin dem damaligen Erträgniss des Gutes mit 200 fp. und dessen Desolationen entsprach, auch die Verdienste des Martin und seines Vaters Paul Campianus anerkannt worden.

Dem Erzbischofe Johann Andreas Pruchnicki, welcher, wie Niesiecki bezeugt [68]), im innigen Einvernehmen mit den Jesuiten war, musste dieser Verkauf als eine Verschleuderung des Spitalsvermögens geschildert worden sein, denn er forderte am 5. November 1624 von den Bürgermeistern Rechenschaft über die Verwaltung des Vermögens der städtischen Spitäler.

Die Bürgermeister Dr. Erasmus Sixtus, Melchior Scholz, Hieronymus Waydolt, Martin Korzeniowski, der Stadtsyndicus Dr. Jakob

---

[66]) Stadtarchiv I. Abth. Pergament Urkunden Inventar N. 363. — II. Abth. fasc. 283. — III. Abth. A. N. 265 p. 59. Es scheint damit das im Sommer desselben Jahres in Lemberg verbreitete Gerücht in Verbindung zu stehen, als ob die Rathsherren mit der Excommunication bedroht, vor das geistliche Gericht vorgeladen worden wären, worauf das Domkapitel auf Ansuchen der Rathsherren am 11. Juli 1503 bei dem Auditor des apostolischen Legaten hierüber anfragt und bezeuget, dass hievon hierorts bis damals nichts bekannt war. Stadtarchiv I. Abtheilung N. 362.

[67]) Lemberger Schlossakten Sabbatho post Dominicam Cantate Anno Domini 1611. — Stadtarchiv II. Abtheilung fasc. 125, 162, 283, 106. — III. Abtheilung N. 265.

[68]) Niesiecki: Adelslexicon, Ausgabe Bobrowicz 7. Band, pag. 500.

Scholz, und die Spitalsprovisoren Albert Zimnicki Notar, und Albert Madalinski verweigerten die Rechnungslage, indem sie die Incompetenz des geistlichen Gerichts zu einer solchen Forderung einwendeten[69]. Der Gerichtshof beschliesst gegen die unfolgsame Stadtobrigkeit mit dem Interdict und nöthigenfalls auch mit der Excommunication vorzugehen, welchem Verfahren öffentliche Ermahnungen vorauszugehen hatten.

Das erste und zweite Monitorium am 5. und 12. November 1624 beunruhigte die Gemüther, und bei Verkündigung des dritten Monitoriums in der lateinischen Kathedralkirche am 19. November (25. Sonntag nach Pfingsten) entstand ein Lärm und Tumult, wobei der das Monitorium verkündigende Jesuit P. Mathias von den städtischen Wächtern und Hayduken (satellites et haidones) die Kanzel zu verlassen genöthigt wurde[70]. In Folge dessen wurde das Läuten der Kirchenglocken, die kirchlichen Begräbnisse, die Spendung der heiligen Sakramente verboten, und die sämmtlichen römisch-katholischen Kirchen im Stadtgebiete und in den Dörfern Malechow und Zubrza geschlossen. Das Excommunicationsdecret wird nicht in Lemberg veröffentlicht, sondern in Zydaczow, dem Sitze des Landgerichts, und in Sądowawisznia, wo damals der Provinciallandtag (Sejmik) versammelt war, an den Kirchenthüren angeschlagen.

Die Bürgermeister beschwerten sich hierüber bei dem apostolischen Nuntius am königlichen Hofe zu Warschau und zugleich bei dem apostolischen Stuhle zu Rom.

Der Provinciallandtag, an welchen sich die Stadt nicht gewendet hatte, nimmt jedoch die Angelegenheit sogleich in Berathung und beschliesst, die Sache durch eine Commission zu vermitteln. Die hiezu delegirten Landtags-Commissäre, nämlich Johann von Olesko-Daniłowicz, Woyewod der Provinz und Capitän von Busk, Stanislaus Bonifac Mniszek, Capitän von Lemberg, und der Landtagsmarschall Jakob Sobieski, Capitän von Krasnostaw, vereinbaren mit der Geistlichkeit einen Vergleichsantrag. Hiernach wurde den Bürgermeistern auferlegt:

a) Alle Spitalsrechnungen vom J. 1600 angefangen den hiezu zu delegirenden erzbischöflichen Commissären auszuliefern;

---

69) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 283. III. Abth. A. N. 265, p. 308.

70) Acta Consistorii Leop. Anni 1624, pag. 36 bis 67.

b) in einer aus zwei Rathsmitgliedern zu bestehenden Deputation zu einer zu bestimmenden Stunde vor dem Woyewoden zu erscheinen, und die Zustimmung der Stadt zum Vergleiche zu erklären;

c) sich als gute Katholiken dadurch zu bethätigen, dass sämmtliche sechs Bürgermeister am Mittwoch vor dem Feste des heiligen Nicolaus (29. November) Vormittags in der lateinischen Kathedralkirche in den gewöhnlichen Kirchenbänken des Magistrats sich einfinden, der heiligen Messe beiwohnen, zur Zeit des Offertoriums Jeder mit einer brennenden Kerze in der Hand zum Hochaltar sich begeben, dort während der Wandlung gesichtabwärts auf den Fussboden niederlegen; unmittelbar aber nach der Messe zwischen 22 und 23 Uhr damaliger Zeitberechnung in Begleitung der Schöppen (Stadtgerichtsräthe, Ławników), des Vierziger Ausschusses und andern Volks in der Wohnung des Erzbischofs erscheinen, und ihn knieend um Verzeihung und Aufhebung des Kirchen-Interdictes und der Excommunication bitten; endlich

d) dafür zu haften, dass während des ganzen Herganges keine Unruhen in der Stadt entstehen.

Dyonis Zubrzycki in seiner Chronik der Stadt Lemberg Seite 262 schreibt: dopełniły władze miejskie co żądano, d. i. dass die Stadtobrigkeit dieser von dem Adel und der Geistlichkeit ihr auferlegten Demüthigung sich gefügt hätte. Allein aus den Akten des Stadtarchives und des lateinischen Metropolitan-Consistoriums lässt sich eine solche Behauptung nicht begründen[71]), und sie scheint auch nach dem Inhalte der Beschwerdeschriften des Magistrats, die für den gesunden Verstand, die Einsicht, Geschichts- und Rechtskenntniss der damaligen Rathsherren noch heute Zeugniss geben, und nach dem Ausgange, den der Streit genommen, gar nicht wahrscheinlich. Kein Document ist vorhanden, in welchem die Annahme des Vergleichsantrags oder auch nur eines Theils desselben von Seite des Magistrats sich beweisen oder auch nur vermuthen liesse. Im Gegentheile appellirten die allerdings bedrängten Bürgermeister wiederholt an den Nuntius Johann Baptist Lancelotti, Bischof von Nola, Hausprälaten und Assistenten der päpstlichen Kapelle, und dieser entschied die Angelegenheit zu Gunsten der Bürgermeister.

---

[71]) Stadtarchiv III. Abtheilung N. 265, pag. 78—104. — Acta Consistorii Anno Domini 1624 pag. 36—67.

Mittlerweile aber — nach Verlauf nicht voller zwei Wochen — hatte die Geistlichkeit gefunden, dass diese Excommunication insofern nachtheilig wirke, dass das römisch-katholische Volk die ruthenischen — damals noch schismatischen — Kirchen zu besuchen anfange, worauf auch die römisch-katholischen Kirchen wieder geöffnet und der Gottesdienst wieder begonnen wurde, der Process mit dem Magistrate aber wurde fortgesetzt. Der Erzbischof appellirte gegen die Entscheidung des Nuntius an den Papst, worauf Urban VIII. die Bischöfe von Krakau und Kamieniec zur Untersuchung delegirte, zu welcher die Stadt den Syndicus Zimnicki bevollmächtigte. Die erste Citation erging am 20. März 1625, und am 20. Mai 1627 erfloss die endliche Entscheidung nicht in Form eines Urtheils, sondern eines Diploms, worin die Bestätigung aller frühern einschlägigen Documente des Erzbischofs von Halicz und des Papstes Martin V., wornach den Bürgermeistern der Stadt die Verwaltung des Vermögens aller städtischen Spitäler ausschliesslich und ohne Verbindlichkeit der Rechnungslage an die geistlichen Autoritäten zur Pflicht gemacht wird, enthalten ist[72]).

In der Zwischenzeit aber hatte der Erzbischof und das Metropolitan-Domkapitel sich durch Vermittlung des Minoriten- (Franciskaner-) Provincials Albert Gyza mit dem Magistrate völlig versöhnt[73]). Zimorowicz schreibt in seinem Codex archivialis p. 135, dass der sanior potiorque pars cleri die Versöhnung bewirkte, welche in der That am 3. März 1625 formell stattgefunden hat. Hiebei ist nicht vom Niederknieen oder Kniebeugungen der Rathsherren die Rede, sondern die Versöhnung wurde, wie im Consistorial-Protokolle steht, per amplexus — durch gegenseitiges Umarmen — besiegelt, und diese Form entspricht auch den noch heute üblichen Gebräuchen der Nation. Jeder Theil verzichtete auf den Ersatz der Processkosten, und der Erzbischof bestätigte den Verkauf des Dorfes, und zwar, wie die hierüber ausgefertigte und vom Erzbischofe mitunterschriebene Notariats-Urkunde schliesslich im Allgemeinen sagt: si quidem non aliter nec alias spectabilis Magistratus ad concordiam se descendere

---

[72]) Stadtarchiv I. Abth. Perg. Urk. Inventar N. 711. Für diese Urkunde allein zahlte die Stadt nach Rom 530 fl. 15 gr. p. III. Abth. N. 27. pag. 123.

[73]) Stadtarchiv III. Abth. A. N. 259, pag. 135. Bei der Versöhnung wurde der Wein nicht gespart (22 Garnec). III. Abth. N. 27, pag. 51.

profitebatur, d. i. weil der Magistrat sich sonst auf keinen Fall zum Vergleiche herbeilassen wollte.

Man sieht, dass der Erzbischof anfänglich irrig berichtet war, dann die Sache durchschaut und den unnützen Streit männlich und christlich beendiget hat.

Eine ähnliche Klage aus Anlass der Überlassung eines St. Stanislaus-Spitalgrundes in emphiteutischen Besitz erhob der Archidiakon Stanislaus Lubieniecki im J. 1643, zur Zeit, wo die Stadt noch in Process gegen die Dominikaner in Betreff der Rechnungen des St. Lazar-Spitals verwickelt war. Aber diese Klage wurde vom Bischofe von Posen Andreas Szołdrski, welcher in Folge des päpstlichen compulsorischen Schreibens ddo. Rom 20. Juli 1644 den damaligen apostolischen Nuntius in Polen Marius Philonardi, Erzbischof von Avignon, während seiner zeitweiligen Abwesenheit vertreten hat, am 10. September 1644 ebenfalls zu Gunsten der Bürgermeister entschieden [74]).

Es war in Lemberg in alter Zeit üblich, dass vornehme Personen bei ihrer Anwesenheit in Lemberg von der Stadt durch Geschenke geehrt wurden, und dann den städtischen Spitälern Wohlthaten erwiesen; auch schickten vermögliche Bürger bei besondern Anlässen Kleidung, Wäsche und Esswaren an die Spitäler, Bürgers- und Rathsfrauen übernahmen bei Festlichkeiten selbst die Besorgung der Spitalsküche, wobei auch Andere Fleisch, Gebäcke oder Getränke gaben. Solche Begebenheiten sind in den Spitalsrechnungen genau aufgezeichnet, und man gewinnt die Überzeugung, dass sowie die Rechnung so auch die Verwaltung mit Redlichkeit, Fleiss und Sorgfalt geführt worden.

Die Spitäler theilen die Geschicke der Stadt, sie waren bei feindlichen Einfällen und Belagerung hart im Mitleide, und in die Rechnung des St. Stanislaus-Spitals vom 9. November 1655 schrieb der Provisor politische Betrachtungen über die damaligen Zeitereignisse, welche den Hieronymus Radziejowski, Starosten von Łomża, scharf angreifen und über die Beschädigungen des Spitalsvermögens durch die Kosaken und Moskowiter die bittersten Klagen führen. Zur nämlichen Zeit ist auch dem St. Lazar-Spital dasselbe Ungemach wider-

---

[74]) Stadtarchiv III. Abth. N. 266.

fahren, dessen Gebäude im J. 1698 durch die dort einquartierten churfürstlich sächsischen Truppen unter General Behrens dergestalt desolirt wurde, dass es hierüber zu gerichtlichen Klagen kam[75]).

Die Unterkunft im h. Geist-Spitale muss keine elende gewesen sein, wenn man bei Gelegenheit einer Revision des Inventars zu Ende des 16. Jahrhunderts für die Krankenbetten in der männlichen Abtheilung 35, in den Weiberzimmern 29 Rosshaar-Matratzen in Verwendung eingeschrieben findet.

Die ärztliche Behandlung der Kranken wurde namentlich in älterer Zeit von Chirurgen besorgt (balwierz, cyrulik), welche für besondere Operationen auch besonders honorirt wurden; im 17. Jahrhundert findet sich in den Rechnungen die vierteljährig wiederkehrende Post von 4 fl. p., dann 6 fl. p. als Honorar des Spitalsarztes. In einem Briefe des Jakob Sobieski, Woyewoden der Provinz, an die Bürgermeister der Stadt Lemberg ddo. Żołkiew 21. Mai 1642[76]) wird erwähnt: dass weiland der Dechant Zamojski zur Besoldung eines Arztes im h. Geist-Spitale das gegen 8percentige Zinsen angelegte Kapital per 500 fp. vermacht habe, und der Woyewode gab den Rath, diese jährlichen 40 fl. p. lieber einem Wundarzt oder Apotheker zu erfolgen, denn die Herren Doctoren besässen zu viel Pietät, als dass jeder die ärztliche Hilfe im Spitale nicht gratis leisten würde. Auch ist damals die Kirche des St. Stanislaus-Spitals beraubt worden, der Schaden betrage zwischen 700 und 800 fp.; Juden wurden dieses Kirchenraubes beschuldiget, daher die Judengemeinde 2000 fp. Entschädigung zu zahlen angeboten habe.

Die Kranken aus dem St. Lazar-Spitale konnten auch das Schwefelbad zu Szkło unentgeltlich benützen. Dort hatte nämlich Frau Sophia Działynska, geborne Zamojska, zwei Häuser erbaut, das eine zur Verwendung als Spital, in welchem jährlich 20 Kranke aus dem St. Lazar-Spitale zu Lemberg — jeder durch vier Wochen, vom St. Johannes-Tage angefangen — die Bäder gebrauchen, im Spitale Wohnung, Kost und Pflege haben sollten, das andere Haus sollte an zahlende Badegäste vermiethet und der Miethzinsertrag nebst den Zinsen von dem, von derselben Wohlthäterin hiezu bestimmten Kapitale pr. 1000 fl. p. die Kosten des Badespitals decken.

---

[75]) Lemberger Schlossakten 27. December 1698.

[76]) Stadtarchiv IV. Abth. Lit. S. N. 56.

Diese Stiftung bestand wirklich und der bestellte dortige Provisor hatte alljährlich im Monate November vor einer Commission, die aus zwei Domherren und zwei Lemberger Rathsherren bestand, Rechnung zu legen [77]). Heutzutage bestehen diese Häuser in Szkło nicht mehr, und das auf dem Hause N. C. 229 Stadt intabulirte Kapital pr. 1000 fl. p. wurde im Jahre 1823 als uneinbringlich gelöscht [78]).

Ein anderes Kapital von 100 fl. p., gestiftet vom Lemberger Bürgermeister Anton Gladiator (Fechter) im J. 1619 für das Armenspital in Szkło, wurde im J. 1829 dem Armen-Institut in Przemyśl zugewiesen, weil im J. 1829 zu Szkło kein Armenspital bestanden hat [79]).

Bei jedem dieser Spitäler war eine kleine Kirche oder Kapelle, und an derselben ein eigener Seelsorger bestellt. Die bei dem h. Geist-Spitale im J. 1403 erbaute Kapelle wurde im J. 1504 erweitert, und das Wohnhaus für den Seelsorger angebaut [80]). Nach der Belagerung der Stadt im Kosakenkriege im J. 1648 wurde die damals sehr beschädigte Kapelle renovirt und im Innern mit drei neuen Altären ausgestattet, deren feierliche Einweihung den 18. April 1649 durch den Suffragan Andreas a Srednie Srzedzinski stattfand. Zum bleibenden Gedächtniss sollte alljährlich am dritten Sonntage nach Ostern ein kirchliches Fest begangen werden. Zimorowicz lobt die Ordnung, Gesänge und Kirchenmusik der deutschen Bruderschaft in dieser Kapelle.

Der Spitalsseelsorger des h. Geist-Spitals bezog zwar üblich das Mittagsmahl aus der Spitalsküche und an jedem Fasttage erhielt er nebstdem noch sechs Groschen auf Fische, allein für ihn bestand eine eigene vom Spitalsvermögen gänzlich ausgeschiedene Dotation, welche zu einer — bis jetzt nicht erforschten Zeit mit dem Dorfe Młynowce vermehrt wurde. Dieses Dorf — nicht zu verwechseln mit dem, dem lat. Metropolitan-Domkapitel gehörigen Maierhofe

---

[77]) Stadtarchiv II. Abtheilung fasc. 317. — III. Abth. A. Nr. 267. p. 102. Acta officii consularis feria 6. post Dominicam Misericordiae A. D. 1619. III. Abtheilung A. Nr. 20. p. 21.

[78]) Verordnung des k. k. Landes-Guberniums vom 8. April 1823 Z. 13283. Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 271.

[79]) Verordnung des k. k. Landes-Guberniums vom 26. Mai 1829 Z. 21551. Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 271.

[80]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 283. III. Abth. A. Nr. 265.

Młyniszcze[81]), welcher am Pełtewbache lag — existirt heute nicht mehr. Es gränzte mit Zubrza, Sichow und Winniki, hatte nur drei Bauernwirthschaften und 14 Häusler (hortulanos), und der Probst des h. Geist-Spitals hatte mit seinen Nachbarn öftere Gränzstreitigkeiten[82]).

Der Spitalsseelsorger hatte, ebenfalls zu einer bis jetzt nicht erforschten Zeit, den Titel und die Würde eines Probstes und die Stadt das Präsentationsrecht für diese geistliche Pfründe erlangt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde einer dieser Pröbste zum Domprobst des lateinischen Metropolitan-Domkapitels erwählt und behielt gleichwohl seine frühere Stelle und deren Dotation bei, indem er auch die Verbindlichkeiten ebenfalls weiter erfüllte.

Der Magistrat wurde hieraus für die Zukunft um das Patronatsrecht besorgt und wendete sich an den König. Sigmund I. bestätigte im Diplome vom 21. September 1546[83]) das Recht der Stadt und behielt das Recht der Investitur dem Erzbischofe vor; damit erklärte der Erzbischof sich einverstanden[84]) (Peter Starzechowski, 20. October 1546).

König Stefan verlieh auf dem Reichstage zu Thorn am 10. November 1576 dem Lemberger lateinischen Erzbischof das Patronatsrecht für alle geistlichen Pfründen in seiner Diöcese, und incorporirte die Probstei des h. Geist-Spitals sammt ihrer Dotation dem lat. Metro-

---

[81]) Stadtarchiv V. Abth. liber privilegiorum I. pag. 46. Im Archive des lat. Metrop. Domkapitels Locutam. 4. vol. 1. erliegt eine Pergament-Urkunde ddo. in civitate Lemburgensi in festo beati Vincentii A. D. 1384, worin Emericus Bebek, totius Russie Capitaneus, bestätiget, dass Michael, Sohn Peters, dieser Sohn des Iwan Zabycz, seine Besitzung Dobrowtrycz, District Lemberg, sammt der in der offenen Stadt Lemburg zu Ehren des h. Geistes erbauten Kapelle dem Lemberger Bürger Emnedyn und seinem Sohne Johann, einem Knaben, um sechzig Schock verkauft habe. In dorso der Urkunde ist von einer anderen Hand, etwa 200 Jahre später, aufgeschrieben: ad praepositoram S. Spiritus; Milanowice seu Dobrowtrycz. Ungarus Emericus Bebek (Chronica Cromerii fol. 341) constitutus praefectus — Super villam Dobrowtrycz anno Domini 1384. et post devastationem per inimicos Regni, cum primo molendinum ad piscinam aedificatum est per possessores, Hospitalis Sancti Spiritus videlicet praepositos, villa Mlinowce nuncupata est. Hieraus ist erklärt, wie die Propstei des h. Geist-Spitales in den Besitz der Ansiedlung Młynowce gekommen ist.

[82]) Acta tribunalis Regni generalis Lublinensis die S. Margarethae A. D. 1590. Lemberger Schlossakten die S. Valentini A.D. 1602. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 269, N. 10.

[83]) Stadtarchiv I. Abth. Perg. Urk. Inventar N. 515.

[84]) Stadtarchiv I. Abth. Perg. Urk. Inventar N. 517.

politan-Domkapitel, welchem hiedurch alle Pflichten des Spitalsprobstes auferlegt wurden.

Es scheint, dass diese Änderung eine der Massregeln war, die gegen die Verbreitung der Reformation ergriffen worden.

Um den Eindruck, welchen dieses Reichsgesetz für Lemberg hervorbrachte, zu verstehen ist es nothwendig, die damaligen Orts- und Zeitverhältnisse zu erwägen. — Lemberg war stets ein Ort sehr gemischter Confessionen, der römisch-katholischen, griechischen und armenischen Kirche, hiezu kam eine jederzeit bedeutende Anzahl Juden. Jede dieser Religionsgenossenschaften war auf die andere äusserst aufmerksam, empfindlich. Neuerungen im Sinne der Reformation konnten bei dieser Wachsamkeit der Geister und der Stärke der damit in Verbindung stehenden Interessen und Gewohnheiten um so weniger aufkommen, als man römisch-katholischerseits die Verschiedenheiten des Ritus der Griechen und Armenier mit den Lateinern auszugleichen, zu vereinigen suchte. Diese Bestrebungen sind in das politische Staatsleben bis in die untern Schichten eingedrungen und dort bis zur Unduldsamkeit gesteigert worden. Der Eifer, den die Stadtbehörden hierin zeitweise entwickelten, war oft den Grundsätzen der Gerechtigkeit entgegen, es liess sich summum jus von summa injuria kaum mehr unterscheiden. Allerdings hatten Ankömmlinge aus Deutschland, England und Schottland das Bürgerrecht der Stadt erlangt, allein es wurde immer vorausgesetzt, dass sie sich zur römisch-katholischen Kirche bekennen. Von freier Ausübung der Augsburger, helvetischen, presbyterianischen oder hochkirchlichen Religionsgebräuche konnte hier keine Rede sein; da der Kaufmann Johann Wight aus London, der im J. 1577 das Bürgerrecht in Lemberg erlangt hatte, verdächtigt wurde, er sei Anglikaner und nicht römisch-katholisch, wurde ihm vom Magistrate bedeutet, er habe seine Besitzung im Dorfe Goldberghof (Kułparków) zu veräussern und sich aus Lemberg zu entfernen [85]). Die neuangekommenen Armenier und Griechen aus Cherson, Konstantinopel, Persien, Chios u. dgl. blieben in dieser Beziehung unbehelligt.

Die Lemberger lateinische Kathedralkirche hatte, so wie heute, sechs Seitenkapellen und sechs Nebenaltäre. Alle diese Kapellen und

---

85) Stadtarchiv III. Abth. N. 1. pag. 55. Acta officii Consularis feria 2. post Laetare A. D. 1604.

Altäre waren durch Privatstiftungen gegründet, oder mehrere derselben zu einem Zwecke vereiniget, sie hatten eigene Dotation, Geistliche (Altaristen), Patrone und Provisoren. — Nach dem Concordate, welches zwischen dem Erzbischofe Bernard Poraj Wilczek und dem Metropolitan-Domkapitel eines- und dem Magistrate anderntheils am 9. März 1514 abgeschlossen wurde[86]), welchem Vertrage wieder ältere Urkunden zum Grunde lagen, hatte die Stadt das Patronatsrecht für fünf Altäre, für den deutschen Prediger und für den Schulrector, welcher dafür zu sorgen hatte, dass die Schuljugend (nobilium et civium) gehörigen Unterricht erhielte, und dass die Kinder der Bürger die deutsche Sprache erlernen; der Rector musste einen akademischen gradus (doctor, magister oder baccalaureus) erlangt haben, jedenfalls römisch-katholischen Ritus und Geistlicher sein. Der neu bestellte — etwa aus Deutschland hieher berufene Rector wurde zwar nur den Kathedral-Pfarrvikären im Range gleichgestellt, allein ihm das nächstvacante Canonicat zugesichert, und zugleich von dem Erfordernisse der adeligen Abstammung Umgang genommen. Die Stadt hatte nebstdem das Patronat für die Probstei des h. Geist-Spitals, für den Spitalskaplan bei St. Stanislaus, für einen Vikär in der Kapelle des untern Schlosses, für die Pfarreien zu Zubrza und Malechow, und für die jetzt nicht mehr bestehende (nach Prussy einverleibte) Pfarre St. Barnabae apostoli im Dorfe Pikułowice[87]).

Die Unzufriedenheit der Stadt mit dem Gesetze von Thorn fand erst nach dem Ableben des Königs Stefan (1586) Ausdruck. In Folge dessen kam es zu einem neuen Vergleiche der Stadt mit dem Erzbischofe (Johann Demetrius Solikowski) und dem Metropolitan-Domkapitel, welcher vom Könige Sigmund III. am 10. October 1592 bestätiget wurde[88]). Demzufolge blieb der Stadt das Präsentationsrecht für die Würde des Domprobstes, der jedoch aus dem Gremium der Domherren zu wählen war und alle Verbindlichkeiten der Seelsorge im h. Geist-Spitale entweder selbst oder durch Andere zu erfüllen hatte, dann für den Rector scholae, der jedoch ein Doctor der Theologie sein musste, vorbehalten. Der übrigen Patronatsrechte der Stadt wird zwar in dieser Urkunde nicht erwähnt, allein man findet

---

86) Stadtarchiv I. Abth. Perg. Urk. Inventar N. 400.

87) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 142, 220, 269, 271.

88) Stadtarchiv I. Abth. Perg. Urk. Inventar N. 656.

in den Archivsakten, dass sie als wiederhergestellt betrachtet und ausgeübt wurden.

In dieser Verbindung des h. Geist-Spitals mit dem Magistrate und dem Metropolitan-Domkapitel wurde der Stadt im Privilegium Kaiser Josephs II. vom 6. November 1789[89]) das Präsentationsrecht für ein Canonicat, in der Reihenfolge der Erledigungen das sechste, zugestanden; die Besetzung der Würdenträger, worunter der Domprobst und der Scholasticus, hat sich die Regierung vorbehalten. Endlich wurde am 3. Mai 1834 zwischen dem Magistrate und dem Metropolitan-Domkapitel ein neuer, vom k. k. Landes-Gubernium vorgezeichneter Vergleich abgeschlossen, wornach dem Magistrate das Patronatsrecht für den Seelsorger der vereinigten städtischen Spitäler St. Lazar zukommt, die Dotation des Seelsorgers auf 300 fl. C. M. Besoldung, 50 fl. Quartiergeld, 50 fl. C. M. Kirchenauslagen, 20 fl. für den von der Spitalsverwaltung zu bestellenden Kirchendiener bestimmt werden; zu diesen insgesammt 420 fl. C. M. betragenden Kosten hat die Stadt 84 fl., das Domkapitel 336 fl. beizutragen. Die Vergleichsurkunde ist im Lastenstande des Domkapitelhauses Nr. 28 Stadt zu Gunsten der Stadt und des St. Lazar-Spitals grundbücherlich versichert[90]).

Diese Belastung des Vermögens des Metropolitan-Domkapitels gründet sich auf den Umstand, dass die ältere Dotation der Spitalseelsorger bei dem Domkapitel verblieb, welches das Probsteigut Młynowce im Jahre 1602 gegen das Gut Zimnawodka und Aufzahlung von 800 fl. p. an den Edlen Johann Łahodowski vertauscht[91]), das Wohnhaus des Spitalsseelsorgers gegen das vom Apotheker Cosmas Salvago am 2. Mai 1613 um 6000 fl. p. von den Jesuiten angekaufte Haus (heute N. C. 41 Stadt) am 17. März 1626 an die Jesuiten überliess, und dieses Haus Nr. 41 im J. 1812 an den Advo-

---

[89]) Stadtarchiv I. Abth. Nr. 843. II. Abth. fasc. 482.

[90]) Stadtgrundbuch.

[91]) Lemberger Schlossakten ipso die S. Valentini A. D. 1602. In dem (Note 80) dargestellten Hergange der Ereignisse ist auch die Aufklärung enthalten, wie es gekommen, dass die h. Geistspitals-Probstei über die Erwerbung des Dörfchens Młynowce, auch Milanowice, ursprünglich Dobrowtrycz genannt, keine Urkunde habe, wenn nicht etwa der Lemberger Bürger Emnedyn oder sein Sohn Johann oder deren Nachkommen zu Gunsten der Probstei eine solche Urkunde ausgestellt haben, welche bis jetzt nicht aufgefunden worden.

katen Alexandrowicz um 17860 fl. Wiener Währung verkauft hat. Übrigens hatte der Domprobst mit Beibehaltung der Dotation des Spitalprobstes auch die Pflicht zur Erfüllung der geistlichen Functionen desselben übernommen.

Die Gebäude des h. Geist-Spitals und der Kapelle, als im baufälligen Zustande befindlich, wurden im J. 1792 abgetragen, das Materiale an den Handelsmann Preschel um 1504 fl. 55 kr. verkauft und dieser Betrag zur Herstellung der lateinischen Pfarrkirche in Malechow verwendet; ein Theil des hiedurch gewonnenen freien Grundes wurde zum öffentlichen Platz (h. Geistplatz) verwendet, ein anderer Theil zu dem damals beabsichtigten Bau einer Wohnung für den k. k. Landesgouverneur — nachher Kanzleien für das k. k. Landesgubernium, k. k. Finanz-Landes-Direction und Kassen — an die k. k. Regierung um 3257 fl. 43 kr. C. M. verkauft. Das Kirchensilber der beiden Spitäler wurde nach dem Silberwerthe um 776 fl. C. M. an das k. k. Landes-Münzprobieramt abgeliefert, eingelöset, eingeschmolzen, und diese beiden Summen dem vereinigten städtischen Spitalsfond St. Lazar überwiesen [92]).

Die Kapelle des St. Stanislaus-Spitales wurde im J. 1460 erbaut [93]), nach ihrer Zerstörung durch die Wallachen im J. 1509 von Felix Bałuczynski und seinen beiden Ehefrauen erster und zweiter Ehe gebaut und dotirt, und ausnahmsweise auch von ihm der erste Spitalskaplan P. Kamieniecki, Vikär an der lat. Domkirche, präsentirt; das Präsentationsrecht für diese Präbende aber blieb selbstverständlich für die Hinkunft dem Magistrate vorbehalten, welcher jährlich 5 Mark zur Dotation beigetragen [94]).

Hiedurch ist auch die Angabe des Dyonis Zubrzycki in seiner Chronik der Stadt Lemberg (S. 137), als habe Bałuczynski auch das Spital gegründet, berichtiget. Die derselben Notiz des Jahres 1510 beigefügte, der Chronik um etwa 180 Jahre vorgreifende Bemerkung: als habe der Kronfeldherr Stanislaus Jabłonowski einige dem

---

[92]) Verordnung des k. k. Landes-Guberniums vom 1. Mai 1792 Z. 13205. Bericht der k. k. Kammerprokuratur an das k. k. Gubernium vom 25. August 1821 Z. 9521. Schon am 30. Juni 1788 hatte die Stadtkasse für derlei Kirchensilber des h. Geist-Spitals 115 fl. 37 kr. übernommen.

[93]) Acta officii Consularis Tom. I. pag. 22—67. in ecclesia noviter erecta ante hospitale leprosorum extra muros.

[94]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. N. 24. III. Abth. A. 266, 268.

St. Stanislaus-Spitale gehörige Gründe sich eigenmächtig zugeeignet, verdient eine ausführlichere Berichtigung.

Es hatte nämlich der Edle Stanislaus Maliczkowski von Maliczkowice bei Nawarya (Bezirk Lemberg) sich mit Anna Tochter des Lemberger Bürgermeisters Martin Wasserbrot verehelicht und kam dadurch in Besitz der bürgerlichen Gründe seines Schwiegervaters [95]).

Sein Sohn Michael war magnus procurator (wielkorządca) des Königsschlosses zu Krakau, dessen Geschwister bereits kinderlos verstorben, und Michael Maliczkowski verschrieb dieselben Gründe, bestehend aus 1¾ Lan, dem Spitale St. Stanislaus [96]). Auf diesen Gründen waren Ackersleute und Handwerker, ein Bäcker und ein Goldarbeiter angesiedelt, welche insgesammt 13 fl. 20 gr. emphyteutischen Zins zahlten.

Der Magistrat, zur Verwaltung des Spitalsvermögens berechtigt, überliess einige dieser Gründe in einem Complexe dem Bürger Andreas Amoretti, einem Kaufmanne, ebenfalls gegen emphyteutischen Zins. Die Erben des Amoretti verkauften diese Gründe unter Wahrung ihres emphyteutischen Verbandes im J. 1660 an den königl. Obersten Zbigniew Bliskowski, Starosten von Żytomir, und dieser vermachte dieselben in seinem Testamente vom 13. November 1680 dem Stanislaus Jabłonowski, Woyewoden von Russland und Kronfeldherrn von Polen, welcher noch zwei und einen halben, dem Spitale St. Stanislaus zinspflichtigen Grund von einem sicheren Jakob Chmielik im J. 1688 kaufte und sich dem Spitale gegenüber zur Zahlung des jährlichen emphyteutischen Zinses pr. 35 fl. 15 gr. p. insgesammt verpflichtete.

Diese Verpflichtung wurde bis zum Tage Martini des J. 1694 pünktlich erfüllt [97]), von dieser Zeit angefangen unterblieb sie, in den Büchern und Akten aber findet sich auch keine Spur einer Einmahnung. Wer die Verhältnisse erwägt, in denen die Verwaltung des Privatvermögens der Magnaten sich oftmals bewegt, und die Stellung des

---

95) Acta officii consularis Leop. Sabbatho post S. Petri ad vincula A. D. 1577.

96) Stadtarchiv III. Abth. A. N. 266, pag. 506. Krakauer Schlossakten feria 3 post assumpt. B. M. V. A. D. 1591. Acta off. Consul. Leop. feria 4. post Dom. Reminiscere A. D. 1592.

97) Aus dem Originalconcepte der Klage der Stadt gegen die Fürstin Anna Jabłonowska geb. Sapieha. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 24.

Kronfeldherrn zu den öffentlichen Angelegenheiten des Reiches kennt, wie es Zubrzycki aus der von ihm selbst im J. 1838 signirten (654, 655, 656) und im Stadtarchive aufbewahrten Correspondenz allerdings hätte kennen sollen, wird hieraus keinen anderen Schluss ziehen, als was das Schlussbegehren der Klage sagt: dass der emphyteutische Zinsrückstand gezahlt werde. Die unterlassene Einmahnung fällt den Spitalsprovisoren, dem Vierziger Ausschuss und den Bürgermeistern zur Last, allein dem Spitale gegenüber kaum schwer ins Gewicht, wenn die Dienste, welche Jabłonowski der Stadt durch Verjagung der in ihrer Nähe herumstreifenden Tartaren erwiesen hat, erwogen würden. Erst nach Verlauf von 40 Jahren werden die Nachfolger im Amte gegen die Erben des Kronfeldherrn „contra illustrissimam de Ducibus Sapiehy Jabłonowska Palatinam de Bracław" wegen Zahlung des emphyteutischen Grundzinsrückstandes von 1562 fl. 16 gr. p. (nicht 1640 fl. p. wie Zubrzycki schreibt) klagbar, und der Rechtsanwalt der Fürstin Johanna de Bethune Jabłonowska stellt mit Rücksicht auf die eingetretene Verjährung den Vergleichsantrag: durch die Zahlung von 300 fl. p. und Übernahme der Verpflichtung weiterer Zinszahlung vom Processe abzustehen, und dieser Antrag wurde seitens der Stadt ohne Zwang angenommen; am 20. Juni 1736 werden vom Bürgermeister Nicolaus Zietkiewicz diese 300 fl. p. übernommen, und nach einem von beiden Theilen berathenen Quittungsformulare quittirt [98]). — Die Grundzinse wurden dann bis zu Martini 1741 zeitgemäss entrichtet, dann findet sich eine neuerliche Stockung, und der neuerdings angewachsene Zinsenrückstand wurde in Folge des am 15. Mai 1784 zwischen Paul Skrzyszowski, Spitalsprovisor, und Adam Hoszowski, Bevollmächtigten der Fürstin Anna Witwe des Johann Kajetan Fürsten Jabłonowski, Woyewoden von Bracław, abgeschlossenen Vergleiches mit 1491 fl. p. an das Spital gezahlt [99]). Der emphyteutische Verband dieser Gründe wurde im J. 1824 [100]) gänzlich abgelöset, und sie sind

---

[98]) Stadtarchiv II. Abth. fasc. 24.

[99]) Stadtarchiv III. Abth. A. Nr. 268, Seite 1—21.

[100]) Verordnung des k. k. Landes-Guberniums vom 8. Mai 1824 Z. 23077, des Magistrats an die Siechenhausverwaltung vom 1. Juni 1824 Z. 14219. Stadtarchiv II. Abth. fasc. 1384.

im J. 1832 sammt dem als Militärkaserne benützten Palais, das im J. 1706 erbaut wurde, vom k. k. Militärärar angekauft worden.

Übrigens blieben von den Maliczkowskischen Gründen noch Grundstücke übrig, von welchen einige am 10. Februar 1781 an die Eheleute Mathias und Helena Białeckie um jährliche 170 fl. p. verpachtet waren, von andern aber wurde die Emphyteusis erst in Folge der allgemeinen Grundentlastung abgelöset [101]).

Die bürgerliche Weberzunft war die Kirchenbruderschaft für die St. Stanislaus-Spitalskapelle, welche nach Übertragung des Spitals nach St. Lazar für den Gottesdienst der griechisch-orientalischen Gemeinde bestimmt wurde [102]).

Von dieser Bestimmung wurde später abgegangen, und die Kapelle nach vorläufiger Abschätzung von Anton Orłowski um 908 fl. 11 kr. rh. öffentlich licitando erstanden. Orłowski wurde den 20. October 1794 als Eigenthümer intabulirt [103]). Das Spitalsgebäude wurde nach vorläufiger Schätzung ebenfalls licitando verkauft und von der Stadtgemeinde um 1600 fl. rh. erstanden, und dieselbe auf Grund des zwischen der Spitalsverwaltung und der städtischen Ökonomie-Verwaltung im J. 1787 abgeschlossenen Kaufvertrages als Eigenthümer intabulirt [104]). Dieses Gebäude, heute N. C. 157²/₄, diente viele Jahre als Polizeiarrest, jetzt wird es zur Unterkunft einer Abtheilung der städtischen Feuerwehr benützt. Sowohl diese 1600 fl. als jene 908 fl. 11 kr. wurden dem vereinigten St. Lazar-Spitalsfond überwiesen.

Die Kirche St. Lazar wurde vom J. 1619 bis 1626 gebaut. Zu den Baukosten haben die Rosenkranzbruderschaft, viele geistliche Corporationen, und auch Private, namentlich Peter Jastrzębiec Milewski aus Łomża, beigetragen [105]). Sie ist sehr solid aus behauenem Stein aufgeführt, wird sorgfältig erhalten, im J. 1861 sammt den beiden Kirchthürmen mit einem Aufwande von 1557 fl. 59 kr. ö. W. mit Eisenblech eingedeckt. Freiwillige Beiträge, deren Sammlung der Bürger Johann Schmidt, Mitglied des Stadtgemeinderathes,

---

[101]) Stadtarchiv II. Abth. Nr. 24.

[102]) Verordnung des k. k. Landes-Guberniums vom 22. Februar 1794.

[103]) Stadtgrundbuch Dom. T. XXIII. pag. 565. Resignationum XI. pag. 173.

[104]) Stadtgrundbuch.

[105]) Stadtarchiv III. Abth. A. N. 267, p 136.

unternahm, haben auch die 797 fl. 30 kr. C. M. betragenden Kosten für drei Kirchenglocken aufgebracht, deren feierliche Einweihung Sonntags den 20. Juli 1856 stattgefunden.

Der Spitalsseelsorger bezieht die im obenerwähnten Vergleiche vom J. 1834 bestimmte Dotation und hat die Verpflichtung, an jedem Sonn- und Feiertage eine heilige Messe zu lesen und zu predigen, in der Woche ist er verpflichtet zwei h. Messen zu lesen und nebstdem sonst verbunden, die erkrankten Pfründner auf jedesmaliges Verlangen mit den h. Sterbsakramenten zu versehen, die Gestorbenen unentgeltlich zu Grabe zu geleiten, und am Tage des Begräbnisses ebenfalls eine h. Messe zu lesen, viermal im Jahre die Beichte der Pfründner zu hören und dieselben zu communicieren. Für Pfründner anderer Confessionen sorgt die Ortsgeistlichkeit des betreffenden Ritus. In neuester Zeit wurde dem Geistlichen jedes Ritus für die Begleitung der Leiche eines Pfründners zum Kirchhofe 2 fl. ö. W. Fiakergeld bewilligt.

Diese Seelsorgerpflichten sind seit dem J. 1842 auch auf die Armenhauspfründner ausgedehnt worden, welche in einer Zahl von etwa 250 im nächstangrenzenden Armenhause N. C. 26¹/₄ wohnen, wofür der Spitalsseelsorger im Armenhause Wohnung mit Beheizung bezieht.

Derselbe ist endlich auch verpflichtet, die von Privaten gestifteten Gedächtnissmessen zu persolviren, wofür er stiftungsmässig honorirt wird, welche Bezüge in seine Dotation nicht eingerechnet werden.

Das gesammte Vermögen dieser vereinigten städtischen Spitäler ist aus Geschenken und Vermächtnissen entstanden, und theils in den betreffenden Testamenten und Schenkungsurkunden, theils in den Schuldurkunden derjenigen, welche aus diesen Fonden Kapitalien gegen Rückzahlung und Verzinsung ausgeliehen haben, ist der Zweck angegeben, wozu die Kapitalszinsen verwendet werden sollen. Meistens aber wird nur im Allgemeinen die Widmung für das Spital überhaupt ausgedrückt, mit einigen jedoch sind Kirchenandachten, h. Messen verbunden, wo dann auch gesagt wird, wie viel dem Spitalskaplan, dem Spitale im Allgemeinen auf Kost und Bekleidung der Spitalspfründner hievon gebühret. Viele solcher Messenstiftungen sind in Vergessenheit gerathen, und manches Kapital ist mit dem Verlaufe der Zeit auch mit der Hypothek zu Grunde gegangen, oder durch

die Wechselfälle, denen auch das Geld ausgesetzt ist, im Werthe dergestalt herabgesetzt worden, dass die ursprünglichen Bestimmungen nicht mehr vollständig erfüllt oder aufrecht erhalten werden können. Von den älteren Stiftungen sind die des Andreas Gurdziec vom J. 1637 und des Andreas Zagorski vom J. 1664 wieder aufgelebt.

Indessen hat auch die neuere Zeit ihre Theilnahme für das St. Lazar-Spital bewahrt, als dessen Wohlthäter hier verzeichnet werden: der Domdechant Andreas Zeisl, der Apotheker Johann Chodorowicz, die Frau von Pietruska (1822), die Artillerie-Mannschaft der Garnison, die Handelsleute Werner und Köhler, Se. königl. Hoheit Erzherzog Ferdinand General-Gouverneur, die Erzbischöfe Franz Pistek und Lucas Baraniecki, der Graf Zamojski Ordinat von Zamość, der Spitalsverwalter Audykowski, welcher die Kirchenorgel herstellen liess, die Gutsbesitzer Tchorznicki und Gromnicki, die Bürgersleute Ignaz Csilik, Anton Bossy, Johann Ludwig, Laurenz und Elisabeth Bouy, Johann und Antonia Sassy, Johann Georg Pfaff, die Wittwen Katharina Barwiczek, Marcyana Drygalska, Katharina Moser, Agnes Rzepecka. Auch wurden dem Spitale werthvolle Gegenstände an Kirchenparamenten, Fahnen und Einrichtung gespendet, worüber das Gedenkbuch des Spitals nähere Auskunft gibt, und auf Anregung des Gemeinderathes wurde für die Pfründner eine Hausbibliothek gegründet, zu welcher auch Private beigetragen.

Mit der Vereinigung aller oben erwähnten Spitäler hörten die Functionen der Provisoren auf, und es wurde die Stelle eines Verwalters systemisirt[106]), welche durch den Andrang der Geschäfte in Angelegenheiten der emphyteutischen Gründe, Ausmittlung der Activforderungen und Regulirung des neugestalteten Hauswesens geboten war. Nach Abwicklung dieser Angelegenheiten, namentlich der Grundentlastung, war die Bestellung eines eigenen Verwalters entbehrlich, und der Stadtgemeinderath hat die Verwaltung des Fonds dem Magistrate, die Agenden der Hausverwaltung einer aus drei Mitgliedern bestehenden Commission übertragen, welche aus und von dem Gemeinderathe gewählt wird und unentgeltlich fungirt.

---

[106]) Besoldung 400 fl., Naturalquartier, freie Beheizung und Licht.

Die Hausordnung und das Statut der Anstalt sind in der Berathung des Gemeinderathes, und aus dem seit mehreren Jahrhunderten vorhandenen Materiale der Geschäftsleitung wird die Überzeugung gewonnen, dass diese Institution auf Grundlage der drei Tugenden: christlichen Glaubens, Hoffnung und Liebe gegründet, seitdem hiernach verwaltet, erhalten und der Nachkommenschaft übergeben wird.

WIEN, 1870.
Aus der kaiserl. königl. Hof- und Staats-Druckerei.

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Vierundvierzigster Band.



Wien, 1871.

In Commission bei Karl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

Inhalt des vierundvierzigsten Bandes.

ABHANDLUNGEN

ZUR

GESCHICHTE ÖSTERREICHS

UNTER DEN KAISERN

LEOPOLD I., JOSEF I. UND KARL VI.

II.

HABSBURG UND WITTELSBACH.

Als Einleitung zu den vertrauten Briefen des Churfürsten Max II. von Baiern
mit seiner Gemahlin Therese Sobieska.

Von 1695, 1696, 1697, 1704.

BEARBEITET VON

C. HÖFLER.

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der zur Pflege vaterländischer Geschichte

aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Vierundvierzigster Band.

Erste Hälfte.

In Commission bei KARL GEROLD'S SOHN, Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Vierundvierzigster Band.

Erste Hälfte.



Wien, 1870.

Druck von Adolf Holzhausen

k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

BRIEFE

AN

ERZHERZOG FRANZ (NACHMALS K. FRANZ II.)

VON SEINER

ERSTEN GEMAHLIN ELISABETH

1785—1789

VON

Dr. H. WEYDA.

Der zwanzigste Februar des Jahres 1790 war für Wien ein Tag doppelter Trauer. Morgens $5^1/_2$ Uhr hatte Kaiser Joseph II. seinen letzten Athemzug gethan, Abends 6 Uhr wurde Elisabeth, die jugendliche Gemahlin des damaligen Erzherzogs Franz, welcher zwei Jahre später als Franz II. den Kaiserthron bestieg, in der Gruft bei den Kapuzinern beigesetzt. Auf den Tod des ersteren war man gefasst; das Hinscheiden der letzteren aber war ganz unerwartet, ein Blitz aus heiterem Himmel. Die Erzherzogin war vollkommen gesund und sah ihrer nahen Entbindung entgegen; es war ihre erste und leider auch einzige.

Am 17. (Aschermittwoch) früh meldeten sich die ersten Vorboten dieses verhängnissvollen Ereignisses, die Entbindung war eine äusserst schwierige, erst spät Abends kam eine Erzherzogin zur Welt, „durchaus wohlgestaltet und belebet," wie der Tagesbericht sich ausdrückt (sie erreichte ein Alter von 16 Monaten 5 Tagen); die Kräfte der Mutter aber waren erschöpft, sie starb unter Convulsionen um 6 Uhr des nächsten Morgens.

Diese erschütternde Nachricht machte auf Joseph, der die Erzherzogin wie sein eigenes Kind liebte, einen tiefen Eindruck; rasch traf er Anstalt zur Beerdigung, damit, wie er sagte, für seine eigene Leiche Platz werde in der Hofkapelle. Das bei solchen Anlässen übliche Ausläuten für die Erzherzogin wurde aus Rücksicht für den hohen Sterbenden untersagt; erst am Begräbnisstage, am 20., nachdem diese Rücksicht unnöthig geworden war, verkündeten die Glocken Wiens die beiden Todesfälle.

Zwei der edelsten Herzen hatten in wenigen Stunden zu schlagen aufgehört, verschieden in ihrer Richtung: das eine schrankenlos nach den höchsten, unerreichbaren Zielen strebend; das andere concentrirt auf einen Punkt, nur lebend in dem über alles geliebten Gatten Franz. Ist diese Katastrophe schon an sich geeignet, die allgemeine Sympathie zu erregen, so wird diese Theilnahme noch gesteigert, wenn man den Charakter der so plötzlich Hingerafften kennen lernt, wie er in dieser vertraulichen Correspondenz sich zeigt. Die Biographie der Prinzessin, so weit sie zum Verständniss dieser Blätter nothwendig ist, lässt sich kurz fassen. Ihr Leben war mehr nach innen als nach aussen gerichtet; auch hat die Vorsehung sie viel zu früh jenem Wirkungskreise entzogen, in welchem sie vermöge ihrer natürlichen Anlagen und vortrefflichen Eigenschaften berufen war, eine glänzende Rolle zu spielen; dennoch wäre dieses kurze, obschon mit weiblichen Tugenden reich ausgestattete Dasein vielleicht von der Nachwelt vergessen, wenn nicht die seltene Ordnungsliebe des Erzherzogs diese Briefe, die sonst in dem unruhigen Lagerleben oder im Gedränge der Reisen verloren gegangen wären, mit Sorgfalt in Bände gereiht und aufbewahrt hätte, wie sie mit seiner eigenhändigen Aufschrift: „Briefe meiner ersten Frau" im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien vorhanden sind. Die ersten Briefe rühren aus der Zeit des Brautstandes der Prinzessin her, die meisten aber aus den Jahren 1788 und 1789, als Franz im Türkenkriege abwesend und die Erzherzogin allein oder mit Kaiser Joseph in Wien war.

Elisabeth Wilhelmine Louise, geboren am 12. April 1767, stammte aus einer Nebenlinie des regierenden herzoglichen Hauses von Württemberg, welche sich in Mömpelgard (Montbéliard), an der Grenze des obern Elsass in Frankreich aufhielt. Eine um acht Jahre ältere Schwester war mit dem russischen Thronfolger Paul vermählt. Da es dem Kaiser Joseph sehr am Herzen lag, das freundschaftliche Verhältniss, in dem er zur Kaiserin Katharina II. stand, auch für die Folge zu erhalten, so fasste man den Plan, eine Heirath zwischen dem Erzherzog Franz und der Prinzessin Elisabeth zu Stande zu bringen, an dessen Ausführung Joseph um so eifriger sich betheiligte, da er die Nachricht erhalten hatte, dass auch schon von anderer Seite, für den Erbprinzen von Dänemark, um die-

selbe Braut geworben wurde und er besorgen mochte, dass er, wie sonst in seinen Unternehmungen, seinem bekannten Widersacher, König Friedrich II. von Preussen, auch auf diesem Felde begegnen könnte. Er wandte sich daher zunächst im Einverständnisse mit seinem Bruder Leopold von Toskana vertraulich an die Kaiserin von Russland, und nachdem er durch deren Vermittelung der günstigen Aufnahme seiner Absichten versichert war, fand er sich auf seiner Rückkehr von Brüssel persönlich in Mömpelgard ein, um die herzogliche Familie kennen zu lernen. Einer Einladung des Kaisers folgend kam letztere am 10. November 1781 mit der vierzehnjährigen Prinzessin nach Wien und blieb da bis zum Jänner 1782, wo die Angelegenheit mit den Eltern völlig verabredet wurde. Elisabeth kehrte als Verlobte heim, kam aber am 4. October desselben Jahres wieder nach Wien, um fortan hier zu bleiben, diesmal begleitet von dem Grossfürsten Paul und dessen Gemahlin, die auf einer Reise nach Italien begriffen waren, dann von ihrem Bruder Ferdinand, der als Oberstlieutenant in österreichische Dienste trat.

Sie wohnte anfangs bei den Salesianerinnen am Rennweg und liess sich im katholischen Glauben unterrichten, da sie evangelisch war. Der Uebertritt ward in diesem Falle wesentlich erleichtert, weil sie einen innerlichen Trieb zur katholischen Religion, zu welcher sich ihr Vater bekannte, mitbrachte und noch nicht confirmirt war, so dass Kaiser Joseph dem zu ihrem Religionslehrer bestimmten Weltpriester Langenau mit Recht die Weisung geben konnte, es handle sich hier nicht so sehr um Bekehrung als Belehrung. Am 16. November bezog sie ihre Wohnung in der Burg und legte am 26. December, um 10 Uhr Morgens, in der grossen Hofkapelle das Glaubensbekenntniss ab.

Die feierliche Trauung fand am 6. Jänner 1788 statt; Franz hatte das zwanzigste Jahr noch nicht vollendet, Elisabeth war einige Monate älter. Der Kaiser hatte die gewöhnliche Neujahrsgalla auf diesen Tag verlegt. Der Churfürst von Köln, Bruder des Kaisers, vollzog unter Assistenz von vier Bischöfen die heilige Handlung, worauf eine Reihe von Festlichkeiten, Bällen, Freitheatern u. s. w. folgte. Auch der Armen ward nicht vergessen. Der Kaiser hatte 6000 Dukaten zur Vertheilung an die Pfründner bestimmt.

Leider war es der Prinzessin nicht vergönnt, das Glück der neugeschlossenen Ehe lange zu geniessen. Kaum waren die Festlichkeiten allmälig verrauscht und den Neuvermählten einige Tage wohlthätiger Ruhe gegönnt, als in Folge der Theilnahme Oesterreichs an dem Kriege Russlands gegen die Pforte sich Kaiser Joseph anfangs März über Triest nach dem Hauptquartier zu Futak begab; der Erzherzog folgte am 14. auf dem Wege durch Ungarn, begleitet von seinen zwei Adjutanten Grafen Lamberti und v. Rollin, welche beim Vermählungsfeste zu Obersten waren befördert worden. Die junge Frau blieb allein zurück mit ihrer Obersthofmeisterin, der Gräfin Chanclos und ihren Damen. Selbst ihr Bruder Ferdinand zog mit in's Feld. Was von nun an in dem Herzen der Verlassenen vorgeht, ist leicht begreiflich; die Briefe, die jetzt ohne Unterbrechung täglich, manchmal auch zwei an einem Tage auf einander folgen, die ihr einziger Trost und ihre liebste Beschäftigung sind, geben genaue Auskunft darüber. Der Feldzug unter Lascy's Commando währte bis in den Spätherbst. Der Kaiser hatte sich die persönliche Führung der Operationen nicht zugetraut, dagegen hielt er es für seine Pflicht, bei der Armee zu bleiben und alle Mühseligkeiten derselben zu theilen. Obwohl einzelne Gefechte, Belagerungen und Einnahmen von festen Plätzen vorkamen, so fehlte es andererseits auch nicht an Ungemach aller Art; ja auf dem eiligen Rückzuge nach Karansebes waren Kaiser und Erzherzog der grössten Gefahr ausgesetzt. Ohne nennenswerthes Resultat, unbefriedigt zog man in die Winterquartiere; die Stimmung in Wien war so unfreundlich, dass man sogar daran dachte, den Winter in Ofen zuzubringen. Thatsächlich hatte Elisabeth in ihrer Weise durch diesen Krieg ungemein gelitten; denn obwohl die Gesellschaft in Wien sich alle Mühe gab, sie zu trösten, so gelang dies doch nicht, weil in dieser Sphäre selbst kein Anlass zu froher Stimmung war, indem entweder die Männer oder nahe Verwandte und Bekannte im Felde standen. Joseph, von dessen Gefolge allein 40 Personen am Fieber darniederlagen, war durch nichts zu bewegen, Semlin zu verlassen, bis er selbst vom Giftpfeil unheilbaren Siechthums getroffen war.

Spät im November — am 11., 3 Uhr Abends — kam Franz nach Wien; Elisabeth war ihm bis Schwechat entgegengefahren. Nun war der Hof wieder in Wien vereinigt und

während des Winters und der Hälfte des darauffolgenden Jahres geniesst das junge Ehepaar ungestört des häuslichen Glückes. Der erste Brief aus diesem Jahre ist datirt: „27. August, zwei Stunden nach deiner Abreise." Franz war also an diesem Tage wieder zur Armee abgegangen, welche unter Laudon sich zur Einnahme von Belgrad anschickte. Elisabeth war indessen in gesegneten Umständen und stark heimgesucht von den Unannehmlichkeiten, welche diesen Zustand häufig bis zu Ende zu begleiten und allen dagegen angewendeten Mitteln zu trotzen pflegen. Es ist also natürlich, dass sie diesmal ihren Gatten noch mehr vermisst, ungeachtet aller möglichen Sorgfalt von Seite ihrer Umgebung. Auch der Kaiser, durch Krankheit verhindert, ist zu seinem grossen Bedauern nicht bei der Armee, sondern meistens in Hetzendorf; er ladet sie häufig zu sich, lässt sich auch wohl von ihr im Belvedere bewirthen, ist überaus huldvoll und überhäuft sie mit Aufmerksamkeiten; dennoch bekommt sie eines Tages auf ihre Klage wegen Franzens Abwesenheit, die über Erwarten, ja sogar gegen des Kaisers ausdrückliches Versprechen, auf unbestimmte Zeit hin verlängert wurde, die trockene Antwort: „Ja, das geht nicht anders, wenn der Mann Militär ist."

Uebrigens ist sie durch die Korrespondenz mit dem Erzherzog von allen Vorgängen im Hauptquartier unterrichtet und überrascht oft den Kaiser mit Neuigkeiten, die ihm unbekannt sind. Der letzte Brief ist vom 21. November 1789.

In dieser Campagne ward ungleich mehr erreicht als in der vorigen; denn Belgrad wurde genommen und Coburg war im Verein mit Suwarow auf einem andern Punkte des Kriegsschauplatzes, am Rimnik, glücklich, und während die Bevölkerung Wiens im Begriffe war, den General Lascy mit Insulten zu empfangen, liessen die Pester diesmal sich die Gelegenheit nicht entgehen, dem durchreisenden Laudon eine grossartige Ovation zu bereiten. Siegesfroh kehrte Franz am 28. November Abends zu seiner jugendlichen Gemahlin heim und so ward ihr wenigstens die Freude zu Theil, sich an dessen Seite während der letzten Wochen ihres Lebens über die eilf Monate zu trösten, die sie von ihrer im ganzen zweijährigen Ehe in Einsamkeit hatte zubringen müssen.

Selbst wenn diese Briefe nichts anderes als die Erlebnisse der darüber Trauernden, sozusagen ihr Tagebuch enthielten, so

würden sie doch in Anbetracht der Person, von welcher sie herrühren, und derjenigen, an die sie gerichtet sind, gewiss lesenswerth sein. Sie enthalten aber mehr, als man in ihnen suchen würde, nämlich einen Schatz von Notizen aller Art über die in Wien lebende vornehme Gesellschaft, über die Tagesereignisse und bedeutende gleichzeitige Persönlichkeiten. Dadurch erlangen sie auch für weitere Kreise ein historisches Interesse von um so höherem Werthe, als sie durchaus vertrauliche Mittheilungen sind, mit dem Gepräge rückhaltloser Offenheit und ungeschminkter Wahrheit, aus denen auch minder wohlwollend gesinnte Leser die Ueberzeugung schöpfen können, dass auch in den höchsten Kreisen der menschlichen Gesellschaft Tugenden anzutreffen sind, welche überall nur seltene Erscheinungen bilden.

Zur leichteren Auffindung der besprochenen Personen und Oertlichkeiten soll das am Schlusse beigefügte Register dienen. Bei der Abschrift wurde zur Erleichterung des Verständnisses auf moderne Orthographie Rücksicht genommen, also „pouvais“ und „assez“ gesetzt statt „pouvois“ und „assés“ u. dgl.; auch wurden die in jedem Briefe vorkommenden Komplimente an den Kaiser von Seite der Erzherzogin und der Gräfin Chanclos, ebenso die Grüsse an die beiden Adjutanten Lamberti und Rollin nicht immer aufgenommen; Elisabeth vergisst nie, diesen Herren etwas Verbindliches sagen zu lassen. Ebenso wurde der Schluss der Briefe, da er wesentlich immer gleich ist, in der Folge nur durch Punkte angedeutet und nur dann vollständig wiedergegeben, wenn durch einen prägnanten Beisatz ein besonderer Nachdruck beabsichtigt schien.

Wien, im October 1870.

Dr. H. Weyda.

Kurze Uebersicht des Inhaltes.

1 7 8 5.

Die zehn Briefe sind ohne Datum, jedoch auf der Rückseite von Franz mit fortlaufenden Nummern versehen; Nr. 1 hat ausserdem die Bezeichnung: „praes. 2. März 1785." Sie enthalten die ersten Schritte der gegenseitigen Annäherung, veranlasst durch zarte Aufmerksamkeiten, Ueberraschungen und Geschenke von Seite des zeitweise in Laxenburg weilenden Bräutigams, der hier noch in der dritten Person (Elle — Altesse Royale) angeredet wird.

1 7 8 6.

Aus diesem Jahre sind 21 Briefe vom 23. Juni bis 20. August.

Franz war zu seinem Regimente (Hohenzollern) abgegangen, welches in Steinamanger stand, um die Uebungen mitzumachen, und brachte hierauf einige Zeit in Pest zu. Indessen besucht Elisabeth einige Orte um Wien, unter anderen die Fürsten Schwarzenberg, Liechtenstein, Palffy, das Kloster der Salesianerinnen. Am 28. Juni wohnt sie einer Prüfung in der Genie-Akademie bei, gibt auf vieles Bitten der Vorsteher einem Zögling ein Problem aus der Geometrie und äussert sich sehr zufrieden über die Besichtigung dieser Anstalt. Dass man es ohne Gefahr, Missfallen zu erregen, wagen konnte, die Prinzessin zu einer solchen Unterhaltung einzuladen, beweist wohl, dass man ihr ein nicht gewöhnliches Mass von Kenntnissen zutraute. Die Donau ist ausgetreten; auf der „Wiesen" geht das Wasser bis zur Kirche. Am 18. Juli berichtet sie über die mit grossem Beifall aufgeführte deutsche Oper von Dittersdorf:

„Der Apotheker und der Doctor,“ ebenso über die schöne Musik von demselben zu Ovid's Metamorphosen. Am 20. August ist neuerdings die Rede von einer Ueberfluthung der Brigittenau.

1 7 8 7.

Aus diesem Jahre sind gleichfalls 21 Briefe vom 4. Juli bis 13. September.

Franz ist im Auftrage des Kaisers auf einer Rundreise in Mähren und Böhmen; der Kaiser ist anfangs in Wien und ladet die Prinzessin häufig ein; später begibt er sich auch nach Böhmen, um den militärischen Uebungen beizuwohnen. Elisabeth hat vom Kaiser eine junge Circassierin bekommen, deren Zähmung und Erziehung ihr viel zu schaffen macht. Beunruhigung wegen Belgien. Prinz Albert und die Erzherzogin Marie kommen an, belgische Deputirte erscheinen; auch der im nächsten Jahre ausbrechende Türkenkrieg wirft bereits seinen Schatten voraus. Verlobungen in der Aristokratie werden besprochen.

1 7 8 8.

Aus der Zeit vom 14. März bis 8. November sind 228 Briefe.

Franz ist mit Kaiser Joseph bei der Armee an der türkischen Grenze; Elisabeth wenige Wochen nach der Vermählung allein in Wien. Am 20. März Abends nach dem Nachtessen kommt ihr Bruder Ferdinand, der sich auch zur Armee begibt. Sie hatte an demselben Abend die österliche Beichte verrichtet, daher war ihr dieser Besuch ungelegen.

Am 30. März reist er ab, sein Wagen bricht aber in Schwechat und er kehrt wieder nach Wien zurück und schlägt den Weg zu Wasser ein, um nicht die Abreise verschieben zu müssen.

Am 9. April schreibt Elisabeth, dass in der Nacht nächst den k. Stallungen ein Haus abgebrannt ist, worin die „Kreuzer-Komödie“ gespielt wurde.

Am 7. Mai wird Mozart's „Don Giovanni“ ohne besonderen Erfolg aufgeführt.

Am 20. Mai lässt sie sich vom Secretär Schlosneck juridische Vorträge halten, nachdem sie vorher Franzens Einwilligung hiezu erlangt hat; auch äussert sie sich in späteren Briefen sehr zufrieden darüber.

Am 2. August wird berichtet über Volksaufläufe in den Vorstädten wegen Verminderung des Brotgewichtes.

13. August. Laudon ist genöthigt, bei Nacht abzureisen, weil bei Tag zu viel Leute vor seinem Hause versammelt sind, welche ihn sehen wollen.

Im September meldet Elisabeth, dass Fürst Karl Liechtenstein von Agram nach Wien von 12 Männern getragen wird, weil er schwer krank keine andere Transportweise aushält.

Am 15. October ist die Rede von einer Stiftung, welche ein reicher Legationssecretär in Schweden gemacht hat, wornach 12 Landmädchen, nicht älter als 27 Jahre, 300 Gulden Heirathsausstattung bekommen, mit der Verpflichtung, einen Baum in der Alsergasse zu pflanzen, bis eine Allee entsteht, die den Namen des Stifters zu führen hat. Fünf solche Paare wurden wirklich in der Burg getraut.

Am 8. November wird der „Glückshafen“ geschildert.

In allen Briefen ist die zärtlichste Liebe und der Schmerz wegen der Trennung auf's lebhafteste ausgedrückt; gegen den Schluss bilden die ungünstigen Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers einen beständigen Anlass zu Kummer und Besorgniss.

1789.

Vom 27. August bis 23. November sind 93 Briefe.

Franz ist bei der Armee, Kaiser Joseph in Laxenburg und Hetzendorf. Der elegische Ton der vorhergehenden Briefe herrscht auch hier vor, nur womöglich mit noch schärferen Accenten.

Merkwürdig ist der vom 2. September, worin Elisabeth offen gesteht, dass sie sich nicht ohne Beklemmung nach Hetzendorf zum Kaiser begibt, weil es ihr wehe thut, manches von seiner üblen Laune für Grimasse aufgenommen zu sehen, was ihr doch aufrichtig vom Herzen kommt.

Am 10. werden die Geschenke an die Aerzte des Kaisers besprochen; Stoerck erhält z. B. 12.000 Gulden und einen schönen Ring. Am 18. erfährt der Kaiser von ihr, dass die Avantgarde die Save überschritten hat, woraus sie schliesst, dass man ihm absichtlich manche Nachrichten vorenthält. Am 19. grosse Beunruhigung, da Stoerck plötzlich nach Hetzendorf gerufen wird und die Nacht hindurch da bleiben muss. Der Kaiser hatte Blut gespuckt, kommt aber am 20. persönlich zur Betstunde nach St. Stefan.

Am 1. October bringt ein Courier die Nachricht von einem Siege, den Prinz Coburg mit Suwarow erfochten. Am 4. kommt die Meldung, dass die Vorstädte von Belgrad genommen sind. Am 9. schreibt Elisabeth, dass auf Stoerck's Anordnung ihr vom jungen Brambilla am rechten Arme zur Ader gelassen wurde, wobei sie sich viel mehr gefasst benommen habe, als man erwartet hatte. Kaiser Joseph schickt ihr aus diesem Anlasse eine mit Diamanten besetzte Lorgnette.

Am 12. bringt General Klebeck Nachricht von der Einnahme Belgrads. Grosser Jubel. Auch Elisabeth erhält zu ihrer nicht geringen Verlegenheit ihren Antheil daran, denn sie wird bei einer Rückfahrt in die Burg vom Graben bis zur Bellaria von einer dichten Volksmenge mit freudigem Zuruf begleitet. Die Eroberung Belgrads hat für Elisabeth auch die Bedeutung der Rückkunft ihres geliebten Gemahls; nun aber erfährt sie mit grosser Bestürzung, dass diese bisher festgehaltene Anordnung nicht mehr gilt, da der Kaiser auch auf der Belagerung von Orsowa besteht und Franz auch diese Unternehmung mitzumachen hat.

14. October. Während Kaiser Joseph vom Tedeum bei St. Stefan in die Burg zurückkehrt, kommt ein Courier mit der Meldung, dass Hohenlohe in der Walachei die Türken unter Maurojeny geschlagen hat. Unbeschreibliche Freude darüber, welche die Bevölkerung Tag und Nacht auf den Strassen hält. Von den Behörden wird diesem lärmenden Jubel freier Lauf gelassen.

28. October. Elisabeth versucht im Belvedere mittelst einer Eule Vogelfang zu treiben, ist aber nicht glücklich.

3. November. Die von Florenz eingetroffene Ausstattung (layette) des zu erwartenden Täuflings wird besichtigt.

9. November. Fürst Schwarzenberg stirbt; derselbe wird ausserordentlich gelobt.

18. November. Bittere Klage darüber, dass sie noch keinen Namenstag (19.) so traurig zugebracht hat.

Endlich, nachdem Cladova genommen ist und Orsowa nur cernirt werden soll, bekommt Franz die Weisung, nach Wien zurückzukehren, und so findet dieser Briefwechsel den von beiden Seiten mit Sehnsucht gewünschten Abschluss.

Personen und Orte.

1785.

Mars 1785. — 1. Je ne saurais assez témoigner à Votre Altesse Royale tout le plaisir que son souvenir m'a causé et combien je suis et serai toujours sensible à l'amitié qu'elle veut bien me témoigner. J'ose lui assurer qu'elle est bien réciproque de mon côté. La plaisanterie d'avant-hier m'est d'autant plus agréable qu'elle me procure un billet si obligeant de sa part, dont je lui fais tous mes remercîments. J'aurai le plaisir de l'attendre avec bien de l'empressement ce soir à l'heure qui lui plaira et lui dirai de bouche combien je lui suis sincèrement attachée. Elisabeth.

Auf der Rückseite praes. d. 2. März 1785. Nr. 1.

2. J'ai le plaisir de renvoyer les contre-danses à Votre Altesse Royale, ayant toujours oublié de les lui remettre jusqu'ici; je suppose que vous voudrez les renvoyer au Comte Clari. Permettez que je me rappelle en même temps à votre souvenir duquel je désire bien sincèrement de n'être jamais effacée et persuadez-vous de toute ma sincère amitié.

3. J'ai reçu sa lettre et lui en fais mes remercîments les plus sincères; c'est avec bien de l'impatience que je l'attends aujourd'hui, étant trop charmée quand je puis profiter de sa compagnie. Je me flatte qu'elle est aussi persuadée des sentiments de l'inviolable et constante amitié que je lui ai vouée à tout jamais.

4. Je suis très flattée de ce qu'elle veut bien se souvenir de moi au milieu de tous ses divertissements. Les miens sont si peu intéressants que la relation ne pourrait lui en être que

fort ennuyante. Je me borne donc à faire des voeux pour que le temps continue à être favorable à ses amusemens et la prie de se persuader de mon sincère et inviolable attachement. — C'est de mon petit jardin que j'ai le plaisir de lui écrire.

5. Je lui fais bien mes remercîmens pour son obligeante attention et fais mille voeux pour que son petit voyage soit heureux. Je me félicite déjà d'avance du plaisir que j'aurai de la revoir et attends ce moment avec une bien vive impatience. Ma satisfaction sera aussi fort grande de faire la connaissance de Madame sa soeur et je la prie de l'en assurer d'avance de ma part. Je finis en la priant de me croire avec la plus sincère amitié sa bien attachée.

6. Je m'empresse de témoigner encore par ces lignes à Votre Altesse Royale toute ma vive reconnaissance pour la charmante surprise qu'elle a bien voulu me faire hier ainsi que de l'agrément qu'elle m'a procuré d'aller en Piroutsch; et en même temps j'ose m'informer de l'état de sa santé laquelle, je me flatte, n'aura pas souffert des fatigues de la longue course d'hier. En la conjurant de vouloir m'en donner des nouvelles je la prie de me croire à tout jamais avec l'amitié et l'attachement le plus inviolable.

7. Je lui fais mes remercîmens de l'attention qu'elle a bien voulu avoir de me donner de ses nouvelles qui me font toujours plaisir, et suis bien fâchée d'avoir été privée samedi passé de l'avantage de la voir; je me flatte donc qu'elle m'en dédommagera comme elle m'en assure dans sa lettre à son retour de Laxenbourg, quoique son séjour ici sera fort court, je serai toujours charmée de profiter de tous les momens qu'elle pourra me donner.

Je suis enchantée de ce beau temps qui rend son séjour si agréable, j'en profite également et me suis beaucoup promenée tous ces jours. Hier il y avait bien du monde au Belvedere ce qui n'arrive pas souvent, cela m'a beaucoup amusée. J'ai eu un chagrin aujourd'hui, j'ai perdu mon joli chevreuil, on l'a trouvé mort ce matin malgré tous les soins qu'on lui prodiguait; hier soir il paraissait encore bien portant. Ma santé est bonne, je désire que la sienne la soit également et la prie d'être persuadée de mon sincère attachement.

8. A mon retour du théâtre j'ai eu la satisfaction de trouver sa lettre et les charmans oiseaux, dont elle veut bien

me faire cadeau. Je ne saurais assez lui exprimer à quel point cela m'a fait plaisir et combien je suis sensible à cette attention obligeante de sa part. Il n'y a rien de plus joli que ces petites bêtes et je m'en amuse beaucoup. Qu'elle veuille en recevoir tous mes sincères remercîmens. Je suis bien mortifiée d'apprendre qu'elle ait tant souffert des maux de dents et désire de tout mon coeur qu'elle en soit entièrement quitte. Elle a très bien fait de faire appeler Lavrant, quand on a de si fortes douleurs c'est là l'unique remède. Je me porte à merveille et me promène beaucoup. Avant-hier je fus au Lauervaldel pour voir le nouveau bâtiment qu'on y construit, qui est déjà bien avancé et qui sera fort joli. Je serai bien charmée d'avoir le plaisir de la revoir et la prie d'être bien convaincue de ma sincère et inviolable amitié.

9. Le plaisir que m'a procuré la charmante petite lettre qu'elle a bien voulu m'écrire, a eu quelque chose de si satisfaisant pour mon coeur qu'il n'y a que le désir de cultiver une correspondance aussi intéressante pour moi qui puisse être mis en comparaison avec mon impatience à recevoir de ses nouvelles. Autant je suis flattée de tout ce qu'elle veut bien me dire d'obligeant, autant suis-je fâchée de ce mauvais temps qui l'empêche de jouir de tous les agrémens qu'offre le séjour de Laxenbourg. Cette vilaine pluie a pris Vienne également en affection, ce qui m'oblige à rester chez moi; je tâche de me récréer avec ce qui m'entoure, je cause avec ma bonne Comtesse, je me mets à mon clavecin, tout à coup je le plante là et fais une lecture, après laquelle je cours un moment à mes petits oiseaux, et c'est ainsi que je cherche à tirer parti de tout, pour que la journée ne me paraisse pas si longue; qui cependant ne peut manquer de me la paraître toujours étant privée de la satisfaction de la voir. Le plaisir que j'aurai à la revoir bientôt s'accorde merveilleusement avec celui que j'éprouve en lui renouvelant ici les assurances de ma sincère et constante amitié. P. S. Je lui fais tous mes remercîmens pour le beurre et le pain qu'elle a bien voulu m'envoyer.

10. J'ai reçu la lettre qu'elle a bien voulu m'écrire et lui en fais mes remercîmens. Je n'ai jamais douté que Votre Altesse Royale ne trouvât le séjour de Laxenbourg amusant, toute la journée étant si agréablement distribuée; je suis bien charmée de ce beau temps et désire qu'il continue de même.

Quoique la relation de mes plaisirs ne soit pas à beaucoup près aussi intéressante que la sienne, je ne puis cependant m'empêcher de la lui faire également. Avant-hier, jour de mes dévotions, nous fûmes l'après-midi aux Augustins, de là au petit jardin des bastions, où nous rencontrâmes l'abbé Diesbach, avec lequel je me suis entretenue quelque temps. Je me suis beaucoup amusée de deux petits garçons charmans de 6 et 3 ans appartenant au Comte Paar: ils ont fait mes délices. Hier je fus à Schönbrunn, où dans tout le jardin je n'ai pas rencontré une âme, ce qui n'est guère réjouissant; à 8 heures et demie je rentrai chez moi; un moment après on m'apporta sa lettre et ce fut là le moment le plus agréable que j'éprouvai depuis son départ. Je serai toujours bien enchantée d'avoir le plaisir de la revoir dès que cela pourra lui convenir et sans que cela la gênât. On n'a point encore donné le nouvel opéra depuis qu'elle est partie, hier c'était L'Italiana in Londra et aujourd'hui ce sera les Pélerins de la Mecque. La Comtesse qui est bien sensible à son souvenir, me prie de lui présenter ses hommages. Sa santé n'est point encore bonne, elle souffre toujours de ses maux de tête et quoiqu'elle sorte et qu'elle n'en fasse pas semblant pour ne point m'inquiéter, je vois bien qu'elle n'en est pas moins accablée, ce qui me fait une vraie peine. J'espère qu'elle aura fait mes complimens, comme je l'en ai priée, aux dames que je lui ai nommées; en cas qu'elle eût oubliée, je me flatte qu'elle voudra bien s'en ressouvenir et me croire avec les sentimens du plus sincère et inviolable attachement.

1786.

Vienne, ce 23 de juin 1786. — C'est avec bien de l'empressement que je saisis le premier jour de poste pour me rappeler à son souvenir et lui exprimer encore par ces lignes tous les regrets que me cause son départ ainsi que ma reconnaissance pour les complimens dont elle a bien voulu charger Diesbach pour moi; attention qui m'a causé le plus grand plaisir. J'espère qu'elle sera heureusement arrivé à Stein-am-Anger et peux bien lui assurer que mes pensées l'y ont accompagné. Ma santé est bonne; je me flatte, comme je le désire, que la sienne le sera également et suis fort impatiente d'en apprendre des nouvelles. Je fus avant-hier à Mariabrunn et de là à l'au-Hof, où je me promenai fort longtemps; hier je fus à l'Augarten de l'Empereur, où je vis la Montagne de roses qui était déjà presque tout à fait fanée; n'ayant donc pas pu la voir dans sa beauté je m'en suis dédommagée en voyant quantité de petits objets nouveaux pour moi. Quoique ces promenades soient fort agréables par elles-mêmes, je n'y ai pourtant pas pu trouver le même plaisir que si je les faisais avec elle. J'espère qu'elle ne m'oubliera pas malgré toutes ses occupations et la prie de me croire à tout jamais avec la plus inviolable et sincère amitié. E.

Vienne, ce 26 de juin 1786. — Je viens de recevoir dans ce moment sa chère lettre et je m'empresse tout d'abord à lui en faire mes remercîmens. Elle m'a causé un extrême plaisir d'autant plus qu'elle veut bien m'y assurer que quoique absent

elle se souvient encore de moi. Je la prie d'être bien persuadé que je pense et parle aussi bien souvent d'elle et que c'est une de mes plus agréables occupations que de pouvoir lui renouveler mes sentimens par écrit étant privée de la satisfaction de pouvoir le faire en personne. Je suis enchantée de ce qu'elle se porte bien et désire de tout mon coeur que cela continue de même. Je suis aussi fort charmée d'apprendre qu'elle soit content de Stein-am-Anger et qu'elle s'y amuse; l'assurance qu'elle me donne d'y être bien, est un adoucissement à la peine réelle que j'éprouve de la voir éloigné. Nous avons depuis samedi un bien vilain temps que nous a procuré un orage, le plus fort que nous ayons encore eu cette année, de sorte que je n'ai pu me promener qu'en voiture tous ces jours. Hier je fus au Prater, où il y avait très-peu de monde. J'entrais samedi passé au Couvent pour la première fois de cet été, et demain j'y vais encore pour assister à une comédie qu'on représente à mon honneur et gloire et je donne en même temps l'entrée à plusieurs personnes de la Noblesse. Après-demain mercredi j'irai à l'Académie du génie et je lui écrirai par la poste de vendredi comme tout cela s'est passé. Aujourd'hui il y a eu pour la première fois musique au jardin, mais comme il pleuvait à chaque instant, on s'est promené en parapluie, ce qui était assez drôle, d'autant plus que la musique se tenait dans le salon. Pour moi je suis restée dans les chambres attenantes où je déjeûnai et où outre que j'entendis fort bien la musique, je pus jouir en plein du spectacle du monde. Il y en avait beaucoup. Diesbach qui ne perd aucune occasion de faire le galant, n'a pas manquer de s'y trouver aussi et je lui ai bien fait la guerre de sa coquetterie, car il avait un habit noir superbe et pas comparable à ceux qu'il met quand il vient chez nous. Il était coiffé avec un soin infini; enfin toute sa parure très-recherchée annonçait de grands desseins. Je l'ai bien tourmenté et lui ai dit que je l'informerai sûrement de sa belle conduite. Il part après-demain pour Baden. J'attends vendredi avec une vive impatience pour pouvoir de nouveau me rappeler à son souvenir, tant j'ai de désir de n'en être point effacée et tant je trouve de plaisir à lui renouveler bien souvent les assurances de l'attachement sincère que je lui ai voué et avec lequel je la prie de me croire invariablement.

Vienne, 27 juin 1786. — On vient de m'avertir dans l'instant que le courrier qu'on envoie à l'Empereur, doit passer par Stein-am-Anger, enchantée de cette bonne occasion je me mets bien vite à lui écrire et à me rappeler à son souvenir par ce peu de lignes saisissant toujours avec le plus grand plaisir et empressement toutes les occasions où je puis lui renouveler mes sentimens et lui prouver que quoique absent je pense bien souvent à elle. Je reviens du Couvent où on m'a donné pour comédie la Curieuse, pièce en 2 actes, dont ces demoiselles se sont fort joliment acquittées; après cela nous allâmes à leur jardin qui est assez grand et où il y a de l'ombre. Les dames de la Noblesse à qui j'ai procuré l'entrée, étaient la Princesse Clari, la Comtesse Kaunitz, sa fille et une des Comtesses Schönborn. Mon souper m'attend, je la quitte à regret à la vérité et finis en la priant de se souvenir aussi souvent de moi que je me souviens d'elle et de me croire à tout jamais avec la plus sincère et inviolable amitié.

Vienne, ce 30 juin 1786. — Je lui fais tous mes remercîmens pour sa seconde lettre qui m'a fait bien grand plaisir, et suis fort sensible à tout ce qu'elle veut bien m'y dire d'obligeant. Je ressens sûrement aussi bien vivement la peine de me voir privée de sa compagnie qui m'est toujours si agréable et ne désire rien tant que d'avoir la satisfaction de la revoir bientôt. Avant-hier mercredi je fus à l'Académie du génie où je me suis fort bien amusée. Le général Pellegrini, le général Pechart et tous les officiers me reçurent d'abord en arrivant et me conduisirent dans la bibliothèque, de là je vis tous les dessins qui étaient rangés dans une salle, tant ceux de la main du professeur (qui s'y trouvait aussi) que ceux des jeunes gens. De là j'allai aux classes, dans la seconde un jeune homme fit plusieurs exemples ou plutôt solutions algébriques, on ne saurait mieux; et même pour son âge j'ai été surprise avec quelle capacité il a d'abord saisi la question et j'ai vu visiblement qu'il comprenait fort bien tout l'ensemble de cette étude. Dans la troisième classe où nous passâmes ensuite tous ces Messieurs me prièrent beaucoup de donner un problème géométrique; je ne voulus pas d'abord, mais enfin je proposai à un jeune homme le quarré de l'hypoténuse et fus fort satisfaite des preuves par lesquelles il démontra la verité de ce problème.

J'allai après qu'on eût donné encore quelques autres exemples de la géométrie, dans la salle qui contient toutes les machines qui ont rapport à la mécanique, où je retrouvai en grand toutes celles que j'avais eues chez moi en petit et nombre d'autres encore qui m'étaient inconnues. Ensuite nous vîmes le cabinet de physique qui est fort beau et de là j'allai au jardin qui m'a beaucoup plu. Après avoir vu les cadets à table je suis partie très contente de ma journée et de cet établissement qui autant que je suis en état d'en juger me paraît fort utile et avantageux. Voilà un fidèle récit comme je le lui ai promis dans une de mes précédentes de tout ce que j'ai vu. Depuis avant-hier le Danube est débordé: toute la Spittl-Au est couverte d'eau, de manière que le chemin de Nussdorf est impraticable. La rapidité de l'eau a déjà emporté, à ce qu'on dit, jusqu'à 4 mille cordes de bois. Sur la Wiesen l'eau va jusqu'à l'église, et retourne de là par la Rossau, où tous les jardins sont submergés. Pour l'Augarten il ne manque plus que la hauteur d'un demi pied pour que le jardin soit également inondé. Hier je fus voir le dégat qui est considérable et on dit que la perte est très-grande. Dieu veuille qu'il ne pleuve pas, car sans cela le débordement serait aussi grand que celui de l'année passée. J'ai tant de plaisir à m'entretenir avec elle que je ne m'aperçois pas de la longueur de cette lettre qui est un vrai volume, cependant craignant d'abuser de ses momens plus longtemps je finis en la priant de me croire à tout jamais avec la plus inviolable, sincère et constante amitié.

Vienne, ce 4 juillet 1786. — J'ai reçu sa dernière lettre avec un bien grand plaisir; l'amitié sincère que je lui ai vouée, doit lui être une preuve convaincante de la satisfaction que mon coeur éprouve chaque fois qu'elle veut bien se souvenir de moi. Je suis bien charmée de sa bonne santé et du contentement qu'elle témoigne de ses occupations qui, je conçois, doivent l'intéresser beaucoup. Les miennes étant toujours les mêmes je craindrais de l'ennuyer en les lui détaillant. Il y eut un monde prodigieux dimanche passé au jardin; l'inondation que nous avons essuyée ayant rendu toutes les autres promenades sans cela fréquentées impraticables pour le moment. Heureusement l'Augarten n'a point beaucoup souffert de ce nouveau désastre l'eau n'étant entrée que dans une seule allée, à ce que

l'on dit. J'ai donné encore une entrée hier au Couvent; il y avait beaucoup de monde et bien davantage que l'autre jour; à cette heure se sera pour quelque temps, à ce que j'espère, car j'avoue que j'aime beaucoup mieux y entrer en mon particulier étant fort attachée à toutes ces dames que pour y voir tant de monde avec lesquels on ne peut point être à l'aise. Quoique j'aie un bien grand plaisir à lui écrire j'en aurais un bien plus grand à la revoir, je la prie d'en être persuadé, ainsi que des sentimens d'attachement et d'amitié avec lesquels je serai inviolablement.

Vienne, ce 7 juillet 1786. — J'ai reçu sa dernière lettre avec d'autant plus de plaisir qu'elle m'y assure de sa bonne santé à laquelle je m'intéresse si vivement. Il est bien flatteur pour moi de voir que quoique absent elle veut bien se souvenir aussi souvent de moi. Elle peut être aussi bien convaincue que je ne me souviens pas moins souvent d'elle et que ma plus agréable occupation est de pouvoir lui écrire et lui renouveler mes sentimens.

Je me porte, grâce à Dieu, fort bien et me promène beaucoup. Je déjeûne presque tous les matins dans mon jardin quand le temps le permet et m'amuse à y planter et à y travailler. Hier nous eûmes musique le matin au jardin; il y avait un monde prodigieux, ce qui était d'autant plus étonnant qu'il ne faisait pas fort beau et un vent très-froid. Le soir je fus à Döbling où je n'avois point encore été et m'y amusai assez bien, c'est une fort jolie situation. Je suis fort sensible à l'offre qu'elle veut bien me faire ainsi qu'à la Comtesse (qui me prie aussi de lui en témoigner sa reconnaissance en la mettant à ses pieds) de nous envoyer des choses qui se trouvent dans les environs qu'elle habite actuellement; j'ose donc profiter de ses bontés en la priant de vouloir bien m'envoyer des melons d'eau que j'aime beaucoup au cas que cela puisse être, ne connaissant que ces produits-là de la Hongrie. Je me flatte qu'elle voudra bien en échange me donner aussi une petite commission; ce sera avec le plus grand plaisir que je m'en acquitterai et elle me procurera une vraie satisfaction par là.

J'ai le plaisir de lui envoyer en attendant mon portrait à cheval; quoique ce soit un affreux barbouillage j'ai trop de

désir de n'être point effacée de son souvenir pour ne point chercher à lui rappeler l'original même par une aussi mauvaise copie. J'ai d'autant plus de plaisir à le lui envoyer que comme ce n'est qu'à cheval qu'on peut l'accompagner à l'exercice, j'aurai au moins cette satisfaction en peinture; je ne sais si elle trouvera que le peintre a saisi la ressemblance bien parfaitement? L'idée en est plaisante, je désire seulement que cela puisse l'amuser un instant. Le temps me paraît déjà bien long de n'avoir pas la satisfaction de la voir et c'est avec la plus grand impatience que j'attends le moment où je pourrai lui exprimer de bouche les sentimens d'amitié et d'attachement avec lesquels je suis et serai à tout jamais.

Vienne, ce 11 juillet 1786. — Je me flatte qu'elle ne doutera pas du plaisir que sa dernière lettre m'a causé connaissant la sincère amitié que je lui porte. Je suis enchantée de ce que sa santé continue à être bonne et suis sûrement bien reconnaissante de l'attention avec laquelle elle veut bien se souvenir aussi souvent de moi malgré ses occupations. Ce serait une bien grande satisfaction pour moi, si je pouvais la voir à la tête de sa petite troupe; c'est bien dommage qu'il n'y ait point de ballon volant ici, car je crois que le plaisir que j'aurais à la voir m'engagerait peut-être à faire le voyage de Stein-am-Anger de cette manière.

Je me porte, grâce à Dieu, fort bien, je fus l'autre jour à St. Veit et hier chez Madame de Vasquez où je me promenai assez longtemps dans son jardin qui est fort joli. Dimanche passé il y eut assez de monde au jardin, quoiqu'il faisait un vent froid et très fort. Il semble qu'il a pris Vienne en affection, car depuis plusieurs jours il ne discontinue pas, ce qui rend la promenade bien désagreable et même souvent l'empêche. C'est avec bien de l'impatience que j'attends de nouveau de ses nouvelles par la satisfaction que j'éprouve toujours à en recevoir et qui est une suite des sentimens d'amitié et d'attachement que je lui porte et avec lesquels je la prie de me croire à tout jamais inviolablement.

Vienne, ce 14 juillet 1786. — Je ne saurais mieux lui exprimer le plaisir que me causent ses lettres qu'en l'assurant qu'il égale l'impatience avec laquelle j'attends chaque jour

de poste pour en recevoir de nouveau de sa part. Il lui sera donc bien facile de juger d'après cela de celui que mon coeur vient d'éprouver par sa dernière lettre qui m'a causé la plus vive satisfaction. Qu'elle me permette avant tout de lui faire un peu la guerre de ce qu'elle ne me donne aucune commission, quoique pourtant je l'en ai prié dans ma lettre. N'a-t-elle donc besoin de rien du tout; elle sait que je m'en acquitterai avec le plus grand plaisir. Je suis bien charmée qu'elle trouve moyen de concilier des amusemens à ses occupations militaires. Comme elle m'a dit que le bal où elle s'est trouvé chez l'Evêque était fort animé je suppose donc qu'elle y aura beaucoup dansé? Je fus hier à l'opéra de Righini qui sans être un des tous beaux est cependant assez joli. Aujourd'hui il y eut musique au jardin, il y avait un monde prodigieux plus que jamais, ce qui faisait un coup d'oeil charmant; je m'y suis parfaitement bien amusée surtout de la confusion qui naquit de la pluie qui survint tout à coup et qui obligea tant les musiciens que les spectateurs de se réfugier dans la grande salle qui avait peine à contenir la foule qui s'y trouvait.

18 juillet. — J'ai reçu la dernière lettre qu'elle a bien voulu m'écrire et suis fort sensible à l'intérêt qu'elle veut bien prendre à ma santé qui, grâce à Dieu, continue à être fort bonne. Je suis bien charmée que la sienne le soit également. et peux l'assurer qu'elle m'intéresse beaucoup comme tout ce qui la regarde. Nous continuons à avoir le plus vilain temps du monde, ce qui m'oblige presque toujours à me promener en voiture; cependant hier je fus à l'Augarten de l'Empereur ou je vis les oeillets qui sont superbes. Le soir j'allai au Lauervaldel et me promenai assez longtemps dans le petit bois qui est charmant.

Le bâtiment avance considérablement et je ne doute pas qu'il sera entièrement achevé à son retour ici. Vendredi passé je fus chez le Prince et la Princesse Schwarzenberg qui me donnèrent un goûter et où je m'amusai fort bien. Il y avait tous leurs enfans qui sont bien aimables. Ils eurent l'attention pour moi de me faire jouer leur musique à vent qui est exellente en général, je ne saurais assez dire combien ils ont eu d'attention pour moi. Malheureusement le temps était si mauvais qu'on ne pût pas aller au jardin; mais je ne m'en suis pas moins amusée pour cela et j'ai été enchantée de voir

rassemblée une si digne famille. Je fus l'autre jour au théâtre pour voir un nouvel opéra qu'on représentait et donc la musique est de Mr. Ditters de Dittersdorf. On peut dire que la musique en est de toute beauté; il y a fait la plus grande sensation ici, quoique ce soit un opéra allemand et il est à mourir de rire. J'en ai été vraiment enchantée. Il s'appelle „Der Apotheker und der Doctor." Ce sera la dernière lettre que je lui adresserai à Stein-am-Anger, comme elle part le 22 pour Pest, j'espère qu'elle voudra bien s'y souvenir aussi de moi et la prie de me croire avec les sentimens de l'attachement le plus sincère et inviolable.

---

22 juillet. C'est avec le plus sensible plaisir que j'ai reçu sa dernière lettre et c'est toujours un nouveau pour moi que de pouvoir lui renouveler les assurances de ma sincère amitié. Quoiqu'en la sachant à Pest cela rapproche l'époque de son retour ici, que je désire si vivement; je ne saurais disconvenir que j'ai peine à la savoir plus éloigné de moi.

Pour me dédommager de ce chagrin, je lui écrirai le plus souvent qu'il sera possible. Avant-hier je fus au jardin de Mme de Kaunitz et hier le matin à la musique qui était superbe. On a joué les Metamorphoses d'Ovide représentées en musique par Mr. de Dittersdorf; cela est bien beau et a été parfaitement bien exécuté. Il y avait un monde prodigieux; chaque fois il y en a davantage et ce qui ajoutait encore à la beauté de ce spectacle c'est qu'il faisait le plus beau temps du monde; c'est la première journée depuis quinze jours que l'on peut profiter en plein de la promenade. Le portrait contenu dans la gazette qu'elle a bien voulu m'envoyer et tellement au-dessus de mon petit mérite que je ne saurais jamais m'y reconnaître. La ressemblance qu'elle veut bien y trouver est très-flatteuse pour moi et quoique des louanges de sa part soient très propres à me donner un petit grain de vanité, je ne laisse pas de reconnaître que je ne les dois qu'à son indulgence. Je m'efforcerai de les mériter n'ayant rien plus à coeur que de me rendre de jour en jour plus digne de son amitié. J'ose lui en demander la continuation en la priant de me croire pour la vie avec le plus inviolable attachement.

---

25 juillet. — J'espère comme je désire que celle-ci la trouvera heureusement arrivé à Pest et qu'elle voudra bien s'y souvenir de moi; mes voeux et mes pensées l'ont accompagné sur toute la route et je suis bien impatiente de recevoir de ses nouvelles qui m'intéressent bien sincèrement.

J'ai reçu sa dernière lettre qui m'a fait le plus grand plaisir et me flatte qu'elle aura reçu la mienne à son arrivée à Pest. Je suis bien sensible à tout ce qu'elle veut bien me dire d'obligeant et suis enchantée de la promesse qu'elle a la bonté de me faire de m'écrire encore plus souvent à présent; en effet elle ne saurait me causer une plus vive satisfaction, sa correspondance étant un adoucissement bien nécessaire pour moi par la peine réelle que j'éprouve d'être privée de sa compagnie. Ma santé est, grâce à Dieu, parfaitement bonne. Quoique le temps ait été encore fort mauvais tous ces jours passés, dimanche et hier ont cependant été assez beaux pour que je puisse me promener tant à pied qu'en voiture. Dimanche je fus à Inzersdorf et fis presque la moitié du chemin à pied par l'allée de Laxenbourg. Hier j'allai à Weinhaus, de là au Gersthof; après avoir passé ce village je descendis de voiture et me promenai à pied jusqu'à Petzelsdorf qui est une charmante contrée que je ne connaissais point encore; outre cela je fis encore en retournant tout le chemin du Gersthof jusqu'à Weinhaus à pied, ce qui m'amusa beaucoup. Je terminai ma journée en allant à Hernals où j'entrai dans la maison qu'on a faite pour la fondation de St. Hipolyte. C'est fort joli; il y a aussi un jardin qui quoique pas grand ne laisse pas d'être agréable. En la priant de se souvenir aussi souvent de moi que je me souviens d'elle je finis en l'assurant de mes sincères et inviolables sentimens.

---

28 juillet. — J'ai été bien enchantée d'apprendre son heureuse arrivée à Pest et lui fais mille remercîmens de s'être souvenu de moi d'abord dans les premiers momens. Je désire de tout mon coeur qu'elle continue à s'y bien porter et ne désire rien plus vivement que d'avoir bien souvent de ses nouvelles qui continuent pour moi tous les plaisirs pendant son absence. Je lui avoue cependant que quelque satisfaction que me fasse éprouver sa correspondance j'en aurais pourtant une

bien plus grande de la revoir, moment que j'attends avec impatience.

Ma santé est très bonne et je me promène beaucoup. Mardi je fus à pied de la ligne de Belvedere d'en haut jusqu'à celle de St. Marc, ce qui est comme elle voit une bien forte promenade et prouve que je ne suis pas si mauvaise piétonne. Mercredi je ne fus que dans mon jardin et hier matin à la musique qui n'était pas aussi nombreuse cette fois que jeudi passé comme le temps menaçait la pluie et que même il avait plu toute la nuit; cependant il y avait beaucoup de monde dans la salle où la musique se tenait. Diesbach qui est de retour de Baden s'y est trouvé aussi plus beau et gracieux que jamais.

Nous avons causé ensemble et il a surtout été fort question d'une certaine troisième personne . . . . Ne la devine-t-elle pas peut-être? je la prie de me le dire dans sa première. Jeudi après dîner je fus chez la Princesse Françoise au jardin de Lichtenstein dont j'étais curieuse de voir la maison qui est superbe; c'est vraiment un de ces magnifiques palais qu'on ne voit qu'en Italie, non seulement l'architecture en est superbe, mais ce que j'ai surtout admiré c'est la peinture des plafonds et une salle qui est toute en marbre et en colonnes, ainsi que l'escalier qui est aussi en marbre et de toute beauté, enfin je n'en ai pas moins été enchantée que de la société que j'y ai trouvée et qui consistait d'abord en la maîtresse du logis et ensuite de la princesse Charles Lichtenstein, MMes de Kaunitz et de Sternberg et de la chanoinesse Vallenstein; je me suis parfaitement bien amusée, ai goûté là et fait avec toutes ces dames une longue et fort agréable conversation. La Princesse Françoise m'a priée de lui présenter ses très-humbles respects et de lui témoigner de sa part combien elle aurait été charmée de pouvoir également avoir l'honneur de la voir chez elle. J'ai appris que l'Archiduc et l'Archiduchesse de Milan viennent ici pour y passer l'hiver; c'est encore une nouvelle connaissance à faire pour moi. Voilà une bien longue lettre, je désire au moins qu'elle ne l'ennuie pas et finis en l'assurant de ma sincère et inviolable amitié.

---

1 août. — Plus je suis sensible aux témoignages que je reçois de son amitié, plus j'ai de satisfaction à lui renouveler

les assurances de la mienne. Il est bien flatteur d'être persuadé que l'absence n'influe point sur les sentimens des personnes auxquelles on est attaché; mon coeur est trop interessé à ceux que je lui ai voués, pour qu'elle puisse jamais douter de leur continuation. Je suis bien charmée d'apprendre par sa lettre qu'elle jouit du beau temps et qu'elle s'amuse bien à Pest et à Bude: je désire seulement que tous ces amusemens ne l'empêchent pas de se souvenir quelquefois de moi. Mes divertissemens étant toujours les mêmes je ne lui en fais point le détail craignant de l'ennuyer, comme ils sont fort peu brillans. Le temps continue à être toujours très variable et mauvais. Dimanche passé il n'a fait que pleuvoir toute la journée et si fort que je n'ai pas du tout pu sortir. Hier je fus au théâtre. C'est avec bien de l'impatience que j'attends son retour. Je serais au désespoir si je n'avais au moins l'avantage de pouvoir lui exprimer ici par écrit combien je lui suis sincèrement attaché et combien je le serai toujours.

---

2 août. — On m'avertit dans l'instant que le courrier qu'on envoie à l'Empereur passe par Pest; vite, vite je mets la main à la plume pour ne perdre aucune bonne accasion de me rappeler à son souvenir et pour lui prouver combien je suis empressée de lui renouveler la sincérité de mes sentimens. Je voudrais bien que le courrier me cédât une petite place dans sa calèche, j'en profiterais sûrement, si cela se pouvait, tout j'aurais de satisfaction à la revoir. C'est tout ce que je puis lui dire pour aujourd'hui, car on me demande ma lettre, c'est à regret que je la quitte sitôt; toujours ce n'est que par écrit, car mes pensées l'accompagnent toujours; je la prie d'en être assuré ainsi que de mon inviolable attachement.

---

4 août. — Mon coeur ingénieux à se figurer ce qu'il désire, s'attendait hier à la satisfaction de recevoir de ses nouvelles. Aussi ai-je reçu sa lettre avec un plaisir digne de mes sentimens pour elle; plaisir qui ne saurait être égalé que par celui que je trouve à y répondre. Ma santé est parfaite, mais quoique j'aime beaucoup la promenade j'en jouis très-peu: non que le loisir me manque, mais je ne sais quel lutin met les élémens en confusion dans ces contrées: l'été se passe et nous sommes encore à l'attendre. Le vent, la pluie, le froid

et le chaud se succèdent avec tant de rapidité et d'inconstance que du matin au soir, on ne peut se proposer la moindre partie de plaisir. Hier il y eut musique au jardin (le matin) où se trouva une quantité de monde. Je ne me borne pas au seul plaisir de penser souvent à elle, je saisis encore toutes les occasions d'en parler quand je me trouve en pays de connaissance, ainsi qu'il m'arriva dernièrement avec l'abbé Diesbach. Car quoiqu'elle ait oublié de me répondre sur la troisième personne que je lui avais donné à deviner dans ma lettre de l'autre jour, je me flatte non moins qu'elle est bien assuré que c'est d'elle dont il était question et ce n'est qu'à cette certitude que j'attribue le silence qu'elle a jugé à propos de tenir sur cet article, quoiqu'il m'eût été bien agréable de la voir elle-même interpréter les sentimens de mon coeur à son égard. Le désir qu'elle me témoigne de me revoir ne peut assurément être plus grand que le mien et dans l'impatience où je suis de son retour il ne me faut rien moins pour me consoler un peu de son absence que le soulagement de l'entretenir par écrit et de l'assurer fréquemment de l'attachement inviolable avec lequel je serai à jamais.

---

8 août. — J'ai reçu sa lettre avec ce grand plaisir qui accompagne tout ce qui me vient de sa part; mais lui avoue cependant que j'ai éprouvé une peine infinie en apprenant qu'elle ait été indisposé pendant quelques jours: j'en suis même encore tout inquiète (quoiqu'elle me dise qu'elle se porte bien à présent) et la prie de me tranquilliser entièrement là-dessus dans sa première et de me donner des nouvelles de sa santé qui m'intéresse si sincèrement dans toutes ses lettres. Les vrais attachemens sont prompts à s'allarmer, c'est mon cas à son sujet. Je la conjure de bien se ménager et de ne pas trop s'exposer à l'air du soir, car il est si malsain à Pest et en général en Hongrie qu'on ne saurait assez être sur ses gardes. Pour moi je ne serai entièrement tranquille que lorsque j'aurai la satisfaction de la revoir; j'attends ce moment avec la plus vive impatience.

Ma santé est très bonne et j'ai bien profité de la promenade pendant deux jours le temps ayant été superbe; hier même je déjeûnai dans mon petit jardin qui m'est doublement

agréable à présent, comme j'y ai deux petites biches assez familières qui m'amusent beaucoup.

Que je serai charmée quand je pourrai partager ces amusemens avec elle! c'est alors qu'ils seront parfaits pour moi. Dimanche passé il y eut un monde prodigieux au Belvedere, la quantité de cousins empêchant qu'on aille au Prater et à l'Augarten. Je la prie de vouloir bien se souvenir toujours un peu de moi et d'être convaincue du très-sincère attachement avec lequel je suis et serai inviolablement.

---

11 août. — J'ai reçu sa dernière lettre avec d'autant plus de plaisir que je me flatte comme elle ne me dit rien de santé qu'elle doit être bonne; cependant quoique mes inquiétudes soient un peu dissipées à ce sujet je n'en ai pas moins d'impatience de la revoir et ce ne sera qu'alors que je serai au comble de mes voeux. Je me réjouis beaucoup pour les melons d'eau qu'elle a la bonté de m'envoyer et suis fort sensible à cette attention de sa part. Je ne les ai point encore reçus. La Comtesse qui est fort reconnaissante de l'intérêt qu'elle veut bien prendre à sa santé me prie de la mettre à ses pieds. Elle se porte, grâce à Dieu, bien ainsi que moi. Nous nous promenons beaucoup le temps étant assez beau depuis quelques jours: hier la musique était plus belle que jamais: tant par l'affluence innombrable du monde qui s'y trouvait que par le temps charmant qu'il faisait.

C'était une de ces journées grises sans soleil et sans vent qui sont si rares à Vienne. C'était un bien beau coup d'oeil et j'ai pensé bien souvent que je désirerais qu'elle pût jouir également de cet amusement. Les grenadiers sont partis il y a deux jours pour le camp de Minkendorf. Ils ont marché de nuit et j'ai entendu le tambour jusque dans ma chambre. Si l'empereur est à Pest, quand elle recevra ma lettre, je la prie de me mettre à ses pieds et de me croire avec l'amitié la plus sincère et la plus invariable.

---

15 août. — J'ai reçu sa dernière lettre avec un plaisir inexprimable; et je suis enchantée de ce qu'elle m'assure que sa santé est entièrement remise; car je m'intéresse si sincèrement à tout ce qui la regarde que cette persuasion était absolument nécessaire à ma parfaite tranquillité. Depuis quelques jours

et même encore à présent je suis un peu incommodée de maux de gorge qui me sont à la vérité désagréables, mais qui n'auront, à ce que j'espère, point de suites; le temps est toujours si mauvais et inconstant ici qu'il n'est guère possible de ne pas attraper quelque fluxion; je suis seulement charmée qu'il fasse beau à Pest et désire de tout mon coeur que cela continue ainsi pendant tout le camp. Je partage bien vivement la joie qu'elle aura de revoir Sa Majesté l'Empereur et sens par moi-même toute la satisfaction qu'elle trouvera à mériter ses bonnes grâces; je ne doute pas que Sa Majesté sera bien contente de tous les progrès que j'entends qu'elle fait dans le militaire et l'application qu'elle y a mise pour lui plaire ne peut que lui faire plaisir et en même temps fait bien honneur à son coeur, comme cela prouve la juste reconnaissance qu'elle porte à Sa Majesté pour tout ce qu'elle lui doit à si justes titres. Je la prie de me mettre aux pieds de l'Empereur ne doutant pas qu'il sera déjà arrivé à Pest.

J'ai reçu les melons d'eau qu'elle a eu la bonté de m'envoyer et lui en fais mille remercîmens; j'en ai déjà mangé et les trouve exellens. Je fus samedi passé au jardin de Palffy qui est charmant. La marquise Losrios soeur du comte Charles Palffy m'y donna un petit goûter. Mon impatience ne cède en rien à celle qu'elle veut bien me témoigner de me revoir, je la prie d'en être aussi convaincu que des sentimens d'attachement et d'amitié avec lesquels je suis et serai toujours.

---

15 août, après-dîner. — Le Maréchal Lascy ayant eu l'attention de passer chez moi et de me demander mes commissions pour Pest, je profite bien volontiers d'une aussi bonne occasion pour me rappeler à son souvenir, quoique j'aie eu la satisfaction de lui écrire déjà ce matin par la poste. Je me flatte que cela lui sera une preuve de mon amitié et du désir que j'ai de la sienne. La comtesse qui se met à ses pieds a été un peu incommodée, mais, grâce à Dieu, elle est presque entièrement remise. Le mauvais temps est toujours constant et depuis deux jours je n'ai pas pu sortir même en voiture, ce qui est extrêmement désagréable et ennuyant. La Comédie Allemande recommence aujourd'hui; les six semaines de vacances étant écoulées, ce cera à présent de l'extraordinaire comme nous sommes habitués aux opéras. Je désire de tout mon

coeur qu'elle continue à se bien porter et finis en la priant de me croire pour la vie avec la plus inviolable amitié.

---

18 août. — Je la prie de recevoir tous mes remercîmens de l'attention qu'elle a bien voulu avoir de me donner d'abord des nouvelles de l'heureuse arrivée de Sa Majesté l'Empereur à Pest; je suis sûrement bien reconnaissante à cette marque de son amitié à mon égard, et suis enchantée de ce qu'elle m'assure que l'Empereur se porte bien; en effet, je ne pouvais recevoir de nouvelle qui me fût plus agréable par le juste attachement que je porte à Sa Majesté. Dieu veuille que cela continue de même et que sa santé, ainsi que la sienne (pour laquelle je m'intéresse sûrement bien vivement) ne souffre point des fatigues du camp. J'avoue que je ne laisse pas d'avoir des inquiétudes à ce sujet et que je ne serai tranquille que lorsque j'aurai le plaisir de la revoir. Quoique cet instant approche toujours davantage, cette attente ne diminue cependant pas mon impatience à l'attendre. — Il n'y a point eu de musique hier au Belvedere à cause du mauvais temps qui ne discontinue pas. On l'a remise à lundi prochain. J'ai dîné hier au Couvent, où on m'a comblée de politesses; je m'y suis amusée royalement et y suis restée depuis une heure jusqu'à six heures et demie du soir; ce n'a été que plaisirs et amusemens: on m'a fait mille petites surprises, dont je me réserve la satisfaction de lui faire le détail de bouche; enfin j'ai été bien sensible à toutes les attentions de ces dames que j'aime infiniment. Je la prie de mettre aux pieds de Sa Majesté l'Empereur et d'être convaincue des sentimens du plus inviolable attachement, avec lequel je serai à jamais.

---

20 août. — Je lui fais mes remercîmens de sa dernière lettre qui m'a fait un bien sensible plaisir. J'avance mon jour de poste accoutumé d'un jour, afin que celle-ci la trouve encore à Pest; craignant que, si je ne lui écrivais que demain, elle ne recevrait plus ma lettre, comme les lettres restent quatre jours en chemin. Je me fais une fête d'avoir la satisfaction de la revoir le 26 et me flatte que cette époque ne sera pas différée. Ce sera la dernière lettre qu'elle recevra de moi; j'avoue que j'en suis charmée, car quoique je trouve un très grand plaisir à me rappeler à son souvenir par écrit, c'en est cependant un

bien plus grand pour moi de pouvoir la voir. Depuis hier et aujourd'hui le temps est assez beau; je désire seulement que cela continue, car c'est le plus triste été que j'aie vu de ma vie. Demain il y a une entrée publique au Couvent; il y aura un monde prodigieux non seulement de la Noblesse, mais beaucoup de gens du commun qui sont bien charmés quand je donne une entrée tout à fait publique de voir par la même occasion le Couvent. Il y aura aussi quelques cavaliers qui entreront. Le Danube a dérechef inondé la Brigittenau; je crains bien que la Leopoldstadt ne subisse le même sort; cela est bien triste pour tant de pauvres gens. Je la prie de vouloir bien me mettre aux pieds de l'Empereur; je désire de tout mon coeur que sa santé ainsi que la sienne continue à être bonne. Mon impatience est extrême de pouvoir lui renouveler mes sentimens de bouche; je la conjure d'en être aussi convaincue que de l'attachement à toute épreuve, avec lequel je serai jusqu'au tombeau inviolablement.

1787.

Ce 4 juillet 1787. — Quoique je ne comptais lui écrire que samedi, le plaisir que je ressens de me rappeler à son souvenir me fait hasarder de lui adresser ces lignes à Olmütz; j'ose espérer qu'elles lui parviendront et je m'empresse en même temps à lui faire mille remercîmens pour sa lettre que je viens de recevoir. Je suis enchantée de la savoir heureusement arrivée à Brünn, et fais mille voeux pour que son voyage continue de même et qu'elle jouisse toujours de la plus parfaite santé. La mienne est excellente, mais j'ai toujours une peine infinie de son départ. L'Empereur qui se porte, grâce à Dieu, fort bien, m'a fait la grâce de passer déjà deux soirées chez moi depuis son retour, et a mille bontés pour moi. La Comtesse qui est fort sensible à son souvenir, me charge de la mettre à ses pieds. J'attends avec la plus vive impatience de ses nouvelles, la prie beaucoup de m'en donner souvent, et de ne point oublier celle qui se dit avec la plus sincère et inviolable amitié sa bien attachée.

7 juillet. — Je me flatte ainsi que je le désire que celle-ci la trouvera heureusement arrivée à Königgrätz; j'en attends avec impatience la bonne nouvelle et n'ai pas de plus grand plaisir que celui de me rappeler à son souvenir. Ma santé est parfaite et je me promène beaucoup, car le temps est superbe. Il y eut musique jeudi passé au Belvedere, où se trouva une quantité de monde. J'y fus aussi, mais il s'en faut bien que j'y aie trouvé autant d'agrément qu'à celle du jeudi avant.

J'espère qu'elle se doutera bien de la raison, car elle ne saurait s'y méprendre. La petite Circassienne est arrivée, mais je ne l'ai point vue encore, comme elle a un peu la fièvre; mais dans deux ou trois jours je compte l'avoir chez moi, car cela n'est d'aucune conséquence, elle est même déjà beaucoup mieux; selon ce qu'on m'en a dit, ce doit être un petit démon de laideur et de méchanceté, ce qui rendra son éducation un peu moins facile et agréable.

Sieben Zeilen in Ziffern.

Je me flatte qu'elle me comprendra, la prie de ne point m'oublier et de me croire avec l'amitié (Ziffern) et la plus constante sa bien attachée. P. S. On croit que les camps seront contre-mandés; quoique la raison en serait affligéante, je serai d'un autre côté charmée, puisque j'espère d'après cela avoir le plaisir de la revoir plutôt.

---

11 juillet. — C'est de mon petit jardin que j'ai le plaisir de lui écrire. Cela doit lui prouver que dans chaque endroit je suis occupée d'elle et la satisfaction que je trouve à m'entretenir avec elle par écrit, étant privée de celle de le faire de bouche. Je suis enchantée de sa bonne santé, la mienne est parfaite; je fus voir hier la fondation d'Ernals, dont je suis enchantée; la directrice me plaît infiniment, c'est sans contredit une femme de mérite: il est inconcevable, comment elle toute seule peut faire tout ce qu'elle fait. Toutes ces jeunes personnes ont un air de modestie qui m'a infiniment prévenue en leur faveur; elles dessinent fort joliment, touchent à merveille du clavecin. Avant-hier je fus voir aussi la fondation de la Lusac qui est bien aussi, mais entre nous je donne de beaucoup la préférence à l'autre. J'ai appris que le Grand-Duc n'amènera point ici sa soeur pour son mariage, puisqu'il ne peut point quitter la Grande-Duchesse dans l'état, où elle se trouve. Les Archiducs n'arrivent qu'au printemps de l'année prochaine. C'est Mme Boland qui amènera l'Archiduchesse; l'époque du mariage n'est, à ce que je crois, pas encore bien décidée. Elle saura sans doute que les troupes s'assemblent pour marcher aux Pays-bas. Dieu veuille que cela en reste aux seuls préparatifs, car il serait bien triste de ruiner ce beau pays. Ce sont des extrémités bien affligeantes et qui m'attristent infiniment à bien des égards. Il aurait été fort heureux d'em-

ployer des moyens plus doux. Je n'ai point encore la petite Circassienne, car elle a toujours une ébullition qui à la vérité commence à se passer, mais l'Empereur craint cependant que je pourrais la gagner et ne veut point m'y exposer. Ce doit être un vrai petit démon de méchanceté, elle ne veut absolument faire que ses volontés, et si on ne veut point les suivre, elle bat, se jette par terre, enfin elle donnera du fil à retordre; il est à craindre que cela n'augmente encore, car on lui laisse faire tout ce qu'elle veut et on ne la corrige pas encore, de sorte qu'elle est absolument comme une petite sauvage.

P. S. A peine ai-je eu achevé ma lettre que l'Empereur est venu me surprendre au jardin; je lui ai fait sa commission et il m'a dit qu'il lui avait écrit touchant les arrangemens qu'elle doit prendre, comme il n'y aura point de camp cette année. Elle me ferait grand plaisir de m'écrire à peu près le temps de son arrivée ici, car je suppose que son absence ne sera plus si longue, qui me fait grand plaisir.

14 juillet. — Je me flattais de jouir du plaisir de recevoir hier de ses lettres, mais je me suis vue trompée dans mon attente, ce qui me cause une peine infinie. J'espère au moins que ce n'est pas une marque d'oubli et que ce n'est pas non plus une raison de santé qui l'a empêchée de m'écrire, car l'un et l'autre me serait également affligeant. J'attends avec la plus vive impatience de ses nouvelles qui me tranquilliseront, à ce que je me flatte, sur ces deux articles. Je me porte bien, le temps nous est très-favorable, ce qui fait que je profite beaucoup de la promenade; si elle en a un aussi beau, son voyage en sera d'autant plus agréable. Il y eut encore musique jeudi passé; une quantité de monde s'y trouva. L'Empereur a donné la place vacante de jardinier de Laxenbourg à celui du petit jardin; je lui dis cette nouvelle sachant qu'elle s'intéresse à cet homme. Il règne une vraie disette de nouvelles ici, tout le monde ne pense et ne parle que des Pays-bas. On ne sait point encore, si les députés des États que l'Empereur a demandés, arriveront ou non; Dieu le veuille, car alors il y aurait quelque espoir que les affaires s'arrangeraient à l'amiable. J'avoue que je suis bien triste, lorsque je pense au cas contraire, car alors il y aurait plus à craindre qu'à espérer. L'Archiduchesse, le Duc et le ministre doivent se rendre aussi ici. Pour celui-ci

il doit bien se faire des reproches, mais la situation des deux premiers me fait une vraie peine. Je la prie de me donner bientôt de ses nouvelles et de me croire inviolablement avec le plus vif et sincère attachement sa bien bonne amie.

---

18 juillet. — Je lui fais mille remercîmens pour sa dernière lettre qui m'a fait, ainsi que celle que je reçois toujours de sa part, un plaisir infini. Sa Majesté l'Empereur a eu la bonté de m'amener lundi passé la petite Circassienne qui est à la vérité on ne saurait plus laide, mais je lui trouve de l'intelligence et de l'esprit. Elle est par moment d'une grande méchanceté, mais je me flatte qu'avec de la douceur et de la patience on parviendra à la corriger. Elle paraît m'être déjà fort attachée, et je me suis appliquée à apprendre quelques mots de Bohème pour pouvoir un peu lui parler. J'espère qu'elle pourra bientôt m'écrire le temps de son retour; je l'attends avec impatience; de son côté ce ne sera pas la même chose, car comme il me semble qu'elle s'éloigne avec plaisir de Vienne, ce ne sera pas une satisfaction pour elle de s'y retrouver. Quant à moi, j'aurais sûrement une grande joie de pouvoir lui renouveler de bouche les assurances de la vive et sincère amitié, avec laquelle je suis sa bien attachée.

---

21 juillet. — Je crois que celle-ci la trouvera encore à Pless, je désire de tout mon coeur que ce soit en bonne santé et qu'elle s'y amuse bien. Quant à moi, je me porte à merveille; ma petite Circassienne est toujours fort méchante, mais elle s'attache infiniment à moi; elle ne veut plus me quitter, et j'avoue que malgré ses défauts et son horrible laideur elle ne laisse pas que de m'intéresser; espérant qu'avec de bonnes façons on viendra cependant à bout de la corriger. On attend l'Archiduchesse Marie pour après-demain; je ne crois pas qu'elle se réjouira infiniment d'arriver, vu les circonstances des Pays-bas. Elle vient avec la même suite que la dernière fois. Mr. de Belgiojoso doit aussi incessamment arriver. Je la prie de se souvenir quelquefois de celle qui se dit avec les sentimens les plus inviolables et les plus sincères sa bien fidèle et attachée.

---

25 juillet. — J'ai reçu ses deux lettres du 17 et du 21, pour lesquelle je lui fais mille remercîmens. Je suis très-charmée

de sa bonne santé, à laquelle je m'intéresse infiniment, comme à tout ce qui la concerne. La mienne est, grâce à Dieu, parfaite; nous avons eu musique aujourd'hui, où il y eut un monde prodigieux; à présent c'est toujours le mercredi au lieu du jeudi, comme ce jour-là il n'y a (à ce que je crois) point de conseil et qu'il y vient plus de monde. L'Archiduchesse n'est point encore arrivée, elle ne sera ici que samedi, puisque elle a eu un rhumatisme qui l'a tenue au lit pendant quelques jours. Quelques-unes de ses femmes sont déjà arrivées hier. On ne doute presque plus d'après les dernières nouvelles que les députés n'arrivent, ce qui me cause un plaisir infini. Dieu veuille que toute cette affaire se termine bientôt. Ils seront en grand nombre, car on dit qu'il y aura pour le moins 60 personnes. Je suis toujours fort occupée de ma petite Circassienne, à laquelle je m'intéresse toujours plus; elle est chez moi pendant que je lui écris. Faisant mille voeux pour son prompt retour je la prie de me croire inviolablement avec le plus vif et sincère attachement sa bien affectionnée.

28 juillet. — Je me flatte que celle-ci la trouvera aussi bien portante que je le désire sincèrement. Nous n'attendions, ainsi que je le lui ai écrit dans ma dernière, l'Archiduchesse qu'aujourd'hui, mais elle est déjà arrivée jeudi passé le 26. Elle m'a témoigné infiniment d'amitié; je l'ai trouvée extrêmement changée et maigrie, mais le Duc encore bien davantage; cela n'est pas étonnant par tout le chagrin qu'ils ont éprouvé, et je les plains fort. Ils m'ont parlé d'elle avec empressement; il est à supposer qu'à son retour elle les verra encore. Il est à présent très-décidé que les députés des États arriveront, ce qui est sûrement une bonne chose; Dieu veuille que toute cette affaire soit bientôt terminée, je ne peux pas en attendre le moment. Le temps se dispose ici à devenir mauvais, car il pleut par intervalles; je crains bien que ce soit de même à Theresienstadt, ce qui y rendra son séjour bien ennuyant, car dans ces sortes d'endroits il faut qu'on puisse sortir nécessairement, sans quoi on perd tout l'agrément. Quant à mes amusemens, ils ne sont pas bruyans, car ils sont toujours les mêmes. Je me promène beaucoup, lorsque le temps le permet et vais fort rarement au théâtre. Je la prie de me croire sans fin avec la plus vive et sincère amitié sa bien attachée.

1 août. — Celle-ci sera probablement la seconde qu'elle recevra de ma part à Theresienstadt. J'aime à me persuader que tout ce que cette forteresse offre de nouveau à son attention, ne m'a point effacée de son souvenir qui m'est d'autant plus cher que pendant sa longue absence je n'ai point de plus grande satisfaction que de m'occuper de ce qui la concerne. J'ai le bonheur de voir souvent Sa Majesté l'Empereur qui encore avant-hier a passé la soirée chez moi. Il se porte à merveille et me comble toujours de mille et mille bontés. J'attends son retour avec une bien vive impatience et suis avec le plus tendre dévouement sa bien attachée.

---

4 août. — J'ai été privée pendant huit jours du plaisir de recevoir de ses nouvelles, ce qui m'a causé beaucoup de peine; je viens dans le moment d'en recevoir de Theresienstadt, ce qui m'a fait éprouver une bien vive satisfaction surtout, puisqu'elle m'écrit que les postes y sont plus régulières et que je me flatte par conséquent de recevoir souvent de ses lettres. Je me porte à merveille à quelques maux de dents près qui me viennent d'une dent qui pousse: ne voilà-t-il pas encore une preuve de la sympathie que nous avons ensemble? Hier j'ai eu la visite du Duc et de l'Archiduchesse; nous nous sommes promenés fort longtemps et fûmes voir les nouveaux tableaux de l'Angelica Kaufmann qui sont à la galérie: ils sont très-beaux. On donne à présent un nouvel opéra: Le due Contesse, mais il ne me plaît pas infiniment, surtout comme Benuci n'y joue pas. Je la prie de me croire . . .

---

8 août. — J'ai été bien charmée de voir par sa lettre du 2 d'août qu'elle s'amuse davantage à Theresienstadt qu'à Pless, et me réjouis infiniment d'avoir appris par Sa Majesté l'Empereur que le moment de son retour est enfin fixé au 20 septembre, car il m'a dit qu'il lui avait écrit de se rendre ici pour ce temps-là. L'Empereur a tant de bontés pour moi que lundi passé il vint me prendre à 7 heures du matin, et nous allâmes ensemble à l'Augarten, où il voulut bien me donner un déjeûner. Il y fit jouer aussi sa musique et nous nous promenâmes ensemble jusqu'à 10 heures. Cette partie m'a fait un bien grand plaisir. Ayant vu hier le Duc et l'Archiduchesse je me suis acquittée avec empressement de la commission qu'elle m'a

donnée eux; ils me chargent de lui faire bien des complimens de leur part et m'ont beaucoup demandé de ses nouvelles. En la priant de ne point m'oublier qu'elle veuille être assuré que personne ne peut lui être plus vivement et sincèrement attaché que celle qui se dit à tout jamais sa bien dévouée.

---

11 août. — C'est toujours un bien grand plaisir pour moi que de me rappeler à son souvenir, car rien ne me serait plus sensible si j'en étais effacée. Nous avons le plus beau temps qu'il soit possible de voir; aussi je me promène beaucoup. Je suis toujours plus contente de ma petite Circassienne qui est déjà fort changée à son avantage. Elle m'aime extrêmement et j'avoue que je m'y attache d'autant plus que j'ai remarqué qu'elle avait le coeur fort bon. Madame sa soeur arrivera le 26 du mois prochain, il y aura, à ce que j'entends, tout plein de parties de plaisir et d'amusement. Il y a plusieurs mariages qui vont se faire en ville incessamment. La fille du grand-écuyer, épouse Mr. de Kinsky qui a accompagné l'Empereur en Crimée; ce qui est un très bon parti pour elle de toutes façons, car il est prodigieusement riche et il lui fait un sort très considèrable. Mlle de Vallenstein fille de la Dux se marie avec Dietrichstein le veuf; elle sera aussi fort bien. Mamsel de Herberstein la seconde épouse un Comte Erdödy; Mamsel de Schönborn la Franzel Mr. de Sternberg, petit-fils de la vieille Sternberg. Mlle de Callenberg se marie aussi avec un Comte Mitrovsky et la veuve Daun née Schulenburg avec un Comte Attems. Selon la position des maris il est à supposer qu'aucune de ces dames ne sera établie à Vienne. Je crois que c'est l'approche du moment de notre mariage qui a donné goût aux autres d'en faire autant. Je la prie de faire mes complimens à notre bon Diesbach, car je ne doute pas qu'elle le verra comme elle se trouve dans le voisinage de Prague. J'avoue que je le désire même, car ayant vu qu'il m'était attaché je suis très-assurée que pour lors il sera sûrement bien souvent question de moi, ce qui me causera d'autant plus de satisfaction que cela l'empêchera d'oublier celle qui se dit avec la plus tendre et sincère amitié sa bien attachée.

---

15 août. — Ses lettres me font le plus grand plaisir et c'est toujours avec la plus vive impatience que j'attends les jours de poste où j'espère en recevoir. J'ai reçu deux de ses lettres pour lesquelles je lui fais mille remercîmens; je suis enchantée de ce qu'elle me dit que Diesbach viendra peut-être cet hiver pour quelques jours ici, car je serai bien charmée de le revoir : si elle le voyait encore à Brandeis, je la prie de lui faire mes complimens. Nous continuons à avoir fort beau temps, mais un orage qu'il y eut dimanche passé l'a considérablement rafraîchi, ce qui n'est pas mauvais, car il a fait une chaleur extrême, et depuis les cinq ans que je suis dans ce pays-ci je n'ai jamais vu de plus constant et bel été que celui que nous avons cette année. Tous les députés sont déjà ici; on attend d'un instant à l'autre qu'ils aient audience de l'Empereur. Tout à l'heure on me dit qu'ils l'ont eue ce matin. Adieu mille fois, je la prie de ne point oublier la plus attachée et la meilleure de ses amis.

---

18 août. — C'est avec le plus grand plaisir que j'apprends par sa lettre du 12 son heureuse arrivée à Brandeis. Je fais mille voeux qu'elle jouisse de la plus parfaite santé et désire qu'elle s'y amuse à merveille. Quant à mon train de vie il est toujours le même, ainsi fort uniforme: je me promène beaucoup et ma petite Circassienne qui est déjà tout autre m'occupe et m'amuse également. Elle est justement chez moi pendant que je lui écris et fait un tintamarre épouvantable. Il est sûr que j'ai peu vu d'enfans à son âge qui aient autant d'esprit et d'intelligence. Elle parle déjà assez passablement l'allemand; c'est-à-dire autant qu'il en faut pour qu'on la comprenne. Je la conjure de se convaincre de la tendre amitié avec laquelle je suis et serai constamment sa bien attachée.

---

22 août. — J'ai reçu sa lettre du 15 qui m'a fait le plus grand plaisir; je suis enchantée de sa bonne santé et ne désire sûrement rien plus vivement que de jouir le plus tôt possible de l'avantage de la revoir. Je suis extrêmement édifiée du pélerinage qu'elle comptait faire le jour qu'elle m'a écrit à Bunzlau et me flatte qu'elle ne m'aura pas oubliée dans ses prières qui doivent sans aucun doute être fort agréables à Dieu; comme on rapporte toujours quelque chose, lorsqu'on

fait des pélerinages aux personnes que l'on connaît, j'ose espérer qu'elle voudra bien m'envoyer une image de cette Vierge miraculeuse. Dimanche j'ai passé une journée délicieuse. L'Empereur avait eu la bonté de m'inviter à dîner chez lui à l'Augarten. Il vint me chercher à une heure et demi et nous y allâmes ensemble et y dînâmes nous trois, c'est-à-dire nous deux et la Comtesse. Après le dîner nous fîmes pendant deux heures la conversation; ensuite nous allâmes ensemble au Prater en voiture; en ayant fait tout le tour nous retournâmes à l'Augarten, où nous nous promenâmes dans le Grand: il y eut un monde prodigieux et j'y restai avec Sa Majesté jusqu'à presque neuf heures du soir: elle peut voir par là combien je me suis amusée d'autant plus que l'Empereur m'a comblée de bontés et de mille assurances d'amitié. Cette partie m'a fait d'autant plus de plaisir que c'est la première fois que j'ai été à l'Augarten public un dimanche depuis que je suis ici; aussi ai-je été bien sensible à cette charmante surprise que l'Empereur m'a faite de m'y mener, car je ne m'y attendais point du tout. Je la prie de me croire.

---

25 août. — Sa lettre du 20 m'a fait le plus grand plaisir: je lui en fais mes sincères remercîmens, ainsi pour tout ce qu'elle veut bien m'y dire d'obligeant. Je serai aussi fort charmée de faire la connaissance de Mme sa soeur: on va à Laxenbourg le 20 et elle y arrivera le 22; j'ai bien de la joie d'être aussi de ce séjour qui sera, à ce que je crois, de 10 jours, ensuite j'entre en ville, puisque comme il y aura un bal et plusieurs autres divertissemens desquels je serai également il aurait été incommode de rester au Belvedere. Je logerai à Laxenbourg au vieux château et occuperai les mêmes appartemens que j'ai déjà occupés une fois, savoir le premier étage, et l'Archiduchesse Thérèse logera au second, de sorte que nous serons dans la même maison. Il y aura à peu près la même société que de coutume à Laxenbourg. Hier je fus voir mon appartement ainsi que le sien en ville: pour le premier je n'y trouvai aucun changement, car il est aussi peu avancé que lors de son départ: il n'y a que la terrasse qui est presque achevée et qui est vraiment charmante. Mais pour son appartement il est tout à fait fini: sa chambre à coucher est extrêmement jolie et les commodes, ce dont je me suis fort

étonnée, sont aussi fort bien en bois de mahoni couvertes d'une plaque de marbre; ainsi qu'avec des ornements en bronze, sa petite table de lit est aussi en bois de mahoni ainsi que son prie-dieu et sa table à écrire. Par la même occasion j'ai fait ma visite à ses oiseaux qui jouissent, à ce qu'il m'a paru, de la plus parfaite santé. Je suis fort sensible au souvenir obligeant du Comte Colloredo et de ces Messieurs ainsi que du bon Diesbach et la prie de leur faire à tous bien mes remercîmens en leur faisant en même temps mes complimens. J'attends avec impatience le moment où j'aurai la satisfaction de la revoir pour lui renouveler de bouche les assurances de la vive et sincère amitié avec laquelle je suis et serai toujours.

---

28 août. — J'ai reçu deux de ses lettres du 22 et du 26 qui m'ont fait un plaisir infini comme toutes celles qui me viennent de sa part; aussi attends-je les jours de poste avec une bien vive impatience, rien ne m'étant plus agréable que de revoir souvent de ses nouvelles. Je me fais une fête de l'image qu'elle veut bien me promettre; elle me sera doublement chère me venant d'Elle. Aujourd'hui nous avons eu musique où se trouvèrent une quantité de monde, quoique le temps soit très froid; car l'été nous a entièrement quittés: malgré cela je me promène tous les jours, comme il ne pleut pas pendant la journée. Elle aura sans doute vu le Prince Albert à Pardubitz, car il est parti lundi pour aller voir son regiment. L'Archiduchesse est allée aujourd'hui dîner à Pressburg chez le Maréchal Palffi: J'attends avec empressement le moment où j'aurai la satisfaction de la revoir et finis en la conjurant de me croire avec le plus sincère et inviolable attachement sa très dévouée.

---

1 sept. — Je n'ai pas de plus grand plaisir que de pouvoir me rappeler à son souvenir et j'attends avec une impatience extrême l'instant où j'aurai la satisfaction de la revoir. Il est bien doux pour moi de penser que nous sommes enfin dans le mois où je jouerai de cet avantage. J'ai dîné jeudi passé au Couvent avec toutes les Religieuses et y suis restée jusqu'à 8 heures du soir: je m'y suis amusée à merveille et ces dames m'ont procuré un plaisir après l'autre, entre autres

il y eut à la fin illumination dans le jardin vraiment charmante. Nous avons toujours un temps fort froid pour la saison, mais il fait du soleil malgré cela et l'on peut se promener tous les jours. Je n'ai point encore vu le Prince Albert, quoiqu'il soit de retour, ce qui me fâche étant si empressée de lui demander des nouvelles de sa part; mais j'ai appris la terrible histoire qui est arrivée au régiment, à laquelle je prends une part des plus vives étant convaincue que cela l'aura sûrement bien saisi.

---

5 sept. — J'ai reçu sa lettre du 31 qui m'a causé un vrai plaisir: je suis fort charmée de sa bonne santé et désire de tout mon coeur qu'elle continue de même. Le Prince Albert a été chez moi et c'est avec une vraie satisfaction que j'ai appris par lui de ses nouvelles. Il a été enchanté de la manière dont elle a exercé son régiment et m'a beaucoup parlé de l'affreuse histoire qui s'y est passée concernant le Lieutenant-Colonel et le Major; cela fait vraiment frémir. Je suis bien accablée dans ce moment de la triste perspective où nous sommes d'une guerre avec les Turcs. J'en suis doublement affligée prévoyant bien les peines et les inquiétudes que je serai dans le cas d'éprouver, ce qu'elle doit concevoir facilement. J'ai eu le plaisir de voir l'Empereur qui m'a conté tout cela, à dire la vérité avec toute la bonté possible et en entrant parfaitement dans ma situation, mais aussi d'une façon qui donne peu d'espoir que la guerre puisse s'éviter. Je ne lui en dis pas davantage pour aujourd'hui étant de fort mauvaise compagnie dans ce moment-ci.

---

8 sept. — Ses lettres sont le plus grand plaisir que j'éprouve pendant son absence; je ne puis lui témoigner assez vivement ma reconnaissance pour celle qu'elle a bien voulu m'écrire du 4 et suis certainement fort sensible à ce qu'elle m'y dit d'obligeant. Selon toute apparence elle aura la satisfaction de voir l'Empereur presque en même temps qu'elle recevra ma lettre, puisqu'il compte partir lundi pour les forteresses. Je me porte assez bien, quoiqu'il ne serait pas étonnant, si ma santé se ressentait des inquiétudes que j'éprouve de la perspective de cette malheureuse guerre. Elle connaît trop, à ce que j'espère, la sincérité de l'attachement que je lui porte pour trouver extraordinaire de ce que j'éprouve déjà d'avance

la peine que j'aurai de me séparer d'elle. J'attends avec la plus vive impatience le moment qui me procurera la satisfaction de la revoir et continuer toujours à lui adresser mes lettres à Prague, car je ne sais pas où je devrais le faire ailleurs. Je la prie de me croire . . . .

13 sept. — N'ayant pas pu avoir le plaisir de lui écrire hier, c'est avec bien de l'empressement que je le fais aujourd'hui. J'ai reçu sa lettre du 8 et lui en fais bien mes remercîmens. Je partage bien vivement le bonheur, dont elle jouit de faire sa cour à Sa Majesté l'Empereur comme tout ce qui peut lui être agréable et la prie de me mettre à ses pieds. Aujourd'hui en huit je me flatte avoir l'avantage de la revoir, je m'en fais une vraie fête et désire pour moi qu'elle ait autant de satisfaction que j'en ressentirai. Ce cera la dernière lettre qu'elle recevra de ma part, car je crois que d'autres ne lui parviendraient plus. J'espère qu'elle aura un meilleur temps que nous pour les épreuves qui se font aux forteresses, car ici il fait très froid. Il règne une si grande disette de nouvelles ici qu'il m'est impossible de lui en dire aucune. Dimanche je dîne chez l'Archiduchesse Marie, elle fait de petits voyages par ci par là: elle a été à Trautmansdorf qui est une campagne appartenant à la Princesse Bathiany et y est restée un ou deux jours. J'attends avec la plus vive impatience le moment où je pourrai lui renouveler de bouche les assurances de la vive et sincère amitié avec laquelle je suis et serai inviolablement sa très-attachée.

1788.

Mars 14 à $3^1/_2$ du l'après-midi. — Fidèle à ma promesse je prends la plume, mon bien cher mari, pour vous réitérer encore ici mes tendres sentimens et pour vous témoigner les regrets infinis que j'ai de votre départ. En effet ma douleur est à son comble et il n'est pas possible d'être plus affligé que je le suis de me voir séparée de la personne que j'aime le plus au monde. Je voudrais me faire raison, mais hélas! je ne puis: chaque place de ma chambre me rappelle les momens heureux que j'ai passés avec vous, il ne me reste que des regrets, il me paraît que tout m'a abandonnée, je n'ai du repos nulle part, je pleure et je gémis: voilà exactement ma situation. Dieu merci, ma santé va encore bien, j'ai cru en vous voyant partir qu'on m'arrachait les entrailles; en retournant chez moi je fus toute désespérée et si abattue que quelque temps après je me mis un peu sur mon lit, mais j'étais trop agitée pour pouvoir dormir. La Comtesse voyant tout mon chagrin n'a pas voulu que je dîne dans la même chambre où nous avons toujours dîné ensemble et m'a invitée à dîner chez elle: je l'ai accepté, mais n'ai rien pu manger, ce qui est bien naturel. Je suis toujours occupée de vous, mon cher ami, et ne pourrai être un peu plus raisonnable que lorsque je recevrai de vos nouvelles et que vous m'assurerez que vous pensez encore à moi. Conservez-moi votre tendresse, car c'est un bien d'un prix inestimable à mon coeur. Je n'ai pas besoin de vous assurer de la mienne, j'ose me flatter que vous en êtes convaincu; d'ailleurs ce papier imbibé de mes larmes doit vous en être un témoignage. J'ai votre petit canari, même

en vous écrivant il est auprès de moi, j'en aurai tout le soin possible et je l'aime beaucoup, sachant que vous l'aimez. Je lui ai fait de petites caresses à votre intention, mais il me semble qu'il est triste aussi de votre départ, ce dont je lui sais bon gré. Ménagez bien votre santé, mon ange, pour l'amour de moi et ne me faites rien ignorer de ce qui vous concerne, j'en userai de même à votre égard; et soyez assuré de ma parfaite discrétion. Je tremble pour cette nuit, c'est la première que je passerai sans vous, je crains qu'on ne vous soignera pas aussi bien que moi; tout cela m'inquiète et m'agite. Faites que vous reveniez bientôt, je vous en conjure, vous savez que vous me l'avez promis et je suis persuadée que cela ne dépend que de vous, car si l'Empereur voit que vous ne le désirez, il sera le premier qui trouvera des possibilités à cela. Je crains que vous n'arriviez point à Raab aujourd'hui à cause des chemins qu'on dit détestables. Un officier est arrivé ici qui a dit que le maréchal Lascy n'avait encore été qu'à la moitié du chemin lors de son départ, et cependant il y a déjà 15 jours qu'il est parti. Prenez seulement bien des précautions pour que vous ne versiez pas, car cela ne serait pas indifférent. J'ai eu soin de votre commission pour des citrons et oranges, et vous en enverrai le plus tôt possible. Pourquoi ne puis-je pas m'emballer aussi et être au moins de cette façon avec vous! Mon bonheur ne retournera que lorsque je vous reverrai, jusqu'à ce temps il n'y en aura point pour moi. Adieu, cher ami, plaignez-moi, ne m'oubliez pas; je vous embrasse tendrement en idée, vous suis inexprimablement attachée et serai à tout jamais votre bien tendre, mais désolée femme Elisabeth.

P. S. Ich bin völlig unglücklich, dass ich dich nicht mehr sehen kann, mein Engel, vergesse mich nur nicht. Ich küsse dich und liebe dich unaussprechlich.

15 mars. — Ce sont mes meilleurs momens, où je m'entretiens au moins par écrit avec vous, mon cher et meilleur ami, car pour le reste du temps mon chagrin est toujours le même. Si vous pouviez en être témoin, vous jugeriez de ma vive tendresse pour vous. En effet, ma douleur est tout aussi vive qu'elle l'était hier, je n'ai de plaisir à rien et inspire vraiment de la pitié à tous ceux qui me voient. C'est une bien triste pensée pour moi que de songer qu'à chaque instant vous

vous éloignez de moi. Dieu veuille que vous vous portiez bien, je ne suis occupée que de vous, cher mari, mon coeur et mes pensées vous suivent sur toute la route. J'attends avec une impatience démesurée de vos nouvelles et espère en recevoir ce soir. Ma santé est bonne à un manque de sommeil et d'appétit près: vous pouvez vous figurer comme j'ai passé mal cette nuit; je croyais toujours vous voir, vous cherchais et malheureusement ne vous trouvais pas. Et vous, comment l'avez-vous passée? Je prie bien pour vous et afin que nous ayons au plutôt la paix, car ce ne sera qu'alors que je serai heureuse. Puis-je espérer que vous pensez encore à moi? J'ose l'espérer et vous en conjure. Schmidt m'a apporté aujourd'hui tout plein de chocolat, disant que vous le lui aviez ordonné, je vous en fais mille remercîmens. Colloredo est venu s'informer de mes nouvelles chez la Comtesse, mais j'avoue que je n'ai pas été en état de le voir. Hier soir on m'a tant conseillé de me dissiper que j'ai un peu peint avec les couleurs que vous m'avez données; vous savez le plaisir que cela me faisait, lorsque j'étais avec vous, mais hier cela même m'a paru insipide. C'est votre départ, mon coeur, qui me fait éprouver tout cela, car il est impossible de vous chérir plus tendrement que votre femme. Mon frère n'est point encore arrivé; cependant d'après les nouvelles je l'attends ce soir. Quoique je l'aime beaucoup, son arrivée ne me causera pas le plaisir des autres fois, vous me manquez, et rien au monde ne peut vous remplacer à mes yeux. Soyez en persuadé; vous connaissez trop ma franchise pour ne point être sûr que lorsque je dis une chose, je la pense. Le temps est détestable, si vous en avez un pareil, cela sera bien désagréable. Comment se porte le pauvre Lamberti? Faites-lui bien mes complimens ainsi qu'à Mr. Rollin. La Comtesse fait tout au monde pour me distraire, mais il m'est impossible de me faire encore raison de notre séparation. Ich habe dich über alles lieb, mein allerliebster Engel. Vergelt mir gleiches mit gleichem, so bin ich gewiss über diesen Punkt zufrieden. Dein Ripperle besorgt sich um nichts mehr, als dass du sie vielleicht vergessen möchtest. Versichere sie bald des Gegentheils. Adieu, mon coeur, je vous donnerai tous les jours de mes nouvelles, faites en de même et croyez-moi en vous embrassant de tout mon coeur invariablement votre tendre, mais bien affligée femme E.

16 mars. — Ce n'est pas hier soir que j'ai reçu votre lettre, mon bien cher mari, ainsi que je l'espérais, mais ce matin; agréez en mille remercîmens, elle m'a causé le premier plaisir que j'ai été en état de sentir depuis votre départ. La tendresse que vous m'y témoignez, m'est bien précieuse, conservez-moi la toujours et soyez convaincu que la mienne vous est acquise pour jamais. Je bénis Dieu que vous soyez arrivé si heureusement à Raab et suis bien touchée de ce que vous me dites avoir des regrets d'être éloigné de moi. Les miens sont toujours également vifs et vraiment je suis inconsolable sur ce point. Ma santé est assez bonne, mais mon coeur est bien malade et je crains qu'il ne se guérira que lorsque j'aurai le bonheur de vous revoir. Je ne puis point dormir, nuit et jour je ne suis occupée que de vous. Tous mes entretiens n'ont que vous pour objet, comme ce que j'ai de plus intéressant et de plus cher au monde. Vos nouvelles font mon unique consolation, donnez m'en donc régulièrement, mon ange, je vous en prie; vous voyez que je suis aussi bien exacte, ainsi que je vous l'avais promis. Mon frère n'est point encore arrivé, je ne sais pas au monde ce qu'il fait, je l'attends pourtant à chaque instant. J'ai reçu des lettres de ma soeur qui me charge de vous faire mille complimens de sa part et de vous assurer qu'elle fait nombre de voeux pour votre conservation. En ville on ne parle que de paix, mais moi qui la désire avec une si vive ardeur, je crains plus que je n'espère à ce sujet. Dein Vogel sitzt immer auf meiner Brust: ich habe alle mögliche Sorgfalt für ihn, weil ich weiss, dass du ihn so gern hast. Ich habe sogar alle meine Vögel wo anders hingethan, damit er durch ihr Geschrei nicht etwa sein Lied vergessen möchte. Es ist nicht möglich dich zärtlicher zu lieben, mein Engel, als ich, und ich kann mich gar nicht trösten, dass ich von dir entfernt bin. Les cérémonies de l'église de cette semaine qui sont si tristes, me font peur, car déjà aujourd'hui [1]) je n'ai fait que pleurer pendant la grand'-messe; quand on a sans cela du chagrin, cela remue encore plus. Vous recevrez probablement cette lettre déjà à Futak, je crains que vous vous y ennuyerez un peu avant l'arrivée de l'Empereur; je vous prie de me mettre à ses pieds lorsque vous le verrez, et de me

[1]) Es war Palmsonntag.

donner des nouvelles de sa santé. Störck voudrait tant que je puisse prendre l'air pour ma santé, mais il fait un temps si abominable, comme il pleut continuellement, que cela est impossible. Demain je me flatte recevoir une de vos chères lettres; vous ne sauriez vous figurer l'impatience, avec laquelle je les attends; je compte vraiment les heures pour savoir à peu près, quand elles peuvent arriver. Il n'y a rien du tout de nouveau ici; je suis si triste qu'il me paraît que tout le monde l'est aussi. Dites à Lamberti qu'il n'oublie pas la commission que je lui ai donnée de vous parler souvent de moi. Adieu, mein Schatz, ich umarme dich zärtlich in Gedanken, mais serais bien plus heureuse de le faire réellement. Ne m'oubliez pas et croyez-moi jusqu'au tombeau avec la plus vive tendresse votre bien attachée femme.

---

17 mars. — Votre lettre de Pest, mon cher et tendre ami, que j'attendais avec une si vive impatience, n'est point encore arrivée, ce qui m'afflige beaucoup; j'espère pourtant que je l'aurai encore ce soir, car je ne puis me faire à l'idée d'être privée un seul jour de vos nouvelles qui intéressent si vivement mon coeur. Ma santé est bonne, mais je suis toujours bien triste et abattue; il m'est impossible de m'habituer à ne plus vous voir; tout ce qui m'entoure, me rappelle les heureux momens que j'ai passés avec vous, je ressens un vide affreux; c'est comme si tout était mort à mes yeux, puisque vous n'habitez plus ces lieux. Mon sommeil ne veut point encore revenir, car je suis trop occupée de ma douleur pour ne pas être agitée. Tout cela doit vous prouver, mon cher ami, à quel point je vous suis tendrement attachée. Schlosneck est venu chez moi aujourd'hui m'apporter une de mes cartes; je lui ai demandé s'il n'y avait point d'occasion, par laquelle je puisse vous envoyer quelque chose, il a tout fait qu'il en a trouvé une; je vous envoie donc les citrons et oranges que vous avez désirés; outre cela, sachant que vous aimez les plans, j'ai lu l'autre jour dans les gazettes qu'on pourrait en avoir de plusieurs endroits qui pour le moment sont intéressans; je les joins donc aussi au rouleau; il se peut que vous les ayez déjà, mais j'ai mieux aimé que ce soit deux fois que de laisser échapper une occasion, où j'ai cru pouvoir vous faire plaisir. Schlosneck est aussi triste de

votre départ, ce qui m'a prévenue beaucoup pour lui, car il est bien doux de voir partager ses peines. Ferdinand n'est point encore arrivé; c'est une vraie misère, je meurs de peur qu'il ne soit point à Futak lorsque l'Empereur y viendra, ce qui me ferait peine. Sorge recht für deine Gesundheit, die mir so theuer ist, mein Engel, und denke so oft auf mich als ich auf dich. Mein lustiger Humor, der dir so gefällt, hat mich völlig verlassen seit deiner Abreise. Ich bin ganz traurig und niedergeschlagen. Deine Zurückkunft, die ich so sehnlich wünsche, wird mich allein wieder glücklich machen. Gebe mir so bald als möglich die entzückende Nachricht, dass Hoffnung dazu ist. Faites mille complimens à vos Messieurs; ils sont bien plus heureux que moi, de pouvoir se trouver avec vous. Au moins, si je ne suis pas de corps, mon coeur y est bien, car il ne vous quitte pas. Puis-je me flatter que vous songez aussi à moi? Ich sagte eben der kleinen Nanerle, dass ich dir schrieb und fragte, ob ich dir was in ihrem Namen sagen sollte: o ja, recht viel, sagte sie. Aber was denn? Dass ich ihm ein recht schönes Buckerle mache. La Marie me charge de vous dire qu'elle prie tous les jours pour vous et qu'elle vous baise les mains. Quant à moi, mon ange, je vous embrasse et vous aime de tout mon coeur, et ne cesserai jamais d'être invariablement votre tendre et fidèle femme. P. S. Je désire que vous trouviez les citrons et les oranges bons. C'est ce qu'on a peu trouver de meilleur ici; j'ai préféré de vous les envoyer par cette occasion que par le bateau qui ne part que le premier d'avril. Comme cela vous les aurez plus vite. Adieu, mein allerliebster Schatz, ich liebe dich über alles.

18 mars. — Je suis trop intéressée à ne point être effacée de votre souvenir, mon cher mari, pour ne pas profiter avec plaisir de la possibilité, où je suis de vous donner tous les jours de mes nouvelles. C'est mon unique consolation de pouvoir au moins vous assurer par écrit de ma vive tendresse, étant malheureusement privée du bonheur de le faire de bouche. J'ai envoyé aujourd'hui tout au matin à la poste, croyant que je recevrais une de vos lettres que j'attendis déjà hier avec une si vive impatience, mais on m'a fait dire que la poste de Bude était à la vérité arrivée, mais qu'il n'y avait rien du tout pour moi, ce qui m'a affligée inexprimablement. Je ne sais

qu'imaginer, le vrai attachement est si prompt à s'alarmer que je me forme mille fantômes; je suis toute inquiète et agitée. Seriez-vous malade? ou bien vous est-il arrivé quelque chose? Je ne puis attendre le moment d'être tranquillisée là-dessus. Je me porte bien, mais ma douleur est toujours la même. Quelques efforts que je fasse pour me distraire, ma tristesse revient pourtant, ou plutôt ne m'abandonne pas du tout. Quant à moi, je pense toujours à vous. Faites-vous la même chose? J'ai trop de connaissance de votre coeur pour croire que vous m'ayez déjà oubliée après si peu de jours. Dein Weiberl liebt dich unaussprechlich und wünschte nichts mehr als dich zu sehen. Le temps paraît vouloir se remettre au point que je puis un peu aller sur ma terrasse, mais elle me semble bien moins agréable que lorsque j'y allais avec vous, mon meilleur ami. Ferdinand n'arrive pas, ce qui me fâche, puisqu'il ne pourra sûrement pas être à Futak pour l'arrivée de l'Empereur, ce que j'aurais fort désiré. On a une vraie disette de nouvelles ici, tout le monde n'est occupé que de la guerre et il ne se passe rien de nouveau. Adieu, mon ange, croyez-moi à tout jamais avec la plus vive et inviolable tendresse votre bien attachée et dévouée femme.

19 mars. — C'est hier après-midi que je reçus votre lettre, mon cher et adorable mari; j'ai sauté au cou de la Comtesse lorsqu'elle me l'apporta, tant j'ai de plaisir à recevoir de vos nouvelles. Je l'ai lue et relue mille fois: les expressions de votre tendresse pour moi m'étant si précieuses que je ne puis assez souvent me les renouveler. J'en ai été toute touchée et attendrie, et vous me comblez de satisfaction en m'assurant de penser à moi. Il m'est bien flatteur d'oser croire que je vous manque quelquefois et que vous ne pouvez vous faire encore à votre séparation. Pour moi, je ne m'y habituerai jamais; je vous suis si attachée qu'il m'est impossible de me faire raison de votre départ. Je suis toujours triste et affligée, et je ne me consolerai que quand je vous reverrai. Mon sommeil ne veut pas revenir tout à fait encore, mais du reste je me porte bien, ce dont je m'étonne après le cruel chagrin que j'ai éprouvé et que je ressens encore. Dimanche et la semaine prochaine je devrai recevoir plusieurs personnes qui ont demandé à me voir; j'en ai déjà peur d'avance, car sûrement on me demandera,

comme de raison, de vos nouvelles et alors je crains de perdre contenance, car pour peu qu'on parle de votre départ, je me mets à pleurer; mon coeur a comme une plaie qui n'est point encore fermée et qui se rouvre à chaque instant. Je vous plains bien d'avoir eu de si mauvais chemins, mais cela ne peut guère être autrement, vu l'abominable temps qu'il fait; aujourd'hui derechef il pleut continuellement, et il y a même apparence que cela durera. Je regrette beaucoup qu'il n'y ait pas de ballons volans ici; quelques dangers que l'on puisse courir en faisant un pareil voyage, je tenterais tout pour avoir le bonheur de vous voir, et sûrement je vous ferais une petite visite de cette façon. — Was würde ich dir nicht alles zu sagen haben, mein allerliebster Engel, und um wie viel besser könnte ich dir mündlich als schriftlich ausdrücken, wie sehr ich dich liebe und schätze. Zweifle nie an meiner Zärtlichkeit und erhalte mir die deine, die meinem Herzen so theuer ist. Colloredo sort de chez moi. Je ne l'ai pu voir sans m'attendrir de nouveau, il me charge de vous assurer qu'il fait mille voeux pour vous. J'allongerais bien plus ma lettre, si je n'étais déjà toute en dévotion me préparant pour ma confession pascale. Je ne manquerai pas de prier beaucoup pour vous, mon cher ami, et pour votre prompt retour et la fin de cette malheureuse guerre. Mettez-moi aux pieds de l'Empereur, donnez-moi souvent de vos nouvelles et croyez que je serai sans fin avec la plus vive tendresse votre attachée femme.

---

20 mars. — J'ai reçu votre lettre du 16, mon meilleur ami, qui m'a fait ainsi que toutes celles que je reçois de vous, un plaisir infini; vous êtes charmant d'être si exact et cette preuve de votre tendresse pour moi me touche sensiblement. Je n'ai d'autre consolation que de recevoir souvent de vos nouvelles, car tout le reste ne diminue en rien ma douleur qui est toujours la même. Mon frère est arrivé hier au soir, lorque je soupais, ce qui après ma confession, entre nous, m'a fort gênée. Il se porte à merveille et il a même beaucoup engraissé. Le vif chagrin que j'ai de votre départ, m'a empêchée de ressentir comme je l'aurais fait une autre fois, en plein la joie de le revoir. Ses équipages devant arriver tous les jours, il me semble qu'il veut les attendre avant de partir pour Futak, cependant je le presserai tant qu'il sera en mon pouvoir, puisqu'il

est juste que l'Empereur voie qu'il a de l'empressement à se rendre à l'armée. Il est tout plein de désir de se distinguer, je souhaite seulement qu'il mérite l'approbation de Sa Majesté. Je m'acquitterai de la commission que vous me donnez pour nos portraits, et les enverrai aux Elisabethines le plus tôt qu'il sera possible. Je me porte, grâce à Dieu, bien, mais ma tristesse est toujours la même. Nichts in der Welt kann mir deinen Verlust ersetzen, mein Engel, denn du bist mir das liebste auf Erden, auch kann ich mich unmöglich trösten, dass ich dich nicht mehr sehe. J'ai bien prié aujourd'hui pour vous, mon ange, et pour que je jouisse du bonheur de vous revoir bientôt, ce que je désire avec une si vive impatience, vu le tendre attachement que je vous porte. Vous serez depuis hier à Futak, Dieu veuille que vous y soyez arrivé heureusement. Je suis toujours occupée de vous et voudrais pour tout au monde vous y tenir compagnie, car je crains que vous vous y ennuyiez fort jusqu'à l'arrivée de l'Empereur, aux pieds duquel je vous prie de me mettre. Conservez-moi toujours votre tendresse qui m'est si précieuse, mon ange, et croyez que la mienne pour vous est inexprimable. Si vous pouviez être témoin du chagrin infini que me cause votre absence, vous en seriez sûrement convaincu. Adieu, mille fois je vous embrasse tendrement en idée et suis de coeur et d'âme votre attachée et fidèle femme.

---

21 mars. — C'est aujourd'hui huit jours que j'ai eu le chagrin de me séparer de vous, mon meilleur ami, et ce souvenir est bien douloureux pour mon coeur qui vous est si tendrement attaché. Le temps me paraît déjà si long de ne pas vous voir que je ne sais pas comment je supporterai tout celui, où je serai encore privée de ce bonheur. Je vous aime tant, mon ange, que sur cela je ne puis point me faire raison. Ma seule consolation est de vous écrire et de recevoir de vos nouvelles. Mon esprit se figurant pour lors être avec vous. Je me porte bien. Ferdinand me tient fidèle compagnie, mais je crains qu'il s'ennuyera un peu, car je suis fort peu discoursive à présent. Meine Gedanken sind alle auf dich gerichtet, mein Engel, und wenn ich auch mit jemand rede, so ist doch mein Geist immer mit dir. J'ai reçu une lettre de l'Archiduchesse Marie qui me charge de vous faire mille tendres amitiés. Elle prend beaucoup de part à ma douleur d'être séparée de vous et la conçoit

bien, puisqu'elle aime aussi tant son mari. Voici une lettre de la Comtesse Kinsky pour le sien, qu'elle m'a priée d'insérer... Le temps est assez beau à présent, pourvu que cela continue. J'avoue que je ne puis attendre le moment d'aller au Belvedere, car il me semble que mes chambres augmentent encore ma tristesse, chaque place me rappelant les momens heureux que j'ai passés avec vous, de sorte que j'éprouve à présent un vide affreux ne vous y voyant plus. Adieu, cher mari, ne m'oubliez pas et croyez-moi à tout jamais avec le plus vif attachement votre tendre femme.

22 mars. — N'ayant point reçu ni hier ni avant-hier de vos nouvelles, je suppose bien que vous n'aurez pas pu m'écrire de Philip Szalas et de Theresiopel, car je connais trop votre amitié pour moi, mon cher et meilleur ami, pour ne point être assurée que s'il y avait eu quelque possibilité pour cela, vous l'auriez fait, sachant la satisfaction que j'éprouve chaque fois que j'en reçois de votre part. Nous nous portons tous bien, mais je suis et serai toujours fort affectée de votre départ, car je ne puis y songer sans que toute ma douleur se renouvelle. Hier soir, comme mon frère aime beaucoup la musique, j'en ai faite avec lui et Mr. de Rieger qui touche à merveille du clavecin. Je m'y applique autant que je puis, désirant être bien avancée pour le retour de l'Empereur, comme je sais que cela lui fait plaisir. Ce qui m'amuse, c'est de pouvoir jouer à présent les morceaux qui ne sont pas trop difficiles à livre ouvert. Toutes mes dames du Palais sont presque éclopées. La Tarouca a fait une fausse couche. La Vilcheck est accouchée et la Harrach est malade, au lit. Je serai bien charmée de manger gras demain, car quoique le maigre ne m'ait point incommodée, je suis cependant fort aise que cela finisse une fois. Ce sera bien tristement que je mangerai demain l'agneau pascal en comparaison des autres années, où j'avais le bonheur de dîner avec Sa Majesté et vous. Il est vrai pourtant que nous sommes toujours condamnés à le manger, le coeur navré de douleur et d'inquiétudes, car si vous vous souvenez de l'année passée, l'Empereur est parti quelques jours après pour Cherson... Il n'y a pas la moindre nouvelle à vous mander d'ici; jamais je n'ai vu la ville de Vienne plus triste qu'à présent, au moins à moi elle paraît telle, comme vous et l'Empereur n'y

êtes plus. Je vous embrasse de tout mon coeur en idée et suis inviolablement avec la plus vive tendresse votre bien attachée femme.

---

23 mars. — Jusqu'à présent je n'ai point encore reçu de vos nouvelles, mon cher mari, mais je me flatte d'en recevoir sûrement ce soir, ayant calculé que je peux déjà en avoir de Futak, si vous y êtes arrivé le mercredi, ainsi que vous vous l'étiez proposé. Je ne peux attendre le moment de revoir votre écriture, ayant été privée de ce bonheur pendant trois mortels jours, et que c'est là l'unique consolation qui me reste des peines de l'absence que mon coeur ressent si vivement. J'ai eu tout à l'heure tout plein de monde. Mr. de Rosemberg, Furstemberg, le Prince Lobkowitz et un étranger nommé Mr. de Boisjelin. Ensuite la Princesse d'Avela Doria avec la Zinzendorf, ma dame du Palais qui la présentait. La Czernin qui a pris congé de moi, avec sa soeur, la Schönborn qui va à son chapitre, et la charmante Mme de Cobenzl qui a aussi pris congé de moi, comptant aller en Moravie et de là en Russie, mais comme elle m'a mainte fois répété que ce ne serait qu'à la fin de mai qu'elle se mettrait en route pour retourner à Pétersbourg, je crois qu'elle pourra encore changer d'avis d'ici à ce temps-là. Elle n'était cependant pas à beaucoup près aussi discoursive que les autres fois, j'en devine bien la raison . . . outre cela, il me semble qu'il y avait une douce mélancolie répandue sur son visage qui en relevait encore les agrémens. Pour moi, je lui souhaite bon voyage et ne regrette nullement son départ, j'ai mes bonnes raisons pour cela. Ma santé est bonne, mais je suis toujours bien affligée d'être séparée de vous. J'ai presque perdu contenance aujourd'hui, car ces Messieurs m'ont demandé beaucoup de vos nouvelles et je suis si attendrie, quand on me parle de vous, mon meilleur ami, que j'ai vu le moment où je ne pourrais pas m'empêcher de pleurer; j'ai vite changé de discours, mais mon coeur n'en souffre pas moins. On parle beaucoup ici d'un mariage qui étonne fort: mais ne dites pas, je vous prie, que c'est de moi que vous le savez, c'est celui de Mamselle Elisabeth Thun avec Mr. de Rosamofsky; toute la famille est en jubilation à ce sujet, mais je crois qu'il n'y a pas grand compliment à faire à la pauvre demoiselle de l'acquisition de ce mari, car il n'a jamais joui de

la meilleure réputation; il se trouve tout-à-coup que ce doit être une inclination mutuelle de trois ans, ce que tout le monde ignorait, puisqu'il en a eu d'autres ici que la Thun qui lui ont donné dans les yeux. Adieu cher mari. Dein Weiberl, die dich von ganzem Herzen liebt, küsst dich tausendmal in Gedanken und denkt unaufhörlich auf dich. Croyez-moi inviolablement avec la plus vive tendresse et le plus sincère attachement votre bien dévouée femme.

---

24 mars. — Je n'ai point encore reçu de vos nouvelles, mon cher mari, ce qui m'afflige beaucoup. J'en attends à chaque instant et avec une impatience égale à ma vive tendresse pour vous. J'ai des inquiétudes extrêmes à votre sujet, tout le monde cherche à me tranquilliser, mais mon coeur est toujours agité, pourvu qu'il ne vous soit rien arrivé ou que vous ne soyez pas malade; c'est tout ce que je désire le plus vivement: longtemps il me serait impossible de rester dans ces angoisses, car hier j'aurais sûrement selon mon calcul pu recevoir de vos nouvelles de Futak, et je n'en ai point encore aujourd'hui. Ma santé est bonne, mais je n'ai pas du tout pu dormir cette nuit; j'ai continuellement pensé à vous, mon meilleur ami, car je ne puis pas me faire raison de notre séparation et je suis trop inquiète de ne point recevoir de vos nouvelles. Je viens de voir à l'instant Mr. de Lehrbach qui a pris congé de moi pour aller à Munich; il part samedi. Colloredo m'a priée de le mettre à vos pieds, ainsi que la Comtesse. Vergesse mich nicht, mein allerliebster Schatz, denn mein einziger Trost ist deine Liebe. Ich bin immer ausserordentlich traurig über deine Abreise, denn niemand kann dir zärtlicher attachirt sein als ich. Soyez assuré que je serai sans fin . . .

---

25 mars. — Voici encore un jour de passé sans avoir reçu de vos nouvelles, ce qui m'inquiète et m'agite à un point inexprimable. Je ne sais plus que penser et m'en chagrine bien vivement, au point que je ne dors pas depuis plusieurs nuits, ce qui me dérange un peu. Faites-moi le plaisir de me mander si vous recevez exactement mes lettres, car depuis le jour, où vous partîtes, je vous ai écrit régulièrement tous les jours. Ma douleur est des plus vives d'être si éloignée de vous, car au moins si j'étais avec vous et qu'il vous serait arrivé quelque

chose, je vous soignerais, mais comme cela je suis toujours dans les plus mortelles angoisses et ne peux savoir, ce qui en est. Nous sommes aussi dans des inquiétudes excessives au sujet de l'Empereur, dont on n'a point de nouvelles depuis la veille que vous êtes parti, de sorte que vous pouvez vous figurer tout le chagrin que j'éprouve. Manchesmal bin ich völlig niedergeschlagen, denn eines kömmt nach dem andern und so wird es uns leider den ganzen Sommer gehen. Gott gebe, dass wir bald tröstende Nachrichten von dir und dem Kaiser bekommen, denn ich bedarf sie, weil man solche Aengsten, wie ich empfinde, nicht lange ertragen kann. Erhalte mir nur immer deine Zärtlichkeit, denn dies ist mein einziger Trost. Empfehle mich auf ferners den Gnaden des Kaisers und lege mich ihm zu Füssen. Adieu, mon cher ami, je suis trop triste pour vous en dire davantage. N'oubliez pas celle qui vous aime et chérit le plus au monde, et qui en vous embrassant se dit de tout son coeur votre tendre femme.

---

26 mars. — Mes inquiétudes sont toujours les mêmes à votre sujet, mon cher mari, n'ayant point encore reçu de vos nouvelles. Je n'ai pas besoin de vous réitérer toute la peine que j'en ressens, car vous connaissez assez ma vive tendresse pour vous, pour ne point en douter. Ma tristesse est si vive que je n'ai de plaisir à rien. Aujourd'hui je sortirai pour la première fois en voiture depuis que vous êtes parti, puisqu'on me l'a conseillé pour ma santé et que peut-être le mouvement me fera mieux dormir. On fait tout au monde pour me distraire, mais c'est impossible, car je pense toujours à vous. Ich hoffe und wünsche, dass du auch noch auf mich denkst: vergesse mich nur ja nicht und liebe mich so sehr, als ich dich liebe und allezeit lieben werde, so kann ich gewiss zufrieden sein. Je finis étant si occupée de mon chagrin que je crains que ma lettre vous paraîtrait ennuyante, puisque je ne pourrais vous parler d'autre chose ne sachant aucune nouvelle. Adieu donc, mon meilleur ami, je vous aime et embrasse de tout mon coeur, votre tendre femme.

---

26 mars. — Voilà neuf jours aujourd'hui que je n'ai pas reçu un seul mot de votre part: le chagrin que j'en éprouve, est inexprimable. Tout le monde me fait espérer que j'en

aurai sûrement ce soir, on me dit que ce sont les mauvais chemins qui empêchent la poste d'arriver, je le veux croire, mais on n'en est pas moins bien à plaindre de ne rien savoir du tout de la personne qu'on aime le plus au monde; c'est ce que je puis dire avec vérité de vous, mon meilleur ami. Il n'y a pas de jours, où je ne pleure votre départ, car je ne puis me faire raison à ce sujet. Colloredo m'a priée d'insérer cette lettre dans la mienne, il se met à vos pieds ainsi que la Comtesse. Grâce à Dieu, nous avons reçu ce matin des nouvelles de l'Empereur qui se porte bien, nous étions aussi dans les plus mortelles inquiétudes à son sujet, comme il y avait quinze jours qu'on n'en savait rien du tout. Enfin ce sera un été cruel que nous passerons, si au moins je pouvais me rapprocher un peu plus de vous, je serais plus tranquille et l'endroit le plus chétif me paraîtrait agréable, vous devriez tâcher d'obtenir cela des bontés de l'Empereur; Fünfkirchen par exemple, dont nous parlions une fois, serait un endroit sain, cependant faites tout pour le mieux et n'en parlez pas du tout, si vous ne le trouvez à propos. Adieu, cher mari, vous serez content de mon exactitude, ne m'oubliez pas. Dein Weiberl liebt dich unaussprechlich und wünscht nichts mehr, als es dir mündlich sagen zu können. Kann sie sich auch noch schmeicheln, dass du auf sie denkst? Croyez-moi constamment votre tendre et attachée femme. P. S. Si l'Empereur se trouve déjà avec vous, mettez-moi à ses pieds et rappelez-moi souvent à son gracieux souvenir.

---

27 mars. — C'est mon frère que je charge de ces couples de lignes pour vous, mon cher mari, étant charmée de profiter de toutes les occasions où je puis me rappeler à votre souvenir. Mon Dieu, que j'envie Ferdinand et combien désirerais-je me trouver à sa place pour avoir ainsi que lui le bonheur de vous revoir. Je le recommande à votre amitié: ayez en pour lui en faveur de sa soeur qui vous est si tendrement attachée. J'espère qu'il vous dira ainsi que je l'en ai chargé, à quel point je vous aime, mais tout ce qu'il pourra vous dire à ce sujet, est bien au-dessous de ce que je sens à votre égard. Erhalte mir nur auch immer deine Zärtlichkeit, denn deine Freundschaft ist mir das liebste auf der Welt. Le départ de mon frère m'est comme de raison bien sensible, mais rien ne me l'est autant que la peine que j'éprouve d'être séparée de vous. Adieu, cher ami,

si je n'avais craint que l'Empereur me gronde, j'aurais demandé une place à Ferdinand dans sa voiture, ce que j'aurais sûrement obtenu pour voler dans vos bras et pour vous répéter mille fois, combien je suis inviolablement votre tendre femme.

---

28 mars. — Votre lettre de Futak, mon cher et meilleur ami, que j'ai reçue hier après-midi, m'a rendu la tranquillité que j'avais entièrement perdue depuis nombre de jours. Je vous fais mille remercîmens de ce que vous vous soyez d'abord souvenu de moi après votre arrivée et de tout ce que vous me dites de tendre: soyez assuré que mon coeur vous est inexprimablement attaché et que je ne désire rien avec plus d'ardeur que de vous revoir bientôt, car pour lors seulement je serai heureuse. Mes meilleurs momens sont ceux où je vous écris, car pour le reste du temps je suis toujours triste et affligée. Je vous plains bien de tous les mauvais chemins que vous avez essuyés et suis très-fâchée de la contagion qui s'est mise dans les chevaux, ce qui, vu les circonstances, est bien désagréable. Mon train de vie est à peu près toujours le même: je suis fort retirée et sors très-rarement. Le dimanche je vois du monde lorsqu'on demande à me voir, mais voilà tout. Pour le théâtre je n'y ai pas mis le pied et je doute qu'il me voie de longtemps, car cela m'affligerait trop encore de me trouver dans la même loge, où j'ai eu le bonheur d'être si souvent avec vous, et puis je trouve aussi que tous les amusemens bruyans ne sont pas compatibles avec une vraie douleur telle qu'est la mienne, car elle s'augmente par là au lieu de se dissiper. Dimanche Mr. l'Envoyé de Naples viendra me présenter un cavalier napolitain, il Duca di Sicignano. Je m'attends à nombre de questions, comme vous savez qu'il les aime fort. Mr. de Podewils vient également avec un Prussien, de sorte que cela sera très-amusant. J'ai déjà fait les arrangemens pour nos portraits qui sont destinés pour les Elisabethines. Comme vous vous souvenez que j'en avais trois à l'ouvrage chez Hickel; j'en cèderai un pour que la chose aille plus vite et il ne s'agit donc que de faire copier le votre, ce qui sera bientôt fini à ce que j'espère. Ich hoffe, dass ich mir werde dadurch Ehre bei dir einlegen und dass es dich bewegen wird, in der Zukunft mir alle deine Commissionen zu geben. Ich werde mir allzeit die grösste Freude daraus machen und wünsche nichts mehr, als dir in allen Gelegenheiten zu zeigen,

wie sehr ich dich liebe. Komm nur bald wieder, ich bitte dich, denn es kömmt mir schon eine Ewigkeit vor, dass ich dich nicht gesehen habe. Il m'est inconcevable que vous n'ayez point reçu de mes nouvelles à Futak, puisque je n'ai pas manqué un seul jour de vous écrire depuis votre départ; je suis vraiment fâchée contre les postes, car il me semble qu'elles sont fort irrégulières. Je vous embrasse tendrement en vous conjurant de ne point m'oublier; je suis et serai à tout jamais votre bien tendre et attachée femme.

---

29 mars. — J'ai reçu votre chère lettre du 21, mon meilleur ami, et vous assure qu'elle m'a fait un plaisir inexprimable. L'inquiétude que vous me témoignez, de n'avoir pas encore reçu de mes nouvelles, m'est une nouvelle preuve bien flatteuse de votre tendresse pour moi; mon coeur sait l'apprécier et vous paie sûrement du plus sincère retour. Mon frère est parti aujourd'hui, ce qui m'a causé, je l'avoue, une peine infinie. Il était bien attendri en se séparant de moi, et il m'en a coûté aussi extrêmement. Ce congé m'en a rappelé d'autres bien plus douloureux encore pour moi et dont le souvenir déchire continuellement mon coeur. En vous quittant, cher mari, j'ai perdu tout ce qui m'est de plus cher au monde et par conséquent ce qui faisait mon bonheur, de sorte que ma tristesse ne saurait diminuer. A l'instant la Comtesse m'apporte deux de vos lettres du 22 et du 23, je ne peux assez vous exprimer toute la satisfaction qu'elles m'ont causée; votre amitié est une grande consolation pour moi et je vous conjure de me la conserver toujours. J'ai relu vos lettres déjà mainte et mainte fois, et ce n'a jamais été sans pleurer, tellement je suis touchée de tout ce que vous m'y dites d'affectueux. Soyez tranquille sur ma santé, elle est bonne jusqu'à cette heure; je voudrais bien me distraire, mais je ne le puis, je pense toujours à vous. Ich möchte wohl mich nur mit dem angenehmen Augenblick beschäftigen, da wir uns wiedersehen werden, aber leider, er ist noch so entfernt. Meine Augen haben sich noch nicht ganz getrocknet seit deiner Abreise, denn es ist unaussprechlich, wie sehr ich dich liebe. Die Zärtlichkeit, die du mir bezeugest, zu verdienen, wird allzeit mein Zweck sein. Erhalte sie mir auch, ich bitte dich, denn dies ist in der Entfernung mein einziger Trost. Vous me dites d'avoir reçu ma lettre du 15. N'avez-vous

pas eu peut-être celle du 14? marquez le moi, cher ami; il vous sera aisé d'apercevoir, si mes lettres se perdent en chemin, puisque vous n'avez qu'à suivre exactement la date, car je n'ai pas manqué un seul jour à vous écrire. Je suis au désespoir que vous ayez perdu tant de chevaux; mon frère en a avec lui de très-jolis et je suis sûr qu'il serait bien heureux, s'ils pouvaient vous convenir; il a aussi eu une vraie fatalité aujourd'hui: un moment avant son départ son cheval favori se casse la jambe dans l'écurie, de sorte qu'il ne peut plus s'en servir. La Comtesse a bien soin de moi et tâche de faire tout ce qu'elle peut pour me consoler, et partage si bien mes chagrins que c'est un grand adoucissement pour moi. Je me trouve dans le même cas que vous, car depuis votre départ mon sommeil n'est pas tranquille et si par fois je m'endors, je rêve de vous. Adieu, mon ange, que ne puis-je vous dire de bouche, combien je vous chéris! si vous pouviez être témoin de ce que me fait souffrir votre absence, vous seriez certainement convaincu que personne ne vous est plus attachée que votre tendre et fidèle femme. P. S. Pardonnez ce griffonnage, mais il se ressent de l'émotion de mon coeur.

---

30 mars. — J'ai reçu deux de vos chères lettres, mon meilleur ami, l'une du 24 et l'autre par le courrier; je ne peux assez vivement vous exprimer tout le plaisir qu'elles m'ont causés: c'est le seul que mon coeur est en état de ressentir, car tout le reste ne saurait m'en faire éloignée de vous, ma douleur étant toujours la même. Votre tendresse m'est bien précieuse, soyez convaincu, mon adorable mari, que la mienne pour vous est si vive que tout ce que je pourrais vous en dire, est bien au-dessous de ce que je sens à votre égard. Je suis enchantée d'apprendre l'heureuse arrivée de Sa Majesté à Futak et surtout que sa santé ne se ressente point des fatigues de son pénible voyage. Mettez-moi à ses pieds et recommandez-moi à la continuation de ses bontés. Ma santé est bonne, malgré tout mon chagrin; quelques efforts que je fasse pour me distraire, il m'est cependant impossible d'y parvenir, je ne puis prendre goût à rien; il me peine de me trouver avec du monde, et je suis encore le mieux chez moi seule avec ma chère Comtesse, puisque au moins pour lors je n'ai pas besoin de me gêner et que je peux pleurer à mon aise, quand l'envie m'en prend, ce qui arrive fort souvent, car je ne pense qu'à

vous, mon ange, et à la douleur que j'ai de me voir séparée de mon autre moi-même, enfin de celui que je chéris le plus au monde. Je suis bien charmée que les oranges et les citrons que je vous ai envoyés, vous fassent plaisir; j'attends avec impatience une occasion et la saisirai avec empressement pour vous en faire parvenir d'autres encore. J'ai fait l'emplette d'une superbe carte de la Silésie qui a 4 pieds et demi de long et $2^1/_2$ de large pour vous, sachant que vous aimez ces sortes de choses, et me procure la satisfaction de vous l'offrir. J'ose croire qu'elle vous plaira. Marquez-moi, si je dois vous l'envoyer ou si vous voulez que je la garde jusqu'à votre retour. A présent je lis toujours toutes les annonces des gazettes, ce que je ne faisais sans cela jamais, pour voir s'il y a peut-être quelque chose qui soit de votre goût et alors je le fais venir, car je n'ai pas de plus grand bonheur que de faire tout ce qui vous est agréable . . . Ma lettre vous annonçait hier le départ de mon frère, en effet il était parti, mais à peine fut-il arrivé à Schwechat que sa voiture se brisa tellement qu'il fut obligé de revenir sur ses pas, et il passa donc encore la journée d'hier avec moi. Aujourd'hui, quoique sa voiture ait été raccommodée de fond au comble par le plus habile ouvrier d'ici, les chemins sont si mauvais qu'il lui est arrivé encore une fois la même fatalité; je ne l'ai pas revu et il a pris le parti de partir dans l'instant par eau pour ne plus subir de pareils retards, il avait voulu aller par terre pour arriver plus vite. Il m'a été bien désagréable de devoir prendre deux fois congé de lui, c'est à regret que je vous quitte, car dans l'éloignement je n'ai d'autre consolation que de vous réitérer par écrit mes sentimens; soyez en convaincu et croyez-moi jusqu'à la mort avec la plus vive tendresse votre bien attachée et fidèle femme.

---

31 mars. — Vous êtes toujours ma première pensée en commençant la journée et je ne la finis jamais sans penser à vous, c'est vous dire en un mot, cher mari, que je pense continuellement à vous. Je vous aime avec une tendresse inexprimable, mais ne trouve aucune consolation éloignée de vous. Ma santé est cependant bonne, mais je ne puis point dormir encore; je ne m'en étonne pas, puisque c'est ma cruelle tristesse qui m'en empêche. Le fromage est enfin arrivé à bon port; j'en ai d'abord fait avertir Schlosneck, ainsi que vous me l'avez dit,

mais il sort tout à l'heure de chez moi me disant qu'il ne pourra partir qu'aujourd'hui en huit. J'ai cependant écrit par la poste d'aujourd'hui à la Grand'-Duchesse pour l'en avertir et le lui offrir. En général je donne assez souvent de mes nouvelles et de vôtres à Florence, comme je sais que cela fait plaisir à vos parens. Les miens me chargent de vous faire mille amitiés de leur part et de vous assurer que personne ne fait des voeux plus ardens qu'eux pour votre conservation et votre prompt retour. Ils s'intéressent si vivement à vous qu'ils m'ont ordonné de leur faire savoir tous les jours de poste de vos nouvelles. L'Envoyé de Naples n'a pas manqué de me faire nombre de questions à votre sujet, de manière qu'il m'a fait presque perdre contenance. Ce Duc de Sicignano sera attaché à sa commission pour apprendre, comme il me l'a dit, les affaires sous lui. J'ai eu aussi l'agréable Mr. de Hartig qui a pris congé de moi. Il était plus laid que jamais et rendait sa bouche tellement carrée en parlant que non seulement on lui voyait les dents, mais aussi les gencives. Outre cela un accoutrement incroyable, deux nouvelles chaînes de montre toujours suspendues en l'air et une coiffure comme s'il sortait du lit. Vous savez, combien il m'a plu la première fois que je l'ai vu, mais hier il a achevé de faire ma conquête. Le Comte Colloredo part aujourd'hui pour ses terres en Bohème, mais il a l'attention pour moi de revenir le 21 d'avril [1]). Demain je dois recevoir à mon corps défendant une quantité de dames; j'en suis au désespoir, car le monde augmente ma douleur, mais je ne puis faire autrement, puisqu'il y en a beaucoup qui partent. Nous avons un vrai temps d'été à présent, il fait même presque trop chaud. Je me promène tous les jours, mais cela même ne me fait point plaisir et je ne peux pas attendre le moment de rentrer chez moi, car je me souviens trop bien de tous les momens agréables que j'ai passés avec vous aussi en me promenant, pour que je ne ressente de justes regrets en voyant que je n'en jouis plus . . . Ne m'oubliez pas et croyez que mon coeur, mes pensées sont toujours auprès de vous, et que je suis sans fin votre bien tendre et attachée femme. P. S. Demain je vous écrirai par le courrier qui va plus vite. Adieu mille fois, mon ange, portez-vous bien. Que Dieu vous conserve!

---

[1]) Geburtstag.

1 avril. — C'est le seul plaisir, dont je jouis à présent, de vous réitérer bien souvent les expressions de ma vive tendresse; oui, cher ami, personne ne vous chérit plus vivement que moi, mon coeur est entièrement à vous et souffre cruellement de votre absence; il m'est impossible de m'habituer à ne plus vous voir, et ma tranquillité m'a tout-à-fait abandonnée depuis le moment de notre séparation. Vous savez comme je peux être gaie, eh bien! les choses du monde les plus drôles ne me font pas même rire à présent. Votre amie ne pense qu'à vous et est trop accablée de douleur de ne plus se trouver avec vous, pour pouvoir s'amuser de rien. Voilà en vérité ma situation, elle doit vous être une preuve de mes tendres sentimens à votre égard. Je me porte, grâce à Dieu, bien; j'ai été hier à Hietzing prier pour vous, c'est ce que je ne manque pas de faire tous les jours avec ferveur; si mes prières étaient seulement exaucées, nous aurions sûrement au plus tôt la paix que je désire tant. Il n'y a aucune nouvelle ici, hormis que Mr. Fries qui est revenu depuis peu d'Italie, est à la mort; on doute qu'il en revienne, c'est un rhumatisme de tête qu'il a, qui sont fort à la mode ici. In diesem Augenblick möchte ich wohl am Platz von Lamberti sein oder von Rollin, denn so könnte ich dich doch immer begleiten, aber leider, ich muss von dir entfernt sein, ich, die doch dein bin, und dich gewiss am zärtlichsten liebet. Komm nur bald wieder, dann werde ich allein glücklich sein. Adieu, mon ange, pardonnez la confusion de cette lettre, mais j'ai à peine le temps de finir, devant l'envoyer au plus vite au cabinet pour le départ du courrier. Je vous embrasse mille fois en idée et suis de coeur et d'âme votre bien tendre et fidèle femme.

---

2 avril. — Quoique je vous aie déjà écrit par le courrier aujourd'hui, je profite cependant avec empressement de l'occasion que me fournit l'interprète Sturmer, pour me rappeler à votre souvenir et vous renouveler ma vive tendresse. J'ai vu cet interprète qui me paraît un homme d'esprit; j'avoue qu'il m'a beaucoup intéressée, puisqu'il m'a paru prendre grand intérêt à ma cruelle situation s'étant trouvé lui-même dans le même cas; car à peine marié deux mois, il dut se séparer de sa femme pour aller à Cherson, lorsque l'Empereur y était, et à présent il l'a quittée peu de jours avant ses premières couches.

Quand on a éprouvé soi-même de pareilles peines, on sait se mettre à la place des autres, c'est pourquoi je sais qu'il a dit à d'autres que je lui faisais peine infiniment. Je voudrais bien être à sa place, puisque je vous verrais; quand jouirai-je hélas d'un semblable bonheur? Adieu, mon ange, soyez persuadé de toute mon amitié et n'oubliez pas votre amie qui pense sans cesse à vous, qui ne peut se consoler de votre absence et qui se dit de coeur et d'âme votre bien fidèle et attachée femme.

---

2 avril. — J'ai reçu hier trois de vos chères lettres, ce qui m'a fait un plaisir inexprimable. Agréez en mille remercîmens. Je suis enchantée de votre bonne santé et désire bien vivement qu'elle continue de même. La tendresse que vous me témoignez, fait mon unique consolation, c'est un bien si précieux à mon coeur que je ne puis assez souvent en relire les assurances. Je me porte, grâce à Dieu, bien, mais ne cesse d'être triste et abattue. Il ne se passe point de jour que je ne pleure votre absence, tant ma douleur est vive encore, et je crains fort qu'elle ne se dissipera que lorsque j'aurai le bonheur de vous revoir, moment que j'attends avec une impatience démesurée. L'Empereur a eu la grâce de m'écrire une lettre bien gracieuse du 26 de Futak; il m'a donné ordre de me faire peindre tout de suite par Fuger pour la reine de France qui lui a demandé mon portrait. Il m'a aussi envoyé la réponse de l'Impératrice de Russie à ma lettre de part qui comme la vôtre n'était que signée de sa main, ce qui m'a paru d'autant plus singulier qu'elle m'a toujours sans cela écrit de main propre. Je suis au désespoir que vous vous ennuyiez tant à Futak, et désirerais bien m'y trouver avec vous, puisque je tâcherais de faire tout ce qu'il serait en mon pouvoir pour vous amuser. Les momens heureux que nous avons passés ensemble, sont toujours présens à mon esprit, mais malheureusement il ne me reste que des regrets à présent n'en jouissant plus. A peine avais-je envoyé hier ma lettre au cabinet qu'on me fit dire que le courrier ne partait qu'aujourd'hui, mais qu'ils l'avaient envoyée par la poste. Je vous en avertis pour que vous ne vous étonniez pas de ce qu'elle arrive plus tard, et de ce que je vous dis dans la lettre qu'elle part par courrier. Ayant reçu trois de vos lettres hier, je crains que je serai un ou deux jours sans en avoir, ce qui me fait déjà peine d'avance, mais je ne peux en être inquiète

en sachant la raison. La Grechter est enfin morte après tant de souffrances. Le jeune Fries est toujours bien mal et il est presque impossible qu'il en revienne. Mme Daun a épousé hier Mr. Attems, c'est un triste couple. Ma bonne Comtesse qui voudrait tant me distraire et qui n'en néglige aucune occasion, m'a donné hier le poisson d'avril; on m'annonça un paquet de la douane, je l'ouvris et à force de chercher et de fouiller, je trouvai dans le fond d'une boîte un joli militaire avec un uniforme tout comme le vôtre, ce qui était bien imaginé et fort drôle. Vergesse mich nicht, mein allerliebster Schatz, ich denke allzeit auf dich Tag und Nacht, denn du bist mein Alles und meine Liebe und Zärtlichkeit für dich ist unaussprechlich. Revenez bientôt, cher ami, car je ne peux vivre sans vous, et dites-moi, s'il n'y a pas la moindre apparence que nous puissions vous revoir dans quelque temps. Si vous pouviez être témoin de ce que je souffre de votre absence, vous me plaindriez sûrement. Adieu, mille fois je vous embrasse de coeur et d'âme et suis jusqu'au tombeau avec la plus vive tendresse votre bien attachée et fidèle, mais fort affligée femme.

3 avril. — Je n'ai reçu ni hier ni aujourd'hui de vos nouvelles, mais en attends demain avec impatience, car je vous aime si tendrement que dans l'absence c'est mon unique consolation. Je me porte assez bien, mais suis toujours extrêmement triste et abattue de votre départ. Il me paraît qu'il y a déjà un siècle que je ne vous ai vu, mais ma douleur est tout aussi vive que le premier moment de notre séparation. Nous avons un temps détestable, depuis deux jours il pleut continuellement. Adieu, mon cher et meilleur ami, je vous embrasse tendrement en idée et suis de coeur et d'âme tout à vous votre tendre femme.

4 avril. — Je viens de recevoir à l'instant votre chère lettre du 30, mon meilleur ami, qui m'a fait éprouver, ainsi que toutes celles que je reçois de vous, une vraie satisfaction. C'est une grande tranquillité pour moi de vous savoir tous bien portants. Dieu veuille que cela continue de même, je l'en prie chaque jour avec ferveur. Mon coeur est aussi toujours également affligé de se voir éloigné de vous, et c'est une douleur qui ne peut cesser que lorsque que je me retrouverai avec vous.

Vous dire, combien je vous chéris, est une chose impossible, car cela peut se sentir, mais non exprimer. Si vous pouviez être témoin de mon chagrin, vous en jugeriez et vous seriez assuré que personne ne vous est plus attaché que votre amie qui ne cesse de penser à vous. Ma santé est, grâce à Dieu, bonne, mais le sommeil ne revient point encore, ce qui n'est pas étonnant, puisque quand on est vraiment affligé, on ne peut point dormir. Hier avant de me coucher j'ai donné encore un petit baiser à votre petit canari; je l'aime beaucoup ce joli petit oiseau, parce qu'il vous appartient. J'ose croire que vous en serez content à votre retour, car il devient toujours plus aimable. Er thut mir so schön, ich glaube er will mich trösten, dass ich dich nicht mehr habe, und wann er mich traurig sieht (was sehr oft geschicht), so ist er es mit mir. Kannst du mir noch nicht sagen, wann wir uns ungefähr wiedersehen werden? Ach Gott! ich sehne mich so sehr nach diesem Augenblick. Es ist ja schon so lange, dass wir von einander getrennt sind, zum wenigsten kommt es mir so vor. Was werde ich dir nicht alles zu sagen haben! von meiner Liebe, von meiner Zärtlichkeit, denn dieses lässt sich alles besser mündlich als schriftlich ausdrücken. Komm nur bald, denn ich kann deine Abwesenheit nicht ertragen, mein liebster Engel, da ich dich über alles liebe. Le pauvre jeune Fries va toujours plus mal et on ne croit pas qu'il en reviendra; c'est bien triste à son âge et avec sa fortune, on le regrette infiniment ici. J'ai vu l'autre jour la Princesse Françoise qui m'a priée de vous assurer qu'elle fait bien des voeux pour vous et qu'elle vous renferme tous les jours dans ses prières. Le temps étant détestable depuis trois jours, je suis toute la journée chez moi, je m'occupe tant que je peux, mais malgré tout cela mes peines ne me quittent pas. Adieu, mon ange, nous ne savons rien de nouveau ici, je finis donc en vous réitérant une ancienne vérité, c'est que je suis et serai à tout jamais avec la plus vive tendresse votre bien attachée et fidèle femme.

---

5 avril. — J'ai reçu hier encore une de vos lettres, mon meilleur ami, mais ce fut après le départ de la mienne pour vous. Elle m'a fait un grand plaisir, surtout par la tendresse que vous m'y témoignez et qui est si précieuse à mon coeur. Conservez la toujours et soyez assuré que la mienne pour vous

est inexprimable. Ma santé continue à être bonne, mais ma douleur ne diminue en rien. Je m'occupe autant que je peux, mais il m'est impossible de perdre le souvenir de mes peines qui sont trop vivement gravées dans mon coeur. Vous êtes toujours présent à mon imagination comme je ne chéris rien tant que vous, mais je sens aussi d'autant plus vivement le chagrin de notre cruelle séparation; je ne m'y ferai jamais, car votre retour seul peut me rendre mon bonheur qui m'a abandonnée ne vous voyant plus. Demain je verrai du monde, ce qui me fait toujours peine, puisque cela me rend plus triste encore. Voici ceux qui se sont annoncés jusqu'à présent: le Comte Philippe Kinsky qui va partir, Sickingen et un Comte Diesbach, chambellan; je ne doute pas qu'il en viendra encore d'autres, car vous savez comme cela va les dimanches. La Princesse Charles Lichtenstein que j'ai vue l'autre jour, m'a dit aussi que son mari était destiné pour commander en Croatie; je ne voudrais pas être à sa place, car ce n'est pas une petite affaire que la responsabilité. Schone recht deine mir so theure Gesundheit, mein Engel, und fahre fort, ich bitte dich, mir fleissig von deinen Nachrichten zu geben, denn dies ist mein einziger Trost, da ich entfernt von dir keinen andern haben kann. Vergesse mich nicht, ich sehne mich beständig nach dir und liebe dich über alles. Selon mon calcul vous serez depuis hier de retour de votre petite tournée d'Esseg: je souhaite que vous vous y soyez bien amusé, mon coeur et mes pensées vous y ont suivi comme partout où vous vous trouvez. On ne parle d'autre chose à Vienne que de guerre, et comme on n'entend rien du tout de Constantinople et du sort de Mr. Herbert, le bruit court que le Grand Seigneur est mort, et cela de cette façon. Comme en temps de guerre les Turcs font aussi des prières publiques dans leurs mosquées, Sa Hautesse dut se rendre dans la principale en public, accompagnée de toute sa cour et des grands de l'empire pour donner l'exemple; mais il dut monter à cheval pour cette cérémonie et comme c'est déjà un vieillard et qu'il n'est pas habitué à cela, il fit malheureusement une chute. Les Turcs considérant cela comme un mauvais augure, l'étranglèrent. Voilà ce que disent nos politiques; je ne doute pas que ce soit un grand mensonge, mais enfin je vous le dis pour vous amuser un moment. Adieu, mon ange, je vous embrasse tendrement et suis inviolablement votre bien attachée et fidèle femme.

---

6 avril. — C'est toujours avec plaisir que je prends la plume pour vous écrire, mon cher mari, car c'est l'unique ressource qui me reste dans l'éloignement que de pouvoir vous dire au moins par écrit, combien je vous suis attachée. Nous nous portons tous bien, Dieu merci, mais votre amie est inconsolable de ne plus vous voir; son coeur est cruellement affligé, car tout lui manque séparée de vous, et rien ne peut vous remplacer à ses yeux. Le temps continue à être bien mauvais, je désire que vous n'en ayez un semblable, car cela augmenterait votre ennui à Futak. Pour nous, nous ne savons aucune nouvelle ici; le jeune Fries va de mal en pire, il délire continuellement et quelquefois il devient si furieux qu'il faut quatre hommes pous le tenir. Le Prince Ligniofski est aussi à la mort; sa femme est partie précipitamment, mais on croit qu'à son arrivée à Troppau elle ne l'aura plus trouvé en vie. Erhalte mir deine Liebe, mein allerliebster Schatz, und sei versichert von der meinigen. Denke so oft auf mich als ich auf dich, so kann ich sicher zufrieden sein, denn meine Gedanken sind beständig auf dich gerichtet. Adieu, mon ange, je vous embrasse mille fois en idée et suis de coeur et d'âme votre . . .

---

7 avril. — J'ai reçu votre lettre du 1 avec d'autant plus de plaisir, mon meilleur ami, que j'ai été privée pendant deux jours de la satisfaction de recevoir de vos nouvelles. Votre tendresse me touche à un point inexprimable et l'assurance que vous me donnez de m'aimer toujours est mon unique consolation, car du reste ma douleur est la même. Il m'est impossible de me faire raison d'être éloignée de vous, tous les jours je pleure votre départ et on ne saurait être plus triste. Pour combler la mesure de mes différentes croix, la Comtesse se trouve incommodée d'un rhume, elle est même obligée aujourd'hui de garder le lit; je meurs de peur qu'elle ne gagne de nouveau le rhume qu'elle eut une fois et qui dura si longtemps, de sorte que je suis aussi fort inquiète à ce sujet, cependant Störck m'assure que cela ne sera point de conséquence. Je fais la garde-malade autant que je peux, car je lui suis sûrement bien attachée. Quel bonheur pour moi, si vous aviez pu d'Esseg faire un petit tour ici, si ce n'avait été que pour quelques jours, cela m'aurait rendue heureuse, mais séparée de vous tout bonheur m'a abandonnée. Mon train de vie est bien monotone, je ne peux même

pas me promener à présent le temps continuant à être détestable et si froid qu'il a même neigé un moment. Les montagnes sont toutes blanches. Schlosneck sort de chez moi et m'a apporté toutes mes cartes qui ont réussi à merveille; je vous en fais mille remercîmens, car c'est une galanterie de votre part. Je lui ai montré la carte de la Silésie que je vous destine, et il m'a dit qu'il n'en avait jamais vu d'aussi belle et que sûrement elle vous ferait grand plaisir, ce qui m'en fait aussi beaucoup, puisque je n'en ai jamais de plus grand que de faire tout ce qui peut vous être agréable. J'ai aussi lu dans la gazette qu'il y avait un vieux bouquin à avoir contenant l'histoire des Tournois qu'il y a eu près de Vienne; je l'ai fait chercher me souvenant que vous êtes assez curieux de pareilles choses, et l'ayant trouvé drôle parcourant quelques passages qui sont risibles, à cause du vieux Allemand je l'ai acheté; comme aussi Schlosneck, à qui je le fis voir, m'assura qu'il vous amuserait. Je compte donc aussi vous l'offrir, cher mari. Vous voyez qu'absent comme présent je suis continuellement occupée de vous. Le pauvre jeune Fries est mort hier à 5 heures du matin regretté généralement de tous ceux qui le connaissent. C'est bien triste à son âge. Adieu, mon ange, aimez-moi toujours, ne m'oubliez pas et croyez que ma tendresse pour vous m'accompagnera au tombeau; je vous embrasse de tout mon coeur et suis votre . . .

8 avril. — J'ai reçu vos chères lettres du 31 mars et du 2 avril et vous en fais mille remercîmens; je suis bien charmée de vous savoir bien portant, car c'est là mon unique consolation éloignée de vous et une grande tranquillité pour mon coeur qui vous chérit si tendrement. Je me porte, grâce à Dieu, bien, mais la Comtesse n'est pas mieux qu'hier: elle a passé une fort mauvaise nuit, a beaucoup toussé et doit garder le lit; quoique Störck m'assure positivement que cela n'est d'aucune conséquence, cependant j'avoue que je suis inquiète. Cette peine avec toutes les autres que j'éprouve d'être séparée de vous, augmente encore, s'il est possible, ma vive douleur. En effet, je suis toujours bien triste et abattue ayant tant de chagrins à supporter. Mes meilleurs momens sont ceux où je vous écris et où je reçois de vos nouvelles qui m'intéressent tant. Continuez donc, cher ami, à m'en donner aussi souvent, car elles

sont absolument nécessaires à ma satisfaction, la seule que je suis en état de ressentir, ne me trouvant plus avec vous. J'ai une chose à vous confier, mais sous le sceau du plus grand secret vous connaissant assez pour être persuadée que vous ne me trahirez pas. Je viens de recevoir une lettre de votre soeur Thérèse qui me dit „que la Boland la chargeait de me dire que par l'attachement qu'elle avait pour moi, elle me priait d'écrire souvent et d'un style naturel à vos chers parens, puisqu'ils le souhaitaient ardemment; que le contraire pourrait leur déplaire et diminuer l'amitié qu'ils avaient pour moi"; je vous avouerai, cher ami, que cela m'a été fort sensible ayant cru en vérité observer la meilleure façon d'agir depuis votre départ à l'égard de vos chers parens (vous savez, je vous l'ai déjà écrit une fois) je ne fais plus passer aucun lundi sans écrire ou à l'un ou à l'autre et cela vraiment d'inclination, voulant leur marquer le désir que j'ai de leur être agréable et l'empressement, avec lequel je profite de la permission qu'ils m'ont accordée de leur écrire, outre cela pour qu'ils aient aussi par moi exactement de vos nouvelles. Vous voyez donc, cher mari, qu'il n'y point de ma faute, si l'on n'est pas content; conseillez-moi, je vous prie, comme vous le connaissez mieux que moi ce que je dois encore faire; je le suivrai exactement, car je ne demande en vérité pas mieux que tout faire au monde, ce qui peut leur plaire; si je manque, ce n'est pas par volonté, mais par ignorance. Le Grand-Duc me répondit l'autre jour une lettre extrêmement gracieuse, où il me dit que la mienne lui avait fait grand plaisir, mais qu'il me priait de bannir toute cérémonie, complimens, respects etc.; hé bien! hier je lui ai tout de suite répondu avec une tendresse filiale et ai fini ainsi qu'il le veut tout uniment en disant: je finis en vous baisant mille fois les mains. Cela n'était-il pas bien? Ne faites pas semblant de tout ceci, je vous conjure, à Florence, mais je vous en fais part uniquement par confiancee et pour que vous me tranquillisiez et me conseilliez ce que je dois encore faire de plus pour les contenter, ne le sachant pas. Ich erwarte deine Antwort mit Ungeduld, denn ich bin unruhig über diesen Punkt und wünsche wahrhaftig nichts anders als die Zufriedenheit deiner Aeltern zu erlangen. Erhalte mir nur deine Liebe und sei gewiss versichert von der meinigen. Adieu, cher ami, ne m'oubliez pas, je pense toujours à vous et suis désolée d'être

séparée de vous, car personne ne vous chérit davantage que celle qui se dit sans fin avec la plus vive tendresse votre . . .

---

9 avril. — C'est avec plaisir que je suis fidèle à la promesse que je vous fis en partant, de vous donner tous les jours de mes nouvelles, car c'est un grand adoucissement pour moi que de pouvoir me rappeler au moins par écrit à votre souvenir. La Comtesse tousse toujours et elle n'a pas bien passé la nuit; je n'ai pas besoin de vous dire combien je suis inquiète, car vous connaissez assez mon amitié pour elle pour ne point en douter. Störck me gronde cependant m'assurant qu'il n'y a pas de quoi et qu'elle sera remise dans peu de jours. Je ne puis me consoler de votre absence et ma douleur à ce sujet me ne quitte pas, car ma tristesse est extrême. Tout le monde la remarque sur mon visage, on me dit tout ce que l'on peut pour me donner du courage (car généralement on prétend ici que la paix se fera au plus tôt), mais malgré tout cela je suis également abattue, car mon coeur souffre l'impossible de ne plus se trouver auprès de vous. Je me porte bien, mais ne peux pas regagner le sommeil; n'ayant pas d'appétit Störck veut que je prenne médecine la semaine prochaine. Toute la journée je tiens compagnie à la Comtesse pour la soigner le mieux que je peux; le soir je lui fais la lecture pour l'amuser. Le temps continue à être abominable et il fait même froid; je désire seulement que vous n'en ayez pas un semblable à Futak. Adieu, cher ami, je vous embrasse tendrement, vous conjure de ne point m'oublier et de me croire pour la vie votre . . .

---

10 avril. — C'est avec la plus vive impatience que j'attends de vos nouvelles aujourd'hui, ayant été privée de la satisfaction d'en recevoir depuis deux jours, ce qui ne m'a pas cependant inquiétée, puisque vous m'aviez prevenue que vous ne pourriez pas m'écrire le jour de votre retour à Futak; mon coeur n'en a pas moins vivement ressenti la privation, car je vous chéris à un point inexprimable. La Comtesse a beaucoup toussé cette nuit, mais malgré cela elle se trouve mieux et j'espère que, si cela continue de même, elle sera bientôt remise; elle n'ose pourtant pas sortir de sa chambre qui devient la mienne, car je lui tiens toujours fidèle compagnie. Nous ne savons d'autre nouvelle ici hormis que Mr. Herbert a reçu la

permission de partir de Constantinople et cela de la meilleure grâce du monde. On dit outre cela qu'ils ont fait un trait charmant. L'Empereur avait demandé que ses sujets qui se trouvent dans l'empire ottoman, fussent sous la protection de la France. Le Divan a répondu qu'il n'avait rien contre, mais que si Sa Majesté voulait avoir de la confiance en eux, ce serait la Porte elle-même qui se chargerait de leur sûreté et que sûrement il ne leur arriverait rien. Vous m'avouerez que c'est charmant; j'en ai été vraiment touchée, pourvu que cela soit vrai. Ich denke unaufhörlich auf dich, mein Engel, und kann mich gar nicht trösten, dass ich dich nicht mehr sehe. Meine Traurigkeit ist ebenso heftig als da wir uns verliessen, denn meine Zärtlichkeit für dich ist unaussprechlich. Revenez seulement bientôt, cher ami, je ne puis attendre le moment heureux, où je vous renouvellerai de bouche tous mes sentimens; ne m'oubliez pas en attendant et soyez convaincu de la vive tendresse, avec laquelle je suis et serai jusqu'au tombeau votre...

---

11 avril. — J'ai reçu de vos lettres, l'une du 4 et l'autre du 5, mon meilleur ami, et suis bien enchantée de vous savoir heureusement de retour à Futak et en bonne santé. Je suis bien plus touchée que je ne puis l'exprimer de tout ce que vous me dites de tendre et de l'inquiétude que vous éprouvez, lorsque vous ne recevez pas de mes nouvelles; soyez assuré, cher mari, que mes sentimens à votre égard ne le cèdent nullement aux vôtres pour moi, et que vous êtes la personne que j'aime le plus au monde: vous n'en douteriez pas si vous pouviez être présent et voir, comme je suis cruellement affligée d'être séparée de vous; en effet, je ne puis me faire raison sur cet article, car ma douleur ne diminue pas, même en vous écrivant je ne puis m'empêcher de pleurer. Aujourd'hui il y a déjà 4 semaines de votre départ, qu'elles m'ont paru longues! en comparaison des momens heureux que nous avons passés ensemble, il se sont si vite écoulés, mais comment supporterai-je votre longue absence! c'est ce qui ne se conçoit pas, lorsqu'on souffre autant que moi à ce sujet. La Comtesse se porte mieux et a passé une assez bonne nuit, cependant elle n'ose pas sortir encore. La nouvelle que vous me donnez de l'ordre que vous avez reçu de marcher, m'afflige, puisque je crains que la poste n'arrivera pas aussitôt de Semlin que de

Futak; je vous conjure cependant, cher mari, de continuer à me donner tous les jours de vos nouvelles, car je ne puis en vérité me passer de cette consolation, la seule qui me reste éloignée de vous. J'ai fait derechef l'emplette de deux plans pour vous, l'un de Widdin et l'autre de Neisse qui surtout me paraît être bien fait. Marquez-moi, mon ange, si je dois vous les envoyer ou les garder jusqu'à votre retour; c'est un grand plaisir pour moi de pouvoir vous les offrir. Ich habe keine grössere Freude, als dir eine machen zu können, mein Schatz, und wünsche nichts mehr, als dir in allen Gelegenheiten Beweise meiner Zärtlichkeit zu geben. Vergesse mich ja nicht; was mich anbetrifft, sei versichert, dass ich Tag und Nacht auf dich denke und dass es mich recht schmerzlich grämt, dich nicht mehr zu sehen. Gott gebe, dass der glückliche Augenblick bald kommen möge, wo wir uns wiedersehen werden, ich kann ihn gar nicht erwarten; dann werde ich alle meine Wünsche erreicht haben, bis dorthin kann ich nicht anders als traurig sein, und bin es auch unaussprechlich. Adieu, mon bien cher ami, pensez aussi souvent que je pense à vous, et ne doutez jamais de la vive tendresse, avec laquelle je ne cesserai d'être votre bien fidèle et attachée, mais fort affligée femme.

---

12 avril. — Aujourd'hui j'ai eu un vrai plaisir, ayant reçu deux de vos lettres, mon ange, l'une du 6, l'autre du 7 par l'estafette. Après mille remercîmens pour le charmant portefeuille que vous m'avez envoyé et qui m'est sûrement bien précieux, me venant de vous; les lignes qui l'ont accompagné, me le rendent encore plus cher, s'il est possible. Je le porterai toujours sur moi, mais je n'ai pas besoin de pareilles choses pour me souvenir de vous, mon coeur et mes pensées ne vous quittant jamais. La santé de la Comtesse continue à aller de mieux en mieux. Elle tâche de me consoler autant qu'elle peut, mais malgré tout cela elle ne peut y parvenir, ma tristesse et ma douleur étant trop vive d'être séparée de vous, cher mari, que j'aime si tendrement. Mes peines ne finiront que lorsque je jouirai du bonheur de vous revoir; vous ne pouvez vous faire d'idée de l'impatience, avec laquelle j'attends le moment si désiré, et combien il me semble long à venir. Il ne fallait point me faire d'excuse d'avoir ouvert une lettre qui m'appar-

tenait, ne sommes-nous pas tout un? d'ailleurs je n'ai point de secrets pour vous, mon meilleur ami. Je vous suis bien obligée de m'avoir avertie que l'huile était partie de Florence; j'ai suivi votre conseil en faisant avertir la douane que, s'il venait un paquet d'Italie à mon adresse, ils devaient tout de suite me l'apporter. Ayant appris qu'il partait un bateau mercredi prochain, je vous enverrai derechef des citrons et des oranges par cette occasion, sachant que vous les aimez. Je crois aussi que c'est le mauvais temps qui empêche mon frère d'arriver à Futak; les dernières nouvelles que j'ai reçues de sa part, étaient de Fedwar [1]); il se plaignait beaucoup que sa navigation était fort lente à cause des vents contraires, ce qui l'impatientait infiniment, comme il lui tardait d'arriver au quartier-général. Je lui envie bien la satisfaction qu'il aura de vous revoir; mon Dieu, que je serais heureuse, si j'étais à sa place, mais moi qui vous chéris, qui vous aime à un point inexprimable, je suis condamnée à être séparée de vous; cela est bien triste et affligeant pour mon coeur. La Monier (ci-devant la Ferdinand qui m'a servie) est accouchée cette nuit le plus heureusement du monde d'une fille, de sorte que je serai marraine cet après-midi de cet enfant en envoyant une de mes femmes. Elle a accouché dans un moment; c'est une bonne chose, quand cela est fait une fois, car c'est une vilaine expédition. Demain j'aurai à mon grand déplaisir une quantité de dames; cela me coûte toujours, car ma douleur s'augmente en voyant beaucoup de monde, d'autant plus qu'il m'est impossible d'être gaie, car je pense continuellement à vous, mon ange, et au malheur que j'éprouve d'être séparée de vous. Ich gehe schier gar nicht aus und bin noch nicht im Theater gewesen, welches auch gewiss nicht sobald geschehen wird, denn da du nicht hier bist, freut mich gar nichts mehr. Liebe mich immer, mein Schatz, und sei versichert, dass meine Zärtlichkeit für dich unaussprechlich ist und dass mein Herz dein ist auf ewig. Adieu, cher mari, recevez encore mes remercîmens pour votre charmant cadeau et croyez-moi invariablement votre . . .

---

13 avril. — J'ai reçu votre lettre du 9, mon meilleur ami, qui m'a fait bien grand plaisir, d'autant plus que j'y vois

[1]) Földvár.

l'heureuse arrivée de l'Empereur à Futak; je vous prie de me mettre à ses pieds et de l'assurer, combien je suis sensible à la bonté qu'il a bien voulu me témoigner en vous demandant de mes nouvelles. Dieu soit mille fois loué de ce que vous continuez à vous bien porter; mon coeur et mes pensées sont continuellement en idées avec vous, cher mari, car je vous chéris inexprimablement et je ne puis me consoler d'être séparée de vous. Je viens d'expédier tout mon monde, j'en avais une quantité. Mme de Kolowrat avec une dame polonaise qu'elle m'a présentée, Mme de Degenfeld avec une Comtesse Wartensleben, la Michel Hans Althan avec sa fille qui va se marier, Mme de Sauer, la Théodor Batyani, ma Auersberg, la dame du palais, et son mari qui a pris congé partant mercredi. Il vous verra dans quinze jours, mon Dieu, qu'il est heureux et que je l'envie! Si seulement je pouvais vous voir pendant 24 heures, je serais contente, car ma tristesse est extrême de ne plus voir. Es macht gar nichts, dass du meinen Brief an Ferdinand eröffnet hast, denn ich habe kein Geheimniss für dich, mein Engel. Ich liebe dich über alles; thue das nämliche und vergesse nicht deine arme Frau, die so traurig und niedergeschlagen ist über deine Entfernung. Tout à l'heure j'ai dû interrompre cette lettre pour voir le Prince Gallitzin; il était plus questionneur que jamais. La Esterhazi qui est de service cette semaine auprès de moi, a compté qu'il m'a fait 22 questions pendant le moment qu'il a été ici. Il m'en a fait à votre sujet, de sorte que j'aurais presque perdu contenance, car mon coeur a reçu une plaie par votre départ qui ne se ferme pas, mais qui se rouvre à chaque instant. La Comtesse vous présente ses respects, sa santé va si bien aujourd'hui qu'elle est chez moi. Adieu, cher ami, je vous prie de remettre l'incluse de ma part à mon frère en lui faisant mes tendres complimens; je vous quitte à regret, mon dîner m'attend, je finis donc en vous embrassant mille fois en idée et vous conjurant de me croire pour la vie votre . . .

---

14 avril. — J'ai eu une bien bonne matinée aujourd'hui, ayant reçu deux de vos chères lettres, mon meilleur ami, qui font toujours tant de plaisir à votre pauvre femme, dont c'est l'unique consolation. En effet, il n'en existe d'autre pour moi, car du reste mon coeur éprouve la même douleur et le même

chagrin que lorsque nous nous séparâmes il y a juste un mois aujourd'hui. Ce souvenir est bien cruel et je ne puis me faire raison à ce sujet et ne saurais absolument m'habituer à ne plus vous voir. Je viens de voir Schlosneck; comme il n'avait pas vu encore toutes mes chambres, je les lui ai montrées. A chaque place je lui disais: Ici j'ai été le plus souvent avec mon cher mari; ici près de la cheminée nous nous entretenions après le dîner; que ces momens étaient heureux! mais à présent combien suis-je à plaindre! Aimez-moi, cher mari, et pensez souvent à votre amie, c'est l'unique adoucissement à mes peines. Je me porte, grâce à Dieu, bien et la Comtesse va de mieux en mieux, et l'on peut dire qu'elle est presque remise tout-à-fait. Un cadet, je ne sais quel régiment, m'a fait le cadeau ci-joint; je vous l'envoie, mon ange, comme cela regarde le militaire. C'est joliment fait et il y a de l'art à écrire aussi petit que cela. Mes inquiétudes vont bien augmenter vous sachant à Semlin, car probablement les opérations vont commencer. Dieu veille sur vous et Sa Majesté! je redoublerai mes prières, car il ne me reste d'autre ressource, mais mes angoisses seront bien vives, comme vous pouvez vous l'imaginer, connaissant à quel point je vous suis tendrement attachée. J'ai oublié de vous dire que votre soeur Thérèse m'a demandé nos silhouettes, de sorte que je les lui ai envoyées. Nous ne savons rien de nouveau ici, moi surtout qui vis si retirée. Le temps et fort variable et l'on prophétise que l'été ne sera beau. Pourvu que vous reveniez, il le sera sûrement pour moi. Ich bin beständig traurig und niedergeschlagen; manchesmal glaube ich, wenn ich spazieren ginge, so würde ich mich zerstreuen, ich thue es also, aber ich bin doch deswegen nicht ruhiger. Deine Briefe sind meine einzige Freude; ich lese sie mehrmals nach einander und allzeit mit dem nämlichen Vergnügen. Gebe mir also fleissig von deinen Nachrichten, mein Engel, und sei versichert, dass ich ein gleiches thun werde. Croyez-moi jusqu'au tombeau votre . . .
P. S. J'embrasse mon frère ici, car je crois qu'il sera déjà des vôtres à présent.

15 avril. — Je n'ose m'attendre aujourd'hui à recevoir de vos nouvelles, ayant reçu hier deux de vos lettres à la fois, cher mari; quoique j'en sache la raison, mon coeur n'est pas moins sensible à cette privation, car rien n'est plus consolant

pour lui que les assurances de votre tendre amitié. Mes seuls momens agréables séparée de vous sont ceux, où je peux m'entretenir avec vous par écrit; il me semble que je suis un peu soulagée, lorsque je verse mes peines dans le sein de l'amitié; combien à plus forte raison le suis-je en les partageant avec vous, que j'aime au-dessus de tout! Mon corps se porte bien, mais mon âme souffre toujours horriblement; le sommeil ne veut cependant pas revenir encore et je ne dors presque pas, ce qui ne m'étonne point par le chagrin cruel que j'éprouve et qui ne diminue nullement. Si je savais seulement à peu près le temps où nous nous reverrons, je serais plus tranquille, mais cette terrible incertitude, dans laquelle on vit, me désole. Du kannst gar nicht glauben, wie ich traurig bin; wenn du es sehen könntest, so würdest du gewiss versichert sein, dass dich niemand zärtlicher liebt als ich. Ich denke unaufhörlich auf dich, mein Engel, und an die glücklichen Augenblicke, die wir mit einander zugebracht haben: mein Herz hat seine ganze Ruhe verloren und ich finde mich äusserst unglücklich, dich nicht mehr zu sehen. Demain vous partirez pour Semlin; Dieu veuille vous conduire et surtout vous ramener bientôt; mes inquiétudes vont être à présent plus vives que jamais, ménagez bien votre santé et songez qu'en travaillant pour votre conservation, cher mari, vous travaillez aussi pour la mienne, puisqu'elle est si essentiellement nécessaire au bonheur de ma vie; en effet, je ne pourrais subsister sans vous, car je vous aime trop tendrement. La Comtesse se porte, grâce à Dieu, bien. Présentez, je vous prie, mes respectueux hommages à Sa Majesté. Demain les grenadiers partent, et nous aurons déjà aujourd'hui les fusiliers pour sentinelles; je plains bien les premiers, car avec les Turcs il est triste de faire la guerre (c'est-à-dire le commun des soldats), car s'ils sont malheureusement faits prisonniers, leur sort est fort affligeant. Est-ce que notre interprète Sturmer est en uniforme ou dans son habit turc à Futak? Ici il portait l'habit turc. Nous ne savons rien de nouveau hormis que tout le monde opine pour la paix; on ne s'occupe d'autres choses et même on prétend en savoir déjà toutes les conditions. Personne ne la désire plus que moi, mais je crains encore plus que je n'espère. J'embrasse tendrement ici mon frère et je finis en vous conjurant de ne point m'oublier et de me croire avec

les sentimens du plus vif et sincère attachement pour la vie votre . . .

---

16 avril. — Je n'ai point reçu de vos lettres, mon meilleur ami, ce qui m'inquièterait infiniment, si je ne savais, combien les postes vont mal. J'en attends avec la plus vive impatience, car elles intéressent tant mon coeur qui vous est si tendrement attaché. Cette lettre part avec le courrier, de sorte que vous l'aurez plus tôt que par la poste; mon plus grand désir serait de pouvoir au moins par écrit vous exprimer à quel point je vous aime, mais ma plume est un trop faible interprète de mes sentimens qui ne peuvent que très imparfaitement se décrire. Oui, cher ami, ma tendresse pour vous est inexprimable: conservez-moi aussi la vôtre qui m'est si précieuse; c'est elle seule qui peut me faire supporter les peines que j'éprouve de notre cruelle séparation. En effet, mon chagrin à ce sujet est toujours si vif que rien au monde ne peut me distraire; je ne fais que penser à vous et aux momens fortunés que nous avons passés ensemble, Dieu sait, quand ils reviendront! Mon affliction est extrême de vivre dans une incertitude semblable. Mes larmes n'ont point tari depuis le moment de votre départ, cher mari, car il m'est impossible de m'habituer à votre absence. Ma santé est bonne à un rhume de cerveau près qui est fort sain. La Comtesse est entièrement remise de son incommodité. Le temps est constamment variable et même il fait un froid étonnant pour la saison. J'ai fait partir par le bateau d'aujourd'hui des oranges et des citrons que je vous envoie, sachant que vous les aimez; j'espère qu'ils arriveront à bon port. La Coltellini est enfin arrivée après s'être fait attendre assez longtemps; on va donner un nouvel opéra, dont la musique est de Paesiello, qui a pour titre: La Modista Raggiratrice; je suppose que la Coltellini y débutera. Mamsel de Bergen épouse au commencement du mois prochain un Comte Breuner, dont le père est envoyé à Venise. Mamsel Thun, la promise de Mr. Rasomofsky, a été encore fort malade ces jours passés, au point qu'elle ne pouvait pas avaler; c'est une mauvaise préparation pour le mariage; ce qui m'étonne le plus, c'est que la mère est fort tranquille à ce sujet, je ne le serais pas à sa place, car avec l'état délabré de la santé de sa fille il n'est point indifférent qu'elle entreprenne un aussi grand

voyage que celui de Suède. Wir wissen gar nichts neues hier; alles ist traurig, man redet nichts anders als vom Krieg und hofft, dass wir bald Frieden haben werden. Gott gebe es! allein so gern ich es wünschte, so wenig kann ich mir noch Hoffnung dazu machen. Ich kann den Augenblick gar nicht erwarten, wo wir uns wiedersehen werden. Mein Glück wird unaussprechlich sein, dir wieder mündlich zu sagen, wie sehr ich dich liebe. Dann werden alle meine Wünsche erreicht sein. Bis dahin aber kann ich nicht anders als traurig und unglücklich sein. Ich bin es auch wirklich, denn ohne dich, mein Engel, kann ich nicht leben. Erhalte mir nur immer deine Zärtlichkeit, denn sie ist mir das Schätzbarste auf der Welt, und sei von der meinigen vollkommen versichert. Croyez-moi inviolablement votre . . .

17 avril. — Je n'ai point encore reçu de vos nouvelles; m'en voilà privée depuis trois jours, ce qui me fait une peine inexprimable. J'avoue même, cher mari, que j'en suis fort inquiète, car pour aujourd'hui je m'attendais sûrement à en recevoir et je le pouvais aussi, pourvu que vous vous portiez bien, car je serais hors de moi, si je vous savais incommodé surtout ne me trouvant pas à portée de vous soigner. Dans l'éloignement on se forge mille fantômes, surtout lorsqu'on aime autant que je vous aime, et j'avoue que j'éprouve déjà mille angoisses. Si ma douleur pouvait s'augmenter (ce qui n'est pas possible), elle serait encore plus vive à présent par les inquiétudes que mon coeur ressent. Qu'on est à plaindre, lorsqu'on est séparé de ce que l'on chérit le plus! c'est bien mon cas; ma situation est cruelle de n'être plus avec vous; aussi ma tristesse et mon abattement est inexprimable, et je ne puis me consoler de votre absence qui me fait souffrir l'impossible. La Comtesse qui est témoin de mon agitation, me dit toujours que ce ne sont que les postes qui sont mal arrangées, qui empêchent les lettres d'arriver exactement; hier je le croyais aussi, mais trois jours, c'est un peu trop et il faut qu'il y ait une autre raison pour cela. La Comtesse se porte bien hormis qu'elle tousse encore; pour moi, je suis enrhumée du cerveau, ce qui est bien sain, quand cela est passé. Le temps est constamment variable et froid. J'ai reçu aujourd'hui tout plein de lettres de Florence du Grand-Duc et de mon beau-frère Jean, ainsi que de mes belles-

soeurs Marie Anne, Marie et Amélie; ceux-ci ont eu l'attention de m'écrire des lettres fort obligeantes pour mon jour de naissance. Votre soeur Marie Anne, pour laquelle je me sens une vraie inclination, me charge de vous assurer de sa tendre amitié et de tous les voeux qu'elle fait pour votre conservation. Le bruit court ici que le Dauphin est mort, ce qui serait bien triste pour le Roi et la Reine de France, mais j'espère que cela n'est pas vrai. Dans l'instant la Comtesse vient de mettre le comble à ma joie en m'apportant votre lettre du 11 que j'attendais avec une si vive impatience. Elle m'a fait un plaisir extrême; je vous en fais mille remercîmens, ainsi que pour la nouvelle que vous me donnez de l'arrivée de mon frère et de la grâce que l'Empereur a eue derechef pour lui, en le nommant général. Ma joie en est bien vive, et je désire et espère qu'il s'en rende digne par son zèle et son activité, ce que je ne cesse de lui recommander. Je lui envie le bonheur qu'il a de vous voir; ne m'oubliez pas, cher mari, soyez convaincu de toute ma vive tendresse et croyez que je pense constamment à vous. En vous embrassant mille fois en idée je suis de coeur et d'âme votre . . .

---

18 avril. — Hier soir j'étais déjà dans ma chambre à coucher et montais précisement dans mon lit, lorsque je reçus votre lettre du 13, mon meilleur ami, qui m'a fait un plaisir infini. Ich habe deinen Brief auf meine Brust gelegt, so die ganze Nacht behalten und damit geschlafen. Meine Gedanken sind beständig auf dich gerichtet, mein Schatz, und ich bin untröstlich dich nicht mehr zu sehen. Ma douleur ne diminue pas à ce sujet, car il m'est impossible de me faire raison d'être séparée de vous. L'unique chose qui me console, est votre tendresse que je sais si bien apprécier, et qui est si précieuse à mon coeur qui vous est si attaché. Conservez la moi toujours, cher mari, et n'oubliez pas votre pauvre femme qui est si extrêmement triste et affligée de votre absence. Il est sûr que les postes vont indignement; votre lettre du 12 me manque et pourtant j'ai déjà reçu celle du 13; hier j'ai reçu une lettre de Ferdinand du 12, par laquelle je vois qu'il m'avait aussi écrit la veille. Eh bien! cette lettre, où il me faisait part de son avancement, ne m'est point du tout parvenue, ce qui est pourtant bien désagréable; j'en ai fait avertir la poste pour

qu'ils fassent des recherches. L'huile est arrivée à bon port hier: il y a 251 bouteilles, de sorte qu'en voilà pour bien longtemps. Dites-moi, mon ange, si je dois en faire des remercîmens à Florence, ou si c'est vous qui les ferez, et si je dois écrire à la Grand'-Duchesse que l'huile est arrivée ici. Répondez-moi, je vous prie, sur ces articles, car je ne voudrais pas manquer à vos parens volontairement. Il n'y a absolument aucune nouvelle à vous mander d'ici; je finis donc, cher mari, quoiqu'à regret, car mes meilleurs momens sont ceux, où je m'entretiens avec vous, du reste mes chagrins sont toujours également vifs et ma douleur cruelle de n'être plus avec vous, que j'aime le plus au monde. Soyez bien convaincu de cette vérité; en vous embrassant tendrement en idée, recevez l'assurance du sincère et inviolable attachement de votre . . . P. S. Voulez-vous que je vous envoie de cette huile? En général, je vous prie de me donner vos commissions, car vous me ferez vraiment plaisir. P. S. Je rouvre ma lettre venant de recevoir celle que vous m'avec écrite du 12 et que j'attendais avec une si vive impatience. Agréez en mille remercîmens, ainsi que pour les voeux que vous voulez bien m'adresser à l'occasion de mon jour de naissance; ils sont bien faits pour me porter bonheur. Je n'en aurai jamais passé d'aussi triste que celui de cette année, car j'avais sans cela le bonheur d'être toujours avec vous, au lieu que j'ai la douleur à présent de ne plus vous voir. Votre tendresse me touche tellement, cher mari, que je ne fais que pleurer en lisant votre lettre, et qu'en vous écrivant ces lignes je ne cesse de verser des larmes. Conservez la moi toujours, car, je le répète, c'est là mon unique consolation et c'est le voeu le plus intéressant que je puisse me faire à moi-même. Mon seul désir et mon principal but sera à jamais de tâcher autant qu'il est en moi de contribuer à votre bonheur; soyez sûr que je n'ai rien plus fortement à coeur que de vous rendre heureux et que je ne négligerai rien pour cela; il ne m'en coûtera rien, puisque je m'y sens si portée d'inclination, car rien n'est égal à ma tendresse pour vous. — Adieu, cher ami, je n'en dis pas davantage, car je suis si affectée que je craindrais de vous affliger aussi. Ne m'oubliez pas, de grâce.

19 avril. — J'ai toujours le plus grand plaisir de vous écrire, mon meilleur ami, car mon coeur trouve tant de choses

à vous dire, que je ne sais par où commencer pour vous exprimer combien je vous chéris. La tendresse que je vous porte est si vive que je ne puis me consoler de votre absence; je passe toutes mes journées dans la plus cruelle douleur, car je ne pense qu'à vous et aux heureux momens que nous avons passés ensemble. Rien ne me distrait, car mes chagrins sont également vifs et ne diminuent en rien. Ma santé est pourtant bonne, grâce à Dieu, ce qui est étonnant vu l'affliction que j'éprouve. Nos deux portraits (par Hickel) sont achevés et emballés. J'ai fait venir Schlosneck aujourd'hui pour qu'il ait soin de les envoyer aux Elisabethines; je lui ai dit d'écrire une lettre de ma part à la supérieure du Couvent pour les lui annoncer. Je n'ai pas reçu de vos nouvelles par la poste de ce matin; quoique je me fasse difficilement à cette privation je ne suis cependant point inquiète à ce sujet ayant reçu hier deux de vos lettres à la fois; j'en attends avec impatience demain. Le Prince Antoine m'a écrit fort obligeamment à l'occasion de mon jour de naissance; il me charge de vous faire mille tendres amitiés de sa part; ainsi que mes chers parens qui me le recommandent dans toutes leurs lettres. Ne m'oubliez pas, mon ange, und glaube, dass dein Weiberle unaufhörlich auf dich denkt. Sage mir so bald wie möglich, wann der tröstende Augenblick denn einmal kommen wird, wo wir uns wiedersehen werden: ach Gott, du bist schon so lange abwesend! Kann ich hoffen, dass ich dir auch abgehe? Was mich betrifft, darfst du sicher glauben, dass ich mich höchst unglücklich ohne dich finde. Adieu, lebe wohl, und komm' bald wieder zurück. Croyez-moi, jusqu'au tombeau votre . . .

---

20 avril. — J'ai reçu hier votre lettre du 15, mon meilleur et cher ami, par le courrier; elle m'a causé bien du plaisir surtout puisque je vois que vous continuez à vous bien porter. Dieu veuille que cela aille toujours de même, ce sont mes voeux les plus ardens. Ma santé est bonne, mais mes chagrins ne diminuent en rien; au contraire ma douleur s'augmente encore, s'il est possible, car à présent que je vous sais à Semlin, je ne fais qu'éprouver des inquiétudes continuelles, car je me figure comme de raison que vous allez commencer vos opérations, ce qui m'angoisse terriblement. Avec cela vous êtes d'une journée plus éloigné de moi, ce qui m'afflige aussi beaucoup,

car les postes arriveront sûrement plus lentement, elles vont sans cela déjà si mal, que sera-ce donc à présent? Colloredo est arrivé hier, mais je ne l'ai point encore vu, mais il viendra aujourd'hui. On dit presque pour sûr que le Comte Schönfeld épouse l'aînée des Demoiselles Fries. Ce que vous mes dites à l'égard de vos parens, mon cher mari, me tranquillise parfaitement, car ce ne sera pas de ma faute, je vous assure, si l'on n'est pas content de moi, puisque je ferai tout au monde pour cela. Rosenberg est bien incommodé de la goutte qu'il a aux deux pieds. Revenez bientôt, cher mari, car je crains que vous ne preniez trop de goût à cette vie militaire et guerrière que vous menez à présent et qui pourrait vous faire trouver peu d'agrément à votre retour dans la société de votre femme qui n'a pas de plus grand bonheur que d'être avec vous. Ich liebe dich unaussprechlich, mein Engel, und bitte dich inständig, mich nicht zu vergessen, denn ich habe keinen anderen Trost als den Gedanken, dass du mich noch liebst. Meine Traurigkeit ist immer die nämliche und ich kann noch nicht gut schlafen seit deiner Abreise; bist du auch so? En vous embrassant bien tendrement je suis de coeur et d'âme jusqu'à la mort votre . . .

21 avril. — J'ai reçu hier après le départ de ma lettre pour vous celle du 14 que vouz m'avez écrite: je vous en fais bien mes remercîmens, vous dire tout ce que je souffre aujourd'hui en pensant combien j'ai passé agréablement mon jour de naissance les autres années et la tristesse que j'éprouve à celui, serait une chose impossible. Je ne fais presque que pleurer, car je vous aime tant que je ne me console point du tout de votre absence. La comtesse fait tout ce qu'elle peut pour me distraire et m'a fait une bien jolie surprise de deux vases d'albâtre, qui sont charmans et encore d'autres bagatelles. J'ai reçu une lettre bien gracieuse ce matin de votre mère qui veut bien se souvenir de mon jour de naissance. Elle me parle de l'huile et me dit d'avertir la douane afin qu'ils ne l'arrêtent pas, puis qu'elle pourrait se gâter: de sorte que je lui dirai dans ma première lettre qu'elle est arrivée et l'en remercierai. Pardon, si je ne vous dis pas d'avantage, mais je suis si accablée de complimens que j'ai dû déjà interrompre trois fois cette lettre. Je n'en ai pas reçu de vous aujourd'hui, ce qui me

chagrine beaucoup. Adieu, cher mari, je vous embrasse tendrement et suis bien triste de ne pouvoir le faire qu'en idée; croyez-moi pour la vie votre tendre, fidèle, mais toujours bien désolée femme.

---

22 avril. — Encore aujourd'hui je n'ai point reçu de vos lettres, ce qui me fait beaucoup de peine; je m'y attendais cependant, mais me vois à mon grand déplaisir frustrée de mon espoir. J'avoue que je ne puis m'empêcher d'avoir de vives inquiétudes; peut-être avez-vous déjà entrepris quelque opération; pourvu que tout aille bien et surtout qu'il ne vous arrive rien ainsi qu'à Sa Majesté. Mon coeur est toujours dans la plus vive douleur qui s'augmente encore par les angoisses que j'éprouve. Ma tristesse ne diminue pas non plus, car comment cela pourrait-il être autrement, n'étant plus avec vous que j'aime au-dessus de tout? Ne m'oubliez pas et conservez-moi votre tendresse qui m'est si précieuse, c'est là ce qui peut seul me faire supporter votre absence. Je me porte, grâce à Dieu, bien: le temps est superbe depuis quelques jours et même il fait très-chaud. Je compte en profiter cet après-midi et me promener en voiture avec la Comtesse qui pour la première fois depuis son rhume sortira à l'air. Dimanche prochain j'aurai l'Ambassadeur d'Espagne avec des Espagnols qui sont arrivés depuis peu ici et l'Envoyé d'Hollande qui me présentera un Prince Stolberg; peut-être qu'il viendra encore d'autres personnes, mais c'est tout ce que je sais jusqu'à présent. On dit que le Prince Ligniofsky est mort. Il règne à présent des rhumes avec de la fièvre que l'on nomme derechef la maladie russe, parce que tout le monde en est attaqué en ville; heureusement pour moi, je l'ai encore échappé et me flatte ne point l'avoir. Adieu, liebster Schatz, liebe immer dein Weiberl und sei versichert, dass meine Zärtlichkeit für dich nicht grösser sein könnte. Je vous embrasse tendrement et suis et serai à jamais de coeur et d'âme votre . . .

23 avril. — J'ai reçu enfin votre lettre de Semlin, mon cher mari, et suis très-charmée de vous y savoir heureusement arrivé. Mon coeur ne m'a pas trompée sur les angoisses que j'éprouve, parce que vous me dites que vous alliez déjà commencer le 18 vos opérations par la prise de Sabatsch. Je suis dans

de bien vives inquiétudes sur l'issue de cette affaire. Pourvu que l'Empereur et vous n'ayez point couru de risques; j'avoue que je ne fais pas un moment de bien à ce sujet, et que ma douleur d'être séparée de vous, bien loin de diminuer s'augmente toujours. Ma situation est en vérité bien cruelle, car si au moins j'étais à portée de vous je pourrais, si malheureusement il vous arrivait quelque chose, voler à votre secours et vous soigner, mais comme cela toute consolation m'est ravie et il n'en existe point pour moi. Je suis aussi bien affligée de ce que vous me dites que peut-être je n'aurai pas si souvent de vos lettres, car cette privation m'est extrêmement sensible; je me flatte pourtant, cher mari, que s'il y a une possibilité vous la saisirez, car vous connaissez combien ma tendresse est vive pour vous; un mot me suffit, pourvu que je sache que vous vous portez bien je serai contente. Le temps qui était si beau hier a changé tout à coup et il fait froid et humide aujourd'hui. Le Prince Louis et sa femme la Princesse Lobkowitz et les Demoiselles Doria, ainsi que Mme Erdödy et ses fils sont partis pour Venise, où ils veulent voir la fête de l'ascension. Colloredo dînera avec moi aujourd'hui. Voilà toutes mes nouvelles. Je finis en vous assurant que je suis et serai jusqu'à la mort votre . . . P. S. Apropos! que voulez-vous, cher mari, que l'on fasse avec l'huile qui est arrivée de Florence? elle est extrêmement mauvaise et on dit même gâtée. Je l'ai goûtée et dois vous avouer qu'elle n'était pas mangeable; il faut qu'elle ait souffert en chemin, quoique je ne le comprenne pas, car elle était si bien emballée. Je n'écrirai pas à Florence qu'elle n'est pas bonne, car cela pourrait désobliger, mais je vous le dis seulement à vous pour savoir ce que je dois en faire. Je rouvre ma lettre puisque Colloredo m'en a remis une pour vous. En voici encore une de Mme de Kinsky pour son mari le Général que je vous prie de lui remettre en lui faisant mes complimens. J'ai fait goûter aussi l'huile à Colloredo qui l'a trouvée gatée tout-à-fait. Adieu mille fois, ne m'oubliez pas.

---

24 avril. — Je n'ai reçu de vos lettres aujourd'hui, ce qui m'inquiète et m'afflige infiniment, Dieu veuille pourtant que l'affaire de Sabatsch soit bien allée, car j'ai des angoisses terribles à ce sujet. Ma douleur est toujours si vive d'être séparée

de vous, mon ange, que je ne puis assez vous le dire; je n'ai de consolation que dans l'espoir que vous m'aimez encore et que vouz continuez à penser à moi; aussi je ne puis me faire à la privation de vos nouvelles n'ayant point d'autre ressource dans l'éloignement pour savoir comment il vous va. Dans l'instant je vais avoir nombre de dames, entre autres Mme de Sternberg, Mme de Breuner et une certaine Hartig et Mme de Bassewitz avec sa jolie fille. Pardonnez donc, mon ange, si je ne vous en dis pas davantage, car il y a déjà du monde qui m'attend. Je vous embrasse tendrement, vous conjure de ne point m'oublier et de me croire inviolablement votre . . .

---

25 avril. — Dans l'inquiétude extrême, où je me trouve déjà depuis hier de n'avoir point reçu de vos nouvelles, je viens d'envoyer à la poste tout-à-l'heure espérant qu'au moins aujourd'hui je recevrais une de vos lettres: mais malheureusement on vient de me répondre qu'à la vérité elle est arrivée, mais qu'il n'y a rien pour moi. Mon chagrin est inexprimable, je ne sais au monde qu'imaginer et suis dans des angoisses inconcevables. Dieu sait ce qui peut être arrivé; l'entreprise de Sabatsch aurait-elle mal réussi? Seriez-vous malade? L'éloignement est une chose vraiment cruelle, car on se figure les choses bien plus terribles encore qu'elles ne le sont. De grâce, cher mari, tranquillisez-moi bientôt, car j'en ai bon besoin, si vous pouviez me voir, je suis sûre que je vous ferais pitié, car je suis si triste et si agitée qu'il faut le voir pour s'en faire une idée. J'ose pourtant espérer, mon ange, que vous m'aimez encore, conservez-moi votre tendresse, car j'ose dire la mériter un peu par celle que je vous porte et qui est inexprimable. Je me porte bien malgré la vive douleur que j'éprouve excepté que le sommeil ne peut pas me revenir, ce qui ne m'étonne pas étant toujours dans des agitations continuelles. Nous ne savons rien de nouveau, tout le monde est dans la peine, car cette malheureuse guerre fait souffrir chacun du plus ou moins. Ich bin heute so niedergeschlagen, dass ich es dir gar nicht beschreiben kann. Es bleibt mir gar kein Trost als der Gedanke, dass du noch auf mich denkst, mein Engel, der du mein alles bist. Vergesse mich also nicht und sei versichert, dass ich im Gedanken beständig bei dir bin. En vous em-

brassant tendrement en idée je suis de coeur et d'âme votre bien attachée, fidèle, mais très-désolée femme.

---

26 avril. — Après avoir passé deux jours dans les plus mortelles angoisses et n'avoir pas fermé l'oeil toute cette nuit à force d'inquiétudes, j'ai enfin reçu ce matin deux de vos lettres à la fois du 19 et du 20. Grâce à Dieu, me voilà un peu plus tranquille à l'égard de votre santé, mais non entièrement, puisque le 21 vous comptiez passer la Save et commencer à attaquer Sabatsch. Pourvu que vous et l'Empereur ne se soient pas exposés j'avoue que je ne puis cesser de craindre à se sujet. Ayez soin de vous, cher mari, et songez que ma vie tient à la vôtre et que je ne pourrais point subsister sans vous. Conservez-moi toujours votre tendresse qui m'est si précieuse et continuez à me donner aussi souvent que possible de vos nouvelles, car elles font mon unique consolation; éloignée de vous tout bonheur m'a abandonnée, car je ne puis être heureuse qu'auprès de vous, cher ami, puisque je vous chéris plus que tout au monde; ma douleur ne diminue nullement, et si vous pouviez être témoin de la vivacité et de la constance de mon affliction vous pourriez seulement juger à quel point je vous aime. Quant aux plans je vous les enverrai le plus tôt possible j'en ai acheté encore trois autres que j'y joindrai aussi, j'ose croire qu'ils vous feront plaisir. Je viens de voir Schlosneck et lui ai dit de revenir mardi à midi, puisque nous commencerons ensemble à arranger ma bibliothèque ayant enfin reçu une des armoires pour mes livres qui est charmante. J'en aurai encore une semblable, mais seulement dans cinq semaines, car vous savez comme on travaille vite ici. La table devant le divan est achevée et je l'ai depuis quelques jours, pourtant à la fin des fins, elle a très-bien réussi et je crois que vous la trouverez jolie quand vous la verrez. Ne sera-ce donc pas bientôt? Je brûle d'impatience de vous revoir et n'en peux plus attendre le moment qui tarde tant à venir. J'espère que l'Empereur tiendra sa promesse et que, s'il y a quelque bonne nouvelle, il vous enverra ici pour l'annoncer. Oh! quel serait mon bonheur. Faites l'en bien souvenir, cher mari, s'il l'a peut-être oublié et mettez-moi à ses pieds en l'assurant que je pense continuellement à ce projet, pour me rendre votre absence supportable et que je le conjure de l'effectuer. Le temps

est superbe. Hier j'ai été voir les fleurs chez Reich à Schönbrunn qui sont de toute beauté cette année; jusqu'à présent ce ne sont encore que les jacynthes et les auricules, mais il y en a une quantité prodigieuse. Toutes ces promenades n'ont plus d'agrément pour moi, puisque je ne les fais pas avec vous, mon meilleur ami, aussi la plupart du temps elles attristent au lieu de me distraire, me rappelant des souvenirs agréables qui malheureusement n'existent plus. Tout le monde a la maladie à la mode ici, et tous ceux qui la gagnent, sont presque généralement alités les premiers jours. Heureusement il n'y a que moi qui l'ait échappée jusqu'ici, et je veux espérer que je ne l'aurai pas. Adieu, mon cher mari, ne m'oubliez pas et croyez que je pense sans cesse à vous et que je suis et serai jusqu'au tombeau avec la plus vive tendresse votre . . .

27 avril. — Je n'ai point reçu de vos nouvelles aujourd'hui, mon meilleur ami, ce qui m'inquiète toujours beaucoup, car mon attachement pour vous est si tendre qu'il est bien prompt à s'alarmer; ma douleur de me trouver séparée de vous, ne diminue en rien, car il m'est impossible de me faire raison à ce sujet. Conservez-moi votre tendresse, mon cher mari, car elle est si précieuse à mon coeur que je ne puis m'en passer. Tout à l'heure l'Ambassadeur d'Espagne sort de chez moi avec deux Espagnols; il y en a encore d'autres qu'il devait aussi me présenter, mais qui sont tombés malades ce matin de la maladie à la mode. L'Envoyé d'Hollande s'est fait excuser, puisque le Prince Stolberg l'a aussi. L'Ambassadeur m'a fort demandé de vos nouvelles; la Princesse des Asturies est accouchée d'un prince, et l'autre qui était si malade, est remise entièrement, de sorte que toute l'Espagne est dans la plus grande joie. Le pauvre Prince Gallitzin est bien incommodé, on l'a saigné ce matin pour la seconde fois. Jusqu'à présent j'ai échappé à cette vilaine maladie russe, mais je crains cependant de ne point être tout-à-fait sûre de ne pas l'avoir, puisqu'aujourd'hui je m'y sens disposée ayant mal à la tête et étant un peu accablée. Que cela ne vous inquiète pourtant pas, mon cher mari, car je vais tout de suite bien me ménager pour que cela n'ait point de suites. Ich umarme dich tausendmal in Gedanken, liebster Mann, und bin immer mit dir beschäftigt. Meine Traurigkeit kann mich nicht verlassen, im

Gegentheil, sie nimmt eher zu als ab, weil ich dich jetzt in der Gefahr weiss. Que Dieu vous accompagne et qu'il vous ramène bientôt pour la consolation de votre tendre, fidèle et attachée femme.

---

28 avril. — J'ai reçu ce matin votre lettre du 22, mon meilleur ami; elle m'a fait grand plaisir, comme je vois que vous vous portez bien, et surtout comme vous me dites n'avoir pas été trop exposé à la première attaque de Sabatz, ce que je redoutais tant. D'un autre côté je suis bien inquiète de ce que l'Empereur n'ait pas plus soin de lui; vous devriez le conjurer de ne pas tant s'exposer, car en vérité il ne faut qu'un malheureux moment pour qu'il lui arrive quelque chose, et quelle désolation ne serait-ce pas! D'ailleurs cela mettrait même la déroute dans l'armée; mettez-moi, je vous prie, très-humblement à ses pieds. Je suis au désespoir du fâcheux accident du pauvre Lamberti, mais j'espère au moins qu'il sera bientôt remis; témoignez-lui tous mes regrets de son incommodité en lui faisant mes complimens, et donnez-moi, je vous prie, de ses nouvelles. Comme vous me dites qu'il n'y a plus que 1000 hommes dans Sabatz, j'ose me flatter que nous l'aurons dans peu, mais je crois pourtant qu'on y mettra plus de temps que l'on ne l'avait pensé. Je vous envoie un portefeuille, cher mari, par cette même estafette, puisqu'il m'a paru que le vôtre était fort usé et qu'on a toujours besoin de pareilles choses. Je vous prie, mon ange, de le porter et de ne pas le quitter, puisqu'en le regardant j'ose croire que vous pensez à moi. Je vous joins ici une lettre de la supérieure des Elisabethines pour vous, que Schlosneck vient de me remettre dans l'instant, et qui était renfermée dans la sienne. Sachant que vous aimez ces sortes de livres, je vous ai acheté celui-ci: Schwammerdam, Bibel der Natur, worinnen die Insekten in Klassen vertheilet, beschrieben, zergliedert und in saubern Kupfern erläutert werden, in Fol. Franzb. Je compte vous l'offrir à votre retour, désirant seulement qu'il vous fasse plaisir. Schlosneck, à qui je l'ai montré, l'a trouvé bien selon votre goût. Je vous aurais aussi envoyé les plans par cette même estafette, mais ils ne sont pas encore prêts, de sorte que je vous les enverrai demain par la poste. Ma santé est comme hier, cependant il ne faut pas que cela vous inquiète, cher mari, car ces incommodités ne sont d'au-

cune conséquence, mais désagréables. Quant à moi, je ne tousse point, mais ai des maux de tête et un accablement dans tous les membres. Je me ménage beaucoup, de sorte que je crois que cela passera bientôt. C'est un tribut qu'il faut que chacun paie à présent. Mon âme est celle qui souffre le plus, car ma douleur est toujours la même d'être séparée de vous, et je ne puis m'en consoler, car je vous aime au de-là de l'expression. Conservez-moi votre tendresse, car la persuasion que vous m'aimez est le seul adoucissement à mes peines. En vous embrassant tendrement en idée croyez-moi avec les plus inviolables sentimens jusqu'au tombeau votre ... P. S. Agréez mille remercîmens pour les vers que vous m'avez envoyés.

---

29 avril. — J'ai reçu ce matin peu après mon réveil votre lettre du 23 qui m'a fait bien du plaisir; je suis bien charmée de votre bonne santé et ne cesse de faire des voeux pour que vous continuiez de même, cher mari, à en jouir sans interruption. Quant à moi, je me porte un peu mieux qu'hier, n'étant plus si accablée; il me reste encore le mal de tête qui ne veut pas cesser; cependant Störck m'a conseillé, comme il fait très-beau, d'aller me promener en voiture, car il croit que l'air me fera du bien; je compte donc faire un tour cet après-midi. Je crois qu'il n'y a pour ainsi dire personne à Vienne qui n'ait eu ou qui n'ait encore la maladie russe, qui est dans le fond d'aucune conséquence, mais ne laisse pas d'être désagréable. Nous ne savons aucune nouvelle ici; mon coeur n'est occupé que de vous, cher mari, comme ce qui m'est le plus cher et le plus intéressant au monde, et ne peut se faire raison de votre absence, à laquelle je ne m'habituerai jamais. Dein Weiberl ist immer recht traurig und liebt dich unaussprechlich. Erhalte mir immer deine Zärtlichkeit, denn dieses ist wirklich mein einziger Trost. Gott gebe, dass ich dich bald wiedersehe, ich finde mich gar zu unglücklich von dir entfernt zu sein. Ne m'oubliez pas, mon ange, car je pense sans cesse à vous. Adieu, cher mari, croyez-moi ...

---

30 avril. — Ma joie est à son comble, mon meilleur ami, de la nouvelle que vous venez de me donner par votre lettre du 25 de la prise de Sabatsch. Dieu en soit mille et mille fois loué et veuille nous rendre celle de Belgrad aussi peu difficile.

C'est le premier moment bien heureux que j'ai passé depuis votre départ; je vous fais bien mon compliment d'avoir assisté à cette glorieuse expédition; surtout je suis dans la plus vive satisfaction que Sa Majesté et vous se portent bien. Je suis très-fâchée de ce que Mr. de Rouvroy et le Prince Poniatowsky soient blessés, mais j'espère que cela n'aura pas de suites. Ce qui me cause aussi un bien grand plaisir, c'est que vous ayez perdu si peu de monde, car voilà bien l'essentiel. Ma santé est assez bonne, hormis le mal de tête que j'ai toujours; mais aujourd'hui je n'y pense guère, tant je suis occupée et charmée de vos succès. Pardonnez si je ne vous en dis pas davantage, mais mon coeur est trop rempli de joie, de sorte que je suis toute en confusion. Aimez-moi toujours, mon coeur, car je vous aime si tendrement; ne m'oubliez pas, car l'assurance que vous pensez à moi, est mon unique consolation des peines cruelles que me fait éprouver votre absence. Je vous embrasse de tout mon coeur; venez bientôt que je puisse le faire en personne et persuadez-vous du tendre attachement, avec lequel je suis et serai . . .

1 mai. — Je n'ai point été ce matin aussi heureuse qu'hier, car je n'ai point reçu de vos nouvelles, ce qui est toujours une privation bien sensible pour mon coeur qui vous est si tendrement attaché. Je ne fais que penser à vous, mon ange, et ne puis me faire raison d'être séparée de vous; vous me manquez, ainsi tout me manque, aussi suis-je également triste. La nouvelle d'hier m'a cependant fait un plaisir extrême; Dieu veuille que nous ayons aussi facilement Belgrad. Ma santé va mieux, mais je ne suis pas quitte du mal de tête qui m'incommode beaucoup, cependant je sors et n'en fais pas semblant, puisque je crois qu'en brusquant la chose, c'est le moyen d'en être plus tôt quitte; d'ailleurs l'air n'y fait ni plus ni moins, car les personnes qui sortent ou restent enfermées, gagnent également cette incommodité que, je crois, tout le monde a eue ici. Hier et avant-hier j'ai arrangé ma bibliothèque avec Schlosneck; celui-ci m'a proposé une chose qui me ferait bien grand plaisir, c'est de me faire seulement pendant votre absence des lectures sur le droit, autant qu'en peuvent savoir les femmes; comme je suis fort ignorante sur cela et que j'aime à apprendre et à savoir au moins de tout un peu, j'avoue que j'en serais bien

charmée; cependant je n'ai point encore accepté la proposition que Schlosneck m'a faite là-dessus, puisque comme il est votre secrétaire, je n'ai pas voulu entreprendre la chose avant de savoir si vous l'approuvez. Faites-moi donc le plaisir, cher mari, de me dire votre sentiment à cet égard, et conseillez-moi à ce sujet. Si vous ne trouvez pas mauvais que Schlosneck me fasse cette lecture et qu'il ne néglige peut-être pas vos affaires pour cela, je commencerai d'abord. C'est votre réponse qui me décidera. Aimez-moi toujours autant que je vous aime et croyez-moi . . .

---

2 mai. — J'ai reçu votre lettre du 27 et suis très-charmée de voir que vous continuez à jouir d'une bonne santé. Hier j'ai été au Prater, où il y avait beaucoup de monde; le temps est superbe, mais il fait une poussière qui ôte tout l'agrément aux promenades. Colloredo part demain derechef pour sa campagne. Le Prince Gallitzin est toujours incommodé et a de la peine à se remettre. Quelque plaisir que j'aie à voir Lamberti, j'avoue que je suis cependant au désespoir de ce que son accident le force de venir ici pour prendre les bains de Baden, car connaissant toute sa sensibilité, je peux me figurer la peine que cela lui causera ne pouvant pas assister aux expéditions. Nous ne savons aucune nouvelle ici. Je finis donc en vous priant de ne point m'oublier et d'être convaincu de la vive tendresse, avec laquelle je suis sans fin votre . . .

---

4 mai. — C'est bien à regret, cher mari, que j'ai été privée du plaisir de vous écrire hier, mais mes maux de tête ayant violemment augmenté et ayant eu avec cela fort mal aux yeux, on m'a conseillé de me tenir tranquille et surtout de ne point écrire; je l'ai fait, suis restée sur ma chaise longue, me suis couchée de bonne heure l'après-midi, et grâce à Dieu, je me trouve aujourd'hui mieux et n'ai rien de plus pressé que de reprendre la plume pour vous assurer de toute ma tendresse. Mon coeur a bien souffert de se voir privé de l'unique consolation qui lui reste, celle de s'entretenir au moins par lettre avec vous, mon ange. Ne vous inquiétez point, mon coeur, à mon sujet, car c'est un reste de cette maladie à la mode, et comme cela m'a attaquée hier plus fortement, j'ai l'espoir que cela se passera tout-à-fait par là; ces incommodités sont dés-

agréables, mais d'aucune conséquence. Après mille remercîmens pour vos lettres du 28 et 29, c'est une grande tranquillité pour moi que de vous savoir bien portant, et vous me rendez bien heureuse en m'assurant que vous pensez encore à moi; soyez sûr que je suis en idée toujours avec vous et que je vous aime au-delà de l'expression. Il m'est impossible de m'habituer à votre absence, et je suis inconsolable à ce sujet. Ma tristesse ne diminue en rien, car je me trouve bien malheureuse de ne plus vous voir. Ich kann den glücklichen Augenblick nicht erwarten, wo ich dich wiedersehen werde. Gott gebe, dass er bald komme! Nous ne savons absolument rien de nouveau ici; tout le monde est affligé de cette cruelle guerre, mais personne ne peut l'être plus cruellement que moi. Mr. et Mme de Hardegg sont de retour de Milan et ont demandé de me voir. Ils ont une lettre à me remettre de l'Archiduchesse. Adieu, cher mari, mettez-moi aux pieds de Sa Majesté et croyez que personne ne peut vous aimer davantage que celle qui en vous embrassant tendrement se dit de coeur et d'âme à tout jamais votre . . . P. S. Ne vous inquiétez pas, je vous conjure, à mon sujet, car les maux de tête que j'ai fort à la vérité, ne signifient rien; je suis déjà infiniment mieux qu'hier, et j'espère que dans peu cela sera tout-à-fait passé.

---

5 mai. — C'est par le courrier que vous recevrez cette lettre, mon meilleur ami, je voudrais bien être à sa place et pouvoir, comme lui, aller à Semlin; le plaisir que j'aurais à vous revoir, serait si grand que je n'aurais nullement peur de messieurs les Turcs. Je n'ai point reçu de vos lettres aujourd'hui, ce qui me fait bien de la peine, mais je connais assez l'irrégularité des postes pour ne point m'en inquiéter. Ma santé va encore mieux et si ce n'était un reste de mal de tête, je me porterais tout-à-fait bien. Le temps nous favorise, car il fait constamment beau, cependant les soirées sont encore très-fraîches et même hier il a fait froid pendant toute la journée. Plusieurs personnes prétendent qu'il y a eu cette nuit une petite gelée blanche, ce qui ne serait pas trop bon, car les arbres sont tous en fleur et fort avancés pour la saison. Tout à l'heure je vais voir des dames, entre autres Mme de Hardegg, ainsi que son mari, et Mamsel de Bergen, comme épouse du jeune Breuner, que Mme de Thun présente, sa mère étant

incommodée; vous pouvez vous figurer que cela ne sera pas trop amusant, d'autant plus que ma douleur semble toujours s'augmenter encore, lorsque je vois du monde. Je ne fais que penser à vous, mon ange, et suis bien cruellement affligée d'être séparée de vous que j'aime au-dessus de tout. Le Prince Gallitzin est remis de son indisposition qui a été assez griève. Colloredo est reparti samedi passé pour la campagne avec sa femme. Toute la ville était remplie hier du bruit que c'était le jour, où les troupes devaient passer la Save pour commencer le siége de Belgrad. Je ne le crois pas, mais désire ardemment que cette expédition se termine aussi heureusement que celle de Sabatz. Mes inquiétudes seront bien vives, lorsque je saurai qu'on commence cette entreprise. Dieu veuille que Sa Majesté ne s'expose pas autant que la dernière fois. Je vous prie de me rappeler à son souvenir et de lui présenter mes respectueux hommages. Adieu, cher mari, ne m'oubliez pas, conservez-moi votre tendresse qui m'est si précieuse, et soyez convaincu de toute celle qui accompagnera au tombeau votre . . .

---

6 mai. — J'ai reçu votre lettre du 30 ce matin, mon meilleur ami, et il me serait difficile de vous exprimer tout le plaisir qu'elle m'a causé. Je me flatte que vous en êtes persuadé d'avance, car vous connaissez ma vive tendresse pour vous. Le désir que vous me témoignez de me revoir bientôt, m'est d'autant plus flatteur que je suis persuadée que si vous le marquez également à l'Empereur, il ne peut manquer de rapprocher le moment heureux où nous nous reverrons. Quel sera mon bonheur de pouvoir alors vous dire de bouche, à quel point je vous suis tendrement attachée, car cela se dit bien mieux comme cela que par écrit; je m'aperçois tous les jours davantage que la plume n'est qu'un bien faible interprète du sentiment. Mon coeur est rempli de la plus vive affection pour vous, et lorsque je voudrais bien vous en persuader par écrit, je trouve toujours que j'ai encore mille choses à vous dire. Ma tristesse qui ne diminue en rien, ainsi que ma douleur d'être séparée de vous vous font preuve de mon amitié pour vous, mon ange, car il m'est impossible de m'habituer à votre absence qui m'afflige encore tout aussi sensiblement que les premiers instans de votre départ. Ma santé va, Dieu merci, de mieux en mieux, et même je sors tous les jours en voiture. Hier je

fus au Belvedere. Mon jardin est affreux, tous les arbres partout sont verts, mais je ne sais quel guignon est attaché à mon jardin; il est encore aussi reculé qu'au coeur de l'hiver; à peine voit-on pousser les arbres. — Voici une lettre que le Comte Cobenzl m'a envoyée hier pour vous, c'est une réponse de la Reine de Portugal à votre lettre de notification au sujet de notre mariage; j'ai reçu la mienne aussi en même temps; elle écrit bien poliment, l'Archiduchesse de Milan me charge de vous faire bien ses complimens aussi que l'Archiduc qui, à ce qu'elle m'écrit, ne peut point vous incommoder par ses lettres à présent, car il pense bien que vous n'aurez pas beaucoup de temps à présent pour répondre. L'affaire de Dubitza est bien malheureuse. Dieu veuille que nous ayons seulement bientôt Belgrad. Dites-moi, je vous prie, si le Prince de la Moldavie a été transporté à Semlin et si vous l'avez vu? Je serais curieuse de savoir quelle mine il a. Adieu, mein Engel, ich umarme dich tausendmal im Gedanken; erhalte mir nur immer deine Liebe, die mir so schätzbar ist. Croyez-moi pour la vie avec la vive et inviolable amitié votre . . .

---

7 mai. — J'ai passé une fort agréable matinée aujourd'hui par la lettre que j'ai reçue de votre part du 1 de ce mois; car c'est le seul plaisir que je sois en état de ressentir éloignée de vous que j'aime avec une tendresse inexprimable. C'est une bien douce consolation pour moi que l'assurance que vous me donnez de vous souvenir souvent de votre amie; soyez aussi bien persuadé que je suis continuellement en idée avec vous, mon ange, et que mon coeur souffre l'impossible d'être depuis si longtemps séparée de vous. D'après cela vous pouvez-vous figurer l'impatience extrême avec laquelle j'attends le moment heureux, où nous nous reverrons. S'il venait seulement bientôt! Ma douleur est bien vive et ne peut se décrire de ne plus être auprès de vous et de ne pas savoir combien de temps votre absence durera encore; elle me paraît déjà si longue. Dieu veuille qu'elle se termine bientôt. Ma santé est bonne à l'exception d'un peu de mal de tête; c'est ce qui reste le plus longtemps de l'incommodité à la mode. Je me promène tous les jours, car le temps est bien beau. Tarouca vient chez moi tout-à-l'heure pour prendre congé, je crois qu'il va à son régiment. Dites-moi, je vous prie, mon ange, si vous me mettez

aux pieds de l'Empereur. N'y manquez pas si vous voulez bien puisque je crains que cela serait mal pris, si on croyait que je ne vous en chargeait pas. Je suis très-sensible au souvenir du Général Kinsky et vous prie de lui faire mes complimens. Adieu, mon cher mari . . .

---

8 mai. — J'ai reçu votre lettre du 2 de mai qui m'a fait un bien grand plaisir. Je suis enchantée de vous savoir bien portant, mais je suis très-fâchée de ce que vous vous ennuyez tant à Semlin, cher mari, quel serait mon bonheur, si je pouvais m'y trouver! je me donnerait sûrement toutes les peines imaginables pour contribuer à votre amusement. Ma santé est assez bonne, je me promène beaucoup, mais rien ne me distrait sur ma douleur d'être séparée de celui que j'aime plus que moi-même. Vous connaîtrez sans doute cette personne qui intéresse si vivement mon coeur; son absence me fait souffrir d'une manière inexprimable; revenez bientôt pour mettre fin à mes cruelles peines. Tarouca qui a pris congé de moi hier ne va pas à son régiment ainsi que je le croyais, mais part pour Turin puisqu'il a des terres non loin de là qu'il ne connaît point et qu'il veut voir. Il m'a demandé de vos nouvelles et regrette de ne plus pouvoir vous présenter en personne ses hommages. Mamsel de Thun qui épouse Rasamofsky se mariera je crois en automne, puisque Monsieur craint moyennant la mauvaise santé de sa future de lui faire commencer le séjour de la Suède par l'hiver. Probablement passeront-ils ici cette saison et ne partiront-ils qu'au printemps prochain pour la Suède. Une nouvelle qui vous fera rire c'est que nombre de personnes ici sont dans la consternation ne doutant pas que les Turcs viendront à Vienne. On m'a conté même qu'une femme qui avait une maison sur le rempart a voulu à toute force la vendre, puisque lorsque les Turcs sont venus une fois à Vienne, on a commencé par abattre toutes ces maisons, de sorte que cette femme a voulu en avoir le profit craignant qu'une pareille chose pourrait aussi lui arriver. D'autres empaquètent et veulent déjà s'en aller. Quant à moi je n'ai aucune inquiétude à ce sujet et ne crains pas de figurer au Sérail du Grand Seigneur. Dans l'instant je reçois votre lettre du 3, par laquelle je vois que vous avez reçu le portefeuille que je vous ai envoyé; je souhaite qu'il vous fasse plaisir. Adieu mille fois, ne m'oubliez

pas et croyez que je suis et serai à tout jamais avec le plus sincère attachement votre . . .

---

8 mai. — Un courrier partant je ne puis m'empêcher de vous dire et renouveler à quel point je vous suis attachée. J'ai reçu votre tettre du 1, qui m'a fait grand plaisir comme toutes celles que je reçois de vous. Je suis enchantée de vous savoir bien portant. Dieu veuille que cela continue de même. Ma santé est assez bonne, mais mon coeur . . . Je ne vous en parle pas puisque vous me dites que cela vous afflige. Nous avons fort beau temps, je me promène autant que je peux, mais pour les nouvelles nous n'en savons aucune, car tout le monde ne pense et ne parle que de la guerre. Ce n'est pas une matière réjouissante pour moi comme vous pouvez vous l'imaginer. Je désirerais que vous eussiez déjà Belgrad, puisque pour lors je me ferais quelque espoir pour la paix. Si vous avez quelque occasion mettez-moi, je vous prie, aux pieds de Sa Majesté et ne le négligez jamais, cher ami, quand il a la bonté de vous parler de moi. Faites bien mes complimens au digne Rieger, donnez-moi régulièrement et souvent de vos nouvelles qui intéressent si vivement mon coeur et croyez-moi . . .
P. S. Le vin de Tokai que je vous envoie est déjà parti et vous le recevrez bientôt. Je souhaite de tout mon coeur que vous le trouviez bon.

9 mai. — J'ai reçu ce matin encore une lettre de vous du 3 qui m'a fait très-grand plaisir. Dieu veuille que vous continuiez à vous porter bien, c'est ce que je désire ardemment, car rien ne me tient davantage au coeur, vous aimant de toute mon âme. Ma santé est bonne, il n'y a que mon interne qui souffre toujours également d'être séparée de vous, et il m'est impossible de me faire raison à cet égard, car ma douleur ne me quitte pas. Le pauvre Martinetz est mort avant-hier d'un coup d'apoplexie: cinq jours avant je l'avais fait appeler pour lui demander quelques livres de la bibliothèque, dont j'avais besoin; il vint, mais je lui trouvai très-mauvaise mine quoiqu'il m'assurât, qu'il jouissait d'une parfaite santé. Cet accident aurait pu lui arriver chez moi, comme il est mort si peu de temps après que je l'ai vu; cela m'aurait bien effrayée. Le temps est très-beau, mais il fait bien chaud. Hier cependant

je ne fus pas me promener, puisqu'il fit un vent terrible pendant toute la journée. Cette nuit il y a eu un grand feu auprès des écuries de la cour, une maison, où on jouait (la Kreuzer-Comödie) a été entièrement brûlée. On dit que ce sont des garçons qui l'ont fait exprès pour se venger de ce que l'on n'avait point joué pendant quelques jours. Cela serait affreux, d'autant plus que c'est une perte de 1500 fl. pour le pauvre homme à qui cette maison appartenait. Adieu, cher mari, je vous embrasse bien tendrement . . .

---

10 mai. — Je n'ai point reçu de vos nouvelles aujourd'hui, ce qui me cause une peine infinie, cette privation m'étant toujours bien sensible, mais je ne puis m'en étonner connaissant l'irrégularité des postes. Mon coeur et mes pensées sont continuellement avec vous, cher mari, et il est impossible de vous chérir plus tendrement que moi. Hier je fus à la ménagerie de Schönbrunn, où je vis pour la première fois des chats qui ont l'air de Poummerl et blancs comme la neige. Du reste il n'y a rien de nouveau. Ma tristesse d'être séparéé de vous ne diminue en rien et tout me manque puisque vous me manquez. Ne m'oubliez pas, mon ange.

---

11 mai. — Je ne puis me refuser la satisfaction de vous faire mes tendres remercîmens pour deux de vos lettres que je viens de recevoir à l'instant, quoique depuis hier je sois incommodée assez fortement de maux de tête violens. J'ai même dû rester toute la journée au lit ayant de l'altération et souffrant beaucoup. C'est une fluxion qui me roule déjà depuis 8 ou 10 jours dans la tête et qui s'est décidée à la fin, avec cela j'ai des maux de dents sans en avoir aucune raison, car j'ai fait examiner mes dents par Laveran qui dit qu'elles n'en sont nullement la cause, étant toutes en très-bon état, mais que cela règne généralement à Vienne. Aujourd'hui je suis levée, mais ne suis point encore soulagée. Il faut de la patience, mais je ne peux disconvenir que cela est fort désagréable. Vous me rendez bien heureuse en m'assurant que mon portrait vous fait plaisir; j'envie bien son sort, puisqu'il se trouve auprès de vous et que moi je suis malheureusement condamnée à être séparée de vous que j'aime plus que moi-même. Quant à ce que Sa Majesté vous a chargé de m'écrire à ce sujet,

mettez-moi à ses pieds et dites-lui de ma part que je ne suis point du tout intéressée comme il le croit et que je prête sans intérêts. L'Empereur est bien malicieux et vous aussi, cher mari, en voulant vous acquitter si strictement de sa commission à votre retour. Komm nur bald wieder, deine Gegenwart allein geht mir ab. Lamberti est arrivé hier; je l'ai vu et le trouve mieux que je n'aurais cru; il marche assez bien, mais son humeur rhumatique le fait souffrir beaucoup. Il ne s'arrêtera que très-peu de jours ici et ira d'abord à Baden. Je lui ai demandé infiniment de vos nouvelles et ai été charmée de voir quelqu'un qui vous avait vu si récemment. Lamberti a fait bien grande diligence, car de Neusatz ici il n'a mis que cinq jours couchant toutes les nuits en chemin. Mon coeur et mes pensées sont toujours avec vous, mon ange, car il est impossible de vous chérir plus tendrement que moi. Je ne puis me consoler de votre absence et suis également triste et affligée à ce sujet. La persuasion où je suis que vous m'aimez est un grand adoucissement à mes cruelles peines, conservez-moi donc votre tendresse qui m'est si précieuse, soyez convaincu que la mienne pour vous est à toute épreuve et que je suis et serai à tout jamais invariablement votre . . .

---

11 mai à 8 heures du soir. — Quoique j'aie déjà eu le plaisir de vous écrire ce matin je ne veux cependant manquer aucune occasion pour vous assurer de ma vive tendresse. Tout-à-l'heure je viens de recevoir votre lettre du 7 et on me fait dire du cabinet que l'on va dans l'instant expédier une estafette. Vite, vite je prends donc la plume pour vous remercier pour votre lettre qui m'a fait le plus grand plaisir. Je suis bien pénétrée de tous les sentimens que vous m'y témoignez et de l'intérêt que vous avez pris à mon incommodité. Mon désir n'est sûrement pas moins ardent que le vôtre de vous revoir, je ne puis en attendre l'heureux moment; il tarde bien à mon impatience et ma douleur est très-vive et mon chagrin inexprimable d'être séparée de vous. La satisfaction que j'ai eue de recevoir de vos nouvelles encore ce soir ne peut que me faire passer une bonne nuit et je suis sûre que je m'en porterai mieux. Adieu, je finis bien à regret, car j'ai toujours mille choses à vous dire, mais on me presse d'envoyer ma lettre. Je vous embrasse de tout mon coeur et suis et serai . . .

---

12 mai. — J'ai reçu ce matin votre lettre du 6, mon meilleur ami, et vous assure qu'elle m'a fait bien grand plaisir comme tout ce qui me vient de votre part. Je ne suis pas du tout charmée du mauvais temps que vous essuyez à Semlin et crains toujours pour votre santé, ainsi que pour celle de Sa Majesté, car ce temps froid pourrait bien donner des fièvres là-bas. Prenez bien garde à vous, je vous conjure, mon ange, et surtout habillez-vous chaudement, voilà l'essentiel. Nous avons un bien vilain temps depuis deux jours; après des chaleurs comme au plus fort de l'été nous éprouvons à présent un vrai temps d'hiver, ce qui ne peut être sain. Grâce à Dieu je me porte un peu mieux aujourd'hui n'ayant plus de douleurs aussi violentes à la tête; je désire fort que cela soit bientôt passé (et n'en doute pas), car cela m'ennuie déjà beaucoup. Quel serait mon bonheur! si ce que vous dites se réalisait, „qu'on travaille peut-être sous main à la paix," c'est alors que je serais au comble de mes voeux, puisque je vous reverrais: hélas le temps de votre absence me semble déjà si long que je ne puis en attendre la fin. Combien n'aurai-je pas à vous dire de tout ce que j'ai souffert éloignée de vous! et que ma joie sera vive de me retrouver auprès de celui que j'aime plus que moi-même. Wenn ich nicht einen guten Putzer vom Kaiser gefürchtet hätte, so würde ich es schon tausendmal gewagt haben zu dir zu kommen, nur um dich wieder zu sehen, mein Engel, denn vor den Türken fürchte ich mich gar nicht im mindesten. Mon coeur est toujours également affligé de votre cruelle absence et je ne m'y habituerai jamais. Je suis bien charmée que les plans que je vous ai envoyés, aient pu vous faire plaisir, car je n'en ai pas de plus grand que de pouvoir vous en procurer. Nous ne savons aucune nouvelle ici, car on ne parle que de guerre. Adieu, cher mari, je vous embrasse bien tendrement, vous aime au-delà de l'expression et suis et serai . . .

---

13 mai. — Je n'ai point reçu de vos nouvelles aujourd'hui, ce qui me fait beaucoup de peine n'ayant d'autre satisfaction, mais connaissant combien les postes vont mal je ne m'en étonne point du tout. Ma santé va mieux, mais je dois bien me ménager, puisque Stoerck craint que mes douleurs de tête pourraient revenir. Aussi le fais-je exactement. Le temps

continue à être très-froid et désagréable, pourvu que vous en ayez un meilleur, c'est tout ce que je désire; prenez bien des précautions, cher ami, afin que vous ne tombiez malade; il est surtout essentiel de ne point se refroidir pendant la nuit, écrivez-moi, je vous prie, si vous êtes assez pourvu de bonnes et chaudes couvertes; dans le cas contraire je vous en enverrai si vous voulez par un de nos bateaux. Je ne suis occupée que de vous, mon coeur, car il est impossible de vous chérir plus tendrement. D'après cela je suis toujours inquiète que vous manquiez de quelque chose; si j'étais auprès de vous, je serais parfaitement tranquille, puisque je vous soignerais si bien que j'ose écrire qu'il ne vous arriverait rien, mais comme cela j'ai bien des sujets de crainte, puisque je peux dire avec certitude que les soins empressés d'une femme (qui a une si vive tendresse pour son mari, que la mienne l'est pour vous) ne peuvent être remplacés de personne. Aussi ma douleur d'être séparée de vous est-elle inexprimable, et ma tristesse ne diminue en rien à ce sujet. Le Prince et la Princesse Schwarzenberg partent aujourd'hui pour Carlsbad; il ont voulu prendre congé de moi dimanche passé, mais étant tombée malade je n'ai pas pu les recevoir. Les drapeaux enlevés aux Turcs sont arrivés ici hier; il s'est attroupé un monde prodigieux pour les voir. Dès que j'aurai la permission de sortir, je les verrai aussi. Revenez bientôt, cher mari, car j'attends avec tant d'impatience l'heureux instant de vous revoir; ne m'oubliez pas et croyez moi . . .

---

14 mai. — C'est deux mois aujourd'hui que je suis séparée de vous! Que ce temps est long et combien fais-je de tristes réflexions, ne sachant pas le moment heureux où je vous reverrai. Dieu sait, s'il n'est pas bien éloigné encore! Tout cela me rend bien triste et abattue. Vos deux lettres du 8 et du 9 que je viens de recevoir en même temps, ont fait une diversion agréable à mes affligeantes pensées, car elles m'ont causé un très-grand plaisir. Je suis bien charmée de votre bonne santé et ne désire rien avec plus d'ardeur qu'elle continue de même. La mienne se remet journellement et j'espère que dans peu je me porterai tout-à-fait bien. Il faut avouer que ces incommodités à la mode sont très-désagréables, car j'ai souffert horriblement de la tête; mais d'un autre côté elles ne sont d'aucune consé-

quence. Notre temps est bien variable et presque constamment froid; je suis charmée que le vôtre soit plus beau à Semlin. Lamberti commence déjà ses bains domestiques, puisqu'il en doit prendre quelques-uns avant d'aller à Baden. Pourvu qu'il se trouve bien de sa cure, je le désire bien vivement, car il serait malheureux à son âge d'être toujours souffrant et de ne point pouvoir être guéri. Mon train de vie est absolument le même, et quant à m'amuser je n'y songe pas, puisque je ne parviendrais pas à mon but, mon coeur étant trop occupé de vous et du chagrin que j'ai de ne plus vous voir, pour que je puisse trouver goût à rien. Adieu, cher ami . . .

---

15 mai. — Ayant reçu hier deux de vos lettres à la fois, je n'ai pas eu la satisfaction d'en recevoir aujourd'hui. Quoique j'en sache la raison, je ne laisse pas d'être sensible à cette privation, puisque éloignée de vous c'est là mon unique consolation. J'en attends avec une bien vive impatience demain. Ma santé va de mieux en mieux et j'espère que dans deux jours j'oserai sortir. Ayant vu que les plans que je vous ai envoyés, vous ont fait plaisir, je vous en ai acheté encore d'autres que vous n'avez point encore, à ce que Schlosneck dit; je les fais relier et puis vous les enverrai aussitôt qu'il me sera possible. Le temps commence à devenir un peu meilleur et j'ose me flatter que la fin du mois de mai vous dédommagera de son désagréable commencement. On a donné ces jours passés un nouvel opéra de la composition de Mozart [1]), mais on m'a dit qu'il n'avait pas eu beaucoup de succès. La Coltellini ne doit point avoir débuté à son avantage dans le premier qui s'est donné à son arrivée. Pour moi, je ne répète là-dessus que ce que j'entends dire aux autres, n'ayant point encore été au théâtre depuis votre départ; en effet, je suis trop triste et ai tant de sujets de chagrin et d'inquiétudes que je ne pense guère à y aller. Ma douleur est toujours la même d'être séparée de vous, mon coeur, ce qui doit bien vous prouver à quel point vous m'êtes cher, et de quelle vivacité est la tendresse que je vous ai vouée. Entre autres mensonges on débite ici que l'Empereur doit avoir trouvé près de Sabatz par terre une cassette et que l'ayant ouverte, il y avait trouvé cinq millions en or. Jugez de

[1]) Am 7. Mai zum ersten Mal Don Giovanni.

la bagatelle. Toute la ville prétend aussi que Sa Majesté viendra pendant ce mois pour quelques jours ici; je le désirerais, mais n'ajoute comme de raison aucune fois à ce conte. Dieu veuille exaucer mes voeux ardens et j'aurai sûrement le bonheur alors de vous revoir bientôt. Adieu, cher mari . . .

---

16 mai. — J'ai reçu ce matin votre lettre du 10 et suis bien charmée de voir que vous continuez à vous bien porter, cher mari; il n'y a que les chaleurs terribles que vous éprouvez déjà à présent qui me donnent de vives inquiétudes, car je crains qu'il n'y ait à la fin des maladies à Semlin. Ayez bien soin de vous, cher ami, car votre santé m'est si précieuse que je serais désolée, si je vous savais incommodé. La mienne est assez bonne et je suis tout-à-fait remise à l'exception d'un peu de faiblesse que j'ai dans les membres qui ne m'étonne point, puisque c'est ordinairement la fin de la maladie à la mode et ce qui reste le plus longtemps. Aujourd'hui Störck m'a conseillé de faire un tour en voiture, ce que je compte aussi cet après-midi, le temps étant beau et plus chaud que ces jours passés. Dimanche j'aurai du monde, entre autres l'Envoyé d'Hollande avec le Prince de Stolberg et un chanoine de Mayence. Quant à des nouvelles, nous n'en savons aucune. Je ne fais que penser à vous, mon ange, et aux momens heureux que nous avons passés ensemble. Il ne m'est pas possible de me consoler de votre absence et ma douleur à ce sujet est toujours également vive. Soyez bien sûr que personne ne peut vous chérir plus tendrement que moi. Conservez-moi votre tendresse et ne m'oubliez pas. Je vous embrasse mille fois . . .
P. S. Dans l'instant je reçois les plans, dont je vous ai parlé: je vous les envoie donc bien vite désirant de tout mon coeur qu'ils vous fassent autant de plaisir que j'en ai à vous les envoyer.

---

17 mai. — J'ai reçu votre lettre du 11 qui m'a fait grand plaisir, mais je suis au désespoir de ce que vous me dites, cher mari, qu'il y a tant de malades à Semlin. Je m'en doutais bien, vu les chaleurs que vous y avez, mais suis extrêmement inquiète que vous ou Sa Majesté ne tombe malade aussi. Prenez tous les ménagemens possibles, je vous en conjure, car quelle serait ma désolation de vous savoir malade et moi pas à portée

de vous soigner; cette idée est cruelle pour mon coeur et ma tristesse est toujours également vive d'être séparée de vous que j'aime si tendrement. Je me ferai informer quand un bateau part d'ici, et vous enverrai encore des oranges et des citrons, car il est bon d'en manger dans les chaleurs. Je me porte, grâce à Dieu, bien et ne suis occupée que de vous et de mon chagrin de ne plus vous voir. Quand viendra enfin l'heureux instant, où nous nous reverrons? Il est bien affligeant de vivre dans l'incertitude. Pardon, si je ne vous en dis pas davantage aujourd'hui, mais je suis en retraite, car je confesse ce soir et compte faire mes dévotions demain matin. Mes prières seront bien ardentes pour vous, cher mari, n'en doutez pas; en vous embrassant de tout mon coeur je vous prie de ne point m'oublier et d'être convaincu des vifs et inviolables sentimens que vous a voués pour la vie votre . . .

---

18 mai. — J'ai reçu deux de vos lettres en même temps aujourd'hui, mon meilleur ami; elles m'ont fait bien du plaisir par l'amitié que vous m'y témoignez et qui m'est si précieuse, mais je suis au désespoir de voir que Sa Majesté commence à avoir un rhume. Dieu veuille exaucer mes voeux ardens et cette incommodité sera alors au plus tôt passée. Ma santé va très-bien, j'ai bien prié ce matin en faisant mes dévotions pour vous, pour la paix et que j'aie le bonheur de vous revoir dans peu, ce qui je désire tant, ma douleur étant si vive d'être séparée de vous que j'aime au-dessus de tout. Je vais cet après-midi à St. Étienne pour assister aux prières qui se font pour le temps de guerre. Que de tristes souvenirs y trouverai-je! car la première fois j'y suis allée avec vous, et à présent malheureusement je ne vous vois plus. Il m'en coûtera, je l'avoue, mais il faut donner bon exemple. Le chanoine de Mayence qui vient de sortir de chez moi, est un Comte d'Oels qui a fait une tournée à Berlin et à Dresde et qui passera l'été ici. Il m'a apporté une lettre de ma belle-soeur Thérèse; c'est un tout jeune homme, l'aîné de la famille, et il n'est point encore décidé, s'il fera ses voeux ou non. Pardon, si je ne vous en dis pas davantage, mais on m'annonce encore du monde, je vous embrasse de tout mon coeur, votre . . .

---

19 mai. — Ayant reçu hier deux de vos lettres à la fois, je suis privée de cette satisfaction aujourd'hui; j'attends avec bien de l'impatience la poste de demain, espérant qu'elle m'apportera des nouvelles de votre part qui sont mon unique consolation. Ma santé est, grâce à Dieu, bonne. Je fus hier à St. Étienne, où il y eut beaucoup de monde. Quoique j'y aie prié de tout mon coeur pour la guerre, j'y ai cependant songé mille fois à vous, me rappelant de m'être trouvée dans cette même tribune avec vous et l'Empereur la première fois, et j'avoue que ces souvenirs m'ont extrêmement attendrie. Revenez tous bientôt, c'est mon unique désir, puisque ce serait preuve de la paix que je désire avec tant d'ardeur. Lamberti part cet après-midi pour Baden, il souffre beaucoup, car les bains domestiques, par lesquels il a dû se préparer, lui ont remué encore davantage l'humeur rhumatique qu'il a dans le corps. La faculté prétend que cela doit être ainsi; Dieu veuille qu'il ressente des effets heureux de sa cure, mais je crains que les bains de Baden lui feront éprouver des douleurs bien vives comme l'année passée, ce qui serait terrible. Comme vous avez permis que Schlosneck puisse m'apprendre quelques petites choses du droit, peut-être commencerons-nous aujourd'hui ou dans le courant de cette semaine. Nous avons un temps variable et même il ne fait pas aussi chaud qu'il devait faire pendant le mois de mai; nous avons surtout de très-grands vents, ce qui est bien désagréable à cause de la poussière. Adieu, mon cher mari . . .
P. S. Je vous envoie par cette poste une carte [1]) qui, j'ose espérer, vous fera plaisir, étant claire et bien faite; acceptez-la donc de ma part et en vous en servant souvenez-vous de moi.

---

20 mai. — J'ai reçu avec un bien grand plaisir votre lettre du 14, mais c'est avec bien de la peine que j'apprends que l'incommodité de Sa Majesté continue encore; mettez-moi, je vous prie, à ses pieds et témoignez-lui-en tous mes regrets. Je fais des voeux ardens pour qu'elle soit remise au plus tôt. Nous avons un temps tout aussi inconstant que le vôtre; hier il faisait assez beau, aujourd'hui il pleut à verse; il est impossible que cela soit sain. Je fus hier au Belvedere; on a presque tout achevé et dans peu de jours on pourra entrer. Toutefois

[1]) Terrain-Karte.

je ne compte y aller que les premiers jours du mois prochain. Si l'Empereur vous permettait peut-être, ce que je désirerais tant, de venir à Vienne, lorsqu'il n'y aura rien à faire, j'espère que vous m'en avertirez, ainsi que vous me l'avez promis d'avance, afin que je puisse rentrer en ville. Ma santé est assez bonne, mais mon coeur est toujours également triste et affligé de votre absence, je ne me consolerai que lorsque j'aurai le bonheur de vous revoir. Dieu veuille que ce moment ne soit pas éloigné! Je finis en vous embrassant . . .

---

21 mai. — J'ai reçu deux de vos lettres aujourd'hui, l'une du 15 et l'autre du 16. Elles m'ont fait d'autant plus de plaisir que vous me dites que l'Empereur se trouve entièrement rétabli de son indisposition; j'en suis enchantée et vous prie de le lui témoigner de ma part, en me mettant à ses pieds. Ma santé est bonne, le temps étant assez beau après la désagréable journée d'hier, où il a plu continuellement; je me propose d'en profiter et de me promener. Notre temps est tout aussi inconstant que le vôtre, et si cela continue ainsi, nous aurons un fort vilain été. La disette de nouvelles est des plus grandes ici, aussi se plaît-on à faire des mensonges en quantité. On se flatte beaucoup de la paix, mais moi qui suis plus intéressée que personne à la désirer, n'ajoute guère foi à ce bruit, croyant qu'il n'est pas fondé. Je commencerai à midi avec Schlosneck sa première leçon et m'en fais grand plaisir, surtout puisque vous l'avez trouvé bien aussi. Votre soeur Thérèse me charge de vous faire ses tendres amitiés, elle est toujours bien contente; en effet, elle est fort heureuse de ne jamais être dans le cas de se séparer de son cher mari, au lieu que nous, après deux mois de mariage, nous sommes condamnés à vivre éloignés l'un de l'autre; c'est une réfléxion bien triste et affligeante pour moi. Adieu, cher mari . . . P. S. Je rouvre ma lettre, Mme de Kinsky m'en ayant envoyé une pour son mari, que je vous prie de lui remettre de ma part. Je m'étonne qu'il ne vous ait également prié de vous charger de temps en temps de ses réponses; il n'osera peut-être pas; quant à moi, je m'en chargerais sûrement avec la plus vive satisfaction.

---

22 mai. — Je n'ai point reçu de vos nouvelles aujourd'hui, quoique l'irrégularité des postes m'ait déjà fort souvent

fait éprouver de semblable privation, je ne m'y habitue pas mieux pour cela, car j'aime trop à recevoir de vos lettres pour prendre la chose indifféremment. Ma santé est bonne; je vais avoir tout à l'heure du monde, entre autres Monsignor Fabroni qui vient de Florence et qui m'a apporté une lettre de votre soeur Marianne. On sait pour sûr que Mr. Herbert, notre ministre à Constantinople, est arrivé le 8 à Livourne. La Baillon a été pendant trois jours à la honte, mais elle était si abattue de sa situation qu'elle a inspiré beaucoup de pitié bien que personne ne puisse disconvenir qu'elle a mérité sa punition... Par le bateau qui part demain vous recevrez encore des oranges et des citrons; je souhaite qu'ils vous fassent plaisir. Quand ce sera le temps des melons d'eau, ayez la bonté, cher mari, de m'en envoyer, car je les aime tant. A la fin des fins j'ai pourtant reçu aussi des médailles que la Comtesse m'a procurées en parlant à Chotek, mais je n'en ai eu que la moitié autant que vous de chaque espèce. Je compte à votre retour vous rendre celles que vous m'avez données avant votre départ, ou bien voulez-vous que je vous les envoie? La journée étant très-belle, j'irai peut-être au Prater cet après-midi; mais toute promenade perd de son agrément à mes yeux, depuis que je n'y vais plus avec vous, mon ange. Avez-vous encore votre bague de mariage? ou l'avez-vous perdue de nouveau? Das ist eine schalkhafte Frage, nicht wahr? Ich höre schon, dass du sagst: Meine Frau ist doch recht schlimm. Ich werde gewiss die Treueste sein, weil ich meinen Ring nie verloren habe, aber du? Je suis bien méchante, n'est-ce pas? mais je vous aime au-delà de l'expression; aimez-moi aussi et croyez . . .

---

23 mai. — Hier j'ai reçu votre lettre du 17 et suis charmée que vous continuez à vous bien porter et que Sa Majesté soit presque tout-à-fait rétablie de son incommodité. Hier j'ai donc vu Mgr. Fabroni qui m'a apporté les meilleures nouvelles de Florence; il regrette bien de n'avoir pas l'avantage de vous voir et m'a chargée de vous présenter ses très-respectueux hommages. Il s'arrêtera un mois ici et ira faire un petit tour à Dresde pour voir votre soeur Thérèse, l'ayant promis à la Grand'-Duchesse. Ma santé va assez bien, il me reste seulement un peu mal aux yeux. Demain je prends médecine, ce qui pour moi est une très-vilaine expédition; me souvenant de

tous les momens que nous avons passés ensemble et où j'étais si heureuse, je me rappelle aussi le jour, où je vous présentai votre médecine que vous avalâtes sans la moindre grimace; la mienne me ferait sûrement plus de bien, si vous étiez ici, mon ange, car mon coeur est toujours également désolé de votre absence à laquelle je ne pourrai jamais m'habituer. Ma tendresse pour vous est si vive qu'il est impossible que ma tristesse diminue à ce sujet. Nous n'avons point de nouvelles de Lamberti depuis qu'il est à Baden, ce qui me fait espérer qu'il s'y trouve bien. L'Ambassadrice d'Espagne vient ce soir chez moi. Le temps continue à être très-beau et j'en profite tous les jours. Votre petit oiseau devient journellement plus aimable; il est charmant et je l'aime extrêmement, mais bien plus encore puisqu'il vous appartient. Je lui fais mille caresses à votre intention et en ai grand soin. Adieu, cher mari, sei versichert, dass du mein alles bist et croyez que je suis . . .

24 mai. — Votre lettre du 18 m'a causé bien du plaisir comme vous m'y marquez que vous vous portez encore bien, j'espère et désire vivement que vous n'ayez point cette vilaine maladie à la mode, car j'avoue que, quoiqu'elle ne soit d'aucune conséquence, dans l'éloignement je ne saurais m'empêcher d'être inquiète, car les vrais attachemens sont prompts à s'alarmer. Il est bon que vous puissiez plaisanter sur la prise que les Turcs ont faite de vous et de 51.000 hommes. Dieu veuille que cela reste toujours une fable et que nous n'ayons jamais à nous affliger du mal qu'ils nous feront. J'avais déjà entendu parler de cette belle histoire, car on ne cesse de faire des mensonges ici. Ma santé est assez bonne, mais j'ai encore mal aux yeux; ce qui me fâche le plus de cette désagréable indisposition qui règne généralement, c'est que l'on ne peut s'en défaire. Il y a des personnes ici qui l'ont reprise jusqu'à quatre fois de suite; on dit même qu'elle devient très-dangereuse à présent. Pour moi qui ne suis jamais sujette aux maux d'yeux, j'en souffre depuis plusieurs jours et les ai eus même fort enflammés; la rougeur est presque passée, mais ils me font encore un peu mal. J'ai reçu une lettre aujourd'hui de Sa Majesté qui me rassure entièrement sur sa précieuse santé, je vous prie de me mettre à ses pieds. Voici une lettre que Lamberti m'a envoyée de Baden pour vous; j'entends qu'il y souffre infiniment de son

rhumatisme; peut-être est-ce un effet que les bains doivent faire au commencement? Adieu, mon cher et tendre ami . . .

---

25 mai. — J'ai reçu votre lettre du 19. Ma joie est extrême de vous savoir bien portant et je désire bien vivement que cela continue. Ma santé est bonne; mes yeux vont mieux, mais on me défend de m'appliquer et surtout de beaucoup écrire, mais j'ai trop de satisfaction à m'entretenir avec vous pour croire que cela me fasse du mal. Ce que vous me dites, qu'on passera peut-être bientôt la Save, m'épouvante; Dieu veuille que tout aille bien! J'avoue que mes inquiétudes seront fort vives à ce sujet, ce qui est assez naturel. Pour vous donner une idée des mensonges que l'on débite ici j'ai coupé ce passage d'une gazette écrite pour vous l'envoyer; cela vous fera rire; l'article commence et finit, où j'ai fait une croix. Adieu, cher mari, je suis au désespoir de ne pas pouvoir vous en dire davantage, mais on m'appelle pour voir du monde. Mon coeur et mes pensées sont toujours auprès de vous.

---

26 mai. — Je vous écris tout au matin, mon cher mari, puisqu'on m'a fait dire du cabinet qu'une estafette partait bientôt et que je ne veux manquer aucune occasion pour me rappeler à votre souvenir. Ma santé est bonne et nous avons les plus belles journées qu'il soit possible de voir, il fait aussi chaud qu'en été et même déjà un peu trop. Si le temps continue de même; j'irai probablement demain en huit au Belvedere. Le logement sera assez incommode, mais je m'en fais pourtant plaisir par rapport à mon petit jardin que je cultiverai moi-même et dont je m'occuperai beaucoup. On prétend ici généralement qu'il y aura une trêve; Dieu le veuille, mais je n'ose pas m'en flatter, ainsi que je le voudrais. Pardon, si je ne vous dis pas davantage, mais on me presse de finir. Je vous embrasse . . .

---

27 mai. — J'ai reçu vos lettres du 20 et 21 et celle du 22 par l'estafette. — Mes inquiétudes vont être fort vives par rapport au passage de la Save pour le siége de Belgrad. Dieu veuille exaucer mes ardentes prières et tout ira à souhait; mes angoisses seront terribles à ce sujet, ce que vous pouvez

bien vous figurer. Le temps est superbe, j'en profite infiniment allant me promener tous les jours; la chaleur est aussi forte qu'au temps des canicules, de sorte qu'on ne peut sortir que vers 6 heures du soir, mais en échange je reste quelquefois à l'air jusqu'à 9 heures et alors il fait bien agréable. Je fus dimanche passé à l'Augarten, où il y eut quantité de monde. Aujourd'hui j'irai voir les auricules à Schönbrunn, Reich m'ayant fait dire qu'elles étaient dans leur beau. Je finis en vous priant de ne point m'oublier et de me croire . . .

---

28 mai. — Ayant reçu deux de vos lettres hier, je n'en recevrai probablement point aujourd'hui. J'ai été à Schönbrunn hier: les renoncules sont superbes, il y en a une grande quantité et jamais je ne les ai vues aussi belles que cette année. Je suis restée jusqu'à 8 heures, le temps étant charmant. Ce soir je suis en retraite, car je confesse et compte s'il plaît à Dieu faire mes dévotions demain, afin que tout aille bien à Belgrad et que Dieu vous conserve, ainsi que Sa Majesté en parfaite santé et vous préserve de tout accident. Le vieux Thun est mort hier; justement il y avait un Picnic au Graben chez Trattner; Mme de Thun en devait faire les honneurs, mais on suppose que comme c'était son beau-père, cela aura dérangé la fête. Adieu mille fois, souvenez-vous toujours de moi . . .

---

29 mai. — J'ai reçu votre lettre du 23. . . Aujourd'hui il y a apparence que le temps changera, car le vent est très-fort et c'est celui qui nous amène ordinairement la pluie. Je ne serai pas fâchée que nous en ayons, car la chaleur est insoutenable. Je me suis baignée déjà deux fois, ce qui m'a causé une grande satisfaction aimant beaucoup à le faire. J'ai prié bien ardemment ce matin en faisant mes dévotions, afin que la prise de Belgrad soit heureuse, qu'il ne vous arrive rien, ainsi qu'à Sa Majesté, et que nous n'y perdions pas beaucoup de monde; j'avoue que mes inquiétudes sont fort vives à ce sujet et que mes angoisses augmentent journellement, ce qui est assez naturel. Le pauvre Lamberti a été hier chez moi étant venu en ville, comme il avait un jour de repos. Il est plus souffrant que jamais, les bains de Baden lui remuent tellement l'humeur rhumatique qu'il a les douleurs les plus aiguës; j'avoue

qu'il m'a fait une peine extrême. Il n'y a aucune nouvelle ici, on n'est occupé que de celles qu'on reçoit de l'armée. Vous pouvez bien vous figurer que ce sont celles qui m'intéressent aussi . . .

---

30 mai. — J'ai reçu ce matin votre lettre du 24, par laquelle j'ai été très-charmée d'apprendre le bon état de votre santé. Je me porte très-bien. Hier nous eûmes deux orages qui nous amenèrent de la pluie, ce qui rendit la soirée fort agréable et diminua la chaleur qui commençait à être insupportable. Aujourd'hui le temps est beau, mais extrêmement chaud. Quant aux Russes, c'est de vous dont j'ai appris cette nouvelle que j'ignorais tout-à-fait; elle m'a causé une peine bien sensible. Je compte aller mardi prochain loger au Belvedere; je m'en fais grand plaisir, car je me propose de profiter autant que possible de la promenade et je cultiverai moi-même mon petit jardin, ce qui m'amusera beaucoup. Le logement sera un peu incommode, mais à la campagne tout est bon. Votre soeur Marianne qui m'a écrit par Mr. Fabbroni, m'a chargé de vous faire mille amitiés de sa part.

---

31 mai. — J'ai passé une bonne matinée aujourd'hui ayant reçu deux de vos lettres, l'une par la poste et l'autre par l'estafette; elle me font toujours le plus sensible plaisir, ainsi que les assurances de votre amitié qui m'est très-précieuse. Nous nous portons tous fort bien ici. Hier je fus promener à Nussdorf tant à pied qu'en voiture, le temps est un peu rafraichi, car il a plu assez fortement dans la soirée d'hier et il fait du vent. J'avoue que j'en suis charmée, car la chaleur commençait à devenir insupportable. Entre autres beaux mensonges que l'on fait ici, on dit que le maréchal Lascy et le Prince Charles Liechtenstein ont été faits prisonniers. Jugez du reste. Voici encore un conte que l'on débite; c'est que très-positivement vous devez vous trouver ici incognito: il y a des personnes qui disputent à outrance à ce sujet et qui croient que je ne veux pas en faire semblant pour que l'on ne s'aperçoive de rien. Ne m'oubliez pas . . .

---

1 juin. — Hier c'était une vraie journée aux lettres, car après avoir reçu les deux premières le matin je fus bien agréa-

blement surprise d'en recevoir encore une l'après-midi; elle est du 27 et m'a fait le plus grand plaisir. Je suis enchantée de votre bonne santé. La mienne est parfaite. Depuis hier il ne fait que pleuvoir à verse; le temps s'est fort rafraîchi et même un peu trop après les fortes chaleurs que nous avons eues ces jours passés, car le changement est trop subit. Mme d'Apermont, la vieille, sort de chez moi; elle et la Harrach qui est de service sont les seules personnes que j'ai vues aujourd'hui. Rosenberg a derechef la goutte; je me fais une grande fête d'aller au Belvedere, car la ville de Vienne est si triste que je suis charmée d'être plutôt au jardin. Ici on ne parle que de paix; on prétend même que les préliminaires en sont déjà dressés de part et d'autre. Dieu le veuille, mais je n'ose point encore m'en flatter. Dans l'instant j'apprends que Colloredo est arrivé; je l'ai fait inviter à dîner pour demain. Pendant quelque temps je ne verrai pas le Prince Gallitzin (ce dont je me console aisément), puisqu'il compte aller à Baden pour prendre les bains. Je plains Lamberti, car sûrement il lui tombera en partage, car il se l'est proposé d'avance, il me dit dimanche passé: Oh! pour Mr. de Lamberti, nous ferons ménage ensemble. Adieu, mille fois . . . P. S. Ce que je vous ai dit de Colloredo n'est pas vrai, les gens ont fait une confusion terrible. La Prince Françoise qui a fait un petit tour en Bohême est de retour et a fait demander de venir chez moi et au lieu de dire que c'était la Prince Françoise les gens se sont mépris et ont dit que c'était le Comte Colloredo.

---

2 juin. — Nous comptons aller demain au Belvedere et je m'en fais plaisir; ce sera après avoir dîné ici que je me mettrai en chemin pour ce grand voyage. Hier quoiqu'il pleuvait un peu je fus au Prater, mail il n'y avait personne. Lamberti est si souffrant à Baden qu'il a dû rester un jour au lit; c'est pourtant terrible et il me fait une peine infinie. Son séjour doit être bien ennuyant, car il y a peu de monde encore. Le Prince Gallitzin, la Vilchek, ma dame du Palais et le jeune Paar doivent y aller pendant cette semaine; voilà un renfort pour la société, mais j'avoue que je préférerais n'en avoir du tout que d'être réduit à celle de ces deux Messieurs.

---

3 juin. — Je viens de recevoir votre lettre du 28, par laquelle vous m'annoncez le voyage que vous allez entreprendre. La joie que vous me marquez à ce sujet est très faite pour que je la partage surtout, puisque vous serez débarrassé par là de l'ennui que vous éprouviez à Semlin et du mauvais air qu'on y respire. Quant à ce que vous me dites que vous ne pourrez pas m'écrire aussi souvent que par le passé, je serai dans le même cas, puisque je crois que la poste ne part pas tous les jours, comme pour le Quartier général. Ma satisfaction n'aurait pas été moins grande que celle que vous me témoignez, si la tournée que vous allez faire vous avait rapproché de Vienne. C'est la dernière lettre que je vous écris d'ici comptant coucher aujourd'hui au Belvedere, où je me propose de m'amuser de mon mieux. Le temps est superbe et tout-à-fait tel qu'il faut pour aller à la campagne.

4 juin, au Belvedere. — C'est de mon Palais d'été que je vous écris, où je suis depuis hier en très-bonne santé. Le logement est à la vérité très-incommode, mais comme ce n'est pas pour longtemps il faut prendre patience. Il n'y a que mon lit auquel j'aurai de la peine à m'accoutumer, car il est si étroit que j'ai manqué tomber dehors une couple de fois cette nuit. J'ai reçu votre lettre du 29 et suis très-charmée de voir que vous continuez à vous bien porter. J'accepte avec grand plaisir la proposition que vous me faites de faire mes commissions à Trieste. Comme il s'y trouve toujours de si belles choses des Indes et que je les aime tant, je vous prierai de me choisir ce que vous jugerez de plus convenable et de me l'envoyer. Vous seriez bien surpris, si vous me trouviez quelque part à votre passage: il n'y aurait rien d'impossible, comme vous comptez m'envoyer votre marche-route. Comme vous ne répondez pas au badinage que je vous ai fait dans une de mes lettres au sujet de la bague, j'ai de bien grands soupçons, qu'elle est derechef perdue, et il me prend très-grande envie de vous envoyer celle que je conserve par précaution . . .

5 juin. — Je vous suis bien obligée de la lettre que vous m'avez écrite du 30, ainsi que de la marche-route que vous m'avez envoyée, il est très-fâcheux pour moi que le voyage que vous avez entrepris me prive de la satisfaction de recevoir

aussi souvent de vos nouvelles, mais je me flatte pourtant que vous m'écrirez aussi fréquemment qu'il sera possible et je vous le demande avec instance. Depuis hier le temps est on ne peut pas plus désagréable, car il pleut et il y a un très-grand vent, ce qui rend l'air froid; c'est d'autant plus disgracieux que je n'ai pas encore pu profiter de mon jardin. Notre réception au Belvedere n'est pas brillante, comme le temps a changé incontinent après que nous nous y sommes établies. Hier je fus un instant au Couvent me trouvant si près dans le voisinage. Du reste je ne puis rien vous dire de nouveau étant une pauvre campagnarde et ignorant ce qui se passe en ville. En faisant mille voeux afin que votre voyage soit des plus heureux . . .

---

6 juin. — C'est avec bien du plaisir que j'ai reçu votre lettre du 31, surtout y voyant le bon état de votre santé. Je me porte fort bien, mais nous avons un temps affreux; il fait très-froid et aujourd'hui il pleut continuellement, ce qui rend mon séjour ici on ne peut plus désagréable. Hier je me suis exactement informée des jours, où je pourrai vous écrire et vous pouvez être sûr que je ne négligerai aucune occasion à le faire. J'espère que vous ferez de même à mon égard et vous en prie. J'ai tout lieu de croire que vous recevrez de mes lettres avant Fiume et ferai mon possible pour cela. L'étude de Schlosneck m'amuse beaucoup, il a une manière très-agréable d'apprendre. Dans l'instant j'apprends avec une joie infinie que ma bonne soeur de Russie vient d'accoucher heureusement d'une fille; je m'empresse de vous l'annoncer étant sûre que vous voudrez bien partager tout le plaisir que cette nouvelle me cause. Ma soeur a extrêmement souffert et fort longtemps, mais par bonheur elle s'est remise bientôt, car j'ai reçu une lettre du lendemain de ses couches qui me rassure tout-à-fait sur sa santé. Ce sera aussi une bien grande satisfaction pour nous un jour lorsque vous pourrez annoncer une pareille nouvelle de moi. N'est-il pas vrai? Adieu, mille fois . . .

---

7 juin. — Je n'ai point reçu de vos lettres aujourd'hui, mais ce sera probablement puisque vous vous trouvez en route; cependant cette privation me peine. Ma santé et bonne. Aujourd'hui le temps se remet et nous promet enfin de devenir

beau. Je vais tout à l'heure avoir du monde: la Princesse Ligniofsky avec son fils et ses filles et Mme Norbert Trautmansdorf. C'est avec un bien vif regret que je serai privée du plaisir de vous écrire demain et après-demain, mais il ne part point de poste ces jours-là pour la Croatie; si je l'avais pu, soyez sûr que je n'y aurais pas manqué et il me paraîtra à moi-même extraordinaire de passer deux jours sans m'entretenir au moins par écrit avec vous. Il faut donc bon gré mal gré que je prenne congé de vous jusqu'à mardi prochain.

---

10 juin. — Votre lettre du 4 que je viens de recevoir m'a fait un double plaisir, car j'étais fort inquiète à votre sujet ayant été trois jours sans la moindre nouvelle de votre part. Je suis bien charmée de votre bonne santé. Je me porte à merveille. Le temps depuis dimanche s'est un peu raccommodé et la journée d'hier était très-belle. Aussi en ai-je bien profité étant restée fort longtemps dans mon jardin, où j'ai travaillé pour la première fois depuis que je suis ici, ce qui m'a beaucoup amusée. Dimanche j'ai eu assez de monde chez moi entre autres Rosenberg, le Prince Lobkowitz et Mr. de Leiser. L'après-midi je me suis promenée dans le jardin. L'Ambassadeur et l'Ambassadrice d'Espagne, ainsi que le Prince Auersperg y sont venus, les deux premiers dans l'intention de me rencontrer, à ce qu'ils m'ont dit, de sorte que je me suis promenée assez longtemps avec eux ne pouvant guère faire autrement. Aujourd'hui j'ai été eveillée par un orage affreux un des plus forts de cette année qui nous a amené une pluie si abondante que je crains que cela ne nous gâte derechef le temps. J'ai eu le chagrin de perdre ce matin un des beaux oiseaux verts que vous m'avez donnés avant votre départ, ce qui m'a fait bien de la peine, comme c'etait un présent de votre part. On croit qu'il a eu des convulsions puisque son bec n'était pas à sa vraie place. Ce qu'il y a de fâcheux c'est que je crains de perdre l'autre aussi, car il a l'air si triste depuis qu'il n'a plus son camarade que je ne crois pas qu'il survivra. Voici des plans que Schlosneck m'a priée de vous envoyer . . .

---

11 juin. — Je n'ai pas reçu de vos nouvelles aujourd'hui, ce qui me fait bien de la peine, car je les attends toujours avec grande impatience et les reçois avec un plaisir infini. Ma

santé est parfaite, mais le temps me désole; encore hier la journée a été perdue pour la promenade, car je n'ai pu point sortir de la chambre. Pour aujourd'hui il pleut continuellement. Demain je ne pourrai point vous écrire, car il ne part point de poste pour la Croatie. On dit en ville que la seconde des Thun épouse le Prince Ligniofsky qui se trouve tout-à-coup bien riche, car le Roi de Prusse a consenti qu'il y ait un majorat dans cette maison, ce que le père avait désiré, à ce qu'on prétend, avant sa mort et que la mère a tâché d'obtenir et a en effet obtenu ensuite. Il part pour Berlin incontinent afin de faire ses remercîmens à Sa Majesté Prussienne. Il n'aurait eu sans majorat que 18.000 fl. de revenus et comme cela on prétend qu'il aura plus de 60.000 fl. C'est un beau saut. Adieu, mille fois . . . P. S. Colloredo est ici; il a été dimanche passé chez moi, mais il compte partir vendredi ou samedi pour la Bohême.

---

13 juin. — C'est avec plaisir que je reprends la plume pour me rappeler à votre souvenir, dont je ne voudrais point pour tout au monde être effacée. Je suis bien fâchée de me voir depuis tant de jours privée de vos lettres, ce qui commence à m'inquiéter sérieusement. La Comtesse tâche de me rassurer en me disant que les postes en sont peut-être la cause. Dieu le veuille et surtout que votre santé continue à être aussi bonne que je le désire. La mienne est parfaite, je me promène autant qu'il est possible et m'amuse beaucoup de mon jardin. Je viens d'avoir chez moi la Princesse Lubomirska, fille du maréchal Haddek qui part pour retourner en Pologne. La jeune Brandau de la seconde noblesse vient de mourir dans quelques heures de temps. Elle avait été à cheval et s'était terriblement échauffée, après elle se mit tout de suite dans un bain. Le saisissement du chaud au froid lui donna tout de suite la gangrène et elle fut la malheureuse victime de son imprudence. Elle était bien jeune encore, car elle n'avait que 30 ans, c'est fort triste. Voici une lettre de Lamberti pour vous; il est plus mal que jamais à Baden.

---

14 juin. — Je suis toujours dans les plus vives inquiétudes n'ayant point encore reçu de vos nouvelles et en vérité je ne sais plus que penser. J'ai bien cru que le voyage que

vous faites vous empêcherait de m'écrire aussi souvent que par le passé, mais je ne m'imaginais jamais que je recevrais si peu de vos lettres, ce qui me fait beaucoup de peine. Ma santé est, grâce à Dieu, fort bonne. Le temps est superbe; je me promène autant que possible. Aujourd'hui j'irai peut-être à l'Augarten. On dit que Mombelli et sa femme ainsi que la Coltellini doivent s'en aller à Pâques; ce sera une furieuse chute pour l'Opéra. Toute la ville est remplie que vous viendrez ici, puisque comme vous allez à Trieste et que c'est si près on ne doute pas que vous ne veniez faire une petite tournée à Vienne. Quant à moi je vis entre la crainte et l'espoir. Adieu . . .

---

15 juin. — J'ai reçu aujourd'hui votre lettre du 5, mais jugez qu'elle a mis 11 jours en chemin, ce qui n'est en vérité pas permis. Je suis bien charmée d'y voir votre bonne santé, pour laquelle je ne cesse de faire les voeux les plus ardens. L'amitié que vous me témoignez m'est bien précieuse. Conservez la moi et soyez persuadé de mon plus tendre retour. Je me porte à merveille. Hier je fus à l'Augarten, mais il n'y avait presque personne, excepté la Princesse Françoise et sa fille la Esterházy que je rencontrai. En même temps la Esterházy me présenta son fils, qui est beau comme un ange. Vous savez combien j'aime les enfans, ainsi vous pouvez juger combien je m'en suis amusée. Je viens d'avoir quantité de monde: nous aurons un deuil de 8 jours, à ce que le Prince Starhemberg vient de dire, pour le Duc de Brunsvic. Fabbroni sort aussi de chez moi; il part pour Dresde, mais repassera encore par ici pour retourner en Toscane. Mes parens me chargent dans toutes leurs lettres de vous faire bien des complimens de leur part, je m'acquitte de cette commission avec grand plaisir. Les uns disent que vous viendrez sûrement à Vienne et d'autres assurent de le savoir positivement, qu'en dois-je croire? Si c'était mon coeur qui devrait décider de la question, elle le serait bien vite; car ma joie sera à son comble de vous revoir. Ne m'oubliez pas . . .

---

16 juin. — J'ai reçu votre lettre du 8 et suis bien charmée que vous soyez heureusement arrivé au quartier du Prince Charles. Je ne désire rien avec plus d'ardeur que de vous

savoir toujours en bonne santé, car cette assurance est bien nécessaire à ma tranquillité. Hier nous eûmes un très-gros orage accompagné d'un Wolkenbruch terrible, qui gâta si bien la journée que je ne pus point me promener du tout à pied. En général, l'été n'est pas beau du tout et il paraît que même les élémens conjurent contre nous pour rendre cette année entièrement désastreuse. Quant à ce que vous me dites d'adresser mes lettres à Czerovliany, je vous avouerai que je craindrai que cela fasse des confusions. Pour les éviter je ne mets jamais l'endroit sur mes adresses et j'envoie tout uniment mes lettres au cabinet. Or celui-ci m'a fait dire qu'on a pris toutes les précautions imaginables pour que mes lettres vous parviennent dans tous les endroits, où vous vous trouverez en route, car le secrétaire Böhm a fait venir même un officier de la poste et ils ont calculé ensemble avec la plus grande exactitude pour que jamais aucune lettre ne reste ou ne traîne en route. Adieu, mille fois, je vais dîner . . .

---

17 juin. — Je saisis toujours avec empressement chaque occasion, où je puis me rappeler à votre souvenir, désirant que mes lettres vous rappellent quelquefois une personne qui quoique éloignée de vous n'en est pas moins toujours occupée de vous. Ma santé est fort bonne, je me promène beaucoup et mon petit jardin me fait passer des momens très-agréables. J'y ai même été aujourd'hui tout au matin. La Princesse Charles a été hier chez moi et a eu l'attention de me lire une lettre de son mari qui parlait du séjour que vous avez fait chez lui. Elle était du 9, ainsi plus fraîche que celle que vous m'avez écrite de Czerovliany. Nous avons une fort grande chaleur, mais il y a apparence que l'année sera très-fertile. De Florence je reçois les lettres les plus amicales et les plus gracieuses tant de votre père que de la Grand'-Duchesse; j'y suis sûrement bien sensible. Le Grand-Duc qui comme vous m'avez dit n'aime pas à écrire a cependant la bonté de m'écrire fort souvent. Je finis en vous priant . . .

---

18 juin. — C'est avec beaucoup de peine que je me vois privée depuis plusieurs jours de la satisfaction de recevoir de vos nouvelles; quoiqu'à présent j'en reçoive très-rarement, je ne m'y habitue pas mieux pour cela. Ma santé est parfaite,

nous avons fort beau temps à présent, mais une chaleur extrême. Je profite amplement de mon petit jardin et y ai travaillé ce matin. Je regrette bien que je ne puisse pas vous produire ma montagne de roses, car elle est de toute beauté, et je vous assure que tout le monde qui la voit en est frappé. Celle de l'Empereur à l'Augarten n'a pas du tout réussi cette année, à ce que l'on dit, car je ne l'ai pas vu. L'Ambassadeur de Venise vient dimanche prochain chez moi avec Mme Barbarigo Vénitienne; je la connais, car elle s'est trouvée ici lors du second voyage de ma soeur de Russie à Vienne. Je finis en vous priant . . .

21 juin. — Voilà demain 8 jours que je n'ai pas reçu un seul mot de votre part. On a beau me dire que les postes en sont la cause, rien ne me tranquillise étant dans les plus vives inquiétudes à cet égard. Si je n'en reçois pas demain, je ne saurai plus qu'imaginer, car je pourrais déjà en recevoir une de Fiume. Ma santé est parfaite, mais nous avons une chaleur vraiment insoutenable. Le temps est superbe et il paraît qu'il sera à présent plus constant. Hier je fus chez Mme de Vasquez; son jardin est bien joli et fort agréablement situé. Pour aujourd'hui probablement je resterai dans mon jardin et y travaillerai. Le jeune Vallis qui a dansé avec nous l'hiver passé épouse Mamselle de Wallenstein, fille de la Dux. Voilà toutes ses filles bien établies. Adieu . . .

22 juin. — Me voilà 8 jours absolument sans aucune nouvelle de votre part, ce qui m'inquiète et m'afflige à un point inexprimable. Je ne sais plus à quoi attribuer votre long silence ne pouvant pas croire que vous n'ayez trouvé un moment à m'écrire, d'autant plus que vous vous êtes rapproché de moi en allant à Trieste. Je suis furieuse contre les postes me chagrinant si fort de ne pas recevoir de vos lettres. Ma santé est bonne; cette nuit nous avons eu un tel ouragan que je n'ai pas fermé l'oeil, car on a le vent ici de la première main; nous en avons cependant retiré un avantage, c'est d'avoir raffraîchi le temps, ce qui est une bonne chose, car la chaleur était insupportable. Tout à l'heure j'aurai beaucoup de monde chez moi, on m'avertit même qu'il y a déjà quelqu'un, je finis donc en

vous renouvelant les assurances du tendre et sincère attachement avec lequel je suis et serai . . .

---

23 juin. — J'ai reçu votre lettre d'Ottochacz qui m'a fait bien du plaisir en voyant votre bonne santé; mais selon ce que vous me dites vous devez éprouver de bien grandes fatigues qui à la fin pourtant, je crains, pourraient vous nuire, ce qui, j'avoue, m'inquiète. Dieu veuille exaucer mes voeux et sûrement pour lors cela n'arrivera pas et vous vous porterez toujours à merveille. Nous continuons à avoir le plus beau temps du monde; j'en profite aussi infiniment. Le Prince Clary est mort samedi passé après avoir souffert douloureusement et pendant longtemps, car il avait une complication de maux. Aujourd'hui j'entre au Couvent, car jusqu'à présent je n'y ai été que pour voir Mme de Fossieres. Pour des nouvelles je ne puis vous en dire aucune; je pense bien souvent à vous, faites un peu de même aussi à mon égard, je vous en prie . . .

---

24 juin. — J'ai reçu tout à l'heure votre lettre de Fiume qui m'a fait d'autant plus de plaisir que vous m'assurez de votre bonne santé qui m'est si précieuse. Je suis aussi charmée de voir que votre voyage continue à être heureux et que vous vous soyez amusé aux ports de mer; en effet cela doit intéresser surtout dans le moment présent. Quant à moi je me porte à merveille; nos journées sont superbes, mais les nuits souvent très-désagréables à cause des grands vents qu'il fait et qui empêchent de dormir, puisqu'on les entend ici terriblement. Cette nuit il y avait un tel tourbillon que je n'ai pas pu fermer l'oeil . . .

---

25 juin. — J'ai reçu votre lettre du 20 avec un plaisir inexprimable, surtout puisque vous me dites être dans l'espoir d'avoir la permission de Sa Majesté de passer quelques jours avec moi. Dieu veuille exaucer mes voeux et sûrement pour lors je jouirai du bonheur de vous revoir: ma joie sera extrême, si je puis vous renouveler de bouche mes tendres sentimens. Je vous écris pendant un fort orage, ce qui n'est pas mauvais, car il faisait si terriblement chaud qu'il est bon que le temps se rafraîchisse un peu. D'ailleurs le temps est superbe, j'en profite aussi en plein. Hier la Prince Kinsky est venue me

voir au jardin avec sa belle-fille, ma dame du palais; la première qui était à Weidlingau est venue en ville pour quelques jours, afin de consoler sa soeur la Princesse Clary de la perte qu'elle vient de faire et je crois que celle-ci dans peu de jours ira avec le Prince Kinsky à la campagne pour se distraire. Adieu . . .

---

26 juin. — Je m'attendais à recevoir aujourd'hui une de vos lettres de Trieste, mais mon attente a été trompée: peut-être cependant que la poste n'arrive que le soir; mais ce que je sais c'est qu'elle arrive toujours trop tard à mon impatience. Tout se porte bien ici et le temps est très-beau; aussi me suis-je promenée tout au matin. Hier le temps étant pluvieux pendant toute la journée, je fis un tour en voiture, ce qui était très-agréable, comme il n'y avait point de poussière. Mme de Kaunitz vient tout à l'heure chez moi; je voudrais apprendre quelque nouvelle à vous marquer, mais en vérité je n'en sais aucune à présent. Le chasseur de l'Auhof que vous connaissez a perdu son fils de 23 ans d'une manière bien tragique. Ce jeune homme qui était déjà chasseur aussi, dut aller un de ces jours à Schoenbrunn, puisqu'il y avait à faire pour les faisans. Il avait un autre chasseur avec lui. En chemin il se trouve mal et le dit à son compagnon. Sentant que son mal augmentait à chaque instant il lui dit de chercher son père et sa mère. Ceux-ci s'empressent bien vite à l'aller trouver, comme vous pensez bien, mais jugez de leur douleur, lorsqu'ils virent qu'on leur apportait leur fils déjà mort. Adieu . . .

---

27 juin. — J'ai reçu vos deux lettres de Trieste et de Laubach [1]) et c'est avec la plus vive peine que je me vois déchue par la dernière de l'espoir que je m'étais fait (d'après ce que vous m'écrivîtes de Fiume) que peut-être j'aurais le bonheur de vous voir ici pendant quelques jours. J'avoue qu'il m'en coûte infiniment de devoir me faire raison à cet égard, d'autant plus que la chose était si naturelle, comme vous vous trouviez si près d'ici que j'ai osé me flatter que Sa Majesté vous accorderait la permission de faire ce petit détour. Le regret que vous me témoignez également à ce sujet, m'est très-

[1]) Laibach.

flatteur et est une nouvelle preuve de votre amitié pour moi, qui m'est bien chère. Soyez aussi très-convaincu de la mienne, car elle ne saurait être plus tendre. Dieu veuille que nous puissions bientôt nous revoir, mais malheureusement à présent je ne sais quand je jouirai de cette satisfaction. Agréez déjà d'avance mes remercîmens pour ce que vous m'envoyez de Trieste et qui me sera bien précieux, me venant de vous. J'ai encore reçu une de vos lettres du 10 aujourd'hui, jugez du temps qu'elle a mis, puisque celle du 12 m'est déjà parvenue, il y a longtemps. J'ai été charmée que vous ayez encore votre bague, puisque, comme vous la portez toujours, je me flatte qu'en la regardant vous vous souviendrez quelquefois de moi. Adieu, cher mari . . .

---

28 juin. — C'est aujourd'hui ou pour le plus tard demain que vous arriverez à Semlin, Dieu veuille que vous y jouissiez d'une parfaite santé; ce sont là mes voeux les plus ardens. Quant à moi, je me porte très-bien et me promène beaucoup, puisque nous continuons à avoir le plus beau temps du monde et même depuis quelques jours la chaleur ayant diminué, cela n'en est que plus agréable encore. Demain nous prenons le deuil pour huit jours pour le Duc de Brunsvic. Mercredi le 2 je donne une entrée au Couvent, où il y aura un monde prodigieux. Ce n'est pas le jour, où je m'amuse le mieux, mais cela fait plaisir à la noblesse; ainsi quoique ce soit une gêne il faut passer par là. Ici le bruit court que le Pape est mort, mais je crois que c'est un conte. Lamberti est retourné hier à Baden, je l'ai trouvé un peu mieux et j'espère pourtant à présent qu'il ressentira un heureux effet des bains. Je suis toujours en idée avec vous et tâche au moins par ce moyen à me rapprocher de vous . . .

---

29 juin. — Je désire que vous n'ayez pas eu en chemin le même vent que nous avons ici, car cela aurait rendu votre voyage bien désagréable. Hier toute la journée et cette nuit entière nous avons eu un tel ouragan que c'était vraiment affreux, d'autant plus qu'on entend ici tellement le tapage que le vent fait, qu'il est impossible que l'on puisse dormir un instant. Le pire de tout est que c'est un vent si chaud que l'on étouffe presque. Il ne cesse point encore et je m'attends qu'il

nous régalera toute la journée de sa charmante et mélodieuse musique. Je sors de l'église, où je ne manque pas de prier chaque fois bien ardemment pour vous, tant pour votre conservation qui m'est si précieuse que pour que je jouisse bientôt du bonheur de vous revoir et que cette vilaine guerre finisse une fois. Le Prince Clary fils du défunt va venir tout à l'heure chez moi; du reste je n'attends personne aujourd'hui, ce dont je suis fort contente et ce qui est un grand extraordinaire, car sans cela le dimanche il vient toujours plus de monde. Adieu, cher mari . . .

30 juin. — J'attends avec d'autant plus d'impatience de vos nouvelles que m'en voilà privée pendant plusieurs jours, ce qui me fait toujours beaucoup de peine: je me figure bien que vous n'aurez pas pu trouver la possibilité de m'écrire en chemin, mais cela n'empêche pas que je ressente vivement cette privation. Ma santé est parfaite. Hier je fus à l'Augarten, où il n'y avait presque personne, quoique c'était un dimanche. La promenade la plus en vogue cette année est la Glacis; on dit que c'est une vraie foule qui s'y trouve de manière que comme l'allée est étroite, on s'y pousse de tous côtés. On a fait six tentes, où il y a des rafraîchissemens, outre cela il y a deux bandes de musique, de sorte que cela doit être charmant. Le pauvre Schlosneck qui sort de chez moi est dans une bien vive affliction, sa femme étant à l'agonie, il m'a dit même qu'il ne croyait plus la trouver en vie, cela me fait vraiment peine. C'est une suite des couches qui ont été fort malheureuses, puisqu'elle a fait une chute étant enceinte. Cependant après être accouchée elle était bien, mais peu après elle est tombée dans des convulsions et la gangrène se met au ventre. Adieu, mein Engel, hast du mich noch ein wenig lieb?

1 juillet. — Il me tarde bien de recevoir des vos nouvelles, car elles intéressent si vivement mon coeur que je ne puis m'en voir privée plus longtemps. Ma santé est bonne; notre temps serait beau, s'il n'y avait continuellement des ouragans; il ne se passe aucun jour qu'il n'y en ait. La femme du pauvre Schlosneck est morte hier, vous pouvez-vous figurer son chagrin à ce sujet; j'avoue qu'il me fait bien de la peine d'autant plus qu'il a six enfans encore si petits et qui par conséquent

demandent beaucoup de soins. Quand je me figure tout le monde qu'il y aura demain au Couvent pour l'entrée, j'en sue d'avance et je voudrais bien que cela fût passé. Même de Neustadt quelqu'un est venu pour entrer au Couvent, vous pouvez donc vous figurer ce que cela sera. Adieu, cher mari . . .

---

2 juillet. — Je n'ai point encore de vos nouvelles, ce qui me fait beaucoup de peine. Le Cardinal et Mme de Sternberg sortent de chez moi. Aujourd'hui est le jour de l'entrée, il y aura un monde prodigieux. Grechtler qui était allé à Carlsbad pour sa santé y est mort et laisse considérablement de bien. Il y a des gens qui prétendent qu'il a deux millions de capital, mais pour ceci je crois que c'est exagéré et n'y ajoute aucune fois. On suppose que le Général Tercy héritera en partie, puisqu'il était fort son ami et qu'il ne laisse presque pas de parens. Hier j'ai vu le Prince Gallitzin qui n'est presque jamais en ville, car il demeure toujours à son „Predig-Stuhl." Mon jardin est charmant, il m'amuse infiniment, mais il manque cependant quelque chose de bien essentiel à mon bonheur, c'est la satisfaction de vous voir. Dieu veuille que j'en jouisse bientôt! Conservez-moi en attendant votre tendresse qui m'est si précieuse et croyez-moi . . .

---

3 juillet. — Mon bien cher mari, j'ai éprouvé le plus grand plaisir que vous puissiez-vous figurer en recevant aujourd'hui toutes les charmantes choses que vous m'avez bien voulu envoyer de Trieste et qui me sont doublement chères venant de vous. Agréez-en mes plus sincères remercîmens et soyez sûr que je suis touchée de cette obligeante attention de votre part. J'ai été tout étonnée de vos connaissances en fait de parure de femme: tout est du meilleur goût et du plus excellent choix, enfin ce sont les plus jolies choses du monde. Vous connaissez, mon ange, et vous vous souviendrez encore combien je me suis réjouie et j'avoue ai fait l'enfant en recevant les belles perles de Florence, eh bien, c'est aujourd'hui tout-à-fait la même chose; je saute, je cours, je montre ces beaux cadeaux à tout ce qui m'entoure, et ce qui me fait par dessus tout plaisir, c'est que vous vous soyez souvenu de moi dans un moment, où vous étiez si occupée de tant d'autres choses. J'ai

absolument voulu étant sûre que c'est aussi votre intention que la Comtesse choisisse quelque chose outre ce que vous m'avez envoyé, mais jusqu'à présent je n'ai pas encore pu l'y déterminer. Peut-être y parviendrai-je pourtant à la fin. Die kleinen Zuckerhüte sind allerliebst und ich danke dir tausendmal dafür. J'ai cru mourir de chaud hier au Couvent, car il y avait un monde vraiment prodigieux. Si le temps se soutient j'irai peut-être cet après-midi à Enzersdorf chez ma Kinsky, à laquelle j'ai promis de venir une fois voir sa campagne. Nous avons toujours une chaleur terrible qui me fait doublement souffrir en me figurant celle que vouz devez ressentir à Semlin. Adieu, mille fois . . .

4 juillet. — C'est par le courrier que vous recevrez ma lettre d'aujourd'hui, cher mari. Ma santé est bonne et le temps superbe, mais la chaleur insupportable. Je me promène beaucoup: hier je fus voir la maison de Laveran, où il y a encore mille changemens nouveaux qui me firent bien rire; car d'une année à l'autre on ne s'y reconnaît plus. Mr. de la Gravière qui est attaché ici à l'ambassade de France va à Bruxelles comme ministre de cette Cour: il vient dimanche chez moi pour prendre congé. Adieu, mon cher ange . . .

5 juillet. — C'est avec un bien grand plaisir que j'ai reçu ce matin votre lettre de Semlin, d'autant plus que j'étais inquiète, comme il y avait si longtemps que je me trouvai sans nouvelles de votre part. Je suis enchantée de vous savoir bien portant et heureusement arrivé au quartier général; mais je suis au désespoir de la chaleur qu'il y fait craignant toujours les maladies. A présent que vous êtes à Semlin nous pourrons derechef nous écrire tous les jours, ce que je ferai sûrement avec la plus vive satisfaction. Je me porte à merveille. Hier je fus à Enzersdorf chez ma Kinsky, où je m'amusai parfaitement bien. C'est un endroit charmant tant pour la situation que pour les jardins qui sont superbes; il y en a à l'anglaise, d'autres à la française, enfin pour tous les goûts. Outre cela la métairie est un objet intéressant à voir, car elle est très-belle et d'une propreté étonnante, il s'y trouve quantité de vaches de Suisse qui font plaisir à voir, tant elles sont grasses. La maison est très-jolie, agréable et il y règne un excellent goût

quant aux meubles. Tout cela m'a pris tant de temps que je n'ai été de retour que vers 10 heures du soir chez moi. Nous mourons de chaud également ici et on ne peut sortir que tard, mais en revanche les soirées et les matinées sont bien agréables, aussi j'en profite amplement. J'expédie déja aujourd'hui votre lettre à mon beau-frère de Russie. Adieu, cher mari . . .

---

6 juillet. — C'est avec une bien vive satisfaction que j'ai reçu aujourd'hui une de vos lettres surtout, puisque j'y vois que vous continuez à vous porter aussi bien que mon coeur le désire. Hier nous eûmes un orage précédé d'un ouragan, comme je n'en ai vu de ma vie. Il dura 5 heures de suite, c'était vraiment de quoi s'impatienter. Je suis sûre que tous les fruits auront été abîmés de cette affaire. La pluie et l'orage ont beaucoup rafraîchi le temps, ce dont je ne suis pas fâchée, car la chaleur était insoutenable. Je vais avoir une quantité de monde, de sorte que c'est bien à regret que je finis celle-ci, mais il n'y a pas de ma faute. Hardegg est devenu grand-veneur au lieu de feu le Prince Clary. Voilà l'unique nouvelle que je sais; peut-être même la saurez-vous déjà. Ma santé est parfaite. Soyez sûr, cher mari, que je pense mille fois à vous, faites aussi un peu de même à mon égard; ne m'oubliez pas . . .
P. S. Dites de ma part à Mr. de Kinsky, que sa femme est arrivée ici et qu'elle se porte à merveille, car je suis sûre de ne pouvoir rien lui faire dire qui l'intéresse davantage.

---

7 juillet. — J'ai reçu votre lettre du 1 et vous en fais mille remercîmens. C'est une grande tranquillité pour moi de vous savoir bien portant, mais j'avoue que la chaleur que vous avez à Semlin m'inquiète infiniment par la crainte, où je suis toujours des maladies auxquelles vous êtes exposés. Je me porte fort bien et mène mon train de vie accoutumé. Le Prince Poniatowsky est arrivé à Vienne, apparemment devra-t-il prendre les bains de Baden. Lamberti s'y trouve mieux et j'espère qu'ils le remettront tout-à-fait. Hier je fus au Prater, où il y eut beaucoup de monde. La journée était belle et comme il avait fort plu la veille, il n'y avait point de poussière, ce qui augmentait l'agrément de la promenade. Aujourd'hui il fait un grand vent, cet été il ne se passe presque point de journée, où il n'y en ait. Dès qu'il partira un bateau d'ici, je vous en-

verrai des limoncelli, comme je sais que vous les aimez. Faites-moi votre commissionaire, je vous en prie, et si quelque chose d'ici peut vous convenir, écrivez le moi et je vous l'enverrai avec le plus grand plaisir. Adieu, mon ange . . .

---

8 juillet. — J'ai reçu votre lettre du 2 et suis charmée du voyage que vous allez entreprendre, puisqu'il vous éloignera du mauvais air de Semlin. Mais je vous avoue ingénument que j'ai été extrêmement affligée de ce que vous me dites que selon toute apparence ce sera au mois de septembre que l'on commencera les opérations, puisque me voilà déchue de mon unique espoir, car lorsque vous partîtes d'ici l'on disait que la campagne ne durerait que jusqu'à ce mois; à présent me voilà donc bien triste, car Dieu sait quand cela finira et quand viendra une fois le moment, où nous nous reverrons. Ce sont des réflexions bien cruelles pour moi qui vous suis sincèrement attachée et qui sent combien il est douloureux d'être séparé de ce que l'on chérit. Nous autres femmes avons moins de philosophie sur cet article que les hommes. J'ai été à Enzersdorf ce matin entendre la messe, comme je fais tous les étés. La matinée était bien belle. Pardon, si je finis si tôt, car mon coeur n'est pas tout-à-fait dans son assiette accoutumée, car je suis bien sensible à votre absence. En faisant mille et mille voeux pour votre heureux voyage je vous conjure de ne pas m'oublier et de me croire . . .

---

9 juillet. — J'ai reçu ce matin votre lettre du 3 et suis charmée de ce que vous continuiez à vous bien porter et que la cruelle chaleur que vous aviez à Semlin se soit enfin un peu diminuée. Ma santé est parfaite; le temps est très-beau, mais il récommence à faire bien chaud. Je me promène beaucoup. Aujourd'hui, si la soirée reste belle, j'irai peut-être voir les oeillets à Schönbrunn, Reich m'ayant fait avertir que c'était le moment. Il est arrivé ce matin un accident qui aurait pu avoir des suites bien funestes. Un chien est devenu enragé au Hof pendant le temps du marché, où il y a toujours un monde prodigieux; on ne sait point encore, s'il a mordu quelqu'un, mais il a tiré plusieurs femmes par leur jupon; jugez de la frayeur de tout le monde, on se sauva bien vite dans l'église des Jésuites et après on tua le chien. La police se rendit après

sur la place pour faire brûler tous les fruits et légumes qui se trouvaient-là, puisqu'il suffit qu'un peu d'écume du chien se soit répandu dessus pour que toutes les personnes qui en mangeraient devinssent enragées. C'est une affreuse catastrophe et je hais les chiens, je l'avoue, lorsque j'entends de pareilles choses. J'espère que malgré votre tournée vous me donnerez souvent de vos nouvelles et je vous en conjure, cher mari, car séparée de vous je n'ai d'autre consolation que celle-là. D'ailleurs j'entends que les postes sont plus régulières de ce côté que vers la Croatie. Comme femme j'ose dire que je désire plutôt que la paix se fasse que ce que vous souhaitez qu'au mois de septembre à votre retour de Galicie on entreprenne quelque chose; car je suis si longtemps séparée de vous que j'ai une impatience extrême de vous revoir. Puis-je me flatter de la même chose de votre part? Adieu, cher mari . . .

---

10 juillet. — Je vous fais mille remercîmens pour votre lettre du 4 qui m'a fait un bien grand plaisir comme toutes celles que je reçois de vous. Ma santé est parfaite. Hier je fus voir les oeillets à Schönbrunn; il y en a beaucoup, mais l'orage violent que nous eûmes samedi passé leur a fait du mal. Aujourd'hui si le temps reste beau j'irai peut-être à l'Augarten, où on dit qu'il y a plus de monde les jours ouvriers que le dimanche. Mon train de vie est si uniforme que je ne sais en vérité rien vous marquer de nouveau, ce dont vous pouvez être bien persuadé, c'est qu'au milieu de toutes mes occupations je pense sans cesse à vous et je fais constamment des voeux pour votre précieuse conservation et pour que je jouisse bientôt du bonheur de vous voir, je n'en peu attendre le moment, tant mon impatience et vive et tendre. Adieu . . .

---

11 juillet. — Je n'ai point reçu de vos nouvelles aujourd'hui, ce qui m'inquiète vivement, comme je dois encore recevoir de vos lettres de Semlin avant votre depart, de sorte que je ne peux pas m'imaginer la raison qui a pu vous empêcher de m'écrire; ce qui, je l'avoue, me cause beaucoup d'angoisse craignant que vous ne soyez peut-être tombé malade, ce que je crains tant, vu les chaleurs. J'attends la poste de demain avec une impatience extrême. Je me porte à merveille; hier je fus à l'Augarten, mais je n'y ai trouvé presque personne à l'exception de Mme

Kinsky que je rencontrai. Faites, s'il vous plait, bien mes complimens à son mari, et dites-lui de ma part que j'ai vu sa femme et qu'elle se porte à merveille. Nous avons derechef une chaleur insoutenable et en vérité je crois qu'elle ne le cède point à celle qu'il y a en Italie. Je finis en vous renouvelant les tendres assurances du vif et sincère attachement.

---

12 juillet. — J'ai reçu votre lettre du 6 qui m'a tranquillisée à votre égard, car j'étais bien inquiète de n'avoir point reçu de vos nouvelles hier. Agréez mille remercîmens pour la marcheroute que vous m'avez envoyée. Soyez persuadé que mon coeur et mes pensées vous accompagneront sur toute la route, ainsi que mes voeux, afin que votre tournée soit heureuse. Souvenez-vous toujours de moi, cher mari, et ne m'oubliez pas. Je me porte, grâce à Dieu, à merveille. La chaleur continue à être des plus fortes, même les soirées sont chaudes; j'avoue que j'aime beaucoup mieux le froid, car les chaleurs me font souffrir infiniment davantage. Hier je suis restée dans mon jardin qui m'occupe et m'amuse également; je regrette chaque fois que j'y suis de ne pas pouvoir vous le produire cette année, car il est dans son beau. J'ai de petits canards et deux moutons qui le rendent vivant et animé . . .

---

13 juillet. — Votre lettre du 7 que je viens de recevoir m'a fait le plus grand plaisir. L'assurance que vous me donnez de continuer à m'aimer un peu me rend bien heureuse; soyez convaincu du plus tendre retour de ma part et conservez-moi toujours vos sentimens, car ils me sont infiniment précieux. Vous êtes en vérité trop bon après toutes les charmantes choses que vous m'avez envoyées de Trieste, de me demander encore, ce que j'aimerais des pays, où vous allez à présent; je vous ai remarqué un si excellent goût dans les emplettes que vous avez eu la bonté de m'envoyer que je ne puis mieux faire que me fier tout-à-fait à vous. Choisissez donc ce que vous voudrez, ce que vous trouverez de plus joli, et soyez assuré que c'est le plus sûr moyen que cela me plaise et me fasse plaisir. Cependant ceci n'est qu'à une seule condition, c'est que j'en fasse les frais, car sans cela je n'oserai jamais profiter de vos offres obligeantes, puisqu'il y aurait une indiscrétion impardonnable à moi de vous causer derechef de la dépense

après celle que je vous ai déjà occasionnée la première fois. Ma santé est parfaite, mais la chaleur est si forte qu'en vérité nous n'en pouvous plus et ne savons comment nous en garantir. J'ai fait prendre tous les arrangemens nécessaires et mes lettres vous parviendront exactement. Donnez-moi aussi souvent que possible de vos nouvelles, je vous en conjure, mon ange, car c'est là mon unique consolation pendant votre absence. Mamselle Fries l'aînée se marie encore ce moi-ci avec Mr. de Schönfeld ministre de Saxe, Mme Fries y ayant enfin consenti. Je vais avoir tout à l'heure du monde, entre autres le Commandeur Zinzendorf. Ne m'enviez-vous point mon bonheur? Adieu, mon ange, je finis en vous embrassant bien tendrement . . . P. S. Vergesse mich nicht, mein Engel, und sei versichert, dass ich unaufhörlich auf dich denke, und dass meine Freude, dich wieder zu sehen, unaussprechlich sein wird. Gott gebe, dass dieser glückliche Augenblick bald kommen möge, die Zeit ist mir erschrecklich lange vorgekommen, aber weil du so viele neue und verschiedene Gegenstände siehst, so wird es dir wohl nicht so vorkommen, nicht wahr? Adieu noch einmal, meine Liebe und meine Wünsche begleiten dich auf deinem ganzen Wege und mein Herz ist dein auf ewig.

---

14 juillet. — Je profite avec grand plaisir de tous les jours où je puis vous écrire, mais c'est à mon vrai regret que je ne pourrai point le faire demain, la poste ne partant point d'ici pour les endroits où vous vous trouvez. Ma santé est très-bonne; nous avons aujourd'hui un vent à envoler qui à la vérité rafraîchit un peu le temps, mais qui du reste est très-désagréable. C'est une vraie peine pour moi que d'être à présent plus longtemps privée de vos nouvelles et je ne puis me faire à cette privation, tant vos lettres me causent de satisfaction. Elle doit bien vous prouver ma tendresse; conservez-moi toujours la vôtre, c'est là le but de mes désirs et ce que je peux me souhaiter de plus précieux à mon coeur. Voici une lettre de la Comtesse Kinsky que je vous prie de remettre à son mari de ma part en lui faisant bien mes complimens. J'irai peut-être aujourd'hui aux prières de 40 heures chez les Elisabethines, d'autant plus qu'elles m'ont déjà tant de fois et encore ces jours passés sollicitée d'entrer une fois dans leur Couvent. Il ne se passe absolument rien de nouveau ici; craignant donc de vous

ennuyer par mon verbiage je finis, quoiqu'il m'en coûte, en vous embrassant tendrement en idée, vous conjurant de ne point m'oublier et de me croire jusqu'au tombeau avec l'affection la plus vive et la plus tendre . . . P. S. Adieu, liebster Mann, ich habe dich recht herzlich gerne, und du, liebst du mich auch noch ein wenig?

---

16 juillet. — C'était une bien agréable surprise pour moi hier que de recevoir votre lettre du 8, car je n'osais pas m'attendre à recevoir de vos nouvelles. Agréez-en mille remercîmens. J'aurais désiré que vous vissiez comme j'ai sauté de joie en lisant cette chère lettre, car vous auriez eu une preuve convaincante de ma tendresse et du plaisir que me fait éprouver tout ce qui vient de vous. Ma santé est parfaite, mais nous mourons de chaud; tous les jours cela augmente et on ne sait que faire pour se garantir de la chaleur; les soirées même ne se rafraîchissent que très-peu, aussi j'avoue que ce n'est presque pas supportable. Je fus l'autre jour chez les Elisabethines qui me témoignèrent une grande joie de me voir. J'avoue que j'ai été bien contente d'avoir vu ce Couvent qui est sûrement bien utile, car les malades y sont à merveille. Elles m'ont tant priée, ces bonnes religieuses, que j'ai dû absolument promettre de leur faire présent de mon portrait, ainsi que du vôtre. J'espère que vous ne le prendrez pas mauvais, cher mari, et que vous me permettrez de leur accorder cette satisfaction. Mamselle Fries est mariée depuis avant-hier avec Mr. de Schönfeld et on dit que la fille de Mme de Breme s'est mariée dimanche passé tout-à-fait incognito; puisque comme elle doit partir au plus tôt d'ici, la mère ne veut pas la présenter dans le monde. Je voyage toujours avec vous en pensées et même sur la carte, tâchant de diminuer par cette douce illusion au moins en quelque chose la peine que me fait éprouver votre absence. Denkst du auch manchmal auf mich? Mes conversations les plus agréables et les plus fréquentes roulent toutes sur vous, mon ange, car je vous chéris tendrement. Voilà une lettre de la Kinsky pour son mari que je vous prie de lui remettre de ma part en lui faisant bien mes complimens. Je finis en vous embrassant . . .

---

17 juillet. — Je profite toujours avec le plus grand plaisir de la possibilité de vous écrire, car c'est une bien douce consolation pour moi que de pouvoir au moins vous assurer par écrit de ma vive tendresse étant malheureusement privée du bonheur de le faire de bouche. Ma santé est très-bonne, mais la chaleur augmente journellement et est si forte en vérité que je n'ai jamais vu d'été semblable. On ne peut s'appliquer presque à rien, tant on a chaud. Je vais voir tout à l'heure le Général Reisky qui part ces jours pour aller à l'armée remplacer le Général Kaunitz. Pour des nouvelles je n'en sais aucune quelque envie que j'aie de vous en marquer, car Vienne ne s'occupe plus de rien que de la guerre et tout le monde fait des voeux unanimes pour la paix. Vous sentez bien que mes souhaits à cet égard ne restent point en arrière, car je crois que personne n'en forme de plus ardens à ce sujet que moi. Adieu, cher mari . . .

---

18 juillet. — Très-cher mari, me voilà depuis bien des jours privée de vos lettres; je conçois à merveille que cela ne peut être autrement, comme vous vous éloignez journellement de moi; mais malgré cela mon coeur sent vivement cette privation. Je me porte on ne saurait mieux; la chaleur continue à être plus cruelle, car d'un jour à l'autre elle augmente. Ce n'est que bien tard le soir et tout au matin que je puis profiter de mon jardin, le reste du temps il est impossible de mettre le nez à l'air. Aujourd'hui je suis en retraite, car je confesse ce soir et s'il plait à Dieu je compte faire mes dévotions demain; je ne manquerai pas de bien prier pour vous. Remettez les incluses au Comte Kinsky en lui faisant bien mes complimens. Vergesse mich nicht, mein Engel, und sei versichert, dass ich dich unaussprechlich liebe und in Gedanken beständig bei dir bin. Je finis en vous embrassant . . .

---

19 juillet. — Aujourd'hui le temps n'est pas aussi chaud que ces jours passés, il est assez rafraîchi. Il faut qu'il y ait eu un fort orage quelque part, car hier nous avons cru que nous en aurions un ici le ciel étant tout noir, mais le vent l'a dissipé et a rafraîchi l'air, ce dont je suis enchantée, car en vérité ce n'était pas soutenable. Ici le bruit court que Choczim est pris; j'en serais bien charmée, si cela se vérifiait. Hier

Lamberti est venu me voir, je l'ai trouvé infiniment mieux, il marche bien et le changement est si notable qu'il y a tout espoir qu'il sera entièrement rétabli après sa cure. Tous les animaux et les plantes sont arrivés à Schönbrunn et j'irai bientôt voir ces belles choses. Adieu, cher mari . . .

---

20 juillet. — Je suis toujours sans nouvelles de votre part, ce qui me fait doublement de peine que j'ai appris qu'on en a reçu ici des endroits, où vous vous trouviez. Ma santé est parfaite. J'irai voir aujourd'hui ce qui est arrivé à Schönbrunn; on m'a dit que ce n'est qu'une partie des choses que l'on doit recevoir et non le tout, ainsi que je le croyais. Tout à l'heure je vais avoir du monde, entre autres la nouvelle mariée Mme de Schönfeld avec Mme de la Lippe qui la présente. . . .

---

22 juillet. — J'ai reçu vos deux lettres de Mehadia et de Temesvár à la fois qui m'ont un peu tranquillisée, car j'avoue que j'étais fort inquiète d'être si longtemps sans vos nouvelles. J'avoue même que je ne savais plus qu'imaginer, ce qui m'affligeait beaucoup. C'est avec une peine infinie que j'apprends que Mr. de Kinsky à cause de sa santé ne peut pas vous accompagner pendant toute votre tournée, d'autant plus que je ne doute pas que vous en serez bien fâché aussi, comme c'est un homme si digne et estimable. Nous prendrons toutes les précautions possibles pour le dire à sa femme en lui remettant la lettre de son mari après l'avoir prévenue qu'il est un peu incommodé. C'est un mariage si heureux, ils s'aiment si tendrement que l'on doit prendre bien garde de dire les choses tout-à-coup à cette pauvre Kinsky qui serait au désespoir. Quant à la nouvelle des Russes, je la savais déjà depuis quelques jours, car le Prince Gallitzin a reçu un courrier qui la lui annonçait. C'est le Prince de Nassau, à ce qu'il me dit, qui a remporté cette victoire sur la flotte et non l'amiral que vous croyez, à moins qu'il n'ait été sous ses ordres, car il est sûr que Mr. de Nassau avait le commandement à cette occasion. Dieu veuille que cet avantage accélère la paix, c'est tout ce que l'on peut souhaiter de plus heureux. Hier est arrivée une estafette qui a annoncé à la Princesse Charles Liechtenstein que son mari était à la mort. On a dû le transporter à un

autre endroit. Aussitôt que sa femme a appris cette cruelle nouvelle, elle est partie d'ici pour aller le trouver. Mon Dieu que je la plains et ma pauvre Harrach qui vit on peut dire dans ce père. Malheureusement pour celle-ci elle est partie un ou deux jours avant pour la Bohême, car si au moins elle avait été ici, la mère l'aurait prise avec elle. On n'entend que des choses tristes: vous saurez sans doute la trahison infame du Bascha de Scutari qui a fait trancher la tête aux trois personnes qu'on lui avait envoyées pour traiter avec lui. Cela fait vraiment horreur. Je prends congé en attendant et vous conjure vivement de ne pas m'oublier. Marquez-moi, je vous prie, qui vous sera envoyé par l'Empereur pour vous accompagner le reste de votre voyage, car il n'est pas douteux à ce que je crois qu'il vous envoie quelqu'un. Adieu, mille fois . . . P. S. Voilà une lettre que Colloredo a envoyée de sa campagne pour vous la faire parvenir.

---

25 juillet. — Je reprends la plume avec empressement ayant été privée pendant deux jours du plaisir de vous écrire. J'ai reçu hier votre lettre du 15 de Mehadia qui m'est parvenue plus tard que celle de Temesvár, ce qui prouve que les postes ne sont pas dans le meilleur ordre. Ma santé est très-bonne. Aujourd'hui le temps est fort rafraîchi par un orage considérable que nous eûmes hier au soir qui dura 4 heures consécutives et qui fut accompagné d'une pluie abondante. C'est un vrai bonheur que la chaleur ait cessé, car elle était si forte qu'elle n'aurait pas manqué de causer des maladies qui commençaient déjà. On m'a même conté qu'en ville le chaud était si terrible que les gens dans les rues souvent ne pouvaient pas avancer gagnant des vertiges. Hier j'ai vu Mr. et Mme Herbert qui m'ont apporté des lettres tant de ma belle-mère que de ma belle-soeur Marianne. Mr. Herbert me paraît avoir beaucoup d'esprit; il m'a bien amusée par tout ce qu'il m'a conté de Constantinople. Il a laissé toute votre famille en parfaite santé. Ne m'oubliez pas, je vous en conjure, et que les occupations et distractions que votre voyage doit vous causer, ne m'effacent pourtant pas de votre souvenir; c'est la prière que je vous fais instamment, étant jusqu'au tombeau avec la plus vive tendresse . . .

---

27 juillet. — Il me paraît bien drôle de ne pas pouvoir vous écrire tous les jours comme de coutume et j'ai tellement pris cette douce habitude qu'il en coûte beaucoup à mon coeur de ne pas se trouver toujours dans la possibilité de satisfaire ce désir. J'attends de vos lettres avec une bien vive et tendre impatience et me flatte toujours d'en recevoir de Carlsburg peut-être demain. Tout à l'heure j'aurai du monde, entre autres Mr. Fabbroni qui est de retour de Dresde et qui part, à ce que je crois, mardi prochain pour Florence. Adieu, mon ange . . .

29 juillet. — Je n'ai point reçu de vos nouvelles hier, ainsi que je l'attendais et j'avoue que cela me fait une peine bien sensible. J'en suis même inquiète, car comme je sais que de Carlsburg la poste part régulièrement pour Vienne, je ne comprends pas pourquoi je ne reçois point de vos lettres de cet endroit. Vous voyez, cher mari, que je suis bien exacte à vous écrire, il est vrai que c'est la plus grande consolation pour moi éloignée de vous que de vous renouveler par ce moyen ma tendresse; mais j'ai aussi bien besoin de vos lettres pour me faire supporter votre absence, à laquelle je ne pourrai jamais m'habituer. Ma santé est parfaite, le temps bien agréable, car les journées sont belles, mais fraîches déjà comme en automne, et je veux espérer que nous n'aurons plus de grandes chaleurs. Hier j'ai reçu une lettre de la Grand'-Duchesse de Toscane qui me marque qu'elle vous envoie comme tous les ans une provision de jambons et de chocolat, elle m'en avertit pour que je les fasse prendre à la douane afin que ces choses ne se gâtent pas. Je l'ai fait dire tout de suite à Schmidt qui aura soin d'en avertir la douane, et je vous l'écris, afin que, si vous aviez peut-être envie qu'on vous en envoie, vous me disiez seulement un mot. Lamberti est revenu aujourd'hui de Baden. A présent il suspendra les bains pendant 4 semaines, puis il en prendra encore une vingtaine, à la fin desquels toute la cure sera finie, à ce que je crois. Quoiqu'il souffre encore parfois, je le trouve à present beaucoup mieux. Adieu, cher mari . . .

30 juillet. — Je suis dans les plus mortelles inquiétudes étant toujours sans nouvelles de votre part; j'en suis toute triste, car je ne sais que penser. Mes angoisses seraient moins vives, si je ne savais pas que la poste est plus régulière du côté de la

Transilvanie, et cependant je reçois moins souvent de vos lettres que lorsque vous avez fait votre autre tournée, où les postes sont si irrégulières. Je me flatte pourtant, cher mari, que vous ne m'oubliez pas? car pour moi je pense continuellement à vous et vous chéris bien tendrement. Conservez-moi aussi la tendresse que vous m'avez témoignée jusqu'ici, car elle est d'un prix inestimable à mon coeur. Ma santé est assez bonne. Nous avons un temps bien agréable, ni trop chaud ni trop froid, aussi suis-je la plus grande partie de la journée dans mon jardin. Je finis faute de nouvelles en vous conjurant . . .

---

2 août. — Vous dire, cher mari, à quel point votre lettre de Carlsburg m'a fait plaisir, serait une chose impossible. Il faudrait avant tout que vous eussiez été témoin des vives et cruelles inquiétudes que j'ai éprouvées ayant passé tant de temps sans recevoir de vos nouvelles qui font ma seule satisfaction éloignée de vous. En effet j'en étais toute triste et abattue, mais votre lettre m'a rendu le bonheur et je vous remercie de tout mon coeur des choses tendres que vous m'y dites. L'assurance que vous me donnez de m'aimer toujours m'est bien précieuse; soyez persuadé que mes sentimens pour vous sont aussi vifs qu'inviolables et que je n'ai pas de plus ardent désir que de vous revoir. Dieu veuille enfin exaucer mes voeux et mes prières à ce sujet. C'est une bien grande tranquillité pour moi que de vous savoir en bonne santé; j'espère et souhaite que cela continue de même, mais j'avoue que les chaleurs que vous éprouvez m'inquiètent beaucoup. Ici c'est tout le contraire, car il fait très-froid. Quelque insupportables que me soient les chaleurs je crois que je les souffrirais avec joie, si je pouvais vous en décharger, tant je vous suis attachée. J'ai lu et relu votre chère lettre mainte et mainte fois, tant j'ai été charmée de revoir votre écriture, et vraiment hier j'ai été comme une petite folle, tant j'étais joyeuse de voir que vous ne m'avez pas oubliée, mais que vous pensez encore à moi. Je me porte, Dieu merci, bien. Avant-hier nous avons eu une émeute populaire dans toutes les formes ici dans les principaux faubourgs. Les boulangers avaient eu la permission de diminuer le pain de quelques onces, et par une avarice sordide, la veille, pour en avoir une plus grande quantité le lendemain, ils ne voulurent point en livrer à ceux

qui voulaient en acheter. Là-dessus le peuple devint si furieux qu'on cassa toutes les fenêtres des maisons des boulangers qu'on en maltraita la plus grande partie et que la cavalerie dut mettre le holà, l'infanterie n'étant pas suffisante à réprimer la populace. Plus de deux mille personnes furent attroupeés dans chaque faubourg. Le fils d'un boulanger a été tellement battu qu'on ne sait pas s'il en reviendra; un enfant a été écrasé par la foule. J'ai entendu tout à l'heure que cela a derechef recommencé hier. Je n'aime pas cela, car il est à craindre lorsqu'on a commencé une fois qu'on ne tente la chose plus souvent. Les boulangers ont fait des pertes considérables, car on les a volés; on a porté la férocité si loin qu'on a arraché des perles fines du cou de la femme d'un boulanger. C'était affreux à voir, à ce qu'on dit. La Grand'-Duchesse de Toscane m'a écrit que Lagusius va arriver ici, mais il va lentement, car il voyage par Veturin selon sa coutume. Je n'ai pas moins d'inquiétudes que vous à l'égard de l'Empereur; elles sont même augmentées, car il m'écrit qu'il a une toux fort incommode. Dieu veuille vous préserver du malheur qu'il tombe malade; à la vérité le séjour malsain de Semlin est bien propre à le faire craindre. Mon frère a aussi la fièvre, mais cependant on me flatte qu'il sera bientôt remis. Pour moi je ne fais que des voeux pour la paix, ainsi que tout le monde. Adieu, mon ange, soyez convaincu, que personne ne vous chérit plus tendrement que moi . . .
P. S. A propos, le Prince Gallitzin a reçu une estafette du Prince Potemkin, qui lui annonce encore une victoire navale des Russes sur les Turcs, et c'est encore le Prince de Nassau qui commandait la flottille. Outre cela Oczakow était en feu depuis 3 jours. Ceci serait une bien bonne chose, si elle se constate. Adieu, mein Schatz, schreibe mir, ich bitte dich, so oft als möglich.

---

3 août. — J'attends avec la plus vive impatience de vos lettres de Hermannstadt; je croyais même en recevoir déjà aujourd'hui, mais jusqu'à présent je n'ai point encore eu cette satisfaction. Ma santé est fort bonne; le temps continue à être extrêmement froid et même hier, pour cette raison, je n'ai pas pu du tout me promener. Le Comte Cobenzl de Russie qui écrit de temps en temps à la Comtesse, vient de lui marquer que les Russes ont remporté un avantage considérable sur les

Suédois. Ils sont restés maîtres du champ de bataille, ont pris un vaisseau de 70 canons nommé Prince Gustave et fait prisonnier le Vice-Amiral Voghtmeister. L'affaire a été des plus chaudes et de part et d'autre il y a eu beaucoup de tués. Mon beau-frère le Grand-Duc est parti le 12 du mois passé pour l'armée contre les Suédois, dont il a le commandement. Il faut convenir que les Russes ont du bonheur. La santé de l'Empereur m'inquiète extrêmement; on écrit de Semlin qu'il tousse continuellement et qu'il ne dort pas et ne peut pas manger; avec cela il maigrit à vue d'oeil. Cela m'afflige, comme vous pouvez le penser, infiniment. Dieu veuille qu'il se rétablisse bientôt. Adieu, cher mari, je vous aime de tout mon coeur . . .

---

4 août. — J'ai reçu encore hier votre lettre de Hermannstadt qui m'a fait grand plaisir surtout, puisqu'elle contient d'aussi bonnes nouvelles de votre santé qui intéresse si vivement mon coeur. Je suis charmée de voir que vous vous soyez plu à Hermannstadt et désire que votre voyage continue toujours heureusement. Ma santé est fort bonne. Le temps ne se rechauffe pas et il fait très-froid. Hier je fus au Prater, où il n'y avait pas beaucoup de monde. On dit ici que le Prince Charles Liechtenstein est plus mal que jamais à Agram, où on l'a transporté et où sa femme l'a rejoint, car à tous ses autres maux s'est joint encore une fièvre putride. Soyez sûr, cher mari, que je suis continuellement en idée avec vous et que mon plus ardent souhait est celui de vous revoir. Quand arrivera cet heureux instant? Oh! toujours trop tard à mon impatience. Conservez-moi votre tendresse qui m'est si précieuse et ne doutez pas que la mienne pour vous est à toute épreuve. Adieu, mon ange . . .

---

5 août. — Quoique mes lettres doivent vous paraître bien ennuyantes ne sachant aucune nouvelle à vous mander, mon coeur trouve cependant une bien douce satisfaction à pouvoir vous renouveler les assurances de sa tendresse pour vous le plus souvent que possible. Ma santé est parfaite, quoique nous ayons un temps affreux. Il fait très-froid et depuis hier il pleut à verse et si terriblement que si cela continue longtemps je crains que nous n'ayons une inondation. Voilà bien des jours que je ne puis me promener, ce qui lorsqu'on est à la cam-

pagne est très-agréable, car c'est l'unique agrément que j'aie ici au Belvedere, où sans cela je suis assez incommodément logée que d'avoir mon jardin si à portée. Toute la ville est dans la joie, puisque le maréchal Laudon va partir pour l'armée. Les uns disent qu'il est déjà parti, les autres qu'il part aujourd'hui ou au plus tard demain. Il va commander en Croatie à la place du Prince Charles Liechtenstein et tout le monde s'en promet d'avance les plus grands succès. Il est vrai que le seul nom de Laudon est fait pour inspirer de la terreur aux ennemis, tout comme il inspire pleine confiance aux Autrichiens. J'ai vu hier Lamberti qui souffre encore de sa jambe, mais à tout prendre il est cependant beaucoup mieux. Adieu, cher mari . . .

---

6 août. — J'attends de vos nouvelles avec la plus vive impatience et ne puis m'habituer à n'en pas recevoir tous les jours comme de Semlin, quoique je sente l'impossibilité. Je me porte fort bien, mais suis tout-à-fait affligée pour la santé de l'Empereur. Par les lettres du 31 on apprend que cela ne va pas mieux du tout; qu'il tousse sans discontinuer qu'il ne dort point et n'a aucun appétit. Cela m'inquiète inexprimablement, surtout comme Sa Majesté reste toujours dans un air si mauvais que celui de Semlin; si seulement elle voulait s'en éloigner pendant quelque temps, car cela est absolument nécessaire pour que l'Empereur se remette bientôt. Dieu veuille nous apprendre dans peu son prompt rétablissement. Il est sûr que Laudon part pour l'armée, mais seulement samedi prochain le 9. Notre temps continue à être très-froid, mais depuis hier soir il a cessé un peu de pleuvoir; cependant par reprise il pleut encore assez fort et après il fait du soleil, comme au mois d'avril. Adieu, cher mari . . .

---

7 août. — Mon bien cher mari, me voilà privée depuis quatre jours du plaisir de recevoir de vos lettres; quoique je sois persuadée que cela ne peut être autrement, comme vous vous éloignez toujours davantage de moi, je ne puis cependant assez vivement vous exprimer combien le temps me paraît long en ne sachant point de nouvelles de votre part qui font mon unique consolation éloignée de vous. L'Archiduchesse de Milan dont je viens d'avoir une lettre me charge de vous faire bien

ses complimens, ainsi que ceux de son mari. Elle est dans la joie de son coeur, ce qui est bien naturel du mariage de sa fille avec le Duc d'Aoste, second fils du Roi de Sardaigne. Aujourd'hui le temps paraît vouloir se remettre au beau, je me propose de bien en profiter pour me dédommager de ce que j'ai perdu depuis huit jours n'ayant pas pu me promener à pied pendant tout ce temps-là. . . .

---

8 août. — Vous voyez par mon exactitude le plaisir que j'ai à m'entretenir avec vous, cher mari. En effet, ce sont mes meilleurs momens, puisque je peux vous parler de ce dont mon coeur est le plus rempli, c'est de ma tendresse pour vous qui ne saurait être plus vive. Je suis encore sans nouvelles de votre part et en attends avec une impatience démesurée. Lorsque vous arriverez chez le Prince de Coburg, je suppose que nous aurons déjà Chotzim, car on dit que d'après les dernières nouvelles il était question de capituler. Les nouvelles de Semlin ne sont pas plus mauvaises à l'égard de la santé de l'Empereur, mais pas meilleures non plus, car il est toujours de même, toussant beaucoup. J'avoue que j'en suis fort inquiète. Dieu veuille que cela n'ait pas de suites. Ma santé est bonne; hier je me suis bien promenée, mais aujourd'hui il a plu derechef et le temps est très-froid. J'entends que Lagusius est arrivé et demain il viendra chez moi. Adieu, cher mari . . .

---

11 août. — Enfin après 9 jours d'inquiétudes j'ai reçu aujourd'hui votre chère lettre de Cronstadt qui m'a fait un plaisir infini et proportionné à la peine que j'éprouvais d'être si longtemps sans recevoir de vos nouvelles. Tout ce que vous me dites de tendre, est bien précieux à mon coeur, puisque c'est une preuve que quoiqu'absent vous m'aimez toujours et que vous ne m'oubliez pas. C'est à mon grand regret que je n'ai pas pu vous écrire pendant 2 jours, mais c'est l'impossibilité seule qui ait pu m'en empêcher. Je me suis fait expliquer les vers latins; votre poëte est drôle, il vous invite à vaincre dans le petit endroit de Sasken, je serais bien curieuse de savoir, ce qu'il y a eu à vaincre, mais ce dont je puis vous assurer, c'est qu'il a parfaitement raison en disant que vous m'êtes cher. Oui, mon ange, vous me l'êtes par dessus tout, je vous en fais le tendre aveu et cela de coeur et même je suis

prête à faire à tout le monde cette confession. Permettez-moi à présent de vous demander, cher mari, si je peux aussi me flatter de ce même sentiment de votre part? Nos nouvelles ne sont pas meilleures par rapport à la santé de l'Empereur, et il se trouve encore dans le même état, ce qui me chagrine beaucoup. Hier j'ai eu chez moi Mme de Brême avec sa fille nouvellement mariée (qui s'appelle à présent la Comtesse de Guarène) et son beau-fils, ils partent ensemble dans peu de jours pour Turin, où Mme de Brême s'arrêtera pendant quelques mois, à ce que je crois, jusqu'au printemps prochain. Lagusius a été aussi chez moi hier et m'a apporté une lettre du Grand-Duc et de votre soeur Marianne. Il m'a assuré avoir laissé toute la famille de Florence en parfaite santé. Le Prince Charles Liechtenstein est hors de danger, à ce que m'a dit sa fille la Harrach hier, et sera transporté dans peu ici. Je vous envoie un cordon de canne que je vous prie d'accepter, cher mari, de le porter pour l'amour de moi et surtout en le regardant de vous souvenir souvent, mais souvent souvent souvent de celle qui vous aime inexprimablement et qui se dit pour la vie tout à vous . . . P. S. Remerciez Rollin de ma part de ce qu'il m'a envoyé concernant votre réception à Hermannstadt; de quelque manière que l'on puisse vous recevoir soyez sûr que vous ne le serez nulle part plus tendrement que de moi, lorsque j'aurai le bonheur de vous revoir. Encore une question. Combien de fois pensez-vous à moi par jour? Quant à moi, si je dois vous dire, combien je pense à vous, je vous assure que je ne le puis, car cela va dans les millions.

---

12 août. — Je suis encore toute joyeuse d'avoir reçu une de vos lettres hier, ce qui doit vous prouver, mon meilleur ami, à quel point elles me sont chères. Mon coeur est toujours occupé de vous, comme de ce qui intéresse le plus au monde. Ma santé est bonne, je voudrais seulement que nous eussions de meilleures nouvelles de celle de l'Empereur, mais jusqu'à présent il ne se porte pas mieux du tout et j'avoue que je suis bien inquiète à ce sujet, lui étant si attachée, ce qui est bien juste par tout ce que je lui dois. Hier on a appris que le Prince Charles est à toute extrémité: il était déjà tout-à-fait hors de danger et on l'a transporté d'Agram en petites journées pour venir ici, mais il s'en est trouvé si mal qu'il a eu une

rechute et qu'on a dû lui administrer les sacremens. Cela me fait une peine infinie pour sa femme et surtout pour la pauvre Harrach. Dieu veuille que tous les chagrins que chacun éprouve de cette malheureuse guerre finissent bientôt par une heureuse et prompte paix, ce sont là mes voeux les plus ardens. J'en fais encore un qui me tient vivement à coeur, c'est que vous me conserviez quoique absent votre tendresse. Je vous en conjure en vous embrassant et finis . . .

---

13 août. — Ma santé est très-bonne. Nous avons tantôt bien beau temps comme aujourd'hui et tantôt des journées entières où il pleut à chaque instant. Il y a eu un tel monde attroupé pour voir partir le maréchal Laudon qu'il s'est vu contraint de partir de nuit pour éviter cette foule. Ce témoignage public qu'on rend à son mérite doit lui être flatteur. Mme de Cobenzl est arrivée à Petersbourg. Perdez donc tout espoir de la revoir à votre retour ici, cher mari, je suis fâchée de devoir vous annoncer une nouvelle aussi triste. Quant à moi je suis charmée de la savoir si loin de vous, car c'est une rivale qui m'a toujours été dangereuse et que je redoutais extrêmement. Adieu, mon ange, ne m'oubliez pas, aimez-moi toujours et à la tendresse que vous me portez ajoutez encore, je vous en prie, l'affection que vous avez pour Mme de Cobenzl und die du mir wegen ihr entzogen hast. Répondez-moi sur cet article et croyez que je serai jusqu'au tombeau avec les plus vifs et inviolables sentimens . . .

---

15 août. — C'est avec le plus grand plaisir que je reprends la plume aujourd'hui pour vous renouveler toute ma tendresse. Je m'attendais à recevoir ce matin une de vos lettres, mais n'en ai pas reçu; je me flatte et désire en avoir demain, car je suis déjà 5 jours sans nouvelles de votre part. J'ai bien prié pour vous ayant eu le bonheur de faire mes dévotions ce matin. Ma santé est très-bonne. Hier il a plu derechef tout l'après-midi et nous eûmes même un peu d'orage. Nos nouvelles de Semlin portent que, grâce au bon Dieu, Sa Majesté se porte un tant soit peu mieux. Il faut espérer que cela continuera et que son prompt et parfait rétablissement nous tranquillisera bientôt tout-à-fait. L'Empereur partait le 10 pour le Bannat et la Transilvanie, où il paraît que le Grand-Visir s'approche à

grands pas et où probablement il se passera quelque chose. Adieu, mon ange . . .

16 août. — Je n'ai pas encore reçu de vos nouvelles et en attends d'un moment à l'autre et cela avec une impatience inexprimable. Ma santé est, grâce à Dieu, fort bonne; je souhaite seulement que la vôtre le soit aussi, car je ne fais que penser à vous. D'après cela croyez-vous que je vous aime? Oui, mon ange, de tout mon coeur; je ne souhaite rien davantage que vous m'aimiez autant que je vous aime, alors je pourrai m'imaginer quelque chose. L'Empereur qui comptait partir le 10 pour le Bannat, n'est point parti; sa santé n'est pas encore aussi bonne que je le désirerais, ce qui m'inquiète beaucoup. Ici on ne s'occupe d'autre chose que des événemens qui ont rapport à la guerre et qui par conséquent ne sont pas réjouissans. Je ne sais aucune nouvelle à vous mander. Craignant de vous ennuyer par mon bavardage je finis en vous renouvelant les vifs, tendres, sincères et inviolables sentimens de celle qui se dit jusqu'à la mort votre à jamais bien attachée . . .

17 août. — Point de nouvelles encore de vous, cher mari, j'avoue que je commence fortement à en être inquiète; je suis toute triste d'être si longtemps sans recevoir de vos lettres. J'en ai reçu une bien gracieuse de l'Empereur. Grâce à Dieu, sa santé va un peu mieux; la mienne est parfaite. Je vais avoir tout plein de monde: le Prince Clary, Mme Dux Vallenstein qui me présente sa fille, comme épouse du jeune Vallis, plusieurs autres dames et Mr. de Sickingen pour prendre congé. J'irai ce soir en ville assister aux obsèques de l'Empereur François et demain aussi le matin à la grand'-messe. Hier je me suis bien promenée, car la journée était superbe; celle d'aujourd'hui l'est également. En général le temps est très-agréable à présent, car on peut se promener à toutes les heures du jours, les chaleurs ayant cessé et l'air étant très-tempéré. Dans l'instant quelle joie! je reçois votre lettre de Saszregen que le maréchal Hadik m'a envoyée par son adjudant; le plaisir que j'en éprouve est inexprimable, aussi ai-je fait dire mille belles choses au maréchal Hadik de ce qu'il m'a tirée par-là des vives inquiétudes que j'éprouvais. Agréez mille re-

mercîmens pour tout ce que vous me dites de tendre. J'ose croire n'être pas tout-à-fait indigne de vos sentimens par la vive tendresse que mon coeur vous porte et qui est vraiment inexprimable. Vous me rendez bien contente en me faisant espérer que vous pourrez me donner à présent plus souvent de vos nouvelles, car j'avoue que je ne puis absolument pas m'habituer à cette privation. Adieu, mon ange, portez-vous toujours bien, et croyez que votre petite femme, vous chérit et vous chérira jusqu'au tombeau, car elle est pour la vie tout à vous de coeur et d'âme.

18 août. — C'est de la ville que je vous écris, cher mari, où je suis entrée pour assister à la grand'-messe pour l'anniversaire de l'Empereur François. Vous pouvez-vous figurer, combien mon coeur est ému en revoyant les places, où je vous ai vu si souvent. Oui, cher et meilleur ami, chacune me rappelle votre image et les heureux momens que j'ai passés avec vous. Je ne puis m'habituer à être séparée de vous et quoiqu'il y ait 5 mois que vous êtes parti, je ne suis pas plus faite pour cela à votre absence. Cela doit vous être une preuve de ma tendresse. En effet elle ne saurait être plus vive. Conservez-moi seulement aussi toujours la vôtre, je vous en conjure, car elle m'est d'un prix inestimable. J'ai été voir mes chambres afin d'être sûre que les réparations qu'on y fait avancent. En effet elles sont achevées, il ne s'agit plus que de les nettoyer. Mais pour les vôtres, mon ange, elles sont encore fort en arrière. Toute la ville est consternée de l'affaire qui s'est passée au Bannat et qui a été si malheureuse pour nous, comme nous avons perdu tant de monde et même le camp. Pour moi j'en suis extrêmement affligée d'autant plus que je suis sûre que cela donnera tant de chagrin à l'Empereur, ce qui ne peut que lui faire beaucoup de mal à la santé. La chose est d'autant plus triste que nous avons été surpris. Une très-grande partie des troupes qui se trouvaient à Semlin marche au Bannat. Sa Majesté comptait les y suivre aussi. Le reste des troupes à Semlin sera sous le commandement du Général Gemmingen. J'avoue que je suis plus inquiète que jamais concevant bien qu'à présent il faudra s'attendre à des événemens sérieux et décisifs. Dieu veuille soutenir mon courage, car en vérité il est mis à de rudes épreuves, et surtout vous ramener bientôt

selon mes voeux. Adieu, mon ange . . . P. S. A propos, je vous fais mille remercîmens de ce que vous voulez bien me permettre de faire usage du chocolat et des jambons qui arrivent de Florence. Soyez sûr que je ne serai pas indiscrète et que je n'abuserai point de vos bontés. Pardonnez mon griffonnage, j'ai emprunté une plume ici qui ne vaut rien du tout.

---

19 août. — Demain je me flatte de recevoir de vos nouvelles de Suczava et m'en fais déjà d'avance un plaisir infini. Je me porte à merveille. Hier je ne pus point sortir l'après-midi, car nous eûmes beaucoup de pluie; en revanche la journée est très-belle aujourd'hui. Lamberti qui s'était reposé pendant quelque temps est reparti pour Baden. Quoiqu'il traîne encore sa jambe, cela va pourtant mieux et j'espère qu'il passera bien l'hiver. J'ai reçu une lettre de ma belle-soeur de Saxe qui me charge de vous dire mille choses tendres de sa part. Nous sommes fort inquiètes au sujet de l'Empereur, dont la santé n'est pas meilleure. Dieu veuille exaucer mes voeux pour son prompt et parfait rétablissement.

---

20 août. — Ma santé est très-bonne, quoique nous ayons un temps fort variable, car depuis ce matin il pleut à verse et hier il faisait une journée superbe. Je fus hier à la visitation, où ces demoiselles me donnèrent une petite fête. Le Prince Charles Liechtenstein étant trop mal pour pouvoir faire le trajet ici en voiture et le mouvement des mulets étant contraire à son incommodité, douze hommes le portent sur une espèce de canapé et douze autres le suivent en chariot pour pouvoir se relever. Vous pouvez donc vous figurer comme son voyage sera long, car je crois que par jour il ne peut faire que deux lieues. . . .

---

21 août. — J'avoue que je commence à m'inquiéter sérieusement, n'ayant point encore de vos nouvelles et les attendant d'un moment à l'autre avec une impatience démesurée. Dieu veuille que vous vous portiez bien, car j'ai besoin de cette tranquillité-là au moins pour me faire supporter votre absence qui est si sensible à mon coeur qui vous chérit si tendrement. Aujourd'hui vous serez probablement à Brody; je voyage toujours avec vous en pensée ne pouvant pas le faire en per-

sonne. Ma santé est très-bonne. C'est comme si le ciel avait la fièvre, car un jour il fait un temps horrible et le lendemain la journée est superbe; preuve aujourd'hui il fait charmant, quoique hier il ait plu à verse et presque sans discontinuer. On n'entend plus rien de Chotim, de sorte que tout le monde craint que cette entreprise n'ait échoué, ce qui serait bien triste. On ne parle que de la guerre et chacun est affligé plus ou moins de cette cruelle calamité. Ce que j'en souffre peut se sentir, mais non exprimer. Adieu, mon meilleur ami . . .

22 août. — J'ai reçu ce matin votre lettre de Czernovitz pour laquelle je vous fais mille remercîmens. Mais preuve comme les postes vont mal, c'est que je n'ai point encore celle que vous m'avez écrite de Suczawa; je l'attends donc encore à chaque instant avec la plus vive impatience. Dieu soit mille fois loué que vous vous portiez bien, je fais des voeux bien ardens pour que cela continue de même. Je suis bien triste à l'égard de la santé de l'Empereur, dont nous avons reçu aujourd'hui des nouvelles très-peu satisfaisantes, et mes inquiétudes augmentent tous les jours. Connaissant mon attachement pour Sa Majesté l'Empereur vous pouvez vous figurer ce que je souffre de le savoir malade. Il tousse continuellement, devient faible, a avec cela une espèce de fièvre quarte et la poitrine extrêmement embarrassée. Ce qui est le pire de tout est qu'au lieu de se ménager, il va toujours son train accoutumé. Il est déjà parti le 14 de Semlin et on dit que ces jours-ci il doit être passé quelque événement décisif au Bannat, où malheureusement les Turcs ont fait beaucoup de progrès. Mes angoisses sont des plus vives pour tout cela, ce qui est assez naturel. A propos, cher mari, j'ai une prière à vous faire, c'est lorsque vous vous retrouverez avec l'Empereur de ne pas manquer de me mettre à ses pieds souvent, car n'ayant rien de caché pour vous, je vous dirai confidemment (mais tout-à-fait entre nous) que Sa Majesté m'a marqué du mécontentement de ce que jamais vous ne lui disiez la moindre chose de ma part et que vous ne me nommiez pas vis-à-vis de lui, et vous savez, cher ami, que je vous en ai prié souvent. Il est bien naturel que vous l'ayez pu oublier ayant à penser à tant d'autres choses plus intéressantes, mais comme l'Empereur pourrait pour-

tant à la fin croire que je ne sens pas ce que je lui dois, vous me ferez grand plaisir de me garantir d'un pareil soupçon d'autant plus que vous savez, cher mari, que je ne le mérite pas. Adieu, cher mari . . .

---

23 août. — Votre lettre de Suczawa n'est point encore arrivée, ce qui me prouve comme les postes sont en mauvais ordre. Dieu veuille que vous continuiez votre voyage heureusement, c'est ce que je désire avec le plus vif empressement. Celle-ci vous parviendra au quartier-général et par conséquent rejoint avec Sa Majesté. Je vous prie de me mettre à ses pieds et de lui témoigner, combien je suis affligée et inquiète de le savoir malade. En effet mes angoisses à ce sujet sont des plus vives étant comme de raison si attachée à l'Empereur. Dans l'instant je reçois votre chère lettre du 15 avec un plaisir que vous pouvez bien vous figurer connaissant ma tendresse pour vous. Celle que vous me témoignez me rend bien heureuse et fait mon unique consolation, séparée de vous. Soyez sûr que, si vous désirez me revoir, mon impatience est également extrême à ce sujet, car je n'ai pu ni ne pourrai jamais m'habituer à votre absence. La seule chose qui me rend un peu tranquille, c'est de voir que votre santé se soutient si bien malgré toutes les fatigues que vous endurez; mais je vous avoue ingénument que le logement que vous dites avoir eu vis-à-vis de Chotim m'a fait peur; il doit avoir été détestable et mal sain. Oh! si vous reveniez seulement pour mettre fin à toutes les peines que je ressens! C'est-là le voeu que je fais tous les jours avec une ardeur extrême. Je me porte très-bien et me promène beaucoup, la saison étant charmante. Faites-moi le plaisir, mon meilleur ami, de me dire comment vous avez trouvé l'Empereur; j'avoue que je serai plus à mon aise lorsque je vous saurai avec lui, parce que je suis persuadée que vous le soignerez mieux que personne. A présent je peux derechef vous écrire tous les jours, j'espère que vous ferez aussi de même, lorsque vous serez de retour au quartier-général et vous en prie avec instance. A propos, les jambons et le chocolat de Florence sont arrivés à bon port . . .

---

24 août. — C'est mon unique plaisir que de pouvoir vous écrire journellement; car je me fais au moins pendant quelques

instans la douce illusion que je m'entretiens véritablement avec vous. Ma santé est fort bonne. Nous avons depuis quelques jours le plus beau temps du monde, j'en profite autant que possible pour me promener. Hier je fus à Mariabrunn, où j'ai bien prié pour vous afin que j'aie au plutôt le bonheur de vous revoir, car c'est-là le voeu le plus ardent de mon coeur. Nos nouvelles concernant la santé de l'Empereur ne sont pas meilleures, ce qui me chagrine à un point inexprimable. Dieu veuille exaucer mes ardentes prières pour son prompt et parfait rétablissement. Je vais avoir quantité de monde; ainsi pardonnez, cher mari, si je ne vous en dis pas davantage; c'est en vous embrassant de tout mon coeur que je suis . . .

---

25 août. — Mon cher et meilleur ami, je commence par ce dont mon coeur est le plus rempli, c'est en vous assurant que je vous aime au-delà de l'expression. Voilà une déclaration dans toutes les formes. N'est-il pas vrai? Et vous, mon ange, m'aimez vous aussi un peu? Ma santé est très-bonne, mais mon coeur ne peut et ne pourra jamais s'habituer à votre absence. Les nouvelles de la ville sont qu'on fera du théâtre de la porte de Carinthie un magazin de farine et qu'au Prater on fera un Ochsenstand. Après Pâques il n'y aura plus d'opéra italien du tout, ce qui fait une peine infinie au public; par conséquent il n'y aura plus que la comédie allemande. Je vous conjure de ne point oublier votre Ripperle. Vous souvenez vous encore de ce badinage? Il commence derechef à faire bien chaud, de sorte que je crains que nous n'ayons encore des chaleurs. Adieu, mon ange . . .

---

26 août. — Mon bien cher ami, me voilà derechef trois jours sans nouvelles de votre part, ce qui me fait toujours une peine infinie. Je commence à croire que vous n'aurez pas pu m'écrire de Suczawa, car je n'ai point reçu de nouvelles de cet endroit. Répondez-moi un mot là-dessus, je vous prie, car si vous m'avez écrit de là, la lettre doit être perdue. Ma santé est bonne, mais je me chagrine infiniment au sujet de la santé de l'Empereur qui au lieu d'aller mieux, va toujours de même. On souffre doublement, quand on est éloigné et on se figure les choses beaucoup plus inquiétantes qu'elles ne le sont peut-être en effet. Dieu veuille nous tranquilliser au plus tôt en

exauçant les voeux que je ne cesse de lui adresser pour son prompt et parfait rétablissement. Je viens d'apprendre une chose fort triste et qui prouve un bien malheureux sort, c'est que le Lieutenant-Colonel Durati, qui vous a quitté, à ce que l'on dit le 8, pour se rendre par zèle à un poste, où il se passait, quelque escarmouche y a été tué quelques heures après. C'est terrible. . . .

---

27 août. — Mille remercîmens pour votre chère lettre de Lemberg. Nous sommes dans la plus vive affliction au sujet des nouvelles alarmantes que nous recevons de la santé de l'Empereur; je passe des journées bien tristes, car mes inquiétudes sont extrêmes. De grâce, cher mari, conjurez, pressez, priez l'Empereur de quitter le mauvais air, dans lequel il se trouve et où sûrement il ne pourra pas se remettre. Mettez-vous à ses genoux en votre nom au mien, enfin plaidez la cause de tout l'état, en l'engageant à avoir soin de sa précieuse conservation. Tout le monde ici est dans la plus grande consternation de le savoir malade et chacun voudrait qu'il revienne au moins pour quelque temps afin de remettre sa santé. Je finis en vous embrassant . . .

---

28 août. — Je vous écris avec un double plaisir aujourd'hui; d'abord ayant à vous remercier pour votre lettre du 21 que je viens de recevoir et qui m'en a causé infiniment et puis ayant le coeur plus à l'aise que hier, car grâce à Dieu les nouvelles que nous avons reçues ce matin de Sa Majesté sont plus satisfaisantes, ce qui me cause bien de la joie. Je vous suis bien affligée, cher mari, de ce que vous m'ayez envoyé la lettre de la Grand'-Duchesse et suis bien touchée de la bonté qu'elle veut bien avoir de m'envoyer des éventails et des papiers des Indes (c'est ceci que vous n'aurez pas pu lire), et je ne manquerai pas de lui en faire mes remercîmens déjà d'avance. Ma santé est très-bonne. Depuis hier il pleut presque continuellement, de sorte que je ne puis me promener qu'en voiture, ce qui m'est très-désagréable. Hier Lagusius est reparti pour Florence; il a amené un de ses fils que votre père a placé. Il me l'a présenté, c'est encore un fort jeune homme. J'ai fait parvenir votre lettre à Lamberti, qui est toujours à Baden. Celle

pour Colloredo lui sera aussi envoyée exactement à sa campagne. . . .

---

29 août. — J'ai reçu votre lettre du 23 avec un plaisir infini et vous en fais mille remercîmens. Je me porte fort bien, mais depuis quelques jours le temps me contrarie beaucoup, car il pleut presque continuellement, de sorte que je ne peux sortir qu'en voiture. Grâce à Dieu, les nouvelles que nous avons aujourd'hui de Sa Majesté sont assez satisfaisantes, ce qui me rend bien joyeuse. Je ne cesse de prier pour que nous apprenions au plus tôt son parfait rétablissement. Est-ce que vous vous êtes autant plu à Lemberg qu'à Hermannstadt? Pour moi je suis en pensée dans tous les endroits, où vous vous trouvez et vous aime bien tendrement. Si vous désirez me revoir, ainsi que vous voulez bien me le témoigner, soyez assuré que mon impatience à ce sujet n'est pas moins vive, et que je ne peux en attendre le moment. Dieu sait quand il viendra! c'est une idée qui me chagrine. . . .

---

30 août. — Quoique je ne me sois pas attendue à recevoir de vos nouvelles aujourd'hui, comme vous serez encore en chemin, toutefois cependant cette privation m'est sensible, tant vos lettres ont de charme pour mon coeur. Ma santé est très-bonne; le temps s'est un peu remis, de sorte que j'en profite derechef; même ce matin j'ai déjà été dans mon jardin, où je me suis amusée à travailler. Il est très-joli cette année, je regrette de ne pas pouvoir vous le produire. Ma basse-cour a été augmentée par un paon, dont on m'a fait cadeau. On ne sait rien de nouveau ici; tout le monde est triste et inquiet de cette vilaine guerre, et moi toute la première j'éprouve les plus vives angoisses des événemens qui arriveront dans le cours du mois prochain. Dieu veuille m'accorder bientôt le bonheur de vous revoir, car je ne puis m'habituer à être séparée de vous, tant mon attachement pour vous est tendre. . . .

---

31 août. — J'attends avec bien de l'impatience la nouvelle de votre heureuse arrivée au quartier-général et pense que vous serez peut-être déjà rejoint à Sa Majesté. Dieu veuille exaucer mes voeux pour que tout aille bien, mais j'avoue que je tremble pour le mois prochain, puisque sûrement il sera décisif. Je me

porte fort bien et vais avoir quantité de monde, entre autres l'envoyé de Saxe qui me présente le Comte Salmen, envoyé de Saxe à Paris; ensuite Mme de Hardegg avec sa soeur Canale Chanoinesse à Prague. Mon coeur est toujours occupée de vous et brûle d'impatience de vous revoir: aimez-moi un peu, cher mari, et soyez persuadé que . . .

---

1 sept. — Quoique je n'aie aucune nouvelle à vous mander d'ici, je ne veux cependant point laisser passer de jour sans vous écrire, pour vous prouver par mon exactitude à quel point je vous aime et le plaisir que je trouve à vous en renouveler souvent l'assurance. Oui, cher mari, mon coeur vous chérit bien tendrement et tout ce que je pourrais vous dire à ce sujet est infiniment au-dessous de ce que je sens. J'attends de vos lettres avec d'autant plus d'impatience que m'en voilà privée depuis trois jours. Hier je fus au Prater, où il y eut beaucoup de monde, parce que comme il avait plu très-fort pendant toute la matinée, il n'y avait pas la moindre poussière. Je resterai ici au Belvedere aussi longtemps qu'il fera beau, mais je crois pourtant que vers la moitié de ce mois il faudra songer à rentrer en ville. J'avoue que je suis toujours charmée quand un nouveau mois commence, puisque je pense que c'est autant de temps qui me rapproche de l'heureux instant, où je vous reverrai. Dieu veuille que ce soit bientôt, car votre absence est si longue qu'il me semble qu'il y a déjà des années que je ne vous ai vu. Ne m'oubliez pas, cher ami, soyez persuadé que je pense sans cesse à vous et croyez-moi jusqu'à la mort avec les plus vifs et tendres sentimens la meilleure de vos amies et bien attachée femme Elisabeth.

2 sept. — Me voici au quatrième jour sans vos nouvelles, ce qui me peine beaucoup n'ayant d'autre plaisir que celui-là pendant votre absence. Ma santé est très-bonne; j'ai déjà fait ce matin une très-grande promenade, car nous avons de bien belles journées. Mes promenades n'ont plus le même agrément pour moi depuis que je les fais sans vous, mon meilleur ami, et mon coeur souffre l'impossible de votre absence. Le désir obligeant que vous m'avez témoigné dans quelques-unes de vos lettres de vous retrouver avec moi, me fait espérer que je vous manque quelques fois; soyez persuadé, mon

ange, que pour vous, vous me manquez non seulement souvent, mais continuellement et plus que je puis vous dire. Adieu, mille fois . . .

---

3 sept. — Je vous fais mille remercîmens pour votre chère lettre de Temesvár, qui m'a causé un plaisir bien sensible. J'en ai beaucoup de vous y savoir heureusement arrivé et me flatte à présent de recevoir tous les jours de vos nouvelles, comme je sais qu'il y a une journalière établie de Temesvár ici et que je connais assez votre amitié pour moi, pour être persuadée que vous en profiterez, sachant que mon unique consolation est de recevoir de vos lettres, dont j'ai été souvent privée pendant vos tournées, ce qui ne pouvait être autrement. J'avoue que je ne suis pas tranquille de vous savoir à Temesvár, car comme l'air y est si mauvais je crains toujours que vous ne tombiez peut-être malade, ce qui me chagrinerait extrêmement. Dieu veuille exaucer mes prières et cela n'arrivera pas. Ce que vous me dites que le Général Wartensleben a dû se retirer me fait peine, puisque je crois et je redoute que cela fasse du chagrin à l'Empereur et que cela ne nuise par conséquent à sa précieuse santé. Je me porte fort bien; hier je fus voir la fabrique de porcelaine, où il y a des choses charmantes; il est vrai que chaque année ils réussissent mieux, entre autres ils imitent tout-à-fait les arabesques et les étrusques, ce qui fait un joli effet en porcelaine. Ils font aussi des tabatières, qui sont tout-à-fait drôles. Votre petite femme vous aime infiniment et vous conjure de ne pas l'oublier . . .

---

4 sept. — J'ai reçu votre chère lettre du 31 qui m'a fait bien grand plaisir, mais je ne conçois pas que vous n'ayez pas reçu de mes nouvelles, depuis longtemps n'ayant passé aucun jour sans vous écrire. Les postes en seront peut-être la cause et vous recevrez beaucoup de mes lettres à la fois. Je suis bien charmée de ce que vous me dites avoir appris par les secrétaires de Sa Majesté que sa santé va mieux, car j'ai éprouvé de très-vives inquiétudes à ce sujet. Comme je ne doute point que vous serez à présent avec l'Empereur, je vous prie de lui présenter mes hommages. Dieu veuille que nous ayons bientôt quelque succès, car je ne doute pas que la satisfaction qu'il en éprouverait, contribuerait infiniment à le rétablir

tout-à-fait. Ma santé est bonne, mais mes angoisses s'accroissent journellement me figurant bien qu'il se passera pendant ce mois quelque événement décisif. Pourvu que cela tourne bien; je ne cesse de prier pour cela. La Princesse Charles Liechtenstein a une espèce de fièvre putride et est si dangereusement malade qu'on veut l'administrer encore ce matin. Son mari est mieux. Il n'est pas étonnant après toutes les agitations et fatigues qu'elle a éprouvées pendant trois semaines consécutives, qu'à la fin sa santé ait succombé. La pauvre Harrach me fait bien de la peine: quel terrible chagrin de voir père et mère dans un tel état! j'avoue que j'ai même peur, comme elle n'est pas forte qu'elle ne tombe malade aussi. Hier Lamberti est venu me voir; il va de mieux en mieux; il retourne à Baden aujourd'hui pour prendre encore huit bains, ensuite il revient passer une semaine à Vienne et après il est presque décidé à retourner à l'armée. Il est vrai qu'il marche étonnamment bien. Ich denke beständig auf dich, mein Engel, und du, liebst du mich noch? Was mich anbetrifft kannst du versichert sein, dass nichts zärtlicheres sein kann als meine Liebe für dich, und dass mein Herz ganz dein ist. . . .

---

5 sept. — J'ai reçu votre lettre du 1 avec la satisfaction vive et sincère que me fait éprouver tout ce qui vient de vous. Je suis enchantée de votre bonne santé pour laquelle je ne cesse de faire des voeux, car elle est bien précieuse à mon coeur et nécessaire à ma tranquillité. Le séjour de Temesvár vous paraîtra un peu ennuyant, n'est-il pas vrai? Que je serais heureuse, si je pouvais vous y tenir compagnie! Je tâcherais au moins par tous mes soins de vous être de quelque ressource. J'avoue que je voudrais pouvoir y voler pour vous voir au moins quelque instans, car votre absence m'est toujours cruelle. Bientôt il y aura six mois que nous sommes séparés l'un de l'autre; que ce temps m'a paru et me paraît long! Et vous, cher mari, vous semble-t-il aussi? Dieu veuille nous rejoindre dans peu, c'est-ce que je désire le plus vivement. Je me porte très-bien; je vous avais dit hier que la Princesse Charles Liechtenstein devait être administrée, mais j'ai appris qu'elle a seulement fait ses dévotions, l'ayant demandé tout-à-fait incognito. Elle n'a pas non plus une fièvre putride, mais une fièvre bilieuse et est à la vérité très-malade. Pour des nouvelles nous n'en

avons aucune hormis celles que vous saurez mieux que nous étant plus à portée de les apprendre. Elles m'ont bien affligée, d'autant plus que je crains que le chagrin que tout cela ne peut manquer de donner à l'Empereur ne nuise à sa précieuse santé. Dites-moi, cher mari, quand vous croyez à peu près que nous nous reverrons? car mon impatience est extrême de pouvoir vous redire de bouche, combien je vous aime. . . .

---

6 sept. — Je m'attendais ce matin à recevoir de vos nouvelles, mais à mon grand chagrin je me suis vue trompée dans mon espoir, ce qui me fait croire que vous aurez reçu l'ordre de l'Empereur de le suivre à Karansebes; car je suis trop convaincue de votre tendresse pour moi, pour ne pas être sûre que comme il y a la possibilité d'écrire tous les jours, vous n'auriez pas manqué de me donner de vos nouvelles sachant que c'est mon unique consolation. J'avoue que mes inquiétudes vont bien augmenter, si je vous sais à l'armée et qu'il y ait quelque affaire. Dieu veuille vous préserver de tout accident et vous rendre surtout bientôt à mes voeux; car je ne peux plus attendre le moment de vous revoir. Je vous écris de mon jardin, où je suis établie, tant la journée est belle. Chaque place ici me rappelle de bien heureux instans, c'est à dire, ceux que j'ai passés avec vous, mon ange. Quand reviendront-ils? Ne savez-vous encore rien de satisfaisant là-dessus? La tante Marie m'a envoyé de la porcelaine charmante de Bruxelles; c'est une nouvelle fabrique qui s'y trouve; mais rien n'est plus joli que le cadeau qu'elle m'a fait et il faut convenir que c'est une attention bien obligeante de sa part. Vous saurez sans doute que Dubitza est pris, ce qui me fait grand plaisir surtout, puisqu'on dit que nous y avons perdu fort peu de monde. Mes parens dont je viens de recevoir des lettres, vous font mille amitiés. Je vous embrasse tendrement . . .

---

7 sept. — J'ai reçu votre lettre de Karansebes et suis charmée de vous y savoir heureusement arrivé. Je vous fais aussi mille remercîmens de ce que vous vous êtes acquitté de mes commissions pour Sa Majesté et j'ai bien du plaisir d'apprendre que sa santé aille mieux. Mettez-moi, je vous prie, à ses pieds. J'ai bien prié aujourd'hui pour vous en faisant mes

dévotions et ne désire rien plus vivement que de vous revoir bientôt. Je vais avoir beaucoup de monde, entre autres l'envoyé de Naples qui a une lettre à me remettre du Roi au sujet des couches de la Reine qui a eu un Prince. Tout le monde ici est dans les angoisses au sujet des événemens auxquels il faut s'attendre; vous pouvez donc vous figurer que j'en ai aussi ma bonne part. En effet, mes inquiétudes ne sauraient être plus vives. Adieu, cher mari . . .

---

8 sept. — Je n'ai point reçu de vos lettres aujourd'hui, mais ce sera sûrement, parce que vous aurez été en marche. Dieu veuille exaucer mes voeux et tout ira bien, mais je suis je l'avoue très-inquiète et ne peux faire un moment de bien. Diesbach est arrivé hier pour aller à Baden. Je me fais un vrai plaisir de le revoir; il va venir chez moi à l'instant et demain je vous dirai, comme je l'ai trouvé. Adieu, cher mari . . .

---

9 sept. — Voici le second jour que je suis sans nouvelles, ce qui commence un peu à m'inquiéter. Dieu veuille que vous vous portiez bien, c'est ce que je désire le plus vivement, et que je reçoive bientôt de vos lettres qui font mon unique consolation. J'avoue que je n'ai pas un moment de tranquillité à présent, tant mes angoisses sont vives, puisque je m'attends à chaque instant d'apprendre quelque événement décisif. Ma santé est très-bonne, malgré toutes les agitations que j'éprouve. J'ai vu hier le bon Diesbach qui me charge de le mettre à vos pieds et l'ai trouvé comme toujours de la meilleure humeur du monde. Vous sentez bien connaissant ma vive tendresse pour vous et l'attachement que Diesbach vous porte que notre conversation la plus intéressante roulait sur vous; nous nous sommes rappelé de bien heureux momens du temps jadis. Diesbach a pris un embonpoint terrible et a une mine à mourir de rire, si l'on n'avait tant de sujets qui en empêchent. Il a l'air d'un vrai Bachus, car je n'ai jamais vu un ventre de cette taille. Aujourd'hui je vais en ville et la Comtesse me donne un dîner chez elle, dont je me fais grand plaisir. . . .

---

10 sept. — J'ai reçu votre chère lettre d'Illova qui m'a fait grand plaisir comme toutes les marques de votre souvenir. Je suis seulement au désespoir d'apprendre que la santé de Sa Majesté n'est pas bonne encore. Je me porte à merveille et fus hier en ville, comme je vous l'ai écrit. J'ai vu vos chambres qui sont entièrement achevées. Diesbach est chez moi pendant que je vous écris et fait le galant comme de coutume avec sa chère Durieux. Il me charge de vous présenter ses très-respectueux hommages. Nous avons un temps superbe; il fait même extrêmement chaud, aussi je me promène beaucoup. Craignant de vous ennuyer par mon bavardage je finis . . .

---

11 sept. — J'ai reçu votre chère lettre du 6 avec un bien grand plaisir et vous en fais mille remercîmens les plus sincères. Je suis seulement au désespoir d'apprendre que Sa Majesté ne se porte pas encore mieux. J'avoue que je suis extrêmement inquiète à ce sujet et que je ne souhaite rien plus vivement que l'Empereur s'absente quelque temps de l'armée, car en vérité sa santé va avant tout le reste et nous serions bien avancés, s'il tombait sérieusement malade, si même nous avions tous les succès. Pour moi je regarde sa précieuse conservation comme la chose la plus intéressante; je suis sûre que vous pensez de même à ce sujet, cher mari, c'est pourquoi je ne cesse de vous prier de conjurer l'Empereur de ménager au moins pendant quelque temps sa santé. Mettez-moi à ses pieds et remerciez-le de ma part pour son gracieux souvenir en lui témoignant aussi toute la peine que j'éprouve de son indisposition. Je me porte, grâce à Dieu, fort bien; le temps est de toute beauté et même aussi chaud qu'en été; j'en profite en plein air, je vais beaucoup me promener. Par le premier bateau, si l'on peut trouver des limoncelli ici et qu'ils se conservent assez longtemps, je vous en enverrai. Adieu, cher mari . . .

---

12 sept. — J'ai reçu une de vos lettres aujourd'hui. — Je me porte très-bien; notre temps est superbe, il fait seulement un peu trop chaud; je suis presque toute la journée au jardin. Dimanche il y aura six mois que nous sommes séparés. Puis-je espérer que vous faites aussi quelquefois cette réflexion? et ce temps vous semble-t-il aussi long qu'à moi? Quant à moi

vous me manquez tout comme le premier jour de votre départ. Adieu, cher mari . . .

---

13 sept. — J'ai reçu votre lettre du 8, par laquelle je suis bien charmée d'apprendre que vous continuez à être en bonne santé. La mienne est parfaite, je me promène beaucoup, car le temps est de toute beauté; je resterai ici au Belvedere, autant que le temps le permettra, mais dès qu'il fera froid, j'irai en ville. Hier on a eu la nouvelle que le Général Splény s'est emparé derechef de Jassy et que 700 Turcs sont restés sur la place à cette expédition, ce serait une bien bonne chose. D'un autre côté les troupes sous le maréchal Laudon se sont emparées du Camp des Turcs près de Gradisca et l'on croit que cette place devra se rendre au plus tôt. Ces nouvelles m'ont fait le plus grand plaisir, d'autant plus que j'espère qu'elles en feront à l'Empereur qui a si besoin de contentement pour remettre sa précieuse santé, qui me donne toujours de bien vives inquiétudes. Je vous prie, cher mari, de les lui témoigner en toutes occasions et de me mettre à ses pieds.

---

14 sept. — Vos chères lettres font mon unique satisfaction; je vous remercie de tout mon coeur de celle que j'ai reçue aujourd'hui et qui m'a fait bien du plaisir. Grâce à Dieu que vous vous portiez bien, mais j'avoue que je suis toujours dans de mortelles angoisses à l'égard de la santé de l'Empereur; si seulement il pouvait se décider à quitter l'armée, mais malade comme il l'est et avec cela continuellement occupé et fatigué, il est impossible qu'il se remette-là. J'avoue que je suis extrêmement affectée, quand je me figure tout ce que Sa Majesté doit souffrir d'être dans une si grande inaction et d'apprendre tant de nouvelles qui doivent le chagriner. Je ne cesse de prier, car voilà l'unique ressource que nous ayons pour que ses armes soient victorieuses et surtout que sa précieuse santé se remette bientôt entièrement. Mettez-moi, je vous prie, à ses pieds. Je vous plains bien de tant vous ennuyer à Illova et vous pouvez être fort assuré que je désire aussi par dessus toute chose de vous revoir. Mais hélas! Dieu sait, quand je jouirai de ce bonheur. C'est une idée qui m'afflige beaucoup et si je m'y laissais trop aller, elle pourrait me rendre mélan-

colique. J'ai eu soin de votre lettre pour Colloredo qui doit arriver incessamment ici. Je finis en vous conjurant . . .

---

15 sept. — J'ai reçu ce matin votre lettre du 9 qui m'assure de votre bonne santé, pour laquelle je ne cesse de faire des voeux les plus sincères. Tout ce que vous me dites de tendre me touche infiniment, cher mari, je voudrais bien que je puisse vous faire lire dans mon coeur, vous y verriez, combien il vous est attaché et que tout ce que je vous en dis n'est rien en comparaison de ce que je sens à cet égard. Mon impatience est extrême de vous revoir et ne le cède en rien à la vôtre, soyez en persuadé; mail il faut avouer qu'il est bien triste pour nous après six mois d'absence de ne pas savoir à peu près au moins, quand nous jouirons de cette satisfaction. Je prie Dieu tous les jours que ce soit bientôt, car il est très-dur de vivre éloigné de ce que l'on chérit. Je me porte à merveille. Depuis hier s'élèvent des nuages qui nous font croire que nous aurons de la pluie dans peu; je suis sûre que si le temps commence à se gâter ce sera pour ne plus se remettre à présent, et que les froids commenceront. J'avoue que je serais charmée, s'ils arrivent bientôt, car ces vilains Turcs devront alors bon gré, mal gré se dénicher des montagnes. L'ennui que vous éprouvez à Illova, mon ange, me fait espérer que je vous manque quelquefois. Puis-je le croire? Pour moi je pense constamment à vous. Hier Lamberti est venu de Baden me voir; il a fini sa cure et après s'être reposé quelque temps il me paraît toujours intentionné de partir pour l'armée. Sa santé s'améliore beaucoup et j'espère qu'il se remettra tout-à-fait. Diesbach est à présent à Baden. . . .

---

16 sept. — Mille remercîmens, cher mari, pour votre lettre du 10 et pour tout ce que vous me dites de tendre. L'assurance que vous me donnez de m'aimer et de penser souvent à moi me cause une bien vive satisfaction. Soyez convaincu que je vous chéris au delà de l'expression que je ne peux m'habituer à être séparée de vous et ne peux attendre le moment heureux de vous revoir. Ce que vous me dites de la santé de l'Empereur me fait une peine infinie. Au nom de Dieu, cher coeur, prêchez-lui de s'éloigner de l'armée; je suis presque sûre que, si vous ne cessez de le solliciter là-dessus,

il le fera pourtant à la fin. Si vous disiez aussi au Ma . . . Lascy de l'en conjurer je ne doute aucunement que cela ferait bon effet. Faites-moi un plaisir, cher mari, pour me tranquilliser un peu, demander à Keppert et à Brambilla, ce qu'ils pensent de l'état de Sa Majesté. Jugez qu'ils lui ont dit (mais ceci reste bien entre nous deux seulement) qu'il avait un asthme et qu'il n'y avait point de guérison pour cela. L'Empereur en a été frappé et je crois que cette idée ne contribue pas peu à le rendre plus malade encore, ce qui est assez naturel. J'avoue que je suis bien fâchée de ce que l'on a eu l'imprudence de lui dire qu'il n'y avait point de remèdes pour ses maux. C'est vraiment affreux d'inquiéter l'Empereur de cette façon, lui qui malheureusement a déjà tant de chagrin. Ecrivez-moi bien, cher mari, ce que ces chirurgiens vous auront dit, car vous ne sauriez vous faire une juste idée de mes angoisses; on n'a en vérité pas un moment de tranquillité, car on passe d'une peine à l'autre. Mettez-moi, je vous prie, aux pieds de Sa Majesté et assurez-le de toute la part que je prends à son incommodité. Ma santé est, grâce à Dieu, fort bonne, malgré les vives inquiétudes que je ne cesse d'éprouver. Le temps est encore beau, quoiqu'il ait toujours l'apparence de pluie. Encore une chose que je vous prie, cher mari, si vous disiez donc aussi à ces chirurgiens de ne pas faire les choses trop noires à l'Empereur, car vous le connaissez tout comme moi, il ne se ménage jamais pour sa santé, si donc on va lui dire qu'il n'a point de guérison à espérer, il dira tout est inutile et ne voudra pas même prendre les remèdes adoucissans pour son état. Pardon, cher mari, de toutes mes importunités, mais le motif ne peut pas vous déplaire, puisque il provient de mon attachement pour l'Empereur, auquel je dois tout mon bonheur; d'ailleurs c'est un sentiment que vous lui portez sûrement aussi, ainsi nous pensons de même à cet égard. L'unique chose qu'il est à souhaiter qu'on répète souvent à l'Empereur, c'est de quitter l'armée, puisqu'alors la tranquillité et les soins pourront le remettre au lieu qu'il empirera, s'il continue à mener le train de vie d'à présent. . . .

---

17 sept. — Je m'attendais ce matin à recevoir de vos nouvelles, mais je n'en ai point reçu. Ma santé est fort bonne, je me promène autant que je peux, car le temps continue à

être superbe et il paraît à présent que nous n'aurons pas de sitôt de la pluie. Les matinées et les soirées nous annoncent cependant que l'hiver approche, car elles sont très-froides. Le mariage de la Vallenstein (fille de la Dux) avec Vallis s'est fait le 11 de ce mois; voilà tout ce que je sais. Vous dire que je vous aime ne doit pas vous être nouveau, car j'ose espérer que vous en êtes convaincu depuis longtemps. Je ne désire rien avec plus d'ardeur que de vous revoir et en attends l'heureux moment avec une impatience démesurée.

---

18 sept. — Je suis bien vivement touchée de la lettre du 11 que je viens de recevoir, mon ange, et ne peux assez vous témoigner ma reconnaissance de l'attention que vous avez de me donner de vos nouvelles malgré toutes vos occupations; mais aussi vous rendez bien justice à mon coeur en croyant que je serais bien inquiète, si je n'en recevais pas. Ce que vous me dites pour me tranquilliser m'est une nouvelle preuve de votre amitié bien précieuse; comme je ne puis rien vous cacher de ce que je pense, mais que je vous aime plus que moi-même, je ne puis vous dissimuler que je suis pourtant dans des angoisses inexprimables et que je suis d'une tristesse infinie. Dieu veuille que les choses aillent bien, et préserver l'Empereur et vous, mon meilleur ami, de tous dangers; je ne sais en vérité ni ce que je dis, ni ce que je fais, tant je suis agitée et ne fais que pleurer et prier. Ménagez-vous seulement, je vous en conjure, cher mari, et ne risquez rien, songez que votre conservation tient à la mienne que je ne pourrais jamais vous survivre, et si votre pauvre femme vous est tant soit peu chère, prouvez-le-lui en ayant bien soin de vous. Pardon, si je ne vous en dis pas davantage, mon coeur est trop gros; je vous embrasse bien tendrement, ne m'oubliez pas et soyez sûr que je ne cesse d'adresser des voeux et des prières au ciel, pour que enfin après tant de cuisans chagrins il vous rende bientôt à une femme qui ne vit que pour vous et qui sera jusqu'au dernier soupir votre plus tendre amie Elisabeth.

---

19 sept. — J'ai reçu votre lettre du 12 et suis charmée de vous savoir bien portant, mais mon coeur est dans de bien vives angoisses sur tous les événemens, auxquels il faut s'attendre dans ce moment. Nuit et jour je ne fais que penser à

vous, mon ange, et je n'ai pas un moment de tranquillité. Dieu veuille seulement que la santé de Sa Majesté résiste à tant de fatigues, j'en suis toujours bien inquiète. Schlosneck qui sort de chez moi vient de me raconter qu'un officier de la poste est tombé du troisième étage. Cela est terrible. Ma santé résiste à toutes mes transes et anxiétés continuelles et je me porte très-bien. Le temps commence à être fort mauvais et si cela continue j'irai dans peu de jours en ville. Adieu, cher mari . . .

---

20 sept. — J'ai reçu avec grand plaisir une de vos lettres et suis bien charmée de votre bonne santé; c'est au moins une tranquillité pour mon coeur qui d'ailleurs en a si peu dans ce moment. Dieu veuille que Sa Majesté soutienne toutes les fatigues, auxquelles il est exposé. Je me porte très-bien, quoique cruellement agitée et inquiète; chaque bruit que j'entends, chaque porte que l'on ouvre violemment me fait tressaillir de crainte de quelque nouvelle désagréable. Mais aussi quelle sera ma joie si nous apprenons quelque événement heureux! Je ne cesse de prier Dieu pour cela, avec autant d'ardeur que je peux. Nous avons un temps assez froid et je crois qu'il a neigé dans les montagnes. Schmidt vient de m'apporter un paquet de très-belles pelisses à mon adresse et en quantité. Je ne sais qui me les envoie, ni ce que je dois en faire, mais comme le coeur me dit que c'est de vous, mon ange, je vous prie de m'écrire quelles sont vos intentions à ce sujet, ce que je dois en faire, si je dois les faire garder pour vous ou bien à qui elles sont destinées. Je finis en vous embrassant tendrement . . .

---

21 sept. — Je vous fais mille remercîmens, cher mari, pour votre lettre du 14; il ne m'est pas possible de vous exprimer aussi vivement que je voudrais toutes les inquiétudes que j'éprouve. Dieu veuille m'exaucer et nous aider afin que nous apprenions au plus tôt quelque événement heureux et décisif, je suis d'une agitation incroyable, car toutes ces escarmouches ne laissent pas de coûter toujours du monde, et puis cès fatigues continuelles me font craindre pour la santé de l'Empereur et pour la vôtre et que vous ne vous exposiez tous deux. Ma situation est cruelle étant dans des anxiétés et alarmes

continuelles. Prenez bien garde à vous, mon ange, car vous ne sauriez me donner une preuve plus convaincante de votre amour pour moi. Je ne fais que penser à vous et vous chéris au-delà de l'expression. J'irai aujourd'hui à St. Etienne où il y a les prières pour la guerre; je voudrais invoquer tous les Saints du Paradis pour que enfin nous apprenions que ces vilains Turcs ont été entièrement battus. P. S. Pardon de ce griffonnage, mais je ne sais où j'ai la tête.

---

22 sept. — Je suis vraiment toute désolée des nouvelles affligeantes que contient votre lettre du 15, c'était tout ce qui pouvait arriver de plus malheureux que cette retraite de Mr. de Brechainville, je tremble pour tous les risques que vous courrez ainsi que Sa Majesté et l'armée en retournant à Temesvár. Dieu veuille nous aider, car en vérité nous n'avons plus d'autre ressource; je suis dans une tristesse extrême, comme vous pouvez bien vous le figurer, et ne fais que pleurer et prier pour vous et pour l'Empereur qui me fait une peine inexprimable. Comme je le plains! car je peux me figurer tout ce qu'il doit souffrir. Je serais bien heureuse, si mes lettres comme vous dites peuvent vous servir de quelque consolation; mais hélas, je suis si affligée que je crains ne pas vous l'être autant que je voudrais. Les journées que je passe sont cruelles dans l'attente de tout ce qui peut arriver à chaque instant. Je n'ose vous en dire davantage étant trop accablée; je vous embrasse tendrement .... P. S. Les éventails de Florence sont arrivés; ils sont fort jolis et je suis bien pénétrée de reconnaissance des bontés de la Grand'-Duchesse.

---

23 sept. — J'ai reçu votre lettre du 16, qui m'a plongée dans une plus grande douleur encore par ce que vous me dites de la mauvaise santé de Sa Majesté. Il faut convenir que toutes les peines les plus sensibles vous accablent à la fois. Celle-ci me désole. Je vous conjure, cher mari, faites tout ce qui dépendra de vous pour engager l'Empereur à quitter l'armée, car en vérité c'est une conscience de le laisser là dans l'état où il se trouve et on aurait bien des reproches à se faire (si par le plus grand des malheurs il lui arrivait quelque chose) et si l'on n'avait employé tous les moyens possibles à le détourner de rester à l'armée. Vous ne pouvez assez vivement

vous figurer tout ce que mon coeur souffre; je n'ai pas un instant de tranquillité ni jour ni nuit, car je suis continuellement en idée avec vous. Ma situation est cruelle, malgré cela ma santé résiste à mes chagrins et je me porte assez bien. Pardon, cher mari . . . .

---

24 sept. — J'ai reçu votre chère lettre du 17 pour laquelle je vous fais mille remercîmens ainsi que pour la tendresse que vous m'y témoignez, qui est si chère à mon coeur. Ce que vous me dites de la santé de Sa Majesté me désole, surtout de ce qu'elle ne veut point se persuader de quitter l'armée. Vous n'avez sûrement rien à vous reprocher, lui ayant parlé avec force à se sujet, mais il est désespérant de voir que cela n'ait encore rien effectué. Il me vient encore une idée que je vous communique ne vous cachant rien de ce que je pense. Si vous vous mettiez donc aux trousses du Maréchal Lascy, je crois que ce serait le seul, qui pourrait engager l'Empereur à s'éloigner; vous devriez lui mettre le coeur au ventre à ce sujet et lui représenter tout ce qu'il risque lui-même, s'il arrivait quelque chose à l'Empereur, puisque pourtant on s'en prendrait à lui sachant le crédit qu'il a auprès de Sa Majesté. Je ne désire pas moins vivement que vous le moment heureux où nous nous reverrons; mais il tarde bien à mon impatience. Dieu veuille nous accorder bientôt cette satisfaction après laquelle je soupire déjà depuis longtemps. Ma santé est bonne, mais mon agitation si grande, que je ne dort point. Je passe mes journées bien tristement, étant si affligée de cette malheureuse guerre et surtout de l'etat de l'Empereur auquel je suis si attachée. Vos lettres font mon unique consolation.

---

24 sept. au soir. — Je vous écris à 9½ du soir bien vite puisqu'on vient de m'avertir du cabinet qu'un courrier part tout à l'heure, pour vous remercier de votre chère lettre du 20, qui m'a bien affligée y voyant que la santé de Sa Majesté, bien loin de s'améliorer, empire plutôt; j'en suis désolée, surtout de ce que l'Empereur ne veut pas se persuader de quitter l'armée et que pourtant il n'y a pas de mieux à espérer, si cela n'arrive. Que nous serviront toutes les batailles et les succès du monde entier, si c'est en ruinant sa santé, qui nous est à tous si pré-

cieuse et à moi en particulier, qui lui dois tant et qui lui suis si attachée. Pardon, si je ne vous dis davantage, on m'attend pour expédier le courrier. Je ne serai tranquille, que lorsque l'Empereur se sera résolu de quitter l'armée. Adieu mon ange. P. S. La Comtesse se met à vos pieds. Je pense bien comme vous, qu'il serait heureux, si elle se trouvait à portée de pouvoir prêcher l'Empereur; vous pouvez vous figurer qu'elle n'est pas moins triste que moi de le savoir dans cet état, vu son attachement pour Sa Majesté.

---

25 sept. — J'ai reçu tout au matin votre lettre du 18, qui m'aurait un peu consolée sur la précieuse santé de Sa Majesté (comme vous me dites qu'elle se trouvait un peu mieux), si celle que j'ai eue hier par courrier et qui est du 20, donc beaucoup plus fraîche, ne m'alarmait derechef infiniment à ce sujet. Dieu veuille nous aider et surtout inspirer à l'Empereur la résolution de quitter l'armée, car en vérité sans cela il empirera toujours. Je suis extrêmement affligée de son état et de tous les chagrins qu'il éprouve par cette malheureuse campagne; mais je suis convaincue aussi, que, si l'armée et tous les généraux le voient malade cela ne peut manquer de les décourager, bien loin de leur inspirer du courage. De grâce, cher mari, mettez-moi aux pieds de Sa Majesté en l'assurant de tout mon attachement. Je me porte assez bien; le temps continue à être fort beau mais je crois cependant, que je rentrerai les premiers jours de la semaine prochaine en ville. Quant à votre lettre pour Colloredo je ne manquerai pas de la lui faire tenir. Il est à sa campagne près d'ici, mais il reviendra samedi, à ce que je crois. Diesbach est de retour de Baden et a été hier chez moi. Il repartira lundi pour Prague et m'a chargée de le mettre à vos pieds ainsi que Lamberti, qui souffre encore de son rhumatisme, et je crois même, qu'il sera obligé de prendre encore quelques bains. . . . .

---

26 sept. — Mille remercîmens pour votre lettre du 19, qui m'a fait grand plaisir par la tendresse que vous me témoignez qui est bien chère à mon coeur. Je suis dans les plus vives transes et angoisses à l'égard de la santé de Sa Majesté et sur votre retraite pour laquelle j'ai une peur terrible. Depuis hier le temps s'est mis au froid, il pleut presque continuellement;

si cela continue je n'aurai aucun regret de quitter le Belvedere la semaine prochaine . . .

---

27 sept. — Je n'ai pas reçu de vos nouvelles aujourd'hui, cher mari, probablement parce que vous serez en chemin. Dieu veuille, que cette retraite se passe bien; j'avoue que je n'ai pas un moment de tranquillité à ce sujet. Je ne dors point à force d'inquiétudes. La santé de Sa Majesté m'en fait ressentir des plus vives craignant toujours qu'à force de fatigues elle n'empire son mal. Ce soir je vais à confesse et demain je compte faire mes dévotions, je prierai avec autant de ferveur que possible pour le parfait rétablissement de l'Empereur qui me tient tant à coeur, ainsi que pour votre conservation qui m'est si précieuse. Ma santé est assez bonne. Le temps concontinue à être froid et humide et même hier je n'ai pas pu sortir de la chambre tant il a fait mauvais. La médecine vient de faire une grande perte par Mertens, excellent médecin, qui est mort hier, n'ayant été malade que deux jours. On dit ici pour sûr que Chotzim est pris; ce serait une bonne chose, mais comme on l'a déjá assuré tant de fois j'avoue que j'ai de la peine à me le persuader comme je le désirerais. . . . .

---

28 sept. — Agréez, cher mari, les tendres voeux, que mon coeur vous adresse pour le jour de votre nom. Il est bien triste et douloureux pour moi de ne pouvoir vous les offrir que par écrit. Je vous souhaite tout ce que vous pouvez vous-même vous souhaiter d'heureux et de satisfaisant et soyez sûr, que si le ciel m'exauce il vous comblera de toutes les bénédictions spirituelles et temporelles imaginables. Conservez-moi toujours votre tendresse et persuadez-vous que je mettrai constamment mon plus grand bonheur à vous prouver la mienne, à mériter la vôtre, qui m'est si précieuse et à contribuer en tout ce qui sera en mon pouvoir à la félicité de vos jours. Dieu veuille, qu'à l'avenir nous ne soyons plus séparés l'un de l'autre! et que je puisse célébrer désormais un jour si intéressant pour moi avec vous. Encore aujourd'hui je suis sans nouvelles de votre part; ce qui m'inquiète infiniment, pourvu que vous vous portiez bien et que la santé de Sa Majesté ne soit pas empirée; je ne serai tranquille que lorsque je saurai qu'elle se porte mieux, car à présent je ne fais pas un moment

de bien. J'ai prié ce matin autant que j'ai pu pour cela. Après demain je compte rentrer en ville et quitter le Belvedere, car tantôt il fait beau tantôt froid et (le temps n'étant plus stable) celui-ci se fait extrêmement ressentir ici ainsi que l'humidité, ce qui, on dit, n'est pas sain, de sorte qu'il vaut mieux retourner en ville. Adieu, cher mari . . . .

---

29 sept. — J'ai enfin reçu votre lettre du 23 et suis charmée de vous savoir bien portant. L'accident de mon frère m'a bien effrayée, pourvu qu'il n'ait point de mauvaises suites, j'avoue que je ne suis pas sans inquiétudes à ce sujet. Tout ce qui s'est passé pendant la nuit du 21 et la confusion qui régnait dans l'armée n'est pas propre à me rassurer; aussi ai-je mille angoisses, car que serait-ce s'il y avait une bataille? c'est de quoi faire trembler; aussi ne puis-je pas dormir, tant je suis occupée de tout cela. Il est bien heureux que la santé de l'Empereur résiste à toutes ces fatigues, je fais mille voeux pour que cela continue. Prenez bien garde, cher mari, de faire une chute avec votre cheval, car un malheur est sitôt arrivé, et jugez combien vous m'inquiéteriez, si je venais à le savoir, connaissant à quel point je vous aime. Adieu, cher mari . . . .

---

30 sept. — Je n'ai point reçu de vos nouvelles aujourd'hui. Dieu veuille, que ce ne soit pas une mauvaise raison qui m'ait privée de la seule satisfaction qui me reste; mais j'avoue que je le crains, car à présent on ne peut pas être un seul moment tranquille. Ma santé est fort bonne. Après-dîner je compte rentrer en ville, je n'ai pas de regrets, car justement la journée est très désagréable. Diesbach est reparti lundi passé pour Prague. Lamberti souffre derechef assez par le temps humide. Il me charge de la lettre ci-jointe pour vous. Adieu, cher mari . . . .

---

1 oct. — Je vous fais mille remercîmens pour deux de vos lettres, cher mari, que j'ai reçues ce matin et qui m'ont bien fait plaisir par la tendresse que vous m'y témoignez et qui est si chère à mon coeur. Mais ce qui m'afflige bien sensiblement c'est ce que vous me dites de la santé de Sa Majesté, j'avoue que j'en suis désolée, je n'ai pas un moment de repos à cet égard et ne pourrai être tranquille que lorsque je

saurai qu'il a enfin pris le seul parti qui est à prendre, celui de quitter l'armée. Sans cela il est impossible, qu'il se remette promptement. Je vous suis très obligée, cher mari, d'avoir ainsi que je vous ai prié demandé aux chirurgiens ce qu'ils pensaient de l'état de l'Empereur; cela me tranquillise que Koeppert croit que son incommodité provient des nerfs, car je craignais extrêmement d'après ce que Sa Majesté en écrit elle-même que sa poitrine ne fût attaquée. Mais je sens aussi qu'il est absolument nécessaire qu'il se ménage, car à la fin elle pourrait aussi en souffrir. Pour tout au monde, mon meilleur ami, ne cessez de faire des instances réitérées à l'Empereur, pour qu'il quitte l'armée, peut-être pourtant qu'à force de revenir à la charge vous l'obtiendrez; songez que vous plaidez la cause de toute la monarchie, la vôtre et la mienne en l'engageant à avoir plus de soin de sa précieuse conservation qui nous importe tant. Je ne conçois pas comment le Maréchal Lascy ne fait pas aussi l'impossible à cet égard, car en vérité lui qui a tant de crédit l'y engagerait plutôt que tout autre et je ne comprends pas sa tranquillité et son silence là-dessus. Sans doute, cher mari, j'ai entendu conter bien des choses effrayantes sur la retraite et je sais aussi que l'Empereur et vous ont été exposés d'une manière terrible. Je frémis encore quand j'y pense et je bénis Dieu tous les jours de ce qu'il vous en a tiré heureusement, mais d'un autre côté tout cela ne me rassure pas pour la suite et je suis dans des inquiétudes si continuelles qu'elles m'empêchent de dormir. Je suis ici en ville depuis hier après-midi; vous pouvez penser, mon ange, toutes les réflexions tristes et affligeantes que je fais dans mon quartier. En le quittant je me promettais bien de vous y retrouver lorsque je l'habiterais de nouveau et pourtant je n'ai point encore d'espoir de vous revoir, quoiqu'il y ait bientôt 7 mois que nous sommes séparés. Ma situation est bien cruelle, car je ne puis être contente et heureuse qu'en me trouvant avec vous. Ne savez vous point encore quand à peu près vous reviendrez? Toutes les portes que j'entends ouvrir du côté de ma chambre à coucher me font croire que vous entrez, parce que j'étais si habituée de vous voir entrer par là et je ne peux m'empêcher de tourner la tête chaque fois avec vivacité, quoique le coeur me dise, ce n'est pas lui. Je vous rends mille grâces, mon ange, pour les pelisses dont vous voulez bien me

faire cadeau. Elles me font grand plaisir comme tout ce qui me vient de vous, et sûrement je m'en servirai d'autant plus volontiers. Lamberti part pour Baden où il doit rester encore quinze jours pour prendre les bains, puisqu'il souffre encore de temps en temps de son rhumatisme. Adieu, cher mari . . . .

---

2 oct. — Je n'ai point encore eu le plaisir de recevoir de vos nouvelles aujourd'hui, mon ange, ce qui me fait doublement de peine dans les tristes circonstances où nous sommes. Dieu veuille seulement, que la santé de Sa Majesté se remette bientôt, mais on ne peut à la vérité guère l'espérer, s'il reste à l'armée. Je lui ai écrit hier comme mon coeur le pense à ce sujet en le conjurant de penser à sa précieuse conservation, qui est plus chère que tout le reste. Pourvu que cela fasse quelque effet, à force que nous le prierons peut-être pour tout à la fin il se laissera persuader. Ma santé est bonne et je n'ai aucun regret d'avoir quitté le Belvedere, car depuis que je suis en ville il fait un temps effroyable et vraiment d'hiver. Je ne pense qu'à vous et suis inquiète de n'avoir point reçu de vos lettres, car à présent je n'ai pas un moment de tranquillité, craignant toujours qu'il vous arrive quelque chose et à l'Empereur, Adieu, cher mari . . . .

---

3 oct. — Me voici deux jours sans nouvelles; vous pouvez vous figurer à quel point j'en suis inquiète, vu les circonstances. Je ne sais en vérité qu'immaginer et n'ai pas un moment de repos. Dieu veuille veiller à votre conservation, qui m'est si précieuse et à celle de l'Empereur, car je crois toujours que peut-être il se sera passé quelque chose. Ma santé résiste à toutes mes peines, qui ne sont pas petites et je me porte fort bien. Nous avons eu pendant deux jours un temps affreux, un vent continuel. Aujourd'hui il paraît qu'il fera beau. Quoique je sois corporellement à Vienne, je vous assure que mon coeur et mes pensées n'y sont pas, car elles sont toujours avec vous, vous étant attachée au-delà de l'expression. J'attends votre retour avec une impatience démesurée. Mon Dieu, quelle sera ma joie lorsque je vous reverrai, car après une absence si longue que je serai heureuse de me retrouver auprès de vous! Je finis . . . .

---

4 oct. — Quoique je vous aie déjà fait mon compliment sur le jour d'aujourd'hui, permettez, cher mari, que je vous renouvelle encore ici tous mes voeux. Mon coeur vous est connu, lisez-y donc tout ce que je vous souhaite et combien il est rempli de tendresse et d'affection pour vous. Non, vous ne pouvez vous faire une idée juste de mon attachement pour vous, car il est si vif qu'il ne peut que se sentir, mais pas s'exprimer. Dieu veuille vous conserver un nombre innombrable d'années pour mon bonheur et vous combler de tous les contentemens imaginables! Il est bien triste et douloureux pour moi de passer ce jour loin de vous, j'avoue que j'en suis toute affligée; surtout de ne pas seulement avoir encore le moindre espoir de vous revoir après une si longe absence. Oh quand arrivera cet heureux instant où nous nous reverrons! je brûle d'impatience de pouvoir vous redire de bouche, à quel point je vous aime. J'ai bien prié particulièrement pour vous aujourd'hui, mon ange, c'est tout ce que je puis faire. J'avais invité Colloredo à dîner et nous comptions boire ensemble à votre santé, mais il est un peu incommodé et ne peut point venir. J'ai reçu votre lettre du 27 ce matin, qui a par conséquent été huit jours en chemin. Je suis enchantée de votre bonne santé, mais toujours fort inquiète de celle de Sa Majesté. Il est terrible qu'il ne veuille pourtant pas quitter l'armée. Je n'aime pas le changement de temps que vous avez tantôt chaud tantôt froid, car je crains que cela ne donne des maladies. Ayez bien soin de vous, mon ange, car je vous répète, vous ne pouvez me donner de meilleure preuve de votre tendresse pour moi, qu'en veillant à votre conservation qui m'est si précieuse. Adieu, cher mari, je vous embrasse de tout mon coeur, vous aime par dessus tout au monde et suis . . . .

---

5 oct. — Je vous fais mille remercîmens pour votre lettre du 28, que j'ai reçue ce matin avec bien du plaisir. Autrefois nous recevions les lettres de Lugos en 5 jours, mais à présent elles en mettent huit, je ne sais pas d'où cela peut venir. Je suis bien enchantée d'apprendre que la santé de l'Empereur soit un peu meilleure, mais j'avoue pourtant que je ne serai tranquille que lorsqu'il aura quitté l'armée, car je doute qu'il puisse s'y remettre entièrement avec toutes les peines d'esprit qu'il a. Tout à l'heure j'ai eu Rosenberg et le Prince Lobko-

witz chez moi; du reste je n'ai reçu personne aujourd'hui. Mon impatience est extrême de vous revoir, je ne pense qu'à cet heureux instant, mais d'un autre côté il m'est bien cruel de ne pas encore avoir le moindre petit espoir quand je jouirai de cette satisfaction. Cette idée me rend toute triste, car vous m'êtes plus cher que tout au monde, et ne vous ayant pas, tout me manque. Et vous, cher mari, puis-je me flatter de vous manquer aussi? Ce que je parierais bien c'est que je vous aime plus que vous ne m'aimez. N'est-il pas vrai? Vous direz que je suis une petite méchante, je vous entends d'ici, mais moi je vous embrasse de tout mon coeur et suis . . . .

---

6 oct. — Je n'ai point reçu de vos nouvelles aujourd'hui... Ma santé est bonne malgré mes angoisses. Je ne fais que penser à vous, que parler de vous et n'aime personne autant que vous. Je voudrais bien savoir, si une certaine personne, à laquelle je m'intéresse infiniment fait de même à mon égard, comme vous la connaissez très-bien, vous pourriez me dire ce qui en est. Je finis . . . .

---

7 oct. — Aujourd'hui j'ai eu une heureuse matinée, car j'ai reçu trois de vos chères lettres, l'une du 29, l'autre du 30 et la troisième du 1 de ce mois. Je ne saurais assez vous dire combien je suis touchée de la tendresse que vous m'y témoignez et du désir, que vous me marquez de me revoir. Soyez convaincu, mon meilleur ami, que le mien n'est pas moins vif à cet égard et que ce ne sera qu'alors que mon coeur recouvrera sa tranquillité qu'il a tout à fait perdue depuis votre départ. Il m'est impossible de vous exprimer combien j'ai eu de plaisir en lisant ce passage de votre lettre, „dass ich dich liebe", car ce sentiment m'est si précieux de votre part que je ne puis assez souvent en relire l'assurance. Je suis désolée de la santé de l'Empereur et j'avoue que cela m'inquiète extrêmement, et je ne puis avoir un moment de tranquillité sur sa situation, qui est si triste et qui ne peut manquer de le chagriner, cela me fait une peine infinie, lui étant si attachée, mettez-moi, je vous en conjure, à ses pieds. Mon Dieu, que je vous plains de tout ce que vous devez souffrir en campant par le mauvais temps; j'ai toujours considéré comme un des plus grands agrémens de la vie d'être bien logée et

sûrement on ne peut l'être mieux que je ne le suis, mais dans ce moment c'est un petit martire pour moi, de me trouver dans de si belles chambres, car quand je me figure vos mauvaises tentes, ce contraste m'affecte sensiblement. Nous avons un temps superbe depuis quelques jours, si seulement je pouvais vous le donner, je voudrais volontiers en avoir de très mauvais au moins comme cela vous ne devriez pas tant souffrir. Hier je fus me promener à Hetzendorf et à présent je compte aller à Schönbrunn; je prends mes plats avec (comme vous savez) et j'y dînerai pour pouvoir ensuite me faire du mouvement dont j'ai besoin. Quelque part que je me trouve, mon cher mari, y est aussi, puisque je pense constamment à lui, car je l'aime, dites-le-lui bien souvent, plus que toute chose au monde. Colloredo, à qui j'ai envoyé votre lettre, a la fièvre depuis plusieurs jours, mais ce ne sera rien à ce que j'espère. C'est une bien bonne chose que le Général Stader ait battu ces 6000 Turcs, qui voulaient entrer en Transilvanie, car pourvu qu'on puisse les empêcher de se fourrer là, je suis sûre que le froid les forcera de quitter entièrement le Bannat. Dieu veuille, que ce soit bientôt! Jamais je n'ai tant désiré que l'hiver arrive que cette année, car au moins, alors il faudra penser aux quartiers d'hiver. Adieu, mon cher mari, ne m'oubliez pas, revenez, revenez au plus tôt possible, car je vous attends avec une impatience égale, au tendre attachement que vous a voué pour la vie votre bien tendre femme E.

---

8 oct. — J'ai reçu votre lettre du 2 de ce mois, cher mari, qui m'a fait un double plaisir, puisque vous me dites que la santé de Sa Majesté était un peu meilleure. Assurez-la, je vous prie, que je ne cesse de faire les voeux les plus ardens pour son prompt et parfait rétablissement en me mettant à ses pieds. Ma santé est, grâce à Dieu, bonne; vous me tranquillisez beaucoup en m'assurant que la vôtre continue à l'être aussi; mais j'avoue que je ne suis cependant pas du tout à mon aise de vous savoir sous une tente dans le mauvais temps que vous avez. Il faut au moins que vous preniez bien garde, cher ami, de vous refroidir la nuit; l'essentiel est de bien se couvrir lorsqu'on est au lit et je vous le recommande, mon ange, car pour tout au monde ne soyez pas malade. Hier il a fait le plus beau temps du monde, mais aujourd'hui il paraît que le

temps veut se décider à la pluie. Patience! pour moi je ne soupire qu'après l'hiver et voudrais déjà qu'il fût arrivé pour que la campagne soit finie. Adieu, cher mari ....

---

9 oct. — C'est avec le plus grand plaisir que j'ai reçu votre chère lettre du 3 et suis bien charmée de vous savoir toujours bien portant. Mais ce qui me fait une peine infinie c'est de voir que la santé de l'Empereur va un jour mieux, un jour plus mal, car cela prouve que foncièrement il n'est pas guéri; j'avoue que je ne peux être tranquille à ce sujet et que l'idée de savoir Sa Majesté malade et avec cela dans une aussi triste situation me fait passer des momens bien affligeans par le vif intérêt que j'y prends. Quant à moi je me porte assez bien; nous avons une très-belle journée, j'en profiterai pour aller dîner au Belvedere, portant mes plats d'ici là. Apropos je dois vous avertir que des jambons qui sont arrivés de Florence il y en ,a eu tant qui ont eu des vers qu'on a été obligé d'en jeter une quantité; il n'en reste plus que 18; je vous dis ceci pour ma justification afin que vous ne croyez pas que c'est moi qui les ai mangés; à présent même je fais cuire le premier, n'en ayant pas encore goûté. Schmidt dit, que l'espèce ne paraît pas être aussi que celle des autres fois qu'on vous en a envoyé. Je ne sais aucune nouvelle. Vous dire que je vous aime, que je vous chéris et que je brûle d'impatience de vous revoir n'est à la vérité rien de nouveau pour vous, mais j'aime tant à vous le dire que je vous renouvelle ici ce que je vous ai déjà dit cent fois, que ma vie finira plutôt que la tendresse vive, sincère et inviolable de ...

---

10 oct. — J'ai reçu votre lettre du 4 et vous remercie du meilleur de mon coeur de toute la tendresse que vous me témoignez .... Il est terrible que l'Empereur ne veuille pourtant pas quitter l'armée. De grâce, cher mari, ne cessez de l'en conjurer et représentez-lui bien que la conscience l'oblige à se ménager; qu'il doit se conserver pour l'état et qu'en vérité il n'est pas le maître de sa vie, qu'il doit en rendre compte à Dieu, parlez-lui fortement, c'est le moyen d'obtenir plutôt quelque chose. Tâchez aussi d'engager les personnes qui ont du crédit sur son esprit, de lui dire la même chose. Pardon de toutes mes importunités; mais vous connaissez tout mon

attachement pour l'empereur, vous pouvez donc vous figurer tout ce que je souffre de le savoir dans une si cruelle situation. D'ailleurs il y va de la conservation de celui qui a fait tout notre bonheur, de notre second père, car nous pouvons bien le considérer comme tel; ainsi je suis sûre que vous pensez de même à cet égard. Ma santé est bonne; aujourd'hui il pleut continuellement et il fait déjà très froid. Je ne fais que penser à vous, mon ange . . . .

---

11 oct. — Agréez mille remercîmens pour votre chère lettre du 5, qui m'a causé une double satisfaction y voyant toute la tendresse que vous voulez bien me témoigner et qui m'est si précieuse. Soyez convaincu du plus parfait retour de ma part. Je me porte, grâce à Dieu, à merveille et suis bien charmée de ce que la santé de Sa Majesté aille un peu mieux. Pourvu que cela continue, mais comme cela a déjà changé si souvent, je ne suis pas tout à fait tranquille à cet égard. Hier on a eu la nouvelle ici que Novi est pris d'assaut; je veux dire qu'on l'a escaladé; on a pris nombre de prisonniers, et on a dit qu'on y a trouvé plus de poudre que nous n'en avons usé pendant toute cette campagne. Cela fait bien de l'honneur au Maréchal Laudon, qui, il faut en convenir, fait des merveilles. Je suis sûre que cette nouvelle fera grand plaisir à l'Empereur; et elle m'a doublement réjouie pour cela. Le Général Kempel est arrivé hier ici de Bruxelles, il va en Hongrie pour assister au mariage de sa fille. L'Archiduchesse Marie, qui en vérité me comble d'amitiés et d'attentions a eu la bonté de m'envoyer par lui une charmante garniture d'acier et de camées ensemble; c'est très-joli et me fait grand plaisir. Adieu, cher mari . . . .

---

12 oct. — J'ai bien commencé ma journée aujourd'hui, car j'ai reçu ce matin deux de vos chères lettres, l'une du 6 et l'autre du 7, elles m'ont fait un plaisir inexprimable, surtout la dernière où vous me marquez une confiance qui m'a vraiment touchée; soyez sûr, cher mari, que ce que vous me dites est bien entre nous et que jamais je n'en ferai aucun mauvais usage. Ce sentiment m'a d'autant plus flattée de votre part que cela me prouve que vous vous fiez à mon caractère; je ferai sûrement tout au monde et espère que vous n'aurez jamais

aucun sujet d'en rabattre, car je n'ai d'autre but que de mériter toujours davantage votre estime et amitié. J'avoue que ce que vous me dites du Maréchal Lacy je me le figurais déjà depuis longtemps, mais ce que je ne puis surtout pas lui pardonner, c'est de ne point faire l'impossible pour engager l'Empereur à quitter l'armée où je crois qu'il sera très-difficile que Sa Majesté puisse se remettre entièrement. Dieu veuille seulement que Mr. de Lacy sous prétexte de chercher encore à se battre (quoique je sois sûre qu'il n'en aura aucune envie) ne fasse durer la campagne encore longtemps; mais j'avoue que j'ai cette inquiétude et qu'au bout du compte il amusera de cette idée, traînera et que cependant il n'arrivera rien. Ceci, cher mari, je ne le confie qu'à vous, car ce ne sont que mes idées, peut-être que je me trompe et je ne les dis qu'à un autre moi-même, à vous, mon ange, pour lequel j'ai la plus vive tendresse. Le Maréchal n'oserait jamais revenir cet hiver à Vienne, car on est si acharné contre lui que je crois qu'on lui ferait les plus grandes insultes. Pourvu qu'il n'engage pas l'Empereur à ne pas revenir aussi, mais je le crains, car entre nous soit dit, le bruit court ici que Sa Majesté restera à Bude cet hiver; Mr. de Lacy selon moi donnerait un bien mauvais conseil à l'Empereur, car en ne revenant pas ici ce serait comme si Sa Majesté se donnait la faute de ce qui est arrivé et comme si elle avait honte de se montrer. Mais ce serait une finesse du Maréchal pour paraître net et blanc aux yeux du public. Au moins je l'envisage ainsi. J'avoue que j'en aurais doublement de peine que je crains que cela donnerait beaucoup de ridicule à l'Empereur et que l'air de Bude n'étant pas aussi bon que celui de Vienne il ne se remettrait pas si vite qu'ici. Dailleurs les affaires internes qui à mon avis sont bien plus importantes que toutes les autres, ont fort besoin de sa présence, surtout ayant été si longtemps absent. Je suis bien triste de ce que vous me dites n'avoir point encore d'espoir de me revoir; mon Dieu, quand arrivera-t-il donc cet heureux instant où je pourrai vous dire de bouche à quel point je vous aime! Il tarde bien et j'avoue que mon impatience est extrême. Mettez-moi aux pieds de l'Empereur; j'ai reçu ce matin une lettre bien gracieuse de sa part. J'ai fait parvenir vos incluses à Colloredo et à Lamberti. Celui-ci est encore à Baden et m'a envoyé hier soir la lettre ci-jointe pour vous. Adieu, cher

coeur, vous voyez ma confiance en vous par cette lettre, elle n'est que pour vous . . . .

---

13 oct. — Je vous fais mille remercîmens, cher mari, pour votre lettre du 8, que j'ai reçue ce matin avec un bien grand plaisir. J'ai été enchantée d'apprendre que la santé de Sa Majesté aille mieux et j'ose espérer à présent qu'il se remettra tout-à-fait, ainsi que je le désire si vivement. Ma santé est parfaite et nous avons un temps superbe, j'avoue que je serais pourtant plus charmée, si je voyais déjà de la neige, car au moins on devrait penser aux quartiers d'hiver . . . .

---

14 oct. — J'ai reçu ce matin deux de vos lettres, l'une du 9 et l'autre du 10. Celle-ci est arrivée encore hier soir fort tard par estaffette, mais comme je dormais déjà, on n'a pas voulu m'éveiller et on me l'a remise à mon réveil qui fut par conséquent bien agréable comme vous pouvez l'imaginer. Vos nouvelles sont le seul plaisir que j'éprouve éloignée de vous, car la tendresse que vous me témoignez fait mon unique consolation. Je vais derechef avoir de bien vives inquiétudes, sachant que vous marchez vers l'ennemi. Dieu veuille, vous préserver ainsi que Sa Majesté de tout accident, mais depuis que je sais tous les dangers que vous avez courus l'un et l'autre à la retraite, je ne puis plus être tranquille. Ce serait à la vérité un grand bonheur, si on pouvait chasser les Turcs entièrement du Bannat, mais je ne peux pas vous cacher que je craindrais beaucoup, si nos troupes en venaient aux mains avec ces messieurs, puisqu'il me semble qu'elles sont un peu découragées d'avoir dû rester si longtemps dans l'inaction. J'avoue que mes angoisses sont des plus vives à l'égard de l'Empereur qui va derechef s'exposer et se fatiguer; sa santé ne peut pas manquer d'en souffrir beaucoup; surtout puisque vous me dites que son oppression recommençait un peu. Dieu veuille nous aider, mais je ne fais pas un moment de bien. Ma santé est assez bonne. Nous avons très-beau temps. Cette nuit il y a eu feu dans un faubourg, trois maisons ont été brûlées entièrement. On a appris ici la nouvelle que le Prince du Brésil est mort à l'âge de 27 ans seulement, de la petite vérole, c'est bien triste. Pardon, mon ange, si je ne vous dis pas davantage, j'ai aujourd'hui un jour de retraite, car je con-

fesse et compte avoir le bonheur de faire mes dévotions demain. Je prierai sûrement bien pour vous et pour l'Empereur (auquel je vous prie de présenter mes hommages) mais mes prières quoique sincères et ferventes ne sont guère bonnes, je m'en aperçois tous les jours, car si elles étaient exaucées, depuis longtemps je jouirais déjà de la satisfaction de revoir ici tous deux. Adieu, cher mari . . . .

---

15 oct. — C'est avec une peine bien sensible que j'ai appris par votre lettre du 11 que Sa Majesté est derechef plus incommodée. Je crains que les fatigues auxquelles l'Empereur va de nouveau s'exposer ne nuisent à sa précieuse santé et je ne pourrai être tranquille que lorsqu'on entrera en quartiers d'hiver. Il est bien triste que vous ne pouvez encore me dire quand à peu près je vous reverrai, car après 7 mois d'absence j'aurais cru cependant pouvoir me faire quelque espoir de ce moment qui mettra enfin un terme à mes peines si cruelles. Je vous conjure, cher mari, de vouloir bien m'écrire, si vous apprenez quelque chose de consolant à ce sujet. Je viens de voir de ma tribune une cérémonie assez intéressante. Un de nos secrétaires de légation en Suède vient de mourir laissant une fortune assez considérable. Il a fait une fondation pour marier deux fois par an, le jour de Ste. Thérèse et le jour de St. Joseph 12 filles de paysans, jeunes, vertueuses et laborieuses. Elles n'ont d'autre obligation que de planter après leur mariage (c'est-à-dire chaque paire) un arbre près de l'Alsergasse, pour qu'il y ait avec le temps une allée entière qui doit ensuite porter son nom. Chaque paire reçoit 300 fl. et les filles ne doivent pas avoir plus de 27 ans. C'est dans la chapelle de la cour qu'ils doivent être mariés. Aujourd'hui le curé en a marié 5, on n'en a pas pu trouver davantage, quoique de toutes les chaires en Autriche on ait publié la chose. Probablement n'y aura-t-il pas eu d'épouseurs, comme tant de jeunes paysans ont été pris pour soldats. Vous m'avouerez que cette fondation fait bien de l'honneur au fondateur. Les filles qu'on a mariées aujourd'hui étaient bien laides et deux ont beaucoup pleuré. J'ai bien pensé au 6 de janvier de cette année, comme vous pouvez bien vous l'imaginer; je ferai tout mon possible, soyez en convaincu pour ne jamais vous faire regretter cette époque. Adieu, cher mari . . . .

---

16 oct. — Aujourd'hui je n'ai point eu la satisfaction de recevoir de vos nouvelles, je suppose que ce sera, puisque vous vous serez trouvé en chemin. Dieu veuille que tout aille bien, mais j'avoue que j'ai cependant de très-vives inquiétudes. Je me porte à merveille et le temps est superbe. Tous mes voeux et mes pensées n'ont pour objet que la santé de l'Empereur, sa conservation, la vôtre qui m'est si précieuse, et que le moment arrive enfin, où j'aurai le bonheur de vous revoir. Colloredo est remis de sa fièvre, il a été dimanche passé chez moi. Le Prince Colloredo est bien malade, il vient d'être administré. Je ne sais rien de nouveau, car en vérité on ne parle ici que de guerre et tout le monde désire unanimement la paix et le retour de Sa Majesté. Il y a quelqu'un à Vienne que vous connaissez assez bien qui désire, mais avec une impatience extraordinaire de vous revoir, elle me charge de bien vous en assurer. L'en croyez-vous? En vous embrassant tendrement je suis . . .

---

17 oct. — Encore aujourd'hui je n'ai point reçu de vos nouvelles. Je me porte très-bien et me promène beaucoup, le temps étant superbe. Hier je fus dîner au Belvedere. Le Prince Colloredo est toujours fort mal et je crains qu'il mourra. — J'espère que vous serez content de l'oiseau que vouz m'avez confié, il est plus aimable que jamais et devient très-méchant, ce qui lui sied fort bien. Tous les jours je lui fais mille caresses à votre intention. . . .

---

18 oct. — J'ai reçu ce matin votre chère lettre du 13 qui m'a fait un plaisir infini d'autant plus que j'ai été privée de vos nouvelles pendant deux jours et que cette privation est toujours si sensible à mon coeur. Vous me dites, cher mari, que vous m'avez écrit du 12, mais que votre lettre n'est point partie, vous m'auriez causé bien de la satisfaction en me l'envoyant avec celle du 13, car je vous dis franchement que je n'aime point à en perdre et qu'elle m'aurait été tout aussi agréable, quand même elle aurait été d'un jour plus ancienne que l'autre. Cela doit vous prouver, mon ange, le prix que j'attache à tout ce qui me vient de vous. Je suis enchantée de votre bonne santé, mais j'avoue que vos mauvaises habitations par le froid que vous ressentez là bas, m'inquiètent un peu.

Prenez bien garde, cher mari, tâchez de vous garantir autant que possible, car il est fort aisé d'attraper une fièvre qui dans cette saison surtout dure longtemps. Je me porte à merveille et fais des voeux continuels pour votre prompt retour qui me rendra le bonheur; il tarde bien, je l'avoue, à venir cet heureux instant, où je pourrai vous dire de bouche à quel point je vous aime. Hier il a fait la plus belle journée du monde, mais aujourd'hui il pleut par reprises. Ici il y a une vraie disette de nouvelles, c'est ce qui m'empêche de vous dire davantage. Je vous embrasse tendrement . . .

---

19 oct. — A peine ai-je aujourd'hui un instant de loisir pour vous écrire, tant j'ai eu de monde; ce qui m'a d'autant plus gênée que je n'ai pas de plus grand plaisir que de bien m'entretenir avec vous. Hier comme j'allais me coucher et monter dans mon lit, je reçus votre chère lettre par l'estafette. Elle m'a causé bien de la satisfaction comme tout ce qui me vient de vous, mon meilleur ami. Je suis dans la joie de mon coeur de ce que vous me dites que la santé de l'Empereur va mieux.

---

20 oct. — Hier et aujourd'hui je n'ai point reçu de vos lettres, mais je ne m'en étonne point, puisque je vous sais en marche. Ma santé est, grâce à Dieu, fort bonne, je fais des voeux continuels pour que la vôtre continue à être parfaite et que celle de Sa Majesté se rétablisse au plus tôt entièrement. L'Ambassadrice d'Espagne qui a été hier chez moi, m'a demandé infiniment de vos nouvelles. J'ai reçu une lettre de la Grand'-Duchesse ce matin, elle me témoigne vraiment mille bontés et amitiés; elle me dit entre autres qu'elle avait trouvé une bien jolie Perse et que, si elle pouvait me faire plaisir, elle me l'enverrait, si seulement je croyais qu'on ne l'arrêterait pas. J'avoue que cette nouvelle attention de sa part m'a bien touchée.

---

21 oct. — C'est avec un bien grand plaisir que j'ai reçu votre lettre du 16. Depuis bien des jours nous avons un tres-grand froid et aujourd'hui il pleut à verse et fait un ouragan horrible. L'hiver approche à grands pas; je désire bien que

cette mauvaise saison me procure le bonheur de vous revoir dans peu, car mon impatience est extrême de pouvoir vous dire de bouche à quel point je vous aime et tout ce que ma tendresse pour vous me fait souffrir d'une aussi longue et cruelle absence. Le pauvre Stockmayer que vous connaissez et qui vous a remis une fois des lettres de mes parens est à la mort et on n'a presque plus d'espoir pour lui, il a eu pendant quelque temps la fièvre et ensuite il a eu une attaque et des convulsions continuelles; j'avoue que j'en suis extrêmement touchée, car c'était un homme si digne et que je connais depuis si longtemps. Samedi passé encore il était beaucoup mieux et travaillait dans sa chancellerie, malheureusement pendant la nuit il a eu une rechute. Cela me fait une peine infinie . . .

---

22 oct. — Je n'ai pas eu la satisfaction de recevoir de vos nouvelles. Ma santé est très-bonne. Le temps continue à être froid et il pleut à verse. Si là-bas c'est la même chose, je vous plains bien, car vous souffrirez horriblement en chemin. Dieu veuille que la santé de l'Empereur et la vôtre n'en souffrent pas. Le bruit court ici que vous arrivez à Vienne encore à la fin de ce mois. Mon Dieu que je serais heureuse, si cela était vrai! mais comme vous ne me dites rien de consolant là-dessus dans vos lettres je n'ose y ajouter foi, quoique je le souhaite tant. Lamberti qui est depuis assez longtemps à Baden, reviendra dimanche. On dit que les derniers bains lui ont fait beaucoup de bien. Le Prince Colloredo est toujours très-mal. Adieu, cher mari . . .

---

23 oct. — C'est avec le plus grand plaisir que j'ai reçu votre lettre du 17. Dieu soit mille fois loué de ce que votre santé est bonne et que celle de Sa Majesté continue à aller mieux. C'est d'autant plus heureux que je craignais que la marche ne lui fasse du mal. Il est bien triste pour moi d'avoir rencontré juste dans mes idées au sujet du Maréchal Lascy, car de cette façon le moment où nous nous reverrons s'éloigne au lieu de se rapprocher pourtant à la fin après une aussi longue et cruelle absence. Je conçois à merveille que ses longues marches ne sont pas propres à encourager l'armée, surtout lorsqu'elles ne sont pas des plus utiles et je voudrais pour mille raisons que

la prudence ne me permet pas de détailler ici qu'on entre bientôt en cantonnement, cela vaudrait mieux de toute façon. Aujourd'hui il fait assez beau, mais froid. Le pauvre Stockmayer est mort hier, ce qui me fait une vraie peine. Comme vous m'avez permis avant de partir de faire usage de vos livres, j'en ai demandé à Schlosneck, j'espère que vous ne le prendrez pas mauvais. On dit ici que l'Electrice de Bavière est morte, donc l'Electeur veuf serait un bon parti; j'ai pensé tout de suite à votre soeur Marianne pour cela. Adieu, mon ange . . .

---

24 oct. — J'ai reçu hier votre lettre par l'estafette du 19. Je suis bien contente que malgré le mauvais temps vous vous portiez bien; et il est très-heureux que la santé de l'Empereur n'en souffre pas. J'avoue que c'est avec grand plaisir que j'ai appris que vous n'avez plus trouvé les Turcs à Tomaschowitz, car je crains furieusement ces Messieurs. Ces pauvres gens qui ont été la victime de la négligence du Général qui y commandait m'ont fait une peine infinie. Aujourd'hui il pleut derechef à verse; si ce temps continue il est impossible que l'armée ne prenne bientôt les quartiers d'hiver; j'ai grand intérêt de le désirer, car au moins alors je me flatte avoir le bonheur de vous revoir. Quel heureux instant sera ce pour moi après une si longue et cruelle absence! Je finis en vous embrassant de tout mon coeur, croyez que je vivrai et mourrai avec la plus inviolable tendresse . . .

---

25 oct. — J'ai reçu ce matin votre lettre de Sakula pour laquelle je vous fais mille remercîmens. Je souffre l'impossible de l'idée de vous savoir en marche par un aussi mauvais temps. C'est terrible et ce qui me fait surtout une peine infinie, c'est que malgré le froid que vous éprouvez, on ne parle point encore des quartiers d'hiver. Si le Maréchal Lascy veut encore longtemps traîner cette campagne, je suis sûre qu'on perdra la moitié de l'armée, car les soldats ne peuvent manquer de gagner des maladies. J'ai aussi des inquiétudes pour vous, car quelque bonne que soit la santé, à la longue pourtant il est à craindre qu'elle ne souffre de tant de fatigues et des intempéries de l'air. Revenez, cher mari, je vous attends avec une impatience démesurée et je ne pourrai être heureuse qu'en me retrouvant avec vous que j'aime si tendrement. Votre soeur Thérèse qui

vient de m'écrire m'envoie la lettre-ci jointe pour vous telle qu'elle est sans cachet, ce qui est singulier. Je vous en préviens pour que vous n'en soyez pas étonné. Nous avons un froid horrible et hier soir il est tombé une grosse grêle qui a fait tout-à-coup un tapage si singulier que j'ai cru qu'elle casserait mes fenêtres. Demain j'aurai beaucoup de monde, ce qui est toujours une vraie corvée pour moi. . . .

---

26 oct. — Mille remercîmens, cher mari, pour votre lettre du 21 qui m'a fait tout comme les choses tendres que vous m'y dites le plus grand plaisir. Vous m'assurez que vous pensez toujours à moi, soyez persuadé qu'il m'arrive tout de même à votre égard, et que je suis continuellement en idée avec vous, car je vous aime au-dessus de tout. Je viens d'avoir un monde infini; heureusement les voilà expédiés et je vole à ma plus chère occupation, celle de vous écrire. L'Ambassadeur d'Espagne que j'ai vu m'a beaucoup demandé de vos nouvelles. La Princesse Françoise, la Louis Liechtenstein, la Esterhazy, aussi née Liechtenstein, la Kageneck, enfin nombre d'autres ont été aussi chez moi, de sorte que j'en ai jusque par dessus la tête et que je suis enchantée d'être quitte de cette corvée. On m'a conté que Rosamofsky arrive aujourd'hui ou demain, de sorte que le mariage avec la Thun ne tardera point à se faire. Celle-ci est malade comme de coutume, de sorte qu'elle risque en vérité beaucoup. Il y a des grandes chasses à Feldsberg chez le Prince Louis, où quantité de Messieurs de la noblesse vont. Elles commencent demain et dureront quelques jours. Nous avons un temps très-froid, depuis plusieurs jours je n'ai point pu me promener. Dieu veuille que vous ne trouviez plus les Turcs à Pancsova, car j'avoue que j'aurais des inquiétudes infinies; pour les attaquer je crains comme vous qu'il n'en sera rien. Je vous embrasse . . .

---

27 oct. — Point de nouvelles de vous, cher mari, aujourd'hui sûrement, parce que vous serez encore en marche; mais quoique j'en sache la raison, je ne me fais cependant point à une telle privation. Ma santé est fort bonne; le temps est assez vilain et toujours froid. Hier on a donné pour la seconde fois une nouvelle pièce au théâtre qui s'appelle: „Die grosse Toilette;“ j'y fus un instant, mais ne l'ai pas trouvée jolie. Je ne

fais que penser continuellement à vous, cher mari, dans tous les endroits où je me trouve, je me rappelle les heureux instans que j'ai passés avec vous, mais aussi l'éloignement qui nous sépare m'en devient d'autant plus cruel. Dieu veuille qu'enfin mes peines finissent et que j'aie le bonheur de vous revoir au plus tôt, alors seulement je serai au comble de mes voeux. Croyez que ma tendresse pour vous est à toute épreuve et que ces sentimens accompagneront au tombeau votre à jamais bien tendre femme Elisabeth.

---

28 oct. — Me voilà deux jours sans lettres de votre part, j'avoue que cela m'inquiète craignant que vous n'ayez trouvé les Turcs à Pancsova. Dieu veuille seulement qu'il ne vous soit rien arrivé ainsi qu'à Sa Majesté, mais quand je pense à tous les dangers auxquels vous avez été exposés l'un et l'autre pendant la retraite, je ne puis m'empêcher de trembler. Oh, qu'il me tarde que cette campagne finisse enfin une fois, pour que mes angoisses et mes chagrins se terminent aussi. Je me porte fort bien, mais la Comtesse a une très-grosse fluxion avec cela depuis hier déjà une rage de dents terrible; elle souffre l'impossible, ce qui me fait beaucoup de peine. C'est chez elle que je vous écris, car je fais sa garde-malade et la soigne le mieux que je peux. Mr. Rasomofsky est déja arrivé et on dit que son mariage avec la Thun se fera dans huit jours. Je ne sais d'autre nouvelle et ne fais que penser à vous désirant avec la plus vive ardeur le moment heureux, où nous nous reverrons. Puisse-t-il arriver au plus tôt! Que n'aurai-je pas à vous dire après une aussi longue et cruelle absence! Adieu, cher mari, dites-moi dans peu ce qui mettra le comble à mes voeux, que vous revenez; rien ne me causera plus de joie, car rien n'est égal à ma tendresse pour vous . . .

---

29 oct. — Enfin j'ai reçu ce matin votre lettre du 23 et je suis charmée de voir que vous vous portez bien malgré toutes les fatigues que vous éprouvez. Ce qui est fort heureux, c'est que la santé de l'Empereur résiste à tout cela et j'espère donc qu'avec un peu de tranquillité elle se remettra bientôt. Quant à moi, je me porte comme le poisson dans l'eau et la Comtesse beaucoup mieux. A propos au lieu de courir, comme vous faites, après une belle qui vous fuit (je veux dire les

Turcs) vous devriez plutôt venir en trouver une ici, qui ne se sauverait sûrement pas. La connaissez-vous? Je veux espérer que vous n'aurez plus trouvé de Turcs à Pancsova, mais je suis presque sûre que vous ne les poursuivrez pas, car comment cela serait-il possible par un aussi mauvais temps! et les chemins étant si gâtés. Tout le monde me dit ici que vous revenez et cela dans peu, il n'y a que moi qui ne le sait pas. Dieu veuille que ce bruit public se réalise! P. S. Adieu, lieber Engel, ich umarme dich tausendmal und liebe dich unaussprechlich.

---

30 oct. — C'est avec le plus sensible plaisir que j'ai reçu votre lettre du 24 qui m'apprend de si bonnes nouvelles. Dieu soit mille et mille fois loué de ces succès qui me causent d'autant plus de joie que j'espère que cela mettra plus tôt fin à la campagne et que par conséquent j'aurai aussi le bonheur de vous revoir d'autant plus promptement, alors je serai au comble de mes voeux. Grâce à Dieu que la santé de l'Empereur continue à aller bien. Témoignez-lui, je vous prie, toute la satisfaction que j'en ressens et mettez-moi à ses pieds. Cette nuit il y a eu du feu dans une cave chez le Prince Colloredo, mais j'ai si bien dormi que malgré le tapage je n'ai rien entendu et ne l'ai su que le matin. Le Prince Colloredo va fort mal et je doute très-fort qu'il en revienne. Pardon, cher mari, si je ne vous dis pas davantage, on me demande ma lettre.

---

31 oct. — Je n'ai point reçu de vos nouvelles aujourd'hui, peut-être aurez vous été en marche pour Semlin et que cela vous a empêché de m'écrire. Toutefois quoique j'en sache la raison, il m'en coûte d'être privée de vos lettres qui sont si chères à mon coeur. Ma santé est parfaite. Nous avons une journée superbe. Le Prince Colloredo est si mal que l'on croit qu'il ne passera pas la nuit. La pauvre Princesse me fait peine, car cette mort l'affligera bien; ils sont 60 ans mariés ensemble; c'est un exemple rare. Je ne fais que penser à vous, mon ange; on dit généralement ici que vous revenez les premiers jours du mois prochain que moi qui le désire avec tant d'ardeur commence à m'en faire quelque espoir, cette idée seule peut me rendre de bonne humeur, tant je vous aime et tant j'aurai de plaisir à me retrouver avec vous. Je suis en retraite,

car je compte, s'il plait à Dieu, confesser ce soir et avoir le bonheur de communier demain. Vous pouvez bien vous figurer que je ne vous oublie pas dans mes faibles prières; elles ne sont guère bonnes, mais au moins sûrement sincères. Aimez-moi autant que je vous aime, alors je n'aurai rien à désirer de ce côté-là, car rien n'égale ma tendresse pour vous . . .

---

1 nov. — Votre lettre d'Oppava m'a fait un plaisir infini. Je désire de tout mon coeur que les Turcs ne vous attaquent pas à Semlin et qu'on pense au plus tôt aux quartiers d'hiver. C'est avec une bién sensible peine que j'ai appris que la santé de Sa Majeste n'est pas tout-à-fait aussi bonne; je fais mille voeux qu'elle se remette dans peu. Nous avons aujourd'hui un bien vilain temps et cela sent déjà furieusement l'hiver. Je n'ai point de nouvelles à vous dire, je finis donc.

---

2 nov. — Je saisis bien vite un moment à la hâte pour me rappeler à votre souvenir, craignant plus tard de ne pas le pouvoir ayant beaucoup de monde et après-midi les vigiles pour les morts. Dans l'instant on m'apporte deux de vos chères lettres l'une du 26 et l'autre du 27 qui m'ont fait grand plaisir. A propos, cher mari, il faut que je vous fasse un peu la guerre; vous dites que vous ne voulez point allonger votre lettre crainte de m'ennuyer. Comment pouvez-vous croire que quelque chose qui me vient de vous puisse me faire cet effet. Non certainement tout de votre part m'est agréable et me comble de satisfaction, ainsi tout ce que vous m'écrivez, si ce ne sont même point de nouvelles, me font plaisir. Ce qui m'attriste, c'est que vous ne puissiez point encore me dire le temps à peu près, où nous nous reverrons, car il est cruel après une absence de bientôt huit mois qu'on ne puisse pas encore se faire quelque espoir là-dessus. J'ai été interrompue même en vous écrivant ceci, car je viens de voir Mr. de Rasomofski et le Prince Gallitzin. Le mariage du premier avec la Thun se fait après-demain; je n'aurais pas été en vérité de son goût, car son époux me déplait fort. En dames j'ai eu la Thun avec cette fille, la vieille Sternberg avec une Vallenstein, la Philippe Kinsky, la Canale, chanoinesse d'ici avec sa belle-soeur, la Vallenstein Dux avec sa fille la Valis, Mme de Furstenberg, ma Kinsky, la Dame du palais, la Esterhazi et la Ugarte. Le

Prince Colloredo est mort hier à 8 heures du soir. Voilà tout ce que je sais de nouveau.

---

3 nov. — Je vous écris du Belvedere, cher mari, y étant venue dîner pour profiter en plein de la promenade, la journée étant superbe. J'ai reçu avec un bien grand plaisir votre charmante lettre du 28, où tout ce que vous me dites de tendre me comble de satisfaction. Soyez convaincu, je vous en conjure que mes sentimens pour vous ne le cèdent nullement à ceux que vous me témoignez, car je parie que, s'il y a une différence entre nous, c'est que je vous aime encore plus que vous ne m'aimez. Le désir que vous me témoignez de me revoir n'est pas moins vif de mon côté et je ne peux attendre l'heureux moment, où nous serons réunis, tant mon impatience est grande à cet égard. Il est bien cruel pour moi que vous ne sachiez point encore, quand à peu près vous reviendrez. Il me paraît, comme il n'y a plus rien à faire, la saison étant si avancée que vous pourriez facilement témoigner à l'Empereur que vous désirez revenir ici, car je ne vois plus la raison qui l'empêcherait de vous donner cette permission. Quant à Sa Majesté je suis sûre qu'elle restera beaucoup plus longtemps qu'il ne serait à souhaiter; au moins je le crains. Ma santé est, grâce à Dieu, fort bonne. Nous avons eu aujourd'hui une grande messe pour les morts; peu après je suis venue ici. Mon jardin a bien l'air de l'hiver, car il n'y a plus ni fleurs ni feuilles. Dans tous les endroits, où je me trouve, je suis toujours occupée de vous, car rien n'égale la tendresse que je vous porte. Soyez en aussi persuadé que de l'inviolable attachement avec lequel je suis et serai . . .

---

4 nov. — J'ai reçu votre chère lettre du 28 et suis très-charmée d'y voir la continuation de votre bonne santé pour laquelle je ne cesse de faire des voeux. J'attends avec crainte et plaisir la réponse que l'Empereur fera à la demande que vous me dites que les Généraux comptent lui faire. Avec crainte qu'il ne diffère peut-être les cantonnemens et que par conséquent je ne vous revoie pas aussitôt que je le désirerais; avec plaisir d'un autre côté, si cette réponse devance l'heureux instant où nous serons réunis. Je me porte, grâce à Dieu, à merveille et nous avons le plus beau temps du monde, aussi

j'en profite, autant que je peux. Hier me promenant je vis un homme bien mis qui accosta un de mes valets de pied; croyant qu'il demandait quelque chose, je m'informai ainsi que la Comtesse, ce que c'était. On me dit que c'était un marchand de Versecz qui vous avait vu il y a quinze jours. Il ne m'en fallut pas davantage; tout de suite je parlai avec le plus grand intérêt à cet homme qui a été bien plus heureux que moi de vous voir et de vous parler. Il m'assura que vous jouissiez de la plus parfaite santé et que vous aviez beaucoup engraissé. Vous voyez, cher mari, comme tout ce qui vous a approché m'intéresse; cela doit vous prouver, combien je vous aime. Conservez-moi aussi votre tendresse . . .

---

5 nov. — Agréez mille tendres remercîmens pour votre lettre du 30, je ne conçois pas que vous n'ayez pas reçu de mes nouvelles, ce jour-là vous écrivant régulièrement; il faut que la poste en soit cause. L'unique consolation que j'ai éloignée de vous est de pouvoir au moins par le secours de la plume vous renouveler mes sentimens; ainsi je n'ai garde de me priver d'une aussi grande satisfaction pour mon coeur. Je suis enchantée de ce que vous me dites que vous croyez que cela ne durera plus longtemps. Dieu le veuille; après une aussi longue absence il est en vérité bien temps que vous reveniez une fois. Quelle sera ma joie! Je vous assure que mon impatience est si vive que je ne puis en attendre l'heureux instant. Nous avons toujours le plus beau temps du monde, aussi vais-je beaucoup me promener. Hier je fus à Schönbrunn, mais il n'y avait pas de monde comme de coutume. Mamselle Thun s'est aussi mariée hier avec Mr. Rasomofsky et l'autre Thun épousera Ligniofsky, à ce que l'on dit le 24 de ce mois. Votre soeur Thérèse, dont j'ai reçu hier une lettre, me charge de vous faire mille tendres amitiés de sa part. Je finis en vous embrassant . . .

---

6 nov. — Votre lettre du 31 que j'ai reçue ce matin m'a fait le plus sensible plaisir. Je suis enchantée de votre bonne santé et d'un autre côté pénétrée de tout ce que vous me dites de tendre et d'obligeant. Soyez convaincu, cher mari, qu'il est impossible d'aimer plus que je vous aime. Vous êtes ma première et ma dernière pensée matin et soir, toute la journée je

suis occupée de vous. Quelquefois je suis tellement en idée avec vous que par moment je ne sais trop où je suis. Entre nous deux, cher ami, j'ai tout lieu de croire, qu'on pense à vous faire revenir bientôt ici. J'avoue que je suis hors de moi-même de joie à cet égard; c'est alors que je serai au comble de mes voeux et que je pourrai oublier les chagrins cruels que j'ai éprouvés pendant 8 mois. Ce que vous me dites au sujet de la lettre non cachetée de votre soeur Thérèse est bien obligeant. Si vous n'avez rien de caché pour moi, soyez sûr que je n'ai sûrement rien de caché pour vous et que vous êtes mon meilleur ami en qui j'ai ma plus parfaite confiance. Adieu, cher mari, combien de lettres vous écrirai-je encore? c'est ce que je voudrais savoir, car mon impatience est inexprimable de pouvoir vous redire de bouche, combien je serai constamment avec la plus vive tendresse votre bien dévouée et tendre femme Elisabeth. P. S. Vous voyez que je ne me suis pas trompée à l'égard du Maréchal Lascy, j'avoue que je ne peux lui pardonner tous les chagrins qu'il cause à l'Empereur et que je suis bien charmée qu'on ait pris le parti de faire venir Laudon.

---

8 nov. — J'ai été bien fâchée hier de ne pas pouvoir avoir la satisfaction de vous écrire, cher mari, mais on me fit dire du cabinet, qu'il ne partait rien pour Semlin, mais qu'on expédiait aujourd'hui une estafette. J'en profite donc avec bien de l'empressement, car vous ne sauriez-vous imaginer, mon ange, comme il m'en coûte, éloignée de vous, de passer un jour sans vous écrire. Agréez mille remercîmens pour votre lettre du 1 de septembre (novembre) qui m'a fait grand plaisir; surtout puisque vous me dites qu'on s'occupe tant des quartiers d'hiver. Dieu veuille que le moment arrive enfin bientôt, où je pourrai vous revoir. Je l'attends avec une impatience démesurée. A propos, cher mari, ne manquez pas de me dire le jour, où vous comptez arriver ici, lorsque vous le saurez, car sûrement je vous tiendrai parole et j'irai une ou deux postes à votre rencontre. Voici une lettre de la Reine de Portugal pour vous, cher coeur, que Mr. de Cobenzl m'a envoyée. En même temps il a joint la réponse que vous devez faire et le papier convenable. Lorsque vous l'aurez écrite ayez la bonté de me l'envoyer et je la ferai parvenir à Cobenzl en même

temps que la mienne. C'est une notification de la mort du Prince de Brésil. Il y a à présent une nouvelle chanteuse ici qui s'appelle Ferrarese; elle fait bruit, car on trouve qu'elle chante fort bien. Je l'ai entendue une fois, mais j'avoue qu'elle ne me plaît à beaucoup près autant que la Storaci: son jeu est affreux d'autant plus que dans l'Albore di Diana elle fait le rôle de la Morichelli qui était pétrie de grâces comme vous savez. Tout le monde est au désespoir qu'il n'y aura plus d'Opéra après Pâques, mais on se flatte pourtant encore que Sa Majesté changera d'idée là-dessus. A présent nous avons la foire ici; au „Glückshafen" il y a à gagner une maison et plusieurs fort jolis chevaux qu'on promène quelquefois dans les rues très-joliment harnachés, et pour attirer plus de monde et faire plus de dupes il y a devant cette loterie musique turque. Aussi s'y assemble-t-il un monde prodigieux. J'ai envie de mettre à cette loterie pourtant, car j'aurais un grand plaisir de gagner un de ces chevaux pour pouvoir vous l'offrir à votre retour. Adieu, mon ange, ne m'oubliez pas, aimez-moi toujours et soyez convaincu que personne ne peut vous chérir plus tendrement que celle qui se dit jusqu'au tombeau avec les plus vifs et inviolables sentimens votre bien attachée et dévouée femme Elisabeth.

1789.

Ce 27 août de mon lit 2 heures après votre départ. — Mon cher et incomparable ami, vous dire tout ce que mon coeur souffre depuis votre départ, m'est une chose absolument impossible, mais je connais trop votre tendresse pour moi pour ne point être convaincue que vous vous figurez ma cruelle situation; je ressens un vide extrême: tout me manque, car je ne vous ai pas; enfin je suis des plus malheureuses n'étant plus auprès de vous. Oh! cher mari, ne m'oubliez pas, je vous en conjure et conservez-moi votre amour, le bien le plus inestimable et le plus précieux à mon coeur. Je penserai toujours à la journée d'aujourd'hui, où vous m'avez donné des preuves si touchantes de votre amitié par les regrets que vous m'avez témoignés de me quitter; soyez sûr que je vous chéris à un point indicible et que pendant toute ma vie je chercherai à vous en donner des preuves. J'ai été dans un si cruel abattement lorsque vous êtes parti que l'on a dû tout de suite chercher Stoerck qui a trouvé mon pouls si agité qu'il m'a fait d'abord mettre au lit; il est revenu une demi-heure après, lorsque j'y étais déjà et m'a trouvée un peu plus calmée. La Comtesse, la Durieux, Stoerck, tout le monde a le plus grand soin de moi, mais ils ne peuvent pas me guérir de ma plus grande maladie, de ma tristesse, celle-là ne finira qu'à votre retour, mon cher et bon ami. Je ne fais que pleurer, cependant je tâcherai de me faire le plus d'efforts que possible, ainsi que je vous l'ai promis. Ce papier inondé de mes larmes vous sera une preuve de ma tendresse. L'Empereur a répondu à la

Comtesse qu'il fallait accepter les offres gracieuses de votre mère, au sujet de la layette pour notre enfant à naître, et il a paru trouver cela fort bien, mais comme je vous ai promis de vous tout dire, ce qui me concerne, jugez qu'il n'a pas seulement eu l'attention de faire demander à la Comtesse, comment je me trouve après votre départ, tandis qu'il ne peut point ignorer pourtant que vous êtes déjà longtemps parti. Ce sont des choses qui sont sensibles, comme vous pouvez-vous l'imaginer. Il ne s'est rien passé de nouveau ici depuis votre départ, au moins que je sache, car je profite du premier moment, où je suis un peu revenue à moi pour vous écrire, ainsi que je vous l'avais promis. De grâce, mon meilleur ami, prenez bien garde à vous et ne me tombez pas malade et surtout ne vous exposez pas, car songez que s'il vous arrivait quelque chose, je ne survivrais pas à ce malheur. Jugez, comme je suis douloureusement affectée de me voir dans mon lit toute seule, tandis que je vous y voyais toujours avec moi; je ne puis en dire davantage, car les larmes me suffoquent. Dieu vous conduise, mon adorable ami, mein liebstes Franzerle, soyez sûr que je ne vis que pour vous au monde et que rien n'égale la tendresse des sentimens de votre à tout jamais bien attachée, mais très-malheureuse femme Elisabeth. P. S. Je continue à . . . . ; j'attends demain Schlosneck avec la plus vive impatience, ce sera mon premier bon moment, quand je recevrai de vos lettres.

Laxenbourg 28 août. — Mon cher et meilleur ami, votre lettre d'hier soir par Luft et celle que Schlosneck m'a remise ce matin de votre part m'ont fait verser des larmes sans nombre tant sur notre triste situation à tous les deux que de reconnaissance et d'attendrissement; oui, cher mari, je possède en vous tout ce que je pouvais me désirer, plus je vous connais, plus je sens mon bonheur de vous appartenir et plus je vous estime. J'étais encore au lit, lorsque Schlosneck est arrivé, je me suis d'abord levée et c'était le premier bon moment que j'ai passé depuis votre départ en le voyant. Il m'a dit tout ce dont vous l'avez chargé pour moi; je vous en remercie mille et mille fois et vous promets que je prendrai tous les soins possibles de ma santé par amour pour vous et que je me ferai autant d'efforts que je pourrai pour me vaincre; mais ma

douleur est si juste que je crains pourtant que je n'y parviendrai pas comme je le voudrais. Je ne fais que penser à vous, mon cher et meilleur ami, et n'ai pas fermé l'oeil de toute la nuit; lorsque quatre heures ont sonné, j'ai dit en moi-même: à présent il se lève, s'habille, déjeûne, enfin je vous ai suivi en tout et quand il était cinq heures, j'ai été derechef bien désolée, car j'ai pensé que vous vous mettez en voiture pour vous éloigner encore davantage de votre pauvre femme qui est inconsolable de devoir être séparée de vous. Ma santé est passable; je continue à . . . . comme de coutume et ressens beaucoup de faiblesse, mais je crois que cela provient de l'abattement dans lequel je suis, ainsi que cela ne vous inquiète pas. Vous avez exigé de moi absolument que je vous dise quelle réponse l'Empereur ferait à ma lettre que je vous avais donnée à lire; eh bien! je vous dirai qu'elle n'était pas des plus obligeantes et très-ironique; il faut avoir patience, car vous connaissez mieux que moi Sa Majesté et il est nécessaire de se mettre au-dessus de bien des choses. Je pars cet après-midi bien tristement pour la ville; c'est la première fois depuis que je suis à Vienne que je dois y passer une saison aussi agréable que l'automne, je crains que j'y aurai bien chaud. Schlosneck m'a dit, combien vous étiez affecté en partant de moi; soyez sûr, que je ne suis pas moins affligée; tout ce qui m'entoure me rappelle les momens heureux que nous avons passés ensemble; je n'ai presque pas voulu permettre que Schlosneck parte pour Baden, tant de choses il me semblait que j'avais encore à lui demander de vous. Soyez au moins bien convaincu que ma tendresse pour vous ne saurait être plus vive; je ne fais que pleurer en vous écrivant et pourtant c'est la seule chose qui me soulage de pouvoir au moins vous dire par écrit, à quel point je vous regrette et combien je vous suis attachée. J'ai rassemblé tous mes efforts et suis allée à la messe (quoiqu'il m'en ait coûté des larmes bien amères en me voyant dans le même oratoire, où nous étions toujours ensemble) pour prier pour vous afin que Dieu vous donne un heureux voyage et qu'il vous ramène bientôt sain et sauf. Tenez-moi, de grâce, parole quant à votre santé et ne négligez pas un objet si essentiel à mon coeur; vous me le devez de toute façon: songez que vous êtes mari et que vous deviendrez père: ne vous exposez donc pas. J'ai déjà donné ordres pour

qu'on enlève tous mes lapins, le bouc et la chèvre avant que j'arrive en ville pour que je ne les voie plus; de sorte que par mon empressement à seconder tous vos désirs vous pouvez juger, si je vous aime; soyez donc tout-à-fait tranquille, à cet égard. A propos, j'ai oublié de vous dire que ce que vous m'avez confié quant à Manfredini et L . . . est arrangé; j'ai bien fait parler comme il faut à ce sujet; je me flatte que vous n'aurez nul désagrément à essuyer à ce sujet. Je voudrais pouvoir en tous points vous satisfaire et contribuer à rendre votre situation agréable. Une chose dont je gémis c'est que l'on ne puisse seulement pas se dire par écrit tout ce que l'on pense, mais cette maudite poste d'ici où l'on est si fort exposé à la curiosité ne le permet pas parfaitement. Bien sûrement ma lettre sera ouverte, mais n'importe. Je suis si triste et si abattue que je ne puis plus vous en dire davantage; ne m'oubliez pas, mon cher et meilleur ami, quant à moi je suis et serai constamment en idée avec vous. Adieu encore une fois, cher mari, je vous embrasse tendrement en idée puisque je suis assez à plaindre pour ne point le faire en personne et serai pour la vie et jusqu'au tombeau votre . . . . P. S. Dein gestriger Brief hat mit mir geschlafen, liebster Schatz, und ich kann beide nicht genug wiederlesen. Schreibe mir nur recht oft, denn es ist mein einziger Trost.

Vienne, 29 août. — Mon cher mari, je suis ici depuis hier bien malgré moi, comme vous pouvez croire; aussi n'ai-je fait presque que pleurer depuis que j'y suis, tout, tout me paraît triste ne vous voyant pas, car si mon meilleur ami était avec moi tous les endroits du monde me seraient un paradis et la ville alors me serait aussi agréable. Il m'est impossible de me faire à votre départ et je suis toujours d'une tristesse insurmontable. Tout ce qui m'entoure me plaint et trouve ma situation affligeante et d'autant plus triste vu l'état dans lequel je suis. Je me porte comme cela se peut, j'ai passé une très-mauvaise nuit n'ayant pas fermé l'oeil. Stoerck trouve mon pouls agité, il a bien soin de moi, je vous assure, il vient deux fois par jour; ne vous inquiétez donc pas, mon ange, car sûrement on ne me laisse manquer de rien. Sans doute que les soins, la tendresse et les attentions que vous m'avez marquées et que je ne puis assez reconnaître ne peuvent m'être com-

pensées de personne. Je ne fais que penser à vous, souvent même quand on me parle, je l'avoue, et qu'on croit que je fais attention à ce que l'on me dit, mes idées sont auprès de vous, de sorte que je ne sais pas de quoi il a été question. Il fait une chaleur à mourir ici, je suis presque continuellement en sueur, ce qui contribue aussi à m'affaiblir. Boyer a été chez moi ce matin et m'a beaucoup priée de tâcher de me tranquilliser. J'irai cet après-midi un peu au Belvedere, car on veut que je prenne l'air et dans mes chambres il y a une odeur de renfermé très-désagréable. Enfin vous le savez par vous-mêmes, car Schlosneck m'a dit que vous aviez aussi trouvé la même chose. Je ne sais rien de Sa Majesté depuis mon départ de Laxenbourg. Il y a un dégât terrible dans le petit bois par l'inondation, des ponts emportés et une boue terrible; on dit aussi qu'il y a nombre de bois que l'eau a charrié du côté du Parasol. Hier j'ai tenté avant de me mettre en voiture pour venir ici de me promener un peu dans le jardin, mais on enfonçait très-fort. J'attends avec impatience ce soir me flattant de recevoir une lettre de Raab de votre part. C'est mon unique consolation que de vous écrire et de recevoir de vos nouvelles. Je connais aussi votre tendresse pour moi pour ne point douter que vous serez dans l'inquiétude à mon égard devant rester plusieurs jours sans recevoir de mes lettres; j'aurais bien voulu vous les adresser en chemin, mais vous m'avez conseillé de ne point le faire pour qu'elles ne se perdent pas. Savez-vous quelle est ma dissipation ici d'entendre tirer depuis quatre heures du matin; vous sentez bien, si cela est fait pour réjouir; Je ne puis m'empêcher de pleurer en vous écrivant, car je vous aime si tendrement que je ne puis vivre éloignée de vous. Ménagez bien votre santé, ne m'oubliez pas, de grâce, et comptez sur le vif, tendre, sincère et invariable attachement de celle qui vous embrasse et se dit de coeur et d'âme votre bien fidèle et affligée femme E.

---

30 août. — Cher et incomparable mari, j'ai été trompée dans mon attente à mon plus grand regret, car j'attendais de vos lettres hier soir et je n'en ai point reçu; aujourd'hui jusqu'à présent non plus. S'il n'en arrive pas pendant la journée, j'avoue que j'en serais extrêmement inquiète. Dieu veuille exaucer mes voeux, alors votre voyage sera des plus heureux.

Je fais prier partout pour vous, de sorte que j'espère que votre santé ne souffrira pas du vilain climat dans lequel vous vous trouvez. Dites-moi, de grâce, comment va la douleur que vous ressentiez à la poitrine! et ne négligez pas de vous servir de l'onguent que Stoerck vous a prescrit et qui vous a toujours fait du bien. Je ne fais que penser à vous nuit et jour et ne puis me consoler de votre absence, car je vous aime au-dessus de tout au monde. Non jamais je n'oublierai les marques de tendresse que vous m'avez données à votre départ elles sont continuellement devant mes yeux et dans mon coeur et me font sentir combien je suis heureuse de vous appartenir, puisque vous partagez également les sentimens que j'ai à votre égard par ceux que vous me portez aussi. Je me porte à peu près de même; le sommeil ne veut pas revenir, mais cette nuit a été au moins un peu plus calme. Tout à l'heure Rosenberg sort de chez moi, je n'ai pu me dispenser de cette visite. On dit ici généralement que Sa Majesté va quitter Laxenbourg pour s'établir à Hetzendorf puisque l'air y devient si mauvais que beaucoup de personnes ont déjà gagné la fièvre. Le vieux Brambilla que j'avais chargé de me donner journellement des nouvelles de Sa Majesté pour savoir au moins par lui quelque chose, a écrit hier que l'Empereur disait n'avoir pas bien dormi, mais que la plaie et tout le reste allait on ne saurait mieux. Hier je fus au Belvedere et ai trouvé mon jardin en fort bon état, bien qu'il ait plu terriblement, il fait déjà une poussière insupportable et qui ôte tout l'agrément de la promenade. La Comtesse fait tout au monde pour alléger mes peines et je ne peux assez me louer de ses amitiés ainsi que de ses attentions. Vous sentez bien combien nous parlons souvent ensemble de vous; car c'est mon discours favori et celui qui intéresse le plus vivement mon coeur. Je me mets toujours en voiture auprès de l'escalier qui descend de mon balcon ainsi que vous me l'avez conseillé. En effet, je trouve que j'y gagne tout un étage ce qui n'est pas peu de chose, car les escaliers commencent à m'incommoder beaucoup. Faites, je vous prie, mes complimens au Maréchal Laudon, lorsque vous le verrez. J'ai un conseil à vous demander, cher mari, croiriez-vous que cela pourrait obliger votre mère et qu'elle ne le trouverait pas mauvais, si je lui envoyais cette petite table de mon ouvrage? Dans ce cas j'en ferais une autre pour ma mère. Comme elle

a assez bien réussi il m'est venu cette idée, je ne me déciderai qu'après avoir reçu votre réponse. Adieu, cher et meilleur ami, conservez-moi votre précieuse tendresse qui fait tout mon bonheur, ma tristesse est infinie de n'être plus auprès de vous, elle doit vous être une preuve du vif attachement de celle qui se dit jusqu'à dernier soupir votre . . . .

---

31 août. — Cher et incomparable mari, enfin elle est arrivée cette lettre que j'attendais avec une si vive et tendre impatience; hier après-midi je l'ai reçue avec un plaisir inexprimable. Que son contenu m'a touchée! Je n'ai pu m'empêcher de pleurer en la lisant. Votre tendresse fait vraiment mon bonheur; se voir aimé par ce qu'on aime le plus au monde, que peut-il exister de plus heureux? Oh, si vous me regrettez, cher coeur, soyez sûr que j'en fais de même étant inconsolable de votre absence; non ma peine ne finira à cet égard que lorsque je vous reverrai. Le temps me paraît triplement plus long à s'écouler depuis que vous êtes parti. Je compte tous les jours sur mes doigts et dans ma tête combien il y a de jours de moins de notre séparation et je trouve qu'il devrait y en avoir déjà beaucoup davantage; alors je m'attriste et m'afflige. Je suis fort inquiète de ce que vous ressentiez toujours votre douleur de rhumatisme, j'en ai parlé même ce matin avec Stoerck, qui me prie beaucoup de vous dire, mon ange, que vous ne négligiez pas à vous faire frotter le soir et le matin bien fort avec l'onguent qu'il vous a donné. Ne l'oubliez pas je vous en conjure, car ma tranquillité dépend de votre bonne santé, vous savez, si je vous aime. Ensuite Stoerck voudrait aussi que vous ayez toujours un morceau de flanelle de côté sur la poitrine. Donnez-moi, de grâce, bien exactement de vos nouvelles aussi à cet égard pour que je sache si cela va mieux. Je n'ai pas du tout pu dormir cette nuit; mes . . . . vont leur train, c'est un peu désagréable, mais je voudrais bien souffrir encore le double et le triple, à condition que vous reveniez auprès de votre Wuzerl. Vous êtes charmant de m'avoir écrit une si longue lettre de Raab et j'admire comme à chaque occasion vous vous empressez à faire ce que vous savez qui me fait plaisir. Mon coeur en est aussi bien reconnaissant, je vous jure, et voudrais pouvoir trouver aussi des

occasions pour vous prouver que son principal but et son plus grand désir est de vous satisfaire et de vous obliger. Hier je fus à l'Augarten de l'Empereur où il faisait fort humide, la poussière était horrible pour y arriver. Aujourd'hui je dînerai au petit jardin des remparts que l'on ferme à cet effet. Rien ne me fait plaisir, je vous assure à présent, que vous êtes parti et mon chagrin à cet égard ne peut se dissiper. Je vous suis partout en pensées et au moins de cette façon je voyage avec vous. Aujourd'hui j'ai écrit à votre mère une fort longue lettre où je lui dis à quel point vous m'avez touchée en partant par toutes les marques sans nombre d'attentions et de regret que vous m'avez témoigné; enfin nombre de belles choses encore, mais je ne vous les dis pas, puisque je sais que les vérités de cette espèce vous font rougir et blessent votre modestie. J'ai aussi remercié ma belle-mère pour les bontés qu'elle a de vouloir se charger de la layette de mon enfant mais n'ai pas fait semblant de savoir le reste. De grâce donc, cher mari, ne lui dites pas dans vos lettres que j'en suis informée. Je vous remercie mille fois pour les gazettes de Cologne que vous m'avez envoyées; on a soin de me les apporter exactement ainsi que vous l'avez ordonné. Sa Majesté a écrit hier à la Comtesse et m'a fait l'honneur de s'informer de ma santé. La sienne va au mieux, mais elle compte quitter Laxenbourg aux premiers jours. Etes-vous content de B .... et n'avez-vous pas de désagrément en route; vous me comprenez, je vous suis si attachée que je ne pourrais penser sans peine que vous eussiez le moindre chagrin; d'ailleurs vous connaissez ma discrétion, ainsi vous pouvez tout me confier hardiment. Pour moi j'en agirai sûrement aussi de même à votre égard. Adieu, cher et meilleur ami, je vous embrasse tendrement en idée et soupire ardemment après l'heureux instant de pouvoir le faire en effet. Conservez-moi votre précieuse tendresse et soyez convaincu que ma vie finira plutôt que l'amour et l'attachement que vous a voué jusqu'au tombeau votre ....

---

1 sept. — Cher mari, mille remercîmens pour votre lettre de Pest que j'ai reçue ce matin avec un vrai plaisir comme tout ce qui me vient de vous. Je suis très charmée de vous y savoir heureusement arrivé, mais bien fachée des mauvais chemins que vous avez eus. J'avoue que je crains que plus

vous approcherez de Peterwardein plus ils seront gâtés, ce qui m'inquiète un peu craignant que vous ne versiez. Si vous pensez à moi soyez sûr aussi que vous êtes ma première et dernière pensée pendant la journée et que je suis constamment occupée de vous, mon meilleur ami. Mes voeux et mes prières vous accompagnent et j'ose me flatter que le bon Dieu daignera m'exaucer et qu'il vous ramènera au plus tôt ici en parfaite santé. Que vous êtes bon d'avoir voulu m'envoyer quelque chose de Pest, ma reconnaissance en est des plus vives et c'est tout comme si je l'avais reçu. Je me porte toujours de même; mais je commence à m'habituer aux . . . . et aux insomnies; il faut bien faire de nécessité vertu. Mais une chose à laquelle je ne puis et ne pourrai jamais me faire, c'est à votre absence; en effet elle me chagrine infiniment, car je vous aime au-delà de toute expression et ne puis être un instant contente éloignée de vous. Je savais déjà la dangereuse maladie du pauvre Maréchal Hadik; une de ses filles l'ayant écrit à la Comtesse; j'avoue qu'en mon particulier j'en suis au désespoir et je désire qu'on puisse le tirer d'affaire puisque c'est un si galant et digne homme. J'avoue que je le souhaite plus que je ne l'espère, vu son âge et les chagrins qu'il a éprouvés en dernier lieu et qui ne sont nullement faits pour remettre la santé. Hier je dînai au petit jardin du rempart où je me suis promenée assez longtemps l'après-midi; ensuite j'allai au Prater en Biroutch. J'ai trouvé la salle du petit jardin joliment peinte en arabesque; c'est, je vous assure, charmant et dans le goût de mon cabinet de toilette d'ici; vous serez étonné quand vous le verrez. Il y a beaucoup de fleurs dans le jardin qui en général est fort bien entretenu. Aujourd'hui je comptais aller dîner au Belvedere, mais j'en suis empêchée, car il pleut à verse, de sorte que je ne pourrai pas du tout sortir. On n'aime pas qu'il pleuve aujourd'hui, car c'est St. Gilles un jour de remarque; on prétend que l'automne ne sera pas belle du tout et qu'il pleuvra longtemps. Cela sera bien fâcheux pour moi qui dois me donner du mouvement et prendre l'air. Brambilla a écrit hier de Laxenbourg que la santé de Sa Majesté continue à aller comme on peut le désirer. Jeudi après-demain l'Empereur ira demeurer à Hetzendorf. Adieu, cher et meilleur ami, prenez bien garde à vous, aimez-moi toujours et soyez convaincu de la vive et inviolable tendresse avec laquelle je

suis . . . . P. S. Voici deux lettres, que mes parents m'ont chargée de vos faire parvenir. Celle de ma mère était comme cela sans être fermée, ainsi ne croyez pas que je l'aie ouverte, je n'avais jamais eu cette indiscrétion.

---

2 sept. — Cher et meilleur ami; c'est ma plus agréable occupation que de pouvoir au moins par le secours de la plume m'entretenir avec vous. Sans doute qu'elle est bien faible quand il s'agit d'exprimer ce que l'on sent; c'est ce que j'éprouve tous les jours en vous écrivant puisqu'il m'est impossible de vous dépeindre assez vivement ma tendresse à votre égard. Soyez-en au moins bien convaincu ainsi que des regrets infinis que je ressens de votre absence. Il m'est bien douloureux d'être éloignée de vous et je ne puis m'y habituer tant je vous chéris. Hier Sa Majesté a écrit à la Comtesse que nous devions venir le voir à Hetzendorf ou dîner chez lui ce qu'il trouve mieux, après-demain vendredi ou samedi; de sorte que pour montrer mon empressement j'ai choisi le vendredi, quoiqu'à vous (à qui je peux tout dire à coeur ouvert me fiant à votre discrétion) je dois avouer que je crains beaucoup cette partie, vu la mauvaise humeuur de l'Empereur et tout ce qu'on a eu à essuyer les derniers jours à Laxenbourg. Vous trouverez que je n'ai pas tort; je suis déjà toute embarrassée d'avance, quoique sûrement ma consciense soit nette et que je n'aie pas la moindre chose à me reprocher. Pour moi qui suis timide de mon naturel je suis sûre que je le serai plus que jamais avec Sa Majesté, avec laquelle sans cela je ne puis jamais me mettre à l'aise. Encore une chose, jugez qu'il commence déjà à nous tourmenter pour aller au theâtre, tandis qu'il m'est impossible, vu mes . . . . continuels, de m'exposer à me donner en spectacle. Le soir je . . . . surtout presque à chaque instant. Si donc je voulais tâcher de me retenir, Stoerck dit que je me ferais un très-grand mal. La comtesse le lui a écrit, mais comme il a déjà cela en tête je suis sûre qu'il dira que ce sont des grimaces, quoique pourtant tout ce qui m'entoure peut rendre témoignage que c'est la vérité. Je voudrais bien pouvoir être un peu plus philosophe, surtout dans mon état j'en aurais besoin, mais je dois avouer que ces chicanes m'affligent; car au moins quand on a des peines on voudrait pouvoir être tranquille, mais avec l'Empereur il y a toujours autre chose. Ce qu'il y a de

consolant c'est que je suis très-convaincue que son coeur n'y a nulle part, c'est uniquement sa manière qui est désagréable. Aujourd'hui le temps s'étant remis je vais dîner au Belvedere. Mon coeur et mes pensées sont toujours avec vous, cher mari, car personne ne saurait vous être plus attaché que moi. Schlosneck est chez moi pendant que je vous écris; nous ne faisons que parler de vous, il sait bien qu'il ne peut me faire de plus grand plaisir. Adieu, mon cher coeur, je vous embrasse tendrement, vous conjure de penser souvent à moi et de me croire . . . .

2 sept., à 7 heures du soir. — Cher mari, quoique j'aie eu la satisfaction de vous écrire aujourd'hui je ne puis voir partir ce cadet, sans le charger au moins de quelques lignes pour vous. Si j'ai jamais envié quelque chose c'est assurément le bonheur qu'il a d'oser aller auprès de vous. Pourquoi ne suis-je pas à sa place! Je suis toujours bien triste et affligée de votre départ, et il m'est impossible de me faire raison à cet égard, ce qui doit vous prouver à quel point je vous suis tendrement attachée. Je vous envoie par la même occasion des confitures que je vous ai promises désirant seulement qu'elles soient de votre goût et qu'en les mangeant vous vous souveniez de moi. Si quelque autre chose peut vous convenir d'ici, faites-moi, je vous en prie, votre commissionnaire à cet égard. J'ai parlé au cadet moi-même pour qu'il puisse vous dire qu'il m'a vue. Adieu, mon cher ami, vous ne sauriez croire combien j'ai le coeur gros de voir quelqu'un aller vers vous et moi de devoir rester ici. Ne m'oubliez pas et croyez que je suis et serai . . .

3 sept. — Cher et meilleur ami, c'est sans contredit la meilleure heure de ma journée que celle où je vous écris; pour un moment au moins je me forme la douce illusion de vous parler et cette idée m'est une petite consolation. En effet j'en ai besoin, étant toujours inconsolable de votre absence. J'ai souvent cru qu'à la longue on s'habitue à tout, mais je reviens à présent de cette idée, puisque je vois par ma triste expérience qu'il me serait impossible de me faire à être éloignée de vous. Je ne puis plus parler de bonheur quand je ne suis pas avec mon adorable mari, puisque c'est lui qui forme le mien. Je souhaite mille fois au moins par jour que vous pensiez seulement

la moitié de fois autant à moi que je pense à vous, car alors il ne me resterait rien à désirer de ce côté-là. Aujourd'hui il y a huit jours que vous m'avez quittée; qu'ils m'ont paru longs! et combien ce souvenir m'est-il douloureux! Dieu veuille vous ramener bientôt c'est ce dont je le prie journellement avec la plus vive ferveur, car rien ne peut égaler ma tendresse pour vous et la peine que j'éprouve de votre absence. Ma santé va toujours de même. Le sommeil et l'appétit ne veulent pas revenir. J'ai reçu une charmante lettre de ma chère belle-mère ce matin, elle me comble de bontés et du plus vif intérêt pour ma situation, aussi y suis-je des plus sensibles. Votre frère Ferdinand m'a aussi écrit, il me remercie pour l'opéra „Axur“ que je lui ai envoyé. Hier on a reçu ici la nouvelle d'un avantage considérable que le Général Clerfayt a remporté sur les Turcs à Schupanek; 600 Turcs sont restés sur la place et il a pris quantité de chariots de munition et plusieurs drapeaux. C'est une bien bonne chose. Je crois qu'on n'a pas encore au juste tous les détails de cette affaire. Le Maréchal Hadik va, grâce à Dieu, mieux et le 29 il a été en état d'être transporté; on croit qu'il arrivera ici le 10 ou le 11 de ce mois; j'avoue que je serais enchantée s'il peut se remettre entièrement. La sentinelle qui est devant la Grand'-Garde ici a eu le malheur d'avoir un fusil chargé qui est parti en l'air; heureusement il n'a tué personne. Cela est arrivé il y a un moment. L'Empereur qui se porte à merveille va cet après-midi s'établir à Hetzendorf et demain j'y irai dîner. Adieu, cher ami, je vous aime et vous embrasse tendrement . . . .

---

4 sept. — Cher et incomparable mari, ma joie a été des plus grandes en recevant hier votre lettre de Hallas d'autant plus que je ne pouvais pas m'attendre d'en avoir de cet endroit. Je suis très charmée de votre bonne santé, mais fâchée de ce que vous ayez trouvé de si mauvais chemins, puisque cela doit fatiguer davantage. A présent vous serez depuis longtemps à Peterwardein; j'espère de recevoir de vos lettres samedi qui m'annonceront votre heureuse arrivée. Je suis continuellement en idée avec vous, c'est mon unique consolation. J'irai tout à l'heure dîner à Hetzendorf; j'avoue que je suis un peu embarrassée, vous connaissez ma timidité. Hier je dînai au petit jardin du rempart, comme la journée était fort belle, et qu'on

veut absolument que je sois beaucoup à l'air, ensuite je fus au Prater avec la Comtesse. Il n'y avait que très-peu de monde, ce qui est d'autant plus étonnant que c'était jour de feu d'artifice, car Stuwer en a donné un qui s'appelait l'arbre de Diane. Je ne sais pas encore s'il était beau. Pardon, cher mari, si je ne vous en dis pas davantage pour aujourd'hui, mais je dois partir et ne sachant pas quand je reviendrai j'ai peur qu'il ne soit plus temps d'écrire, de sorte que j'ai mieux aimé ne vous écrire que quelques lignes que de m'exposer à ne pas vous écrire du tout. Pour ma santé, je ne vous en parle pas, car je devais toujours dire la même chose. Adieu, mon ange, aimez-moi autant que je vous aime, c'est le voeu ardent de celle qui vivra et mourra avec la plus vive tendresse votre…

5 sept. Cher et meilleur ami, je m'attendais à recevoir de vos nouvelles aujourd'hui de Peterwardein et jusqu'à présent à mon plus grand regret je n'en ai point encore ce qui m'afflige quoique peut-être cet après-midi les lettres peuvent arriver, mais toujours elles tardent trop à mon impatience. Mes pensées sont continuellement fixées vers vous, car rien ne peut égaler ma tendresse à votre égard. Je fus hier à Hetzendorf pour dîner ainsi que je vous le marquai dans ma précédente. Sa Majesté nous reçut très-bien et me dit même que je pouvais y venir dîner quand je voulais, pourvu qu'il le sache le matin ou la veille, et que pour lui faire visite j'étais aussi la maîtresse de le faire aussi souvent que j'en aurais envie si même il ne le sait pas d'avance. Au commencement je fus un peu embarrassée, mais après je fus plus à l'aise. Nous y sommes restées jusqu'à cinq heures et demie de l'après-midi et avons beaucoup promené avec Sa Majesté que j'ai trouvé fort bien de santé. Elle se plaint un peu d'un rhumatisme à l'épaule et quoique l'Empereur ne trouve pas sa poitrine encore trop dégagée je dois avouer que de ce côté-là aussi je trouve un changement avantageux ne l'ayant presque pas entendu tousser. La plaie est quasi guérie et dans six jours on ne sera plus obligé de le panser du tout. Sa Majesté m'a demandé si j'avais de vos nouvelles de Peterwardein, j'ai dit que non, mais je me flattais d'en recevoir aujourd'hui, ce qu'il a trouvé très-probable. Il m'a dit que le 11 les troupes s'assemblaient pour le siége de Belgrad, ce qui m'a fait trembler, craignant tant que vous

ne soyez exposé. De grâce, tenez-moi parole et ne risquez rien; songez que je ne vis qu'en vous et que s'il vous arrivait la moindre chose je serais hors de moi; conservez-vous donc pour votre pauvre femme qui vous aime mille fois plus qu'elle même. Colloredo est arrivé hier; il sort dans l'instant de chez moi et m'a beaucoup prié de le mettre à vos pieds. Nous avons presque toujours parlé de vous, aucun discours ne m'étant plus cher que celui-là. Adieu, cher mari, revenez bientôt, car je suis inconsolable de vivre éloignée de vous, aimez-moi toujours et soyez convaincu du vif et tendre attachement de celle qui vous embrasse et se dit . . . .

6 sept. — Cher mari, je suis dans les plus vives inquiétudes à votre égard, hier déjà j'ai attendu toute la journée de vos nouvelles et n'en ai point reçu, nous voici à aujourd'hui et je n'en ai pas non plus; je ne sais qu'imaginer craignant beaucoup que vous ne soyez malade où que vous ayez eu quelque accident. Ces idées m'affligent infiniment. Dieu veuille exaucer mes voeux et pour lors je serai bientôt tirée de mes angoisses en apprenant que vous vous portez bien ce que je désire avec la plus vive ardeur. Vous me pardonnerez, si ma lettre est fort courte aujourd'hui, mais j'ai une rage de dents inouïe depuis hier qui me fait tant souffrir que je ne sais pas trop écrire comme il faut. On dit que c'est aussi une suite de mon état. Il faut donc s'armer de patience. Donnez-moi, de grâce, bien régulièrement de vos nouvelles ainsi que vous me l'avez promis et croyez-moi pour la vie sans jamais varier votre . . . .

7 sept. — Cher mari, enfin j'ai reçu hier après-midi votre lettre de Peterwardein après laquelle j'attendais avec une si vive impatience. Je vous en fais mille et mille remercîmens ainsi que pour les preuves si touchantes que vous m'y donnez encore de votre tendresse et des regrets que vous éprouvez d'être éloigné de moi. Mon coeur y est plus sensible qu'il ne peut l'exprimer et vous porte le plus vif retour. En lisant vos lettres je ne puis m'empêcher de pleurer, tant de joie de voir que vous ne m'oubliez pas et que vous m'aimez toujours, que de peine de votre absence qui m'affecte toujours si douloureusement. Dieu soit mille fois loué que votre santé est bonne,

pourvu que cela continue ainsi, je ne cesse de prier pour cela ainsi que pour votre précieuse conservation et prompt retour. Je dois vous avouer que tous les apprêts qui se font pour Belgrad me font bien peur, puisque je vous sais présent à ce siége. Pour tout au monde, encore une fois tenez-moi seulement parole et ne risquez rien; songez que vous êtes tout pour moi et que rien ne peut vous remplacer à mes yeux vous aimant au-delà de l'expression. A présent je ne peux presque plus avoir de tranquillité vous sachant exposé. Ma santé va de même, j'ai des maux de dents qui me font souffrir l'impossible. Mais on me défend d'écrire beaucoup, ce qui est un autre martyre pour moi ayant tant et tant de choses à vous dire, que je ne voudrais jamais finir. Avec cela je dois pourtant prendre l'air et même aller dîner à Hetzendorf, l'Empereur m'ayant invitée. Vous jugez bien que cela ne m'est guère agréable, étant si souffrante aujourd'hui. On me gronde de ce que j'écris tant, il faut donc bon gré mal gré que je finisse, j'en suis au désespoir. Ne m'oubliez pas, cher mari, et continuez, je vous en prie, à m'écrire de si jolies longues lettres, car elles me font le plus grand plaisir et sont mon unique consolation éloignée de vous. Je vous embrasse bien tendrement et suis...

---

8 sept. — Cher et incomparable ami, j'espérais hier pendant toute la journée de recevoir de vos lettres, car vous sachant à Peterwardein je m'imaginais que vous commenceriez à pouvoir m'écrire tous les jours, mais je me suis vue trompée dans mon attente, n'ayant pas reçu le moindre petit mot de votre part, ce qui me fait une vraie peine. Peut-être serai-je plus heureuse aujourd'hui, mais j'avoue que je serai bien aise quand vous serez une fois en place pour savoir plus régulièrement de vos nouvelles qui me tiennent si vivement à coeur. Depuis ce matin j'ai un peu moins mal aux dents, mais hier et la nuit j'ai encore beaucoup souffert des douleurs vraiment inouïes. Dieu veuille m'en délivrer à l'avenir, à la longue cela ne serait pas soutenable. C'est drôle, c'était comme une espèce de rhumatisme qui s'est jeté sur les dents, car la chaleur du lit me soulageait uniquement, au lieu que quand c'est un mal de dents ordinaire, on ne peut pas y rester. Quant au reste, ma santé va toujours de même. Hier nous avons dîné à Hetzendorf, j'ai trouvé l'Empereur bien portant à un peu d'enrouement

près. Il a été souvent question de vous et j'ai dit beaucoup, beaucoup de mal de vous, cher mari, ce que vous croirez facilement sachant combien je vous aime. Je viens d'avoir du monde: l'envoyé de Prusse qui part pour Berlin et que nous aurons le bonheur de revoir à ce qu'il m'a dit au mois de décembre; le Cardinal Migazzi et le Prince de Passau, qui a reçu le Berret de Cardinal aujourd'hui de ses mains. Nous n'avons pas pu nous promener hier avec Sa Majesté, puisqu'il a plu toute l'après-dînée. Je ne fais que penser à vous, mon ange, vous êtes continuellement présent à mes yeux et cela jamais sans ressentir la plus vive peine de votre absence. J'ai prié bien ardemment la St. Vierge ce matin de vous protéger et de vous délivrer de tout accident quelconque, j'espère qu'elle m'exaucera, mais je ne puis cependant pas disconvenir que ce siége de Belgrad me fait bien peur et me donne de furieuses inquiétudes. Je vous embrasse . . . .

---

9 sept. — Cher et meilleur ami, après des inquiétudes inouïes dans lesquelles j'ai été pendant deux jours n'ayant pas la moindre nouvelle de votre part je viens de recevoir avec la plus grande joie trois de vos lettres à la fois du 2, 3 et 4 sept., je vous en fais les plus tendres remercîmens et peux vous avouer que leur contenu m'a bien touchée et attendrie rien ne m'étant plus précieux au monde que votre souvenir et la tendresse que vous me témoignez. Mon coeur sent sûrement la même chose à votre égard, soyez en persuadé, et je vous aime mille et mille fois plus que moi-même et tout ce qui existe. Jugez de la négligence de la poste d'ici; au lieu de m'envoyer mes lettres ils les gardent là; la Durieux venait d'en recevoir une de Bourgeois aussi de Banofze et mois je n'en avais point, ce qui me causait les plus vives angoisses; tout-à-coup je dis il faut absolument que j'envoie à la poste; un de mes gens y va et me rapporte vos trois lettres, cela n'est en vérité pas permis, aussi je le leur ai bien fait dire et pour que cela n'arrive plus dorénavant j'y enverrai tous les matins. Il faut qu'il y ait aussi quelque négligence pareille là-bas, car sans cela vous devriez déjà avoir reçu beaucoup plus de mes lettres, mon ange, n'ayant pas manqué un seul jour de vous écrire (même un jour deux fois, parce que j'ai voulu aussi vous donner de mes nouvelles par le Cadet). Je vous marque

cela afin que vous puissiez faire vos perquisitions à cet égard, puisque vous pouvez d'abord voir, si le dates se suivent et juger d'après cela, s'il vous en manque ou non. La confiance que vous me marquez m'est bien chère, aussi pouvez-vous être sûr que je n'en abuserai jamais; tout ce que vous me dites sur les difficultés qui se rencontrent à l'égard du siége de Belgrad est bien affligeant, car de cette manière je conçois très-bien que cela ne réussira jamais au contraire que l'on n'en retirera que de la honte. Le pauvre Maréchal me fait aussi beaucoup de peine craignant que sa santé n'en soit la victime: faites-lui, de grâce, bien des complimens de ma part. Je peux aisément me figurer combien votre situation doit être desagréable de ne voir que des mécontens et de devoir faire semblant d'approuver, ce que l'on ne pense pas être bien; soyez sûr que je suis souvent et très-souvent bien affectée en pensant à vous, cher mari, et que je voudrais au moins pouvoir être auprès de vous pour vous soulager, en ce que vous me parleriez sûrement à coeur ouvert et que c'est là une grande consolation. La quantité de malades qu'il y a à l'armée me fait craindre aussi infiniment pour vous; au nom de Dieu ayez bon soin de votre santé; ne négligez rien pour cela et surtout n'allez pas sans nécessité dans les hôpitaux; avec la chaleur que vous éprouvez il y aurait tout à craindre que vous n'attrappiez quelque maladie. Jugez, ce qui en serait de moi qui vous suis tendrement attachée! Ma santé va toujours de même, mais les terribles maux de dents vont mieux. L'Empereur se porte à merveille, a été hier dîner à Schönbrunn et quoiqu'il faisait un temps fort humide, s'est promené 5 heures de suite et a été dans tout le bâtiment. Pourvu qu'il ne se gâte pas derechef, car à présent vraiment il est en chemin de parfaite convalescence. Je commencerai dans peu de jours un ouvrage pour vous qui j'ose me flatter vous fera plaisir, mais vous ne l'aurez qu'à votre retour ici; revenez donc bientôt, cher mari, car je vous attends avec une impatience tout-à-fait démesurée. Mon Dieu que le temps me paraît long quand vous n'êtes pas ici et que tout me paraît triste, lorsque je ne vous vois pas; c'est ce que j'éprouve à chaque instant, car je ne puis me consoler de votre absence, vous connaissez mon coeur, ainsi vous n'en douterez pas. Donnez-moi toujours de bien bonnes et régulières nouvelles de votre part, car c'est là l'unique chose qui peut

me faire supporter ma peine d'être séparée de vous. Je vous écrirai encore ce soir par le Capitaine George qui part pour l'armée et qui est venu demander mes ordres; vous voyez que je ne néglige aucune occasion, où je puis vous redire combien je vous aime. Je vous embrasse tendrement . . .

Vienne 9 sept. — Cher et incomparable mari, le Capitaine Georg étant venu m'avertir qu'il partait pour l'armée, je ne puis négliger une aussi bonne occasion de me rappeler à votre cher souvenir, quoique cependant je vous aie déjà écrit ce matin par la poste. Ce sont mes meilleurs momens que ceux, où je puis au moins par le secours de la plume m'entretenir avec vous; aussi je cherche à le faire le plus souvent que je peux. Je charge en même temps Georg d'un paquet pour vous contenant du fromage de Gruyère qui est justement arrivé à temps, pour que je puisse vous l'envoyer; je vous prie d'en donner aussi à Lamberti de ma part, car je sais qu'il l'aime. Je ne désire rien de plus que vous le trouviez bon, quoique je n'aie pas été tout-à-fait aussi contente de celui-ci que de ceux qu'on m'a envoyés les autres fois; je crois que j'en suis en partie cause ayant beaucoup pressé, pour qu'on me l'envoie vite, ainsi on m'aura envoyé le premier qu'on aura trouvé sans se donner tant de peine pour le choisir. Si autre chose peut vous convenir d'ici, de grâce, écrivez-le-moi et soyez sûr du plaisir que j'aurai à vous le faire parvenir. Je ne fais que penser à vous sans cesse et ma douleur est toujours bien vive de votre absence. Adieu, cher mari . . .

---

10 sept. — Cher et incomparable mari, hier c'était véritablement un jour heureux pour moi, car j'ai encore reçu une quatrième lettre de votre part du 5, elle m'a fait comme toutes celles que je reçois de vous le plus sensible plaisir, car il est impossible de vous aimer et chérir plus vivement que moi. Toujours je suis en pensées auprès de vous et souvent la plupart du temps je passe mes nuits en songeant à vous; quand je pense au siége de Belgrad et aux risques que vous courrez, je ne puis pas dormir un instant, tant je suis agitée et tant je me trouve malheureuse de ne pas être auprès de celui qui seul fait le bonheur de ma vie. La chaleur que vous éprouvez m'inquiète beaucoup craignant que vous ne tombiez aussi à la

fin malade. Prenez bien garde à vous, je vous en conjure instamment, car si ma conservation vous est chère, songez qu'elle est inséparable de la votre. Je vous envoie (mais ceci reste entre nous, car dans le malheureux siècle, où nous vivons, on ridiculise tout ce qui est affaire de dévotion) une image d'une Ste Vierge de Ratisbonne, en laquelle j'ai une dévotion particulière; promettez-moi, cher mari, de la porter toujours sur vous et dites-lui un seul Pater et Ave tous les jours, alors j'espère plus que jamais qu'il ne vous arrivera rien et que par son intercession vous serez préservé de tout fâcheux accident. La santé de l'Empereur va à merveille, et Stoerck m'a dit lui-même ce matin qu'il ne peut être mieux. Il a reçu un présent superbe de Sa Majesté à cause de sa guérison: une très-belle bague et 12.000 fl,; j'entends que les autres Esculapes ont reçu aussi des bagues, mais jusqu'à présent je n'ai pas pu apprendre, ce qu'ils ont eu en argent. Dès que je le saurai je vous l'écrirai. Il est juste que l'Empereur les récompense bien, car ils ont eu des soins infinis de lui et aussi nombre d'angoisses à éprouver pendant tout le temps de sa maladie. Hier je fus pour la première fois un instant au théâtre, où on donnait „l'arbre de Diane,“ et cela pour contenter l'Empereur et lui faire voir qu'il n'y a jamais de grimace dans mon fait, lorsque je ne fais pas telle ou telle chose; la chaleur y était insoutenable et je dus m'en aller tout de suite après le premier acte. Je vous envoie ici une relation que le Prince Gallitzin nous a donnée d'une affaire très-importante des Russes sur les Suédois m'imaginant bien que cela vous fera plaisir. Aujourd'hui nous allons voir l'Empereur après-midi à Hetzendorf. Oh quelle serait ma joie, si plutôt je pouvais voler vers vous! Revenez bientôt, car je vous attends à bras ouverts, étant inconsolable de votre absence. Ne m'oubliez pas en attendant . . . P. S. Schlosneck a été hier chez moi, je lui ai demandé, s'il avait déjà reçu de vos nouvelles, mais il m'a dit que non. Il vous est bien attaché et ne peut se faire à votre départ.

---

11 sept. — Cher et estimable mari, j'ai reçu ce matin avec le plus grand et le plus sensible plaisir votre lettre du 6 et suis bien contente d'y voir que vous continuez à être bien portant. Dieu veuille que vous puissiez toujours me donner une aussi constante nouvelle, car rien n'est plus précieux à mon

coeur que votre santé et votre conservation. Je me porte comme cela peut être, vu mon état. Je suis trop occupée de vous et des dangers que vous allez courir, pour m'étonner de ne pas dormir; cela est fort naturel, car ce sont des idées trop tristes pour donner du sommeil, mais qui sont très faites pour le ravir. Je m'en aperçois aussi, car toute la nuit je ne fais que penser à vous, au lieu de dormir, et ne cesse d'adresser mes voeux au ciel pour qu'il ne vous arrive aucun fâcheux accident. Hier je fus à Hetzendorf, où je trouvai l'Empereur en très-bonne santé, mais de la plus mauvaise humeur du monde. Vous sentez bien que cette partie n'a pas dû par conséquent m'être fort agréable, aussi j'ai tâché de revenir le plus tôt qu'il m'a été possible au logis. Je crois que Sa Majesté avait des affaires en tête, puisque pendant la matinée elle a reçu beaucoup de Ministres, à ce que l'on m'a dit. Entre nous deux, je vous confierai que le bruit court ici plus que jamais que l'Empereur nous enverra incessamment à Bude. Ce qui donne plus de probabilité encore à la chose, c'est que Sa Majesté vient d'ordonner à Le Noble de partir tout de suite pour y arranger entièrement le château. Vous sentez bien, cher mari, combien ces contes me font de peine tant pour vous que pour moi, puisque ce serait sûrement là un vrai malheur pour nous tous deux, mais comme vous connaissez mieux que moi qu'on cherche à éloigner à présent de l'Empereur tous ceux qui lui sont vraiment attachés pour ensuite pouvoir d'autant mieux gouverner; je crains toujours qu'on ne parvienne enfin à cela, d'autant plus qu'on y travaille déjà depuis si longtemps. Cela est extrêmement affligeant et ces contes m'ont déjà fait passer de bien tristes instans. Il est sûr que nous sommes en ombrage à bien du monde surtout à nos ennemis que vous m'avez plus d'une fois fait voir que vous connaissez tout aussi bien que moi. L'unique chose qui nous reste c'est de bien prier Dieu d'éloigner de l'esprit de l'Empereur de pareilles idées et c'est aussi là mon recours. Je suis aujourd'hui toute mélancolique, si seulement j'étais, auprès de vous, je pourrais au moins alors parler à coeur ouvert sur bien des choses et cela me soulagerait; mais cette consolation même m'est refusée. Il faut avouer que je crois qu'il y a peu d'exemples d'une première grossesse qu'on passe dans plus de peines et d'angoisses que la mienne. Continuez, de grâce, à me donner bien régulièrement de vos

nouvelles, car sans vos lettres je ne pourrais en vérité supporter votre absence qui m'affecte si douloureusement. Je vous embrasse mille fois en idée et suis de coeur et d'âme jusqu'au dernier soupir votre . . .

---

12 sept. — Cher et meilleur ami, aujourd'hui je suis toute triste, car la poste d'Hongrie est arrivée et je n'ai point reçu de vos lettres, ce qui m'afflige beaucoup ne sachant qu'imaginer puisque, comme vous êtes à présent en place, je ne vois pas que vous ayez de raison qui vous empêche de m'écrire. Je crains donc que vous ne soyez malade et suis dans une inquiétude mortelle à cet égard, car je vous aime tant que je n'ai d'autre consolation éloignée de vous que de recevoir de vos lettres, et que je ne puis être tranquille à votre égard sans cela. Ma santé va de même, mais je ne suis occupée que de la vôtre qui me tient si vivement à coeur; si vous me voyiez aujourd'hui, vous verriez comme je vous aime, car je suis d'une anxiété et d'une peine qui vous prouverait à quel point je vous chéris. La Comtesse, tout ce qui m'entoure cherche à me tranquilliser, mais on n'y parvient pas; peut-être m'avez-vous caché que vous passeriez la Save avant le 15, enfin je vois bien qu'il y a quelque chose là-dessous, car mon coeur ne me trompe presque jamais et il est dans de continuelles angoisses. J'entends que l'Empereur a été hier à cheval et qu'il ne s'en est pas mal trouvé pourvu qu'il n'en fasse pas trop à la fois, mais je crains qu'il ne se gâte derechef. Hier j'ai été dîner au Belvedere pour profiter de la belle journée qu'il faisait et pour sortir de mes chambres d'ici, où il fait une chaleur vraiment insoutenable, malgré toutes les précautions que l'on prend pour les rafraîchir, il est impossible d'y parvenir et souvent même à force de chaud je ne puis dormir. Le Maréchal Hadik est arrivé ici avant-hier au soir assez bien portant. Sans cela je ne sais aucune nouvelle. Adieu, cher ami, donnez-moi régulièrement tous les jours des vôtres, je vous en conjure et croyez que je suis et serai . . .

13 sept. — Cher et meilleur ami, hier au soir une estafette arrivée de Semlin m'a apporté votre lettre du 8 pour laquelle je vous embrasse mille fois. Pour celle du 7 que je devais déjà recevoir hier par la poste, elle me manque absolument

à moins que vous ne m'ayez pas écrit ce jour-là, ce que je ne puis croire, car comme tout était encore tranquille à Semlin, je ne vois pas que des occupations vous aient empêché de me donner de vos nouvelles. Il faut donc que la poste l'ait perdue et j'avoue, cher mari, que vous me feriez plaisir de faire des recherches à cet égard, car cela est très-désagréable. Ce que vous me dites de l'approche de l'Abdi Bascha avec un corps de 16.000 hommes et du passage de l'armée pour aller le battre, m'a, je l'avoue, fait bien peur. Mon Dieu, peut-être à présent on sera aux mains et vous serez exposé à toutes sortes de dangers. J'avoue que cette idée me rend tout-à-fait triste et qu'elle ne me laisse aucune tranquillité, car je vous aime trop pour en avoir. Au nom de Dieu, rappelez-vous tout ce que vous m'avez promis et ayez soin de votre conservation qui m'est plus chère mille fois que la mienne propre. S'il vous arrivait la moindre chose que deviendrais-je, car vous êtes ce qui m'attache à la vie et sans vous je ne survivrais pas un instant à ma douleur. Vous voyez que mon coeur ne m'a pas trompée, comme je vous disais dans ma lettre d'hier, car justement les jours, où l'armée aura passé la Save, j'étais dans des angoisses, dont vous ne pouvez vous faire d'idée, comme je l'avais su d'avance. Ma santé va de même, il faut que j'aie patience. Je vous suis bien obligée de la confiance avec laquelle vous me parlez de Bourgeois, soyez sûr que cela restera entre nous; je ne doute pas que ce soit par ordre suprême qu'il agit comme il le fait, mais je conçois que cela doit vous être désagréable d'avoir à l'entour de vous quelqu'un qui par devoir doit tout contrôler. Pour son honnêteté je n'en doute aucunement le connaissant galant-homme. J'ai appris que le vieux Brambilla a reçu le même présent que Stoerck de l'Empereur; Kollmann a eu 6000 fl. et une bague de diamants qui vaut 2000 fl.; le jeune Brambilla 4000 fl. et une bague de 1500 fl. Ils sont tous fort contents. L'Empereur va à force à cheval et se porte très-bien. Dans l'instant je reviens de tout un cercle ayant eu des dames chez moi, entre autres Mme de Breme qui m'a beaucoup demandé de vos nouvelles. Il est vrai qu'on ne saurait être plus aimable qu'elle et que je me sens avoir une vraie inclination pour cette femme. Dans l'instant je reçois votre lettre du 7 pour laquelle j'ai été si inquiète; elle m'a fait un plaisir infini surtout, parce que vous me dites que

le digne Maréchal Laudon a si soin de vous et qu'il a tant recommandé à Lamberti de ne pas vous exposer, puisqu'il ne le souffrirait jamais. C'est une grande tranquillité pour moi et je vous conjure, cher mari, de dire mille belles choses de ma part à ce cher Maréchal Laudon et de l'assurer que ma vive reconnaissance pour lui à cet égard ne s'effacera jamais de mon coeur. Dites-lui aussi que je prie journellement Dieu pour sa conservation que je considère comme bien précieuse pour nous tous. Quant à la commission que vous me donnez pour votre frère je ne manquerai pas de m'en acquitter soigneusement; vous pouvez donc, cher mari, lui écrire que je lui enverrai de l'Antimoine*) (je suppose que c'est ce qu'on appelle Spiesglas en allemand). Je vous assure, mon ange, que, si vous ne pouvez dormir depuis que vous êtes séparé de moi, il m'arrive aussi sûrement la même chose étant toujours inconsolable de votre absence. Adieu, mon cher et meilleur ami, je vous aime et embrasse...

---

14 sept. — Cher et meilleur ami, me voilà encore aujourd'hui à attendre de vos nouvelles sans en recevoir; la poste d'Hongrie est même déjà arrivée et ne m'a rien apporté de votre part; la confusion des postes est si grande que sûrement votre lettre me parviendra demain ou encore plus tard par la poste de Croatie, comme cela m'est déjà arrivé. Il faut convenir que cela est bien désagréable et qu'on devrait obliger ces Messieurs à être plus attentifs qu'ils ne le sont à faire parvenir les lettres par la voie directe. Eloignée de vous je n'ai d'autre consolation que de recevoir souvent de vos nouvelles, et je ne puis par conséquent m'en voir privée sans chagrin. Ma santé va toujours le même train, je souhaite seulement que la vôtre soit bonne, car elle m'occupe bien plus que la mienne vous aimant au-delà de l'expression. Je suis continuellement en idée avec vous et c'est là ma plus chère occupation. L'Empereur auquel j'ai écrit un mot ce matin pour m'informer de sa santé et en même temps pour l'avertir que je viendrai peut-être demain pour lui faire ma cour à dîner, si ce jour lui convenait (parce qu'il m'a dit de l'en avertir pour que je le trouve au logis), m'a répondu qu'il était toujours prêt à me recevoir et qu'il avait eu la fièvre cette nuit sans savoir y avoir donné

*) Erzh. Ferdinand beschäftigte sich mit Chemie.

occasion; j'en suis au désespoir, mais j'espère que cela ne sera qu'un petit accès éphémère qui ne durera pas. J'irai ce soir à Hetzendorf pour voir comme il se trouve. On dit qu'il a été hier si tard au jardin de Schönbrunn et comme alors il fait humide cela peut fort bien être la cause de cette petite indisposition. Demain je vous dirai plus au juste ce qui en est, après l'avoir vu et je ne manquerai pas de m'acquitter en même temps de vos commissions pour Sa Majesté. Ayant reçu à la fin des fins mes pains d'épices de Bade, je vous en enverrai par la première occasion vous priant, alors aussi d'en donner à Lamberti qui m'a dit les aimer. Ferdinand, dont je viens de recevoir une lettre, ne peut assez se louer de toutes les amitiés, dont vous le comblez et dont en mon particulier je vous remercie mille fois; il me rend bien heureuse en m'assurant que vous m'aimez beaucoup et que vous trouvez du plaisir à parler de moi. Dites-moi, cher mari, comment vous êtes content de mon frère et si on l'est aussi là-bas de lui; vous savez que je m'en fie tout-à-fait au jugement que vous portez en chaque chose. La Würbn (Wrbna), ma Dame de palais, est accouchée hier matin à 6 heures d'une fille très-heureusement. Voilà toutes mes nouvelles. Je vous embrasse mainte et mainte fois en idée, n'étant pas assez heureuse de pouvoir le faire en personne et suis . . . P. S. Bien mes complimens au respectable Maréchal Laudon. A propos, je rouvre ma lettre pour vous dire que l'antimoine que vous me demandez dans votre lettre pour votre frère est à vos ordres, mais je dois vous faire la remarque qu'on m'a avertie que c'était le plus subtil de tous les poisons qu'il est donc extrêmement dangereux de s'en servir; je n'ai donc, je l'avoue, pas osé l'envoyer à votre frère m'en faisant une conscience sans vous en parler d'avance. J'attends donc votre réponse à cet égard ne sachant que faire; il me semble que vous devriez avant demander à l'Archiduc Ferdinand, ce qu'il veut en faire et lui dire que vous savez que c'est un poison très-dangereux, peut-être alors qu'il n'en voudrait plus. Ce n'est pas mauvaise volonté de ma part, cher mari, étant en toute occasion enchantée de pouvoir vous servir, mais vous sentez bien qu'il m'importe de ne rien risquer.

---

15 sept. — Cher mari, j'ai reçu ce matin votre lettre du 9 que je devais déjà avoir hier; je suis charmée de voir que

vous continuez à jouir d'une bonne santé, ainsi que je le désire ardemment. Dieu veuille exaucer mes tendres voeux et vous serez alors préservé de toute indisposition quelconque. Je ne conçois pas quel officier peut vous avoir apporté une lettre de moi n'en ayant chargé que le Cadet et le Capitaine Georg qui ne peut guère encore être arrivé chez vous. Il faut donc que cet officier dont vous me parlez ait trouvé quelque part une de mes lettres pour vous et qu'il vous l'ait apportée. Hier je fus à Hetzendorf; je trouvai l'Empereur fort bien, car il n'avait point de fièvre alors et ne se plaignait de rien hormis d'un peu de douleurs de reins, mais très-légères. Sa Majesté m'a fort bien reçue et a paru m'être obligée de l'empressement que j'ai marqué à m'informer tout de suite par moi-même de ses nouvelles. Je me suis acquittée de vos commissions pour lui, et il m'y a paru fort sensible. Il m'a dit qu'à présent vous seriez probablement en Servie; j'ai dit qu'oui que je le savais et le craignais. Voyant que j'étais assez affectée et triste je dois lui rendre la justice qu'il m'a dit tout ce qu'il pouvait pour me rassurer à cet égard et diminuer mes inquiétudes pour vous. Mon coeur en est fort reconnaissant à l'Empereur, mais ne peut cependant pas recouvrer sa tranquillité. En effet je suis d'une agitation extrême et chacun qui me voit s'en aperçoit d'abord. Cela doit vous prouver, cher mari, à quel point je vous aime. Toujours je suis en pensée auprès de vous et me trouve bien à plaindre d'être séparée de celui qui seul m'attache à la vie. Sa Majesté m'a dit que dimanche prochain, lundi et mardi on fera des prières publiques ici et dans toute la monarchie pour obtenir de Dieu un heureux succès. J'en ai bien du plaisir, car on a beau dire, c'est là le vrai et unique recours pour tous les maux; et si Dieu est avec nous, alors nous n'avons rien à craindre, mais s'il est contre nous toutes les puissances les plus formidables ne nous serviraient de rien. Je prierai bien pour votre précieuse conservation et pour que vous reveniez le plus tôt possible sain et sauf dans mes bras. Il n'y aura chacun de ces jours qu'une heure de prière dans chaque église paroissiale, mais je suppose que ce seront des heures différentes. Stoerck qui a été ce matin à Hetzendorf m'a dit que l'Empereur a assez bien passé la nuit et qu'il n'a point eu de fièvre, de sorte que j'espère que ce petit accès ne provenait que du refroidissement que Sa Majesté a pris à Schönbrunn y restant

trop longtemps. J'irai pourtant encore aujourd'hui m'informer moi-même; il serait bien à désirer que l'Empereur se ménageât davantage, mais il risque déjà beaucoup trop se sentant plus en forces. Je me porte assez bien hormis les incommodités accoutumées qui ne veulent pas cesser du tout. Je vous envoie ce cordon de canne; en le portant souvenez-vous, cher mari, de votre pauvre femme qui est inconsolable de n'être plus auprès de vous. Les pains d'épices de Bade vous parviendront j'éspère, à bon port; Schlosneck m'ayant procuré une occasion, je les lui ai envoyés ce matin pour les faire partir; je souhaite seulement que vous les trouviez bons. Donnez-en aussi à Lamberti de ma part en lui faisant bien mes complimens, ainsi qu'à Rollin et rappelez-moi au souvenir du digne Maréchal Laudon. Adieu, cher mari, ayez bien soin de vous par amour pour moi et croyez que le mien pour vous ne finira jamais, mais qu'il accompagnera au tombeau votre . . .

---

16 sept. — Mon cher et incomparable ami, j'ai reçu ce matin votre lettre du 10, où je vois que vous alliez passer la Save le lendemain avec l'armée. Dieu vous accompagne et vous préserve de tout malheur et accident quelconque. Ce que mon coeur sent vous pouvez vous le figurez connaissant ma vive tendresse pour vous. Je ne puis m'empêcher d'être dans les plus vives angoisses et ne suis pas un seul moment en repos, tant je suis triste et en peine. Pour l'amour de Dieu, tenez-moi seulement parole et conservez-vous pour une femme, dont vous faites le bonheur et qui ne peut vivre sans vous. Une chose qui m'afflige aussi beaucoup c'est que vous me dites ne pouvoir pas m'écrire de quelques jours, puisque pendant ce temps je serai d'autant plus inquiète, mais je compte assez sur vos attentions et votre tendresse pour moi, cher mari, pour être persuadée que vous me donnerez de vos nouvelles le plus tôt qu'il vous sera possible, et je vous en conjure instamment. Hier j'ai été encore à Hetzendorf, l'Empereur s'est plaint davantage de ses douleurs des reins et paraissait craindre de prendre la fièvre pendant la nuit; mais Stoerck que j'ai vu ce matin m'a dit que Sa Majesté ne l'a pas eue, qu'elle a assez bien passé la nuit, que le pouls est bon et qu'il n'y a pas d'apparence qu'elle reprenne un autre accès de fièvre, puisque celui-là semblait n'être qu'accidentel et causé par un refroidissement.

Pour moi je me porte comme il est possible, vu mon état, et quand on est aussi agité et inquièt que je le suis. Pardon, si je ne vous dis pas davantage, la poste doit partir à l'instant; je vous embrasse . . .

---

17 sept. — Cher et incomparable mari, je ne conçois rien à l'irrégularité des postes; aujourd'hui je reçois votre lettre du 10 et hier celle que vous m'avez écrite du 11; je suis charmée de voir que vous jouissez d'une bonne santé. Dieu veuille que cela continue ainsi et que de ce côté-là je n'aie au moins pas d'inquiétudes à éprouver. Du reste dans ce moment mes angoisses sont à leur comble vous sachant exposé et je ne fais pas un moment de bien, ni jour, ni nuit. J'attends des nouvelles de votre part avec une impatience démesurée et sens bien que j'en serai pourtant privée pour quelques jours. Je me porte à peu près comme toujours, j'ai des vertiges et un peu mal de tête. Stoerck m'a trouvé le pouls tendu ce matin et il se peut que, si cela continue à la longue, je dusse me faire saigner, ce que je redoute comme vous savez extrêmement. Cependant pour de sitôt encore j'espère qu'il n'en sera pas question, mais en ayant parlé de loin ce matin, je crois qu'il veut insensiblement m'y préparer. Du reste ne vous inquiétez pas, cher mari, ce n'est pas que je sois malade. Je vais dîner aujourd'hui à Hetzendorf et l'Empereur se porte bien. La pauvre Comtesse a reçu la nouvelle de la mort d'une de ses soeurs, la Marquise de Roisin, ce qui vous sentez bien, lui fait beaucoup de peine et à moi aussi qui partage sincèrement tout ce qui la regarde.

---

18 sept. — Cher et incomparable mari, je n'ai point reçu de vos lettres aujourd'hui, ce qui me fait croire que vous aurez passé la Save le 12. Mes angoisses sont inexprimables comme vous pouvez croire, connaissant ma tendresse pour vous. Je ne puis dormir, toujours je suis en pensée avec la moitié de moi-même et les dangers auxquels vous êtes exposé se représentent si vivement à mon imagination qu'ils m'ôtent tout sommeil. J'ai été hier à Hetzendorf; l'Empereur était on ne saurait plus gracieux et je l'ai trouvé bien de santé, hormis qu'il tousse un peu davantage, mais les médecins n'en font pas cas. Il a été souvent question de vous et alors je disais pis que pendre de

vous. Le croyez-vous, cher mari? C'est par moi que l'Empereur a su que l'avant-garde avait passé la Save, car je crois qu'on lui donne peu de nouvelles de là-bas, continuez donc, cher mari, à m'écrire aussi régulièrement que possible, puisqu'au moins je peux lui dire quelquefois quelque chose qui l'intéresse, mais sans montrer les lettres que vous m'écrivez, cela s'entend sans dire, car là-dessus vous connaissez ma discrétion. A propos, j'ai du vinaigre de quatre voleurs, voulez-vous que je vous en envoie? Répondez-moi sur cet article. Ma santé va de même et je souffre à présent souvent de violens maux de tête. Ce sont tant de nouvelles connaissances que me procure ma grossesse. Adieu, mon ange, on ne veut pas que j'écrive trop, pardonnez donc la brièveté de cette lettre; aimez-moi toujours . . .

---

19 sept. — Cher et incomparable mari, tout au matin j'ai reçu aujourd'hui votre lettre du 13, pour laquelle je vous fais mille remercîmens. Je bénis Dieu de vous savoir heureusement passé la Save, mais mes inquiétudes sont infinies de vous savoir aussi près de Belgrad. Nuit et jour je suis occupée de vous et je ne fais pas un moment de bien jusqu'à ce que je sache ces vilains Turcs bien battus et vous en sûreté, car rien n'égale ma tendresse pour vous, cher mari. Voici une lettre pour mon frère que je vous prie de lui faire parvenir et une autre de l'Archiduchesse Marie que j'ai reçue pour vous. Votre soeur Thérèse m'a aussi écrit et me charge de vous faire mille amitiés de sa part, ainsi que mes chers parens. Je suis toujours fort inquiète à leur égard, car la tranquillité n'est pas encore rétablie chez eux. Nous avons eu une petite alarme aujourd'hui ayant appris que Stoerck a été appelé à Hetzendorf hier et y avait même dû coucher cette nuit. Nous avons d'abord envoyé ce matin pour savoir, ce que c'était et il a écrit que l'Empereur ayant fait hier une promenade à cheval avait craché du sang noir, épais et en très-petite quantité, mais qu'il n'avait remarqué aucun symptome mauvais ni inquiétant, que Sa Majesté se portait du reste comme toujours, qu'elle était sans fièvre ni altération, que le crachat était aujourd'hui tout-à-fait naturel et qu'en général cela n'était d'aucune conséquence. Dieu en soit mille et mille fois loué! J'irai cet après-midi moi-même voir l'Empereur; s'il se menageait seulement davantage, mais

il en fait toujours trop et on voit visiblement que le mouvement du cheval ne lui convient pas. A propos, mon ange, je reçois toujours vos lettres beaucoup plus tard que je ne devrais; l'Empereur même a reçu celle que vous lui avez écrite du 13 un jour ou deux avant moi, je pense donc que, si vous les adressiez au cabinet de Sa Majesté, il vaudrait presque mieux et que je les aurais plus vite. Ne le croyez-vous pas aussi? Cependant, faites comme vous le jugerez à propos. Adieu, mon ange . . . P. S. Ne trouvez-vous pas que j'avais toujours raison, quant au caractère de Lamberti? Je suis sûre que plus vous apprendrez à le connaître, plus vous l'estimerez.

20 sept. — Cher et incomparable mari, je ne puis vous exprimer le plaisir avec lequel j'ai reçu votre charmante lettre du 14, où vous me donnez des preuves si touchantes de votre tendresse que je ne puis y être assez sensible et reconnaissante. Soyez sûr, cher mari, que ma tendresse pour vous ne le cède en rien à la vôtre pour moi et qu'il est impossible de vous aimer davantage que je le fais. Dieu soit mille fois loué de ce que votre santé continue à être bonne; je vois par là que mes prières sont au moins exaucées en quelque chose, puisque je ne cesse de conjurer le ciel de vous conserver bien portant. Ménagez-vous seulement bien, mon ange, et habillez-vous chaudement, surtout garantissez-vous autant que possible pendant la nuit, car comme cela on évite bien des maladies. Pour moi je me porte comme toujours et ce qui m'incommode beaucoup c'est que je ne dors presque pas un instant pendant la nuit. J'ai aussi des maux de tête fréquens et des vertiges, mais cela vient du sang. Boyer a été chez moi hier; il m'a trouvé aussi le pouls assez plein; je meurs de peur qu'un de ces beaux jours je ne doive me faire saigner; il serait bien charmé que je puisse encore l'éviter et pour cela il m'a conseillé de prendre des choses rafraîchissantes, comme de la limonade ou du lait d'amandes, c'est ce que je fais aussi, car je ne sais tout ce par quoi je passerais plutôt que de me faire saigner. On commence déjà à voir assez bien que je suis grosse et c'est une petite gloire pour moi. Hier j'ai été voir l'Empereur qui m'a reçue fort gracieusement. Je l'ai trouvé beaucoup mieux que je ne croyais; il avait bonne mine et s'est promené assez longtemps avec moi dans le jardin de Hetzendorf. Au-

jourd'hui il se porte bien, aussi à ce que Stoerck qui est rentré en ville ce matin m'a dit. Il est même allé à St. Etienne pour assister aux prières publiques. Pour moi j'y irai l'après-midi. Le dimanche il y a une heure le matin et une heure l'après-midi dans toutes les églises paroissiales. Depuis 9 heures jusqu'à 10 c'était à notre chapelle, j'y ai assisté et ai prié bien ardemment le bon Dieu pour vous, comme ce que j'ai de plus cher au monde et pour de prompts et heureux succès. L'après-midi on expose ici le St. Sacrement de 4 jusqu'à 5 heures, après cela j'irai encore à St. Etienne, où tout sera fini à 6 heures. Demain et après-demain il y a seulement les prières pendant une heure le matin. J'espère que cela nous attirera les bénédictions du ciel. Je ne puis cependant disconvenir que je suis dans des inquiétudes continuelles, j'ai des momens même, où je ne puis m'empêcher de pleurer, tant les dangers auxquels vous êtes exposés m'affectent et m'angoissent. Le temps de votre absence me paraît déjà aussi bien long et je ne puis pas du tout m'habituer à être éloignée de vous; je vous assure même que je suis tout aussi sensible à cet égard que le premier jour de votre départ. A propos, vous ne me répondez rien sur ce que je vous ai demandé au sujet de la petite table de mon ouvrage, de sorte que je vais l'envoyer à ma mère, mais j'en ai une derechef à l'ouvrage et qui sera, je l'espère, plus jolie et plus vite achevée que je me propose alors d'envoyer à votre mère, si vous croyez qu'une pareille chose pourrait lui faire plaisir. Je crois même que celle-ci sera plus à propos, puisqu'elle représentera une famille et de bons parens, ce qui l'obligera je m'en flatte encore davantage. Je vous en préviens donc, cher mari, pour que vous n'en écriviez encore rien à Florence, jusqu'à ce que cet ouvrage soit entièrement fini. Faites, je vous en prie, tenir l'incluse à mon frère, ce sont nombre de lettres que mes chers parens m'ont envoyées pour lui. Ils me chargent de vous faire les plus tendres amitiés de leur part. Je vous prie de faire bien mes complimens au Maréchal Laudon . . .

21 sept. — Cher et incomparable mari, aujourd'hui je n'ai le temps que de vous dire deux mots de tendresse n'ayant pas un instant presque de temps à moi. J'ai reçu ce matin deux de vos lettres du 15 et du 16 pour lesquelles je vous

remercie mille et mille fois. Je suis enchantée de votre bonne santé et fais bien des voeux pourqu'elle continue à seconder mes voeux. La mienne va toujours de même; au reste je ne m'en embarrasse guère, n'étant occupée que de vous, mon ange, que j'aime au-delà de l'expression. Le temps commence à devenir assez froid. J'irai cet après-midi faire ma cour à l'Empereur qui se porte bien. Adieu, cher mari, ma lettre doit partir à l'instant, je finis donc en vous embrassant tendrement. Ne m'oubliez pas et croyez que je suis et serai jusqu'au tombeau votre meilleure amie et bien tendre femme Elisabeth.

---

22 sept. — Mon cher et meilleur ami, c'est ma plus grande consolation éloignée de vous que de pouvoir vous écrire; il me serait impossible sans cela de supporter votre absence qui m'est toujours si sensible. Dans l'instant on m'apporte votre chère lettre du 17 pour laquelle je vous fais mille remercîmens, ainsi que pour tout ce qu'elle contient de tendre et d'amical pour moi. Si vous m'aimez, cher mari, je vous rends sûrement la pareille et il ne me serait pas possible de chérir quelqu'un davantage que je ne vous chéris. Vous occupez mon coeur entièrement ainsi que mes pensées. Hier je fus à Hetzendorf, où je trouvai l'Empereur assez bien portant excepté qu'il tousse, à ce qu'il me semble, un peu davantage. Aujourd'hui Sa Majesté m'a fait la grâce de m'inviter à dîner à l'Augarten, où elle est allée après avoir assisté aux prières à St. Etienne. Dieu veuille que nous apprenions bientôt de bonnes nouvelles: je m'en flatte, vu les excellentes dispositions du respectable Maréchal Laudon, auquel, je vous prie, cher mari, de faire bien mes complimens ainsi qu'au bon Lamberti. Dites aussi à ce dernier que je suis enchantée de ce que sa santé résiste aux fatigues et que je souhaite bien que cela continue de même. La Ligniofsky qui est une Thun a accouché d'un garçon avant-hier tres-heureusement. Je voudrais bien que cette besogne fût aussi déjà passée pour moi, car j'avoue que ce moment m'inquiète beaucoup. Ma santé va assez bien hormis le manque d'appétit et le peu de sommeil. Stoerck trouve mon pouls plus plein; quoique la saignée ne soit pas prochaine encore, à ce que j'espère, je crains pourtant que plus tard je ne l'échapperai pas, ce qui ne me fait pas plaisir du tout. Pour des nouvelles je ne puis vous en dire aucune; je ne pense et ne parle que de ce que vous

faites là-bas, et ne puis disconvenir que je suis dans bien des angoisses, quoique je ne doute pas de la réussite des choses. N'a-t-on pas encore fait du butin sur les Turcs? et ne trouve-t-on pas des mouchoirs ou étoffes turques à avoir? J'avoue que j'en serais curieuse, si toutefois on ne court pas le risque d'attraper la peste. Ce dont je me fais grand plaisir, c'est du dessin que vous me promettez de la belle vue que vous avez de votre camp. Dans l'instant on me fait part d'une nouvelle qui vous fera aussi grand plaisir d'autant plus que vous avez tant contribué à cette bonne oeuvre, c'est que Swieten vient d'écrire un billet très-honnête à la Marquise Los Rios en lui donnant part que le fils de Dufour vient d'obtenir un stipendium de 200 fl. et qu'elle me le fasse savoir ainsi qu'à vous ayant été trop heureux, dit-il, de pouvoir en cette occasion seconder nos vues bienfaisantes. Cela m'a causé bien de la joie et tout de suite je me suis empressée d'envoyer chez Dufour pour lui annoncer cette bonne nouvelle le plus tôt possible. Adieu, cher mari . . .

---

23 sept. — Cher et incomparable mari, ce sont toujours mes meilleurs momens que ceux, où je vous écris, puisque je me forme alors la douce illusion de vous parler au moins pour quelques instans. Il est vrai qu'ils passent vite et qu'alors pendant toute la journée je me trouve bien à plaindre de ne pas vous voir et de ne pas pouvoir m'entretenir en effet avec vous. Il me semble déjà qu'il y a plus d'un siècle que je ne vous ai vu et je ne puis m'habituer à votre absence, vous aimant trop tendrement pour cela. Hier après-midi sont arrivées à la fin des fins les pagodes; elles sont très-belles, mais presque toutes fort endommagées; mais par bonheur on m'a dit qu'il y a un homme ici qui sait très-bien réparer de pareilles choses, aussi le ferai-je venir. J'ai dit à la Comtesse qu'elles lui étaient destinées et elle a été fort sensible à cette attention de votre part; elle me charge aussi en la mettant à vos pieds de vous en témoigner toute sa vive reconnaissance. Notre dîner d'hier s'est très-bien passé; Sa Majesté était de la meilleure humeur du monde et m'a comblée de bontés. Nous avons été beaucoup promener dans son jardin et aussi dans le jardin public, où il y avait très peu de monde. Aujourd'hui j'irai chez les Elisabethines, où il y a les prières; ces bonnes religieuses auront

bien du plaisir de me voir. Dans l'instant on m'apporte votre chère lettre du 18; je suis enchantée d'y voir que vous vous portiez si bien et que vous m'aimez tendrement. C'est là mon plus grand bonheur et la chose qui me tient le plus vivement à coeur. Votre confiance m'est bien précieuse, soyez sûr que je n'en mésuserai jamais. La conduite de Pellegrini est inconcevable et lui fait peu d'honneur; je conçois bien que B.[1]) doit toujours être à l'entour de lui, car il tâchera de le mettre à la raison et de faire la paix entre lui et le Maréchal Laudon. Il est pourtant inouï, jugez, comme on néglige le pauvre Empereur, presque jamais il ne reçoit des nouvelles de là-bas, de sorte que, quand il me voit, il est trop content de pouvoir me demander, ce qui se passe à l'armée. Je lui dis les choses qu'un chacun peut savoir, mais tiens le secret comme vous pensez bien sur tout le reste. Il aurait souhaité que les gens de la chancellerie du Maréchal Laudon lui écrivent journellement ce qui se fait, et que Laudon mette seulement son nom dessous, mais jusqu'à présent il n'a pas pu l'obtenir encore. Je vous confie cela, ainsi que cela reste entre nous. On aurait pourtant bien pu faire à cet égard, ce que Sa Majesté désire. Je vous prie donc, mon ange, de me parler dans vos lettres de pareils détails militaires, si même je n'y comprends rien, ce qui pourra fort bien arriver, c'est toujours bon pour entretenir l'Empereur. D'ailleurs je lui ai dit que je vous les demanderais. Adieu, mon meilleur ami, ne m'oubliez pas et surtout revenez bientôt dans les bras d'une femme qui est inconsolable de votre absence. Je me porte comme toujours, mais je crains que dans peu, selon ce que Stoerck m'a dit ce matin, il sera question d'une saignée pour moi, ce qui me fait beaucoup de peine. Si seulement je pouvais la remettre jusqu'à votre arrivée, votre présence m'inspirerait du courage. Faites, de grâce, bien mes complimens au digne Lamberti que j'estime tant et faites les aussi à Mr. Rollin. Je vous fais mon compliment sur l'arrivée de Manfredini. Est-ce que Lem . . .[2]) le traite bien? et n'avez-vous point de chagrin à cet égard? Adieu encore une fois, mon coeur, je vous embrasse mille fois et vous aime de toute mon âme, croyez-moi jusqu'au tombeau votre bien tendre amie et très-attachée femme Elisabeth. P. S. Le Curé de Laxen-

[1]) wahrscheinlich Bourgeois.

[2]) Lemberti?

bourg sort dans l'instant de chez moi et ose prendre la liberté de se mettre à vos pieds. Il fait bien prier ses enfans pour vous. Remettez l'incluse à mon frère, je vous prie, et faites-moi le plaisir, s'il y a quelquefois un courrier ou une estafette qui parte de l'armée pour venir ici de l'en faire avertir, si cela se peut, pour qu'il puisse en profiter pour me donner aussi de ses nouvelles.

---

24 sept. — Cher et incomparable mari, je n'ai point encore reçu de vos lettres, mais je me flatte en avoir plus tard la poste n'étant point arrivée. C'est terrible, un jour elle vient de bonne heure et une autre fois elle n'arrive que fort tard. ce qui m'impatiente, je l'avoue, infiniment vos nouvelles faisant mon unique consolation, et ne pouvant jamais les avoir trop tôt selon mes désirs. J'ai toujours mon coeur et mes pensées auprès de vous, mon ange, et tout me paraît triste à l'entour de moi, ne vous voyant plus. Il faut convenir qu'il n'existe point de sentimens plus vif que celui de la tendresse d'une femme pour son mari, j'en fais l'expérience, car il n'est pas possible de vous aimer plus que moi et c'est pourquoi je ne puis aussi pas me consoler de votre absence. A la fin des fins on m'apporte votre chère lettre du 19, pour laquelle je vous embrasse de tout mon coeur. Je voudrais bien déjà entendre que l'on ait pris les faubourgs de Belgrad, puisque je crois que cela avancerait fort la besogne et qu'il me semble déjà qu'il y a un siècle que je ne vous ai vu. Ma santé continue à aller de même; mais Stoerck trouvant mon pouls plus tendu et rempli journellement croit, à ce qu'il m'a dit ce matin, que dans 9 ou 15 jours tout au plus je devrai me faire saigner, ce qui ne me plaît pas du tout. Il est vrai que je sens très-souvent de forts maux de tête et des vertiges et même un peu d'oppression, ainsi cela peut venir du sang. Hier j'ai été chez les Elisabethines qui en ont été dans leur jubilation et qui m'ont prophétisé que j'aurais sûrement un fils. Tant mieux, c'est ce que je désire aussi. La Comtesse a des soins infinis de moi, elle m'est si attachée que je vous assure que, s'il est possible, elle craint encore davantage que moi le moment où j'accoucherai. Adieu, mon ange . . . P. S. Schlosneck sort de chez moi, je ne puis assez me louer de toute son exactitude et de ses attentions. J'irai aujourd'hui à Hetzendorf voir l'Empereur.

---

25 sept. — Cher et incomparable mari, je commence mes occupations de la journée avec le seul plaisir, dont je jouis en votre absence, c'est-à-dire en vous écrivant; au reste j'aimerais infiniment mieux pouvoir m'entretenir avec vous de bouche et cette privation m'est des plus sensibles. J'ai reçu à l'instant votre lettre du 20, pour laquelle je vous fais mille remercîmens; je bénis Dieu de votre bonne santé, pourvu que cela continue, mais j'avoue que le mauvais temps que vous éprouvez me fait bien peur; prenez seulement bien garde, mon ange, de vous ménager autant que possible et de vous habiller chaudement. Hier je fus à Hetzendorf faire ma cour à l'Empereur quoiqu'il faisait un temps horrible pleuvant à verse. Sa Majesté me reçut à merveille et je la trouvai fort bien portante. Elle me dit avoir reçu de vos nouvelles et que vous lui aviez aussi envoyé votre journal. Ma santé continue à aller de même. Je ne dors pas, ce qui est très-désagréable. Vous me faites grand plaisir en m'assurant que vous vous souvenez de moi dans vos prières, car j'aime beaucoup qu'on prie pour moi et j'en aurai bon besoin. Je ne manquerai pas d'envoyer comme vous le voulez l'antimoine à votre frère Ferdinand. Si vous voyez le mien, embrassez-le pour moi et faites bien mes complimens au Maréchal, ainsi qu'au bon et digne Lamberti. Je suis très-charmée que le premier ait consenti à se loger dans une maison de bois, car il est bien nécessaire pour le succès de nos affaires qu'il veille à sa conservation. Le Prince Liechtenstein, fils de la Princesse Charles, se marie tout de suite lundi avec une Comtesse Khevenhüller; c'est un mariage qui s'est fait avec une précipitation singulière. Adieu, mon ange, je vous conjure de continuer à m'aimer et de m'écrire de longues lettres, je vous embrasse et suis de coeur et d'âme votre bien tendre femme et la meilleure de vos amies Elisabeth.

---

26 sept. — Cher et meilleur ami, j'ai reçu votre lettre du 21 avec bien du plaisir, d'autant plus que je vois que vous continuez à jouir d'une bonne santé, ce que je désire tant. J'avoue que je voudrais bien déjà apprendre que le siége de Belgrad fût plus avancé, puisqu'alors j'aurais au moins à la fin des fins l'espoir de vous revoir; le temps de votre absence me paraissant déjà bien long, car il me semble qu'il y a un siècle que je ne vous ai vu, ce qui me chagrine beaucoup. Je suis

bien charmée de ce que vous me dites de Ferdinand ne souhaitant rien tant qu'il mérite votre approbation et celle d'un chacun. Embrassez-le bien pour moi, je vous prie, lorsque vous le verrez et dites-lui de ma part qu'il m'écrive plus souvent, puisque je suis souvent nombre de jours sans avoir de ses lettres. Pour des nouvelles je ne puis vous en dire aucune hormis que les Suédois ont derechef été bien battus par le Prince de Nassau et qu'on aurait presque pris le Roi lui-même qui a dû se sauver à force de rames sur une nacelle. Faites, de grâce, bien mes complimens au digne Maréchal, ainsi qu'à Lamberti. Ne m'oubliez pas et croyez que rien n'est plus tendre que l'attachement sincère et inviolable que vous a voué pour la vie votre meilleure amie et bien tendre femme Elisabeth. P. S. Mes chers parens vous font mille amitiés. Pardon, si je ne vous dis pas davantage, mais c'est mon grand jour de poste aujourd'hui, de sorte que j'ai encore nombre de lettres à écrire.

---

27 sept. — Mon cher et meilleur ami, je commence celle-ci en vous priant d'agréer mes bien tendres et sincères félicitations sur le jour de votre nom. J'ose me flatter que vous êtes assez convaincu de ma tendresse pour vous pour croire que de tous les complimens qui vous seront offerts à cette occasion les miens sont les plus ardens, puisqu'ils partent d'un coeur qui est tout à vous. Je vous souhaite tout le bonheur et la satisfaction imaginable et que vous viviez un nombre innombrable d'années en parfaite santé. Conservez-moi, je vous en conjure, votre chère et précieuse amitié et soyez persuadé que la mienne pour vous ne variera jamais; mais que je serai trop heureuse, si je peux vous en donner des preuves en contribuant, autant qu'il sera en mon pouvoir à votre contentement. Acceptez, cher mari, à cette occasion le petit cadeau que j'ose vous offrir; c'est une bonbonnière dont le dessus est un dessin de mon ouvrage. Mon plus grand désir est que cette bagatelle puisse vous faire plaisir et vous engager à vous souvenir souvent d'une femme qui est sans cesse occupée de vous et qui ne connaît pas de plus grande satisfaction que de pouvoir vous obliger. Il est bien triste et affligeant pour moi de ne pas pouvoir fêter la St. François avec vous et de devoir par le faible secours de la plume vous présenter mes voeux, tandis que ma bouche vous les exprimerait bien mieux; mais tel est mon sort que je

ne puis ce que je voudrais, car sans cela je crois que je serais allée moi-même auprès de vous, tant mon impatience de vous revoir est grande, que je ne puis presque pas en attendre l'instant. La Comtesse se met à vos pieds, ainsi que son compliment pour votre fête. Ma santé va à peu près toujours de même. Il y a aussi beaucoup d'apparence dans mon pouls que je devrai me faire saigner dans peu, ce qui m'est très-peu agréable. En vous embrassant tendrement et vous renouvelant mes voeux je suis . . . P. S. Du musst Achtung geben, mein Engel, denn um die obere hölzerne Schachtel aufzumachen, muss man sie drehen wie eine Schraube. Vergesse mich nicht, mein Schatz, und liebe mich so sehr als ich dich liebe.

---

28 sept. — Mon cher et meilleur ami, j'ai reçu vos deux lettres du 22 et du 23 qui m'ont fait grand plaisir par la tendresse que vous m'y témoignez et qui m'est si chère. La mienne vous est sûrement vouée pour la vie, c'est ce dont vous pouvez être convaincu. Comme vous me dites manquer de papier; j'ai cru bien faire en disant à Schlosneck de vous en envoyer derechef une provision, ce qu'il fait, je crois dès aujourd'hui, j'y suis à la vérité un peu intéressée me flattant alors de recevoir de plus longues lettres de votre part. Dites-moi, mon ange, si le Capitaine George n'est donc pas encore arrivé chez vous, car je l'avais chargé d'une lettre et d'un paquet contenant du fromage de Gruyère pour vous; je serais fâchée, si cela était perdu. J'ai été bien étonnée de l'indisposition survenue à Rollin qui pendant la campagne passée s'est toujours si bien porté; je souhaite qu'elle n'ait pas de suites, mais j'avoue que cela m'inquiète infiniment pour vous craignant que vous ne tombiez à la fin aussi malade, car ce climat est perfide. Je ne cesse de prier Dieu pour vous et je le fais avec tant d'ardeur que s'il daigne m'exaucer sûrement, alors il vous préservera de toute incommodité quelconque. L'Empereur m'a fait dire aujourd'hui que je lui ferais plaisir en lui donnant à dîner au Belvedère, de sorte que je vais m'y rendre à l'instant pour l'y recevoir, car quoiqu'il ait dit qu'il n'arriverait qu'à une heure et demie, vous savez qu'il avance toujours et qu'ainsi il est bon d'y être plus tôt. Ma santé va de même, mais j'ai passé une mauvaise nuit, n'ayant pas fermé l'oeil à force de maux de dents. Stoerck m'a trouvé aussi le pouls agité ce matin et dans peu de jours

je crois qu'il me fera saigner, ce qui me fait peine; cependant dès qu'il le faut je saurai prendre ma résolution en conséquence. Remettez, de grâce, l'incluse à mon frère en l'embrassant pour moi. J'envoie aujourd'hui l'antimoine à votre frère Ferdinand et lui ai écrit quelques lignes pour l'en prévenir. Je suis charmée de ce que votre mère soit contente de mon exactitude à lui écrire, car je ne désire rien tant que de pouvoir l'obliger. Bien mes complimens au digne Lamberti; dites-lui que j'ai ajouté cette epithète à son nom, puisque je trouve qu'elle lui convient parfaitement. Je vous embrasse . . . P. S. La Comtesse est à vos pieds, elle vous aurait écrit elle-même pour vous remercier pour les Pagodes, si elle ne comptait pas vous éviter la peine de lui répondre et j'ai dit que je me chargerais de ses remercîmens pour vous.

---

29 sept. — Cher mari, vos lettres font mon seul plaisir éloignée de vous; j'ai reçu ce matin celle du 24, où j'ai été bien charmée de voir que vous continuez à vous bien porter, malgré le temps affreux que vous avez. Je voudrais de tout mon coeur pouvoir vous céder le nôtre qui depuis quelques jours est superbe et fort chaud. Hier mon dîner au Belvedere s'est fort bien passé, Sa Majesté étant très-gracieuse. L'attention qu'il a daigné avoir de vous envoyer la patente de Général pour Mr. de Manfredini est bien flatteuse et je partage vivement la satisfaction que vous devez en éprouver. Je vous remercie déjà d'avance du plaisir que vous voulez me procurer de me tenir au courant de ce qui se passe à l'armée, afin que je puisse le dire ensuite à l'Empereur, si peut-être il n'en était pas aussi vite informé. Cependant je vous le répète n'ayez pas peur que je fasse la moindre indiscrétion, puisque je ne dis à Sa Majesté que ce que chacun peut savoir me gardant bien de faire mention du reste que vous me dites par confiance. Elle m'est trop précieuse, pour ne pas tâcher de la mériter toujours davantage par ma plus grande discrétion. J'attends avec impatience la nouvelle que vous vous soyez emparés des faubourgs de Belgrad, puisqu'alors je me flatte que la forteresse se rendrait ou au moins que cela rendrait cette prise plus aisée et plus prompte. Personne ne désire plus ardemment que moi qu'on la prenne bientôt, puisque je me flatte au moins alors du doux espoir de vous revoir. Il me semble qu'il y a déjà

un siècle que je ne vous ai vu; je ne sais si ce temps vous paraît aussi long qu'à moi. Il serait bien triste si ce pauvre Prince d'Anhalt-Cöthen avait dû venir de l'Empire chercher son tombeau à Semlin. Hier le Prince Charles Lichtenstein s'est marié avec la Comtesse Khevenhüller, dont le père est président à Gratz. Dimanche passé j'ai vu la Comtesse Durazzo dont le mari est à Gêne et ci-devant ambassadeur de l'Empereur à Venise; elle vous connaît m'a-t-elle dit et m'a beaucoup priée de la mettre à vos pieds . . .

30 sept. — Mon cher et meilleur ami, hier soir j'ai reçu par une estaffette arrivée de l'armée votre lettre du 25 que je ne devais avoir qu'aujourd'hui, et je suis bien sensible à tout ce que vous m'y dites de tendre et d'amical. Quant à mes sentimens pour vous, je me flatte que vous les connaissez, ainsi mon coeur doit vous être un sûr garant de la vivacité avec laquelle je vous suis attachée. Le mauvais temps que vous éprouvez me cause d'autant plus de peine que je crains qu'il ne recule le succès des entreprises sur Belgrad et qu'il n'empêche entièrement les travaux. J'ose pourtant espérer qu'à présent vous aurez beau temps comme nous, car on peut dire, que de toute l'automne nous n'avons eu de journées plus agréables que celle de cette semaine. Il fait même chaud; je vais aussi beaucoup me promener. Hier je fus à Mariebrunn où on a donné à mon honneur et gloire une bonne bénédiction, ce qui m'a fait grand plaisir; j'y ai bien prié pour vous. Ensuite de là je fus voir la Princesse Kinsky à Weidlingau; il y a aussi chez elle sa soeur la Clary. Aujourd'hui j'irai à Hetzendorf faire ma cour à l'Empereur dont la santé va à merveille. La mienne va toujours de même . . . . Stoerck ne démord pas de la saignée et il me semble qu'il est tout résolu de me faire saigner au plus tard mardi prochain le 6, ce qui ne me convient nullement; mais enfin il faudra pourtaut bien passer par là puisqu'il s'est mis en tête que cela est nécessaire. Ce qui m'est encore le plus désagréable c'est que je devrai rester 2 ou 3 jours tranquille chez moi sans sortir, puisque une femme grosse que l'on saigne n'ose alors pas faire de mouvement pour que le sang puisse derechef se tranquilliser. Je suis aussi bien fâchée que vous ne soyez pas présent, car cela m'aurait donné du courage. N'avez-vous pas encore reçu le frommage ni les

pains d'épices? Je crains qu'on ne me les ait perdus; puisque vous ne m'en dites rien. Je suis charmée d'apprendre que les malades se remettent; vous devriez prendre garde, si Rollin a la fièvre comme on dit de ne pas trop aller chez lui, car je crains qu'à la fin vous ne la gagniez aussi, ce qui m'affligerait infiniment. Adieu, cher mari .... P. S. Bojer sort de chez moi; je suis curieuse de sa lettre que vous m'avez promis de m'envoyer.

---

1 oct. — Cher et meilleur ami. J'ai reçu votre lettre du 26 et ne puis assez remercier le bon Dieu de la continuation ds votre bonne santé au milieu de toutes les fièvres qui vous entourent. Cependant je ne puis disconvenir que je suis fort inquiète craignant qu'à la fin vous ne l'attrapiez aussi. Je vous conjure instamment de vous ménager autant que possible et de me tenir surtout la parole que vous m'avez donnée avant de partir que s'il vous manque quelque chose vous reviendrez sûrement ici, car songez que votre conservation est la chose qui me tient le plus à coeur au monde et que je ne puis vivre sans vous. Je suis fort alarmée à l'égard de mon frère et je vous prie de lui faire parvenir l'incluse, pourvu que son indisposition n'ait pas de suites. Hier je fus à Hetzendorf, mais je n'y trouvai pas l'Empereur qui sans que je l'aie su dînait à l'Augarten. En chemin j'ai rencontré un courrier, c'est-à-dire un officier hongrois qui allait le trouver. Je me doutai d'abord qu'il y avait quelque bonne nouvelle. Je dus cependant attendre quelques instants à Hetzendorf pour voir si Sa Majesté reviendrait peut-être, mais mon impatience était si grande que je ne pus plus y tenir, tant j'avais d'empressement à arriver chez moi pour voir si je trouverais de vos lettres. En y venant on me remit un billet des plus gracieux de Sa Majesté dans lequel il eut la grâce de partager avec moi le plaisir qu'il éprouvait par les bonnes nouvelles qu'il venait de recevoir du Prince Coburg qui conjointement avec le Général Suwarow a battu le Grand-Vizir à la tête d'une armée de 80 à 100.000 hommes; 4000 Turcs sont restés sur le champ de bataille, et on leur a pris 80 canons et tout leur camp. Ce qu'il y a de plus heureux c'est que nous n'avons que 200 hommes entre tués et blessés. Le Prince Coburg a reçu en même temps la nouvelle que le Prince Repnin a battu aussi de son côté entièrement l'Ex-

Amiral. Voilà des nouvelles de la plus grande importance et qui m'ont rendue toute folle de joie espérant par là que la garnison de Belgrad se rendra à présent d'autant plus aisément, et que par conséquent je pourrai avoir le bonheur de vous revoir plus tôt. L'Empereur étant encore hier à la chancellerie lorsque je fus de retour chez moi j'y allai un moment pour lui faire compliment sur ce glorieux événement et pour le remercier de son billet. Vous avouerez que c'était charmant de sa part de ce souvenir au premier instant de moi après avoir reçu cette bonne nouvelle et de m'en faire part tout de suite. Lisez cet article de ma lettre à Lamberti en lui faisant mes complimens, car je suis sûre qu'il aura aussi bien du plaisir de ces succès. Il faut avouer que le Prince Coburg est un vrai héros ce sera un second Laudon. Aujourd'hui le courrier est entré à Vienne accompagné de 3 officiers de la poste et de 24 postillons et s'est rendu au conseil de guerre. L'Empereur a fait ce capitaine tout de suite Major. J'ai vu passer ce cortége sur la place St. Michel; il y avait une affluence de peuple prodigieuse. La santé de Sa Majesté va à souhait, la mienne est toujours de même. Adieu, mon cher et meilleur ami . . . .
P. S. La Comtesse a tous les soins imaginables de moi et me comble d'attentions. Lundi, dit-on, sera chanté le Tedeum pour la victoire que nous avons remportée.

---

2 oct. — Mon cher et meilleur ami; j'attends toujours de vos lettres, car je n'en ai point encore reçu aujourd'hui; si elles ne viennent pas plus tard, j'avoue que j'en serais inquiète craignant que peut-être vous n'ayez aussi attrapé cette vilaine fièvre qui me fait si peur et dont vous êtes entouré. Il est sûr que dans l'éloignement (surtout des personnes que l'on aime autant que je vous suis attachée) on est bien à plaindre, car on se forge mille fantômes et on s'alarme d'abord pour la moindre chose. Je me porte toujours de même et mes incommodités ne diminuent en rien; il faut avoir patience. J'irai cet après-midi à Hetzendorf faire ma cour à l'Empereur d'autant plus qu'il m'a écrit un mot tout à l'heure où il me dit qu'il a eu un accès de fièvre hier soir. Stoerck qui a été le voir m'a dit la même chose et qu'il a derechef eu ses douleurs de reins, mais lorsque Stoerck était chez lui, il n'avait plus ni fièvre ni altération et j'ose espérer que ce ne sera que passager et que

cela ne reviendra pas. Je crois, entre nous soit dit, que le mouvement du cheval dont on use trop souvent pourrait bien y avoir donné occasion. On souhaiterait aussi que Sa Majesté rentre plutôt en ville, l'air de Hetzendorf étant trop vif et trop froid à présent, mais il n'y a point d'apparence qu'on puisse encore l'y persuader. Depuis hier le temps qui était si beau s'est changé et il y a apparence qu'il se dispose à la pluie; si cela arrive, adieu les beaux jours, car je crois que pour cette année il faudra y renoncer. Je n'ai pas non plus de nouvelles aujourd'hui de mon frère et j'avoue que cela m'inquiète aussi sachant, qu'il a la fièvre. Adieu, cher mari . . .

---

3 oct. — Cher et meilleur ami, j'ai reçu ce matin votre lettre du 27 après avoir été hier pendant toute la journée dans des transes continuelles à votre égard n'ayant pas reçu le moindre petit mot de votre part; je craignais donc que vous n'ayez aussi peut-être pris la fièvre, ce qui m'agitait infiniment: j'ai même dit à l'Empereur combien j'étais inquiète, mais il m'a tranquillisée un peu en me disant que s'il vous manquait quelque chose, sûrement on lui aurait envoyé une estafette. En effet après avoir mal dormi toute cette nuit j'ai enfin reçu votre lettre que je devais déjà avoir hier. Grâces mille fois soient rendues à Dieu de ce que vous continuez à vous soutenir encore en bonne santé; pourvu que cela dure, mais le temps abominable que vous éprouvez me fait tout craindre. Il est bien triste pour Rollin d'avoir dû se faire transporter à Semlin, mais il s'y remettra plutôt. Pourvu que le pauvre Ferdinand ne soit pas aussi réduit à en venir là; j'en serais au désespoir pour lui et suis fort affligée de son indisposition, je vous prie beaucoup, cher mari, de m'en dire regulièrement des nouvelles, car vous pouvez juger qu'elle m'intéressent infiniment. Je prie Dieu avec la plus vive ardeur de vous envoyer du beau temps, car sans cela les malades ne pourront pas se remettre. Faites bien mes complimens au digne Lamberti, je suis fort fâchée d'apprendre qu'il souffre derechef de ses maux accoutumés. Engagez-le bien à avoir soin de lui de peur qu'il ne gagne aussi la fièvre. L'Empereur en a eu encore hier un petit accès, mais pas à comparer à celui de la veille, de sorte que Stoerck espère que peut-être aujourd'hui il en sera exempt entièrement. Cependant il va coucher ce soir à Hetzendorf pour voir si l'accès

reviendra. Hier j'ai donc été faire ma cour à Sa Majesté qui m'a on ne peut pas mieux reçue, mais qui se trouvait comme de raison bien à plaindre d'avoir de nouveau eu la fièvre. J'irai après-dîner encore la voir et de là à Hütteldorf voir la maison de la Princesse Françoise qu'on dit charmante et arrangée avec un goût infini. Je ne suis occupée que de vous, mon ange, nuit et jour et ne serai tranquille et heureuse que lorsque je vous reverrai dans mes bras. Voici deux lettres que le Prince Antoine et votre soeur m'ont envoyées pour vous. Demain dimanche il y aura le Tedeum, on tirera aussi, dit-on, le canon et il y aura outre cela 3 décharges sur le Hof des troupes de la garnison. Le Maréchal Hadik m'a-t-on raconté donne aussi un grand dîner à cette occasion où il y a invité tous les généraux et officiers de l'état-major. Il reprend, à ce qu'on croit, mercredi les affaires du conseil de guerre. Colloredo est arrivé pour me faire compliment sur le beau jour de demain qui sera bien triste pour moi le passant loin de vous. De grâce, cher mari, n'allez pas trop chez ceux qui ont la fièvre je vous en conjure, de peur que vous ne l'attrapiez aussi à la fin, car je suis d'une inquiétude mortelle à cet égard. Je vous aime et vous embrasse bien tendrement et suis . . .

---

4 oct. — Cher et incomparable mari, je commence d'abord en vous renouvelant encore ici mon bien tendre compliment sur le beau jour d'aujourd'hui. Puissiez vous le passer encore un nombre innombrable de fois avec tout le bonheur et le contentement imaginable! Ce sont là mes voeux les plus ardents. Je désire aussi avec bien de l'ardeur que dorénavant je ne sois pas réduite à passer un pareil jour loin de vous, mon ange, mais que nous nous réunissions au plus tôt et cela pour ne plus nous séparer. Mon coeur est bien oppressé, je l'avoue, de ne pas pouvoir vous dire tout cela de bouche, puisque je vous l'exprimerais bien mieux que par écrit. Hier soir bien tard je reçus encore une lettre de l'Empereur par un homme à cheval où en m'envoyant le plus gracieusement que possible vos lettres tant par le courrier que l'estafette, il y joignit une carte de sa main où il m'annonça la prise des faubourgs de Belgrad en me disant que c'était un cadeau pour moi à l'occasion du jour d'aujourd'hui. Vous avouerez que c'est avoir bien de la bonté de la part de Sa Majesté que la

promptitude et l'attention qu'il a bien voulu mettre à me faire savoir le plus tôt possible une nouvelle qu'il savait comme de raison qui m'intéresserait tant. J'en suis pénétrée ainsi que de vos charmantes lettres, mon meilleur ami, où vous entrez si fort en détail sur ce succès qui me comble d'une joie que je ne puis vous exprimer que bien faiblement. Dieu en soit mille et mille fois béni et loué. A présent je m'attends que vous me direz bientôt que la forteresse est prise et qu'alors vous reviendrez auprès d'une femme qui ne saurait se trouver heureuse loin de vous et qui ne soupire qu'après votre retour. L'accident du digne Maréchal me peine infiniment; je me flatte pourtant qu'il n'aura point de suites et vous prie de lui faire mon compliment sur ses nouveaux succès et de l'assurer de la part que j'ai prise à son accident, et des voeux que je fais pour qu'il ne s'en ressente plus du tout dans peu. Que je suis contente de votre bonne santé! Dieu veuille, qu'elle continue ainsi pour ma tranquillité! J'avoue que le pauvre Ferdinand m'inquiète; cette fièvre est venue bien mal à propos pour lui, pourvu qu'elle n'entraîne pas de suites fâcheuses. Faites-lui, de grâce, passer l'incluse; il ne peut assez se louer dans ses lettres des amitiés que vous lui avez témoignées en cette occasion et je vous en suis en mon particulier bien redevable, cher mari. Je fus hier à Hetzendorf voir l'Empereur, mais le trouvai fort abattu et fâché d'avoir derechef la fièvre et ses douleurs aux reins ce qui me causa une peine infinie. Cette nuit il a derechef eu un petit accès de fièvre, mais moins fort que les précédens. Stoerck lui donnera un peu de quinquina pour que cela ne continue pas et qu'il se remette de nouveau bientôt. Il faut convenir que ces rechutes sont désolantes. J'ai reçu ce matin deux de vos lettres du 29 et du 28, et ne puis assez vous dire combien je suis touchée de la tendresse que vous m'y témoignez. J'ose dire que je la mérite en quelque sorte par toute celle que mon coeur vous a vouée et qui ne saurait être plus vive. Faites, de grâce, bien mes amitiés au bon Lamberti, dites lui combien je suis charmée de voir que sa santé résiste aux fatigues et combien je lui suis reconnaissante de ce qu'il a si bon soin de vous. Qui vous fait donc la cuisine si vous n'avez plus de cuisinier? Ce sera probablement votre valet de pied Malknecht; mon Dieu, que je ressens de peine de vous savoir si mal logé et si mal nourri; si seulement je

pouvais partager mon appartement et mon dîner avec vous, c'est ce que je pense mille et mille fois par jour. Aujourd'hui on a tiré le canon tout autour de la ville par trois fois pour la victoire du Prince Coburg. Adieu, mon ange, on me presse de finir, car la soupe est sur la table, je boirai à votre santé avec Colloredo (qui dîne chez moi pour fêter votre jour de nom) et la Comtesse. Ils me chargent tous deux de les mettre à vos pieds, et moi, je vous embrasse tendrement et suis . .

---

5 oct. — Cher et meilleur ami; je vous écris par un temps abominable, car il pleut continuellement et à verse; cela me rend toute triste craignant que vous n'en essuyez un semblable là-bas et qu'il n'augmente encore les fièvres qui y règnent sans cela tant déjà. A présent je me trouve souvent à plaindre dans de si belles chambres de ne pas pouvoir vous céder au moins une pour que vous ne soyez pas sous la toile, enfin je peux dire que je ne serai tranquille et heureuse que lorsque je me reverrai dans vos bras. La santé de l'Empereur va, grâce à Dieu, un peu mieux, n'ayant pas eu la fièvre hier soir; il rentre cet après-midi en ville pour y demeurer, ce qui nous fait à tous bien du plaisir, car je suis sûre qu'il s'y portera mieux que s'il était encore resté à Hetzendorf où il faisait un froid perçant. A son arrivée j'irai d'abord lui faire ma cour. Hier j'ai eu bien du monde. Un Prince Ruspoli, Mr. de Kith envoyé d'Angleterre avec 5 Anglais et le soir l'Ambassadrice d'Espagne. Je fus samedi passé voir la maison de la Princesse Françoise à Hütteldorf; j'en suis enchantée, car on peut dire qu'il y règne tout le goût et la magnificence imaginables. Elle m'a beaucoup priée de la mettre à vos pieds. Je me fais le plus grand plaisir de ce que vous me dites que vous aurez la bonté de m'envoyer du butin qu'on a fait sur les Turcs et je vous en fais d'avance déjà tous mes tendres remercîmens. Ma santé va toujours de même et on a décidé aujourd'hui que je serai saignée jeudi prochain, ce qui me fait peine, mais que faire, je serai pourtant fort raisonnable et ne m'y opposerai pas dès que cela doit être. Bien mes complimens au digne Lamberti. Croyez-moi pour la vie avec la plus sincère et inviolable tendresse votre . . .

---

5 oct. — Cher et meilleur ami, je viens d'avoir Mr. de Haddik qui a apporté ici les bonnes nouvelles de Belgrad, et il pourra vous dire combien je lui ai parlé de vous. Il m'a demandé une lettre pour vous que je lui donne avec grandissime plaisir n'en ayant pas de plus grand éloignée de vous que de pouvoir vous redire nombre de fois à quel point je vous aime. Quel serait mon bonheur, si au lieu de cette lettre je pourrais me présenter en effet à vos yeux. Faites, de grâce, bien mes complimens au digne Maréchal et assurez-le en chaque occasion de toute ma vive reconnaissance pour tous les soins qu'il a de vous. Bien mes amitiés à Lamberti; je ne vous en dis pas davantage vous ayant déjà écrit aujourd'hui par la poste et finis en vous embrassant tendrement, étant . . .

---

6 oct. — Cher et meilleur ami, je viens de recevoir à l'instant votre lettre du 1[er], ainsi que les charmans mouchoirs turcs que vous avez bien voulu m'envoyer. Agréez-en mes plus tendres et vifs remercîmens; ils m'ont fait très-grand plaisir et je suis bien sensible à cette attention obligeante de votre part. Il est bien heureux que vous continuez à être en bonne santé malgré les fièvres qui vous entourent et au moins en cela Dieu daigne m'exaucer, car je ne cesse de l'en prier avec ferveur. D'après ce que vous me dites je me flatte que dans très-peu de temps nous aurons Belgrad et je le désire d'autant plus qu'alors je pourrais enfin espérer de vous revoir. Je vous assure que le temps me paraît le double plus long depuis votre départ et que j'attends le moment de votre retour avec une impatience démesurée. Je suis au désespoir de la mort de Mr. de Rouvroy; c'est en effet une très-grande perte et j'en suis d'autant plus fâchée que je sais que le Maréchal Laudon l'aimait tant et que par conséquent il sera fort sensible à cette mort. Kienmayer le husard qui est chez Coburg est arrivé hier ici comme courrier avec les détails de la dernière bataille. Il se trouve à présent qu'il y a eu 7000 Turcs de tués sur la place; on a tout pris jusqu'à la pipe du Grand-Vizir qui était sur une table dans sa tente (qui doit être de quatorze chambres). Il y a de nos soldats qui ont eu jusqu'à 500 ducats, à ce que l'on conte de butin; ils se seront donc bien enrichis. Je suis bien curieuse de lire l'Extra-Blatt, où il y aura bien des détails curieux concernant cette affaire. Sa Majesté est en

ville depuis hier après-midi à 3 heures. J'eus le bonheur de lui faire ma cour d'abord après son arrivée. Elle me reçut à merveille et je la trouvai en assez bonne santé. La fièvre n'est pas revenue non plus hier, de sorte j'espère qu'à présent elle sera entièrement passée. Aujourd'hui l'Empereur veut me faire la grâce de passer la soirée chez moi. Il fait une journée superbe et hier il n'a fait que pleuvoir à verse; c'est un temps bien inconstant. Je n'ai pas de nouvelles de Ferdinand depuis deux jours, ce qui m'inquiète, je l'avoue; pourvu qu'il ne soit pas plus mal. Je vous prie de faire bien mes complimens au digne Maréchal et au bon Lamberti. Je suis bien charmée que le premier se porte déjà mieux de son accident. Dites à Lamberti que selon ce que j'ai pu m'apercevoir ses relations obligent beaucoup l'Empereur; cela le compensera un peu des peines qu'elle lui donnent. Adieu, cher et meilleur ami . . .

---

7 oct. — Cher et meilleur ami, votre lettre du 2 de ce mois qu'on vient de m'apporter m'a fait comme tout ce qui me vient de vous le plus grand plaisir. Je ne puis assez remercier Dieu de votre bonne santé; je souhaite seulement qu'elle continue de même, mais j'avoue que je ne puis pourtant pas être sans inquiétudes à cet égard, vu le mauvais air, où vous êtes qui doit encore devenir plus malsain par la quantité des malades qui vous entourent. Enfin je ne cesse de faire des voeux pour que nous ayons au plus tôt Belgrad, car je ne pourrai être tranquille que lorsque je vous reverrai auprès de moi. Hier j'ai eu le bonheur de passer toute la soirée avec Sa Majesté, mais ce fut chez elle, car elle me fit dire le soir que, si cela ne m'incommodait pas, elle aimerait mieux que je descendisse dans son appartement pour pouvoir éviter de faire l'escalier; je m'y rendis d'abord; l'Empereur avait bonne mine, mais se plaignait beaucoup de sa poitrine, la trouvant plus embarrassée que sans cela et ressentant aussi plus son battement de coeur. Cependant je me flatte que ce ne sont que les nerfs qui en étaient cause, puisque Stoerck paraît être content de Sa Majesté. Ma santé va assez bien hors mes incommodités accoutumées qui me sont si fidèles que je prévois qu'elles ne me quitteront pas jusqu'à la fin. Demain je ne pourrai pas vous écrire, mon ange, quelque envie que j'en aie, puisque je dois me faire saigner et que l'on veut que je me tienne tout-à-fait

tranquille pendant toute la journée; mais connaissant votre tendresse pour moi je vous ferai écrire quelques lignes par la Comtesse, afin que vous sachiez, comment je me trouve et comment cela s'est passé. Je vous avoue que j'ai bien peur et surtout que je suis au désespoir que vous ne puissiez pas être présent, puisque cela me donnerait beaucoup de courage. C'est le jeune Brambilla qui me saignera. Aujourd'hui il ne fait derechef pas beau. Hier la journée était superbe et je me suis bien promenée au Belvedere. Ferdinand m'a écrit du 1er qu'il avait eu des vomissemens continuels et la fièvre pendant toute la nuit; j'avoue que cela m'inquiète, pourvu que si cela continue il n'y ait point de danger. Cet officier qui s'est fait prendre par Abdi Bascha passera, je crains mal son temps et c'est bien malheureux pour lui. Vous êtes bien bon, cher mari, de vous occuper tant de ce qui pourrait me faire plaisir des choses turques que l'on trouve là-bas et je reconnais encore en cela vos attentions si prévenantes et tendres pour moi. J'y suis, je vous assure, plus sensible que je ne puis vous l'exprimer et vous prie seulement d'en être bien convaincu. Prenez cependant garde, cher mari, entre tout le butin que les Housards peuvent vous porter qu'il n'y ait des choses qui aient appartenu à des Turcs malades de la peste, car j'avoue que je ne me consolerais jamais que si pour me procurer du plaisir vous vous exposiez à gagner quelque maladie. Pardon de ce petit conseil, mais je vous suis si attachée que l'ombre de danger pour vous de quelque espèce que ce soit me fait déjà peur. Je vous prie de faire mille complimens de ma part au digne Lamberti et au Maréchal. Assurez bien le dernier de la satisfaction que je ressens de savoir qu'il se trouve mieux. Adieu, mon ange . . .

---

8 oct. — Cher et meilleur ami, je ne vous écris aujourd'hui que quelques mots bien vite et à la hâte ayant eu beaucoup de monde et devant aller dîner chez l'Empereur. Ma santé n'a pas été trop bonne, hier ayant eu des coliques, mais je suis derechef mieux et me porte assez bien hormis mes anciennes incommodités. Je suis fort inquiète de ne pas avoir depuis tant de jours de vos nouvelles, et quoique je me dise que c'est votre trajet de Semlin à Orsowa qui en est cause, je ne puis cependant pas être tranquille à cet égard et ne pourrai l'être

qu'en vous revoyant dans mes bras en parfaite santé. J'attends cet instant avec une impatience démesurée et il tarde beaucoup à mes désirs. Adieu, mon ange, je ne puis en dire davantage, car ma lettre doit partir; je vous aime et embrasse de tout mon coeur, étant jusqu'à la mort avec la plus vive et inviolable tendresse votre . . .

---

9 oct. — Cher et meilleur ami, la plus grande peine que j'aie éprouvée hier était sûrement celle d'avoir été privée de la satisfaction de pouvoir vous écrire, mais ayant été saignée au bras droit et ayant dû me tenir le plus tranquille que possible pendant toute la journée sur ma chaise-longue, je n'ai pas pu obtenir la permission de vous tracer quelques lignes de ma main. Avec quelle impatience donc ai-je attendu aujourd'hui pour vous redire à quel point je vous aime et combien vos deux lettres du 3 et du 4, ainsi que les charmans mouchoirs que vous avez eu encore la bonté de m'envoyer, m'ont fait plaisir. Agréez-en mes plus tendres remercîmens et soyez convaincu que je suis plus sensible que je ne puis vous l'exprimer à toutes les marques de votre tendresse pour moi, elle m'est des plus précieuses et je vous conjure de me la conserver toujours comme le bien le plus cher à mon coeur. Hier à dix heures j'ai été saignée, on ne peut pas plus adroitement par le jeune Brambilla. Avant j'ai eu très peur, je l'avoue, mais dès que lui et Stoerck sont entrés, je me suis d'abord assise et ai donné tout de suite mon bras sans compliment, de sorte que ces Messieurs ont été tout étonnés de mon courage. Sa Majesté qui ne peut pas monter d'escaliers a bien voulu charger la Comtesse de me remettre de sa part une très-belle lorgnette garnie en diamants en me faisant aussi en même temps son compliment à cette occasion. Je me porte assez bien hormis des maux de tête et encore un peu de vertiges. Mon bras n'est pas guéri encore, et comme il est bandé, il me gêne et me fait un peu mal. Voilà déjà qu'on me crie que je dois cesser d'écrire; que c'en est plus que je ne devais faire; ainsi vous voyez, mon ange, que je dois finir malgré moi. . . .

---

10 oct. — Cher et meilleur ami, c'est un vrai plaisir pour moi chaque fois que je prends la plume en main pour vous écrire, car éloignée de vous je n'ai de meilleure consolation

que celle de pouvoir m'entretenir avec vous au moins par lettres. Je pense sans cesse à vous et ne puis m'habituer à votre absence qui m'est des plus sensibles; cette peine ne finira que lorsque j'aurai le bonheur de vous revoir, moment que j'attends avec une impatience démesurée. Je n'ai point encore reçu de vos nouvelles aujourd'hui et suis toujours dans l'attente d'en recevoir, mais elles tardent particulièrement à venir. Ma santé va à peu près de même comme avant la saignée, car je n'ai pas fermé l'oeil de toute la nuit. Mon bras a un emplâtre, car il n'est pas guéri encore. Aussi n'aime-t-on pas que j'écrive beaucoup. J'ai été tout à l'heure chez l'Empereur pour le remercier en personne de sa belle lorgnette. Sa Majesté a bonne mine, mais se plaint davantage de sa poitrine. Elle tousse en effet infiniment, et ce qui lui est le plus désagréable, c'est de ne pas pouvoir dormir du tout. Les médecins ne lui trouvent pourtant pas ni fièvre ni altération. La journée étant assez belle, je sortirai un peu cet après-midi. Pour des nouvelles nous n'en savons aucune ici. Mes chers parens me chargent dans toutes leurs lettres de vous faire bien des amitiés de leur part. Adieu, mon ange . . .

---

11 oct. — Cher et meilleur ami, j'ai reçu ce matin après avoir été hier pendant toute la journée dans les inquiétudes n'ayant point eu de nouvelles de votre part, vos deux lettres du 5 et du 6. Il m'est impossible de vous exprimer le plaisir qu'elles m'ont causé surtout la dernière, où vous me dites que les Turcs avaient déjà fait des propositions de se rendre au bout d'un certain temps. Je me flatte que la réponse énergique que le Maréchal Laudon leur a faite les engagera à le faire d'abord et que dans peu nous aurons la consolante et l'heureuse nouvelle de la prise de Belgrad. Quelle sera alors ma joie, puisqu'au moins je pourrai espérer enfin d'avoir le bonheur de vous revoir, moment que j'attends avec une si vive et tendre impatience. Que vous êtes bon, mon ange, d'entrer dans tous les détails et de m'en faire part. Je reconnais encore dans cette occasion, comme vous êtes attentif à tout ce qui peut me faire plaisir. Soyez au moins bien convaincu que vous n'obligez pas une ingrate et que mon coeur sent tout le prix de votre tendresse et de vos obligeantes attentions; mon seul désir est aussi, je vous assure, de contribuer autant qu'il est en moi toujours

à votre bonheur et de me rendre de plus en plus digne de votre amitié qui m'est si chère. Pardon si je ne vous en dis pas davantage pour aujourd'hui, mais j'ai du monde, de sorte qu'à chaque instant on m'interrompt, et ensuite je dois aller dîner chez Sa Majesté, de sorte qu'après je n'aurais plus le temps d'écrire. Ma santé est à peu près de même et mon bras ne veut pas guérir encore, du reste je trouve que la saignée n'est rien et ne fait pas mal du tout. Adieu, mon ange . . .

12 oct. — Cher et incomparable mari, je vous écris dans l'émotion de la plus vive et inexprimable joie de l'heureuse nouvelle que nous venons de recevoir aujourd'hui par le Général Klebeck de la prise de Belgrad. L'Empereur a eu encore la bonté de m'en faire tout de suite part et de ce qu'il y a de singulier, c'est que je lui avais prophétisé qu'entre hier et aujourd'hui il aurait sûrement cette bonne nouvelle; mon coeur me le disait et ne me trompe presque jamais. Ce qui rend ma satisfaction surtout à son comble, c'est le doux espoir que je me fais de vous revoir enfin bientôt; cette idée seule me transporte de joie et de contentement. Ah, cher ami, que n'aurai-je pas à vous dire et de quels sentimens ne serai-je pas animée en vous revoyant! Alors je ne me souviendrai plus de tout ce que j'ai souffert par votre absence et je m'abandonnerai entièrement au bonheur de vous être enfin réunie. Je vous remercie mille fois pour votre chère lettre du 8 qui est venue avec le Général Klebeck, mais je n'ai point encore reçu celle dont vous me parlez par courrier et qui, comme je crois, contient plus de détails que celle-ci. Je ne sais ce qu'elle peut être devenue et l'attends avec impatience. Je dîne encore aujourd'hui avec l'Empereur, j'ai été déjà en personne lui faire mon compliment sur cette nouvelle victoire; mais il était si occupé qu'il m'a fait dire que si cela ne me faisait rien il aimerait mieux que je dîne comme hier avec lui, ce que j'ai accepté comme vous jugez bien avec grand plaisir. J'ai été dans les chambres que vous occupiez ci-devant pour voir d'autant mieux entrer le Général Klebeck comme courrier; c'était un spectacle superbe et qui m'a fait pleurer d'attendrissement de voir toute la place du Burg remplie de monde comme le jour du nouvel an, et le peuple criant de joie; toutes les têtes tournent à Vienne de joie et la mienne aussi, je vous assure.

Adieu, mon ange, je ne puis vous dire davantage, car je dois aller chez Sa Majesté. A revoir, le coeur me dit que ce sera bientôt, je vous embrasse et vous aime au-delà de l'expression étant pour la vie votre . . .

---

13 oct. — Cher et incomparable mari, je vous avais marqué hier à la hâte que je devais dîner chez Sa Majesté. En effet j'y fus, mais vous avoue entre nous deux seulement qu'elle a bien diminué ma joie sur la bonne nouvelle de la prise de Belgrad. Elle désire beaucoup à présent la prise d'Orsowa et a dit comme vous étiez déjà en bas sans cela que vous pourriez aussi y assister et finir la campagne. Jugez de mon chagrin surtout l'Empereur ayant promis lors de votre départ qu'après que Belgrad serait pris vous reviendriez. Dieu sait donc, quand je vous reverrai! j'avoue que j'ai déjà bien pleuré et que je ne puis m'empêcher de le faire encore, lorsque je me laisse aller à une idée aussi affligeante pour moi. Je connais trop votre coeur et sa tendresse pour moi, pour ne point être convaincue que vous serez aussi fâché de ne pas oser venir ici aussitôt que vous l'espériez. Plaignez-moi, cher mari, car je suis affectée à ce sujet, et si vous pouviez en être témoin, vous jugeriez de l'excès de mon amour et de ma tendresse pour vous. Le Général Klebeck avait oublié hier de remettre votre lettre du 7 pour moi à Sa Majesté, de sorte que je ne l'ai reçue que ce matin; je vous en fais les plus tendres remercîmens, ainsi que de toutes les nouvelles qu'elle contient. Le Général Klebeck a étc ce matin chez moi et je lui ai parlé assez longtemps. Vous sentez bien, combien je l'ai questionné à votre égard. Quand il repartira, je le chargerai aussi d'une lettre pour vous. Il sera bien plus heureux que moi; il vous verra et moi, je suis malheureusement condamnée à vivre encore éloignée de vous. Demain il y aura Tedeum à St. Etienne, où l'Empereur ira en public, mais à la tête du militaire seulement, c'est ce qui fait que je n'en suis pas. Ensuite tous les spectacles seront gratis et pendant le Tedeum on tirera le canon autour de toute la ville. Le train qu'il y a eu hier ici, vous ne sauriez-vous en faire d'idée, pendant toute la nuit même personne n'a pu dormir à force de cris et de jubilations; c'était, comme si tout le monde était fou; le public m'a donné hier une preuve bien touchante de son attachement que je ne

puis passer sous silence. J'étais sortie hier après-midi en voiture, mais au lieu de m'y mettre au Schweizer-Hof je la fis venir au Bell'-Aria; tout le monde ne quitta cependant pas la place du Burg jusqu'à mon retour; déjà en passant sur le Graben on me cria à force Vivat, Vivat, mais en venant sur la place du Burg je ne puis concevoir pourquoi il s'y trouvait tant de monde; je crus qu'il était encore arrivé quelque autre nouvelle d'une victoire. Point du tout, le peuple s'y était assemblé pour l'amour de moi, il y en avait autant que le jour de la nouvelle année et ils commencèrent à me crier Vivat et tant et tant de choses que je crus ne pouvoir passer; on courut encore après moi sur le rempart jusqu'à l'escalier auprès de mon balcon, en ne cessant pas de me donner des bénédictions et de me crier Vivat. J'avoue que je fus fort attendrie de ces charmantes attentions d'autant plus que je ne sais en vérité pas pourquoi je peux avoir mérité ces démonstrations. Adieu, mon cher et incomparable ami . . . P. S. Bien mes complimens au digne Maréchal et à Lamberti; faites aussi de ma part au premier mon compliment sur le succès de ses entreprises et assurez-le que personne n'y prend plus de part que moi.

---

14 oct. — Cher et incomparable mari, c'est le Maréchal Wallis qui vous remettra cette lettre; je lui envie bien le bonheur dont il jouira de vous revoir, tandis que malheureusement moi je dois être encore éloignée de vous. Je ne puis vous exprimer tout ce que je souffre de ne pas vous revoir aussitôt que j'aurais osé l'espérer d'après ce que l'Empereur avait promis lors de votre départ, et je vois bien, entre nous soit dit, que l'on ne peut pas trop faire compte sur la parole de l'E . . . . Pour tout autre chose je m'en consolerais plus aisément, mais sur un article pareil j'ai peine à le faire vous aimant trop tendrement pour cela. Conservez-moi, je vous en conjure, cher mari, comme vous l'avez fait jusqu'ici votre tendresse; car la persuasion seule où je suis que vous m'aimez peut seule adoucir les peines cruelles que me fait éprouver votre absence. Je ne fais que penser à vous, puisque je ne chéris rien au monde autant que vous. J'ose vous prier instamment de tâcher d'obtenir bientôt de Sa Majesté de revenir auprès de moi, car je crois et en suis même convaincue que, si vous lui témoignez le désir de me revoir, cela l'engagerait plutôt à nous réunir. Je

vous écris ceci, puisque c'est une occasion sûre, par la poste je n'aurais pas osé le faire; mais je me flatte vous connaissant que vous me donnerez cette preuve de votre amour. Mon train de vie est toujours le même, je vais souvent faire ma cour à Sa Majesté, mais très rarement au theâtre. En général, quand vous n'êtes pas ici, je n'aime pas à me fair voir trop en public; vous savez comme je pense à cet égard, car je crois qu'une femme honnête ne doit pas courir après les plaisirs en l'absence de son mari. D'ailleurs, en vérité, mon coeur y est peu disposé. Je ne fais cependant pas de ridiculités et tâche en même temps d'observer la bienséance. L'Empereur me garde pendant longtemps quand je vais chez lui et souvent mes conversations roulent sur vous; alors je dis bien du mal de vous, car vous savez, si je vous aime? Il est extrêmement occupé de sa santé et de sa poitrine, mais les médecins en sont pourtant contens et sont persuadés que s'il le veut il pourra être tout-à-fait bien avec le temps. Sa Majesté me paraît fort disposée à vouloir la paix, elle désire même extrêmement de pouvoir la faire pour cet hiver et je crois qu'on y travaille à force d'autant plus que si on ne la faisait pas il y a beaucoup à craindre selon les apparences de la Prusse. Ne me répondez pas sur cet article par la poste, car je vous parle confidemment et d'après ce que l'Empereur dit dans nos conversations, ainsi il pourrait trouver mauvais que j'en fasse le sujet de mes lettres. Remettez de grâce l'incluse à Ferdinand et faites mille complimens de ma part tant au digne Maréchal qu'à notre bon Lamberti. Ne m'oubliez pas . . .

---

14 oct. — Cher et incomparable mari; c'est bien à la hâte que je vous écris aujourd'hui n'ayant que quelques instants à moi. Tout à l'heure je viens de voir un spectacle unique. L'Empereur revient de St. Etienne et tout après lui, lorsque tout le public était encore assemblé, vient d'arriver encore un courrier qui doit avoir apporté la nouvelle que le Prince de Hohenlohe a battu entièrement le Prince Mavrojeni. C'est une chose que personne ne se souvient d'avoir vue, au moment où on vient de rendre des actions de grâces à Dieu pour la prise de Belgrad, ce Dieu de bonté veut bien permettre qu'on apprenne tout de suite encore une autre nouvelle satisfaisante. Dans l'instant l'Empereur a la bonté de m'écrire que le Prince Hohen-

lohe a battu les Turcs en Walachie; 1500 hommes sont tués avec leur chef, nous avons tous leurs canons, camp et magazins et notre perte n'est que de 40 hommes. Voilà encore une bien excellente chose. Cependant la meilleure qui pourrait arriver selon moi, c'est votre retour que je désire avec une vivacité extrême. Je dois dîner chez l'Empereur, il vient de me le faire dire, pardonnez donc, si je ne vous en dis pas davantage. Je vous embrasse de tout mon coeur, vous aime de même et suis . . . .

---

15 oct. — Cher et meilleur ami. Hier j'ai été pendant toute la journée sans nouvelles de votre part, mais aujourd'hui je suis plus heureuse ayant reçu votre lettre du 9, pour laquelle je vous embrasse mille fois. Je bénis Dieu de votre bonne santé et l'ai prié instamment ce matin en faisant mes dévotions, de faire qu'elle continue toujours de même, et que j'aie le bonheur de vous revoir dans peu, ce que je désire avec tant d'ardeur. Vous ne pouvez vous faire d'idée de la joie qui règne ici sur tous nos succès; les plus vieux ne se souviennent pas d'en avoir vu jamais à Vienne une semblable. Hier ce n'a été que cris et jubilations dans les rues; le soir la ville était presque entièrement illuminée et ceux qui n'avaient pas leur maison illuminée ont eu leurs vitres cassées. J'ai été avant d'aller au théâtre un instant dans vos chambres, je n'aurais pas pu y rester un quart d'heure tant le vacarme sur la place de la Burg était grand; vous ne le croiriez pas, mais depuis 3 jours personne ni en ville ni dans les faubourgs ne peut fermer l'oeil; on tire des fusées; on voit des troupes entières masquées qui se promènent dans les rues pendant la nuit; on rit, on danse, on fait de la musique et il y a eu défense d'empêcher le peuple à se laisser aller à sa joie, aussi s'en donnent-ils en plein. On voit sur tous les visages la joie et le contentement, enfin l'Empereur même est étonné de la vivacité de l'allégresse du public. Hier on a beaucoup applaudi Sa Majesté au théâtre où elle a été un instant; pour moi j'y fus aussi, mais il était impossible d'y rester, car la chaleur était si étouffante qu'on se serait trouvé mal. J'ai dit mainte et mainte fois et je le répète encore que je voudrais pour tout au monde que vous ayez pu voir tout cela, car c'est une chose unique. Les marchands de vin et de bière donnaient ces boissons pour rien à qui en voulait, enfin on a

bien vu dans ces occasions qu'il existe encore ici pourtant un grand patriotisme. Dans l'instant j'apprends que l'Empereur a derechef un peu de fièvre; mon Dieu, que cela est triste! Il était si joyeux hier et voilà qu'il doit derechef être malade aujourd'hui, je me flatte pourtant que cela ne durera pas. Adieu, cher mari. . . .

---

16 oct. — Cher et meilleur ami; j'ai reçu ce matin votre lettre du 12 et suis enchantée d'y voir votre bonne santé pour laquelle je ne cesse de faire les voeux les plus ardents. Il me manque encore vos deux lettres du 10 et du 11, je devrais déjà les avoir et ne conçois pas où elles peuvent être restées. J'avoue que ce dérangement qu'il y a dans les postes me fâche quelque fois tout de bon, car en votre absence je n'ai d'autre consolation que de recevoir de vos nouvelles et cette privation donc m'est des plus sensibles. Ma santé va à peu près toujours de même; je n'ai absolument plus le talent de dormir et il m'est fort désagréable de devoir passer toutes les nuits comme cela qui me paraissent par conséquent du double plus longues . . . La santé de Sa Majesté va un peu mieux aujourd'hui, il faudra voir pourtant si la fièvre ne reviendra pas plus tard comme hier; je vais à cet instant m'informer par moi-même de ses nouvelles, puis j'irai dîner au Belvedere. Je ne pense qu'à vous, cher mari, continuellement et attends avec la plus vive impatience le moment heureux de vous revoir qui tarde bien au gré de mes désirs. Adieu, cher mari . . .

---

17 oct. — Mon cher et meilleur ami, j'ai reçu vos deux lettres du 10 et du 13, mais celle du 11 me manque encore; elles font mon plus grand plaisir éloignée de vous surtout y voyant la tendresse que vous me conservez et qui m'est si chère et si précieuse; je me flatte que vous êtes aussi bien convaincu de la mienne qui ne saurait être plus vive à votre égard. Ce que vous me dites des Turcs m'a fort amusée, il est bien heureux pour nous que le Bacha soit un si grand sot, puisque comme cela il ne s'est pas donné tant de peine pour se défendre, Vous êtes bien bon de penser à vouloir m'envoyer quelque chose de Belgrad; en effet il doit y avoir de bien belles choses en étoffes turques riches, car j'ai toujours entendu dire qu'il s'y trouvait de tout temps des choses superbes en ce genre, aussi je ne m'étonne pas

qu'elles soient si chères; car le beau coûte toujours beaucoup. Ce qui m'étonne c'est que vous me disiez que nos officiers achètent tout, car je n'aurais pas cru que leur bourse fût assez bien fournie pour faire de pareilles dépenses. Hier j'ai été chez l'Empereur qui n'a à la vérité plus de fièvre, mais qui s'est extrêmement plaint de devoir à chaque instant subir une nouvelle rechute. Il faut convenir aussi que c'est bien triste et cela me fait une peine bien sensible; si seulement il était une fois parfaitement remis! Dans l'instant on m'apporte votre lettre du 11 pour laquelle je vous remercie tendrement. Le désir que vous témoignez de me revoir me flatte infiniment; cependant je crois que le mien est encore plus vif, car je vous assure que je ne fais que penser à cet heureux instant nuit et jour. Ma santé va son même train . . . . et ce qu'il y a de plus désagréable c'est que je ne puis plus dormir du tout; cette nuit par exemple j'ai dû absolument me lever ne pouvant plus tenir au lit et je me suis promenée par la chambre la plupart du temps sans pouvoir dormir. J'avoue que cela m'a impatientée et que je ne puis attendre le matin chaque jour pour pouvoir seulement me lever et être quitte du martire qu'on éprouve quand on est au lit et qu'on ne peut dormir. Adieu, cher et meilleur ami . . .

---

18 oct. — Cher et meilleur ami; c'est aujourd'hui dimanche et comme j'ai beaucoup de monde vous ne prendrez pas mauvais si je ne puis vous dire que quelques lignes. Je n'ai point reçu de vos lettres par cette poste, mais ne m'en étonne pas, puisque celle de hier m'en a apporté deux à la fois. Ma santé va son train accoutumé, mais je ne m'occupe qu'à faire des voeux pour que la vôtre continue à être aussi bonne qu'elle a été jusqu'ici, puisqu'elle m'intéresse bien plus que la mienne propre. Celle de l'Empereur va mieux, car il n'a plus ni fièvre ni altération. Il m'a fait dire que je vienne dîner chez lui. Tout le monde me demande si donc vous ne revenez pas à présent? Et il m'est bien cruel de devoir toujours dire que je ne sais pas quand j'aurai le bonheur de vous revoir. Donnez-moi, je vous en conjure, bientôt la consolante nouvelle que vous partez pour Vienne, car je l'attends avec une impatience tout-à-fait démesurée le temps de votre absence me paraissant déjà d'une longueur terrible. En attendant conservez-moi toujours

votre tendresse qui fait le bonheur de ma vie et croyez que la mienne pour vous ne finira qu'avec la vie de votre . . .

---

19 oct. — Cher et meilleur ami; c'ezt bien à la hâte que je vous écris ces lignes le Général Klebeck devant partir aujourd'hui et m'ayant demandé une lettre pour vous que je lui donne avec un vrai plaisir n'en ayant pas de plus vif éloignée de vous que de pouvoir au moins par le secours de la plume me rapprocher à votre cher souvenir. Vous ne sauriez croire à quel point j'envie l'heureux sort de ceux qui osent partir pour l'armée et par conséquent qui ont le bonheur de vous voir. Que ne puis-je être à leur place! Pour pouvoir vous dire de bouche à quel point je vous suis tendrement attachée. Agréez-en au moins l'assurance ici par écrit, ne m'oubliez pas et soyez convaincu de la vive et inviolable amitié de votre . . .

---

19 oct. — Cher et incomparable mari; quoique je vous aie dejà écrit ce matin par le Général Klebeck je ne puis me refuser le plaisir de le faire encore par la poste. Je n'ai point encore reçu de vos nouvelles aujourd'hui et les attends avec une impatience démesurée. Ma pauvre tête est malade ayant derechef des maux de dents insupportables; je me flatte pourtant qu'ils ne dureront pas, car de toutes les souffrances c'est sans contredit celle qui est la plus désagréable. Sa Majesté se porte, grâce à Dieu, assez bien et ne se ressent plus ni de sa fièvre ni de ses douleurs de reins. J'espère que Ferdinand se sera laissé persuader de quitter Banofze, car je vois bien sa fièvre étant si tenace que difficilement il pourrait s'y remettre. J'avoue que je suis un peu inquiète à son sujet et que je voudrais déjà le savoir mieux. Nous avons un assez beau temps, mais depuis 3 jours malgré le soleil l'air est assez froid et nous annonce l'approche de l'hiver. Pour des nouvelles je ne puis vous en dire aucune, car nous en avons une vraie disette ici. Revenez bientôt, cher mari, c'est là mon plus ardent et vif désir, car rien n'est égal à la tendresse à toute épreuve avec laquelle je suis et serai constamment votre . . .

---

20 oct. — Cher et meilleur ami; j'ai reçu enfin ce matin votre lettre du 14, qui m'a fait grand plaisir étant des plus

sensibles à l'intérêt que vous avez pris à ce que ma saignée s'est heureusement passée ainsi qu'au présent que Sa Majesté m'a fait à cette occasion. Je suis bien charmée de voir que votre santé continue à être bonne et ne désire que d'avoir au plus tôt le bonheur de vous revoir auprès de moi vous étant on ne saurait plus tendrement attachée. Ayant derechef mon rhumatisme à la tête et aux dents Stoerck veut que je garde la chambre pour aujourd'hui; je n'ai pas dormi un moment cette nuit . . . L'Italien dit: „Star in letto e non dormire, aspettar e non venire, ben servire e non gradire, son tre cose da morire. Je fais vraiment l'expérience de ces deux premiers désagrémens dont le plus sensible m'est cependant toujours celui de vous attendre avec tant d'impatience et de ne pas jouir encore du bonheur de vous voir. L'Empereur se porte, grâce à Dieu, de mieux en mieux et est sorti hier en voiture et ensuite a été au théâtre. Je vous embrasse bien tendrement et suis . . .

---

21 oct. — Cher et meilleur ami; j'ai reçu ce matin votre lettre du 15, qui m'a fait grand plaisir surtout y voyant votre bonne santé. L'unique chose qui me fasse peine c'est que le moment de votre départ pour ici ne soit pas fixé encore et que je l'attends avec une impatience démesurée vous aimant au-delà de l'expression. Si seulement Mr. de Wartensleben pouvait vite s'emparer d'Orsova je crois pour lors qu'on ne penserait plus à rien entreprendre et qu'alors je pourrais me flatter d'avoir le bonheur de vous revoir dans peu; mais j'ai toujours peur que l'on ne vous fasse aussi aller là et que vu la mauvaise saison et la situation de cet endroit cette expédition ne se traîne en longueur. J'avoue que cette idée me fait passer bien des moments tristes pendant la journée, puisque le temps de votre absence me paraît déjà d'un long terrible. Pour vous, cher mari, qui êtes dans le cas de voir toujours de nouvaux endroits et des objets différents peut-être ne vous en apercevrez-vous pas autant que moi, qui ne m'occupe que de penser à vous, de parler de vous et du désir de me revoir en votre compagnie de sorte que j'éprouve en plein ce que le chagrin d'être séparé de ce que l'on aime le plus au monde a d'amer. Mon rhumatisme va un peu mieux aujourd'hui n'ayant plus tout-à-fait si mal aux dents; cependant selon ma noble coutume

je n'ai pas fermé l'oeil de toute cette nuit . . . J'ai dû interrompre ma lettre l'Empereur ayant eu la grâce de venir me voir; il a été une heure chez moi tête-à-tête et m'a traitée avec la plus grande bonté et amitié. Grâce à Dieu, il a bonne mine et sa santé m'a paru mieux de toute façon, la toux n'ayant pas été fréquente. Hier Sa Majesté a été tirer des sangliers au Prater comme elle m'a raconté. Le temps est passable de sorte que je compte en profiter pour me promener un peu en voiture. Adieu, cher ami, ne m'oubliez pas et croyez que je suis . . .

22 oct. — Cher et incomparable mari; je n'ai pas reçu de vos lettres aujourd'hui, probablement sera ce puisqu'ayant été à Semendria vous n'aurez pas trouvé le loisir d'écrire. Mon coeur et mes pensées vous suivent toujours, car il est impossible de vous aimer et chérir plus tendrement que moi. Je ne vous parle pas de ma santé puisqu'elle va de même, pourvu que la vôtre soit bonne, ce m'est là le point essentiel. Hier je fus me promener au Belvedere et puis le soir j'allai un instant au théâtre; l'Empereur y était aussi. J'ai reçu une lettre de notre frère Ferdinand aujourd'hui qui me demande le catalogue de la bibliothèque du Comte Rewitzky, si on peut le trouver imprimé ici. J'ai déjà donné commission et j'espère de pouvoir me le procurer pour le lui envoyer. Mes chers parents me chargent de vous faire bien leurs amitiés. Ne dois-je pas aussi leur dire de temps en temps quelque chose de votre part? Je ne manque pas d'écrire tous les jours de poste à votre mère sachant que cela lui fait plaisir; elle me comble de tendresse et de bontés dans toutes ses lettres. . . . Pardon, si je ne vous en dis pas davantage pour cette fois, mais je suis très occupée ayant encore beaucoup d'autres lettres à écrire . . .

23 oct. — Cher et incomparable mari; c'est par un courrier que Sa Majesté expédie ce soir que je vous écris pour vous remercier en même temps de vos chères lettres du 17 et du 18, que j'ai reçues hier soir presque au moment où j'allais me coucher. Leur contenu m'a bien touchée par la tendresse que vous m'y témoignez et qui m'est si précieuse; mais d'un autre côté je suis fort affligée des ordres que Sa Majesté vous a donnés d'aller soit à Orsowa ou en Wallachie là où il y aurait quelque chose à voir. Dieu sait donc pour combien de

temps je serai encore privée du bonheur de vous revoir! Cette idée m'est cruelle et m'attriste d'autant plus que j'avais espéré, vu ce que Sa Majesté avait dit lors de votre départ de Laxenbourg qu'après l'expédition de Belgrad vous reviendriez sûrement ici. Si l'Empereur voulait un peu entrer dans ma situation, considérer à quel point je vous aime et l'état dans lequel je me trouve j'ose croire qu'il ne persisterait pas dans une résolution qui est si propre à me causer la plus vive douleur; mais voilà ce que c'est que de se mettre rarement à la place des autres. Je crains bien que Sa Majesté ordonnera au Maréchal (malgré toutes les sages représentations qu'il lui a faites et dont vous me parlez) de pourtant entreprendre le siége d'Orsowa puisque le courrier repartant si vite cela ne m'a pas la meilleure apparence; je ne sais pas du tout ce qu'il a décidé à cet égard. Il m'a fait dire que si je voulais passer la soirée avec lui cela lui ferait plaisir, de sorte que nous ne saurons rien ni la Comtesse ni moi que, quand le courrier sera parti et par conséquent tout ce qu'on pourrait lui dire pour le faire désister de ses idées, sera inutile. J'avoue que j'en suis au désespoir, car je conçois combien cela doit faire peine au digne Maréchal de devoir tenter une chose qu'il croit impossible. Si seulement Sa Majesté voulait s'en fier à lui, car je suis sûre connaissant son zèle et voyant que l'Empereur le désire tant, que si le Maréchal y entrevoyait quelque possibilité il ne manquerait pas de la saisir pour complaire à Sa Majesté. C'est la clique de Lascy qui fait je crois le plus de mal à tout cela, puisque vous savez que de loin on trouve tout faisable, pourvu qu'on n'en ait pas le soin ni la responsabilité. Tout ce que je redoute c'est qu'après avoir éprouvé de prendre Orsowa nous devions abandonner ce projet honteusement, car il ne faut pas toujours s'en fier à la fortune; elle change quelque fois bien vite et alors que nous serviraient nos beaux exploits? Je suis bien impatiente d'apprendre la réponse que le Bacha d'Orsowa aura faite à Mr. de Wartensleben. Dieu veuille, que la frayeur le saisisse et qu'il se rende c'est bien ce qui pourrait nous arriver de plus heureux, quoique je doute fort qu'il le fasse. Le mauvais temps que vous avez me met dans les plus vives inquiétudes pour votre santé. Ménagez-la bien, je vous en conjure, et pour peu que vous vous sentiez indisposé, songez à ce que vous m'avez promis et revenez d'abord. Une preuve bien

forte que je vous ai donnée de mon amour c'est celle de vous avoir tenu parole en ne conjurant pas l'Empereur de vous faire revenir; mais comme vous me l'avez tant défendu avant de partir en me disant que ce serait vous faire rester encore plus longtemps là-bas, puisque l'Empereur alors s'entêterait encore davantage, je n'ai pas osé le faire, quoique j'en aie la plus grande envie du monde. Mais permettez que je le dise vous devriez témoigner aimer à revenir auprès de moi, car sans cela l'Empereur croira que cela vous est indifférent et ne se pressera donc nullement. Quant à ma façon de penser à votre égard Sa Majesté peut la connaître par les fréquentes conversations que j'ai eues avec lui à votre sujet et où il a vu à quel point je vous suis attachée et combien j'aime à m'occuper du moment qui nous réunira; il a aussi pu s'apercevoir de la peine qu'il m'a fait éprouver lorsqu'il m'a dit que vous iriez à Orsowa, si on en faisait le siége, car je ne pouvais presque plus rien dire après cette ouverture agréable qu'il m'a faite le jour de la bonne nouvelle de Belgrad où j'étais si gaie; mais il a su trouver le moyen par là de convertir toute ma joie en tristesse. Avec tout cela j'ai pris sur moi et quoique mille fois j'avais sur la langue de le prier de changer de résolution je ne le fis pourtant pas, aimant mieux sacrifier ma satisfaction personnelle que de faire la moindre chose contre vos désirs. Ma santé va de même; mais les peines ne lui font pas de bien et je ne puis en avoir de plus sensible que celle d'être éloignée de vous. Dites-moi, cher mari, avez-vous aussi quelque chagrin de ne pas revenir aussitôt que vous l'espériez? Je le désire et aime à m'en flatter, puisque ce me serait une preuve de votre amitié. Je vous remercie, mon ange, d'avoir conseillé à Ferdinand de quitter Panofze et d'aller à Bude, car je crois qu'il s'y remettra plus tôt. Faites bien mes complimens au digne Lamberti, prenez bien garde à sa santé, car je crains que ces temps humides ne lui feront pas de bien. Adieu, mon ange . . .

---

24 oct. — Cher mari, ayant été assez incommodée la nuit . . . . . ce qui m'a donné beaucoup de malaise et de faiblesse, Stoerck a jugé qu'il voudrait mieux surtout comme je n'ai pas dormi de plusieurs nuits que je reste aujourd'hui au lit pendant la journée pour me tranquilliser davantage, mais

non que je sois justement malade. Ne vous inquiétez donc pas, je vous en conjure, à cet égard, car je suis sûre que demain je serai déjà tout à fait bien comme sans cela. On a tous les soins imaginables de moi, ainsi de ce côté vous pouvez aussi être entièrement tranquille, si je ne vous dis pas davantage c'est que je ne peux guère écrire vu l'incommodité d'être au lit, mais non par raison de santé. Adieu, cher mari, demain vous aurez sûrement une plus longue lettre; je fais des voeux continuels pour votre retour et la peine que j'éprouve de ces retards qu'on met au moment de vous revoir me fait plus de mal que tout le reste. Aimez-moi toujours . . .

25 oct. — Cher et meilleur ami; je me trouve beaucoup mieux aujourd'hui, suis levée et compte même sortir en voiture, Stoerck me l'ayant permis, la journée étant superbe. L'unique chose que je ressente encore c'est un peu de faiblesse, mais j'espère qu'elle passera bientôt. La nuit était plus tranquille mais je n'ai presque pas dormi, ce qui n'est pas étonnant, puisque depuis longtemps j'ai perdu le sommeil . . . Je n'ai point reçu de vos lettres aujourd'hui, ce qui me fait beaucoup de peine; Dieu veuille, que ce ne soit pas une incommodité qui vous ait empêché de me donner de vos nouvelles, vous ne sauriez croire toutes les inquiétudes que j'éprouve à cet égard, et combien je suis affligée de ne pas savoir encore quand j'aurai le bonheur de vous revoir, je vous assure que cela me fait plus de mal à la santé que tout le reste ne pouvant plus me faire raison à cet égard, votre absence me paraissant déjà d'une longueur terrible. Je ne sais absolument pas la décision de l'Empereur sur les réprésentations que le Maréchal Laudon lui a faites, car il ne nous en a pas dit le mot et même a évité de parler de cela, ce qui à mon avis est un mauvais signe et prouve que Sa Majesté persiste dans ce qu'elle a voulu. Adieu, cher et meilleur ami, je souhaiterais bien que vous eussiez à l'armée le beau temps, que nous avons ici et voudrais pouvoir vous le céder. Ne m'oubliez pas, mon ange, aimez-moi seulement la moitié autant que je vous aime et j'aurai alors tout sujet d'être bien contente, car rien n'est égal à la vive et inexprimable tendresse avec laquelle je suis et serai . . .

---

26 oct. — Cher et meilleur ami; je viens de recevoir vos deux lettres du 19 et du 20, ayant été hier pendant toute la journée dans les plus vives inquiétudes n'ayant pas reçu la moindre nouvelle de votre part. J'ai été touchée bien sensiblement des choses tendres et amicales que vous m'y dites et n'ai fait que pleurer en les lisant surtout par la peine que vous me témoignez aussi ressentir de ne pas revenir aussitôt que nous osions nous en flatter par ce que l'on nous avait promis. Dieu sait donc quand l'heureux moment arrivera où nous serons réunis, je le désire avec une impatience démesurée, et ne puis me consoler de ce qu'il tarde tant à venir. Au moins, cher ami, conservez moi, je vous en conjure, votre tendresse, quoique absent, car c'est elle seule qui peut me faire un peu mieux supporter votre éloignement qui me chagrine tant. Ma santé va son train accoutumé, mais la peine que j'éprouve d'être si longtemps sans vous voir ne lui fait pas de bien, mes nerfs s'en ressentant; cependant je tâche de me faire autant raison que je peux, mais je n'y parviens pas autant que je voudrais. L'Empereur est venu passer la soirée chez moi hier; il était fort gracieux, mais quand on parle d'Orsowa il détourne le discours et ne répond pas, ce qui n'est pas bon signe. Je vais dîner au Belvedere comme la journée est belle et qu'on veut que je me donne du mouvement; mon coeur et mes pensées sont toujours avec vous, je finis, car je suis d'une tristesse et d'une mélancolie terrible. Dieu vous conserve, mon ange, pour le bonheur de celle qui vous embrasse et se dit . . .

---

27 oct. — Mon bien cher et meilleur ami; c'est deux mois aujourd'hui que j'ai pris congé de vous, que ce temps de votre absence m'a paru long! et pourtant je n'entrevois pas encore quand viendra l'heureux instant tant désiré de notre réunion. Cette idée est bien affligeante pour moi et me cause des momens fort tristes pendant ma journée. Dieu veuille enfin une fois mettre un terme à mes peines à cet égard; je l'en conjure instamment tous les jours; car je ne pourrai recouvrer ma tranquillité qu'en me revoyant avec vous que j'aime plus que moi-même. Hier soir lorsque je ne m'y attendais nullement Sa Majesté a encore eu la grâce de venir chez moi passer la soirée. Elle est restée deux heures et était de la meilleure humeur du monde. En général l'Empereur me comble de mille

et mille bontés; je voudrais seulement qu'il m'accorde celle qui me tient le plus à coeur en vous faisant revenir auprès de moi. Sa Majesté a fort bonne mine et il me semble que sa santé s'améliore toujours davantage, pourvu qu'elle se ménage elle est surement en parfait train de reconvalescence. . . . Je me porte comme de coutume et la journée étant fort belle j'irai me promener tant que je pourrai. J'attends de vos nouvelles avec impatience, mais n'en est point encore reçu aujourd'hui. Je me fais le plus grand plaisir déjà d'avance du bel oiseau que vous me promettez et que vous avez attrapé dans votre tente, il me sera bien cher me venant de vous. Le froid commence à devenir assez vif, ce qui me fait beaucoup craindre pour vous là-bas. Dieu veuille vous conserver en santé et vous ramener au plus tôt dans les bras de celle qui vous embrasse tendrement en idée et qui se dit . . .

28 oct. — Mon cher et meilleur ami; hier après vous avoir écrit ma lettre et l'avoir déjà envoyée à la poste, je reçus enfin deux des vôtres après lesquelles j'attendais avec tant d'impatience, celles du 21 et du 22. Je ne puis assez remercier Dieu de ce qu'il vous conserve en si bonne santé au milieu du mauvais temps que vous avez et je ne cesse de le conjurer journellement de vous préserver de la plus petite indisposition; car avec toutes les peines que me fait déjà éprouver votre absence; il me serait surtout impossible de supporter celle de vous savoir malade et moi vu l'éloignement où nous sommes l'un de l'autre dans la triste impossibilité de vous soigner; car quoique je sois persuadée connaissant l'attachement du digne Lamberti pour vous qu'il ne vous laisserait manquer de rien, je crois pourtant que les soins d'une femme ne peuvent être compensés de personne. Vous ne pouvez croire le chagrin que je ressens de ne pas savoir à peu près quand je vous reverrai, car d'après tout ce que vous me dites je prévois très-bien que cette expédition d'Orsowa si donc elle doit avoir lieu se traînera furieusement en longueur; d'après mon calcul aujourd'hui ou peut-être même hier soir vous aurez reçu la réponse par le courrier de l'Empereur; Dieu veuille l'avoir inspiré de ne pas prendre une résolution dont il pourrait avoir lieu de se repentir dans la suite; mais je crains toujours qu'il n'aura pas voulu désister de son projet. Ici il n'y a rien de nouveau hormis que

Madame Luzac a été congédiée, on dit qu'il doit y avoir eu de fort bonnes raisons pour cela. C'est une personne élevée dans l'institut de Madame C. d'Hernals qui la remplace. Cela vaudra beaucoup mieux; car du train que la Luzac y allait il est fort à craindre que ces demoiselles auraient très-mal réussi, puisqu'elle leur accordait beaucoup trop de dissipation pour des filles destinées avec le temps à faire des maîtresses d'école et par conséquent à vivre fort retirées. Je fus dîner hier au Belvedere et voulus éprouver à prendre des oiseaux, dans mon jardin ayant pris un hibou avec moi; mais je n'en attrapai pas un seul, quelque peine que je me donnai. Le froid commence déjà à se faire ressentir très vivement et je crois, si cela continue ainsi nous pourrions fort bien avoir dans peu de la neige. Cependant les journées sont encore assez belles puisqu'il fait un beau soleil. Vous saurez sans doute aussi déjà que les Russes ont pris Ackermann cette forteresse s'étant donnée à eux par capitulation. Mon frère Charles m'écrit assez souvent et me charge toujours de mille amitiés pour vous. Le pauvre Ferdinand m'a écrit de Futak où il est arrivé en 3 jours de Panofze . . .

29 oct. — Cher et meilleur ami; je viens de recevoir votre lettre du 23, mais hier pendant toute la journée j'ai été privée de vos nouvelles, ce qui me peine toujours bien sensiblement n'ayant pas d'autre plaisir éloignée de vous que d'apprendre au moins par écrit comment vous vous portez. Le froid que vous éprouvez là-bas me fait beaucoup craindre que votre santé à la fin ne s'en ressente, ce qui mettrait le comble à mes peines. Pour tout au monde, garantissez-vous autant que possible et la nuit couvrez-vous bien; je suis charmée au moins de vous savoir sous toit à Semlin quoique l'air d'un autre côté y soit si mauvais que cela me fait bien peur; de toute façon j'ai mille raisons à désirer votre retour et mon coeur fait mille voeux pour cela vous étant si tendrement attachée. Je suis fâchée de voir par ce que vous m'écrivez que ma lettre du 15 ne vous soit pas parvenue encore et vous devriez faire des perquisitions à la poste à cet égard. Nous n'avons absolument rien de nouveau ici; tout le monde est occupé des nouvelles histoires qui se sont passées en France et qui sont abominables. Voilà donc la cour à Paris et cela par ce que des poissardes

l'ont voulu! Cela est inouï et l'on ne peut prévoir ce qui arrivera encore dans ce pays où la moindre petite chose cause des révolutions et coûte du sang humain. Adieu, cher mari, je vous quitte pour aller faire un tour en voiture, car aujourd'hui il fait froid et un vent terrible, ce qui fait qu'on doit se promener avant dîner . . .

---

30 oct. — Cher et incomparable mari; j'ai lu avec tout l'attendrissement imaginable votre chère lettre du 24, dans laquelle je vois si bien la tendresse que vous avez pour moi et qui m'est si chère; par le regret que vous éprouvez de ne pas oser revenir aussi-tôt que vous l'espériez ici. Ah, soyez assuré que le mien à cet égard n'est pas moins vif et que je suis inconsolable d'être éloignée de vous. Je vous assure que je tremble sur la résolution que le courrier vous aura apportée et que vous devez dans ce moment déjà avoir reçue; ce que vous m'écrivez là-dessus décidera ou de mon bonheur ou de ma douleur. Je suis constamment en idée avec vous, mon ange, et si vous pouviez lire dans mon coeur vous seriez sûrement bien content de ses sentimens pour vous. Ils ne sauraient être plus tendres; que ne puis-je vous les exprimer de bouche; je le ferais bien mieux que par écrit. Votre confiance m'a bien touchée; je me flatte que je vous prouverai la mériter toujours davantage par ma plus parfaite discrétion; ce que vous me dites ne va jamais plus loin. Je trouve comme vous qu'il est fort aisé de faire des plans d'expéditions au coin de son feu ou sur son canapé; mais que ce ne sont que les personnes qui se trouvent sur les lieux mêmes qui peuvent juger, si une chose est faisable ou non. D'ailleurs le Maréchal Laudon, ce digne et respectable vieillard, a rendu des services si essentiels en chaque occasion que je crois qu'on pourrait s'en fier aveuglement à lui. Pour moi, je peux dire que je l'estime et le respecte vraiment et que je serais prête à prendre par la tête quelqu'un qui oserait en dire du mal. Assurez-le bien souvent de mes complimens, je vous en prie. L'Empereur sort à l'instant de chez moi; je l'ai trouvé bien portant et il m'a traitée à merveille. On m'appelle, pardon, si je ne puis vous en dire davantage aujourd'hui . . .

---

31 oct. — Cher et meilleur ami, j'ai reçu ce matin deux de vos lettres du 25 et du 26; la première m'a bien effrayée y voyant que vous aviez été toute une journée incommodé d'un dérangement d'estomac et que je craignais que peut-être vous n'attrapiez aussi à la fin la fièvre. Mais heureusement la lettre d'ensuite m'a tranquillisée à cet égard, comme vous me dites vous porter derechef tout-à-fait bien. D'un autre côté je me figure que vous voulez me cacher, ce qui en est de peur que je ne m'en alarme trop vu mon état, et cette idée me replonge alors dans les mêmes inquiétudes qu'avant. De grâce, mon ange, tenez-moi parole et s'il vous manque la moindre chose revenez avant que la chose se déclare plus sérieusement, car la santé est le bien le plus précieux; et qui vous la rendra après que vous l'aurez perdue? Ensuite songez que j'ai des droits sacrés à votre conservation qui m'est plus chère que la mienne propre et que la peine que j'éprouverais de vous savoir malade et moi loin de vous, serait capable de me faire un mal considérable dans les circonstances où je me trouve; vous ne voudriez donc pas, j'en suis sûre avoir à vous reprocher une pareille chose? J'attends à présent tous les jours avec une impatience mêlée de crainte la réponse, à ce que le courrier de Sa Majesté vous aura apporté là-bas et de savoir, ce que le Maréchal fera d'après cela. Ce sera la sentence qui décidera ou de mon plaisir ou de ma plus sensible affliction. Car si vous ne revenez pas quelle sera ma peine! Au lieu que si vous me dites de me revoir dans peu je ne me posséderai pas de joie. Nous avons aujourd'hui un brouillard si épais que l'on ne voit presque pas; mais comme il tombe, peut-être fera-t-il beau plus tard. Voici une lettre de votre soeur Thérèse qu'elle m'a envoyée pour vous la faire parvenir. Je suis très-inquiète pour Ferdinand, car depuis le petit mot qu'il m'a écrit de Futak où il me marquait qu'il se trouvait beaucoup plus incommodé je n'en reçois plus signe de vie, de sorte qu'il se pourrait fort bien qu'il fût plus mal comme on le dit en ville, Adieu, mon cher et meilleur ami . . .

---

1 nov. — Cher et meilleur ami, j'ai reçu vos deux lettres du 27 et 28, vous pouvez vous figurer, connaissant mon coeur et ses sentimens pour vous, à quel point je suis affligée de voir qu'enfin la chose est décidée et que dans ce moment

vous n'êtes plus loin d'Orsowa; je n'ai pas pu m'empêcher de pleurer en apprenant cette nouvelle que je redoutais tant. J'avais cependant un pressentiment que je l'apprendrais, car depuis plusieurs jours je me sens une tristesse insurmontable et qui provenait de l'inquiétude que j'éprouvais à cet égard. Il faut convenir que si les angoisses sont nuisibles dans l'état, où je suis, on ne me les épargne guère; je vais en avoir à présent derechef de bien vives, sans parler de la douleur que je ressens de devoir être encore si longtemps éloignée de vous. Dieu veuille au moins vous préserver de tout malheur et accident quelconque, c'est ce dont je ne cesserai de le conjurer à chaque instant; je ne puis vous exprimer, à quel point je suis affectée; oh, si vous pouviez le voir, sûrement vous seriez content de ma tendresse de mon amour pour vous. Si rien ne vous fait plaisir, comme vous me dites loin de moi, soyez assurée qu'il m'en arrive tout-à-fait de même et que je me trouve souverainement à plaindre de ne pas vous voir encore de si tôt. Pour ma santé elle ne m'occupe pas, c'est à vous que je pense uniquement pour prier le Tout-puissant de conserver la vôtre qui m'est de beaucoup plus chère que la mienne; mais vous pouvez croire, vu l'état dans lequel je suis que les peines ne me font pas de bien, mes nerfs s'en ressentent d'abord; mais comment ne serais-je pas sensible à être séparée de celui que j'aime au-dessus de tout au monde? J'ai été aujourd'hui dans la tribune en bas pour faire ma cour à l'Empereur qui est venu à la grand'-messe. Il était fort gracieux, a beaucoup parlé d'Orsowa et il est enchanté qu'on entreprenne cette expédition et regarde le succès comme très-probable. Il m'a badiné avec vous, mais pour moi je lui ai répondu de manière à lui faire très-bien remarquer la peine que j'éprouvais; alors il a pourtant cherché à me tranquilliser et il a dit en riant: Voilà ce que c'est que d'être la femme d'un soldat. Je lui répondis, je n'y ai pensé que trop souvent moi-même et je ne connais d'autre défaut à l'Archiduc que celui d'être militaire. L'Empereur m'a invitée à dîner chez lui en me disant, si je voulais boire à la santé d'Orsowa. Je désire beaucoup que la chose aille bien, mais j'avoue que vu la saison je ne puis me le promettre. Adieu, cher et meilleur ami, ne m'oubliez pas, conservez-vous en santé et revenez, je vous en conjure, revenez

bien vite, dans les bras de celle qui ne peut vivre sans vous et qui se dit . . .

---

2 nov. — Cher et meilleur ami, vous occupez tellement mon coeur que vous êtes toujours ma première et ma dernière pensée pendant la journée. Je ne puis me faire à la cruelle idée de ne pas vous voir encore de si tôt et elle m'afflige d'une manière que je ne puis vous exprimer que faiblement. J'ai passé une fort mauvaise nuit, n'ayant pas pu dormir un instant, mais comment cela pourrait-il être autrement? c'est la peine que j'éprouve qui en est la cause. On me dit bien qu'il faut tâcher de se faire raison, je m'en donne toute la peine, mais je n'y parviens pas n'ayant pas de bonheur et de tranquillité éloignée de vous. Oui, cher mari, c'est vous que j'aime le plus au monde; ainsi tout me manque, lorsque je ne vous vois pas. Au nom de tout ce qui vous est cher, mon ange, ménagez-vous autant que possible, ne risquez rien et songez que vous n'êtes pas seulement mari, mais que je porte un enfant qui sera le vôtre et qui l'est déjà; vous ne vous appartenez donc plus à vous-même, mais à nous. Je viens d'achever un ouvrage que je vous destine à votre retour et qui, je me flatte, vous fera plaisir; au moins vous prouvera-t-il que j'ai toujours pensé à vous absent comme présent. Pardon, si je ne vous dis pas davantage pour aujourd'hui, mais nous avons tant prié aujourd'hui pour les morts qu'il ne me reste que quelques minutes pour écrire. Adieu, cher ami, Dieu vous accompagne et vous ramène bientôt! C'est là le voeu le plus ardent de votre à jamais bien tendrement attachée et dévouée femme Elisabeth.

---

3 nov. — Cher et meilleur ami, je n'ai pas encore reçu de vos nouvelles aujourdhui, quoique je m'attende à recevoir, ainsi que vous me l'avez promis encore une lettre de votre part, avant que vous ne soyez parti de Semlin pour Orsowa. Je l'attends avec impatience rien ne me faisant plaisir éloignée de vous que de recevoir de vos lettres. L'Empereur a été ce matin chez la Comtesse et m'a fait chercher pour me montrer tout ce qu'il y a ici à la cour pour le baptême de l'enfant; cela m'a beaucoup amusée à voir. Il y avait la couverture au-dessus de l'enfant, le coussin sur lequel il repose, une petite

chemise pour lui, tout cela de drap d'argent brodé en or et avec quantité de perles fines, de sorte que cela est si pesant que l'on ne peut pas le lever; je plains mon pauvre grand-maître qui par étiquette doit porter l'enfant. L'Empereur m'a conté une fois qu'ordinairement deux chambellans aidaient le grand-maître, puisque sans cela il ne pouvait venir à bout de porter quelque chose d'aussi pesant. Il y avait encore à voir la couverture au-dessus de l'enfant, quand je le porterai moi-même à l'église en relevant de couches qui est d'une moire argentée et garnie en réseaux d'or, et ensuite le grand bassin d'or avec l'aiguière et une espèce de cuve fort grande en argent sur un piédestal en bois, où on baigne l'enfant d'abord après sa naissance. L'Empereur m'a dit en riant que pour ceci je ne le verrai pas, puisque dans ce moment je serai trop occupée de me remettre un peu dans mon lit de tout ce que j'aurai souffert. Vous ne sauriez croire la satisfaction que j'ai eue de voir déjà d'avance tous ces préparatifs, car il me semblait voir aussi déjà mon cher enfant. Mme de Schönfeld est accouchée avant-hier d'une fille fort heureusement. Pour moi je ne veux qu'un garçon. On dit ici généralement qu'Orsowa est pris; Dieu le veuille, puisqu'alors au moins j'espère qu'on vous permettrait de revenir, ce que je désire avec une si vive ardeur. Adieu, mon ange . . .

---

4 nov. — Cher et meilleur ami, je suis encore sans nouvelles de votre part et ne sais pourquoi; j'avoue que je commence à en être inquiète, puisque vous m'avez promis de m'écrire encore avant votre départ de Semlin et que sûrement vous n'y aurez pas manqué à moins que vous n'ayez été malade. Dieu veuille que mes craintes ne soient pas fondées a cet égard et que celle-ci vous trouve en parfaite santé. Le bruit court toujours en ville qu'Orsowa est pris; personne ne désire plus que moi que cela soit vrai, puisque pour lors j'espérerais avoir bientôt le bonheur de vous revoir et que je ne désire rien avec plus d'ardeur. Je vais avoir dans l'instant le Marquis de Ségur, Ambassadeur de France en Russie; il en vient allant à Paris par congé; ensuite comme la journée est un peu passable j'irai dîner au Belvedere et tâcherai de prendre des oiseaux. J'ai reçu hier une lettre de votre soeur Thérèse qui vous embrasse de tout son coeur; mes chers parens vous

font mille amitiés. Ferdinand m'a écrit hier à la fin des fins de Futak du 27 me marquant qu'il saisit les premiers instans où il est rendu à la vie pour me donner de ses nouvelles, qu'il a été si mal la veille qu'il serait mort sans son chirurgien ayant eu des vomissemens si continuels qu'ils ne diminuaient pas un instant. Il se trouvait, grâce à Dieu, mieux pour lors les vomissemens ayant cessé, mais il souffrait beaucoup encore de l'abcès qui s'est formé et était d'une faiblesse extrême. J'avoue que je ne puis m'empêcher d'être très-inquiète à cet égard, quoique je me flatte que sa jeunesse et sa forte constitution le tireront bientôt d'affaire. Adieu, cher ami . . .

---

5 nov. — Cher et meilleur ami, à la fin des fins j'ai pourtant reçu ce matin votre lettre du 29 qui a mis 8 jours en chemin. Je suis au moins bien charmée d'y voir que votre santé soit bonne, ce que je désire tant; j'attends avec bien de l'impatience de vos nouvelles d'Orsowa, puisqu'alors vous pourrez me dire à peu près au juste, combien cette expédition durera et quand je peux me flatter de vous revoir. Le temps me paraît bien long d'être éloignée de vous et je ne puis attendre le moment heureux qui vous rendra à mes voeux. Je me porte assez bien, mais ne puis dormir. On ne le dirait pas à me voir, car tout le monde trouve que j'ai fort bonne mine. Nous avons aujourd'hui une journée superbe, aussi je compte en profiter autant que possible. Hier après bien des peines j'ai pourtant à la fin pris une mésange, et je verrai tantôt si j'attraperai aussi quelque chose. Je ne puis rien vous dire de nouveau d'ici, car nous ne savons rien; pardonnez donc la brièveté de ma lettre . . .

---

6 nov. — Cher et meilleur ami, je retourne chaque jour à mon occupation favorite avec le plus grand plaisir, car je n'en ai point d'autre éloignée de vous que de pouvoir par le secours de la plume m'entretenir avec vous, et me rappeler à votre souvenir. Sans cesse je suis occupée de vous, et sans cesse je désire et aspire après votre retour qui me fera passer d'une multitude d'inquiétudes au comble du bonheur par votre présence. Mon beau-frère Ferdinand, dont j'ai reçu hier une lettre, me demande différentes pièces de musique qu'il dit que se trouvent chez Artaria. J'ai tout de suite envoyé chez Schlos-

neck pour qu'il ait soin de me les procurer et alors je les lui enverrai d'abord, au moins celles qu'on pourra avoir. Hier nous avons vraiment eu une journée de printemps, car il faisait chaud; quant à ma chasse elle n'a pas du tout été heureuse n'ayant pas pu attraper un seul oiseau; bien que j'aie eu toute la constance imaginable. La santé de l'Empereur est bonne; je souhaite que cela soit de durée, mais il ne se ménage à mon avis pas autant qu'il serait à désirer, allant beaucoup à cheval et à la chasse. Je me porte assez bien . . . les nuits me paraissent d'une longueur insupportable. J'ai une prière à vous faire, cher ami, c'est de m'apporter du café turc, vous devez en avoir à foison là-bas et il est si bon que je serais charmée d'en avoir. Adieu, mon ange . . .

7 nov. — Cher et incomparable mari, je suis depuis plusieurs jours sans nouvelle de votre part; cette privation m'est sans doute bien sensible, vous aimant si tendrement, mais je n'en suis pas étonnée, puisque vous aurez été en chemin pour aller à Orsowa et qu'ainsi vous n'aurez peut-être pas pu écrire. L'empereur même a eu la bonté de me prévenir et de me dire que je ne sois pas inquiète, si j'étais plusieurs jours sans nouvelles de votre part, mais que c'était votre départ de Semlin pour Orsowa qui en serait cause. Je voudrais déjà cependant vous y savoir heureusement arrivé et surtout que vous puissiez me donner au plus tôt la bonne nouvelle de la reddition de cette place qui mettra, je m'en flatte, alors fin à mes peines en ayant le bonheur de vous revoir ici. Voilà une lettre que mon père m'a envoyée pour vous en me chargeant de vous faire mille amitiés de sa part. Pour ma santé je ne vous en parle plus, car je devrais vous en dire la même chose. Conservez seulement la vôtre, car elle me tient bien plus à coeur que la mienne. Je vous prie de faire mes complimens à vos Messieurs, mais surtout dites tout plein de belles choses à Lamberti de ma part. Comment se porte-t-il? Souffre-t-il beaucoup de ses douleurs rheumatiques? Hier je fus me promener un peu au Prater en voiture, car pour à pied il n'y avait pas moyen, car il faisait un vent à envoler. Le Maréchal Hadik a été avant-hier chez moi, je l'ai trouvé bien changé et baissé surtout; j'avoue que je lui ai trouvé la tête affaiblie. Cela n'est pas étonnant . . . L'Archiduchesse Marianne de Clagenfurt est

à toute extrémité; son grand-maître a envoyé un courrier à Sa Majesté pour le lui faire savoir; elle a été administrée et on attend à chaque instant la nouvelle de sa mort. Le pays perdra beaucoup, surtout la pauvre noblesse, car elle faisait un bien infini. Adieu, cher mari . . .

9 nov. — Cher et meilleur ami, je suis toujours sans nouvelles de votre part, ce qui me peine infiniment; selon mon calcul pourtant je pourrais déjà en recevoir d'Orsowa, où je voudrais tant vous apprendre heureusement arrivé. Constamment je suis occupée de vous, comme de ce que j'ai de plus cher et de plus précieux au monde et je regrette sans cesse d'être éloignée de vous et de ne pas vous voir encore. Dieu veuille que le moment de notre réunion arrive enfin bientôt, car je ne puis plus l'attendre, tant mon impatience est vive à cet égard. J'ai oublié de vous marquer qu'avant-hier nous avons appris ici la fâcheuse nouvelle que le Prince Schwarzenberg est mort à sa campagne. Il emporte avec lui les regrets d'un chacun, car c'était un homme du plus grand et essentiel mérite; il était bon père, bon mari, bon citoyen et excellent maître, qualités qu'on trouve rarement réunies toutes dans la même personne. Mon Dieu, que je plains sa femme, car c'était un si heureux ménage, je ne conçois pas, comment on peut survivre à la perte d'un mari qu'on aime bien? Cela prouve que la douleur et le chagrin ne tuent pas, car il ne saurait y en avoir, je crois, de plus cuisant. Hier j'ai dîné chez l'Empereur, comme je vous l'ai marqué; il était bien de mauvaise humeur; les affaires du Pays-bas, dont vous serez sans doute aussi informé, en sont cause, autant que j'ai pu m'en apercevoir. Sa santé d'ailleurs est assez bonne. Nous avons un temps assez désagréable depuis hier faisant beaucoup de brouillard et assez humide. Adieu, mon ange . . .

10 nov. — Cher et meilleur ami, je suis à présent dans de vraies inquiétudes, car nous voilà au 10 et je n'ai point encore reçu le moindre petit mot de votre part; j'avoue que je ne sais plus qu'imaginer et que je crains toujours ou qu'il vous soit arrivé quelque chose ou bien que vous soyez peut-être malade. L'un et l'autre m'afflige également en y pensant et je ne puis être un seul moment en repos, jusqu'à ce que

j'aie reçu enfin de vos lettres que j'attends d'un instant à l'autre avec une impatience démesurée. Au moment, où je me désolais d'être encore sans nouvelles de votre part, je reçois, Dieu en soit loué, votre chère lettre du 3 qui me rassure enfin à votre sujet. Je suis enchantée de vous savoir heureusement arrivé à Orsowa et bien portant. Dieu veuille que cela continue ainsi, c'est ce que je désire avec la plus vive ardeur, car rien n'égale ma tendresse pour vous. Le temps est abominable; il fait humide et assez froid. L'hiver s'approche à grands pas et ce qui me cause une peine infinie, c'est de n'avoir pas malgré cela l'espoir de vous revoir. On veut que je reste au lit aujourd'hui pendant toute la journée afin d'empêcher ces vilaines coliques de revenir. Cependant que cela ne vous inquiète pas, mon ange, car je me trouve déjà mieux et serai sûrement derechef bien demain. Pardon si je ne vous en dis pas davantage, mais j'écris sur ma main et par conséquent assez incommodément; mais je ne veux laisser passer aucun jour sans vous assurer de nouveau du vif et tendre attachement avec lequel je suis . . .

11 nov. — Cher et meilleur ami, aujourd'hui il y a un an que j'étais bien heureuse, car c'est justement le jour où j'eus le bonheur de vous revoir, lorsque vous revîntes de l'armée. Que celui de cette année lui ressemble peu! Contrainte d'être éloignée de vous Dieu sait pour combien de temps encore, vous pouvez vous figurer toutes les tristes et affligeantes réflexions que je suis dans le cas de faire. J'avoue que j'en ai déjà pleuré amèrement ce matin en y pensant et que je le fais encore, lorsque je vous écris. Je cherche sûrement à me faire autant raison que je peux sur votre absence y étant obligée vu mon état, mais il y a des momens où j'avoue que mon courage m'abandonne; pour l'expédition de Belgrad j'ai conçu qu'il était honorable et intéressant pour vous d'y être, mais pour celle d'Orsowa il m'avait paru qu'on aurait pu vous en dispenser; c'est du moins, ce que la plupart du public trouve aussi, qui me plaint généralement d'être séparée de vous, surtout dans l'état où je suis. En effet les peines ne peuvent que faire du mal et je suis sûre que je me porterai beaucoup mieux lorsque vous serez de retour, étant délivrée pour lors de mille angoisses, dont il m'est impossible de me défaire, lorsque je

ne vous vois pas. Ma santé est meilleure aujourd'hui et je suis levée; mais mon coeur est tout malade, car il ne peut s'habituer à votre longue absence. Je finis, étant si triste de ne pas savoir encore quand je vous reverrai que je crains de vous affliger aussi, si je continuais à écrire davantage. J'attends toujours de vos lettres et n'en ai pas encore, quoique je sois sûre que vous m'ayez écrit étant à Orsowa; il faut que les postes soient cause de ce retard. Faites bien mes complimens au digne Maréchal, ainsi qu'à vos Messieurs, surtout à notre bon et estimable Lamberti. Je vous embrasse tendrement . . .
P. S. La Comtesse se met à vos pieds; son amitié m'est d'une bien grande ressource, elle cherche à me consoler par tout ce qu'elle peut imaginer de votre absence et veut toujours me persuader que peut-être vous reviendrez ici pour mon jour de nom, mais je n'en crois rien, car nous sommes trop près de là pour oser m'en flatter. Du reste elle me comble de soins et sûrement je ne puis être en de meilleures mains. Pour l'Empereur il est à présent d'une humeur si terrible qu'on ne sait de quel bout le toucher (mais que ceci reste entre nous deux).

12 nov. — Cher et meilleur mari, hier je n'ai point eu le bonheur de recevoir de vos nouvelles et aujourd'hui non plus; je ne sais pourquoi et m'en inquiète, je l'avoue, quoique l'irrégularité des postes à laquelle je ne suis malheureusement que trop habituée doit rassurer en quelque sorte. Cependant comme je n'ai d'autre consolation séparée de vous que de recevoir de vos lettres je ne puis me faire à cette privation qui m'est des plus sensibles. Je suis pourtant levée et même comme il fait une superbe journée ces Messieurs (Stoerck et Boër) ont approuvé que je sorte un peu en voiture, ce que je ferai aussi. Ils disent que, si j'avais le coeur plus gai et content, je me porterais mieux; je me fais tous les efforts imaginables pour parvenir à l'avoir, c'est une justice que tout ce qui m'entoure doit me rendre, mais hélas! comment cela se peut-il parfaitement, lorsqu'on est éloignée de ce qu'on chérit le plus au monde; vous pouvez voir par là, cher mari, à quel point je vous suis tendrement attachée. Dans ce moment on m'apporte deux de vos lettres du 4 et du 5. Que je suis pénétrée de toute la tendresse que vous m'y témoignez, je ne puis assez vous l'exprimer et en être reconnaissante. Je serai bien charmée, si au lieu d'as-

siéger Orsowa on se contente de le bloquer pendant l'hiver, car je me flatte alors avoir le bonheur de vous revoir plus tôt. Dieu le veuille, car je ne puis attendre l'heureux instant de vous embrasser, tant je suis impatiente de pouvoir vous dire de bouche, à quel point je vous aime. Adieu, cher et meilleur ami, croyez-moi jusqu'au dernier souffle de ma vie . . .

13 nov. — Cher mari, chaque jour je reprends la plume avec un nouveau plaisir, n'en ayant pas d'autre éloignée de vous que de pouvoir au moins vous exprimer par écrit, à quel point je vous suis tendrement attachée. Je voudrais cependant bien n'être point dans cette triste nécessité et pouvoir plutôt vous dire tout cela de bouche. Dieu sait quand cet heureux instant arrivera! Je l'attends avec une impatience vraiment démesurée. Ma santé est un peu meilleure aujourd'hui . . . je voudrais bien avoir déjà accouché, car vous pouvez croire que plus j'approche de ce moment, plus j'ai peur. Cela est assez naturel, surtout quand c'est la première fois que l'on passe par là. Votre petit Kammerheizer Jung a un fils, sa femme étant accouchée hier très-heureusement. Voilà l'unique nouvelle que je puis vous mander d'ici. Le temps est très-beau aujourd'hui, j'irai faire un tour en voiture pour me donner un peu d'exercice. Pardon, si je finis; je vous aime et vous embrasse tendrement, étant . . .

14 nov. — Cher et meilleur ami, je suis encore depuis avant-hier sans nouvelles de votre part; il faut convenir que la négligence des postes est terrible, car je suis convaincue que je recevrai plusieurs lettres de vous à la fois au lieu de les avoir regulièrement une par jour. J'ai cependant envoyé aujourd'hui à la poste et on m'a fait dire qu'elle est arrivée, mais qu'il n'y avait rien pour moi. Cela m'inquiète un peu, je l'avoue. L'Empereur m'a fait la grâce de venir passer hier la soirée chez moi; il toussait terriblement et était d'une tristesse qui m'a fait une peine que je ne puis vous exprimer; il est sûr qu'il est bien à plaindre, car entre nous soit dit, il a bien du chagrin de tous côtés; vous sentez bien que cela ne raccommode guère la santé, aussi la sienne en souffre comme de raison, car sa tête travaillant continuellement, il ne peut dormir et tousse aussi davantage. Dans l'instant je reçois votre lettre

du 6 qui a mis 9 jours en chemin, cela est vraiment impatientant, surtout quand on a autant d'empressement que j'en ai à recevoir des nouvelles. Grâce à Dieu que votre santé se soutienne si bien, je suis fâchée de la rechute de Rollin, mais je ne doute pas que l'air de Vienne ne le remette bientôt. Mon plus grand désir est sûrement que vous reveniez dans peu, c'est là l'objet de mes voeux les plus ardens; Dieu veuille qu'ils soient enfin exaucés! La tête me fend à force de tintamarre, car la Nanerl et la Marie sont ensemble chez moi et font un bruit terrible. Ma santé va à peu près de même excepté que . . . et les insomnies ne cessent point encore. Pour des nouvelles je ne puis vous en dire aucune; je finis donc étant pour la vie . . .

15 nov. — Cher et meilleur ami, je suis encore sans lettres de votre part aujourd'hui et les désire cependant si vivement; j'avoue que les postes m'impatientent souvent bien fort à force qu'elles sont irrégulières. Tout le monde dit ici que vous arrivez pour la Ste Elisabeth. Dieu le veuille, mais je n'ose m'arrêter à une idée aussi agréable de peur de me voir trompée dans mon attente, ce qui me serait encore d'autant plus triste et affligeant. Aujourd'hui c'est la St. Leopold, je vous fait mon compliment à cet égard, puisque c'est la fête de votre père. L'Empereur m'a invitée à dîner chez lui; je lui ai fait ma cour à l'église; il avait bonne mine, paraissait plus gai et ne toussait pas tout-à-fait autant que l'autre jour. Je pense continuellement à vous, mon ange, et ne serai heureuse que, lorsque j'aurai le bonheur de vous revoir, moment que je ne puis plus attendre. Tout à l'heure je viens de voir Kerens, le Cardinal, et le Prince Gallitzin qui m'ont demandé beaucoup de vos nouvelles; on sait bien qu'on ne peut mieux me faire la cour que par là. Adieu, cher mari . . .

---

16 nov. — Cher et meilleur ami, j'ai reçu hier aprèsmidi votre lettre du 7, pour laquelle je vous fais mes plus tendres remercîmens. Je suis fâchée d'y voir que vous ayez un si mauvais temps là-bas, mais d'un autre côté j'aime à me flatter que vous en reviendrez d'autant plus tôt auprès de moi, ce que je désire si vivement, ne pouvant plus attendre l'heureux moment de vous revoir. Mon dîner d'hier s'est très-bien

passé, Sa Majesté étant de bonne humeur et fort gracieuse. Aujourd'hui elle veut bien m'inviter de venir dans sa loge au théâtre, comme il y a une jolie pièce, aussi ne manquerai-je pas de profiter de cet honneur. Je me porte assez bien à mes incommodités près qui m'affectionnent toujours; les nuits sont sans sommeil, c'est ce qui m'est le plus désagréable; on ne dirait pas à me voir que je ne puis dormir, car tout le monde trouve que j'ai fort bonne mine. . . . Nous avons ici depuis plusieurs jours des brouillards très-désagréables et qui empêchent de se promener. Quant à des nouvelles nous en avons une vraie disette ici, car je n'en sais absolument aucune à vous mander. . . .

17 nov. — Cher et incomparable mari, mes meilleurs momens sont ceux où je m'entretiens même par écrit avec vous, car je n'ai d'autre consolation éloignée de vous que de vous répéter bien souvent par le secours de la plume, à quel point je vous aime. Hier je n'ai pas reçu de vos lettres et jusqu'à présent aujourd'hui encore non plus, ce qui me cause beaucoup de peine: mais ce sont sûrement ces vilaines postes qui en sont cause; j'avoue qu'elles m'impatientent si fort que je crois que je devrai m'en confesser. J'ai été tourmentée aujourd'hui comme on ne l'est plus à force de complimens déjà pour ma fête. Je me suis très-bien amusée hier au théâtre, la pièce était charmante, remplie de sentimens, c'est une des meilleures que j'aie vue depuis longtemps. Avec cela il y a des scènes à mourir de rire entremêlées qui m'ont fait le plus grand plaisir. Sa Majesté était de fort bonne humeur et bien gracieuse. Vos soeurs Marianne, Marie et Amélie me chargent de vous dire mille et mille choses tendres de leur part, car j'ai reçu ce matin de leurs lettres, où elles veulent bien se souvenir de mon jour de nom. Nous avons toujours un temps fort désagréable, des brouillards terribles et une humidité qui n'est pas saine; aussi voilà plusieurs jours que je n'ai pas pu me promener. Adieu, mon ange . . .

---

18 nov. — Cher et incomparable mari, j'ai reçu vos deux lettres du 8 et du 9 hier à la fois qui m'ont fait grand plaisir, surtout par la tendresse que vous m'y témoignez et qui est si chère à mon coeur. La mienne n'est pas moins vive à votre

égard, soyez-en persuadé, car il est impossible de vous aimer plus que moi. Quant aux excuses que vous me faites de ne pas m'envoyer de cadeau pour le jour de demain, je vous dirai, cher mari, que ce n'est pas là ce qu'il me faudrait, mais votre présence pour rendre ce jour heureux et agréable pour moi. En effet il sera bien triste, puisque je le passerai loin de vous, tandis que depuis que nous nous connaissons toujours nous l'avons passé ensemble; cette année seulement je suis condamnée à être seule; j'avoue que cela m'afflige et que je n'ose trop me laisser aller à toutes mes tristes réflexions de peur de ne vous en faire naître aussi. A chaque instant on m'interrompt pour me féliciter. La journée d'aujourd'hui est assez belle et il ne fait pas de brouillard, ce dont je suis fort aise, car il n'y a rien de plus triste à mon avis. Hier j'ai été voir les chambres de notre enfant qui sont achevées et fort jolies. Je vous embrasse bien tendrement . . .

---

19 nov. — Cher et incomparable mari, je ne puis me procurer de plus grand plaisir le jour de ma fête que de vous écrire et au moins de cette manière m'entretenir avec vous étant assez à plaindre de ne pouvoir pas le faire de bouche. Cette privation m'est très-sensible, je vous assure, et me cause bien de la tristesse aujourd'hui; je viens de recevoir vos deux lettres du 10 et du 11 et vous fais mille remercîmens pour les voeux que vous voulez bien m'adresser à l'occasion de ma fête; ils ne peuvent manquer de me porter bonheur étant convaincue de leur sincérité vu la tendresse que vous avez pour moi. Conservez-la-moi toujours, mon ange, c'est le voeu le plus intéressant que je peux me faire à moi-même. Quant à la mienne elle vous est vouée pour la vie, c'est ce dont vous pouvez être assuré. Ma bonne Comtesse m'a fait tout plein de jolies surprises pour aujourd'hui et elle cherche à faire tout au monde pour me distraire du chagrin sensible que j'éprouve d'être séparée de vous. Je suis bien touchée de ses procédés à mon égard, mais je crains qu'elle cherchera inutilement à me dissiper, mon coeur étant toujours auprès de vous. La prise de Cladova m'a fait grand plaisir d'autant plus que je me flatte que ces Messieurs d'Orsowa deviendront plus traitables par là et que j'aurai d'autant plus tôt le bonheur de vous revoir que je désire avec une si vive ardeur. Pardon, si je ne vous en dis

pas davantage, mais il faut que je voie quelqu'un à chaque instant, de sorte que je n'ai pas de repos et que je ne puis écrire de suite. Je vous embrasse mille fois bien tendrement et suis . . .

---

20 nov. — Cher et meilleur ami, à present je me flatte d'avoir bientôt le bonheur de vous revoir, car l'Empereur même m'a dit hier que vous reviendriez sûrement dans peu, puisque vous n'aviez rien à faire en Vallachie, ainsi que vous n'y iriez point cela n'étant bon à rien. Sa Majesté m'a rendue bien contente par là. Elle m'a fait la grâce de venir dîner chez moi et de me combler en général de bontés. Le reste de ma fête s'est passé assez tristement n'étant pas sortie de ma chambre. Ma santé serait assez bonne, mais je passe toutes mes nuits blanches. Ce manque de sommeil surtout m'est de plus désagréable et quelquefois je m'en sens abattue pendant toute la journée. Je ne puis rien dire de nouveau d'ici, car nous ne savons rien. Le temps est assez beau aujourd'hui, peut-être irai-je faire un tour en voiture. Rollin n'est pas encore arrivé, ce qui me fait croire que peut-être il est retombé plus malade en chemin. Mon frère Ferdinand arrivera dans peu à Vienne; l'air de Bude ne pouvant le remettre; Sa Majesté lui en a accordé la permission. Dieu veuille qu'il se rétablisse alors dans peu et qu'il puisse ensuite aller ou chez mes chers parens ou retourner à sa brigade, car je n'approuverais jamais qu'il vienne ici pour s'amuser et qu'il nous reste sur le dos. Ceci reste entre nous. Adieu, mon ange . . .

---

21 nov. — Cher et meilleur ami, agréez mille tendres remercîmens pour vos lettres du 12, 13 et 14 qui m'ont fait un double plaisir par la tendresse que vous m'y témoignez et par l'empressement obligeant que vous marquez de me revoir. Soyez convaincu, mon ange, que mon impatience de me retrouver auprès de vous n'est pas moins vive et que le temps de votre absence me paraît d'une longueur insupportable. Je me flatte presque qu'à présent vous serez peut-être déjà en chemin pour Vienne, mais Dieu sait quand vous arriverez, car les chemins doivent être détestables; je ne fais que compter les heures et les instans jusqu'au moment où vous serez rendu à mes voeux, mais je trouve que les journées sont le double plus

longues que sans cela, elles ne passent pas aussi vite que je le voudrais, puisque sans cela vous seriez déjà depuis longtemps ici. Votre présence me fera oublier toutes les cruelles peines que votre absence m'a causées et qui n'ont pas été petites; je vous assure, je serai alors au comble de mes voeux de pouvoir vous dire de bouche, à quel point je vous aime. De grâce, ménagez-vous bien afin que je jouisse du bonheur de vous revoir en parfaite santé. La Comtesse prend bien de la part à la joie qu'elle voit que j'ai d'avoir quelque espoir de vous revoir bientôt. Je ne puis vous en dire davantage, car ma tête n'y est pas trop, tant j'ai de plaisir en pensant que dans peu je pourrai vous exprimer de bouche mes sentimens . . .

---

22 nov. — Mon cher et meilleur ami, j'ai reçu votre chère lettre du 15 et suis charmée de vous savoir heureusement de retour de la petite course que vous avez faite à Cladova et encore bien plus de votre bonne santé qui intéresse si vivement mon coeur. Hier à 10 heures du soir est arrivée une estafette avec la nouvelle de la mort de l'Archiduchesse Marianne. Demain nous prendrons ici le deuil pour 6 semaines et il y aura des vigiles et après-demain les obsèques pour elle, mais pas publiques. Elle est morte le 19, vous nous trouverez donc en deuil, mais mon coeur sera dans l'allégresse en vous revoyant, car rien ne sera égal à ma joie. L'Empereur, chez lequel j'ai dîné aujourd'hui, m'a fait la grâce de me dire que ce n'est pas de sa faute, si vous n'arrivez pas bientôt, puisque depuis assez longtemps il vous avait écrit que vous pouviez revenir, dès qu'il ne serait question que de blocus. A présent j'ai donc plein espoir de vous revoir dans peu et en suis dans le plus vif contentement. Vous ne sauriez croire combien Sa Majesté est gracieuse à mon égard, je peux dire qu'elle me comble de bontés et que j'en suis toute pénétrée de reconnaissance. Dès que je vous saurai parti d'Orsowa pour venir ici je ne vous écrirai plus ne sachant pas alors où adresser ma lettre et craignant qu'elle s'égare en chemin. Adieu, mon meilleur ami, je vous attends avec une impatience égale à la vive et inviolable tendresse avec laquelle je suis . . .

---

23 nov. — Cher et meilleur ami, j'ai reçu ce matin votre lettre du 16, pour laquelle je vous fais mille et mille remercî-

mens; l'empressement que vous marquez de me revoir m'est bien flatteur; soyez convaincu, mon ange, que le mien n'est pas moins vif et que je compte les jours et les instans jusqu'à l'heureux jour où je pourrai vous embrasser. Dieu veuille qu'il arrive dans peu, c'est tout ce que je désire le plus vivement. Nous avons un vilain temps aujourd'hui après la plus belle journée du monde qu'il a fait hier: en général nous ne pouvons pas nous plaindre, car la température est encore fort douce pour la saison. Pour des nouvelles nous n'en savons du reste aucune ici. Ma santé va toujours son train accoutumé. . . . . Adieu, mon cher et meilleur ami, croyez-moi, jusqu'au tombeau avec la plus vive, sincère et inviolable tendresse votre bien attachée et dévouée femme Elisabeth.

Sechs Billete ohne Datum.

---

1. Mille remercîmens, mon ange, pour votre charmant dēssin, si je ne craignais de rencontrer des dames déjà dans mon antichambre, je serais venue moi-même vous en témoigner ma reconnaissance. C'est la plus jolie chose du monde et je vous assure sans badiner que je ne saurais sûrement pas en faire autant; ce que j'admire surtout c'est la vitesse avec laquelle vous pouvez faire un si agréable ouvrage. Je le conserverai bien précieusement, soyez en persuadé, car tout ce qui me vient de mon cher mari, m'est d'un prix inestimable. Je vous embrasse tendrement en idée bien impatiente de le faire en personne. Elisabeth.

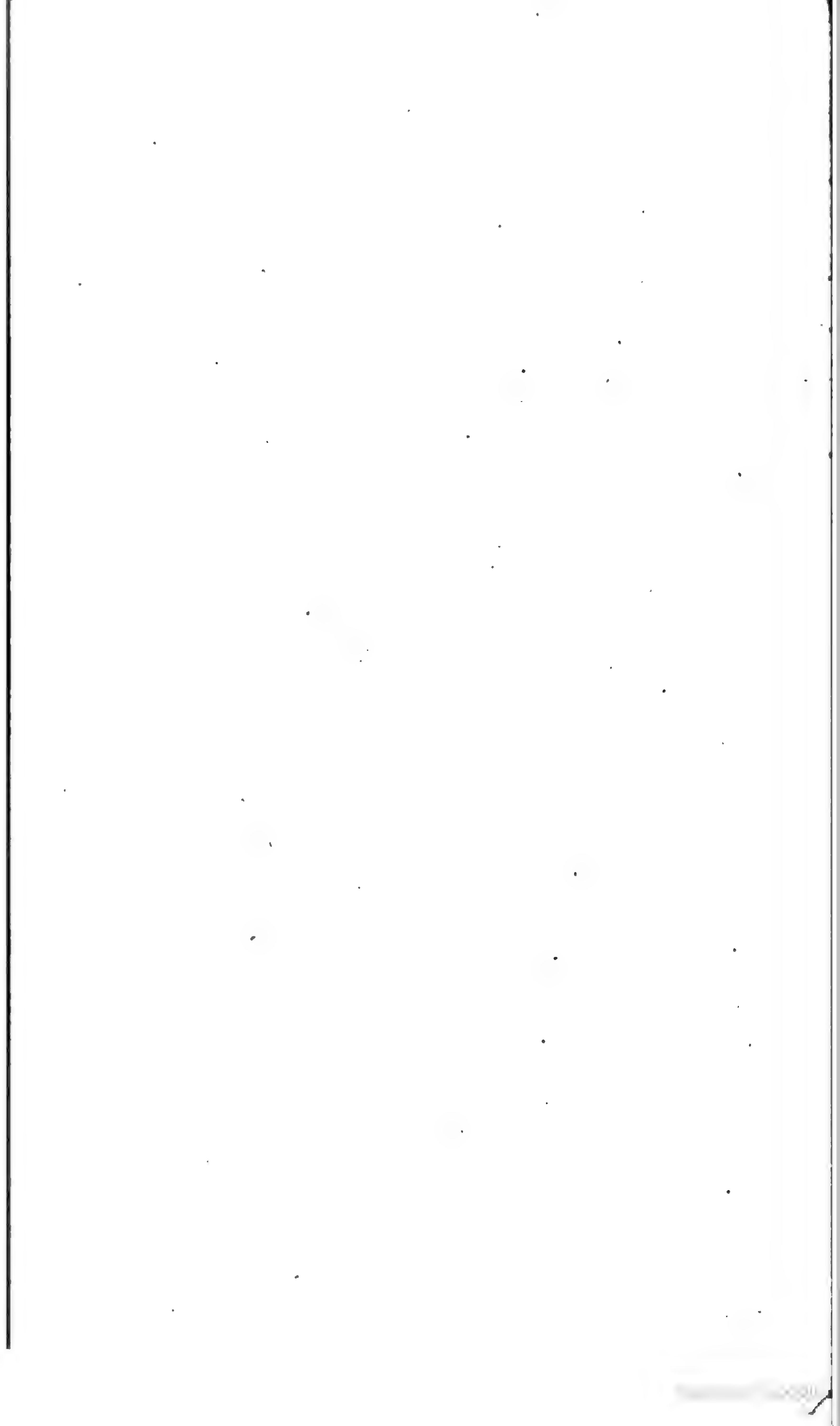
2. Siete bellino, buono, grazioso, amabile, quante ragioni dunque per me, caro Francesco, di amarvi! Assicuratevi però che il mio core è tutto vostro, che io non ò vita che in voi e che non desidero niente con più premura che di rendervi felice. Addio, vi abbracio e son per sempre la vostra tenera amica e moglie Elisabetta.

3. Jetzt kommt die Reihe an mich, mein Schatz, dich in den April zu schicken; allein zwar ist ein grosser Unterschied unter deiner und meiner Art es zu thun. Verzeihe über die wenigen Kleinigkeiten, die ich dir in dieser Kiste sende, und sehe nur auf mein Herz, welches in allen Gelegenheiten nichts anderes wünscht, als dir Vergnügen zu machen. Lebe wohl und sei versichert von der lebhaften und immerwährenden Liebe, mit welcher ich stets sein werde deine zärtlichste Frau und Freundin Elisabeth.

4. Tausend Dank, liebster Schatz, sowohl für deinen allerliebsten Brief als für das schöne Geschenk. Ein solcher Handwerker empfiehlt sich von selbst und ich brenne völlig vor Ungeduld dich wieder zu sehen, um dir zu sagen, wie sehr ich dich liebe. Zwar empfindet es mein Herz weit besser als ich es sagen kann; indessen glaube mich beständig deine allerzärtlichste Freundin und Frau Elisabeth.

5. Mein Schatz, ich habe die Gräfin gefragt, wie du es gewünschet hast. Sie tragt mir auf dir zu sagen, dass sie glaubt, es würde besser sein, einen von deinen Herren, den Lembertyn oder den Rollein, mit uns zu nehmen, weil so man allenfalls dem Kaiser antworten könnte, wenn er sich darüber aufhielte, dass uns dieser Gedanke (nämlich des Spazierengehens) in einem Augenblick entstanden sei, wo man unmöglich hätte eine von meinen Damen kommen lassen können, weil sie noch nicht würden gespeist haben. Wir hätten also, um doch Jemanden mit uns zu nehmen, einen von den Herren bestellt. Sei auch so gut, mein Engel, das Essen um halb zwei anzuordnen und unsere Begleiter dazu einzuladen, wenn es dir so recht ist. Ich wollte dir alles dieses selbst sagen, allein du warst schon ausgegangen. Ich umarme dich tausendmal und verbleibe ewig deine zärtlichste Frau und Freundin Elisabeth.

6. Bester Engel, ich liebe dich über alles, kann nicht mehr leben ohne dich, denn du hast dich so liebenswürdig in meinen Augen gemacht, dass von dir entfernt ich unmöglich zufrieden und glücklich sein kann. Mein Herz schlägt gewaltig und diess allein für meinen lieben Franz. O was leide ich schon nur von dem blossen Gedanken dich wieder abreisen zu sehen! Ich glaube, mein Herz wird es nicht ertragen; mehr kann ich darüber nicht sagen, denn meine Augen sind schon voll Wasser. Gott gebe, dass du immer dich meiner erinnerst, sowie ich nie aufhören werde zu sein bis in den Tod deine zärtlichste Frau Elisabeth.



WIEN, 1870.

Druck von Adolf Holzhausen

k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der zur Pflege vaterländischer Geschichte

aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Vierundvierzigster Band.

Zweite Hälfte.

In Commission bei KARL GEROLD'S SOHN, Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Vierundvierzigster Band.

Zweite Hälfte.



Wien, 1871.

In Commission bei Karl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Zu den für die Geschichte Deutschlands verhängnissvollsten Dingen gehört die periodisch wiederkehrende Feindschaft der beiden oberdeutschen Fürstenhäuser Habsburg und Wittelsbach. Unstreitig standen die Pfalzgrafen bei Rhein und Herzoge von Baiern im 13. Jahrhunderte durch fürstliche Würde, doppelte Churstimme und den einflussreichen Länderbesitz am Rhein wie an der Donau dem deutschen Königthume näher als der im Hochgebirge sesshafte Graf Rudolf von Habsburg und Kiburg, dem die Stimme der Churfürsten die schwere Aufgabe zuerkannte, als einziger römischer König den Abgrund des politischen Schisma's zu schliessen und der von slavischer Seite erstrebten Ausrenkung des deutschen Reiches entgegenzutreten. Es war König Rudolfs Art, die Fürsten so viel als möglich zu versöhnen, sie durch Familienbande an sich zu knüpfen, dadurch sie einander näher zu bringen. Irre ich mich nicht, so nährte er den Gedanken, das Reich, das aus den Fugen zu gehen drohte, nicht nur durch Gesetze und deren nachdrückliche Geltendmachung, sondern auch, was die Fürsten betraf, eine neue Generation von lauter Schwägern, Neffen, Oheimen oder Vettern seines eigenen Hauses zu begründen, eine grosse Habsburgische Familienmonarchie zu schaffen, die herzoglichen Geschlechter in Habsburger zweiten Ranges umzuwandeln [1]). Aber der Geist der Zwietracht war selbst unter den Gliedern eines und desselben Hauses mächtiger als der Geist der Einigung, der vom Könige ausging. — Als sein Sohn Albrecht gegen König Adolf stritt, hatte er von seiner Schwester Söhnen

[1]) Musste man denn doch seitdem, wenn man keinen ganzen oder halben Habsburger zum Könige haben wollte, zu den Grafen — Nassau, Luxemburg herabsteigen.

den einen, den Churfürsten Rudolf von der Pfalz, den älteren der Wittelsbachischen Enkel König Rudolfs, unter seinen Gegnern. Folgten schon Heinrich und Ludwig II., die Söhne des dritten Wittelsbachischen Herzogs von Baiern, verschiedenen politischen Sternen, so war dieses noch mehr bei Rudolf und Ludwig (dem Baiern), den Enkeln König Rudolfs, der Fall. Der Streit der Brüder war aber nur das Vorspiel des grossen Streites der Vettern, als der Habsburgische und der Wittelsbachische Enkel König Rudolfs, Friedrich der Schöne und Ludwig der Baier, wegen der Königskrone in Streit geriethen und nach achtjährigem Kampfe auf den Feldern von Ampfing erst die rechte Mordsaat ausgestreut wurde (1322).

Der Sieg, welcher König Ludwig IV. erst die römische Königskrone befestigte, war für beide Theile entscheidend auf lange, lange Jahre. Das Haus Habsburg, das den jugendlichen Rudolf, König von Böhmen, durch raschen Tod und damit die Krone Böhmens verloren, und den römischen König Albrecht, als es sich um Wiedererneuerung des Kaiserthums handelte, war nicht blos 115 Jahre von der Königs- und Kaiserkrone ausgeschlossen, sondern konnte es nicht einmal zur churfürstlichen Würde bringen. Es erlangte erst 1437 das Königthum — freilich nun ein dreifaches: das römische, das böhmische, das ungarische, aber erst seit 1526 bleibend die churfürstliche Würde, und auch diese hätte es beinahe an das Haus Wittelsbach eingebüsst. Dieses aber gewann im 14. Jahrhundert zu Baiern und Pfalz die Brandenburgische Churwürde, Tirol und die eine europäische Bedeutung verleihenden Niederlande, die Kaiserkrone unter Ludwig dem Baiern, die römische Königskrone unter Ruprecht von der Pfalz. Hätte Eintracht unter den verschiedenen Linien des Hauses Wittelsbach, hätte auch nur unter der Ludwigs des Baiern nicht der traditionelle Familienzwist zwischen Brüdern, Vettern, Mutter und Sohn oder Vater und Sohn geherrscht, die Zukunft Deutschlands ruhte mehr als einmal in ihren Händen. Daneben rastete der Kampf zwischen den beiden Königshäusern — denn das waren Habsburg und Wittelsbach geworden — wenn es halbwegs anging, nicht. Beide Häuser schienen ihre Rollen gewechselt zu haben. Mit vollen Segeln steuerte das Haus Wittelsbach im 14. Jahrhunderte europäischer Bedeutung zu, während das Habsburgische das Schlachtenunglück unaufhörlich verfolgte zu Morgarten, zu

Ampfing, zu Näffels, zu Sempach und zum Verlust seiner grossen Stellung im Reiche auch noch der seiner schweizerischen Besitzungen mehr und mehr sich gesellte. Bei allem dem ward das schwere Noviciat, die harte Probe, aus dem Rathe „der sieben Leuchter der Welt“ wie vom Königthume ausgeschlossen zu sein, mit Ernst und Tüchtigkeit überstanden. Die Zeit der Prüfung diente zum Heil, nicht blos indem Kärnthen und die Länder zur Adria wie die vorderösterreichischen Lande gewonnen wurden, sondern auch die Anwartschaft auf das Königreich Ungarn, auf Böhmen, auf die Kaiserkrone.

Was man in der Gegenwart nicht erreichte, bahnte man für die Zukunft an. Die Uneinigkeit der beiden oberdeutschen Fürstenhäuser hatte wesentlich beigetragen, dem Hause Luxemburg eine dominirende Stellung in Deutschland zu verschaffen; der unselige Streit der Söhne und Enkel Ludwig's des Baiern, welche nur für gegenseitige Vernichtung Sinn zu haben schienen, hatte die Luxemburgische Macht gehoben, einer neuen, der Hohenzoller'schen, den Weg bereitet, und trotz aller dieser schmerzlichen Erfahrungeu schien noch immer kein verständiger Sinn, kein richtiger Einblick in die Verhältnisse, keine Beherrschung ihres auf den Untergang ihrer eigenen Macht und ihres eigenen Landes gerichteten Zerstörungstriebes eintreten zu wollen. Erst mit Ludwig dem Reichen von Baiern-Landshut trat eine bessere Periode ein und wandte sich nun die Wittelsbachische Politik, statt im Verbrennen baierischer Dörfer, in gegenseitiger Vernichtung ihr Heil zu finden, der Reform des Reiches und dem Bestreben zu, eine Stellung in diesem wieder zu gewinnen, nachdem aus eigener Schuld diese beinahe gänzlich verloren gegangen war und das Aussterben des königlichen und kaiserlichen Hauses Luxemburg nur das Emporkommen der Häuser Habsburg und Hohenzollern befördert hatte. Was aber verloren war, konnte nicht wieder gewonnen werden. Das Haus Wittelsbach war und blieb überflügelt. Von der Mainlinie aus, von Kulmbach und Ansbach hatten die Burggrafen von Nürenberg das Churfürstenthum Brandenburg erlangt, so dass ihre Macht zugleich im Süden wie im Norden des Reiches wurzelte. Die Habsburger besassen den Osten, welchen einst Karl der Grosse dem Reiche einverleibt. Blickten aber die Wittelsbacher auf ihre Macht zurück, so war Tirol verloren gegangen, wie sie es erworben hatten,

Brandenburg verloren gegangen und bereits in die zweite Hand gekommen, die Niederlande verloren gegangen. Ihre ganze Politik hatte nur dazu gedient, dem französischen Hause Burgund, den beiden oberdeutschen Häusern Habsburg und Hohenzollern die Wege zu pflastern, dem ersteren um womöglich das alte Lothringische Königreich zu erwerben, dem zweiten wieder zum deutschen König- und Kaiserthum zu verhelfen, dem dritten von den oberdeutschen Fürstenthümern wie von dem ehemaligen Wittelsbachischen Churfürstenthume Brandenburg aus ein Netz von Erbverträgen und Bündnissen über ganz Deutschland zu ziehen, um einst, jetzt die jüngste, dann die älteste Dynastie zu werden. Wie das Haus Welf, einst in Ober- und Niederdeutschland so mächtig, jetzt in eine Ecke des Reiches geschoben und dort unaufhörlich in Theilung und Selbstschwächung begriffen war, waren es in Oberdeutschland die Wittelsbacher. Es war ganz begreiflich, dass diese endlich daran dachten, die Quelle ihrer Uebelstände, die steten Theilungen und damit die endlosen Bruderzwiste zu beseitigen, die Primogeniturerbfolge einzuführen, damit nicht das ganze Land zu Grunde gehe und die Dynastie zuletzt weder Land noch Leute zu theilen habe. War denn doch, wenn die Macht der pfälzischen und baierischen Linien zusammengehalten wurde, die Wittelsbachische Macht noch immer so bedeutend, dass, wie König Maximilian meinte, wenn sie nicht geschwächt werden würde, die Nachbarn keine Ruhe geniessen könnten.

Die Erwerbung Böhmens und Ungarns lag im Anfange des 16. Jahrhunderts im Umkreise der baierischen Politik. Allein der Nachdruck, welchen nun ein einheitliches Handeln von Baiern und Pfalz gegeben hätte, blieb auch im Zeitalter der Reformation aus. Nicht einmal der im Jahre 1559 projectirte Erbverein konnte zu Stande kommen. Leichter war ein wenn auch zögernder Anschluss an das Haus Habsburg denkbar, als ein Ausgleich der Wittelsbachischen Hauptlinien. Je mehr die Reformation sich entwickelte, desto grösser war die Scheidung in dem einen Fürstenhause. Die Glaubensspaltung, welche das Reich in zwei feindliche Lager schied, erhielt ihren genauesten Ausdruck in der feindlichen Stellung der beiden Wittelsbachischen Hauptlinien. Beide erschwangen sich dann wohl zur Leitung zweier feindlicher Parteien; sie repräsentirten aber nur die schärfsten Gegensätze des Reiches. Wie bedeutend

hätten beide zu wirken vermocht, wenn in ihnen Ein Gedanke gelebt hätte, Ein Gefühl, Eine Sorge — die um das gemeinsame Vaterland.

Bereits hatte damals das Haus Habsburg die merkwürdigen Umwandlungen in seinem Besitzstande betroffen, welche man vergeblich in gleichem Masse bei irgend einem Fürstengeschlechte sucht. Die unter Albrecht II. vollzogene Vereinigung der drei Kronen Böhmens, Ungarns und des Reiches löste sich theilweise schon bei seinem Sohne König Ladislaus, ganz bei dessen frühem, noch immer nicht völlig aufgeklärten Tode (1457).

Der „vfgerukte" König von Böhmen, Georg von Podiebrad, der Musterkönig nach czechischer Geschichtsanschauung, that sein Möglichstes, die seit Jahrhunderten angebahnte Vereinigung Oesterreichs, Böhmens und Ungarns wieder aufzulösen und auch die Krone des deutschen Reiches dem Hause Habsburg zu entziehen. Was er nicht durchführen konnte, that Mathias Corvinus, König von Ungarn, der selbst Wien eroberte. Es war das Glück der Habsburgischen Macht, dass Ludwig IV., kein grosser Geist, aber unendlich zähe, nicht wankte und nicht schwankte, sonst wäre Alles verloren gewesen. Als er aushielt, so gut es ging, gewann sein Sohn Maximilian die Niederlande, den baierisch-burgundischen Besitz, Maximilians Sohn Philipp das Königreich Castillien, Philipps Sohn Karl noch bei Lebzeiten des Grossvaters die ganze spanische Monarchie und ein Jahr nach Maximilians Tode auch dessen Kaiserkrone und das österreichische Erbe. Erst dann schlossen sich an dieses, aber bereits als Secundogeniturbesitz, die seit 1457 entfremdeten Königreiche Böhmen und Ungarn wieder an. Wie klein war in den Tagen des Constanzer Conciles die Macht des Hauses Habsburg gewesen! Jetzt gab es in der ganzen Welt keine grössere. Darf man sich wundern, dass die allgemeine Eifersucht es verfolgte, Frankreich der Mittelpunkt aller antihabsburgischen Tendenzen wurde, alle deutsche Eifersüchtelei dort Gehör, Aufmunterung und Unterstützung fand, der politische Antagonismus sich mit dem religiösen vereinigte, um an dem Sturze der Weltmacht zu arbeiten, die schon als katholischer Staat so Vielen ein Dorn im Auge war.

Mag da die Getheiltheit der politischen Interessen zwischen Wittelsbach-Baiern und Habsburg anfänglich nicht ohne Ein-

wirkung auf den Sieg der Reformation geblieben sein, die religiöse Gemeinschaft bahnte denn doch allmälig ein grösseres Einverständniss an. Mit Recht mag die Vermählung Herzog Albrechts V. mit Anna von Oesterreich als das Ereigniss angesehen werden (1546), welches die beiden Häuser einander bleibend näher führte, wenn, wie natürlich, auch von einer Identificirung ihrer Politik keine Rede war. Ganz anders freilich verhielt es sich mit den pfälzischen Linien, zu welchen die Beendigung des Landshuter Erbfolgekrieges noch eine neue, die Jungpfalz (Neuburg an der Donau), hinzugefügt hatte.

Noch im Anfange des 16. Jahrhundertes schien das Haus Wittelsbach-Pfalz ein unendlicher Eifer nach dem Seelenheile Anderer zu beseelen, natürlich vom Standpunkte der katholischen Kirche.

Von den Söhnen Churfürst Philipps († 1508) ward der eine, Philipp, Bischof von Freising und Naumburg, der andere Georg, Bischof von Speyer, der dritte, Heinrich, Bischof von Worms, von Utrecht, von Freising. Der älteste dieser bischöflichen Brüder, Ludwig, aber war schon — für 200 Jahre der letzte katholische Churfürst dieses Hauses. Sein Bruder Friedrich († 1556) ward lutherisch; dessen Nachfolger Otto Heinrich von der Jungpfalz war es seit 1542. Wie die Fürsten freiwillig den Glauben wechselten, mussten die Unterthanen es unfreiwillig thun. Das protestantische Interesse verdrängte nicht blos das katholische, auch das deutsche, das Nationalgefühl wie das der gemeinsamen Abkunft. Mit jedem Jahrzehnte trat die Scheidung zwischen Baiern und der Pfalz schroffer hervor. Stolz, Unfähigkeit und religiöser Fanatismus reichten sich bei diesen pfälzischen Fürsten die Hand, sie und ihre Lande von einem Extreme in das andere zu schleudern, sie nicht mehr zur Ruhe kommen zu lassen.

Der Zwiespalt im Wittelsbachischen Hause war aber auch aus einem anderen Grunde so misslich. Nicht nur wurde ganz Süddeutschland in denselben verwickelt, sondern auch ein wichtiges Einheitsmoment unter den deutschen Fürsten bis zur Zerstörung derselben hintangesetzt. Dieses bestand in den Erbverbrüderungen, an welchen namentlich das 15. Jahrhundert gearbeitet hatte und durch die Sachsen, Brandenburg und Hessen in den wichtigsten Fragen zu einer gleichmässigen Politik sich vereinigt fühlten. Galten sie doch in den Augen

dieser Fürsten als so wichtig, dass sie mit dem Religionsfrieden, der Kreisverfassung, als die erhaltenden Momente der deutschen Verfassung und des deutschen Lebens, in öffentlichen Acten aufgeführt werden. Beinahe in keinem Hause war grösserer Nachdruck auf eine derartige innere Verbindung gelegt worden und hatten nichts desto weniger grössere Spaltungen (im 14. wie im 15. Jahrhunderte) stattgefunden als im Wittelsbachischen. Als jetzt auch noch die Verschiedenheit der Religion zu der Abneigung der einzelnen Zweige gegen einander sich gesellte, traten die widernatürlichsten Erscheinungen als regelmässige Thaten hervor. Während die altbaierische Linie mit steigender Strenge an der katholischen Kirche festhielt und die ganze Reform, welche seit 1540 — der Bestätigung der Jesuiten durch Papst Paul III. — sich auf diesem Gebiete geltend machte, aufnahm, wandte sich Friedrich III. nicht blos gegen dieselbe und zwang katholische Mönche und Nonnen, den Predigten seiner zelotischen Prädicanten beizuwohnen, sondern er trat auch ein gegen „die vermaledeite Abgötterei der Messe;" so gegen das lutherische Abendmahl.

Rasch und unerwartet war über die Lutheraner eine Nemesis eingebrochen, die ihnen um so empfindlicher fallen musste, als die Scheidewand, welche sie selbst den Katholiken gegenüber aufgerichtet hatten, ihnen nicht gestattete, mit diesen gemeinsame Sache wider ihre neuen Gegner zu machen. Ja als der Kaiser auf dem Reichstage zu Augsburg 1566 sich gegen den Calvinismus erklärte, liessen die lutherischen Fürsten, statt ihre Confession zn schützen, dem Reichsoberhaupte erklären, dass zwar das Lutherthum und der Calvinismus im Artikel des Abendmahles nicht miteinander übereinstimmten, jedoch sich die Calvinisten nicht aus dem Religionsfrieden setzen oder schliessen wollten, sie auch dem Kaiser die Entscheidung in Religionssachen nicht anheimstellen könnten. Wenn aber nicht, waren sie selbst Partei und Richter zugleich.

Für das Haus Wittelsbach-Pfalz war es nun allerdings ein Moment von hoher Bedeutung, wie Chursachsen an der Spitze des Lutherthums stand, so sich zur obersten Schutzmacht des Calvinismus emporzuschwingen. Allein vorderhand hatte die Sache noch keinen Bestand. Die Lutheraner konnten bald wieder triumphiren, als Churfürst Ludwig VI. (1576—1583)

nach der Sitte seines Hauses das Werk seines Vaters wieder zerstörte und das Lutherthum in der Pfalz wieder einführte. Jetzt erhielten die calvinistischen Prediger und Beamten ihre Entlassung; an 600 der Prediger und Schullehrer wurden vertrieben. Dann starb der Churfürst mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes, Friedrichs IV. Jetzt nahm aber Pfalzgraf Johann Casimir, dem Testamente seines Bruders entgegen, nicht blos die alleinige Vormundschaft über seinen Neffen an, sondern liess auch seinen Neffen im Calvinismus erziehen. Der Sturz des Lutherthums erfolgte auf's Neue. Wieder ward der Calvinismus churfürstlich pfälzische Staatsreligion.

Gerade damals eröffnete sich unerwartet dem Hause Wittelsbach die Aussicht auf eine zweite, später dritte churfürstliche Würde, die von Köln, als Gerhard Truchsess sich mit der Gräfin Agnes von Mannsfeld vermählte und die reformirte Confession annehmend seinen Rang als Churfürst zu behaupten suchte. Ihm entgegen berief das Capitel den Herzog Ernst von der baierischen Linie auf den churfürstlichen Stuhl und erlangte jetzt die Frage über den geistlichen Vorbehalt, welche bei Gelegenheit des Augsburger Religionsfriedens so grossen Zwist erzeugte, ob nämlich der Abfall eines geistlichen Fürsten auch dessen Lande in die Folgen dieses Schrittes hineinziehe, eine praktische Lösung. Wenige Ereignisse liessen besser bemerken, wie tief die Spaltung im Herzen der Nation, der Fürstenhäuser sitze, als dieses, dessen Eintritt, hätte man glauben mögen, alle Wittelsbachischen Fürsten zu gemeinsamen Auftreten bewegen musste. Der Besitz des Rheins, die Aussicht auf Erlangung einer Anzahl niederdeutscher Bisthümer, die Versorgung der Secundogeniturlinie des baierischen Zweiges, eine Fülle von Macht und Ansehen stand für das alte Haus in nächster Aussicht! Kein Wunder, wenn die Eifersucht gegen das Haus Wittelsbach rege wurde. Um so mehr mussten aber die Vettern vor den Riss treten und gemeinsame Sache machen.

Kaum hatte Gerhard Truchsess, bisher Churfürst von Köln, erklärt, dass der allmächtige gütige Gott ihn aus der Finsterniss des Papstthums entrissen und zu der wahren Erkenntniss seines heiligen, allein seligmachenden Wortes gebracht habe, so beeilten sich die drei weltlichen Churfürsten, sich ihres Freundes und Bruders anzunehmen, und während

sie, wo es sich um Reichsangelegenheiten handelte, so unendlich karg und eigenwillig waren, bewilligten sie dem abgefallenen Churfürsten erst zu Augsburg zwei, dann zu Worms sechs Römermonate. Johann Casimir aber bemerkte jetzt seinem Wittelsbachischen Vetter Churfürsten Ernst, er setze durch Annahme der Kölner Wahl sich und die Länder seines Bruders (Baiern) in Gefahr. Gleich war Heinrich von Navarra zu einem Bündnisse bereit, in welches auch der König von Dänemark und Elisabeth von England hineingezogen werden sollten. Er liess versichern, dass er an einem allgemeinen Kampfe mit dem Papstthum nöthigenfalls sein Leben wagen würde, damit nur der gemeine Nutz und die Ehre Gottes erhalten und ausgebreitet würde. Ein gascognischer Kriegshaufe stiess in Bonn zu Pfalzgraf Johann Casimir und wenigstens in Betreff der zum Streite verwendeten Soldaten nahm der Kampf um Köln so ziemlich das Aussehen eines allgemeinen Krieges an, während die katholische Linie des Hauses Wittelsbach sich an Churköln eine Secundogeniturbesitzung erkämpfte, die calvinistische Linie jedoch nach Kräften bemüht war, dem Protestantismus am Unterrhein den Sieg zu verschaffen.

Die Sache hatte eine eigenthümliche Wendung genommen. Gerhard Truchsess hatte der schönen Agnes von Mannsfeld zu Liebe die Pflichten seines erzbischöflichen Amtes vergessen; Herzog Ernst von der Münchner Linie, welcher Nachfolger des Truchsess wurde, schöpfte nicht blos Verdacht über die Redlichkeit der Absichten seines Bruders Herzog Wilhelm von Baiern, sondern befand sich auch selbst in einem Liebeshandel mit einem adeligen Mädchen protestantischer Confession verwickelt. Der Vater des Mädchens [1]) drang, als sich die Folgen der Verbindung zeigten, auf Vermählung und der neugewählte Erzbischof befand sich ohne die Klugheit des Nuntius Ottavio Frangipani in einer Lage, welche der seines Vorgängers sehr ähnlich war. Da er aber nicht apostasirte, wurde ihm das Churfürstenthum erhalten, die ärgerliche Angelegenheit beigelegt und blieb dann Köln bis zum Aussterben der altbaierischen Linie im Secundogeniturbesitz derselben. Am Ad-

[1]) La quale verso il X di settembre (1585) gli partoriva una fanciulla che come sua figliuola fu battizata. Memorie in forma di annali del Pontificato di Sisto V.

ministrator der Churpfalz lag es nicht, wenn es nicht dazu gekommen wäre. Der Fürst, welcher beständig das Brüllen des Antichrists zu vernehmen glaubte, beständig an der Zertrümmerung der deutschen Macht des Hauses Habsburg arbeitete und dachte, wie ein Interregnum geschaffen, Pfalz das Reichsvicariat erlangen, den Katholiken das Kaiserthum entrissen werden könne, hatte zuletzt noch Neumarkt, das sich weigerte, vom lutherischen Glauben abzugehen, mit Gewalt besetzen und Galgen für die aufrichten lassen, welche an der Augsburger Confession festhalten würden. An demselben Tage, an welchem dieses geschah, starb er mit dem Ausrufe: „Herr, gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knechte.“ Es war ein sonderbarer Trost gewesen, mit dem sich Johann Casimir beschwichtigte, wenn der Gedanke ihn überkam, es möchte denn doch zuletzt durch ihn allenthalben im Reiche ein Feuer angezündet werden: „Das Man sagen will, ich fang alle Handl ahn, ist nitt Neues, meine Vorfahren haben es auch gethan, fürnemlich dahin gesehen worden, damit das Feuer auss dem Reich erhalten wurde.“ Vielleicht war nirgends in gleichem Masse als in der Wittelsbachischen Pfalz Beamtenherrschaft und fürstliche Willkür so früh und so consequent an die Stelle landständischer Freiheiten, volksthümlicher Rechte getreten. Das römische Recht triumphirte von Heidelberg aus über das deutsche, während der Anschluss an eine nicht deutsche, französische Confession und deren Interessen von selbst der churfürstlichen Politik eine Richtung gab, welche im gleichen Masse undeutsch war, als sie calvinistisch gewesen ist.

Nirgends war von dem traurigen Vorrechte, welches das deutsche Fürstenthum erlangt hatte, über die Gewissen der Unterthanen nach Willkür zu verfügen, ein umfassenderer Gebrauch gemacht worden als in den pfälzischen Landen. In Baiern hatte man 1525 den Bauernkrieg abgewehrt und die Beibehaltung der katholischen Kirche auf das Banner geschrieben, wie man in Sachsen nur die Confessio Augustana duldete und selbst die Melanchthonianer auf das Härteste verfolgte. In den österreichischen Ländern, wo der Adel den fürstlichen Grundsatz: „cujus regio ejus religio“ für sich in Anspruch nahm und Alles auf einmal von kleinen Souverainen mit absoluter Gewalt auf ihren Gütern wimmelte, konnte die längste

Zeit kein Princip zur vollen Durchführung kommen. König Ferdinand I. hatte auf dem Trienter Concil gleich Herzog Albrecht V. von Baiern wegen sehr erheblichen Reformen in der katholischen Kirche nachdrücklich unterhandelt. Man ging damals von dem irrigen Satze aus, dass die Protestanten auf dem Wege von Zugeständnissen noch gewonnen werden könnten, während schon die erfolgte Säcularisation der Kirchengüter, der Umsturz der Reichsgesetzgebung durch dieselben jede Basis des Ausgleichs zerstört hatte. Ferdinand hatte sich als Wächter des katholischen Glaubens angesehen, Max II. neigte sich auf die entgegengesetzte Seite und starb als Protestant, seine Söhne waren Katholiken; allein fortwährend gewann der Protestantismus mehr Boden, als die mit den baierischen Herzogen in den intimsten Beziehungen stehende steirische Linie sich berufen fühlte, von ihren fürstlichen Rechten im Sinne der katholischen Kirche jenen umfassenden Territorialgebrauch zu machen, den die pfälzischen, sächsischen, brandenburgischen Churfürsten, die kleinen und grossen Fürsten Deutschlands vom Standpunkte der Augustana Confessio oder des Calvinismus theils längst gemacht hatten, theils fortwährend machten. Darauf erfolgte jene weitverzweigte Conspiration gegen das Haus Habsburg, die von Saumur und Heidelberg aus angefacht in Oesterreich, Böhmen, Ungarn ihr Echo fand, zur Bildung der Union führte, deren Leitung endlich König Heinrich IV. in seine Hand nahm und die bereits 1610 dem Hause Habsburg und zwar demjenigen Theile, der den protestantischen Nationalitäten Concessionen machte, und demjenigen, der ihnen keine machte, den Todesstoss versetzen sollte, als der ganze Plan durch Ermordung König Heinrichs scheiterte (1610).

Als das Jahr vor diesem wichtigen Ereignisse sich jener Bund katholischer Fürsten — der Union gegenüber — bildete, welcher erst später den Namen „Liga" erhielt, war der Kaiser und das Haus Habsburg freilich davon ausgeschlossen und standen da der Wittelsbachische Churfürst Friedrich von der Pfalz, dort der Wittelsbachische Herzog von Baiern, Maximilian, an der Spitze zweier Parteien, von welchen die eine, die protestantische Union, bereits den Bürgerkrieg eröffnet hatte. Unter diesem Stoss und Gegenstoss der Factionen gelang es den Böhmen, zur Absetzung König Rudolfs II. zu schreiten,

ihn in Prag wie einen Gefangenen zu behandeln. Er starb, ohne dass von Seite der Liga mehr als diplomatische Schritte zu seiner Befreiung geschehen wären; diese aber wurden mit Hohn von den Leitern der böhmischen Conspiration zurückgewiesen. Wohl versuchte dann Kaiser Mathias, sich zwischen den beiden Unionen eine dominirende Stellung zu verschaffen. Selbst im Innern von dem Territorialadel abhängig, dessen er sich früher gegen seinen Bruder Rudolf bedient, und ausser Stande, seinen ersten Minister gegen die Gewaltthätigkeit der Erzherzoge zu schützen, hatte sein Verbot der Unionen keine Wirkung: die protestantische gehorchte gar nicht, die katholische stellte sich nach kurzer Unterbrechung als Liga wieder her. Im Reiche standen die beiden Conföderationen in Waffen einander gegenüber, als der böhmische Aufstand losbrach und der Tod des Kaisers der Intrigue wie der Gewalt einen neuen Spielraum eröffnete. Die Annahme der Königskrone Böhmens aus den Händen des aufrührerischen Adels — mit vollständigem Bruche der Successionsordnung König Karls IV. von dieser Seite — durch den Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz gab dem nun ausgebrochenen Kriege den Charakter eines Duells zwischen Wittelsbach-Pfalz und der jüngeren Linie König Ferdinands I., an welchem sich Herzog Maximilian nicht blos als Secundant König Ferdinands II. betheiligte. Es war nicht ein übereilter Entschluss Friedrichs, der sicher, wenn in seinen Landen ein Aufstand von Katholiken gegen ihn stattgefunden und diese einem Unberechtigten den Churhut angetragen hätten, als Sieger mit Galgen und Rad gegen die Aufständischen verfahren wäre; es lag ganz und gar im pfälzischen Systeme. Auf die Erwerbung der böhmischen Krone sollte die Erlangung der römischen begründet und durch Anschluss an die Revolution in den Erblanden wie im Reiche die protestantische Kaiserkrone, der volle Sieg des Calvinismus durchgeführt werden. Darüber kann doch unter denjenigen, welche die Correspondenzen der leitenden Persönlichkeiten jener Tage eingesehen haben, kein Zweifel obwalten.

Der gutangelegte Versuch scheiterte an der Zwietracht des Hauses Wittelsbach, am raschen Einschreiten Herzog Maximilians, am Antagonismus der Lutheraner gegen die Calvinisten, an der persönlichen Festigkeit Ferdinands II., der verloren war, wie er zagte, schwankte, und statt den ihm hin-

geworfenen Handschuh aufzunehmen, kleinmüthigen Einflüsterungen sich hingab.

Aus der böhmischen Frage wurde seit der Schlacht am weissen Berge eine pfälzische, die nicht einmal das Ende des dreissigjährigen Krieges zum vollen Abschluss brachte. Auf seinem Höhepunkte genossen die pfälzischen Fürsten das besondere Vergnügen, im Gefolge Gustav Adolfs in München einzureiten. Der Ausgang brachte aber einen neuen Zankapfel, da die Oberpfalz baierisch und katholisch wurde, Baiern die pfälzische Churwürde erhielt, Rheinpfalz die achte. Der Verlust in Deutschland glich sich jedoch insoferne wieder aus, dass eine pfälzische Dynastie der Tochter Gustav Adolfs auf dem schwedischen Throne nachfolgte.

Der von der Herzogin von Orleans, geborenen Prinzessin von der Pfalz, so sehr beklagte unglückliche Ausgang der Linie Friedrichs V. und die Zerstörung der Rheinpfalz durch die Franzosen brachten dann in den hochfahrenden Plänen der pfälzischen Linien, aber erst nach diesen entsetzlichen Erfahrungen und einer systematischen Zugrunderichtung ihres Volkes und ihrer Länder, eine Ernüchterung und allmälig auch eine Annäherung der beiden Hauptlinien Pfalz und Baiern hervor. Der politische Schwerpunkt war denn doch bei letzterem geblieben. Maximilian I. war als Herzog in den grossen Krieg eingetreten; der Münster Friede musste ihm seine churfürstliche Würde anerkennen. Er hatte alle seine Dränger überlebt, auch Rudolf II., Mathias und Ferdinand II., er sah den Sieg der katholischen Religion in Baiern und Oesterreich, behauptete die Oberpfalz und schirmte die Bisthümer vor Säcularisation, zu deren Aufrechthaltung er die Liga abgeschlossen. Im Felde thätig wie im Cabinete, Gesetzgeber und Staatsmann, hatte er die letzten Jahre seines Lebens, hinter grünseidenen Vorhängen sitzend und ununterbrochen arbeitend, in München zugebracht, während seine junge Gemahlin, Ferdinands II. Tochter und Erbin seiner Jagdlust, sich mit dem Waidwerke unterhielt. Von ihr stammten jene beiden Söhne, auf welchen nach dem Tode des Vaters (1651) und dessen Bruders Albert (1666) das ganze Geschlecht — in Altbaiern — beruhte: Ferdinand Maria und Maximilian Philipp.

War hiemit die Gefahr frühen Aussterbens der altbaierischen Dynastie verbunden, so war im Allgemeinen der Zustand

doch viel consolidirter, als bei dem pfälzischen Hause, in welchem die ununterbrochenen Theilungen, die Masse von Pfalzgrafen und Pfalzgräfinnen — wilder und zahmer, endlich die Rückkehr Einzelner zur katholischen Religion fortwährend die traurigsten Scenen hervorrief. Gelang es auch der Linie Zweibrücken-Neuburg, von 1660 bis 1718 den schwedischen Thron zu behaupten, so hatte das deutsche Reich hievon wenig Gewinn und bereitete namentlich der Unverstand des letzten dieser Könige, Karls XII., erst den Russen den Weg nach dem Westen.

In Baiern folgten zwei vormundschaftliche Regierungen auf einander, erst bei Ferdinand Maria, dann bei dessen Sohne Maximilian II. Emanuel. Bei dem Einen wie bei dem Andern tritt bereits eine fühlbare Abnahme an Geist und Charakter im Vergleich zu den vorausgegangenen Fürsten ein. Doch hatte Ferdinand Maria die Besonnenheit, sich nicht zum Werkzeuge König Ludwigs XIV. gegen das Haus Habsburg brauchen zu lassen, als es dem übermächtigen Könige von Frankreich einfiel, wenn er die deutsche Kaiserkrone nicht an den Dauphin bringen konnte, der eine Tochter Ferdinand Maria's (1680) heirathete, sie durch den baierischen Churfürsten dem Hause Habsburg zu entziehen. Letzterer starb in demselben Jahre, in welchem in der Pfalz, im Gefängnisse zu Lautereck, auf Befehl seines Vaters, Leopold Ludwig von der Veldenzer Linie, Pfalzgraf Gustav Philipp, der zur katholischen Religion übergetreten war und diese nicht verlassen wollte, von dem Wachtmeister Berto durch einen Pistolenschuss niedergestreckt wurde (1679). Fünfzehn Jahre später starb der unnatürliche Vater, nachdem er den Tod von fünf Söhnen erlebt, der letzte seines Stammes, der sein Blut regelmässig in fremdem Kriegsdienste verspritzte (1694).

Noch viel inniger, als dieses mit Ferdinand Maria der Fall war, welcher selbst Vater von acht Kindern ein churfürstliches Stillleben führte, schloss sich der gleichnamige Enkel Max' I. an die Secundogeniturlinie des Hauses Habsburg, das Kaiserhaus, an. Er hatte mit vierzehn Jahren seine Mutter Adelheid von Savoyen, mit sechzehn Jahren seinen Vater verloren und ehe er mit den Pflichten seines Amtes vertraut wurde, sich der kriegerischen Laufbahn zugewendet, von welcher er jenen Ruhm erwartete, der das Ziel seines

weniger thaten- als unglücksvollen Lebens wurde. Der letzte Ausbruch osmanischer Wuth, welcher die Türken vor Wien führte, vereinigte Deutsche und Slaven zur Abwendung der gemeinsamen Gefahr, zum Entsatze Wien's, zur Befreiung Ungarns aus der osmanischen Knechtschaft. Die Verträge des Jahres 1683, welche übrigens nicht blos im Hinblick auf die Osmanen, sondern auch auf die Franzosen, als deren Verbündete, geschlossen wurden, sind der deutlichste Beweis, wie richtig der einundzwanzigjährige Churfürst, respective seine Umgebung, die allgemeine Lage beurtheilte, und der persönliche grosse Antheil, welchen Maximilian an den siegreichen Feldzügen von Wien bis Belgrad nahm, bewies, wie der Churfürst sich mit der Sache identificirte, welcher er sich einmal hingab. Die am 15. Juli 1685 erfolgte Vermählung Max' II. mit Maria Antoinette, Tochter Kaiser Leopold I., sollte sodann, wie es ausdrücklich in dem Ehecontracte vom 12. April 1685 heisst, zur Aufnahme, Vermehrung und Bekräftigung der Freundschaft, Liebe und grossen Vertrauens dienen, das von Alters her zwischen den beiden Häusern Oesterreich und Baiern bestanden. Die Prinzessin verzichtete jedoch auf das österreichische Territorialerbe, so lange der Mannsstamm des Hauses Habsburg existire. Ein geheimer Artikel dehnte sodann diesen Verzicht auch auf das spanische Erbe des Hauses Habsburg, jedoch auch nur für den Fall des Erlöschens des Mannsstammes aus, so dass „auf Abgang Ihrer Kaiserlichen Majestät vnnd dero Ehelichen Männlichen Descendenz — I. Ch. D. kvnfftigen Gemahlin vnnd dero Erben all Ihr Recht sartum tectumque vnnd in salvo verbleiben solle nicht anderst alss wann gar keine Renuntiation vorgangen were.“ Zugleich wurden die spanischen Niederlande von diesem Verzichte ausgeschlossen und der Churfürstin sowie deren Erben für den Fall, dass König Karl II. von Spanien ohne eheliche Descendenz sterben würde, mit vollstem Rechte zuerkannt. Der Habsburgische Erbe König Karls wurde selbst auch verpflichtet, gegen Ludwigs XIV. Prätentionen auf die Niederlande diese der Churfürstin und ihren Erben mit Geld und Waffengewalt zu wahren und sie in ruhigen Besitz derselben zu setzen. Zu eben diesem Ende versprach der Kaiser allen Fleiss aufzuwenden, dass der König von Spanien noch bei seinen Lebzeiten der Churfürstin die Niederlande „jure proprietario“

abtrat. Es ist nicht irrig, wenn man sagt, dass Max II. durch die Heirath mit Maria Antoinette beinahe ein Glied des Kaiserhauses wurde. Das Erbe ihrer spanischen Mutter Margaretha Maria fiel der neuen Churfürstin ohnehin zu. Sie wurde Mutter dreier Prinzen, von welchen Leopold Ferdinand 1689 starb, ein zweiter am Tage seiner Geburt, der dritte, geb. 1692 (28. October), zwar seine Mutter überlebte, die am Weihnachtsabende 1692 zu Wien starb, selbst aber es nur zu einem Alter von sieben Jahren brachte und am 5. Februar 1699 in Brüssel starb. Der frühe Tod der Churfürstin Maria Antoinette riss so die Bande nicht entzwei, welche Max II. an das Haus Habsburg — Kaiser und König von Spanien — knüpften. Die Anrechte der Mutter gingen auf den Sohn über, in welchem König Karl II. sehr bald denjenigen unter seinen Verwandten erblickte, welchem er am ungefährlichsten die spanische Monarchie hinterlassen konnte. Maximilian wurde Statthalter in den spanischen Niederlanden, half diese in dem Kriege, der zum Ryswiker Frieden führte, gegen Ludwig XIV. vertheidigen, näherte sich aber selbst immer mehr den Spaniern, was in der Natur der Sache lag, und behauptete so zwischen dem älteren und jüngeren Zweige des Habsburgischen Hauses und bei den notorischen Bestrebungen des französischen Königs eine Theilung der spanischen Monarchie herbeizuführen, eine sehr hervorragende Stellung.

Der berühmte Bischof Zaluski rühmt sich in seiner seltenen Briefsammlung [1]), er sei der eigentliche Urheber der Heirath des Churfürsten von Baiern mit der Tochter des Polenkönigs Jan Sobiesky. Er habe durch seine Schwägerin, der Frau des Castellans von Czemichow, mit dem Brüssler Hofe Verbindungen eingeleitet. Diese seien anfänglich nicht glücklich gewesen, da der Kaiser dem Churfürsten seine zweite Tochter, Ludwig XIV. ihm eine Brudertochter, der Churfürst von Hannover ihm eine seiner Prinzessinnen angetragen hätten. Man habe aber den spanischen Gesandten in den Niederlanden, Don Guinos, ja selbst den König Wilhelm III. von England für das Project einer polnischen Heirath gewonnen und die Sache so gut eingefädelt, dass der Chur-

[1]) Andreae Chrysost. in Zalvskie. Zaluski de connubio Bavarico. Epist. I. 2. p. 1380.

fürst ein Porträt der Prinzessin, aber auch eine Mitgift von einer Million Thaler begehrte, während der König nur 400.000 Thaler und 100.000 in Kleinodien geben wollte. Der Churfürst sandte sodann einen gewissen Kulai nach Polen, sich zu überzeugen, ob das Original dem ihm übersandten Portrait gleiche, dieser sprach auch die Prinzessin in Zolkow und wurde reich beschenkt nach Hause entlassen. Namentlich von Wien habe man jetzt alles aufgeboten, die Heirath zu hindern. Endlich kam ein churfürstlicher Bevollmächtigter, den Zaluski nach Zolkow brachte, wo nach unsäglichen Schwierigkeiten endlich der Heirathsvertrag abgeschlossen wurde (19. Mai 1694 [1]). Da der König sehr leicht in Zorn gerieth, nicht mehr als 300.000 Thaler geben wollte, der baierische Bevollmächtigte aber, Baron Meier, über die ungeheuren Reichthümer des Königs spöttelte, schob sich die Sache in die Länge. Ja die Prinzessin hatte bereits ihrem Vater erklärt, sie wolle lieber in ein Kloster gehen, als ihrem Vater immer Veranlassung zum Zorne geben. Der baierische Gesandte aber fiel in Krakau über den abgeschlossenan Tractat in solche Beklemmungen, dass er so oft beichtete, bis er zum Gespötte wurde und endlich die letzte Oelung verlangte. Statt aber nach Brüssel zum Churfürsten zu gehen, ging er nach München und unterschlug alle Sendungen an seinen Herrn. Zwei Monate hörte man in Polen gar nichts von dem weiteren Verlaufe der Sache, bis man erfuhr, der Bevollmächtigte sei närrisch geworden und habe sich zum Fenster hinausgestürzt. Der nachher ernannte Graf Preising wurde krank. Graf Töring, welcher die Ratification des Vertrages überbringen sollte, brachte ein Beglaubigungsschreiben mit, dem die Unterschrift des Churfürsten fehlte; es fehlte der Ring zur Verlobung, das Geschenk für die Braut und — die Ratification des Contractes. Der Bischof erzählt weitläufig, welche Mühe es ihm kostete, „diese dummen Streiche wieder auszugleichen“. Am Tage der feierlichen Verlobung zu Warschau brach ein ungeheures Ungewitter aus, das beinahe die ganze Auffahrt verhinderte. Endlich fand die Vermählung durch Procuration von Seite des ältesten königlichen Prinzen Jakob, der selbst seit 1691 mit der churpfälzi-

---

[1]) Siehe Aettenkhoven: „Kurzgefasste Geschichte der Herzoge von Bayern.“ Beilagen. LXXXVI. S. 655.

schen Prinzessin Hedwig Elisabeth vermählt war, mit der den Polen damals eigenen Pracht statt, allein dann herrschte wieder ein langes Stillschweigen. Acht bis zehn Wochen verflossen, ohne dass der Churfürst etwas von sich hören liess. Der Graf von Töring fiel in Ungnade und wurde abberufen. Endlich brachte am 22. October der Baron von Selles die Ratification des Contractes; der Baron von Simeoni aber betrieb nun die Abreise der Churfürstin, nicht ohne sich Bemerkungen über ihr etikettewidriges Verhalten zu erlauben, wie auch die königlichen Eltern sie aufforderten, ihren Leichtsinn abzulegen und eine einer Königin würdige Denkungsart anzunehmen. Der Bischof erzählt bei dieser Gelegenheit, wie sehr ihn die Königin, ein gebornes Fräulein La Grange, aber angeblich von Ludwig VI. abstammend, gebeten, ihre Tochter zu begleiten, und wie viel sie ihm verspreche, wenn er den Churfürsten auf die französische Seite hinüberziehen würde [1]). Am 13. November 1694 reiste Theresia Kunegunde Carolina Casimira Maria, neuvermählte Churfürstin, von Warschau nach Brüssel ab. In Wesel angekommen, trennte der Eisgang des Rheins die Verlobten, bis der Churfürst erst dem Baron Simeoni befahl, die Ueberfahrt zu versuchen, und dann selbst durch die Eisschollen herüberfuhr und die Braut überraschte. Es kam aber nur zu einer sehr formellen Begrüssung der Prinzessin und des Churfürsten. Schon während der Reise hatte erstere sich ihrem officiellen Führer, dem Bischofe, durch ihre Launen und Widerwärtigkeiten in unangenehmer Weise bemerkbar gemacht. Nur die äusserste Zurückhaltung des Churfürsten, welcher sich nicht wie ein Bräutigam, sondern so demüthig wie ein niedriger Adeliger der königlichen Prinzessin gegenüber zeigte, gewann allmälig deren Zuneigung, so dass sie dem Bischofe gestand, wenn sie sich mit eigenen Händen einen Bräutigam hätte malen sollen, sie würde ihn nicht anders gemalt haben.

Am 2. Januar 1695 sollte die Vermählung stattfinden. Der Churfürst war 32 Jahre alt, die Prinzessin, geboren am 4. März 1676, stand im neunzehnten. Der Churfürst hatte die Sache mit grossem Ernste angegriffen. Er hatte eine General-

---

[1]) Wenn daher die Königin später als österreichisch gesinnt galt, so stimmte dieses nicht mit ihrer damaligen Haltung zusammen.

beichte abgelegt, die h. Communion empfangen, und begab sich nun zu seiner Braut. Diese befand sich aber in der äussersten Aufregung, weinte auf das Heftigste und gestand endlich, dass sie schon in Warschau eine so grosse Abneigung gegen den Churfürsten empfunden habe, dass sie befürchtete, sie damals nicht bekämpfen zu können. Mit freudestrahlendem Gesichte war der Churfürst hereingetreten. Als er die Veränderung gewahrte, brach er selbst in heftige Klagen aus. Es entstand die peinvollste Scene, welche mehrere Stunden dauerte, und erst als der Prinzessin keine andere Wahl gelassen wurde, als entweder nach Polen zurückzukehren oder das Beilager zu vollziehen, willigte die Prinzessin in letzteres. Die Vermählung selbst fand nur in einem Zimmer statt, um den Volkszulauf abzuhalten. Ein grosses Brautbett, welches der Beichtvater des Churfürsten bereits eingesegnet hatte, wurde aufgerichtet. Die Einsegnung fand Abends bei verschlossenen Thüren um der Spanier willen in lateinischer Sprache durch den Bischof Zaluski statt. Nach der Trauung begab sich der Churfürst in sein Zimmer und liess wiederholt bitten, mit der Tafel nicht zu zögern, während die Neuvermählte auf Vorwände sann, die Tafel hinauszuschieben. Endlich fand sie statt, worauf der Bischof der Churfürstin seinen Segen gab und sie verliess. Die Thatsache eines Widerwillens unter den Neuvermählten stand nach dem Zeugnisse des Bischofs fest; doch that der Churfürst das Mögliche, die Zuneigung seiner Gemahlin zu gewinnen und machte auch in dieser Beziehung nach demselben Gewährsmanne täglich Fortschritte. Unglücklicher Weise verlor jedoch die Churfürstin bei einer Schlittenfahrt mit dem Churfürsten ihren Trauring. Sie war untröstlich, gab sich den schwärzesten Vorstellungen hin, bis der kluge Bischof auch hierin Rath wusste. Er liess heimlich einen andern anfertigen, der dann der Churfürstin als der wiedergefundene echte übergeben wurde.

Einen neuen Anlass zu Misshelligkeiten gab nun die Auszahlung der Mitgift. Die Königin, eine intriguante Französin, welche die Heirath sehr gewünscht hatte, hatte sich verpflichtet, zu den 400.000 Thalern, die ihr Gemahl als Mitgift zu zahlen versprochen, 100.000 aus dem Eigenen hinzuzufügen und die Reisekosten zu bestreiten. Allein schon in Polen hatte der baierische Gesandte sich beschwert, dass die

Gelder in Frankreich in festen Händen seien und nicht flüssig gemacht würden. Jetzt kam noch etwas dazu, der Sache eine schlimme Wendung zu geben.

Auf einmal war der Abbé von Polignac mit schwedischen (neutralen) Schiffen nach Danzig gekommen, um für das dem Hunger verfallene Frankreich Getreide einzukaufen. Polignac wusste die Königin so für sich zu gewinnen, dass sie theils um Frankreich aufzuhelfen, theils auch aus Gewinnsucht das für ihre Tochter bestimmte Geld zum Ankaufe von Getreide verwandte, das auf den schwedischen Schiffen nach Frankreich gebracht wurde. Eines von diesen wurde von den Holländern aufgebracht; das Getreide der übrigen wurde wohl in Frankreich verkauft, aber der Zustand des Reiches war schon so schlimm, dass man von den Kaufleuten kein Geld erlangen konnte. Der Churfürst war genöthigt, 200.000 Thaler und noch mehr für die Vermählung auszugeben, ohne zu dem contractlich bestimmten Gelde zu kommen. Mit Mühe verhinderte noch Zaluski [1]), dass der Churfürst bereits jetzt Beschwerden in Polen erhob. Am 4. August 1696 kam die Churfürstin in Brüssel zum ersten Male nieder. Sie gebar eine Prinzessin, Maria Anna Carolina Josefa Dominica, welche 1719 Clarissin wurde. Am 6. August 1697 gebar sie den Churprinzen (nachherigen Churfürsten und Kaiser) Karl Albert, der gleichfalls in Brüssel das Licht des Lebens erblickte. Aber noch drei andere Prinzen wurden in Brüssel geboren: Philipp Moriz, 5. August 1698, Ferdinand Maria, 5. August 1699, Clemens August, 17. August 1700. Vier andere Prinzen wurden (1701, 1702, 1703, 1704) in Baiern geboren. Vom 4. August 1696 bis 21. December 1704 gebar somit die Churfürstin ihrem Gemahl eine Tochter und acht Söhne; von diesen waren fünf Augustkinder!

Mitten in diese erspriessliche Thätigkeit der Tochter der Maria Casimira de la Grange, Königin von Polen, welche [2]) mit Ludwig VI. von Frankreich, mit den Königen von Ungarn, Armenien, Cyprus und Jerusalem, den Herzogen von Burgund

[1]) Zaluski epistol. hist. familiarium T. I. p. II. p. 1381—1409. — (Brunsbergae 1710.) Man beschuldigte übrigens in Polen, und zwar nicht mit Unrecht, den Bischof Zaluski: Quod sub praetextu deductionis electricis Bavariae factiones nonnullas cum rege Galliae machinatus sit. l. c. p. 1520.

[2]) Nach dem Heirathscontracte vom 19. Mai 1694.

und Savoyen, dem Grafen von Flandern verwandt war, aber, wie es scheint, ihrem Gemahle das Leben schwer und den Polen das Sobiesky'sche Königthum nicht angenehm machte, fallen nun die nachfolgenden Briefe des Churfürsten an seine Gattin, die Magna puerpera, und an seine Schwiegermutter. Die Briefe der Therese Kunigunda, welche sich nach dem, was wir wissen, durch eine seltsame Orthographie ausgezeichnet haben müssen, fehlen, ebenso die der Königin. Auch ist es nicht meine Schuld, wenn ich die Lücken zwischen der Briefsammlung von 1695—1697 und 1704 nicht auszufüllen im Stande bin. Es ist ja ohnehin nur ein Zufall, der mich in den Besitz dieser authentischen Abschriften setzte. Ihre Echtheit wird wohl Niemand in Zweifel ziehen. Die Originale habe ich nie einzusehen Gelegenheit gehabt.

Am 17. Juni 1696, also nicht lange vor der ersten Entbindung der Churfürstin, starb nach längerer Kränklichkeit der Polenkönig Johann III. Sobiesky, dessen Name in der Geschichte der Befreiung Oesterreichs von osmanischer Invasion eine so hervorragende Bedeutung erlangte. Er hatte von einem jüdischen Arzte eine zu grosse Masse Mercur erhalten, von welcher er nicht mehr genesen konnte. Während einer Unterredung mit dem Abbé von Polignac, Gesandten König Ludwigs XIV., traf ihn in Gegenwart des Bischofs Zaluski und der Königin, welche in demselben Gemache krank darnieder lag, der Schlag. Mit Mühe brachte der Bischof den König unausgekleidet in's Bett; der Legat entfernte die Königin, rief nach Aerzten und Chirurgen, das herbeieilende Hofgesinde befand sich jedoch in trunkenem Zustande. Zaluski lief nun in das Schlafzimmer der Königin, wohin diese gebracht worden war und jammerte und weinte, holte sich ein Agnus Dei Papst Innocenz XI. und reichte von diesem durch den königlichen Beichtvater dem Könige [1]) ein Stückchen in Wein. Als darauf dem Könige das Bewusstsein zurückkehrte, entfernte der Bischof die Anwesenden, Johann Sobiesky beichtete, während der Prinzen Hofmeister, Suszycki, in die Pfarrkirche eilte, das Sacrament zu holen. Allein obwohl es Trinitätssonntag war, konnte der Pfarrer nicht gefunden, der Kirchenschlüssel nicht aufgetrieben werden, und bis endlich das Sacrament geholt

---

[1]) Zaluski epist. II. p. 13.

werden konnte, war der Schlaganfall zurückgekehrt; die Bischöfe von Posen und Lievland ertheilten dem Könige jetzt die Generalabsolution, die letzte Oelung, unter grossen Schmerzen begann die Agonie, und endigte der König zwischen 8 und 9 Uhr Abends sein Leben. Er hatte absichtlich kein Testament gemacht, den Streit im eigenen Hause nicht zu bewältigen vermocht. Der älteste der drei Söhne, Prinz Jakob (welcher bei der Vermählung seiner Schwester den Procurator gemacht), bemächtigte sich des Schlosses von Warschau und wollte weder der Mutter noch der Leiche des Vaters den Eintritt gewähren. Mit Mühe ward er zur Ruhe gebracht. Als nun die königliche Leiche ausgestellt wurde, ward sie anfänglich nur mit einem Hute bedeckt, da die Königin fürchtete, der Prinz würde die kostbare Krone nicht zurückgeben [1]), wenn sie der Leiche aufgesetzt würde, und erst als dieser sich feierlich zur Rückgabe verpflichtet hatte, erhielt der grosse Polenkönig die königliche Leichenzier. Eine Versöhnung zwischen Mutter und Sohn musste eingeleitet werden, da letzterer vollständigen Ausschluss von der Erbschaft fürchtete und sich beschwerte, dass die Mutter ihm die nicht bezahlten Hochzeitskosten und einige Tausende ungarischer Dukaten Spielschulden seiner Gemahlin nicht in Rechnung zu bringen gedenke. Man fürchtete für den Bestand des königlichen Hauses nicht minder als für den des Reiches, das durch jeden Todesfall eines Königs in Frage gestellt wurde und dessen rascher Untergang längst von Patrioten in Aussicht gestellt wurde [2]). Der Churfürst von Baiern erlitt durch den Tod seines Schwiegervaters auch insoferne einen empfindlichen Verlust, als ihm derjenige entrissen worden war, welcher sich ihm als Wegweiser durch das politische Gewirre zur Seite gestellt hatte. Der Polenkönig war es, welcher seinen Schwiegersohn dahin zu bringen suchte, bei Zeiten in Bezug auf die spanische Succession die Wahl zwischen Frankreich und dem Kaiser zu treffen, um für den Fall der Noth die Unterstützung des Einen gegen den Andern

---

[1]) L. c. p. 22.
Zaluski. Ioanni Malachowski. II. p. 19.

[2]) So hatten sich schon in den Zeiten König Stefans der Bischof Sokolowski, dann der Erzbischof von Lemberg, Sulikowski, endlich der Fürstbischof Andreas Trzelicki, welche Polen kaum 40 Jahre Lebensdauer gönnten, geäussert. — Zaluski ep. I. 2. p. 1487.

zu gewinnen. Er machte ihn in einem eigenen Memoriale [1]), das er dem Bischof von Plock an Maximilian mitgegeben, aufmerksam, dass des Kaisers Plan sei, die ganze spanische Monarchie seinem Sohne Karl zuzuwenden. Wenn aber auch der Kaiser den Churfürsten in Betreff der spanischen Succession unterstützen wolle, so könne er es doch gegen Frankreich weder in Italien noch in Deutschland thun. Er möge sich auf das Bündniss der Niederlande mit König Wilhelm nicht verlassen; letztere namentlich hätten sich in der Lütticher Sache feindlich gegen das Haus Wittelsbach benommen und wünschten nicht, dass derselbe sich an ihrer Grenze, auch nur in den Bisthümern Lüttich, Köln, festsetze. Höchstens würden die Niederlande und König Wilhelm in Betreff der Niederlande Hilfe leisten. Es bleibe somit dem Churfürsten nichts anderes übrig, als sich mit Frankreich zu verbinden und einen festen Vertrag abzuschliessen, durch welchen Maximilian einen grossen soliden Theil der spanischen Erbschaft seinem Sohne wahre. Er möge auch den Fall des Todes seines Sohnes bedenken und dass dann ihm das schon jetzt Festzusetzende bleibe. Schliesslich bot ihm der König im grössten Geheim seine Vermittlung mit Frankreich an.

Wir erfahren wenigstens daraus, wer den Grund zu der unheilvollsten politischen Schwenkung Maximilian's legte.

In der nächsten Zeit schienen sich aber die Dinge ganz anders zu gestalten. Die französische Partei erhob nach dem Tode Johann Sobiesky's stärker als je ihr Haupt und stützte sich hiebei auf den Cardinal Primas von Polen, während die Königin die Wahl ihres Schwiegersohnes begünstigte. Allein dieser Candidatur stellten sich in Polen selbst zahlreiche Bedenken entgegen. Man hob hervor, dass sobald seine Candidatur eröffnet würde, auch andere ausländische Fürsten als Bewerber auftreten würden. Es möchte daraus ein Streit zwischen dem Churfürsten und seinen Schwägern — namentlich den jüngeren, den Prinzen Alexander und Constantin — entstehen, welche ein näheres Thronrecht für sich in Anspruch nähmen. Die auswärtigan Fürsten wüssten nicht, wie viel

[1]) Memoriale — electori Bavariae proponendum l. c. p. 1366.
Discursus in lucem publicam editus utrium serenissimus elector Bavariae in regem Poloniae possit eligi atque inter candidatos imprimis censeri?

eine polnische Königswahl koste und würden endlich doch im Ueberdrusse davongehen [1]). Der Churfürst verstünde nicht polnisch, würde dem Reichstage vorsitzen, ohne ihn zu verstehen. Er sei ein absoluter Fürst, der mit wenigen Räthen alles abmache, während er im freien Staate der Meinung so vieler Personen gehorchen müsste und ohne Entrüstung nicht so freie Meinungen hören könnte. Der Churfürst habe ferner in seinen Landen einen einzigen Krieg und den am Rheine, sonst aber schöne Paläste und Schlösser. In Polen sei die ganze Umgebung verdächtig, die Bürger unter sich getheilt, die königlichen Einkünfte gering, die Residenzen unter seiner Erwartung, und so werde er es wohl bald machen wie König Sigmund (Wasa), der ohne mehr nach Polen zurückzukehren, nach Schweden zurückging, das Land den Grossen zur Regierung überlassen und seine eigene Macht ausserhalb zu stärken suchen. Polen verfiele sodann einer Regierung wie unter König Ludwig, es hätte einen Vicekönig oder zwölf Palatine, deren Edicte man sich fügen müsse. Die Königin-Witwe [2]) würde die Regierung an sich reissen, und selbst wenn der Churfürst im polnischen Sinne regieren wollte, diese immer durch ihre Tochter einen Einfluss auf ihn gewinnen. Der Churfürst könne nicht zugleich Churfürst des römischen Reiches und König von Polen sein. Würde ferner seine Wahl nicht einstimmig erfolgen, so sei erst noch ein Einfall von Tartaren oder eines anderen Volkes zu besorgen. Er würde ferner Polen in auswärtige Kämpfe verwickeln. Es sei ja schon dem Könige Michael zum grössten Vorwurfe gediehen, dass er von dem Könige von Spanien das goldene Vliess angenommen, so dass der unvergleichliche Primas Nicolaus Prazenovsky dieses unter den Ursachen anführte, weshalb dem Könige der Gehorsam aufgekündigt werden müsse.

Stets habe Polen die Macht der Nachbarn gefürchtet. Stets habe Deutschland die goldene polnische Freiheit zu bedrücken gesucht; dasselbe hätten die Könige von Böhmen und Ungarn gethan, und es sei zu befürchten, dass dann ihnen

---

[1]) repetent Henrici Valesii sensum: o vere isti Domini Poloni volunt me facere causidicum. — Zaluski I. 2. p. 149.

[2]) Cui quantum displiceat regimen Polonorum clare demonstrarunt docueruntque praesentis convocationis comitia.

geschehe wie den Ungarn und Böhmen. Die Wahl Maximilians sei eine Stufe zur absoluten Herrschaft, übrigens sein ganzes Beginnen von Anfang rechtlos, da die Königin-Witwe seine Wahl heimlich [1]) habe durchsetzen wollen.

Der Bischof von Wladimir [2]) hob in einem Schreiben an die Palatine noch besonders hervor, wie der Churfürst Spanien verpflichtet, mehr an sein Erbreich als an Polen denken und daraus die grösste Gefahr einer absoluten Herrschaft entstehen würde. Heinrich von Valois habe Polen verlassen, Wladislaus lieber bei Warna untergehen wollen. Man solle die Königin-Witwe ermahnen, eher ihrer Pflichten gegen ihre Söhne eingedenk zu sein, als einen auswärtigen Prinzen zu begünstigen. Am besten aber wäre es, wenn sich die Königin gar nicht hineinmischen, sondern die Wahlangelegenheit dem Primas von Polen überlassen würde [3]).

Es handelte sich um drei Candidaten: den Prinzen Jakob, ältesten Sohn König Johann's, um seinen Schwager den Churfürsten, um den Prinzen von Conti, welchen die französische Faction begünstigte. Zuletzt wurde der Churfürst von Sachsen König. Max II. kommt in seinen Briefen wiederholt auf die Möglichkeit zu sprechen, die polnische Krone zu erwerben. Er schreibt seiner Gemahlin, er habe selbst grosse Aussichten, sie zu erlangen, wenn er sich darum bemühen würde. Allein es widerstrebte ihm, eine Wahlkrone zu tragen. Sein Sinn war nur für eine Erbmonarchie — souveraineté de nessance (naissance). Er wollte ferner die Brüder seiner Gemahlin nicht ihrer Anrechte berauben und überliess daher die Sache der Königin (et pour le bien des princes vos frères). Am 17. Juli 1697 bezeichnet er die Meinung, dass er mit der Königin-Witwe zu gut stehe, als das Haupthinderniss seiner Wahl. Wohl hätten Senatoren gesagt, er sei ein König wie sie ihn brauchten, aber der Elende (Zaluski, Bischof von Plock) habe alles aufgeboten, einen Hass gegen die königliche Familie zu verbreiten. Er selbst habe sich öffentlich für seine Schwäger ausgesprochen und dadurch den Hass von der Königin und der Churfürstin selbst abgeleitet.

---

[1]) In mense Novembri.
[2]) P. 145.
[3]) 15. Oct. 1696.

Hätte der Churfürst eine Ahnung haben können, dass im nächsten Jahre der Churprinz, der designirte Erbe der spanischen Monarchie, sterben werde, somit auch alle seine Hoffnungen, mindestens Belgien für sich zu erwerben, wie Seifenblasen vergehen, dafür aber ganz neue Combinationen entstehen würden, er hätte sich wohl etwas nachdrücklicher um die polnische Krone beworben. Sie wurde nachher denn doch einem deutschen Churfürsten zu Theil, der die Brüder der Churfürstin mit 400.000 Thalern abzufinden versprach. Die Königin-Witwe zog sich nach Rom zurück. Was dem Churfürsten blieb, waren die Rathschläge, welche ihm sein Schwiegervater gegeben: sich an Frankreich anzuschliessen.

Bereits hatte sich das Urtheil über ihn festgestellt. Er ist von Natur sehr tapfer, hiess es 1689, und der Krieg würde ihn langweilen, wenn man sich nicht jeden Tag schlagen könnte. Scharmützel machten ihm Vergnügen und er verliess sie gewiss ungern, um, wie es einem Feldherrn geziemt, da Befehle zu geben, wo man weniger schiesst. Er verstünde die Kriegskunst, wenn er sich nur darauf verlegen wollte. Bis jetzt liebt er davon nur Gefechte, Stürme, Siege und die Früchte derselben. Alles Andere überlässt er seinen Offizieren. Er bekümmert sich um keine Einzelnheiten, sorgt wenig für die Mannschaft, belohnt weder die Würdigen, noch straft er die Lässigen, und weiss wenig von Führung und Zweck eines Krieges im Ganzen und Grossen. Seine Vergnügen — und muss man nach seinen Briefen hinzufügen, was er unter Ruhm verstand — sind ihm die Hauptsache. Er fürchtet alle Geschäfte und Anstrengungen, sie müssten denn darauf hinausgehen, sich eine Maitresse zu verschaffen oder einen Hirsch zu fangen. Er ist gleichgiltig in Betreff der Finanzen seines Staates, aber sorgfältig in Bezug auf das Geld, das ihm in die Tasche fliesst. Genug, er hat Muth und Geist und könnte ein grosser Herr werden, wenn er wollte; aber man zweifelt an seinem Willen [1].

Der Berichterstatter hatte den zweiten Maximilian nur zu richtig aufgefasst. Alle späteren Berichte bezeugen den Mangel an sorgfältiger ernster Erziehung, der sich durch nichts mehr ersetzen liess. An die Stelle des Pflichtgefühles war

[1] Nach einem Harleian M. S. bei Raumer. Briefe. 9.

Ruhmsucht getreten, die übrigens denn doch nur kleine Ziele verfolgte, während Mangel an sittlichem Ernste eine nachdrückliche Entfaltung der in ihm liegenden edleren Eigenschaften nicht gestattete. So kam es, dass er sich mehr und mehr in prinzlichen Vergnügungen verzettelte und was er unternahm zu keinem glücklichen Ende gedieh. Bereits in den früheren Jahren wollte man die Bemerkung gemacht haben, er sei nur so lange Zeit gut österreichisch gesinnt gewesen, als die Reize der Gräfin Kaunitz anhielten [1]). Bei dem grossen Einflusse, den das weibliche Geschlecht auf Charaktere dieser Art auszuüben pflegt, war es eben von doppeltem Gewichte, als der Churfürst sich zum zweiten Male verheirathete und nun sich die ganz natürliche Frage ergab, ob es der jugendlichen und schönen Polin gelingen werde, ihren Gemahl so zu fesseln, dass andere Frauen keine überwältigende Anziehungskraft auf ihn ausübten und er selbst zur nachhaltigen Entfaltung seiner Geisteskräfte veranlasst würde. Gerade in dieser Beziehung sind die Briefe der beiden fürstlichen Gatten von ausserordentlicher Wichtigkeit. Leider sind die der jungen Churfürstin nur in wie ferne darauf in dem Schreiben Max' II. davon die Rede ist, auf uns gekommen. Der Churfürst befand sich schon in der nächsten Zeit nach der Vermählung von der Churfürstin getrennt, im Lager von Oydendorck. Letztere war durch das Geschenk eines prachtvoll eingerichteten Schlafgemaches mit den herrlichsten Teppichen, den schönsten Spitzendecken, kostbaren silbernen Leuchtern ganz für ihren Gemahl gewonnen. Die beklagenswerthe Scene vor der Vermählung erwies sich als letzter Ausbruch allgemeiner, mädchenhafter Schüchternheit und nicht als gegen die Person des Churfürsten gerichtet; wenn dahinter nicht jener den Polinen eigenthümliche Zug gesteckt hatte, sich äusserlich zur Ehe zwingen zu lassen, damit man später einen Vorwand zu ihrer Lösung besitze. Jetzt schrieb sie die zärtlichsten Briefe, worauf wie natürlich Antworten voll Glück und Hingebung folgten. Selbst im Polnischen, das er wahrscheinlich aus ihrem Munde radebrechen gelernt, versuchte sich der verliebte Gatte.

---

[1]) Elle cessa de l'être (jolie); l'électeur cessa d'être Autrichien. (Mém. sur les campagnes du prince Louis de Baden. II. p. 94.) Irrésolu au cabinet, mais décidé aux coups de fusil, faible en conseil de guerre et ferme au jour de bataille, aimant les plaisirs et la gloire et s'en lassant tour à tour.

Der nächste Brief bespricht bereits die frohe Aussicht baldiger Niederkunft der Prinzessin, der darauffolgende nach der Geburt der Prinzessin Maria Anna Carolina bezieht sich wohl auf die Aussichten, welche sich dem Churfürsten in Polen eröffneten, worauf sich auch die nächsten Briefe beziehen. Die Churfürstin befand sich damals zum zweiten Male in anderen Umständen. In dem nächsten entwickelt sich bereits eine kleine Eifersuchtsscene, die aber noch vorübergegangen zu sein scheint. Man erfährt aus dem nächsten Briefe, dass die Brüder der Königin in Brüssel waren, aber ohne Abschied von ihrer Schwester von dannen zogen. Aber schon im Mai 1697 beginnen die Klagen, diesmal von Seiten des Churfürsten, über Verletzung der äusseren Würde. Die Churfürstin scheute sich, öffentlich als Prinzessin aufzutreten, so dass der Churfürst ihr sehr unverhohlen Vorstellungen machte, die bewiesen, dass er sich durch ihren Mangel an Würde verletzt fühle.

Es fehlte nicht an einer Gelegenheit, der Churfürstin bemerklich zu machen, sie sei ganz „adorable", wenn sie nur wolle, und dass er selbst nichts so sehr wünsche, als mit ihr in vollster Eintracht zu leben. Allein die Churfürstin scheint einerseits Verdacht über die Treue ihres Gemahles gefasst zu haben, andererseits plauderte sie die geheimen Mittheilungen desselben aus und setzte diesen dadurch in die Lage, ihr schreiben zu müssen, er werde ihr nichts von Wichtigkeit mehr mittheilen. Sie wolle jetzt eine Reise nach Holland antreten, sobald er nach Brüssel komme; sie gedenke ihm auszuweichen. Sie möge wenigstens das Interesse ihrer Kinder bedenken. Die Churfürstin scheint auf das sehr lange und eindringliche Schreiben keine Antwort gegeben zu haben. Der Churfürst bleibt aber dabei, dass durch sie seine Geheimnisse ausgeschwätzt worden wären. Leider ist ein ausführliches Schreiben, an welches er sie verweist und mit welchem er ihr die Wahl lässt, ohne ihn zu handeln, nicht unter diesen Briefen. Der nächste Brief an die Churfürstin, der letzte des Jahres 1697, den wir besitzen, ist höchst kühl. Er erklärt, dass trotz der grossen Veränderungen, welche zwischen ihnen vorgegangen seien, er in seinen Gefühlen unerschütterlich sei. Von ihr ging der veränderte Styl und Ton aus, so dass sie selbst die Unterschrift „fidelle épouse" ausgelassen habe. Statt

einzusehen, wie unrecht es war, die Geheimnisse ihres Gatten auszuplaudern und ihm, der namentlich den argwöhnischen Spaniern gegenüber eine ungemeine Aengstlichkeit und Vorsicht zeigte, zu compromittiren, fühlte sie sich erst bewogen, die Sache bis zum Aeussersten zu treiben.

Die Rückkehr des Churfürsten nach Brüssel mag die Sache wieder ausgeglichen haben, da das dritte Kind schon am 5. August 1698 zur Welt kam. Allein eine Saite war doch gesprungen und es darf uns nicht wundern, wenn wir noch manchen Misston vernehmen.

Bereits am 20. September 1697 hatten die Niederlande, England und Spanien den Ryswiker Frieden unterzeichnet. Am 30. October musste der Kaiser dasselbe thun, da die 3 Mächte erklärten, ihm keinen Beistand mehr leisten zu wollen. Die entsetzliche Verheerung der Pfalz und des Trierischen blieb ungerächt, Strassburg in den Händen der Franzosen. Während aber die Rheinpfalz durch den französischen Gräuel sich in dem Zustande des höchsten Elends befand, eröffnete sich für Max II. die froheste Aussicht. K. Karl II. von Spanien, selbst Gemal einer Wittelsbacherin, der Maria Anna von der Pfalz, Schwester der Kaiserin Eleonora, erklärte den ältesten Sohn des Churfürsten Max Josef Ferdinand, Enkel Kaiser Leopolds von seiner ersten Gemalin Margaretha, April 1698 zu seinem Universalerben. Der Prinz sollte feierlich nach Spanien gebracht werden, als er erkrankte und am 5. Febr. 1699 starb. Dieser Tod änderte die ganze Lage der Dinge. Obwohl die Königin von Spanien das Anrecht der Secundogenitur-Linie zu wahren bemüht war, entwickelte sich doch am Madrider Hofe jenes grosse Intriguenspiel das endlich zum letzten Testamente K. Karls II. dem Ausschluss des Hauses Habsburg von der Nachfolge führte und die ungetheilte spanische Monarchie dem bourbonischen Prinzen Philipp Herzog von Anjou, Enkel Ludwigs XIV., vermachte.

Die Annahme dieses Testamentes von Seiten des Königs von Frankreich für seinen Enkel und zugleich die Beseitigung der Clausel desselben in Betreff der Trennung der beiden Kronen von Frankreich und Spanien brachten Europa unter Waffen und führte zum ersten jener Successionskriege, welche von nun an das 18. Jahrhundert erfüllen.

Max II., der Erfüllung seiner kühnsten Wünsche so nahe und plötzlich aus allen diesen herausgeschleudert, konnte den

Gedanken die Niederlande zu verlassen, um als Churfürst nach Baiern zurückzukehren, nachdem er um der spanischen Erbschaft willen auch die polnische Königswahl an sich hatte vorübergehen lassen, nicht ertragen. Er that jetzt, was ihm Jan Sobiesky früher gerathen zu thun, als es sich um die spanische Erbschaft handelte, nur ohne diese. Am 1. November 1700 starb K. Karl, am 12. stellte K. Ludwig seinen Enkel dem französischen Hofe als König von Spanien vor; am 9. März 1701 war bereits das Bündniss abgeschlossen, durch welches sich Max II. verpflichtete, in dem darauffolgenden Kriege sich auf die Seite des bourbonischen Hauses gegen das Habsburgische und den Kaiser zu stellen. Wie er auch sein Bruder Josef Clemens Churfürst von Cöln. Nicht blos dass die altbairische Linie auf Seite des französischen Königs den Reichskrieg begann, und so die Häuser Habsburg und Wittelsbach Baiern einander feindlich gegenüber traten, die unselige Politik der beiden Wittelsbachischen Brüder führte auch zu einer Spaltung im Wittelsbachischen Hause, da der Churfürst Johann Wilhelm sich auf Seite des Kaisers stellte, und in Folge dessen den früheren Rang unter den Churfürsten, die Grafschaft Cham und die Oberpfalz zurückerhielt. [1])

Es war eine Sache von schweren Folgen für den Churfürsten, die Dynastie, Baiern und Deutschland, als Max II. am 9. Mai 1701 den Subsidienantrag mit K. Ludwig XIV. gegen den Kaiser, seinen früheren Schwiegervater einging und sich bereit erklärte, der Einladung des fränkischen und schwäbischen Kreises, einer Unterredung zur Erhaltung des Reichsfriedens beizutreten, mit einer ausweichenden Erklärung zu beantworten. Es handelte sich darum gemeinsam mit einer französischen Armee, welche über den Rhein gieng, zu handeln, um den Kriegsplan zu ermöglichen, Böhmen, Oesterreich, Tirol anzugreifen oder am Rhein zu operiren. Ludwig XIV. versprach dem Churfürsten, ihn in den Besitz von Pfalzneuburg und der Rheinpfalz — dieser Länder der Wittelsbachischen Primogeniturlinie — zu setzen. Der Churfürst von der Pfalz sollte dann durch den König von Spanien in den Niederlanden entschädigt wer-

---

[1]) Häusser Geschichte der rhein. Pfalz II S. 832. sagt irrig, die erste weltliche Churwürde das war die Böhmische.

den, Max aber die Wittelsbachischen Lande als König besitzen.[1]) Sollte sich der Gewinn der beiden Pfalzen nicht realisiren lassen, so garantirte ihm Ludwig XIV. die Erbregierung der spanischen Niederlande mit der Souveränität der Herzogthümer Geldern und Limburg, wozu König Philipps schriftliche Zustimmung in Aussicht gestellt wurde. Sollte der Churfürst während des Krieges aus seinen Erbländern vertrieben werden, so sollte er sogleich in den Besitz der Souveränität der spanischen Niederlande gesetzt werden. Der Churfürst verpflichtete sich am 1. August 1701 die Waffen zu ergreifen.

Die Sache war klar genug, um eine Königskrone zu gewinnen, war Max II. bereit, die Franzosen in das Herz des Reiches zu führen. Es ist dies die Genesis einer Politik, welche nach 100 Jahren zum Rheinbund, zum Umsturze des Reiches aber auch zu der um diesen Preis erworbenen Königskrone Baierns führte.

Doch den Churfürsten genügte der in Versailles abgeschlossene Vertrag vom 9. März 1701 nicht. Die unten folgenden geheimen Aufzeichnungen von der Hand des Churfürsten lassen uns über seine weiteren Absichten keinen Zweifel zu. Während K. Ludwig in Verbindung mit seinem Enkel dem Hause Habsburg seine spanische Erbschaft zu entreissen suchte, wollte der Wittelsbacher demselben auch die römische Kaiserkrone entreissen. Man darf nicht vergessen, dass damals das Churhaus Sachsen in den Besitz der polnischen Königskrone gelangte, der Churfürst von Brandenburg sich zum Könige von Preussen erhob. Wie lange dauerte es und der Churfürst von Hannover[2]) wurde König von Grossbritannien und Irland? Eine pfälzische Linie besass die schwedische Krone, kein Wunder, wenn der Wittelsbachische Churfürst auch König werden wollte. Er erklärte es jetzt für seine Aufgabe, den Stolz des Hauses Oesterreich zu erniedrigen und das ganze Reich der despotischen Herrschaft

[1]) Aretin, chronolog. Verzeichniss der baier. Staatsverträge. Beilage n. 53. Art. 14, S. 524.

[2]) Ernst August, der erste Churfürst, war dazu erst 1692 erhoben worden und machte sich bei dieser Gelegenheit verbindlich, der Krone Böhmen zur Erlangung des völligen Genusses der churfürstlichen Rechte und namentlich einer Stimme auf dem Reichstage beförderlich zu sein, selbst aber die hannoverische Churstimme bei der Kaiserwahl stets dem erstgebornen Erzherzoge von Oesterreich zu geben. Michaelis Einleitung I. S. 151.

zu entziehen, womit es der Kaiser bedrohe, gleich als ob, wenn Italien, Frankreich, Spanien mit den grossen Colonien in der Hand Ludwigs XIV. vereinigt würden, es eine grössere Gefahr für die Welt geben könnte als von den Bourbonen. Der Churfürst hatte dem Könige einen eigenhändig geschriebenen Kriegsplan übersendet, um offensiv voranzugehen, verlangte aber noch weitere Sicherheiten um den Kaiser angreifen zu können. Dem Churfürsten war nichts schrecklicher, als dass auf dem Reichstage der Kaiser noch so viel gelte, welches Ansehen noch der Charakter eines Kaisers geniesse. Er gesteht, dass er die Unternehmung leidenschaftlich liebe. Der König müsse sich darüber aussprechen, welche Sicherheiten für seine Vergrösserung er ihm gewähre. Um einen grossen Schlag zu machen, sei nothwendig, dass die Feinde, nämlich der deutsche Kaiser, gar nicht seine Armee in Berechnung ziehen könne und ihn für neutral hielten, bis er die Maske abnehme. Man müsse einen Einfall in das feindliche Land machen. Er verlangt dazu Geld. Er kenne den Plan des Hauses Habsburgs, die Kaiserkrone erblich zu machen, das könne verhindert werden, wenn K. Ludwig eine ewige Union zwischen den Interessen Frankreichs und seines churfürstlichen Hauses abschliesse. Er eröffnete zugleich seinen Plan mit dem Ueberfalle der Reichsstadt Ulm zu beginnen. Wenn dann der schwäbische und fränkische Kreis sich nicht vom Kaiser losrissen, so sei er in der Stellung, die Dinge weiter zu drängen. Wenn die französische Armee auf dieser Seite stark genug sei, könne er den Krieg nach Oesterreich spielen. Er sei Herr der Donau. Er wage Alles für den Dienst des Königs von Frankreich, dessen Achtung ihm theurer sei als sein Leben. Nur besitze er nicht einen Pfenning in der Casse, um die nothwendigen 7700 Truppen aufzubringen.

Ich lasse die ganze höchst merkwürdige Denkschrift folgen. Es ist gut, dass namentlich diejenigen sie kennen lernen, welche stets von dem gewaltigen Unrecht zu erzählen wissen, das Baiern von Oesterreich erlitten haben soll.[1]) Die Abschrift selbst stammt aus einem der königlichen Archive zu München.

---

[1]) Es gehört wirklich zu den fast unglaublichen Dingen, was der Bajoarismus auf dem Felde der vaterländischen Geschichte zu leisten vermochte und bis zu welchem ekelhaften Servilismus er anlangte. Die neueste Zeit hat an Sepp's Ludwig Augustus den Beweis erlangt, dass die Race der Scribenten

Réponse écrite de main propre de S. A. E. à Mr. le comte de Bergeick (Berwik?).

Le 24 de mars 1702.

Si vous n'avez jamais eu, Monsieur, tant de satisfaction de m'écrire, je n'en ai jamais eu tant de vous répondre, n'en ne pouvant faire plus de plaisir dans la vie que la certitude de trouver des véritables amis. Je voudrais vous pouvoir exprimer ma sensibilité là-dessus et je serais encore plus content.

Il est aisé de connaître par la manière que vous facilitez l'éxécution des ordres de Sa Majesté très Catholique et pour donner un entier accomplissement aux bontés que Sa Majesté a pour moi, que mes avantages vous font plaisir, je trouve que Mr. le maréchal de Boufflers et le marquis de Puissegur sont très-bien intentionnés pour moi, et votre attestation seule me suffit pour les compter entièrement mes amis, ainsi tout cela flatte l'on ne peut pas plus agréablement les espérances que j'ai de pouvoir en cette conjonction faire des services utiles aux deux rois et trouver les moyens d'abaisser l'orgueil de la maison d'Autriche et *soustraire tout l'empire de la domination despotique, dont l'empereur le menace* et de quoi il a déjà fait un assez bon commencement contre les (électeurs ? ?) de l'empire et sa capitulation, cela ne se peut faire qu'en élevant ma maison, le roi très-chrétien l'a considéré de tout son règne sur ce pied-là. Je le vois par les traités faits avec l'électeur mon père, je le sais par des papiers qu'il m'a fait envoyer par feu Madame la dauphine, et ce qu'il m'a fait exposer par ses envoyés. J'en reçois à présent des marques plus réelles que jamais.

J'y veux aussi correspondre d'une autre façon que je n'ai fait du passé, sans entrer dans le détail, pour quoi je ne l'ai pas fait ou pu faire devant, ce qui est toute mon envie et

---

noch nicht ausgestorben ist. So weit mir der Eckel erlaubte, dieses würdige Buch durchzublicken, fand ich eine solche Masse von Entstellungen, Verdrehungen, handgreifliche Lügen, nichtswürdige Verläumdungen, dass derjenige, welcher die beschriebenen Ereignisse erlebte, sich augenblicklich frägt, ob der Verfasser von gesunden Sinnen sei. Wenn der Verfasser sich bestrebte, der Don Quixote unter den Historikern zu werden, so hat er diesen Zweck erreicht.

ma seule ambition. Pour marque de cela, c'est que je n'ai pas attendu que le roi T. C. me fasse voir que son intention était de m'augmenter de (sommes?) hommes, pour lui faire connaître l'envie que j'avais d'agir et de faire une diversion. Je n'en savais pas un mot que j'ai donné au comte de Monasterol de parler sur ce pied-là selon des vues que je lui avais donné, voyant l'issue du congrès de Nuremberg et de ce qui s'est passé à Ulm du côté du comte de Suabe que l'on les devait compter pour gagnés de l'empereur à lui former une armée. J'ai dépêché le 4 de ce mois un courrier à Monasterol par lequel je lui ai envoyé un projet fait et écrit de ma main *pour une opération offensive;* il a eu là-dessus quelques discours avec Mr. de Tour qui en a parlé au roi, il est vrai qu'on l'a remis touchant l'augmentation aux ordres que le roi avait donné là-dessus à Mr. de Puissegur, mais pour vous parler avec toute la franchise que j'aurai toute ma vie pour vous, ce n'est pas assez d'augmenter mes troupes et me donner les moyens de les entretenir, *il faut d'autres sûretés pour moi pour entrer en guerre et attaquer l'empereur et tous ceux qui sont de son partie,* il ne faut pas se flatter, la grande alliance (comme on l'appelle) est considérable, vous savez la situation des mes états, vous savez l'autorité que donne le caractère d'empereur et de quelle manière il s'en prévaut, la terreur du nom de l'empereur est allé si loin qu'à la diète de Ratisbonne personne n'ose plus parler qu'en soumission et en sa faveur, les ministres de l'empereur y font venir de ceux des electeurs et princes chez lui et tiennent des conférences particulières.

En ces congrès des .... il en a été de même et la plupart des membres se sont laissé entraîner de plus par les directeurs gagnés de l'empereur, l'Angleterre a promis un million d'écus au cercle de Suabe, sans compter l'argent qu'ils ont répandu parmi les particuliers. Mr. de Ricousse *a été témoin quelle ferveur, quelle soumission on a pour l'empereur.*

Ainsi l'entreprise est grande et dangereuse, mais je la *souhaite passionnement.* Le projet du traité avec l'assurance que vous me donnez d'y satisfaire est très-bien et nous serons bientôt d'accord là-dessus quant à l'augmentation des troupes et de leur entretien, mais il faut avoir résolution sur les sûretés et vues que je puis avoir, de quoi j'ai donné commission à Monasterol, toutes les sommes considérables que l'on me four-

nira, sont pour l'entretien de l'armée qu'on me veut former et en entrant en opération, il faudra bien y mettre encore du mien, car outre le paiement des troupes il faut train d'artillerie, magazins, convois et tous les frais qu'attire une armée, il faut que les choses aillent d'un succès à souhait pour tirer des contributions qui y suffirent, mais au bout du compte l'on a fait la guerre pour avoir la paix et *à la paix qu'est ce que j'aurai?* Me peut-on promettre de me faire retenir les conquettes où je n'ai ni titres ni prétentions. Tout l'empire s'y opposerait, et les deux rois continueront-ils la guerre pour moi seul et reduire toute cette grande alliance et l'empire à me ceder des pays qui ne m'appartiennent pas?

Franchement parlant les forces sont assez considérables de deux côtés, pour ne pouvoir pas juger dès à cette heure de la supériorité, et si nous ne l'avons pas, considerez ou j'en serais. C'est pourquoi il est juste que je pense à mes sûretés avant que d'entreprendre et ce ne serait pas aggrandir la maison de Bavière que d'avoir dépensé pendant la guerre toutes les sommes qu'on m'a fourni et le mien couru tout le risque et puis en revenir à la paix, comme j'ai été, qui serait le mieux qui pourrait m'arriver. Ainsi il faut que Sa Majesté très Chretien s'explique sur les *sûretés* que je lui demande et les projets que je lui fais voir *de m'aggrandir*, Monasterol a ma dernière résolution et plein pouvoir là-dessus; cela fait, nous finirons le nôtre et je renvoie le projet de traité avec les remarques de mon côté. Je dois vous dire aussi, Monsieur, que je ne vois pas de possibilité d'augmenter un si considérable nombre des troupes, jusqu'au temps de la campagne à moins de trouver à en achepter. Les impériaux et autres voisins ont enlevé tout le monde autour des mes états, et dans les villes impériales enclavées dans mon pays ils levent continuellement et des chevaux en Bavière il n'y en a plus et mille difficultés à en avoir de dehors, mes milices ne sont pas sur le pied d'en faire des troupes réglées, comme je le marque au projet du traité, remarquez aussi que la manière de la déclaration ne ferait que gâter mon dessein, selon le projet que j'en ai fait, et même, si l'augmentation éclate trop tôt, on prendra des mesures qui empêcheraient l'entretien de mon dessein. *Pour faire un grand coup, il faut que les ennemis ne comptent point sur cette armée qu'on me veut former, et qu'ils me*

regardent comme neutre, jusqu'à ce que j'ôterai le masque en marchant, où je veux aller, c'est ce qui les déconcertera, rompra leurs mesures et je me serais posté avant qu'ils aient songé de m'en empêcher, ne croyez pas que mes menaces feront changer les cercles de résolution et que tous les (avantages?) que je leur pourrais faire voir les empêcheront de se joindre aux troupes de l'empereur et se soumettre aux ordres de celui que l'empereur mettra à la tête comme les siennes propres (il est déclaré que ce sera le roi de Romains d'autant plus d'autorité aurait). Il faut entrer dans leurs pays et leur ôter les moyens d'entretenir leurs troupes, ou les contraindre de se détacher, c'est l'unique moyen et il n'en faut plus espérer d'autres.

Ce qui me fait de la peine est que nous allons à la fin de mars et que cette augmentation sera du tout impossible, si on retarde, et je ne puis envoyer le plein pouvoir à Malknecht à moins que le roi très chrétien ne m'accorde, ce que je lui ai fait demander par Monasterol, ainsi sollicitez, ainsi de ce côté-là, cependant pour ne pas perdre du temps, j'envoie un projet que je remettrai au marquis de Puissegur, m'ayant envoyé l'autre pour augmenter 7000 hommes sous le nom de l'électeur de Cologne, mais il me faut aussitôt de l'argent comptant. Je n'en ai pas que pour avec peine avec tout le mien payer les troupes et je ne serai jamais en état de rien faire, si je ne reçois autrement l'argent par Bombarda, on lui a fait un compte et un bilan bien clair qu'il me doit de ce qu'il a reçu tant des subsides que du Pays-bas 300 m. florins d'Allemagne y compris le mois de janvier, il m'envoie un compte au contraire que je lui dois 300 m. écus et de l'admodiation des 30 m. écus je n'ai pas reçu un sol et il dit que de cette année je n'en pourrai guère recevoir.

C'est pourquoi j'ai fait pour cela un contract avec Blesen que l'argent des Pays-bas vienne par lui. Bombarda dit que ce sont des dettes qu'il paie et fait ainsi monter les comptes. Si pour maintenir son credit, je ne reçois pas tout l'argent tant des subsides que des Pays-bas, je ne suis pas en état de rien faire, et par là je n'ai pas d'argent comptant pour commencer les levées.

Je vous prie, Monsieur, de parler là-dessus avec Malknecht et Bombarda, car il me faut toutes ces sommes, si je

dois mettre les choses en état d'agir, le nouveau, s'il va de même, je ne puis rien faire, mais cela est sérieux et positif et il est ainsi; faites le compte là-dessus et tâchez d'y remedier, je vous en conjure, je le dis encore, j'aurai besoin de tout. Je n'ai aucune distraction, la chose vaut la peine et je m'y applique de toutes mes forces, même à en prendre le sommeil, je connais que c'est la seule conjoncture qui se présente encore dans ma vie. Mes souhaits sont de faire voir aux deux rois que j'ai épousé leurs intérêts à jamais. *Je connais le but de la maison d'Autriche, je suis piqué de cette hauteur, c'est le temps de sauver l'empire et d'empêcher que la couronne impériale ne devienne héréditaire dans la maison d'Autriche.* Tout cela se peut faire, si les deux rois souhaitent autant *l'abaissement de la maison d'Autriche que je souhaite l'affermissement de Sa Majesté Chrétienne et d'établir une union éternelle des intérêts de la France avec ceux de ma maison.* Tout cela, Monsieur, vous doit faire voir que c'est *avec passion* que je souhaite de conclure et d'agir, mais malgré toute ma vivacité et envie là-dessus, je ne le puis sans que le roi m'accorde, ce que je suis obligé de demander pour ma sûreté et pour ce que je dois à toute ma posterité. Vous voyez avec quelle sincérité franchise et confiance je vous écris, *ce n'est pas une lettre étudiée,* prenez-en l'esprit et le sens et j'espère m'être expliqué avec qui il ne faut pas beaucoup pour se faire entendre. Je me remets, au surplus, à ce que j'écrivai au marquis de Puissegur et à Malknecht, ainsi à ce que j'ai marqué au projet qu'on m'a envoyé, je vous prie de me cultiver l'attention de Mr. le maréchal et de Mr. de Puissegur, car je les estime beaucoup tous deux, pour vous, je n'en parle pas, ce seraient des complimens qui ne sont plus en question, quand on se connaît, comme nous deux. Soyez toujours à mon égard le comte de Bergeick, c'est tout dire, votre assurance me promet tout et pour moi je ne manquerai jamais de mon côté, vous me connaîtrez en tout temps tout à vous.

P. S.

Je vous dirai, Monsieur, que *mon dessein est de commencer par me rendre maître de la ville d'Ulm par surprise,* pour quelle fin je prends *déjà des mesures* et j'espère d'y réussir, en même temps je ferai avancer toutes mes troupes et formerai mon

camp près de la dite ville entre les rivières du Danube et Iller. C'est alors qu'il est temps de faire les déclarations, dont on parle dans le projet du traité, et il faut les faire de mot à mot, comme il est marqué. Je puis me mettre dans la ville d'Ulm avant cette déclaration, par la raison de me mettre en possession de la comté (côté) de Geislinguen qui m'appartient par héritage et éxécuter ainsi la ville d'Ulm à présent que j'en ai les forces, c'est pourquoi on ne peut le prendre que sur ce pied-là.

Si ensuite de mes déclarations les cercles ne se détachent pas du parti de l'empereur, je suis posté pour pousser les choses plus long que je pourrai, pour leur rendre l'entretien de leurs troupes impossible, je n'en dirai d'avantage.

L'on fera la guerre à l'oeil, et si les choses tournaient de manière que l'armée de Sa Majesté très Chrétienne fut suffisante de ce côté-là, *je puis porter la guerre en Autriche* sans autres aprêts ni préparatif, *car je n'ai qu'à suivre le cours du Danube* et *j'en suis le maître*, il n'y a pas de place sur cette rivière qu'Ingolstadt qui est à moi. Voilà, Monsieur, en peu des mots mon idée, vous pouvez le communiquer à Mr. le maréchal de Boufflers et au marquis de Puissegur, mais à personne autre, *je vous en conjure,* vous m'entendez, car le secret est important, comme vous jugez bien et le poste d'Ulm est un camp de parti pour ce commencement.

Je serai bien aise de savoir l'avis de Mr. le maréchal là-dessus, Mr. de Toury (Torcy?) a dit à Monasterol que *le roi approuvait ma pensée.* Je vous promets que je me fais violence de ne pas aussitôt conclure, car j'ai une démangeaison violente de me trouver à la tête de cette armée et faire une diversion qui soit profitable aux deux rois et étourdisse nos ennemis. Mais ainsi il faut avoir un but et une sûreté pour les revers que la fortune peut donner et c'est en cette conjoncture que tout mon espoir est en Sa Majesté très Chrétien, si elle communique de votre côté, ce que j'ai demandé, comme je n'en doute pas et que j'en serai ravi que cela demeure entre nous trois, vous jugerez que ma demande *en hazardant tout pour le service des deux rois* est raisonnable et j'espère que vous agirez en ce cas-là tous trois en ma faveur, comme vous l'avez fait en cette occasion de l'augmentation, mais ne trouvez pas étrange que je ne vous dise, ce que c'est que mes préten-

sions, en ayant fait parler par Monasterol déjà à la fin du mois passé et le roi n'ayant employé que Mr. de Torry et il trouverait avec raison très-mauvais que je voulusse disposer du . . . selon mon bon plaisir, on ne regarde pas les personnes en cela. Je sais, combien le roi vous considère tous trois, mais ce n'est pas à moi de choisir et donner par là une opinion de légèreté au roi et perdre l'honneur de son estime *qui m'est plus chère que la vie,* je suis dans une agitation inconvenable, jusqu'à ce que je vois ceci au point que je le souhaite et dans la certitude de pouvoir agir sans inquiétude.

Je vous assure encore de toute mon estime.

M. E.
(Maximilian Electeur.)

J'ai parlé dans ma lettre que je trouverai beaucoup de difficulté à faire les levées à temps, vous comptez sur les milices, je n'en puis faire que *trois mille* hommes de troupes réglées. Comme le tout est d'avoir ce corps en état à temps, ne pourrait-on pas me faire avoir 5000 hommes de *Gotha troupes achetées* que ce prince remplacerait qui me joindraient par mon palatinat dans le temps que je me posterai à Ulm. Je ne souhaite rien de plus ardemment que l'augmentation fut de 15 m. hommes, mais quand les aurai-je? S'il faut les lever, les subsides sont sur le pied comme ceux d'à présent de 15 m. hommes. L'augmentation de 10 m. hommes à 26 m. écus par mois est à cette proportion, ainsi sans des nouveaux traités l'on augmenterait de même les subsides comme les troupes, observant la même proportion. Je ferai ce que je pourrai, et il faut compter là-dessus, mais je vous dis encore que de n'avoir pas reçu ce que je devois recevoir tant des subsides que des Pays-bas par la seule faute de Bombarda fait que je n'ai pas *un liard en caisse pour commencer cette levée de 7700 hommes* que je propose. Si vous voulez que la chose soit prompte, il faudra du moins m'envoyer la moitié de ce que cette levée coûtera aussitôt par un courier, une bonne partie en argent comptant que le courier apportera, pour le distribuer aussitôt aux officiers de cavallerie, avec lesquels je ferai une capitulation la plus prompte et meilleure que je pourrai, le reste en lettres de change, ajustez, je vous prie, que les hommes que les deux rois paient si regulièrement me viennent

dorénavant à temps; il est vrai que ces sont mes gens qui en ont la faute, mais si vous n'y mettez la main, il n'y aura pas de remède, donnez-vous cette peine pour les services des deux rois, et secondez par là mes *bonnes intentions.*

Der Vertrag des Churfürsten mit dem Könige von Frankreich, im Nov. 1702 näher erörtert [1]), wurde sodann am 18. August 1704 in Folge der grossen und ausgezeichneten Verdienste, die der Churfürst dem Könige von Frankreich geleistet hatte, zu Versailles erweitert [2]). Max II. hatte sich in der That das grosse Verdienst erworben, am 8. September 1702 einen Verrath an Kaiser und Reich zu begehen und durch

[1]) Siehe die unten folgende Vollmacht des Churfürsten für den Baron von Malknecht:

Nous Maximilien Emanuel,

par la Grâce de Dieu Duc de la haute et basse Bavière et du haut Palatinat, Comte Palatin du Rhin, Grand-Echanson et Electeur du saint Empire, Landgrave de Leichtenberg etc.,

declarons et savoir faisons: Qu'ayant résolu d'augmenter nos troupes, et d'entrer dans une plus grande et forte liaison avec Leurs Majestés très Chrétienne et Catholique, et ayant jugé à propos d'ajouter pour cet effet quelques nouveaux articles au Traité que nous avons conclu avec leurs dites Majestés en date du 9e de Mars de l'année passée, Nous avons donné pleinpouvoir et mandement special, ainsi que nous faisons par ces présentes, au Baron de Malknecht, notre Conseiller aulique, Gentilhomme de bouche Référendaire d'Etat et Ministre à Brusselles, pour en notre nom et de notre part entrer en conférence avec les Ministres de Leurs Majestés très Chrétienne et Catholique à ce specialement deputés et authorisés, comme aussi de concerter, régler et signer avec Eux les dits articles servant aux fins ci-dessus mentionnés. Promettant en foi et parole de Prince, non seulement d'avoir pour agréable, et de donner un entier accomplissement à tout ce que le dit Baron de Malknecht aura ainsi concerté, réglé et signé en vertu du présent pleinpouvoir, mais aussi d'en faire expédier nos lettres de ratification dans le temps, dont on sera convenu, et si peut-être il avait besoin encore d'une autorisation plus ample, et plus spéciale qu'il n'est compris dans celle-ci soit de droit ou de coutume, Nous la lui voulons avoir pareillement octroie par les présentes que Nous avons signé de Notre main, et y fait apposer notre sceau.

Fait à Munic le 26 Mars 1702.

L. S. Maximilien Emanuel, Electeur.

[2]) Aretin, Chronologisches Verzeichniss der baierischen Staatsverträge Seite 331.

den von ihm seit langer Zeit projectirten und von Ludwig XIV. gutgeheissenen Ueberfall Ulms, der die obere Donau beherrschenden schwäbischen Reichsstadt, den Reichskrieg eröffnet. Die Sache geschah, angeblich, weil die Kreise — der schwäbische und fränkische — seinen guten Willen missbraucht hatten; sie war lange vorher verabredet und beschlossen.

Der Churfürst hatte Wind gesäet, er erntete Sturm. Er hoffte eine Krone zu erringen, seinen Schwiegervater Leopold seiner Länder zu berauben, mit spanisch-französischer Hilfe selbst auf Kosten seiner Wittelsbachischen Vettern sich ein oberdeutsches Reich zu zimmern, und ahnete nicht, welches Verderben er über sein Land, seine Familie heraufbeschwor und wie rasch seine ganze Linie, die seit Max I. keinen Fürsten von grösserer Begabung aufwies, dem eigenen Ende zueile (1777). Schade nur, dass der alte Spruch: „quidquid delirant reges plectuntur Achivi", den schon Gustav Adolf den Baiern zugerufen, sich wieder in vollem Masse geltend machte, und was der Wittelsbachische Churfürst in frevlem Muthe verbrochen, sich über das unglückliche Volk in schweren Unfällen ergoss. Es ist viel und mit Recht von der Baiern Treue geschrieben und gedichtet worden. Es wird nicht leicht ein Land geben, in welchem die Treue des Volkes öfter ausgenützt, ärger auf die Probe gestellt und mit schnöderem Undanke vergolten wurde, als Baiern.

Die nächsten 17 Briefe des Churfürsten an seine Gemahlin vom Jahre 1704 sind nach der grossen Niederlage der Baiern und Franzosen bei Höchstädt (Blenheim, 13. August 1704) geschrieben. Der Churfürst befand sich auf der Flucht aus seinem Lande, vermochte selbst die Churfürstin nicht mehr an sich zu ziehen, verlor bei Tuttlingen auch sein Gepäck, musste über den Rhein zurück. Er war nicht blos ein verrätherischer Reichsfürst, er war ein Flüchtling, der mit Hinterlassung von Frau und Kindern, Land und Leuten, Hab und Gut, sich auf fremdes Gebiet begeben musste; er wurde Soldat Ludwig's XIV.

Die Briefe sind psychologisch ausserordentlich interessant. Selbst das grösste Unglück, welches ihn treffen konnte, schützte ihn nicht vor Vorwürfen der einst angebeteten Theresinka. Es war wegen der Untreue des Churfürsten zwischen den Gatten zu Erörterungen gekommen. Max II. versprach das Beste.

Wir wissen jedoch aus den Memoiren der Zeitgenossen, wie wenig seinen Versicherungen Glauben zu schenken war, und aus den Aeusserungen der Herzogin von Orleans, wie wenig ihn das Unglück besserte, wie scandalös seine Aufführung in Versailles war, als er das Gnadenbrod Ludwig's XIV. verzehrte [1]). Um das Mass voll zu machen, kommen noch die Klagen über die Undankbarkeit der Baiern, welche, nachdem sie ihr Landesfürst in das äusserste Elend gestürzt, sich erlauben, mit den Massregeln, welche er in der Verbannung anordnet, nicht ganz zufrieden zu sein. Er setzt eine nicht sehr verblümte Drohung hinzu, Baiern zur rechten Zeit seiner Privilegien zu berauben. Wahrlich! seine Unterthanen hatten grosse Ursache, für einen derartigen Herrn 1705 die Waffen zu ergreifen und sich bei Sendling, Vilshofen und Aiterbach niederschiessen zu lassen.

Der Churfürst berief sich in seinen vertrauten Briefen auf seinen Grossvater Maximilian, wo es sich darum handelte, gegen seine Unterthanen eine Stellung einzunehmen, und lenkt selbst in die Pfade jenes Friedrich von der Pfalz ein, welchen Maximilian I. auf Leib und Leben bekämpfte. Er gedachte die an Erbfolgeordnung grenzende Regelmässigkeit der Habsburgischen Kaiserwahl zu brechen und lieferte dabei das Reich seinen Feinden aus. Er freute sich und schrieb auch in diesem Gefühle, dass sein vierjähriges Söhnchen den Katechismus lerne; um aber zu bewirken, dass die Churfürsten sich nicht auf Seite Oesterreichs neigen, machte er sie glauben, in Wien denke man nur daran, ihn — den Churfürsten von Baiern — so tief zu erniedrigen, dass er des Kaisers Pferde striegeln, die Churfürstin aber, dass sie die Zimmer des Kaisers frottiren müsse [2]). Die Lüge scheint auch gewirkt zu haben.

Als nach den entsetzlichsten Folgen, welche die Politik Max' II. über Baiern brachte, sein Sohn und Nachfolger leicht-

[1]) Auch die Aeusserungen Fénélon's über ihn lauten nicht besser. Sie wären eine passende Aufschrift auf den Sockel seiner Statue gewesen, die wohl zum abschreckenden Beispiele in der Nähe des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in München — mit dem Gesichte einer Apotheke zugewandt — mitten unter Gelehrten, Tonkünstlern etc. — wie Saul unter den Propheten — auf dem Promenadeplatze gesetzt wurde.

[2]) Mém. sur les campagnes du Prince de Baden, p. 132.

fertig und jedes tieferen Gedankens baar, dieselbe Richtung einschlug, das Ziel des Wittelsbachischen Ehrgeizes, die Kaiserkrone, erlangte, einen europäischen Krieg darüber entzündete, war es Zeit, dass auch die altbaierische Linie sich an jene pfälzischen anschloss, welche im Laufe des 18. Jahrhunderts ihr unerfreuliches Dasein endeten. Es ist in hohem Grade unrecht, jene masslosen Worte zu gebrauchen, deren sich Schlosser in seiner Geschichte des 18. Jahrhunderts bei Erörterung der baierischen Zustände bediente; dass aber eine Auffrischung derselben im weitesten Sinne nothwendig war, kann Niemand läugnen.

A.

Briefe des Churfürsten Maximilian II. Emanuel von Baiern an seine Braut, die Prinzessin Therese Sobieska, und deren Mutter, vor der am 12. Jänner 1695 stattgehabten Vermählung.

Ich habe diese Briefe erst erhalten, als der Druck so weit vorangeschritten war, dass ihr Inhalt nicht in den Text mehr aufgenommen werden konnte. Sie ergänzen und bestätigen denselben, sie verändern ihn aber nicht. Der Churfürst zeigt sich als zärtlicher Bräutigam, der Alles aufbietet, die Gunst seiner Braut zu erwerben, sie gleichfalls als das, was sie war, ein Mädchen in des Wortes vollster Bedeutung, schüchtern, verlegen, unentschlossen, gewohnt, äusseren Eindrücken nachzugeben, sich bestimmen zu lassen, echte Polin, ohne Erziehung und einer Leitung ebenso bedürftig, als sie in mädchenhaftem Trotze verschmähend. Man hatte nicht einmal für gut gefunden, den Churfürsten von der Abreise seiner Braut aus Warschau in Kenntniss zu setzen. Kleine Wölkchen ziehen auf, sie lassen jedoch nicht ahnen, dass es zu einer Katastrophe zwischen den Verlobten kommen würde, wie sie in der That in Wesel erfolgte. Das Benehmen des Churfürsten ist durchaus untadelig und fürstlich.

1.

Max Emanuel, Churfürst von Baiern, an die Königin von Polen, Gemahlin Johann Sobiesky's.

Bruxelles le 25 janvier 1694.

Madame! Ayant résolu d'envoyer auprès de Votre Majesté mon conseiller d'état le baron de Mayr j'ai cru devoire l'accompagner avec cette lettre tant pour le recommander à la protection et particulière bienveillance de Votre Majesté que pour la prier en même temps de vouloir entendre avec bonté, et ajouter une pleine foi à tout ce qu'il se donnera l'honneur de lui dire de ma part, soit à l'égard de sa commission, comme au sujet de sa parfaite vénération avec laquelle je suis

Madame

De Votre Majesté très-humble et vrai Serviteur
M. Emanuel, Electeur.

2.

Maximilian Emanuel an seine Braut, die Prinzessin Therese Sobieska.

Bruxelles le 26 fevrier 1694.

Madame! Comme j'enuoye a Sa Majesté le Roy Vostre Pere mon Conseiller d'éstat Le Baron de Mayr, auec ordre d'aller Vous faire Sa reverence de ma part et vous participer le sujet de sa Commission, je prend la liberté, Madame! de le recommander a L'honneur de vos bonnes graces, esperant de Vostre bonté que vous voudriez bien escouter auec bienueillance et recevoir favorablement les asseurances qu'il vous portera de mes respects; je Vous prie, Madame, de donner unne entière creance a tout ce qu'il uous temoignera de ma part; et destre sur tout persuadée que personne au Monde n'est auec une plus parfaite estime et ueneration que je suis

Madame

Vostre tres humble e vray Serviteur
M. Emanuel, Electeur.

(A la princesse Therese de Pologne.)

3.

Der Churfürst an seine Braut.

Bruxelles le 29 juin 1694.

Madame! Ayant apris par une dépéche de mon Ministre le Baron de *Mayer* que L'affaire pour la quelle je L'auois enuoye par de la, est entierement conclue, j'en ay eu tant de joye, que je n'ay peu me resoudre d'attendre son arriuée, pour vous temoygner Madame le veritable contentement que me cause unne si agreable nouvelle. Vous asseurant qu'il ne me pouvait rien venir au Monde qui me feust plus à Coeur que cela, ny rien plus à Souhait que L'honneur de Vostre chére lettre, puisque elle m'ést un tesmoignage de vostre precieuse estime, en quoy je fais consister mon plus grand bonheur, vous pouvez par la Madame vous figurer auec quelle impacience j'attend l'heureus moment de vous pouvoire faire la reverence, et combien je vous seray redevable, si vous Auez assé de bonté pour m'envoyer Vostre portrait par le retour du Gentilhomme porteur de cette Lettre, cest Madame la faueur que je vous demande avec beaucoup d'ampressement et d'estre persuadée que l'on ne peut pas estre avec plus du veneration et d'attachement que je suis

Madame

Vostre tres humble et vray Serviteur

(A la même.) M. Emanuel, Electeur.

4.

Der Churfürst an die Königin von Polen.

Bruxelles le 29 juin 1694.

Madame! Quoyque mon Ministre Le Baron de *Mayer* ne soit pas encore de retour par deça se trouvant detenu en chemin par une Maladie; Neantmoins comme Il m'a fait scavoir en quel estat Il a laissé sa Commission, je n'ay pas voulu differer plus longtemps de temoigner a Vostre Majesté combien J'ay de Joye d'apprendre que les Choses sont si auançées, et de scavoir qu'elles ont reciproquement rencontré l'agrement et

satisfaction de V. M. La pouvant asseurer que je me fais un surcroit de plaisir de ce nouvel engagement par rapport á Elle, puisque J'ay toujours eu une trés particuliere Veneration pour ses grandes qualitez et que j'espere parlá d'avoir des occasions d'autant plus frequentes de luy faire connaître auec quel attachement et respect je suis

Madame

De Vostre Majesté tres humble et vray Serviteur

(A la même.) M. Emanuel, Electeur.

5.

Der Churfürst an seine Braut.

Du camp de Nerisch 12 Juillet 1694.

Madame! N'ayant point de plus grand empressement que de pouvoire vous faire ma Court et de me procurer le plus soit possible le bonheur de vous rendre mes devoirs en Personne J'envoye auprès de Vous, Madame, mon Gentillhome de ma chambre Le Conte de Preising, tant pour Vous renouveller les sinceres asseurances de mon parfait attachement, que pour requerir en mésme temps Mr. le Prince vostre Frère de Vous presenter la Main a mon nom puisque a mon grand deplaisir je ne le puis Personellement. J'espére, Madame, que de Vostre part vous aves aussy la bonté dés prester vostre reciproque agrement et descouter auec bienveillance Ce que mon dit Envoyé se donnera L'honneur de Vous tesmoigner a ce subjet; vous priant de prendre une entiére croyance en tout ce qu'il vous dira de ma part et de me croyre auec toute la passion et Veneration imaginable

Madame

Vostre tres humble et Vray Serviteur

M. Emanuel, Electeur.

6.

Der Churfürst an seine Braut.

Du camp de Neerisch le 22 Juillet 1694.

Madame! Quoyque auant L'arrivée de cellecy vous aurez come j'espére, receu de mes nouvelles par Mon Gentill home

de bouche, le Baron de *Selles*, que je me suis ci devant donné L'honneur de vous envoyer et ancore du depuis par mon Gentillhome de ma Chambre, le Conte de *Preissing*, que j'ai fait suivre avec les lettres de croyances, et les procurations necessaires pour la celebration de, nostre Mariage, neanmoins come j'ay sçeu que le Sr. Dépré escrit aujourd'huy a M. *l'Evecque de Plozko*, j'ay esté ravi de rencontrer cette nouvelle occasion de Vous pouvoir faire ma Court, et en mésme temps vous prier de me donner des nouvelles de vostre precieuse Santé qui m'est chére sur touttes choses; pouvant vous asseurer, Madame, que par là vous m'obligerez à l'infini et me consolerez beaucoup dans L'attente et impacience ou je suis de jouir bientost du bonheur de vostre préssance, come celuy qui respire avtre chose au monde, et ne souchaite rien tant que de pouvoir vous tesmoigner par mes empressements beaucoup mieux que je ne saurais faire par mes expressions avec quelle veritable passion et parfaite Veneration je suis

Madame

Vostre tres humble et Vray Serviteur

(A la même.) M. Emanuel, Electeur.

7.

Der Churfürst an die Königin.

Du Camp de Hohenlede le 27 Sept. 1694.

Madame! Je me trouue si redevable a Votre Majesté de m'avoire donné ce qu'elle avait de plus cher en ce monde, en m'acordant pour Epouse Madame La Princesse Royale sa Fille, et suis si parfaittement reconnaissant d'un si precieux gage que V. M. m'a donné de sa Royale amitié, que je ne trouve point d'éxpressions assé fortes pour luy tesmoigner la dessus mes Obligations. Je suplie seleument V. M. déstre bien persuadée que rien au Monde ne me sera jamais de si grand prix que ce cher tresor que je reçois de sa main, pouvant asseurer V. M. que ma plus grande ambition sera tousjours de respondre en Veritable Fils à ces bontés et de luy faire

connaitre auec quelle tendre Veneration je seray toutte ma Vie

Madame

de Vostre Majesteté tres humble et Vray Fils et Serviteur
M. Emanuel, Electeur.

(A la Reyne de Pologne.)

8.

Der Churfürst an seine Braut.

Du Camp de Hohenlede 2. Oct. 1694.

Ne pouvant Madame assez selon mes souhaits uous marquer mon veritable ampressement, ny trop vous tesmoigner combien je m'estime heureux de voire ma destinée unie inseparablement avec la Vostre, j'ai creu ne pouvoir mieux rencontrer la satisfaction de vous rendre persuadée, de cette Verité qu'en Enuoyant aupres de Vous une Personne de ma confiance, qui estant particulierement informée de mes sentiments, puisse vous en rendre un fidele conte et tesmoignage; cet donc, dans cette Vue que j'ay fait Chois de mon Gentillhome de ma chambre le Baron de *Simeoni*, auquel, je vous prie, Madame, d'accorder vostre favorable Audience, et d'ajouter une entière foy a tout ce qu'il a commission de vous tesmoigner en mon nom. Il auras L'honeur d'estre a Vos ordres pendant le Voyage, et de vous presenter de ma parte quelques galanteries en piereries, les quelles j'espere que vous voudrez bien agréer avec bonté, et je suis Madame entierement et pour tousjours a Vous

M. Emanuel, Electeur.

(A la Princesse Therese.)

9.

Der Churfürst an seine Schwiegermutter, die Königin.

Du Camp de Hohenlede, 2. Oct. 1694.

Madame! Come j'envoye a Danzig mon Gentill home de ma Chambre le Baron de Simeoni auprè de *Madame L'Elec-*

trisse mon Epouse, et que je presupose qu'il y poura ancore trouver Vostre Majesté! je n'ay pas voulu manquer de L'accompagner avec ces lignes, tant pour luy procurer L'honneur de faire de ma part la reverence à V. M[te] que pour la prier en mesme temps de preter unne entiere croyance a tout ce qu'il a Commission de luy dire et tesmoigner en mon nom, supliant V. M. avec cette occasion d'estre de nouveau persuadée que je suis et serais toutte ma Vie avec le plus parfait et inviolable attachement

Madame

De Vostre Majesté tres humble et Vray Fils et Serviteur

M. Emanuel, Electeur.

(A la Reyne de Pologne.)

10.

Der Churfürst an seine Gemahlin.

Bruxelles le 20 octobre 1694.

J'espere Madame que le Baron de *Selles* que je vous ay depeché vers la fin du mois passè avec mon portrait sera des assteure [1]) arivé prè de Vous, et conte que mon Gentillhome de ma chambre le Baron *Simeoni*, que je vous ay envoyé peu de jours apres, ne tardera pas d'y ettre pareillement bientost, il sera suivi de prez par mon *Grand-chambelans* qui aura L'honneur de vous faire des compliments de ma part à Hambourg, touts trois vont accompagnes de mes lettres, ainsi Madame, si apré cela je me sèrs ancore de la voye ordinaire de la poste pour vous escrire, vous juges bien que ce n'est pas tant pour vous donner de mes nouvelles que par le grand desir de recevoir des voustres, et vous prier de m'en accorder le plus souvent que vous pouvez pendent vostre voyage qui sans cette consolation me serait d'unne Longueur, et d'un annuy trop insuportable, c'est ce que je me promet de vostre bonté que vous ne me refuserez pas d'autant plus que par la vous m'espargnerez les inquietudes d'ont mon Coeur va estre agité parmy les aprehensions de tout ce qui pourait apporter quelque alteration a Vostre chere santé ou quelque retardement au bonneur que j'attends avec impacience

[1]) dès à cette heure.

de pouvoir bientost vous tesmoigner avec quelle veritable tandresse de Passion se suis Madame tout a Vous

(A la méme.) Emanuel, Electeur.

11.

Der Churfürst an die Churfürstin.

Bruxelles 3 Nov. 1694.

Quoy que je fasse tout ceque je puis Madame, pour me persuader que la Maladie, et ensuitte la mort de *Madame la Princesse* vostre tante, est la veritable cause qui a retardè Si longtemps vostre départ vers jci, neantmoins comme j'apprens de mon gentillhomme de ma Chambre, le Baron de Simeony, le quel contait vous rencontrer, et complimenter de ma part a Dantzig, qu'il *n'a pas mesme aucunn avis* que vous soyes partie de *Varsovie*, *je ne puis* Madame, *vous cacher* que ce retardement si long et si contraire a mes voeux, *commance* d'allarmer un peu mon Coeur et fait beaucoup souffrir ma tendresse, tant par l'empressement extreme que j'ay de me veoir auprès de vous, et par la crainte de quelque *indifference* de vostre part, qu'encore par la consideration de la saison qui s'avance fort, pour un tel voyage, cest pourquoi Madame, S'il est urai comme on a Voulu me flatter que le don de Vostre Coeur ayt Suivi celui de vostre main, et si vous avec quelque bonté, pour une personne qui s'interesse, et a tant de part à la conservation de vostre pretieuse Santé, je vous prie et conjure, au nom de tout ceque vous avez de plus cher, de faire en sorte que *l'on mette fin a des retardements* qui me sont si sensibles et de vouloir parla me faire connaistre que vous n'avez aucun éloignement a mon bonheur qui consiste entierement dans les agrements de vostre chere presence. Que si par la fatalité *des contre temps a Vous connus*, que je n'ay pu n'y prevoir, n'y eviter, il a paru y avoir quelque jrregularité ou omission de *ma* part dans ce qui regardait les bienseances, et formalites de nostre mariage, croyez Madame, et n'en douttés pas, que le Coeur n'a jamais eu de part a cela, et que du premier moment que je me suis donné a vous, je n'ay jamais eu d'autres Soins, n'y rien plus á Coeur, que de pouvoir trouver moien de vous marquer la verité de mon empressement, et vous faire

connaistre avec quelle veneration et parfaite tendresse je veux estre toutte ma vie Madame inviolablement a vous

(A la Princesse Therese.) M. Emanuel, Electeur.

12.

Die Churfürstin an ihren Gemahl.

Sans date.

Je ne conpteres pour rien Monsieur! le grand voyage que je faits, et que j'ai encore affaire, si gestes (j'étais) sure que me voyant vous ne vous repantires pas des anpressemens que vous me temoignes. Cette defiance que jay de moy meme jouinte a la douleur de me voir cesparee du Roy mon pere, et de la Reyne ma mere que jonore et respecte come je doibt, et dont jay receu et recoy san cesse tant de marque de bonté, font plus deffet sur moy que les fatigues du voyage; l'assurance monsieur de vous playre et de retrouver an vous les douceurs que je perd, peuvent seule conbatre mes justes inquietudes que vous feres cesser au macordant vostre amitié qui ne sera que le prix de la miene qui est, Monsieur parfaitement a vous [1]).

(Reponse á l'antecedante.)

13.

Der Churfürst an die Churfürstin.

Bruxelles le 11 de Nov. 1694.

Ne doutant pas Madame, suivant les avis que j'ay que mon Gentillhome de bouche le Baron de *Seles* et mon Envoyé le Baron de *Simeoni* ne Soyent á cett heure opres de Vous, occupés a vous faire ma court, je devrais si mon ampressement pouvoit s'en tenir la, me reposer sur le temoignage quils vous peuvent rendre de mes sentimens, et pourois de plus me referer á ce que je me suis donne L'honneur de vous marquer la desus par ma precedente du troiséme de ce mois [2]) la

---

[1]) Vergl. den Brief vom 5. Dec. 1694.

[2]) Nr. 11.

quelle j'ay adressée au Baron de Selles par la Voye de Mr. L'Evecque de Plotzco, mais come rien n'est egal au plaisir que je me fais de vous renouveller par moy mésme les marques de mon veritable attaechement, et qu'il m'est revenu par des letres de Varsovie du 22 du passé, que vostre Santé qui m'est beaucoup plus chére que la miénne propre avait Souffert quelque alteration, ceque j'espére pourtant qui n'aura pas eu de suitte, je n'ay peu Madame ny m'empecher de vous temoigner sur cela mon extréme sensibilité et inquietude, ny resister au panchant et desir que j'ay de cultiver de plus en plus L'honneur de Vostre amitié par touts les endroits que je croy capable de m'asseurer un bien qui m'est si cher et precieux. Si je suis donc assez heureux Madame pour avoir quelque part á Vos bontes, ayez je vous conjure celle de me donner au plus tost de vos nouvelles, et de vouloir hater avec vostre promt depart la felicité d'un Coeur qui ne soupire qu'aprè L'heureux moment de vostre arivée, vous asseurant que par la vous obligerez a l'infini et rendres le plus content des hommes celuy qui n'a pas de plus grande satisfaction au monde que d'estre et de sedire Madame entierement a Vous

M. Emanuel, Electeur.

14.

Antwort des Churfürsten auf den Brief der Prinzessin.

Bruxelles 5 Dec. 1694.

Il ne me pouvait rien venir Madame qui me causat plus de joye que la nouvelle que le Baron de Simeoni m'a *apportée de Vostre depart,* ny rien au monde qui me feut plus agreable et cher, que les bontés que vous me tesmoignez par la lettre qu'il m'a presentée de vostre part. Contez Madame! que je les ressens et en fais tout le cas possible et soyez je vous conjure bien persuadée que je n'ay pour unique envie que de m'asseurer pour tousjours la Continuation de vos bonnes graces, puisque j'y met tout mon bonheur. Je ne doutte pas Madame! que Vous n'ayez ressenty comme vous me le marquez bien de la douleur de Vous separer du Roy et de la Reyne, je conçois combien un bon Coeur souffre dans pareilles occasions, et

n'avez pas attendu ce que vous en avez bien voulu m'escrire si obligeantment pour attacher de mon Costè sur Vous mes plus tandres reflections; mais si je suis assés heureux de pouvoir en quelque façon contribuer a reparer la douceur que vous perdez de ce costè la Soyer bien persuadée Madame que vous retrouverez dans les ampressements de ma tendresse et sincerité de ma passion de quoy remplasser abondantment touttes celles de vos proches nayant rien de plus a Coeur que de metre touss mes soins a Vous prouver que je veux etre avec un attachement inviolable entierement à Vous

Emanuel, Electeur.

(A la princesse Therese.)

15.

Der Churfürst an die Prinzessin.

Bruxelles, 6 Dec. 1694.

Bien que je me soye donné L'honneur Madame de Vous escrire hier par mon Valet de Chambre Du Lac que j'ay dépeché Vers Vous, je ne laisse pas de me donner pas autre Voye la satisfaction de vous marquer de nouveau la sensible joye que je me fais de lesperance de vous Voir bien par deça, ne pouvant selon mes souhaits vous tesmoigner trop souvent *avec quell empressement vous estes attendue* et desirée d'un esprit qui n'est occupè, que de Vous par la juste idée qu'il sest formé de Vos merites, et ayant desjà apris avec un contentement incroyable la nouvelle de Vostre depart que le Baron de Simeoni m'a aporté, et celle de vostre heureuse ariuée a *Posnanie* que je Viens d'aprendre par Vostre chére lettre du 24 [1]), dont je ne puis trop vous rendre grace Soit pour les nouvelles marques que Vous m'y donner de Vostre precieuse estime, come aussi par les asseurances de Vouloir esloigner dans vostre Voyage toute occasion de rettardement, ce qui m'est un tesmoignage bien agreable de Vostre bonté; Mais vostre Santé m'estant un bien au desus de touts les autres, songes je vous suplie, avant tout de la bien conserver dans unne Saison aussi facheuse que celle cy pour Voyager, puisque

[1]) Fehlt.

vous ne pouves pas ignorer que le bonneur de mes jours est inseparablement attaché a la Conservation des vostres. Ajoutes s'il vous plait a cette faveur celle de me donner de vos chéres nouvelles le plus souvent que Vous poures sans incommodité, et croyes Madame! qu'il n'est pas possible destre plus par faittement que je le suis a Vous

Emanuel, Electeur.

Je repond par la cy jointe a celle de la Reyne qu'il Vous a plu menvoyer, ne douttant pas quelle luy sera plus agreable ayant par Vos mains.

(A la princesse Therese.)

16.

Der Churfürst an die Königin.

Bruxelles 6 Dec. 1694.

Madame! Quoy que jeusse preveu des long temps combien Vostre Majesté et le Roi se voyent touchés de l'esloignement de Madame L'Electrice leurs Fille et mon Epouse, je n'ay pourtant peu Voir sans une extrême sensibilité ce qu'il a plu a V. M. de mescrire si obligeantment au Sujet de cette separation la quelle reciproquement n'a pas esté (moins) douloureuse pour L'Electrice selon qu'elle me le tesmoigne par une lettre que le Baron de Simeoni m'a aportée. Javoune que je sens par la redoubler mes obligations envers V. M. et le Roi de s'estre prives en ma faveur d'une Fille si digne de leurs tandrésse, et ne pouray m'empecher d'etre mortiffié que ce qui *doit faire mon bonheur* leurs ayt couté quelque affliction, si je n'esperois de remplasser en quelque sorte Cela tant par la Veneration et reconnaissance que je leurs ay déuovée pour tousjours que par les esguars et veritables tandrésses que j'auray toutte ma Vie pour une Princesse de tant de meritte dont j'attend Larivée avec un impacience conforme a l'idée que j'ay conceu d'elle, aynsi qu'à L'attachement et respect avec le quel je seray inviolablement

Madame

De Vostre Majesté tres humble et Vray Fils et Serviteur

M. Emanuel, Electeur.

(A la Reyne de Pologne.)

17.

Der Churfürst an die Churfürstin.

Bruxelles 11 Dec. 1694.

Si j'en croyais mes desirs Madame! et mes ampressemens, il ny aurait pas de jour que je ne vous depechasse quelqu'un de ma part, soit pour vous donner de mes nouvelles, ou pour m'apporter des Vostres, puisque je n'auray pas de plus grande satisfaction que de vous donner des frequents temoignages de mon parfait attachement, et que je souhaiterais s'il m'était possible, d'estre a tout heures informé de l'estat de vostre Santé qui m'est si chére, come du progress et circonstances de vostre Voyage, dont je conte touts les moments, et crains touts les evenemens, n'ayant lesprit uniquement rempli que de ce qui vous reguarde et de L'agreable espoir de jouir bientost du bonheur de Vostre presance qui est L'objet continuel de mes Veux cest Madame ce qu'aura L'honneur de vous tesmoigner plus particuliérement mon Gentillhome de ma Chambre et Enuoyé le Conte de *Tauffkirch*, au raport du quell je me remes, vous priant de recevoir en gré les bagatelles en diamant rouge qu'il vous presentera de ma part et d'ajouter foy aux asseurances qu'il vous donnera de la Veritable tendresse que je vous ay devouée come celuy qui Veut estre sans reserve et pour toujours tout a Vous

M. Emanuel, Electeur.

18.

Der Churfürst an die Churfürstin.

Bruxelles 17 Dec. 1694.

Le Baron de Simeoni dépechant un Courier a Monsieur L'Eveque de Ploczko pour les raisons que vous aprendrez par luy, je ne saurais Madame me refuser le plaisir de profiter de cette occasion pour vous reiterer de plus en plus les marques de mon parfait attachement vous asseurant que jammais impacience a esté plus grande que cella que j'ay de me voire bientost auprè de Vous, au quell effect je me dispose a abréger de mon costé le plus que je pouray L'anuy (ennui) que me cose (cause) L'attente, je fais partir demain Vostre Court

pour vous recevoir et servir aux *frontieres de Gueldre* [1]), et pour moy le *jour* que j'auray ce bonneur la, *sera le plus heureux de ma Vie*, sur tout si je peus meriter vostre estime et vous bien faire connaistre Madame a quel point je suis et Veus etre a Vous M. Emanuel, Electeur.

19.

Der Churfürst an die Churfürstin.

Bruxelles, 21 Dec. 1694.

Si quelque chose Madame pouvoit alterer la parfaitte joye que me cause vostre Obligeante lettre du 14, ce serait de ne pouvoir come je souhaiterois vous exprimer a quel point je suis sensible aux precieuses marques que vous venez de me donner de Vostre souvenir. Le Gentillhome qui me les a aportées vous dira come j'espére quelles sont la desus mes sentimens, et poura vous tesmoigner par son recit mieux que je ne puis dire ny combien son arivée m'a fait de plaisir par la prochaine esperance de la vostre, come par les bonnes nouvelles qu'il ma donée de Vostre chére Santé et de L'heureux progres de Vostre Voyage, dont je plains de plus en plus les incommodites, et en souhaitte la fin avec une impacience qui c'est encore augmentée de boucoup par les nouvelles bontéz que Vous me tesmoignez. Croyez, je vous prie Madame! que je n'ay pas de plus forte envie que de les meriter, et que si vous remarquez de L'ampressement dans mes lettres, vous en trouverez incomparablement davantage dans mon Coeur vous pouvant asseurer que je n'ay de ma Viè esté ny plus glorieux que je le suis de Voir mon bras orné du bijoux qui estait attaché au Vostre, ny jamais plus content que du bonneur destre et de me dire Madame tout a Vous

M. Emanuel, Electeur.

20.

Der Churfürst an die Churfürstin.

Du Camp de Hohelede, 27. Dec. 1694.

L'inquietude, Madame! avec la quelle jattendais le retour du Baron de Selles, pour avoir de vos chéres nouvelles, a esté

[1]) Geldern.

bien agreablement recompensée, non seulement par le recit qu'il m'a fait des magniffiques solemnites de nostre Mariage, mais plus ancore par *le charmant portrait*, et precieux gages de Vostre estime, qu'il m'a presentes de vostre part; J'espere Madame que vous jugerez assez auec quelle parfaitte joye et reconnaissance je les ay receu, et come le dit Baron a esté la desus le tesmoin de mes empressements et plus veritable sentimens, dont il poura vous rendre un fidele conte. Cest pour cela que je le depéche de nouveau auprè de Vous avec *mon portrait*, que je vous prie de resguarder come un gage asseuré de ma passion, me reservant d'envoyer ce qui reste par un Gentillhome de ma chambre, que je feray suivre au Premier jour pour vous tesmoigner plus precisement encore combien je m'estime heureux d'estre et de pouvoire me dire Madame entierement et inviolablement a Vous

M. Emanuel, Electeur.

21.

Der Churfürst an die Königin.

Bruxelles, 23 Dec. 1694.

Madame! Ayant resolu *d'aller apré demain* à la rancontre de Madame L'Electrice mon Epouse, je n'ay pas voulu partir sans me donner auperavant la satisfaction de tesmoigner á Vostre Majesté, avec quelle plaisir jentreprend ce voyage, et combien je me fais de joye par avance de me donner a unne Princesse de ce merite, La quelle j'attendais des long temp auec des impaciences d'autant plus grandes, que je la reguarde come un gage infiniment precieux de la Royale amitié de V. M. et de celle du Roi, pour la quelle j'auray tousjours les esgvars les plus parfaits. Je laisse après cela a considerer a V. M. *quell agreable comancement d'année* ce sera pour moy, qu'unne si chére aquisition, et puisque cela arive justement vers le nouvell an. J'espére que V. M. n'aura pas desagreable que je prénne de loccasion de luy souchaitter unne année accompagnée de touttes sortes de prosperites et aussi heureuse dans la suitte que le saurait desirer pour luy mesme celuy

qui sera toutte sa Viè auec un attachement et Veneration parfaitte

Madame

De Vostre Majesté tres humble et Vray Serviteur
Emanuel, Electeur.

(A la Reyne de Pologne.)

22.

Der Churfürst an die Churfürstin.

Venlo, 29 Dec. 1694.

Come je vous envoy Madame! le Baron de Simeoni, qui peut Vous rendre un fidel conte de mes sentiments et de lempressement que j'ay de me rendre aupré de Vous, je n'entreray pas dans des recits la desus, me remettant à ce quil aura l'honneur de Vous dire de ma part tant a ce subjet que du Ceremoniel qui reguarde M. la Castelane de Vilna. Au reste Madame Une Princesse aussi accomplie come je say que Vous estes, ne peut manquer que de faire tout le bonheur de ma vie. Si de mon Costé je pouvois me promettre celui de gaigner Vostre amicitié et bonnes graces, ce que je m'apliqueres de meriter de mon costé par tout ceque je pouray au monde, Vous asseurant qu'a mesure que je m'aproche de Vous, je conte les moments avec la derniere inquietude et ne les trouve que trop longs dans l'attente ou je suis de Vous asseurer moy mesme avec quelle passion je veux etre jusqu'au dernier moment de ma Vie uniquement a Vous

M. Emanuel, Electeur.

23.

Der Churfürst an die Churfürstin.

Bruxelles, 31 Dec. 1694.

Ces contre temps Madame me mettera au desespoir et autant qu'il est veritable que jammais ampressement a esté esgal a Celuy que j'ai de vous voir, autant est il facheux que je ne suis pas le mettre de moy mesme dans ces occurances

et conjonctures presentes, je passerai pourtant par desus tout ce que je pouray, Come Simeoni aura l'honneur de Vous dire, que j'ay instruit de tous, par ce que je luy Viens decrire, il a ordre de ne Vous rien cacher come en effect un Coeur que je vous ay donné ne peut avoir de Secret pour qui il doit et veut apportera (apartenir) a jamais. Ne doupté point Madame de cette Verite come aussi *que je ne languis et soupire* que pour le moment de me voire entierement et inviolablement a Vous

M. Emanuel, Electeur.

B.

Correspondenz aus den Jahren 1695, 1696, 1697.

1.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin.

Sans date.

Le jour que j'ay tant aprehendé, chére Princesse et unique bien de ma vie, est celuy d'aujourdhui, qui me separe de vous pour quelque tems, et come je vous ayme plus que moy mèsme, j'ay mis touts les chagrins sur moy tant que j'ay peu pour vous les éspargner, en enferment le secret de ce triste iour de nos Adieux den mon coeur pour ressentir les paines que vous auroit causé une telle nouvelle tout seul et quoyque ma tristesse étoit plus grande de ne pas Voir partagé ce chagrin par la tandresse que je connois chère Princesse que uous auez pour moy, je me sentois pourtant soulagé en uoyant que je souffrois.

2.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin. Antwort auf den ersten Brief nach ihrer vorübergehenden Trennung.

Du camp de Oydendonck le 23 Avrill 1695.

Nieporownana Pięknośći y nieszacowany Życia mego Skarbie Naimilisza Teresienka. [1]) Je ne peus en uerité plus endurer cette absance. Les jours passent et jamais je vois venir celuy qui me doit rendre heureux en me rammenant aupré de vous qui estes l'unique bien de ma vie, le pis est que

[1]) Unvergleichliche Schönheit und unschätzbarer Schatz meines Lebens, liebstes Thereschen!

je ne peu pas encore faire un conte juste de la fin de cette annuyante affaire, qui ne uat à rien qu'à me faire perdre des jours si precieux que je pourois passer aupré de vous, et sans vos cheres lettres assurement je ne saurois plus vivre ainsy cette derniere a esté si tandre qu'elle ma fait touts les plaisirs du monde. Je vous baise mille fois vos cheres pettittes mains qui ont formé ces caracteres charmans; puisque vous ne me mandez rien de Vostre santé je crois qu'elle est bonne comme je le souhaitte et prie Dieu qui vous la conserve; je suis de nouveau enrumé, c'est ce temp horrible qui en est la cause, car pour icy je suis obligé, à monter toujours à cheval, quoyque cela cerue [1]) de fort peu. A mon retour je vous en fairay le recit. Tout ce qui me fache c'est, que ces Messieurs de nostre armée, à qui j'ay à faire nous font plus de mal que les ennemis, car ils sont la cause, que nous ne ferons pas le bien que nous pouvions faire et leur lenteur et cause, que Mon absance dure si long temp je vous laisse par la juger le bien que je leurs veus a present ils attendent des lettres d'Anglettere sur cette affaire et trainent encore pour cette raison, mais par ce Vent (?) nous les attendons à touts moments.

Je Vous enuoy Ma chère Princesse la lettre pour la Rayne. Je n'ay pas peu luy escrire plus tôt, car le seul temp, que j'ay à moy, je l'employ pour escrire à Mon incomparable Teresienka. Je vous envoy cette lettre à cachet volant, affin que vous puissiez la lire vous priant de la cacheter et l'envoyer à la Rayne dans vostre paquet, ne vous scandalisez pas que j'ecris à la Rayne avec si peu de ceremonie, mais elle me l'a ordonné ainsy par deux fois consecutiues. Je vous suplie mon Cher Coeur de me conseruer tousjours dans vostre souuenir et me croire inuiolablement iusques au dernier moment de ma Vie. Vostre très fidel Epous

Max Emanuel, Electeur.

3.

Schreiben des Churfürsten an die Königin von Polen Marie Casimira de la Grange.

Au camp de Oydendonck le 23 d'Avrill 1695.

Come je me trouve Madame à la téte des affaires par dela dont le soins roule generalement sur moy en absanse du

---

[1]) serve?

Roy de la Grande Bretagne, j'éspere que Vostre Majesté ne prendra pas à mauuèse part, si par fois j'apporte malgré moy moins de regularité que je ne souhaiterois dans la correspondence que V. M[té] agrée que j'entretienne avec elle; C'est Madame par cette raison et par celle de la guère qui depuis quelque temps tient icy nos armés en mouuement que je me dispanse pour cette fois de tesmoigner plus au long à V. M[té] touts les sentimens que m'inspirent les expressions obligeantes dont V. M[té] se sert dans sa lettre du 28 du mois passé, pour me confirmer de plus en plus sa Royale bienveillance avec celle du Roy qui m'est parellement d'un agrement et pris inestimable, je prie V. M[té] d'estre persuadée, que je leurs en suis infiniment reconnoissant, et qu'il ne me faloit rien moins qu'une si agreable asseurance pour me consoler en quelque sorte de la necessité qui m'oblige indispensablement d'éstre pour quelque temps eloignée d'une Epouse que j'ayme si tandrement et dont l'absanse me seroit tout à fait insupportable si d'un coté elle n'auoit assez de lumière pour entrer dans mes raisons d'honneur et pour me donner aussi regulierement de ses nouvelles par le retour touts les expres ou Couriers que je luy dépeche chaque jours sans manquer; sa santé est, Dieu mercy à souhait, j'éspere avant qu'il soit peu pouvoir faire un tour aupré d'elle ce qui sera aussi-tôt que je le pourrai avec honneur, mais jamais aussi-tôt que mon Coeur le souhaite, je suis extremement obligé à V. M. de l'inquietude et attention qu'elle a la bonté de me tesmoigner pour ma conseruation come de l'honeur qu'elle me fait de me demander mon portrait je ne l'enuoyeray pas sans l'aprobation de Madame l'Electrice et aussi-tôt qu'il me sera possible, eutre temps V. M[té] me fasse la justice de me croire avec un attachement inexprimable son très humble et vray seruiteur et Fils

M. Emannel Electeur.

V. M[té] me permettera d'ajouter icy mes respects pour le Roy.

4.

Schreiben des Churfürsten an Theresia Cunegunde.

(Ohne nähere Anhaltspunkte.)

Mon très cher Coeur! Les Ennemis ont battu la chamade pour la ville, les ottages sont donné de part, et d'autre j'ay

ceux de la ville, cher Moy, parceque c'est moy, qui fais la Capitulation. Je Vous enuoy Tauffkirch, pour Vous porter cette bonne Nouuelle. La ville est prise, j'éspere, que le chateau suiura, et que j'auray en suite le bonheur, Mon adorable Teresienka! de Vous embrasser et de Vous dire mille fois moy même, que je uous ayme de toutte la force de mon Ame, et que je seray jusques à la mort Vôtre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

(A Madame l'Electrice, Ma très chére Epouse.)

5.

Schreiben des Churfürsten an Teresienka. (Die Prinzessin sieht ihrer Niederkunft entgegen.)

Vor Namur, 9. Juli 1696.

Mon très cher Coeur! La charmante maniere, que Vous auez de Vous expliquer augmente le pris inestimable, dont me sont vos chères lettres, croyez que l'on y peut êstre plus sensible, parceque l'on ne peut plus aymer que je uous ayme. Je suis faché, que cette folle Religeuse fame continue avec ses sots billets. C'est une supperstition deffendue dans nostre religion, mais je suis bien ayse, que Vous prenez la chose come elle est, ma chere Enfan! car c'est une pure sotise ou bien quelque escroquerie, pour gagner de l'argent et se faire martiriser, pour que uous la recompensiez par la. Pour l'affaire de Bombarda et Danet pour envoyer en Pologne, cela ne ce peut pas pour cette poste puisque la poste part demain, je leurs ay fait escrire et Vous l'aurez à la première poste. Au reste, ma chere Teresienka! vous auez souhaitté scauoir le jour du comancement de l'attaque; je Vous diray donc, que jamais Naissance a ésté celebré par une plus grande et magnifique faitte, que le sera la mienne, car c'est après demain, 11me de ce mois, qu'est le jour de ma naissance et le premier de l'attaque de la Ville de Namur, c'est la nuit de demain entre le 10 et 11 de ce Mois, que l'on ouurira la tranchée et c'est dans la mesme nuit, que je suis venu au Monde il y a 33 Ans, faitez faire des deuotions ma chère Anfan pour unne bonne et heureuse succés de cette grande entreprise, et je Vous diray,

que pour moy aussi le mèsme jour, à la pointe du jour j'yray dans cette belle retrette, qu'il y a icy au Millieux d'une foret, ou il y a des Carmes dechausés, qui viuent en sollitude en eremites, y faire mes deuotions. Je prieray aussi Dieu pour Vous, ma cher Enfan! et pour que Vous mettiez heureusement au Monde *l'enfan*, qui sera une de mes plus grandes consolations de ma Vie, afin que nous pouissions viure long tems ensemble dans une si belle et parfaite union. De mon coté il ne manquera jamais, car je uous ayme à l'adoration et suis en toute Verité Vostre fidel Epous.

Je vous prie d'envoyer cette lettre cy jointe à la Rayne.

(Nachschrift.)

A 10 heure du soir.

Je reouure ma lettre, mon adorable Enfan! pour Vous dire, qu'à cet instant je reçois nouuelle, que l'armée des Ennemis a passé la riuière Descau (descou), aynsy je marcheray demain à 2 heure du matin, et après-demain de mèsme jusques auprès de Oudenarde; ce sont deux grandes marches, et quand nous serons la, il faudra voir ce qu'il faudra faire; ne uous alarmez pas pour moy, car les ennemis s'éloignent de mon armée et aprochent celle du Roy. Voyla pourquoy il faut, que e me regle à ces mouuemens, j'éspere que nous ferons unne belle campagne, les aparances sont bonnes. A Dieu donc, mon cher Coeur, je me vas un peu me reposer, pour êstre à cheval de bonnheur. Si dans ces marches je ne peu pas êstre si ponctuel, ce ne sera pas ma faute, voyla pourquoy je uous prie, de ne uous en pas mettre en peine.

A Dieu donc encore, chére Teresienka, je uous ambrasse de toutte mon ame et vous fais bis de tout mon Coeur.

6.

Schreiben des Churfürsten an Teresienka.

Herbst 1696 oder Anfang 1697.

Du Clos éstant de retour de Pologne, mon très cher Coeur, je ne ueus pas l'areter, pour ne uous pas differer la Consolation d'aprendre les bonnes nouuelles de la santé de la

Rayne et de Messieurs Vos frères, aussi àfin que uous receuiez d'autant plus tôt le present, que Vous enuoy la Rayne. Au reste il-y-a bien des choses, que j'aprend de ce coté là. Mais cela n'est pas un raisonnement à faire par éscrit, d'autant plus qu'en peu de jours j'auray le bien de uous pouvoir parler. Enfin me voyla dans des grands pas à faire, le bon Dieu m'illumine pour prendre le bon party pour l'honneur de son eglise et nostre propre bien et ma gloire. Inuoquez aussi de vostre coté son assistance, àfin que je prenne le conseil et party plus salutaire et plus juste. Nous aurons bien à raisoner ensamble, et il *faudra banir la bagatelle dans nos discours.* Je suis fort en paine de nostre pauure petitte [1]), et très faché, qu'il n'y a pas de medecin. A Dieu, ma chère Anfan! je vous ambrasse et finis, pour ne pas areter Du Clos et suis à jamais

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

7.

Schreiben des Churfürsten an die Königin Witwe von Polen.

Bruxelles ce 31 Janvier 1697.

Je suis à present dans une cure pour mes Jeux, et il m'est entierement deffendu d'éscrire pendant ce temps la. C'est pourquoy je ne m'ay pas donné l'honneur d'éscrire à Vostre Majesté depuis quelque temps, mais ay ordonné à l'Abbe de Scarlatti de l'asseurer de mes respects et luy en faire mes excuses, aussi bien, que de luy donner part, que Madame l'Electrice continnue dans son ésperance de *grosesse* [2]) de se porter en parfaite santé, aussi bien, que ma fille, et tout vas assez bien à present. Je rend toutes les graces possible à V. M. de toutes les bontés, qu'elle me tesmoigne aussi bien par ces lettres, que par les soins, qu'elle prend en toute chose en ce qui me regarde. Je feray tout ce qu'elle m'est marqué dans ses lettres. Mais pour les blancs signets il faut avoir bien de precautions la desus, puisque l'éstat de mes affaires est dans un point très delicat, ayant bien de choses à considerer de touts

---

[1]) Geb. 4. August 1696.

[2]) Mit dem Churfürsten Karl Albert.

cotés. C'est tout, ce que mes yeux me permettent pour cette fois de me donner l'honneur de marquer à V. M. Si le mal continnue, j'éspere, que V. M. me permettera, que je me serue de la dictature, et croy, que je feray moins mal mon deuoir par la que de rester en silance. Avec cette occasion du Valet de chambre de V. M., qui s'en retourne, je prend la liberté de luy envoyer un benitier, qui me paroit une pièce assez curieuse pour le travaile, c'est pourquoy j'ose le luy offrir, étant avec toute la Veneration possible de V. M. très humble et vray seruiteur et fils

M. Emanuel, Electeur.

8.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin über die polnischen Angelegenheiten. Er besänftigt ihre Aufregung.

Februar 1697.

Je suis sensiblement touché, Mon très cher Coeur! de voir par Vostre chère lettre, que je suis une cause innocente du renouuellement de vos afflictions, vous ayant envoyé la lettre de la Rayne. Il est vray, que j'ay bien iugé, que le contenu vous seroit sensible, come il est juste et louable, mais vous auriez toujours apris l'etat des chauses. Aynsi il faloit plus tôt vous mettre sur un point à n'avoir plus rien à aprendre, qui vous puisse faire de nouvelles matieres d'afflictions. Mais tout cela est chause, qui ne peut estre separé du premier malheur, et c'est la loy du pays et des Royaumes electifs; les Viesnouieski et Chatoriski ont eu pas un, mais plusieurs Roys dans leur famille, il sont de mésme. J'auoue, que cela est très desagreable et l'est en toute façon beaucoup pour moy, mais aussi c'est ce qui Vous doit d'autant plus consoler, ma très chère Enfan! de voir que vous estes dans un estat ou Vous ne pouuez baisser et a un rang tel que vous pouuez souhaitter. Ma charmante petite famme je vous conjure de panser que Vostre bonheur ne change en rien et que uous n'auez autre changement à attendre, qu'à plus de grandeur, si uous estes contente de Moy et m'aymez. Vous deuez estre contente de vostre sort et ne pas murmurer davantage contre les dispositions du Ciel, qui sont immutables; consolez vous donc, mon cher Coeur! et songez, que Vous auez un Epous, qui Vous ayme tandrement,

et qui ne songera pour tout le cours de sa vie, qu'à Vous le faire connoitre. L'on me presse par d'autres endroits aussi à songer à la Curonne de Pologne, et mésme je peus vous dire qu'il y auroit de grandes apparences pour moy, si je uoulois y traualler. Mais je ne crois pas, que ce soit nostre conuenience; une couronne par election, n'est pas une souuraineté de nessance. J'ay remis le tout à la Rayne et pour le bien des Princes Vos frères. Scarlatti, qui est allé n'a pas d'autres ordres, j'ay le Coeur trop bien placé et suis trop honnest homme, pour en agir autrement, je laisse donc faire à la Rayne, au destin, et auant tout à la volonté de Dieu. Ma resolution viendra toujours à temp, quand il sera question de la scauoir et entre ce temp la ma chère Enfan! j'auray le temp, de m'entretenir la desus auec Vous, et Nous ferons ce que Nous croyrons de melleur pour nous et nostre famille. Vous ne me dittez plus rien de la pauure petite. Est ce que l'affliction uous l'a fait tout à fait oublier; pour moy, je m'informe toujours de sa santé, et fais des Veux au Ciel, qu'il uous conserue touts deux, et qu'il uous console, àfin que j'aye le bien de uous ambrasser bien-tôt, et ne plus parler entre Nous que de tandresses d'amitié et du Moyen de passer la vie heureusement avec Vous, ou je peus trouuer mon unique plaisir, éstant toutte ma vie

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

Je mis des uessicatoires derière l'oreille pour guerir mes yeux. Ce remede me fait grand mal. J'éspere qu'il me fera du bien à la suitte. A Dieu! encore une fois, Mon très cher Coeur, je Vous ambrasse mille fois.

9.

Schreiben des Churfürsten an die göttliche Teresienka. (Rechtfertigung wegen gewisser Verse auf schöne Augen.)

1697?

Unique bien de ma Vie! Puisque sur ma santé uous uoulez, que je ne uous deguise rien, je vous promet de le faire en cela come en toutte chose, car mon Coeur n'aura jamais rien de cacher pour Vous, il vous appartient entierement, aynsi il est

juste que vous en sachiez tous les sentimens et secrets, je suis seulement faché, que uous ne pouuiez pas assez en voir le fond, car Vous y trouueriez plus de tandresse et plus d'amour pour Vôstre adorable Personne, que vous ne pouuez Vous l'imaginer, ny moy Vous l'exprimer. J'éspere, que touchant aussi vôtre santé uous ferez la mésme chose, mon cher Coeur! car sans cette asseurance, je uiurois dans une inquietude, qui feroit mon absance encore plus insupportable; quand je vois le clair de lunne qu'il fait à present je crains toujours pour Vous, je scay, comme vous aymez la promenade au clair de lunne et ces nuits sont si froides, et la nuit — on peut tomber, enfin j'ay mille craintes la desus. Pour ce qui est des *Vers* que Vous m'enuoyez, ma chère Princesse, qu'avoit la Leure, je ne scaurois en faire l'explication, si c'est pour moy qu'ils sont fait, il faut que ces *beaux yeux*, dont ils parlent, soyent les Vôtres, afin ils ne peuuent pas êstre fait pour moy, sans êstre fait pour Vous, et c'est aynsi peut ètre, que l'on les aura donné à la Leure; pour moy je uous iure que je n'en scay rien, ny en ay jamais ouy parler, et personne vous doit rendre melleur conte d'ou ils uiennent et pour qui ils ont esté fait, que la Leure même. Contraignez la, à Vous dire la verité et parlez lui, ou faitez luy parler la desus avec rigueur et menaces, il faut bien, qu'elle le dise et l'auoue. La verité est toujours bonne à savoir, et les gens, qui ne se *sauent rien sur le coeur à se reprocher*, ayment, que les choses viennent en clairété. Je uous les renuoy cy joint, ma diuine Teresienka! et uoudrois me pouvoir enfermer aynsi dans cette lettre. O Dieu, que je serois heureux! Vous ne pouuez pas comprendre, mon cher Coeur! quelles paines je soufre de viure ésloigné de Vous, et si je uoyray reuenir une fois ce doux moment de Vous pouuoir embrasser, jamais joie aura ésté plus parfaitte, que celle que ressentira

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

10.

Kurze Notiz an die charmante Teresienka.

Lord ce 15 Aurill 1697, à 6 heure du matin.

Les mouuemens des Ennemis, mon très cher Coeur! me forcent à prendre la resolution de les preuenir en occupant

Dius ce qui est leur dessin, et ce qui est la chose de la plus grande consequence pour tout le reste de la Campagne. 4000 hommes d'infanterie sont sortis cette nuit pour occuper ce poste. Je uay marcher avec toute cette cavallerie pour les soutenir, jusques à ce que nos trouppes soyent iointes pour former un Camp, ce qui sera demain, et par la je me uois reduit à commencer la Campagne, avec un regret le plus sensible, de ne uous pas pouuoir encore voir et ambrasser, pous Vous donner a Dieu, mon très cher Coeur! Je uous enuoy Simeoni, pour le faire à mon nom et Vous informer de tout, si uous uoudrez bien le voir. Je ne pouuois enuoyer d'autres que luy en cette occasion, ou j'ai besoin de touts les autres. Je ne scaurois éscrire davantage. La Cavallerie est en marche, il faut, que j'alle gagner la reste [1]). Je Vous embrasse mille fois, ma charmante Teresienka! et jure d'êstre toute ma vie

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

Mille Benedictions, que j'enuoy à la petitte et que je uous prie de donner de ma part.

11.

Der Churfürst schreibt an seine Gemahlin, die königlichen Prinzen sollen incognito nach Brüssel kommen.

Du Camp de Neuele ce 25 Avrill à 11 heure du soir que je niens de recevoir la vôstre.

J'ay apris avec plaisir Mon très cher Coeur! que Messieurs vos Frères sont à Gand. Il est uray, que mes interets et la politique ueut plus, que jamais, que je me priue de la satisfaction de les Voir, tant par le segour [2]), que les Princes ont fait en France que par beaucoup d'autres circonstances, qui seroyent trop longues à dire icy et que le mal de mes yeux ne me permet pas de m'etendre. Mais j'ayme trop vos satisfactions, quant elles sont en chose aussi louables, que celles du desir, que Vous tesmoignez d'ambrasser Messieurs Vos frères, pour n'y pas contribuer volontier, come je ne peus sans cela me

[1]) teste?

[2]) séjour?

bouger du Camp, il peuuent passer incognito par Bruxelles, et Moy ignorer leur voyage, pourueu qu'il ne ci aretent pas assez long temp pour faire parler, et j'auray une très grande joye, quand je scauray que vous auez eu toute la consolation, que Vous pouuez souhaiter d'une si agreable entreueue, Vous asseurant, Mon très cher Coeur! que je suis toute ma vie

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

12.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin. (Die polnischen Prinzen verlassen Brüssel. Hofsachen.)

Gand ce 9 May 1697.

Puisque j'ay ésté assez heureux, Mon très chèr Coeur! d'aprendre par uous mèsme l'éstat de uostre parfaitte santé et que uous grocissez, comme l'on le peut souhaiter dans l'éstat ou uous estes; je vous laisse juger de la consolation, que j'en ay eue, n'en pouuant avoir de plus grandes, que celle, qui uient de vostre coté. Ajoutez seulement en reponse de celle cy, je uous prie la circonstance, si uous sentez l'anfan fort. Quand je l'aprend de uous mèsme, je scay combien je m'y peus fier, ne me niez pas cette consolation, Ma très charmante Teresienka! Vous uous estes au reste très bien expliqué, en me donnant la faute, que les Princes vôs frères sont party, sans uous donner A Dieu, j'ay encore relu vostre lettre, et c'est sur cela, que j'ay dit, *que uous me donnez la faute de tout ce qui est odieux*. Il est uray, que je m'ennuie fort enfermé en cette ville par le beau temp qu'il fait, mais quand je considere encore mes forces je me fais pacience, cela ne durera pourtant plus long temp, et si les Ennemis n'éstoyent pas si tranquils, malgré Dr. Louis je serois deja au quartier de Neuele qui pourtant pour dire la uerité est dans un marais et un fort mauvais air. Il n'y a pas de remede. J'éspere ma santé assez bien retablie pour y resister. Il y a unne herognnière a une lieu d'icy sur le Canal de Bruges. J'avois fait uenir auant ma maladie les foconiers pour uoir si l'on ne pouuoit pas uoler. Mais après qu'ils ont reçonnu tout àlentour, ils ont trouué la

chose impossible. Ce pais est plain de Cannaux fossés et innondations, et on n'y a jamais peu Voler. Je serois bien aise, s'ils pouuoient contribuer à Votre diuertissement, il faut sans cela, que les Oisaux volent leur saison. C'est uous qui auez beaucoup de bonté, d'en laisser profiter vos Dames, car à moy cela ne me fait ny froid ny chaud, que les Dames ou les bourgois les voyent. Pour ce qui est de Freiberg, il est uniquement à Bruxelles, pour Vous seruir. Ce n'est que luy et Portie, qui n'ont pas d'employ de Guère qui les appelle icy à leurs deuoir, c'est pourquoy ils sont destinés pour Vous seruir. Vous scavez, que dès l'année passée je l'ay changé pour Costa par cette raison. Il est vray qu'il comande à mon Equipage de Chasse, par ce que je luy en ay donné la charge. Mais pour ce qui est de la Vollerie, c'est la foconnerie du Roy d'Espagne et ils ne sont pas sous luy, mais come de jeunesse je luy ay fait aprendre la foconnerie, il est avec eux, et si le Lieutenant de la foconnerie et les foconniers font ce qu'il ueut, c'est par leur bonneté, car Freiberg n'a rien a leurs comander, ils dependent du grand foconier de Peis Bas, dont le Roy n'a pas encore donné la charge. Ce n'est pas, qu'ils sont payé et entretenus par le Roy pour que je m'en serue pour mon plaisir, et en consequence Vous, quand vous l'ordonnerez. Pour moy j'ay déjàs donné à Dieu à la chasse pour toute la Campagne, Car à présent voyla les Ennemis, qui sont en mouuement et ne nous laisseront plus dans la tranquilité, que nous avons ésté, de sorte, que je deuray employer mes soins et mes forces pour les fonctions que je dois faire, et c'est tout ce que je pouray porter, sans chercher davantage. Vous scaurez déjà, Mon très chèr Coeur! que le Roy d'Angleterre est ariué en Hollande, et que c'est aujourdhui, que l'on comence a Resuik les traités publiques de Paix. Aynsi il n'y a plus à doutter, qu'elle ne se fera, la question est seulement, quand et comment. Cependant, je ne dois songer icy qu'à la guère et à uous, mon très cher Coeur! qui occupez le plus sensible de mes pensés, puisque je suis et seray toute ma vie

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

13.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (Nachrichten vom Kriegsschauplatze.)

Du Camp de Neucle ce 22 May 1697.

Les melleures Nouuelles de Vôstre Coté, Mon très chèr Coeur! c'est, de Vous scauoir en bonne santé, aussi bien que la petitte. Du Mien, je vous diray, que je marche demain avec toute l'armée, pour camper entre Lord et Termonde, et continueray ma Marche, pour me joindre au Roy d'Angletterre, qui, je croy, sera bien tôt à la tête de l'autre armée. Le Prince d'Aquauiua et Marquis de Risbourg ont été pris et renuoyé hier, n'ayant pû se jetter dans la place d'Ath. Le Prince de Simoy y est entré. J'y ay enuoyé hier le Marquis d'Vsier pour uoir, s'il pouuoit s'y jetter et luy ay donné plusieurs ordres de bouche pour le Conte du Reux. J'éspere qu'il y sera entré, parceque l'on a pris de bonnes mesures pour cela. Le Conte de Milan m'a aussi demandé de luy permettre, de se jetter dans Ath. Je l'ay permis, et il est party pour cela hier au soir. Les Ennemis n'ont pas encore ouuert la tranchée, mais on nous auertit, que ce sera pour ce soir. C'est ce qu'il y a de nouuelles et je suis

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

14.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (Fortschritte derselben in der französischen Orthographie.)

Du Camp d'Obermer ce 23 May 1697.

L'on m'a rendu à mon ariuée icy, mon très chèr Coeur! vostre lettre, et comme uous ne parlez pas de Vostre santé, c'est marque, que Dieu mercy! elle est bonne, et c'est tout, ce que je souhaitte de plus agreable d'aprendre. Je ne scaurois aussi me passer de uous tesmoigner l'étonement, ou je suis du profit, que uous auez fait ce temp de mon absance en *l'ortograffe* francoise. Quelque fois uous y prennez plus ou moins de soin, car cette dernière lettre a été d'une ortograffe aussi parfaitte et correcte, qu'elle peut êstre, j'ay distingué 3 ou 4 lettres depuis cette campagne, qui sont d'une ortograffe et Still toutaffait different des autres et de celles des années prece-

dentes. Il faut croyre que c'est la lecture, qui nous perfectionne, car je ne crois pas, que uous auez pris un Maistre pour cela.

Je suis ariué icy à 6 heure du soir. La marche étoit fort longue. Je la continueray demain et aprèsdemain, ou je seray à point, de me joindre à l'armée du Roy d'Angletèrre. J'ay nouuelles, qu'à Ath la tranchée n'a pas encore été ouuerte cette nuit, ny que les Ennemis ayent tiré ce matin sur la place. Je ne comprend pas, ce que cela ueut dire, et c'est tout ce que je scay pour cette fois, et suis

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

P. S. Mon grand chambelant est ariué à ce moment, qui m'asseure de vostre parfaitte santé, quoy qu'il n'a pas eu l'honneur de uous uoir; il m'a dit, que uous luy auez fait dire; il dit aussi, que ma fille ambelit et se porte à meruelle. Dieu Vous conserue toutes deux.

15.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (Kurze Nachricht vom Kriegsschauplatze.)

Du Camp de Ternat ce 29 May 1697.

Je suis fort ayse, mon très chèr Coeur! que ma lettre uous aye contentée. Les affaires au reste vont icy de manière, que j'ay milles chagrins. Vous pouuez aysement en comprendre la raison, sans que j'en dise de plus, et je ne fais que de retourner de chez le Roy, qu'il est 10 heures, et que j'y ay esté depuis 3 heure après midy, ayant encore touts les ordres à donner pour l'armée. Je finis uous asseurant, que je suis et seray toute ma Vie

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

16.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin. (Ernste Vorstellungen über ihr Benehmen.)

Du Camp de Terant ce 30 May 1697.

Enfin, mon très chèr Coeur! le Roy a resolu de marcher, luy avec son armée demain uers Bois Segnor Isak, et à genape et moy il trouue à propos, que je retourne en Flandre, il n'y

a pas le mot à dire. Il est uray, que les Ennemis sont superieurs en forces et sont postés avec tout l'avantage possible. De voir pourtant perdre Ath, et auoir fait touts ces Mouuemens, est chose bien dèsagreable, j'en ay un chagrin qui est incroyable. Les suittes n'en seront pas melleures. Il est vray, que nous serons renforcé de 14,000 hommes, qui uiennent d'Allemagne et 8 bataillons d'Angleterre, mais il falloit les avoir fait uenir plus tôt. Ce sont des reflexions qui ne font, qu'augmenter les chagrins. Du moins je vous prie encore une foy, de ne m'en pas donner de uostre coté. Vous sauez, que je uous ay marqué bien expressement, que je n'entendois pas l'incognito pour les lieux publics; il n'y en a pas de plus publics, que les Eglises en ville et les Cours. Vous auez encore esté à Finistère avec Mle de Croy Freiberg et deux Valets de pieds au salut au millieu de tout le monde et puis auez fait trois tours au Cours. Cela ne conuient point. Une Electrice de Bavière ne doit ny peut paroistre de cette facon. Vous uojez, à quoy je me peu tenir de ce que uous m'asseurez. Je ne comprend pas, pourquoy Vous auez horreur à faire la Princesse. Toutes personnes du Monde se uellent faire plus grandes, qu'elles ne sont, et uous uoulez uous meler dans le peuple. Mon genie ne si pourra jamais conformer, et je uous dis encore, qu'il y ua *de ma gloyre* et que je ne peus pas uous complaire en cela. Je uous prie, que cela n'ariue plus, car je ne m'adresseray plus à Vous pour l'empecher, et c'est a coup seur pour la dernière fois, je ne peu plus entendre touts les discours que cela cause. Je dois marcher demain à 2. heure du matin. La nuit sera courte. Il en est deja 11 Cause des ordres pour la marche et le Courier d'Espagne qu'il a falu depecher aujourdhui pour demain. Je uous donne le bon soir, mon très chèr Coeur! et je suis à jamais

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

17.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin. (Begehren des Grafen v. Porzia.)

De Camp de Neuele ce 6 Juin 1697.

Je uois auec beaucoup de regret, mon très chèr Coeur! que vostre rume continue, et souhaitte, que vous en soyez bien

tot deliurée. Au reste la charge, que demande le Cte Portie, n'est pas uacante. Mais je ne scaurois pourtant uous cacher, que je suis surpris, qu'il puisse avoir de telle pensée. Il demande èstre Président du Conseil aulique, qui est une charge, que l'on a jamais donnée qu'à des personnes, qui ont consommé toute leur uie en des Conseils de judicature. Il est du bois dont on les fait et a assez d'études pour y paruenir un jour, mais apparemment il n'a pas conté son age et ses seruices, quand il a songé à cette pretension pour le presisent. Je ne uous marque cela, mon très cher Coeur, que pour Vous, Affin que Vous soyez informée; quand uous luy ditez, qu'elle n'est pas uacante, ce sera assez. Il en a escrit au Grand Chambelant, qui luy a repondu, qu'il n'auserait jamais proposer semblable pretention.

Je uay me coucher, et uous donnant le bon soir, je vous asseure encore d'estre toute ma vie

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

18.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin. (Die kleinen Reibungen dauern fort.)

Du Camp de Neuele ce 11 Juin 1697.

Je suis fort affligé, mon très chèr Coeur! du mal de vos ieux, et les douceurs, que j'ay dit, ne sont pas celon leurs meritte, je n'ay dit, que la verité. Il est uray, que rien fait plus mal, que l'èscriture. Je m'en apperçois bien, car mes lettres ne sont que trop longues quelque fois, c'est pourquoy je me contenteray pour cette fois, de vous asseurer, que je suis à jamais

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

19.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (Hofsachen. Massregeln in Betreff der fürstlichen Kinder.)

Du Camp de Neuele ce 13 Juin 1697.

Je suis rauis d'aprendre, mon très chèr Coeur! que le Marquis d'Vsier uous a fait demander Mademoiselle d'Ansuseure

en Mariage, puisque par la on donnera l'execution a une affaire, que uous auez si fort souhaité, et pour laquelle en cette consideration j'ay donné les mains en tout ce que j'ay peu. Pour ce, qui est des ceremonies de la fonction du Mariage, on ne poura pas les faire à Bruxelles pour le present, c'est à dire Caualcade Bal et Souppé publique, mais les honneurs uous ne pouuez pas uous passer de les rendre, come a l'acoutumé, et je ne doutte point, que uous le uoudrez faire pour la dernière heure, qu'elle est à Vostre seruice puisqu'elle n'a pas peu hauoir le bonheur de le receuoir tout le temp, qu'elle a eu la Clef d'or. Il y a deux éttiquettes pour ces sortes de fonctions. L'une publique et l'autre sans ceremonie que celle de l'Eglise et comme il n'y a personne, qui le sache mieux, que mon grand chambelant, Je l'enuoy pour cet effect à Bruxelles affin qu'il uous en puisse informer, et que sur cela uous puissiez mieux regler les choses. Je uous suis bien obligé, que uous uoulez auoir des bontés pour Mle d'Ansureute (d'Ansuseure) en ma Consideration, Je l'éstime, come elle le meritte celon le sentiment de tout le Monde, car pour le Mal qu'elle uous a fait, il m'est toutafait inconnu, et puisque uous me moquez, de luy uouloir faire du bien pour le mal, et faire eclatter une si belle vertu en uous, Vous auez apparentment dessin de luy donner outre le present acoutumé quelque dotte ou donation considerable, car de la mener à l'église et la parer de vos piereries, n'est qu'une ancienne étiquette de nostre Cour. — Comme le Grand Chambelan sera à Bruxelles, uous luy pouuez ordonner, comme aussi à la Marquise de Lede (Cédé) de donner la Clef d'or à la place de Mle d'Ansuseure, celon le rang à Mle de Melun. Touchant la fille de Tachau, Vous scauez bien, mon très chèr Coeur! que je vous ay mandé, que, puisque uous ne la uouliez pas auprès de Vous, que je uoulois bien la mettre auprès de l'anfan, pour accomplir une promesse, qui a deja été faite du temp de feu M. l'Electrice, de la prendre à la Cour. Ce sont des gens de famille connue, et la famme de chambre, qui m'a elleué, étoit sa grande Tante, et sa Mère a été auprès de moy, come la Manzini à present est auprès de la Petitte; je croy, que ce sont d'assez grands merittes, pour detruire les impressions, que je uoy, qu'on uous a fait contre cette pauure fille, et je me serois attendu, que uous me l'eussiez plus tôt recommandé, que de ne la pas seulement trouuer bonne à êstre mise

auprès de l'anfan à l'avenir, puisque les merittes de sa famille sont par rapport à ma personne. Et pour la fille de la Gussoni il ne conuient point du tout, que la Mère et la fille soyent ensemble auprès d'un Anfan. C'est aussi une des raisons, qui a contribué en quelque chose a renvoyer la Manzini. La famille de Liussoni peut êstre contente de mes bienfaits, ayant un fils auprès de moy, et sa fille a eu un très bon Mariage par une charge, que j'ay donné à son Epous. La *Justice d'un Prince doit êstre distributive.* Tenez cela pour Maxime. Il faudra songer à une gouvernante pour nos anfans, car il est indecent, et pas bons pour les Anfans, de les laisser à la seule garde de leurs fammes de Chambre, sans que personne d'autorité aye l'inspection. Vous n'y pouvez pas êstre nuit et jour, et aussi ce n'est pas la vostre incombance, ce n'est non plus la charge de la grande Metresse, ce que je scay aussi, que uous ne souhaitez pas. Il faut une Personne rien que pour cela, affin que l'on ne neglige rien pour *l'education* de nos Enfans, et qu'ils soyent bien seruy. J'ay une consolation très grande des nouuelles, que uous me mandez de la petitte. J'éspere, qu'elle uous fera touts les jours plus de plaisir. Dieu luy donne Mille Benedictions, c'est ce que je luy souhaitte, come aussi, que Vous soyez persuadée, que je seray toute ma vie

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

20.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (Familiensachen.)

Ce 18 Juin 1697.

Je suis, mon très chèr Coeur! dans les plus grandes joyes du monde, ce que nostre chère aye unne dent, et puisque la première est uenue si heureusement, il faut en ésperer de mésme pour les autres. Le bon Dieu la conserue, comme je l'en prie de bon Coeur touts les jours. Je vous suis très obligé de m'avoir enuoye un expres avec cette bonne nouvelle, et Vous assure, Mon très cher Coeur! que cette attention de vostre coté, me rend encore la nouuelle bien plus agreable. Le Courier ne fait que dormir à present, qu'il est 10 heures

du soir. En vous souhaittant le bon soir en idée, je voudrois, vous pouuoir faire en même temp connoitre, avec quelle verité je me dis

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

21.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (Bewilligt die Sendung des Grafen Töring. Ueber den Empfang König Wilhelms III.)

Au Camp de Neuele, 27 Juin 1697.

C'est auec beaucoup de consolation, que j'ay, mon très cher Coeur! appri par la uostre, que Vous estiez contente de ma reponse au sujet de la seruante, je souhaitterez, que Vous le fussiez de moy en toutes choses, come je tache de Vous en donner sujet en tout ce, que je puis. Vous me demandez, que j'enuoye le Comte de Toerring à Florence, en cas que Dieu nous done un Prince par uostre heureux accouchement, et comme c'est encore une chose, qui depend uniquement de moy, je le luy accorde auec plaisir en consideration unique de uostre recommandation. Ainsi Vous n'avez, qu'à luy faire dire, que je Vous ay accordé sa demande en cas que l'on enuoye à Florence dans la dite conioncture. Pour ce qui est de la visite du Roi d'Angleterre le plus court et seur seroit, pour ne point faire ni trop, ni trop peu, que Vous le receuiez dans uostre lit, le pretexte est toujours bon dans le temps de grossesse, de faire trouuer au lit. Pour le reste il faut, que toutes les gardes soient en ordre, et que le Grand Chambellan auec tout ce qui est des Gentilshommes l'aille receuoir au Carosse, et uos Dames sôient en haye dans uostre chambre, et le Grand Chambellan luy donnera le foteil à la place du Grand Maistre. Une chose, que je Vous prie bien expressement de ne pas oublier, c'est d'y faire porter la petite pendant le temps de la visite, car je serois fort aise, qu'il la uut, et j'éspere, que la petite figure me faira honneur. Quant à mon oeil, il est toujours fort mal, et ce qui est de pis c'est qu'il me fait des douleurs pour la moindre application, que je me donne, et c'est pourquoy que je me puis seruir de ma main pour Vous escrire,

que seulement pour Vous assurer, que je suis, Mon très cher Coeur, inuiolablement

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

22.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (Max dankt für ihre Aufmerksamkeiten zu seinem Geburtstage.)

Au Camp de Neuele ce 11 Juilet 1697.

Je suis très mortifié, mon très chèr coeure, d'estre obligé de me seruir d'une main empruntée pour Vous temoigner, combien je suis sensible à la Manière charmante, que Vous auez disposé les choses à l'égard du jour de ma naissance. On n'a jamais trouue le moyen de donner unt tour obligant à une lettre et a des presants comme Vous: ce n'est pas d'aujourd'hui, que je connois, que *Vous estez toute adorable*, *quand Vous uoulez*, et je Vous assure, que les souhaits et tendresses, que vous me marquez dans uostre lettre, correspondent parfaitement à mes sentiments, et mes plus sincers uoeux, et pour preuue de cette uerité, j'ay fait aujourd'hui mes deuotions, et prie ce Dieu, que j'ay reçeu pour première grace de nous faire uiure dans une union si parfaite, qu'il connoit, que je la souhaitte dans le fond de mon coeur et de mon ame. Je n'oserois faire une prière à Dieu de cette manière, ni Vous l'assurer en un jour comme celuy cy, si mes plus ardants desirs n'étoient, que de Vous aimer et uiure bien auec Vous, et comme Vous m'assurez d'y uouloir contribuer de uostre coté, je ne doute point, que le Ciel n'accomplise nos uoeux. Vostre presant et cely, que Vous auez fait faire à la pauurē petite, sont trop galants, pour que je ne reuiens sur ce chapitre, les tabletes sont parfaitement jolies, et me seront toujours fort chères, et encore plus, par ce, que Vous auez escrit dedans. Mais est il possible, que la petite soit si changée à son auantage depuis trois mois comme le portrait le marque, et ses cheueux blonds aussi grands m'ont etoné. Il y a déjà long temps, que j'auois enuie de Vous prier de m'enuoyer son portrait, Vous auez preuenu ma demande, dont je Vous suis très obligé. Il est

juste aussi, que je reponde à la lettre de ce chèr enfant, que je Vous enuoye cy jointe auec mille benedictions, que je luy donne du mellieur de mon coeur. Au reste Vous ne scauriez Vous imaginer, mon très chèr coeur! l'affliction, que j'ay de ne pouuoir plus songer d'aller à Bruxelles pour la procession, puisqu'elle est fixée pour le prochain dimauche. J'ay fait escrire la dessus au Doyein de Ste Gudule, ésperant, que l'honesteté uoudroit, qu'il m'eust offert de la transferer pour huit jours, il escrit une lettre assez rustique la dessus, disant, que le jour de la feste sera le prochain dimanche, et qu'il ésperoit, que ma petite incommodité produiroit le bonheur de me uoir à la procession. La Production, dont il parle, est fort bien prise, et la consequence en est belle, mais le sens difficil a comprendre, ce, qui est du fait, est, que je ne puis point songer à pouuoir mettre la peruque sur la tête auant 6 jours, car les escars ne seront pas tombés deuant, et le Comte de Portia Vous dira le reste, come il m'a encore trouué dans l'obscurité, et c'est sur luy, que je me remete, encor d'auantage sur les temoignages, qu'il Vous dira de bouche de ma part, à quel point je Vous suis obligé de me l'auoir enuoyé, et combien ueritablement je suis

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

Je souhaiterois beaucoup uous voir auant que vous acouchiez.

23.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin. (Unwohlsein der letzteren. Der Prinz von Conti König von Polen.)

Au Camp de Neuele ce 14 Juillet 1697.

Je suis fort en peine, mon très cher coeur! de ce que la poste de Bruxelles n'est point ariué aujourd'hui. Il faut, que les Ennemis ayent retenu le Courrier, ou qu'il luy soit ariué quelque autre malheur, car il est 9 heures du soir, ainsi je ne uois point d'ésperance, qu'il uient aujourd'hui, je Vous laisse à iuger par la de mon inquietude, puisque ni moy ni personne dont receu ses lettres et que par nos dernières Vous

me mandiez d'auoir un grand mal de teste, cela me fera passer la nuit auec fort peu de tranquilité. Nous uenons d'entendre la salue, que l'armée de Catinat a faite, et la raison en est pour faire la rejouissence de l'Election à la Courone de Pologne du *Prince de Conti*. Je crois leurs rejouissence fort mal fondée, car l'Electeur de Saxe a le plus gros party, et les trouppes à la frontière. Je ne vous dis rien de mes yeux, parceque il n'y a pas grand changement depuis le depart de Don Louis, attendant des nouvelles de uostre santé. Je suis à jamais

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

24.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin. (Ursachen, warum er nicht zum Könige von Polen gewählt wurde.)

Au Camp de Neuele ce 17 Juillet 1697.

C'est assez, mon très cher Coeur! d'auoir appri la continuation de uostre bonne santé pour payer ma curiosité des nouuelles de Bruxelles. Pour celles de Pologne elles sont bien broullées encor, mais je ne doute pas, que l'Electeur de Saxe ne l'emporte sur le Prince de Conti, et ce n'est qu'une troisième party, qui pourroit faire des affaires, lequel sera bien tôt augmenté, si l'Electeur de Saxe ne tient pas ce, qu'il a promi à la Republique, ce qui sont de si grands points, que *j'ay de la peine à croir, qu'il les puiss accomplir*, et Vous uerez par la lettre, que m'escrit la Reine, que je Vous enuoye, l'empêchement principal, qui s'est trouue en ma persone, come aussi au Prince Alexandre. Il y a quelque temps, et quelques ordinaires de suite, qu'on m'a toujours mandé, qu'encor que je fuisse mi publiquement dans le nombre de pretendants, on me croioit trop bien avec la Reine, pour qu'on me uoulut pour Roy en ce pays la, car on y craignoit trop de regne de la Reine, au quel on uoioit apparence, qu'elle auroit grande part, et il y a eu des senateurs assez effrontés pour dire, que je serois un Roy pour eux tel, qu'il faudroit, si je n'auois pas epouse la fille du feu Roy; à quoy ce scelerat l'Eueque de *Plosko* a parfaitement bien trauaillé, car tous ses soins et toute

son étude a ésté de trauailler à imprimer une haine et auersion contre la *famille Royale*, et ce qui luy appartient come moy par consequent. L'argent de la France a opperé de meme dans l'ésprit du Cardinal Primat. Les Diemants qu'on m'a fait donner à son Veneu (neveu), ont esté bien mal employés, car il enuoyoit ce petit garçon par tout, pour dire mille impostures. Voilà, mon très cher Coeur! comment en ont agi ces ingrats. Cela n'estoit bon à rien de Vous le mander auant l'Election, que pour uous affliger, à presant cela Vous doit consoler, car sachant uôtre desir, Vous uoyez à présent, *que la chose ne seroit jamais ariuée selon uos souhaits*, et l'affront seroit tombé plus sur Vous et la Reine, que sur personne, puisque c'auroit esté le motif du refus, qu'on m'auroit donné, et je Vous assure, que sans cela on m'auroit peut estre offert une Courone qui puis auroit esté à mon choix de l'accepter, et uoila come j'y pouuois et deuois entrer, sur tout estant declaré publiquement en faueur de mes beaux frères. Je Vous auoue, que j'ay lieu d'ëstre content de ma conduite en cette affaire, et je m'applaudit d'autant plus, puisque Vous deuez connoistre en ce cy la droiture de mon procedé, enuers uostre famille, et la circonspection, que j'ay eu de m'euiter un tord publique et un affront pour Vous et la Reine, sans pourtemps laisser que d'appuer uos intentions autant, qu'il m'estoit permi.

J'éspere, que Vous le connoitrez de même, et toujours de plus en plus, que je suis très ueritablement

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

25.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin. (Nachrichten vom Kriegsschauplatze.)

Gand ce 27 Juillet 1697.

J'auois déjà resolu, mon très cher coeur! de partir demain, pour auoir le bien si long temps souhaitté de Vous uoir, et ce n'est plus à presant les remedes, qui me retienent icy, car je les ay acheué, mais un Courrier que m'a enuoyé hier le Roy d'Angletterre, ou il m'auertissoit du mouuement du

Marechal de Ville Roy, et qu'il croioit, que le grand dessin estant de passer l'Escau et d'entrer dans le pays il seroit necessaire, que je marche auec cette armée pour m'y opposer. J'ay esté aussi tôt ce matin au camp pour donner les ordres necessaire, et ay detaché le Baron de Heiden auec toute l'Infanterie et Dragons de Brandenbourg pour marcher uer Termonde, et il est indispensable qu'auec le reste de l'armée j'obserue icy ce, qu'il y a à faire, et le Roy d'Angleterre me mande la chose d'une maniere, que je ne le scaurois faire autrement. Ainsi pour hater mon uoyage, pour le quel j'ay tant d'empressement, j'enuoye le Baron de Simeony au Roy d'Angleterre, puisque les mouuements des Ennemis de ce coté la come de celuy icy doiuent egualement decider la chose pour quel temps je pourray partir. Celà se doit uider en peu, car les choses ne peuuent pas rester en cette situation, et Simeony Vous informera a presant plus tot que je ne pourrois Vous le mander, quand je pourrai partir, car c'est de luy que j'en attend la nouuelle, parceque luy dira le Roy d'Angleterre, auprès du quel il ne manquera pas de soliciter et de presser la chose, et Vous rendre compte de tout ce, que le Roy d'Angleterre luy dira là dessus, et de tout ce, qui se passe, come je le luy ay ordoné. Vous luy pouuez aussi donner les mêmes ordre de uostre part, et c'est le courrier, qu'on m'enuoyra de là, qui me faira partir. Je ne m'etone point, que la poste soit ariué hier si tard, car toutes les fois, que les Ennemys font un mouuement ils arretent les Courriers, et je ueux ésperer, que l'incommodité de la petite ne sera causée que par les dens. Tous mes plus ardants souhaits sont de Vous trouuer toutes deux bien tôt en parfaite santé à Bruxelles. Vous assurant, que je suis avec toute la uerité possible

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

Je n'escris pas par la poste, puisque Simeon ariue en mesme temp, et je vous marque de ma main, mon très chèr Coeur! que du moins je uous embrasse en idée, en attendant que je le puisse faire en realité.

26.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin. (Familiensachen.)

Gand ce 28 Juillet 1697.

Vous auez raison, mon tres chèr coeur, d'auoir remarqué, que dans ma lettre d'auauthier, ne parlant plus de mon uoyage, il falloit, qu'il y eut quelque raison, qui me faisoit passer ce point sous silence, car c'est un moment auant, que je Vous ay éscrit, que j'ay recu aduis, que le Marechal de Ville Roy deuoit approcher l'Escau, et come je uoiois, que Catinat auoit detaché en même temps 20 bataillons pour le joindre, je preuoiois bien ce, que le Roy d'Angleterre m'a escrit, et ce que je serois obligé de faire. Vous scaurez déjà la marche, que le Marechal de Ville Roy a faite, et ce qui nous regarde principalement, sont les ponts; j'ay nouuelle, qu'il a fait jetter sur la Dender. Pour le Marechal de Catinat m'a donne pleine licence dè partir, car il s'est retiré dans les lignes, ainsi je n'attend plus, que ce que Simeony me mandera sur la reponse du Roy d'Angleterre, et nous pourons pas tarder de uoir à quoy les Ennemis se determineront. Ma santé aussi Dieu mercy n'y met à presant plus d'obstacle, quoyque mon malade dens continue la nuit à tenir sa mandite regle, et il est uray, que mon oeil droit est aujourd'huy plus rouge que hier, je crois, que c'est pour auoir esté assez uiste au camp par un temps humide et inegual qu'il faisoit, quoyque j'aye ésté dans un soufflet avec les glaces fermées. Pour ce qui est de la petite encor bien qu'elle se port mieux, son mal commence à m'inquieter, car les selles, que Vous me marquez qu'elle a eu, sont un peu frequentes pour un anfan de cet age. J'éspere, que le bon Dieu ne me punira pas aussi par cet endroit; j'ay assez souffert ce temps icy pour toute la famille, et je le sacrifie auec plaisir, pourvu qu'il la conserue, et auant tout uostre chere personne, que j'éspère bien tôt d'embrassser, et assurer moy même, que je suis toute ma vie

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

27.

Der Churfürst an die Königin-Witwe von Polen. (Nachricht von der Geburt des [nachherigen] Erbprinzen.)

Bruxelles ce 10 Aoust 1697.

C'est auec une joye sans pareil, que je donne part à Vostre Majesté, que Madame l'Electrice a acouché heureusement d'un Prince, mardy passé à 2 heures après midy. Cette Nouuelle benediction, que Dieu nous a donné, ne me causeroit pas une joye parfaitte, si V. M. n'en prennoit la part, que j'ay lieu d'ésperer. C'est pourquoy je luy enuoy le porteur de la presente le capitaine de Cuirassiers Lubinsky, affin que cette bonne nouuelle ne soit pas retardée a luy êstre donnée. Je ne lay pas uoulu expedier plus tôt pour mieux pouvoir asseurer V. M. de la parfaite santé de M. l'Electrice, qui ne soufre plus aucunne incommodité, que celle du lait, elle est sans aucune fieure, et n'en a jamais eue depuis qu'elle est acouchée, parle, et est, come si elle n'étoit au lit, que pour se reposer. C'est tout ce que mes yeux me permettent pour cette fois d'escrire, et je remet le reste sur ce que Lubinsky aura l'honneur de dire à V. M. qui a vu le Prince, et tacheray, que M. l'Electrice permette, qu'il prenne luy mèsme ces ordres qui cependant m'a chargée d'assurer V. M. de ses respects, et de la prier aussi a son nom de donner sa benediction à son nouveau petit fils, et continuer ces bontés et bienveillance à elle et toute nostre famille. Pour moy je seray plus que personne toute ma vie avec toute la veneration possible de V. M. très humble et vray seruiteur et fils

M. Emanuel, Electeur.

28.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (Unwohlsein der Churfürstin in Folge eines geheimen Kummers.)

Du Camp de Rousselaer ce 21 Aust 1697.

Je ne me ferois déjà plus d'autres idées, mon très chèr Coeur, que celles de uous scauoir bien tôt entierement remise, et puis de uous ambrasser en ce bon etat auec toute la tandresse et joye de mon Coeur. Aynsi il m'est doublement sen-

sible d'aprendre, que uous auez la fieure outre la continuation des vapeurs et que cela est causé par des chagrins, que uous n'ausez expliquer, et y pouuoir metre du remede. Je uous conjure, de m'expliquer cet enigme pour Dieu et tout ce qui uous peut estre cher sur la terre. Si c'est un chagrin fondé et juste si je pouuois contribuer à y remedier, je serois plus que heureux, expliquez uous donc, je uous supplie, ou je seray au desespoir sans scauoir pourquoy. Pour ce qui est du petit la chose passe la rallerie et come il est certain que l'on voit, qui diminue plus tôt de chair qu'augmente, il est certain, que c'est faute de nouriture et puisque uous ne uoulez pas ordonner, qu'on change de Nourice, je suis content de le faire, la vie de ce fils m'est trop importante et chère, pour reguarder à tout autre chose, Aynsi je uous prie de luy faire aussi tôt donner le lait de cette nourice, qui a eu des ulcères au sin droit, Vous n'auez qu'a dire que nous le uoulons touts deux, ou bien que c'est moy qui le ueux et l'ordonne, et si cela ne suffit, j'escris un ordre pour cela à la Baronne Simeoni, qui est cy joint. J'enuoy cette lettre par un Courier expres. Il y a trois chauses, qui me pressent pour cela qui sont les plus importantes que je peus auoir au monde, Votre santé, Votre contentement, et la Conseruation de Nostre fils. Je uous conjure, si uous auez la moindre amitié pour moy, de me faire scauoir aussi tôt par le renuoy de ce courier des Nouuelles de Vostre chère Personne, du petit, et de m'esclercir de ce que je demande. Je suis cependant dans des impaciences incroyables et affligé au dernier point, mais plus que jamais

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

P. S. Après que j'auois escrite la presente l'on m'aporte une lettre de Dr. Louis, ou il dit, que le petit ne peut pas se porter mieux, et qu'en sa conscience il ne pouroit conseller, que l'on luy change la Nourice, et milles autres discours et raisons, pour moy je considere l'effect et les enfans megres à l'age de 15 Jours ne sont pas bien, uous auez cy joint la lettre pour Mr. Simeoni. Aynsi si uous trouuez qu'il faut changer, vous n'auez qu'a le faire, et metre tout sur moy; si cependant celle d'anuers arive et est trouuée melleure on peut la prendre.

29.

Der Churfürst an die Königin-Witwe von Polen. (Max II. weist neue Zumuthungen in Betreff der polnischen Krone zurück. Abschluss des Friedens.)

Du Camp de Rousselaer ce 24 Aust 1697.

Je ressens en ce point d'autant plus le plaisir que je dois auoir d'une assez considerable reconualescence de mes yeux, puisque je puis me donner la satisfaction d'escrire à V. M. de ma Main, et luy tesmoigner que je luy suis toujours fort reconnoissant des bontés qu'elle fait paroitre à mon esguard dans sa lettre du 3 de ce mois, au subjet du raisonnement, qu'elle fait sur la Couronne de Pologne. V. M. scait mes sentimens sur ce chapitre, et je n'ay rien de plus à y ajouter luy asseurant encore, que Personne peut auoir reguardé ces interes particulliers en me donnant Conseil la desus, puisque j'ay pris ce party celon que je l'ay trouué en moy même, et ce qui est de plus jose luy dire, que je n'ay point lieu d'en estre repenty, et si V. M. scauoit l'estat de mes affaires m'aymant en ueritable Mère, come me fait l'honneur de me l'asseurer et que j'ay toutes les raisons d'en estre persuadé, elle ne souhaiteroit point, que je fusse Roy de Pologne.

De tout ce, qui ce passe de ce coté là, l'Abbé de Scarlatti, qui ne scauroit assez se louer des honneurs et graces, qu'il recoit de V. M. me donne part, et je ne m'extendray pas sur ce chapitre, puisque je fais marquer la desus mes pensées par le Baron de Malknecht au dit Abbé qui a l'honneur d'en informer V. M.

J'ay quitté Madame l'Electrice à Bruxelles, pour m'en retourner à cette armée, en aussi bonne santé, qu'on le pouvoit souhaiter en l'etat ou elle étoit, elle a eu du depuis quelques uapeurs, qui l'ont incommodée et donné une petite alteration, qui n'a duré, qu'un jour, et C'est, Dieu mercy, tout ce quelle a souffert dans ces couches, à present tout le soin, qui uous reste, c'est de la retenir dans sa chambre, qui est une marque qu'elle se porte parfaitement bien, et je uoys par les lettres de hier, qu'auec sa bonne persuasiue elle a induit le medecin de luy permettre d'aller dimanche qui est demain à l'église de Koberge et come en tout pays parmy des femmes de consideration il est inoui de sortir si tot et qu'il est mesme

dangereux, je m'y suis opposé fortement par ce que j'ay éscrit hier, mais je ne scay, si je l'obtiendray et je tramble, qu'elle ne . . . . . et si je pouuois m'absanter d'icy estant campé ou je suis, j'aurois pris la poste pour l'empecher. Touts deux les petits Anfans de V. M. se portent, Grace à Dieu! parfaittement bien, et je croy, que c'est l'effect des Benedictions que V. M. leurs enuoy de si bon coeur, lesquelles je la supplie de continuer aussi bien, que ces bonnes graces et tandresses pour moy et toute ma famille, aux quelles nous nous recommendons et moy auec plus de passion que personne, qui suis auec tout l'attachement possible de Vostre Majesté très humble et vray seruiteur et fils

M. Emanuel, Electeur.

Je dois donner la bonne nouuelle à V. M. que la Paix est sure auec la France et que je croy mêsme indubitablement, qu'elle sera entierement conclue par touts les aliés en fort peu de jours. Je scay, que eette nouvelle sera fort agreable à V. M. C'est pour quoy je m'en rejouis infiniment.

30.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (**Flüchtige Mittheilungen.**)

Du Camp de Tourout ce 30 Aust à 4 heure après Midy.

Attendent l'heureuse nouvelle, mon très cher Coeur, du Courier, qui nous doit aporter la conclusion de la Paix, celon que je uous en ay informé en detail par ma lettre d'auant hier, je languis icy à un camp, ou je n'ay rien à faire; aynsi pour mieux pouuoir supporter mon annuy, je uay à une petite maison hors la porte de Bruges, pour chasser en sureté derière le Canal, ou l'on dit y auoir beaucoup de perdris, j'y ay aussi fait uenir ma meute, c'est à ce que je croy pour une couple de jours, car dès que ce bien heureux Courier ariuera je meteray les ordres, que je uous ay marqué et me rendray en suite aussitot auprès de Vous, qui est tout ce que je souhaitte pour ma plus grande Satisfaction, et comme je uay partir à ce moment et que la poste n'est pas encore ariué, je prend le soin de uous éscrire auparauant, et ne pouuant receuoir uostre chère lettre, que cette nuit, j'y respondray demain, ésperant

cependent, que Vostre bonne santé continuera et aussi, que nostre petite famille se portera bien, comme j'en fais des ueux au Ciel, vous ausseurant, mon très Chèr Coeur, que je suis à jamais

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

31.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (Grosse Vorwürfe über das Benehmen der Churfürstin.)

Au chateau St. Croix près de Brugges ce 1 Septembre 1697.

La chasse de hier, mon très cher coeur! a un peu mise mes yeux en deroute, mais ce n'est ni fluxion ni rien, et auec un seul jour de repos, qui est sans uent et éscriture, ils seront remis, c'est pourquoy Vous me permettrez, que je me serue de la dictature nostre lettre, exigant une assez longe reponse. Vous ne scauriez trouuer mauuais, que je ne Vous mande plus rien, touchant le voyage d'Hollande, non plus que de la situation des affaires de la paix et de mes dessins en suite, puisque tout cela a une tele connexion ensemble, qu'encor bien que le premier ne soit, qu'un pur party de plaisir, que Vous nous proposez, il y a pourtemps tant des choses de consequence à considerer là dedans, que je dois les remettre à mon ariuée à Bruxelles ou je Vous les pourray dire de bouche, car *pour Vous dire la Verité franchement, je ne puis plus m'hazarder en aucune manière de Vous escrire sur la moindre chose d'importence ou de secret*, car l'on m'auertit de plusieurs endroits, que Vous auez dit publiquement dans nostre chambre ce, que je Vous ay mandé touchant la signature de la paix et le voyage en Bauière auec les memes circonstences, que je Vous ay escrit, ce qui ne me fait pas douter, que cela ne soit ariué. Je Vous auertis au moins, que ce que Vous auez dit sur le voyage de Bauière, peut faire un grandissim tort à mes interests, et m'obliger, de rester encor des années dans ce pays, quand sans nos discours je pouuois ésperer toute autre chose, l'on dit jusques à ces particularités, que Vous auez dites à Mademoiselle de Croy, qu'elle deuroit êstre bien aise de quitter un si uilain pays, ou il y a des gens abominables, qui ne sont que des

mangeurs de beure et de fromage: ainsi ce que j'auance d'un costé, Vous le gatez de l'autre, que, si Vous n'auez pas assez mes interets à coeur, *Vous deuriez du moins auoir plus de soin du bien de uos propres anfans*; ce qui touche moy même le plus sensiblement, est la raison, que Vous mettez dans uostre lettre pour faire ce uoyage d'Hollande, et uous eloigner de moy, quand je seray à peine du retour de la campagne, et qui est, que j'auray beaucoup à faire à la paix, et qu'ainsi n'ayant pas le loisir d'êstre souuent auec Vous, Vous uoulez profiter de ce temps pour faire le uoyage d'Hollande, et si j'etois si accablé d'affaire, que je n'eusse du temps que pour manger et dormir, ne comptez Vous pour rien de diner et de passer les nuits ensemble. Je vous assure, que cela me fait faire bien des reflexions affligantes, Vous auez assez de iugement, mettez Vous à ma place, et uous trouuerez ce, que je dois croir la dessus, ce qui se confirmera auec le iugement, qu'en faira toute la terre, et c'est de quoy me regler à l'auenir. Pour ce qui est de l'argant, je ne pretende point, que Vous donniez le uostre, et cela seroit le moindre des inconuenients. Je Vous ay déjà dit, que je remettois le tout à mon retour à Bruxelles, et Vous dis même de plus, que je ne Vous defendray pas le voyage d'Hollande, mais Vous diray toutes mes raisons et intentions et puis il sera à Vous à choisir. Au reste la consolation, que je puis auoir, est de Vous scauoir auec nos chers Anfans en aussi bonne santé, que Vous le marquez. Je n'ay pas pus aller à la chasse aujourd'hui à cause de trop d'affaires, qui me sont suruenus, et la journée éstoit aussi trop mechante. Je retourneray demain au Camp, ou j'attendray l'issue des affaires, qui sont sur le tapis, dont le dilay m'annuye baucoup, puisque malgré tout je ne souhaitte, que de Vous dire moy mesme, auec quelle uerité je suis

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

32.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (Letztere antwortete nicht auf die ihr gemachten Vorstellungen.)

Du Camp de Tourout ce 4 Septembre 1697.

J'ay receu auec toute la satisfaction possible, mon très chèr Coeur, vostre chère lettre, ou uous me donnez part, que,

Dieu mercy, tout se porte bien, et que ma lettre est ariuée si tard, que uous n'auiez pas le temps pour y repondre. Mais j'antend cela pour ma lettre du 2, que j'éscriuis au retour à ce Camp, mais celle du 1 de ce mois que uous marquiez par la vostre que j'ay receu hier, qu'elle ne uous auois pas esté rendue doit estre ariuée le mèsme jour au matin, dont est dattée vostre dernière, Vous scauez ce que j'auois subjet de uous tesmoigner seur le bruit qu'a fait Vostre discours et sur le voyage en question, je croy, que cette lettre ne peut pas estre perdue, parceque toutes les responses des lettres, qui sont ariuées sont sur celles de cette même poste. Au reste je ne peu plus uous marquer rien de positif sur mon ariuée à Bruxelles, parceque tout est broullé à la Haye, et qu'il y a des incidens très facheux à quoy personne se pouuoit attendre, j'en scauray de plus en peu de jours et c'est tout ce que j'ose uous dire, vous asseuraut, Mon très chèr Coeur, d'estre toute ma vie

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

33.

Der Churfürst an die Königin-Witwe von Polen. (Familiensachen. Schreiben des neuen Königs von Polen.)

Du Camp de Tourout ce 5 Septembre 1697.

La joye, que j'ay de l'heureux accouchement de Madame l'Electrice d'un Prince est redoublée par celle, que Vostre Majesté en ressent, comme je le reconnois par sa lettre du 17 du mois passe, et les expressions, dont elle se sert pour tesmoigner les bontés et taudresses pour toute nostre famille sont d'une consolation bien grande pour moy. Madame l'Electrice est déjà sortie de couches, sa bonne santé ne luy a plus laissé la pacience de rester plus long temps au logis, l'on a obtenu pourtant huit jours d'auantage, qu'elle ne uouloit et est sortie dimanche passè, le premier de ce mois, et se porte, Dieu mercy! en parfaite santé, aussi bien, que les deux Anfans, qui demandent toujours la benediction de V. M.

Le Roy de Pologne m'a envoyé un Gentilhomme avec une lettre, me donnant part en toutes les formes de son election, aynsi je luy ay respondu, le traitant en Roy, et n'ay pas

manqué de faire les honnetetés, que je pouuois, à son Envoyé, et de luy donner comission auec, toute la chaleur possible, de recomander de ma part les interes de V. M. et de sa Royale famille au Roy son Maitre, lequel m'a fait tesmoigner par le dit Envoyé, d'estre fort sensible et obligé aux manières et conduite que V. M. a fait paroitre à son esguard et m'a assuré, que V. M. et les Princes ses fils, se pouuoyent attendre à toutes les marques d'amitié du Roy son Maitre. Je n'ay point sçu, que Towiansky a passé par icy. J'y feray prendre guarde au retour, mais ne scay pas bien, ce que l'on pouuoit faire à son esguard pour le mortiffier, sur tout si cependant l'on fesoit la Paix avec la France, laquelle estant sur le point de la Conclusion, c'est encore broullée de nouveau, mais j'éspere, qu'elle ne sera que differée et point rompue. Il n'y a rien de nouveau de ce coté cy à mander a V. M., car en un mot nous ne fesons rien, et cette longue Campagne sur la diffensiue contre un Ennemy superieur en forces, m'ennuye fort. J'éspere qu'elle finira bien tôt, et que je pourray donner la nouvelle à V. M. d'auoir retrouue ma chère Electrice et mes Anfans à Bruxelles en parfaite santé, la suppliant de croire, que je suis et seray toute ma vie avec toute la veneration possible de V. M. très humble et vray seruiteur et fils

M. Emanuel, Electeur.

34.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (Max verweist die Churfürstin auf ein langes Schreiben.)

Au Camp de Schipstall ce 6 Septembre 1697.

La reponse, que je Vous ay mandé hier mon très chèr coeur, de faire sur uostre lettre en question, ne m'a pas esté possible de faire aujourdhui, ayant marché toute la nuit, dormi, et en suite je n'ay eu le temps, que pour manger et travailler pour le Courrier d'Espagne, laquelle occupation j'interrompe, pour uous assurer de mon souuenir et de la sensible joye, que j'ay d'apprendre uostre bonne santé aussi bien que celle de uostre petite famille. Je ne Vous ay au reste pas mandé les broulleries, qui sont à la Haye, pour uous escrire un secret, car cela est publique, mais pour uous dire la raison, pour la-

quelle je ne puis pas partir de l'armée aussi tôt, que je l'ésperois. Je ne doute pas, que vous ne sachiez les nouuelles de la Hollande plus tôt, que je ne puis Vous les mander, car elles uienent deux jours plus tôt à Bruxelles, que passant par icy, et je suis bien aise, que vous me mandiez, que Vous les apprenez de Ade de Lede, et qu'elle est toujours bien informé de toutes choses. Ainsi je ne vous fatigueray point par des repetitions de nouuelles, et que l'on dise telle nouuelle, que l'ou *ueut, pourvu que l'on ne me cite point pour autheur, quand elles sont d'importence*, ce que persone a pu faire jusques à cette heure que *Vous*, qui estez la seule qui en auez reçu de moy. Je Vous prie seulement pour le passé de defendre aux gens, qui ont lu les lettres, que je Vous ay escrites, de n'en point dire les particularités come ils le font et de me croir auec toute la sincerité possible

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

Les fatigues, que j'ay faites depuis 24 heures m'obligent d'epargner mes yeux d'autant plus, que je dois Vous escrire demain une longe lettre, dont j'ay déjà tout le contenu dans la tete, et qui ne doit estre, que de ma main. Attendez Vous, mon très chèr coeur, a receuoir une lettre, ou je vous repondray sur tous les points, et sur la quelle il sera à vostre liberté de prendre tele resolution, qu'il vous plaira tant pour le uoyage d'Hollande, qu'en autre chose sans plus me le demander.

35.

Der Churfürst an seine Gemahlin. (Notification, dass er nach Antwerpen gehen müsse.)

Du Camp de Schipstal ce 15 Septembre 1697.

Je uous donne part, mon très chèr Coeur, que sur les dernières lettres, que j'ay reçu de S. M. Catholique, et le terme, qui ua sur la fin pour la paix, je dois me rendre à Anuers, affin d'estre a portée de pouuoir faire tenir en 24 heure de tems reponse à Mr. de Quiros, affin que rien ne tienne pour venir à la Conclusion, je prens les Ministres d'Espagne avec moy et du reste fort peu de mes gens. Je partiray

demain auec le jour de ce Camp et seray au soir en Anuers, ou j'éspere aprendre de Vos nouelles aussi bien que de uostre famille, en ayant point eu par cette poste et je suis

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

36.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin. (Max hält sich in demselben formellen Style, den die Churfürstin angenommen. Er lässt ihr durch den Grand Chambellan zum Theresientage Glück wünschen.)

Buren ce 13 Octobre 1697.

J'avois fixé mon depart Madame pour hier, Samedy, affin d'estre à Bruxelles la Velle du jour de Ste Terese et pouvoir Moy mêsme, vous faire compliment sur ce jour de Vostre féste. Mais come le Roy de la Grande Bretagne ne m'a absolument point laissé partir, j'ay donné commission à mon grand Chambelan de Vous souhaiter à mon nom et de ma part touts les bonneurs et satisfactions, que je souhaite Madame, que le Ciel uous comble. Il aura l'honneur de uous presenter auec cette lettre un petit present, que j'auois destiné de vous offrir pour marque, que je celebre cette fête comme toujours, et que vous me connoissiez *inébranlable* à mon deuoir vèrs Vous. Si les *changemans considerables* qui sont entre Nous Mêsme jusques au *Stil et formalité* de nous escrire sont facheux, Vous scauez, qu'en ce-cy come en tout Vous y auez mis le Comancement, Madame, aynsi je ne fais que suiure et me conformer le plus qu'il m'est possible à Vos intentions. Je vous remercie des souhaits, que Vous faites sur le mêsme cas du jour de mon nom, come je le uoy par vostre lettre et des marques exterieures, que Vous voulez donner pour le célébrer, et quoyque Vous retranchiez la signature de *fidelle Epouse*, je n'en prend point la querelle pour moy, puisque cela touche plus tôt celuy, qui est au desûs de nous, et qui a fait ces lois, et en a rendu un deuoir entre les hommes, et c'est ce deuoir, que de mon coté je ueus suiure en tout et me dire jusques à la mort

Madame

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

37.

Der Churfürst an die Königin-Witwe von Polen. (**Entschuldigung, dass er so lange nicht geschrieben. Polnische Angelegenheiten.**)

Bruxelles ce 14 Novembre 1697.

Vostre Majesté aura la bonté de me pardonner, si j'ay tardé si long temp, à faire reponse à l'honneur de ses lettres, et d'atribuer ces retardemens au mal de mes yeux et au voyage, que j'ay fait à Loo, pour m'y aboucher auec le Roy d'Angleterre, la priant d'estre toujours persuadée, que j'ay toute la veneration et attachement possible pour sa Royale Personne, et que l'on ne peut pas prendre plus de part à tout ce qui la reguarde, que Moy. Je rend une infinité de graces à V. M. de l'honneur, qu'elle me fais de me dire, en quelle situation se trouuent à present les affaires de la Pologne, et combien dans ces conjonctures les interes de V. M. et de sa famille Royale ont souffert, et soufrent encore, je ueus ésperer, que Dieu detournera cette tampête pour consolation de V. M., car il seroit trop malheureux et trop sensible pour elle, si après tout ce, qu'elle a fait pour la republique et le Roy d'aujourdhui, elle n'auoit pas la satisfaction de jouir des ueritables aggremens et douceurs, que luy doyuent l'un et l'autre. Comme Vostre Majesté croit, que l'Abbé de Scarlatti luy peut estre encore de quelque utilité en restant plus long temp auprès d'elle, je n'ay pas voulu manquer de luy enuoyer les ordres necessaires que V. M. trouuera cy joints, pour qu'il soit entièrement à ceux dont V. M. le voudra honnorer pendant le voyage, qu'elle a resolue de faire en Russie, luy ordonnant positiuement de differer à cause de cela son Voyage de Rome, quoyque sa presence y eut esté très necessaire pour mes interes, Car toutes les fois, qu'il s'agirat de ceux de V. M., je me feray toujours un plaisir très sensible de luy donner a connoitre, que je les ay autant à Coeur, que les miens propres. Madame l'Electrice et mes deux anfans se portent, Dieu mercy, parfaitement bien, et j'avois déjà fait faire le portrait de ma fille pour l'envoyer à V. M., mais comme je l'ay trouué si mal fait, je le feray faire par un autre pintre, et n'ay pas peu me resoudre à l'envoyer si mal, come il est, car si cet anfan n'éstoit pas ma fille, je dirois, qu'elle est le plus belle anfan, qu'on puisse voir.

Nous sommes à present occupé, pour faire entrer les guarnisons dans les places, que la France nous restitue, et ce sont toutes les nouvelles d'icy. Je supplie encore une fois V. M. de me pardonner mon peu de regularité d'éscrire et d'èstre persuadé, que l'on ne peut avoir plus d'attachement et Veneration, que moy, pour sa Personne, ny estre avec plus de sincerité de V. M. très humble et vray seruiteur et fils

M. Emanuel, Electeur.



C.

Archivalische Abschriften von Briefen des Churfürsten Max II. Emanuel, aus dem Jahr 1704.

1.

Schreiben des Churfürsten an die Churfürstin.

Die Churfürstin selbst in gesegneten Umständen wollte nach der Niederlage ihres Gemahls bei Hochstätt mit ihm in Memmingen zusammen kommen und sich und ihre Familie flüchten. Da aber die Kaiserlichen die Illerlinie rasch besetzten und der Kurfürst sich nach dem Schwarzwalde ziehen musste, konnte er die Kurfürstin nicht mehr in Meiningen erwarten. Letztere war genöthigt in Baiern zu bleiben.

Sans date 1704.

De toutes les inquietudes Ma chére anfan que i'ay eu de ma Vie, uoiçy la plus grande; rien n'est si scabreux que Vostre Voyage et Nostre Marche; le porteur de cette, Vous dira le pourquoy; ie scay bien que ie me reppend Mille fois de uous y auoir engagé á lestat ou Vous estes, ou il faut faire une fatigue au dela de Vos forces auec des anfans si tandres, ou il faut uous perdre touts; Dieu! les cheueux me dressent, et la pensée seule me tue ie ne uoy commant ie soutiendray une parelle inquietude; quaije fait de uous comettre en lestat ou uous estes; les Ennemis marchent sur Nous, si ie ne uous pousse deuant nostre Armée; Mon Dieu quelle extremité, ie ne puis y songer. Au Non de Dieu et tout ce qui uous est chér, Si uous continuez uostre Marche diligantez la, et faites des efforts iusques a ce que Vous joigniez larmée, et puis Contes que Nous perirons touts plus tot, que de nous mettre en lieu de Sureté; un petit train auroit esté aisé, car j'enuoye un

autre chemin, mais de cette façon cela ne se peut. Je uous ambrasse mille fois, et Vous attends en tremblant. Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

A Madame l'Electrice Ma tres chére Epouse.

2.

Schreiben des Churfürsten vom 19. August über seine verzweifelte Lage.

Die Churfürstin möge jetzt in Baiern bleiben. Der Churfürst schwört ihr nie mehr untreu werden zu wollen.

Apres Minuit le 19 Aust (1704).

Reichart, Ma chére Anfan! arriue, et son discours me laisse plus mort que Vif, puisque par le seul effect de Vostre tandresse, uous uous estes exposée a un danger qui me fai fremir, quitant la route de Bibrach pour me uoir du costé de Heroldsheim et leipheim; car les Ennemis et toute leur armée sera aujourdhuy sur L'iller. Grand Dieu! quelle contretemps et quelle risque ci Degoute et taxis, que ie uous ay depeché hier ne uous trouuent pas a temp, pour uous auertir que les Ennemis sont en Marche depuis hier, Aprés tout cela, quelle douleur de me uoir separé de uous, Sans uous avoir peu ambrasser et uous dire tout ce que ie sens, auec tant de raison de tendre pour Vous ioignier a present, auec mon amour et la reconnoissance que i'ay de la conduite que vous auvez tenue dernierement, et du pas aussi dangereux qu'adorable que Vous uenez de faire pour moy, Que ie suis sensible á ses epreuues damitié; je les ay graué dans mon coeur a ne les jamais effacer; Mais le precieux temps escoule; ie uiens au fait, qui est, qu'il ny a plus de possibibité de Nous uoir ny nous ioindre si [1]) . . . . Nous en estions a present daccord, aprés le détour que Vous auez pris, et la Marche des Ennemis, ce sont les prieres des ames deuotes de Bauiere, qui ont fait que Dieu na pas uoulu que Vous abandonniez la Bauiére pour le bien de Nos sujets, et de nos interes et famille; Je uous auoue que le premier Mouuement de tandresse m'a emporté si fort, que ma passion pour Vous ma aueuglé, que ie ne connoissez pas le coup mortel que ie donnois au pais, et a ce qui nous appartient, de uous demander aupré de moy auant que Vous ayez

[1]) tôt?

fait un accord et traitté avec les Ennemis. Enfin je ne songe que Vous Voir, Vous ne Scauriez croyre quelle desolation les Bauarois et tout ceux qui me sont affectionnés ont ressenty, quand ils ont apris que Vous, et toutte la famille quitoit la Baviére, Dieu soit loué de la resolution que Vous aues prise de retourner, et faire cet important traité dont il est question, et que Vous auez renuoyé les anfans. Sachez qu'il estoit presque impossible de vous sauver avec tout ce train, et que Nous sommes en une rude situation. Le Conte Velen est avec un Corp a Villingen, pour se porter aux lignes de Stokach, pour nous empecher entrér. L'armée des Ennemis nous vient à dos; la chose en est uenue la, que Nous sommes obligé de bruler le bagage, pour pouuoir forcer de Marches; et si nous n'ariuons pas aujordhuy de bonne heure à Kranconis, au de là de Mengen, pour estre demain sur les lignes, toutte larmée court le risque de se perdre. Pour Ma personne, de retour en áriére, il n'y en a plus; ie uay partir a ce moment, et vais pousser auec les grenadiers detachez, pour attaquer les lignes ou ie ueray moy meme l'obstacle ou le moyen de reussir. Si ie vois qu'on ne peut pas percer par lá, ie ferai mine d'attaquer, pour y tenir les Ennemis, et puis la Nuit me ietteray uers le lac de Constance, et passeray en Suisse. Ne uous inquietez pas pour moy, pour le risque á cette extremité; de cette façon ie reussiray s'il plait a Dieu; Voyez si ie peus nous aller trouuez. Le partis que ie uous enuoy, pour porter cette lettre, ie le crois perdu pour son rétour, car il est impossible; larmée, ou du moins des detachemens seront entre l'armée et le porty, quand il sera a son retour; cest pour cela nescriuez rien par luy qui soit important, ou qui fasse connoistre un secret; c'est une lettre perdue, et ie doute si taxis et degoute en reuiendront apré uous auoir cherché iusques a Lilles: pour mes Trouppes uenant de Bauiére, ne pouuant plus joindre, faites ie uous prie, quils ne se commetent pas auant à moins qu'ils soyent deja fort avancées .... Ma chére Anfan! quelle douleur, quelle chagrin, de n'auoir peu uous uoir, et auoir reconnu en uous cette adorable empressement, qui augmente le mien, et que uous auez tout risqué et abandonné dans le desir de me suivre et me voir, Ma chére Anfan, mettez pour Article, qu'on ne peut vous contester d'auoir la liberté de me uenir trouer pour Vostre personne; que vous y laisserez enfans, et

tout ce qui est de precieux en gage; la conscience ne peut pas refuser un tel article; auec cela Nous sauuons la Ruine, et uiurons heureux ensemble. Cependant Ma chére Anfan ie uous fait icy un serment solenell auant Dieu et tout ses saints, de uous estre fidel et de ne rien permetre ni faire, qui uous puisse donner la moindre inquietude et soupçon, je deteste à jamois tout ce qui vous a chagrinné la desus, et uous demande mille pardons des chagrins que ie uous ay causé; ie ne ueus de ma uie plus uous en causer, c'est mon deuoir Mais aussi une resolution, que iembrasseroy plus tost la mort, que dy manquer, Dieu uous conduise saine et sauue dans Munich, et Vous donne la grace de faire un traitté comme le bien de la Bauiére me le fait souhaiter. Le premier membre me paroit desesperé, car si lon perse, en 6. jours peutestre mes troupes seront elles obligéez de passer le Rhin; aprés il est impossible; auant cela, moy estant en Suisse, ie puis encore executer la chose; obtenez le second, ie dois estre content; ne pouriez uous pas obtenir d'empecher qu'on confisque les biens a ceux qui me suiuent; helas Ma chére anfan, le iour ua bien tost paroistre, il faut finir et partir, ie uous ambrasse mille et mille fois les larmes que ie verse en ecrivant, sont temoins de la tandresse que ie porteray fidellement pour Vous jusques au tombaux

Vostre fidel Epous

M. Emanuel Electeur.

Je ne uous demande pas le Prince Electoral, Vostre tandresse de mére ne peut auoir ce chagrin, et d'autant ie le souhaite, parceque c'est un gage certain qui facilitera ou plus tost rendra larticle immancable de la liberté pour Vous, de me Venir trouuer. Je ne ueus que Vous, et Malgré toute la tandresse pour mes anfans, ie ne sens rien quand il sagit de Vous. Ma benediction á ma chére famille que j'abandonne pour un temps. Ma chére anfan A Dieu ie pars.

Je uous prie de faire uostre possible pour qu'on macorde la sortie de mes trouppes, pour quelles me ioignent apré le traité conclu.

Je uous enuoy les cartes blanches, pour le plain pouvoir pour Vous, et les ordres; aussi le memoyre brouillé.

3.

Aus dem Feldlager von Duttlingen. 21. August 1704.

Der Churfürst verlor durch feindlichen Ueberfall alle seine Feldbagage und seine Memoiren, die in die Hände des Prinzen von Baden fielen.

Damit wird die Nachricht, welche die mémoires du Marquis Maffei II. p. 14 geben, dass der Churfürst an Mémoires historiques arbeitete, bekräftigt. Es ist nicht undenkbar, dass sich dieselben im Nachlasse des Prinzen Louis von Baden noch vorfinden werden.

Du Camp de Duttlingen ce 21. Aust 1704.

J'enuoy, Mon tres cher Coeur! cette lettre toutte ouuerte a Mr. le Duc de Marlborough par un Trompette que ie le prie de fair passer iusque a Vous, et me le renuoyer auec uostre response; connoissant qu'il est trop honnest home pour refuser cette consolation á un epous desolé, et en peine de l'estat, et de la Santé d'une epouse qu'il cherit tandrement, ie uous conjure de me donner de vos Nouuelles, et contez que iusques a ce que i'en aye, ie souffre plus que mille morts; par jours sur tout, Vous sachant des sentimens et des pensées sur notre que trop cruelle Separation, qui me rendent ce tourment insupportable. Au Nom de Dieu et de tout ce qui uous est de plus cher, conseruez uous, et approfondissez par la penetration de uostre esprit la raison de toutte chose, Si uous ne uoulez point m'accabler d'un chagrin que ie ne scaurois supporter. Cest tout ce que ie puis uous dire en cette occasion, Vous iurant Mon tres cher Coeur du profond de mon Ame, qu'en touts tems et touts lieux ie seray inuiolablement

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

J'oubliois de Vous dire que tout ce que Nous auons perdu de cette quantité immense de chariots et train, a esté quatre Mulets à moy, les cheuaux de bas de l'Enuoyé de France, et six mulets du Conte d'Arco, et cela par la betise de Mr. Dionisy et ceux quil lont suiui; on a retenu ce petit bagage du quel on s'est servy la Nuit, car tout le reste estoit party le soir auant; ils n'ont pas attendu les escortes, les ennemis embusqués en un bois ont tombé desus, et les ont anmené touts chargetz; le reste du party, qui n'auoyent pas

enleué les mulets ont quasi esté touts tués, mais on a plus rien atrappé, J'ay perdu mon lit avec toutte ma toilette, robe de chambre, bassinoire, eguiére, quelque chandeliers, et la chapelle; l'enuoyé a perdu tout son argent, et ses habits et le linge; le General la moitie de sa Vesselle d'argent, quelques habits et son linge; le Prince de Baden se diuertira de mes papiers Manuscrits, qui estoit mon Ouurage que uous scauez au quel ie trauallay: il ny a que cela que ie regrette beaucoup, tout le reste est une bagatelle; mais auec tout cela iay lieux d'éstre plus que content d'éstre sorty de cette affaire aussi heureusement, ayant mis a bout tout ce que nous avions en dessin; l'on presse encore, ie finit et uous enuoy Million de baisers.

4.

Aus dem Lager von Cronschiltach 28. August 1704.

Bekümmerniss des Churfürsten, dass seine Gemahlin glauben könne, er wolle sich von ihr trennen. Ludwig der XIV. habe ihm versprochen, auch wenn er mit dem Kaiser sich ausgleiche, seine Versprechungen zu halten, so lange er nur nicht gegen ihn kriege.

Au Camp de Cronschiltach ce 28. d'Aoust 1704.

Vn de mes trompettes, mon tres Cher Coeur! qui a été retenû quelque temps à l'armée des Ennemys, en est reuenu hier, et m'a apporté vne Lettre du Duc de Marleboroug, par la quelle il me mande de uous auoir envoyé La mienne que je luy auois addressée ouverte par un autre trompette; il m'asseure en même temps de m'envoyer votre reponse déz qu'il l'aura recue, cela me sera d'une consolation bien necessaire dans l'inquietude et chagrin ou je suis, de vivre éloigné de Vous, mais ie ne laisse pas que d'être tres faché, que le Duc de Marlebourough n'a pas laissé passer mon trompette car ie lui avois fait coudre une lettre en chiffre sous les galons de la livrée pour Vous la rendre à Munic. Je ne peux pourtant pas m'empecher de vous repeter encore Ma chere Enfant que de tous les malheurs et revers qui me sont arrivés, rien ne m'a tant touché, que votre derniere lettre, voiant que vous pouvéz penser que mon dessin peut être de vivre separé de Vous, et de Vous abandonner. La lettre qui n'a pû passer s'etendoit beaucoup la dessus; Je n'oserois le repeter icy, parceque il

faut que cette lettre soit d'un petit volume; c'est pourquoy ie ne vous diray sur ce Chapitre qu'en deux mots, que ie ne veux absolument pas vivre sans vivre avec vous; ce qui s'est fait, vous avez trop compréhension et de iugement, pour ne pas voir que c'étoit ce que l'honneur, la gloire et nos interests demandoient: nous ne sommes pas néz l'un et l'autre pour préferer notre satisfaction au bien de l'estat, et aux avantanges de la maison.

Ce qui me fait esperer ma chere Enfant d'etre bientost delivré de notre cruelle separation, est que ce trompette m'a dit avoir vû entrer le pére Schmacker en conference à l'armée imperiale, ou vous l'avez envoyé, et que dimanche dernier il estoit parti en poste pour Munic, a fin de vous rendre compte. Je vous laisse iuger avec quelle inquietude et impatience j'attend le resultat le plus essentiel et important dont je vous dois avertir; présentement mon tres cher coeur, que j'ay reçu des lettres du Roy de France par les quelles il me dit qu'il consent à tous le accomodements que je pourray faire avec l'empereur à mon avantage, que cela ne derogera en rien à tout ce qu'il m'a promis par les traittez qui seront tousjours observés de même; c'est pourtant dans les sens que ie ne tourne pas les armes contre luy. Cela fait que je pourray ratifier ce que vous aurez traitté, suivant ce que je vous ay marqué quand même j'auray passé le Rhyn avec mes trouppes que j'ay avec moy, car avec cette declaration du Roy, je retourneray toujours en Baviére, moy et mes trouppes sans aucun obstacle.

Apres que nous sommes entré dans les lignes préz de Duttlingen, j'ay tardé la marche autant qu'il estoit possible, dans l'esperance d'avoir de vos nouvelles, et de donner le temps à mes trouppes d'arriver de Baviere. A present il n'y a plus de possibilité d'attendre, faute de pain et des uiures il faut par ces rudes montaignes perir de faim. . . . Apres demain le 30 de ce mois je seray à Haslach, et le jour d'apres à Strasbourg. Je feray camper mes trouppes en de ça du Rhin et attendray à Strasbourg la decision de votre negotiation. Je suis bien affligé de voir que mes trouppes ne m'ont pas joint comme elles pouvoient le faire, s'il faut finir cette Campagne en Flandre, et que je ne puis avoir mes trouppes qui sont resté en Baviere, c'est pour nous plus qu'une bataille perdue; il n'y a que votre negotiation qui les puisse sauver. Je dois

vous dire aussy mon tres cher Coeur, qu'en cas que j'aille en Flandre, tout est ajusté à mon entiere satisfaction, il ne me faut que votre chere Personne, et scavoir notre famille, trésor et effets en sureté. J'ay fait copier ma lettre par une autre main, ne pouuant escrire si petit affin d'euiter le Volume, mais je L'aurois mis en chifre, celuy qui l'a copié ne scait ce qu'il a escrit. Ma Chere anfan, il faut que Vous uoyez encore une foy marqué de ma main, que j'ayme mieux la mort que la Vie sans uous, aynsi ajustez auant tout L'article de me uenir trouuer c'est celuy qui me touche le plus uiuement, éstant de Coeur et d'ame et a jamais

Vostre fidel Epous

M. Emanuel Electeur.

Jay promis au porteur cent Ecus s'il porte cette lettre, ie uous prie de les luy faire payer par Neisemer, il en aura autant s'il m'aporte la reponse.

(A Madame l'Electrice de Bauiere Ma tres chére Epouse.)

5.

Nachschrift, wie es scheint zum Briefe vom 28. August.

Je vous ay mandé par triplicata, que quoyque moy et mes trouppes passent le rhin, et que j'aille plus loin, je suis toujours en etat de revenir, puisque le roy de France ne s'oppose pas à un accommodement si j'y trouve mon avantage, et que je n'entre pas en guerre contre luy; ainsi rien n'empechera le retour de ma personne et des mes trouppes; en ce cas la il paroit que les ennemis veullent passer le Rhyn à Philippbourg, et y mettre des grandes forces en deça; si cela est, l'armée du Marechal Villeroy ne pourra pas aller si tot en Flandre, et par cette raison moy non plus, car je ne veux pas aller à bruxelles comme un refugié; tant que les armées sont en campagne pour agir, les armées de France avancent vers Landau, pour y etre a portée de se porter jusques au Speyerbach s'il le faut; et si les ennemis viennent de ce coté la en force sans se séparer, je me mettray encore à la tete de cette armée, c'est pourquoy je suis icy en l'attente des trois choses 1° du

resultat de votre negotiation. 2° ou se determineront les ennemis à porter leur forces s'ils passent le Rhin. 3° l'arrivée de Monasteroll avec des resolutions du Roy sur les points que j'ay proposés; Si je suis assez malheureux que les deux derniers points soyent decidéz sans avoir vos nouvelles, ie me porteray ou à l'armée en Alsace, ou m'approcheray vers les pays bas, à mesure que l'armée qui y est destinée, et mes trouppes y marchent; je prendray la route de Saverne et Mez; à ce derniere lieu je m'arreteray encore pour etre de là à portée de tout.

6.

Der Churfürst hat für seine Gemahlin einen prächtigen Anzug kommen lassen und wünscht sie in demselben zu sehen. Er ist noch immer ohne Antwort von der Churfürstin.

Strasburg ce 4 Septembre 1704.

Si je remplissois un Volume, Mon tres cher Coeur! pour uous depeindre la triste vie que ie passe dans l'incertitude ou je suis de ce que uous auez fait en Bauière depuis uostre retour, et du temps que je puis esperer de uous reuoir et reuiure avec uous, je ne scaurois jamais assé uous faire connoistre ce que mon Coeur et mon esprit souffre en cette occasion, et grossirois la lettre de maniere, que je l'empecherois de passer iusques a Vos chéres mains. Ainsy je ne diray que ie suis encore sans aucunne Nouuelle de vostre costé, la lettre honneste de Milord malbroug me fesoit ésperer une reponse de uous par mon Trompette; ce Trompete ne paroit pas encore, ie ne scay si il y est ariué un malheur en chemin, ou bien si Malbroug ne l'a pas fait partir, parceque leur Armée est en mouuement, et quils ne craignent que ie sache par le parti quils ont pris, en separant leurs Armée; Cependent ie suis icy en une attante cruelle, et á la Veille de m'eloigner d'auantage auant de scauoir ce que j'attans auec tant d'empressement de Vostre costé; je uous ay escrit ma chére Anfant pendant mon passage des Montagnes une lettre tres importante, que j'ay enuoyée par triplicata en trois diuers endroits, en chifre affin, que du moins une des trois paruienne iusques à Vous par ou uous uerez l'estat des choses de mon costé; ce qui est suruenu depuis, uous le uerez par ce petit billet en chifre.

Madame de Tressignie est icy, et n'a pas le passeport comme ie je croyois, ie l'ay ueue et entretenue fort long temp,

elle est de mésme dans l'incertitude, et l'on ne peut demander un passeport pour elle, ny rien determiner pour son Voyage en Bauiére, avant qu'on aye de Vos Nouelles; uous scauez pourquoy. J'ay ueu ce qui est uenu de Paris pour uous, je puis uous dire que certainement uous en serez contente; ie n'ay encore rien ueu uenir de ce pais la de si bon goust, et de si particulier; Calande c'est surpassé pour cette fois, Mais helas! tout ce la ne fait que renouueller mes douleurs, ne pouuant uous faire ce petit present moy mésme, et ne sachant pas quand ie seray assé heureux de uous uoir en cette parure, qui ne peut estre que charmante pour Moy, qui uous reguarde en toutte facon auec des yeux d'adoration; il ny a plus personne que les blessez icy de larmée, tout le reste est marché, c'est une mort pour moy que ce triste Séjour; le Magistrat de la Ville me fait faire presque touts les soirs pour me faire honneur des Serenades en deux bateaux sur la Riuière qui passe deuant mes fenestres, et me regale auec fruits les plus baux, sur tout des péches que i'ay ueu de ma Vie; cela ne fait que me faire desoler, songeant que si i'estois auec uous, je uous regalerois de ces fruits, et serois content dans mes Malheurs; et de cette façon tout m'est contraire et ne fait que m'annuier d'avantage, je me couche a 9 heure pour racourcir ces tristes journées, et fais boucher les fenestres pour ne pas entendre une musique qui m'attriste. Ma chére Anfan! quand auraye donc de uos Nouuelles, et quand sauraye le temp que ie puis esperer de Vous ambrasser, jusqu'à un pareille moment, contez que la uie m'est a charge, et que ie n'ay jamais si bien senty L'amour tandre que j'ay pour uous, Ny ay peu Vous asseurer auec plus de certitude qu'a present d'estre toutte ma Vie

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

7.

Der Churfürst noch immer ohne Nachrichten von der Churfürstin. Er ist darüber trostlos. Rathschläge festzuhalten, einen günstigen Vertrag zu erzwingen, und dann mit dem Churprinzen zu ihm zu kommen.

De Strasbourg ce 11 Septembre 1704.

Depuis la touchante lettre, Mon tres cher Coeur! que uous m'auez escritte de Memmingen, que m'a aporté le Conte

Desgoutes, ie n'ay receu aucunne nouuelle ny de uostre part, ny d'alleurs qui reguarde Vostre Personne, ma famille, et la Bauiére, ce qui me met dans un exces de desolation, que si ie n'estois pas chretien et portois le nom que j'ay, je ne scais à quoy m'auroit desja porté le chagrin ou ie me trouue reduit, nous uoila a l'11 de septembre et c'est jusques à ce jour que ie suis icy uainement dans l'attente de receuoir quelque consolation de uostre part; apres que uostre derniere lettre me parloit sur nostre separation auec des sentimens qui me percent le coeur; si uous aymez ma gloyre et auez soins de mes jours, Ma chére Anfan! tachez par quelle uoye que ce soit de me donner uos Nouuelles, car ie ne puis plus resister à cette incertitude et obscurité, sur tout sur l'estat de uostre Santé, et sur la certitude de la conuention que uous auez peu faire auec les ennemis, pour uenir me joindre et laisser la famille en état de seureté. Je uous ay escrit par tant de uoyes que je ne doute pas que uous n'ayez receu deux de mes lettres, plût a Dieu que uous eussiez fait les mémes diligences, je ne serois pas privé de cette unique consolation qui me reste dans la uie. Mais ma chére Enfant, mon honneure ne me permet pas de sejourner plus long temps icy, les forces des Ennemys sont touttes assemblées en deça du Rhin, apres que touttes leurs trouppes ont passé cette riuiére à Philipsbourg. L'armée qu'on y oppose de notre costé ne peut qu'agir deffensivement, et méme en se retrenchant; ma gloyre, ni ma convenience ne permet pas que je me mette à la tete d'une pareille armée, et souffre encore moins que se reste icy en cette uille dans l'inaction, quand mes trouppes sont en marche pour ioindre l'armée de Flandre, ou je puis jouer le role qui me convient d'autant plus, que le roy de France a tout reglé avec moy sur ce pied la à mon entiere satisfaction, et satisfait religieusement à tout ce qui m'a été promis. Vous aurez vu ce que ie uous ay mandé, comme quoy je suis encore dans mon entier, que ie sois plus ou moins eloigné de l'Allemagne; ce que je puis vous dire à présent sans connoissance de cause, etant dans l'obscurité de ce qui se passe de vostre costé est, que je vois que si vous tesmoignez de la fermeté et que nos sujets et ceux que vos employez vous soient fidels, vous pourrez obtenir encore des conditions tres favorables, car comme j'ay dit, touttes les forces des Ennemys sont en deca du Rhyn, et tout leur

dessein est de faire des efforts du coté de L'Alsace pour le reste de la Campagne; ainsi ils ne scaurroient subjuguer la Bauiére en prennant une place apres l'autre, quand ils verront qu'on se veut deffendre, que pour l'année qui vient; cela les embarasseroit fort ne pouvant quitter leur grand dessein de ce coté icy; ainsi ma chére Enfant vous avez encore la plus belle conioncture du monde pour bien faire vos conditions, du moins sur le pied de mon mémoire, et plus ils vous trouveront ferme, plus tôt conclurrez vous le traitté. Faitez au nom de Dieu et le tout ce qui peut vous toucher en sorte que vous ayez les seuretes dont il est question et que vous puissiez partir pour venir à Bruxelles encore avant l'arrive de la saison de l'hiver et s'il est possible, tachez d'avoir du moins le prince Electoral avec vous; son education est trop importante, pour qu'elle ne luy soit donnée sous nos yeux. En cet heureux cas, que vous puissiez partir, je vous prie de prendre avec vous touttes pierreries qui sont à Moy en propre, et ce que vous pourrez aussy du tresor qui n'est pas de si grand volume. J'enuoy un Trompette au Prince de Baden pour auoir un passeport pour Mme de Tresignies, et les gens de ma Cour, que je renuoy, éstant obligé de me retrindre le plus qu'il est possible. Cette lettre est deuenue plus longue que je ne uoulois; je finis donc tout court, pour ne la pas grossir dauantage, quoy que j'aurois milles choses encore a Vous dire, sur tout sur le Chapitre de ma tandresse et de la douleur insuportable que Mon Coeur soufre de me voir separé de vous, sans scauoir quand cette cruelle separation prendra fin. Ma chére Anfan, aymez moy tousiours avec la passion violente et tandre que i'ay pour Vous je le meritte, et je le meriteray de plus en plus, en Vous faisant connoistre que ie n'obmetteray rien pour Vous marquer en tout et par tout, que ie suis iusque au Tombau

Votre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

8.

Der Churfürst hat noch immer keine Nachrichten von der Churfürstin. Vorwürfe, die er ihr macht. Unerträglichkeit seiner Lage.

Metz ce 19 de Septembre 1704.

Je uous ay escrit, Mon tres cher Coeur! par tant d'endroits differents ou l'on m'a asseuré que mes lettres seront ren-

dues, et fait des duplicata et triplicata, que je ne scaurois douter que vous en ayez recues quelques unes, Mais aussi seroit il impossible si uous eussiez fait autant de diligences que moy, pour m'ôter de la desolation et inquietude ou je suis, d'estre sans aucune lettre depuis celle de Meminguen par Desgoutes, que je n'en eusse reçeue; Je ne ueus pas atribuer ce defaut de lettres, á un oubli ou negligeance, ie croy uostre Coeur trop bon pour cela, et ie n'aurois pas merité de uous un traittement si rude, aprés l'estat deplorable ou me met Nostre separation, et l'abandon de Ma famille et mes estats, que ie fusse deja oublié ou negligé de Vous, que ie reguarde come l'unique bien de ma Vie, et Vostre Personne seule est ce qui peut me consoler de touts mes malheurs, quand je me croyray aymé de Vous auec la mésme tandresse que je uous ayme; si cela est donc, N'auancés pas ma Mort par le chagrin que je soufre d'estre sans uos nouuelles, ny aucunne marque de Vostre Souuenir. Je ne uous escris rien sur les affaires, j'ay tout mandé par mes lettres en chifre, et ne sachant rien de plus je ne puis m'expliquer d'auantage; je uous escris celle cy pour uous Marquer encore que i'ayme mieux mourir que de uiure separé de uous, sans aucunne marque de uotre Souuenir, est il possible que Vous ne sachiez trouuer moyen de me faire tenir des lettres? la présente ua par un adresse de Malknecht, qui ne luy a jamais manquée; au Nom de Dieu Ma chére Anfan, les larmes aux ieux je uous conjure de m'escrire et de me tirer du chagrin ou je suis, qui ne peut que couter la Vie pour peu qu'il continue encore; les gazetes publiques imprimées en Holande disent que Vous auez pris la regence, et que uous auez desia paru au Conseill, et enuoyé des deputez a Vienne et a l'armée pour traiter; mésme que le Grand Maistre conte de Preising est allé a Vienne, mais on ne scait ce que a esté accordé ou conclus; Ma chére Anfan ne me laissés pas en cette suspension, concluez sur tout la liberté de me venir trouuer, et contez que vous trouuerez un Epous qui Vous adore et qui portera jusques au tombau ce Nom de

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

Je partiray aprés demain d'icy, par la route de Sedan á iournée; la Campagne sera finie quand je Seray a portée de

Bruxelles, ou ie ne conte que d'ariuer qu'au comancement du mois prochain. A Dieu encore. Ma chére anfan, je uous ambrasse Mille fois, et attand de vos nouuelles come l'unique consolation que ie puis auoir. enuoyez la reponse par la Mésme uoye, je uous en conjure encore.

9.

Der Churfürst, noch immer ohne Nachrichten, schreibt seiner Gemahlin durch Vermittlung eines Kaufmannes. Sie möge auf demselben Wege antworten.

A Cedan ce 25 Septembre 1704.

Mon tres cher Coeur je uous ay escrit par touttes les uoyes immaginables, et ie suis encore dans la douleur de n'auoir aucunne nouuelle de uous; je ne scay plus de quoy me plaindre, s'il y a faute ou pure impossibilité, ou bien un effect de mon mauuez sort, ie uous asseure que de touts mes chagrins le plus sensible est de ne rien scavoir de uous, et que je sens en mesme temp augmenter de iours en jours la douleur d'estre separé de Vous; le desir de Vous reuoir, et ne pas scauoir si ie puis esperer ce bonheur ou point; en uerité ma chére Anfan, ie suis lass de Viure s'il faut uiure sans uous, et sans scauoir quand cette cruelle separation pouroit finir. Au Nom de Dieu donnez moy de Vos Nouuelles, et tirez moy de peine. les lettres de Holande en date du 9 de ce mois, disent que Vous auez fait et conclus un accord auec l'Empereur a uostre satisfaction, c'est une nouuelle qui m'a esté comuniquée aujourdhuy; si cela estoit, j'éspere que vostre satisfaction ne scauroit estre qu'en retournant auprés d'un Mary qui uous ayme a l'adoration, et que de regner en Bauiére auec limitation, ne scauroit uous faire oublier une tandresse qui deuroit uous toucher plus que tout. Si la famille, les Estats, sujets, et tresors sont en Seureté, consolés moy auec uostre presance ma chére Anfan. M'auriez uous oblié, ou bien ne uous souciez uous plus de uiure auec moy? helas! que je suis remply de douleur sur touttes les reflections que me fait faire ce manquement des uos Nouuelles; J'ay trouué icy un Marchant qui M'asseure de faire passer ce billet, et me faire auoir reponse si on en donne; repondez donc je uous en conjure par cette Mésme uoye, si uous ne Voulez pas que ie meure. Il faut que je fasse une

autre adresse, je le fais par du Clor a Somme; c'est luy qui a trouué le Marchand, j'attans auec un oppressement sans exemple, et suis auec autant de passion que de Verité

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

(A Madame L'Electrice de Bauiere, Ma tres chére Epouse.)

10.

Der Churfürst erhielt am 27. Antwort auf sein Schreiben vom 4. September.

Klagen über das Benehmen des baierischen Staatsrathes. Vorwurf der Churfürstin. Rathschläge, wie sie sich benehmen solle. Klagen, dass sie nicht nach Frankreich gehen dürfe. Er lebe sehr sparsam. Plan, die Königin von Polen (Mutter der Churfürstin) nach Baiern kommen zu lassen.

Der Brief ist bis zum 8. October, Brüssel, fortgesetzt. Die baierische Cavallerie soll sich nach dem Schwarzwalde durchschlagen.

Philippeuille ce 28 Septembre 1704.

Ayant esté, Mon tres cher Coeur! depuis uostre lettre que le Conte d'Esgoutes m'a aporté de Memmingen sans aucunne de uos Nouuelles, ie uous laisse iuger de la joye que i'ay eue de receuoir hier uostre chére lettre en Chifre, qui est un dupplicata auec un billet ou uous accusez la mienne du 4 septembre. Bien que le contenu touchant la situation de nos affaires en Bauière n'est pas de quoy me réjouir, i'ay pourtant une consolation que ie ne scaurrois exprimer d'auoir recue vostre chére caractére, vous supposant en parfaitte santé aussi bien que la famille, puisque vous ne m'en parlez pas et que ie vois vostre application pour notre bien commun et celuy de nos estats: Je suis touché tres uiuement de voir qu'on augmente vos chagrins par le peu d'assistance du conseil d'estat et chicanes qu'ils osent faire sur la validité de votre pleinpouvoir et de mon memoire; ne connoissent ils point mon écriture, et n'estes vous pas sans cela leur souueraine maitresse et mère des enfans? le coeur me saigne d'estre eloigné de uous en cette conioncture, et je ne scaurois m'empecher de uous dire, que uous l'auez encore plus dechiré, en *me disant que pendant que vous etez accablé des chagrins et des soins en Bauiere, ie uiueray tranquil au pays-bas.* Hélas quelle plus grande agita-

tion et inquiétude puis ie avoir au monde que de uous scavoir auec toutte la famille, tresor, et tout ce que j'ay de plus pretieux pour ainsy dire entre les mains de les ennemys, dans le temps que j'auez été forcé de m'esloigner de vous, et ne vous laisser l'autre secours que votre propre esprit, prudence et courage! Enfin je ne puis assez dire la dessus pour exprimer tout ce ma tandresse et la passion que i'ay pour vous uoudroit vous faire connoître. Si en repandant mon sang je pouvois y rémedier, je le verrois couler avec plaisir. Cette lettre deviendroit trop longue, il faut m'arréter de cette matière, et en uenir au fait. Je ne puis, eloigné comme ie suis, decider entierement sur le party que uous auez à prendre; la situation se peut changer auant que ie reçoive vos lettres qui passent auec tant de difficulté; et ie ne doutte pas que le cas ne soit deja changé depuis celle que uous m'auez escrite, que ie viens de recevoir. C'est pourquoi je vous ay laissé entier pouvoir, et vous le répete encore, ie connois uotre bon Coeur, uotre fidelité de mère, et vos bonnes intens pour moy, ainsy ie ne puis mieux faire que de uous mettre tout en main. Le prétexte que uous auez pris pour trainer iusques à ce que vous ayez ma reponse, et d'enuoyer Merman à Vienne, est tout ce que uous pouuiez faire de mieux, et pour vous informer de ma resolution, sur ce que vous me mandez, je vous diray que si les troupes qui restent en Bauière ne peuuent plus me joindre, quoy que c'est une tres grande perte, il uaut mieux les licencier pour vous sauuer aussy bien que la famille, tresor et ce qui en depend. Et si c'est la pierre de l'achoppement qui empeche la conclusion de votre accommodement, il faut plustot les licentier. La plus part de l'infanterie sont *des paysans pris par force* qui s'en retournerons chez eux; pour ce qui est des dragons et de la cavallerie, le meilleur sera de vendre les chevaux dans le pays et employer l'argent qui en revient pour payer leur solde arrierée. Il ne me convient absolument pas de les envoyer en Hongrie, ce seroit donner des trouppes auxiliaires à l'Empereur. Il est vray que dans la negotiation avec le comte de Vratislau, j'avois offert des trouppes à l'Empereur, mais ce n'estoit sur le pied de contingent; le sur plus je le remettois à la conclusion du traitté, et dans ce temps la il s'agissoit de sortir d'engagement avec la France qui a present doit être menagée comme notre unique soutien, et j'ay lieu de n'en être

content. Si l'on persiste à vous refuser le Rentambt de Burghausen, et que Vous auez perdu toute espérance d'obtenir d'auantage de ce qu'ils ont offert pour votre entretien, du moins prennez bien uos seurétés pour le trésor, meubles, tableaux, les archives, en un mot tout ce que nous auons de plus precieux, et puis que le Rentambt de Munich vous est accordé, i'entends que la garde qu'on vous accorde aussi, sera seule dans Munich sous vos ordres, et qu'on ne touchera ny au palais, ny à l'arsenal, aux escurries de la cour, ny a tout ce qui nous appartient, non plus qu'aux maisons de campagne, particulierement au harras et à la menagerie de Schleisheimb, et que les choses dans tout le Rentambt de Munich soient conservées. Si, en rasant le peu de fortifications qu'il y a à Munich, sans toucher aux murailles et aux portes, vous pouviez faciliter le reste, ce n'est pas un grand mal d'y consentir. La chose qui me paroit la plus dure et plus étrange est, qu'on ne veut pas uous accorder la jouissance de vos revenus hors de la Bauière, à moins que ce soit dans un pays qui n'est ennemy de l'Empereur; cela veut dire qu'on veut vous laisser sortir de la Bauiére, pourveu que vous ne viviez pas avec moy. Voila une condition plustot dicté du diable que d'une ame Chrêtienne. L'Empereur ne peut point vous refuser celà, j'espére qu'il n'est pas necessaire de vous recommander cet article, quoy que ce soit le plus important et desiré de moy, car j'espére que vostre conscience et tendresse agira la dedans. Et quoy qu'il en soit, le revenu destiné pour vous, ne peut pas être contesté à la famille qui restera à Munich. Sur ce propos J'ay songé à un expedient que ie ne doutte pas qu'il ne vous soit tres agreable, c'est que ie uoudrois proposer à la Reyne votre mère de uenir en Bauière, pour y prendre votre place quand uous uiendrez me trouuer par là; nous serions en repos de nos enfants entre les mains et sous l'éducation d'une grandemère qui les cherit, elle jouiroit de votre reuenu en Bauière, et pourroit uous assigner du sien que vous tireriez d'autre part, sans qu'on puisse y trouuer à redire, ny l'empecher. Je ne parleray point des autres auantages qui en reuiendroient; si vous approuuez cette pensée, mandez la à la Reyne, et tachez même s'il est possible d'obtenir d'y faire passer un courier à la Reyne. Elle même pourroit negotier cela à la cour de Vienne, et le Pape pourroit le fauoriser. Je n'oserois le mander à la Reyne sans scauoir

si vous l'approuvez, et si les choses sont encor en état pour ce la en Bauière, mais quand vous le Luy manderez, je vous prie fortement de le luy marquer, que c'est mon intention, et que je vous ay temoigné de le souhaitter. L'Electeur de Cologne est icy, il s'est offert à la même chose, si vous le trouuez bon. Vous pouuez proposer qu'il quitteroit ce pays cy sans plus parler de Cologne, de Liege, ny de Hildesheim, jusque à la paix; qu'il ne demande que la jouissance de Ratisbonne et de Berchtesgaden, qu'il abandonneroit de même ses trouppes en ce pays cy, et seroit entierement neutre et tranquil en Bauière, prennant uotre place à Munich pour le bien de nos enfants et de nos sujets. Voyez de cela ce qui convient le mieux, et c'est à vous a present à decider. Je ne pouvois vous rien mander touchant la declaration du ban contre moy, et la sortie du Baron de Zint de Ratisbonne, ny du dessein de l'Electeur Palatin sur le haut Palatinat, puisque c'est par vous que j'en reçois la première nouuelle, n'en ayant aucune d'Allemagne depuis que i'ay passé la forêt noire. Tout ce que vous pouvez faire pour parer ce coup sera tres bien fait. Si j'ay la consolation de vous uoir aupres de moy, faites tous vos efforts pour y ammener du moins le princ electoral, si vous pouviez obtenir les deux seconds, ce seroit d'autant mieux. Il faut que je vous advertisse, que ie seray obligé de vivre au Pays-bas auec la plus grande oeconomie qu'il sera possible, ainsy le moins des gens que vous prendrez auec uous, mieux uous ferez, et vous en serez plus contente. C'est la raison qui m'a obligé de laisser à Strasbourg tout ce dont ie pourrois me passer, mais comme j'apprends par vne lettre de Prielmeyr, ie vois qu'ils n'ont pas encore pu obtenir le passeport. Tachez d'en faire un article dans votre accommodement, car ie serois fort embarassé si tout cela me reuenoit sur les bras. Il en est de même touchant le passeport pour Madame de Tressignies; si elle ne l'a pas, ce n'est que par uous qu'elle le peut obtenir; pour être resolue d'aller à Munich, elle l'est entierement. Je l'ay laissé en cette resolution, et luy ay même fait fournir l'argent qu'il faut, tant pour attendre le passeport à Strasbourg que pour son voyage en Bauière. Je ne laisseray pas pour cela de luy escrire fortement la dessus encore aujourd'huy par la poste. J'auois oublié l'article touchant la Verita et la Tering. Je n'ay pas été moins scandalisé qu'on a été en Bauiere, de la har-

diesse de ce dessein, rien ne m'étonne plus sur la faiblesse du Comte d'Arco, car ie connois jusqu'ou elle le peut porter, il est vray que j'ay fort souhaitté que la cauallerie et dragons cherchent de percer à quel prix que ce soit pour me uenir ioindre, et j'ay parlé sur ce pied lá au Comte d'Arco, Luy laissant entiere liberté de faire ce qu'il pourroit pour que mes trouppes les scachent, mais ie suis êtonné d'apprendre qu'il a enuoyé des gens auec des billets sans m'en rien dire de tout celà, ie n'ay pas scu vn mot que ce que ie viens d'apprendre par uostre lettre; ainsy uous me faitez tort de croire que ie puisse negliger des occasions à uous donner de mes nouuelles, ie ne crois pas qu'il y aye des moyens imaginables que ie ne tente pour cela, et vous pouvez vous asseurer que ie ne negligeray rien de ce coté là. Je ne pouvois plus rester à Strasbourg pour voir reculer notre armée et être temoin du siége de Landau sans pouuoir le secourir. Ce siége occupe touttes les forces. Le corps qui a assiégé Ulm sous les ordres du Général Thugen, a aussy marché pour ioindre l'armée deuant Landau, ainsy vous ne devez plus craindre que de plus grandes forces viennent du coté de la Bauière, ce que j'espére donnera plus de facilité à uotre negotiation, et vous pourrez parler auec plus de fermeté, car ie vous asseure que le siége de Landau leur donnera bien de la besoigne, et durera long temps. Car on a muny la place de tout ce qu'il faut, il y a un tres brave homme et entendu qui y commande, et une garnison forte et choisie. Quoyque ie me suis mis en chemin pour me rendre au Pays-bas, i'ay fait mon voyage si lentement que j'y employe tout ce mois. Je vas demain à Charleroy, apres demain à Nivelles et le premier d'Octobre à Bruxelles. Les armées en ce Pays-cy finnissent comme vous scavez au mois d'Octobre, et deja on mande que les armées vont entrer de part et d'autre en cantonnement, ainsy voila la campagne finie de ce coté icy, et je ne peux plus rien attendre que le seul bien de Vous voir bientôt aupres de moi (*).

C'est apré quoy ie soupire et languis. Cependant ma chére anfan, ne uous mettez rien en teste qui vous puisse troubler ou chagriner de mon costé; je uous iure encore une fois que ie tiendray une conduitte, que toutte ma tendresse et atention n'est que pour vous, et que je suis ueritablement Votre fidel Epoux M. Emanuel, Electeur.

Im Dupplicat ist ein Postscriptum:

Je n'ay peu faire partir celle cy qui est un Duplicata d'une escritte de Philippuille qu'à mon arriuée icy à Bruxelles, aujourdhuy le premier d'Octobre 1704. Il est inimmaginable auec quell acoeull tout le monde et tout le Peuple m'a ressu icy, toutte la ville presque a couru au deuant de moy auec des acclamations à estourdir. Dieu fasse que ce soit pour le mieux èt que ie puisse uous uoir bientost icy.

(*) Im Triplicat ist hier ein Postcriptum in Chiffern angefügt:

Aujourdhuy le 4 d'Octobre Linnenfels est arriué icy, et m'a rendu le duplicat de votre lettre avec la derniere nouuelle que vous auez reçeu de Merman. Je ne dois pas seulement approuver ce que vous avez fait, mais vous temoigner aussy, combien ie suis penetré de vos soins. Ne vous lassez point d'un travail, duquel vous aurez une gloire immortelle. Votre fermeté, la valeur des mes trouppes et la fidelité des mes sujets ne peut que favoriser l'accommodement; s'il faut pourtant venir a la dure necessité de congédier des si bonnes et braves trouppes, Je vous conjure de proposer vous même en tout secret à quelque officier des chefs que vous choisirez, le plus determiné et fidel, de tacher aprés l'accommodement et la declaration de la reforme, d'assembler ce qu'il peut des dragons et de la cavallerie, et de percer par la forrêt noire, et que cela s'exécute comme un dessein formé par la seule bonne volonté et fidélité des officiers et trouppes qui n'ont pas voulu me quitter. Je crois qu'ils réussiront pendant que les ennemys sont occupés au siége de Landau, et n'ont aucune attention de ce coté la. Si cela ne se peut, ie crois qu'ils pourront passer separément par la Suisse comme des voyageurs, ou faisant le detour pour uenir en suite par Coblence ou Cologne. Cela s'entend aussy de l'infanterie, tout ce qui viendra à Strasbourg, y trouvera tout le secours necessaire aupres de l'intendant de France, qui a de l'argent pour cela, et ceux qui viendront de l'autre coté, seront bien récompensé et pourront uenir droit sur Luxenbourg (†). — Cette lettre est un triplicata iusques à la post data, escrite d'icy le 4 de ce mois. Il en est aujourdhuy le 6, et je n'ay rien apris depuis qui change ce que ie vous mande. J'ay dit au porteur de la présente, ce qui me tient

le plus à Coeur, affin qu'il vous le dise de bouche, et autres chauses aussi de moins de conséquence, dont il vous rendra conte, Il a ressenty aussitost les effects de Vostre recommendation, en luy accordant sa demande come vous l'avez souhaité. Ma chére Anfan, ne me réfusez pas celle que ie vous fais, qui est de la continuation de vostre tandresse et amitié, Mon seul bien consiste en cela; car avec cette sureté ie dois bientost éspérer ce que ie souhaite avec tant de passion; je ne puis plus vivre sans uous, metez fin à mes peines le plus tost que vous pourrez, Si uous estes aussi sensible que ie suis auec passion et Verité

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

(†) Bis hieher ist das Quatruplicat dem Triplicat gleichlautend, dann folgt nachstehender Schluss von Max Emanuels eigener Hand:

Celle cy est la quatruplicata, mais la postdata est un duplicata seulement; aynsi si on uoit le commancement qui est desia reçeu, il faut uoir la postdate, de quoy ie dois vous auertir. Auec cette Occasion, mon tres cher Coeur, je vous asseure encore de toutte ma tandresse. C'est aujourdhuy le 8 d'Octobre, et 8 Jours que ie suis icy. Je repart en deux jours pour faire la visite des frontiéres depuis Namur iusques à Ostende, par Anvers, Gand, et Bruges. C'est un voyage de 15 jours. Je ne dois pas obmetre de vous réiterer encore d'estre en toutte tranquilité sur mon chapitre; rien n'est ny sera jamais dans les lieux ou je suis ny a portée de moy de toutes les choses qui vous peuvent faire de la peine. Je uous le promet de Nouuau, et Vous le mande comme desja chose faite et establie. Vous aurez une satisfaction parfaitte et complette de mon procedé; contes la desus, songez à Vous bien porter à Vous conseruer, et effectuer ce que ie souhaitte, affin qu'en uous ambrassant Mille fois, je puisse uous donner tousjours plus des marques de ma tandresse et que ie suis

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

11.

Schreiben des Churfürsten an die Königin von Polen.

Er berichtet über den Gang der Begebenheiten seit dem 13. August (Schlacht bei Höchstädt).

Bruxelles ce 10 Octobre 1704.

J'espére que Vostre Majesté aura receu ma lettre par la quelle en tres peu de mots je luy donnay part de la fatale journée du 13 d'Aust, et que j'estois obligé d'abandonner mes Estats, puisque les Armées de S. M. T. Chrestienne se trouuoient dans la Necessité de repasser le Rhin, mais come j'ay escrit cette lettre auant d'auoir passé la forest Noire, je suis dans l'incertitude si elle n'a pas esté esguarée. Aynsi estant ariué en cette Ville apres une longue et painible Marche, je me donne L'honneur d'en donner part a V. M. et repetteray encore une fois, ce dont je l'ay informé par la ditte lettre, et de l'estat ou ie me trouue a present. Je ne feray pas une relation de la Battalle V. M. L'aura eue depuis un si long temp par touts les endroits et par Celle des Ennemis mésme; elle aura reconnu ce qui en a Causé la perte, de ces sortes de contretemps que le Ciel enuoy. L'on se doit consoler quant on a rien a se reprocher, je le suis aussi de ce costé là, et mes interest sont en assé bonne main, pour que ie puisse estre en repos; j'en uoy et experimente les effects par les maniéres dont les deux Rois mes Aliez en usent auec moy. Il n'en est pas de mésme sur la cruelle separation de Madame l'Electrice, et de ma famille; et ce qui augmente ma douleur, est la difficulté de la correspondence avec elle; je n'ay receu que deux de ses lettres depuis que j'ay passé la forest Noyre; la derniere a esté du premier de ce mois, par la quelle j'ay du moins eu la consolation d'aprandre sa bonne Santé aussibien que celle de touts mes Anfans, Mais pour en reuenir à la separation ie diray a V. M. qu'aprés la Battalle, me uoyant obligé de ne me point separer de L'Armée de France, qui estoit resolue come j'ay dit de repasser le Rhin, ma premiere pensée et mouuement du Coeur fut, de me faire joindre par M. l'Electrice, et du moins le Prince Electoral auec elle; je luy enuoyoy sur le champ un Officier pour luy faire connoistre ma resolution et le desir de la uoir auprés de moy; elle qui reguardoit en ce premier Mouuement de mesme que Moy, la se-

paration comme son plus grand malheur; partit aussitost quoyque grosse de 4 Mois, et prit touts les Anfans et ses piereries auec elle, prenant sa routte vers Memmingen. Je me trouuoy obligé de faire des Marches precipitées, pour gagner les deffiléss de la forest Noyre, presque en mesme temp que M. l'Electrice ariua a Memmingen, N'ayant que 5 Esquadrons d'escorte que je luy auois enuoyés, les Ennemis marchoyent Vers Vlm, et i'estois auec l'Armée deja aux enuirons de Riedling sur le Danube, de sorte que les Ennemis estant les Maistres du passage de L'Iller il estoit impossible que M. l'Electrice eut peu hazardes de me joindre, ny moy auoir la Consolation de La voir auant de prendre un si facheux party. Je croy que Dieu a uoulu rendre cette jonction impossible pour le bien de mes sujets et de touts mes Estats, et me donner la force par là de faire de Necessité Vertû et de mander a M. l'Electrice qu'elle retourne en Bauiere, avec toutte la famille pour proteger nos pauures sujets, qui auroyent estés abandonez sans sa presence, La plus grande partie de mes Trouppes dispersée, et le tresor auec tout ce qui est de plus precieux en proye aux Ennemis. Je luy Enuoyay donc des Cartes blanches pour y mettre tout ce qu'elle trouueroit de plus fort pour luy donner un pouuoir absolu, tant pour les Trouppes et Places que pour tout le Pais, en un mot pour Regner; et come Nous auions encore touttes les Places fortes à Nous, un considerable corps de Trouppes Milisse Armée de tres bons et fidels sujets, que ie ne doutois point quelle feroit auec cela un accomodement supportable auec L'Empereur, et Asseureroit par la sa Personne, la famille et le trésor, et guarantiroit de si bons sujets d'unne plus grande ruine qui sans cela pour eux estoit ineuitable, et qu'en suitte on ne luy refuseroit pas de me uenir joindre de quoy elle pouuoit S'asseurer par un article apart. Madame l'Electrice condescendit a ma demande, prit la resolution de retourner, point sans uerser des Larmes de se uoir si cruellement separée de Moy, Mais suivit aussitost auec un courage infini les idées que ie luy auois données, ce quelle continue jusques a present auec tant de fermeté, qu'elle rend par la sa Gloyre immortelle, et la Bauiére L'adore auec justice, estant elle seule à qui ils doiuent leur salut dans cette conjoncture.

Celon ce que scay par ce que Mme l'Electrice m'a escrit dans le chifre que i'ay auec elle, L'accomodement auec l'Em-

pereur est assés auancé, elle est du moins déjà seure de la jouissance d'un district de la Bauiere auec la Capitale pour elle et la famille, la seureté du Tresor, et de touts Nos effects, aussibien que de la conservation des Estats, et Sujets du Pais, il n'y manque plus que le Principal pour elle et pour moy, qui est la liberté de me Venir joindre, l'Empereur N'ayant pas encore uoulu se declarer fauorablement la dessus. Pour ce dernier article je ne uoy pas commant un Prince d'une conscience si delicatte come S. M. Imperial puisse refuser à une famme d'aller trouuer son Mary; il est vray que S'il faut que M. l'Electrice abandonne la famille, et que ce ne soit que pour sa seule Personne quelle aye la liberté de sortir, c'est pour nous deux une cruelle extremité, comme ie le laisse juger a V. M., qui est Mère et qui en scait les sentimens; pourtant Nous sommes touts deux d'un comun accord resolû a cela, s'il n'y a pas d'autre remede; car le premier point que i'ay recommandé a M. l'Electrice sur l'accomodement, a esté de trouuer les moiens de pouuoir reuiure ensemble, et ie n'ay à me plaindre de ce costé la d'elle, car elle a le mésme desir. J'ay proposé un moyen a M. l'Electrice comme quoy elle pour sa Personne pouroit uenir me trouuer, et qu'il y eut en sa place une autre personne qui puisse regner soux les mésmes conditions, qu'elle aura contracté auec l'Empereur en Bauiére, pour le bien et bonne education de mes Anfans, et la conseruation de Nos Sujets, et tout ce qui Nous appartient, Car il est certain que pour Solamnel que soit le traitté d'accomodement, S'il n'y a pas une Personne d'un rang et Caractére pour le quel on doit auoir du respect et de la consideration, on ne peut se fier ny conter sur rien dans le Siecle ou Nous sommes. V. M. ne trouuera pas mauuez que ie ne luy dis pas ma pensée a droiture, ce n'est pas manque de confiance que i'ay en elle, je n'en puis auoir pour Personne auec plus de Raison, et elle me doit la Justice d'en estre persuadée, Mais l'incertitude ou ie suis jusques ou M. l'Electrice a porté les choses, et de la situation ou se trouuent Nos affaires en Bauiére, qu'elle seule a entre les mains, M'oblige de me remetre a elle.

Tout ce qui me reste encore a suplier V. M., c'est de uouloir contribuer de son costé que l'Empereur se relache de la dureté qu'il a de s'opposer que M. Electrice uienne me trouuer, aussibien que pour ma consolation quelquun de mes

anfans quelle pouroit prendre auec elle, Je scay que V. M. a assés de credit aupré de l'Empereur et de l'Imperatrice, pour obtenir une demande si juste Mais si cela ne suffit pas, c'est une assés boune oeuure pour que V. M. puisse engager le St. Pére de s'y interesser s'il estoit besoing. Asteure [1]) que le Commerce des lettres est libre en Italie pour moy, je ne manqueray pas de me donner l'honneur de luy escrire plus souuent, priant V. M. d'estre assurée que ie ne puis auoir de plus grande Consolation que de receuoir de ses lettres, et des Marques de son souuenir et bienueillance. Je m'en rendray tousiours digne par l'attachement Sincere que j'ay pour sa Personne, estant inuiolablement

De Vostre Majesté tres humble et Vray Seruiteur et fils

M. Emanuel, Electeur.

P. S. Apres Ma lettre escritte ie recois un petit billet de M. l'Electrice sans date, qui a heureusement passé; elle me mande que les conditions que l'Empereur luy propose en dernier lieux sont fort dures; Cependant les Troupes agissent, et ont batû les Ennemis en trois differens endroits; les Places sont bien pourueues, et elle fait augmenter les Trouppes autant qu'elle peut, pendent que les plus grandes forces des Ennemis sont occupées au siége de Landau. Rien ne peut esgaler la conduitte de M. l'Electrice, j'en fais dautant plus de cas, qu'elle est peu assistée et fait tout d'elle mésme. La Vertu et la tandresse seule agissent, elle est digne du sang dont Elle sort, et cette espreuue ou elle est, ne s'effacera jamais de mon Coeur, c'est ce qui radoussit mes maux, de uoir l'estime jointe à ma tandresse; Je Suplie V. M. de tenir ce qui ie luy ay escrit de l'accomodement dans le dernier secret; cela pourroit Nous faire du tort. Je ne doit pas douter qu'il ne se fasse, et cette fermeté de M. l'Electrice ne peut que le rendre plus fauorable pour Nous. Dieu fasse que je la puisse bien tost ambrasser; c'est pourquoy je prie V. M. de joindre ses Veux au Ciel aux miens et d'y contribuer en tout ce qu'elle pourra.

---

[1]) à c't'heure.

12.

Der Churfürst hofft, dass die Churfürstin sich zur Entbindung nach Brüssel werde begeben können.

Anuers ce 20 Octobre 1704.

J'ay fait, Mon tres cher Coeur! la uisite des frontiéres depuis la Meuse jusques icy, c'est aujourdhuy le 9[me] Jour de mon uoyage, je m'aresteray quelques jours icy pour les fortiffications de cette Ville, et les forts qui en dependent, et puis poursuiuray Mon Voyage en Flandre jusques à la Mer, auec esperance qu'auant de retourner á Bruxelles, je sauray la decision de ce qu'aura produit uostre negotiation, sur tout si ie puis esperer de vous voir icy, et de faire vos couches a Bruxelles, qui est ce que ie souhaite auec plus d'empressement que ie ne scaurois uous le depindre, uoyant touts les jours plus qu'il m'est impossible de uiure sans cela. Je suis d'unne melancholie qu'on ne me connoit plus en ce pais icy, quoy que touts les peuples montrent une affection pour moy, et une ioye de mon retour en ce pais icy, qui est beaucoup au dela de mon attante. Ce que les gazetes disent aussibien, que les Neuuelles de Holande est, que Merman a esté escoute à son second uoyage a l'armée, et qu'on a tenû deux conferences. Dieu ueuille que le resultat soit conforme a ce que Nous pouuons souhaiter, et que Vos intentions soyent accomplies. Le Marechal de Marsin me mande du Camp de Hagenau, qu'a la fin les deux Trompetes qui deuoyent soliciter le passeport pour M. de Tresignies, sont de retour auec reponse qu'il ny auoit pas de reponse à esperer touchant ce passeport auant la fin du Siége de Landau. Sur cela j'ay escrit a M. de Tresigny, qui attandera l'issue du Siége a Strasburg, dou elle ne bougera pas; Je uous asseure que j'en suis aussi mortiffié que Vous, sachant combien uous souhaitez de l'auoir aupré de Vous. Ils ont refusé le passeport a Prielmair tout net; il est desja a Bruxelles. Ces procedez sont bien durs, et je puis conjecturer par la, la peine que Vous trouuez en uos Negotiations. J'escris celle cy par la Voye ou j'ay receu une de uos lettres, et celuy qui les adresse, en recoit souuent, sans escrire chose importante; je continueray de cette façon une fois par semaine, iusques a ce que ie sache ce que sont deuenu mes lettres; ie les feray un autre fois plus petites, affin qu'elles passent plus

facilement, affin que du moins uous ayez de mes Nouuelles; donnez moy ie uous en conjure Ma chére Anfan des uotres par cet temésme uoye, et n'espargnez rien pour me donner cette consolation qui est l'unique Moyen de conseruer la Vie de

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

13.

Schreiben des Churfürsten an die Königin von Polen über seine Familie (nach Rom).

Nachschrift: Schreiben des siebenjährigen Churprinzen, nachherigen Kaisers Karl VII., an seinen Vater.

Bruxelles ce 1 de Novembre 1704.

J'espere que Vostre Majesté aura receu ma precedente, ou ie lui donnois part des reuolutions ariuées a mon esguard, et de l'estat de mes affaires presentes, aussi bien que du chagrin de me uoir separé de M. l'Electrice et toutte ma famille. Je ne puis luy en dire dauantage aujourdhuy, N'ayant plus eu aucunne Nouuelle de Bauiére que par un de mes ualets de Chambres qui en est uenu, ayant trouué moyen d'auoir obtenu un passeport des Holandois, de quelle Nation il est; mais come il est uenu doucement, M. l'Electrice ne luy a pas donné de lettres ny aucun de mes Ministres en ce pais là, Mon fils le Prince Electoral Seul l'a chargé d'unne lettre pour Moy, que ie prend la liberté d'enuoyer cy jointe a V. M., affin quelle uoye come il escrit a l'age de 7 Ans et trois mois. On luy fait la Minute de la lettre celon le desir qu'il tesmoigne de ce qu'il ueut me dire. Mais il l'escrit tout seul sans aucunne assistance, ny personne luy touche la main. De cela V. M. peut uoir qu'il a de la facilité et capacité d'aprendre, ce qu'on luy montre; il est bien auancé dans l'histoyre sacrée, et aprend a present le latin; le deux ses freres qui le suiuent lisent touts, et le cadet est presque aussi auancé que le second, sur tout dans le *catechisme*, le quel ils aprennent au *quatriéme* Nommé Clement luy donnant lecon tour a tour. C'est une de mes plus grandes consolations, et V. M. ne trouuera pas estrange que ie luy face ce detaill ne doutant pas qu'elle aura quelque sorte de plaisir de scauoir ces particulitez de ses petits Anfans; Je

suis de retour icy depuis deux jours, j'ay fait un tour aux frontiéres, et selon ce qui i'y ay reconnu, ie suis a present occuppé à regler les quartiers d'hiuer auec le Marechal de Villeroy, qui est arriué icy depuis peu de jours, J'attans auec touttes les impaciences possibles des Nouuelles de V. M. des quelles ie suis priué depuis fort temps; ie la suplie de m'en donner et Me croyre auec tout l'attachement possible de Vostre Majesté tres humble et Vray Seruiteur et Fils

M. Emanuel, Electeur.

De Munic le 8 Oct. 1704.

Monseigner mon tres cher Papá! Agréez, s'il vous plait, la profonde soumission, avec la quelle je prens la liberté de vous témoigner par ces lignes la douleur, dont je sents mon coeur saisi, de me voir si long temp privé d'un si cher Papá, dont l'absence m'est d'autant plus sensible, que la presence me met au comble de tous les bonheurs imaginables. Toutes mes priéres ne tendent, qu'à la joye de vous revoir en parfaite santé, pour vous assurer de vive voix, avec quel empressement et respect je suis

Monseigneur mon tres cher Papá

De V. A. E.

Le tres humble et obeissant fils
Charles Albert.

14.

Schreiben des Churfürsten an seine Gemahlin.

Er beruhigt sie in Betreff ihrer Befürchtungen über sein Benehmen. Klagen über die Baiern.

Bruxelles ce 6 Nouembre 1704.

J'ay eu la satisfaction Mon tres cher Coeur! de receuoir uostre lettre du 17 du passé; la poste d'aujourdhuy est trop prés pour auoir le temp de chifrer ma reponse a peine at on peu dechifrer la Vostre. Cependant Ma chére Anfan, ie uous auerty par ces deux mots de la reception, et qu'autant que j'admire uostre conduitte, et de l'entiere satisfaction que j'en ay, autant je uous plains, d'estre si mal secondée, et pour

mieux dire abandonnée de ceux Mésme, qui n'ont reçeu que des bienfaits de Nous, et *qui sont ce qui sont par les graces de leurs Princes.* Je ne doute pas du chagrin que Vostre situation uous doit faire; contez qu'il me touche plus uiuement qu'a uous Mésme; mais au Nom de Dieu ne les augmentez pas par de uaines pensées; uous scauez ce que je uous ay promis, je le maintiens saintement et le maintiendray tousiours, Vos maux ne uiennent que des chagrins, Vous auez paru auec tant de fermeté dans ces conjonctures, de quoy le monde entier qui ne nous reguarde pas auec haine, Vous en rend une Gloyre immortelle; resistez de mésme a Vos pensées interieures, uous le ferez auec raison j'en suis caution, et uous auez assé de chagrin que ie ne suis pas le Maistre de uous parer pour uouloir uous en donner par ma faute. Non ma chére Anfan, cela n'ariuera pas, ie suis touché de ceux que Vous auez eu autant que quand uous les ressentiez uous Mésme. Songez aussi si uous M'aymez quaprés les accablemens ou je suis il ne faut que scauoir uostre Santé en desordre, dans l'estat ou Vous estes, pour me faire succomber et mourir de Chagrin, je ne scaurois uous exprimer combien j'en ay ressenty de scauoir la fluction que Vous auez auec une fieure et si l'on n'assecuroit pas en mésme temp par la lettre que Malknecht a receu qu'il ny a rien a aprehender je ne scaurois que deuenir. Cest donc celle cy, en attendent que je puisse m'expliquer entierement par la poste suivante, qui sera dimanche le 9 de ce mois, cependant receuez ces ambrassemens de toutte la tandresse de

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

J'ay receu par Leuré une lettre du Prince Electoral qui m'a fait bien du plaisir, ie luy escriray quand il ny aura pas de lettres pour uous pour ne pas grossir le paquet; la relation du Joseph m'a aussi fort contentée.

Pour ma santé mes maux d'estomac et poitrinne cessent, et reuiennent de tems en tems auec assés de Violence; je fais des remede asteure que ie suis en repos.

15.

Bittere Klagen des Churfürsten an die Churfürstin über die schwarze Undankbarkeit der Baiern, welche sich auf ihre Privilegien berufen. Drohungen gegen sie. Der Churfürst ist ungehalten, dass man eine Geldsumme aus seinen Koffern nahm. Der Churfürst geht auf die Bedingung (eheliche Treue) ein, welche die Churfürstin stellt, verlangt aber, dass sie nicht mehr darauf zurückkomme. Project einer Zusammenkunft in Luzern.

(Dupplicata.) Bruxelles ce 9 Nouember.

J'ay accusé Mon tres cher Coeur! la reception de la Vostre du 17 du passé par un billet que je uous ay escrit par l'ordinaire passé, il y a quelque jours que j'ay receu par Neissenner votre declaration sur les derniers offres des ennemys; je ne doutte pas qu'on n'eut porté la chose si auant, que uous eussiez pu conclure sur ce pied la. Si les mesures, que vous avez pris avec tant de prudence, pour rester armé auec l'augmentation des trouppes comme vous l'auiez projetté, eussent été mieux secondées, c'étoit le moyen le plus seur que uous pouuiez prendre, sans compter ce qui auroit pu resulter encore de plus fauorable par l'exécution de uotre projet; en un mot, vous auez fait de uotre coté tout ce que a été possible, et ce que i'aurois pu souhaitter de uous. . . . . . *il est dautant plus exécrable de uoir que nos sujets metes* (?) *mettent leurs souuerains et toutte la maison à la discretions de nos ennemys par leur interet particulier et un entier oubly des graces et bienfaits qu'ils en ont reçu, s'ils ont osé vous alleguer leurs priviléges, ce n'est pas des Empereurs qu'ils les tiennent mais de mes ancetres et de moy, qui les puis reprendre s'ils s'en rendent indignes. Ils devroient se souuenir de ce qui s'est passé du temps de mon grandpére qui a regné auec tant de gloire et de justice,* souvenez vous M. T. C. C. du discours *que ie vous ay tenu sur l'inconuenient qu'il y a d'etre des estats et du conseil ensemble, ce que vous ne conceuiez pas dans ce temps la, et pour auoir mis des gens dans les premiers charges de ma cour contre la maxime de mes ancetres, voila presentement la recompense et la noire ingratitude, ie ne veux point m'etendre la dessus d'auantage quoy qu'il y auroit bien de la matiére, ie remets le tout a Dieu et au temps qui nous fournira l'occasion de profiter de cette rude experience.* Je vois maintenant auec regret le seul party qui uous reste, j'attendray la resolution que vous aurez prise apres la confe-

rence de Dachau. Je ne touche pas M. T. C. C. les points qui ne demandent pas de reponse pour ne pas grossir la lettre, ne pouuant sans cela dire autre chose que de continuer d'approuuer ce que vous auez fait, et laisser ce qu'il y a encore à regler à uotre disposition, scachant bien que uous tirerez le meilleur marché qu'il sera possible, ... ie diray seulement que puisque la courteresse d'argent vous a obligé de fair ouvrir mon coffre fort, ie n'y trouve rien a redire mais ie serois bien aise que Neussenner remit la somme qu'il a pris. Il est vray qu'une partie de cet argent uient des subsides, je l'avois ammassé en secret dans la veue d'avoir toujours quelque fond pret dans ces conjonctures epineuses, et si nous en etions sorty, d'employer cet argent pour les battimens et les meubles. J'en ay icy grand besoin, et dèz qu'on trouvera moyen me fair passer cet argent, il faudra le faire incessament. Ne touchez point au votre, il est necessaire que vous ayez un fond à vous pour tout evenement, dans la situation ou vous etez.

Je suis bieu aise de voir que vous avez approuvé ma pensée touchant la Reyne, vous ne me mandez pas, si vous luy avez ecrit la dessus, ie l'ay informé de la situation ou nous sommes, et me suis remis sur vous sur une idèe qui vous etoit venu sans m'expliquer d'avantage. Je vous feray scavoir la reponse que i'en recevray, comme je ne doutte point qu'a l'heure qu'il est, vous n'avez conclu l'accommodement auec l'Empereur, ie crois que la seule question qui nous reste à décider sera celle de uotre uoyage uers icy, et la maniére qu'on deura prendre pour la seureté de la famille et de nos intérêts communs, et pour la jouissance de ce qu'on uous accorde en Bauiére. Quant au uoiage ie ne puis assèz uous exprimer la consolation que j'ay eue d'apprendre par la votre, que uous auez le même desir que moy, ie vous asseure que *ie n'ay iamais bien connu le ueritable attachement et amour que j'ay pour uous qu'à présent,* et que bien que i'ay beaucoup des choses à souhaiter dans la situation, ou ie me trouue, ie sents pourtant que le desir de uiure auec uous l'emporte sur tout le reste, ne trouuez pas mauuais que ie vous advoue que i'ay une douleur sensible de uoir que vous me faitez des *conditions,* et pour ainsy dire une *capitulation,* quand il ne dependra plus que de uous de me uenir ioindre, quoyque la condition bien loin d'étre condition pour moy, est une chose deja resolue de

moy pour tousiours, comme je vous en ay asseuré tant des fois, et vous promet encore que uous ueniez ou non, que ie tiendray ma parole; ainsy il n'est plus question la dessus, c'est une chose que ie ueux et souhaitte moy même, vous connoitrez par le sejours que ie fais icy éloigné de vous les ueritables sentiments que i'ay au fond du coeur pour uous, quand on me laisse sur ma propre bonne foy sans me chagriner et me piquer d'une certaine façon. Sur ce Chapitre de nous reuoir et pour le reste des mesures qu'il y a à prendre, il m'est venu encore une pensée, qui est que déz que uous aurez fait uotre accommodement, vous pourriez faire un voiage en Suisse à la uille de Lucerne, qui est catholique et ou il n'y a pas des ministres etrangers; vous pourriez prier la Reyne d'y uenir pour le même temps, ie m'y rendray en poste sur le pied d'incognito au jour que uous me marquerez; cet endroit racourciroit uotre uoiage dans l'état de grossesse auancée ou uous étez vous pourriez même faire uos couches, si vous vouliez, la Reyne nous parleroit sans être engagée à aucun party auant que nous conuenions ensemble des mesures qu'il y auroit à prendre, l'empereur qui uous fait dificulté de vous laisser suiure uotre subsistence dans un pays ennemy, n'auroit rien à redire iusques à ce que uous prenniez le party de sortir de là; en un mot, ce seroit un rendeuous entre la Reyne uous et moy, pour prendre un party le plus conuenable à nos souhaits et au bien de notre famille, vous pourriez prendre auec uous, ce que ie souhaitte beaucoup, les trois princes nos fils aînéz, pierreries, tresor et tout ce que uous jugerez à propos, affin d'être en notre entier, et pouuoir disposer du tout selon la resolution que nous prendrions ensemble; je ne vois pas pourquoy la Reyne ne préfereroit pas le party de rester en Bauière à celuy de uiure à Rome; pour peu qu'il nous reste encore de nos états, elle auroit tousjours plus à commander et jouir qu'à Rome, ou elle n'a rien qui luy appartient, sans compter qu'elle seroit pour ainsi dire dans sa famille, et que les depenses qu'elle fait en un pais etranger, seroient mieux employées dans celuy qui restera tousjours dans ses descendants. La tandresse pour vous et ses petits enfants est encore une raison au dessus de touttes les autres. En attendant que uous auez reponse de la Reyne à ce que vous iugerez à propos de luy prononcer, et que j'aye aussi uotre resolution, ie communiqueray la pensée

de mon uoyage au Roy très chrétien, car à son inscu et approbation je ne pourray le faire pour les raisons que vous concevrez aisement vous même. Je ne fais plus mention de l'Electeur de Cologne, je vous l'ay seulement ecrit par ce qu'il s'etoit offert et le souhoittoit. Je counois bien qu'il ne convient pas.

Pendent qu'on a chifré cellecy mon tres cher coeur, j'ay receu la duplicata auec la postdatte de uotre main du 25 du passé, qui a moderé mon inquietude touchant uostre santé, puisque Vous me mandez qu'elle est melleure, j'en loue Dieu et fais des Veux qu'elle soit tousiours parfaitte, la conseruation de Uostre chére Personne estant le fondement de touttes mes satisfactions et bonneur de ma vie. Vous en serez dorenauant certainement conuinquue, et assés pour ne uous iammais plus mefier de mes promesses; *ces termes en uostre lettre que ie repette icy ne m'offancent pas, pouruvu que ce soit la derniere expression semblable*, puisque uous n'en aurez plus de sujet. Je crois comprendre ce que uous auez marqué en peu de mots, comprenez aussi Ma Chére Anfan, que ie uous ay tousiours aymé, point pour que ie me sois trouué et veu l'orreur et rebut des autres gens et que le deuoir a part mon Coeur uous preferoit pour son propre choix, c'est ce que ie uoulois que uous connoissiez et qu'autrement me metoit au desespoir, *Ne me piquez et ne me poussez jamais plus en pareille matiere come uous auez fait, uous uous souuiendrez de Vos discours, c'est tout ce que ie puis demander*, come aussi de *ne uous pas servir directement contre Moy méme de l'autorité que ie uous ay donné.* Pistorini m'a fait une relation la desus par escrit que Leuré le valet de chambre m'a aporté, qui m'a saisy et touché plus que ie ne scauois uous le dire, N'en parlons plus, et songeons à executer l'un ou autre maniere que ie vous propose *pour contenter bien tost mes souhaits.* La gazette de Holande dit la Capitulation de Straubing, l'euacuation de Passau, et la cessation d'armes conclue, je connois par la que les choses uont estre terminées, Ma chére Anfan croyez moy tout à Vous rien n'est si ueritable et fiez uous à jammais à la tandresse et passion qu'a pour Vous

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

16.

Klagen des Churfürsten. Die Churfürstin erwartet ihre Niederkunft in München.

Bruxelles ce 8 Decembre 1704.

J'ay receu ce dernier ordinaire, Mon tres cher Coeur! deux lettres à la foy du Pére Smakers en date du 22 et 26 du passé, qu'il m'a escrit par Vostre ordre, parce que uostre Mal et les douleurs que uous causoit l'abcess, uous mettoyent hors d'estat d'escrire Vous Mésme. Enfin mes afflictions et chagrins sont paruenus au plus haut point, Ce n'est pas assés de remarquer par le contenus de la lettre du P. Smakers que la proposition que ie uous auois faitte pour uous uoir dont il accuse la receue du duplicat, n'a produit autre reflection qu'un tres grand ampressement d'auoir Mme de Tresignies, sur tout pour le temp de uos couches que uous estes determinée de faire a Munic, Mais il faut que pour surcroy de douleur j'aprénne par la plus fraiche des deux lettres, que cete conualescence que me feroit esperer la premiere n'a pas esté de durée, mais que Vous soufrez plus de douleurs que jamais, qui uous otent tout repos, et me priuent de l'unique consolation que ie puis auoir de receuoir des uos lettres, dans un temps ou j'ay outres mes chagrins que trop connus, Milles pansées qui me tourmentent, deriuant toutte de cette cruelle absance, que ie ne uois pas estre si tost a sa fin (Non obstant la liberté que l'on Vous laissé par le traitté fait) puisque Vous souhaitez M. de Tresigny pour toutte consolation pour Vos couches á Munich. Torri, qui est depuis quelques iours icy M'a confirmé le recit de Leuré, que Vous acheptiez force pintures pour arranger une Gallerie ou Cabinet a quoy uous estiez fort occupée, Ce n'est pas la une Marque de uouloir quitter un lieu quand on y ajuste son habitation, je me ferois de mon costé un plaisir a Vous accomoder icy un Cabinet et á faire une Menagerie pour que Vous puissiez y aller de uostre appartement sans estre ueue, et y trouuer de quoy uous amuser; ce sont des soins differents et je n'ose penser que uous ne pouuez estre hors de couches qu'a la Moitie de feurier, L'on ne uoyage pas dabord en sortant des couches en pareille saison, si en ce temp la Vous, eussiez enuie de uenir icy, uous ny seriez qu'a la fin

d'Aurill, temp pour le quell ie dois sortir en Campagne. Je ne puis songer, disge à ce calcule que trop iuste que je fais, sans me sentir mourir de douleur. Mais je n'en parleray plus uous en scauez assés, et connoissez ma passion pour uous aussi bien que mes souhaits; je n'ay fait que les repeter depuis que ie suis si cruellement separé de uous, et en Viendrez sur ce que Vous auez enuoyé Merman et le Conte Joseph Töring a Vienne. Pour le premier Dieu ueulle qu'il obtienne cette Moderation au traité qu'il est chargé de Negocier; Mais ie n'espére guére de la Dureté de cette Court, la quelle est si connue pour tout ce qui a raport à Moy et ma maison. Le second est une honneur et distinction pour luy tres grande, et tout affait conforme à Vos bontez, quand le pouuoir des graces ne dependent que de Vous; celon l'attante de bien des jens, cela ne luy pouuoit Manquer; pour Moy i'en doutois, parceque c'est l'unique Gentillhome de la Chambre qui reste aprés du Prince Electoral de ceux que i'y ay mis, et il n'a pas de Gouuerneur; et aussi n'estant qu'un compliment, les premiers de la Court N'auroyent pas negotié pour la Landchaft, come dit le Pére Smakers; les affaires ne sont elles pas commises a Merman qui y auroit Ueillé? Mais Vous sur les lieux en jugerez mieux et aurez des raisons que ie ne scay pas, qui sans doute seront tres bonnes; C'est assés que uous fasse connoistre que ie fais de mon costé, ce qui est encore dans mon pouuoir en ce fatal eloignement pour uous seruir et contenter; uous le uerez Ma chére Anfan, par la Copie cy iointe de la lettre que j'ay escritte a M. de Tresignj, et de sa reponse. Aynsi ie n'atand plus que le passeport qui doit uenir de Strasbourg pour faire partir M. de Tresignies incessamment en poste. Quelle est heureuse, et que j'enuie son sort! elle uous uera et uous N'auez rien oublié pour l'auoir bien tost aupré de Vous. Je finis acablé de chagrins et d'ennuis; ma lettre broullée le marque plus que mes plaintes et Mon stile, ou la tandresse predomine tousiours, quand il sagit d'expliquer les sentimens du Coeur de celuy qui est à Jamais

Vostre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

17.

Erklärungen des Churfürsten an die Churfürstin über seine letzten Briefe.

Bruxelles ce 15 Decembre 1704.

J'ay eu Mon tres cher Coeur bien de la joye de reuoir de uostre cher Caractére, mais le contenu de uostre lettre l'a baucoup diminuée par les douleurs que vous me mandez de soufrir encore, et que uous parlez, de coups de lancétes qu'il faudra donner a l'abses qui s'est formé. L'inquietude que j'en ay est augmentée par ce que vous me marquez auoir encore d'autres incommoditez assé dangereuses pour Vous et pour l'anfan que uous ne nommez pas. Cela me jette dans des peines que uous ne scauriez cenceuoir, d'autant plus que j'ay perdu toutte esperance d'en sortir par la Consolation de uous uoir encore auant uos couches. Je uous iure Ma chére anfan, que ie n'ay jamais rien souhaité si ardentment, Mais haylas! je uoy bien qu'il n'y faut plus songer; le terme de uos couches s'approche trop, et je conuiens auec Vous, que par cette raison aussibien que par les incommoditez que uous auez, ce seroit tres mal fait de uous exposer á un uoyage, et c'est assés pour que je n'en parle plus, la Conseruation de Vostre Personne estant pour moy le fondement de tous les bonneurs et biens de ma Vie, et tout ce que ie puis faire a present est de sacriffier Ma douleur et L'annuy mortel que i'en soufre á Dieu pour qu'il uous ueulle donner des couches heureuses et uous couseruer auec L'anfan que uous deuez metre au Monde, aussibien que toutte Nostre chére famille j'y feray joindre les prieres de touttes les bonnes ames que ie connois icy, sur tout le pauures Claires, tout ce que ie uous prie en cette desolation ou cette separation me plonge, est de m'en marquer une fin. Il ne tiendra qu'a uous aprés uos Couches, quand uous serez en estat de uous metre en uoyage, sans risquer uostre santé, puisque uous en auez la liberté, et quand ce ne sera qu'a lendroit que ie uous ay marqué dernièrement, j'en seray tres content, Je ne puis M'extendre d'auantage la dessus, ny sur d'autres points sur les quels ie dois uous dire mes pensées, car cette lettre deuiendroit trop longue, et il seroit aussi impossible de Chifrer ce que ie ne puis fier autrement au papier; je partage donc la lettre en reseruant ce qui me reste a dire au premier ordinaire. Je ne puis pourtant laisser sur moy de m'expliquer

moins mal que ie n'ay fait grand je uous ay dit que uous uous seruiez aussi de Vostre autorité contre Moy, ce n'est pas en matiére dargent ou semblable choses pour le bien du Pais et de la famille; ne prenez pas cela aynsi, je uous prie; tout est permis pour cela, et ie n'ay rien d'assés precieux que je ne sacriffie, et que uous ne soyez Maitresse de disposer pour une si juste et importante cause; je l'aprouueray tousiours auec plaisir. *J'ay seulement uoulu dire une espece d'inquisition que uous auez faitte sur moy par les choses du passé,* ie n'y songois plus, et ie ne l'ay dit qu'en passant, ny en auray plus reparlé, s'il n'auoit falu m'expliquer mieux. N'en parlons plus, je uous en suplie, et pour finir je uous diray Ma chére Anfan, que i'ay fait demander un passeport pour M. de Tresigny en Holande, je l'auray en peu de jours; les Estats Generaux sont tout aussi honnestes la desus, que les Imperiaux ne le sont pas, et on en donne de part et dautres; pour toutte chose, M. de Tresignies partira auec ce Passeport uers la fin de cette semaine, on ne peut l'auoir plus tost, et ira droit a Cologne. Je ne scay si le passeport s'extendra iusques a Ratisbonne pour ou ie l'ay demandé, car les Holandois font quelque fois difficulté de le donner sur les teres de l'Empire; si cela est, rien ne corectera [1]). Mais si le passeport ne ua que iusques a Cologne, Il faut qu'elle y trouue celuy que uous auez obtenu de l'Empereur. Aynsi je uous Auertis qu'il faut enuoyer ce passeport á Cologne. C'est la route que M. de Tresigni prendra, de Cologne á Frankfurt et Nuremberg: du Costé de Strasbourg il y auroit bien de la peine pour elle, et seroit plus long. Quelle est heureuse! enfin il ne faut plus repeter a Vous conter mes douleurs, et Me contenter que du moins en idée du Coeur du Monde le plus tandre et passionné, je Vous ambrasse Mille fois, Vous asseurant, que ce n'est qu'en cessant de Viure que ie cesseray d'estre

Vôstre fidel Epous

M. Emanuel, Electeur.

---

[1]) l'arestera?



AKTENSTÜCKE

ZUR

GESCHICHTE FRANZ RÁKÓCZY'S

UND SEINER

VERBINDUNGEN MIT DEM AUSLANDE

1706, 1709 UND 1710.

II.

HERAUSGEGEBEN VON

JOSEPH FIEDLER.

Vorwort.

Das k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv bewahrt unter den Handschriften seiner Bibliothek zwei Bände (neue Sig.: 302 und 309, alt: Hung. 66 und 73) in Pergamentumschlägen, deren erster die Aufschrift trägt: Fasciculus 31. Acta Anni MDCCVI a Mense Februario usque ad Januarium Anni MDCCVII exclusive, und der andere: Acta Anni MDCCIX DEO JUVANTE Munkacsini inchoata cum annexis MS^{tis} Anni MDCCX und das Monogramm RF mit der Fürstenkrone darüber. Als Ueberrest seiner Wanderung mit den andern Archivalien im Jahre 1809 nach Paris trägt er auf dem sich nach vorne überlegenden Theile des rückwärtigen Umschlages die Bezeichnung: Correspondance du Prince Ragotzky (früher: Roi de Pologne Stanislas) en 1709 et 1710 Nr. 2096. Classé.

Beide Bände bestehen aus Papierlagen zu acht Blättern in Quart, welche mit schmalen blauen Seidenbändern an dem Rücken des Umschlages befestigt sind. In dem ersten sind die Lagen mit Buchstaben des grösseren lateinischen Alphabets bis K, und zwar an dem unteren Rande des ersten Blattes einer jeden, in dem zweiten mit den Nummern 1 bis 20 für das Jahr 1709 und 1 bis 7 (5 fehlt) für 1710 bezeichnet.

Es lässt sich nicht nachweisen, auf welchem Wege sie in den jetzigen Aufbewahrungsort gekommen sind.

Beide Bände sind Bestandtheile der Original-Feldkanzlei Rákóczy's.

Sie enthalten die halbbrüchig geschriebenen Concepte seiner diplomatischen Correspondenz nach Aussen, welche er als sein eigener Minister der auswärtigen Angelegenheiten zum grössten Theile eigenhändig verfasst hat.

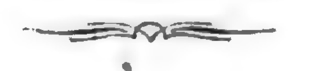
Ihrer Natur nach sind es Actenstücke an fremde Souveräne, deren Minister und Vertraute und bei Rákóczy beglaubigte diplomatische Vertreter, dann Instructionen und Weisungen für seine an den verschiedenen Höfen thätigen Unterhändler. Unter denselben kamen auch mehrere Depeschen an die Agenten Ladislaus Kökenyesdi von Vetes und Johann Michael Clement [1]), deren Papiere wir schon in den Jahren 1855 und 1858 veröffentlichten.

Diese, sowie die schon anderwärts gedruckten Stücke wurden hier weggelassen. Sie waren uns jedoch aus dem Grunde willkommen, dass sie uns in die Lage versetzten, die volle Identität des Inhaltes der früher publicirten mit den hier vorkommenden zu constatiren.

Als die wichtigsten Stücke dieser Sammlung erscheinen uns die Instructionen für die verschiedenen Agenten, welche manchen Einblick in die Pläne und Endziele des ehrgeizigen Fürsten gewähren.

Die Art der Herausgabe schliesst sich genau an jene an, welche wir in den früheren Publicationen in Anwendung gebracht haben, zu welchen diese eine Ergänzung bilden soll.

[1]) Aktenstücke zur Geschichte Franz Rákóczy's und seiner Verbindungen mit dem Auslande. Aus den Papieren Lad. Kökenyesdi's v. Vetes 1705—1715. I. Bd. (Fontes rerum austriacarum der k. Akad. d. Wiss. Bd. IX). Dann: Aus den Papieren Johann Michael Klement's. II. Bd. (Fontes etc. Bd. XVII.)



1706.

1.

Schreiben Rákóczy's an Bonac, 13. März 1706.

Bonac a Agria le 13 Mars 1706.

J'ay receu M. vostre memoire et le compte general qui y estoit joint, j'ay fait mettre l'vn et l'autre au clair, il me paroist par l'article du compte qui regarde Mme La Palatine de Posenanie quelle a deu me payer 59789 escus et 32 et je vois par la copie des deux receus mis au bas de ses comptes dont le premier est de 32566 risdalers et l'autre de 28984. 2 Timphes et 20 gros que ces deux sommes jointes ensemble font celle de 61550 risdalers 2 Timphes et 20 gros ce qui ne se trouve pas juste puisque je ne croy pas qu'il y ait de difference entre les Escus especes comme le Roy me les fait remettre et les Risdalers, cela ne peut donc prouenir que parceque le dernier article de vostre memoire n'est pas assés intelligible, vous me feres plaisir de le faire mieux expliquer ensuitte de quoy je mettray au bas d'vne Copie de vostre compte general vne descharge pour vous dont je vous enuoye le model pour sçauoir si vous le trouues bien en cette forme. *Nous* sousignés Confessons auoir receu par les mains de M. le marquis de Bonnac la Somme de 180000 escus especes qui ont esté remis a Dantzic pour le payement des subsides que le Roy nous a accordé a commencer du 15 Novembre 1703 jusqu' et compris le 14ᵉ may 1705 a raison de 10000 escus especes par mois et

celle de 133333 escus especes et 20. a compter du 15. du d. mois de may 1705 jusqu'au 15. januier 1706 a raison de 16666 escus et 40. sols pour chacun des d. mois; sauf erreur de Calcul ou double Employ a condition cependant que M. de Bonnac me prouuera par les receus, ou autres pieces justifficatiues de Mmes les Palatines de Beltz et de Posenanie que les sommes contenues dans les articles de son compte general qui regardent les d. Dames dont copie est cy dessus leur ont esté bien et effectivement remises entre leurs mains, a faute de quoy M. de Bonnac me demeurera tousjours garent des dittes sommes.

2.

Schreiben desselben an denselben, 17. März 1706.

Monsieur de Bonac a Agria ce le 17 de Mars 1706.

Monsieur. Je n'en doutte nullement que la defaitte de Saxons vous sera connu; et comme dans ce mesme action quelques mils François et Bavarois se sont trouvées, je cherche bien des occasions de pouvoire bien les avoire du Roy de Svede sois pour de l'argent, sois de quelque autre maniere, que vous jugeres apropos de les obtenir de ce Prince. J'aurois escrit pour cet affaire directement a Groffei mesme si je scavois ou il se trouve, mais je vous prie Monsieur de faire en sort que cet affair lui soit proposée.

La Princesse se trouvans de novaux en necessité d'avoir quelque argens pour sa subsistence, je vous prie Monsieur de vouloir bien luy remettre de novau 10 mil escus en deux remises si cela se peut. Les voys Monsieur que vous aves mis en usage pour lui fair passer la premiere remise, vous serviront peutestre encor, et je vous tiendrai Compte de cette somme sur mes subsides, estant Monsieur etc.

3.

Schreiben desselben an denselben, 14. April 1706.

Le Mois d'Avril 1706. A Agria a M. de Bonac ce le 14 d'Avril 1706.

Monsieur! J'aj recu celle que vous m'avez escrit le 29 de mars, depuis que je vous ai escrit de la Conduitte de mon

ami, l'ajant examiné de plusprées, j'aj trouvée que ces apparences provenois de la raison dont vous me parlees.

M. des alleurs m'a informée aussi de ce qui se passe touchan la vente *de Jaroslau* ce qui ne m'a pas peu surpris, il vous parlera plus amplement de ma pensée la dessus. —

Je vous suis tres obligé aussi Mr. de l'exactitude auec quel vous faites pajer les assignations. Je vous joigne ici unne lettre *du Sr. Elten* qu'il escrit au *Sr. Rada;* comm' il a deja fourni *les armes* pour la somme que vous luj avez avancée, je vous prie de lui en fournir encor 7 m. escus avec les mesmes Cautions que vous lui aviez fourni les 5. Crojez pour du rest M. que l'on ne negligera rien de mon costee.

4.

Instruction für Fierville, Rákóczy's Abgesandten an König August von Polen. 21. April 1706.

Memoires servantes d'instruction aux Sr. Fierville, envojée chez le Roy August de Pologne. A Agria le 21 d'Avril 1706.

Par la lestre que le Roy August escrit a Mme la P. de Belze, vojant bien qu'il ne sois pas desaggreable au Roy que je luj fasse des certains propositions concernantes ses interets, le Sr. de Fierville partira en diligence pour Craccovie ou le Roy de Pologne se trouv actuellement, et apres avoir demendé l'audience du Roy, il luj representera les sentimens de veneration, et attachement que j'aj eu toujour pour sa personne depuis qu'il m'a bien voulu accorder sa protection, dans son Royaume, et que je svis bien informé aussi des bontées qu'il a eu pour moy et pour ma Patrie, en refusant toujour les demendes de Ministres de l'Empereur; aussi de mon costé ne pouvant en rien estre util a ses services depuis les engagemens qu'il avoit pris avec la maison d'Autriche et regetée en plusieurs fois les propositions que mon attachement particulier lui avoit fait fair, j'aj jugé d'estre de mon devoir de garder un exacte neutralité entre les Parties qui sont engagé dans la guerre de Pologne; malgrée les empressement avec quell l'on tachoit de m'engager contre les interets de Sa Majesté et de ses aliée, je n'aj jamais comptée sur des ombrages et mefience

que l'on me vouloit donner, sur ses engagemens avec l'Empereur, et les asseurences qu'elle m'a voulu donner par Mme la palatine de Belze me souffisoit pour detruir touts les soubcons que j'en pouvois concevoir de l'approche de ses trouppes, et l'entrée dans la Starostie, les edicts mesme proclamée a Craccovie et defenses de n'apporter point de marchandises de guerre dans ce pais sous peine de la vie n'ont esté capable de me detourner du chemein et ferme resolution de lui fair connoitre mes veritables sentimens, en esperences que la peu de sinceritée de l'Empereur et le temps fairons un jour voir plus clairement a S. M[té] autant que mes propositions combien qu'il estoit de ses interets de favoriser la guerre que j'aj entrepris pour la liberté de ma Patrie et de fair de memes reflexions sur tout que j'aj eu l'honeur de luj offrir et representer, dans un temps j'avoue que l'on ne se pouvoit raisonablement promestre tout ce qu'il est arrivée, mais aussi Dieu ajant benis jusque au tel point mes armes que toutes les Comitats d'Hongrie sont entrée dans la Confœderation dont je svis le Duc, et chefs, je svis bien aise de luj renouveler les mesmes propositions avec d'autant plus de raison que je vois la Pologne agitée par unne guerre qui me paroit plus aggrandir que diminuer, sans que personne quasi songe a un mojen proppre d'eteindre ses flammes et de la deduir a unne paix tranquille, j'avoue que l'election du Palatin de Posnanie, et la maniere avec quelle le Roi de Svede cherche de le soutenir, haute quasi a un chaq'un l'esperence de y pouvoir reussir et la Pologne se trouve comm' unne nacelle au melieu de la mer irritée abandonné au destein d'estre brisé contre les ecueils ou d'estre conduit à un port heureux, tout le mond me paroit descsperée de trouver un mojen de luj suppediter un ancre capable de l'arreter, jusque a la calme des flots, et il ne se trouve dis je personne qui se puisse promettre un mojen de contenter les parties qui sont en guerre.

Mais parmi tantes des contrarietées apparentes je pri le Roi de faire de reflexions sur l'humeur inconstent de la nation Polonois et le peu de plaisir qu'il avoit eu de acquerir et de porter la couronne si epineuse depuis le commencement de son Regne, il voit clairement ce qu'il a causé l'epuisement de ses tresors, et des traverses dangereuses qu'il ont accompagnée ses entreprises le mieu concertées; son allience avec l'Empereur et des autres Princes luj sont devenues inutils, et tout le poids

de la guerre tombée sur ses Etats hereditaires, il voit son ennemis a la veille d'estre mediateur et arbitre de la paix de l'Europe, en sorte que toutes les interessées pour son service peuvoieut avoir des justes craintes qu'il n'aura guerre des princes qui s'interesseront beaucoup pour luj, contre un mediateur qui leur cause tantes des ombrages, de la maniere que se ne trou-veroit rien plus proppre pour ses interets „que de songer a la „couronne d'Hongrie en abdicant celle de Pologne, au P. de „Posnanie;“ le Roy de Svede de son ennemi pouroit par son mojen devenir son amis, et les obstacles de la guerre hautées par le contentement des parties, l'on ne se peut pas imaginer non plus que le Roj de Svede egvalement lasse de la guerre, puisse refuser de doner son consentement a unne paix autant convenable a ses desseins que profitable, et honorable au Roy Auguste, malgre toutes les efforts de ses ennemis d'avoir gagné unne couronne plus puissent, sa generosité envers la Nation Polonoise de luj avoir donné la Paix provoqueroit celci a con-courir a son maintien, et le Roj de Svede mesme estant de consentement seroit bien aise de le soutenir.

La Confœderation du Rojaume n'estoit qu'un achemine-ment a cet grand et importente affair et elle m'a mis en estat de servir le Roy avec beaucoup d'efficace, en lui pouvant as-surer que son election ne dependera que de sa Resolution et permission que je puisse mettre en train cette importente affaire; le bruit de la paix ne doit nullement arreter S. M. a y penser, parceque elle est batis sur des fondemens si foibles, et les intentions de la M[on] d'Autriche sont si connus a la nation que je luj promet de l'arreter sa negociation de que je sou-haiterois, que la treve la quelle l'on aloit fair n'abouti que pour gagner du temps pour pousser cette negociation, et en cas que l'on ne reussi pas, de commencer alors le traitte de la paix.

Le Rojaume d'Hongrie se trouve encor en estat de con-tinuer cette guerre avec esperence du succées et avec d'autant plus de facilité si S. M[té] de son costée fait entrer ses Armées en Silesie ou elle poura aquerir un fond tres riche pour les mettre en estat, la facilité de la conquette de cet duchée est connue a S. M[té] aussi bien que les peu des forces que l'Empe-reur en poura avoir de la defendre sans donner aux Hongrois des mojens de desoler le rest de ses pais hereditaires, et de se

voir reduit a demender la paix au Roj de France, le quel par son entreprise indubitablement deviendroit de novau son allié, et le maintiendroit par la paix universelle.

Mais pour reussir en tout cela il seroit tres necessair que j'en fist la proposition au Roy de Svede ce que je ne voulois point fair sans estre sur que mes negociations meriteront l'aggreement de S. M^{té}, que cependent il ne faudroit pas perdre du temps, et en cas qu'elle veut bien que j'entame l'affaire, il me faudroit un passeport pour pouvoir en sureté envojer les personnes aux qui je confieraj cet affair.

Si le Roy reprochoit un certain projet donné par mon Secretair Rada qui lui paroissoit contrair a ses interets, il le poura assurer qu'il n'a jamais este contrair a ce que je vien de proposer presentement, et qu'il n'a este fait que pour donner des idées des affaires universels de l'Europe et de son equilibre au Roj de Svede, et pour faciliter dans tout ce qu'il sera possible de fair, avec autant plus d'esperence de succées si vous m'envojeres *les François* que vous me faites esperer. Je svis Monsieur etc.

Auf der zweiten Hälfte der Seite von unten nach aufwärts steht:

Les propositions que je vien de faire, cela estoit proposée au P. de Posnanie, il est vrai puisque il agissoit de la conservation de sa Personne, mais en procurant plus grands avantages au Roj August, par la couronne d'Hongrie, que la neutralité exacte que je conserve poura lui fair voire que mes intentions n'estojent pas de fair la moindre chose contre ses interets.

Si les propositions trouvera d'estre de gout du Roj il reviendra le plus tost qu'il se peut et il assurera le Roj qu'il sera bien tost de retour pour achever de proposer le rest qui concerne cet affaire.

M. le Staroste Spiski m'ajant prié de trouver des mojens pour accomoder ses affaires, il priera le Roi de ma parte de vouloir bien lui pardonner ses fautes et de ne point faire ruiner entierement la Starostie dependence d'Hongrie a cause de sa conduitte.

5.

Schreiben Rákóczy's an König August von Polen, 21. April 1706.

Au Roy August de Pologne par le Sr. de Fierville 21 d'Avril à Erlau 1706.

Les obligations et l'attachement que j'ay Sire pour vostre sarcrée personne ne sont pas bornées par les simples expressions de mes lettres que je me svis donné l'honneur d'escrir à V. M., mais pour lui communiquer des certains affaires concernentes le bien de son service, j'envoj le Sr. de Fierville pour les proposer à V. M., ne voulant par la presente que de prier V. M. de vouloir adjouter de foix aux propositions que vous faira de ma part, et sur tout aux assurences qu'il donnera a V. M. de la veneration et du respect, avec quel je svis . . . .

6.

Schreiben Rákóczy's an seine Gemahlin, 24. April 1706.

A la Princesse par Döri de Szecseny ce le 24 d'Avril 1706.

Appres auoir appris de Mr. le Comte Bercseni que la suspension des armes a esté conclue et l'on deuoit commencer la negotiation de l'armistice, i'ay jugé necessair de m'approcher pour faciliter et applanir les difficultées qui pourojent survenir et donner par la des marques effectives de ma sincerité. C'est en cett dessein que ie svis parti avanshier d'Erlau sans equipage, lorsqu'en chemein faisant je recois la lestre de V. A., et peu apres j'aj aussi rencontraj le Sr. Dörri avec vne seconde lestre. Je vous assur que l'un et l'autre ne m'a pas causée moins de plaisir de le recevoir qu'a vous de les escrire, d'autant plus que depuis vostre derniere je n'esperois plus cet bonheur, vojant bien que l'on commencoit mestre en usage unne maxime bien contraire aux negotiations douces et capables d'eraciner les mefiences de deux parties. J'auoue aussi que cet prompt changement par le quel on me meste en estat de donner des marques de ma sincerité avec un veritable surpris a augmentée de beaucoup la joye que j'ay d'abord conceu de l'esperence de vous voire. Je remercie tres humblement a V. A. qu'elle m'a rendu justice par l'opinion qu'elle a eu que je ne tarderay pas un seul moment d'escrir aux mediateurs svi-

vant l'intention de S. M. et de faire en svite toutes les dispositions pour vostre vojage.

Enfein Mme j'avou que mon contentement avoit esté complet jusqu'a la lecture de foeille jointe par le quelle vous me mendées le points de la treve, et par vos dernieres lignes vous me marquées que de sa reussit et aggreement de ses conditions dependoit encor vostre permission de me venir voir.

Vous qui connoissez la tendresse que j'ai toujour eu pour vostre emaible personne jougerez avec d'autant plus de facilité de l'embaras dans le quel je me svis tout d'un coup trouvé plongé a la lecture de ces lignes le quelles eveillent dans mon esprit le combats de l'amour de ma patrie et conjugal accompagné de sentimens de ma tendresse. Le dernier trouvoit les conditions favorables pendent que le premier desapprouvoit et portoit mes mouvemens tantot a la joy tantot a la doleur, et je croi bien que par cet proposition l'on eut connoitre aux fonds mes sentimens et fermetée; mais je compt sur vostre magnanimité si je vous avous franchement que mon devoir et souvenir de mes sermens reiterée a preferée la cause commune a mon particulier contentement de la manier que je vous dis sans degvisement que si mesme malgré toutes les considerations je voudrois appujer ces conditions avec tout mon credit et authorité, je trouveroit de la peine à fair consentir les senateurs d'accorder les Comitats que l'on souhaite contre les principaux fundemans de la confœderation, mais pour faciliter les affaires, puisque je vois que l'on ne cherche par la que des mojens de fair subsister l'Armée, je crois qu'il seroit tres raisonable que les Imperiaux se retirast au dela de la Lajtha, et les miens au de la de la Raab en laissans dans la Rabau leurs postes garnis et mes commissaires fourniroient des vivres dans les magazins des Imperiaux selon la qualité et quantité dont l'on conviendra. Voila un proposition que je pourais appujer avec plus d'efficace, et si je ne reussirai pas, l'on poura estre assurée que cela ne sera pas faute de sincerité.

L'affair du passeports du C. d'Althan pouroit estre facilité par des ordres ouverts que l'on envojeroit par un Courie de Mediateurs, et ce seroit aupres la treve conclue mesme un grand point pour hauter la mefience entre les parties, en obtenant le mesme fein.

Par la proposition que l'on faira, que la treve ne dure que jusque au moy de Juin, l'on eveillera un grand scrupul dans l'esprit de ceux qui crojent que la cour de Vienne ne cherche que de gagner du temps, parceque l'on scai bien qu'avant que mes commissaires arrivojent, qui sont dispersées dans le Rojaume a cause de diverses commendemens qu'il ont dans le temps de guerre, il faudra deux ou trois semaines, et comme cela il ne resteroit qu'un semain pour debattre cet grand affair, ce qu'il est impossible, en sorte que si l'on est un fois venu a un tel point de la negotiation au quel l'on n'a jamais esté encor, il me semble qu'il seroit deraisonable de ne pas donner du temps convenable a cela. J'aj toujours considerée le comte Vratislau comme un ministre qui connoit trop l'interet de son maitre pour ne pas contribuer a la paix d'hongrie, puisque ceux qui font le contrair, n'agissoient qu'en esperence de subjugement et conquetes des biens par les confiscations, sans considerer le sang qui se repandera de part et d'autre dans la seul incertitude de parvenir jusqu'a ce point.

Comme je marche sans equipage j'ai escrit au Comte Bercseni de fournir de chevaux pour V. A., il envojera aussi un de mes officiers pour la recevoire, a qui j'envieroit cet bonheur qu'il vous voira plustost que moi si je scavoit que l'on vous donnera permission de venir dans ce paisci. Le rest je remette a cet heureux temps, et je svis avec tout la tendresse . . .

7.

Schreiben Rákóczy's an die Friedensvermittler, 24. April 1706.

Au Mediateurs a Szecsin ce le 24 d'Avril 1706.

Mme la Princesse Rakoczi m'ajant mendé que Sa Majesté Imp. luj vouloit accorder la permission de venir me voir mojennant des assurences que je la r'envojeraj lorsqu'il plaira a Sa Majesté de la rapeller, l'estime particulier que j'aj pour vous me donne a mesme temps l'occasion de vous prier M. de vouloir bien assurer Sa Majesté de ma part que je seraj toujour prest a executer ses intentions en renvojant la Princesse nomée lorsqu'il plaira a Sa Majesté de la rapeller, esperant que cette declaration que je vous fais souffira pour que la

mefience que je voy que l'on a en ma personne, soit levée, mais comme c'et un affair qui n'a aucunne rapport avec la negociation de la paix, j'espere que vous ne mesterez pas cette lestre dans les actes publiques de la mediation, et je svis . . .

8.

Schreiben Rákóczy's an Stepney, k. grossbritanischen Friedensvermittler, 29. April 1706.

A M. Stepney, de Tapolcsan le 29 d'Avril 1706.

Quoy que j'ay fait mon possible de vous envojer la reponse a vostre lestre par M. Gerhard mesme qui me a rendu la vostre, les affaires que j'ay eu avec M. le Comte Bercseni m'ajant derobé tout le temps, j'envoi tout expres le directeur de ma chancellerie pour communiquer avec vous mes intentions concernentes les meubles qui sont engage chez le juiv Oppenheim, aussi la boitte et tout ce que vous aviez mis avec cinq cens ducats que je vous envoy pour ma soeur, il est sur, que les plumes pourojent estre de mon usage, mais outre qu'il ne convien a ma tendresse fraternelle de marchander avec elle, mais soubvenir a ses pressentes necessitées selon que les conjonctures permettojent, leur prix est si fort diminue qu'a peine elle en aura cinq cens florins pour toutes les trois, mais comme elle en pouroit estre autrement persvadée j'aimé mieu de les renvojer avec tout ce qu'il a esté joint. Si ses vains ne seront pas aussi tost ammenées qu'elle les souhaite ce ne sera pas faut de passeports non plus, les ajant fait quasi tout aussi tost expedier. Pour du rest j'aj appris avec plaisir la disposition des affaires publiques que l'on commence a me donner des occasions pour fair voir ma sincerité dans les negociations qui tendoient aux bien publique, et j'espere que par les reponses que mes deputées fairont que l'on en poura estre convaincu, n'estant venu ici que pour abbreger la negociation autant que l'attention que les affaires exigoient permettois, mais je ne scay si la cour de Vienne en fait de mesme, je souhaite seulement que ce ne soit trop tard pour la mediation d'appercevoir ses veritables vues. Je svis . . .

9.

Schreiben Rákóczy's an Stepney und Rechteren, holländischen Friedensvermittler, 10. Mai 1706.

A Messieurs Stepney et Rechteren de Tapolcsan ce le 10 de May 1706.

Je vous svis tres obligée Mrs. du themoignage de la joye que vous me marque dans celle que je vien de recevoire de vostre part, que la negociation de la treve est signé de commissaires de S. M. et je vous assure, que je tacheraj de mon costé de continuer a vous donner de teles marques de sinceritees que vous attendées de moy, ne doutent nullement que S. M. I. agira avec les mesmes facilitées qu'elle a toujour promis, pour parvenir a unne paix bonne et solide, affein que je puisse fair voire que mes intentions ne tendojent qu'a cet fein, et que je svis tres sincerement . . . .

10.

Schreiben der Gemahlin Rákóczy's an den k. Mediations-Commissär Grafen Wratislaw, 12. Mai 1706.

A Tapolcsan ce le 12 de May 1706 de la P. au C. V. (de la Princesse au Comte Wratislau Ministre de S. M. Imperiale Royale).

J'ay appris avec plaisir le succée de la negociation de Nitria avans vostre lestre mesme, et je continue de vous assurer que j'agirai avec tout l'activité possible pour procurer unne pai raisonable pour les parties, pour la quelle il me semble que je peux vous assurer, que la prompt resolution de l'armistice n'a pas peu contribué ici de concevoir de bonnes esperences. J'aj tachée aussi de scavoir les intentions du Prince pour vostre entrevue avec luy, et il me semble que la chose sera tres practicable a Neiheisel pour ou nous partirons en peu de jours, mais pour ne vous cacher rien, je vous peu dire que le Prince ne me parois pas disposée de faciliter cet entrevue avant que les propositions des Hongrois et les premiers repliques ne soit données, il trouve aussi tres raisonable que vous vojiez le C. Berczeni auparavant, affein que l'affaire paroit moins misterieuse. Je tacherai de menager tout de mon mieu, et de vous informer du temps et lieu, avec plus de particularitées, restant . . .

11.

Schreiben Rákóczy's an Groffey, seinen Agenten bei Karl XII., 2. Juni 1706.

An Graffey de Neiheisel ce le 7 de Juin 1706.

J'ay comptées mes lettres perdues puisque j'ay este si longtemps sans en recevoir de reponse, mais je svis tres aise d'apprendre par celle de 20 d'auril, que vous les avez recu, et en mesme temps executée mes ordres.

Vous communiquerez a la cour de Svede, que la treve a este conclu et ratifie de part et d'autre jusque a la fein du moy present, et l'Empereur dans sa ratification il nous a traittée en Etats Confœderees; les negociations de la paix commenceront, mais il n'y a guerre d'apperence qu'elle puisse estre conclue, les Etats ne la fairont absolument pas sans les garanties proposées, et il scavent fort bien que sur celle d'Angleterre et Holland l'on ne peut pas beaucoup compter. La difference entre la succession et la hereditée est tres grande; parce que le dernier contiene un pouvoir despotique et arbitrair, et le premier un gouvernement conforme aux loix du pais dont l'Engleterre nous reste pour exemple, depuis que ce pais ci a este reduit en esclavage. La succession de ces couronnes a este toujours limitée dans le sang rojal, mais pour cela ni l'un ni l'autre se pouvoit dire hereditair, et la Maison d'Autriche bien loin de nous offrir cet distinction pour nous tromper a este bien difficile a l'accorder.

NB. Il m'est tres sensible de voire que le Roy de Svede ne me paroit pas indifferent sur les affaires de cette guerre, mais comme ses intentions de nous ayder si la guerre continue est aussi fort obscure, je ne scay sur quoy que j'en pourai fonder mes esperences. Si je pouroit obtenir les assurences de ce Prince que dans le traitté universell, si il en est le mediateur, il ne me permettera pas d'exclur, et que sur les promesses que le Roi de France m'a donné, il faira recevoir mes ministres soit comme Prince de Transylvanie, ou Duc et Chefs des Etats Confœderees reconnue par l'Empereur mesme, l'on pouroit pousser la guerre avec plus de confience.

Si l'on fait des reflexions sur les traittées d'allience que ses ancestres en ont fait avec les miens, il peut me reconnoitre actuelement Prince de Transylvanie sans blesser la neutralité

qui pretend garder, parceque aupres la mort de l'Empereur defunt celuici ne la peut pretendre ni par la succession, qui n'a jamais esté limitée, ni par l'election en sorte que cet Province s'estant elu un Prince du descendent de celui, a qui l'on avoit promis de soutenir ses successeurs mesmes dans la possession du dit Principauté, le Roi de Svede en executant son traittée il ne faira aucun tort devant le publique a celui qui n'a aucun droit.

C'est un mojen tres efficace pour rompre le traitté si cela lui serve, puisque aupres cette reconnition preliminair l'Empereur n'accepteroit absolument pas sa gvarantie sans la quelle la paix ne se faira pas.

Je persiste dans la mesme oppinion a l'egard du Roy August, si le Roi de Svede la trouve bon, parceque j'envisage la paix de Pologne comme unne chose très necessaire pour mes affaires, et la quelle ne se pouroit fair sans le mojen que j'ay proposée; je vous fairai scavoir au premier jour comme le Roj August aura goutée mes propositions, mais si le Roy de Svede veut estre exactement informée de ce qui se passe ici, il faut trouver des mojens pour le passage de mes lettres. Vous pouvez aussi assurer la cour de Svede que la treve qui se vient de conclure ne me faira nullement precipiter la negociation, jusque autant que je ne sache ses intentions sur le point de ma negociation. Sur cel du Roy August et sur les mojens par les quelles il nous veut aider, les assurences dessus marquées me pouroient servir a detourner les esprits les plus timides mesme, mais il faut qu'il soit par unne lettre du Roy tres positive, sur quoi je garderai le secret selon que l'on souhaitera, mais il a este bien facheux pour moy, qu'a toutes les lettres que j'aj escrit a ce Prince, je n'ai jamais pu recevoire de reponse, quoi que le Roy de Prusse le quel est actuellement l'allié de l'Empereur ne m'ait refusée.

L'Angleterre et la Hollande ne fait aucunne difficultée de me reconnoitre Chef et Duc des Etats Confœderées, et je n'ai lieu de croire, que le Roi de Svede en veuil fair le contrair, la Principauté de Transylvanie mesme a part, principalement si je puis lui estre util.

J'en pouroit il me semble avec justice voir avec peine que les alliences les plus solemneles tournojent si peu a profit d'un Prince qui n'a pas moins des inclinations pour les interets

de ce prince que celui mesme qui les a contratté, mais j'espere que si cela n'a pas este jusqu'au present, que par la svitte je n'aurai pas lieu de fair eeclater ma juste douleur.

12.

Schreiben Rákóczy's an Lord Raby?, 9. Juni 1706.

. . . . [1]) De Neiheisel ce le 9 de Juin 1706.

M. d'Ouenstein venu ici avec les ministres plenipotentiairs de S. M. B. et Mrs. les Etats Generaux m'ayant communiqué vos bons intentions pour les affaires de ce pais ci et les sentimens que vous avez pour moi en particulier, j'embrasse avec plaisir l'occasion presente de vous informer de l'estat de mes affaires, aussi bien que des obligations tres particulieres que j'ai Milord pour vostre souvenir en vous assurent que depuis que j'ai eu le bonheur de voir les progresses de mes armes prises pour les retablissemens de la libertée ravie de ma Patrie je n'ai rien envisagé avec plus d'attantion, ni cherché avec plus d'empressement que le bonheur et la felicité d'un Roiaume dont Dieu m'avoit si miraculeusement chargé du gouvernement, et mon ambition ajant este bornée par les veritables devoires d'un fils de la Patrie, j'ai pretois la main a toutes les negociations convenables a ses interets, avec un plaisir egval a mon devoire. Si mon contentement a este grand de voir les Puissences mediatrices s'interesser si genereusement pour leurs avancemens, le deplaisir a surpassé en considerant la peu de sincerité de la Cour de Vienne.

Mais enfein Dieu nous aiant conduit jusqu'a un certain point de la negociation qui doit fair voire clairement les intentions d'un chaqu'un, j'espere que par un procedé raisonable l'on me mestera en estat d'agir svivans les vues dessus marquées. Je ne pretend que de remettre le Rojaume sur le pied qu'il a este dont l'Engleterre nous serve encor d'exemple, et si les Etats Confœderees persistoient a souhaiter que l'on remeste en libertée la Principautée de Transylvanie, leur membre, ils ne le font que pour se faire un abbri contre une puissence laquelle jusqu'au present n'avoit aucun egard ni pour ses sermens sacrées ni pour des traittées solenneles. Je voudroit Mi-

[1]) Unaufgelöste Ziffer.

lord vous escrir davantage sur ce point la, mais je crois que le porteur vous dira sans cela en partie les raisons les quelles devroit hauter toutes les obstacles a l'Empereur sur ce point tres essentiel de la paix, et lorsque je serais assurée que Sa Majesté la Reine d'Engleterre aggreera que je l'a informe par vostre Canal de touttes les mojens de faciliter cet importente negociation, je me fairais un plaisir tres particulier d'entretenir avec vous un commerce de lettres tres regulier, souhaitant ardemment de vous fair voir que vos actions heroiques, et vos vertues l'ont etablie dans mon esprit la haut estime de vostre personne avec quelle je svis treş oblige et bien obeissant ami et serviteur . . . .

13.

Schreiben Rákóczy's an König August von Polen, 14. Juni 1706.

Au Roy August de Neiheisel ce le 14 Juin 1706.

Mon eloignement est la cause que je vien si tard de marquer a V. M. que j'ai recu celle qu'il a plu a V. M. de m'escrir le 28. de May par son officie, qu'il est venu pour reprendre les deserteurs de l'armée de V. M. Je n'ai differai un seul moment Sire de depecher les ordres necessaires pour cet effect, mais comme mon General qui commende sur les frontiers a deja fait arreter quelques uns, j'ai bien peur que jusque au retour de l'officier de V. M. les autres n'en soient dispersée.

Je fairais cependent tout mon possible Sire que V. M. soit servie svivant le drois du bon voisinage et de mes obligations particulieres, me flattant que la clemence naturelle de V. M. obtiendra le pardon de ces pauvres soldats qui lui seront renvojées, a quoi je joigne mes tres humbles prieres, et je reste avec tout le respect et veneration . . . .

14.

Schreiben Rákóczy's an seine Schwester, Gräfin von Aspremont, 23. Juni 1706.

A Me d'Aspermont de Neiheisel ce le 23 de Juin 1706.

Je ne saurois vous expliquer souffisement la joye que j'ai Mme d'apprendre par vos cheres lettres, que les commissions

que j'ai donné a M. de Honstein sont este favorablement recues de S. M. I. et qu'elle a eu la bontée de se souvenir de celui qui malgrée les conjonctures dans les quelles il se trouve a toujour retenu dans le fond de son coeur l'aggreable souvenir de ses graces; il est vrai que j'ai pris la libertée de faire un ouverture de la negociation beaucoup plus court et plus facil, puisque je trouve que les grands princes ne vojant les affaires que par les ieux d'autrui peuvent prendre pour leurs proppres interets cels de proposans, et la sincerité avec quelle je veux procurer la tranquillité a ma Patrie me fait parler et agir d'unne maniere fort naive et simple, depuis que je m'appercevoi des veritables intentions de S. M. I. de vouloir mettre fein a la guerre.

Mais il m'est bien sensible de voire que plus que la negociation doit avancer, plus elle me paroit reculer, sans que je puisse me persvader que ce soit par les ordres de S. M. I.

La maniere (*hautein*) avec quelle M. le C. de Wratislaw m'a fait dire qu'il veut bien me venir voire, si je renonce aux idées et visions de la Transylvanie, me fait voire tres clairement que l'on s'imagine que la cession de cet principautée n'est que ma pretention particuliere, et puisque j'en ai pris le titre qu'il s'agist de ma reputation de le soutenir, mais si l'on combine bien le temps de mon election, avec cell que j'ai pris le titre, l'on trouvera pres de 15 mois de difference, et par consequence l'on concluera que je n'ai pris cet titre que pour exclure les esperences de ceux qu'il auroient peutestre pensée si j'aurai continué mon indifference pour cet election, sans qu'il auroient eu le mesme zele pour leur Patrie, en sorte que cette raison de soutenir un titre que j'ai ambis si peu ne sera jamais la cause de la continuation de la guerre de ce moment que cette cession sera conforme aux interets de ma patrie, et cet Principauté, mais vois ici les raisons insurmontables des Etats Confœderées, par les quelles ils se resouderont plus tost aux extremitées qu'a faire unne paix sans remettre dans ses libertées cet Principautée. Ils disoient premierement que depuis que les ancestres de S. M[té] ils sont montées sur le thron d'Hongrie ajant eu toujours l'envie de se soumettre l'Hongrie dans le temps des infractions de leurs loix si bien que des traittées de paix, il n'a eu que cette Principautée qui les a soutenue avec des succées tres favorables jusqu'au temps que l'Empr. defunt l'a

subjugué contre le traitté de l'allience conclue avec elle et par la suitte a boulversée entierement les loix d'Hongrie de la maniere que pour eviter a jamais les inconveniens pareilles par des exemples passées, ils trouvoient leurs unique ressource dans la libertée de la Transylvanie, craignant que les Rois successeur ne reprennent un jour les maximes de l'Empr. defunct.

2. Que si S. M[té] veut regner svivans les loix et de maintenir ses traittées, elle ne doit fair aucunne difficultée de leur donner des suretées, dont le refus marquera que ses intentions ne tendoient pas a la conservation de la paix et de leur libertées.

3. Que puisque Sa M[té] pretendoit la Transylvanie par le droit de conquette les Etats Confœderées ne peuvent jamais consentir que les Rois en peuvent fair sur un de leurs membres contre le mentioné traitté de l'allience quoique detachée, autrement par unne consequence facheuse svivant ses maximes il pouroit subjuguer un membre apris l'autre.

Il y en a plusieurs autres de cette nature, les quelles il seroit trop long a produir, crojant que celsci mesme souffiront pour persuader a S. M. I. que c'est un point dont l'accommodement ne depende nullement de moy, et dont le refus ne faira jamais qu'eloigner la paix. Je serois irraisonable, si je n'avouois pas que cet affair peut se fair sans des difficultées de la parte de S. M. I. et qu'il ne soit tres juste qu'elle prendoit egvalement de suretées contre l'ambition des Princes, mais de que l'on commencera a faciliter cet point, l'on poura aussi trouver de mojens a tout ce que je voudrois bien vous communiquer de bouche, ou par un de mes gens affidées lorsqu'il auroient des passeports.

L'on voiera bien par la combien que j'en svis eloignée de pensées que l'on m'impute, et si outre ce point de Transylvanie en reste quelqu'un a applanir pour veut que l'on me le communique, je vous assure que je vous dirai mes sentimens avec tout la sincerité de ma tendresse fraternelle, et que je me conformerais avec plaisir a toutes les aggreemens de Sa M[té] Imp., crojant qu'un Prince si equitable ne souhaitera de moi ce que peut estre contrair aux bien des Etats Confœderées et de ma chere Patrie, en quoi consiste mon unique plaisir outre celui de conserver S. M. I. dans les sen-

timens benignes qu'elle vous a marqué d'avoir conservé pour moy. Je me flatte que par l'attachement que j'ai pour les interets de ma Patrie, elle jugera de celui que j'aurais pour sa personne sacrée dans le temps qu'elle ramenera le siecle d'or dans ce paisci, ou je veux que mon credit et mon pouvoir ne serve que pour le maintien du repos de son throne, et aggrandissement de sa gloire. Pour du rest je souhaite que ma presente vous puisse persvader et convaincre de mes sentimens avec quelles je svis . . . .

15.

Schreiben Rákóczy's an seine Gemahlin, 3. Juli 1706.

A . . . . .[1]) de Neiheisel ce le 3. de Juliet 1706.

J'aurais incessement donné reponse a celle que vous m'avez escrit par Sr. Döri si l'arrivé de M. le Comte de Vratislau ne m'auroit pas fait changer du dessein, crojant sans cela tres necessair d'apprendre auparavant par luj mesme les intentions de S. M. I. effectivement. Il me les a communiquée et j'ai vue avec plaisir la confirmation de ses sentimens de quelles vous m'aviez informée; mais je ne pouvais apprendre sans estonement que bien loin de faciliter les affaires dont je vous avois escrit il m'a donné un negative si precis que je n'en doutte nullement que si la Cour persistoit a la continuer, bien loin de la paix l'on commencera unne gverre plus sanglante que jamais, conduitte par unne mefience et haine sans comparraison plus grande que jusqu'au present, ce que si l'on veut eviter en Transylvanie, il faut necessairement penser de donner des suretées incontestables au Royaume. Mais comme je crois que l'on voudra a tout maniere maintenir ce que le C[te] Vratislau a avancé, je n'aurai desormais rien à parler de ce qui concerne la negotiation, qui sera poussé par ses voys ordinaires, et moi je serais a jamais . . . .

[1]) Unaufgelöste Ziffer.

16.

Schreiben Rákóczy's an Groffey, 4. August 1706.

Au Groffey du . . . . de Neiheisel ce le 4 d'Aoust 1706.

Monsieur Groffei.

Les lettres dont vous me parlez dans celle de 17 Juin n'estant pas arrivées jusqu'a mois, j'estois sans aucunne nouvelles de vostre part jusqu'au presant. Je n'ay rien entendue de Mr. Pisars ni de ses trouppes, et mesme quand il voudroit venir je voudroit scavoir auparavant avec combien et a quelles conditions, parcequ'estant sans cela asez chargée des affaires, je ne voudrois pas les combler, sachant ce que soit d'avoir des trouppes Polonois a mon service, si ses trouppes ne sont pas bien disciplinées, il s'eparniera le chagrein en ne les pas conduisant, et moy je serais quitte du deplaisir d'agir avec rigeur contre unne nation que j'aime et estime particulierement. Pour ce qui concerne les bontées du Roy Stanislas, je m'estimerai trop heureux de m'unir avec lui pourveut que cela soit avec assurences que le Roy de Svede se determinera aussi a m'aider. Son entrée en Saxe seroit unne conjoncture si favorable pour cela que je pouroit souhaiter principalement si la ligue avec le Roy de Prusse pouroit faire ce Prince embrasser la neutralité.

Vous serez sans doute informée par les nouvelles publiques que la negociation de la paix qui faisoit depuis longtemps tant de bruit, s'est rompu le 24 du mois passée avec la treve. J'ay eu tout le plaisir de convainque les mediateurs de la peu de sincerité de la Cour de Vienne, et il sont esté entierement convaincue que la faute a esté a eux que la paix ne s'est pas conclu. Je vous envojerai en peu unne detail particuliere de cet negociation, avans mesme que mes manifestes seront imprimées, et en attandant je vous envoj les copies de la treve par lequelles vous voirez que la Cour Imperial nous a traittée en Etats Confœderées, ce que les mediateurs aussi n'ont fait aucunne difficultée a reconnoitre.

Ce caractre nous ajant donnée unne activité entier a l'egard des autres puissences mesme, nous sommes resolu d'envojer de ministres a touttes les puissences, dont le Roy de Svede ne sera pas exceptée, mais vous sonderez auparavant si l'on les recevera ou non puisque ce Prince affecte une neutralité avec nous beaucoup plus exacte que les aliées de l'Empereur

mesme. Tachez aussi de m'avertir a temps du dessein de Roy de Svede. Pour son entreprise contre la Saxe et de nouvelles de Moscovittes dont on n'entende plus rien si la paix avec eux est fait. J'aurai tout la facilité imaginable de mettre les Etats Confœderées dans les interests du Roy Stanislas, mais si elle n'est pas conclu, je n'attribue sa retraitte qu'a la jalousie qu'il auront de la Flotte Turque sortie du Port de Constantinopel le 12 de May, ou un ministre du Roy August est arrivé quasi en mesme temps avec 20 persons de svitte.

Je tacherai d'en estre bien tost informée de sa negotiation, dont je vous donnerai part.

La personne que j'avois envojé au Roy August pour luy faire les propositions dont vous avez eté informée est de retour, sans que cet Prince les ayt acceptées, et mesme je crois qu'il les a communiquée a la Cour de Vienne, tant cet infortunée Prince obsedée des emissairs de l'Empereur connoit peu ses veritables interets.

Apres la rupture fait les allemens se contiennent dans leurs lignes, n'estant pas encor assez fort de pouvoir agir offensivement au dela du Danube et ceux de Transylvanie sont aussi quoy.

Je marcherai dumain avec le reste de mon armée et l'artellerie pour ouvrir la tranchée devant Gran qui se trouve investie depuis cinque jours, et aupres la prise de cette place je negligerai rien de faire voire a mes ennemis mesme, que mes armes ne sont pas telement affoibli que l'on avoit publiée. L'ardeur de la nation ne pouroit se mieux aggrandir qu'elle fait depuis que l'on vois que les amples promesses de la Cour de Vienne n'ont abbouties qu'au dessein de nous imposer de fers plus pesentes, et je crois que les affaires iront a grand train a unne detronisation ouverte, d'autant plus, si nous pourions fair prendre partie au Roy de Svede le quel en verité je ne comprende pas comm' il peut avoir tant de menagement avec la Cour de Vienne qui lui est aussi contraire, dans la seul vue de la mediation de la paix d'Europe, puisque cand mesme il se declareroit contre la Maison d'Autriche, elle ne seroit jamais en estat de la luy disputer, l'arbitrariat mesme, s'il souhaiteroit pas seulement la mediation, et c'est pour cela que je m'imagine que cet contenence ne peut estre produitte que par des esprits familier de la Cour Autrichienne.

Ma Princesse est allé a Carlesbadt pour prendre les eaux. Je serois tres aise si vous me pouriez fournir quelque mojen d'entretenir avec elle unne commerce de lettres, ce que je pourois fair par le mojen de Ministres de Prusse. Je svis . . .

17.

Schreiben Rákóczy's an Feriol, k. franz. Gesandten in Constantinopel, 8. August 1706.

A M. de Feriol ce le 8. 1706 du camp devant Grán.

J'ay recu celle que V. E. m'a escrit au sujet de son entretien avec le novau G. Visir et j'ai appris par mes deputées son detail; je vous svis tres obligé Mr. que vous avez pris si fort a coeur mes interets, et je vous prie d'estre tres assurée de ma reconnoissance et obligations tres particulieres, l'amitie dont vous me donnez des marques me fait accroir mon amitie. Vous apprendrez avec plaisir les nouvelles des ma campagne que j'aj ouvert de novaux par le siege de Gran, l'armé Imple estant dans ses lignes. Il est vrai que celle ci de Transylvanie est en marche depuis 27, mais auprez avoir finie cet siege, j'espere que j'aurai encor asez de temps d'aler au devans d'elle, les preparatives avec quelles j'ai entamée cet siege, me font beaucoup esperer de son heureux succée, et comme le canon sera en batterie demain, j'espere de vous pouvoir bien tost parler plus positivement.

Vous aurez sans doutte aussi recu les assignations que j'ai donnai sur vous de novaux a Alboer, en esperence que les sommes que j'ai souhaitai seront este remis a Constantinopel, svivant les nouvelles que j'ay, et c'est pour ce la aussi que je vous prie Mr. de vouloir bien fournier cels que mes deputées vous demenderont pour leurs subsistences.

Vous m'avez rendu justice Mr. que ce ne sont que les affaires continuels qui m'ont empeché de vous escrir dans le temps que j'ai escrit cels de Tapolcsan, parceque n'ajant point un secretair francois il faut que je fasse moy mesme touttes mes depeches estrangeres, autrement soyez persuadée que l'estime que j'ai pour vous ne me fairoit negliger aucun occasion de vous marquer avec combien d'amitié que je svis . . .

18.

Schreiben Rákóczy's an Groffèy, 11. August 1706.

De Parkan ce le 11 d'Aoust 1706. A Groffey.

Par la poste d'ihier ajant receu les duplicata de Nr. 6, 7, et la vostre de 8. je vois avec plaisir les bonnes dispositions de la cour de Svede a l'egard des affaires de ce pais ici, et puisque par ma derniere je vous aj informée du sujet de la rupture de la negotiation de la paix, je veux vous parler de l'avancement de mes negociations de Turquie, de quelles Radai informera aussi Monsieur Hermelin. Les derniers lettres, que j'ai eu de Constantinopel m'assuroient que auprez les demonstrations de mes envojées la porte a resolu la guerre de Moscovie, mais comm' elle manquoit de pretextes plausibles pour en venir a unne rupture ouverte, elle a partagée ses galeres de trois costées, dont un partie ira en Circassie et l'autre vers Assof, et le troisieme dans les embouchures de Boristhene, les deux premiers sous pretexte de fortifier des places frontiers de preter la main aux revoltées d'Astracan, et ceuxci pour faciliter le transports de Tartares en cas d'unne rupture ouverte, en sorte que j'espere que j'aurai lieu de tirer tout avantage de promesses du Roy de Svede, si la rupture ouverte svivoit.

Les reflexions que ce Prince fait sur la situation des affaires du Roy de France sont tres dignes de son attention, et je le peux assurer quasi, qu'autant que j'aj peu conjecturer par les discourses des Ministres Anglois et Hollandois, ces puissances ne sont pas moins jalouses de sa gloire que l'Empereur mesme, les derniers surtout craignant beaucoup de la ligue du Roy de Prusse.

Je ne scaurois cesser d'admirer, pourquoy que ces deux Princes n'ont point goutée les propositions que je leurs ay fait par Radai l'année passée a scavoir par la ligue de 4 Roy, de Svede, Prusse, Hongrie et Pologne, de se rendre arbitre des guerres de l'Europe, puisque de que cet Royaume sera assurée que l'on souhaite son allience, elle faira infalliblement la renunciation et l'on procedera à un nouvelle election. Si je scavais les intentions de la Cour de Svede a qui elle pensoit, je trouverois infalliblement de mojens de les seconder, et vous pouvez les assurer, que se l'on veut avoir confience en ma

personne, je tacheray d'en profiter pour le bien et gloire du Roy de Svede, sans trahir le secret. Si le Roy de Svede veut favoriser nos armes, et moderer le cour de l'Empr. il n'a que d'addresser sous main les Silesiens a nous, en les assurant qu'elle les prendera sur sa protection comme gvarant de tantes de traittées de paix faites en faveur de protestans, et qu'il ne les abandonnera pas lorsqu'il s'agira du traittée.

L'on peut comter surement qu'en six ans mesme je ne seray pas reduitt en estat que la cour de Vienne publie peut-estre que j'en svis devenue, et que j'ay asez de forces de soutenir tres puissemment les Silesiens pour veut qu'il se veuillent joindre a moy, et si je serois asez heureux de la conquerir, l'on pouroit disposer d'elle svivant sa bonne volontée. Je prende tout la confience en vous pour vous commestre le menagement de touttes les affaires, et si je ne vous escriv pas si souvant que je devrois fair pour le bien de mes affaires mesme, c'est que je n'aj personne a qui je me veux confier generalement en tout, et par consequence personne ne pouvant par tout observer la mesme suitte des affaires, tout y tombe sur moy; je vous peux cependent assurer que si vous recevrez touttes celles que je vous aj escritte, vous pourez avoir asez de lumieres pour pousser mes interets.

19.

Schreiben Rákóczy's an Bonac, 22. August 1706.

A Mr. Bonac a Parkany ce le 22 d'Aoust 1706.

Monsieur, je croy que *Monsieur des Alleurs* vous a informée par ses lettres de difficultées qui se sont remontrées *dans la continuation de nostre commerce des lettres. Le Roy August ajant donné la permission au resident de l'Empreur qu'il est a Craccovie d'en ouvrir les paquettes, ce qui se fait avec tant d'exactitude, que plusieurs de nos lettres sont estée interceptées, et le Maitre des postes mesme il est en tres grand denger*[1]), en sorte que pour faciliter *nostre correspondences changé s'il vous plait le nom de Nathanael Sylver et mestees l'addresse al Signor Pompeio Cettoni et j'adresseray les vostres al Signor Borelli. J'espere que par cet precaution nous eviterons la couriositée de dit mini-*

[1]) Die mit Cursivschrift gedruckten Stellen sind im Original chiffrirt worden.

stre. Je continue avec asez de tranquillité le siege de Gran, et comme la breche fait dans le corps de la place sera en estat du main je ne differerai pas l'assaut; mes trouppes ont forcée les lignes de Edembourg, et il ont pris epees a la main cinque redouttes de l'ennemis, applani les lignes, et presentement il ont un libre passage pour entrer en Autriche. Je croy que la Gasette de Vienne commencera aussi bien tost parler du feux d'Autriche. Je svis . . .

20.

Schreiben Rákóczy's an König Stanislaus von Polen.

Le 14 Septembre 1706 a Parkany, au Roy Stanislas.

Le soin que j'ay toujours eu de marquer a tout l'illustre nation Polonois l'estime, amitie et la reconnoissence ne sont que trop recompensées par le temoignage de vos graces; s'il m'est douce de travaillier pour les libertés de ma patrie, combien me doit il estre aggreable de soutenir ceux qui soufferoient pour le maintien du droit de V. M. Je suiverai avec plaisir les ordres que vous me donnes a l'egard de M. le Palatin de Russie, et comme ie fais profession de seconder en tout les intentions de V. M, j'espere de meriter d'estre au nombre . . . .

21.

Schreiben Rákóczy's an Groffey, 17. September 1706.

Au Sr. Groffey, de Parkany ce le 17 de Sept. 1706.

Le Sr. d'Albert porteur de la presente, estant arrivé il y a peu de temps de France avec des lettres de Mr. Chamillard me proposa par l'aggreement de ce ministre un mojen asez facil de tirer des bons trouppes de Princes d'Alemagne en le pajant, a quoi peutestre le Roy de France pouroit estre disposé, mais le present guerre ajant esté declarée guerre de l'Empire les dits Princes voudroient donner ces trouppes au Roy de Svede pour me les envojer. Il m'est connu par un de vos lettres mesme combien que ce Prince peut apprehender les succees des aliées et les justes sujet qu'il pouroit avoir d'accepter le partie, mais ajant encor asez de raisons a craindre que

ce Prince ne veuil encor garder avec la mesme exactitude sa neutralité, je voudroit bien que vous cherchiez des occasions de lui en proposer, et d'agir de concert avec le Sr. d'Albert, ensuite de quoi si vous vojez que ce Prince ne pouroit estre disposée a accepter les dits propositions, tachez d'induir le Roy Stanislas, le quel je crois qu'il ne doit garder aucun mesur avec l'Empereur comme cette unne negotiation, qui souhaite un promptitude extraordinaire affein que le Sr. Albert puisse retourner asez promptement en France pour achever cette negociation d'autant plus importante qu'elle pouroit servir de suretée de throne du Roy Stanislas, informez moi le plus tost de sa reussit, com' il m'en informera aussi. Faitez aussi vostre possible de trouver de mojen de fair denicher le secretair de l'Empereur a Cracovie lequel empeche si fort tout mes commerces que je ne trouve pas de mojens de le poursvivre s'il continue . . . .

22.

Schreiben Rákóczy's an König Stanislaus von Polen, 17. September 1706.

Du camp de Parkány ce le 17. de Septembre 1706. Au Roy Stanislaus.

Si l'estat des affaires de ce Royaume ne m'ont pas fournis des occasions souffisentes de faire voir a V. Mté le part que je prende a ses interets, il n'ont au moins en rien diminue le souhaite et ardent desir que j'ai de m'attirer les bons graces de V. Mté. C'est en ce dessein Sire que je me tache de fortifier en ce pais contre mes ennemis les quelles pouroient egvalement devenir les vostres, s'ils n'estoient pas retenu par nostre puissant diversion, et comme il ne me seroit que trop glorieux de servir en partie de rampar du trone de V. Mté, le Sieur d'Albert aura l'honneur de vous faire des propositions dont l'execution ne seroit pas moins glorieux a V. Mté qu'util pour rendre le calme a son Regne, en sorte que je me flatte que vous voudrez bien me procurer l'auantage de marquer a V. Mté dans entier le veritables sentiment du a vos vertues.

23.

Schreiben Rákóczy's an Hamel-Breuninx, Gesandten der Generalstaaten am kais. Hofe, 20 September 1706.

Dno Hamel Bruninx Ministro ordinum generalium Strigonij die 20 Septembris 1706.

Pergratae mihi fuerant I[tis] V[rae] die 4. Septembris datae literae, quibus annexae Praepotentum D[rum] Ordinum responsoriae eo majorem in me gratitudinis continuatae auxerunt sensum, quanto proniora eorundem pacificandae dulcissimae patriae meae video studia, quae in me prout nec hactenus fortunae prosperitas erexit, ita nec ejus adversitas depressit, sed praefigurata amoenae pacis libertatisque excitavit effigies. Juste itaque profecto de me oppinatur Illustritas V[ra]; me semper in patriae bonum tanto quanto hactenus fervore operaturum, cui certe contravenire me crederem, si ad pacificandam eam eam non continuarem curam, quam demonstrare et in ultimis quoque congressibus eo ardore studui, quo corde nutriveram. Ast quid spei superesse posset toties frustatis nisi denuo interposita tantarum potentiarum plus efficiat authoritas. Contrariarer enim veritati si celarem meticulosam confoederatorum statuum diffidentiam, quam fucatus ministerij Caesarei processus passim nostris inspiravit animis. Pacis fundamentum fuerat necessitas, quam blandientis fortunae vel minimum risum toties subvertisse experti sumus. Quod si tamen salutare hoc opus reassumendum est, radices figendas esse arbitror, quibus firmius quam hucusque innixa pacis oliva tandem fructificet et a prosperitatis aut adversitatis ventis inconcussa persistat. Si ergo Aula Viennensis se denuo ad negociationis reassumptionem resolverit, rogo continuanda sua officia eo dirigere, ut cardinalia praevie accommodentur puncta, quae Confoederationi proposita realis sinceritatis edant argumenta securam reddens Ill[tem] V[ram] me ex tunc nihil omissurum in ijs, quae ad accellerationem felicitatis patriae meae comperientur, permanens . . .

24.

Schreiben Rákóczy's an den Churfürsten von Baiern, 6. October 1706.

A l'Electeur de Bavier le 6 Octobre a Rimasomboth 1706.

Quoyque les sentimens genereuses de V. A. E. me sont este asez connue, j'en recevoi avec plaisir leur continuation

par celle qui lui a plu de m'escrir le 27 de Juin, la quelle me fait voir le part que V. A.E. prende de mon avenement a la Principauté de Transylvanie. J'avoue que la choix que ces estats ont fait me dois estre d'autant plus aggreable, que par la je me trouve en estat de continuer cette guerre, qui ne tande pas moins aux retablissement de la libertée de ma Patrie, qu'elle serve a soutenir les justes interets de V. A.E. et comme l'attachement que j'ai pour un, me fait souhaiter ardemment l'autre. Je prie V. A.E. d'estre assuré que je svis . . .

25.

Schreiben Rákóczy's an Feriol, 17. October 1706.

A Mr. de Feriol, Ambassadeur de Constantinopel du camp de Nagj-Ida ce le 17 d'Octobre 1706.

Les dernieres lettres que j'ai recu de V.E. sont venu par la voy de Belgrade du moy de Septembre passée et je serois bien fachée si vous estiez persuadée qu'il y a eu un autre raison que le manquement du temps qui m'a empechée de vous escrir dans le temps que je vous ay addressée mes precedentes, me flattent toujour que par les sinceres rapports que mes envojées ont toujour ordre de vous faire de tout ce que je leur escriv vous pourez souffisement connoitre la confience que j'ai en vous Mr.

Ma precedente lettre a la quelle j'ai joint le duplicata de Mr. des Alleurs vous aura sans doutte appris la prise de Chataux de Gran par accord, et je seraj bien aise de vous apprendre des svittes de cet siege le quel il dura toujour malgré le passage des ennemis à Comorren, qui pouvoient estre themoin quasi de cette importente prise aprez la quelle l'armée ennemi sous M. Raboutin marchant droit a Cachau, m'a fait trouver appropo de secourir cette dernier ville, estant donc marchée avec un partie de mon infanterie. A peine etois je partie j'ai recu la nouvelle que l'Ennemi estant repassé le Danube avoit formé le siege du fort retranchement que j'avois fait batir au bord de cet fleuve pour servir de teste de mon pont, lequel il a este emporté le quatrieme jour de tranchée ouvert plus tost par la faut de la garnison que par la force de l'ennemis. Comme a la nouvelle de son attaque, j'estois accouru pour

donner mes ordres pour attaquer l'ennemi aprez que je m'aurois joint l'armée d'au de la de Danube, cet facheuse nouvelle a este la premier que j'ai apris a mon arrivée a Parkany, les Allemends marcheroient le lendemain pour fair le siege de Gran, et aprez m'avoir contentée de fair des dispositions possible dans cet place nouvellement prise je rembroussé le chemein pour rejoindre l'armée qui continuoit sa routte vers Cassovie deja 14 jours vigoreusement attaqué. Mais les Allemends fatiguée par le harcellement continuel de leurs armées, et d'alieurs manquant quasi de tout decampeoient trois jours devant mon arrivée aprez avoir perdu mil hommes avant cette place.

Si j'ai este heureux de voir delivrée par leurs retraitte le pais le bonheur ne m'a pas egvalement favorisé a l'égard de Gran qui s'est rendu le 15. jour de tranchée ouvert par un accord tres honorable. Je continue ma marche vers l'armée de Raboutin, qui s'est detournée vers Tokai svivant le rapport de plusieurs en dessein de rentrer en Transylvanie, mais comme la misere est extreme dans son armée, j'espere qu'il trouvera encor bien des obstacles d'y reussir ce que je ne manquerai pas de vous apprendre.

Pour ce qui concerne mes affaires a la porte, vous me fait bien tort Mr., si vous croiez que dans tout cette negociation je comptait sur autre appui que sur vostre amitié, et c'est pour cela que mes envojées ont orders de ne faire un seul pas sans vostre avis, mais la difficulté de chiffrer faut d'un secretair françois me l'empeche de vous le communiquer tout a droitture. J'ai eu avis que la Cour vous a remis 50 m. livres de mes subsides, mais comme j'ai donné beaucoup d'assignations sur vous, vous me fairiez un plaisir Mr. de m'envojer un borderaux et de fair paier mil escus a mes envojées pour leurs subsistences. Je svis.

26.

Schreiben Rákóczy's an Stepney, 24. October 1706.

A Monsieur Stepney, Ministre d'Angleterre du Camp de Mera ce le 24 Octobre 1706.

J'apprende par celle que vous m'avez escrit le 24 de Septembre le choix que S. M. B. vostre souverain a fait de

vostre personne, et comme l'estime particulier que j'ai pour vous me fait prendre part a cet marque de bienvaillence qu'elle vous donne, je souhaite qu'elle continue a rendre justice a vos merittes de plus en plus. Je vois aussi avec plaisir que S. M[té] B[que] continue a prendre soin des negociations de la paix de ce pais-ci et que pour cet fein elle envojera bien tost son ministre avec des instructions necessaires. Mais il seroit a souhaiter que la Cour de Vienne emplojast plus de sincerité qu'elle n'a fait remarquer par le passée, et qu'elle fist quelque avance pour leur donner quelque fondement, ne crojant pas que sans cela les Etats Confoederées se resoudrojent a y entrer dans la negociation.

Je vous svis obligé pour le souhaite que vous faittes pour leur reussit, mais si elle doist estre conduit a un heureux fein, j'aurois souhaité que cela auroit este plus tost par vous mesme apprez avoir reconnue en vous des sentimens dignes d'un ministre de telle Reine, en quoi je svis bien aise de vous rendre justice devans elle mesme par la lettre recreditive que j'ai envojé a M. Bruninx, et je reste . . .

27.

Schreiben Rákóczy's an Hamel-Breuninx, 24. October, 1706.

D[o] Hamel-Bruninx Ministro Ordinum Generalium die 24. Octobris 1706 ex castris ad Mera.

Pervenere ad me reiteratae Ill[tis] V[ae] literae, ex quibus sinceram animi sui dominorum Principaliumque suorum ad reducendam Regni tranquillitatem propensionem mihi perspicere licuit, acceditque his cognitus Ill[ti] V. suae C[eae] M[tis] (prout scribit) non minoris sinceritatis animus, cujus inopportunam explicatricem e sinistriori armistitij rupturae interpretatione enatam ab utrinque diffidentiam arguere videtur, neque tamen ueterum tractatuum seriei interruptionem praesupponendam esse praefata sua C[ea] M[tas] censet. Prolixum fateor calamum requireret horum enucleatio, nisi literarum suarum citatus paragrafus *neutiquam etc.* majorem mihi admirationis quam scribendi daret ansam. Quamvis enim ultimum rescriptum Tirnaviae commissioni confoederationis exhibitum et super id datum protestatatorium instrumentum sufficienter indigitare possent, quae dominandi libidó, et leges (vt putabatur victis) praescribendi voluntas, tractatum ruperit,

majori me admiratione afficit tam cito oblivioni traditum responsi caesarei ad puncta pacis ultimum punctum, quod quidem eorum simplicem acceptationem imperat aut secus non jam negociationis tantummodo annihilationem sed funditus subsequendam gentis eversionem minatur et justa consequentia Semniciensis negociationis disparitatem demonstrat, prout enim eotum ac nunc quoque constanter asseritur, nullo opus esse armistitio, ubi nulla spes pacis affulget, ita pariter, dum post assumptam praeliminarium discussionem res ad formalitatem tractatus cum spe pacis devenerat, praecipitem armistitii rupturam exoperandae tantae molis negociationi inimicam fore tam praevie praedictum, quam et Tirnaviae recto sensu exprobatum est, neque tum pessundationis decretum et annihilationis sententia, prout nunc, sed lubricum pacis fundamentum vagis commissariorum caesareorum idaeis et praetensionibus suffultum martis aperuit arenam.

Patebit hinc quod Confoederatorum Statuum foret responsum, si eis svaderem ad ea puncta dandam replicam, quorum conclusio tam ferale continet decretum et subsequentia rescripta eos ad defensam suam invitos quoque coegere. Neque igitur infandum his propositionibus renovare dolorem aptum esse judicans, mentem Confoederatorum Statuum Ill^{ri} V^{ae} adeo usque aperire valeo, donec praevie mihi in particulari talis ad cardinalia puncta detur resolutio, quae nova non infligat vulnera, animos non exulceret, sed seposita exterminandae gentis voluntate eos desperabunde quodammodo furentes, ad amoenam pacis deducat viam, ad quam ingrediendam me ducem hillari animo offero.

28.

Schreiben Rákóczy's an Feriol, 8—9. November 1706.

A. M. Feriol du Camp de Gyongyos ce le 8. 9. de Novembre 1706.

Comme le sejour que je fais ici me donne l'occasion de devencer la poste, j'en profite avec plaisir, pour vous entretenir plus emplement des affaires de ce pais ici en vous parlant en ami si sincere que le soins que vous avez de mes interets me l'a fait voir il y a longtemps. J'ai connu en V. E^{ce} le penchant que vous avez pour la nation depuis que j'ai commencé mon commerce de lestres avec vous, et ce que vous aviez fait pour ma chere mere de glorieux memoire vous peut aisement

persvader de l'estime et l'amitié que je vous dois. Je scai que vous estes exactement informée de cours de mes affaires a la porte, puisque mes ministres ont des ordres tres precises de ne rien fair sans vostre participation, et par consequence vous vojez combien que la porte paroit de vouloir favoriser sous main mes interets et il commencoit a permestre que ses sujets me servoient. Depuis que j'appris l'ouverture de cet favorable conjoncture, j'ai escrit au Roi T. C. le 10 de mois de Marse et apres lui avoir representée combien qu'un secours estrengers nous seroit necessair, je l'ai prié d'augmenter les subsides qu'il m'a accordée pour me mestre en estat de la servir mieu en continuant la gverre avec plus de vigeurs. J'ai doné des assurences il y a longtemps que si malgré toutes les apparences la paix seroit conclu, je ne pretenderai rien des arrierages qui pouroient rester, et j'ai laissai pour cet effect des grosses sommes a Dantzig jusque a l'eclaircissement de la negociation. Ma lestre seroit trop longue si je voulois enfein recapituler les raisonemens que j'ai joint depuis commencement de cette gverre pour fair voir a la cour combien qu'il estoit de son interets de pousser cette gverre, en sorte que j'avois just lieu de me flater, que toutes ces reflexions seront capables outre les assurences des bontées et d'aggreement du Roy obtenir encor de secours proportionnées aux dengers de la nation.

Il est vrai que j'ai eu lieu d'estre content en mon particulier par la reponse de S. M. qu'elle m'escrivist, et dans la quelle apres les assurences reiterées qu'elle aura soin aussi des interets de la nation, elle m'avoit assurée qu'elle a données des ordres plus particuliers sur cet sujet a M. des Alleurs pour me les communiquer, c'est par elles qui me l'a represéntée les depenses immenses dans les quelles le Roy se trouve engagée et que tandis que la negociation que nous entretenons avec la Cour de Vienne ne sera rompu, Sa M^té^ ne sachant leurs reussitte, ne pouvoit non plus raisonablement hasarder de sommes considerables, et qu'outre cela il faloit estre assurée aussi, que cette permission de Turques sera certain.

Il est vray qu'il ne faut qu'un clein d'oeil pour vous qui connoissez les negociations des gverres passées d'Hongrie et des depenses immenses que le Roy avoit este obligé a fair rien que pour mestre quelques particulieres dans ses interets, pour voir la difference du temps, mais je compterai sur vostre amitie en

vous disant d'avantage, et principalement sur le commencement de la negociation qui paroit la piere d'offense du Roy dans cet reponse; il est vrai qu'elle est quasi aussi tost commencée que la gverre, mais aussi elle ne doit son origine qu'a la lenteur, avec quelle l'on avoit traittés ces affaires dans leurs commencemens ou l'on vouloit aussi comme presentement voir si l'affair sera digne ou non de fair la depense; ma douleur devoit estre extreme deja dans cet temps la, si j'aurais voulu considerer les traittées passé de mes ancestres, mais j'aimai mieu etouffer mes mouvemens que de negliger les interets de ma patrie et je me svis jettée pour inci dire a corps perdu entre le main de la lie de peuple, sans trouppes, sans argens, en sorte qu'il ne faloit pas s'estonner si j'ai embrassée la voy de la negociation pour gagner du temps aussi bien que pour ne pas hauter l'esperence a la Cour de Vienne de ne pas pouvoir accommoder ces affaires que par les vois d'armes. Pendent cet temps que je tenois en balance l'esprit de la Cour de Vienne, je ne negligée rien à demender a conclur un traitté avec moy, dans le quel l'on assureroit la nation, que l'on ne concluerolt pas la paix generalle sans qu'elle y soit compris, mais ne m'ajant pas jugé si digne de cet paas que mes ancestres, je fut bien tost elu P^ce^ de Transylvanie par ou je crojois d'avoir obtenu un caracter de souverainité capable de traitter avec tous les Princes d'Europe, mais l'on disoit encor, que l'on ne pouvoit traitter avec des estats d'Hongrie, puisqu'il n'avoit aucun forme de gouvernement, sur quoi j'ai travaillée a la Confoederation qui s'est heureusement terminée et elle m'a donnée l'authorité de former des traittées et d'agir en souverain. J'ai creu avec cela d'avoir mis fein aux objections que l'on me pouvait faire, et je m'offrois de rompre le traittées avec l'Empr. si j'en pouvois estre sure de celui d'avec le Roy a ce qui je demendé aussi du secours svivant la lestre dessus alleguée, mais ajant appris sur le premier point la resolution du Roy qu'il faloit renoncer et detroner le Roy, par un acte solemnel avant que de conclure le traitté, et pour le second article ce que je vien de vous dire, j'ai rompu la negociation a Neiheisel, mais je ne scauroit conseillier a la nation de venir au premier article sans avoir des assurences et de secour reel pour se maintenir, mais malgrée toutes ces demarches, sans me venter des avantages, que le Roy a tirée de cette gverre, je me trouve sur

cet ocean, flotté comm' un vaissaux sans gouvernail aux mast, et puisque depuis le commencement dans toutes ces negociations j'ai tenue tous mes affaires secrettes, pour ne pas fair desesperer plusieurs, je me trouve a la veille d'estre argué par ma patrie ou de n'avoir pas emploiée asez de diligence dans les negociations ou d'avoir mal fait de rompre la negociation sans fondemens, les Generaux et les Principaux du Royaume n'ajans recu aucun bienfait particulier du Roi, pas un ne m'aide a pousser son service en particulier et chaqu'un est persvadée de l'indifference de S. M[té] pour la gverre d'Hongrie, et par consequence il craigne que nos interets ne soit absolument oublié a la paix generale. Mais parmis tout ces facheuses conjonctures comme je veux proceder mon chemain droit, je fais encor mes dernieres remonstrences à la Cour pour fair connoitre au Roy la necessitée du secour estrenger priant Sa M[té] de vous donner des ordres, et des mojens pour la levée des trouppes albanois pour la campagne future, en sorte qu'il ne me rest qu'a vous prier Mr. de vouloir bien adjouter vos remonstrences de la possibilitée de cet levée, et je me promest la diligence de l'amitié de V. E[ce.] J'ai scu aussi que le Roi commencera desormais remestre mes subsides entre vos mains depuis le mois d'Octobre (?) passée et c'est pour cela que j'ai ordonnée a mes envojées de procurer des marchans qui me fasse avoir les emplettes necessaires et principalement des saloniques et de la poudre a canon pour faire le siege de Segvedin la campagne qui vienne, le Bassa de Temesvar me paroissant asez favorable pour mes desseins en quoi je vous prie de leur prester la main et d'estre assurée que je svis . . . .

29.

Schreiben Rákóczy's an Mr. Bonac, 17. November 1706.

A Mr. de Bonac ce le 17 de Novembre 1706. Du Camp de Lörinci.

J'ay recu consecutivement par deux postes de vos lettres et je n'auray pas differé de vous remercier des soins que vous vous estes donné pour conclure l'achat de Jaraslov, si mes occupations ordinaires m'auroient donné du temps. J'ay cependant prié Mr. des alleurs de le faire de ma part. Je n'ai rien

negligé a terminer cet affair avec Me. la Palatine a la quelle j'ai envojé le Sr. de Fierville il y a longtemps, et de que l'affaire sera conclu entre la Palatine et la Reine, j'executerai aussitost ce que vous souhaitez de moy, pour ce que concerne Tarnopol c'est un bien qui ne conviendroit sans doute, mais comme je vois que Me. la Palatine de Belze a aussi en vue de l'acheter, je ne la veux pas prevenir, et d'allieurs je craigne aussi qu'il n'arrivoit quelque difficulté au sujet de Jaraslau encor puisque la Reine escrit a Me. la Palatine dans sa derniere que cette dame m'a envojé en original qu'elle ne se contentera d'aucun autre espece que des escus pajées a Dantzik, ce que je ne scay pas s'il conviendra au Roy dont la Resolution estoit que l'on laissast cette somme sur la maison de ville.

La maniere dont vous me parlez Monsieur de la lestre de change que vous avez envojé a Mr. de Feriol m'avoit fait accroire que je la trouverais jointe a la vostre, mais comme elle ne se trouve pas ni dans l'originale ni dans le duplicata, cela me fait croire que vous l'avez envojé au Sieur Maron. J'aj cependent informé mes envojé a la Porte de sa valeur. J'ay aussi prié le Roy de me faire remestre un tiers de mes subsides a Constantinople, puisque je destine le reste pour des draps, des armes et des autres marchandises que l'on ne scauroit tirer de Turquie.

J'ignore la proposition du Roy August dont vous me parlez, et si elle consistois dans le secours que l'on disoit que cet Prince donnera aux Imperiaux, il l'a executé comme toutes les autres que ce Prince fait a ses amis, de tout temps je n'ay jamais adjouté de fois a tout ce que l'on disoit de ce Prince a l'egard de mes interets, puisque je vojois bien que ce n'estoient pas du siens ni cels de l'Empereur, sous le pretexte de la poursvitte de Saxons de donner occasion aux Svedois d'entrer en Hongrie. L'officie dont vous me parlez a deja quitté mon service. Si j'aurois scu plus tost je l'aurois mieux examiné, il estoit venu avec des recommandations de Mr. le Palatin de Belze. J'avou que sa conduite auroit continué a me tromper s'il seroit demeuré dans mon service, sans vostre avertissement, mais desormais je me donnerai garde de ses Camerades.

Je crois que M. des alleurs vous parlera de la defaitte et prise de Grl. Heister aussi bien que de restes de nouvelles

qui me font finir la campagne avec assez de bonheur, contre l'attentast de bien de gens qui jugent avec bien de prejugé de la constance de la Nation. Il ne faudroit que la resolution du Roy de Svede pour me faire heureusement commencer celle de l'année qui vienne, et quoique que j'ay continue a songer d'envoyer quelquun a la Cour de ce Prince, je souhaiteroit bien que Groffei allast auparavant pour tacher de disposer cette cour de recevoire aprez lui un legation publique des Estats Confederees et de ma parte, au bien de moy seul comme Prince de Transylvanie. J'avois deja escrit sur ce sujet plus amplement au Groffei le 2 de Juin passé, mais puisque j'en doutte qu'il aist recu ma lestre, je vous en joigne un extrait regardant ce point, et il me semble encor que ces raisonemens sont assez plausibles pour determiner ce Prince s'il a le moindre envie de m'aider, il faudrait adjouter a celle-ci la necessité que j'aurais de recourir a la Porte et demender son secours en cas s'il nous n'aidois pas, puisqu' apres les avantages que les alliées ont en cette campagne, l'Empereur ne manquera pas d'augmenter considerablement ses armées contre lesquelles j'aurois eu de la paine de subsister cette campagne mesme sans recourir aux ravages de mes propres terres mesmes pour leur hauter la subsistence, mais cet mojen estant trop violant pour continuer chaque année, nous aurons d'autant plus de paine a subsister pour l'année qui vienne sans un secours estrenger. Il est trop vrai que l'Empereur nous offer la paix de nouvau a la quelle nous pourions enfein recourir pour eviter l'abolissement entier de la nation dont elle este menacée, mais comme je scaj qu'elle ne poura estre que tres prejudiciable aux Roy de Svede dans le temps que les alliées jaloux de ses victoires paroissoient superieurs quasi par tout, je ne veux renuer aucunne negotiation sans scavoir ses intentions, et aussi j'aj refusée les passeports a Mr. l'Archeveque et Szirmay qui me les demendoient pour faire l'ouverture de la negociation,

Que si les Turcs au qui nous serons obligé de recourir si la negociation ne nous accommode pas recommencoient la guerre en nostre faveur, la cretiennetée souffriroit des torts qui les pouroit eviter par les secours que cet Prince me donneroit, il n'a qu'executer les traittées faittes aves mes ancestres, et parler haut a l'Empereur, par la cession de la Transylvanie et con-

clusion d'une tele paix que nous avons droit de pretendre conformement a nos loix. La possession de cette couronne ne luj pourra pas faire de prejudice si mesme il ne voudroit pas contribuer a la demembration de la M^son^ d'Autriche.

Cette exposition et extenuation de nos forces me pouroit enfein penetrer mieu les sentimens de cet cour a nostre egarde, et je vous prie de les faire proposer svivans ces lumieres par Groffei a la Cour de Svede, a qui comme le temps ne me permettois pas d'escrire je veux bien ordonner par ma presente de svivre les informations que vous lui donnerez conformes a ma presente. S'il joindra la cour il faut qu'il m'escrive le plus souvans qu'il poura par Me. la P^ne^ de Posnanie dont les adresses me paroissent plus sures, il poura aussi esprouver la voix du B^ron^ de Helenpach, en les adressant a son correspondant.

Je n'ai pas encor recu les portes feuilles que vous m'avez envojées quoique j'esper qu'a la fein il arriveront de quelques parts.

30.

Schreiben Rákóczy's an Feriol, 18. November 1706.

A Monsieur de Feriol, de Hatvan ce le 18 de Novembre 1706.

Cette lestre contien des nouvelles avec deux lettres de changes pour Moise et Abraham Alboer une de 2000 escus et l'autre de 2830 flor. pour marchandises achete de Lonai le dernier.

31.

Schreiben Rákóczy's an Bonac, 27. November 1706.

A Monsieur de Bonac de Rosnau ce le 27 de Novembre 1706.

Monsieur, j'apprende par celle que vous avez escrit a Mr. des Alleurs, que vous jugez necessair la depeche du Sr. Fierville, pour recevoire les trouppes que le comte Bielk a levée pour moy en Pologne, avec les passeports de Mr. le Palatin de Belze; quoique je connois la difficultée de leurs passage augmentée de beaucoup par la defaitte de trouppes Svedois sous Mr. Maderfeld selon que j'ai appris, cependent pour ne rien negliger dans cette affair je depeche cette poste tout ce

qui faut pour presser son vojage et pour obtenir les passeports que vous jugez necessaires, pour veut que M[de] la Palatine de Belze n'apportoit pas des obstacles que son peu d'assiduité cause ordinairement dans ce sort des affaires. J'ai aussi donné ordre au Sr. Kray, qu'en cas qu'il voit que le passage de ces trouppes se rendois journelement plus difficille et que par leurs escorte il ne peut pas faciliter le transport des armes et de l'argens qu'il a eu ordre de faire qu'il aille chez la Palatinne de Belze, pour achever l'affair de Jaraslau, mai en tout cas s'il estoit deja partie, je vous prie de me fair fair 150 carabins et autans de paires de pistolets garnis de cuivre jeaune. Les canons de carabins seront de la longeur du ruban joint, et il serons aussi garni de cuivre qui l'entourera aussi leurs affust. Le pistolets serons de longeur ordinair. Je scay pour du rest que Mr. des Alleurs vous informera de nouvelles, et c'est pour cela que je ne vous dist sinon que je svis Monsieur votre . . .

32.

Schreiben Rákóczy's an denselben, 8. December 1706.

A Mons. de Bonac, Rosenau ce le 8 Decembre 1706.

Monsieur. J'ai recu la vostre du 5 de Novembre et comme j'espere que jusqu'a l'arrivé de ma presente vous aurez recu ma precedente vous aurez appris que je ne rien omis pour avoir des passeports de Mr. le Palatin de Belze, pour faciliter le passage de trouppes que le comte Bielk a levés pour moy, et puisque d'alieur la paix de Pologne facilitera cet affaire, j'espere qu'il me joinderont bien tost; je ne scauroit non plus presser un en la conclusion de l'achat de Jaraslov, et j'apprende avec plaisir que la Reine est contente de la manier de la paye, que vous luy avez proposé. Je tacheray mesme de faire en sorte que je me puisse aboucher avec M[de] la Palatine, et j'irai à Monkacs pour les festes prochaines, en cet vue.

Je vous joigne aussi la quitence generale pour les comptes que Kray a arreté, et si elle n'est pas concue comme elle doit estre, vous n'avez que m'envoyer un modele, puisque je ne svis nullement rompu dans ce sort des affaires, et je n'ai personne qui l'en soit capable.

J'appris aussi il y a longtemps par Mr. des Alleurs les intentions du Roy de faire passer mes subsides par Constantinopel, mais j'ai d'abor fait des remonstrences et j'ay prie Sa Majesté de continuer de faire passer au moins les 2 parties par vous, en quoy je tacherai de trouver des facilités vu que Kray me mende que Claud Matlup paroit fort portée a diminuer considerablement le prix de changes, dont il vous parlera plus emplement. La heureuse conjoncture de la paix de Pologne ne me faira pas moins insister a demender cette grace au Roy que l'exactitude et soins que vous y avez observé, a me les faire passer, et pour les quelles je veux avec plaisir de plus en plus estre chargé de reconnoissence pour vous.

La facilité que j'espere de trouver desormais de tirer mes empletes de draps et des armes, dont je serai privé par la Turquie, seront peut estre capables a faire trouver justes mes instances au Roy, d'autant plus, que je me svis resolu de recevoire l'argent de mes subsides a Paris moiennant 10 pour cent.

Je vous svis cependent tres obligé Monsieur pour les offres que vous me faites de vouloir continuer le mesme attachement pour mes interets can mesme vous ne seriez plus chargé par les ordres du Roy, et je vous prie d'estre assurée que vos offres ne me fairont jamais perdre la confiance que j'ai en vous, estant avec une estime tres particulier Monsieur vostre . . .

33.

Schreiben Rákóczy's an Hamel-Breuninx, 9. December 1706.

A Mons. Bruninx ce de Rosenau le 9 de Dec. 1706.

Quoy qu'il y a tres longtemps que j'ay appris par la gazette de Hollande l'indigne traittement dont on en a usé envers ma Princesse en Boheme par les arcts qu'on luy a imposé, je ne jamais voulu adjouter de foix a cette nouvelle, sasant bien les assurences que le comte Vratislav luy avoit donné. Mais presentement ajant eu la confirmation par la Saxe mesme, je n'en scaurois plus douter; je ne veux entrer ici en detail de reproches que j'en pourois faire sur ce sujet, puisque vojant depuis longtemps la haine que la cour themoine pour ma personne, je me devois attendre aux pareil aigreurs; mais je vous prie seulemens de me fournir quelque mojens de pouvoir sou-

lager la necessité dans la quelle la Princesse se pouroit trouver, faut d'argens, cette unne somme tres mediocre que je luy voudrois envojer pour oter les soubsons a ceux, qui de chaque chose font de mysteres. Je me promeste M. cet plaisir de vous apres avoir eu des marques de vostre honeteté et equanimité tres parfaitte, et en attendant avec impacience vostre reponse . . .

34.

Schreiben Rákóczy's an den König Stanislaus von Polen, 10. December 1706.

Au Roy Stanislas de Rosenau ce le 10 de Dec. 1706.

La part que je prendois Sire en toutes les bonheurs de la Pologne a qui la reconnoissence, les, aliences, et mils autres motivs m'attachoient avec des liens tres forts, ne me permettoient nullement d'estre le dernier de fair ecclater devans Votre M^{té} mesme la joy que j'ai de l'affermissement de Son tron par unne paix si glorieuse qu'elle vien de conclure; je ne vous peux Sire regarder sans une joye double et sans feliciter Vostre M^{té} sur la tranquillité de Son Royaume et sur le retablissement de la liberté de vostre Patrie, et je ne scauroit preterir non plus la Pologne sans me rejouir avec elle sur le don qu'il a recu du ciel d'unne paix d'autant plus glorieuse, qu'elle est comblé de lauriers et d'autant plus doux, qu'elle a affermi la couronne sur la teste de son Roy, son pere et son citojen. Voila Sire les qualitées ecclatantes que je considere et j'admire unis en la personne sacré de V^{tre} M^{té}, puisque depuis vostre heureus arrivé a sa couronne la quelle les troubles, les dissensions, l'envie, et l'amour propre avois d'abor rendue si epineuse, vous n'avez pas travailliez a son veritable bonheur, avec plus de valeur, courage comme son Roy, que de douceur comme un pere, et du zele ardente comme son citojen, en sorte qu'il me semble deja de voir vostre throne orné d'abondence, et je considere la Pologne comme un phoenix renaissente de ces cendres, et comme une mere calmé et revenu de ses oragieuses foureurs, promestant une heureuse navigacion a tous ceux qui veuillent aborder ses ports. Je ne scaurois Sire trouver cet comparaison que tres juste et tres proppre, lorsque je me regarde a la teste de cette nation, ancienne aliez et plus qu'aliez

de la Polonois, puisqu'elle estoit tantes de fois unis sous mesme prince et la quelle presentement agité dans un mere remué et irrité, ne peut souhaiter qu'un port, ni moy comme son pilot peu je avoir un autre soin que de la mestre a l'abbris des vents qui lui menacoient de naufrage.

Je ne serais que trop heureux si en trouvans ma comparaison aussi juste qu'elle est, V. M[té] accorde mon abordage a son throne aux pieds de quel je veux jetter mes ancres par l'union et correspondence tres parfaitte de deux nations. C'est a vous Sire, que j'ay de recours comme a un Neptune qui vienne de calmer les flots de Pologne, pour souhaiter du secours, affein que je puisse appaiser les vents, et en y condvisant a bon port mon vaissaux, ramener l'âge d'or de ma patrie par le retablissement de sa liberté, mestre bariere de vostre thron et d'abris contre les vents australes qui pouroient l'attaquer par la svitte du temps. Mais comme je ne me veux pas etendre sur les avantages de cet estroit union que j'ai depuis longtemps envisagé comm' un bonheur de deux etats, je reserve leur detaille a l'occasion de renouvellemens de ma joye lorsque V. M[té] sera a la teste de la Republique, et je ne veux au present paroitre devans V. M[té] que pour lui souhaiter un empire absolu sur les coeurs de ses peuples, et toutes les bonheurs d'un regne ou les loix fleurissoient, l'amour domine et la crainte d'un pere est establi. Comme la justice et la clemence servoient d'appui d'un tel throne, ils attirerons les benedictions du ciel et la renderons aussi diuturne que je vous souhaite avec un veneration et attachement tres particulier estant . . .

35.

Schreiben Rákóczy's an den Palatin von Russland, 11. December 1706.

A Monsieur le Palatin de Russie, Rosenau ce le 11 de Dec. 1706.

J'ay eu autant de plaisir de voir la paix de Pologne, que je ne scaurois retarder une seule moment de faire mes complimens sur la glorieuse conclusion au Roy. Mais comme l'on ne scauroit pas lire cet glorieuse instrument sans voire que vous avez estez celui qui l'a formé, et par consequence achevé le bonheur de vostre patrie, en vous felicitant de tout mon coeur

sur la gloire que vostre nome a acquis devans tout la posterité, je ne scaurois admires souffisement la providence la quelle a voulu achever cet ouvrage si heureusement entrepris pour la liberté de Pologne par le successeur de celui qui l'a si genereusement commencé, et en verité il faloit tel fils que vous pour couroner si dignement les ouvrages de son pere. Outre la confience donc que j'ai toujours eu en vostre personne comme l'on ne scauroit trouver personne par le quel l'on pouroit plus appropos complimenter le Roy que par celui qui l'avoit choisi pour un digne instrument de sa paix triomphente, je vous prie M. de vouloir bien rendre ma jointe a Sa M[té] et de m'addresser la reponse s'il lui plaira de donner par la voye de Cracovie ou par celle de M[de] la Palatine de Russie vostre tres chere epouse. J'apprendois qu'elle est encor a Skole, et depuis celle que je vous avois escrit il y a quelque semains, je ne fais qu'avec plaisir attendre son arrivé sur mes terres pour fair voir a Vostre E[ce] combien que je svis . . .

36.

Schreiben Rákóczy's an Feriol, 18. December 1706.

A Monsieur de Feriol, ce le 18 de Decembre 1706.

Il y a un temps infinie que je n'ay recu aucunne de vos lettres et comme par ma derniere je vous ay plus emplement parlé de la victoire remporté par mes trouppes a l'autre costé du Danube, avec la prise du G[ral] Heister qui commendoit cet corps, je ne trouve rien de remarquable a vous dire si non que la paix est faitte en Pologne entre le roy de Svede et Auguste dont vous voirez plus amplement les particularitées par la copie du traitté que j'ai envojé a Papai avec ordre de vous les communiquer; elle a surpris tout le monde par le grande secret avec quel il a esté negocié aussi bien que par ses conditions, mais j'espere de tirer de cet affaire les avantages, que j'ay en vue depuis longtemps.

L'armé Imperiale paroit vouloir passer l'hyver a Debrezin ou elle s'est logé malgre que cet ville a este abandonné par ses habitans aussi bien que les autres d'alentour. Je ne negligerai en rien de travailler a sa ruine la quelle devien journalement

plus grande par les fatigues qu'il ont endouré pendens tout cet campagne.

La Cour Imperiale voudroit avoir son recours aux renouement de negociations, mais j'ai refusé les passeports a ses emissaires, ne vojant aucun solidité dans leur faitte. Je svis . . .

37.

Schreiben Rákóczy's an Stepney, 18. December 1706.

A Monsieur Stepney a Rosenau ce le 18 de Decembre 1706.

J'ay appris il n'y a pas longtemps par M. Bruninx que la reponse que je vous ay donné sur vostre derniere, a este perdue a la poste de Presbourg avec celles que je luy ay escrit, en sorte que j'espere que vous ne serez pas surpris si vous recevez si tard la presente par laquelle je veux bien vous themoignier quel parte que je prende a la distinction que la reine vostre maitresse fait de vos merites, par la charge de son plenipotentiair qu'elle vous a donné; je souhaite de tout mon coeur, que cet employ vous serve pour degrée a cels que je vous souhaite et les quelles vous merités.

Je ne scaurais non plus sans des remercimens voire dans la lestre de la Reine dont elle m'a honoré que vous m'avez rendue justice par le rapport que vous luy avez faittes de la negociation de nostre part. Les assurences qu'elle me donne de continuer ses soins pour le bien de cette nation sont si digne de ses vertues Royals que je lui fais avec autant de plaisir que de devoire mes tres humbles remerciemens par ma jointe, la quelle je vous prie de l'addresser a S. M[té] comme aussi celle de ma soeur a la quelle il me semble que j'en peux faire des justes reproches, qu'elle ne m'a pas fait scavoire son departe que je n'ai appris que par la gazette d'Hollande. La fourberie dont Wallersdorf en a usé avec moy me donneroit lieu de me repentir de m'avoir engagé dans ses affaires, si elle n'estoit pas ma soeur, et si je ne l'aimois pas si tendrement. Mais peutestre elle trouvera de mojens de me dedomager. Les negociations sont ici dans l'estat que vous y avez laissés, et il me semble que la cour ne veut qu'amuser les puissences mediatrices, et c'est pour cela que j'ai prie la Reine qu'en cas que la cour frustreroit encor la mediation et que la guerre se pro-

longeroit jusque aux congresses de la paix generale, que Sa M^té donne ordre a ses ministres plenipotentiairs de ne nous abandonner pas aux proix du ministère de Vienne dont nous ne connoissons que trop l'avarice. Je vous prie Mr. d'appujer en cela ma juste demende et sojez assuré que je svis tres-affectionné a vous seruir . . . .

38.

Schreiben Rákóczy's an König Stanislaus von Polen, 19. December 1706.

Au Roy Stanislas de Pologne de Rosenau ce le 19 de Decembre 1706.

L'occasion Sire que je peux avoire pour assurer Vostre M^té de l'attachement que j'ay pour tout ce qui la regarde m'est trop aggreable pour en laisser echaper celle du porteur, le quel m'a beaucoup parlé de votre gracieux souvenir, et quoy que je n'ay pas este honoré de moindre signe de vos commendemens, il poura dire a V. M^té avec combien de promptitude que je tacheray toujours d'aler au devans des rencontres par lesquelles je peux marquer a V. M. avec quelle veneration et zele que je svis . . .

39.

Schreiben Rákóczy's an die Königin von England, 20 December 1706.

Lettre ecrite a la Reine d'Angleterre le 20. Decembre 1706. Rosnau.

Madame! V. M^té nous ayans bien voulu donner des marques tres sensibles des bontez quelle a pour nous depuis qu'il luy a pleu d'offrir sa mediation pour moyenner la paix dans le Royaume d'Hongrie, et retablir les libertez de cette nation, nous ne pourrions sans manquer à nos deuoirs cesser d'en rendre nos tres humbles remercimens à V. M^té et luy temoigner que la nouvelle marque que nous en auons receue par sa benigne lettre du 6 d'Octobre a vniquemeut releué nos esperances de pouuoir paruenir à notre but, puisqu'elle nous assúre que V. M^té veut bien nous continuer sa protection, et charger le noueau ministre qu'elle enuerra à la Cour de S. M. I. du soin de nos interests, rien ne pouuoit jamais être plus conso-

lant pour vne nation gemissante que de voir l'attention qu'vne grande Reyne veut bien faire à ses prieres et à son recours lors que ce peuple connoist auec bien du déplaisir combien le ministére de la Cour de Vienne est eloigné de l'intention de retablir les libertez du Royaume pour lesquelles nous auons eté obligez à reprendre les armes apres la rupture de la derniere negociation. C'est pour moy Madame vne grande satisfaction de scauoir que par les fideles relations de M. Steppenay plenipotentiaire de V. M[té] elle a ésté persuadée des facilitez que je me suis efforcé d'aporter à la conclusion d'une paix conforme à nos loix et libertez dans le temps de cette rupture impreueue. J'ose bien assurer V. M[té] que j'employeray toujours les mesmes soins pour cette fin, et autant qu'il me sera possible, puisque je ne souhaite rien si ardemment qu'vn heureux succez à Vos louables intentions, mais comme jusqu'à present la Cour de Vienne paroit vouloir fermement persister à nous forcer de subir la dure loy qu'elle a eu dessein de nous imposer sous vne aparence de negociation et d'accomodement, je vois auec bien du chagrin que toutes nos mesures doiuent plutost tendre à la continuation de la guerre qu'à la paix, en sorte Madame que par vne précaution peut estre hors de saison encore j'ose suplier V. M[té] que si malgre l'interposition de ses bons offices, mes trauaux et mes soins pour la paix de ce Royaume cette guerre s'estendoit jusque aux negociations de la paix generalle, V. M[té] se veuille alors souuenir de nous et nous accorder les puissans mojens de sa protection Royale, en donnant des ordres à ses ministres de ne nous pas laisser exposer en proye à l'auarice et cruautez du ministére de la cour de Vienne. Je trouue Madame cette demande si conuenable à la magnanimité d'une grande Reyne que j'ose quasi assurer cette nation cy par auance de la reussitte de son desir, d'autant plus qu'outre la justice de sa cause temporelle, elle espere que d'autres motifs acheuerons d'emouuoir votre coeur genereux et de vous déterminer Madame à proteger vn peuple persecuté et oprimé de toutes manieres, et en particulier celui qui se dit auec vn tres profond respect et toute la veneration imaginable . . . .

40.

Schreiben Rákóczy's an die Generalstaaten, 20. December 1706.

Lettre ecrite aux Etats Generaux, du 20 Decembre 1706 a Rosnau.

Hauts et puissans Seigneurs! Vos hautes puissances ayant bien voulu continuer à nous donner des marques de leur bienveillance depuis qu'elles ont eu la bonté d'offrir leur mediation pour la paix d'Hongrie et rétablir les libertez et priuileges de ce Royaume, nous ne pouuons manquer à nous faire vn deuoir de vous en remercier sans cesse, et d'asseurer V. H. P. que rien ne nous pouuoit être plus sensible que la lettre quil leur a pleu nous ecrire en datte du 19 aoust par la quelle nous sommes assés heureux de voir que V. H. P. veulent bien nous continuer leurs bonnes intentions. Cette grâce de V. H. P. nous est vn grand motif de consolation et d'esperance dans le temps que nous connoissons auec bien du déplaisir combien le ministére de la cour de Vienne est eloigné de l'intention de rétablir les libertez de la Hongrie pour les quelles nous auons été obligez à reprendre les armes apres la rupture de la derniere negociation. Je ne doute nulement que V. H. P. n'ayent este informés par les fideles relations de leurs plenipotentiaires de tout ce que j'ay fait pour la conclusion d'une paix conforme à nos loix dans le temps de cette rupture impreueue, je les assure que j'employeray toujours les mesmes soins pour cette fin, puisque je souhaite que l'heureux succez de vos louables offices rende au peuple gemissant de ce Royaume vn bien precieux que la cour de Vienne leur a rauy, mais comme jusqu'a present cette cour paroit vouloir persister à nous forcer de subir vn joug cruel quelle a voulu nous imposer sous vne aparence de negociation et d'accomodement, je vois auec bien du chagrin que toutes nos dispositions doiuent plustot tendre à la continuation de la guerre qu'a la paix, en sorte Hauts et puissans Seig^rs que par vne précaution peut etre hors de saison encore je suplie V. H. P. que si malgre l'interposition de leurs bons offices, mes trauaux et mes soins pour la paix de ce Royaume cette guerre se prolongeoit jusqu'aux negociations de la paix generalle, il leur plaise alors se souuenir de nous, et nous accorder leurs mesmes bontez en donnant des ordres à leurs plenipotentiaires de ne nous pas laisser exposes à la vengeance de la Cour de Vienne, et à la cruauté de ses ministres. Je

trouue cette demande si conuenable à la magnanimité de V. H. P. que j'ose quasi assurer cette nationcy par avance d'un heureux succez à son désir, d'autant plus qu'outre l'equité de sa cause temporelle, elle espere que d'autres motifs acheueront de déterminer V. H. P. à la déliurer des diuerses persecutions qu'elle est sur le point de souffrir. C'est aussi dans la protection puissant et dans les grandes bontez de V. H. P. que je prens la liberté de remettre mes interests particuliers les supliant de croire que je seray toujours auec tous les sentimens de veneration deus à V. H. P. hauts et puissants Seig[rs] . . . .

41.

Punkte der Instruction für Rákóczy's an die Könige von Schweden und Polen abzusendenden Agenten. December 1706.

Puncta Instructionis ad regem Sveciae et Poloniae die . . . . anno 1706.

1[mo.] Tot tantisque victoriis laureatae pacis reductam serenitatem, et foelicem Belli Saxonico Polonici finem congratulabitur tum ob rationem nostrae erga coronas Sveciae et Poloniae addictae devotionis tum ob ennatam nostram spem, adesse nimirum optatum illud tempus, quo et nos in reducenda patriae nostrae felicitate benignam M[tum] suarum operam sperare possimus, cum summis regum triumphis superesse videamus nihil, quam ut securitate praevisis ex parte una regni finibus, assecurata nobilissimae gentis Polonae avita libertate illud regis et gentis illius restituatur fulcrum, quod multis saeculis robore suo florentem ejus reddiderat coronam et mutuae libertatis communicata luce prout corruscantem conservaverat facem, vicinae affinisque Hungariae hic res intelligitur, in cujus gremio comprehensa Transylvania, quae sub majoribus nostris quam stricto nexu colligata fuerit sacris praenominatis coronis, testantur foedera et demonstrat a ser[ma] Republica iisdem donatae indigenatus Polonici literae, hinc nec abs re sub diversis qualitatibus vestigia majorum nostrorum sequi volentes et congratulabundi accurrimus, et conquerentes accedimus. Quamvis enim publicis manifestis, et secretis legatorum expositionibus abunde constet belli nostri ratio et causa, publicataque sit firmissima concordia, coadunata statuum confoederatio, a qua in ducem electi et declarati sumus, ut tamen ea magis in appricum deveniant, et praecipue nobilis-

simae et nobis sangvine quoque colligatae nationi constet, nos et nunc easdem quaerere libertates, quarum et ex parte in Poloniam lex nostra fuerat transplantatrix, dicti confoederationis instrumenti in Archivum regni repositio vel ideo communi voto sancita est, ut totius nationis zelus in manutenenda libertate sua illibatus esse appareat, et arcto suo vinculo quid in ea possit unio et foederis sanctitas cunctis demonstret, neque hactenus dilata fuisset ejus repraesentatio, si gemebundis oculis ob Reipublicae in privatam rem scissionem, eam adinvenire potuissemus Rempublicam, quae ad eam solenni instrumento et legatione accurrentibus, secura reddit itinera, quam tandem prout novam fenicem e cineribus suis redivivam cernentes ut intentum nostrum exequi nomine confoederatorum statuum solenni quoque legatione possimus. Solus ser^mi^ Regis Poloniae exspectatur assensus, cujus ad obtentionem effectuandam dum legatus noster mittitur etiam nunc exponet

2do. Nihil nos a tempore nobis concessae ducalis authoritatis et dignitatis omisisse in omnibus iis, quae ad paccandum regnum visa fuerunt proficua, et exinde acceptata potentiarum maritimarum mediatione, etiam ad formalem tractatum pacis ob id condescenderamus, ut universo orbi constent postulatorum nostrorum fvndamenta et simulata Austriacae politicae larva, quae dum cuncta legalia se admissuram et concessuram publica voce spoponderat, quid corde celatum foverit adjunctis ex punctis et negociationis serie demonstrare poterit; quapropter ad evitandas Epilogii replicae minas denuo ad defensam pignorum et Patriae conclamatum est ea quidem intentione, ut vel ejus vindicatae in posteros transmittamus memoriam vel in ejus strenue defensae signum civium cruore irrigatum et madens deseramus Patriae solum. Adfuit justae causae nostrae divina dextera, et etiam si integram de hoste nobis victoriam non concessit, ejus tamen, in exitium nostrum vel publicis quoque minis (sua) structa arma, soluta Cassoviae obsidione, parta trans Danubium victoria, recuperataque Transylvania frustrata reddidit, ita quidem, ut vix nobis Caesarei nunc in Ungaria existentes exercitus metuendi superexisterent, si ob infoelices armorum Regis Christianissimi successus eorum augmentationis sollicitudo non supermaneret. Novit enim Domus Austriaca quid amitteret in Hungaria, quam non solum ut Imperialis coronae

suae gemmam, sed etiam ut Poloniae clavim conservare totis viribis nititur, Quod

3^{tio} Non opus esse judicamus amplioribus deducere exemplis, quae vel in ipsis electionis Regis Augusti factionibus apparuere, et totius ejus turbidi regiminis cursu praepatula facta sunt. Imposuit coronam Poloniae membro Imperii, ut eam vel solo banni minitatione intentorum suorum redderet sequacem, et per immanem gestatoris ejus dominandi libidinem vel eam servitute domatam vel bellorum procellis dilaceratam vicinae Hungariae redderet inutilem, nec profecto in militis et subsidiorum administratione defuisset, si successionis Hispanicae manutentio et regni hujus arma intentionibus ejus non posuissent argines; luculenti horum testes Moscuae Czaro transmissi bellici officiales et generales, quorum animationes et delectum in cunctis suis haereditariis provinciis admiserat, ut reliqua praetereamus, quae diversae occultae manifestaeque correspondentiae suis M^{tibus} optime notae clare testantur, id solum his

3^{tio} Demonstrare volentes, in quae denuo Austriaca potentia erumpere potest, si pectore ejus nutritae cineribus dissimulationis nunc copertae flammae tandem aliquando paccata Europa, subjugata Hungaria, aucto potiori parte successionis hispanicae dominatu suo erumpere valerent. Cui quam apta combustionis foret materia Polonia, vel ipsa vicinitas demonstrat. Est ea duarum harum nationum a naturali situ statuta infelicitas, ut praeter Sveciae et Borussiae fines vel barbararum potentiarum terminantur finibus, vel hianti Austriacae potestatis patent gurgiti, et exinde cum eis mutua unione firmius restet nihil, in mentem Regum revocabit

5to Jam praeterlapso anno superinde formatum projectum nostrum, quod Suis M^{tibus} per intimum tum secretarium nostrum Paulum Radai eo fundamento et intentione communicatum est, ut serpenti a longo tempore Austriacae gangrenae non exspectata morbi lethalitate obvietur, quae nunc eo fortius metuenda est, quanto foeliciores belli ejus in Italia, Imperio, Hispaniis et Flandria sunt processus. Scimus praeter ea, nosse Suam Regiam Sveciae M^{tem} quam optime, implacabilem domus Austriacae in coronam suam rancorem, quem continuati a longa serie regum triumphi vix dissimulatum continere valent, reddunt ii imperio et aliatis potentiam suam formidabilem, quod profecto et ex moderna diutina Regis Augusti manutentione clarum evasit. Non

opus est longa demonstratione producere quid virium austriacarum per Bavariae florentissimi Electoratus devastationem accreverit et per Banni contra dictum Electorem declarationem abunde demonstravit, quam parum intentionibus ejus resistere possit Imperium, quod celleri passu in amissionem libertatum suarum trahitur, cum cunctis Imperii principibus vix non persvasum est, neminem praeter Austriacam potentiam Imperii dignitatem aptius manutenere posse,

6°· Nutat vaaccilatque Europea bilanx hactenus per domum Bourbonianam manutenta, cujus spolia vel toties dictam domum Austriacam reddent fortiorem? vel ad liberas Angliae et Hollandiae potentias devolventur, quae regna, siquidem sicut Europae liberrima, utrum sperari possit se in defensam Hungariae et Poloniae arma sumptura, indecisum est, e contra vero

7$^{mo.}$ Quid a Rege Augusto vel ipso regis titulo praetensionem suam conservante et publicis perjuriis nimis quam asveto sperandum est, quam perpetuam belli fomitem, quae restauratis paululum viribus suis vel ad exiguae scintillae applicationem ignem concipiet, et resignationem ejus violentam fuisse praetendens erit instrumentum belli quam aptissimum, vel ex eo a Curia Romana suffultum, ne spes ejus convertendae Saxoniae per mutationem religionis principis inanescat. Unde

8$^{vo.}$ Ne pium regis Sveciae pacificandae Poloniae tanquam antemuralis sui intentum tot exantlatis laboribus cum tempore reddatur inane, et ut corona sua victoriis plus quam bellis fessa tranquilla floreat, velit suos convertere oculos ad tunc propositi equilibrii Europei restabilimentum, opus jam ex dimidio per renunciationem Augusti perfectum, siquidem nec nationi huic aliud restare videtur, quam regum Sveciae et Poloniae colligatio, qua innixum regnum hoc immediate ad novam procedet electionem, et per Regem suum non tantum susceptam Europeae (pacis?) gvarantiam reddet firmissimam, sed et in destruenda Moscovitica potentia concurret vallidissime, neque ad hoc totae suae requiruntur vires, siquidem exercitus regni hujus 6 ad summum suorum millibus auctus opus hoc aeternae memoriae reddent firmissimum, et brevi tempore per ipsas haereditariarum provinciarum Imperatoris devastationes ad renunciationem coronae adigent Imperatorem, cujus exercitus his suppetiis adhuc hac hieme sterni potest, et pace si visum fuerit in initio victoriarum

conclusa, futura aestate arma transferri poterunt in Moscoviam, fiet id

9no. Aptissime, si data ad speciem Regi Stanislao supranominati exercitus parte copiae haec tanquam ab eo suppeditabuntur, tum enim Sua Regia M^tas Sveciae et mediatorem et gvarantem pacis agere poterit, ad exemplum Daniae Regis, qui quamvis nunc suas copias aliatis subministrat, neutralis tamen esse praetenditur. Non hoc potentiis maritimis contrarium futurum speramus, quibus nil magis interest quam militis Caesarei in suppetias eorum eductio, quae facta pace aliunde subsequetur, neque moetus utcunque debilitatae Gallicae potentiae erit obstaculo, siquidem foelix hujus rei successus et Galliae Regem et Imperatorem ad finiendum tam cruentum europeum bellum coget, qui dictarum potentiarum scopus est unicus. Quod si vero

10mo. (Quamvis) id modernus regni status minime minatur, bellum hocce Hungaricum diutius duraturum esset, nec inde progressus armorum Sveciae contra Moscum frustrari poterit, belluina enim et jam terrore armorum Sveciae affecta illa potentia tanto aliati sui defectionis stupore afficietur, quod certo ad invasionem ejus tempus dabit sufficiens, et belli translationem in Hungariam sibi ex integro persvadens, adhuc ad novitatem rei stupens reperietur. Dabunt

11mo. Causas belli justissimas cum rege Poloniae ineunda stricta nationum liga, vel ipse antiquus antecessorum meorum tractatus, quo mediante nos corona Sveciae in possessione Transylvaniae et Hungariae status liberos manutenere tenetur, quo etiam non existente, tanta nobis de pietate et magnanimitate regis praeconcepta est oppinio, quod minime persvasum habeamus, principem libertatis Polonae defensorem acerrimum, posse pati debellationem et subjugationem gentis sui antemuralis, et magna ex parte sibi religione conformis, alioquin

12mo. Non nos culpandos censeat si, desperatis a Cristianitate nos juvandis remediis ad gentilem recursuri simus potentiam, quae quamvi ut praeteritis exemplis edocti sumus totam bellis involvere posset Europam, ei tamen subjecta esse universa mavult natio, quam Austriacae furenti vindictae innocua subjicere colla immani Eperjesiensis theatri exemplo jugulanda. Exoriri videtur quidem nebulosa aliqua et opaca pacis de novo nunc ab Imperatore oblatae stella, sed ea tot falsitatum circumducta atmospheris in hoc praetereuntium praesentium et futurarum mise-

riarum oceano navigantibus poli loco haberi non potest, futurorum enim malorum potius quam malatiei praesaga esse videtur, et merito timendum nobis est, ne subito vere apparentium stellarum ad instar lapsu praecipiti fulgoris evanescat. Larvata nobis pacis circumfertur imago, et visui Nabuchodonosoris persimilis pedes ejus terrei hinc vel minimi Austriaci furoris lapilli ictu corrutura, cum autem Ulissis exemplo cera aures nostrae obduratae sunt, ne Syrenum fraudolosos cantus audiamus, ad praespecificata nobis indubie recurrendum erit remedia in nos Mtes suae benignis suis propensionibus conplexae fuerint. Quapropter

13°. De statu actuali regni et ejus viribus interrogatus responsis suis eo collimet, ut nec eas nimium augeat nec extenuet, ne auctione minus necessarias nobis suppetias esse sibi persvadentes animum regum ad Moscoviticum bellum determinent, secus vero enervatione nos in disperato statu esse judicent, et bellum diuturnum futurum totisque viribus inchoandum credant. Sic itaque

14°. Mediam viam ingrediens vel optime cuncta salvabit, nos quidem neutiquam ita arctatos esse, quin bellum et ad annos extendere possimus; annona enim nobis minus deficit, miles et populus est sufficiens, unio belli anima summa. Sed milite necdum sufficienter instructo et disciplinato siquidem aperto marte nobis agere cum milite veterano inconsultum est, propterea vellitationibus et infestationibus rem agimus, quae inimici progressus subito impedire non valent, et propterea ad pagorum aliunde incolis fugientibus vacuorum incinerationes, annonae devastationes nobis recurrendum est, ut commeatu in medio terrae inimicae hosti impedito eum ab obsidionibus arceamus; quod medium et hoc anno utiliter quidem practicatum est, sed si subsequenti etiam belligerationis cursu ad id fieret recursus, medela ferme aequalis malo fieret, et hinc exiguus extranei militis succursus nostra remediaretur mala, is enim in acie militi nostro immixtus robore firmitateque sua nostratum firmaret animos, et inimico augeret terrorem, qui sibi majori securitate quaesita a circumvagationibus vel arceretur vel acie rem decernere cogeretur, cum summa victoriae ex parte nostra spe, peditatus enim ejus hac aestate morbis et fame ad incitas redactus est, et equitatus simili malo laborans sine omni communicatione cum suis adhuc in hostico existens pari hyemis in-

gruentis injuriis enervabitur, cum nec securitatem in desertis pagis, nec refocillationem combustis molendinis, sed nec augmentum impedita securitate acquirere potest. Hinc clara celleris eventus deducitur consequentia, et subsecutura ut memoratum belli Moscovitici accelleratio. Demonstrabit

15° Regi potissimum Poloniae hinc regno et sibi eventura commoda, et eventuram spem, quam sibi non abs re concipere potest ex unione nationum subsecuturam facili labore et coronae unionem considerando, ad quam assequendam persona nostra vel minimo futura est obstaculo, illius minus cupida, quin imo promptissima nostra officia offerat. Sequentur hanc gentium more et amore jam a natura colligatarum concordiam mutuus ab utrinque liber quaestus, contrahenda matrimonia, quae praerogativae nobilitaris amor et aequalitas reddet frequentissima. Exulabit sic frequens Tartarorum et Cosacorum metus, conteretur Moscuarum potentia, quorum primus a Transylvano semper parato milite refrenabitur et altera imminenti bello (divino adjuvante auxilio) antiquis suis coarctabitur limitibus. Novere et bellis complures Poloniae Magnates, quam dulce sit amicae liberaeque vicinari genti, quibus asyli loco habita fuerat Hungaria, durante etiam hoc bello ita expurgatis latronibus in limitibus, quod Domus austriaca durante etiam pace facere vel exinde renuit, ne facilitata commertia mutuam restabiliant amicitiam et coalescere faciant libertatis tenaces animos.

1709.

1.

Schreiben Rákóczy's an Baron Urbich, Czars Peter von Russland Minister am kaiserlichen Hofe, 1709.

Baroni Urbich Plenipotentiario Ministro Czareo (1709).

Sa M^te^ Czarienne vostre maitre m'ajans fait assurer de novaux de sa fermeté avec quelle elle souhaite que sa Mediation fust accepté par Sa M^te^ Imperiale et des ordres qu'il vous a donné, j'ai jugé necessair de vous informer que Mr. Bruininx Ministre des Etats Generaux m'a donné a connoitre que sa M^te^ Imperial sera prest d'ecouter les propositions qu'on lui voudra faire n'estant pas contrair a la paix.

Je vous joigne ici la Copie de ma reponse a susdit lettre affein que vous vojez que mon intention et des Etats Confederées est de souhaiter que la negotiation de la paix inseré dans cette lestre sojent mojennées conjoinctement avec Sa M^te^ Czarienne.

Je vous prie donc Mr. de vouloir bien y mettre la main que cet grand oeuvre soit enfein terminé au contentement de parties, vue que j'ai de marques si gratieuses de Sa M^te^ Czarienne vostre maitre du desir qu'elle a d'y contribuer, sojez s'il vous plaist aussi assuré de celui que j'ai de vous faire connoitre que je svis . . . .

2.

Schreiben Rákóczy's an Grafen Tournon, Obergespann des Comitates Bodrog und Abgesandten an die Republik Venedig, 18. Jänner, 1709.

(Mons ieur de Tournon.) A Munkacs ce le 18 de Janvier 1709.

Apres avoir recue vos duplicata de 30 Aoust et 9 de Novembre deberem plura scribere de earum continentiis vel maxime si quidem videam non accepisse Dominationem vestram meas 15. Septembris exaratas, mais puisque en deux jours je depecherai d'ici le Sieur Jean Papai ci devans mon envoyé a Constantinopel avec des pleinpouvoirs et instructions plus amples pour la negotiation, je vous envoy la present en crojance que le courie que j'ai ordoné a alboer de le depecher puisse arriver avans la fein du Carnaval, aussi tost donc que vous la receverez cherchez des occasions de presenter la jointe au Roy de Denemarc et tachez d'induir ce Prince d'avoquer ces trouppes de ce pais. Il est vrai qu'il y a plus de trois semains que cette mesme lettre a esté envojé a droitture a son ministre a Berlin avec une autre de la part des Etats protestantes, mais comme elle poura estre facilement perdue, je vous envoy unne copie ne crojans pas, que je lui puisse alleguer de raisons plus fort de le fair que celles que les dits Etats produissent dans leurs lettres, enfein vous fairez en cela de vostre mieu que vous pourez, et vous pouvez estre assuré que vous ne scauriez rendre un service plus considerable a vostre patrie que celui d'obtenir l'avocation de dites trouppes, puisque sans elles les Imperiaux ne seront guerre en estat de nous opprimer. Vous connoitterez au rest mieu l'estat de mes affaires par le Sr. Papai que je n'envoy que pour cet fein et le quel il vous portera aussi des remises a M. l'ambassadeur le quel j'ai appris avec plaisir de M. Desalleurs qu'il rend justice a vos merittes . . . .

3.

Schreiben Rákóczy's an Grafen Tournon, 21. Jänner, 1709.

Au Comte Tournon. Munkacs ce le 21. de Janvier 1709.

J'abbrege de beaucoup cette lettre, ajant donné des commissions verbales au Sr. Papai intendans general de mes terres de Transylvanie porteur de la presente, le quel il vous don-

nera des informations tres amples de tout ce qui se passe ici et ce qui avoit negotié a la Porte depuis son sejour a Constantinopel. Je l'ay envojé sans aucun caracter ni instruction pour negotier comme vous pourez voir par vos lettres de Crojance et pleinspouvoirs en dessein seulement qu'il vous puisse assister de son conseille et de sa plume en caas que la Republique se resouderoit a traitter. Je lui ay aussi donné un entier information sur chaque point de l'instruction que je vous ay envojé, affein qu'il vous puisse mieux expliquer mes vues et d'agir de concert avec vous en des choses qui ne paroitteroient pas directement marqué dans les instructions et dans les queles il faudroit prendre partie sur champ. Au reste ne vous etonez pas si vous n'avez pas recu plus souvant de mes lettres, parceque depuis 13 de Septembre je n'ay recu aucunne de vos lettres, et avec la reponse d'icelles vous ajant envojé des lettres de crojance au Pape j'avois cru que vous etiez occupé a Rome, mais ajant ordoné au Sr. Papai d'etablir un exacte correspondance en passant sur les terres de Turcs j'espere que d'or en avant mes lettres ne vous manqueront pas.

Je n'ay envojé la lettre de Crojance au Pape que par provision affein que vous vous en serviez en cas que vous en auriez besoin. Si la guerre continuoit je donne des ordres aussi que l'on paie 2000 escus, en attendent que le temps de la ratification soit venu et que vous preniez un Caracter d'un ministre publique si le traitté se fait . . . .

4.

Instruction Rákóczy's für Johann Papai, behufs seiner Verrichtungen in Venedig 1709, Jänner.

Instructio fidelis nostri Johannis Papai Venetijs peragenda.

Quamvis negotiationem Turcicam dexteritati Suae Nandor-Albae exoperandam comiserimus, interesse tamen nostrum desiderat, ut ejus D. legatus quoque gallicus Venetijs existens particeps fiat, ne denuo Vojnovicij acta rediisse credens impedimentum adferat, quapropter Nandoralbensibus secundum instructionem suam publicam bono ordine iniciatis se quam brevissimo itinere Venetias conferat quo perveniens

1mo. Dominum Legatum Gallicum adeat eique detegat intentiones nostras publica instructione sibi commissas petetque, ut negotia nostra tamquam regi Christianissimo utilissima futura in aula quoque promoveat, nisi enim serio de nobis cogitatum et succursum fuerit, tarditas infallibilem causabit perditionem nostram.

2do. Si quidem literas quoque plenipotentiales et credentionales Comitis Tournon ei transferendas hac occasione dederimus, ea cuncta manibus praedicti Comitis resignabit, informationem ei dabit exactissimam de statu intrinseco Regni nostri, secundum commissiones verbales ei datas, et siquidem citius reditum ejus quam Comitis Tournon sperare possumus, exactam de negotiationibus ejus accipiet informationem, qui nimirum nobis ibi faveant, quot votis, quae de nostro, quae de Pontificio et Gallico bello sit pluralitatis oppinio, quae difficultates solvendae, quae jam solutae sint, quam potens Imperatoris factio, quidnam valeat gallica aut hispanica, et plurima his similia, quae ad exactam informationem verbaliter dandam necessaria esse dignoscet.

3^{tio.} Primas proinde propositiones a Comite Tournon fiendas et ad ea subsequendum responsum expectabit, et eas nobis adferet, ut ex ijs horoscopum negotiationis erigere valeamus.

Quod si tamen praeter opinionem nostram videret nostra ibi secundari negotia, et posse rem devenire ad tractatum, in re tanti momenti neutiquam solum deserat praedictum plenipotentiarium nostrum, sed omnia tractatum concernentia puncta latino idiomate concinnata mutuo consensu proponantur, concludantur et acceptentur, in quibus rationem habiturus est omnium, quae hic ipsi pro informatione dicta sunt secundum exigentias punctorum, ut ea Plenipotentiario nostro secundum occurrentias patefaciat, et si aliqua ocurrerent, quae in instructione Comitis expressa non sunt, ut bene ad inuicem ruminatis rebus, convenientiis et discursibus nostris ex iis intentiones nostras elicere possent, de iis tamen, de quibus dubii existentes convenire non possent, nos per expressos informent, et si ea essentialia fuerint, resolutionem quoque nostram expectabunt. Cambium praeterea 2/m. Imperialium Comiti a Tournon Venetiis persolvendum secum portabit et negotia haec venetam ligam concernentia aliunde dexteritati et fidelitati Plenipotentiarij nostri commissa pro posse suo adjuvabit consiliis et notitia sua in facie loci abunde aquisita.

5.

Instruction Rákóczy's für den Grafen Tournon, 21. Jänner 1709.

Instructio pro Comite Tournon Plenipotentiario nostro ad Ducem et Senatum Venetum. Munkacz die 21. Januarij 1709.

Quamvis literas nostras die 7. Maji scriptas velimus assumi pro basi negotiationis hujus status, tamen nostri mutata ratio et Belli Pontificii ab eo tempore subsecuta initiatio subsequentia praedeclaratis literis nostris adjungere facit per formam instructionis, ut scilicet ex ijs quod bonum nostrum et Regni esse noscimus abunde cernens, vigore plenipotentialium suarum in ea, quae intentioni nostrae consona sunt, exoperanda, dexteritatem suam convertat, alioquin Ratificationem minime sperare poterit, quod si vero aliqua essent, quae subsequenter mutanda evenirent, de ijs consensum nostrum (transmissa praevie informatione per expressos) exspectabit et

Primo quidem expeditis duabus plenipotentialibus literis unas cum caractere simpliciter plenipotentiarij primi nimirum ordinis ministri non tamen adjuncto nomine legati aut Italico nomine Ambassadore, quem pro tempore ratificationis succedente tractatu assumendum esse volumus, transmissas esse voluimus, secundas vero omisso omni caractere, ut ijs pro occurentijs et commoditate temporis uti valeat, quarum virtute si uti satius esse visum fuerit, evitatis omnibus ceremoniarum actibus, finem negociationis unice pro scopo assumet, quod si vero dignitati nostrae convenientius esse videret agnitione caracteris praevie exoperata [primas producere dignitati nostrae, quae eo facto souverana esse dignosceretur, conformius foret [1])], primas producere, ad ceremonialia etiam sibi jam aliunde nota exactam reflexionem faciet, ne dignitati nostrae in republica similium obseruantissima praejudicetur siquidem vero essentialium plus rationis habendum esse volumus, ante assumptionem Caracteris cuncta bene praevisa accomodentur ac proinde exponet

2° praemissis ijs, quae in literis alte memoratis continentur, sinceram animi nostri erga S^m Rempublicam continuationem, qui si nos ante praevisionem belli Pontificij de ejus conservatione solicitos reddidit, nunc profecto facit attentiores ubi nimirum Austriacam regnandi libidinem non solummodo jura liber-

[1]) Ist durchgestrichen.

tatesque nostras convulsisse dolemus, sed et ecclesiae caput sacra denique cuncta subvertere velle cernimus, nec vanas fuisse videmus augurationes nostras de desiderio Imperatoris Dominium Venetum cingere volentis, qui non contentus dissito Neapolis, Croatiae, Fori Julii, Carinthiae, Tirolis et Mediolani Circulo, Pontificio hoc bello ducatus Ferrarae et Bononiae occupatione comprimit circinum novamque format peripheriam, ad cujus visum quod stupendum est tranquilla quiete sopitus spectator factus est Senatus et attonita haeret Respublica, quam etsi impavidam, tamen ferient Italiae Ruinae. Noscere quidem nos asseret

3° Immutabile liberorum Regnorum debere esse principium non se in bella vel minime offensiva immettere, sed vice versa naturae prout repugnat se defendere nolle ab interitu, ita inperceptibile est Rempublicam tantam sui coarctationem permittere, Quod si enim

4° in Pontificis resolutione et belli continuatione dubia est, et hujus exitum dubia exspectat, neutralitate sua vaccellare fecit pronum Pontificis ingenium, quo semel ad pacem converso praetextus belli Pontificij iis causam belli veneti condet, prout enim illud sub praetextu defendendorum jurium imperij inchoatum est, hoc in manutentionem jurium mediolanensis Ducatus continuabitur tendetque ad recuperationem provinciarum ab eo tanquam Imperij feudo abalienatarum, et prout nunc belli moles in Pontificem et Regnum nostrum subdividi potest, ita pacato illo et subjugato hocce a Republica sola supportanda eveniet, mora enim interposita et Pontifex socijs destitutus succumbet et nos opprimemur, ingenue enim fatendum est

5° Germanos armis nostris superiores evasisse a quo Danicis copiis aucti sunt eorum exercitus, et nisi vel levi extero auxilio adjuti fuerimus, ad Pacem convertemus animos, qua semel conclusa tarde erit Respublicae de defensione sua cogitare aut societatem belli cum Pontifice quaerere, quod si enim nunc exercitus Caesareus eis considerandus est, dubios haerentesque tenet animos, quid futurum eo 20/m. hominum aucto sapiens cujusque decidat consideratio posse quidem considerari asseret

6° Imperatorem vires has contra Regem Christianissimum ad Rhenum vi obligationis suae conversurum, sed nec hinc foelicitas Reipublicae praedici potest, Gallica enim potentia, quae a seeculis Italiae conservabat libertatem contra Imperatores, si

hoc anno sine praedictis auxiliis debilitari visa est, non profecto auctione inimicorum restituetur taliterque Pontificia authoritate praevie convulsa illius Principis discretioni subjicietur Italia, qui si caput Ecclesie aggredi audet, superatis Religionis et Italiae virium Cancellis Rempublicam venetam ditionibus suis cinctam profecto non verebitur. Dici quidem potest

7° Rationem ipsorummet alliatorum non permittere, ut aequilibrium Europaeum praeponderet et Austriaca magis quam Gallica augeatur potentia, sed hujus argumenti energia profecto nonnisi in imperio subsistit, exigua enim Anglis et Hollandis Statibusque Imperij a potiori cura est Italiae, non enim illa subjugata potentia ejus ita augebitur, ut eos Regi Galliae colligatos superare possit, nec tunc linguae sed Religionum billanx praeponderabit, vix enim quis sperare potest Domum Austriacam cum Gallica tanta colligatione uniri posse, ut Belli socij evadant in defensionem Religionis sine media quadam potentia, quae hactenus italica fuit, qua subuersa tunc nulla aderit, ast

8° Etiam si haec omnia vana esse viderentur, quid praeterea virium Imperatori suppeditabitur subjugata Hungaria? plus profecto quam antea, animus enim illorum tot millium hominum sexennali hocce bello excitatus lubentius exteras revisere illos faciet terras, quam Germanico jugo domi subesse, taliterque exercitum ad Rhenum Germanis, Italicum Hungaris roborabit, proferri tamen potest

9° Circulum Domus Austriacae per conservationem Regni Neapolis, Siciliae et Mediolani metuendum non esse, non enim illa solummodo nunc occupat sed pridem aquisita retinet absque damno Reipublicae sed et hic longe diversa praeteritorum quam futurorum subest ratio; Domus enim austriaca nunc nonnisi in duobus capitibus subsistit, quorum uno deficiente subsistens universam ingreditur monarchiam sub uno capite magis metuendam, quod etiam si non eveniret et hinc Josephus illinc Carolus moderaretur, nova et quidem fraternalis intercedit inter eos unio, quae ante per lineam, per plurimas generationes magis magisque disuniebatus pluriumque tunc potentium hispanorum ministrorum indoles non admiserat, in quae nunc aut enervata aut sopita concurreret. Ferraram, Mantuam, Parmam et Bononiam Principes aut Pontificis versalli aut ei multis titulis debiti possederant, quos Principatus domus Austriacae beneficiarii possessuri sunt, nisi Pontificem adjuverint cujus, etiam si bellum non subsisteret.

10° subsistente hungarico foedere Imperatoris refrenabunt potentiam seu in apertum seu in occultum subsidiorum praestandorum medium processerint, in casu priori ad sequentem tractatum procedendo

11° fiat Liga et cum Rege Galliae, ut sequenti campania imminente vires suas contra Ducem Sabaudiae augmentet, quo presso exercitus Imperatoris recedere cogetur et tunc classe maritima veneta Regnum Neapolis quoque invadatur, dalmaticae copiae et si quae in Morea superessent, vertantur in Croatiam, Italicarum medietas firmet praesidia, altera medietas invadat Goriciam Forumque Julium subsequenterque Stiriam, taliterque Germanicae ex visceribus Hungariae recedentes copiae a tergo invadentur, neque hinc tanta recedere poterit vis, quae venetas opprimere possit, provincias enim Moraviae, Austriae et Bohemiae vacuas relinquere non poterit et sic ad paciscendum aut adigetur aut praedictas venetis aggressas amittet, quod bellum pontificium si subsisteret facilitabit, sin minus impossibile non reddet, in casu secundi

12° Subministret Respublica considerabilem pecuniae summam, qua mediante sub manu considerabilis Albanorum manus conduci possit, qua mediante invadatur Croatia, occupetur Dalmatia ab Imperatore ex integro postliminee venetis cedenda, inducetur

13° Rex quoque Galliae, ut per secretam Ligam classim instruat, quae per praetextum succurrendae Siciliae transfretet adriaticum et portus Imperatoris aggrediatur militiamque suam albano exercitui conjungat, taliterque facta diversione praecedentis ligae subsequentur beneficia, necessarium proinde erit,

14° ut tractatu hocce stipuletur subsidialis summae quantitas, quae dexteritati plenipotentiarij committitur, quanto major eo gratior futura et utilior, duretque

15° ejus administratio ad usque conclusionem pacis cum Domo austriaca, quae sine cessione Dalmatiae venetis subsequi nequeat, ita tamen

16° ut si non obstante hac diversione Hungaria aut Transylvania premi contingeret in apertum veneti erumpant bellum et illos armis manuteneant et taliter quidquid ex provincijs hereditarijs versus Stiriam, Carintiam aut Tirolim aquisituri sunt, ipsis remaneat, pari beneficio relicto hungaris ratione Stiriae, Austriae, Moraviae, Bohemiae et Silesiae, taliterque

17° Favente Deo conclusa mutuo consensu pace et firmata libertate Hungariae et Transylvaniae nova succedat liga cum futuro liberis Hungarorum votis erigendo Rege in mutuam sui defensionem contra quoscumque subsequendam.

6.

Instruction Rákóczy's für Alexander Nedecky, seinen Abgesandten an Czar Peter von Russland, 10. März 1709.

Instructio Generosi Alexandri Nedeczki ad Aulam Suae Czareae Mtis extraordinarij ablegati nostri. Munkacz 10. Martij 1709.

Quamvis negociatio haec a supra nominato ablegato nostro extraordinario inchoata et continuata existens eidem abunde constet, in quantum tamen circumstantiarum mutata ratio a tempore reditus sui a praefata aula mutationem desideraret, infrascriptam instructionem ei dandam esse duximus, ei praeprimis sub ammissione honoris injungere volentes, ne eandem (prout tempore primae legationis suae factum esse comperimus) cuipiam monstrare audeat, sed puncta, quae necessaria visa fuerint, dum et in qua parte negociationis necessitas postulaverit, iis quibus opportebit per extractum rem comunicabit et primo quidem

Praemissis jam sibi notis insinuationibus repraesentabit constantem nostrum erga Suam Czaream Majestatem reverentiae et respectus affectum, quo inducti non tantum tractatum (pro cujus ratificatione debitas gratias reponet) inivimus, sed et ad ejus executionem vitam fortunasque nostras pro servitio suae Majestatis sacrificandas offerimus, nihil ita cordi habentes quam interessis Suae Czareae Majestatis totis viribus incumbere, et siquidem

2° Tractatum initum nunc quoque Suae Czareae Majestati cordi esse vel exinde aduertimus, quod a tempore ratificationis ejus eum per oblatam nobis mediationem suam in puncto Pacificationem hungaricam concernenti effectui (NB. initio puncti 9ni) mancipare voluerit, ad reliquorum in quantum a nobis dependent executionem dum nos promptos offerimus benignam voluntatem Suae Czareae Majestatis lubentes praestolamur et quamvis denuo

3⁰ Subaudiverimus pro certo Regem Augustum auxiliis Suae Czareae Majestatis fretum Coronam Poloniae repetere velle, et spe ejus adipiscendae quibusdam Dominis Polonis (ne fors etiam aliis a quibus ante hac nos invitati fuimus) lactari, minime tamen nobis persuasum habemus Suae Czareae Majestatis erga nos mutatum esse affectum, iterata resolutione sua 16. Julij data contestatum scientes quam optime, Principem Justissimum tractatus saepe fati inexecutionem non nobis imputari posse, qui ei lubentes satisfecissemus, si electio ad mentem ejus effluxo termino subsecuta fuisset, ast siquidem ea hactenus dilata exstitisset, cunctis ad mentem et dispositionem Suae Czareae Majestatis relictis patienter expectavimus dispositiones ejus; interea tamen

4⁰ Negotium Guarantiae Gallo-Bavaricae exoperari volentes legatum quoque miseramus ad Aulam Regis Cristianissimi, sed nec is nec repetitae demonstrationes hactenus effectuare potuerunt desiderium Suae Czareae Majestatis, quod ipsum vel maxime imputari potest alternanti fortunae armorum praedicti Regis, (qui plurimum sperans in tractatu Pacis futurae Regem Sveciae ejus ab utrinque acceptatum gvarantem et mediatorem offendere noluit sciens se nullis tam indifferentibus negociationibus immittere posse quae genium Regis Sveciae oppinionis suae tenacissimum non offendant et suspicionem ejus evitare possint) his tamen non curatis actu expedire nos hominem nostrum declaret ad effectuandam intentionem Suae Czareae Majestatis in quantum praeatactam negotiationem interessis suis proficuam esse judicaverit et superinde intentiones suas scire poterimus, tamen

5⁰ Summe rogatam esse volumus Suam Majestatam Czaream, ut negotia quoque Patriae et regni nostri Transiluaniae oblivioni tradere nolit in his adversantis fortunae nostrae variationibus, quae in tantum erexerunt aulae Viennensis in ea confidentis animos, ut et mediationem Suae Czareae Majestatis elusam esse videmus.

6⁰ non in tantum debilitatas esse adhuc vires nostras, quin bellum hocce in annos quoque protrahere non possimus, si interessa Suae Czareae Majestatis ita desideraverint, sed siquidem credimus pacificata patria et Regno nostro nos aptiores posse reddi ad secundandas modernas et futuras intentiones

suas, lubentes nos consentire dicet ad eas pacificationis conditiones, quae iustae et legitimae compertae fuerint, et vel maxime

7° Ubi Suam Czaream Majestatem in elevationem nostram vi et modalitate tractatus initi benigne collaborare velle resciverimus, tum enim Regnum hocce accepto tanto Protectionis Suae Czareae signo multa fors praeteriret, sine quibus absque electione nostra securitatem paciscendorum vix sperare posset, proinde

8° necessarium esse videmus, ut Sua Majestas benigna reflexione habita 9. et 10^{mi} puncti tractatus initi efficacissima media adhibeat in effectuanda ea, quae sive successerit sive non paratos nos reperiet in effectuatione eorum, quae electionem et Coronae acceptationem concernunt, siquidem ipsimet videamus plurimorum in Polonia ita nutari quandoque animos, ut inter acceptandam pacem et belli continuationem dubij hereant, quod ipsum mora temporis interjecta interessis Suae Czareae Majestatis praejudiciosum posset sortiri finem, ad quorum inter Proceres Reipublicae subsequendam invigilationem et moderationem

9° venerabilem Dominicum Brenner Praepositum Scepusiensem alias in Galliam destinatum ad latus supremi ducis subsistere voluimus donec de intentione negociationis in aula praedicti Regis Cristianissimi ad benignam mentem Suae Czareae Majestatis continuanda informati fuerimus, et praeterea

10° Si quidem certas pacis inter Rempublicam et Stanislaum conciliandae negociationes intervenisse subaudivimus, Gallicum Secretarium quoque nostrum occulte ad Principissam conjugem nostram dilectissimam missum penes Legatum gallicum D^{m} de Bonac tantisper in aula Stanislai morari jussimus, ut negociationis hujus per amicos nostros possimus exactam habere notitiam et haec quoque ad mentem tractatus secundum interessa Suae Czareae Majestatis moderari valeamus.

Quod si vero

11° his pro ratione temporis et occasionis propositis ex responsis aut alijs secretioribus modis pro certo resciverit expertusque fuerit Suam Czaream Majestatem tractatum Colligationi Nostrae praejudiciosum inivisse cum Augusto de ejus introductione in Thronum Poloniae factisque moderatis exprobationibus moveri animaduerteret aulae et ministrorum animos, declarabit

12° nihil quidem nobis potuisse accidere infelicius quam in tam solenniter initi et sacro sancte stipulati tractatus effectibus frustrari, cui tanta sinceritate et conatu hactenus inherere studuimus, ut in eo omnem felicitatem gentis personaeque consistere nobis persvasum habuerimus, et hinc spretis quodammodo omnibus alijs felicitatis nostrae assequendae medijs huic fundamento unice superedificatam esse voluimus fortunam nostram, quo taliter loco moto quid sperare possumus praeter ruinam sexennalis belligerationis nostrae? quorum dolorem facilius moderari possemus si ruina causae nostrae augmento estimationis, gloriae et imperij Suae Czareae Majestatis deservire posset, sed siquidem his quoque vires occulti inimici Suae Czareae Majestatis aulae nempe viennensis, per quam saepius circumventa fuit, augmentandas esse circumspicimus, proportionatam doloris nostri augmentationem sentire cogimur, nec aliud sinceritatis nostrae demonstrandae superest medium, quam in his quoque intervenientibus conjuncturis modum quaerere, per quem his evitatis occasiones nanciscamur ad demonstrandum devotionis nostrae interessis Suae Czareae Majestatis inviolabiliter conjunctum affectum, nec tamen aptius horum inveni remedium, quam ulterius quoque nos Protectioni Suae Czareae Majestatis recommendando, rogando, quod si in reductione Augusti tam immutabilis ejus est voluntas, ut eam utilitas et interessa Imperij sui mutari non patiantur, praecaueatur ruina Regni hujus, quae per stabilimentum suum in Throno Poloniae subsequi posset et facto tractatui inseratur quoque securitas nostra, cum aliunde nihil boni nobis superesset sperandum a principe aulae Viennensis colligato et Imperatoris feudatario, quod ipsum tanto facilius nos adepturos credimus, quanto majori studio fertur in procuranda imperij sui emolumenta, quae

13° Summa evenire poterunt, cum eviternae gloriae Suae incremento, tum enim authoritate Suae Czareae Majestatis ex parte quoque nostra confœderatione cum praefato rege inita, cum aliunde sat virium superest Suae Czareae Majestati ad finiendam regis Sveciae tam foelici Marte inchoatam ruinam Regis Augusti et in Hungariae Regem electio subsequi posset et ille viribus Poloniae auctas vires nostras Germanicis tanto superiores redderet, ut infallibili quodammodo consequentia ad libertatum nostrarum Regnique Transylvaniae cessionem cogeretur

Domus Austriaca; Moscovitica, Polona Ungaricaque conjuncta potentia in formidabilem Pacis Europeae arbitrum evaderet Svecoque mediationis et gvarantiae hujus gloriam eriperet et pro Europeae liberatatis moderatore facta pace universali veneraretur a cunctis Europae potentijs, foelicem tunc se profecto crederet Gallia si primus accurrere posset ad ejus amicitiam, quae hactenus eam oblatam Regis Sveciae amicitiae sacrificatam postposuit et subsequentibus temporibus e nido suo evolans septemtrionalis aquila occidentalis imperij infallibili methodo arriperet Imperium reductaque Hungaricae et Polonae Rerumpublicarum libertate liberorum horum Regnorum fulcro thronum suum stabiliret in perpetuum. Satisfaceret taliter quoque Sua Czarea Majestas tractatus nobiscum initi cunctis praeter Electionem insertis punctis quam quia solummodo ad adipiscendas Suae Czareae Majestatis et Patriae nostrae serviendi occasiones acceptaveramus, dispositis praespecificatis methodis rebus hinc quoque satisfactum esse putabimus.

7.

Schreiben Rákóczy's an Herbaix, seinen Abgesandten an König Karl XII. von Schweden, 12. März 1709.

Au Herbaix. A Munkacz ce le 12 de Mars 1709.

Le Resident du Roy de Svede dont vous m'avez parlé dans la vostre estant arrivé il m'a rendu deux de vos lettres l'un de 15 et l'autre de 21 lesquelles me font connoitre le bon acceuil que cette cour vous a fait, et vehementer gaudeo quod incipiat cognoscere rem propriam agi.

Le dit Resident m'a proposé de lui favoriser son passage pour joindre l'armée de Svedois par la Moldavie, de luy donner une lettre au Chan de Tartarie ou bien de le faire passer par le mojen de Resident que j'ay a la cour de Moscovie sur quoy je luy ay dit que je donneraj avec plaisir cet marque de sincerité aux deux Rois, mais que les passages de Moldavie estoient inpracticable a cause de la neige, che le Chan de Tartarie ajant esté deposé je n'ay encor lié aucun correspondance avec le novaux ni je ne me peux assurer de son amitie. Je luj aj aussi proposé d'aller trouver Monsieur le Strasnic de la couronne scachant que ce Seigneur a toujours eu des corres-

pondance avec le Chan de Tartarie, et a la fin je ne luj ay pas pu donner melieur mojen de passer que de disposer Mr. de Bonac d'envojer une personne a la Cour du Roy de Svede et que cette personne aille avec un envojé de ma part a la cour du Czar a qui j'offriray mes offices pour mojenner la paix, declarant que l'homme de Monsieur Bonac n'estoit venu qu'en dessein de l'aller offrir la mediation du Roy de France au Roy de Svede et qu'il demandoit des passeports pour aller a son armé a la svitte de quel cet officie y pourra passer avec tout la sureté imaginable. J'ay depeché haujourdvi le Sieur de Romiers pour communiquer cet affaire a Messieurs de Bonac et Desalleurs qui sont ensemble a Skole, et j'aj trouvais appropos que l'officie attende ici son retour affein que celuj que j'ay dessein d'envojer au Czar le puisse d'abord accompagner, et il se puisse par la svitte joindre a la personne que Monsieur de Bonac envojera.

J'aj renvojé les lettres que l'on m'avoit envojé aussi pour qu'elles le puissent prendre la mesme routte, parceque mon resident avec des autres ministres sont a Moscau.

Vous avez tres bien fait de svivre vos instructions et de ne rien faire sans mes ordres sur la parolle des autres, et vous avez tres bien jugé de la cause qui peut avoir fait escrir a Mr. Desalleurs l'affair de la Couronne.

Vous resterez a la Cour encor jusqu'a mes ordres, mais prenez y garde a vos instructions, et dechirez les ou mettez plus tost en sureté, parceque je vois bien que l'on cherche de mojens de me brouiller avec la Cour de Moscovie ce que je ne veux pas fair sans estre sure du Roy de Svede et sur tout ne donnez rien par escrit.

Il faut avouer que le point que Mr. le Palatin de Belze soutienne est un de plus dificil du traité, parceque il est aussi dificil au Roy de renoncer a ses engagemens avec la Svede qu'a Mr. le Palatin aux siens, mais il faudroit simplement preterir jusqu'a Diette de pacification, cet question.

L'Abbé Brenner est sur son depart pour aller joindre Mr. le Grand General a qui je feray aussi des propositions pour faciliter la paix, mais je craigne que cette negotiation ne soit interrompu si la nouvelle qu'on debitte ici de l'approche de 20/m. moscovites est veritable. Si cela est inci ne

demeurez pas a la Cour a leur approche et en caas que le Roy se voudroit retirer ver la Litvanie venez me joindre sans delais . . .

8.

Instruction Rákóczy's für Abbé Brenner, seinen Abgesandten an den k. franz. Hof, 20. März 1709.

Instructio pro Venerabili Domino Brenner ad aulam gallicam expediti Munkaczini die 20. Martij 1709.

Siquidem per ultimam Romanam laudabiliter continuatam negotiationem suam sufficiens documentum habeamus capacitatis et dexteritatis suae, pro fundamento negociationis suae et instructionis hujus basi sistema uniuersale Polonicae, Moscoviticae et Gallicae negociationis ei extradandum esse eo fine duximus, ut exinde tanquam ex speculo omnia videns, quae agere oportet, ea quoque pro prudentia et sagacitate sua excerpere possit, quae apta futura dijudicabit, essentialem esse sciens exoperationem conjuncturarum Polonicarum, quae ipsi viam ad Gallica negotia aperient, et ideo

Primo considerandus evenit praeprimis praedicti Regni status, et in eo subsequenda aut pacificatio cum Stanislao, aut Augusti reductio, aut nova subsecutura Electio, ita nimirum, ut quidquid horum trium evenerit, pro utilitate nostra et Regni hujus applicari possit, et hinc

2[do.] necessarium vel in limine apparebit, ut iter suum ad Suppremum Ducem Poloniae Palatinum Belzensem dirigat, qui Rerum Polonicarum nunc primus rector existens earundem moderator esse creditur, cum et aliunde universus exercitus ejus subest imperio, nec quid sine ipso reliqua Confœderatae Reipublicae membra effectuare valent, et ideo intentionum ejus exacta notitia habenda est, quas rescire oportebit, et quia

3[tio.] Spreto omni particularis ambitionis et gloriae stimulo pro objecto unice assumimus Patriae nostrae subsequendum bonum, quod a pace Poloniae et aquirenda Moscovitica et Svecica protectione sperandum habemus, pacificationem Polonae confœderatae Reipublicae cum Rege Stanislao unicum medium esse videmus, quod pacem Moscoviticam etiam et consequenter dictarum Potentiarum protectionem exoperare valeret, res tamen

summe delicata est et talibus modis discutienda, ut certam Moscoviae amicitiam pro incerta Svecica non amittamus, securique simus. Dominos Polonos facta pace nobiscum mutuum foedus pro defensione libertatum nostrarum inire velle, ac proinde

4to exponet Domino Palatino non dubitare nos se persvasum esse de sincero nostro in procurandis Reipublicae Polonae utilitatibus studio, quo incitati ab exordio belli hujus nihil ita cordi habuimus, quam fluctuantes Regnorum Hungariae et Poloniae libertates ita concatenare, ut hac anchora firmata Regnorum felicitas a contrarijs ventis Austri et Septemtrionis inconcussa perseveret; necdum cesasse proinde in nobis studium invigilandi omnibus conjuncturis et siquidem praesentes rumores Pacis cum Stanislao, opera Domini legati Gallici assumpta ab una, Augusti Reductio et milleni alij rumores parte ab altera mille propemodum foelicibus infoelicibusque conjuncturis viam aperiunt, se in Galliam alioquin missum ob id ad praedictum Palatinum divertere voluimus, ut pro sinceritate sua rescire possimus in quonam cardine versentur negotia, in summa paxne vel belli continuatio expectanda est in Polonia? ut ex eventu unius aut alterius subsequentia mala praevenire aut bona procurare possimus, ad quod responso exspectato si mentem ejus expiscari volens ipsum etiam piscantem reperiret et in hunc finem argute diceret vel in limine se intentiones suas circa novam electionem personae nostrae et factam invitationem necdum deposuisse, responsum hocce in trutinam summens ad expiscandam sinceritatem ejus reponet

5to Summas quidem nos eidem referre gratias pro conseruata personae nostrae memoria. sed siquidem et Dominus Palatinus scit, quod in omnibus negociationibus in hunc finem cum Czaro quoque institutis pro scopo assumpserimus foelicitatem Poloniae, et hinc tunc quoque vel in limine negociationem pacis svasisse, hanc negociationem vel ideo reassumendam judicamus, quia Svecicam et Stanislai Electi ambitionem multum depressam esse audimus, unde pacis conciliationis spes brevi assequenda exurgit et citius bellum finire posset, quam si ei fomes subministraretur per novam electionem, qua semel facta vel ad extremitates partibus deveniendum esset vel multiplicarentur titulares Reges cum summo dignitatis Regiae discrimine et prostitutione, cum tamen pro suprema Status Polonici ratione haberi deberet Potentiae Moscoviticae et Svecicae

bilancis talis conservatio, ut una et altera Poloniam defenderet, et ad eam conquirendam neutra alteri praevalere posset, satius igitur foret evitatis extremitatibus eas pacificare quam dubium et summe periculosum belli eventum exspectare, in quo fors Polonia victoris arbitrio exponeretur taliterque ubi adverteret Supremum Ducem paci contrariari, omnibus argumentis eam persvadere nitetur rationes ex dialogo allegando, quem per discursum enucleare posset, quod si vero

6to non considerata hac simulatione directe responderet, eos Augustum reducere velle, contra hunc in sistemate propositis rationibus utetur, tractatum quoque nostrum cum Sua Czarea Majestate initum allegando et deducendo, nihil Polonae libertati magis contrarium futurum, quam semel renunciantem et Coronam contemnentem, detronisatum Regem inducere et eum regnare facere inimicum, qui Poloniae libertatem primitiva liga Czari et Daniae regis subvertere voluerat et triumphantibus armis Moscoviticis ejus solidare solium, contra quam Svecus evocari debuit, et ab ipso tanquam ex fonte promanaverant omnes subsecuti belli calamitates, quid habet praeterea opus Polonia armis ejus contra inimicum, cui aliunde Moscovitica sufficit Potentia? qui continuis promissis spem reditus facit et vendita militia propria in servitium Angliae occasione fruitur et in Dominium non defensionem invitantium tendit, quod si igitur his et alijs in sistemati saepe nominato insertis rationibus persvaderet, Electionem aut Reductionem Augusti minus proficuam futuram, eundem omnibus vijs sattagat in electionem nostri quanto citius fiendam inducere, postmodum vero dispositis taliter rebus colloquium cum reliquis Dominis de hac materia miscere paulatimque eos reflectere facere ad invitationem nostram ab illis ante biennium tam solenniter factam, notabit praeterea

7mo ad devinciendum Domini Supremi Ducis animum multum proficere posse Palatinam Mariemburgensem, quae in castris ejus aut prope esse dicitur, unde cum ea quoque notitiam contrahere, Marechallum Confœderationis Denhof, Incisorem Dapium Polonice Crajesci, ex Domesticis Domini Palatini Secretarium suum Illiak in partes nostras disponere non intermittat, exactam praeterea

8vo Correspondentiam teneat cum Ablegato nostro Extraordinario ad Suam Czaream Majestatem et cum ejus quoque

Residente ad latus Domini Supremi Ducis amicitiam omnimode contrahat, tandemque taliter incamminatis negotiis et acceptis ordinibus nostris cum literis passualibus Dominae Palatinae Belzensis et a Rege Borussiae quoque impetrandis iter suum aggrediatur in Galliam.

9.

Quittung Rákóczy's für Bonac über erhaltene französische Subsidien, 7. April 1709.

Copie de quitence donné a Mr. de Bonac a Munkacz ce le 7 d'Avril 1709.

J'approuve et je confirme les deux Comptes particuliers qui ont esté arrestez entre Mr. le Marquis de Bonnac Envoyé Extraordinaire de Sa M[té] tres Cretienne en Pologne et le Sr. Jacob Kray mon commissaire auprez de luy scavoir le 28 octobre 1707 pour la somme 98296 Rixd[l] espece et 1 sol et le 16 juiliet 1708 pour la somme de 86729 Rdl. espece et 47 sol. pour lesquelles sommes je le tiens quitte.

10.

Schreiben Rákóczy's an Herbaix, 7. April 1709.

Au de Herbaix ce le 7 d'Avril a Munkacz 1709.

Le Sieur de Rumiers m'a apporté trois de vos lettres, par les quelles j'ay vu la continuation de bons intentions du Roy de Pologne, et je svis fort faché que le voyage du Resident de Svede le quel a resolu d'attendre le retour de Monsieur Desalleurs a esté retardé jusqu'a present, puisque luj mesme est convenu de l'impossibilité de passer sans le mojen que j'avois proposé a Monsieur de Bonac. Personne ne doit pas estre plus faché que moy de cet retardement, puisqu'il a de commissions qui demenderoient un prompt resolution, et de la sureté pour moy, vue que le Roy de Pologne n'est pas en estat de rien entreprendre sans la resolution du Roy de Svede.

J'ay envojé en attendent l'abbé Brenner chez le Grand General, et si a cause du voisinage de trouppes de l'armée

du Roy de Pologne auroit besoin de passeports pour y passer, j'espere que l'on ne lui refusera pas.

Kray a des ordres de convenir avec Mr. de Bonac de mojens de fair passer les armes de Varsovie, et si le Roy de Pologne demeure encore autour de Leopol jusqu'au temps que mes veines dont le transport est empeché par les eaux seront arrivé a Skole, vous aurez ordre de les luj presenter, mais n'en parler pas encore jusqu'a ce temps la.

J'ay donné des ordres pour vous faire passer vos equipages, mais vous pouvez estre assuré que vous ne demeurerez pas longtemps en Pologne, puisque vostre personne m'est plus necessaire ici qu'a une cour la quel sans cela ne peut rien faire de son chef. Je joigne ici un billet de 1000 timps pejable par Missuna . . . .

11.

Schreiben Rákóczy's an Bonac, 7. April 1709.

A Mr. de Bonac, a Munkacz ce le 7 d'auril 1709.

Je svis bien aise d'apprendre par la vostre de 27 de Marse que la lettre que je vous ay escritte et l'arrivé du Kray a eclairci les differentes de decomptes dont la conclusion avoit esté arreté depuis si longtemps, et je vous svis tres obligé que vous voulez y contribuer a faire toucher l'argent a ceux dont vous avez accepté le pajement, puisque rien ne m'est plus sensible que d'estre importuné par ceux qui l'ont fait des avances pour me donner des mojens de continuer cette gverre qui contribueoit a l'avancement des interets du Roy vostre maitre, mais malgre les pressentes solicitations du Sr. de Vetes je me trouve dans un estat fort embarassant de quel je m'aurois fait un plaisir sensible de vous entretenir, et c'est en ce dessein que j'avois resolu de faire le voyage de Zavatka avans les festes, mais comme je serais obligé en peu de temps de partir d'ici pour rassembler mes armes, j'espere que la continuation de vos bons intentions dont vous m'avez donné des marques, m'aidera par la svitte aussi, estans avec beaucoup d'estime . . . .

12.

Schreiben Rákóczy's an Abbé Brenner, 21. April 1709.

Abbé Brenner ce le 21 d'auril 1709.

Par Mr. Desalleurs aussi bien que par les lettres de Nedecki j'ay appris les allarmes et les raisons qui vous ont empeché de partir encore de Skole pour continuer vostre routte, et ce qui m'est encore plus facheux est de voir que vous serez peut estre encore quelques temps sans pouvoir entamer la negotiation, quoyque touttes les apparances du costé de Moscovie me font accroire qu'elle sera de beaucoup plus facile que l'on ne s'estoit imaginé, parceque journelement j'ai moins de lieu a croire que l'engagement du Czar avec le Roy August soit veritable, et presentement mesme l'homme que j'ai a la Cour de Berlin me mande que ce Prince fait defiler ses trouppes vers la Flandre, et que depuis quelque entretien qu'il a eu avec l'envojé de Svede, on a reformé le coin de la monoy qui estoient avec les armes de Pologne. Le fameu General Fluck aussi est arrivé a Cronstadt passant par la Moldavie et Valachie et il me demende des passeports pour pouvoir passer par ici, mais par les lettres particuliers qui l'a envoje au Srs. de la Motte et Fierville par le mojen de quells il pretendoit de se procurer des passeports je vois clairement, que c'est un officie qui va pour ses propres interets; tout cela combiné me fait voir que tout y dependoit des avantages que les Moscovites remporteront, en sorte que pour favoriser vostre passage la lettre de mon secretaire de Herbaix me fourni un asses bon mojen, qui est que le Roy Stanislas luj ajant declaré que par la conclusion ou plutost l'execution du traitté d'Altranstat vojant bien que le Roy de Svede n'aura plus de sujet d'agir contre l'Empereur, il ne me vouloit pas amuser en me donnant de vaines esperences et de me flatter de les declarations, et comme lui n'est pas en estat d'executer tout ce qu'il voudroit a ma faveur, il souhaite que je lui envoy une personne avec des plains pouvoirs pour traitter sur les mojens de continuer des liaisons mutuels et favoriser l'un l'autre, comme cette proposition me paroit un chiffre et mesme je ne comprende pas a quoi que tout cela y pourroit abboutir, j'ai trouvai necessair de le sonder a cause des plusieures particularitees qui l'accompagnojent, et j'ai resolu de vous donner les presentes ordres d'y aller sous

pretexte d'aller chez la Princesse, laquelle selons ses lettres, je le crois deja proche de Leopol, pour plus de precaution cependent vous laisserez tous vos papiers concernantes la negotiation a Skole, les quelles vous trouerez apres aussi de mojens de le reprendre, et en arrivant à Visoczke vous confererez avec mon secretair pour vous informer exactement de tout les conjunctures de cet affair, et aprez avoir rendu ma lettre de crojence au Roy vous escouterez les propositions que l'on vous voudra fair et vous me les fairez scavoire par mon secretair le quel vous depecherez aussi tost. Comme je craigne que le but de cet cour ne soit de chercher de mojens de me discrediter auprez le Czar et qu'elle ne demende un plainipotentier que pour publier combien que je la recherche, vous ne leurs donnerez rien par ecrit et je ne vous envoy pas de plainpouvoir non plus. Si l'on vous la demende vous direz que je n'envoy jamais cet instrument a personne sans avoire auparavant quelque idee de la negotiation dont il s'agist, mais que vous les aurez de le moment que vous m'instruirez de son plan. Vous lui direz aussi que vous avez esté destiné d'aller chez Mr. le Grand General et enfein tout ce qui peut lui donner des marques de mon amitie, et si vous vojez que ce que l'on vous propose n'estois pas asez fondamentale ou solide, vous tacherez d'obtenir des passeports et passer chez le Grand General et lorsque vous y serez vous pourez par la svitte retirer vos papiers. Vous tacherez aussi d'obtenir du Roy et de Mr. le Grand General un affranchissement de garnison pour Leopol de part et d'autre, puisque je souhaiteroit que la Princesse y fasse son sejour, et que sans cela cet endroit est hors de defense, elle ne seroit pas pour cela exempt de Contributions, mais on les leveroit sans y loger.

Mr. Kinski s'est enfein resolu de retourner en Pologne et il demende de passeports de Mme la Palatine pour aller a Skole s az alat be illant olah orszagba.

Avans vostre depart de Skole vous informerez le Grand General que les passages estants bon che vous est allez par mes ordres trouver la Princesse et que par son mojen vous tacherez d'obtenir de passeports pour aller chez lui.

13.

Schreiben Rákóczy's an Abbé Brenner, 9. Juni 1709.

Szerencs die 9. Junij 1709. A Mr. Brenner.

Mirari non possum quod tam raro accipiam literas suas, cum tamen conjuncturae modernae frequentiores postularent informationes, et siquidem praeterita posta non sat amplam de subsequenter agendis dedi instructionem, id per praesentes supplere volui.

N'agissez pas en hesitant dans les affaires dont vous estez chargé, et quoyque vous n'avez pas pu executer les commissions auprez le Roy Stanislas, flattez toujour Mr. de Bonac que vous irez de que vous aurez executé celles que vous avez pour le Grand General touchant l'accommodement, d'autant plus, puisque vous avez appris que pour abbreger la negotiation un personne de ma part devoit paroitre a cet cour a la place de mon secretair. Cela estant allez au devant du Grand General mesme si vous pouvez et agissez en tout selon vos premiers instructions, quod idem intelligito de Nedeczki, cui volumus ut praesentes etiam mandati loco sint et ille quoque continuet iter suum. Insinuetur quoque Domino Dasco, residenti Moscoviae, quod vina ipsius sint in Skole, sed data opera quaesitae sunt difficultates de extraditione, ne homines Dominae Palatinae semel receptum cum pejori concambient, proinde vellemus, ut hominem suum directe transmittat ad Viski, qui ea pro 15 imperialibus pretio in sui gratiam tam exigue limitato recipiat, detque superinde mandatum Nedeczki Viskio, qui habebit a nobis ordines illa resignandi illi, cui mandaverit.

Pour ce qui concerne la gverre nous esperons une plus heureus campagne que nous ne nous ausions promettre, les Danois sortent du pais et les Imperiaux nous paroissent asteur plus foibles, que les svittes de confusions nous representoient au commencement de l'hyver, il ont fait presentement passer leur Cavallerie le Danube a Gran, et je partirais dumain pour donner mes derniers ordres d'agir en attendent contre ceux qui sont demeuré dans le villes de montagne.

14.

Schreiben Rákóczy's an Heinsius, Gross-Pensionär von Holland, 9. Juli 1709.

A Mr. Heinsius, Grand pensionair de Hollande a Szerencs ce le 9 de Juliet 1709.

Mrs. les estats Generaux avois themoignie tantes de generositées a seconder les justes pretensions et la paix de ce pais pendent qu'il la mojennoit que je ne scaurois m'addresser a un puissance plus equitable (et de la quelle j'auroit plus a esperer, dans les justes pretensions, qu'a eux) qui connoissent et le triste estat de l'esclavage et le prix de la liberté, ce que j'avois deja fait par Mr. Jablonski pasteur et premier conseiller du Consistoire de Sa M[té] Prussienne, mais dans la conjuncture presente ne pouvans pas prendre assez de mesures contre mes ennemis, je chargé aussi Mr. St. Julien de quelques commissions concernantes les interets des Etats que je gouverne en attendant mesme que mes plenipotentiaires puissent estre depeché. Je prie V. E. de vouloir bien adjouter fois a ce qu'il lui dira de ma part, et de seconder la juste cause d'unne Royaume prest se resoudre aux extremitées plus tost que de se soumettre a la discretion de ses ennemis et a mesme temps aussi d'estre entierement persvadé de la reconnaissance que j'aurai a V[re] Ecc[ce] avec les dits etats, etant avec de sentimens d'un estime et sincerité tres parfait tres devoue a lui rendre service . . . .

15.

Schreiben Rákóczy's an Jablonski, k. preussischen Hofprediger, 9. Juli 1709.

Domino Jablonski. Szerencsini, 9. Julij 1709.

Clarissime et Amplissime. Vel ipsa importantia Commissionis Clar. tuae te cognoscere facit non dubito vir amplissime quam avide expectem informatoriam epistolam de successu itineris Britannici, quo te reducem adhuc ignorarem si Dominus Sti. Juliani non me certum reddidisset, a quo Clementis quoque reditum rescivi, et quia absentibus vobis usque ad adventum plenipotentiariorum meorum neminem ibi habeam pro continuatione negotiorum meorum, eidem amplum de rebus meis memoriale dedi ad interim permittente Rege Hagae negociandum, aut deputatis Ecclesiarum Egregio Stephano Dobozi et

Körtvelyesi extradandum, si Rex iter suum aut in res meas ingessionem placidare nollet. Quapropter te quoque vir amplissime rogatum cupio, ut eum de necessariis commissionis tuae informare velis et sumptus quoque administrare facere si quibus indiguerit tibi cum summa gratiarum actione refundendos cum et hactenus factorum summam per thesaurarium Principissae meae in Poloniam (per latorem aut alia modalitate transmittendam) expedivi, dum igitur te denuo divinae protectioni recommendatum esse cupio, te credere jubeo, me esse tui vir Amplissime et Clarissime estimatorem affectionatissimum.

16.

Schreiben Rákóczy's an Rabi, k. grossbrittanischen Gesandten am k. preussischen Hofe, 29. Juli 1709.

Au Milord Rabi, Ambassadeur d'Engleterre a Berlin. Patac ce le 29 de Juiliet 1709.

Les sentimens que vous themoigniez pour mes interets et dont j'ai esté informé par le retour de celui a qui V. E. en a donné des marques ne me promettoient pas de differer mes justes remerciemens, au rest vous apprenderez de mon correspondans avec combien de sincerité et promptitude que j'ai svivi les bons et sages avis qu'il vous a pleu de me donner Millord, affein qu'allant au devans de tout ce qu'il peut fair du plaisir a ceux qui l'en sont interessées, je leurs puisse persvader ma sincere intention d'envisager le bien publique. Soyez donc je vous prie aussi persvadé de la reconnaissence que j'aurais toujour pour vous et de l'estime avec quelle je svis tres affectioné et tres aquis ami a luj rendre service.

17.

Schreiben Rákóczy's an Czar Peter von Russland, 29. Juli 1709.

Czaro Moscoviae Patakino die 29. Julij 1709.

Communis fama, quae de obtenta summa victoria Armorum Majestatis Vestrae contra suos inimicos passim volitat in Polonia, candidum meum debitae obligationis affectum stimulat ad representandum animi mei de ejus obtentione gratulantis sensum, qui profecto hac quoque quamvis summa prosperitate

minime satiatus armorum Majestatis Vestrae personaeque suae gloriam ad summum fastigium evectam esse cupit et vovet, in qua exaltanda obligationis meae promptissima studia Domino Comiti Golowkin Supremo Cancellario et Camerario Majestatis Vestrae eo fine communicanda esse duxi, ut ea Majestati Vestrae repraesentata testimonium praebere valeant illibatae confœderationalis obligationis meae observantiae, qua devinctus persevero Sacratissimae et Potentissime Czar Sacrae Majestatis Vestrae . . .

18.

Schreiben Rákóczy's an den russischen obersten Kanzler, Grafen Golovkin, 29. Juli 1709.

Comiti Golovkin Supremo Cancellario et Camerario Czari Moscoviae die 29. Julij Patakini 1709.

Literae Excellentiae Vestrae Belgardia die 15. Febr. exaratae recte mihi praeteritis diebus allatae sunt, in quibus dum de constanti affectus Suae Czareae Majestatis Domini sui Clementissimi erga me gentemque meam continuatione me certiorem reddit Excellentia Vestra, intentiones quoque ejus amice patefacit. Summae profecto felicitati duco me ejus continuationem hactenus promeritum fuisse et ad servitia suae Majestatis consecratum candidum animum meum his sibi gratulari posse, gaudiis etiam superaddidit gaudia communis fama, quae me de suprema obtenta victoria armorum suae Czareae Majestatis contra inimicos suos reddit certiorem, sed non diffiteor infoelicitati meae summae attribuere per ejus promptam denunciationem, plus favoris obtinuisse Dominum Supremum Ducem Poloniae quam me, obligationis tamen meae duxi de eadem Suae Czareae Majestati debito cum respectu per adjunctas congratulari, et debitae obligationis meae studia, quibus in res Suae Czareae Majestatis ducor, Excellentiae Vestrae sincere eoque fine patefacere, ut ea pro opportunitate temporis Suae Czareae quoque Majestati representare possit.

Expediveram quidem praeterita adhuc hyeme Nedeczkium ad demonstrandam promptitudinem meam in mandata Suae Czareae Majestatis, quae per ipsum rescire cupiveram, sed armorum Suecicorum vicinitas omnem ei modum impediverat iter suum adaequata intentionibus meis celleritate prosequendi,

cujus adhuc non ita pridem ex Polonia accepi literas, quapropter ut mora non continuetur in repraesentandis ijs, quae promptam Suae Czareae Majestatis resolutionem requirunt, ea Excellentiae Vestrae quoque confidenti calamo perscribo, Propositum ab utrinque armistitium effectu suo caruisse, unde nec mihi suppeditata fuisse media ad effectuandum desiderium Suae Czareae Majestatis circa acceptionem mediationis Suae, quam ulterius quoque genti meae summe necessariam esse credidi, abinde vero alternantibus armorum progressibus foeliciter transacta hyeme hactenus quoque arma utriusque partis plus subsistunt quam operantur, pacis enim universalis tractatus Hagae comitum inchoatus suspensos tenuerat animos, cujus ab eventu dubij et anxij futuram nostram expectaveramus sortem, quibus jam ruptis pro certo subaudivi, Imperatorem aliatis suis summe adurgentibus novos nobiscum tractatus ordiri velle, ad quos etiam concludendos summe dispositos video esse animos, et siquidem et alliati Imperatoris curam nostri gerere e re sua esse agnoscunt, vix meliorem occasionem paciscendi hactenus datam fuisse vel ipsemet agnoscere debeo, optatam quidem pacem nos adipisci posse diffiteor, fatebor tamen nos in defectu hujus mediocrem quoque amplecti debere si benignitas Suae Czareae Majestatis nobis defuerit, cujus resolutionem summa aviditate exspecto, ut in hoc quoque negotio secundum interessa sua agere valeam.

Ex relatione legationis Comitis Berceseni mihi constat, agnovisse Suam Czaream Majestatem nihil gloriam Suam in tantum augere posse quam pacis vniversalis devenire arbitrum, quod Rex Sveciae ab exordio belli sui tam avide affectaverat, ast magna armorum Svecicorum pro tunc reputatio nullam tunc repraesentaverat aperturam, per quam ad id deveniri potuisset.

Novi praeterea ex certa scientia et per proprios quidem homines meos ex Anglia et Hollandia reduces, torvissimis et invidiosis oculis respexisse has potentias armorum Suae Czareae Majestatis progressus, qui ipsos anxios reddiderant, ne Rex Sveciae Peterburgum prae manibus Suae Czareae Majestatis relinquere cogatur, quod commertijs suis summe obfuturum credunt Angli et Hollandi, et profecto si pax cum Rege Galliae conclusa fuisset, nescio utrum non affectassent arbiterium pacis inter Suam Majestatem Czaream et Regem Sveciae.

Quapropter his consideratis facile agnoscet Excellentia Vestra pro interessis Suae Czareae Majestatis esse, ut tam faciliter debellato inimico suo in id intendat, ut gloriam armorum suorum propagatam esse velit coram ijs, qui vel ea contempserant vel inimicis suis magis favisse comperti sunt, et uno verbo arrepta a divina providentia subministrata occasione tremere, ut ita dicam, faciat cunctos Europae Reges et Principes et fructu victoriae Suae non tantum in vicinis Imperio Suo Svecicis Provincijs sed et in remotis Europae Regnis utatur, quod infallibiliter eveniet, si sua Majestas se in negotia Europea qua supremus arbiter ingesserit.

Non credat Excellentia Vestra, me velle per haec svadere, quaerendam esse Regis Galliae amicitiam, qui eam tam sincere oblatam contempserat, sed optarem; ut Sua Czarea Majestas ei quoque se reddat necessarium, et se in res Europaeas ingerendo non ingrediatur numerum bellantium, sed eorum moderator efficiatur, ad quod negotia hungarica viam aperiunt, colligationem suam mecum initam reddendo publicam, mediationem enim Suae Majestatis (virtute ejus oblatam) dum Imperator sprevit, campum Suae Czareae Majestati aperuit virtute secretiorum resolutionum suarum me colligatum suum armis quoque manutenendi, unde dum reflexione facta ad Varsoviae factas propositiones meas Imperatori denunciaverat, se videre me gentemque Hungaram ita opprimi, ut nobis Imperator non tantum justa deneget, sed et mediationem suam oblatam ideo spreverit, ut eam debellatam Jure Tirannico possideat, aequum et conscientiae suae consentaneum esse ducit desiderare, ut Regnum Hungariae liberum esse agnoscat et Coronam ejus Regno resignet, alioquin se armis quoque suis liberae Gentis Jura vindicaturum sciat. Tunc enim vel denuntiationi huic satisfaciet Imperator vel se inimicum Suae Czareae Majestatis declarabit, si resignaverit Coronam facta praevie Rerumpublicarum Hungariae et Poloniae mutua unione sub auspiciis et protectione Suae Czareae Majestatis procedatur in Electionem seu duorum seu unius ab utrinque Regis prout nimirum conventum fuerit, qui Suae Czareae Majestati arma sua conjungens pro arbitrio suo componant conditiones, quas alliatis et Regi Galliae transmittant declarando, se pro re Christianitatis esse censere, ut bello Europaeo his conditionibus finem ponant, alioquin se partis recusantis inimicos futuros,

Si vero Imperator praescripta facere recusaverit, datis ordinibus Generali Goler (in cujus locum facile alium mittere poterit Sua Czarea Majestas) aggrediendus est totis viribus, ut armorum mole obrutus praedicta facere cogatur, nec eventus fallet, nam alliati Imperatorem juvare nequeunt sed ipsimet potius authores erunt, ut cedat Hungariae, alioquin per continuationem belli non tantum de Hungariae Corona sed et de Imperiali ipsis timendum esset vel maxime si sepositis minutioribus totas vires suas Sua Czarea Majestas huc verteret, tunc enim si in societatem belli Regem quoque Galliae assumeret, de Imperiali Germaniae Corona actum esset; sin vero illis interea bellantibus tantummodo supremum Rerum Europaearum moderatorem agere vellet, post adactum Imperatorem ad resignationem Coronae Hungariae et Electionem Regis uti dictum [suppetias administrare posset ei ad requirendas Provincias ad Coronam suam pertinentes et nunc a Turca possessas et si pacem directe rumpere nollet cum illis, id sub titulo stipendiariorum fieri posset [1])] praedictas pacis conditiones praescriberet partibus, esset hoc summae gloriae Suae Majestatis Czareae, qui libertate Regnis Poloniae et Hungariae restituta Europam quoque pro aequanimitatis suae arbitrio pacificaret,

Non dubito quidem posse Suam Czaream Majestatem projectum facere de coarctatione Coronae Sveciae et occupare arma sua circa subjectionem provinciarum ejus, sed dum considero immensam plagam Imperij Suae Czareae Majestatis, aquilam Suam Imperialem muscas captare dicerem si se illis contentaret, et tam praeclara occasione ad orientalem monarchiam restituendam non uteretur. Velim igitur, ut credat Excellentia Vestra, me haec profecto non ob id proponere, quia Interessis Gentis meae conformia sunt, sed quia ad haec et proponenda et adurgenda mea particularis erga Suam Majestatem habita obligatio me ducit. Conjuro igitur iterum iterumque Excellenciam Vestram, ut haec fusius et particularius pro magna capacitate sua deducta proponere velit, et me quanto citius certiorem reddere de mente Suae Majestatis, siquidem negotiatio quidem pacis hic inchoabitur si aula viennensis voluerit sed ad reditum praesentis Curirij mei non concludetur.

[1]) Ist durchgestrichen.

Quod vini cultores attinet in id ero, ut intentionem et voluntatem Suae Czareae Majestatis secundare quam primum possim, et in omnibus sincerum affectum meum demonstrare, qui de cetero Excellentiae Vestrae prosperima quaeque vovens maneo . . . .

19.

Schreiben Rákóczy's an Jablonski, 30, Juli 1709.

Domino Jablonski. Patak ce le 30 de Juiliet 1709.

Siquidem latori tuarum ultimarum commiseram, ut te vir amplissime informet de statu moderno rerum, his paucis lineolis plus exprimere vellem, si possem, grates nempe debitas pro sincero studio tuo, ast siquidem tibi devinctus esse vel ipsemet cupio, intentioni meae satisfacere nec possum nec volo, unde advertere poteris continuatam aestimationis tuae et gratitudinis meae sensum, quo sum . . . .

20.

Schreiben Rákóczy's an Herzog von Marlborough, 20. October 1709.

Mr. Malboroug a Hust ce le 20 d'Octobre 1709.

Les manieres genereuses avec les quelles vous avez recue le porteur de ma presente, et les assurences que V. A. m'a donné par sa lettre de sentimens favorables que Sa M[té] Raine de la Grand Bretagne et Mrs. les Etats Generaux ont pour moy conjoinctement avec vous (pour moy) et ma nation ont produit en moy Millord celles d'unne reconnoissence et sincerité tres parfaitte, et aussitost que j'ai appris l'intention de Sa M[té] Raine de la Grand Bretagne et L. H. P., le porteur vous dira avec quelle promptitude je me svis resolu d'escrir au Prince de Leichtemberg, mais je ne me svis pas trompé lorsque j'ay prevue que la Cour de Vienne bien loin de vouloir ecouter nos propositions ou plutost avances, elle s'estoit resolu d'achever ce qu'elle s'estois proposé il y a longtems de cette nation. La proscription qu'elle a promulgué vous faira le mieux connoitre ce que je vien de dire, et la maniere avec la quelle il ont commencé depuis traitter mes officiers prisoniers et les

guarnisons qui se sont rendue a discretion contre la teneur fait du Cartel etabli par la mediation, vous fairont connoitre que les vues de la Maison d'Autriche ne sont pas differens a nostre egard de ceux qu'elle avoit eu autre fois a l'egard de Provinces unis qui se sont si heureusement retiré de son esclavage, elle est enflé des avantages que les armées des Hauts allies lui ont aquis et nous vojons que tout ce que nous nous pouvons promettre, est de mettre nostre miserable vie a l'abbris de ses persecutions, la brutalité de ses generaux destine de supplices pour nous, et quoy que nous ajons encore les armes a la main avec les principales forteresses, il semble qu'il commencoient deja eriger les theatres pour l'egorgement des Seigneurs et de la noblesse pareil a celles d'Eperjes. Parmi toutes ces maux cependant dont l'avenir me menace j'avoue sincerement que rien ne m'est plus sensible que de me voir obligé d'avoir du recours aux ennemis du nom Cretienne, puisque je vois que les offices de la Reine vostre maitresse, celles des Etats Generaux et du Czar de Moscovie devient plus inutiles a mesure que la paix general s'approche,

Dieu scai que ce n'est pas l'ambition d'obtenir la Principauté de Transilvanie, ou l'humeur turbulans, ni la vengeance, ou promesses de quelque puissence qui m'a fait commencer cet gverre que je soutienne avec plus de fermeté que du bonheur depuis 6 an, et il n'est comme qu'a cet juge supreme des actions de Princes, que tout ces motives n'en ont aucun part dans les extremitées aux quelles je me vois obligé de plonger cette nation abandonné de tout l'aide et secours, puisque je scai considerer que l'esclavage de Turcs ne vaut pas mieu que celle que nous voulions secouer, mais le funeste souvenir du passé, et la vengeance implacable de la Maison d'Autriche joint a l'avarice de son ministere nous fait choisir cet trist estat pour eviter unne mort ignominieuse et certain.

Les Haut alliées dont Dieu a benis les armes regarderont-il avec indifference de repandre tant de sang innocent et de victime de jesuittes dont le detestable moral sous le pretexte de la religion va faire sacrifier a la politique et tirannie tant des ames cretiens; Non Milord certainement je ne crois pas que Dieu a comblé de tant de benedictions les armes que vous avez conduit si heroiquement affein que de victoires reitereis servoient d'un autre costé a rendre cette nation miserable

la quelle n'avoit pris les armes que par contrainte pour la defense de ses loix et privileges, sa cause estoit juste et ma conduit ne tendoit qu'a nous procurer leur etablissement et de suretées contre les sermens qu'on avoit si souvent enfraint, et par consequence il me semble juste a croire que touttes les avantages n'ont esté donné du ciel aux armes des alliées que pour proteger les opprimées et pour exercer la justice. Que la Grand-Bretagne donc se souvien du triste estat le quel elle commencoit a sentir dans le temps qu'un jesuit s'estoit emparois de l'esprit de son Roy, et que les Etats Generaux se reflechissoient aux cruauté des Espagnols pour juger de notre etat, et sans dout je me promest qu'il veront que la mesme providence qui les a tiré de cet dangereux etat par l'aide des armes des autres puissances, ne les a mis en cet etat florissant que pour exercer le mesme œuvre de charité envers les autres.

Enfein ma lettre deviendroit tres long si je voulois m'ettendre sur les motives de gloire et d'utilité autans que j'ai tait sur celles de l'amour du prochain, et c'est pour eviter cet long detail que j'envoy le porteur a qui je vous prie d'adjouter foix et de representer aux puissences souvans nommées que, puisque ni moy ni les Etats Confœderées nous ne pouvons pas donner plus de marques de confiance et de sincerité qu'a nous soumettre a leurs arbitéer, nous nous remettons entre leurs mains en esperence qu'en nous delivrans du joug dont nous sommes menacées il n'envisagerons pas moins l'interet de tout l'Europe que nos privileges les quelles en attendent mesme leurs dernieres resolutions nous tacherons de defendre aux prix de nos vies.

Je finis enfein ma lettre en priant vostre Altesse de se reflechir que la gloire d'establir ou plustost de delivrer cette nation n'eternisera pas moins vostre memoire que tantes des autres exploits heroiques qui vous avez aquis par la conduit des armes, songez que cette unne nation et un Rojaume autrefois si renomé et aujourdvi si abbatu qui se recommende a vous, et ce n'est pas pour donner poids a ces motives, mais pour svivre mes inclinations et sentimens d'amitié que je finis en vous assurent que je serais a jamais ....

21.

Schreiben Rákóczy's an Vetes, 21. October 1709.

Au Vetesi. Hust ce le 21 d'Octobre 1709.

Monsieur Vetesi. Puisque depuis plus de deux mois je n'ay pas recue de vos lettres je crois que les miens ont eu le mesme sort, et vous ne les avez pas recue non plus, les derniers m'ont instruit de la rupture de la negotiation de la paix et des assurences que le Roy m'a donné de ne me pas abandonner, mais la campagne de cet année je craigne fort qu'il n'ai changé ces resolutions, et c'est pour cela que j'ai de novaux fait reprendre mes negotiations auprez les alliées qui paroissoient a s'interesser pour moy, en sorte que j'espere que si le Roy de France continue a me maintenir, la paix ne deviendra pas plus difficile pour cela, en sorte que dans les conjonctures presentes je n'ai rien a vous ordoner pour cet cour, au moins que les negotiations ne commencojent vous tiendrez cependent un correspondence le plus exacte que vous pourez avec Clement qui negociera auprez les alliées et declarez a la Cour de France que apres avoir fait la gverre tant des années sans secours, je dois avouer que la nation commence a succomber sur les forces superieures des ennemis les quelles ajant esté victorieux par tout poursvivojent avec unne fierté et orgeuil insupportable leurs avantages, ils ont promulgué ma proscription avec celle de Mr. Berceni, et quoy que nous ajons encore les armes a la main avec les principales forteresses, il ne font aucunne difficulté de publier leur dessein, qui ne tende qu'a l'extirpation de Seigneurs et de la noblesse. Mes armées sont dispersées en plusieures corps, il font ce qu'ils pouvojent, mais n'estant pas en estat de leur resister ouvertement les ennemis sont maitres de la campagne. Apres qu'il s'est rendu maitre de Simeg, Vesprin et Simontornia par de sieges dans les formes, il a exercé de cruautées contre les garnisons de deux dernieres places qui se sont esté obligé de rendre a discretion. Enfein le desordre est general, parceque je manque de l'argens pour contenir le soldat. Je scai que la France ne me la scauroit donner, et qu'elle est dans le mesme labyrinthe, mais seroit il possible qu'elle me refuse les arrierages pour pajer les dettes contracté depuis deux an selon les comptes de Mr. de Bonac. Ces sommes me sont plus a coeur que l'on ne scau-

roit penser, puisque si j'estois obligé de me retirer hors du Rojaume toutes les creanciers me persecuterons pour ainsi dire sans relache, on m'a promis aussi de pajer la toisson la quelle sans cela je ne scauroit absolument pas pajer, les 50/m. escus a Constantinopel se sont pajées trop tard et le me voila destitué de tout.

Que tout vos soins donc soient de faire que je ne svis oublié a la paix general et de reussir dans le pajement de sommes susdittes. Comme touttes les traverses maginables ne scauroit abbranler ma fermeté, je soutiendrais tant que je pourais ajant encore les forteresses entre les mains.

J'espere cependant que la France connoitera un jour les torts que Bonac et des alleurs lui ont fait, le premier par son trop grand attachement pour le Roy Stanislas et mepris de Moscovites, et le dernier par de fausses idées qu'il a donné des affaires de ce pais, parceque les affaires n'auroit jamais devenu dans cet estat si l'on auroit eu quelques egards pour le Czar sélons les instructions que je vous ai donné, et presentement mesme ce Prince se pouroit interesser pour la France si on luj envojoit un ministre habil.

Je vous avois envojé un lettre de change de 2/m. florins pajable par Mme des alleurs dont le mari a recue ici la valeur, je ne scai pas si vous l'avez recue, je svis dans un impossibilité de vous envojer d'avantage, solicitez mes arrierages, je ne vous laisserais pas manquer.

Les allemands ne sont encore plus avancées qu'il n'estoient au commencement de la campagne, la garnison de Nejheisel fait de courses encore jusqu'a Presbourg et je ne svis venus ici que pour tenir un assemblé des estats de Transylvanie qui persistojent encore dans ma fidelité.

22.

Schreiben Rákóczy's an Abbé Brenner, 21. October 1709.

A Monsieur Brenner, ce le 21 d'Octobre 1709.

Madame la Palatine de Belze m'ajant promis de vous depecher un Courier avec la dernier que je vous aj escrit de Vereczke, j'espere que jusqu'au present vous l'ajez recue, vous pourez toujour continuer de negotier selons sa contenue parce-

que les grandes preparatives de Turces continuoient toujour, pour mieu appujer cependent ces negotiations j'envoie le porteur a la Cour de Berlin avec ordre de vous informer de tout ce qu'il pouroit concerner vostre negotiation, convenez d'un chiffre avec lui et tachez de lui obtenir des passeports du Czar.

En arrivans ici j'ai eu unne nouvelle de Moldavie la quelle effectivement elle m'avois surpris, Clement vous le dira et je crois que c'est un affaire passé a l'inscue du Czar, elle pourra cependant avoire de svittes.

Comme j'ai esté informé de certains discours que Nedeczki a tenu devans la Princesse, et elle me mende de vous ordonner de me l'informer, quoi que je connoisse l'homme cependant j'attende vostre information la dessus.

Je donne mil escus pour vous au porteur, tachez de me fournir de mojens de fair des echanges, je ne vous laisserais pas manquer.

Adressez vos lettres a Mme Palatine de Belze elles me seront plustost rendus que celles que vous envoyez par missuna, puisque celle de 5 d'Octobre ne vien que presentement m'estre rendus, c'est un retardement tres considerable et je chercherais la cause.

Si vos gens aurons du recours a moy je leurs ferai assister, mais autrement je ne scai rien ce qu'il se passe dans vostre maison ni vendenge, ne promettez du vein au personne, puisque je ne serais pas en estat de le pajer, tout est pouris ...

23.

Schreiben Rákóczy's an Grafen Tournon, 21. October 1709.

A Mr. Tournon. A Hust ce le 21 d'Octobre 1709.

J'ai recue la lettre dont vostre secretair en a esté le porteur, et biduo post et duplicata ejus advenit. Je convien que les facheuses contretemps et retardemens de mes lettres ont empeché les negotiations que vous aviez voulu entamer pour le bien de la Patrie, mais vous avez tort d'attribuer la faut au Papai le quel avoit eté depeché avec des instructions tres pressant chez le Pacha de Belgrade avec ordre de retourner lorsque le Pacha jugois appropos et de ne faire le vojage

de Venis (e) qu'en cas qu'il devroit demeurer plus longtemps dans ce lieu, mais le Pacha ajant pressé son depart, il a svivis ses instructions, et par consequence la faute estois du Courier d'avoir tardé. Je vous remercie de bons avis que vous me donnez, je les ay executé il y a plus d'un an et je ne me svis jamais si fort appujé sur la France que j'eusse negligé les alliées, j'ai touttes les assurences de leurs part, et sans cela mes affaires seroient dans un mauvais etat, puisque la France a esté si abbatue et elle vien d'estre encore plus par cette derniere bataille decisive, qu'elle n'est quasi pas en estat d'aider sois mesme, mais il faut aussi que j'avoue que les affaires interieurs du Raujaume ne sont pas dans un estat si favorable que les exterieurs, par ce que la superiorité des allemends leurs fait impunement battre la campagne, sans que je me puisse opposer a leurs forces ils ont entierement occupé le pais d'autre costé du Danube et dissipé mes trouppes.

Le pajement de la lettre de change a esté traversé par le retardement de celle de France, puisque je n'aj pas eu autant du credit chez Mr. de Feriol, qu'il m'eust avancé quelques mil d'escus faut de quelles la levée des arnautes pour lesquelles Papai avoit este envojé a esté retardé, j'ai envojé cependant presentement un autre, mais il faut que je vous dis, que c'est la derniere, puisque je ne me trouve absolument plus en estat de faire la depense pour unue negotiation dont je ne scaurais plus rien esperer comme celle d'Italie, elle est de deux mil escus lesquelles vous suffirons a ce que je crois pour vostre retour en cas que vous veuilliez revenir pour estre emplojé dans des negotiations plus utiles, puisque il seroit trop tard de vous charger de cels de la Paix qui se vast peutestre plus tost conclure que l'on ne pense. Je svis . . .

24.

Schreiben Rákóczy's an Bonac, 8. November 1709.

A Monsieur de Bonac. Munkacz ce le 8 de Novembre 1709.

Depuis que j'aj sceu par Mr. desalleurs que vous avez obtenu la permission de retourner en France, j'esperois toujours que l'affection et l'amitié que vous m'avez marqué jusqu'au

present ne vous permettera pas entreprendre vostre vojage sans m'en donner part, en sorte que c'est avec beaucoup de plaisir que j'ai receue Mr. la vostre de 23 d'Octobre, et je vous svis infiniment obligé de bons sentimens dont elle est remplis et de souhaittes que vous fait pour la reussit de mes penibles entreprises.

Je ne scauroit desavouer Mr. la peine que vostre retour me cause, puisque les affaires de ce pais estant sur un point d'estre decidé bien ou mal la presence d'un ministre de France en Pologne tel que vous m'auroit servis d'addoucir la mauvais fortune au caprices de la quelle je svis encore exposé. Mais comme les interets du Roy votre maitre pressoient vostre retour, j'ai tout la confiance en vos assurences, que dans les relations, que vous fairez a la cour, vous ne oublierez pas les sinceres et zelées attachemens que j'ai eu pour les services de S. Mté T. Cne depuis le commencement de cet gverre dont vous savez le mieux l'origine. Il n'y a que vous Mr. qui poura representer combien de fois je vous ay fait connoistre les dangers dont j'ai este menacé par la disposition des affaires interieurs du Rojaume, au quelles puisque S. M. T. Cne ne pouvoit subvenir selons mes desirs, je attribuois tout cela en partie au traverses arrivé a ses armes et divers necessitées de son Rojaume, j'espere cependant que l'on ne m'attribuera pas la faut si je n'ai pas satisfait a l'attention que S. Mté pouvoit avoir de cette gverre que je soutien depuis si longtemps apres avoir rompu les negociations qui pouvoit peutestre plus heureusement terminer nos affaires que la svitte d'une guerre qui manque de tout ce qu'il faudroit pour sa continuation.

Personne ne me poura rendre plus de justice non plus que vous Mr. sur la depense de subsides que Sa Mté m'avoit fait pajer avec tant de generosité, et par consequence detruire le bruit que plusieurs coureurs des officiers — s'ils meritoient cet tittre — avoit inventée et ensvit de quoi je me promette aussi que la continuation des assurances de vos bonnes sentimens que vous me marquez dans votre lettre faira obtenir le pajement de creanciers dont vous vous aviez chargé et que vous procurerez aussi le pajement de Mr. de Fierville de sommes que je luj assigné, comme a unne personne dont les merites n'ont pas seulement aquis mon estime particulier, mais aussi ses services exigent cela de moy comme une justice que

lui est deüe, parceque j'avoue franchement que sans cela je me ne trouve pas en etat de le contenter, la force superieure des ennemis depuis le fatal action de Trenchin m'ajant contraint d'un manier qui ne laissera pas longtemps indecis mon sort.

Je me flatte donc Mr. que puisque vous m'avez secondé avec tant d'empressement au commencement de cette gverre, que vos bonnes intentions ne se relacherons pas lorsqu'il s'agist de la conduit a la fein, et que par des informations justes et favorables vous me conserverez la faveur de S. M[té] T. Ch[ne] votre maitre comme l'unique resource que je peux esperer dans l'estat present de mes affaires. C'est l'unique chose Mr. que je vous demende pour combler des obligations que je vous en aj, et pour la continuation de sentimens d'estime avec quelle je suis . . .

25.

Schreiben Rákóczy's an Fierville, 30. November 1709.

A Mr. de Fierville, a Munkacz ce le 30 de Novembre 1709.

Monsieur de Fierville, j'ai recue ihier celle que vous m'avez escritte le 16 de ce moys la quelle m'a donné de marques de la continuation du zele que vous avez pour mon service, j'avoue qu'elles sont le plus grandes que vous m'en pouviez donner dans la conjoncture presente, et c'est pour cela que je veux bien vous informer de mes interets.

Rien ne scauroit mieu convenir a mon service *que la commission que Mr. Bonac vous a offert*, mais puisque vous usez avec autant de generosité envers moy, la justice demande que j'en fasse de mesme avec vous *en preferant vostre plaisir a mes propres interets,* en sorte que lorsqu'on me faira cette proposition *je diray qu'avans de me resoudre il faut que j'ai information de vous combien que vous estez avancé dans les commissions que je vous aj donné, par la en gagnant du temps je pourais encore recevoir vostre dernier resolution sur la quelle je veux bien me regler*, et asteur mesme je veux bien que vous sachiez que si mesme je vous donne la permission *de vous charger des affaires de France,* ce seroit a condition qu'aprez *votre commission finis vous rentriez dans mon service, ou bien*

(si cela se peut) que vous reteniez toujour le caractere que vous avez.

J'avoue que le dessein dans le quel vous avez quitté cet pais m'est aussi util qu'aucunne chose au monde, mais je veux qu'avans de choisir le parti le plus convenable vous consideriez *la mauvais situation* de mes affaires presentement, puisque *la nation est aussi decouragé* et je svis si depourvue de personnes qui me devroit aider a supporter la guerre que 5/m. Allemands avec le general Heister dont son grand armé consiste sont venus a Szecsen sans trouver de resistence, et selons les apparence *il marcherons ou il voudrons sans les empechemens de la saison, la quelle uniquement poura me faire soutenir cette guerre encore cet hyver sans un appui exterieur.*

Il est vray que les alliées s'interessojent fortement pour moy, mais vous raisonez si juste dans le projet que vous m'avez envojé, qu'il n'est necessaire que de vous dire, que je convien que vos vues sont justes au sujet de la negotiation et mediation de puissences dans un affaire qui touche de si près la Cour de Vienne que celui de la Principauté de Transylvanie.

J'avois la mesme prevojence lorsque je me svis alié au Czar puisque je savois bien que par les motives dont vous me parlez pas unne puissence d'Europe devroit estre si interessé dans les affaires de ce pais-ci que ce Prince, et j'ai ordonné au Brenner et Nedeczki de vous communiquer le Dialogue que j'ai fait communiquer a ce Prince en langue Russien aussi tost que j'avois eu de nouvelles de sa victoire, mais *son ministre* n'estant pas assez experimenté dans les affaires et *ses generaux* qui scavent un peu plus estant *allemands*, on n'a eu aucunne consideration pour cet idee qui leur a esté communiqué sans declarer l'autheur.

Comme le projet que vous me donnez est un abbregé de ma pensée, vous conviendrez vous mesme que personne ne le pouroit mieux pousser que nous mesme, principalement puisque sa reussit conviendroit *aux interets du Roy de France* selons l'avou de Mr. des alleurs mesme, et c'est l'unique resource que je pouroit esperer pour etablir ma Patrie et ma Principauté.

Comme les alliées et le Roy de Prusse principalement se sont declarées *qu'il souhaiteroit la demembration de ce Ro-*

jaume de la Maison d'Autriche, mais qu'il n'estoient pas en estat de la forcer vue qu'il scavent que par des menaces il ne reussirons pas, j'ai envojé *Clement* pour negocier auprez ce dernier puissence *d'inspirer au Czar* de le faire, en quoy j'ay autant plus d'esperance d'y reussir que ce Prince aspire *a la Couronne Imperial*, et par consequence il seroit de son interet *d'affoiblir la Maison d'Autriche dont il est ennemis sans* deguisement, ses ministres sont tres portées et je les ai engagé par de motives sensibles.

Je vous peux assurer aussi que le Czar est tres porté a s'allier avec la France, et si elle seroit obligé de faire sa paix mesme, on pouroit le disposer d'avoir le mesme sentimens pour le Roy d'Espagne, mais il faudroit pour cela que l'Ambassadeur de France ne solicitast pas les Turcs a lui faire la guerre, comme je scai certenement qu'il fait.

Je suppose aussi que la Princesse vous aura jusqu'au present communiqué les propositions que je voulois qu'elle fasse faire par vous au *Roy Auguste*, la lettre que je luj aj escritte vous devez servir d'instruction, et comme tous ces negotiations estojent de svitte et ils ne sont nullement contraires aux interets *du Roy*, je crois que vous les pouriez negocier tout en mesme temps.

Lorsque donc vous aurez meurement consideré par ce que je dis l'importence de tous ces affaires, vous me pourez donner vos resolutions, mais je crois que cet mojen estant plus proche serviroit mieu a nous aider.

Depuis qu'on a cessé de pajer mes subsides, je me svis toujour imaginé que cela reviendra a ce que vous me dist, aussi je ne me svis pas trompé que lorsqu'on aura succé l'orange on en rejettera l'ecorce.



1710.

1.

Schreiben Rákóczy's an den König von Schweden. 18. Jänner 1710.

Regi Sveciae. S. Marton Káta die 18. Januarij 1710.

Si quidem vel ipsa humanae vicissitudinis ratio cursu suo naturali cruentis bellis pace finem imponere solet, in ejus almam quietem et ipsemet Patriae meae res deducere tot annis adlaborans, vix sincera mea in Majestatis Vestrae et Coronae Suae interessa studia luculentius patefacere possum, quam per quasdam latori praesentium fideli meo ad aulam Majestatis Vestrae extraordinario ablegato Generoso Paulo Radai Cancellariae meae Transylvanicae directori et Consiliario commissas et M^{ti} V^{rae} eo quo decet reuerentiae et venerationis cultu proponendas propositiones, cui a Maiestate V^{ra} in omnibus nomine meo proponendis fidem adhiberi omni deuotione expeto et precor, ut diuina bonitas sinceras meas in bonum Majestatis V^{rae} Regiae tendentes intentiones benedicens Sacram personam suam quoque salvam et incolumem conseruet.

2.

Schreiben Rakoczy's an den Czar Peter I. 10. Februar. 1710.

Csaro Moscoviae. Datum ex Castris in Kata ad Pestinum sitis die 10. Februarii 1710.

Quamvis a tempore discessus M^{tis} V^{ae} ex Polonia iteratis ordinibus iniunxi hominibus meis, ut M^{tem} V^{am} pro exigentia sinceri cultus et observantiae meae de statu rerum mearum in-

forment, quia tamen subsequenter ab eis intellexi, longinqua M^{tis} V^{ae} itinera in correspondentia eorum cum aula M^{tis} V^{ae} moram in his effectuandis causasse, continuatis devotionis meae studiis stimulatus de felicioribus armorum meorum progressibus quoque M^{tem} V^{ram} informare obligaminis mei duxi.

Postquam enim Imperatoris exercitus per Capitanei Scepusiensis militiam roboratus Comitatum Scepusiensem invasisset, in obsidionis Leucsoviensis solutione desudans concitatis nuntiis intellixi, Palatinum Kijoviensem per passum skolensem Regnum ingredi velle eo fine, ut per montana marmarosiensia Moldaviam peteret et se cum Rege Sveciae conjungeret, cui ob instantes Germanos vim opponere non valens hominem meum expediveram, ut eum ab intentione sua avocare possem, sed praementibus copiis M^{tis} V^{ae} jam eum in ditionibus meis Marmarusio appropinquantem reperit. Qua propter coactus fui ipsemet citato itinere Munkacsinum petere, ut si non amplius viribus ad minimum aliis modalitatibus dictum Palatinum ab intentione Sua revocare possim et interessis M^{tis} V^{ae} pro posse meo ita providere, ne quid detrimenti ex parte ditionum mearum paterentur. Unde accersito ad me D^{o} Palatino eum pro veteri amicitia mea cum ipso in Polonia contracta abunde adhortatus sum, ut deposito potius continuandae inimicitiae animo suam in servitia mea convertat militiam et M^{tis} V^{ae} imploret gratiam, quae quidem quamvis difficultatibus ex parte militiae suae non caruere, primum tamen Regimine meo Bielkiano, ex post vero Smigelskiano et Gallis cunctis consentientibus feliciter in finem deductum est, et taliter ex finibus Moldaviae revocato exercitu ei stipendiis traditis non tantum numero militiae meae adscripsi, sed ut de eo securior sim, illum Imperio D^{ni} Palatini praedicti subtraxi et expeditionem personalem cum eo assumpsi, prout etiam ingenue fateor, me vel potissimum strenuitati et fidelitati ipsius attribuere debere cladem nuper ad Pagum Romhan alae dexterae germani exercitus inflixam, qua peracta iam partem ejus ad invadendam Moraviam expedivi et ipse in coarctandis praesidiis Caesareis hic ad Budam persisto. Auxere ab eo tempore exercitum meum diversae quoque ex Polonica militia licenciatae cohortes, quarum strenuitate me dietim ad majora adjutum iri confido. Quae dum M^{ti} V^{ae} pro sincera ac constanti mea in res suas devotione notificare volui, D^{nis} quoque commendantibus generalibus exercituum M^{tis} V^{ae} notificavi ni-

hil eis ab hocce in servitia mea transeunte exercitu apprehendendum superesse debere.

Quod porro taliter exercitu destitutam Personam D^{ni} Palatini Kijoviensis attinet, eum gratiae M^{tis} V^{ae} Czareae enixe recommendo, cui siquidem et securam permansionem meam in Polonia magna ex parte debeo et eum etiam tempore felicis inchoationis belli hujus cum parte copiarum suarum me adjuvisse non diffiteor. Quodsi proinde etiam persona ejus ad usque obtentam M^{tis} V^{ae} gratiam in Regno substiterit, eum nihil adversi M^{ti} V^{ae} intentaturum M^{tem} V^{am} omni sinceritate affidatam esse volo. Cui affluentem divinae protectionis et benedictionis cursum ardenter efflagito.

3.

Schreiben Rákóczy's an K. Ludwig XIV. 24. Februar 1710.

Au Roy de France a Jaszbrin ce le 24 de Fevrier 1710.

Les indispositions de la santé ayant eloigné de moy Mr. Desalleurs ci devant Envoyé extraordinair de V. M^{té}. aupres de moy et presentement son Ambassadeur nomé a la Porte Otomanne il m'a fait remettre la lettre dont V. M. R. m'a honoré et par la quelle j'ai appris les intentions de V. M^{té}. et les bontées avec quelles elle a bien voulu distingver les merites de ce Seigneur. Son depart m'auroit esté sensible dans les conjonctures presentes ou j'avois plus besoin que jamais de ses bonnes conseils et avis que je me suis fait plaisir de svivre en touttes les occasions lorsque que je les ai trouvai convenables au bien de mes interets, si les assurences qu'il a plut a V. M^{té}. de me reiterer par lui aussibien que par sa lettre, ne me faisoient pas esperer tout de sa benignité et qu'elle aura la bonté de seconder les interets de ce Royaume et de mes estats selon que je l'ai prié de representer a V. M^{té}., quoique vous pouves estre assuré Sire que de quelle maniere qu'il vous plaisse de disposer de moy, j'ai unne confience si ferme dans la personne sacrée de V. M^{té}. qu' en remettant touttes mes interets a sa benigne disposition je ne cesserais iamais d' estre avec tout le respect et veneration . . .

4.

Schreiben Rákóczy's an den Cardinal von Sachsen-Zeitz. 4. April 1710.

Cardinali Saxoniae. Agriae die 4. Aprilis 1710.

De felicitate Patriae meae solicitus posteaquam de reducenda alma pace quoddam projectum adhuc mense 9[bri] elapsi anni D[no] Ministro Statuum Generalium Provinciarum unitarum comunicassem, quamuis ad id tale responsum acceperim, quod omnem negotiationis opem praecludere videtur, quia tamen ab eo tempore denuo subaudivi, Eminentiam vestram salutari huicce operi cum congregatis Posonii statibus incumbere, antequam ad jaciendam de nouo belli aleam denuo manus admoveam, ne ejus contiunatio ambitioni et privati lucri cupidini imputari possit, posthabitis omnibus considerationibus pro sincera mea in S[tis] E[ae] et Dilectionis Vestrae persona habita confidentia eandem presentibus interpellandam esse duxi, ne quid negligere videar ex ijs, per quae res Patriae meae quiete et bonae pacis reductione beari possint, in quem finem siquidem ipsemet favorabiliores quam unquam videam conjuncturas si Suae Caesareae M[ti] quoque ad reducendam Regni quietem animus inest, non abs re esse judicarem, ut S[a] E[a] et Dilectio vestra pro continuatione Suae in Regni bonum solicitudinis a Sua praefata Maiestate armorum suspensionem ad aliquod quamuis breue tempus impetraret, sub quo nimirum habita mutua securitate in loco ubi ambobus commodissimum visum fuerit incognite cum S[te] E[a] et Dilectione convenire personaliter possemus et exactius intellecta mente Suae Majestatis per dilectionem Vestram eidem meam quoque aperire possem. Quamuis enim tot in hac materia intercesserint negotiationes, quibus interuenientibus me hæc patefacere potuisse quis asseret, fatebor tamen ingenue et sincere, idem non semper idem fuisse, quod et Dilectionem Vestram tum agnituram spero. Vix quid pacem morari posse credo si Suae Maiestatis intentio Regnum hocce ab ultima sua (a rapina belligerantium infallibiliter subsecutura) ruina eliberare et stabilitis inter reliqua diplomaticis Patris sui desideratissimi conditionibus in eo leges dominari facere benigne voluerit.

Plurima profecto suppeditarentur motiua, quibus ad haec effectuanda conscientiam dilectionis quoque Vestrae stringere possem vel maxime dum per publicationem certarum censura-

rum ecclesiasticarum rem Ecclesiae quoque Catolicae nutare videar. Sed si quidem haec sola pro sinceritate mea demonstranda sufficere credam praesertim ubi paciscendi adfuerit voluntas, sine qua nec reliqua suffectura facile mihi persvadeo. Mihi igitur nil nisi obtandum (sic) superest, ut divina bonitas amborum nostrum sinceras in bonum Patriae tendentes curas benedictione sua clementer prosperare velit.

5.

Schreiben Rákóczy's an König Ludwig XIV. 16. April 1710.

Au Roy de France. Kisir 16. d' Avril 1710.

Les assurences qu'il a pleu a V. M. de me donner qu'elle avra soin de mes interets a la Paix general et que je sois compris dans icelle faisant tout l'esperence de la nation, affein que l'eloignement du lieu ne me puisse porter du prejudice et causer du retardement dans mes affaires, j'ai choisi l'Abbé Brenner Prevost de Scepus et mon conseillier aulique pour faire la fonction de mon envojé extraordinaire a la cour de V. M. et pour pouvoir menager mes interets au congresses qui se fairons au sujet de la ditte paix. Je supplie donc V. M. de vouloir bien aggreer sa nomination, d'adjouter fois a ce qu'il representera a V. M. de ma part et de continuer ses benignitées envers celui qui reste avec tout la veneration et du respect possible.

6.

Schreiben Rákóczy's an Torcy, k. franz. Minister der auswärtigen Angelegenheiten. 16. April 1710.

A. M. Torcy a Kisir 16. d' Avril 1710.

Je vous aj si souvans recommendé mes interets et V. E. m'a toujours parus si porté a seconder les benignes intentions de S. M. a mon egard que rien ne me rest que de vous fair souvenir de ma personne pendent que j'apprende que les conferences de la paix recommencojent. Je nommé le Prevost

de Scepus et mon conseillier aulique le Sr. Brenner pour assister a icelles et de fair les fonctions de mon Envojé extraordinair a la cour de S. M[té] T. C. le Roj vostre maitre, et je prie V. E. de vouloir aider sa negotation de son credit et de ses bonnes conseilles pour que cet Royaume si affligé puisse aussi parvenir a unne paix juste et honorable, en quoi je svis assuré que les alliées seconderont aussi les intentions de S. M. T. C. pourveut que l'on nous propose en quoi, puisque les assurences reiterées de la dit M[té] ne me font aucunement douter je me promest tout d'unne bon reussit et je rest avec un estime tres parfait.

7.

Schreiben Rákóczy's an die k. französischen Bevollmächtigten in Haag 16. April 1710.

Au Plenipotentiairs du Roj T. C. a la Haje, a Kis-Er le 16 d'Avril 1710.

Comme S. M. T. C. le Roj vostre maitre ajant eu la bonté de me reiterer si souvens ces assurences qu'elle avra soin de mes interets lorsqu'il s'agira de la paix generale, je ne scaurois douter que V. E. n'ajent des instructions tres particuliers sur mon sujet, mais affein que la dit M. T. C. puisse mieu connoitre la justice de ma cause et celle de la Nation, j'ai nommé le Sr. Brenner Prevost de Scepus et mon conseillier aulique pour faire les fonctions de mon envojé extraordinaire a Sa dite M[té] et pour assister aux conferences que l'on tiendra la dessus. Je prie donc V. E[ce] de vouloir bien agir selons les lumiers qu' il vous donnera en ce qui concerne mes interest et d'estre assuré de la reconnoissence de la nation aussi bien que de la mien en particulier, estant avec beaucoup d'estime . . .

8.

Schreiben Rákóczy's an den König von Preussen. 17. April 1070.

Regi Borussiae. 17. Aprilis 1710.

Ea est mea in Sacra Majestatis Vestrae persona confidentia et locata spes, ut nec in propriis nec in Regnum hocce

concernentibus negotiis absque scitu ejus quidpiam agere velim. Dum igitur venerabilem Praepositum Scepusiensem et aulicum consiliarium meum ad invigliandum negotiis meis sub tractatu pacis universalis occuribilibus delegavi, eidem injunxi, ut Majestatem de triplici projecto meo de modalitate pacis Regni huius proposito informet, de quo mentem quoque Majestatis vestrae et ad exoperanda ea, quae pro re communi Europea aptissima fore judicaverit, favorabilem concursum ea qua par est devotione expeto, Majestati V^{rae} affluentem diuinae Protectionis cursum cordicitus exoptans.

9.

Schreiben Rákóczy's an Urbich. 24. Mai 1710.

A Mr. D' Urbich, Plenipotentiaire du Czar de Moscouie le 24 May 1710 a Munkacz.

En arriuant ici a Munkacz j'ay trouué le Comte Tarlo bien plus disposé a demander la grace de Sa Maiesté Czarienne que d'entreprendre le voyage de Bender. Cependant puisque l'action malhonneste que le Palatin de Kiouie m'a rendu beaucoup plus mefiant a l'egard des Seigneurs de Pologne, je l'ay disposé a s'eloigner des frontieres de Marmaros, d'autant plus que ie vois que les troupes Moscovites font beaucoup de mouvements inutiles, puisqu'elles s' estoient avancé jusqu' a Skola et sur les frontieres de mes terres mesmes a cause des fausses nouvelles que les Juifs leur auoient donné qu'il y avoit encore ici debris de troupes du Palatin susnommé et que luy mesme en personne estoit encore icj.

Le Conte Tarlo en prennant congé de moy pour faire voir les bonnes intentions pour les interest de Sa Majesté Czarienne m'a prié d'informer sa cour des nouvelles qu'il venoit de recevoir du Staroste de Cracouie, que le Roy Auguste avoit disposé le Pisar de Lituanie Sapicha d'aller trouver le Roy de Suede pour lui demander une paix particuliere et de luy offrir ses troupes contre le Czar, ce que le dit Pisar a communiqué luy meme en confiance au dit Staroste. Le susdit Comte croit que S. M. ne pouroit iamais mieux decouvrir cette intrigue qu'en faisant enleuer ces deux Seigneurs,

J'ay cru Monsieur cette nouvelle trop importante et necessaire d'enuoyer le Courier qui vous rendra la lettre afin que vous ayez assez de temps d'en avertir la Cour et pour ne rien negliger, j'ay aussi escrit a Mr. le G. chancellier, mais puisque les negotiations a la Cour du Czar doiuent passer par les mains de plusieurs interpretes, pour eviter les inimitiez du Roy Auguste ie n'ay pas signé la lettre, mais ie le fait ecrire en forme de gazette, en sorte que ie trouue que la confirmation de Votre Excellce sera necessaire pour appuyer cette affaire.

Depuis Votre depart ie n'ay eu aucune nouvelle de Bender, ce que me fait a croire que les passages sont etroitement gardés, et que le Roy de Suede estoit en mouuement sans doute vers les terres de l' Empereur puisque l'homme que i'auois enuoyé auec Mr. Des alleurs m' a asseuré, que le Chancellier Meller luy a fait voir la patente et les ordres que l'Empereur a donné aux commandants des frontieres pour la seureté de son passage. Je suis . . . .

Apres avoir depeché ce Courier i'ay receu celle que V. E. m' a ecritte par le sien de Leczau, ie ne meprise ni je ne compte pas beaucoup sur les gasconades du general Lefelholz, j'en ay de mon costé aussy qui en scauent faire autant que luy, mais comme les affaires de la guerre ne se terminent jamais selon les opinions que les particuliers ont, mais selon les interests secrets des puissances, outre la decision que Dieu leur a donné, l'euenement seul peut faire voire la verité des gasconades, je suis bien seur que ce general vous a dit sincerement ce qu'ils veulent faire, mais il a passé sous silence ce qu'ils esperent effectuer. La resolution decisiue qu'il dit que la Cour de Vienne a prononcé contre le cinq personnes dont vous faites mention, ne me pernet pas de songer a vn autre parti qu'a celui que i'ay vous communiqué. La diette pourra decider du sort de la nation et du destin du mien, je vous prie seulement de contribuer de Votre part a la Cour de Sa Majesté Czarienne . . .

10.

Schreiben Rákóczy's an den k. russischen Grosskanzler Gr. Golowkin. 24. Mai 1710.

A Mr. de Golowkin G. Chancellier de S. M. Czarienne a Monkacz le 24 Mai 1710.

Excellentissime Domine.

Interessis Suae Imperialis Maiestatis magnae Russiae omni studio invigilare volens, Excellentiae Vestrae significandum esse duxi, me pro certo intellexisse Regem Augustum Dominum Notarium Lituaniae disposuisse, ut Regem Sueciae adeat et ei nomine suo pacem cum exercitu suo offerat contra Suam Meiestatem Czaream, quae vnde resciui et quomodo certius resciri possint, Dominus Baro ab Vrbich spero vberius et clarius informabit Excellentiam Vestram, cui haec pro majori celeritate pro obligamine meo in res Augustissimi Imperatoris significanda esse duxi.

11.

Schreiben Rákóczy's an Grafen Tarlo 8. Juni. 1710.

Au Comte Tarlo a Monkacz le 8 Juin 1710.

Monsieur.

J'ay double plaisir d'apprendre par la vostre du 7 de Juin que vous estes heureusement arriué a Sborof, aussy bien parceque vous auez de la seureté de ce costé la par la retraitte des Allemans, que puisque vous estes sur mes terres, estant porté naturellement a vous faire plaisir dans toutes les rencontres que vous me fournirez. Au reste la nouvelle de la defaite des Moscouites pres de Riga me surprend d'autant plus qu'elle n'est pas confirmé par la lettre de la Castellane de Cracouie que i'ai receu aujourdhui. Elle est datée du 2 de Leopol et elle porte que le Czar continuoit le siege de Viburg, comme il croyoit devenir le maistre pour le dernier du moy passé, que les Moscovites auoient ouuert la tranchée deuant Riga, et qu'ils hastoient l'artillerie que le Roy Auguste leur auoit promis, et que le Czar auoit dessein de s'embarquer sur la flotte Danoise pour tenter une descente conjoinctement auec la sienne.

Il n'y a donc que le temps qui puisse nous eclaircir sur toutes ces contrarietez. Je vous suis tres obligé au reste Monsieur de ce que vous m'informez du dessein de Mr. Lantowski, qui m'estoit aussy venu voir vne fois desja de la part de ses Principaux, il seroit a souhaiter que ce fut en dessein que vous soubçonnez pour auoir plus d'eclaircissement dans l'intrigue connue. Si vous vous abbouchez auec luy, tenez luy je vous prie vn discours indifferent sur le projet de paix dont je vous auoit fait mention, puisque je sçay que le general Janus ayant visité les papiers du Sr. Lemaire, a donné la connaissance d'icelle au Roy Auguste, et il seroit de mon interest de scauoir de quelle maniere il a esté receu, pour ce qui concerne sa negotiation. J'ay esté bien faché d'apprendre que le courier sacré qui en a esté le porteur brusle plus par la teste que non par les pieds, puisque vers le commencement de ce moy il n'estoit pas encore a Varsouie et il y auoit pres des trois semaines qu'il estoit parti de Jaroslas. Mais puisqu'on ne peut pas forcer la prouidence qui regle tout, il faut attendre tout de son destin, il est certain toujours que pour moy je ne negligeray rien pour contribuer a la felicité de la Pologne et que je suis Mr. . . .

12.

Schreiben Rákóczy's an die Palatinin von Belz, 27. Juli 1710.

A la Palatine de Belze a Sar(os) ce le 27 de Juiliet 1710.

J'ai recue il y a deux jours deux lettres de vos lettres, l'un me marquer l'honneur de vostre souvenir, mais l'autre est du chiffre pour moj apparement, puisque je n'ai pas encor recue celle que vous m'avez envojé par Clement. Vous me mandez que M. Berceseni doit avoir envojé Prini chez le General Janus avec des denuntiations contre le commendant de Kamienek ce que je ne crois pas que cette General auroit fait a mon insceu quoi qu'en verité si mesme il eust fait je ne lui pourois pas donner tel tort que vous le faites, puisque son fait n'auroit esté nullement contrair a mes interets, et j'ai appris de vous que chaqun connoit fort mieux ses interets qu'un autre, et sans doute si un tel intrigue seroit parvenue a la connoissence de M. Bereseni, il ne devoit le decouvrir qu'au general de celui dont j'ai l'honneur d'estre allié.

Il n'auroit pu regarder cet affair differemment que comme un chose contrair a ses interets, et il pouvoit estre sur que l'on ne preterira pas le Roy de Pologne si ettroittement allié au Czar de Moscovie. M. le Grand General n'ajant depuis tres longtemps aucun commerce de lettres avec nous, il pouvoit ignorer ou il estoit, et de considerer cet affair comme unne chose trop importente pour souffrir du retardement.

Mais sans y chercher des argumens il me semble que je vous peux assurer que cette denunciation n'est pas venue de sa part. Je m'en informerai du Prini ce qu'il dois avoir dit du commendent de Kamienec dont je ne crois pas non plus d'avoir sieu le nom.

Mais au rest je le soutiendrai en tout ce qu'il peut avoir dit selons les ordres qu'on lui a donnée, les quelles ne concernojent nullement les affaires de la Republique, mais bien de reproches au General Janus de ce qu'il ne faisoit pas respecter mes passeports, et qu'il paroissoit favoriser les allemans.

Voila tout ce que je vous peux mender a ce sujet, pour revenir aux nouvelles de ce pais ·ici ou les allemans ils ont ettroittement bloqué Neihejsel et le chateau de Spis. Spis leurs a esté rendu faut de vivres, puisqu'on n'avoit pas executé les ordres que M. le General Bereseni avoit donné pour le secourir, mais les trouppes que j'ai fait passer font des progresses si considerables que les Imperiaux ont esté deja obligé d'abandonner leurs postes de Szecsin et Losoncz pour pouvoir envojer des trouppes de l'autre costé, et c'est pour cela qu'ajant laissé le General Karoli avec l'armé de costées de Danube, j'ai marché pour me joindre a un autre corps qui se doit rassembler autour d'Agria pour profiter de l'embaras des ennemis. La peste ravage horriblement le pais, mais Dieu soit loué je svis sain avec tout mon armé et toujour vostre . . . .

13.

Schreiben Rákóczy's an König Ludwig XIV., 27. September 1710.

Au Roy de France, a Szerencs ce le 27 de Septembre 1710.

L'attachement tres sincere et respectueux que j'ai pour la personne sacré de V. M. Royale m'interesse si fort a prendre part dans les prosperité de Vostre Maison Royale que j'ai cru

de mon devoir de le faire connoitre a V. M[té] d'unne manière convenable et proportionné a la joye que j'ai eu d'apprendre la benediction qu'il a plu a Sa M[té] divine de rependre sur elle par la naissence de M. le Duc d'Anjou. J'ai donc nomé le Baron de Vetes pour mon Envoyé Extraordinaire aupres Vostre M[té] pour lui faire mes complimens tres respectueux a ce sujet, pendent que je fais de voeux tres ardents a Sa M[té] divine de vous combler Sire de ses benedictions le plus precieuses.

14.

Schreiben Rákóczy's an König Philipp V. von Spanien, 27. September 1710.

Au Roy d'Espagne, 27 Septembre 1710.

Quoy que je compte pour un bonheur tres particulier d'avoir pu contribuer a l'affermissement du Throne de V. M. depuis quasi son elevation par la guerre que je fais a nostre enemi commune, la grace que V. M. m'a fait en me honorant de son ordre de la toisson augmente si fort le zele et attachement que j'ai pour ses interets, que malgré l'eloignement du lieu, et difficultées des passages j'espere que ma presente sera asez heureuse de pouvoir representer a V. M. les sentimens d'un coeur tres respectueux et tres devoue a vostre service.

Mais je sais qu'elle sera asez malheureuse en ce qu'elle ne poura pas asez exprimer les tres humbles remercimens que je dois a V. M. de ce qu'elle a bien voulu par la m'obliger encore plus particulierement a me devouer a Sa Royale maison. Qu'il me suffise donc Sire de dire que j'ai recue le colie dont vous m'avez honoré comme un chaine qui m'a enchainé et engagé a jamais d'estre avec tant de veneration et du respect . . .

15.

Schreiben Rákóczy's an den Churfürsten von Baiern, 27. September 1710.

A l'Electeur de Bavier, 27 Septembre 1710.

Vostre Altesse Electoral me rende justice par les assurences qu'elle m'a donné par sa lettre de 14 de Juliet quelle est persuadé de la sincerité de sentimens que j'ai pour ses interets. J'ordoné au Baron de Vetes mon Envojé Extraordinair

aupres de Sa M^{té} T. C. de vous rendre compte Monsieur de ce qui s'est passé au sujet de la negotiation dont je l'avais chargé pour le bien de la Cause Commune et de l'assurer V. A. E. d'un attachement tres particulier pour tout ce que la regarde. Je la prie de adjouter foy a ce qu'il lui dira de ma part et d'estre persuadé que person n'est avec plus sincerité que je suis tres affectioné et tres aquis serviteur.

16.

Schreiben Rákóczy's an Torcy, 27. September 1710.

A Mr. Torci le mesme date (27 Septembre 1710).

J'ai appris par le Sr. Fierville la bonté avec laquelle il plait a Sa M^{té} le Roi vostre maitre de faire continuer le payement de mes subsides aussi bien que de mes arrierages, et puisque mon intention est de les employer d'or en avans aussi pour le bien et utilité de la Cause Commune, j'ay donné ordre au Baron de Vetes mon Envojé Extraordinair aupres de S. M. T. C. de la negotier a vostre sceu et approbation les assignations, qu'il pourroit les recevoire et qu'il fasse plus de reflexion au necessités dans les quelles je suis d'avoir de l'argens content, que de rentes qu'il me pourroit procurer, ce que j'ai cru necessair de vous faire connoitre aussi Monsieur affein que les difficultées qu'il pouroient naitre, puissent estre plus tost terminé. Je suis . . . .

17.

Schreiben Rákóczy's an den Dauphin, 28. September 1710.

Au Daufein de France, a Szerencs ce le 28 de Septembre 1710.

L'attachement tres zelé et tres sincere que mes ancestre ont toujour eu pour la Maison Royale de France estant devenus hereditair dans ma maison, je ne scaurois Msgr. depecher mon Envojé Extraordinair le Baron de Vetes sans vous declarer la joy que j'ai eu d'apprendre les marques de benediction dont Dieu vous a comblé Msgr. par la naissance de Mr. le Duc d'Anjou. Je lui ai ordoné de vous representer Msgr. mes felicitations la dessus accompagné de touttes les voeux sinceres, que

je fais pour la prosperité de vostre August Maison et je reste avec tout le respect qui vous est due . . . .

18.

Schreiben Rákóczy's an den Herzog von Burgund, 28. September 1710.

Au Duc de Bourgogne, a Szerencs ce le 28 de Septembre 1710.

Satisfacturum spero Baronem de Vetes meum ad Suam M^{tem} Christianissimam ablegatum Extraordinarium mandatis meis et S^{ti} V^{rae} congratulabitur de nativitate Domini Ducis Andegavensis, ast siquidem mea erga Augustam Domum Regiam singularis devotio me omnium felicitatum ejus reddit participem, sincera vota mea et benedictionum divinarum ulteriorem apprecationem ipse quoque presentibus exponere obligaminis mei esse duxi, ut eo melius cognito affectu meo res negotiaque mea S^{ti} V^{rae} ab eo nomine meo proferenda et in bonum Causae Communis tendentia eo acceptiora sint S^{ti} V^{rae}, quanto evidentiora erunt mea in emolumenta Regis Christianissimi studia, quae quidem dum omni reverentia S^{ti} V^{rae} recommendata esse cupio, omni debito respectu maneo obligatus et addictus seruitor . . . .

19.

Schreiben Rákóczy's an K. Carl XII., 13. October 1710.

Regi Sveciae, Ungvár 13 Octobre 1710.

Prouti mihi nihil gratius accidere potuit quam per Regis Christianissimi Legatum Extraordinarium Marchionem Desalleurs percipere, M^{ti} V^{rae} Regiae haud ingrata futura officia mea in conciliianda pace M^{tem} V^{ram} inter et Augustissimum Russiae Czarum, ab eo usque tempore quam sinceris studiis in ea collaborare intenderim M^{ti} V^{rae} relaturum spero Dominum Marechallum Aulae Polonicae, cujus in hunc finem iter quoque accellerare studui, nihil mihi igitur superest quam cordicitus vovere, ut Divina M^{tas}, quae sola corda Principum regit, intentiones M^{tis} V^{rae} quoque ad hujus magni operis effectum propositas benedicens sacram quoque personam suam longaevam et incolumem servare velit . . . .

20.

Instruction für den Baron Vojnovics, Abgesandten Rákóczy's an den König August von Polen, 7. December 1710.

Instructio pro Barone Vojnovics ad Regem Augustum Poloniae expedito Kis Vardae 7. Decembris 1710.

Gedani pro nunc existente Regis Poloniae aula pro itineris sui accelleratione postam a Generale Janus impetrabit et omnem adhibebit diligentiam, ut ad praedictam aulam pervenire possit ubi

2° Insinuabit se immediate apud Praepositum Scepusiensem ministrum nostrum, a quo de moderno statu aulae et secreta introductione ejusdem necessarias informationes accipiet et ei instructionem suam communicans consiliis ejus utetur et ad mentem et secundum informationes ejus exoperabitur et Regi exponet sequentia.

3° Tam sinceram esse nostram erga Personam Suae M^tis devotionem, ut prout inter prosperos armorum successus saepius eidem obsequia nostra obtulimus, ita et nunc mutatis tantisper rerum prosperis successibus eo nos duxit praeattacta sincera devotio, ut nunc quoque media quaerere non cessemus ad demonstrandas sinceras intentiones nostras, ac proinde

4° Siquidem inimicorum nostrorum accrescentibus viribus eo deventum sit, ut Imperator denegatis justae pacis conditionibus gentem ad internecionem quaerat, naturae ipsiusmet lege dictante quisque se a theatris et extrema persecutione subducere nititur et omnes Generales, officiales et ipsimet vitae militari dediti de externis potius oris quaerendis cogitant, quam colla sua jugo victoris subjicere, pars proinde antiquas Principis Thököly adhaerentibus assignatas Colonias repetere, pars Moldaviae et Valachiae Principum protectionem obtinere nititur, verum

5° Siquidem praevidemus, hanc eorum resolutionem interessis Suae Czareae et Poloniae M^tum nocivam devenire posse, in quantum vires Sveci ab ipsis augmentandas iri praevidemus, resolutiones eorum ad usque in suspenso tenere intendimus, donec resolutionem Suarum M^tum obtenturi sumus, ac proinde

6° prouti Suae Czareae ita et Suae M^ti studia nostra offerimus, selectiorem manum nos ad servitia eorum dispositurос, si eos in servitia eorum acceptare et de protectione sua familias eorum assecurare voluerint, quod eo lubentius natio

factura est, siquidem plurimi officialium personam et affectum suum erga gentem tempore, quo exercitui Caesareo imperabat, notum habent et dulci revolvunt memoria,

6^0 Noscere tum potuit Sua M^{tas} quidnam valuerit Ungarorum virtus contra Turcas et exinde non ambigimus consideraturam Suam M^{tem} quidnam profutura sit Regi Sveciae, si Turca in favorem Sveciae bellum declarare contigerit vel illud sine ope Turcarum Rex Sveciae consumaverit, ac proinde

7^0 Quod si propositio nostra servitiis suis congrua futura judicabitur, resolutionis ejus accellerationem ardenter expectamus de numero et accommodatione exercitus, quem in sua servitia applicare voluerit, et in hujus projecti elaborationem necessarium esse judicaremus, ut Sua M^{tas} secrete ad nos quempiam mitteret, qui cum Generalibus et officialibus eidem a nobis indicandis rem tractaret et adventu ejus erectos animos in Turciam et Moldaviam tendentium teneret. Exponet praeterea

8^0 Praeconcipere nos huic propositioni nostrae contrarias futuras considerationes quasdam, quas Sua M^{tas} ratione aulae viennensis habere poterit, sed eas vel primo intuitu complanabit ratio augmentationis virium Svecicarum in casu rejectionis propositionis nostrae infallibiliter subsecuturae, cum et aliunde interesse aulae viennensis ipsum magis suadere debet, ut jugum ejus vitantes Ungari potius sub signis amici Principis militent, quam Turcarum vires roborent, siquidem ob denegatas justae et securae pacis conditiones unum aut alterum vitare nequit.

9^0 Quod si his expositis Rex de statu moderno Regni sciscitaretur, dicet omnino inimicum campum obtinuisse, habere tamen nos modum per conservationem fortalitiorum ulterius quoque manutenendi, sed defectus experientiae officialium alioquin tam necessariæ nos praevenire cogit ea, quae accidere possunt, propterea propositiones has facere voluimus in antecessum, interea quoque non neglecturi ea, quae pro servitio Patriae nostrae apta futura judicaverimus. Si demum his expositis Rex responderet

10^0 Interrogando, cur pacem toties oblatam ab Imperatore respuerimus? reponet, id ideo factum fuisse, quia securitas paciscendorum semper denegata fuit et gravamina Regni ad diaetam sub praesidio sibi adhaerentium tenendam et propterea minus liberam relegavit Imperator, et nunc quoque magis armis

quam tractatu pacis subjugare nititur gentem hanc bonis nostris inhians ministerium.

11° His expositis quodsi Rex sciscitaretur de commissionibus Domini Comitis Berseni et de qualinam securitate providerimus personae nostrae, respondebit primum se ignorare, non dubitet tamen eum ad reassumendum tractatum pacis cum Rege Sveciae exmissum esse et propositiones his similes faciendas Suae Czareae M^ti quoque. Quod vero intentiones nostras attinet, siquidem indigenatu Polono gaudemus et bona Jaroslaviensia emimus, non dubitare se dicet, nos suo tempore protectionem Suae Regiae M^tis quaesituros, cum et aliunde particulari confidentia et devotione ducamur erga personam Suae M^tis, nihilominus tamen et se advertisse dicet, quod magnae fiant et factae sint praeparatoriae in arce nostra Munkacsiensi ad defensionem et exinde pariter prout ex iteratis resolutionibus nostris collimat, nos potuis omnibus extremitatibus se subjecturos, quam patria egressuros.

His demum propositis de receptione sua et incaminatione negotii hujus et de primis responsis nos illico per expressum informabit et habita resolutione integra reditum suum accellerabit hoc superaddito, quod si Praepositum Brenner secundum ordines nostros eidem datos jam discessisse ad aulam Moscoviticam contigisset, propositiones has quam secretissima via exquisita directe Regi faciet, ubique publicando, se e servitiis nostris dimissum esse, quod singulariter prout et reliqua instructioni suae inserta dexteritati et fidelitati proponentis commissa sunt.

21.

Schreiben Rákóczy's an den Grafen Tarlo, 29. December 1710.

Au Comte Tarlo ce le 29 de Decembre a Munkacs 1710.

En verité rien ne me pouvois plus surprendre que la lettre que vostre expré m'a apportée, puisque au lieu d'une reponse favorable a la continuation de la negotiation de la paix en svite de ce que vous m'avez escritte et fait scavoir par mon port d'armes je recois des reproches de l'insincerité du Czar jointes a la nouvelle d'une gverre qui se doit allumer en faveur du Roj de Svede.

Je suspende mon jugement sur ce que vous me mendez a le sujet de peur que les apparences ne me trompoient autant que celles de la negotiation au sujet du quel vous aviez demandé de faire vostre vojage, mais je ne scaurois croire que avec tout cela vous ajez oubliez les declarations que vous m'avez fait a vostre depart, et de ce que vous avez souhaitez de moy. Si vos sentimens Mr. sont tels pour mes interets comme vous m'avez souvent assuré, personne ne poura donner de plus justes informations que vous sur ce qu'il s'est passé ici au sujet du Palatin de Kijovie, et des trouppes du Roj de Svede, et combien que le droit de hospitalité et de la bon foix ajent etez blessé par eux, en sorte que bien loin de croire ma procedée injuste, je me croi en droit de me plaindre du manquement de parolle que le Palatin de Kijovie m'avois donné pour eux qu'il me servirons fidelement tandi qu'il seront dans ce pais-ci. Au reste le porteur de ma presente vous poura dire Mr. les raisons qui me hautajent les mojens de pouvoir donner des suretées a Mme vostre mere et epouse dans ce pais contre mes ennemis qui sont devenus superieurs en campagne, et il m'obligerons peutestre moi mesme d'avoir de recours a la protection etrangere. Donnez moi donc je vous prie plus tost des autres occasions de vous pouvoir marquer mon amitié et de croire que je suis . . . .

UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DIE

MÜNZGESCHICHTE ÖSTERREICH'S

IM XIII. UND XIV. JAHRHUNDERT

VON

DR. ALFONS HUBER

CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE DER K. ACADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Wie die Münzgeschichte des späteren Mittelalters überhaupt, so ist vorzüglich die Münzgeschichte Oesterreich's bis auf die neueste Zeit ausserordentlich vernachlässigt worden. Man hat wohl seit dem vorigen Jahrhunderte Beschreibungen von österreichischen Münzen geliefert und auch die Zeit derselben mit mehr oder weniger Glück zu bestimmen gesucht. man hat endlich auch einzelne Materialien zur Kenntniss des Münzwesens, namentlich der rechtlichen und technischen Seite desselben veröffentlicht [1]), aber gerade das, was die Münzen dem Historiker und Nationalökonomen werthvoll macht, den Gehalt der verschiedenen Geldsorten zu den verschiedenen Zeiten und das Verhältniss derselben zu unseren Münzen zu erforschen hat man fast gar nicht versucht. Ja einer unserer verdientesten Forscher auf dem Gebiete der Geschichte Oesterreich's im späteren Mittelalter, der Chorherr Franz Kurz, meinte, der „mühsamen und undankbaren Unternehmung, eine erschöpfende Abhandlung über das Münzwesen in Oesterreich zu schreiben", ständen „während des Mittelalters unübersteigliche Hindernisse im Wege" [2]).

Den ersten Versuch, auf diesem Felde einiges Licht zu verbreiten, machte im Jahre 1852 Friedrich Blumberger in seinem Aufsatze „über den Gehalt des österreichischen Pfenniges im vierzehnten Jahrhunderte [3]). Dieser suchte nachzuweisen, dass die feine Mark Silber im Jahre 1340 noch zu

[1]) Die hieher gehörige Literatur verzeichnet A. Luschin in dem Anm. 7 angeführten Aufsatze S. 248 f.

[2]) Kurz, Oesterreich unter Albrecht IV. 1, 57.

[3]) Archiv f. österr. Geschichtsq., 8, 121—136.

nahe 540, etwa 528 Pfennigen, im Jahre 1358 aber schon zu $1066\frac{2}{3}$ Pfennigen ausgeprägt worden und von diesem Jahre bis 1399 der Gehalt des Pfenniges unverändert geblieben sei, gegen welche Annahmen ich theilweise schon 1865 Verwahrung einlegen zu müssen glaubte [1]).

Weiter hat Mone, welcher in mehreren Bänden der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins" eingehende Untersuchungen über Münzen, Preise u. s. w. angestellt hat, auch den Werth der österreichischen Münzen zu verschiedenen Zeiten zu ermitteln gesucht. Da er aber die Ausdrücke der Urkunden häufig missverstanden oder auch willkürlich umgedeutet hat, so sind seine Annahmen, so weit sie sich auf österreichische Münzen beziehen, meistens falsch.

Durch Mone hat sich auch O. Lorenz, welcher in seiner „deutschen Geschichte" auch den materiellen Verhältnissen des Völkerlebens eingehende Beachtung geschenkt hat [2]), zu manchen irrigen Annahmen verleiten lassen.

Zwei sehr gründliche Arbeiten über österreichische Münzgeschichte im XIII. und XIV. Jahrhundert erhielten wir erst im Jahre 1869. Der leider zu früh verstorbene H. Fr. Sailer [3]) stellte eingehende Untersuchungen an über den Werth der beiden im XIV. Jahrhunderte fast ausschliesslich cursirenden Münzen, des Silberpfennigs und des Goldguldens, vermochte aber nicht von den Ansichten Blumberger's sich loszumachen, so sehr sein eigenes, allerdings nicht sehr reichhaltiges Material Zweifel über die Richtigkeit derselben in ihm rege machte. Dr. Arnold Luschin [4]) suchte vor Allem die noch erhaltenen ältesten österreichischen Pfennige bis auf Herzog Rudolf IV. chronologisch zu bestimmen, lieferte zugleich verlässliche Angaben über Grösse, Schwere, theilweise auch über den Gehalt derselben, und brachte auch einzelne Notizen, welche uns Aufschluss über den Curswerth geben.

[1]) Geschichte des Herzogs Rudolf IV. S. 116, Anm. 1.

[2]) Deutsche Geschichte 1, 365—385.

[3]) Sailer, Niederösterreichische Münzwerthe im XIV. Jahrhunderte. Wien. 1869. (Separatabdruck aus den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. Jahrgang 1869, Nr. 8 und 9.)

[4]) Luschin, Zur österreichischen Münzkunde des XIII. und XIV. Jahrhunderts. Archiv f. österr. Gesch. 41, 241—290.

So gross indessen auch der Werth dieser Untersuchungen Sailer's und Luschin's ist, so dürfte es doch gerechtfertigt sein, wenn ich noch einmal auf diesen Gegenstand zurückkomme, da jeder Versuch, zur Aufhellung dieser eben so wichtigen wie dunkeln Seite des mittelalterlichen Lebens beizutragen, willkommen geheissen werden muss.

Bei der Bestimmung der Münzwerthe und der Vergleichung älterer Werthzeichen mit den heutigen kann man von drei verschiedenen Anhaltspunkten ausgehen: 1. von der Prüfung des Feingehaltes noch erhaltener Stücke, 2. von Nachrichten über die Art der Ausprägung der Münzen, 3. endlich von Angaben über das Cursverhältnis verschiedener Münzsorten und der Bestimmung des Werthes der unbekannten Münzen nach dem Werthe der bekannten.

Die erste Methode wäre an sich allerdings die sicherste, weil sie uns den innern Werth der betreffenden Münzen unmittelbar vor Augen stellen und die Vergleichung desselben mit dem Werthe unseres Metallgeldes am meisten erleichtern würde.

Mommsen verdankt bekanntlich bei seinen Untersuchungen über römische Münzgeschichte dieser Methode die schönsten Resultate. Allein bei den Forschungen über österreichisches Münzwesen liefert, wie schon Luschin S. 286 richtig hervorgehoben hat, diese Methode desswegen keine sichern Ergebnisse, weil der Feingehalt der Stücke bei den einzelnen Prägungen wechselte und man diesen häufig nicht eine feste Norm, sondern den jeweiligen Marktpreis des Silbers zu Grunde legte [1]), und zweitens, weil man bei einer und derselben Prägung nicht die einzelnen Stücke vollkommen gleich schwer machte, sondern nur darauf sah, dass eine bestimmte grössere Zahl von Stücken, eine Mark oder ein Pfund (d. h. 240 Pfennige) einem gesetzlich bestimmten Gewichte entsprach [2]). Schwankt doch das Einzelgewicht jener Pfennige, welche Luschin mit Sicherheit der Periode der Herrschaft Kaiser

---

[1]) Nach der Urk. Rudolfs IV. 1362, Nov. 24 ap. Rauch SS. R. Austr. 3. 103 sollte die Prägung erfolgen „nach der Theurung des Silbers". Andere Stellen aus dem Münzbuche des Herrn von Ebersdorf bringt Luschin im Archiv f. österr. Gesch. 41. 287.

[2]) Vgl. Luschin a. a. O. 288.

Friedrichs II. über Oesterreich zuweisen zu können glaubt, von 0,500—0,800 Gramm, das Einzelgewicht der Pfennige, welche Ottokar II. für Oesterreich prägen liess, von 0,600—0,840 Gramm, und ähnliche oder stärkere Schwankungen finden sich aus der Zeit der ersten Habsburger bis auf Rudolf IV.

Aehnlich verhält es sich mit dem Korn der Münzen, da der Gehalt der Silberdenare, welche Luschin der Zeit Ottokar's II. zugewiesen hat, zwischen 10 Loth 11 Grän und 12 Loth 14 Grän sich bewegt [1]). Man wird daher den Silbergehalt der noch vorhandenen Münzstücke zwar nicht unbeachtet lassen, aber auch nicht allein oder auch nur in erster Linie berücksichtigen dürfen.

Bei der Unvollkommenheit der erhaltenen Münzstücke wären von grösster Wichtigkeit Urkunden, welche uns über die Art der Ausprägung der Münzen Aufschluss geben würden. Aber auch solche fehlen bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts ganz.

Es bleibt uns also nur noch ein Hilfsmittel, nämlich Quellenzeugnisse über den Curswerth der damaligen österreichischen Münzen, der Silberpfennige und Goldgulden, besonders über das Verhältniss derselben zu einem constanten Werthmesser, zur reinen Mark Silber. Freilich sind auch solche Angaben sehr spärlich; indessen haben wir doch so viele, dass wir den Werth der verschiedenen Münzsorten für die zweite Hälfte des XIII. und den Lauf des XIV. Jahrhunderts mit annähernder Genauigkeit bestimmen können.

Für die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts sind mir leider keine Stellen bekannt, welche über den Werth des österreichischen Pfenniges Aufschluss geben würden. Von der Mitte dieses Jahrhunderts an aber scheint man längere Zeit allgemein auf eine Mark Silber anderthalb Pfund Wiener Pfennige gerechnet zu haben. Im Jahre 1256 trifft der Bischof Otto von Passau mit dreien Herren von Schaunberg ein Abkommen dahin, dass er für 500 Mark Silber, welche sein Vorgänger einem von diesen versprochen hatte, 750 Pfund Pfennige zu zahlen verheisst [2]). Ist hier nicht ausdrücklich angegeben, dass Wiener Pfennige gemeint seien,

[1]) A. a. O. 258 ff.
[2]) M. B. 29[b], 205.

und auch zweifelhaft, ob die versprochene und die gezahlte Summe ganz gleich gewesen seien, so lauten andere Angaben aus den nächsten Jahren bestimmter. Als der Pabst Innocenz IV. eine Steuer ausschrieb, wurden auf den Clerus der Diöcese Passau 200 Mark *puri argenti ponderis Wiennensis* gelegt. In der Urkunde des päbstlichen Bevollmächtigten von 1258 heisst es nun: *profiteor me recepisse a preposito de Ranshoven III talenta pro II marcis argenti . . . a preposito sancti Ypoliti III talenta pro II marcis argenti* [1]) Im Testamente des Wok von Rosenberg d. d. Graz 1262, Juni 4. heisst es: *Vendantur viginti marce pro XXX talentis Wiennensibus.* [2]) Dasselbe Verhältniss fand auch noch nach dem Sturze der böhmischen Herrschaft statt, wie sich aus einer Urkunde des Grafen Albrecht von Habsburg d. d. 1282 Oct. 19. ergibt, aus welcher Luschin die Stelle mittheilt: *duo millia et quadringenta talenta denariorum Wiennensium . . . . eandem pecuniam ad mille sexcentas marcas justa aestimatione redactam.* [3]) Wir können daher wohl als sicheres Resultat hinstellen, dass während der Periode der böhmischen Herrschaft und der habsburgischen Reichsverwesung anderthalb Pfund Wiener Pfennige einer Mark Silber Wiener Gewichts an Werth gleichstanden. Da ein Pfund 240 Pfennige hatte (und zwar in Oesterreich, wie überhaupt in Baiern und den früher mit diesen vereinigten Ländern 8 Schillinge zu je 30 Pfennigen [4]), so kamen 360 Pfennige einer Mark

[1]) Ibid. 161.

[2]) F. R. Austr. Dipl. 23, 18.

[3]) Archiv f. österr. Gesch. 41, 270 n. 4.

[4]) Vgl. Muffat, Beiträge zur Geschichte des baierischen Münzwesens unter dem Hause Wittelsbach (Abhandl. der histor. Cl. der baier. Akademie 11*, 203 ff.), der mit Recht die Annahme Mone's zurückweist, man habe im südöstlichen Deutschland „nach 30 Pfennig auf den Schilling, und 6 bis 8 Schilling auf das Pfund gerechnet. Auch Lorenz (deutsche Geschichte 1, 384) nimmt mit Mone irrig 1296 in Oesterreich das Pfund mit 6 Schillingen an, glaubt aber für die Ottokar'sche Zeit das Pfund zu 20 Schillingen und den Schilling zu 12 Denaren rechnen zu müssen. Auch dieses mit Unrecht, da das Verhältniss 1 Pfund = 8 Schilling zu 30 Pfennigen für die ganze zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts sicher steht. Denn um 1250 vermacht Otto von Tegernbach fünf genannten Klöstern XX *solidos cuique dimidium talentum* (U. B. des Landes ob. d. Enns, 3, 169, wornach $\frac{1}{2}$ tal. = 4 sol. 1263 machen 18 Schilling und 60 Denare 20 Schilling, also 30 Denare 1 Schilling (ibid. 312). Auch für 1271 und 1274 lässt sich nachweisen, dass 8 Schilling auf 1 Pfund und

reinen Silbers gleich. Nach den Untersuchungen Sailer's [1]) war aber die alte Wiener Mark 276,0284 Gramme schwer und hatte, da gegenwärtig aus 500 Gramm feinen Silbers 45 Gulden Oe. W. geprägt werden, einen heutigen Silberwerth von 24 fl. 84¼ kr. Oe. W. Es hatte somit der Pfennig von 1256 (1258) bis 1282 einen Werth von 2484¼ kr. : 360 = 6, 9 kr. Oe. W., ein Schilling von 2 fl. 7 kr. und ein Pfund Wiener Pfennige von 16 fl. 56 kr.

Nach der Belehnung der Habsburger mit Oesterreich scheint der Gehalt des Pfenniges verringert worden zu sein; denn in einer Urkunde H. Albrecht's I. von 1298, März 9., durch welche dieser dem Bischofe von Freising den Markt St. Peter in der Au und anderes um 610 Pfund Wiener Pfennige verpfändet, werden diese *angeslagen an dreihundert march und sechs und sehtzich march silbers,* [2]) so dass also 1 M. S. = 1⅔ Pfund = 400 Pfennige war.

Um den Werth des Pfenniges in den ersten vier Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts zu berechnen, hat Sailer zu Combinationen seine Zuflucht genommen, welche kein verlässliches Resultat liefern können. Einmal hat er den Werth des Pfenniges durch den Werth des böhmischen Groschen zu bestimmen gesucht, welcher im Jahre 1300 zuerst geprägt wurde. Da auf die feine Wiener Mark zu 24 fl. 84 (und ¼) kr. 72 Groschen gerechnet und im Verkehre in Niederösterreich der böhmische Groschen „während der Periode vom Jahre 1300 — 1340“ gleich 7 österreichischen Silberpfennigen genommen wurde, so setzt Sailer die feine Wiener Mark im angegebenen Zeitraume gleich 504 Pfennigen und berechnet darnach für den

---

30 Pfennige auf 1 Schilling gerechnet wurden (F. R. Aust. Dipl. 1,179 f. 188) und von da an finden sich Belege in grosser Zahl. Wenn Lorenz a. a. O. es bei dieser Annahme auffallend findet, „warum in unseren Rationarien der Betrag von 12 Schillingen so häufig vorkommt und derselbe nicht vielmehr auf Pfunde reducirt wäre,“ so erklärt sich dies einfach daraus, dass man der Kürze halber lieber *12 sol.* als *1 tal. 4 sol.* schrieb, wie sich ja auch häufig 40, 60 Denare angegeben finden, ohne dass man dieselben reducirt hätte. Auffallend ist übrigens, dass das österreichische Landrecht und zwar in beiden Recensionen sagt: *und ist ain ēschilling fünfzehen phennig* (Ausgabe von Hasenöhrl, §. 13, Ausg. von Meiller §. 9).

[1]) Blätter f. Landeskunde von Niederösterreich, 1866, Nr. 1, S. 21 f.

[2]) Sailer, Niederösterreichische Münzwerthe S. 13 f.

Pfennig den „approximativen“ Werth von 4, 93 kr. Oe. W.[1]) Aus den von Sailer gewählten Ausdrücken sieht man, dass er selbst eine genaue Werthbestimmung des Pfennigs auf diesem Wege nicht für möglich hielt. Und in der That wäre dieselbe nur dann möglich, wenn sich nachweisen liesse, dass ein Groschen genau sieben Pfennigen an Werth gleich gewesen wäre und nicht vielleicht um einen (im Verkehre vernachlässigten) Bruchtheil mehr oder weniger Gehalt gehabt hätte. Für letzteres spricht, dass sich im fraglichen Zeitraume doch auch eine andere Angabe findet, indem im Jahre 1302, als Smil von Gratzen dem Kloster Hohenfurt Besitzungen um 422 Pfund alter Wiener Pfennige verkaufte, sich aber das Rückkaufsrecht um dieselbe Summe vorbehielt, Kloster und der Abt ihm das Zugeständniss machten, *ob wir Wiener phennige nicht haben, daz si . . . nement ein march grozzer Prager phennige und immer vier und sehzig an der zahl vor zwai phunt Wienner* [2]), wo also ein Groschen zu $7\frac{1}{2}$ Pfennigen gerechnet ist.

Weiter ist eine genaue Uebereinstimmung des Werthes eines Groschens mit dem von sieben Pfennigen auch deswegen unwahrscheinlich, weil nicht bloss in den vier ersten Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts, sondern auch noch viel später, wo der Gehalt des Groschens wie der des Pfenniges, aber sicher nicht in ganz gleichem Verhältnisse, verringert worden war, sieben Pfennige einem Groschen gleichgesetzt wurden. Denn 1357, Juli 27 weist H. Albrecht II. seiner Schwiegertochter Katharina 1000 Schock grosser Prager Pfennige oder 1750 Pfund Wiener Pfennige jährlich von genannten Gütern und Einkünften an [3]), wo also 1 Schock oder 60 Groschen = $1\frac{3}{4}$ Pfund = 420 Pfennigen und 1 Groschen = 7 Pfennigen angesetzt ist. 1369, Aug. 28 verschreibt Herzog Albrecht III. seiner Gemahlin Elisabeth als Widerlage für 15.000 Schock grosser Pfennige Prager Münze 2650 Pfund jährl. Pfenn. Gülte Wiener Münze [4]). Da nun als Rente gewöhnlich der zehnte Theil des Capitals verschrieben wurde, so sind unter dieser Voraussetzung 1500 Schock oder 90.000 Groschen = 2625 Pfund oder 630.000 W. Pfennige, und somit 1 Groschen = 7 Pfennigen. Ja noch 1398

[1]) Sailer, Niederösterreichische Münzwerthe S. 13 f.

[2]) F. r. Austr. Dipl. 23, 60.

[3]) Steyerer Comm. 558.

[4]) Lichnowsky 4, Reg. n. 912.

werden in einer ähnlichen Urkunde 2500 Schock oder 150.000 Groschen gleichgesetzt 4375 Pfund oder 1,050000 Wiener Pfennigen [1]) oder 1 Groschen 7 Pfennigen.

Sailer sucht seine auf diesem Wege gefundene Werthbestimmung des Pfenniges „zu rechtfertigen und zu stützen" durch eine zweite Combination, welche von einer ganz irrigen Voraussetzung ausgeht. Bei den in jener Zeit sehr häufigen Rentenkäufen finden sich nicht selten Rente und Kaufpreis in verschiedener Währung, etwa erstere in Pfennigen, letzterer in Marken Silbers angegeben. Indem Sailer annimmt, dass in Niederösterreich im XIV. Jahrhundert „durchschnittlich" ein 10%tiger Rentenfuss in Uebung war, berechnet er für das Jahr 1306 den Silberpfennig zu 5,17 Neukreuzer, für 1308 zu 5,64, für 1322 zu 5,17, für 1325 zu 4,55, für 1330 zu 4,66 und für 1335 zu 4,14 Neukreuzern, und zieht daraus den Schluss, dass während des ganzen Zeitraumes von 1300 bis 1340 der Silberpfennig im „Durchschnitt" einen Werth von 4,89 Neukreuzern gehabt habe [2]). Ist nun schon eine solche Durchschnittsberechnung für einen so langen Zeitraum unzulässig, so ist auch die der ganzen Berechnung zu Grunde liegende Annahme eines 10%tigen Rentenfusses eine ganz falsche.

Dieser Rentenfuss galt gewöhnlich bei grossen Pfandschaften und Verkäufen, aber im gewöhnlichen Leben war der Werth der Rente ein sehr schwankender, er beträgt im angegebenen Zeitraume gewöhnlich mehr als das zehnfache und steigt selbst bis zum zwanzigfachen, fällt aber auch hie und da bedeutend unter das zehnfache herunter [3]).

---

[1]) Lichnowsky 5, Reg. n. 257.

[2]) Niederösterreichische Münzwerthe S. 14.

[3]) So werden 1312 Güter mit Renten im Betrage von $\frac{1}{2}$ Pfund um 9 Pfund und im nämlichen Jahre 60 Pfennige Renten um $4\frac{1}{2}$ Pfund, also beidemale um das 18fache, 1319 sogar 10 Pfund und 70 Pfennige um 205 Pfund, also fast um das 20fache verkauft. (F. r. Austr. Dipl. 16, 36; 18, 139; 10, 165) hingegen 1315 3 Pfund und 60 Pfennig um 18 Pfund, also um etwas mehr als das $5\frac{1}{2}$fache, 1310 4 Pfund und 48 Pfennig Rente um 34 Pfund, also ungefähr das 8fache (Ibid. 10, 147; 10, 121). Belege für die dazwischen liegenden Zahlen finden sich in diesen und anderen Urkundenbüchern sehr häufig.

Zum Glücke fehlt es uns auch für die fragliche Periode nicht an verlässlicheren Anhaltspunkten zur Berechnung des Werthes des österreichischen Pfenniges.

Aus diesen ergibt sich, dass von 1298 bis 1305 der Werth des Pfenniges neuerdings gesunken ist. Denn rechnete man damals noch auf eine Mark Silbers nicht mehr als 400 Pfennige, so wurden 1305 in einer Urkunde Herzog Rudolfs 400 Mark löthiges Silber = 800 Pfund Wiener Pfennige, also 1 M. S. = 2 Pfund = 480 Pfennige gesetzt [1]), so dass 1 Pfennig nur mehr einen Werth von 5, 175 kr. oder etwas mehr als $5\frac{1}{6}$ kr. hatte.

Dieses Verhältniss 1 M. S. = 2 Pfund = 480 Pfennige lässt sich nun bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts nachweisen.

Im Jahre 1314 bekennt Herzog Friedrich dem Dietrich von Pilichdorf 4413 Pfund Pfennige oder $2206\frac{1}{2}$ Mark schuldig zu sein [2]) und in einer anderen Urkunde dieses Fürsten aus dem nämlichen Jahre werden ausdrücklich 2 Pfund auf 1 Mark Silber gerechnet [3]).

Vom Jahre 1317 führt Luschin aus einem alten Rechnungsbuch des Bisthums Freising die Stelle an: *Item mutuavit . . . XII Pfd. veterum Wiennensium pro VI marcis argenti puri* [4]).

Dasselbe Verhältniss findet sich wiederholt in den Rechnungsbüchern der österreichischen Herzoge aus den dreissiger Jahren des XIV. Jahrhunderts. So heisst es in einer 1331 für das vergangene Jahr über Mauth und Gericht in Linz abgelegten Rechnung: *Summa hujus litere 500 marc. argenti facientes in denariis 1000 tal.;* [5]) in einer Rechnung über die Mauth in Stein vom 16. Dec. 1331: *Summa denariorum 707 tal. et 5 sol. Summa argenti 93 marcas argenti. Summa illarum 893 tal. et 5 sol. den.* [6]), wo also 93 Mark Silber = 186 Pfund, 1 M. S. = 2 Pfund gerechnet ist. Bei der im Jahre 1332 für die beiden vorhergehenden Jahre über das Amt in Krems stattfindenden Abrechnung steht *Summa argenti 226 marcas facien-*

[1]) Lichnowsky 2, Reg. n. 502.
[2]) Archiv für österr. Geschichtsq. 2, 541.
[3]) Lichnowsky 3, Reg. n. 292.
[4]) Archiv f. österr. Geschichte 41, 278, n. 2.
[5]) Chmel, Oesterreich. Geschichtsforscher 2, 204.
[6]) Ibid. 228.

tes in denariis 452 tal. den. [1]) In einer Rechnung von 1333 über das Gericht in Wien sind *1084½ tal. den. + 13 marc. = 1110½ tal.*, somit 13 m. = 26 tal. den., und in einer Rechnung aus dem nämlichen Jahre über das Ungelt in Ips *11 marc. = 22 tal.* gesetzt [2]). Im Jahre 1334 bei der Abrechnung über die Mauth von Linz für das Jahr 1333 finden wir: *Summa argenti 399½ marcas 15 grosos, facientes in denariis 799 tal. 3 sol. 27 den.*, weiter *60 marcas facientes in denariis 120 tal.* dann *26 marcas argenti facientes in denariis 52 tal.* und endlich *105 marcas (argenti) facientes in denariis 210 tal.* [3]) Und noch 1338 bei der Abrechnung über das Gericht in Krems für das Jahr 1337 steht: *2 tal. pro marca computatis* und *marca pro 2 tal. computata* [4]).

Aber auch noch später finden wir das Gleiche. Im J. 1346 verspricht Stephan, Woywode von Siebenbürgen, seiner Braut Agnes von Buchheim *pro dote et dotalicio . . . mille marcas puri argenti ponderis Wiennensis aut duo millia talenta latorum denariorum Wiennensium pro quocunque talento sex pens. (?) latorum denariorum Wienn. computando* [5]). Zum letztenmale vermag ich dieses Verhältniss im J. 1350 in einer Schuldurkunde des Herzogs Albrecht II. für das Erzstift Salzburg nachzuweisen. Nach derselben sind 990 M. S. = 2588 Gulden + 250 Pfund Wien. Pfenn. + 347 M. S. + 2 fl. [6]) somit 643 M. S. = 2590 fl. 250 Pfund Pfenn., und da in derselben Angelegenheit nach einer anderen Urkunde [7]) die 2590 fl. = 990 M. S. — 472 M. S. = 518 M. S. gerechnet wurden, so sind 643 M. S. = 518 M. S. + 250 Pfund Pfenn. oder 125 M. S. = 250 Pfund Pfennige.

Es fehlt freilich auch nicht an einzelnen Stellen, welche auf ein anderes Verhältniss der Pfennige zur reinen Mark Silber in der angegebenen Periode schliessen lassen würden.

---

[1]) Ibid. 233.

[2]) Ibid. 243, 246.

[3]) Ibid. 250—252. Die 15 Groschen des ersten Postens würden übrigens 7 Pfennige auf 1 Groschen gerechnet, nur 3 Schilling und 15 Pfennige machen.

[4]) Ibid. 442.

[5]) Ludewig, Reliquiae 4, 277.

[6]) Lichnowsky 3, Reg. n. 1520.

[7]) Ibid. n. 1347.

Manche Quellenangaben widersprechen allerdings dem von uns gefundenen Resultate vielleicht nur scheinbar. Wenn in einer von Luschin angeführten Urkunde K. Friedrich's von 1327 für *fumtzich march pfenning fünf und zwaintzik march lotigs silber* abgeschlagen werden [1]), so könnte Mark für Pfund Pfennig geschrieben sein, also auch hier 1 Mark Silber = 2 Pfund Pfennige gesetzt sein. Auch jene Notiz, nach welcher Blumberger und mit ihm Sailer den Gehalt des Pfenniges im Jahre 1340 berechnet haben, lässt sich mit unserem Resultate vielleicht in Einklang bringen. Als nämlich in diesem Jahre der Abt Wulfing von Göttweih einen Pastoralstab durch einen Wiener Goldschmied verfertigen liess, erhielt dieser unter anderm *vii marcas puri argenti, pro marca xviii solidos denariorum Wiennensium* [2]). Derselbe erhielt daher für die Mark reinen Silbers 540 Pfennige. Blumberger glaubt annehmen zu dürfen, „dass sich der Meister das Silber in jenem Preise habe bezahlen lassen, welchen das auf dem damals ordentlichen Wege bezogene Silber, das ist im Kaufe bei den Hausgenossen, oder wie wir nach unseren Verhältnissen sagen würden, bei dem Münzamte, gekostet", und dass, wie sich das heutige Münzamt für das abzulassende Silber einen Preis zahlen lässt, das gleiche auch damals der Fall gewesen sei, woraus folgt, dass die 540 Pfennige als Preis einer feinen Mark Silber etwas mehr als eine Mark dieses Silbers enthalten haben und umgekehrt die Mark Silber auf etwas weniger als 540 Pfennige ausgeprägt gewesen sei und zwar, wenn man das gegenwärtige Preisverhältniss zu $2\frac{1}{12}$ % annimmt, zu $528\frac{3}{4}$ Pfennigen [3]). Allein dieses Preisverhältniss ist nicht bloss nirgends bezeugt, sondern auch unwahrscheinlich. Wenigstens wissen wir, dass im fünfzehnten Jahrhundert der Gewinn der Wechsler ein bedeutend grösserer war und dass sie von einer Mark Silber 60 oder 70 Pfennige Gewinn hatten [4]). Dürften wir dasselbe schon

[1]) Archiv f. österr. Gesch. 41, 278 n. 2. Luschin ist übrigens wohl im Irrthum, wenn er hier unter der „Mark lotigs Silber" die „gesetzlich legirte" Mark versteht, da lotigs Silber vielmehr argentum purum bedeutet, wie auch Muffat in der n. 15 angeführten Abhandlung S. 209 f. darthut.

[2]) Archiv f. österr. Geschichtsq. 8, 125.

[3]) A. a. O. 125 f. Nach Blumberger, auch Sailer S. 15.

[4]) Oesterreichischer Geschichtsforscher 1, 453.

für die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts annehmen, was freilich zweifelhaft ist, da der Pfennig in dieser Zeit noch bedeutend besser war, so würde obige Stelle sogar ziemlich genau der Annahme entsprechen, dass 480 Pfennige einer Mark Silber an Werth gleich standen.

Es finden sich aber auch Stellen, welche unserem Resultate auf das bestimmteste widersprechen, und zwar in derselben Quelle, der wir einen grossen Theil der früheren Belege entnommen haben, nämlich in den Rechnungsbüchern der österreichischen Herzoge.

Bei einer Abrechnung aus dem Jahre 1330 für 1329 findet sich: *6 marcas argenti computatas pro 9 tal. novorum denariorum* [1]), somit 1 marc. = $1\frac{1}{2}$ tal. = 360 den. In der schon erwähnten Rechnung vom 16. Dec. 1331 finden wir bei einem Posten:

Summa totius argenti 638 marcas 1 fert.

Summa denariorum $577\frac{1}{2}$ tal.

Summa ambarum summarum 1554 tal. [2]), somit $638\frac{1}{4}$ m. = 1554 — $577\frac{1}{2}$ tal. = $976\frac{1}{2}$ tal. oder 1 m. = 1, 53 tal. oder ungefähr 367 Pfennige, was nur wenig vom vorigen abweicht.

Näher dem Ansatze einer Mark zu 480 Pfennigen kommt die Angabe in einer 1332 für das vorhergehende Jahr abgelegten Rechnung: *10 marcas computatas pro $17\frac{1}{2}$ tal. semper marca pro 15 solidis* [3]), da 15 Schilling 450 Pfennige geben würden. Doch muss hier ein Irrthum obwalten; denn 10 Mark zu 15 Schilling oder 150 Schilling machen nicht $17\frac{1}{2}$ tal., sondern $18\frac{3}{4}$, nimmt man aber $17\frac{1}{2}$ tal. als richtig an, so wäre die Mark nicht zu 15, sondern zu 14 Schilling oder zu 420 Pfennigen gerechnet worden.

Umgekehrt finden sich aber auch Stellen, nach welchen mehr als 480 Pfennige auf die Mark Silber giengen.

In einer 1332 abgelegten Rechnung über das Amt in Gmunden heisst es: *Summa omnium denariorum $819\frac{1}{2}$ tal. 13 den. quae faciunt in argento 395 marcas, marca pro 2 tal. 20 den. computata* [4]), also 1 Mark zu 500 Pfennigen. Freilich ist

[1]) Oesterreichischer Geschichtsforscher 1, 30.

[2]) Ibid. 2. 227.

[3]) Ibid. 233.

[4]) Ibid. 241.

auch hier wieder ein Fehler, da 395 Mark zu 500 Pfennigen $822\frac{11}{12}$ Pfund machen, oder wenn umgekehrt $819\frac{1}{2}$ Pfund und 13 Pfennige richtig sind, auf die Mark nicht 500, sondern 498 Pfennige kommen würden.

In einer Rechnung von 1331 für 1330 kommt vor: *Summa omnium denariorum 1143 tal. 42 den. computata pro 548 marcis 2 lotis ponderis Wiennensis, semper pro qualibet marca 17 sol. 10. den. computati* [1]). Nach der letzten Angabe wäre die Mark zu 510 + 10 = 520 Pfennigen berechnet worden. Leider stimmt aber auch hier die Rechnung nicht. Sind 1143 tal. 42 den. = 548 m. 2 lot., so trifft es auf eine Mark 500 Pfennige; rechnet man aber auf die Mark 520 Pfennige, so würden 1143 tal. 42 den. nur 527, 6 Mark ausmachen.

In einer andern Rechnung aus dem nämlichen Jahre findet sich: *$33\frac{1}{2}$ marcas argenti, que faciunt in denariis 81 tal. 6 sol. 15 den.* [2]), wornach eine Mark = 586 Pfennigen wäre.

Einen noch geringeren Werth hätten die Pfennige nach einer Urkunde von 1331 gehabt, in welcher 40 M. S. = 100 Pfund Wiener Pfennigen, also 1 M. S. = 600 Pfennigen gesetzt ist [3]), so dass ein Pfennig nur noch einen Werth von 4,14 kr. gehabt hätte.

Wir wissen nun allerdings nicht, wie diese Abweichungen von der für diese Periode nachgewiesenen Normalzahl von 480 Pfennigen auf eine Mark zu erklären sind. In manchen Fällen könnte immerhin ein Rechenfehler oder auch ein Schreib- oder Druckfehler vorliegen, wie wir denn innere Widersprüche in den Zahlenangaben wiederholt nachgewiesen haben. Dass aber dieses immer der Fall sei, möchten wir doch nicht bebehaupten. Es müsste dann allerdings ein sehr starkes Schwanken des Werthes der Pfennige stattgefunden haben. Dass aber bloss in den Jahren 1329—1331 die Mark so ausserordentlich, zwischen 360 und 600 Pfennigen, also der Pfennig zwischen 6, 9 und 4,14 kr. schwankte, ist doch sehr unwahrscheinlich und wir möchten daher, gestützt auf zahlreiche Belegstellen aus einer bedeutenden Reihe von Jahren für den Zeitraum von 1305—1350, also für die ganze erste Hälfte des vierzehnten

[1]) Ibid. 211.

[2]) Ibid. 205.

[3]) Lichnowsky 3, Reg. n. 909.

Jahrhunderts an der Normalzahl von 480 Pfennigen auf eine Mark festhalten.

Aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts haben wir leider nur sehr wenige Daten, welche über den Werth des Pfenniges in ähnlicher Weise Aufschluss geben könnten. Die wenigen, die mir bekannt sind, würden auf eine Verbesserung der Münze schliessen lassen. So heisst es in Aufzeichnungen des Stiftes Klosterneuburg vom Jahre 1353: *Emi 1 pannum de Loven pro V marcis minus V lot, quod facit 8 tal. 5 sol.* [1] Darnach machen $4\frac{11}{16}$ Mark 69 Schilling oder 2070 Denare, somit eine Mark $441\frac{3}{5}$ oder in runder Summe 440 Pfennige. Dieselbe Zahl finden wir auch in einer Urkunde von 1394, wo es in einer von zwei Brüdern Ramung dem Herzoge Albrecht ausgestellten Quittung heisst: „300 Mark Silber Wiener Gewichts, 1 Mark für 14 Schilling und 20 Pfennige gerechnet, das bringt 550 Pfund Wiener Pfennige.“ [2] Diese Stellen sind zu vereinzelt, als dass wir allgemeinere Schlüsse daraus ziehen könnten, und die letztere scheint zudem nicht für den Pfennigwerth des Jahres 1394 beweisend, sondern auf eine frühere Zeit sich zu beziehen, da die genannten Brüder ihre Pfandbriefe verloren hatten und der Herzog obige Summen „nach seiner Satz Register sag“ zahlte, welchem Satzregister wohl auch die Zahl der Pfennige, die auf eine Mark giengen, entnommen ist.

Sailer nimmt an, dass im Jahre 1354 eine Verbesserung der Pfennige um mehr als 44 % eingetreten sei, und glaubt daraus auf den schlechten Zustand der Pfennige vor diesem Jahre schliessen zu können [3]. Er stützt sich auf eine Klosterneuburger Rechnung aus diesem Jahre, worin es heisst: *cambui 100 tal. antiqua pro 69 tal. 60 den. novorum, semper 17 sol. 10 den. antiq. pro 12 sol. novis* [4]), also 520 alte Pfennige um 360 neue, wornach also die neuen gegen die alten Pfennige ein Agio von $44\frac{4}{9}$ % hatten. Dass aber der Schluss, die neuen Pfennige seien auch um 44 % besser gewesen, ein voreiliger wäre, sieht man daraus, dass es in der nämlichen Rech-

---

[1]) F. r. Austr. Dipl. 28, 273.

[2]) Lichnowsky 4, Reg. n. 2397.

[3]) Sailer S. 11.

[4]) Jetzt gedruckt F. r. Aust. Dipl. 28, 275.

nung unmittelbar darauf heisst: *Item secundo cambivi 29 tal. 6 sol. 26 den. antiq. pro 22 tal. 3 sol. 5 den. novis,* wo zwischen alten und neuen Pfennigen nur ein Unterschied von $33\frac{1}{3}$ % ist. Ich möchte daraus überhaupt nicht auf einen so bedeutend höheren Gehalt der neuen Pfennige schliessen, sondern vielmehr vermuthen, dass die alten ausser Curs gesetzten Pfennige nur gegen einen sehr bedeutenden Verlust eingelöst worden seien. Ich werde in dieser Annahme bestärkt durch eine Rechnung desselben Klosters vom Jahre 1325, wo es heisst: *pro libra cere 13 den. (antiq. den. 17* [1]), wo auch zwischen alten und neuen Pfennigen eine Cursdifferenz von beinahe 31 % ist, während wir früher nachgewiesen haben, dass im Jahre 1317 und 1330 dieselbe Anzahl von Pfennigen auf die Mark gieng. Ein weiterer Beweis für die consequente Herabsetzung der alten Pfennige gegenüber den neuen findet sich auch in einer Verordnung des Herzogs Albrecht II. vom 22. Febr. 1353 über den den Arbeitern in den Weinbergen zu gebenden Lohn, wo bestimmt wurde, dass jedem Einschneider 6 alte oder 5 neue, einem Gruber oder Hauer 3 alte oder 2 neue Pfennige gegeben werden sollen [2]). Wollte man annehmen, dass die angegebenen Differenzen durch den verschiedenen Gehalt der alten und neuen Pfennige zu erklären seien, so wäre doch gar zu auffallend, dass immer die neuen Pfennige besser sein sollten, während sonst allgemein angenommen wird, dass der Gehalt der Pfennige sich immer mehr verschlechtert habe.

Fassen wir die Resultate zusammen, so stellt sich folgender Curswerth des Pfenniges heraus:

Im Jahre	1256	1	Pfennig	=	6,9	kr.
„ „	1258	1	„	=	6,9	„
„ „	1262	1	„	=	6,9	„
„ „	1282	1	„	=	6,9	„
„ „	1298	1	„	=	6,21	„
„ „	1305	1	„	=	5,17	„
„ „	1314	1	„	=	5,17	„
„ „	1317	1	„	=	5,17	„
„ „	1330—1333	1	„	=	5,17	„
„ „	1338	1	„	=	5,17	„

[1]) Ibid. 260.

[2]) Lichnowsky 3, Reg. n. 1614.

Im Jahre 1346 . . . . 1 Pfennig = 5,17 kr.
„ „ 1350 . . . . 1 „ = 5,17 „
wobei nur zu bemerken ist, dass sich aus den Jahren 1329—1331 (und vielleicht auch 1340) auch widersprechende Angaben finden.

Als Werth eines Schillings würde sich darnach ergeben für 1256—1282 2 fl. 7 kr., für 1305 1 fl. 86 kr. und für 1305—1350 1 fl. 55 kr. und endlich als Werth eines Pfundes Pfennige für 1256—1282 16 fl. 56 kr., für 1305 14 fl. 90 kr. und für 1305—1350 12 fl. 40 kr.

Ueber den Werth des Pfenniges in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts erhalten wir einigen Aufschluss, wenn wir die zweite der damals cursirenden Münzsorten, nämlich den Goldgulden ins Auge fassen.

Der Ausgangspunkt der spätern Goldwährung in den Ländern Mitteleuropas ist der Florentiner Goldgulden, welcher von der Republik Florenz seit dem Jahre 1252 ausgeprägt wurde [1]). Er war aus ganz feinem 24karätigem Golde und zwar wogen 64 Stück 1 Mark von Florenz, welche wahrscheinlich wie die venetianische der cölnischen zu 233,8123 Gramm gleich war, also ein Stück 3,6533 Gramm.

Der Florentiner Gulden wurde das Vorbild des venetianischen Dukaten, welcher zuerst 1283 geprägt wurde, und zwar das Stück zu 3,4897 Gramm, da 67 Stück auf eine Mark giengen.

Die Mitte zwischen dem Florentiner Goldgulden und dem venetianischen Dukaten scheint der zuerst unter Carl Robert (1309—1342) geprägte ungarische Gulden eingenommen zu haben, welchem wieder, wenigstens in der Zeit der Könige Wenzel und Sigismund, der böhmische Goldgulden gleichgestellt wurde.

Da unser heutiger Dukaten 3,49 Gramm schwer ist, so waren alle im vierzehnten Jahrhundert in Oesterreich cursirenden ausländischen Goldgulden dem heutigen Dukaten fast gleich und zwar betrug der schwerste, der Florentiner, in un-

---

[1]) Die Belege für das Folgende in Hegel's vortrefflichem Excurse in den Chroniken der deutschen Städte 1, 224 ff., wo nur zu bedauern ist, dass alles auf süddeutsche Währung, die unbequemste aller Währungen, reducirt ist.

serem Gelde 5 fl. 4 kr. der leichteste, der venetianische 4 fl. 81 kr.

Ueber den ältesten österreichischen Goldgulden, welcher zuerst um das Jahr 1330 geprägt worden zu sein scheint, fehlen uns alle Nachrichten. Doch sprechen innere Gründe wie das Gewicht der noch erhaltenen Goldgulden aus der Zeit der Herzoge Albrecht II. und Rudolf IV. für die Annahme, dass er von dem Goldgulden der Nachbarländer nicht wesentlich verschieden gewesen sei. Von den drei im Wiener k. k. Münzcabinet befindlichen Goldgulden Albrecht's II. wiegt jeder etwas mehr als einen Dukaten, der Goldgulden Rudolf's IV. ist einen vollen Dukaten schwer [1].

Im Verkehre scheint man zwischen den verschiedenen Goldgulden oft gar nicht unterschieden zu haben. Denn die Herzoge Albrecht und Leopold versprechen mit Urkunde d. d Hall im Innthal 1370, März 6 dem Grafen Wilhelm von Montfort, Herrn zu Bregenz, zu zahlen 10000 Gulden „guter und voller, schwerer und mit Namen die vier Münzen Ducaten, Behemisch, Ungerische oder Jenauer (Genueser) Guldein." [2])

Uebrigens muss sich kurz vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts entweder der Gehalt des österreichischen Goldguldens verringert oder das Verhältniss zwischen Gold und Silber geändert haben, da in den ersten Decennien desselben eine Mark Silber zu vier Gulden, später aber zu fünf Gulden berechnet wurde, wie eine Reihe von Zeugnissen darthut.

In einer Urkunde von 1330, Juli 13. heisst es: *centum triginta sex florenos auri boni et legalis ponderis pro triginta et duabus marcis argenti Wiennensis ponderis* [3]), so dass eine Mark Silber zu $4\frac{1}{4}$ Gulden berechnet wurde. Weicht dieser Ansatz einigermassen vom angegebenen Verhältniss 1 M. S. = 4 Gulden ab, so entsprechen andere Angaben aus diesem und den nächsten Jahren genau diesem Verhältniss. 1330 Aug. 16. bekennt Herzog Otto von Oesterreich dem Johann Truchsess von Diessenhofen 400 Mark Silber *ie vier gulden florin fur ain march* schuldig zu sein [4]). In einer 1337 vom Herzog Otto mit

[1]) Sailer S. 19.

[2]) Orig. im Innsbrucker Statthalterei-Archiv (Parteibriefe).

[3]) F. r. Austr. Dipl. 10, 239.

[4]) Lichnowsky 3, Reg. n. 823.

dem Vicedom von Kärnthen über das vorhergehende Jahr gepflogenen Abrechnung heisst es: *de Rotenmann 50 marcas argenti, redacti sunt in 200 flor. pro marca 4 flor. computatis* [1]). Auch in Urkunden aus den Jahren 1339, 1340 und 1342 finden wir 4 Gulden für eine Mark Silber angesetzt [2]).

Schon ein Jahr darauf aber finden wir das Verhältniss 1 : 5. Herzog Albrecht II. bekennt nämlich 1343 Oct. 5, von den 990 M. S., welche er dem sel. Erzbischof Friedrich von Salzburg schuldete und worauf er 2588 Gulden bezahlte, dem Erzstifte noch 472 M. S. Wiener Gewichts und 2 fl. schuldig zu sein [3]). Es sind also 990 M. S. = 2588 fl = 472 M. S. + 2 fl. oder 518 M. S. = 2590 fl. und somit 1 M. S. = 5 fl. Ebenso werden ausdrücklich 5 Gulden auf 1 M. S. gerechnet in zwei Urkunden, in welchen Burchard von Ellerbach 1353, Apr. 12 und 21 mit dem Herzoge Albrecht von Oesterreich abrechnet [4]), in einer Pfandurkunde Herzog Albrecht's von 1354 und einem Dienstvertrage desselben von 1355 [5]), in einer Urkunde Albrecht's von 1357 Sept. 7 [6]) und in einer Urkunde Herzog Rudolf's IV. von 1359 Aug. 5 [7]).

Freilich findet sich in einer Urkunde von 1357 Mai 13 auch eine mehr dem früheren Verhältnisse entsprechende Angabe, indem 105 M. S. = 440 fl angegeben, also 1 M. S. = $4\frac{4}{21}$ fl. berechnet wird [8]), allein es ist zweifelhaft, ob hier wohl Wiener Gewicht gemeint ist.

Dass wenigstens bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts eine Verschlechterung des Goldguldens stattgefunden habe, wird sehr wahrscheinlich durch den Vorschlag über die Münz-

[1]) Oesterreichischer Geschichtsforscher 2, 438.

[2]) Notizenblatt 1854 S. 104 und 1859 S. 135 und Archiv f. Gesch. v. Kärnthen 7, 77.

[3]) Lichnowsky 3. Reg. n. 1347.

[4]) Reg. Boica 8, 266. 267.

[5]) K. k. g. A. Diplomatar Nr. 864 p. 52 und 64.

[6]) Ibid. p. 128.

[7]) Lichnowsky 4, Reg. n. 73; ebenso in einer datumlosen Urk. dieses Herzogs von 1359 im erwähnten Diplomatar p. 127.

[8]) Diplomatar Nr. 864 p. 117. Combinirt man damit eine andere Angabe dieser Urkunde, dass für 32 Mark „Zalgelts“ 102 Gulden und 2 Loth, also für eine Mark Zalgelts ungefähr $3\frac{1}{5}$ fl. gegeben wurden, so ergibt sich als Verhältniss der rauhen zur reinen Mark ungefähr 3 : 4 und somit ein Gehalt dieser Pfennige von beiläufig 12 Loth fein.

prägung, welche im Jahre 1399 der oberste Kämmerer, der Münzmeister und die Hausgenossen den Herzogen von Oesterreich gemacht haben [1]). Nach diesem lehrreichen Actenstücke, welches Blumberger in vortrefflicher Weise beleuchtet hat, *wegent funff guldein ein lot,* so dass 80 Gulden das Gewicht einer Mark zu 276,0284 Gramm haben und ein Gulden 3,450 Gramm wiegt. Da nun aber, wie es weiter heisst, *das golt sol haben nach dem strich drey und zwainczig karat*, so beträgt der Feingehalt eines Guldens nur 3,306 Gramm, was von vorneherein auf eine Verringerung des Gehaltes des Guldens schliessen lässt. Diese Voraussetzung wird bestätigt durch eine andere Angabe dieses Actenstückes, dass man Pfennige machen soll, *der da funff und zwainzig auf ain lot gent, und derselben pfennig geit man hundert für ain guldein und aus derselben mark wirt newn lot vein silber.* Denn wenn 25 Pfennige auf 1 Loth gehen, so gehen, wie es auch später ausdrücklich bemerkt wird, 400 = 4 fl. auf eine rauhe Mark. Wenn aber die rauhe Mark (zu 9 Loth fein) 4 fl. am Werthe gleichsteht, so kommen auf die Mark reinen Silbers nicht mehr, wie um die Mitte des Jahrhunderts, 5 fl., sondern $4 \times \frac{16}{9} = 7\frac{1}{9}$ fl.

Berechnen wir diesen Gulden des Jahres 1399 nach dem heutigen Goldwerthe (1 Vereinspfund oder 500 Gramm zu 690 fl. ö. W. angeschlagen [2]), so stellt sich der Goldwerth desselben auf $\frac{690 \times 3{\cdot}306}{500} = 4{,}56$ fl. ö. W.

Fassen wir aber nicht den Goldwerth des Goldguldens in's Auge, sondern dessen Werth nach seinem Verhältniss zum Silber, so ist derselbe von 1330—1342, wo man vier auf eine Mark Silber (= 24 fl. $84\frac{1}{4}$ kr. ö. W.) rechnete, 6 fl. 21 kr., 1343—1359, wo fünf auf eine Mark giengen, 4 fl. 97 kr., und 1399 endlich 3 fl. 49 kr. werth [3])

Kennen wir den Werth des Guldens, so erhalten wir einen weiteren Anhaltspunkt zur Berechnung des Werthes des

---

[1]) Gedruckt bei Kurz, Oesterreich unter H. Albrecht IV. 1, 208, und in Chmel's Geschichtsforscher 1, 454.

[2]) Vgl. Hegel, Chroniken der deutschen Städte 1., 228.

[3]) Ungefähr gleich stellt sich der Werth des Guldens im J. 1382 nach der Bemerkung eines päbstlichen Steuersammlers in einer Quittung für Klosterneuburg: *decem grossi antiqui faciunt unum florenum*, da der alte Groschen $34\frac{1}{2}$ oder 35 kr. ö. W. werth gewesen zu sein scheint. F. r. Austr. Dipl. 28, 17.

Silberpfenniges, da mehrmals das Verhältniss beider in den Quellen sich angegeben findet [1]).

In einer Rechnung über das Amt in Aussee findet sich als Ausgabe im dritten Quartal des Jahres 1336: *Duci Ottoni 150 flor. computato floreno pro 75 den. faciunt 46 tal. den.*, und in einer andern Aufzeichnung dieselbe Ausgabe: *Duci Ottoni 5 sol. flor.* (= *150 fl.*) *faciunt 46 tal. 7 sol. den.* [2]). Aber in derselben Rechnung heisst es bei den Ausgaben des vierten Quartals: *Ambobus ducibus in florenis 650, faciunt 240 tal., floreno pro 3 sol. denar.* [2]), also für 90 Pfennige, was freilich nicht genau ist, da 240 Pfund, den Gulden zu 90 Pfennigen oder $\frac{3}{8}$ Pfund gerechnet, nur 640 fl. ausmachen würden. Rechnet man nach dem früher Gesagten für diese Zeit 4 fl. auf eine Mark, so wären nach dem ersteren Ansatze 4 × 75 = 300, nach dem zweiten 4 × 90 = 360 Pfennige auf die Mark gegangen, was für das Jahr 1336 in keiner Weise wahrscheinlich ist, wenn wir annehmen wollten, dass hier Wiener Pfennige gemeint sind. Da dies aber nicht ausdrücklich gesagt ist und in Aussee wohl eher nach einer der in Innerösterreich cursirenden Münzsorten gerechnet wurde, so glauben wir, für die Berechnung des österreichischen Pfenniges von obigen Stellen absehen zu sollen.

Bei anderen Angaben hingegen ist kein Zweifel, dass nach österreichischen Pfennigen gerechnet wurde.

Am 10. September 1341 legt der Oberkellner von Klosterneuburg Rechnung und es wird darin einer Monstranz erwähnt *pro L florenis, qui faciunt XX talenta* [3]). Darnach ist 1 fl. = 20 × 240 : 50 = 96 Pfennige.

Dieses Verhältniss scheint mehrere Jahrzehnte unverändert geblieben zu sein, denn 1360, Aug. 20, quittirt der Abt von Reichenau dem Herzog Rudolf IV. über den Empfang von 292 Pfund Wiener Pfennigen, *die machen an guldinen 730 fl. jeder*

---

[1]) Falsch ist jedenfalls die Angabe im Kalendar. Zwetl. M. G. SS. 9, 690 ad a. 1337: *unum florenum, qui tunc valuit 1 talentum*, da im XIV. Jahrhundert nie 1 Gulden = 240 Pfennigen stand und der Herausgeber selbst bemerkt: „dubiae lectionis".

[2]) Oesterr. Geschichtsforscher 2, 428 und 441; letztere Angabe ist die richtige, bei der ersteren sind 7 *sol.* weggefallen.

[3]) F. r. Austr. Dipl. 10, 283.

gulden gerait ze 3 schillingen 6 pfenn. [1]), also zu 90 + 6 = 96 Pfennigen. Und noch 1375 machen nach einer Urkunde H. Albrechts III. 45000 Gulden *nach gemaeynem wechsel und anslage* 18000 Pfund Wiener Pfennige [2]), ist also 1 fl. = $\frac{2}{5}$ Pfund = 96 Pfennige.

Gingen 1341 noch 4 fl. auf eine Mark Silber, so kämen auf dieselbe 4 × 96 = 384 Pfennige, seit 1343 aber, wo die Mark zu 5 fl. berechnet wurde, 5 × 96 = 480 Pfennige, welches Resultat wir oben für die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts auch auf directem Wege gefunden haben.

Ein etwas ungünstigeres Verhältniss zeigen uns seit 1373 die Rechnungen von Klosterneuburg. Es heisst dort in einer Aufzeichnung von 1373: *Exsolvit XL florinos . . . et faciunt XVI t. V. sol. 10 den.* [3]), wornach 40 fl. = 3840 + 150 + 10 den. = 4000 den. und 1 fl. = 100 den. ist, und in der nämlichen Aufzeichnung *C flor. faciunt XLII libr.*, also 10080 den., was so wenig vom früheren abweicht, dass man wohl annehmen kann, man habe auch hier den Gulden zu 100 Pfennigen berechnet und nur statt 41$\frac{2}{3}$ Pfund in runder Summe 42 Pfund gesetzt [4]).

Ein weiteres Sinken der Pfennige sehen wir schon im Jahre 1377. Wir finden in den erwähnten Klosterrechnungen als Ausgaben [5]): *Domino Johanni ad curiam 36 flor. faciunt 17 tal. 60 den.*, wornach 36 flor. = 4080 + 60 den. = 4140 den. und 1 fl. = 115 den.; weiter *legato 4 flor. faciunt 15 sol.*

---

[1]) Lichnowsky 4, Reg. n. 210.

[2]) Ibid. n. 1220.

[3]) F. r. Austr. Dipl. 28, 276.

[4]) Dasselbe Verhältniss scheint schon 1371 stattgefunden zu haben. Am 16. August dieses Jahres quittirt nämlich ein päbstlicher Steuersammler den Empfang von 32 Goldgulden vom Stifte Klosterneuburg, von welchem einst zur Zeit des Pabstes Alexander IV. Peter von Pontecorvo erhalten habe *quinquaginta denarios monete Wiennensis valentes dimidium florenum.* (F. r. A. 10,439.) Die letzte Bemerkung kann sich nicht auf die Zeit Peters von Pontecorvo beziehen, der mit Urk. von 1256 Apr. 18 bekennt, vom Stifte Klosterneuburg erhalten zu haben *XXXII sol. breves Wienn. monete pro octo bizanciis aureis . . . computatis pro quolibet denario aureo L den. monete supradicte* (l. c. 10, 8), muss also das Cursverhältniss zwischen Gulden und Pfennigen zur Zeit des Ausstellers, im Jahre 1371, bezeichnen.

[5]) Ibid. 28, 279, 281.

10 den. = 460 den.; dann *Domino decano et dominis ibidem circa S. Ypolitum pro valete 2 flor. faciunt 7 sol. 20 den.* = 230 den.; endlich *Domino marschalco 4 flor. . . . qui valuerunt 2 tal. minus 20 den.* = 460 den., wo wir überall den Gulden zu 115 Pfennigen gerechnet finden.

Nur unwesentlich, nämlich um einen Pfennig, weicht eine Angabe in einer Rechnung des Jahres 1378 ab, wo es heisst [1]): *2 flor. fac. 7 sol. 18 den.* = 228 den., wo der Gulden gleich 114 Pfennigen gesetzt ist.

Noch etwas schlechter erscheinen die Pfennige in einer Urkunde von 1389, in welcher der Amman zu Sargans im Namen des Grafen von Sargans den Herzog Albrecht von Oesterreich quittirt über den Empfang von 800 Gulden „zu $\frac{1}{2}$ Pfund Wiener Pfennigen" [2]), wo also der Gulden zu 120 Pfennigen gerechnet ist.

Innerhalb der nächsten zehn Jahre muss der Pfennig noch bedeutend verschlechtert worden sein, denn nach dem Münzpatent von 1399, Sept. 18, durch welches die Herzoge Wilhelm und Albrecht eine neue Münze einführen, giebt man von *der vordern munss funf schilling fur ainen guldein* [3]), so dass von 1389 bis 1399 der Gulden von 120 auf 150 Pfennige gestiegen war [4]).

[1]) Ibid. 282.

[2]) Lichnowsky 4, Reg. n. 2174.

[3]) Kurz, Albrecht IV. 1, 211.

[4]) Nach Sailer, S. 23, wird dieses Steigen des Guldens, also das entsprechende Sinken des Pfennigwerthes, auch durch „Klosterneuburger Stiftsarchivalien" bestätigt, in denen ein Gulden im J. 1394 zu 145 und 150, 1395 zu 150, 1396 zu 148, und 1398 zu 150 Pfennigen angesetzt sein soll. Wenn übrigens Sailer a. a. O. mit Berufung auf Notizenblatt 1855, S. 372 behauptet, im J. 1376 sei ein Gulden gleich 108, 110 und 114 Pfennigen gestanden, so ist dies nur theilweise richtig. Dort steht nämlich unter den Einnahmen der Stadt Wien im J. 1376: „*Item de uno Judeo de Odenburk 2200 florenos faciunt in denariis 1010 tal. 90 tal.* (ausgestrichen)". Bezieht man das „ausgestrichen" auf die *90 tal.* und setzt dann 2200 flor. = 1010 tal., so erhält man für 1 fl. nahezu 110 Pfennige. Dann steht S. 373 unter den Ausgaben: „*Item ainem Juden gen Odenburk 2200 guldein faciunt in denariis 1040 tal. ye den gulden an zwelif umb ain hallphunt*", d. h. 1 fl. = $\frac{1}{2}$ tal. — 12 den. = 108 den. Dem widerspricht aber die Summe von 1040 tal., nach welcher vielmehr der Gulden zu $113\frac{5}{?}$ oder etwas weniger als 114 Pfennigen angesetzt wäre. Ich glaube nicht, dass man diese drei, auf dieselbe Geldsumme

Durch das Münzpatent von 1399 wurden nun *fur ainn guldein hundert pfennige geordent und aufgesaczt* und bestimmt, dass man *der newen pfenningen zwen für der alten drey und drey alt pfenning für der newen zwen nemen und geben* soll die nächsten drei Jahre und dann bis auf Widerruf, so dass mit dem Ende des XIV. Jahrhunderts wieder eine bedeutende Verbesserung der Silbermünze eintrat.

Aus dem dieses Münzpatent hervorrufenden Vorschlage des obersten Kämmerers, des Münzmeisters und der Hausgenossen [1]) erfahren wir zugleich, dass die neuen Pfennige zu 9 Loth fein ausgeprägt wurden und dass 25 auf ein Loth, also 400 auf die rauhe und $711\frac{1}{9}$ Pfennige auf die feine Mark giengen, woraus sich als Münzwerth des neuen Pfennigs etwas mehr als 3·49 kr. oder fast genau $3\frac{1}{2}$ kr., und als Münzwerth des alten Pfennigs, der nur zwei Drittel des Werthes vom neuen hatte, 2·33 kr. oder etwas weniger als $2\frac{1}{3}$ kr. ergiebt [2]).

Für die Zeit von 1350 bis 1399 können wir den Werth des Pfenniges leider nicht so genau bestimmen, sondern nur das stete Sinken desselben constatiren, indem wir folgendes Verhältniss zum Gulden nachgewiesen haben:

	Jahr		
Es gehen auf einen Gulden im Jahre	1341	96	Pfenn.
	1360	96	„
	1371	100	„
	1373	100	„
	1375	96	„
	1377	115	„
	1378	114	„
	1389	120	„
	1394	145 u. 150	Pf.
	1395	150	Pfenn.
	1396	148	„
	1398	150	„

sich beziehenden, aber sich widersprechenden Zahlen einfach als drei verschiedene Ansätze des Guldens hinstellen dürfe.

[1]) Kurz a. a. O. 208 und Chmel, Oesterr. Geschichtsforscher 1, 454. Vgl. die Erläuterungen von Blumberger im Archiv f. österr. Geschichtsq. 8, 131 ff.

[2]) Der Curswerth war etwas besser, da nach dem Vorschlage der Hausgenossen vor der Prägung der neuen Pfennige *ein mark silber gilt vier*

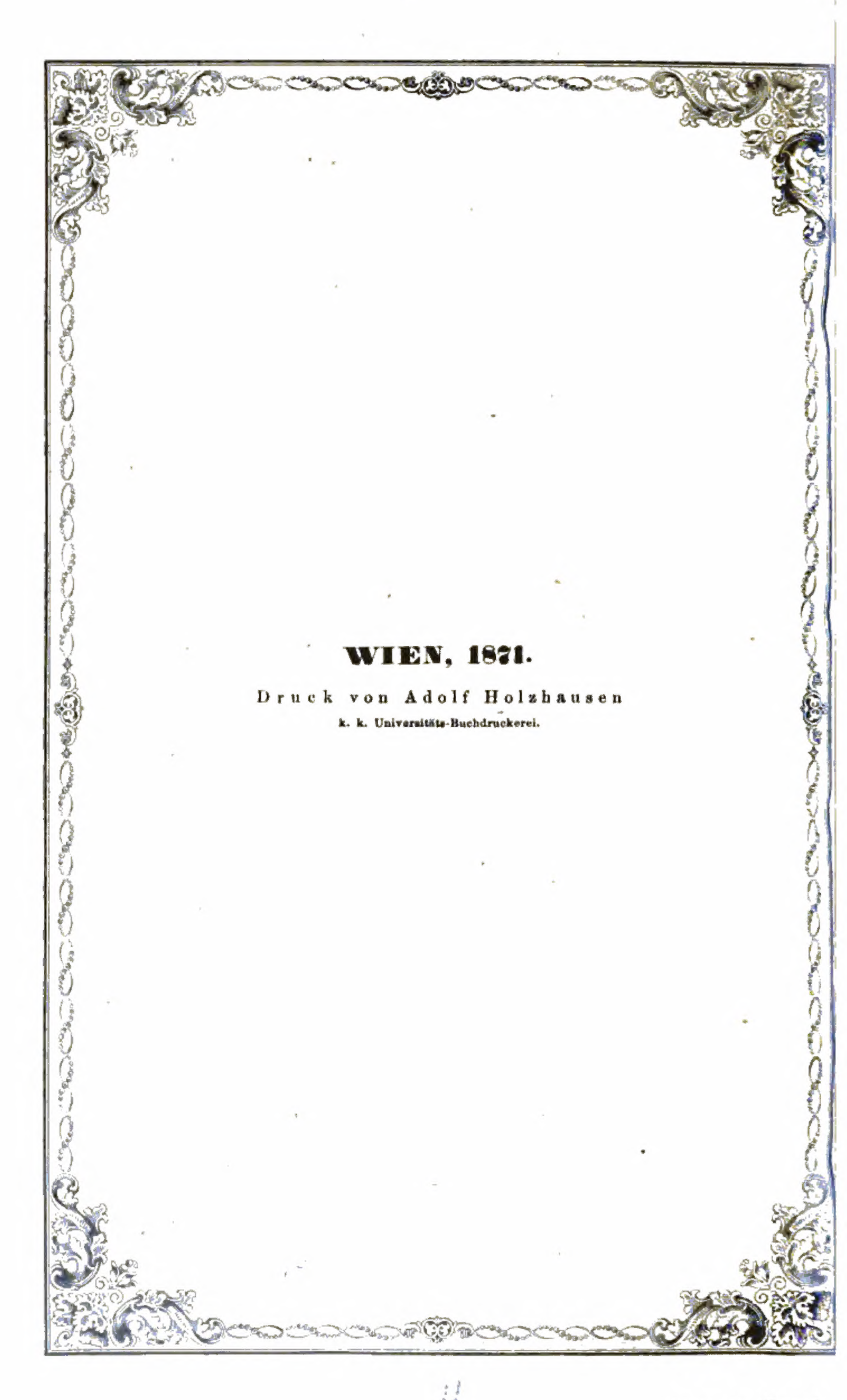
wobei zu beachten ist, dass das Sinken des Pfennigwerthes ein noch bedeutenderes ist, als diese Reihe andeutet, weil um 1343 und zwischen 1359 und 1382 auch der Gulden an Werth verloren hat.

Den Werth des Pfenniges können wir freilich nur für einzelne der angegebenen Jahre deduciren, so lange wir nicht den Preis des Guldens für eine grössere Anzahl von Jahren kennen. Nehmen wir an, dass der Silberwerth des Guldens im Jahre 1360 noch der nämliche war wie im Jahre vorher, nämlich 4 fl. 97 kr., so erhalten wir für den Pfennig 497 : 96 = 5·17 kr., also noch genau dasselbe, was wir (mit einzelnen Abweichungen in den Jahren 1329—1331) für die Periode von 1305—1350 nachgewiesen haben. Den Werth des Pfennigs in den Jahren 1370—1378 können wir, obwohl uns die Zahl der Pfennige, die auf einen Gulden geht, bekannt ist, desswegen nicht genau bestimmen, weil wir nicht wissen, ob der Gulden noch wie 1360 zu 4 fl. 97 kr., oder wie 1382 zu 3 fl. 50 kr., oder ob er zwischen diesen beiden Zahlen stand. Für 1389, wo auf den Gulden 120 Pfennige giengen, hatte der Pfennig einen Werth von etwas weniger als 3 kr. (2·9 kr.) und endlich von 1294 bis zur Münzreform des Jahres 1399 von $2\frac{2}{5}$ bis $2\frac{1}{2}$ kr.

So sind die Resultate, zu welchen wir gelangt sind, allerdings in vieler Beziehung lückenhaft und auch nicht frei von einzelnen Widersprüchen. Aber wir glauben sie trotzdem der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu sollen, weil sie auf ein so dunkles Gebiet wie die österreichische Münzgeschichte doch einiges Licht zu werfen geeignet sind, und weil sie vielleicht competentere Forscher zu weiteren Studien und zur Vervollständigung des bisherigen lückenhaften Materiales anregen dürften.

Innsbruck, im August 1870.

pfunt pfennig = 960 Pfennige, woraus sich als Curswerth des alten Pfennigs etwas weniger als 2·6 ergiebt.



WIEN, 1871.

Druck von Adolf Holzhausen

k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

